

UNIV. OF  
TORONTO  
LIBRARY











# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

---

Zehnter Jahrgang.

1907.

*97096*  
*1917109*

---

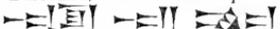
**Berlin.**

Wolf Peiser Verlag.



# Inhaltsverzeichnis Jahrgang 1907.

## Abhandlungen u. a.

<b>Ferdinand Bork</b> , Die Weltgeschichte in der Schule	1
<b>E. Brandenburg</b> , Klein-Asiatische Untersuchungen I	313, 360
<b>F. Calice</b> , Zu OLZ. IX: 224	334
<b>Clermont-Ganneau</b> , Zu OLZ. 1906, Sp. 638	497
<b>P. Dhorme</b> , Valeur archaïque des signes	
	228
<b>Wilhelm Erbt</b> , Das Joheljahr	636
<b>A. Fonahn</b> , Assyrische Medizinalpflanzen	640
<b>Hubert Grimme</b> , Berichtigung (zur Genesis des semitischen Alphabets)	93
—, Die Auffindung des salomonischen Gesetzbuches unter Josia	610
<b>Martin Hartmann</b> , Südarabisches I	19
—, Zu den arabischen Inschriften Süditaliens	41
—, Südarabisches II	189
—, III	241
—, IV	309
—, V	428
—, VI	605
<b>Paul Haupt</b> , Psalm 137	63
—, Die beiden Basalt-Potwale von Kileh-Schergat	263
—, Scriptio plena des emphatischen la- im Hebräischen	305
—, Sinimär	334
<b>Arthur Hermann</b> , Die Alabasterreliefs aus dem Nord-West-Palaste König Assur-nasir-pals II (885 bis 860 v. C.) zu Kalchu-Ninrad in ihrer kulturhistorischen Bedeutung II	115
<b>H. V. Hilprecht</b> , Der zwölfte König der ersten Dynastie von Isiu	385
<b>Fritz Hommel</b> , Die Zahl „meines Namens“ in Sargons Zylinderinschrift	225
—, Ekiumu und Utukku = Igiu und Anunaki	260
—, Limu und uddu	332
—, Miscellanea 1—6	380
—, 7—12	482
<b>Georg Hüsing</b> , Miscellen 1—6	23
—, 7, 8	126
—, 9, 10	234
—, Zum Lautwerte des $\gamma$	467
—, Antwort (zu Streck's Gegenbemerkungen)	493
—, Geographisches IV	425
<b>Friedrich Jeremias</b> , Nibiru — ma'(a)bara- 'abar	53
<b>G. Kampffmeyer</b> , Eine Liste arabischer Werke zur Geschichte Spaniens und Nordwestafrikas	38
—, Lord Munster. Ein Nachtrag	211
<b>Stephen Langdon</b> , Observations concerning some Ideograms	181
<b>Ernest Lindl</b> , Ein Datum Libit-Istars, Königs von Isiu?	387
<b>Ed. Mahler</b> , Der Mond als Symbol der Auferstehung und Unsterblichkeit auf pannonischen Grabsteinen	412
<b>Bruno Meissner</b> , Das Ideogramm für den „Schwiegervater“	89
—, Lipit-Istar	113
—, ŠIR-BUR-LA = Lagas	385
<b>L. Messerschmidt</b> , Zur altbabylonischen Chronologie	171

<b>Eugen Mittwoch</b> , Bemerkungen zur arabischen Chronik König Theodors von Aethesinien	36
<b>W. Max Müller</b> , Nochmals zum ägyptischen Arabisch	149
—, Ein aramäischer Siegelstein	151
—, Aegyptische und semitische Umschreibungsfragen	299, 358
—, Der Ausgang der Perserherrschaft in Aegypten	421
—, Zum ägyptischen Wörterbuch	513
—, Zur Inschrift des Minäersarges von Kairo	573
<b>Eb. Nestle</b> , „Die weissen Syrer“	547
<b>Marie Pancritius</b> , Zur Frage der militärischen Disziplin im alten Orient	366
<b>F. E. Peiser</b> , Zu Tukultinimib-King	259
—, Zum Prozesswesen des alten Babyloniens	459
—, Die Dynastie von Paše	615
<b>Arno Poebel</b> , Der bur-gul als Notar in Nippur	175
—, Der zehnte König der Dynastie von Isiu	461
<b>Samuel Poznański</b> , Die jüdischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig	90
<b>Hermann Ranke</b> , Zur Königsliste aus Nippur	109
—, Immeru von Sippar	208
—, Zur altbabylonischen Datierungsweise	231
<b>A. H. Sayce</b> , Ezeziel XXVII, 23	546
<b>W. Spiegelberg</b> , Ein demotisches Ostrakon mit jüdischen Eigennamen	595
—, Der Name der Hebräer	618
—, Zu dem demotischen Ostrakon	642
<b>Moritz Steinschneider</b> , Arabische Mathematiker und Astronomen (Fortsetzung)	12
<b>M. Streck</b> , Die angebliche Zeichengruppe GI-TAB	69
—, Assyriologische Miscellen 12	257
—, Einige Gegenbemerkungen zu OLZ. X 191—195	486
<b>F. Thureau-Dangin</b> , Damiq-ilisu contemporain de Sin-muballit?	256
—, Le „panier à tablettes“	444
<b>A. Ungnad</b> , Babylonische Miscellen 1—4	140
—, Der hebräische Artikel	210
—, Noch einmal GI. SA.	262
—, Bêl-šimanni, ein neuer König Babylons und der Länder	464
—, Zur südarabischen Grammatik	495
—, Zur Sprache der Neubabylonischen Briefe	517
—, Der angebliche König Taki (Sadi) von Elam	548
—, Hallus II	621
—, Die älteste Erwähnung des Pferdes	638
<b>Otto Weber</b> , Eine Doublette zum „Zwiesgespräch zwischen Marduk und Ea“ — Sabātu und Samātu. — Be = bit. — Die Hörner des Wagens	8
—, Der Name Hammurabi in einer südarabischen Inschrift	146
—, Miscellen zur Geschichte der bab.-assyr. Literatur 1, 2	185
—, Zu Gl. 1302	238
—, Erklärung zu Hommels Miscellanea No. 6	446
<b>Heinrich Winkler</b> , Elamisch und Kaukasisch	565
<b>Hugo Winckler</b> , Suri	281, 346, 401
—, Zu Suri	643

**Besprechungen.**

C. N. Adler, About Hebrew Manuscripts. Bespr. v. F. Perles . . . . . 253  
 Annales du Musée Guimet. Bespr. v. B. . . . . 208  
 Babyloniaca Année I. Publiées par Ch. Viro-  
 llaud. Bespr. A. Boissier . . . . . 371  
 B. Baentsch, Altorientalischer und israeli-  
 tischer Monotheismus. Bespr. v. W. Erbt. . . . . 322  
 E. Behrens, Assyrisch-Babylonische Briefe  
 kultischen Inhalts. Bespr. v. O. Weber . . . . . 85  
 Biernath, Die Gitarre. Bespr. v. F. Bork. . . . . 634  
 Erich Bischoff, Babylonisch-Astrales im  
 Weltbilde des Talmud und Midrasch. Bespr.  
 v. A. Wünsche . . . . . 545  
 Joseph Böllenrueher, Gebete und Hymnen  
 an Nergal. Bespr. v. O. Weber . . . . . 85  
 J. H. Breasted, Ancient Records of Egypt (u.)  
 —, A history of Egypt. Bespr. v. Günther Roeder.  
 Cyrille Charon, Les saintes et divines Li-  
 turgies. Bespr. v. Alfons Schulz . . . . . 207  
 Albert Condomin, Le Livre d'Isaïe. Bespr.  
 v. Alfons Schulz . . . . . 132  
 Samuel Daiches, Altbabylonische Rechtsur-  
 kunden aus der Hammurabizeit. Bespr. v.  
 O. Weber . . . . . 85  
 J. Darian, كتاب الاقتان. Bespr. v. E.  
 Nestle . . . . . 32  
 Eugenio Griffini, Lediwán'Al-ahtal. Bespr.  
 v. H. Reckendorf . . . . . 479  
 H. Grimme, Das israelitische Pfingstfest.  
 Bespr. v. V. Ermoni . . . . . 627  
 Theoph. Gubler, Die Patronymica im Alt-  
 indischen. Bespr. v. J. Scheffelowitz . . . . . 138  
 Karl Güterbock, Byzanz und Persien in  
 ihren Beziehungen im Zeitalter Justinians.  
 Bespr. v. F. Holldack . . . . . 252  
 Felix Holldack, Von der Sage und dem  
 Reich der grusinischen Königin Tamara.  
 Bespr. v. F. Bork . . . . . 88  
 Alfred Jahn, Grammatik der Mehri-Sprache  
 in Súdaráben. Bespr. v. W. Max Müller . . . . . 328  
 A. Jeremias und H. Winckler, Im Kampfe  
 um den Alten Orient. 1. 2. Bespr. v. W. Erbt.  
 L. W. King, Studies in Eastern History  
 II III. Bespr. v. H. Winckler . . . . . 574  
 Eduard König, Prophetenideal, Judentum  
 und Christentum. Bespr. v. F. Perles . . . . . 27  
 Stephen Langdon, Lectures on Babylonia  
 and Palestine. Bespr. v. B. . . . . 208  
 Le Page Renouf, The life-work of Sir Peter  
 Le Page Renouf. Bespr. v. A. Wiedemann. . . . . 441  
 Alph. Minzana, Clef de la langue araméenne  
 ou Grammaire des deux dialectes Syriaques.  
 Bespr. v. Eb. Nestle . . . . . 31  
 J. Alan Montgomery, The Samaritans.  
 Bespr. v. F. Perles . . . . . 632  
 W. Max Müller, Egyptological Researches.  
 Bespr. v. A. Wiedemann . . . . . 374  
 Alois Musil, Kušair 'Amra. Band I. Bespr.  
 v. H. Reckendorf . . . . . 319  
 —, Arabia Petraea. I. Moab. Bespr. v. H.  
 Reckendorf . . . . . 434  
 —, Karte von Arabia Petraea. Bespr. v. H.  
 Reckendorf . . . . . 87  
 Adolf Neubauer und A. E. Cowley, Cata-  
 logue of the Hebrew Manuscripts in the  
 Bodleian Library. Bespr. v. F. Perles . . . . . 541  
 Karl Oppel, Das alte Wunderland der Pyra-  
 miden. Bespr. v. F. Bork . . . . . 35  
 Gustav Oppert, Die Gottheiten der Indier.  
 Bespr. v. J. Scheffelowitz . . . . . 254

Gustav Oppert, Zur Schiesspulverfrage im  
 alten Indien. Bespr. v. J. Scheffelowitz . . . . . 139  
 Marie Pancritius, Studien über die Schlacht  
 bei Kunaxa. Bespr. v. C. Niebuhr . . . . . 76  
 E. Guthrie Perry, Hymnen und Gebete an  
 Sin. Bespr. v. J. Hehn . . . . . 631  
 G. A. Reisner, The Hearst Medical Papyrus.  
 Bespr. v. W. M. Müller . . . . . 137  
 Kurt Riezler, Ueber Finanzen und Monopole  
 im alten Griechenland. Bespr. v. C. Niebuhr.  
 J. Rosenberg, Phönikische Sprachlehre.  
 Bespr. v. B. . . . . 595  
 Arthur Rosenzweig, Das Wohnhaus in der  
 Misch. Bespr. v. F. Perles . . . . . 593  
 Friedrich Sarre, Sammlung F. Sarre. Er-  
 zeugnisse islamischer Kunst. Mit Beiträgen  
 von E. Mittwoch. Bespr. v. M. Sobernheim.  
 V. Scheil, Textes élamites-anzanites III.  
 Bespr. v. F. Bork . . . . . 474, 520  
 N. Schlögl, Die Bücher Samuels. Bespr. v.  
 Alfons Schulz . . . . . 81  
 K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie. 11. Heft.  
 Bespr. v. W. Max Müller . . . . . 246  
 Kurt Sethe, Urkunden der 18. Dynastie.  
 Heft 8—11. Bespr. v. A. Wiedemann . . . . . 331  
 W. Spiegelberg, Der Papyrus Libbey, ein  
 ägyptischer Heiratsvertrag. Bespr. v. A.  
 Wiedemann . . . . . 439  
 W. Staerk, Die jüdisch-aramäischen Papyri  
 von Assuan. Bespr. v. F. E. Peiser . . . . . 622  
 Moritz Steinschneider, Die Geschichts-  
 literatur der Juden. Bespr. v. F. Perles.  
 G. le Strange, The Lands of the eastern  
 Caliphate. Bespr. v. M. Streck . . . . . 195  
 Maximilian Streck, Keilschriftliche Beiträge  
 zur Geographie Vorderasiens. Bespr. v. G.  
 Hüsing . . . . . 191  
 F. du Pre Thornton u. R. A. Nicholson,  
 Elementary Arabic. Bespr. v. B. . . . . 256  
 Carl Thulin, Die Götter des Martians Ca-  
 pella und der Bronzeleber von Piaccenza.  
 Bespr. v. A. Boissier . . . . . 32  
 Arthur Ungnad, Babylonisch-Assyrische  
 Grammatik. Bespr. v. H. Grimme . . . . . 470  
 A. C. Vernon, Vedic Metre. Bespr. v. J.  
 Scheffelowitz . . . . . 255  
 Wilh. Wagner, Unsere Vorzeit I. Germa-  
 nische Göttersagen. Bespr. v. H. Lessmann . . . . . 377  
 Otto Weber, Die Literatur der Babylonier  
 und Assyrer. Bespr. v. W. Erbt. . . . . 432  
 Carl Wessely, Sühidisch-griechische Psal-  
 menfragmente. Bespr. v. Nath. Reich . . . . . 480  
 Diedrich Westermann, Wörterbuch der  
 Ewesprache. Bespr. v. W. Max Müller . . . . . 376  
 A. Wiedemann, Altägyptische Sagen und  
 Märchen. Bespr. v. W. Max Müller . . . . . 35  
 Hugo Winckler, Religionsgeschichte und  
 geschichtlicher Orient. Bespr. v. W. Erbt.  
 Walter Wreszinski, Aegyptische Inschriften.  
 Bespr. v. W. M. Müller . . . . . 330  
 Aug. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen.  
 Bespr. v. F. Perles . . . . . 436  
 Heinrich Zimmern, Zum babylonischen  
 Neujahrsfest. Bespr. v. H. Grimme . . . . . 473

**Altertums-Berichte**

**aus dem Kulturkreis des Mittelmeers.**

Museen Aegypten, Frankreich, Griechenland. . . . . 42  
 Museen, Frankreich, Italien, Griechenland,  
 Klein-Asien, Aegypten, Arabien, Kaschgar.  
 Museen, Afrika, Aegypten. . . . . 94  
 155

Museen. Frankreich. Sardinien. Griechenland.	213
Aegypten. Palästina. . . . .	263
Afrika. Italien. Griechenland.	334
Museen. Sizilien. Griechenland. Afrika. Palästina.	382
Babylonien. Persien. . . . .	447
Afrika. Italien. Griechenland. Enrop. Türkei.	498
Aegypten. Turkestan. Klein-Asien. . . . .	550
Griechenland. Aegypten. Persien. . . . .	596
Griechenland. Italien. Südrussland.	
Griechenland. Babylonien. . . . .	

**Zeitschriftenschau.**

Abhandl. d. K. Ges. d. W. Göttingen 1907. Phil.-	
Histor. Kl. N. F. IX 1—4 No. 10.	
Abhandl. d. K. S. Ak. d. W. Lpz. 1906 Phil.-Hist.	
Kl. XXV 1 No. 4 1907 XXVI 3 No. 5. 5 No. 10.	
Abhandl. d. K. B. Ak. d. W. München. 1906 Philos.-	
Philol. Kl. Bd. 44 1 No. 4	
The Academy 1907 1813 No. 3. 1816, 1817 No. 4.	
1826 No. 7. 1828, 1829, 1831, 1833 No. 8 1834,	
1836—38, 1840 No. 9. 1841—43 No. 10. 1846,	
1850 No. 11. 1851—1853 No. 12.	
Ä. Z. XLII 2, XLIII 1 No. 2. 2 No. 10.	
Allgem. Lit.-Blatt 1906 20 No. 2.	
Allgem. Evang. Luth. Kirchenst. 1907 13, 14 No. 4.	
Allgem. Missions-Zeitschr. 1907 3 No. 4. 5 No. 6.	
7 No. 9.	
Amer. Journ. of Archaeol. 1907 XI 1 No. 5. 2 No. 10.	
3 No. 12.	
Amer. Journ. of Philol. 1906 XXVII 3 No. 1. 4	
No. 3.	
The Amer. Journ. of Sem. Lang. and Lit. 1907 XXIII	
2 No. 3. 3 No. 6. 4 No. 10.	
The Amer. Journ. of Theol. 1907 XI 1 No. 3. 2	
No. 5. 3 No. 9.	
Analecta Bolland. 1907 XXVI 1 No. 6. 2/3 No. 11.	
Annales de Géogr. 1906 84 No. 1. 85 No. 3.	
Annales de Philos. Chrét. 1907 LXXVIII 4 No. 3.	
Annales du Serv. des Antiq. de l'Égypte. T. 6 fasc.	
3 No. 1. T. 7 fasc. 1 No. 3. 2 No. 7.	
The Antiquary 1906 12 No. 1.	
Archiv f. Anthrop. 1906 N. F. V 3/4 No. 1. 1907	
VI 2/3 No. 9.	
Archiv f. Gesch. d. Philos. 1907 XIII 2 No. 3. 3	
No. 5	
Archiv f. Kathol. Kirchenrecht 1907 2 No. 9.	
Archiv f. Papyrusgesch. 1907 V 3 No. 8.	
Archiv f. Koptenforsch. 1907 IV 1/2 No. 3.	
Archiv f. Religionswiss. 1906 IX 3/4 No. 1. 1907 X	
1 No. 3. 2 No. 5. 3. 4 No. 9.	
Archiv f. Slav. Philol. 1906 XXXVIII 2/3 No. 6. 1907	
XXXIX 1 No. 7.	
Archives Israélites 1906 47, 50 No. 3.	
Archives Marocaines 1905 V 1—3, 1906 VI 1—4 No. 3.	
Archivio Stor. Ital. 1906 XXXVIII 4 No. 3. 1907	
247 No. 11.	
Archivio Stor. Lombardo 1907 4 No. 11.	
Arch. per lo Stud. d. Trad. Popol. 1907 23 III No. 4.	
Asien 1906 VI, 2 No. 1.	
Atene e Roma 1906 92—93 No. 1. 1907 100 No. 7.	
101, 102 No. 9.	
The Athenaeum 1906 4123, 4125, 4128 No. 1. 4128,	
4131, 1907 4133, 4136 No. 3. 4138, 4190 No. 4.	
4142, 4143, 4146 No. 5. 4147 No. 6. 4151, 4152,	
4154 No. 7. 4155 No. 8. 4158—63 No. 9. 4164	
bis 4167 No. 10. 4167, 4169—4172 No. 11. 4174	
bis 4177 No. 12.	
The Atlantic Monthly 1907 January No. 3. June	
No. 8.	
Aus Fremden Zungen 1907 3 No. 3. 9, 10, 12 No. 8.	
13, 14 No. 9. 17 No. 10. 18 No. 11.	
Beihefte z. Z. A. T. W. 1906 X No. 2. XI, XII No. 5.	
Beilage z. Allgem. Zeit. (München) 1907 21 No. 3.	
44, 54, 58, 61, 64 No. 4. 75, 81, 85 No. 5. 86,	
90, 91—94, 96, 98, 101 No. 6. 104 No. 7. 126,	
131, 132, 139, 141, 145, 146, 149, 151 No. 9. 156,	
157, 159—165, 167—169, 171 No. 10. 177, 180,	
181 No. 11. 184, 187, 188 No. 12.	
Berl. Philol. Wechenschr. 1906 48 No. 1. 1907 1,	
2 No. 2. 4, 5 No. 3. 13—16 No. 5. 17, 19 No.	
6. 20—25 No. 7. 27—33 No. 9. 36, 37 No. 10.	
38—40 No. 12.	
Beiträge z. Assyriol. 1906 VI 2 No. 6.	

**Aus gelehrten Gesellschaften.**

44. 97. 157. 215. 267. 337. 392. 499.

**Mitteilungen.**

45. 97. 157. 215. 268. 337. 392. 551. 597. 645

**Personalien.**

H. Gunkel. M. Steinschneider † . . . . .	98
F. Justi †. Ad. Schulten. J. Knudtson . . . . .	157
Motylinski †. Imma Dammann † . . . . .	215
J. Hehn . . . . .	337
F. Stänlin. H. Oort. E. Lindl . . . . .	392
Fr. Kaulen † . . . . .	448
K. Geldner. K. Sethe . . . . .	500
W. Caspari. Ch. Diehl. C. Hesselung. L. Borchardt.	
A. Furtwängler †. T. W. Ahlwardt. M.	
Lidzbarski . . . . .	551
P. Schwarz. G. Kampffmeyer. Foy †. Gieso.	597
W. Otto. L. Scherman. R. Duval . . . . .	646

**Verschiedenes.**

Abou Samra Ghanem . . . . .	93
Aus brieflichen Mitteilungen (I. Halévy) . . . . .	96
Erwiderung von Ed. König, mit Antwort	
von F. Perles . . . . .	152
Vorträge . . . . .	215
Nachrichten . . . . .	337
Beihefte zur OLZ. . . . .	497
Beiheft I zur OLZ. . . . .	549

**Berichtungen.**

108. 224.

- Beiträge z. Förd. Christl. Theol. 1906 3 No. 5. 1907 XI 2 No. 6.
- Beitr. z. Kenntn. d. Or. 1905 II 1 No. 3.
- Bessarione Fasc. 91/92 No. 3.
- Beweis des Glaubens 1906 Beiblatt 12 No. 1. 1907 XLII 1. 2. 3 No. 5. 8 No. 9.
- La Bibliogr. Moderne 1906 57—58 No. 3. Sept.—Dic. No. 8.
- The Bibliotheca Sacra 1907 253 No. 3. 254 No. 7. 255 No. 10.
- Bibliothèque de l'École des Chartes 1907 68 No. 8.
- Biblioth. Univers. et Rev. Suisse 1907 135 No. 4.
- Biblische Studien 1907 X 1. 2 No. 5. XII 3 No. 9. 4 No. 11.
- Bibl. Zeitschr. 1907 V 1 No. 3.
- Blätter f. d. Gymn.-Schulwesen 1907 43 I. II No. 4 V. VI No. 7.
- Bollet. d. Commiss. Arch. Com. di Roma 1906 34 III, IV No. 4.
- Bollet. di Filol. Class. 1906 XIII 5 No. 1.
- Bollet. Soc. Geogr. Ital. 1906 VII 12 No. 1. 1907 III 2 No. 3. 6 No. 8. 7 No. 9.
- Bull. de l'Acad. Impér. des Sc. de St. Petersburg 1905 22 IV. V 23 I—V No. 4. 1907 24 II, VII No. 6. VIII, XI No. 9.
- Bull. de l'Art Anc. et Mod. 1907 XXI 3 No. 6. 4 No. 8.
- Bullet. Bibliogr. et Pédag. du Musée Belge 1906 10 No. 2. 1907 1 No. 3. 2 No. 4. 3. 4 No. 4. 5 No. 7. 6. 7 No. 9. 8 No. 12.
- Bull. des Bibl. Popul. 1906 10 No. 1.
- Bullet. de Corresp. Hellén. 1907 I—III No. 5. IV—VII No. 10.
- Bull. Crit. 1906 27 28 No. 1. 29 30 No. 2. 31 No. 3. Bull. Hispan. 1906 VIII 4 No. 1.
- Bull. de l'Inst. Eg. 1905 1. 2 No. 2.
- Bull. de l'Institut. Franç. d'Arch. Or. 1905 IV 2. 1906 V 1 No. 2.
- Bull. Intern. de l'Ac. d. Sc. de Cracovie 1906 6, 7 No. 5.
- Byzant. Zeitschr. 1907 XVI 1. 2 No. 3. 3. 4 No. 10. Le Censeur 1907 29, 30 No. 9.
- Century 1907 5 No. 10.
- Die Christl. Welt 1907 3—6 No. 3. 8—10 No. 4.
- Chronique des Arts 1907 7 No. 4. 13 No. 5. 18, 19, 22 No. 8. 23, 24, 26 No. 9.
- Classical Philology 1907 II 1, 2 No. 7. 3 No. 9.
- The Class. Rev. 1906 7 No. 2. 1907 XXI 2 No. 4. 3 No. 6. 4 No. 8. 5 No. 9. 6 No. 10.
- Comptes Rendus (Ac. des Inscr. et B.-L.) 1906 Novembre No. 3. 1907 Janvier No. 4. 1906 Decembre No. 5. 1907 Février No. 7. Mars, Mai No. 9. Avril No. 10. Juin No. 12.
- The Contempor. Rev. 1906 492 No. 1. 1907 494 No. 3. 495 No. 4. 497 No. 6. 498 No. 8. 501 No. 10. 502 No. 11.
- Correspondenzbl. d. Dt. Ges. f. Anthrop. 1907 2 No. 7.
- Le Courier Europ. 1906 44 No. 1.
- La Critica 1907 V 1 No. 3.
- La Cultura 1906 9 No. 1 No. 3.
- Deutsche Geogr. Blätter 1906 XXIX 4 No. 2.
- Deutsche Lit.-Zeit. 1906 47—52 No. 2. 1907 1—5 No. 3. 8—10 No. 4. 11—16 No. 5. 17 No. 6. 6, 7 No. 7. 19—25 No. 8. 26—32 No. 9. 33—36 No. 10. 37—39 No. 11. 40, 41 No. 12.
- Deutsche Revue 1907 März No. 4. April No. 5. Juni No. 8. Oeth No. 12.
- Deutsche Rundschau 1907 XXXIII 4 No. 2. 5 No. 3. 6 No. 4. 7 No. 5. 9 No. 7. 12 No. 10. XXXIV No. 12.
- Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1906 XXIX 3 No. 1. 4 No. 3. 6 No. 4. 7 No. 5. 9 No. 8. 10, 11 No. 9. 1907 XXX 1 No. 11. 2 No. 12.
- Die Deutsche Schule 1907 1 No. 5.
- The Edinburgh Rev. 1907 419 No. 3. 420 No. 6. 422 No. 12.
- Σοφιστικὴ ἀπολογία, 1906 1, 2 No. 7.
- The Engl. Hist. Rev. 1906 XXI 81 No. 1. 1907 85 No. 3. 86 No. 6. 87 No. 9. 88 No. 12.
- Evang. Missions-Mag. 1907 2 No. 3. 5 No. 6.
- The Expositor 1906 VII, 12 No. 1. 1907 VII 13 No. 2. 14 No. 3. 15 No. 5. 18 No. 8. 19 No. 9. 21 No. 10. 22 No. 11.
- The Expository Times 1906 XVIII 1. 2. 3. 1907 4 No. 2. 5 No. 3. 6 No. 4. 7 No. 5. 8 No. 6. 9 No. 8. XIX 2 No. 9. 10, 12 No. 10. XIX 1 No. 11. 2 No. 12.
- Etudes Comp. de Jesus 1906 109 No. 2.
- Etudes Franciscaines 1906 96 No. 2.
- Finanz-Archiv 1906 II No. 1.
- Folk-Lore 1907 XVII 1 No. 7. 2 No. 10. 3 No. 12.
- The Fortnightly Rev. 1906 December No. 1. 1907 February No. 3. August No. 9.
- Frankf. Zeitung 1907 44 No. 3. 61, 83 No. 5. 187, 190, 230 No. 9. 237 No. 10. 282 No. 12.
- Gazette des Beaux-Arts 1906 Novembre No. 1. 1907 596 No. 4. 604 No. 11.
- La Géographie 1906 XIV 3—5 No. 1. 6 No. 2. 1907 XV 2 No. 4. 5 No. 8. 6 No. 9. XVI 1 No. 10. 2 No. 11. 4 No. 12.
- Geograph. Anzeiger 1906 11, 12 No. 2. 1907 VIII 1 No. 3.
- The Geogr. Journ. 1906 XXVIII 5 No. 1. 6 No. 2. 1907 XXIX 2 No. 3. 6 No. 8. XXX 1, 2 No. 9. 3 No. 10. 4 No. 11.
- Geogr. Tidsskr. 1906 XVIII 8 No. 3.
- Geogr. Zeitschr. 1906 XII 11 No. 1. 12, 1907 XIII 1. 10, 9 No. 4. 4 No. 8. 5, 6 No. 9. 8 No. 10. 9 No. 11.
- Giornale d. Soc. As. Ital. 1906 XIX 1 No. 3.
- Globus 1906 XC 19—21 No. 1. 1907 XCI 1, 2 No. 2. 3—6 No. 3. 7—9 No. 4. 12—17 No. 6. 19, 20, 22 No. 8. XCII 1—4, 6 No. 9. 7—9 No. 10. 14, 15 No. 11. 16—18 No. 12.
- Gött. Gel. Anz. 1907 3 No. 6. 4 No. 8. 9 No. 11.
- Die Grenzboten 1907 LXVI 6 No. 3. 36 No. 10.
- Hakadem 1907 I No. 12.
- Hamburger Nachrichten 1907 295 No. 6.
- Harpers Monthly Magaz. 1907 682 No. 4. 685 No. 8. 687 No. 9.
- Hermes 1907 2 No. 8.
- The Hibbert Journ. 1907 V 2 No. 2. 4 No. 9. VI 1 No. 11.
- Histor. Jahrbuch 1907 XXVIII 1 No. 8. 2 No. 10.
- Histor. Vierteljahrschr. 1907 XVIII 1 No. 4. 2 No. 9. 3 No. 11.
- Histor. Zeitschr. 1906 II 1 No. 1. 1907 II 2 No. 3. III 1 No. 8. 2 No. 9. 3 No. 11.
- Histor.-Polit. Blätter 1907 139 1, 2 No. 3. CXL 6 No. 11.
- Jahresber. ü. d. Fortschr. d. Kl. Alt. 1906 Band 129—132 Heft 4—6 No. 1. 9/10 No. 5.
- Jahrbuch d. K. Dt. Arch. Inst. 1907 XXII 1 No. 7.
- Jahrbuch d. Kgl. Pr. Kunstsamm. 1907 XXVIII 1, 2 No. 6. 3 No. 9.
- Jahreshefte d. Oesterr. Arch. Inst. 1907 X 1 No. 9.
- The Jewish Quart. Rev. 1907 74 No. 3. 75 No. 6. 76 No. 9. 77 No. 12.
- Illustr. Zeit. 1907 3322, 3324 No. 5. 3338, 3345 No. 9.
- Internat. Wochenschr. 1907 14—16, 18 No. 9. 21 bis 25 No. 10. 26—28 No. 11.
- The Imper. Asiat. Quart. Rev. 1907 XVIII 45 No. 3.
- De Indische Gids 1906 December No. 2.
- Indogerm. Forsch. 1906 XIX 5. Anzeiger Heft 1—3 No. 1.
- O. Institut. Revista Scient. e Litt. 1906 LIII 12 No. 3. 1907 LIV 1 No. 4.
- Intern. Wochenschr. f. W., K. u. T. 1907 30 No. 12.

- Journ. Asiat. 1906 VIII 2 No. 2. 3 No. 4. 1907 IX 1 No. 6. 2 No. 9. 3 No. 10. X 1 No. 12.
- Journal of Blic. Liter. 1907. XXVI 1 No. 9.
- The Journ. of the Gypsy Lore Soc. 1907 N. S. 1, 2 No. 12.
- The Journ. of Hellen. Stud. 1906 XXVI, 2 No. 1. 1907 XXVII 1 No. 10.
- Journ. Intern. d'Archéol. Numism. 1906 4 No. 9.
- The Journ. of Amer. Folklore 1906 74 No. 2.
- J. R. A. S. 1907 January No. 3. April No. 6. July No. 9. Octb. No. 12.
- Journ. des Savants 1907 1 No. 3. 2 No. 4. 3 No. 5. 5-7 No. 9. 8 No. 10. 9 No. 11.
- The Journ. of Theol. Stud. 1907 VIII 30 No. 3. 31 No. 6. 32 No. 10.
- J. R. A. S. Bombay Branch 1906 61 No. 3.
- Der Katholik 1906 XXXIV 10 No. 2.
- Kelati Szemle 1907 VII 3 No. 8.
- Klio 1906 VI 3 No. 2. 1907 VII 1 No. 5. 2 No. 9. Köhnische Ztg. 1907, 1028 No. 12.
- Kritischer Jahresber. ü. d. Fortsch. d. Rom. Philol. 1906 VIII No. 3.
- Lehre und Wehre 1906 Oktober No. 1.
- Literar. Rundschau 1906 12, 1907 2 No. 2. 1907 1 No. 3. 3 No. 4. 4 No. 7. 5 No. 8.
- Literar. Zentralbl. 1906 48-53, 1907 1 No. 2. 2 bis 5 No. 3. 6-10 No. 4. 12-16 No. 5. 17, 18 No. 6. 20-22 No. 7. 23-25 No. 8. 26, 27, 29, 30 No. 9. 32-35 No. 10. 36-41 No. 11. 42 No. 12.
- Literaturbl. f. Germ. u. Rom. Philol. 1907 2-4 No. 8. Al-Machriq 1906 IX 22, 23, 24, 1907 X 1 No. 2. 2. 3 No. 4. 4-7 No. 5.
- Mémoires de l'Ac. Imp. des Sc. d. St. Petersburg 1906 VIII Sér. VII 6, 7 No. 4. 2, 5 No. 9.
- Mémoires d. l. Soc. d. Lingu. 1906 XIV 3 No. 2. 4 No. 6. 5 No. 9.
- Mercur de France 1906 226 No. 1. 228 No. 2. 240 No. 8.
- Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1906 5 No. 1. 1907 XXXVII 1 No. 4. 2, 3 No. 9. 4/5 No. 11.
- Mitt. a. d. Histor. Lit. 1907 2 No. 5. 1 No. 7. 3 No. 9.
- Mitt. d. K. Dt. Archäol. Instit. Athen. Abt. 1907 XXXI 3, 4 No. 8. XXXII 1 No. 9.
- Mitt. d. K. K. Geogr. Ges. Wien 1906 10 No. 1. 11/12 No. 2.
- Mitteil. u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver. 1907 1, 2 No. 5. 3 No. 7. 4 No. 9. 5 No. 10.
- Mnemosyne 1907 1 No. 4.
- Monatschr. f. Höh. Schulen 1907 VI 6 No. 8. 8 No. 10.
- Le Monde Moderne 1907 16 No. 3. 19 No. 6. 20 No. 8. 22 No. 9. 23 No. 10.
- The Monist 1907 XVII 3 No. 9. 4 No. 12.
- Le Moyen Age 1906 X Septembre-October No. 1. 1907 XI 1 No. 5. 3 No. 9.
- Münchener Allgem. Zeit. 1907 114 No. 4.
- Le Musée Belge 1907 VIII 2 No. 6. 3 No. 9.
- Le Museon 1906 VII 5 No. 2.
- Die Musiq 1907 VI 16 No. 8.
- Nachr. v. d. K. Ges. d. W. zu Göttingen 1907 1 No. 7. Philol. Histor. Kl. 1 No. 9.
- The Nation 1906 2155, 2156 No. 1. 2203 No. 12.
- Natur u. Offenbar. 1907 LIII 5/6 No. 8. 9 No. 12.
- Nature 1907 1953 No. 5. 1957 No. 6. 1958, 1962, 1963 No. 7.
- Neue Jahrb. 1906 XVII u. XVIII 10 No. 1. 1907 XIX u. XX 1 No. 3. 3 No. 5. 7 No. 9. 9 No. 12.
- Nene kirchl. Zeitschr. 1906 12 No. 1. 1907 XVIII 2 No. 3. 3 No. 4. 4, 6, 8 No. 9. 10 No. 11.
- Neue Metaphys. Rundschau 1906 XIII 5/6 No. 3. 1907 XIV 1 No. 4.
- Neue Philol. Rundsch. 1906 23 No. 1. 1907 6, 7 No. 5. 16, 18 No. 10.
- The Nineteenth Century 1906 358 No. 1. 359 No. 3.
- 362 No. 5. 363 No. 6. 364 No. 8. 367 No. 10. 368 No. 11.
- Norddeutsche Allg. Zeit. 1907 Unterhaltungsbeilage 121 No. 9.
- Nord. Tidsskr. f. Filol. 1906 1, 2 No. 7.
- The North Amer. Rev. 1907 7 No. 9. 2 No. 11.
- The Numism. Chronicle 1906 III 23 No. 2.
- Nuova Antologia 1906 840 No. 2. 1907 842 No. 3. 847 No. 5. 854, 856 No. 9.
- Nuovo Boll. d. Archeol. Christ. 1906 XII 3, 4 No. 4. 1907 XIII 1-3 No. 10.
- Österr. Monatschr. f. d. Orient 1906 10 No. 2.
- Österr. Rundschau 1907 XI 2 No. 5.
- Petermanns Mitteil. 1906 Bd. 52 X No. 1. XII No. 2. 1907 53 I No. 3. IV No. 6. VI No. 8. VII. VIII No. 9. IX No. 10. X No. 11.
- Philatelist 1907 3-6 No. 8.
- Philologiae Novitates 1907 1 No. 7.
- Philologus LXVI 2 No. 8.
- Polit.-König. Revue 1906 V 9 No. 1.
- Polybiblion 1906 6 No. 2.
- Preuss. Jahrbücher 1907 3 No. 4. 2 No. 6. 3 No. 7. P. S. B. A. 1906 XXVIII 7 No. 2. 1907 XXIX 1 No. 3. 2 No. 9.
- Die Propyläen 1907 IV 40 No. 9.
- Protestantenblatt 1907 12, 13 No. 5. 16, 17 No. 6.
- Protestant. Monatsh. 1906 X 12 No. 2. 1907 XI 1 No. 3. 2 No. 4. 3 No. 5. 4 No. 7. 5 No. 8. 6 No. 9.
- Psychol. Stud. 1907 III 1 No. 4.
- The Quart. Rev. 1907 410 No. 3. 412 No. 9.
- Reale Institut. Lombardo di Sc. e Lett. Rendiconti 1907 XL 4 No. 4.
- Recueil de Travaux Eg. et Ass. XXVIII livr. 3-4 No. 1. XXIX 1, 2 No. 7.
- Religion u. Geisteskultur 1907 I 2, 3 No. 9.
- Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei 1906 XV 7-10 No. 4. 1907 XVI 1-3, 10, 11 No. 9.
- Repertorium f. Kunstwiss 1907 XXIX 6 No. 3.
- The Review of Religions 1907 VI 2, 3 No. 5. 3, 4 No. 6. 5 No. 8. 7 No. 9. 8 No. 10. 9 No. 11.
- Review of Reviews 1906 December No. 1.
- Revista de Archiv., Bibliot. y Museos 1906 Nov., Dez. No. 4.
- Revue Archéol. 1906 Juillet-Août No. 1. Septembre-October No. 4. 1907 Janvier-Février No. 6. Mars-Avril No. 9. Juillet-Août No. 12.
- La Rev. de l'Art Anc. et Mod. 1906 116 No. 1. 1907 118 No. 2. 121 No. 5. 123 No. 8. 124 No. 9.
- Revue Bénédicte. 1907 XXIV 2 No. 6. 3 No. 10. 4 No. 12.
- Revue Bibl. Internat. 1907 1 No. 3. 2 No. 6. 3 No. 10.
- Revue des Biblioth. 1906 XVI 9-12 No. 5.
- Revue Bleue 1907 14, 15 No. 5. 20, 24 No. 7. 14, 16 No. 11.
- Revue Crit. 1906 43-49 No. 1. 50-52 No. 2. 1907 2-5 No. 3. 7-10 No. 4. 11, 13, 14 No. 5. 18 No. 6. 15 No. 7. 2 No. 8. 19-25, 27-29 No. 9. 30-36 No. 10. 37-40 No. 11. 42, 43 No. 12.
- Revue des Deux Mondes 1906 XXXVI 3 No. 1. 1907 XXXVI 5 No. 5. 6 No. 6. 7 No. 7. 17 No. 11.
- Revue des Études Anc. 1906 VIII 4 No. 2.
- Revue des Études Grecques 1906 86, 1907 87 No. 10. 88 No. 12.
- Revue des Ét. Juives 1906 LIII 104 No. 3. 105, 106 No. 10. 107 No. 11.
- Revue de Fribourg 1906 10 No. 2.
- Revue d'Hist. Diplom. 1906 4 No. 1. 1907 XXI 1 No. 3. 3 No. 10. 4 No. 12.
- Rev. d'Hist. Littér. d. l. France 1906 3 No. 1.
- Revue de l'Hist. des Rel. 1906 LIV 2 No. 1. 3 No. 5. 1907 LV 3 No. 10. LVI 1 No. 11.

- Revue Hispan. 1907 47 et 48 No. 10.  
 Revue Histor. 1907 XCIII 1 No. 2. 2 No. 4. XCIV  
 1 No. 7. 2. XCV 1 No. 10. 2 No. 12.  
 Revue Intern. de l'Enseign. 1906 12 No. 2. 1907 LIII  
 1 No. 3. 2 No. 5  
 Revue de Linguist 1906 XXXIX 4 No. 2. 1907 Janv.  
 No. 5. Avril No. 8.  
 Revue du Monde Muselman 1906 1 2 No. 5.  
 La Revue de Paris 1906 22 No. 1. 1907 XIV 2 No. 5.  
 19. 20 No. 12  
 Revue de Philol 1907 XXXI 1—3 No. 10.  
 Revue Philos. 1906 11 No. 1. 12 No. 2. 1907 7  
 No. 10.  
 Revue Polit. et Littér. 1907 VII 4 No. 5.  
 Revue des Quest Histor. 1907 161 No. 5. 163 No.  
 10. 164 No. 12.  
 Revue Sémitique 1907 Janvier No. 5.  
 Revue de Théol et Philos. 1906 6 No. 5.  
 Revue des Trad. Popul. 1906 XXI 10 No. 1. 11 No. 2.  
 Rhein Mus. 1907 3 No. 10.  
 Rivista di Filol. 1907 XXXV 1 No. 5.  
 Rivista Geogr. Ital. 1906 XIII 10 No. 5.  
 Rivista d'Ital. 1907 X 1, 2 No. 5. 3 No. 10.  
 Rivista Ital. di Numism. 1906 XIX 3 No. 1.  
 Rivista Stor. Ital. 1906 V 3 No. 1. 1907 VI 1 No.  
 10. 3 No. 12.  
 Röm. Quartalschr. 1906 3 No. 1. 4 No. 5. 1907 1  
 No. 7.  
 Romania 1907 143 No. 10.  
 Saturday Review 1907 2671, 2672, 2674, 2682, 2685  
 No. 5. 2692 No. 7. 2693 No. 8. 2698, 2700,  
 2705 No. 10.  
 Die Schweiz 1907 XI 3 No. 5.  
 Schweizer Kirchenzeit. 1906 46 No. 1.  
 Schweizer Rundschau 1906 1 No. 1. 1907 5 No. 10.  
 Schweizer Theol Zeitschr. 1906 4 No. 1. 1907 XXIV  
 1, 2 No. 5. 4 No. 10.  
 The Scott. Geogr. Mag. 1906 XXII 11 No. 1.  
 Sitzgsber. d. Anthropol Ges Wien 1906 12. Dez. No. 5.  
 Sitzgsber. d. K. Ak. d. Wiss in Wien 1906 XV, XVI,  
 XXI No. 2.  
 Sitzgsber. d. K. Pr. Ak. d. Wiss. 1906 XLIII, XLIV  
 No. 1. VI, VII, VIII—XIII No. 5. XXV No. 7.  
 XXVII, XXXI No. 10.  
 Societa Geogr. Ital. 1907 VIII 3 No. 5. 8, 9 No. 10.  
 10 No. 11.  
 Сообщения им православного палестинского общества  
 1906 XVIII 3, 4 No. 5.  
 Sphix X 2 No. 2. 1907 X 3, 4 No. 7. XI 1 No. 8.  
 2 No. 12.  
 Stimmien aus Maria Laach 1906 10 No. 1. 1907 1  
 No. 2. 2 No. 5. 4 No. 7. 5 No. 8. 7 No. 10.  
 Stud. z. Vergl. Lit.-Gesch. 1907 VII 1, 2, 3 No. 10.  
 La Terre Sainte 1906 15, 18, 22 No. 1.  
 Teyler's Theol. Tijdschr. 1906 IV 4, 1907 V 1 No. 2.  
 Theol. Jahresber. 1907 XXV 4 No. 2. XXVI 1. 2  
 No. 10.  
 Theol. Literaturber. 1907 1—3 No. 5. 4, 5 No. 6.  
 6 No. 7.  
 Theol. Lit.-Blatt 1906 44, 45, 47—49, 51 No. 2. 1907  
 2—10, 12, 14, 15 No. 5. 16—18 No. 7. 19. 21—  
 24 No. 8. 26—37 No. 10. 38—41 No. 12.  
 Theol. Lit.-Zeitung 1906 24, 25, 1907 1 No. 2. 2—8  
 No. 5. 9, 10 No. 7. 11—13 No. 8. 14—19 No.  
 20, 21 No. 12.  
 Theol. Quartalschr. 1907 1, 2 No. 5. 3 No. 8.  
 Theol. Revue 1906 15—19, 1907 1, 2 No. 7.  
 Theol. Rundschau 1906 IX 12, 1907 X 4 No. 7. 5  
 No. 8. 6 No. 10. 7, 9 No. 12.  
 Theol. Studien (Utrecht) 1907 XIV 5, 6, XV 1 No. 4.  
 2 No. 7. 3a u. 4 No. 12.  
 Theol. Stud. u. Krit. 1907 1 No. 2. 2 No. 7.  
 Theol. Tijdschrift 1906 6 No. 2. 1907 XLI 1 No. 4.  
 2, 3 No. 8. 4, 5 No. 12.  
 The Times (London) 1907 24. Mai No. 12.  
 T'oung Pao 1906 VII 2, 3 No. 2. 5 No. 3. 1907  
 VIII 1 No. 7. 2, 3 No. 12.  
 Der Türmer 1907 IX 6 No. 4.  
 Transact. of the Roy. Soc. of Lit. 1906 XXVI 9,  
 XXVII 2 No. 4.  
 Le Tour du Monde 1907 2 No. 4. 12—15 No. 7.  
 21—23 No. 8. 24—26, 28—32, 34—42 No. 11.  
 Umschau 1906 52 No. 4. 1907 26, 27 No. 11.  
 L'Université Cathol. 1906 12 No. 4.  
 Vossische Zeitung 1906 No. 538 No. 2. 1907 135  
 No. 4.  
 Westermann Monatshefte 1907 609 No. 8.  
 The Westminster Review 1906 November No. 2.  
 1907 Mai No. 7. CLXVIII 2—4 No. 12.  
 Wiener Studien 1906 48 1 No. 2. II No. 4.  
 W. Z. K. M. 1906 XX 3 No. 2. 4 No. 4. 1907 XXI  
 1 No. 6. 2 No. 12  
 Das Wissen für alle 1906 35, 36 No. 2.  
 Die Wissenschaften (Beil. d. Nationalzeit.) No. 4.  
 Wissensch. Correspondenzbl. d. Philologie Ass. Novit.  
 1906 Oktober, Novbr.—Dezbr. No. 2.  
 Wochenschr. f. Klass. Philol. 1906 41, 42, 45, 49,  
 1907 1, 2 No. 2. 4, 9, 10 No. 3. 13 No. 7. 14,  
 16, 20 No. 8. 28—30, 33/34 No. 11.  
 Z. A. 1907 XX 1, 2 No. 3. 3, 4 No. 12.  
 Z. A. T. W. 1907 27 I No. 12.  
 Zeitschr. f. Bildende Kunst 1907 XLII 9 No. 7.  
 Zeitschr. f. Bücherfr. 1906 6 No. 2.  
 Zeitschr. f. Christl. Kunst 1907 XX 1—3 No. 8. 6  
 No. 10.  
 Z. D. M. G. 1906 LX 3 No. 1. 4 No. 3. 1907 LXI  
 1 No. 8.  
 Zeitschr. d. Dt. Pal.-Ver. 1907 XXX 1/2 No. 4. 3/4  
 No. 7.  
 Zeitschr. f. Dt. Philol. 1907 1 No. 5.  
 Zeitschr. f. Dt. Unterricht 1907 XXI 4/5 No. 7.  
 Zeitschr. f. Ethnol 1906 38 III, IV, V No. 2. VI  
 No. 7. 1907 39 I, II No. 8. III No. 12.  
 Zeitschr. f. d. Evang. Relig.-Unterr. 1906 XVIII 1 No. 2.  
 Zeitschr. f. Geogr. u. Stat. 1907 12 No. 10.  
 Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. 1907 1 No. 4. 2 No. 8.  
 6 No. 12.  
 Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen 1906 November No. 2.  
 1907 Januar No. 4. April No. 5. Juni No. 8.  
 August—September No. 11.  
 Zeitschr. f. Kath. Theol. 1907 1 No. 4. 2 No. 8.  
 Zeitschr. f. Kirchengesch. 1907 XXVIII 2 No. 8. 3  
 No. 11.  
 Zeitschr. f. Missionsk. 1907 XXI 12, XXII 1, 2 No. 6.  
 7, 9 No. 11.  
 Zeitschr. f. Neutest. Wiss. 1906 VII 4, 1907 VIII 1  
 No. 6. 2 No. 8. 3 No. 11.  
 Zeitschr. f. Oesterr. Gymn. 1907 LVIII 1 No. 4.  
 2—4 No. 8. 6, 7 No. 11. 8, 9 No. 12.  
 Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1907 XVII 1 No. 6.  
 Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 1907 XVII 1 No. 5. 2  
 No. 9. 4 No. 12.  
 Zeitschr. f. Vergl. Lit.-Gesch. 1906 XVI 6 No. 4.  
 Zeitschr. f. Vergl. Rechtswiss. 1906 XIX 2 3 No. 4.  
 Zeitschr. f. Vergl. Sprachforsch. 1907 XLI 1/2 No. 4.  
 3 No. 11.  
 Zeitschr. f. Völkerrecht und Bundesstaatsrecht 1907  
 I 6 No. 9.  
 Zeitschr. f. Wiss. Theol. 1907 L 1 No. 2. 2 No. 12.  
 Zentralbl. f. Anthropol. 1906 XI 6 No. 2. 1907 XII  
 2 No. 5. 3 No. 8. 4, 5 No. 12.  
 Zentralbl. f. Bibliothekswesen 1907 XXIV 2 No. 4.  
 6 No. 8.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. Januar 1907.

M. 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1

## Die Weltgeschichte in der Schule.

Von Ferdinand Bork.

In den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift ist mehrfach darauf hingewiesen worden, dass die Lehrbücher der Alten Geschichte durchweg nur Zerrbilder des alten Orients liefern. Trotz geringfügiger Fortschritte hier und da hat sich das Bild seither nicht erheblich geändert. Nimrod, Ninus, Semiramis, Sardanapal erfreuen sich noch heute einer weitgehenden Beliebtheit. Dagegen werden all die grundstürzenden und grundlegenden Forschungen des letzten halben Jahrhunderts, die zu den leidlich bekannten zweieinhalb Jahrtausenden der indogermanischen Geschichte die gleich grosse Epoche der semitischen Geschichte hinzugefügt haben und dahinter zwar matt aber immerhin deutlich erkennbar die sumerische Zeit, die Kindheit der Schriftkulturperiode der Menschheit, hervorschwimmern lassen, all diese Tatsachen werden von den Lehrmittelschreibern nicht gekannt, unterdrückt — oder verballhornt<sup>1)</sup>. Man vergegenwärtige sich einmal den Umfang dieser bösen Unterlassungsünde. Die Hälfte der Menschheitsgeschichte wird unterschlagen und zwar die, die uns durch das Gegenbild erst lehrt, was die Indogermanen eigentlich sind; diejenige, die uns den Ur-

grund aller Schriftkultur, also auch der indogermanischen, offenbart. Unter der Fülle von Licht, die die neuentdeckte Welt des alten Orients ausstrahlt, sinken eine Reihe von Annahmen, die bisher als sichere Tatsachen galten, zu wesenslosen Phantomen herab. Vom Eingange der römischen und griechischen Geschichte ist ein gutes Stück weggebrochen worden, und noch weitere Abbröckelungen stehen bevor (vergl. Enno Thiessen, Auf was für Boden fiel Babel und Bibel? Die Gegenwart, 1904 No. 17).

Die neuen Tatsachen, von denen die Masse der Gebildeten keine Ahnung hat, könnten, richtig ausgewertet, eine neue Renaissancebewegung herbeiführen, könnten uns die verloren gegangene Einheitlichkeit unserer allgemeinen Bildung wieder erblühen lassen. Da der Mensch nicht nur ein physisches, sondern vor allen Dingen auch ein geistiges Wesen ist und als solches auch bedeutsame Lebensmächte geschaffen hat, so muss sich die höhere Schule der Zukunft um die beiden Himmelspole Kulturgeschichte und Naturgeschichte der Menschheit drehen. Der Schüler muss an Äquator stehen und alle Sterne des Nordens wie des Südens um die Pole rotieren sehen können. Ihm zu Häupten steht das Deutsche und die Deutsche Geschichte, die ihm das Werden und Wesen der deutschen Menschheit vor Augen führt, weiter polwärts

<sup>1)</sup> Vgl. G. Hüsing, Ein Lehrbuch der Geschichte des Altertums unter dem Zeichen Hamanrabis („Die Lehrmittel der deutschen Schule“, 1904 S. 68 ff.)

stehen die anderen Völker, deren Wesen ihm in ihren Literaturen und Sprachen erschlossen wird. Ganz ferne am Pole gelangt man durch hellere und dunklere Zonen hindurch zur Kindheit aller Gesittung, zum Anfange der Schriftkultur.

Dass unsere moderne deutsche Schule tatsächlich einen Zersetzungsprozess durchmacht, daran kann m. E. kein Zweifel bestehen. Die leitenden Stellen suchen ihm dadurch entgegenzuarbeiten, dass sie die sogenannten ethischen Fächer, zu denen auch die Geschichte gehört, mehr und mehr in den Mittelpunkt zu rücken suchen, um so aus dem Gewirr von Fächern einen Unterrichtsorganismus zu schaffen. Von diesen ethischen Fächern ist aber gerade die Geschichte dazu berufen, eine zentrale Stellung einzunehmen, weil sie im Gegensatz zu dem Zonencharakter der anderen Gebiete eine vollständige Halbkugel darstellt. Freilich muss es eine Geschichte sein, wie sie auf höheren Schulen zwar angestrebt wird, aber nie zur Durchführung gelangt ist. Sie könnte sogar im Rahmen der heutzutage geltenden Lehrpläne zu weit grösserer Geltung gebracht werden, da diese als Lehrziel vorschreiben: „Nach Ort und Zeit bestimmte Kenntnis der epochemachenden Ereignisse der Weltgeschichte, insbesondere der deutschen und preussischen Geschichte, im Zusammenhange ihrer Ursachen und Wirkungen und Entwicklung des geschichtlichen Sinnes.“ Die von mir gesperrten Satztheile sprechen dem jetzt üblichen Betriebe der alten Geschichte auf den höheren Schulen das Todesurteil aus. Die Mehrzahl der Lehrer geht noch heute wie zu Gutschmidts Zeiten mit zolldicken bikonvexen Augengläsern einher und betrachtet wohlgefällig ein von Griechen entworfenes und von Philologen korrigiertes Bild der griechischen Geschichte. Alles übrige sehen sie entweder gar nicht oder mit Gutschmidts Augen. Ihre unzureichende Vorbildung auf den Universitäten hindert sie daran, bis zu den Quellen der eigentlichen alten Geschichte vorzudringen.

Das alte Gymnasium musste notwendigerweise alles, was mit dem Griechen- und Römertume zusammenhing, in den Vordergrund stellen und alles andere als Allotria bezeichnen. Ihm folgte die Universität. Was im Rahmen der humanistischen Gelehrsamkeit als alte Geschichte gelten konnte, das war eben die alte Geschichte. Von diesem Standpunkte aus sind die ägyptische, assyrisch-babylonische, iranische usw. Geschichte Allotria. Diese engherzige Auffassung, die

selbst vor 50 Jahren den lebhaftesten Widerspruch erfahren haben würde, ist aber jetzt noch die herrschende. Trotzdem es dem Lehrer zur Pflicht gemacht wird, die Schüler in die epochemachenden Ereignisse der Weltgeschichte einzuweihen, wird es ihm selber künstlich verwehrt, sich mit der semitischen Periode der Menschheitsgeschichte ernstlich zu befassen, ja es sind an den meisten Universitäten überhaupt keine besonderen Lehrstühle für diese Epoche vorhanden. Der auf dem Boden der klassischen Philologie erwachsene Altgeschichtler übernimmt meist die Unterweisung des künftigen Lehrers auch auf diesem Gebiete — und prüft ihn darin. Ohne zu überreiben, kann ich sagen, dass sie alle von Gutschmidt bis auf Eduard Meyer sich als mehr oder weniger unfähig erwiesen haben, die einzigartige Rolle der altorientalischen Kulturen zu würdigen. An ihrer Voreingenommenheit für das Griechentum scheidet ihr Verständnis weltgeschichtlicher Zusammenhänge. Handelte es sich um sie allein, so könnte man sie getrost ihrem Schicksale überlassen; aber es gilt mehr. Wir dürfen nicht dulden, dass ein Geschlecht nach dem anderen in überholten Ideen heranwächst. Wir müssen den klassischen Philologen das Gebiet entreissen, das sie mit Unrecht heute noch beherrschen, die Alte Geschichte. Was würde man wohl von einer Schule sagen, die bis in die letzten Folgerungen hinein den Grundsatz verträte, dass nur ein Anglist amerikanische Typs mit krassester Vorliebe für amerikanische Geschichte, womöglich ohne Kenntnis des Deutschen, Französischen usw. als Vertreter der Neueren Geschichte zu gelten habe? Man würde lächeln, aber wer lächelt heute über unsere Altgeschichtler an den Universitäten?

Zunächst muss man mit der überkommenen, uns geradezu in Fleisch und Blut übergegangenen Anschauung brechen, dass die Griechen die *grande nation* des Altertums seien. Vor den Augen der meisten, die die höhere Schule besucht haben, steht das Griechentum als ein alles überragender Turm am Anfange der Weltgeschichte da, alles Uebrige verschattend. Nach unseren heutigen Kenntnissen sind sie die Erben der westlichsten Ausläufer der altnesopotamischen und der altmittelländischen Kultur. Der Griechentum ist wesentlich kleiner, winzig klein geworden, und dahinter erhebt sich in weiter Ferne, aber alles überragend, Marduks gewaltiger Stufenturm in der grossen Götterstadt Babylon. Erst jetzt sieht man, dass wir bisher ein perspektivisch verzeichnetes

Bild der alten Geschichte betrachtet haben und dass es nottut, ein solches in richtigeren Verhältnissen zu entwerfen. Den ersten Versuch, ein solches zu schaffen, verdanken wir Hugo Winckler. („Das alte Westasien“ in Helmholtz Weltgeschichte Bd. III.) Heute haben wir nicht den mindesten Anlass mehr, den self-made Nimbus des Griechentums in unseren höheren Schulen als Weltgeschichte zu verschleissen; ebensowenig wie wir geneigt sind, die der Verherrlichung Japans gewidmeten Bücher von Japanern erster zu nehmen als Zweckschriften.

Es ist unbedingt notwendig, dass der Unterricht in der alten Geschichte auf unseren höheren Schulen in der Weise neugestaltet werde, dass auf der Quarta wie auf der Obersekunda das erste Halbjahr der altorientalischen Geschichte aufgespart bleibt und dass man sich nicht mehr wie bisher mit „Ausblicken auf Orient und Hellenismus begnügt“. Dabei soll die griechische und römische Geschichte, auf den lateinhalten Schulen wenigstens, doch nicht zu kurz kommen. Sie müsste entsprechend meiner Auffassung von der zentralen Stellung der Geschichte mehr als bisher in die Lektüre verlegt werden. Es müsste von der Quarta an statt des üblichen bunten Lesestoffes eine Art von historischem Quellenbuch durchgearbeitet werden, dessen einzelne nicht zu kurz zu haltende Abschnitte durch geschichtliche und kulturgeschichtliche Abschnitte überbrückt werden könnten. Die poetische Lektüre brauchte darunter keineswegs zu leiden. Ähnlich will ich die griechische Lektüre behandelt wissen. Dieser Gedanke ist nicht neu. Für die deutsche Geschichte bestehen zurzeit eine Reihe von derartigen Quellenbüchern für den Gebrauch der Schüler, und sie werden hier und da fleissig benutzt.

Selbstverständlich sind unsere Schulhistoriker jetzt nicht so weit, dass sie ein halbes Jahr lang ohne Unterbrechung altorientalische Geschichte treiben könnten. Dem heranwachsenden Geschlecht von Historikern aber all die Vorkenntnisse zuzumuten, die für diesen Wissenszweig unerlässlich sind, geht ebenfalls nicht an, da die „Fakultas“ für Geschichte ohnehin stark belastet ist. Mithin muss man sie zerlegen. Man schaffe eine Lehrbefähigung für „Neue (also vorwiegend germanische)“ und eine andere für „Alte Geschichte“. Letztere mag die römische, griechische und altorientalische umfassen.

Das Studium der altorientalischen Ge-

schichte setzt andere Vorkenntnisse auf sprachlichem Gebiete voraus, als sie unsere Gymnasialabiturienten mitbringen. Das wird aber niemand von dem Studium abschrecken. Wie viele ihm völlig neue Sprachen pflegt durchschnittlich derjenige zu studieren, der die Lehrbefähigung im Französischen, Englischen und Deutschen erwerben will! Das wissenschaftliche Interesse hilft auch das Schwerste überwinden. Für den Althistoriker wäre als Mindestmass an sprachlichen Vorkenntnissen von Griechisch und Latein abgesehen — zu verlangen entweder 1) eine elementare Kenntnis des Assyrisch-Babylonischen und der Keilschrift oder 2) des Aegyptischen und der Hieroglyphenschrift oder 3) der Randgebiete der Keilschriftforschung (Altpersisch, Elamisch, Protoarmenisch u. a. m.). Ich habe das Assyrische vorangestellt, weil es den Schlüssel zu vielem anderen bietet und auch nicht ohne Bedeutung für ein bisher isoliert dastehendes Fach des Schulunterrichtes, das Hebräische, ist. Das Verständnis des alten Testaments ohne die Hilfe des Assyrischen und ohne Kenntnis der altorientalischen Weltanschauung ist geradezu ein Unding.

Es wäre wirklich Zeit, dass man auch für das Hebräische Kenntnisse im Assyrischen verlangte, statt die Anforderungen herabzusetzen, wie es in den letzten Prüfungsbestimmungen tatsächlich geschehen ist. Dann aber liegt kein Grund mehr vor, das Hebräische den Religionslehrern als Domäne zu überlassen. Die Verbindung „Religion“ und „Hebräisch“ ist rein zufälliger Charakters und entbehrt der inneren Notwendigkeit. In vielen Fällen ist der Theologe sprachlich gar nicht so weit geschult, dass er das Hebräische mit Erfolg lehren könnte. Nach meinen persönlichen Erfahrungen scheint letzteres sogar die Regel zu sein. Wenn man aber sowohl für dieses Studienggebiet als auch für die alte Geschichte die Kenntnis des Assyrischen zur Voraussetzung machte, so könnte man auch beide Fächer zu einer Fakultätengruppe vereinigen, was bisher unzulässig war.

Ich bin überzeugt, dass das Trägheitsgesetz, das bisher den richtigen Betrieb der alten Geschichte unmöglich gemacht hat, auch jetzt noch die Einführung der notwendigsten Reformen vereiteln wird. Aber immer lauter pocht das neue Wissen. Einlass begehrend, an die Thür der höheren Schulen und lässt sich bald nicht mehr abweisen. Das preussische Kultusministerium wird sich bald zu Zugeständnissen verstehen müssen,

wie es solche schon freiwillig gemacht hat. Noch in den Lehrplänen von 1891 stand beispielsweise der kostbare Satz: „Bei der griechischen Geschichte ist das Allernothwendigste über die wichtigsten orientalischen Kulturvölker, soweit sie nicht schon in der biblischen Geschichte behandelt sind, einzuflechten.“ Das von mir Gesperrte, das nur die Inder und Chinesen als hoffähig hinstellte, ist 10 Jahre später gefallen.

Das erste Zugeständnis, das die Orientalisten verlangen müssen, ist, dass die Lehrplänenwürfe für die alte Geschichte von einem Fachmanne begutachtet werden. Unter einem Fachmanne verstehe ich einen Historiker, der auf dem Gebiete der altorientalischen Geschichte arbeitet und durch Arbeiten darüber auch den Besitz der erforderlichen Sprachkenntnisse nachgewiesen hat. Als solche nenne ich Hugo Winckler und Georg Hüsing<sup>1)</sup>. Die von mir aufgestellte Forderung ist um so weniger anfechtbar, als sie einem bei der Umarbeitung von Lehrplänen geübten Brauche unserer Unterrichtsverwaltung entspricht.

Sollte unser Ministerium dem Gedanken der Umgestaltung des altgeschichtlichen Unterrichtes ernstlich nahe treten, so müssten die vorhandenen Historiker, soweit sie nicht krank oder zu alt sind, veranlasst werden, sich mit der neuen Wissenschaft zu befassen. In solchen Fällen, wo es sich um ideale Güter handelte, hat der deutsche Oberlehrer noch niemals ein Opfer verweigert, und er wird auch diesmal gern das gelegentliche Mehr an Mühe übernehmen, das seine arbeitsgewohnten Schultern auch vertragen. Freilich wird auch der Staat sein Möglichstes tun müssen, um ihnen den Schritt in das Unbekannte zu erleichtern. So wie alljährlich Ferienkurse für Archäologen, Neuphilologen, Naturwissenschaftler abgehalten werden, so veranstalte man solche auch für Historiker und gebe ihnen einen Einblick in das ihnen völlig unbekanntes Gebiet der altorientalischen Welt. Irgend eine im Mittelpunkte gelegene Universität, etwa Berlin, müsste den Anfang machen. Das Ministerium, das für den Zweck der weiteren Ausbildung der Oberlehrer über besondere Geldmittel verfügt, dürfte keinen Grund haben, sie hierfür zu versagen. Hoffen

<sup>1)</sup> Ich verweise hier noch besonders auf des letzteren Besprechungen von historischen Lehrbüchern in den letzten Jahrgängen der in Priesbatschs Verlage erscheinenden Zeitschrift „Die Lehrmittel der deutschen Schule“.

wir, dass es dieser Neujahrsanregung Folge gebe!

Königsberg i. Pr. Ende Dezember 1906.

**Eine Dublette zum „Zwiesgespräch  
zwischen Marduk und Ea“ — Šabātu und  
Šamādu. — BE = bit. —  
Die „Hörner“ des Wagens.**

In Istars Höllenfahrt Rev. Z. 3—4 heisst es, nachdem vorher geschildert war, wie infolge von Istars Höllenfahrt alle Vegetation erstarben ist:

il-lik <sup>100</sup>Samas i-na pa-an <sup>100</sup>Sin abi-šu  
i-ba[k<sup>1)</sup>-ki

i-na pa-an <sup>100</sup>E-a šarri il-la-ka di-ma-a-š[šu

„Es ging hin Samas, vor seinem Vater  
Sin weint er,

„Vor Ea, dem Könige, fliessen seine  
Tränen“.

Darauf folgt die bewegliche Schilderung des jammervollen Zustandes auf der Erde durch Samas, dann die Masregel, die Ea ergreift, dem abzuhelfen, wiedergegeben in einer direkten Rede Eas.

Dass hier und in den Fällen, wo das „Zwiesgespräch zwischen Marduk und Ea“ im Text eingeflochten ist, die Situation völlig gleichartig ist, liegt auf der Hand.

Wir haben aber auch den Beweis, dass das Zwiesgespräch zwischen Samas und Ea ebenso wie das zwischen Marduk und Ea einen formelhaften Charakter besass, der gestattet, es beliebig in einem Texte einzuschalten.

In der Legende vom „(Zahnschmerz-)Wurm“ heisst es unmittelbar nach dem „genealogischen“ Eingang, den Toledot des Warmes (CT XVII, p. 50 Z. 7—8):

il-lik tu-ul-tu a-na pān <sup>100</sup>Samas i-bak-ki  
ana pān <sup>100</sup>Ea il-la-ka di-ma-a-šā

„Esginghinder Wurm, vor Samas weint er,  
„vor Ea fliessen seine Tränen“.

Abweichungen vom Archetypus sind in beiden Fällen vorhanden und auch die beiden Texte zeigen solche untereinander, doch ist die Übereinstimmung im Formalen auch wieder so evident, dass m. E. nur übrig bleibt anzunehmen, dass die Szene zwischen Samas und Ea ebenso ein festes Inventarstück der babylonischen Literatursprache war, wie die zwischen Marduk und Ea.

<sup>1)</sup> CTXV, 46 hat offenbar Hu.

Was Sin in der Stelle aus Istars Himmelfahrt zu tun hat, ist mir nicht klar. Die Theologie des Gedichtes macht ja auch sonst Schwierigkeiten, vgl. die Schlusszeilen. Vielleicht aber hat der Wunsch, eine göttliche Trias herzustellen, die Einschlebung Sin's verursacht. Freilich emanzipiert sich der Verfasser dieses Textes dann sehr stark von aller offiziellen Lehre. Möglicherweise aber ist Sin auf ganz mechanischem Wege, einfach durch die Erinnerung an das „abi-šu“ im Eingang des Zwiesgesprächs zwischen Marduk und Ea, in den Text gekommen, da der Fürbittende ja doch zu „seinem Vater“ — und das ist bei Samas eben Sin — kommen muss. Die Hilfsaktion geht aber dann schliesslich doch von Ea aus, der nun einmal dafür zuständig ist. Erleichtert wird die Einschlebung Sins durch seine engen Beziehungen zu Ea (vgl. Hommel, Altisr. Ueberl. S. 64 und zum Parallelismus Membrorum zwischen Sin und Ea: King Magic, nr. 27, Z. 7—8.

Ich möchte aber auch noch an das „Tablet K“ erinnern, wo (CTXVI, pl. XLIV, Z. 115 ff.) der Feuergott sich zunächst an Marduk wendet und sich bei ihm über das Treiben der Sieben beklagt, und Marduk dann die Klage an Ea weitergibt, der dann in üblicher Weise einschreitet. Also auch hier ist eine Trias am Werk, Unglück von der Menschheit abzuwehren.

Dass Samas in diese Dublette des „Zwiesgesprächs“ hineingehört, geht aus der Stelle in der Zahnschmerzwarmlgende deutlich hervor. Hier ist freilich der ursprüngliche Sachverhalt stark verschoben. Von einer Fürsprache eines Gottes vor einem anderen ist hier keine Rede mehr. Hier ist es der Wurm, der selber sowohl vor Samas als vor Ea tritt, um sein Anliegen vorzubringen. Hier liegt eine eigenmächtige Umgestaltung vor, die aber durch das Festhalten an dem ganzen Satzbau den formelhaften Charakter der Vorlage beweist.

Das „Zwiesgespräch zwischen Samas und Ea“ liegt auch dem Text K 3641, Obv. Z. 19 ff. (CT XVI, 32) zu Grunde. Der Fux war vor Samas verklagt worden und sucht sich zu rechtfertigen:

šelibu an-ni-tú ina še-me-šu iš-si ri-si-šu  
ana pán<sup>su</sup> samas i-bak-ki  
aau pán ša-ru-ri ša<sup>su</sup> šamaš illiku<sup>ku</sup> di-  
ma-a-šu

Es wäre sicherlich eine sehr lohnende Aufgabe, einmal die literarische Abhängigkeit der einzelnen babylonischen Literaturstücke untereinander zu untersuchen. Eine

literargeschichtliche Betrachtung der babylonischen Literatur ist ja bisher überhaupt noch nicht versucht worden. Dass sie nach jeder Seite hin ergiebig sein muss, liegt auf der Hand. Vor allem würde sich dabei ergeben, dass auch die sog. schöne Literatur mit festen Ausdrucksformen arbeitet, dass sie für verwandte Situationen gleichartige, gelegentlich wörtlich übereinstimmende Formeln geprägt hat.

Dafür nur ein Beispiel. Wie Istar um Gilgamesch's Liebe wirbt (Gilgameschepos Tafel VI, Z. 7 ff.) sagt sie

at-ta lu-u mu-ti-ma  
a-na-ku lu-u aš-ša-at-ka  
„Mögest Du mein Mann,  
mögest ich Dein Weib sein!“

Wort für Wort die gleiche Anrede ist es, mit der Erischkigal in Nergal und Erischkigal (Jensen, KB VI, 1, S. 78, Z. 16) Nergal zum Manne begehrt.

at-ta lu mu-ti-ma a-na-ku lu aš-ša-at-ka.

Dass auch für die Textkritik aus der Aufsuchung solcher Stellen manches zu gewinnen ist, beweist schon das an beiden Stellen unmittelbar folgende Wort:

Im Gilgameschepos Z. 10:

lu-še-iš-Be-ka<sup>ku</sup> narkabtu<sup>abnu</sup> ukni u ĩurāsi.

In Nergal und Erischkigal:

lu-še-iš-bi-it-ka šar-ru-ta etc.

Dass an der ersten Stelle lu-še-iš-bit-ka und nicht mit Jensen lu-še-iš-mid-ka zu lesen ist, geht aus dieser Gegenüberstellung ohne weiteres hervor. Uebrigens ist vom Bespannen des Wagens ja unmittelbar darauf (Z. 12) die Rede.

Auch Enuma elisch, Tafel IV, Z. 51, wird iš-bit-sin-ma zu lesen sein, wodurch die Stelle an Klarheit wesentlich gewinnen würde.

Durch diese Gegenüberstellung ist aber auch ein weiterer<sup>1)</sup> Beweis geliefert, dass das Zeichen Be tatsächlich auch den Lautwert bit hat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch einige weitere Beobachtungen mitteilen, die sich mir in unmittelbarem Anschluss an diese Untersuchungen ergeben haben.

In dem Vokabalar K 2038 etc. (jetzt CT XVIII, 32 ff.) steht Z. 35—37

Ti = da-pa-nu ša<sup>ku</sup> narkabti

Si(g). ga = ša-ma-du ša<sup>ku</sup> narkabti  
(gi-biš)

Dnl. du = e-lu-u ša<sup>ku</sup> narkabti].

Schon auf Grund der oben zitierten Stellen war es mir unwahrscheinlich, dass

<sup>1)</sup> Vgl. Zimmern, Bispasmen 5, 29

šamādu jemals den Wagen als Objekt bei sich haben könnte. Allein diese eben mitgeteilte Vokabularstelle schien dagegen zu sprechen. Aufklärung gewährt die Fortsetzung der oben gegebenen Stelle aus dem Gilgameschepos (IV, 10ff.), und diese empfängt ihrerseits wieder Licht aus dem Vokabular:

„Dann will ich dich nehmen machen (d. i. wohl „dir schenken“) einen Wagen von Blaustein und Gold, dessen Räder von Gold und von Demant, seine beiden „Hörner“ (karnāšā). Täglich sollst Du vorspannen (šandātā) grosse Maulpferde.“

Die „Hörner“ des Wagens sind das Si = šamādu ša<sup>10</sup> narkābtī des Vokabulars, d. i. der Teil des Wagens, an dem die Pferde angekoppelt werden. Wir haben uns vielleicht die Deichsel in zwei weit ausgreifende Bogen auslaufend zu denken, in denen die Tiere liefen. Davon lässt sich aber auf den mir zugänglichen Abbildungen keine Spur wahrnehmen. Diese Annahme macht auch beim Dreigespann Schwierigkeiten. Dagegen zeigt die Schlachtszene Assurnasirpals (vgl. z. B. Hommel, Geschichte nach S. 576) bei jedem der beiden Dreigespanne einen eigenartigen Ansatz an der Deichsel, in dem die Geschirre aller 3 Pferde befestigt zu sein scheinen. Dieser Ansatz hat aber die Form eines stark gebogenen Stierhalses mit dem Stierkopf, an dem die Hörner besonders deutlich herausgearbeitet sind. Bei weniger prunkvoller Ausführung wird der ganze Ansatz wohl ein Widerhaken in Gestalt eines nach oben eingebogenen Hornes sein, vgl. z. B. die Darstellungen auf den Bronzetooren von Balawat (Bezold, Niueh und Babylon<sup>1</sup>, S. 18 u. 23), die Schlachtszene Assurnasirpals (ib. S. 54) das Gespann Tiglatpilesers III (ib. S. 62) usw. Dass aber dieser Bestandteil des Wagens das von Istar gemeinte „Horn“ sein muss, ist wohl zweifellos.

An der genannten Syllabarstelle haben wir es also offenbar überhaupt mit Umschreibungen zu tun. So ist Tī die Stelle, wo das dapānu des Wagens, Gibiš die, wo das elū (das Besteigen) des Wagens stattfindet; oder aber alle drei Ideogramme und die semitischen Entsprechungen sind substantivierte Infinitive, dann wären sie die technischen Bezeichnungen für bestimmte Teile des Wagens, das šamādu dann also wohl die technische Bezeichnung für das „Wagenhorn“, in dem die Geschirre befestigt sind. Jedenfalls aber gibt es meines Wissens keine sichere Stelle, an der das

Verbum šamādu mit dem Wagen als direktem Objekt verbunden wäre.

Neuburg a/Donau, 20. November 1906.  
Otto Weber.

## Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

(Fortsetzung.)

Ehe ich den in No. XII (1906) angefangenen Artikel fortsetze, habe ich einen

Nachtrag

zu erledigen, welcher durch Versehen nicht mit dem Anfang dieses Artikels eingesen-det wurde. Die hier folgenden Notizen sind in die alphabetische Reihe der Autoren des VII. Artikels (1902 Kol. 177. dazu 1903 Kol. 486) einzureihen und zu den Anonyma des VIII. Art. (1903 Kol. 108) anzufügen. (Zu Jg. 1902 Kol. 184) 21<sup>b</sup>. Akfani (ibn al-), Muhammed b. Ibrahim al-Sindjari (? gest. 1348/9), verfasste: **الكتاب في علم الحساب**, über Arithmetik, H. V 301 n. 1:054 (VII, 866), ms. Bodl. Uri 941<sup>10</sup>, s. Pusey p. 609. — Der volle Namen lautet im Index zu H. p. 1216 n. 8078): Schaḥs al-Din, oder Muḥji al-Din abu'l Djar Muh. b. Ibr. (b. Hasan) b. Sa'id al-Mi'sri al-An'sari al-Sin-jari (dafür: al-Kinani al-Sakhawi VII 866. im Index nicht beachtet, obwohl die Stelle angegeben ist).

(1902 Kol. 263) 32<sup>b</sup>. Ali (abu) b. Abd al-Raḥman al-Sufi verfasste eine **أرجوزة** (Reime) über die Sterne, vor dem Werke seines bekannten Vaters (gest. 986) in ms. Marsigli in Bologna (V. Rosen, Remarques, Rome 1885 p. 94, wo Anfang und Ende, auch ms. Gotha 1398).

An'sari (al-), s. Akfani.<sup>1)</sup>

Ašschath? s. Schath.

Batuli (al), s. Jzz.

(1902 Kol. 375) 57<sup>c</sup>. Izz al-Batuli (ohne Zeitangabe) verfasste **كافية في الحساب**, über Rechenkunst; H. V 6 n. 9406; nur hier VII 1106 n. 1045.

Jahja b. Ahmed, s. Kaschi.

(Das Kol. 377) 62<sup>b</sup>. Kaschi (al-), Kadi Ja'ljha b. Ahmed (ohne Zeitbestimmung) verfasste: **الكتاب في علم الحساب**; H. V 301 n. 11:54, nur hier, VII 1247 n. 9130.

Kinani (al-), s. Akfani.

<sup>1)</sup> Alle Verweisungen hier beziehen sich auf diese Nachträge.

Muhammed b. Ibrahim, s. Akfani.

Sakhawi (al-) } s. Akfani.  
Sandjari (al-) }

(Das. Kol. 466) 94<sup>b</sup>. Schath oder ihn

*Aschschath?* (? ibn-al-), *اختصار علم الاسطرلاب*,

Describeion y usos del astrolabio por *Aben Azzath* manuscrito marroqui traducido del arabo al español y acompañado de notas . . . por Antonio Alnuagro *Cardenas*. Biblioteca hispano-mauritan. T. I., Granada 1884, 8 (54 pp., 6 ff. arab. lithogr. und 2 Tafeln, E. Lambrecht, Catal. Ecole des langues orient. viv. I, 285 n. 2299).

[Das. Kol. 488: Zanati, abu Abd Allah: *الكتاب في علم التراب*, H. V 301 n. 11509, übersetzt Flügel: De arte *computandi* etc. Ich berichtige in ZDMG. XXV, 411, dass hier die Geomantie gemeint sei (worüber vgl. ZDMG. XXXI, 762, HÜb. S. 857), nicht etwa die Rechnung *ولتراب*, worüber ich daselbst Nachweisungen sammle.]

#### *Anonymous.*

(1903 Kol. 107) 46<sup>a</sup>, über den Quadranten, ms. Batavia 155 (Catal. v. d. Berg 1873 p. 129).

(Das.) 46<sup>b</sup>. Astronomie, das. n. 1562.<sup>3</sup>.

(Das.) 46<sup>c</sup>. Fragment einer Theorie der Bewegung des Mondes, ms. Paris 2457<sup>14</sup>, f. 59, 60, datiert 10. März 970 (Woepeke, *Essai d'une restitution*, p. 8).

(Das.) 46<sup>d</sup>. Astronomie (oder Kosmographie), die letzten Kapitel 10–16, dann Schlusskap., dann *تذييل الحاتمة*, Kap. 15 von 4 Elementen, 16 von 7 Klimaten, ms. Marsigli in Bologna 423<sup>2</sup> (8 Bl.), V. Rosen, *Remarques*, Rom 1885 p. 95.

#### *Ende des Nachtrags.*

*Suter* S. 3 n. 3. Gabir (Djabir) b. Hajjân, der berühmte Alchemist, in Europa als „*Geber*“ bekannt, ist in der vorgeblichen Tradition zu einer legendarischen, fast mythischen Persönlichkeit geworden, reichlich ausgestattet durch Pseudepigraphie. Zuletzt wurde der orientalische Alchemist konfundiert mit dem spanischen Astronomen Djabir (ibn Aflâh XII. Jahrh., *Suter* S. 119 n. 384 Anm. a, ich komme zu dieser Stelle auf ihn zurück).

Die neuen und wichtigen Quellen über G. habe ich zuletzt in Europ. Uebers., B. S. 23 verzeichnet, nachdem ich die unter seinem Namen gehenden alchemistischen Schriften in europäischen Sprachen einer Musterung unterzogen habe. Berthelot unterscheidet den in arabischer Sprache edierten Djabir von dem arabischen.

Sein Beinamen ist *abu Musa*, sein Patronymium al-Kufi (aus Kufa); ob die Bezeichnung al-'Sufi etwa nur aus ihm beilegechten Schriften entsprungen sei, wäre noch zu untersuchen.

*Suter* hat diesen Autor nur aufgenommen, weil ein arabischer Autor des XI. Jahrh. aus Saragossa in Aegypten ein Werk Djabir's über das Astrolab gesehen haben will, worin 1000 Probleme gelöst seien. Dieses Werk erwähnen H. III, 365 n. 5964 und Wüstenfeld, *Gesch. d. arab. Aerzte* S. 13 n. 25 Werk 6 ohne Quelle; diese ist al-Kifti, Art.

*جابر* S. 160/1 der Ausgabe, schon bei Casiri I. 423, bei *Suter* S. 215 A. 50 zu S. 104 n. 234; Muhammed b. Said (ich komme auf diesen zurück). *Leclerc*, *Hist. de la médecine arabe* I, 72, meint, das betreffende Werk könne nicht dem Spanier ibn Aflâh gehören, weil die Existenz in Alexandrien bezeugt werde — allerdings, sogar von einem Spanier. Dass aber der Alchemist es verfasst habe, ist sehr unwahrscheinlich.

S. 4 n. 4 Ja'kub b. Tarik; der Artikel des Kifti steht in der Ausgabe S. 378. *Suter* kannte beim Abdruck dieser Stelle noch nicht meine Mitteilungen über diesen Autor in ZDMG. XXIV, 332 ff., namentlich aus der Vorrede des Abraham ibn Esra zu seiner hebr. Uebersetzung des arabischen Werkes über die Gründe der (astronomischen) Tafeln des (Muhammed b. Musa) al-Khowarezmi (wahrscheinlich von al-Biruni, wie *Suter* später vermutete). Ich hebe hier nur zweierlei hervor. Der hebräische Text hat *סעארא*, daher „*Secara*“ bei de Rossi zum hebr. ms. 212, mit dem größeren Missverständnis, dass er diesen Namen des arabischen Uebersetzers der Tafeln des Inders Kanka (Kattaka), auf den nach Indien gesandten, nicht mit Namen bezeichneten Juden übertrug und so einen jüdischen Uebersetzer „Jakob ibn Scheara“ erschuf, der von guten Autoritäten und deren Abschreibern adoptiert wurde. Meine Emendation ist meines Wissens nirgends widerlegt, aber mitunter ignoriert worden.<sup>1)</sup> S. auch unten zu n. 6.

Eine andere Kombination muss ich zurücknehmen. In ZDMG. I. c. S. 333 möchte ich *Harir* in der lateinischen Astrologie des aben Ragel (Ali ibn al-Ridjal) aus Tarik ableiten; *Suter* kombinierte dagegen Harith;

<sup>1)</sup> In Jewish Quart. Rev. 1904, XVII, p. 43 Z. 1 wird der von Ibn Esra angeführte Jakob ibn Tarik für einen Juden gehalten. — Die arabischo-Quelle, woraus Ibn Esra seine Mitteilung von der Sendung eines Juden nach Indien und deren Begründung schöpfte, scheint noch immer problematisch zu sein.

allein Nallino (in Neapel) fand im arab. Texte حبش *Habasch*; s. Suter in BM. 1899 S. 113 und Die Mathemat. S. 210 Anm. 8 [vgl. zu S. 12 n. 22].

S. 4 n. 5. „Abu Ja'hja al-Batrik“, wohl richtiger Ja'hja ibn al Bitrik (so vokalisieren die Araber den von Patricius abgeleiteten Namen), steht hier nur wegen der Uebersetzung des Quadripartitum von Ptolemäus: hier genügt eine Verweisung auf das Register zu meiner Preisschrift: Die arab. Uebersetz. aus dem Griech., ZDMG. L, 281.

S. 4 n. 6. Muhammed b. Ibrahim al-Fazari, Sohn von n. 1, so dass vielleicht Schriften des einen dem anderen beigelegt wurden. Nach einem Berichte des Adami bei Kifti (S. 220 der Ausg.) wäre er der Uebersetzer des indischen Siddhanta. Diese Nachricht ist in neuerer Zeit wiederholt besprochen, unter and. in meinem Artikel: Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen usw. (ZDMG. XXIV), wo S. 372 die Uebersetzung Flügels von II. IV, 349 berichtigt und auf das hebr. Zitat eines „Fazari“ als Verf. eines Lösbuches hingewiesen ist. Die Hypothese, dass der Jude im Titel der astrolog. Capitula Almansoris etwa unser Muhammed sei, bedürfte der Widerlegung Leclerc's (Hist. de la médecine arabe II, 391) nicht: s. unten zu n. 14.

S. 5 n. 7. Fadhil b. Naubakht, s. zu n. 2.

S. 5 n. 8, Nt. 168. Maschallah, der Jude, hiess schwerlich Manasse. Hier genügt eine Verweisung auf mein: Die arab. Lit. d. Juden § 18. — S. 6 Z. 10 v. u. Der Uebersetzer *Drogon* ist verdächtig, nach meiner Vermutung vielleicht Hugo Sanctallensis (Europ. Uebers. S. 13). Zu Anm. 2 kommt BM. 1891 S. 49. 1894 S. 37, ZDMG. LIII, 434.

S. 7 n. 13, S. 208 A. 4, Nt. 158. Omar b. Farru'khan; ältere und spätere Quellen sind zusammengestellt in Europ. Uebersetz. unter dem Uebersetzer Johannes Hispalensis S. 50. Der betr. Artikel al-Kifti's steht in der Ausgabe S. 241. In lateinischen Quellen heisst er auch „*Hommar*“, wahrscheinlich für *Homar* (h für *h*). Das unter seinem Namen übersetzte „liber de Nativitatibus secundum Omar“ erwähnt Suter unter dem Sohne Muhammed (S. 17 n. 34) und beruft sich dort (Anm. h) auf meine Notiz in BM. 1891 S. 67, wo aber Omar der Vater genannt ist.

Einige kurze Notizen aus diesem, wahrscheinlich wenigen Lesern bekannten Buche dürften vielleicht dazu beitragen, die zwischen Vater und Sohn schwebende Autorfrage zu lösen. Ich benutze die von Suter nicht

erwähnte Ausgabe 1551 hinter Firmicus, wo liber primus p. 118: Omar Benalfargdian (sic) Tiberiades (sic) dixit: Scito quod diffinitiones nativatum in nutritione sunt quattuor. Una scilicet eorum quae non gustat cibum etc.

P. 119 lin. 3: Ptolemaeus quoque dixit: Universi autem antiqui dixerunt . . . Dorotheus (auch Dorotheus).

P. 124 l. 7: . . . qui fuerunt inter eos per ascensiones ad unumquemque gradum annum (?), et interficit. Et haec directio bene exposita est in libro introductionum Alcabitii et Halbamasar [abu Ma'schar]. Diese Glosse kann nicht aus dem Textstammen; sie dürfte vom Uebersetzer herühren, der Astrologe von Fach war.

Das I. Buch endet daselbst: erit dignior et attentior, sive aspexit, sive non.

Daselbst beginnt Liber II Super directionem gradus *hylic* et gradus ascendentis scilicet nativatum. In revolutione eorum annorum etc. (sic) quae necessaria.

P. 125 Dixit Messahalach (auch Messalah, z. B. p. 130), dieser ist stark benutzt.

P. 130: Othumen (sic) filii Affen (sic), qui fuit Imperator Sarracenorum etc. Diese Stelle scheint noch einem Zitate aus Maschallah anzugehören.

P. 131 Ende des II. Buches: sive fortuna signi sui substantiam suam si Deus voluerit.

Daselbst Liber III. De naturalibus secundum quantitatem etc., anf.: Cum sapienter iubeante Deo badinaveris etc.

Daselbst Mitte: Dixit enim Philosophus (= Aristoteles) quod quattuor sunt species nativatum.

P. 132. Putavit Hermes quod planeta qui primus mutaverit figuram suam.

P. 141 Ende lib. III: et quo pervenerit, verte eum in gradus aequales et ipse erit ascendens.

Ich verzeichne noch die dem Arabischen entlehnten, meist verketzerten astrologischen Kunstwörter, die etwa seit dem XII. Jahrh. in Europa allgemein üblich wurden. Sie erscheinen schon in dem lateinischen Originalwerke des Guido Bonatti, aus welchem ich diese und mehrere andere, alphabetisch geordnet, in ZDMG. XXIII, 194/5 gezogen habe. — Ob die Erklärungen derselben dem Uebersetzer gehören?

Algebutar, Ende I: quia ipse *divisor* est qui vocatur: lib. I p. 178: aspic in domo termini ascendentis, quia ipse est A. id est divisor; p. 129 Mitte: primus est divisor qui vocatur *Algerbutar* (sic). Algebutar gebraucht schon der älteste eigentliche Uebersetzer

(nach Constantinus Afer) Plato aus Tivoli „in Capit. Almansoris“ (bei Leclerc, Hist. de la médecine arabe II, 391 vorl. Z.). In Johanni's Uebersetzung des Alchibitius (Ed. 1521 p. 26) ist Algebugthar wohl Druckfehler.

Almutaz, qui habet dominium in his locis eadem ab angulis, ist nicht **المعتز**, wie ich in ZDMG. l. c. vermutete, sondern = Almutbez, wie bei Bonatti p. 109 zu lesen ist (wie ich l. c. vermutete). **المبتز**, s. Nicoll, Catal. p. 268 Kol. 1 Z. 7 v. u.; Loth, Alkindi (Morgenl. Forsch. III) S. 290.

Aleoehoden, s. unter Hylech.

Azamena id est accidens inseparabile, p. 106; azemena, zemine, zamini bei Bouatti l. c.

Dostoria, ut aspicias nutu Dei dieta Ptolemaei in D. planetarum nocturnarum a luna et expositio dostoriae est securitas et dexteratio (Anf. B. III p. 131). S. unter dem folg. Wort.

Hayz, in suo hayz; id est planeta masculinus in die in signo masculino super terram (p. 122). Identisch ist ha'im in der Uebersetzung des Alchibitius<sup>1)</sup>, auch haiz, beim Italiener Bonatti (l. c.), Aym = Dustoria (s. oben: dostoria). Das Wort stammt aus dem griechischen *αἴθερα* nach Bonché-Leclercq, l' Astrologie, Paris 1899, I. S. 103. Ann. 2.

Hylech (also **هيلح** für **هيلاج**), wie gewöhnlich zusammen mit Aleoedar, oben Aleoehoden, persisch **الكدخد**<sup>2)</sup>, schon im Titel eines Buches von dem Juden Sahl b. Bischr, s. mein Arab. Lit. S. 26 n. 16, wo Suter's Uebersetz. (S. 15 Mitte): „Ueber den Regenten der Geburtsstunde und denjenigen der Lebenszeit.“ Hammer macht aus dem Regenten eine Hebamme. Bei Bonatti: Hylem, Ylem.

Ich erwähne schliesslich die „scientia projectionis radiorum“, nach Ptolemäus und Dorotheus (p. 123), d. i. der Strahlenwurf **سطح الشعاع**. Es ist kaum begreiflich, dass

Schleiden diesen astrologischen Ausdruck für den optischen Begriff des Strahlenreflexes nehmen und die Entdeckung dem Juden Sahl beilegen konnte, s. mein Lettere a Don B. Boncompagni p. 19, hebr. Uebers. S. 521

<sup>1)</sup> Z und m am Ende des Wortes sehen in älteren lateinischen mss. einander so ähnlich, dass die Kopisten sie verwechseln; vgl. oben Almutaz, Almutes und Almutem.

<sup>2)</sup> Auch in hebr. Lettern bei Abraham ibn Esra, s. Verz. der hebr. Handschr. in der k. Bibl. in Berlin, II, 144, Kol. 2.

A. 151 l. Z. lies Ampl. 374, vgl. auch Suter, Uebersetz. Fihrist S. 46. Den arab. Ausdruck hat schon Maschallah. — Das Stück hinter Ptolem. Quadrip. Ed. 1484 (auch 1519) gehört zum Kommentar?

S. 8 n. 14. Abu Ali Ja'hja ibn abi Man'sur ibn al-Munadjjim, Astrolog des Khalifen al-Ma'war. Unter den Quellen kommt (nach dem Fihrist) an zweiter Stelle al-Kiti, dessen vollständiger Artikel in der Ausgabe S. 357 ff. (s. auch Index S. 484). Nur der Anfang bis S. 358 Z. 2 ist mitgeteilt bei Casiri 1, 425 und mit Benutzung des Pariser ms. (Zuzeni) bei Sédillot, Prolog. d'Ouloug Beg (1847) p. VIII. Die folgenden Mitteilungen des abu Ma'schar hat abn'l-Faradj benutzt, wie ich schon in der Zeitschr. f. Mathem. XII (1867) S. 31 Ann. 52 bemerkte.

Unser Ja'hja ist der Ahn einer Gelehrtenfamilie, welche den Beinamen ibn al-Munadjjim fortpflanzte — ich komme wohl noch auf einzelne Glieder derselben zurück; hier genüge eine Verweisung auf mein: Polemische und apolog. Lit. (Leipz. 1877) S. 76/7. Ein Glied, Namens Achmed schrieb die Geschichte und Genealogie der Familie.

Der Fihrist (III, 3 S. 143) behandelt die ältesten Glieder, wozu weder Flügel noch Aug. Müller im II. Band irgend etwas bemerkt hat. Im Abschnitt über Mathematiker S. 275 beginnt der Artikel Ja'hja mit einer Rückverweisung, offenbar auf jene Stelle, was aber in der Note (II, 136) nicht angegeben ist.

Von unserem Ja'hja, dem Astronomen, ist offenbar verschieden der gleichnamige Ja'hja ibn abu Man'sur al-Mu'suli (aus Mossul stammend), der ein Kitab al-Agani und Anderes verfasste, im Fihrist S. 149. Im Index II, 271 wird unter **بجى المنجم** auf abu Ali verwiesen; zu dem Autor aus Mossul werden ausser der Seite 149 noch S. 271 und 275 notiert. Im Index zu H. p. 1247 n. 9148: Yahja . . . El-Mausili wird III, 466 angegeben, wo aber von dem Astronomen die Rede ist. D'Herbelot (Oriental. Bibl., deutsch 1787, II, 793) gibt äusserst kurze Artikel über „Jahja Abulmansur el-Musali und „J. Ben Abilmansur“, einen der grössten Astronomen, ohne Quellenangabe, wahrscheinlich aus H.

Ja'hja ist wahrscheinlich verketzert Al-mo on in älteren europäischen Quellen, welcher die Schiefe der Ekliptik auf 23° 33' 30" feststellte (Études sur Zarkali p. 87, ZDMG. XLVII, 355 bei abu Bekr al-Farisi — Note zu Baldi p. 32).

Ueber Ja'hja s. auch Ersch u. Gruber

Sect. II Bd. XIV, 182; Reinaud zu Aboul-feda p. XLVII; Hammer, Litgesch. III, 262. = IV, 309 n. 2414 (s. S. 509); Steinschneider, ZDMG. XVII, 630, XXIV, 375 A 52, XXV, 404.

Nach Delambre (Hist. de l'Astronomie, p. 4) hätte sich nichts von Jah'ja's Schriften erhalten: Brockelmann nennt ihn auch nicht; aber seine doppelten „probaten“ (المبختة) astronomischen Tafeln spielen eine Rolle in der arabischen Astronomie; sie sind noch benutzt von Ali ibn Ridhwan (gest. 1038), s. ibn abi O'seibia II, 99. — Das Zitat bei Narducci zu Ristoro d'Arezzo (1889) ist aus Abraham ibn Esra, de revolut. et nativ., wo: „Jehagi filius David (!) Memassor“, s. Verz. d. hebr. Handschr. in Berlin II, 146 Kol. i Z. 8. — In meinen Notizen findet sich: Katal. Khane f. 141 b unter Joh. Mase-weih, aber dieser Katalog ist mir jetzt nicht mehr zur Hand.

(Fortsetzung folgt.)

### Südarabisches.

Von Martiu Hartmann.

Gl. 1302 (s. Weber, MVA G. 6 (1901), 61ff.; Lidzbarski, Eph. 2, 98ff.), 2 lautet

..... יום שבו רצו שער משערן רגלי יגליתק  
 יום שבו רצו שער משערן רגלי יגליתק

Weber: „und am Tage da als Kabire einsetzte Sa'd über die Minäer von Mušrān zwei Männer, und sie (die Minäer von Mušrān) heil und wohlbehalten blieben, weil mit Gunst bedacht worden war Sa'd und der Stamm, über den jene beiden Männer gesetzt waren.“ Lidzbarski: „und zur Zeit als Sa'd (als Kabir?) Ma'in von MŠRN zu Fuss durchzog und heil und unversehrt blieb, da einander (?) geneigt waren Sa'd und die Bevölkerung, als er sie zu Fuss besuchte.“

Ich schlage vor: „und weil Sa'd Ma'in in Mušrān zwei Mal als Kabir verwaltet hatte und gesund und heil geblieben war, so dass Sa'd und seine Leute zufrieden waren, dass sie (das Unternehmen) die beiden Male auf sich genommen hatten.“

Kommentar: יום „weil“ mit einem bekannten Uebergang („weil“ von „Weile“); in den sabäischen Inschriften entspricht, הרמם ברת, in den himjarischen ב. — יום שבו hier Verb nach יום; vgl. 3 יום שבו „weil überwiesen hatte“. — רגלי יגליתק und רגלי יגליתק lese ich

tintai riqlāni und tintai riqlāniān. „Männer“ ist unmöglich. „Füsse“ geht grammatisch, ist aber hier in sinnlicher Beziehung unpassend: den Grands Seigneurs, die als Kabire ein nicht ungefährliches Handels- und Raubgeschäft trieben, fiel es nicht ein, auf Schusters Rappen einherzuziehen). riql ist hier „Fuss-Bewegung“; „Mal“ (vicem) wird gern durch Bewegungs-Begriffe ausgedrückt: ital. volta, neugr. qoqá; vgl. franz. ne — pas aus ne — passum (quidem); der Uebergang ist unbedenklich; vortrefflich passen der stat. absol. und der stat. emphat. riqlāni und riqlāniān (h ist reines Vokalzeichen): „2mal“ und „die beiden eben erwähnten Male“. — יום שבו: die gesunde Heimkehr von dem Kabirat über Ma'in in Mušrān wird auch in Gl. 1155 (Hal. 535), 3 gefeiert, wo es heisst: „und es führte sie und ihren Besitz 'Attar Dūqabdum heil und wohlbehalten bis zum Gebiet ihrer Stadt Qarṇān zurück“; das שלמם יום ist zu lesen: salimim wawāfji[m] וואפייין. auch hier mit Anwendung des h als Zeichen

des langen Vokals. — שבו: šeked(t) ist eig. = „dass so“; es gehört der grossen Gruppe von Partikeln mit ה + ב, die auch in der Namāra-Inschrift ihren Vertreter hat; zu deren עבר ziehe ich jetzt noch heran Abrahams ער-ב Gen. 22, 5 „bis dorthin“ mit Geste.

Weniger sicher als die vorstehende Deutung von Z. 2 ist mir die neue von Z 3 יום שבו אבירע יום וקראל רום מלכו מען ומסוד מען במסוד מען בשער ובפערת האמן ומחזו Weber: „und am Tage, da überwies Abijadī'a Jati'u und Waqah'il Rijām, die beiden Könige von Ma'an und die Priester von Ma'an (vertreten) durch den Priester von Ma'an dem Sa'd und seinem Sohne Haupa'att die Verwaltung und die (Erhebung (?)) der Abgaben, welche dargebracht werden ihrer beiden Göttern.“ Lidzbarski: „und zur Zeit als Abijada' Jati' und Waqah'il Rijām, die beiden Könige von Ma'in, und die Priesterschaft von Ma'in durch die Priesterschaft von Ma'an (?) dem Sa'd u. s. S. H. die Verwaltung und Erhebung der Abgaben (?) an ihrer beiden Gott überwies.“ — Ich schlage vor: „und weil A. J. und Waqah'il (lies: Waq'ail! h

<sup>1)</sup> Die Heranziehung des eine Strecke ina šepāsu zurücklegenden Sanherib bei Lidzb. zur Stelle ist sehr geschickt; es handelt sich da aber doch um einen besonderen Fall. Sa'd spricht von seinem ganzen Zuge.

mater lect. wie in hebr. רִיָּאָם Rījām . . . . . und der Oberpriester von Ma'in dem Sa'd u. seinem Sohne Haufatt den Tempel Mani'an zur Beilehnung überwiesen hatten, indem er (Sa'd, bezw. sie, Sa'd und sein Sohn) sich verpflichtet hatte zur Leistung der monatlichen Abgaben an ihrer beiden Gott.<sup>4</sup>

Kommentar: . . . . . שִׁבְרָה ב:

nordar. אֲתָבֵב ל שִׁיבָה, hier אֲתָבֵב ל שִׁיבָה: wenn *masuawid* = Priester, so darf *masād* als „Ort des Gottesdienstes“ angesehen werden. — אֲתָבֵב ל שִׁיבָה: der locus gramm. ist hāl, der im Minäischen nach determiniertem Nomen, scheint es, regelmässig die Stelle des Relativ-Satzes vertritt; auch hier ist gestattet: „an Sa'd und s. S. H., welche“ usw. *ta'annan* und *nachfan* geben ein *ivōdiadvour*: eig. „sich verpflichten und leisten.“

— אֲתָבֵב ל שִׁיבָה: אֲתָבֵב ל שִׁיבָה gleich אֲתָבֵב ל שִׁיבָה, ermutigt der Zusammenhang; denn אֲתָבֵב ל שִׁיבָה ist pl. zu אֲתָבֵב, tritt auch wohl ohne Hervorhebung des Pluralbegriffs dafür ein, also: mensualia oder mensuale. Das Geschäft ist klar: das Heiligtum hat natürlich durch die Sporteln (Stolgebühren) und freien Geschenke der umwohnenden Frommen nicht unbedeutliche Einkünfte; die darf Sa'd erheben, wenn er eine monatliche Pauschalsumme an Gott, Patron (Oberpriester) und König abführt; er hat für die Bedienung des Heiligtums zu sorgen. — אֲתָבֵב ל שִׁיבָה: Haufatt: beachte den Schwund des ך, d. i. ā, von שִׁיבָה שִׁיבָה; es ist unbedenklich, in dieser minäischen Inschrift den sabäischen Outsider (statt *saufā*) anzunehmen, vgl. den Šahir Jahil Juhargib König von Qatabān in Hal 504,3; auch ist ein zweiter da: הִקְנָיָהּ *hiquñajāt* in Z. 4 statt *siqñajāt*; beachte auch הִנָּהּ (*hā*) neben בִּנְתָהּ (*sū*) Derenbourg NTY II, 8 u. 4 bei Lidzb. Eph. 2,105; ganz wirr ist Gl. 1119 (Nielsen<sup>1</sup>) 160), wo *sahlak* (saf'al) Z. 2, Suff. *sū* Z. 3, *hū* Z. 4. 7. 8; sagen, dass dieser Sabäismus „sich vielleicht durch ein Versehen des Steinmetzen eingeschlichen hat“ (Lidzb.), trifft nicht vollkommen die Sachlage. Ma'in hatte eine Mischbevölkerung<sup>2</sup>).

Die Barone dort, die Saba' und Qatabān angehörten, sprachen die *h*-Sprache. In ihren Urkunden nahmen sie, wie mit der Erwähnung des Landesherrn und Oberkönigs in der *b*-Formel am Schluss, Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse auch mit Anwendung der *s*-Sprache, die offiziell war. Dabei wurden natürlich die Namen, die das eigenste Element der Sprache und der modischen, höfischen Wandlung am wenigsten unterworfen sind, beibehalten. Es kamen aber auch Entgleisungen vor, wie das *hiquñajāt* und das *benhū* beweisen, die wohl mehr auf Schuld der Vorlage als des Steinbauers kommen. Auch hier zeigt sich, wie sehr das Generalisieren von Uebel ist und die Anstellung des Schemas: „in den minäischen Inschriften finden sich nur die *s*-Formen“ irreführen würde.

Allgemeines. Man erkennt sofort, dass der hier Z. 1. 2. 3 genannte Sa'd identisch ist mit dem Sa'd ben Wali (Walag?) Herrn von Dafgan, der in Gl. 1155 zusammen mit Amñišadūq ben Ham'att Herrn von Ja'fan Kabir war: sie heissen Z. 1 und 3 בְּרִי מִשְׁרָן „Kabire von Mušrān“. Daraus, dass von diesem Sa'd hier Z. 2 gesagt wird: „er verwaltete Ma'in Mušrān als Kabir“ darf nicht zu viel geschlossen werden, denn die Redaktion der minäischen Inschriften ist recht nachlässig. Seine Funktionen waren die gleichen als Kabir von Mušrān und als Kabir von Ma'in Mušrān. Dass er in Gl. 1155 mit einem Kollegen, hier allein erscheint, ist kein Hindernis, dass er hier davon spricht, er sei zweimal Kabir gewesen. Aus der Nebeneinanderstellung der beiden Urkunden ergibt sich aber noch ein nicht Unwesentliches. Da Gl. 1155 älter ist, so ist auch das Condominium Abijada' Jati' und die beiden Söhne des Ma'dikarib ben Hijafā' früher als das Condominium Abijada' Jati' und sein Sohn Waqahil Rījām, sei es, dass dieser Sohn vorlem minderjährig war, sei es, dass der Vater durch Intrigen genötigt war, die Sprösslinge des Ma'dikarib als Könige neben sich anzuerkennen.

von Sa'ub [im Becken des Charid], der unterscheidet sich von allen.“ So wird's auch in der Hauptstadt der ältesten uns bekannten Siedlung in Ma'in gewesen sein: da waren Leute aus allen Teilen des Landes, die oft Mühe haben mochten, einander zu verstehen, die aber grundsätzlich „hoch“ schrieben und sprachen — so gut sie konnten.

<sup>1</sup>) Oldarabische Indskripter, Kopenhagen, 1906.

<sup>2</sup>) Vergleiche hierzu die wichtige Stelle Hamdani 134, 25—135, 1: „Bei den Einwohnern Šan'a finden sich Reste der reinen Arabija und vereinzelte Ausdrücke aus der Redeweise Himjars; die Stadt Šan'a ist differenziert hinsichtlich des Wortschatzes und der Dialekte; jedes Viertel hat seine besondere Sprache; wer aber so spricht wie die Leute im Gebiete

## Miscellen

von G. Hüsing.

## I. Das Datum der Halyx-Schlacht.

Nach Herodotos I 74 wird der Friede nach der Schlacht geschlossen unter Nabuned, der frühestens 556 zur Regierung kommt. Damals regierte also in Lydien noch Valveiates und in Medien Kyaxares, und das ist richtig.

Denn nach der Nabuned-Kyros-Chronik fällt Sardes nicht vor 545, vermutlich aber kurz vor 540, d. h. 541. Also regierte Alyattes bis 555. Und nach dem Nabuned-Cylinder von Abu-Habba (Kol. I 28) ist das Jahr 550 das dritte Regierungsjahr Astyigas II, des letzten Mederkönigs. Kyaxares regiert also bis mindestens 553. Der Ausdruck des Textes *ina šaluti šatti* („im dritten Jahre“) gestattet keine andere Beziehung als auf den Mederkönig, und hinter *šatti* ist *ša* (seinem) weggelassen<sup>1)</sup>, da es in *ušabuni-šuma* folgt. Gemeint ist also die Sonnenfinsternis vom 1. Nov. 556 oder vermutlich die berühmte vom 19. Mai 557.

Wir veröffentlichen die kurze Begründung dieses Ergebnisses, das von H. Winckler in seinem Auszuge aus der vorderasiatischen Geschichte (Hilfsbücher zur Kunde des alten Orients II) bereits 1905 verwendet werden konnte, damit es nicht noch weiter übersehen bleibt.

## 2. Der Name Miltiades.

Das Zusammentreffen reichlicher Funde altsakischer Namen in den Inschriften von Olbia mit der genaueren Erforschung der Sprache der Osseten im Kaukasus hat zu dem sensationellen Ergebnisse geführt, dass uns im Ossetischen noch heute eine „neusakische“ Sprache in mehreren Mundarten erhalten geblieben ist.

Die Sprache der Saken, die bisher einfach zum Iranischen zugerechnet worden war, zeigt nun doch sowohl im Wortschatze wie auch in den Lautgesetzen ganz charakteristische Besonderheiten, die uns zwingen, das Sakische zwischen das eigentlich Iranische und das Germanische zu setzen. In seinen „Untersuchungen zur Geschichte von Iran“ (II S. 88 ff.) hat Marquart bereits die Namen *Εξερτακος*, *Φερδωτακχι*, *Αχηρτακοι*, *Αχηρτακσα*, *Αχηρτακτον* und vielleicht auch *γοιτο* in *Γοιτοστροφος* zu erklären vermocht.

Schon Wssewold Miller<sup>2)</sup> hatte den neu gefundenen Volksnamen *Σακαραται* als einheimische Form des Namens der *Μελερχλαιτοι* („Karakalpaken“) in Anspruch genommen. Wir können auch hinzufügen, dass weder *Θαυμασαδης* noch *Αχηρτασδης*, sondern *Γαλιμασαδης* (bezw. *Γαλιμασαδης*) zu lesen ist (Her. IV 59), wodurch Poseidon als Herrscher der Tiefe (des Meeres) bezeichnet wird. Es dürfte die gleiche Gestalt sein wie *Ζαλμοξις*, „der wie eine Schlange gestaltete Herrscher“. Er ist wohl der Gleiche wie der aus Radloffs Werken bekannte unterirdische Schlangengott *Dšalmanš* der Türken, die ihn den Saken entlehnt haben. Von den Ostgrenzen der Germanen mit ihrer halbsakischen Ragnars-Saga bis nach Indien hinein geht jetzt ein Andeuchten durch die dunklen Massen des für uns bisher tot daliegenden Namen- und Sprachgutes und verrät die ungeheure Bedeutung, die die sakischen Völker in der Weltgeschichte gehabt haben.

Einzelne, bisher verstreute Anmerkungen zu dieser Frage habe ich in der Keleti Szemle, in OLZ (1905 Sp. 112 ff.) und in meinen „Beiträgen zur Kyrossage“ (z. B. S. 66 über *Kartawirja*) beigebracht. Es ergibt sich vor allen Dingen, dass auch die Überarbeitung des Awesta unter dem Einflusse sakischer Sprachform stattgefunden hat. Die weitere Verfolgung der Probleme des Sakischen ist berufen, ein ähnliches Licht in die Zusammenhänge zwischen europäischen und asiatischen Arien zu bringen, wie etwa die Keilschriftforschung in die Geschichte der semitischen Kulturen Vorderasiens, — wenn auch auf völlig anderen Wegen.

Wir greifen heute nur einen bekannten Namen herans: der „Athenäer“ *Μιλτιάδης* führt einen sakischen Namen. Das iranische *mītra* (*Μιθρας*) lautet im Sakischen *mitto* — wie im Germanischen —, und davon lautet ein abgeleitetes Femininum *mittiā*, und das ist der Name einer dem *Mītra-Mitlo* entsprechenden Göttin, d. h. seiner Gattin oder Schwester oder Tochter. *Miltiā-da* ist die reguläre Kurzform von *Miltiā-data*, d. h. „der von der Miltiā Gegebene“. Ebenso ist *Γοιτωρις Αθνας* das Femininum zu dem aus dem Awesta bekannten *Fretōna Aθwāna*, also keine Göttin griechischer Herkunft, vermutlich aber die Gleiche, deren Beinamen eben *Miltiā* lautete, denn *Fretōna* ist = *Mītra*, wie die vergleichende Mythologie zeigt. Wir würden also begreifen, dass *Μιλτιάδης* ein *Αθνακος*, d. h. ein „Atheneverehrer“ war,

<sup>1)</sup> Oder das zu erwartende *ša šanātisu* o. ä.

<sup>2)</sup> In Grundriss der iranischen Philologie.

auch, dass er ein Fürstentum in Thrakien inne hatte. Wie stellt man sich aber zu der Frage seiner Herkunft aus — Athen?

### 3. Der Triton-See.

Die *Τριτωνίς λίμνη* liegt in „Libyen“. Da sie in Afrika nirgends zu finden ist, kann auch dieses „Libyen“ nicht in Afrika liegen. Nun gibt es bekanntlich noch ein zweites Libyen, das in der Nachbarschaft von *Kolchis* liegt. Wo ist der Triton-See?

Ein Fluss namens *Τριτων* bildet eine *λίμνη*, in der die Insel *Εσπερία* liegt. Die Einwohner sind also *Εσπεριαίαι*, und die Feminina *Εσπεριίδες*. Die wohnen in Kyrenaika und im westlichen Armenien, beide also wohl in „Libyen“. Die Insel wird, mit Ausnahme des Gebietes von *Μηρη*, von den Amazonen bewohnt, und das sind genau die gleichen, die nach anderer Überlieferung am Tanais sitzen, der also der *Τριτων* sein würde; er bildet die *Μαίητις λίμνη*, und in dieser liegt eine Insel, die Krim, die eine Stadt *Χερσονήσος* trägt, wie die Insel *Εσπερία* es soll. Von *Εσπερία* aus unterwerfen die Amazonen die Atlantier, und Herodotos IV 49 kennt als Nebenfluss des Istros einen Atlas-Fluss. Dann wandern die Amazonen nach Kleinasien, wo Xenophon die *Εσπεριαίαι* kennt. Anwohner des Tritonsees sind die *Μαχίαιες*, und die kennt Lukianos (Tox. 45—55) als sakisches Volk, und Suidas in *Kolchis*. Und die Anwohner des Triton-Sees verehren die Athene, den Triton und den Poseidon. — Diese kurzen Zusammenstellungen wollen einstweilen denen dienen, die imstande sind, eingewurzelte Hypothesen in kürzerer Zeit zu überwinden. Der zwingende Beweis lässt sich zwar auch erbringen, aber doch nur unter Aufrollung eines erheblichen Materiales an weiteren Fragen; er wird später leichter sein und kommt daher noch zurecht.

### 4. Die Kassiteriden.

Wenn wir das griechische Wort *kassitero* mit dem indischen *kastira* vergleichen, so ergibt sich auf den ersten Anblick, dass nicht das eine aus dem anderen, sondern beide aus einer dritten Form herzuleiten sind, die etwa *\*kasitira* lauten musste und vermutlich dort zu Hause ist, von wo her das Wort zu Griechen und Indern gelangen konnte. Und da es aus keiner früher bekannten Sprache herleitbar ist, so hat jede zwischen Hellas und Indien an einer Küste auftauchende neu entdeckte Sprache die erste Auwertschaft darauf, vorausgesetzt, dass es

in diesem Lande Zinn gibt. Hier kommt eigentlich nur eine Sprache in Betracht, da das Land nicht am Mittelmeere liegen kann, nämlich die elamische. Und da die Ausgrabungen in Susa gerade Elam als das spezifische Bronze-Land ergeben haben, zur Bronze aber Zinn erforderlich ist, so sei es kurz gesagt, dass in dieser Sprache ein *kasi-tira* soviel wie „kassi-länd-isch“ bedeuten würde. — Die Griechen haben vom pers. Golfe sehr viel mehr gewünscht als wir heute, und Schifffahrt von dort nach Indien ist ein altes Postulat. Vielleicht bewahrheitet sich die Angabe A. Heinicke's (D. Neue Blatt 1904 No. 18), über den Erz-Reichtum der Insel Hormuz, der von den Engländern verschwiegen würde, weil sie selbst die Insel sich sichern wollen, wie auch die Portugiesen dergleichen zu verschweigen wussten; eine mächtige Festung haben sie auf der Insel hinterlassen. Dort könnten also die „Kassiteriden“ gelegen haben, von denen man ja erzählte, dass sie noch über die Altäre des Herakles, d. h. des Melqart, hinaus lägen. Diese Altäre des Melqart sind nämlich offenbar die beiden steilen Berge bei Aden, am „Tore der Gefahr“, deren einer überragte früher auf einer Insel lag. Man konnte also wohl auch zwischen beiden hindurch fahren.

Es zeigt sich überall die gleiche Erscheinung, dass die Griechen später alle entlegeneren und weniger bekannten Gegenden nach Afrika und nach dem westlichen Mittelmeere verlegt haben. So z. B. die Aithiopen und Ichthyophagen (vgl. meine Beiträge zur Kyrossage, z. B. S. 134), so auch den Atlas, die Hesperiden, die Amazonen, die Säulen des Herakles, die Kassiteriden, den Triton-See und — Tarsis.

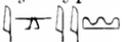
### 5. Tarsis.

Über den „Tartessier“ „Gargoris“, der nach meiner Meinung in den pers. Golf gehört, habe ich in den „Beiträgen zur Kyrossage“ (S. 133) nur kurz sprechen können. Ich will hier zufügen, dass die Geschichte des Gegners des Gargaris die des Propheten Jona ist, dessen Schiff nach Tarsis fährt. Das kann man freilich nicht von Joppe ans. aber תַּרְשִׁישׁ in Jona 1, 3 braucht auch nicht zu bedeuten „er stieg hinab nach Joppe!“ Es bedeutet einfach „und er (777) verfolgte ihn“. Abgesehen von den Parallelstellen Gen. X 4 und 1 Chr. I 7 liegt Tarsis im alten Testamente nie so, dass man es vom Mittelmeere aus erreichen könnte, wohl aber liegt es in der Richtung auf Opir, d. h. Elam,

und man fährt von Ezion Geber aus dahin. An den beiden eben genannten Stellen aber ist überhaupt nicht  $\text{זרעו}$  zu lesen, sondern  $\text{זרעו}$  —  $\text{ז}$  und  $\text{ז}$  unterscheiden sich in älterer Schrift nur durch einen Strich, den  $\text{ז}$  mehr hat also  $\text{ז}$  —, und das sind die Turša des Mittelmeeres. Das AT kennt Spanien überhaupt nicht.

### 6. Alašja.

Wir sprachen eben von Gen. X 4 und seiner Parallelstelle. Hier sind die Söhne Jawāns, des Jon der Griechen,  $\text{אלשיה}$  und die  $\text{זרעו}$  und  $\text{זרעו}$  genannt. Es wird wohl direkt  $\text{זרעו}$  zu lesen sein, denn die Konsonantenfolge  $\text{אלשיה}$  musste jedem hebräischen Abschreiber gegen den Strich gehen, während  $\text{אלשי}$  oft genug vorkommt. Wie der Zusammenhang zeigt, ist es Alašja-Kypros.

Wenn Dhutmäse III dieses Land  schreibt, d. h. also  $\text{אלשי}$ , so kann das bei der Kürze des Zeitabstandes gegen die Amarna-Briefe kein anderer Name für das gleiche Land sein — dazu sind die Namen einander denn doch zu ähnlich! Es ist also trotz aller sonstigen ägyptischen Schreibregeln „Ajasja“ zu lesen, d. h. das / ist palatalisiert. Dafür zogen die Ägypter, die ja kein reines / hatten, die Schreibung mit j vor, während man später der Keilschrift ein  $\text{ז}$  nachbildete mit r für babylonisches l. Also, wie öfter, eine einheimisch-ägyptische Form und später eine „babylonische“.

## Besprechungen.

**Eduard König.** Prophetenideal. Judentum und Christentum. Das Hauptproblem der spätsäulischen Religionsgeschichte. 92 S. Leipzig (Hinrichs) 1906. Bespr. v. F. Partes.

Die vorliegende Schrift von König trägt weit mehr theologischen als religionsgeschichtlichen Charakter, so dass ihre Besprechung aus dem Rahmen dieser Zeitschrift fällt. Referent enthält sich darum jeder Auseinandersetzung mit den vom Verfasser entwickelten Gedanken, trotzdem gerade er Veranlassung hätte, seine eigenen Ausführungen<sup>1)</sup> gegen manchen sachlich nicht begründeten Einwand König's zu rechtfertigen. Seine Besprechung gilt vielmehr einer anderen Seite des Buches, die von

prinzipieller Bedeutung auch für Orientalisten ist.

Es ist eine traurige Erfahrungstatsache, dass die alttestamentlichen Forscher sich nur selten mit Sprache u. Literatur des nachbiblischen Judentums vertraut machen. Wagen sie sich nun trotzdem, wie es oft vorkommt, auf dieses gefährliche Gebiet, so geben sie sich manchmal Blößen, die nicht nur für sie selbst persönlich, sondern auch für die ganze Wissenschaft höchst bedauerlich sind. Es ist daher schon wiederholt und zuletzt auch vom Referenten<sup>1)</sup> der Ruf nach Schaffung von Professuren für jenes wichtige Fach erhoben worden, das an deutschen Universitäten (ausser im Institutum Indaicum) nicht vertreten ist, während in Frankreich, England und Amerika längst besondere Lehrstühle dafür existieren.

Gegen diese Forderung nahm nun König in einem Leitartikel der „Kreuzzeitung“<sup>2)</sup> mit dem Hinweis Stellung, dass „von den Professuren für orientalische Sprachen das Neuhebräische, in dem die nachbiblischen jüdischen Schriften geschrieben sind, mitvertreten werde.“ Als wollte er nun zeigen, wie weit diese „Mitvertretung“ reicht, beschäftigt er sich jetzt im zweiten Teile der vorliegenden Schrift eingehend mit der Religion des Spätjudentums. Da er aus allen seinen bisherigen Veröffentlichungen als ein ebenso gründlicher wie besonnener Forscher bekannt ist und uns auch in dem erwähnten Artikel ausdrücklich erzählt, dass er Teilnehmer von Übungen gewesen sei, die Franz Delitzsch in Leipzig über neuhebräische Literatur (an der Hand von J. H. Weiss's neuhebräisch geschriebenem Mischpat laschon<sup>3)</sup> ha-mišna) hielt,“ durften wir erwarten, dass der Verfasser nur mit vollem wissenschaftlichen Rüstzeug sich an seine Aufgabe heranwagen würde. Leider aber sahen wir uns in unserer Hoffnung getäuscht. Ja, die Schrift liefert gerade den besten Beweis für die Notwendigkeit einer besseren Vertretung des Neuhebräischen an den deutschen Universitäten, was man aus folgenden Proben ersehen möge.

S. 46 übersetzt K. die bekannte Stelle aus b. Berakhot 34b.  $\text{אין בין העולם הזה לעולם הבא}$  „Es gibt keinen Unterschied zwischen dieser gegen-

<sup>1)</sup> „Jüdische Wissenschaft“ Königsberger Hartung'sche Zeitung No. 431, Freitag 14. September 1906.

<sup>2)</sup> No. 449 (Abend-Ausgabe) Berlin Dienstag, den 25. Sept. 06.

<sup>3)</sup> Hoffentlich nur Druckfehler der Kreuzzeitung für laschon.

<sup>1)</sup> In der Schrift „Bonneset's Religion des Judentums im NTlichen Zeitalter kritisch untersucht“ Berlin (Wolf Peiser Verlag) 1903.

wärtigen Periode und den Tagen des Messias ausser dass die Königreiche ihm dienen“. K. hat also das Substantivum שְׁעָבֵד „Knechtung“ vom Saph'el (שַׁעֲבַד) für eine mit שׁ „dass“ verbundene Verbalform<sup>1)</sup> gehalten, während zu übersetzen ist: „ausser (Israels) Knechtung durch die Reiche“, (welche nämlich im messianischen Zeitalter aufhören wird).

Nicht weniger sonderbar ist die S. 62 gegebene Uebersetzung der Stelle (Sprüche der Väter 3, 11): „die vielleicht das Tora-Buch in der Hand haben und gute Werke vollbringen.“ K. kennt also weder die übertragene Bedeutung von יָשׁ בִּירֵי „noch den formelhaften Gebrauch der Verbindung וְיָרָה וְעָשִׂים טוֹבוֹת, wonach die Stelle zu übersetzen ist: „obgleich er Tora-Kenntnisse und gute Werke aufzuweisen hat.“ Nur nebenbei sei erwähnt, dass das Tora-Buch im konkreten Sinne nicht יָרָה, sondern סֵפֶר תּוֹרָה heisst, und dass sich überhaupt die ganze Stelle absolut nicht auf den Amhaareß bezieht, was K. auf der folgenden Seite selbst zu fühlen scheint.

Noch verhängnisvoller wird für K. der Amhaareß, wenn er S. 63 die Stelle (b. Berakhot 47b) אִתּוֹ עַם הָאָרֶץ . . . בְּלֹ שֶׁאֵין מִנְזֵה עַל פֶּתַח הַמַּדְבָּר (b. Berakhot 47b) übersetzt: „wer nicht eine Oberschwelle an seiner Tür besitzt (nämlich wegen des Blut-streichens am Passah-feste Ex. 12, 22 etc.)“. Ganz abgesehen davon, dass מִנְזֵה niemals „Oberschwelle“, sondern nur „Pfosten“ (wie auch aus Ex. 12, 22 hervorgeht), bedeuten kann und dass die beim Auszug aus Aegypten erwähnte Bestreichung der Schwelle und der Pfosten mit Blut niemals zum Passahritus gehört haben, hätte doch K. schon aus den daneben stehenden Parallelsätzen „wer keine Tephillin legt“ und „wer keine Zizith an seinem Kleide hat“ ersehen müssen, dass hier eine ähnliche Forderung gemeint ist, nämlich „wer keine Mesusa an seiner Tür hat“ d. i. die noch heute in jüdischen Häusern am rechten Türpfosten angebrachte Kapsel mit den beiden ersten Absätzen des Schemä. Ein Blick in Levy, Neuhebr. Wb. III 63 b oder in Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes<sup>3</sup> II 484 hätte ihn des Rechten belehrt.

S. 34 lesen wir: „Auch einer positiv freundlichen Bezugnahme auf den Kultus oder Tempeldienst begegnet man in den zitierten Sätzen, denn Hillel gab (Spr. d. V. 1,12) die Mahnung: Sei ein Schüler

Aarons“. Wer die ganze Stelle, wie sie K. kurz vorher übersetzt, noch einmal liest, wird sich fragen, wo hier ein Hinweis auf Aaron als Vertreter des Kultus zu finden sei. Es geht nämlich unmittelbar weiter: „Sei friedliebend und friedentiftend<sup>1)</sup>, liebe die Geschöpfe und zieh sie heran zum Gesetze“<sup>2)</sup>. Zum Ueberfluss aber besitzen wir noch verschiedene andere aggadische Stellen<sup>3)</sup>, in denen Aaron als Typus der Frieden-liebe erscheint.

S. 41 מְרַבָּה תּוֹרָה מְרַבָּה חַיִּים bedeutet nicht, wie K. angibt, „Wo viel Gesetze, ist viel Leben“, sondern „wo viel Tora-studium ist, ist viel Leben.“

S. 64 Die Stelle Tos. Demai 2, 18 (nicht 2,3) מִי שֶׁלֵּבֵן עַד שֶׁחֻקָּתָן עַד שֶׁחֻקָּתָן הָרַי הָרַי הָרַי הָרַי übersetzt K. „sie bleiben in ihrer Annahme“ und macht ein Fragezeichen dazu. In der Tat ist der Satz in dieser Form unverstänlich. Vielmehr ist gemeint: „man nimmt von ihnen an, (dass man sie noch als Chaber betrachten und ihnen darum in rituellen Dingen Vertrauen schenken darf), bis ein positiver Verdacht gegen sie vorliegt.“

Von geringeren Versehen seien hier noch folgende zitiert: S. 32 רָשָׁעִים Spr. d. V. 1, 8 ist nicht mit „Uebeltäter“ zu übersetzen, sondern ist hier nur ein Ausdruck für „schuldig“ (Gegensatz וְצַדִּיקִים vgl. הרָשָׁעִים „schuldigen erklären“ — S. 33 מְלָאכָה (Spr. d. V. 1, 10) ist genauer mit „Arbeit“ zu übersetzen. — S. 46 Das Zitat aus Benschith rabba, in dem übrigens irrthümlich 48, 11 für 49, 11 steht, müsste nicht nach dem betr. Bibelvers, sondern nach Abschnitt und § der Romm'schen Ausgabe, also hier 98, 9, gegeben sein. Das Zitat ist bei K. nur unvollständig übersetzt, indem am Schluss die Worte לֹא יִשְׂרָאֵל „nicht aber Israel“ fehlen. Es ist nämlich gemeint, wie aus der Parallelstelle Midr. Tehillim zu Ps. 21 Anf. hervorgeht: Im Zeitalter des Messias wird Gott selbst der Lehrer Israels sein, während der Messias nur der Lehrer der Völker sein wird. — S. 63 הַמִּבְּחַן הַזֶּה פֶּן חֲבֵרֵי הַמַּסָּעִים bedeutet nicht „bei der Masse“, sondern einfach „vor andern“ „öffentlich“ (Gegensatz unter vier Augen).

(Königsberg i. Pr.

<sup>1)</sup> Diese Uebersetzung ist ebenfalls unrichtig. Denn דָּבַר יְרֵמֶה heisst „den Frieden nachjagend“ d. h. friedliebend um jeden Preis.

<sup>2)</sup> Richtiger „zur Lehre“ vgl. über die Stelle die interessanten Ausführungen von Chwolson, das letzte Passahmahl Christi 80

<sup>3)</sup> b. Sanhedrin 6b; Abot de R. Nathai Xll

<sup>1)</sup> Vermuthlich stand in dem K. vorliegenden Texte שְׁעָבֵד mit mater lectionis.

Clef de la langue araméenne ou Grammaire complète et pratique des deux dialectes Syriaques occidental et oriental par l'abbé Alphonse **Miogana** professeur de Syriaque au séminaire Syro-chaldéen de Mossoul. Mossoul Imprimerie des Pères Dominicains 1905. XVI. 197 gezählte und 57 ungezählte Seiten gr. 8. Angezeigt von Eb. Nestlé.

Die Dominikaner in Mosul entfalten zur Zeit eine rege literarische Tätigkeit, haben aber, namentlich was die Ausstattung der Bücher angeht, die Jesuiten in Beirut noch nicht erreicht. Der Verf. der vorliegenden Grammatik hat im gleichen Jahr die Homilien und Gedichte des Narses in 2 starken Bänden herausgegeben (s. darüber Chabot in JA X. 6. 1 S. 155-177). Seine eigene Arbeit können wir eher entbehren, denn er vertritt darin Anschauungen, die vor einer strengeren Sprachwissenschaft nicht werden bestehen können, wie z. B. dass es im Syrischen keine Wurzeln med. u gegeben habe (§ 152; p. XVI). Formen wie **ܘܡܪܐ**, **ܘܡܪܐ** seien **ܘܡܪܐ** aus **ܘܡܪܐ**, entstanden. Auch seine Regeln sind eigentümlich formuliert, z. B. § 16 über das Patach: quand il est suivi d'une lettre accentuée, il la redouble, ex **ܘܡܪܐ** il a glorifié, **ܘܡܪܐ** avec nous. Neu war mir die Regel, dass wenn pluralische Adjektive auf **ܘܡܪܐ** — substantivisch gebraucht sind, sie die Pluralpunkte erhalten; ebenso dass der Flussname **ܩܕܝܫܐ** (Tigris) maskulinisch sei (§ 160). Die Betonungsregel § 87 lautet: l'accent tonique tombe sur la dernière syllabe, dans le cas où est elle fermée par une ou deux consonnes; il tombe sur l'avant-dernière syllabe . . . dans le cas où la dernière est fermée par une voyelle, z. B. **ܘܡܪܐ**, aber **ܘܡܪܐ**. Einen Dual, der ursprünglich auf en (nicht in) vokalisiert gewesen, vermutet der Verf. in **ܘܡܪܐ** IV. Reg. 7. 1 (so muss die Bibelstelle heissen, statt Reg. IV, 1). Für das Verbum statuiert er § 107 7 Fälle für die Vokale des Perfekts und Imperfekts, a-o, a-e, a-a, e-a, e-o, o-o, e-e, und § 109 11 Konjugationen. An das Pronomen kommt er erst § 441. Dass eine solche Anordnung für den Unterricht, jedenfalls für den Selbstunterricht nicht praktisch ist, dürfte einleuchten. Auch bleibt vieles unerklärt, was für letzteren Fall erklärt sein müsste, z. B. S. 1 in der Uebersicht über die Alfabet gleich das erste Wort „Strang,“ und so mancher terminus technicus; z. B. § 184 „L'infinitif **ܘܡܪܐ** n'existe pas en réalité chez les Araméens; ce n'est donc qu'acciduellement que l'infinitif mime **ܘܡܪܐ**“ **ܘܡܪܐ** indique quelquefois le mode subjonctif.

Auf die Paradigmen, die beim Verbum mit der ersten Person beginnen (!), folgt noch eine kurze bibliographische Uebersicht, über die eingebornen Grammatiker der klassischen Zeit, die europäischen, wobei Namen wie Michael, Adlère, Wasère, Mercère!], und modern-syrische, Amira, A. de Haket, Šadr, Ainkoura (1647), David (1896), Kardahi (1880), Razi, Makdassi (1889), Manna (1896). Die neueren von Malabar hätten keinen Wert.

Maulbronn.

كتاب الاتقان في صرف لغة السريان للمطران يوسف دريان مطران طرسوس شرفا والنائب المطران الماروني وطيفة عفي عنه مطبعة

الأردن « جوفيه » سنة 1405.

9 und 447 Seiten. 8<sup>o</sup>.

Angezeigt von Eb. Nestlé.

Es wäre eine sehr dankenswerte Aufgabe, wenn Merx seine *Historia artis grammaticae* apud Syros bis auf die Neuzeit fortsetzen würde. Mit den Mitteln der modernen Reproduktionskunst liesse sich billig von jedem wichtigeren Werk die eine oder andere Seite zur Anschauung bringen und zeigen, wie in Urmia, Mosul, Beirut, Mananam (Travancore, 1888, 92, 98 von Polakosha) usw. Grammatiken, Chrestomathien und Wörterbücher des Syrischen in Malajalen, Arabisch, Französisch, Neusyrisch, Lateinisch, vielleicht auch noch in anderen Sprachen hergestellt wurden und werden. Gleichzeitig mit der in Mosul französisch veröffentlichten von Mingana erscheint arabisch diese von Josef Derjan, Metropolit von Tarsus und Vikar des maronitischen Patriarchen. Die Einleitung gibt eine ausführliche Geschichte seiner Studien unter und Berührungen mit Kardahi, Gismondi und anderen Vertretern der syrischen Literatur und Kirche. Es ist erfreulich, dass das Syrische doch noch nicht so bald ganz der Vergessenheit anheimgefallen sein wird.

Maulbronn.

Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeher von Piacenza von **Carl Thulin**. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, hrsg. von **A. Dieterich** u. **R. Wünsch**, III. Band I. Heft. A. Töpelmann, Gießen 1906. Bespr. v. A. Boissier.

L'année 1906 a vu paraître trois importantes monographies de M. Carl Thulin sur les questions étrusques. Je n'ai aucune compétence pour parler de ces sujets, mais si

J'ai accepté de faire un compte-rendu très sommaire d'un de ces mémoires, c'est que l'Etrurie et la Babylonie ont un point commun: la divination. Je crois que M. Thulin a infiniment raison quand il insiste sur les rapports de la divination chaldéenne et étrusque. Tout récemment encore M. Körte écrivait „Ein Zusammenhang zwischen der chaldäischen und etruskischen Lehre, d. h. die Abhängigkeit dieser von jener scheint mir mit Thulin unabweisbar.“ C'est pour quoi rien de ce qui touche les Etrusques ne devrait être indifférent aux assyriologues. L'auteur a nettement défini en quoi consiste la divination étrusque et ce qui la distingue de la divination romaine. Connaissant tous les textes, ayant collationné et confronté les manuscrits M. Thulin pouvait s'aventurer bien armé dans les terrains encore peu explorés de la discipline toscane. Martianus Capella dans un passage curieux nous montre Jupiter convoquant les dieux à une délibération au sujet des noces de Mercure et de Philologia. Ces dieux occupent dans l'Olympe seize compartiments divers — si l'on peut s'exprimer ainsi —; comme d'après le témoignage des anciens (Cicéron, Pline), c'est aux Etrusques qu'il faut attribuer cette division du ciel en seize lieux<sup>1</sup>). On pouvait se demander si Martianus n'avait pas puisé à une source étrusque. Bien plus la comparaison des dieux de l'auteur latin avec ceux dont les noms sont inscrits dans le célèbre foie de bronze de Plaisance, que Deecke le premier avait étudié avec beaucoup de sagacité, faisait entrevoir qu'il pouvait bien y avoir là quelque influence de l'Etrurie. Ce bronze de Plaisance — monument unique en son genre — vient d'être publié d'une manière très complète par M. Körte. Des photographies et des dessins d'une exactitude rigoureuse accompagnent ce travail impatientement attendu.

Après Nissen, Bouché-Leclercq, Deecke et Wissowa, M. Thulin s'efforce de dégager les éléments étrusques et astrologiques que renferme le passage en question et conclut que Martianus s'est inspiré d'un auteur auquel la discipline de Tagès et l'astrologie n'étaient pas étrangères. Cet auteur ne serait autre que Nigidius Figulus dont on ne saurait assez déplore la perte de son ouvrage de extis. M. Thulin en corrigeant

un petit nombre d'erreurs de son prédécesseur, a fait quelques trouvailles heureuses parmi lesquelles je citerai la leçon nebus = Neptunus, qui avait échappé à Deecke. Cette divinité d'origine étrusque ne pouvait pas ne pas être mentionnée sur le bronze de Plaisance, étant donné son rôle dans les présages. Les gens du métier ont déjà fait et feront sans doute des réserves sur certains rapprochements ingénieux, proposés entre les dieux de Martianus et les dieux étrusques; le désir d'établir une correspondance entre les données du texte latin et le monument de bronze nécessite un déplacement des noms qui pourra paraître assez hardi. Tout dépend de la valeur attribuée au document de Martianus et sur ce point les avis sont fort divergents. L'on ne peut à cet égard que se contenter d'explications très approximatives. Dans son beau livre, Histoire de la Divination p. 25, M. Bouché-Leclercq a rappelé que Martianus avait dû faire des emprunts aux documents astrologiques. M. Thulin dans son enquête se lance sur cette piste, passe en revue les diverses théories, les systèmes des lieux, des sorts, de l'octopos etc., etc., et conclut dans le sens de M. Bouché-Leclercq. Ce qui l'amène ensuite à faire une incursion dans le calendrier romain et à constater comme Nissen la concordance remarquable entre les listes des dieux de Martianus et des fêtes romaines. Mais tandis que Nissen regardait le calendrier des fêtes comme étant d'essence romaine, notre auteur convaincu, que les Etrusques avaient très anciennement introduit les méthodes astrologiques en Italie, voit dans cette union étroite de l'astrologie et du calendrier une preuve de l'origine étrusque de ce dernier. „ . . . Wenn wir nun schon im ältesten römischen Kalender Beziehungen sowohl zu der Astrologie wie auch zu der etruskischen Lehre finden, wird es doppelt wahrscheinlich, dass die Etrusker wie in anderen Fällen auch hier die ersten Vermittler der aus dem Osten stammenden Weisheit gewesen sind. Denn dass die etruskische Lehre seit altersher der Astrologie vieles verdankt, werden wir in folgendem sehen.“ La tradition rapportée par Hérodote, d'après laquelle les Etrusques seraient venus de Lydie mérite créance; c'est par l'intermédiaire de cette contrée que le savoir des Chaldéens<sup>1</sup>) s'est transmis aux Grecs. Quand l'étude de la divination n'aurait fait que confirmer les dires d'Hérodote, cela suffirait déjà pour en souligner l'importance. C'est

<sup>1</sup>) Voir aussi le beau travail de Thulin: Die Etruskische Disciplin I p. 15. Pour ce qui est du nombre 16, remarquer que d'après Plin Hist. Natur. XXXVI. 13 le labyrinthe égyptien est aussi divisé en 16 nomes.

<sup>1</sup>) G. Radet: La Lydie et le monde grec p. 281

pourquoi il faut plus que jamais consulter les haruspices, n'en déplaît à Caton l'ancien. M. Thulin a droit à notre sincère reconnaissance, car ses recherches aussi soignées qu'approfondies seront indispensables à ceux, qui voudront se plonger dans les grimoires de l'astrologie et de la mantique terrestre.

Chambézy bei Genf.

**Karl Oppel**, Das alte Wunderland der Pyramiden. Geographische, politische und kulturgeschichtliche Bilder aus der Vorzeit, der Periode der Blüte, sowie des Verfalles des alten Aegyptens. Leipzig, Otto Spamer, 1906. 5. A. M 8.50. (Besprochen von F. Bork)

Es ist nicht zu leugnen, dass die heutige Schule gar oft die Köpfe der Schüler leer und ihre Herzen kalt lässt. Dann müssen ihnen treue Freunde das ersetzen, was ihnen dort versagt bleibt. Ein solcher Schülerfreund im besten Sinne des Wortes ist der Oppel, weil er Interesse zu wecken und wach zu erhalten vermag. Obwohl er als Lesebuch für reifere Schüler geschrieben ist, verdient er auch in einer wissenschaftlichen Zeitung die ihm gebührende ehrende Anerkennung, da der ungenannte Bearbeiter der neuen Auflage das Buch auf eine so hohe Stufe der Vollendung gehoben hat, wie sie bei ähnlichen Werken nie zuvor erreicht worden ist. Er hat den Beweis geliefert — man vergleiche den Abschnitt über die Hieroglyphen —, dass es möglich ist, ohne den Boden der strengen Wissenschaftlichkeit zu verlassen, die Ergebnisse der Forschung dem breitesten Publikum in anregender Weise vorzuführen, und ist dadurch geradezu Vorbildlich geworden. Wenn wir neben dem in Schülerkreisen wenig verbreiteten „Alten Orient“ ein ebenso schönes Buch über das alte Mesopotamien und ein zweites über das alte Iran hätten, dann brauchten wir uns nicht mehr über eine so grenzenlose Verständnislosigkeit der Gebildeten gegenüber den altorientalischen Forschungen zu beklagen.

Königsberg i. Pr.

**A. Wiedemann**, Altägyptische Sagen und Märchen. (Der Volksmund, alte u. neue Beiträge zur Volksforschung, herausgegeben von Dr. F. S. Krauss, Band VI.) Deutsche Verlagsgesellschaft, Leipzig, 1906. 12, 153 S. 1 Mark. Besprochen von W. Max Müller.

Während in anderen Sprachen wiederholt der Geschichtsschatz der alten Aegypten zusammenfassend übersetzt wurde, und z. B.

in Frankreich Masperos Contes Populaires schon drei Auflagen erlebt haben, wird hier zum allerersten Male diese dankbare Aufgabe für deutsche Leser vorgenommen und glücklich gelöst. Es ist wohl nur eine Auswahl von 10 Geschichten, aber diese sind recht charakteristisch ausgewählt; der Wunsch z. B. die so interessante neue Setnageschichte (ed. Griffith) noch zu sehen, muss verstummen, wenn man erwägt, was alles für 1 M. hier in höchst anständiger Ausstattung geboten wird. Die Popularisierung ist recht gelungen<sup>1)</sup>, namentlich in der geschickten Vermeidung aller Fussnoten; über die naturgemäss sehr zahlreichen Stellen, wo andere anders übersetzen würden oder wo über Schwierigkeiten weggegangen ist, sich kritikasterisch zu verbreiten, wäre also ungerecht. Jedenfalls wird die Sammlung willkommen sein und einem grossen Bedürfnis entsprechen.

Philadelphia.

### Bemerkungen zur amharischen Chronik König Theodors von Abessinien.

Von Eugen Mittwoch.

Das Ms. or. qu. 478 der Königlichen Bibliothek zu Berlin<sup>2)</sup> enthält eine Chronik König Theodors von Abessinien in amharischer Sprache.

Die Handschrift ist, wie Prätorius in seinem Werke über „die amharische Sprache“<sup>3)</sup> sagt, „sprachlich und sachlich von höchstem Interesse.“ Nach beiden Seiten hin hat sie denn auch ihre Bearbeiter gefunden. Prätorius beruft sich in seiner eben genannten Grammatik auf eine grosse Zahl von Formen oder syntaktischen Gefügen, die er unserer

<sup>1)</sup> Nicht glücklich gewählt scheint mir nur die nach Wörtlichkeit strebende Übersetzung „der die richtigen Worte zu sprechen weiss“ (S. 3 usw.) für die gewöhnliche Bezeichnung selbiger Verstorbener. (Der Ausdruck ist ja eigentlich noch nicht sicher zu verstehen). — Dass Wiedemann in Transkriptionsfragen der konservativste der deutschen Aegyptologen bleibt, ist bekannt; das mag manches Missverständnis im Leserkreis kosten. — Die Bezeichnung von Harris 500 als nicht lange vor 1000 v. Chr. niedergeschrieben“ (S. 78) entspricht nicht mehr dem heutigen Standpunkt paläographischer Forschungen; das Ms. gehört noch der 18. Dyn. an. — Die Betonung des mythologischen Elementes in verschiedenen Geschichten z. B. in solchen Schatzgruben der alten Mythologie in den „zwei Brüdern“ oder im „verwunschenen Firzen“, wäre mir speziell erwünscht gewesen; die jetzt gewonnene Erkenntnis der alten Mythologie bedarf energischerer Verbreitung sogar in gelehrten Kreisen. — S. 17, die Göttin „Hekt“ mündlich ist wohl Druckfehler.

<sup>2)</sup> Vgl. Dillmann, Verzeichnis der abessinischen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin, No. 77.

<sup>3)</sup> Halle, 1879, Seite 10.

Chronik entnommen hat, und auch Nöldeke hat das Material zu seinem Ansatz über „Theodoros, König von Abessinien“<sup>1)</sup> vorzugsweise aus dieser Quelle geschöpft<sup>2)</sup>.

E. Littmann gebührt das Verdienst, die Chronik herausgegeben zu haben<sup>3)</sup>. Da seiner Edition nur eine<sup>4)</sup>, zudem gute Handschrift zugrunde liegt, musste L. im Textbände, der bisher allein vorliegt, sich im wesentlichen auf den Abdruck des Manuskripts beschränken, wobei er nur an einigen wenigen Stellen offenbare Schreibfehler verbesserte.

An zwei von diesen Stellen muss nun aber, wie ich meine, die Lesart der Hs. wieder eingesetzt werden, und auch an einer dritten Stelle ist der Textbestand der Hs. trotz der Bedenken des Herausgebers wohl berechtigt. Da es sich in allen drei Fällen um Wörter oder Formen handelt, die bei Guidi<sup>5)</sup> noch nicht gebucht sind, so ergeben die folgenden Bemerkungen einen kleinen Nachtrag zum amharischen Lexikon.

1. Seite 8, Kol. 2. Zeile 13:

Die Handschrift hat: አንድ ፡ ቀንም ፡ ጉግሥ ፡ በፈረስ ፡ በተጫወቱ ፡ ጊዜ ፡ ።<sup>6)</sup> ጉግሣ ፡ የአመዴን ፡ ጋሻ ፡ በዘንግ ፡ ወጋ ። Littmann ändert das Wort ጉግሥ ፡ in ጉግሣ ፡ Der Satz würde demnach in der Uebersetzung lauten: „Als Gugsä eines Tages zu Pferde spielte, traf Gugsä den Schild des Amadē mit dem Stabe.“ Dadurch erleidet die Konstruktion eine unnötige, kaum erträgliche Härte. Wenn „Gugsä“ Subjekt des Vorder- und Nachsatzes wäre, so brauchte es in letzterem nicht wiederholt zu werden. Die L. A. der Handschrift ergibt hingegen einen vorzüglichen Sinn. ጉግሥ ፡ ist der Name eines Kriegsspiels, das bald zu Pferde, bald zu Fuss geübt wird, und das auch noch heute bei den Grossen Abessinien sehr beliebt ist. Herr Lektor Alaqā Taje nannte

mir unter vielen anderen Spieleu, an denen die heutigen Abessinier Gefallen haben, auch das Gugs-Spiel. Das Wort ist also bei Guidi a. a. O. Kol. 782 nachzutragen, und die Stelle ist folgendermassen zu übersetzen:

„Und als eines Tages zu Pferde Gugs spielten, da traf Gugsä den Schild des Amadē mit dem Stabe.“ Die Gleichheit des Subjekts ist damit verschwunden und es liegt ein Wortspiel vor, auf das sich der Verfasser der Chronik vermutlich viel zugute tat.

II. Seite 8, Kol. 2, Zeile 9 und 12:

Die Hs. hat mit Recht መኮንን ፡ Die Aenderung in መኮንን ፡ ist nicht berechtigt. Denn abweichend von dieser äthiopischen Form, die auch im Amharischen für „gouvernateur, offizielle superiöre“ gebraucht wird, ist die übliche Schreibweise für den verbreiteten Eigennamen, der uns in europäischen Zeitungen zumeist in der Form „Makonnen“ begegnet, genau wie in unserer Handschrift መኮንን ፡

III. Seite 10, Kol. 1, Zeile 18:

Der Buchstabenbestand ቀረ ፡ ጠንቅ ፡ ist ganz in Ordnung. Nur ist besser in einem Worte ቀረጠንቅ ፡ zu schreiben. Herr Taje hat mir das Wort, das bei Guidi, Kol. 266 nachzutragen ist, folgendermassen erklärt: ቀረጠንቅ ፡ ማለት ፡ በላድ ፡ ወደም ፡ ያድ ፡ ነፍጥ ፡ ለመጠቀስ ፡ የሚያቀጥል ፡ ባሉድ ፡ ማለት ፡ ነው ። Das ist: „Qaratang bedeutet das Pulver, das der Feuerstein oder der Zunder behufs Abschliessens des Gewehres entzündet.“ Das [Zünd]pulver — in der Pfanne — darf nicht mit der eigentlichen Pulverladung verwechselt werden. Es ist dabei an die alten Feuerschlossgewehre zu denken, die heute auch in Abessinien ausser Gebrauch gekommen sind.

### Eine Liste arabischer Werke zur Geschichte Spaniens und Nordwestafrikas.

Ich habe in den Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin Jahrg. 9, Berlin 1906, Abt. 2 S. 74—110 unter dem Titel: „Eine alte Liste arabischer Werke zur Geschichte Spaniens und Nordwestafrikas“ über ein von mir in der Bibliothek dieses Seminars vorgefundenes in Lithographie hergestelltes Blatt gehandelt, welches den Titel trägt: فهرست الكتب في تاريخ الأندلس والمغرب. Die Lithographie, die vermutlich aus Marokko

<sup>1)</sup> Deutsche Rundschan, X (1884) S. 406 ff., wieder abgedruckt in „Orientalische Skizzen“ S. 277 ff.

<sup>2)</sup> Schon vorher hatte der bekannte Missionar Flad eine freie deutsche Bearbeitung der Chronik angefertigt. Sie befindet sich jetzt ebenfalls in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; vgl. Dillmann a. a. O. No. 78.

<sup>3)</sup> The chronicle of King Theodore of Abyssinia edited from the Berlin Manuscript . . . Part I. Amharic Text. The University library Princeton. New Jersey 1902.

<sup>4)</sup> Eine andere Hs. unserer Chronik ist nicht bekannt. — Die i. J. 1905 in Paris erschienene amharische Chronik Theodoros, bearbeitet von C. Mondon-Vidaillat, ist ein völlig anderes Werk.

<sup>5)</sup> Vocabolario amaro-italiano compilato da Ignazio Guidi, Roma 1901.

<sup>6)</sup> Ich ändere die Interpunktion der Hs. dem Sinne gemäss.

in das Seminar gelangt ist, zeigt eine gute magribinische Hand. Es erwies sich, dass hier nur alte Werke verzeichnet waren, deren jüngste etwa in die Zeit Ibn Halduns hineinreichten. Ich lehnte es ab, dass es sich hier um einen Katalog von Werken handeln könne, die heut irgendwo in Marokko oder sonst vorhanden wären. Ueberhaupt mache die Liste mehr den Eindruck einer bibliographischen Arbeit als den eines Kataloges. Es sei an sich denkbar, dass eine solche bibliographische Arbeit in neuerer Zeit hergestellt sei; nicht recht begrifflich sei dann die Beschränkung auf die alte Zeit. Wahrscheinlich sei die Liste alt, vielleicht der Index zu einem etwa im 14. Jahrhundert entstandenen Werke. Zugleich wies ich auf eine in ZDMG. Bd. 9 (1855) S. 625/626 veröffentlichte, vermutlich von Dozy verfasste Mitteilung hin. Darnach war in Cherbonneaus Hände ein Verzeichnis von Werken gelangt, welche sich in der grossen Moschee zu Tunis befinden sollten. Dass letztere Angabe falsch sei, ergab sich leicht, und da aus jener Mitteilung sehr merkwürdige Uebereinstimmungen zwischen jenem Verzeichnis und unserer Liste zu entnehmen waren, glaubte ich beide in Beziehung zueinander setzen zu dürfen.

Nach solchen Ausführungen druckte ich die Liste ab und gab zu ihr ziemlich umfangreiche bibliographische Erläuterungen.

Dieutmassliche Herkunft der von mir gesehenen Liste, ihr ganzer Charakter, die von mir angenommenen Beziehungen zu der Cherbonneau mitgeteilten Liste, die Tatsache, dass man in Algerien selbst eine solche Liste als aus orientalischen Kreisen stammend ansah, die Tatsache ferner, dass die in der ZDMG. gebrachte Mitteilung niemals (meines Wissens) berichtigt worden ist — all dies liess mich nicht auf den Gedanken kommen, den Ursprung der Liste statt in orientalischen, wie ich annahm, vielmehr in europäischen Kreisen zu suchen. Hätte ich diese Möglichkeit überhaupt bedacht, so wäre ich wohl auf Vermutungen gekommen, die dem inzwischen festgestellten Sachverhalt wenigstens nahe gekommen wären.

Auf die Mitteilung meiner Arbeit schrieb mir zunächst René Basset, er glaube, dass es sich um eine Liste gesuchter Bücher handle. Wer könne wohl die Liste hergestellt haben? „Peut-être un amateur aussi peu connu que Lord Hunter?“ Dieser habe vor mehr als fünfzig Jahren eine ähnliche Liste lithographiert.

Der genaue Sachverhalt, der mir zuerst

von Nallino mitgeteilt und dann von massgebender Seite bestätigt wurde, ist dieser:

Francisco Codera liess, nach seiner „Misión histórica en la Argelia y Túnez“ (1887/1888), in Typendruck herstellen einen „Catalogue de quelques livres d'histoire d'Espagne dont on désire l'acquisition, ou au moins la connaissance de leur existence pour en tirer copie.“ Einies der beiden letzten Exemplare, die dem Verfasser noch verblieben waren, hatte er die Güte mir zu übersenden. Es sind 4 Bl. 23 × 14,5 cm. arabisch paginiert, auf S. v unten der Vermerk: Imprenta y Litografía, Tudescos, 34. Die Liste, in östlichem Typendruck (ف und ق), ist mit der von mir behandelten identisch. Codera verwertete Notizen, die er sich im Laufe der Zeit gemacht hatte. Eine von Hunter veröffentlichte Liste arabischer Werke glaubt Codera unter den Papieren von Pascaul de Gayangos gesehen zu haben; sie enthielt indessen nichts, was ihn besonders interessierte.

Nach dem Codera'schen Druck liess Julián Ribera in Zaragoza eine Lithographie herstellen „por creer que seria más agradable á los moros de Marruecos. Diese Lithographie, ohne jene französische oder eine entsprechende arabische Aufschrift, nur mit dem von mir oben mitgeteilten Titel, wurde also in Marokko verbreitet, und eins der Blätter fand seinen Weg in das Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin.

Also mit der Codera'schen Liste trifft die s. Z. Cherbonneau mitgeteilte nicht zusammen, sie dürfte aber doch wohl ähnlichen Charakters gewesen sein. War es die Hunter'sche Liste? Damit diese Frage endgültig entschieden werde, bitte ich die Fachgenossen um irgendwelche Mitteilungen über Lord Hunter und dessen Liste. Ist irgendwo noch ein Exemplar derselben vorhanden? Eine Veröffentlichung derselben wäre wichtig, um weitere Irrführungen und Missverständnisse hintanzuhalten!).

Die Ribera'sche Lithographie der Codera'schen Liste konnte ja auch leicht Missverständnisse entstehen lassen. Ich bin nicht der einzige, der sie für etwas anderes hielt als sie ist. Ich freue mich, dass meine Veröffentlichung der Anlass zur Feststellung von Tatsachen gewesen ist. Daneben werden die von mir in meiner Arbeit zugleich gebotenen bibliographischen Feststellungen einigen Wert haben, gleichviel, welches im

<sup>1)</sup> Die in ZDMG. a. a. O. gemachten Angaben sind mehrfach, so von Wüstenfeld und Brockelmann, weiter übernommen worden.

übrigen der Charakter der Liste ist. Diese Feststellungen hätten noch ergänzt werden können, namentlich z. B. ans dem interessanten „Ensayo bio-bibliográfico sobre los historiadores y geógrafos arábigo-españoles“ von Francisco Pons Boigues, Madrid 1898. Ich freue mich, das wertvolle Buch, auf das ich damals in der sonst von mir benutzten Literatur nicht aufmerksam gemacht worden war, jetzt persönlich zu besitzen.

Halle a. S., den 21. Dezember 1906.

G. Kampffmeyer.

### Zu den arabischen Inschriften Süditaliens.

A. Zwei neue gefunden in Neapel November 1903 bei Kanalarbeiten, behandelt von C. A. Nallino in der Festschrift für Prof. A. Salinas „Miscellanea di Archeologia di Storia e di Filologia“ (Palermo 1906) S. 243–251 u. d. T. „Di alcune epigrafi sepolcrali arabe trovate nell'Italia meridionale“. Die eine enthält ausser „Das ist das Grab des Abdal . . .“ (nicht Abdallah!) nur fromme Formeln. Die andere hat „Das ist das Grab des Qā'id Muhriz Ibn Chalifa, gestorben Donnerstag in der letzten Dekade des Ġumādā II 465“ d. i. 7. März 1073. In Z. 19 ist *qr* wohl nicht *qar'a*, sondern *qarra* „der stehen bleibt“. Im Museum von Neapel sind drei Inschriften von 446, 497 und 524 H.; Amari hat in *Iscrizioni Sepolcrali* Nr. 3 Inschrift aus Neapel von 417 und No. 2 u. 13 zwei aus Pozzuoli von 411 und 473. Nallino sieht in dem 7. März 1073 gestorbenen Muhriz einen Flüchtling aus Sizilien, da im Januar 1072 der Graf Ruggero nach fünfmonatlicher Belagerung Palermo erobert und dort die normannische Herrschaft anstelle der arabischen gesetzt hatte. Die beiden Denkmäler sind sprachlich und sachlich gründlich erörtert.

B. Zu den zwei Grabinschriften bei Amari Nr. 13 (in Neapel) und Nr. 43 (in Palermo) gibt Nallino a. a. O. gute Bemerkungen. In jener hatte Amari die zwei Tawil-Verse Z. 18–20 nicht erkannt, in dieser das Metrum verkannt (S. 251, 1 möchte Nallino lesen *wakafa jaladuh 'a'isa*, doch sei der Stein deutlich (brieffich); 251, 2 besser *jadhbu rasma wajubli ġismahu wamarawasilah*, mit Rettung des Reimes). Durch die richtige Lesung gelangt Nallino zu einem sicheren und verständlichen Text. — An Amari Nr. 42 knüpft N. eine lehrreiche Bemerkung über Sitt, Saijida und Saijid ahluk als Eigennamen.

Hernsdorf (Mark), 26. 12. 06.

Martin Hartmann.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Museen.

Nach dem antiken Bericht wurden von den Königlich-museen zu Berlin in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1906 erworben:

Von der Abteilung der Bildwerke der christlichen Epoche: Ein altarabischer Elfenbeinkasten.

Von der ägyptischen Abteilung: als Geschenk ein von einem Abessinier angefertigtes Modell eines eigentümlichen Türschlosses, wie es noch heute in Axum im Gebrauch ist, wodurch einige ägyptische Altertümer, die bisher unverständlich waren, als Schlüssel erklärt wurden, und diese eigentümliche Schlossart bereits für das Ende des zweiten Jahrtausends v. Chr. in Ägypten nachgewiesen wurde. — Gekauft wurde eine 7 m lange Papyrusrolle, den Osterbrief eines Patriarchen von Alexandria aus dem Anfang des achten Jahrhunderts n. Chr. enthaltend. — Unter den Altertümern wurde eine Umstellung vorgenommen: in einem bisher von Gipsen christlicher Skulpturen besetzten Saal wurden Altertümer der römischen Zeit Ägyptens aufgestellt. In einem andern Raum wurden die Altertümer aus Nubien vereinigt.

Von der Vorderasiatischen Abteilung: als Geschenk die Papierabdrücke der Nebakadnezar-Inschriften von Wadi Brisa. Ferner eine grosse Sammlung Papierabdrücke der Van-Inschriften, ein Tonkauf mit Inschrift des Königs Ilik-Istar von Malgum und ein assyrisches Vokabular. Gekauft wurden eine kleine syrische Bronze, zwei Bronzelöwenköpfe aus Syrien und verschiedene Tonfellen der Zeit Hammurabis.

Vom Museum für Völkerkunde, asiatische Abteilung: ein in Abessinien erworbener silberner, arabischer Franzenbügel, und ein in Deutsch-Ostafrika gekauftes arabisches Messer mit silberbeschlagener Scheide. — Afrikanische Abteilung: eine abessinische Pergamentrolle mit Zaubersprüchen. Eine Schieferplatte mit arabischer Inschrift von einem Grabe.

### Ägypten.

55. C. M. Kaufmann macht darauf aufmerksam, dass trotz Masperos, de Boeck, Crum und Strzygowski Bemühungen eine Reihe von altchristlichen Denkmälern in Ägypten dem Untergange rettungslos preisgegeben sind u. a. die von Soba, der Hauptstadt des christl. Reiches von Aboa; die bei Abu Dom (im Wadi Gazal) und einige im Fayyum; die bei Kalabche, Phäae und Antinoë; ferner einige Felsengräber von Gemme, bei Abu Stabel, Kass Ibrim, El Ferāġ, Ġurnak, Athribis u. a. Eine altchristliche Totenstadt beherrscht die Grosse Oase, andere unerforschte Denkmäler finden sich in den Oasen Daciul, Kargeh u. a. (Frankfurter Zeitung 1906 No. 339.)

56. In Unterägypten wurde im Oktober ein höchst wertvoller Goldfund im Gewicht von mehreren hundert Pfund Sterling gemacht. Geräte und Schmuckstücken mit dem Namen Rameses II. und seiner nächsten Nachfolger. Die wertvollsten Stücke, daran sind zwei Becher und zwei schwere Armbrüste. Alles weist rein ägyptische Kunstmotive auf ohne fremde Einflüsse, aber diese Motive sind meist so originell, dass der Fund eine grosse kunstgeschichtliche Bedeutung besitzt. Er scheint vollständig in das Museum von Kairo gelangt zu sein.

W. M. M.

## Frankreich.

57. Auf Veranlassung der Société d'histoire et d'histoire naturelle von Semar hat Espérandien in der gallischen Stadt Alesia Ausgrabungen veranstaltet. deren Ergebnisse in einer besonderen Zeitschrift *Pro Alesia* (Paris, A. Colin) veröffentlicht werden. (Darin ist auch ein Bericht Pernets über die Grabungen Napoleons III. an der Circumvallationslinie erschienen, die hiernach sehr viel zu wünschen übrig lassen). Man fand u. a. eine Bronzestatue eines toten Galliers, eine beinerne Panshöhe, bizarre einheimische Gottheiten in Stein und eine gallische Inschrift. (Vossische Zeitung 1906 No. 608).

## Griechenland.

58. Die im Jahre 1904/5 im Gebiete des Artemistempels zu Ephesus unter D. G. Hogarth's Leitung unternommenen Ausgrabungen legten unter einer hellenistischen Schicht aus dem 6. Jahr. v. Chr. 3 Tempel frei, von denen der älteste aus einem kleinen Raume bestand, der das Kultbild und den Altar gerade aufnehmen konnte. In den späteren Bauten stand das Kultbild stets an der gleichen Stelle. Es wurden 4000 Kleinfunde gemacht, Terrakotten (die vielbrüstige Artemis fehlt in der frühen Zeit ganz), Votivgegenstände, Bronzegefäße, Messer, Elfenbeingriffe, viele Gegenstände aus Edelmetall und sehr viel Elektron. Unter den Münzen, deren Hauptmasse wie die anderen Funde aus dem 7.—6. Jahr. v. Chr. stammt, finden sich auch viel ältere, mindestens aus dem 8. Jahrh. stammende. Einige tragen die Aufschrift *J.A.I.F.* (Alyattes?) (Münchener Allgemeine Zeitung 1906 No. 282.)

59. (vergl. 37) Im Juli und August 1906 hat Arvanitopoulos im Auftrage der archäologischen Gesellschaft zu Athen das Heiligtum des Apollon Koropaios (7. Jahr. v. Chr.) in einem auf den pagasäischen Meerbusen ausmündenden Tale auszugraben begonnen. Die Ziegelwände desselben waren mit eingemauerten Backsteintafeln verziert, die ornamentale Vertiefungen aufweisen. Funde: 2 Inschriften, kleine Pferdefiguren, grosse Tontafeln mit vielfarbigen Dekorationen, Überreste aus der mykenischen Epoche, die sich nur hier bis ins 7. Jahrh. hintübergerettet zu haben scheint; zahlreiche kleine, sehr schöne Vasen (7.—6. Jahrh.), wahrscheinlich Einfuhrware aus Ionien. A. glaubt nachweisen zu können, dass die ersten Bewohner der Westküste des genannten Meerbusens aus dem südlichen Ossa angewandert sind.

60. (vergl. 41). In Halmyros schreiten die Ausgrabungen fort. Arvanitopoulos hat die Funde von Halos, Iton, Eretria, Melitaia, Theben (Phthiotis), Ithrai, Pyrasos und Skotassa in einem Museum vereinigt.

61. Derselbe arbeitete im November und Dezember 1906 zwischen Larissa und Krannon. Es wurde ein grosses Frauengrab in Tempelform gefunden. In den nächsten Monaten soll in Krannon ausgegraben werden. Die archäologische Gesellschaft zu Athen will in Larissa ein Museum bauen, das wohl auch die Reliefs von Trynavos aufnehmen wird. (Vossische Zeitung 1907 No. 1.)

## Mittelasien.

62. Turkestan. Von Kaschgar aus besuchte Stein Jarkand, wandte sich dann nach Kokjar, wo er anthropometrische Aufnahmen bei den iranischen Pachpo veranstaltete. Von dort aus ging er auf un-

bekanntem Wege nach Chotan und weiter ostwärts in die Wüste. Er grub die von ihm schon 1900 besuchte Rawak Stupa weiter aus, ferner einen Tempel auf der Langgja Tati. Hier wurden graeco-buddhistische Reliefs aus dem 5.—6. Jahrh. n. Chr. zutage gefördert. In Domoko wurde ein buddhistisches Heiligtum freigelegt, worin zahlreiche altindische und chinesische Handschriften, sowie solche in der unbekanntem Sprache von Chotan (auch Bilgingen?), ferner beschriebene Holztafeln in derselben Sprache wie auch tibetamische entdeckt wurden. In einem Schutthaufen im Süden der Domoko-Oase fand man Dokumente in der Brahmi-Schrift von Alt-Chotan und chinesische Urkunden. Von dort aus begab sich St. nach Kerija und zu einer Ruinenstadt hinter Nija. Während der ganzen Reise nahm Steins Geodät Rai Ram Singh, zum Teil auf Seitenwegen vorgehend, unbekanntem Gebiete auf. (Times, London, 8 XII. 1906.)

## Aus Gelehrten Gesellschaften.

In der Gesellschaft *Orient und Occident* zu Breslau hielt am Montag den 19. November Professor Dr. Freiherr von Lichtenberg einen Vortrag über: „Die Kultur von Kypros und ihre Bedeutung für den Orient und Griechenland.“ Der Vortragende unterschied vier benachbarte Kulturkreise, mit denen Kypros abzurechnen hatte: 1) den ägäischen, der als europäisch-arisch gelten könnte, 2) den kleinasiatisch-hetitischen, 3) den semitischen und 4) den ägyptischen. Die älteste Bevölkerungsschicht der Insel gehöre nach den archäologischen Funden dem ägäischen Kreise an in enger Verwandtschaft mit den thrakisch-phyrgischen Stämmen, deren archäologische Spuren sich über die Küstenländer des ägäischen Meeres bis nach Ungarn erstrecken. Als Leitfossil betonte der Vortragende das Spiralornament, ohne bei der Fülle des Stoffes an Geistes das häuslichen Lebens die Frage bis ins Einzelne zu verfolgen. Nur der Waffen, und zwar der für das genannte Gebiet besonders charakteristischen Doppelbeile und Dolche, bei gleichzeitigem Fehlen des Schwertes und Bogens, konnte noch gedacht werden.

Die älteste Erwähnung der Insel finden wir in ägyptischen Texten aus dem Anfange der 18. Dynastie. Hier erscheint Kypros als „Alasja“ (so nach G. Hüsing richtiger als Asiji, in den Amarna-Briefen als „Alasja“, und zwar unter einem Könige. Es führt Kupfer aus und verarbeitetes Elfenbein (von nordrischen Elefanten) nach Ägypten und nach Syrien, das daher gleichfalls Kupfer als Tribut nach Ägypten sendet. Es ist „Grossmacht“, denn der König von Alasja verkehrt auf gleichem Fusse wie die anderen Grossmächte mit Ägypten. Die Ortsnamen sind nicht-griechisch; die phönikische (semitische) Sprache ist nicht bekannt, wie der Bericht des im 11. Jahrhundert nach Kypros verschlagenen ägyptischen Agenten Wen-Amun zeigt, zu dessen Zeit die Königin Hetiba regierte. Der Vortragende kam zu dem Ergebnisse, dass die damaligen Kyprer noch der thrakisch-phyrgischen Schicht angehört haben, die bald darauf durch einwandernde Griechen und Sidonier in die Berge verdrängt worden sind. Anstelle des einheitlichen Reiches tritt nun eine Reihe von vorwiegend griechischen Stadtkönigtümern. Im Anfange des 8. Jahrhunderts schon huldigen sieben, etwa dreissig Jahre später zehn kyprische Könige den Assyrern. Das Alte Testament nennt die Insel unter dem alten Namen als Elischa (Aljascha), den tyrischen Teil

(nach der Hauptstadt) unter Kittim zu verstehen. Bezeichnenderweise bestand eine sidonische Bevölkerung getrennt neben der griechischen, was noch für spätere Zeiten nachweisbar ist. Der Vortragende schloss mit dem Hinweis darauf, dass die gleichen Verhältnisse eigentlich auch heute wieder auf der Insel bestehen, insofern die überwiegende Bevölkerung die Griechen bilden, deren Sprache übrigens noch stark altgriechisch klingt, während getrennt semitische (maronitische) und türkische Bevölkerungsteile wohnen.

In der lebhaften Debatte betonte Prof. O. Hoffmann, dass die alten geographischen Namen der Insel auf kleinasiatische Sprache hinwiesen, während er die Gründe für eine thrakisch-phyrgische Bevölkerung nicht für ausreichend erklärte. Der Vortragende wollte den kleinasiatischen Einfluss nicht leugnen, aber die Zugehörigkeit gewisser Namen zu diesen Sprachen auch nicht für genügend gesichert halten; dagegen müsse er grosses Gewicht auf die kulturelle Gleichheit legen. — Darauf entwickelte Direktor Seger den schroffen Gegensatz zweier auch in der prähistorischen Forschung einander gegenüberstehenden Anschauungen. Die eine gehe dahin, dass mit einem Kulturwechsel auch ein Bevölkerungswechsel verbunden sei, und dieser vom Vortragenden vertretenen Auffassung neige er selbst zu. Doch sei auch die gegenteilige Meinung sehr zu beachten, dass mitunter eben doch zahlreiche Kulturelemente entlehnt wurden. Der Vortragende betonte darauf, dass eine entlehnte Kultur fast immer infolge ihrer Umgestaltung als solche erkennbar sei und dass nur ein Zusammenfassen aller Gesichtspunkte, der Sprache, der Kulte, der Mythen und der Archäologie zu sicheren Ergebnissen führen kann.

## Mitteilungen.

Im Juli und August 1908 wird in Genf der neunte Internationale Geographen-Kongress abgehalten werden. Es werden u. a. sprechen: G. Cora über die Zigeuner und über die Ethnographie der Balkanhalbinsel; P. Labbé über verkehrsgeographische Probleme in Russisch-Asien; Dr. Fr. Bonola bey über ägyptische Reisende; E. Naville über die Handelsbeziehungen des alten Aegyptens.

## Zeitschriftenschau.

### Amer. Journ. of Philology. 1906.

XXVII, 3. D. M. Robinson, Ancient Sinope. (Sinope unter Persern bis Römern Bevölkerung, Kulte.)

**Annales du service des antiquités de l'Égypte**, Tome 6, fasc 3 (1905).

M. Dow Covington, Mastaba mount excavations (titlizh, tomb No. 1 — grosser Grabbau der ältesten Zeit, keine Inschriften). W. Spiegelberg, Die demotischen Inschriften der Steinbrüche von Turra und Ma'gara (40 Nummern; auch interessante hierogl. Stele). G. Daressy, Une barrière mobile (über zwei der seltenen Türverschlüsse in Löwenform). Sayce and Semers Clarke, Report on certain excavations made at el-Kab during the years 1901—1904 (Hauptresultat: die bekannte grosse Ziegelmauer stamme etwa aus Dynastie 12). Lady William Cecil, Report

on work done at Aswan during the first months of 1904 (späte Gräber, uninteressant). G. Legrain, Notes d'inspection: le protocole royal de Sobkoms aouf I er; sur le roi Sankhikere (= Mentuhotep)

### Annales de Géographie. 1906.

No. 84. Chronique Géographique, Afrique: La France dans le Sahara L'affaire de Djanet. L'occupation de Bilma et de Taoudeni. La délimitation franco-anglaise Niger-Tchad. Le ravitaillement des territoires du Tchad par le Bénoué.

### The Antiquary. 1906.

12. W. E. A. Axon, What was the earliest European use of arabic numerals?

### Archiv f. Anthropologie 1906.

N. F. V, 3/4. P. Ehrenreich, Die Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker und ihre Beziehungen zu denen der alten Welt, bespr. v. K. E. Ranke.

### Archiv f. Religionswissenschaft. 1906.

IX, 3—4. J. Goldziher, Die Bedeutung der Nachmittagszeit im Islam. (Es ist das die Zeit, in der — auch nach der „Stundentafel“ — die Engel über die Taten der Menschen Bericht erstatten.) — S. Reinach, *ἡγοριζατοδραματι*. — F. Cumont, Jupiter summus exsuperantissimus — M. Gothein, Der Gottheit lebendiges Kleid. — H. Braus, Leichenbestattung in Unteritalien. — A. Thomsen, Orthia. — R. M. Meyer, Mythologische Fragen. — K. Th. Preuss, Religionen der Naturvölker. — H. H. Jaynholt, Religionen der Naturvölker. — L. Deubner, Russische Volkskunde. — K. Th. Preuss, Beobachtungen über die Religion der Cora-Indianer. — A. Wiedemann, Aegyptische Religion. (Übersicht über die Literatur 1904—1905.) — Fr. Schwally, Alte semitische Religion im allgemeinen, israelitische und jüdische Religion — W. Spiegelberg, Zur Inschrift von Speos Artemidos — F. Münzer, Zum Jabyethron — C. Brockelmann, Ein syrischer Regenzauber. — C. Bezold, Orientalische Studien Th. Nöldeke gewidmet. — A. Sonny, Rote Farbe im Totenkult. — W. Warde Fowler, A note on the controversy as to the origin of the Lares. — H. Lietzmann, Blass über die Textkritik im Neuen Testament, Clemens Paulus, Bruder über die Anfänge der Kirchenverfassung, Michaelosen Nendreck der Monumenta fidei ecclesiae orientalis — L. Sütterlin, „Mutter Erde“ im Sanskrit. — M. v. Waldberg, Arbeiten über Ahasver. — Th. Zachariae, „Sterbende werden auf die Erde gelegt.“ — Fr. Pfister, Pilgspitzen am Altar einer Kapelle auf Leukas.

### Asien. 1906.

VI, 2. K. v. Bruchhausen, Zwischen Asien und Afrika. (Forts.) — Wirtschaftlicher Teil: Vorderasien.

### Atene e Roma. 1906.

No. 92—93. C. Barbagallo, I prezzi dei grani nell'età Tolomaica secondo le nuove scoperte papirologiche.

### The Athenaeum. 1906.

No. 4123. J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris, Studies in Oriental religion, bespr. v. ?

4125. W. M. Ramsay, Studies in the History and Art of the Eastern Provinces of the Roman Empire, bespr. v. ? — (Library table) Douglas Sladen, Carthage and Tunis, bespr. v. ?

1128. Th. M. Davis, Ed. Naville, How. Carter, The Tomb of Hatschepsut, bespr. v. ?

**Berl. Philol. Wochenschr.** 1906

18. Ph. Chanipault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Olyssée, bespr. v. D. Ch. Hennings — C. H. Becker, Papyri Schott-Schulzhardt I arabisch-griechisch, bespr. v. H. Hilgenfeld. — K. Sethe, Beiträge zur Geschichte Aegyptens II, bespr. v. F. W. v. Bissing.

**Beweis d. Glaubens.** 1906.

Beiblatt No. 12 Theologischer Literaturbericht Monumenta Indica, hrsg. v. A. Wünsche u. a. Monumenta Tabudica I. Bibel und Babel. (u.) G. Hölcher, Kanonisch und Apokryph. (u.) M. Dibelius, Die Lado Jahwes. (u.) J. Meinhold, Sabbat und Woche im alten Testament. (u.) P. Mommet, Menschenopfer bei den Hebräern. (u.) A. Wünsche, Salomos Thron und Hippodrom, bespr. v. Oettli

**Bollet di Filol. Class.** 1906.

XIII, 5. P. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst, bespr. v. A. Solari.

**Boll. Societa Geogr. Ital.** 1906.

VII, 12. Il commercio del porto di Tangeri nel 1905.

**Bull. des Biblioth. populaires** 1906

10. Ismael Hamet, Les Musulmans français du Nord de l'Afrique, bespr. v. L. Gallois.

**Bull. Crit.** 1906

27, 28. P. Martino, L'orient dans la littérature française au XVII<sup>e</sup> et au XVIII<sup>e</sup> siècle, bespr. v. A. Rosset.

**Bull. Hispanique.** 1906

VIII, 1. Ch. Giro, Recherches sur les Juifs espagnols et portugais à Bordeaux (suite).

**The Contemporary Review.** 1906.

192. W. M. Ramsay, The Peasant-God: The Destruction and the Restoration of Agriculture in Asia Minor. — M. Jastrow, A Babylonian Job.

**Le Courier Européen.** 1906

11. D. Ehuassian, Arméniens et mahométans.

**La Cultura** 1906.

9. A. L. M. Nicolas, Seyyed Ali Mohammed dit Le 15<sup>h</sup>, bespr. v. E. Catellani. — A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts, bespr. v. Ily.

**Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat.** 1906

XXIX, 3. Die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 13. Dezember 1905 in Bulgarien. — Mitteilungen: Nachrichten von Dr. Sven v. Hedin; Die Tibetreise Dr. Zugmayers; Aus der Oasenstadt des Menas (Ausgrabungen).

**The Engl. Histor. Review.** 1906

XXI, 84. L. G. Lévy, La Famille dans l'Antiquité Israélite, bespr. v. J. L. M. — G. F. Hill, Catalogue of the Greek Coins of Cyprus, bespr. v. J. L. M.

**The Expositor.** 1906

VII, 12. W. M. Ramsay, Professor Harnack on Luke. — J. Rendel Harris, The Pool of Bethesda. — D. S. Margoliouth, Biblical Criticism in the Eleventh Century. — J. Moffatt, Notes on Recent New Testament Studies.

**Finanz-Archiv.** 1906.

11. Masao Kambe, Die Entwicklung des japan. Steuerwesens vom Altertum bis zur Gegenwart.

**The Fortnightly Review.** 1906.

December. A. Hamilton, Indo-Afghan Relations under Lord Curzon.

**Gazette des Beaux-Arts** 1906.

Novembre. G. Bénédite, Les antiquités égyptiennes au musée du Louvre. Les derniers acquisitions.

**La Geogr. Bull. de la Soc. de Géogr.** 1906

XIV, 3. H. Clouzet, Les bijoux indigènes au Maroc, en Algérie et en Tunisie. — Heller, Mission de M. de Calassanti Motylinski au Hoggar. — M. Chesneau, Exploration au Cameroun. — Ch. R., Carte du Cameroun septentrional.

4. E. Poboguin, Reconnaissance du Sebou par la mission Dyé (Fluss in Marocco) — Chronique: la voie Niger-Bénoué-Tchad. — M. Chesneau, Reconnaissance dans les régions orientales de l'État indépendant du Congo — Ch. Rabot, Une monographie du Congo.

5. G. Bagel-sperger, La vallée du Jourdain et Pétra — L. Latoy, Les phénomènes d'érosion sur la côte d'Algérie — Heller, Mission de M. de Motylinski au Hoggar.

**The Geogr. Journ.** 1906.

XXVIII, 5. P. M. Sykes, A fifth journey in Persia. — The monthly record: The Rainfall on Africa. Visher's expedition. Colonel Laperrine in the Sahara. Problems in the Congo basin. The frontiers of Nigeria.

**Geogr. Zeitschr.** 1906.

XII, 11. Geographische Neuigkeiten: Der deutsch-englische Grenzvertrag in Kamerun. Expedition Lancrenon.

**Globus.** 1906.

XC, 19. S. Passarge, Wasserwirtschaftliche Probleme in der Kalahari — P. W. Schmidt, Die Mon-Khmer-Völker, ein Bindeglied zwischen den Völkern Zentralasiens und Australasiens, bespr. v. Z. 20. J. Dutoit, Das Leben des Buddha, bespr. v. M. Winternitz — A. Wiedemann, Ägyptische Sagen und Märchen, bespr. v. A.

21. D. Westermann, Wörterbuch der Ewe-Sprache II, bespr. v. H. Seidel.

**Histor. Zeitschr.** 1906.

II, 1. P. Herrmann, Nordische Mythologie, bespr. v. R. Henning.

**Indogerm. Forsch.** 1906

XIX, 5. H. Hübschmann, Armenien. Anzeiger Heft 1—3. A. J. Edmunds, Buddhist and Christian gospels being gospel parallels from Pali texts, bespr. v. R. Pischel — E. Hermann, Zur Geschichte des Brautkaufs bei den indogermanischen Völkern, bespr. v. H. Hirt.

**Jahrb. f. Nationalök. u. Statist.** 1906.

III, 32. O. Neunath, Zur Anschauung der Antike über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

**Jahresber. ü. d. Fortschr. d. Klass. Alt.** 1906.

Band 129—132. Heft 4—6. K. Tittel, Mathematik, Mechanik und Astronomie 1902—1905 II Kapitel, 41 Vorgänger im Orient. — F. K. Ginzel, Die astronomischen Kenntnisse der Babylonier und ihre kulturhistorische Bedeutung I II, (u.) C. F. Lehmann, Keilschriftliches zur Spärammusik, (u.) G. Schiaparelli, L'astronomia nell'antico testamento, (u.) L. Charlier, Ein astronomischer Beitrag zur Exegese des alten Testaments, (u.) C. F. Lehmann, Pythagoreer, Inder und Babylonier, besprochen.

**The Journ. of Hellenic Studies.** 1906.

XXVI, 2. C. C. Edgar, Two Bronze Portraits from Egypt — Besprechungen von B. P. Grenfell, The Hibeh Papyri I, with Translations and Notes. — V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssee. — R. Ph. Spiers, Architecture East and West. — F. M. Simpson, A History of Architectural Development I. Ancient, Early Christian, and Byzantine. — W. Klein, Geschichte der griechischen Kunst. I. — F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur.

**Lehre und Wehre.** 1906.

Oktober. K., Beiträge zum Verständnis des Buches Ruth.

**Mercur de France.** 1906.

No. 226 A. Tchobanian, L'apôtre de l'Arménie contemporaine S. S. Mgrditchian Khrimian.

**Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien.** 1906.

5. F. Macler, Contes Arméniens traduits, bespr. v. v. Andrian.

**Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. Wien.** 1906.

10. E. Zugmayer, Eine Reise durch Vorderasien im Jahre 1904, bespr. v. E. Gallina.

**Le Moyen Age** 1906.

X Septembre—Octobre U. Coppens, Le palais de Caïphe et le jardin St. Pierre, (u.) B. Meistermann, La ville de David, bespr. v. F. Macler.

**The Nation.** 1906.

No. 2155. Baedeker, Palestine and Syria 4. ed., bespr. v. ?.

No. 2156. Religion and biblical criticism: G. F. Gengen, Leviticus, Numbers, (u.) S. R. Driver, Job, bespr. v. ?.

**Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. etc.** 1906.

XVII XVIII, 10. A. Thumb, Zur neugriechischen Sprachfrage. — W. Wundt, Völkerpsychologie, bespr. v. R. M. Meyer. — K. Krumbacher, Zur „Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften“.

**Neue kirchl. Zeitschr.** 1906.

12. J. Köberle, Orientalische Mythologie und biblische Religion (Schluss).

**Neue philolog. Rundschau.** 1906.

23. E. Sellin, Die Spuren griechischer Philosophie im Alten Testament, bespr. v. B. Pausch.

**The Nineteenth Century.** 1906.

358. J. Westlake, The Balkan Question and International Law. — Gertrude Lowthian Bell, Islam in India.

**Petermanns Mitteil.** 1906.

52, X. N. A. Busch, Chewsrien und Tuschetien. (Schluss. Ethnographisches.) — Monatsbericht: Brief von Hanns Vischer aus Mursudk. — H. N. Brailsford, Macedonia, bespr. v. W. Götz. — E. Durhan, Die burden of the Balkans, bespr. v. H. Hassert. — T. Comyn-D'ath, The Turk in the Balkans, (u.) J. Cvijić, Remarques sur Pethographie de la Macedoine, (u.) A. van den Brule, Le Bluff macedonien, (u.) J. F. Voïnor, La question macedonienne et les réformes en Turquie, bespr. v. W. Götz.

**Polit.-Anthropologische Revue.** 1906.

V, 9. K. Penka, M. Much und die Heimat der Indogermanen.

**Recueil de travaux Eg. et Assyr.** 28, liv. 3—4.

G. Legrain, Nouveaux, renseignements sur les dernières découvertes faites à Karnak (Fortsetzung der Erforschung des grossen Statuendepots; Resultate besonders für Genealogie der 22. u. 23. Dynastie); W. Spiegelberg, Varia (21 Nummern, z. B. zum ägypt. Stabkultus, die Bedeutung der Hieroglyphe spd [sei „Dorn“]<sup>1)</sup>; der sogenannte Salbkugl [sei ein Fest-schmuck; nicht zum Salben]; der „Steinkern“ in der Hand von Statuen [sei Abkürzung des Stabes]; das Wortzeichen sktj) [= Handfeiger]; die Symbolik des Salbens [zur Amteneinführung] usw. Spiegelberg, Demotische Miscellen (11 Nummern, z. B. der *ayagos yavos* in demot. Texten; Sesostris in demot. Schreibung usw.); Spiegelberg, Koptische Miscellen (13 Nummern; zu beachten besonders die Untersuchungen zur Pluralbildung); Vincent Brummer, An early Chaldean incantation of the „temple not exorcised“.

**Revue archéolog.** 1906.

Juillet-Août. G. L. Bell, Notes on a journey through Cilicia and Lycania (Forts.) — M. A. Murray, Saqqarah, Mastabas, I, bespr. v. G. Foucart.

**La Rev. de l'Art Ancien et moderne.** 1906. XX, 116 M. Maspéro, La Cachette de Karnak et l'école de sculpture thébaine.

**Revue Critique.** 1906.

43. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie 1—5, (u.) L. Borchardt, Zur Bangeschichte des Amontempels von Karnak, (u.) Dorselbe, Nilmesser und Nilstandsmarken, bespr. v. Ch. Maspéro. — F. Martin, Le livre d'Hénoch, (u.) L. Vaganay, Le problème eschatologique dans le IV<sup>e</sup> livre d'Esdras, bespr. v. A. Loisy.

44. A. H. Sayce, Aramaic papyri discovered at Assuan, bespr. v. Clermont-Ganneau

45. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie 6 u. 7, (u.) J. H. Breasted, Ancient records of Egypt, bespr. v. G. Maspéro — P. Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur, bespr. v. A. Loisy.

46. H. Nissen, Orientation, Studien zur Geschichte der Religion, bespr. v. G. Maspéro. — F. Cavallara, Le schisme d'Antioche; id. S. Eustathii episcopi Antiocheni in Lazarum, Mariam et Martham homilia christologica, bespr. v. P. Lejay.

47. Clemens Alexandrinus I. Protrepticus und Paedagogus, hrsgb. v. O. Stählin, bespr. v. id. — J. Leipoldt, Didymus der Blinde von Alexandria, bespr. v. id. — K. Waliszewski, Les origines de la Russie moderne, bespr. v. E. — H. Dehérain, L'expansion des Boïrs au XIX<sup>e</sup> siècle, bespr. v. B. Auerbach.

48. H. Hartleben, Champollion, sein Leben und sein Werk, bespr. v. G. Maspéro. — A. Jacoly, Das geographische Mesauk von Madaba, die älteste Karte des Heiligen Landes, bespr. v. Clermont-Ganneau. — C. Pottier, Musée du Louvre. Catalogue des vases antiques de terre cuite, bespr. v. A. de Ridder.

49. Doer Dienne Gaestra, Bijdrago tot het Kennis van het Vedische Ritueel. Jaiminiyagrantasūtra, bespr. v. V. Henry. — J. Leipoldt adjuv. W. Crum, Sinthii archimandrite vita et opera omnia, bespr. v. G. Maspéro. — R. Reitzenstein, Poinandros, Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristlichen Literatur, bespr. v. P. Lejay. — A. Bauer, Die Chronik des

<sup>1)</sup> Ist nicht das Zeichen für „Dorn“ durch konkave Seiten unterschieden? Ich habe spd immer mit dem schwarzen Dreieck gleichgesetzt, das auf den Sargbildern des M. R. neben Waifen erscheint. W. M. Müller.

Hippolytos im Matritensis Graecus 121, bespr. v. id. — A. Berends, Die Zeugnisse vom Christentum im Slavischen „De bello indicio“ des Josephus, bespr. v. id.

**Rev. des Deux Mondes.** 1906.

XXXVI, 3. J. Pommerol, Au Sahara. Nouvelle algérienne.

**Rev. d'Hist. Diplomat.** 1906.

4. F. Ch. Roux, Les Echelles de Syrie et de Palestine au dix-huitième siècle.

**Rev. d'Hist. littér. de la France.** 1906.

3. Pierre Martino, L'Orient dans la littérature française au XVII<sup>e</sup> et au XVIII<sup>e</sup> siècle, bespr. v. G. Lanson.

**Rev. de l'Hist. des Religions.** 1906.

LIV, 2. A. Lods, Le Panbabylonisme de M. Jeremias. — J. Ebersolt, Un nouveau manuscrit du rituel d'abjuration des musulmans dans l'Église grecque. — L. H. Jordan, Comparative Religion, bespr. v. J. Réville. — K. Marti, Die Religion des Alten Testaments unter den Religionen des vorderen Orients, bespr. v. J. R. — H. Winckler, Religionsgeschichtlicher und geschichtlicher Orient, bespr. v. id. — E. Dajardin, La source du fleuve chrétien. Le Judaïsme, bespr. v. id. — A. J. Edmonds, Buddhist and Christian gospels, bespr. v. id. — W. Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche, bespr. v. A. Bouche-Leclercq. — H. v. Soden, The history of early christian literature, bespr. v. M. G. — P. Hinneberg, (Die Kultur der Gegenwart, ihre Entwicklung und ihre Ziele) Die christliche Religion mit Einschluss der israelitisch-jüdischen Religion, bespr. v. Th. Schoell. — A. Wünsche, W. Neumann, M. Atschüler, Monumenta Judaica, I. Biblioth. Targumica. Aramaica. Die Targumim zum Pentateuch I. I. — H. Monumenta Talmudica I. Bibel und Babel. I. I., bespr. v. M. Lambert. — C. Thulin, Die Götter des Martians Capella und der Bronzebecher von Piacenza, bespr. v. A. J. Reinach. — O. Pfleiderer, Die Entstehung des Christentums, bespr. v. J. Réville. — (Chronique) Publications du Musée Guimet.

**La Rev. de Paris** 1906.

22. V. Bérard, L'Outillage de la Tunisie.

**Revue Philos.** 1906.

11. Probst Barabon, L'extase dans le mysticisme musulman. Les étapes du Soufi.

**Review of Reviews.** 1906.

Decemb. Angus Hamilton, His Highness the Amir of Afghanistan. — Paris Nimo, The outlook in Egypt.

**Revue des Trad. Popul.** 1906.

XXI, 10. R. Basset, Contes et légendes arabes. 718—720.

**Rivista Italiana di Numismatica.** 1906.

XIX, 3. E. Gabrici, Relazioni artistiche e religiose fra Cuma degli Opici e l'Oriente greco-asiatico.

**Rivista Stor. Ital.** 1906.

V, 3. G. Platon, Observations sur le droit de protimesis en droit byzantin, bespr. v. C. Barbaglio. — Benedetto Soldati, La poesia astrologica nel Quattrocento, bespr. v. D. Bulferetti.

**Römische Quartalschr.** 1906.

3. A. Baumstark, Palaestina. Ein vorläufiger Bericht.

**Schweiz. Kirchen-Zeitung.** 1906.

46. Ein Fachmann über Label und Bibel (Über Hubert Grimmes Vortrag zu Luzern vom 11. XI. 06).

**Schweizer Rundschau.** 1906.

1. E. Wymann, Ritter Melchior Lussy über die Codex Libanons. — G. K. L. Huberti de Dalberg, Wie die Forschung die Bibel bestätigt. — G. Hoberg, Die Psalmen der Vulgata (übers. und erkl.), bespr. v. F. A. Herzog. — A. Wünsche, Die Bildersprache des Alten Testaments, bespr. v. G. — W. Hentze, Am Hofe des Kaisers Menelik von Abessinien, bespr. v. G. Berlinger.

**Schweizer. Theol. Zeitschr.** 1906.

4. J. Wurz, Alttestamentliches vom Religionskongress.

**The Scott Geogr. Mag.** 1906.

XXII, 11. C. H. Folkes, The new afro-oriental frontier between the Niger and lake Chad. (Karte). — A. H. Harley, Zimbabwé: a re-statement of its problem, and a solution.

**Sitzungsbericht d. Königl. Preussischen Akademie d. Wissenschaften.** 1906.

XLIII, XLIX. H. Schäfer und K. Schmidt, Die ersten Bruchstücke christlicher Literatur in altmubischer Sprache.

**Stimmen aus Maria-Laach.** 1906.

10. J. Bloetzer, Das heidnische Mysterienwesen zur Zeit der Entstehung des Christentums.

**La Terre Sainte.** 1906.

15. E. Lacroix, Voyage sur les côtes de l'Asie Mineure. (Forts.)

18. J. P. Aubès, Le protectorat religieux en Orient (Schluss). — Naudet, A travers les problèmes psychiques. Les Fakirs.

22. P. F. Tyan, Allemagne en Turquie.

**Z. D. M. G.** 1906.

LX, 3. E. Griffini, Zu al-A'sās „Mabukūn“. (Textvarianten und Glossen in R. Geysers Schrift „Zwei Gedichte von al-A'sās“). — C. Hunnius, Das syrische Alexanderlied, herausgegeben und übersetzt. (Forts.) — A. von Kégl, Zu Blochet, Catalogue des manuscrits persans (Bibliothèque Nation.). — E. König, Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum (Anfang des bürgerlichen Tages, Monatsnamen, Beginn des Jahres). — E. Griffini, Due brevi nuove iscrizioni sabatiche (mit Tafeln). — O. Bezold, Kebrā Nagast, Die Horrichkeit der Könige, bespr. v. H. Grossmann. — E. W. Brooks and J. B. Chabot, Chronica minorā (Scriptores Syri). Pars II, III, bespr. v. C. Brockelmann. — W. E. Crum, Catalogue of the coptic manuscripts in the British Museum, bespr. v. J. Leipoldt. — E. Pröbster, Ibn Ginnī's Kitāb al-Muġtasab, bespr. v. N. Rhodokanakis. — Th. Friedrich, Altbabylonische Urkunden aus Sippara, bespr. v. A. Ungnad. — E. N. Adlor, About Hebrew manuscripts, bespr. v. S. Poznanski. — E. Littmann, Semitic inscriptions, bespr. v. S. Enting. — Kleine Mitteilungen:

C. Huart, zu S. 369. كَسْب = Giebel. — Zwei weitere Inschriften von Ed. König und R. Geyer. — J. Horowitz, Eine neue Handschrift von Ibn Dānijal.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11. sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. Februar 1907.

M. 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1.

## Nibiru-ma'(a)bārā-abar.

Die folgende Studie über 'abar-ebēru als Motivwort ist veranlasst durch einen Ausflug, den am 3. Febr. 1906 das deutsche evangelische Institut für Altertumswissenschaft des heiligen Landes nach dem wādī eš-šwenit<sup>1)</sup> veranstaltete. Wir machten da Halt, wo nach dem Ende des wādī el-medine, an dem unser Weg hinging, das es fortsetzende wādī eš-šwenit im Bogen nördlich ausbiegt und von Westen, Norden und Osten mit dieser Ausbiegung das rekibt el-loze (so nach Dalman) einschliesst. Auf diesem Hügel finden sich, ebenso wie bei chirbet el-miktara auf der gegenüberliegenden Seite des wādī, Brunnenanlagen und Spuren alter Befestigung, ein umfriedigter Platz mit behauenen Steinen. Unterhalb des letzteren wird der Weg schmal und steinig, die Felsen erheben sich höher, bis sie am sche'b ez-żukū und el-ḥōšn el-fōkāni steil herabstürzend den Eingang zu dem grossartigen letzten Teil des wādī bilden. An der Westseite des von Nordwest und Südost in Windungen dem wādī kelt zustrebenden Tales führt ein schmaler aber bequemer gangbarer Pfad zur

Quelle en eš-šwenit. Dagegen ist die Höhe des Ostabhanges mit den grossen, teilweise von Hirten benutzten Höhlen nur unter Schwierigkeiten zugänglich. Wir sind auf Händen und Füssen hinaufgekrochen (1. Sam. 14, 13) und bis zu el-ḥōšn taḥtāni gelangt.

Die ma'(a)bārā, an welcher „Jonathans Heldentat“ 1. Sam. 14 spielt, wird auch Jesaia 10, 29 erwähnt. In beiden Fällen bereitet die Uebersetzung nach dem gewöhnlichen Wortlaut Schwierigkeiten. Hebr. 'abar ist in seiner Bedeutung klar, es bedeutet „hinübergehen“, sei es über einen Fluss oder über ein Tal von einer Höhe zur andern; dementsprechend ist die ma'(a)bārā eine Furt oder der Weg über ein Tal, das quer überschritten wird. Aber schon die Jesaiastelle an sich legt es nahe, über die bloss geographische Bestimmung hinauszugehen. Das Wort m. steht hier absolut, ohne nähere Bezeichnung: sie überschreiten die ma'(a)bārā, in Geba machen sie Halt für die Nacht. Michas aber bietet verschiedene Uebergänge nach Geba'.

Dass 'abar einen religiös gefärbten Nebensinn haben kann, beweist die Stelle Amos 5, 5, wo es vom Wallfahren nach einem heiligen Ort gebraucht wird. Aber auch der sachliche Zusammenhang von 1. Sam. 14, in welchem die Heldentat Jonathans erzählt wird, legt es an sich nahe, einen solchen Nebensinn

<sup>1)</sup> Ueber das wādī eš-šwenit und den Pass von muchmas und dscheba' siehe Dalman in ZDPV XXVII 165 ff. u. XXVIII 166 f. Der vorliegende Aufsatz wurde im März 1906 während des Aufenthalts in Jerusalem als Studie fürs Institut geschrieben und erscheint unverändert und ohne Berücksichtigung neuerer Literatur.

zu vermuten. Zunächst ist 1. Sam. 14. 4 nicht von einem „Pass“ die Rede, sondern von „Pässen“ (Plural). Unter den „Pässen“ wird die Stelle herausgehoben, welche durch die Felszacken böses und sene gekennzeichnet wird. Dort vollzieht sich das „abar“ des Jonathan. Und an dieser Stelle erwartet Jonathan den Beistand Jahves und macht den Handstreich von einem Orakel abhängig (v. 8—10). Er erwartet hier ein solches, obwohl der Ephod in Gibeon ist (v. 18). Es kommt dazu, dass im Anschluss an die Heldentat erzählt wird, wie Jonathans Leben in Gefahr kommt. Trotz seines Erfolgs verfällt nach dem Überschreiten der kritischen Stelle sein Leben um eines kultischen Vergehens willen. Der Vater will den Sohn opfern, das Volk kauft ihn frei<sup>1)</sup>. Ueberdies ist zu bemerken, dass die Versuche, böses und sene ethymologisch befriedigend zu erklären, gescheitert sind, sofern man für die doch auffällige namentliche Erwähnung einen besonderen Hintergrund sucht.

Ma(a)bara entspricht babyl. nibiru. Der nibiru spielt in der babylonischen Kosmologie und Mythologie eine bedeutende Rolle. Es lässt sich nun, von 1. Sam. 14 zunächst abgesehen, nachweisen, dass derselbe Vorstellungskreis auch bei dem hebräischen ma(a)bara („abar) vorschwebt. Dann liegt es nahe, auch die Jonathangeschichte unter demselben Gesichtspunkt zu betrachten.

Die babylonischen Vorstellungen vom nibiru können hier nur flüchtig angedeutet werden<sup>2)</sup>, soweit sie für den Nebensinn von ma(a)bara-abar in Betracht kommen. Sie hängen aufs engste mit dem astralen Charakter der babylonischen Götterlehre zusammen. Die Gestirne, in welchen sich die Gottheit offenbart, tauchen im Jahresverlauf aus dem Bereich des Ozeans, der Wasser-

region, der Unterwelt auf, streben dem Höchstpunkt ihrer Bahn zu, um dann wieder im Niedergang der Unterwelt zu verfallen. Dieser Kreislauf der Gestirne spiegelt auch den Lebenslauf der Götter wieder. Für die Fixsterne ist das Überschreiten der Mittagslinie das Eintreten in den nibiru, im Zenith seines Laufs steht jeder am nibiru. Die babylonische Mythologie ist das Abbild der Veränderungen, welche sich an dem Gebiet der Ekliptik vollziehen. Dort wandeln die Planeten, die grossen Götter, und verkünden den Menschen das Wollen und Wirken der himmlischen Mächte, vornehmlich die drei grossen Regenten des Tierkreises: Sonne, Mond und Venus. Die Grenzen ihrer Laufbahn sind festgesetzt. Es gibt einen Höhepunkt, den kein Planet überschreiten darf, das ist der nibiru. Er ist durch den Nordpol der Ekliptik festgelegt. Im babyl. Welterschöpfungsmythus heisst es auf der V. Tafel: Marduk, der Götterkönig, bestimmt den Standort der grossen Götter (der Planeten). Er setzt die Tierkreisbilder am Himmel ein. Er bestimmt die Einteilung des Jahres. Er setzt den nibiru fest. Der nibiru ist die Grenze, welche keins der grossen Gestirne überschreitet. Er ist beim Sonnenlauf die meta, über welche ihr Lauf nicht hinausgehen darf. Hat die Sonne den nibiru erreicht, so wenden die Rosse am Sonnenwagen um. Für die Sonne ist im Jahreslauf die Sommersonnenwende der nibiru. Steht die Sonne im Winter am Tiefpunkt der Ekliptik, so steht zu gleicher Zeit, in der Wintersonnenwende, der Vollmond in Opposition am nibiru. Als Höchstpunkt ist der nibiru der Herrschaftspunkt. Anu, der Höchste der Götter, heisst nibiru. Marduk wird nach dem Sieg über den Drachen zum Götterkönig erhoben und erhält den Ehrennamen nibiru und damit die Herrschaft. Sin, der Mondgott, ist nach altbabylonischer Anschauung der Vater der Götter und damit nibiru.

Die mythologischen Vorstellungen, welche sich an den Begriff des nibiru knüpfen, sind verschiedener Art. Der nibiru als der Höchstpunkt eines Gestirns laufs ist der Siegespunkt. Der nibiru als Wendepunkt, von dem an der Lauf des Gestirns sich abwärts neigt, ist zugleich der kritische Punkt, der Todespunkt<sup>3)</sup>. Die erstere Betrachtungsweise ist

<sup>1)</sup> Siehe hierzu Winckler, Geschichte Israels II, 163 ff.; Rt. 12. 5 f. findet sich noch eine andere Erzählung mit deutlich mythologischem Hintergrund, wo an einer ma(a)bara Leben und Tod hängt. Die ephraimitischen Flüchtlinge, welche das Wort schibboleth nicht richtig aussprechen, werden an den Furten des Jordan niedergeworfen. Schibboleth, die Aehre, ist das Zeichen der Jungfrau im Tierkreis und mit der jungfräulichen Ishtar-Astarte, der Ishtar in der Unterwelt, verbunden. Im Zwillingenzeitalter stand die Sonne zur tobringenden Sommersonnenwende im Zeichen der Jungfrau. Der Schibboleth-erzählung geht im Richterbuche die Geschichte vom Gelübde Jephthas voran, dem die Jungfrau zum Opfer fällt (11, 39 f.), vgl. Winckler, Der alte Orient III, 2/37, 43 f.

<sup>2)</sup> Vgl. hier und zu den folgenden Erörterungen über den nibiru Winckler, Altor. Forschungen III, 2, 1. p. 202 ff. und A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients<sup>1</sup> p. 15.

<sup>3)</sup> Bei dieser letzteren Betrachtungsweise wird der Triumph des Gottes auf den Frühjahrspunkt verlegt, an welchem die Gottheit die Wasserregion der Ekliptik überschreitet (der Sieg Marduks über den Drachen) und aus der Unterwelt emporsteigt. Ist die Sommersonnenwende der Todespunkt, so ist die

rein astral, die letztere nimmt auf den Wechsel der Jahreszeiten Bezug, sie sieht in dem Blühen und Sterben der Natur das Aufleben und das in den Tod Versinken der Gottheit. Im Weltschöpfungsmythus und im Tammuzmythus treten die beiden verschiedenen Betrachtungsweisen hervor.

Das babylonische Neujahrsfest im Frühling feiert den Sieg des Jahrgottes Marduk über die finstern Mächte der Naturwelt, wie er im babylonischen Weltschöpfungsmythus, der Festliturgie, dargestellt wird. Marduk besiegt den Drachen, spaltet ihn in zwei Teile und schafft aus den Teilen die himmlische Welt. An den Grenzen der Welt, den Urwassern, stellt er die Tierkreisbilder als Wächter auf. An diesem Tage übernimmt er die Herrschaft, er hat das Urmeer siegesgewaltig überschritten (ēbūru) und heisst nun nibiru. In der Götterversammlung wird er als Götterkönig gepriesen.

Diese Vorstellungen spielen in die Darstellung des Uebergangs der Israeliten (abar Gen. 15, 16) durch das Schilfmeer unter Moses und des Uebergangs der Israeliten über den Jordan (abar Jos. 3, 16) hinein<sup>1)</sup>. Wie Marduk den Urmeerdrachen Tiamat, so spaltet Moses das Schilfmeer, in welchem die feindlichen Mächte versinken; am Ufer aber stimmen die Israeliten das Siegeslied an zu Ehren Jahves, des Kriegsmannes, der die Feinde ins tiehōm versenkt hat, wie Marduk die „Tiamat“ mit ihrer Kriegsschar vernichtete. Marduk liess in den Rachen der Tiamat einen Sturmwind fahren, ehe er sie spaltet, und schießt einen Pfeil — der Blitz ist das Geschoss des Lichtgottes — in ihren Leib. Von Jahve heisst es: du sendest deine Glut (Ex. 15, 7) und vor dem Schnauben deiner Nase (v. 8) stauen sich die Wasser, vgl. V. 10.

Beim Uebergang über den Jordan unter Josua wird ausdrücklich auf den Uebergang über das Schilfmeer als Parallele hingewiesen (Jos. 3, 7). Die Bundeslade zieht voran beim Uebergang (abar v. 11). Das Wasser wird gespalten, es steht wie Mauern zu beiden Seiten (v. 16). Die Israeliten gehen trocken hinüber (v. 16 u. 17 'abar). Wie Marduk an den Grenzwassern der Welt die 12 Tierkreiszeichen nach seinem Siege aufstellt, und zwar sind es die Helfer des Drachens, der Tiamat, im Streit, so nimmt Josua auf Jahves

Geheiss aus dem Bett des Jordan (4, 3) 12 Steine und stellt sie zum Zeichen auf für den Durchzug. Das ist der Gilgal, das irdische Abbild des himmlischen Gilgal, des Tierkreises, über dem das himmlische Heiligtum sich erhebt, ein Gedenkort für das wunderbare und siegreiche 'abar (v. 23) in das gelobte Land.

Die Hauptfeierlichkeit beim babylonischen Neujahrsfest ist die Götterprozession. Der Winter ist zu Ende. Nebo, der Gott der winterlichen Jahreshälfte, kommt auf seinem Götterschiff (er ist Sonnengott) nach Babylon, um dem Frühjahrgott zu huldigen und ihm die Herrschaft abzutreten. Die Prozessionsstrasse zwischen zwei Säulenreihen führt mit Anklingen an das Motivwort eberu-nibiru den Namen ai ibur selabu „nicht gewann der Feind den Sieg“. Der Versuch der Unterweltsmächte, der Tiamat die Herrschaft über die Lichtgötter zu erkämpfen, ist misslungen. Diese Prozessionsstrasse ist ein Abbild der Sonnenbahn von dem Tage des Sieges im Frühjahr bis zu der Zeit, in welcher die Sonne die Herrschaft wieder abtreten muss, im Herbst. In dieser Zeit durchläuft die Sonne die oberen Zeichen des Tierkreises. Dieser obere Teil des Tierkreises wird als ein Gebirgszug mit zwei Gipfeln gedacht<sup>2)</sup>. Zwischen ihnen verläuft der Gestirmlauf. Der Höhepunkt ist der kritische Punkt, eine ma'abāra im Sinne des Ueberschreitens einer Schlucht. Nibiru-ma'(a)bara ist dann nicht die Furt, sondern der Engpass, in dem der Todespunkt liegt.

Der Jahresmythus des Auflebens und Sterbens ist im Mythus vom Frühlingsgott Tammuz-Adonis nach beiden Seiten hin durchgebildet. Tammuz verkörpert den Jahreslauf der Sonne und den Wechsel vom Leben und Sterben, Sommer und Winter. Im Frühjahr steigt er zum Leben empor, in der Sommer-sonnenwende stirbt er, wie die Blumen im Sonnenbrand dahinwelken. Ischtar, die als jugendliche Braut sich ihm vermählt hat, bringt ihm als Gattin den Tod. Er stirbt auf der Jagd, von einem Eber oder Bären verwundet, den Tieren der nibiru-Gottheit<sup>3)</sup>. Nun klagt Ischtar um den Tod des Geliebten. Sie geht ihm nach in die Unterwelt, um ihn zurückzuholen. Das ist die Höllenfahrt der Ischtar. Im neuen Frühling werden die getrennten Gatten wieder vereint.

<sup>1)</sup> Wintersonnenwende der Tag des neu anhebenden Lebens, der Geburtstag des Jahrgottes, an dem seine aufsteigende Bahn wieder anhebt.

<sup>2)</sup> A. Jeremias, ATA<sup>1</sup> p. 83. 260

<sup>3)</sup> Vgl. Winckler, Arabisch-Semitisch-Orientalisch (Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1901, 5, p. 91 ff.).

<sup>4)</sup> Winckler in AO III 2 3, p. 18 E.

Nach dieser Vorstellung hängt am nibiru das Todesmotiv. Das Passahfest wird zur Erinnerung an die Erwürgung der Erstgeburt gefeiert. Die Israeliten lösen sich vom Tod durch das Passahlamm, dessen Blut an die Schwelle und die Pfosten der Haustür gestrichen wird (Ex. 12, 22 f.). Niemand darf bis zum Morgen aus der Tür treten, er wäre dem Tode verfallen. „Es ging Jahve vorüber, 'abar Ex. 12, 22. Für die Israeliten aber ist das 'abar ein Passah ib. v. 27. Pasach wird hier als Synonym von 'abar gebraucht<sup>1)</sup>. pasach ist das schonende Vorübergehen, 'abar das todbringende. Für diesen Sprachgebrauch bietet der Ortsname Thapsacus an der Euphratfurt eine interessante Parallele. Die Einsetzung des Passahfestes bietet aber noch weitere Anklänge an die nibiru-Vorstellungen. Das schäumende Blut wird an die Pfosten des Hauses gestrichen. Sie sind das kleine Abbild der beiden Säulen am Heiligtum und der Malsteine der Opferhöhen am Altar. Jedes Heiligtum ist ein Abbild des kosmischen Heiligtums, der Götterwohnung, die sich als zweigipfliger Götterberg erhebt (s. o.). Die Säulen und Pfosten versinnbildlichen den Ost- und Westpunkt des Gestirmlaufs. Sie bezeichnen zugleich die Gegensätze von Leben und Tod. So hüten am babylonischen Tempel die schädlich und lamassim den Eingang zu beiden Seiten, die guten und bösen Dämonen. Der phönizische Tempel Salomos hat am Eingang die beiden gewaltigen Säulen jakin und bö'az I. Kö. 7, 21. Die Pfosten der Tür haben bis auf den heutigen Tag ihre heilige Bedeutung<sup>2)</sup>. Sie sind eine ma'(a)bara im kleinen. — Das Passahfest ist ein nibiru-Fest. Es wird am Vollmondtag des neuen Jahres gefeiert. Als Vollmond thront der Mond am nibiru, am Nordpunkt der Ekliptik. Und das „Vorübergehen Jahves“ findet um Mitternacht statt Ex. 12, 12. 29 vgl. 11, 4. Das ist der Moment, wo der Frühjahrsvollmond im Zenith steht.

Die nibiru-ma'(a)bara-Vorstellungen sind im Libanongebiet lokalisiert. Südlich von Afka entspringen die Quellen des Nahr el-kebl, die Milch- und Honigquelle. Das Götterkind wird wie das Kind der Rhea, Zeus, mit Milch und Honig ernährt<sup>3)</sup>. 12 km nördlich Beirüt ergießt sich der Fluss aus

der engen Schlucht ins Meer<sup>4)</sup>. Zwischen Afka und 'Aqura fliessen die Quellflüsse des Adonis, jetzt Nahr Ibrahim genannt. Die Erscheinung, dass der Nahr Ibrahim sich zu gewissen Zeiten rot färbt, wird schon im Altertum berichtet und mit dem Tod des Adonis in Verbindung gebracht. Renan will diese Erscheinung im Februar, Maudrill im März beobachtet haben. Bei Afka befand sich das berühmte Astarteheiligtum, zu dem die Prozessionen von Byblos aus gingen. Auf dem Wege nach dem Heiligtum findet sich an zwei Stellen künstlich hergestellt eine ma'(a)bara mit Skulpturen, welche den Tod des Adonis darstellen. (Sein Grab wurde in Byblos gezeigt, vielleicht auch in Maschnaka, wo sich einer der beiden Engpässe befindet). Am wichtigsten ist das Monument von Rineh. Es ist bei Renan, Mission de Phénicie I, 292 f. beschrieben und auf pl. XXXVIII in Zeichnung wiedergegeben. Damals mag es noch besser erhalten gewesen sein, immerhin ist eine im Sommer 1904 an Ort und Stelle von H. Winckler aufgenommene und bei v. Landau, Beiträge zur Altertumskunde des Orients IV, Tafel III reproduzierte Photographie zuverlässiger. Renan beschreibt die Skulpturen folgendermassen: un homme, vêtu d'un tunique atteignant à peine les genoux et serrée par une ceinture, reçoit la lance en arrière (?) l'attaque d'un ours. Les pieds, la tête sans ornements, le poil et surtout le mouvement d'attaque ne peuvent convenir qu'à cet animal. À côté de ce tableau, dans un cadre plus réduit, est une femme, assise sur un siège aux courbes élégantes, dans l'attitude de la douleur et qui rappelle le médaillon B de Maschnaka. Letzteres ist bei Renan pl. XXXIV abgebildet. Auch diese Skulpturen finden sich in einem schluchtähnlichen Engpass. Auf der einen Seite: un personnage debout, appuyé sur une lance ou sceptre et d'une attitude calme. À gauche de la composition sont deux chiens se profilant l'un derrière l'autre. Auf der andern Seite eine weinende Frauengestalt. Dass hier Darstellungen des Adonismythos vorliegen, ist nicht zu bezweifeln. Ueberdies berichtet Macrobius,

<sup>1)</sup> Hier haben assyrische und babylonische Herrscher die Felswand mit Siegesinschriften geschmückt, auf dem Höhepunkt ihres Kriegsrühmes, angesichts des Mittelmeeres. Abseits von der alten Römerstrasse, dort, wo der Sage nach vorn auf den Klippen im Meer ein in Stein gelauener Hund Wache hielt (Baedeker, Palaestina und Syrien<sup>6</sup> p. 248), sahen wir auf der Höhe, direkt am Abhang nach dem Meere, einen roh aus dem Gestein gehauenen verwitterten Altar.

<sup>1)</sup> Winckler, MVA G 1901, 5, p. 206; Krit. Schriften IV, 65.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Jeremias, AFAO<sup>1)</sup> p. 259 und Babylonisches im Neuen Testament p. 102.

<sup>3)</sup> A. Jeremias, BNT p. 31, 47.

Saturn. I, 21 ausdrücklich: *simulacrum hujus Deae (Veneris) in monte Libano fingitur capite obnupto, specie tristi, faciem manu laeva intra amictum sustineus. Lacrimae visione conspicientium manare creduntur.* Ausserdem ist in der Libanonengegend eine Statue der trauernden Venus gefunden worden. Sie zeigt die Göttin verschleiert mit aufgestütztem Haupt auf der Erde kniend (nach Pauly-Wissowa, Artikel Adonis unter Hinweis auf Gazette archéol. I, 26).

In diesen Schluchten ist durch die Skulpturen das Vorhandensein der Vorstellung von ma'(a)bārā im Sinne eines Abbilds der kosmischen Vorgänge für palästinensisches Gebiet erwiesen.

Kosmische Begriffe sind auch in dem Doppelnamen Ebal und Garizim festgelegt. Es ist nicht nötig, in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeiten einzugehen, welche sonst die Angaben im Deuteronomium Kap. 11 und 27 in bezug auf Gilgal und die beiden Berge bilden. Bei Gilgal mehren sie sich, es ist ebenso ein kosmischer Begriff, der an verschiedenen Stellen lokalisiert wird. Beide, der Gilgal und der Doppelberg, gehören zusammen, und es ist sinntensprechend, wenn — auf Grund der oben genannten Stellen — das Onomastikon des Eusebius die Berge Ebal und Garizim auch in der Nähe des Jordan beim dortigen Gilgal verzeichnet. Ebenso kennt die Mosaikkarte von Madaba ein zweites Ebal-Garizim am Jordangilgal. Es entspricht sachlich den Vorstellungen, welche an den beiden Bergen haften, wenn dahin die Stelle Moria, wo Abraham seinen Sohn opfern will, verlegt wird, wie es die samaritanische Tradition tut. An die Oertlichkeit knüpfen sich auch sonst Vorstellungen kosmischer Natur. Jotham hält seine Rede an die Sichemiten vom Garizim aus und beginnt sie mit den nachdrücklichen Worten: höret auf mich, so wird Gott auf euch hören Ri. 9, 7. Nach Ri. 9, 37 ist hier der Nabel der Erde, also der Zugang zur himmlischen Welt.

Dreimal wird im Alten Testament die Gegend von Ebal und Garizim als ma'(a)bārā gekennzeichnet. Wie die Erde zwei Gipfel hat, zwischen denen der Lauf der Sonne geht und durch welche die Natur in ihren zwei Jahreshälften, Sommer und Winter, Leben und Tod, bestimmt wird (Sacharja 6, 2 die Erde zwischen zwei ehernen Bergen)<sup>1)</sup>, so ist die ma'(a)bārā von Schem ein Abbild

der Welt im kleinen. Das Volk Israel zieht zwischen den Bergen hindurch. Der eine ist der Berg des Fluchs, der Ebal, der „Linke“, der andere ist der Berg des Segens: Dt. 11, 30; 27, 12 ff.; Jos. 8, 30 ff.<sup>1)</sup>. Spätere Zeugnisse zeigen, dass auch der Name noch an der Gegend haftet: Mabortha Zwischen beiden Bergen liegt die heilige Stadt „Schem“ d. h. Schulter. Im Hebräischen wird der Ausdruck für die Redensart „den Rücken wenden“ gebraucht. Mit dem Begriff des nibiru hängt das Schekem-Motiv zusammen. Die Stadt zwischen den Bergen im Engpass führt deshalb den Namen. Am deutlichsten ist die Vorstellung beim Mondlauf. Wenn der Mond im Monatsumlauf den nibiru überschreitet, wird er zum abnehmenden Mond, er wird an der Schulter verwundet, bis er schliesslich als Neumond in der Sonne den Tod findet<sup>2)</sup>. (Als Sonnenmotiv kennen wir es in der Siegtriedsage, der in der Sommer Sonnenwende an der Schulter verwundet wird)<sup>3)</sup>. — Vom Ebal aus werden die Worte des Gesetzes vorgelesen. Es gehört zu den Feierlichkeiten des babylonischen Neujahrsfestes, dass der Götterkönig die Schicksalsbestimmungen und Gesetze für das neue Jahr auf die Schicksalstafeln schreibt. Auch Josua schreibt die Gesetze auf die Steine des Altars von Ebal.

Stimmt man der Ansicht zu, dass auch die ma'(a)bārā von Michmas und Geba' eine kosmische Bedeutung hat, so erklären sich hieraus leichter die Rätsel der Jonathan-geschichte und die topographischen Schwierigkeiten treten zurück, welche sich aus der gegenseitigen Lage des Übergangs und des äussersten Philisterpostens im Vergleich mit der örtlichen Situation ergeben. Dann ist es auch unfraglich, in welcher Richtung die Erklärung der beiden Namen böses und sene zu suchen ist. Sie stellen wie jakin und bo'áz die beiden Weltgrenzen dar, zwischen denen die Gottheit, im astralen Sinn wandelt, und versinbildlichen zugleich den Jahrgott in

<sup>1)</sup> Auch der Tempelberg und der Oelberg sind ein Abbild des Kosmos. Die alt. Ueberlieferung kennt beide als Kultstätten seit Davids Zeit. Das Tal zwischen ihnen ist der Gerichtsort. Die moslemische Legende berichtet, dass am jüngsten Tage Christus auf dem Oelberg und Muhammed auf dem Tempelberg stehen werden und über das tiefe Tal ist die Brücke gespannt, über welche die Seelen schreiten müssen. Die Verdammten stürzen ins Feuer, das von Süden herauf brennt.

<sup>2)</sup> Nach H. Winckler. Vgl. jetzt Altorientalische Forschungen III, 312.

<sup>3)</sup> Es liegt nahe an die verrenkte Hüfte des Jakob beim „Übergang“ an Pniel zu erinnern. Gen. 32, 32.

den beiden Jahreshälften. Solche mythologische Begleiter der Sonne sind uns ausser den beiden Tempelsäulenmännern verschiedentlich bekannt. Bei den Babyloniern sind Kettu und mēšaru die Kinder des Sonnengottes, in einem Mardukhymnus ist die Sonne von tiru und nanzazu. Gnade und Grimm, begleitet. Die Phönizier haben das entsprechende Götterpaar Sydyk und Misör,

palmlyrenisch arsu und 'azizu, die Edessener Monimos und Azizos, die auch als Hermes und Apollo, das ist Nebo und Marduk, die Götter der beiden Jahreshälften des Sonnenlaufs gedeutet werden.

Presiden-Trachenberge.

Dr. Friedrich Jeremias.

### Psalm 137.

Von Paul Haupt.

Dieser Psalm, den Olshausen schon vor mehr als 50 Jahren der Makkabäerzeit zugewiesen, besteht aus fünf Zweizeilern mit 3 + 3 Hebungen in jedem Halbzeilenpaar. Die metrischen Analysen Duhms und Baethgens sind verfehlt; ebenso Duhms Meinung, dass die Eingangsverse durchaus den Eindruck machen, als seien sie bald nach den darin geschilderten Ereignissen, nicht allzulange nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 586 entstanden. Winckler (*Altorientalische Forschungen*, 2. 412; vgl. S. 579, zu S. 418) hat (Nov. 1899) richtig bemerkt, dass statt *Edom* vielmehr *Aram* zu lesen ist; aber seine sonstigen Ausführungen über diesen Psalm sind irrig. Das Lied bezieht sich nicht auf die *Golah in Daphne* (2. Makk. 4. 33). Eben so wenig bedeutet ערביים *Lorbeerbäume*; man könnte ja leicht ערביים (Bab. Bathr. 81<sup>a</sup>; vgl. ערב, ערב) für ערביים lesen, aber dazu liegt keine Veranlassung vor. Auch in den unter dem Namen der *Klagelieder Jeremias* bekannten makkabäischen Elegieen ist 4. 21 *Aram* statt *Edom* zu lesen; das Land *Uz* (vgl. auch die Glosse Jer. 25. 20) ist die Gegend von Antiochia (vgl. ZK. 2. 96). Wincklers Lesung (1889) *Kur(?)-az-za-a* (KB. I. 146. 154) statt *mit Uz-za-a* ist kaum möglich; wäre *Kur-az-za-a* der Name von Sāsī's Vater, so würde er doch wohl wie *Sāsī* durch einen vorgesetzten senkrechten Keil determiniert sein.

Die Ansicht, dass die Edomiter<sup>1)</sup> zur Zeit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 586 dem jüdischen Brudervolk feindlich gewesen seien, ist irrig (vgl. auch die Stelle Deut. 23. 7, die nach Bertholet allerdings nicht um 621, sondern erst zur Zeit Johann

Hyrkans geschrieben sein mag). Wohl aber gehörten die Edomiter zu den erbitterten Feinden der Juden zu Beginn der makkabäischen Erhebung. Auch das Buch Obadja ist abgesehen von den beiden exilischen Zweizeilern in Vers 5 und 7 (Vers 6 ist eine Glosse) im Jahre 164 verfasst und findet seine Erklärung durch die im fünften Kapitel des ersten Makkabäerbuches erzählten Begebenheiten. *Sepharad* ist eine Korruption von *Arbad* (1. Makk. 5. 23) d. i. das galiläische Gebiet von *Arbad* (oder *Arbela* usw.) nordwestlich von Tiberias. Die am Schlusse des Buches erwähnte גליל'ist die mehr oder weniger zwangsweise von Judas Makkabäus und seinem Bruder Simon vorgenommene Uebersiedlung der Juden in Gilead und Galiläa nach Jerusalem. Der Zuzug dieser גליל' setzte die Makkabäer in den Stand, die Hauptstadt der Edomiter zu zerstören. Das Buch Obadja ist vor dieser Zerstörung Hebrons verfasst, aber nach dem Siege Judas' über die Edomiter bei Akrabbim; der Plan, die Juden in Gilead und Galiläa nach Jerusalem zu bringen, war zur Zeit der Abfassung des Buches gefasst, aber noch nicht ausgeführt. Auch das Buch Nahum ist eine liturgische Zusammenstellung für die Feier des Nikanortages<sup>2)</sup>, enthält aber zwei von einem exilischen Dichter verfasste Gedichte, von denen das eine nach Beginn der Belagerung Ninives gedichtet wurde, das andere nach Zerstörung der assyrischen Hauptstadt. Der *Hammer* (מַטְרֵן) in Nah. 2. 2 ist Judas Makkabäus, der יען בללע Nah. 1. 11 ist Nikanor; die *Feste* (בְּצֻרָה) in Nah. 2. 2 ist die *Akra*, die syrische Zwingburg in Jerusalem.

Ich schliesse hieran eine metrische Uebersetzung von Psalm 137 nebst einigen kurzen Erläuterungen, und dem hebräischen Texte.

<sup>1)</sup> Edom scheint eine dialektische Form von hebr. adam 'Mensch' zu sein; Esau, dagegen war wohl ein Name des Nationalgottes der Edomiter und stellt eine dialektische Form von עשה ('Schöpfer' dar, mit ē für hebr. ā und \* statt \* am Ende

<sup>2)</sup> Vgl. Haupt, *Parim* (Leipzig 1906) S. 5.

## Psalm 137.

- 1 Als an Babylons Strome<sup>1</sup> wir weilten und Zions weinend gedachten,  
 2 An die Euphratpappeln dorten unsere Harfen wir (trotzig) hingen.<sup>2</sup>
- 3 Wenn auch<sup>3</sup> unsre Zwingherrn<sup>4</sup> heischten:<sup>5</sup> „Singt uns ein Lied von Zion!“<sup>5</sup>  
 4 „Wie können wir<sup>3</sup> Jahve besingen im Ausland (fern von der Heimat)!“<sup>6</sup>
- 5 Vergess' ich dich je,<sup>7</sup> so verschrumpfe<sup>7</sup> meine Hand!<sup>8</sup> meine Zung<sup>9</sup> kleb' am Gaumen,  
 6 Wenn ich deiner nicht mehr gedanke. dich<sup>3</sup> nicht höher stell' als jede Freude.<sup>10</sup>
- 7 Gedenke<sup>8</sup> den Söhnen Arams<sup>11</sup> Jerusalems Unglückstag,<sup>12</sup>  
 Da sie riefen: „Zerstört! Zerstört (alles) drin in Grund und Boden!“<sup>4</sup>
- 8 Verheerende Tochter Babels!<sup>13</sup> Heil dem, der dir heimzahlt!<sup>5</sup>  
 9 Heil dem, der packt und zerschmettert deine (zarten) Kindlein am Felsen!<sup>14</sup>
- (z) 3 Liederworte, und unsere Entführer Freude<sup>15</sup> (j) 4 in einem Liede (γ) 5 Jerusalem  
 (δ) 6 Jerusalem (ε) 7 Jahve (ζ) 8 die Tat, die du uns angetan.

## Erläuterungen.

(1) Der Intensivplural נהרות = נהר הנהרות, d. i. der Euphrat; vgl. AJSL. 21, 197.

(2) Vgl. den Anfang des bekannten Schubertliedes (von Wilhelm Müller) *Meine Laute hab' ich gehängt an die Wand*. Die untersten Zweige der Pappeln sind ziemlich hoch über der Erde; was man an sie hängt, ist nicht zur Hand.

(3) Das יי ist konzessiv wie in Nah. 2, 3: וְיִי בַקִּיּוֹם und öfter; vgl. JAOS. 25, 72 Anm. 2. Statt *šam* ist *gam* zu lesen; ebenso in Nah. 3, 15.

(4) Eigentlich *die uns in Gefangenschaft führten*.

(5) Das folgende Halbzeilenpaar ist die Antwort der Juden auf diese Aufforderung.

(6) Die ersten beiden Zweizeiler schilderten die Haltung der Juden während der babylonischen Gefangenschaft; die folgenden drei Zweizeiler zeigen die Stimmung der Juden zur Zeit des Antiochos Epiphanes.

(7) Lies הַשְׁכַּחְתִּי אֶתְּךָ sie magere ab, für הִשְׁכַּחְתִּי אֶתְּךָ. Es handelt sich bei diesen Ausdrücken um das, was wir heutzutage *Muskelatrophie* nennen. Gunkels Lesung (in seinen *Ausgewählten Psalmen*, Göttingen 1905, S. 245, Anm. 4) הִשְׁכַּחְתִּי אֶתְּךָ sie verleugne (den Dienst) ist verfehlt; ebenso seine metrische Anordnung des Gedichts und seine Ansichten über die Abfassungszeit etc. (vgl. ZDMG. 58, 629, Anm. 22).

(8) Die das Seitenspiel rührt.

(9) Die das Lied singt. Shakespeare

sagt: *If I prove honey-mouthed, let my tongue blister!*

(10) *Freude* bedeutet auch *Freudenfest, Festfreude, Opferfest* usw.; vgl. 2. Makk. 4, 14; 6, 4. 7. 8. In den alten Zeiten der babylonischen Gefangenschaft weigerten sich unsere Väter, ihren Zwingherren, denen sie hilflos gegenüberstanden, zu gehorchen, wenn sie ein Ansinnen an sie stellten, ihnen ein Lied von Jahve zu singen, was einer Entweihung unsrer Religion nahegekommen wäre. Jetzt mutet uns die Tochter Babels, das Seleucidenreich, zu, die Religion unserer Väter aufzugeben und ihren heidnischen Götzendienst anzunehmen. Wir sind aber den Syrern nicht auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, sondern können uns wehren. Vgl. 1. Makk. 2, 51. Die Freuden griechischer Gesittung, die Gunst des Seleucidenherrschers können Jerusalem und die Religion unsrer Väter nicht aus unsrem Herzen tilgen.

(11) Die Syrer zur Zeit der makkabäischen Erhebung.

(12) Die Zerstörung Jerusalems durch die Syrer im Jahre 168; vgl. 1. Makk. 1, 31.

(13) Das Seleucidenreich. Seleucia wurde zum Teil mit Baumaterial aus den Ruinen Babylons gebaut. Selenkos Nikator war zunächst Statthalter von Babylonien.

(14) Vgl. 2. Makk. 6, 10.

(15) Lies *šölätenu* assyr. *šalātu* (synon. *xābātu, ābāku*) heisst als *Kriegsbente wegführen, in die Gefangenschaft führen*. Für *t* statt *š* vgl. Crit. Notes on Proverbs (SBOT) S. 51, Z. 14.

גַּבְרֵי־בְנֵי־כּוֹרֵנִי אֲדַצִּיץ׃	עַל־נִהְרֹתַי בְּבַל־יִשְׁבְּנֵי	1
תְּלִינוּ בְּנִירוֹתֵינוּ׃	עַל־עֲרֵבִים בְּתוֹכָהּ	2
יִשְׁרֹדְלֵנוּ מִיִּשְׂרָיִל צִיּוֹן׃	כִּי־שָׁם שְׂאֵלֵנוּ יִשְׁבְּנֵי*	3
עַל־אֲדַמַּת־נֹבֵר׃	אִךְ־נִשְׂרֹר אֲתִי־יְהוָה	4
תִּדְבֹק לִשְׁוֵי־לִחְבוֹ׃	אֲסִי־אֲשַׁבְּחֶךָ תִּכְחַשׁ יְמוֹנֵי	5
אֲעֲלֶיכִי* עַל־רֹאשׁ־שִׁמְחָתוֹ׃	אֲסִילָא אֲזַכְּרֵנוּ אֲסִילָא	6
אֲתִיּוֹם יְרוּשָׁלַם	זָכַר* לְבַנֵי אֲרָם	7
עָרוֹ עֲדָה־יְהוֹסֵדֵבֵה׃	הָאֲמָרִים עָרוֹ עָרוֹ	
אֲשֶׁר־יִשְׁלַם לָךְ׃	כֵּת בְּבַל הַשְׂוֹדֵדָה	8
אֲתִי־עֲלֶיךָ עַל־לִחְסֶיךָ׃	אֲשֶׁר־יִשְׁאֲהוּ וּנְפִץ	9

(α) 3 דברו שיר וישללנו שמחה (β) 4 שיר (γ) 5 ירושלם (δ) 6 את ירושלם  
 (ε) 7 יהרהר (ζ) 8 את גמולך שנמלת לנו

Ich habe es stets sehr nützlich gefunden, assyrische Texte ins Hebräische zu übertragen und andererseits hebräische Gedichte ins Assyrische zu übersetzen; vgl. *AJSL.* 21, 149. Ich gebe deshalb hier noch eine metrische assyrische Uebersetzung dieses Psalms.

- 1 *El-nūrāti Bābīli ašbāni*  
*nībki-ma C'āna nīzāsas.*
- 2 *Eli alabāti qirbāšu*  
*nnū nigīti nīlal-ma*
- 3 *Xābitēni usā ilā nāsī-mā:*  
*zumāre C'āni zumrū! —*
- 4 *Akkā'i Šāma nīzāmar*  
*ina-qabalti māt mukurtim? —*
- 5 *Šumma-amasika,\* imīti līnābil-ma*  
*līšini ana-ikkī līrraḥip*
- 6 *Šumma-lā azasaska-ma lā*  
*altelāka<sup>3</sup> et-āl rīdāti'a.*
- 7 *Ana-māre Aramī rasus\**  
*ām-sachūgti Ursalimmi*  
*Ša iqbi-mā: Uqrū! Uqrū*  
*qirbāšu uli usššū!*
- 8 *Mārat Bābīli šaggaštu*  
*līsir matir gimillī<sup>5</sup>*
- 9 *Līsir ša ixxazu mappuḥu*  
*teniḡka eli kāpi!*

Zu der Uebersetzung von V. 2 möchte ich bemerken, dass die Lesung des Ideogrammes GIŠ-ZAG-SAL (*AL*<sup>4</sup> 24, Nr. 187) das möglicherweise *Harfe* bedeutet, unsicher ist.

Was *alabāti* = עֲרֵבִית anbetrifft, so bedeutet das von Zimmern in *Ges.-Buhl* mit עֲרֵבָה zusammengestellte assyr. *urbatu* und *arbānu* nicht *populus Euphratiae*, sondern *Riedgras*; vgl. talmud. אֲרֵבָנָא *Binsen zum Korbflechten, Papyrusstauden* usw. (nicht *Weiden*!) Das syr. *arbānū* hat dieselbe Bedeutung; vgl. Lagarde, *Mittheilungen* 2, 65. *Alabāti*<sup>(α)</sup> ist der Plural von *alabū* (Delitzsch *HW.* 75: *alapū*) oder *alabū* (vgl. auch talmud. *albinū*, *Rutenbesen*). Der Stamm ist das assyr. *elēbu* (עֲלֵב) lang werden, hochwachsen, empor-schießen, ein Synonym von *arāku*, lang sein, dann auch *lange werden, alt werden*; vgl. Meissners *Supplement*, S. 7<sup>a</sup>. Im Arabischen soll علبه *albe* noch einen hohen Baum (assyrl. *gišmarru*) bezeichnen; gewöhnlich bedeutet *albe* jetzt aber eine aus dem Holz der *alabāti* und ähnlichen Bäumen verfertigte *Schachtel* oder *Kiste* usw. (auch *Eimer* wie *عرب jarab*) ebenso wie im Lateinischen z. B. *alabastrum* eine *Salbenbüchse* bezeichnet. Das Verbum *علب* *aliba* heisst

(α) 3 *amāti zamāri-ma sātlēni ašlāta* (β) 4 *zamāre* (γ) 5 *Ursalimma* (δ) 6 *Ursalimma* (ε) 7 *Iāma* (ζ) 8 *epšēlaka ša tepušānāsi*.

<sup>(α)</sup> Delitzsch, *HW.* 60<sup>a</sup> liest *alabattu*; Meissner-Rost, *Baum-schriften Sancheribs* (Leipzig 1893) S. 109 geben *alamattu*, Gerüst.

hart und zäh sein, vom Fleische, dann auch stinken; die eigentliche Bedeutung aber ist *alt sein*, ursprünglich *lang sein* (hebr. זָרָה). Die Bezeichnung عرب für die *populus Euphratica* ist ein babylonisches Lehnwort (ebenso hebr. עֲרָבָה und aram. עֲרָבָה); das *é* beruht auf dem Einfluss des *z*; im arabischen Dialekte von Bagdad wird *z* wie *g* ausgesprochen; vgl. JAOS. 22, 98.

Babylonische Lehnwörter finden sich selbst in den *Mo'allakāt*, z. B. in Antaras Moallaka, Z. 6 (nach Arnolts und Abels Zählung): حلت بارض الراترين, *hallat bi-ari 'zzā'irina*, sie weilte im Lande der Feinde, wo الراترين von den Kommentatoren als

Brüller-Löwen erklärt wird, von *z'ara* brüllen, während es offenbar mit dem gewöhnlichen assyr. Worte *zā'iru*, Feind, eigentlich Hasser (ܙܐܪܘ) von *zāru*, *zīru*, hassen (vgl. مزاروة *muzūware*) identisch ist; vgl. auch hebr. *zar*, Fremder und arab. *zā'ir*, Besucher, Pilger. Auf den babylonischen Ursprung des Namens *Sinimmar* (vgl. Nöldkes Tabari-Uebersetzung, S. 80 und Rückerts *Chavarnak* in seinen *Morgenländischen Sagen und Geschichten*, Theil I, Stuttgart 1837, S. 159) habe ich AJSL, 22, 256 hingewiesen; für *Sin*, ursprünglich *Sin*, mit *z*; siehe *Crit. Notes on Kings* (SBOT.) S. 270, Z. 24.

## Die angebliche Zeichengruppe GI-TAB.

Von M. Streck.

In Spalte 521 ff. des letzten (IX.) Jahrganges dieser Zeitschrift hat Th. Friedrich die in seinen „*Altbabylon. Urkund. aus Sippar*“ für die fragliche Zeichengruppe GI-TAB gewählte Wiedergabe durch *sabitu* gegen Meissner's berechtigten Einspruch zu verteidigen gesucht. Unterzieht man die Argumentation Friedrich's, die mit einer Reihe unbewiesener Annahmen und diskutabler Prämissen operiert, einer eingehenden, unbefangenen Prüfung, so kommt man m. E. zu dem Resultate, dass dieselbe in der Hauptsache als misslungen anzusehen ist.

Wenn ich nun hier kurz die Schwäche der Friedrich'schen Position zu beleuchten versuche, so veranlasst mich dazu besonders auch der Umstand, dass Friedrich's Ausführungen Hüsing jüngst zu einer erneuten Untersuchung des einheimischen Namens von Elam anregten (s. diese Zeitschrift IX Sp. 602) und Hüsing hierbei unter Verwertung von Friedrich's Ergebnissen für ein bisher rätselhaftes Zeichen die Lesung *Pir* in Erwägung zieht.

Das erste Zeichen der fraglichen Gruppe dürfte durch den Zusammenhalt aller in Betracht kommenden Stellen in der Ansetzung als  $\text{—}||\triangle$ , vielleicht auch als  $\text{—}|\triangle$ , gesichert sein. Was Friedrich (Sp. 522) nun über das in diesen Zeichen vorkommende Element  $\triangle$  bzw., wie er sich ausdrückt, über das *dügu* und dessen altbabylonische Formen bemerkt, ist nicht ganz durchsichtig.

Fest steht, dass in neuassyrischem  $\triangle$  mehrere ursprünglich verschiedene Zeichenelemente zusammengefallen sind, die in der ältesten, durch vorwiegend linearen Duktus ausgezeichneten Stufe der altbabylonischen Schrift streng auseinandergelassen werden.

Dem  $\triangle$  der neuassyrischen Kursive entspricht:

1) altbabylon. Zeichen No. I und Var. No. Ia d. h. ein Viereck; so namentlich in dem Zeichen HI (s. Thureau-Dangin<sup>1)</sup> No. 206) und in der archaischen Form von  $\text{—}|\triangle$  (s. No. 32); vgl. ferner No. 28, 30, 31, 36, 62, 82—85, 94, 95, 136, 207—13, 216, 221, 264, 283, 352—354. Die rein lineare Form (No. I)<sup>2)</sup> erscheint schon häufig in Keilschrift übertragen (s. No. II); diese letztere Figur schrumpft dann hin und wieder zu einem Dreieck (s. No. III) zusammen; so z. B. in No. 357; vgl. ferner No. 75 und vielleicht auch No. 35 und 148. In diesem altbabylonisch. Zeich. No. II sind übrigens, wie Thureau-Dangin a. a. O. unter No. 206 und 476 mit Recht betont, auch gelegentlich wieder zwei verschiedene Zeichen zusammengefloßen, nämlich No. II — No. I =  $\triangle$  und No. II = No. IV = Ziffer 3600.

<sup>1)</sup> Die Nummern beziehen sich im folgenden immer auf Thureau-Dangin's *recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme*, 1<sup>re</sup> partie, Paris 1898 (dazu Supplément 1899).

<sup>2)</sup> In Zeich. No I mit Hommel, *Der hieroglyph. Urspr. d. Keilschriftzeich.* (antographierte Tabelle, von Hommel auf dem Pariser Orientalistenkongresse, 1897, verteilt) und Friedrich, das Bild einer Knie-scheibe — II ist als Ideogramm für *birku* bezeugt — erkenne zu wollen, setzt jedenfalls einen ziemlich hohen Grad von Phantasie voraus.

Eine dem ursprünglichen Vierecke nahe-  
stehende Form (s. No. V) verzeichnet auch  
das Syllabar S<sup>c</sup> 22<sup>1</sup>).

2) altbabyl. Zeich. No. IV (ein Kreis);  
s. No. 475 und 476.

3) altbabyl. Zeich. No. VI und VIa d. h.  
das Bild einer Pflanze; so nur in dem Zeichen  
GI (No. 295) und in den durch Doppelsetzung  
von GI entstandenen Zeichen GIG (s. No. 86<sup>bis</sup>  
bei Thureau-Dangin, supplém.) und GIL  
(No. 296)<sup>2</sup>), sowie in dem gunierten GI  
(No. 409).

4) altbabyl. Zeich. No. VII, VIIa oder  
ähnl.; so sicher in No. 34, 48, 120.

In der altbabylonischen Schrift werden  
—|| und —| immer streng vonein-  
ander unterschieden, indem das  in  
ersterem der Pflanzenform (No. VI), in  
letzterem dem Vierecke entspricht. Dieser  
Unterschied ist z. B. auch in der Schreib-  
weise des Hammurabikodex, die sich mit  
der in den Bauinschriften dieses Königs an-  
gewandten deckt, bewahrt. Nun handelt es  
sich bei den von Friedrich edierten Texten  
allerdings um altbabylonische Kontrakte,  
deren Schrift ja bekanntlich von jener, die

<sup>1</sup>) Dass Zeich. No. V nur eine Variante von   
= No. I darstellt, kann deshalb als völlig sicher  
gelten, weil No. V, ebenso wie , den Zeichennamen  
dägu führt und als Ideogramm für birku erklärt  
wird. Die Angabe im Syllabar S<sup>c</sup> ist jedenfalls nicht  
so aufzufassen, als ob in der neuassyrischen Schrift  
neben  gelegentlich auch No. V gebraucht wurde;  
tatsächlich lässt sich letztere Form, soviel ich sehe,  
auch in keinem neuassyrisch geschriebenen Texte  
nachweisen. In S<sup>c</sup> wird vielmehr hier, wie auch in  
Zl. 10 (Zeich. AH) ausnahmsweise eine altbabylonische  
Form mitgeteilt. Hommel ist daher streng genommen  
nicht ganz im Rechte, wenn er No. V in die  
(neuassyrische) Schrifttabelle seiner „Sumersch.  
Lesestücke“ (s. No. 328 u. vgl. No. 301) aufgenommen  
hat. Wie Friedrich übrigens (s. Sp. 522) in dieser  
Variante bei Hommel ein Dreieck erblicken kann,  
bleibt mir rätselhaft.

<sup>2</sup>) Die Tatsache, dass in der neuassyrischen  
Schrift die altbabylon. Zeichen No. I und No. VI  
durch das eine Zeichen  ausgedrückt werden, lehrt  
in unzweideutigster Weise der paläographische Befund  
völlig unverstänlich aber bleibt es mir, wenn  
Friedrich (s. Sp. 522) den besten Beweis für die im  
Neuassyrischen beliebte Vereinerlebung der beiden  
erwähnten altbabylonischen Zeichen in „dem doppelten  
GI“ (bezw. in GIL oder GIG) findet, „welches be-  
züglich des dägu in Babylonischen beide Formen,  
nämlich die für Viereck und für Pflanze, aufweist.“  
Mir ist keine altbabylon. Form von GIL bezw. GIG  
— vgl. Thureau-Dangin No. 296; S<sup>c</sup> 63a, sowie Amiaud-  
Méhéan, tableau No. 268 — welche Zeich. No. I  
und No. VI in sich vereinigen würde, bekannt; viel-  
mehr ist immer nur letztere Figur nachzuweisen,

uns in gleichzeitigen Bauinschriften entgegen-  
tritt, ganz bedeutend differiert. Für diese  
Kursive der altbabylon. Rechtsurkunden der  
Hammurabiperiode, die sich in verschiedener  
Hinsicht dem Duktus der neubabylonischen  
Schrift nähert, ist die Wandelbarkeit, welche  
die Form mancher Zeichen unterworfen ist,  
sowie das die Lesbarkeit erschwärende,  
häufige äusserliche Zusammenfallen ver-  
schiedener Schriftzeichen charakteristisch.  
Es wäre also auch nicht ausgeschlossen,  
dass das erste Zeichen der fraglichen Gruppe  
GI-TAB nicht —||, sondern —| zu  
lesen ist.

Friedrich umschreibt —| noch  
immer mit BIR. Dass dieser von Strass-  
maier *Syllab.* 78 vermutete und dann auch  
von Brünnow in seine *List* (s. No. 2024)  
aufgenommene Silbenwert aber zweifelsohne  
zu eliminieren ist, dies hat Scheil schon  
vor 9 Jahren im *Recueil de travaux XIX*  
(1897) p. 56 gezeigt. Für —| ist nur die  
Lesung MÄS nachweisbar, wie dies z. B.  
besonders daraus erhellt, dass, wie Scheil  
hervorgehoben hat, ein und derselbe Länd-  
ername (Kimaš) in Konst. Niff. 66 sowohl  
durch Ki—||, als durch Ki—| wieder-  
gegeben wird. Man beachte auch, dass in  
dem von Meissner, *MVAG.* VIII 85 ff.  
behandelten Texte Johns No. 809, Rev. 22  
der Gottesname Šamaš Šä—| geschrieben  
erscheint. Dass —| nicht BIR, sondern  
MÄS zu lesen ist, wurde übrigens in den  
letzten Jahren mehrmals hervorgehoben.  
Ich verweise nur auf Thureau-Dangin's  
*recherch. sur l'origine de l'écrit. cuneif.* (1898)  
p. 8, No. 32 und desselben Bemerk. in *ZA*  
XVII 189<sup>1</sup>, ferner auf Meissner's Bemerk.  
in *MVAG.* VIII 95<sup>6</sup> (s. auch X 151) und  
in „*Götting. Gelehrt. Anzeig.*“ 1904, S. 752.  
Auch in Fossey's Supplement zu Brünnow  
(„*contribut. au diction. sumérien-assyri.*“, 1905)  
findet sich unter No. 1044 für —| der  
Wert MÄŠ gebucht.

—| (altbabyl. Zeich. No. VIII) dient  
als Ideogramm für laš = „Zicklein“. Ob  
man aber in No. VIII wirklich noch mit  
Friedrich ein äusserst primitives Bild einer

<sup>1</sup>) Für —|| fällt allerdings schwer der  
Umstand in die Wagschale, dass  an allen Stellen,  
wo die fragliche Gruppe GI-TAB erscheint, nie durch  
ein Viereck, sondern immer durch das eine Pflanzen-  
form ausdrückende Zeichenelement repräsentiert wird.

Ziege erkennen darf, erscheint mir sehr fraglich. Für einleuchtender möchte ich allerdings Friedrich's Deutung erachten als die Auffassung Hommel's (s. dessen „*Der hieroglyphische Urspr. d. Keilschriftzeich.*“), der in No. VIII nur das Bild eines Ziegen-schwanzes zu finden glaubt<sup>1)</sup>.

Das zweite Zeichen der Gruppe GI (MÁŠ?)-TAB könnte nun eventuell nicht als TAB, sondern als KAK (wie auch schon Friedrich, Sp. 522 vermutet) angesehen werden, da gerade in der kursiven altbabylonischen Schrift bei der öfters zu konstatierenden grossen Aehnlichkeit der Formen für TAB und KAK ein Zweifel über die zu wählende Lesung auftauchen kann.

Sollte nun wirklich unsere Zeichengruppe als MÁŠ-KAK angesetzt werden dürfen, so könnte dieselbe dann kaum anders als mit šabitu umschrieben werden; denn MÁŠ-KAK würde dann doch wohl nur eine Variante von MÁŠ(𐎠)-KAK reflektieren, und für letzteres steht die Lesung als „šabitu“ bekanntlich seit langem fest. Als Ideogramm für šabitu dient auch MÁŠ allein; s. Brünnow No. 1797; vielleicht stellt das Zeichen 𐎠 (altbabyl. 𐎠) nur eine Abkürzung von 𐎠𐎠 (No. VIII) dar?<sup>2)</sup> Es erscheint

<sup>1)</sup> Hommel wurde bei seiner Deutung von No. VIII als Schwanz offenbar von dem Umstande beeinflusst, dass die archaische Form des Zeichens 𐎠𐎠𐎠, des Ideogrammes für zibbatu (= Schwanz; No. 2039; zumbu bei Brünnow ist natürlich zu streichen), nämlich Zeich. No. IX im Grunde genommen dieselbe Figur wie die altbabyl. Form von MÁŠ, nur durch infigiertes Zeich. No. X vermehrt, darstellt. So viel steht wohl sicher, dass es kaum jemand befallen würde, No. IX als das Bild eines Schwanzes zu enträtseln, wäre ihm nicht von vornherein die Verwendung dieses Zeichens als Ideogramm für das Wort „Schwanz“ bekannt. Friedrich will auch in No. IX eine Hieroglyphe für „Ziege“ erkennen; das eingezeichnete Zeich. No. X soll das Rückgrat darstellen! Dieser Erklärung kann aber schon deshalb, weil 𐎠𐎠𐎠 bis jetzt als Ideogramm für Wörter wie Ziege oder ähnl. nirgends bezeugt ist, kein besonderes Gewicht beigelegt werden. Ueberhaupt wird m. E. mit der Eventualität, dass das erste Zeichen der uns hier beschäftigenden Zeichengruppe auch mit KUN identifiziert werden könnte, wie Friedrich (Sp. 523) erwägt, am wenigsten zu rechnen sein.

<sup>2)</sup> Sollte 𐎠 tatsächlich Abkürzung von 𐎠𐎠 sein, so würde damit auch Friedrich's Annahme, dass No. VIII ein Ziegenbild darstelle, erheblich an Wahrscheinlichkeit gewinnen, indem mit No. XI = 𐎠 statt des ganzen Bildes nur der Kopf

ferner wahrscheinlich, dass 𐎠𐎠 auch allein (ohne KAK) als Ideogramm für šabitu verwandt werden konnte, wenn sich dies bis jetzt auch nicht ausdrücklich belegen lässt; aber die Tatsache, dass 𐎠𐎠 für lañ bezeugt ist, legt eine derartige Schlussfolgerung nahe; in dem seiner Bedeutung nach unklaren KAK dürfte demnach nur eine genauere Spezifizierung des durch MÁŠ bezw. MÁŠ ausgedrückten Hauptbegriffes enthalten sein.

Wäre also die Lesung der fraglichen Zeichengruppe als MÁŠ-KAK ganz einwandfrei, so würde sich ihre Wiedergabe durch šabitu mit ziemlicher Sicherheit verteidigen lassen. Dieses mit der Deutung Scheil's und Friedrich's übereinstimmende Resultat wäre allerdings auf einem wesentlich anderen Wege, als dem von Friedrich eingeschlagenen, gewonnen.

Als ich diese Bemerkungen schon niedergeschrieben hatte, gelangte das neueste (3.) Heft des laufenden Jahrganges der ZDMG. (Bd. 60), in welchem Ungnad eine Besprechung von Friedrich's „*Altbabyl. Texte*“ bringt, in meine Hände. Ungnad nimmt daselbst (S. 696) ebenfalls an der Friedrich'schen Gleichung GI-TAB = šabitu Anstoss und bemerkt ferner a. a. O. 696, Anm. 4 in einer Korrekturzusatznote: „Aus dem noch nicht veröffentlichten Texte VATH. 3860, der eine Liste nach Art der von Friedrich gebotenen darstellt, ergibt sich klar, dass nicht GI-TAB, sondern GI-SA zu lesen ist. Zu diesem Ideogramm vgl. Meissner, *Seltene Assyr. Ideogr.* (1906), No. 1508 und 1509.“

Ob es sich in dem Texte VATH. 3860 tatsächlich notwendig um dieselbe Zeichengruppe handeln muss, wie in den Friedrich'schen Sippaner Urkunden, dies lässt sich, bevor der betreffende Text nicht publiziert vorliegt, nicht beurteilen. Was ferner Meissner, Selt. Ideogr. No. 1508 und 1509 betrifft, so kann No. 1509, wo GI-SA-TUR als Ideogramm für sussulu (= Korb) belegt ist, kaum der fraglichen Zeichengruppe in Friedrich's Texten entsprechen; No. 1508: GI-SA mag mit jenem GI-SA in VATH. 3860 identisch sein; die Lesung kann, da das dazugehörige semitische Aequivalent in dem von Meissner zitierten Texte (K 4555, Zl. 8 = CT XVIII 43) leider abgebrochen

wie dies auch bei den ägyptischen Hieroglyphen der Fall ist (Friedrich, Sp. 523) - genauer Hals und Ohren (oder Hörner?) zur Darstellung gelangten.

ist, nicht festgestellt werden; Meissner meint, dass nach dem Zusammenhange etwa ein Wort *kisu*, *kisu* oder ähnlich in Frage käme; dieses würde dann „Rohr“ oder „Unterholz“ bedeuten. Da nun vor der fraglichen Zeichengruppe in Friedrich's Texten immer Zahlen stehen, so wäre auch, falls dieselbe wirklich als GI-SA bestimmt werden müsste, eine Bedeutung wie „Rohr, Unterholz“ wohl ziemlich ausgeschlossen.

### Anhang.

Liste der durch römische Ziffern ausgedrückten Zeichen.

No.	I	=	
No.	Ia	=	
No.	II	=	
No.	III	=	
No.	IV	=	
No.	V	=	
No.	VI	=	
No.	VIa	=	
No.	VII	=	
No.	VIIa	=	
No.	VIII	=	
No.	IX	=	
No.	X	=	
No.	XI	=	

### Besprechungen.

Marie Pancritius, Dr. phil. in Königsberg i. Pr.: Studien über die Schlacht bei Kunaxa. (Wissenschaftliche Frauenarbeiten, herausgegeben von Dr. Herm. Jantzen u. Dr. Gust. Thraun, I. 2) Berlin W. 35, Verlag von Alexander Duncker, 1906. VI u. 80 S. 8°. — Besprochen von Carl Niebuhr.

Als Napoleon I., der sich unterwegs im Reisewagen durch solche Lektüre zu belehren pflegte, die ihm dann alsbald Anknüpfungen bieten konnte, seine Handbibliothek für den Feldzug von 1812 zusammenstellen liess, hat er auch charakteristischerweise eine persische Darstellung der Feldzüge Alexanders<sup>1</sup> verlangt. Damit konnte man ihm freilich nicht dienen. Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, dass der Kaiser mit seinem naiven Wunsch genau die Hauptschwierigkeit getroffen hat, an der unsere ganze Anschauung vom Perserreiche vielleicht für immer laborieren wird. Und es ist noch deutlich herauszufühlen, dass der glatte Verlauf, den Alexanders letzte Verhandlungen auf griechischem Boden vor seinem Aufbruch nahmen, durch die allgemeine stille Ueberzeugung bei den Hellenen gefördert wurde, der junge Herr mit den grossen Plänen werde sich dort draussen günstigenfalls zuschanden siegen. So dachten die „verbündeten“ Regierungen, während die Lakedämonier vollends erfreut gewesen sein müssen, dass Alexander den unvermeidlichen letzten Zusammenstoss mit ihnen freiwillig in die Ferne und in ihr eigenes Belieben verlegte.

Der Redner Isokrates hat anscheinend zuerst die Meinung geäussert, dass der Aufstand des jüngern Kyros mit seinen Begleitumständen der Welt die innere Schwäche des persischen Grossreiches enthüllt hätte. Eine Untersuchung des Beweggrundes zu solcher Auffassungsweise müsste jedenfalls streng davon absehen, dass diese später, nach Alexanders Siegen, gleichsam in den Rang einer Prophezeiung aufgerückt ist. Vorher konnte sie eher als strittig und teilweise widerlegt gelten. Für den Verlauf des Feldzuges von Kunaxa war das griechische Söldnerkorps des Prätendenten schliesslich doch nicht von der Bedeutung geworden, mit der man auf allen Seiten gerechnet hatte. Diese Griechen warfen ihr Prestige in die Wagschale. Bevor sie sich dazu entschlossen, hatten sie aber gemeutert, — nicht aus Uebermut, sondern eher aus dem entgegengesetzten Grunde, — und sie leisteten Entsprechendes erst, als sie sich

nur noch der eigenen Haut zu wehren hatten. Ihre Haltung während der Hauptschlacht am Euphrat ist nach den Berichten die einer erträglich disziplinierten Truppe gewesen, deren Führung jedoch schon, im ganzen betrachtet, sich mit Bedenken trug, die nachher vollaut in Erfüllung gingen. Unsere Vorstellung von der gesamten Streitermasse, die Kyros bei Kunaxa auf den Beinen hatte, ist sehr unsicher; vom Heere des Königs Artaxerxes steht nur fest, dass es an diesem Tage die numerische Uebermacht besass. Sehr wichtig aber ganz im Dunkel ist die allgemeine politische Lage des Reiches. Es sieht fast aus, als hätte Kyros für seinen Aufstand einen Zeitpunkt gewählt, der eine beträchtliche persische Truppenzahl an den Ostgrenzen des Reiches festhielt. Dadurch würde sich später die Ueberraschung des Prinzen und zugleich die Tatsache erklären, dass die Griechen nachher nur verfolgt, nicht eingekreist worden sind; Artaxerxes mag die Schlacht deshalb erst so tief im Innern geliefert haben, weil er hoffte, die stärksten Abteilungen dort nur interimistisch zu brauchen. Welche Rolle die ausgedehnte Ostfront der persischen Monarchie und ihrer Nachgebilde für das Verhalten ihrer Lenker gegen Feinde aus Westen stets gespielt haben muss, ist trotz, manchmal sogar wegen des Mangels einer Notiznahme davon (wir sind ja so gut wie ganz auf westliche Quellen angewiesen) leicht einzusehen, aber man hält sich das nirgends genugsam vor Augen. — Endlich bedarf es der Erinnerung, dass vom Schlachtfelde bei Kunaxa auch die dürftigste Skizze zu entwerfen nicht mehr möglich ist.

Man kann über diese Erwägungen beliebig urteilen: kurzweg ungehen lassen sie sich nicht, wenn die Schlacht speziell behandelt werden soll. Denn das Ereignis besitzt weder historischen noch kriegswissenschaftlichen Eigenwert; es muss vielmehr als Glied einer Kette betrachtet werden, die eine eigene Episode der persisch-hellenischen Beziehungen darstellt. Die Verfasserin hat es indessen für unverfänglich gehalten, davon abzustehen. Nur bisweilen schweift ihr Blick, meist nebenher und ziemlich schein, zum grossen Zusammenhang der Dinge über, ihr Ziel jedoch liegt in der Erörterung zweier spezieller Fragen von zwar gleichem aber darum keineswegs hohem Wert. Es handelt sich um die Wiederherstellung der alten günstigen Begriffe vom jüngern Kyros und von seinem Bewunderer Xenophon, ferner

um die Abwehr von Zweifeln an den Zahlenangaben dieses Autors.

Bei der letzteren Untersuchung geht Verf. ziemlich sorgfältig und bedächtig vor, gelangt daher auch nur zu einem bedingten Ergebnis. Dass Kyros zur Schlacht über 100000 Mann verfügte, sei glaublich, und der Grosskönig müsse, wenn auch nicht 900000 oder eine Million, so doch mindestens 400000 Krieger ins Gefecht gebracht haben; „weitere Vermutungen wage ich nicht“. Wir selbst hätten uns kaum mit den Zahlen (oder vielmehr mit den oft recht unsachlichen Vorstellungen, die gewisse moderne Historiker darüber entwickeln) abgemüht, sondern hätten Nachdruck auf die Verteilung der Waffengattungen gelegt. Kyros war offenbar durch Mangel an Reiterei im taktischen Nachteil: die 13000 Griechen müssen sich mit 1000 berittenen Paphlagoniern als Seitendeckung und Verbindungstrupp behelfen, und es war unmöglich gewesen, das schwerfällige königliche Heer am frühen Nachmittag schon durch verteilte Sturmritte so weit zu beirren, dass die Schlacht vertagt werden konnte. Ueberhaupt wäre die eigentümliche Art des für Kyros nicht eben vorteilhaften Engagements undenkbar geworden, hätte der Prinz staffelförmig lagern lassen und einen Aufklärungsdienst gehandhabt, der diesen Namen noch verdiente. Paneritis empfindet die tragische Aeusserung ihres Helden (Anab. I, 5, 16 — hier: S. 49) kurze Zeit vor der Katastrophe, seine eigenen Truppen würden ihn töten, sähen sie die Griechen schon uneinig, als einen Irrtum Xenophons oder falschen Ausdruck des Kyros; und wir müssen sogleich hinzufügen, dass solche und ähnliche Proben eines allzu bequemen Richtigstellungsverfahrens nicht so selten sind, wie man wünschen könnte. Bald folgte der Versuch des Orontes, unter dem Vorwand einer Rekognoszierung einen Teil der kyreischen Reiter auf Artaxerxes Seite hinüberzuspielen. Das scheint einen üblen Erfolg gezeitigt zu haben: Kyros, der seine berittene Leibwache, der wohl eher zu trauen war, nicht teilen wollte oder konnte, schickte nun gar keine Reiter mehr vor, solange der Marsch ruhte. Patagyas hat seinen Ausritt am Morgen von Kunaxa allem Anschein nach freiwillig und in geringer Begleitung unternommen; man musste aber mindestens am Abend zuvor im Besitz einer Nachricht über das allgemeine Verhalten des Gegners sein. Seine Stärke war unbekannt gewesen, unterschätzt worden; für diejenige des kyreischen Heeres aber ist es bezeichnend, dass sein Oberfeld-

herr an keine kurzrännige Detachierung eines grösseren Flankenkorps denken konnte. Dessen Eingreifen von Osten her am Vormittag hätte auf einfachste Weise verhindert, dass Artaxerxes' Heer sich so nahe an Kyros Lager und in ungebrochener Front entfaltete. Wir sind für die noch unternehmbaren Zahlenschätzungen ganz vorwiegend auf die taktischen Indizien — versteht sich: erst nach deren kritischer Wertung — angewiesen, weit weniger aber auf geographisch-statistische Möglichkeiten, die nur obenhin ein glattes Fahrwasser bilden.

Auch bei dem Versuch, die Gestalten des jüngeren Kyros und des Xenophon je nachdem wieder in höhere Geltung zu rücken (Pancrius hat die betr. Abschnitte so weit wie möglich voneinander entfernt), ist es vermieden worden, die Hauptfrage auszusondern und für sich zu erledigen. Wahrscheinlich täuschte sich Verf. über den Eindruck dieses Verfahrens, an das auch sie notwendig gedacht haben muss. Selbst ein *Non liquet* als Resultat nähme ja dem Leser nicht mehr die Gewissheit fort, dass der Zustand der Materie eine bündige Fragestellung immerhin erlaubt haben muss.

Bei Kyros steht es ziemlich einfach: er hat den Griechen den Hof gemacht, und Griechen haben über ihn geschrieben. Was seine Barbaren im Durchschnitt von ihm hielten, verrät das oben erwähnte Selbstbekenntnis, und was die Perser speziell betrifft, so wird die Annahme, es habe in den höheren Schichten bereits eine gewisse Anzahl platonischer Griechenfreunde gegeben, ungefähr dem Maximum des Vorstellbaren entsprechen. Kyros hatte Anhänger um sich, die zum Teil imstande waren, sein Unternehmen auch propagandistisch auf die einzig gegebene Basis zu heben. Als sein grosser Ahn Kyros kam er im messianischen Gewande und in erneuerter Gestalt von Norden wieder: schlicht, tapfer, freigebig, fromm und leutselig, der Bringer der guten alten Zeit. Wieviel Xenophon darüber gehört, was er davon begriffen hatte und was nicht, beweist seine Kyropädie. Ob Pancrius sich einmal dieser Schritt auf Grund ihrer guten orientalistischen Vorkenntnisse annehmen würde? Es wäre da vielleicht eine Ausbeute zu erwarten, die diejenige der vorliegenden Studie sachlich durchaus überträte. Wir gestatten uns nebenher die Vermutung, dass in Hes. 38 u. 39 auch Bruchstücke eines in Babylonien nach Kyros Fall verbreiteten Spottliedes untergebracht sein

könnten. Gog, der Verlockte, ist zweifellos hier noch ein kleinasiatischer Fürst und kein König, auch die Bewaffnung der Hopliten scheint deutlich hervorgehoben zu sein, ebenso 38, 10—13 Mesopotamien als das ursprüngliche Ziel.

Sich über Vater Xenophon an dieser Stelle näher zu unterhalten kann freilich wieder einmal den bekannten Kompetenzkonflikt verursachen: die Erfahrungsregel lautet ja: *cum philobarbaris aeternum omnis graeculis bellum est*. Nach Pancrius' behutsamen Worten S. 9 und nach anderen gelegentlich aufgesetzten Lichtern wurzelte die Anabasis im Boden bester Sachlichkeit, und Xenophon war also auch ein grosser Heerführer. Man darf zugestehen, dass des Gryllos Sohn ein Mann von praktischer Art mit einem Stich ins Hausbackene gewesen ist, der reale Dinge zu schätzen und recht nüchtern abzuwägen wusste. Es ist einmal bei scherzhafter Diskussion die Behauptung hingeworfen worden, Xenophons Anwartschaft auf menschliche Lügekunst beruhe lediglich auf seinen nachweislichen Eigenschaften als Jäger und als Pferdehändler. Aber es heisst hierbei nicht vergessen, dass die ehemaligen Mitglieder der Zehntausend nachher in Hellas ziemlich genau die Figur machten wie zu unserer Zeit die Tausend von Marsala in Italien, oder in Amerika die Soldaten Shermans nach ihrer Wildnisdurchquerung 1863 von Atlanta nach Savannah. Xenophon hat seinen persönlichen Anteil an Ruhme von früherhin nachzufordern Ursache gehabt; liest man die Anabasis genauer, so zeigt sich auch, dass ihr Verfasser an der rechten Stelle immer eine verständige Zurückhaltung übt. Er war ein gescheidter Intendant, bewährte sich zugleich als improvisierter Kriegsminister, und das ist diesem Zuge sehr dienlich gewesen. Seine Reden aber sind, wie auch bei anderen Schriftstellern, Monologe von Anno Hinterdrein. Zuletzt war nur das Heldentum in Kurs geblieben, und wir können es dem sonst verdienten Athener leicht verzeihen, wenn er sich ein ihm erforderliches und angenehmes Quantum davon überall gutschrieb.

Da ihre Studien als Heft eines Sammel-Unternehmens erschienen sind, das den Oberstitel 'Wissenschaftliche Frauenarbeiten' trägt, möge die Verfasserin einige generelle Bemerkungen verstatten, für die sonst natürlich keine Handhabe dasein würde. Im allgemeinen glaubt Rez. nicht, dass die Betätigung weiblicher Mitarbeiter auf dem

historischen Wissenschaftsgebiet so zeitige Früchte bringen wird wie an vielen anderen Zweigen. Eine neue Anna Komana werden wir nicht mehr erleben, — vorausgesetzt, dass die Byzantinerin ihre Geschichte nicht nur ausmüblert, sondern auch selbst aufgemauert hat. Die Pancirinus'sche Untersuchung ist nicht die erste ihres Zeichens, die wir näher betrachten konnten, aber sie ist bei aller streng-gelehrten Zurückhaltung und methodischen Gangart doch die temperamentvollste von allen. Schon vermöge der unvermeidlichen Polemik, die P. bei ihrer Auffassung gegen zahlreiche frühere Meinungen richten muss. Indessen herrscht hier ein vorbildliches *suaviter in modo*; es herrscht so stark vor, dass das *fortiter in re* oft nur in einiger Verflünnung zu konstatieren ist. Gern schliesst P. mit einer Gegenfrage ab, — was seine Gefahren birgt. Denn diese Form verlangt inhaltlich jedesmal ein nicht allein neues, sondern auch dem Leser unerwartetes Moment, und selbst wenn jede derartige Frage hier dieser Anforderung entspräche, hiesse es mit der Benutzung solchen Weges dennoch sparsam sein. Genug, auch die Pancirinus'sche Schrift als Ganzes zeugt wieder von der überaus energischen Selbstzucht, der sich die bisherigen weiblichen Historiker, die ältere Zeiten behandeln, mit bewundernswerter Entsagung unterwerfen. Aller Anfang ist schwer, allerdings, und gewiss läge hier beim weiblichen Ingenium die Sorge besonders nahe, in die lachenden Gefilde der Unkritik abzustürzen. Aber vielleicht geschieht seitens der Lehrer des Guten doch etwas zu viel. Auf diese Art wird es nämlich immerfort erbliche Splitterei setzen, und darin war der Bedarf längst gedeckt. Der Verfasserin dürfte es vielleicht gegeben sein, einmal mit Glück den Beweis anzutreten, dass ihr die allerengsten Schranken unserer Steifleinenen keine unbedingte Notwendigkeit für ein den besseren Leistungen konformes Schaffen bedeuten.

Berlin.

Schlögl, Dr. P. Nivard, O. Cist., die Bücher Samuels (Schäfer, Kurzgefasster wissenschaftlicher Kommentar zu den Heiligen Schriften des Alten Testaments. Abteilung I, Band 3, I. Hälfte). Wien, Mayer u. Co., 1904, gr. 8° XXI + 202 + 159 S. M. 8,40. Bespr. von Alfons Schulz.

Im Jahre 1895 wurde von dem damaligen Professor der atl. Exegese an der Universität Wien, Dr. Bernhard Schäfer, der Plan zu einem „Kurzgefassten wissenschaftlichen

Kommentar“ zum A. T. veröffentlicht. Das Unternehmen schreitet leider sehr langsam vor. Nach mehr als 10 Jahren sind erst 5 Bände, enthaltend die Erklärungen zu I. II. Sam. Esr. Neh. Esth. Jer. Klagel. Bar. Ez. Dan. erschienen.

Die vorliegende Erklärung der Samuelsbücher enthüllt entsprechend dem Plane eine zweifache Uebersetzung, die der Vulgata und des hebräischen Textes. Es ist dies m. E. eine ganz unnötige Erweiterung des Buches, die natürlich auch mit einer Erhöhung des Preises verbunden ist. Zugegeben auch, dass der Vulg.-Text in den katholischen Kreisen, für welche der Kommentar zunächst bestimmt ist, mehr Anklang finden wird, dann würde es vollauf genügt haben, die Abweichungen des hebräischen Textes in Anmerkungen zu bringen. Wenn nicht das umgekehrte Verfahren noch vorzuziehen wäre; denn in den Erklärungen wird viel mehr auf den hebr. Text Rücksicht genommen als auf den latein. Wenn freilich der Verfasser dabei den Zweck verfolgt, dass „alle gebildeten Laien durch Vergleichung beider Kolonnen auch selbst das Verhältnis der offiziellen lateinischen Uebersetzung zum hebräischen Original beurteilen können“ (S. VIII), so fürchte ich, dass solche Laien leicht in Versuchung geführt werden könnten, viel grössere Verschiedenheiten zwischen beiden Texten anzunehmen, als in Wirklichkeit vorhanden sind. Man sieht nicht ein, weshalb Stellen, wo die Vulg. das getreue Abbild des Hebr. ist, einmal so, das andermal so übersetzt werden. So wird I, 20, 35 ff. das puer der Vulg. übersetzt mit „Bursche“, das entsprechende  $\text{בן}$  dagegen mit „Knabe“, II, 8, 18 sacerdotis mit „Stellvertreter“,  $\text{בן זכור}$  mit „Geheimräte“ (b), II, 11, 12 furari mit „heimlich holen“,  $\text{בזבז}$  mit „stehlen“. I, 1, 17 lesen wir in der Vulg.-Spalte „Gehe in Frieden“, in der MT-Spalte: „Zueh in Frieden!“ I, 2, 1 Vulg.: „Es frohlockt mein Herz . . . Mein Mund ist aufgetan“; MT: „Es jauchzet mein Herz . . . Nun ist geöffnet mein Mund“.

Auch sonst giebt es Ungenauigkeiten in der Uebersetzung. I, 28, 21 wird vox wiedergegeben mit „Wort“, im folgenden V. mit „Stimme“. Ungleichmässig werden die Eigennamen behandelt. Naturgemäss steht gewöhnlich in jeder Spalte die der Vulg. bez. dem MT. eigentümliche Form. S. 2 aber stehen in der MT-Spalte die lateinischen Formen und daneben in Klammern die hebräischen. Umgekehrt steht für Jonathan in der Vulg.-Spalte regelmässig die hebrä-

ische Form statt der von Hieron. gewählten Jonathas<sup>1)</sup>.

Derartige „Kleinigkeiten“ müssten vor allem in einem Kommentar beachtet werden, der wie der unsrige in erster Linie Textkritik treiben will.

Die rechte Spalte enthält aber nicht die Uebersetzung des MT, sondern eines verbesserten hebräischen Textes. Die neuen Lesarten samt der Begründung findet man in den Anmerkungen. Viele Mühe wäre dem Leser erspart geworden, wenn schon in der Uebersetzung die veränderten Stellen kenntlich gemacht wären, etwa durch Redeführungszeichen oder durch anderen Druck.

Das Hauptgewicht ist, wie gesagt, auf die Textkritik gelegt. Da ist allerdings in den Sammelbüchern mit ihrem sehr verderbten Text viel zu tun. Der hebräische Text, den Schlögl herstellen will, soll die Mitte bilden zwischen dem MT und dem der LXX. Bei seinen Verbesserungsvorschlägen lehnt er sich vielfach an Klostermann an. — Nicht immer wird man mit den gemachten Vorschlägen einverstanden sein, zumal an Stellen, wo LXX und MT übereinstimmen. Ein Beispiel: I. 31. 12 will er statt *וַיִּשְׂפוּ אֹתָם* „sie verbrannten sie“ lesen *וַיִּשְׂפְּרוּ אֹתָם* „sie hielten über sie die Totenklage“ (eigentlich mit *ו* zu schreiben!). Ebenso sei auch das *κατακλιθῆναι* der LXX verderbt aus *κατακλιθῆναι*. Das Letztere kann schon nicht der Fall sein; denn wenn der griechische Uebersetzer *וַיִּשְׂפוּ* gefunden hätte, so hätte er wie I, 25. 1; 28. 3; II, 1, 12 geschrieben *ἐξόψατο*. Er hat also in seiner Vorlage bereits gehabt *וַיִּשְׂפוּ*, und das *κατακλιθῆναι* in Cod. 19, 108 wird umgekehrt verderbt sein aus *κατακλιθῆναι*. Es dürfte aber auch kein Grund vorhanden sein, an der überlieferten LA zu ändern. Schlögl meint, nach der Verbrennung hätten nicht mehr die Gebeine gesammelt werden können, sondern höchstens die Asche. Warum sollte aber das Feuer gleich so stark gewesen sein, dass es alle Gebeine in Asche verwandelt hätte? Andererseits passt der Ausdruck „Gebeine“ V. 13 gerade, wenn die Verbrennung vorausgegangen. Wären die Leichname, wie man sie von der Mauer herabgenommen, beerdigt worden, dann hätte der Schriftsteller kaum von einer Bestattung der „Gebeine“ gesprochen.

Weniger vertreten ist die Literarkritik.

Bez. der Jugendgeschichte Davids schliesst sich der Verf. ungefähr an Peters an, der I. 17, 12 ff. einen grösseren Einschub annimmt, und glaubt dadurch den Widerspruch zu beseitigen, dass Saul nach der Besiegung des Goliath den David nicht zu kennen scheint, während er ihn doch schon früher zu seinem Waffenträger gemacht hat. Es giebt jedoch noch andere Anzeichen für Doppelerzählungen in den Sammelbüchern, auf welche der Verf. hätte eingehen müssen. Mit einem blossen Seitenhieb auf die „destruktive Kritik“ (S. XVII) ist die Sache heutzutage nicht mehr abgetan. Nach Schl. sollen die Samuelsbücher der Auszug aus einem ausführlichen Geschichtswerk sein, dem auch die eingeschobene Davidsgeschichte angehört habe. Die letztere sei aus dem Zusammenhang herausgerissen, für sich allein verbreitet und überarbeitet worden, sodass jener Widerspruch mit dem Hauptteil entstanden sei.

Dass die eigentliche Erklärung in einem „Kurzgefassten Kommentar“ ziemlich kurz kommen muss, liegt auf der Hand. Leider sind auf diese Weise verschiedene wichtige Fragen kaum berührt worden. Warum soll „Jahwe der Heerscharen“ Gott bezeichnen „als denjenigen, dem alle Wesen gehorchen“ (S. 2)? „Dass mit den „Pforten des Tempels Jahwes“ I, 1, 9 „der Eingang der Stiftshütte gemeint ist“ (S. 3) wäre näher zu begründen gewesen. Wie vertritt sich der Einfall der Philister in Israel I, 13, 5; 17, 1; 23, 27 noch zu Lebzeiten Samuels mit der Anknüpfung I, 7, 13? Worin bestand das mehrmals erwähnte „Befragen des Ephod“? Mindestens wäre hier ein Hinweis auf Zapletal, Alttestamentliches, Freiburg (Schw.) 1903, 55 ff. angebracht gewesen. Darüber, was die Hexe von Endor trieb und wie die Erscheinung Samuels I, 28 zu verstehen sei, möchte man etwas Näheres wissen. Warum wird an der bereits erwähnten Stelle II, 8, 18 *וַיִּשְׂפְּרוּ* mit „Geheimräte“ übersetzt, während es im vorhergehenden V. 17 noch „Priester“ heisst!

Zur Beantwortung solcher und ähnlicher Fragen hätte sich Raum gefunden, wenn der Verf. sich mit einer einzigen Uebersetzung begnügt hätte.

Wertvoll sind nach den einzelnen Abschnitten die allgemeinen Bemerkungen, welche eine Uebersicht über die Geschichte Israels in pragmatischer Weise bieten.

Unter der aufgeführten Literatur vermisste ich die schöne Studie von Hugo Weiss, David und seine Zeit, Münster 1880.

Die gemachten Ausstellungen sollen nur

<sup>1)</sup> In dasselbe Gebiet gehört es, wenn der Verf. bald von „aramäischer“ Sprache redet (S. 188), bald noch von „chaldäischer“ (S. XXI).

das Interesse andeuten, mit welchem ich das Buch Schlögls gelesen habe; keineswegs soll durch sie in Abrede gestellt werden, dass wir es mit einer fleissigen und gründlichen Arbeit zu tun haben. Mögen die noch fehlenden Kommentare zum A.T. bald folgen.

Braunsberg.

Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Hammurabi-zeit von **Samuel Daiches**. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903. 100 S. 8°. 3.20 M.

Gebete und Hymnen an Nergal von **Joseph Böllenrücher**. Ib. 1904. 52 S. 8°. 1.80 M.

Assyrisch-Babylonische Briefe kulturellen Inhalts aus der Sargonidenzeit von **Emil Behrens**. Ib. 1906. 124 S. 8°. 4 M.

(Leipziger Semitistische Studien. Herausgegeben von **A. Fischer** und **H. Zimmern**. I, 2. 6. II, 1.) Bespr. v. Otto Weber.

Daiches kommentiert 26 Rechtsurkunden aus der Hammurabizeit, 20 Grundstückkaufverträge und 6 Sklavenkaufverträge aus den Bänden II, IV, VI und VIII der Cuneiform Texts from Babylonian Tablets. Zu der Erörterung des Königsnamens Su-mu-la-ilu ist aus Ranke, Personal names die Variante Sa-mu-la-ilu (CT VI, 42, 2177 A; CT VIII, 28, 863) nachzutragen. D. fasst den Namen auf als Kompositum von Sumu + lailu:lél, wegen der Variante Suma-il-el. Diese letztere Schreibung aber kann natürlich auch als Wiedergabe der vulgären Aussprache aufgefasst werden, durch die die Frage nach der Etymologie der einzelnen Bestandteile des Namens völlig unberührt bleibt. Diese nur einmal vorkommende Schreibung kann lediglich das eine beweisen, dass der letzte Bestandteil des Namens -ilu und nicht -an zu lesen ist. Der Text CT IV, 50, 318 gab wegen der Schwurzeile: „Bei Samas und Immerum, bei Marduk und Su-mu-la-ilu“ Anlass zu einer chronologischen Untersuchung über das Verhältnis des Immerum zu Sumu-la-ilu und zur 1. babylonischen Dynastie überhaupt. Zu einer Klarheit über den verwickelten Sachverhalt ist freilich auch D. nicht gekommen. In Bezug auf die Transkription und Erklärung der Personennamen ist jetzt nach Rankes Untersuchungen natürlich mancherlei zu berichtigen. Den sorgfältig kommentierten Texten geht eine Einleitung voraus, die zunächst die Beschaffenheit der ganzen Textklasse, der die Proben entnommen sind, erörtert und dann kurz zusammen fasst, was sich für die Praxis der Grundstück- und Sklavenkaufhandlungen und ihrer Beurkundung aus den Texten ermitteln liess. Leider fehlt dem Ganzen ein Index.

Böllentrücher erörtert die Texte K. 2371 etc. und seine Duplikate (Kring, Magic nr. 27); K. 11153 + Rm. 582 u. Duplikate (Kring, nr. 46 u. 28); K. 8310 (zum erstenmal); K. 5137 (4 R. 26 nr. 1); K. 4809 (4 R. 24 nr. 1); K. 69 und Paralleltexte aus Reisner; K. 4915 (ASKT 124 f.) + K. 4618 (4 R. 30 nr. 1) mit dem Dupl. K. 8420; K. 9880 und Dupl. Rm. 290 (zum erstenmal). Von den übrigen als Nergaltexten erkannten gibt B. lediglich kurze Beschreibungen mit Literaturnachweisen. Einer von ihnen, K. 5268 + K. 5333 ist jetzt von Macmillan (BA V, 642 f.) veröffentlicht worden. Die Einleitung orientiert über die Attribute und Erscheinungsformen Nergals, seine Familienverhältnisse und seine Namen. Auch dieser Arbeit fehlt ein Register.

Behrens behandelt eingehend die Briefe Harper 667, 366, 858, 496, 401, 78 und 23. Im Kommentar aber werden noch sehr zahlreiche andere Briefe der Harperschen Sammlung herangezogen und in mehr oder weniger vollständiger Uebersetzung und Transkription mitgeteilt. Im ganzen werden nicht weniger als 47 Briefe vollständig übersetzt. Die Vorbemerkung stellt für das assyrische Lexikon die wichtigen neuen Wortformen und Wörter zusammen, die sich aus der Sammlung ergeben. Die Einleitung behandelt zunächst theophore Eigennamen nach ihrem religionsgeschichtlichen Gehalt, dann den Kultus und das Kultuspersonal (Priesterinnen und Priester), Feste und Prozessionen, Gestirnkult, Magie, Kranken- und Totenkult. Der Ertrag, den die Briefliteratur auch für die Erkenntnis der babylonisch-assyrischen Religion ergibt, ist ein sehr ansehnlicher und B. hat sich seiner dankbaren Aufgabe mit schönem Erfolg entledigt. Er hat das Verständnis der Briefliteratur überhaupt wesentlich gefördert.

Zu dem S. 93 übersetzten Briefe Harper 18 (vgl. auch 447), der durch die Erwähnung von Beschwörungstafelserien wichtig ist, haben wir in CT XXII nr. 1 jetzt einen höchst interessanten Paralleltext. Das ausführliche Register am Schlusse ist sehr dankenswert.

Solange übrigens nicht eine auch für gewöhnliche Sterbliche erschwingbare Ausgabe der Kuyunjik-briefe vorliegt, ist es wünschenswert, diese ausser nach Harpurnummern auch nach den Signaturen des Britischen Museums zu zitieren. Harpers Corpus ist gewiss höchst verdienstlich, wäre es aber noch viel mehr, wenn es in schlichterem Gewande auftreten würde. Die Zu-

mutung, für ca. 900 Briefe recht mässigen Umfangs 200 bare Reichsmark zu erlegen, ist einfach unerhört und macht es der Mehrzahl der Forscher so gut wie unmöglich, sich um diesen Literaturzweig soviel zu kümmern als wünschenswert wäre. Wie ganz anders wirkt da das Vorgehen des Britischen Museums, das ca. 250 Briefe in der einzigen Lieferung XXII der CT. für ganze 7.50 M. bietet. Hoffentlich legt die 2. Serie des Corpus weniger Wert auf die Erzielung einer möglichst grossen Zahl von Bänden als auf die Förderung des Studiums ihres Inhaltes. Die Textausgaben wenigstens sollten jedem Fachgeossen zugänglich sein.

Alle drei hier genannten Arbeiten sind Erstlingsschriften, die der Schule H. Zimmerns entstammen. Sie gereichen den Verfassern wie deren gemeinsamem Lehrer zu hoher Ehre.

Neuburg a. Donau.

Karte von Arabia Petraea. Nach eigenen Aufnahmen von Prof. Dr. Aloys Musil. Mit Unterstützung der Wiener Akademie der Wissenschaften. Wien 1906. Preis 15 Mk. Besprochen von H. Beckendorf

Der tapfere und zähe Reisende, dessen Vorbericht über seine Reise ich in dieser Zeitschrift (Juni 1902) besprochen habe, legt uns jetzt als erstes grösseres Ergebnis seiner Reise eine einzigartige Karte von Arabia Petraea in drei Blättern vor, die einem dringenden Bedürfnis entgegenkommt. Sie beginnt unmittelbar nördlich vom toten Meer und reicht bis weit südlich vom Nordrand des roten Meeres sowie vom 34. bis zum 37. Längengrade. Für ihre Ausführlichkeit bürgt der Masstab 1 : 300000. Ein enormes topographisches und Namenmaterial ist zusammengetragen; wir hätten sogar gewünscht, dass der Herausgeber die terra incognita etwas mehr hätte hervortreten lassen, denn zahlreiche der eingezeichneten Gebirgsfalten und Talverastelungen sind zweifellos nur konstruiert. Die Markierung der Strassenzüge lässt bisweilen im Stich. Die grosse Pilgerstrasse von Damaskus nach Medina hört bei Maan plötzlich auf, was um so merkwürdiger ist, als die westliche Parallelstrasse wenigstens bis Akaba durchgezeichnet ist, um hier allerdings ebenfalls auf der Karte zu enden, während sie in Wirklichkeit an der Küste weiter zieht und die Landverbindung mit Dschidda usw. herstellt. Diese kleinen Ausstellungen an der hervorragenden Leistung finden vielleicht bei

weiteren Arbeiten des Reisenden Verwertung. Er wäre ganz der Mann dazu, um nun auch das östlich anschliessende Gebiet zu kartographieren; möchte ihm das baldigst ermöglicht werden.

Eines der Blätter enthält ein Spezialkärtchen des in der letzten Zeit viel besprochenen türkisch-ägyptischen Grenzgebiets von Elaris. Musils Angaben sind bekanntlich den Unterhandlungen über die Beilegung des Grenzkonflikts zugrunde gelegt worden.

Freiburg i. B.

Felix Holldack. Von der Sage und dem Reich der grusinischen Königin Tamara. (Verfassungsgeschichtliches und Rechtsphilosophisches) (S.-A. aus Zwei Grundsteine zu einer grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte). Leipzig 1906. 88 S. (Besprochen von F. Bork).

Die erste Hälfte dieser Arbeit zeigt zur Genüge, ein wie kühnes Unterfangen es ist, über einen derartigen Gegenstand zu schreiben. Die georgische Geschichtsschreibung scheint nämlich ihr goldenes Stagnationsjubiläum gefeiert zu haben und wird auch wohl ihr eisernes feiern. Alle schönen Bücher von Brosset, Leist u. a. täuschen über die Tatsache nicht hinweg, dass die Urkunden dieser Geschichte noch heute der westeuropäischen Wissenschaft unzugänglich geblieben sind. Um so erfreulicher ist es, wenn jemand unter gewissenhafter Benutzung des irgend erreichbaren Materials aus dem Wust von bekannten Tatsachen und Anekdoten zunächst einmal die Gesichtspunkte heraus zu schälen sucht, die für die Beurteilung des georgischen Staatswesens von Bedeutung sind. Ausser den wenigen zugänglichen Geschichtsquellen hat der Verfasser vor allem Rnstawelis Epos „Der Mann im Tigerfelle“ ausgiebig benutzt und eine sehr brauchbare Darstellung der verfassungsgeschichtlichen und sozialen Verhältnisse im georgischen Staate zur Zeit der Königin Tamara (ca. 1200 n. Chr.) geliefert. Das Wichtigste daran ist die Bestimmung der Beziehungen zwischen dem Königtum und dem Adel. Der Staat ist ein chemisch reiner Fendalstaat. Der König kann keine Hausmacht begründen, weil er infolge der durchgängigen Naturalwirtschaft seine Beamten nur durch Behebung mit Gütern besolden kann. Er muss sich also auf seine Getreuen unter dem Adel und auf die mächtige Kirche stützen. Wie weit man freilich den theokratischen Charakter des Königturns, soweit er nämlich aus der

Chronik und einigen Münzlegenden hervorgeht, wird anerkennen dürfen, ist eine andere Frage. Jedenfalls beruht das georgische Königtum auf dem Grundsätze der Mannentreue. Wenn es selber diesem Grundsätze untreu wird, so muss es fallen. Als Georg III. ruchloserweise seinen Neffen Demna blenden und verstümmeln, und die Treuesten der Treuen, die Orbelianer, ausrotten liess, da grub er seinem Reiche damit das Grab. „Die Peripetie dieses staatlichen Dramas vollzog sich in dem Augenblick, in dem Tamara auf ihrem Sterbebett ihre Kinder . . . einer vertrauenden Treue der versammelten Feudalherren empfehlen musste.“  
Königsberg i. Pr.

### Das Ideogramm für den „Schwiegervater“.

Von Bruno Meissner.

Das Ideogramm für den Schwiegervater weist bekanntlich (vgl. schon Jensen ZA. I, 396) eine Menge Varianten auf:

1)  (d. i. *ninda* + *nu*), II R. 32 no. 5 add. (Strassmaier AV. 2269) d. i. K. 2051, III, 8 (Delitzsch HW. 78); BA. V, 620, 23; Bezdold Cat. 913 (K. 8289); 1259 (K. 12677).

2)  (d. i. *ninda* + *il* + *dil*), V R. 31, 66 g. Es ist möglich, dass diese Variante mit No. 3 zusammenfällt.

3)  (d. i. *ninda* + *šam* + *dil*), CT. XVI, 12, 40; IV R. 27, 10 b.

4)  (d. i. *ur* + *nu*), S.<sup>b</sup> 279; 34912, 19 (CT. XI, 21); Reisner, Hymn. 112, 16.

5)  (d. i. *ur* + *šam* + *dil*), V R. 42, 53 e.

6) Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört auch, schon der Glosse *uš-bar* wegen, hierher das Zeichen K. 8276, 6 (CT. XI, 28; vergl. auch PSBA. X, 418), das hier  geschrieben wird. Unsicher ist es, ob das Zeichen der vorhergehenden Zeile  auch eine Variante unseres Zeichens ist.

Es fragt sich nun, welches Zeichen das ursprüngliche und welche die abgeleiteten sind. Delitzsch, Entstehung d. ält. Schriftsyst. 164 sagt: „Das Schriftzeichen für „Schwiegervater“ lässt auf eine höchst angesehene Stellung des Schwiegervaters innerhalb der sumerischen Familie schliessen: es

ist das nämliche, mit welchem auch der hochansehnliche, hochwürdige *bārā* oder „Magier“ geschrieben wird“. Indes ist es gewiss nicht leicht, einen Weg vom „hochwürdigen Magier“ zum Schwiegervater zu finden, der, wie wir aus Hammurabis Gesetz wissen (§ 159 ff.), eine sehr praktische Rolle im Leben spielte und sich freut, wenn er seine Töchter teuer abgeben kann. Sodann spricht gegen diese Erklärung auch die Ansicht des S.<sup>b</sup>-isten, der unser Zeichen hinter  weit getrennt vom Zeichen  auführt. Dieses Argument sucht Delitzsch (a. a. O. 164 Anm. 1) zu entkräften, indem er dem Verfasser von S.<sup>b</sup> Unkenntnis der assyrischen Schriftentwicklung vorwirft. Ich glaube indes, dass die assyrischen Gelehrten über die Geschichte ihrer Schrift doch eine bessere Tradition hatten, als dass wir sie ohne weiteres verwerfen könnten. Dass man in alter Zeit das Zeichen wirklich als zur -Gruppe gehörig auffasste, zeigt jetzt zudem auch 34912, 19 (CT. XI, 21), wo unser Zeichen erklärt wird durch *ša-ur-[ku-nu-nu(?)i-da]* d. b.  +  (?). Der Schwiegervater wird durch das Ideogramm wohl als derjenige bezeichnet, der über die Ehe, den Beischlaf zu bestimmen hat. Ob neben dem Zeichen  auch das Zeichen  eine gleichberechtigte Variante repräsentiert, und was sie bedeutet, diese Frage wage ich bis jetzt noch nicht zu entscheiden. Bisher hat sich m. W. das Zeichen in alten Urkunden noch nicht gefunden.

### Die jüdischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig.

Die in der Ueberschrift genannte Bibliothek besitzt u. a. auch eine geringe Anzahl von jüdischen Codices, die nun von Vollers in seinem unlängst erschienenen „Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften“ (Leipzig 1906) als nr. 1099–1119 beschrieben sind. Leider aber ist die Beschreibung eine recht mangelhafte und nicht frei von Fehlern, und so mögen hiermit einige diesbezügliche Bemerkungen folgen:

nr. 1099, ein hebräisch-französisches Glossar zur Bibel enthaltend, ist ausführlich von Delitzsch im Literaturblatt des Orients V (1844), 294ff. beschrieben. Es

werden hier in erster Linie die in den hebräischen Randglossen, die besonders zu Hiob und zu Kohelet in einen förmlichen Kommentar auswachsen, zitierten Autoren besprochen und daraus richtig gefolgert, dass unser Glossar dem XIII Jahrhundert angehört. Dass aber sein Verfasser nicht, wie Delitzsch vermutet, der noch unten zu erwähnende Simson ha-Naqdan gewesen, habe ich R.É.J. LII (1906), 169 erwiesen. Was nun die Identifikation mit dem בעל הליקון des Rabbi Josef anbetrifft, so ist letzteres ein vollständiges hebräisches Wörterbuch, das im Jahre 1448 von dem Italiener Josef b. Jehuda Zarko verfasst wurde (s. darüber zuletzt MGWJ. L, 1906, p. 624) und hat also mit unserem Glossar nichts gemein (vgl. auch Delitzsch ib. 295). Es sei bei dieser Gelegenheit noch bemerkt, dass ein dem Leipziger ähnliches Glossar, das in Paris handschriftlich vorhanden ist, neulich u. d. T. „Glossaire hébreu-français du XIII<sup>e</sup> siècle“ von Mayer Lambert und Louis Brandin ediert wurde (Paris 1905); vgl. dazu die Anzeigen von Bacher (JQR. XVII, 800—807) und von mir (MGWJ. L, 376—384).

nr. 1102 enthält ein Festgebethbuch und wird Sefer Maḥzör betitelt. Aber ein solcher Titel ist unmöglich, ebenso wie etwa Liber tractatus. Solche Gebethbücher haben nämlich den speziellen Titel Maḥzör (מחזור), was Zyklus bedeutet (von מהלך), weil sie eben einen Zyklus von Gebeten für alle Feste des Jahres enthalten.

nr. 1104, dessen Anfang fehlt, soll nach der Unterschrift עשר שנים עשר heissen, d. h. „das zwölfte Buch“. Aber auch hier ist es selbstverständlich, dass ein solcher Titel unmöglich ist. In der Tat handelt es sich hier um das XII. Buch von Moses Maimonides' wohlbekanntem halachischen Codex Mišne Tora, das in 14 Bücher zerfällt. Dieses XII. Buch trägt noch den speziellen Titel קנין (Eigentum) und umfasst die im Katalog aufgezählten 5 Gruppen von Halachot, die alle sich auf das Eigentum beziehen. Das ist gerade so, als wenn jemand z. B. einen Bohari vor sich hätte, in dem die einzelnen Bücher gezählt wären und er das کتاب العلم als ein selbständiges Werk u. d. T. الكتاب الثاني angeben würde.

nr. 1105 enthält „einen Kommentar zum Traktat עבדים, nach 141<sup>b</sup> von Salomo Šarfati. Neben Salomo hat eine jüngere Hand „Samuel“ geschrieben.“ Hier handelt es sich ohne Zweifel um den in allen Talmudausgaben

gedruckten Kommentar Raš'i's, d. h. R. Salomo Jishaki's, der zuweilen auch Salomo Šarfati (d. h. aus Šarfat, Frankreich) genannt wird. Wenn nun daneben auch „Samuel“ erwähnt wird, so ist daran zu erinnern, dass in den Talmudausgaben zum letzten, zehnten Abschnitt des Traktats Pešähim auch der Kommentar seines Enkels, Samuel b. Meir, beige druckt ist. Etwas ähnliches muss auch in der Handschrift vorhanden sein.

nr. 1106 ist, wie mich Herr Rabb. Dr. Porges in Leipzig brieflich belehrt, „eine alphabetisch geordnete Sammlung agadischer und halachischer Aussprüche aus dem Talmud, italienische Kursivschrift, undatiert, aber wohl aus dem XVI. Jahrhundert.“ Es ist nun zu bedenken, dass uns im Katalog nicht irgend eine Probe mitgeteilt wird, um feststellen zu können, worin sich diese Sammlung von vielen ähnlichen, gedruckten und ungedruckten, unterscheidet.

nr. 1107 enthält das durch Delitzsch (Jesusur p. 16 usw.; vgl. Zunz, Zur Geschichte u. Literatur, p. 113) näher bekannt gewordene Werk דברי הקנים oder שמשותט, dessen Verfasser ein Deutscher, nämlich der oben genannte Simson ha-Naqdan, gewesen ist. Völlers bezeichnet nun die Handschrift als „ein der spanisch-französischen Schule entstammendes grammatisches Werk“, aber eine solche Schule hat es in der Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft nie gegeben, vielmehr existierten nebeneinander und unterschieden sich ganz bedeutend voneinander zwei selbständige Schulen: eine spanisch-arabische und eine französisch-deutsche (vgl. auch diese Zeitschrift IX, 339). Simson ha-Naqdan allerdings war, trotz seiner Zugehörigkeit zur zweiten Schule, auch in den Werken der spanischen Wohlbevandert (vgl. Geiger, Wiss. Zeitschr. f. jüd. Theol. V, 1844, 424).

nr. 1111. Hier lautet das Kolophon: „Abschrift des Kaleb בן ימין (der Schöpfung?) קין.“ Wahrscheinlich aber steht nach dem Namen des Kopisten die in Handschriften übliche Schlussformel לא הופיר לאי הדין, d. h. „der Abschreiber möge nicht geschädigt werden“ (s. Steinschneider, Vorlesungen über die Kunde hebr. Handschriften, Leipzig 1897, p. 48). Völlers aber las wohl לאי anst. לא und glaubte hier לטענה und in ימין die Jahreszahl vor sich zu haben.

Völlers hat sich für die Beschreibung der koptischen Handschriften der Mitarbeiterschaft Leipoldt's erfreut. Es ist nun sehr

zu bedauern, dass er für die jüdischen Handschriften nicht ebenfalls einen Sachverständigen zu Rate gezogen hat, leider aber wird die jüdische nachbiblische Literatur noch immer, nicht nur von christlichen Theologen, sondern auch von vielen Orientalisten stiefmütterlich behandelt. Dies sollte einmal endlich anders werden!

Warschau, d. 24. Dezember 1906.

Samuel Poznański.

### Berichtigung.

In meinem im letzten Hefte der ZA veröffentlichten Artikel 'Zur Genesis des semitischen Alphabets' trage ich auf S. 50 die Ansicht vor, dass zwei Buchstaben des alt-semitischen Alphabets,  $\circ$  ( $\varphi$ ) und  $\otimes$  ( $\zeta$ ), Weiterentwicklungen des einen, die Silbenwerte  $\text{hi}$  ( $\text{i}$ ) und  $\text{fi}$  repräsentierenden Keilschriftzeichens  $\blacktriangle$  seien, und bezeichne diesen Umstand als eine starke Stütze für die Hypothese vom Zusammenhange der alt-semitischen Buchstaben mit der Keilschrift. Ich bedauere nur, dabei übersehen zu haben, dass meine Aufstellung nicht ganz neu ist, indem schon Fr. Hommel in seinem 'Grundrisse d. Geogr. u. Gesch. des Alten Orient, 1904' auf S. 98  $\gamma$  und  $\zeta$  in gleicher Weise entstanden sein lässt, und beileibe mich jetzt, seine Priorität bezüglich dieser Lösung festzustellen. Hoffentlich hat mein Uebersehen die Folge, dass andere nur um so sorgfältiger ihr Augenmerk auf die in Frage stehende Untersuchung richten und dabei entscheiden, ein von zweien unabhängiger voneinander gefundenes Resultat könne wohl nicht aus der Luft gegriffen sein.

Hubert Grimme.

### Abou Samra Ghanem

ou

### le Héros Libanais

par Malil Hamum Faiez.

Il n'est pas un Libanais qui ne connaisse Abou Samra Ghanem. Ce nom est pour tous les habitants du Liban synonyme de courage et de bravoure, il reveille dans les esprits l'idée de brillants et beaux coups de lance et d'épée; il sonne à toutes les oreilles comme un clairon, une fanfare guerrière. Les légendes dont il est le héros, les chansons qui célèbrent ses exploits et ses éclatants faits d'armes, font les délices des longues nuits d'hiver à la montagne; les mères en bercent leurs enfants, les pères en entretiennent leurs jeunes gens.

Aussi faire la biographie d'un héros si populaire, c'est faire l'histoire du Liban et de la Syrie durant tout le dix-neuvième siècle; car Abou Samra fut mêlé de très près à tous les événements qui se sont déroulés dans la montagne, depuis l'avènement de l'Emir Bachir et l'invasion d'Ibrahim Paëha jusqu'aux massacres de 1860, la venue des Français en Syrie et la nouvelle constitution du Mutésarifiat autonome du Liban. C'est ce que l'auteur a essayé de faire dans cet ouvrage de 350 pages.

A la fin du livre se trouve de nombreuses lettres fr. ou arabes de condoléances adressées à la famille par les autorités religieuses, Cardinaux, Patriarches, Archév., Evêq., Sup., Gen. etc etc. et des poèmes que les brillantes actions d'Abou Samra ont inspirés aux poètes nationaux après la mort du héros nonagénaire.

Cet ouvrage sera adressé franc contre 5 francs à toute personne qui en fera la demande.

Adresse: Joseph A. Ghanem (Poste restante) Beyrouth ou de l'auteur 43 rue El. Daher Le Caire (Égypte).

NB. L'argent produit par la vente de ce livre sera consacré par l'auteur pour venir en aide à la Famille du Héros qui voudrait lui élever un monument pour immortaliser son souvenir.

### Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

#### Museen.

Ämtlicher Bericht über die Erwerbungen des Berliner Museums vom 1. Januar 1907 für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1906:

Der Sammlung der Bildwerke der christlichen Epoche wurden überwiesen: mehrere Werke islamischer Kunst: eine sehr grosse Vase mit blauer Glasur, Bruchstücke eines parthischen Fayencebelags und ein syrischer Mibrah des XIV. Jahrh. mit blauer Glasur; ferner ein Stückfragment aus der Alhambra und mehrere altpersische und syrische Fayencen, sowie ein Ispahanteppech.

Die Miszellaneen-Sammlung des Antiquariums erwarb 19 verschiedene Gläser syrisch-römischer Fabrikation.

Das Münzkabinett erwarb 4 orientalische Münzen.

Die Aegyptische Abteilung erhielt geschenkt zwei gut erhaltene Holzärge aus der Zeit der 5. Dynastie (c. 2500 v. Chr.), die von der Grabung bei den grossen Pyramiden von Giseh stammen, ferner einen Denkstein mit griechischer Inschrift, auf dem König Amenemhêt III. dargestellt und unter dem Namen Premarres als Gott genannt ist, weiter eine Reihe präparierter altägyptischer Pflanzenreste, sowie eine Serapisbüste. Erworben wurden die Statue eines hohen Beamten unter Psammetich I., eines Priesters des Horus von Edfu, ein mächtiger Sandstein eines Statthalters von Aethiopien aus der Zeit Thutmosis III., die Ellenbeinfigur einer Frau mit ihrem Kinde aus der Zeit vor dem Beginn der ägyptischen Geschichte, zwei Skarabäen von Ilyksoskönig Jekeb-o und Jekeb-her, das Mittelstück eines halbkreisförmigen Federfächers mit Einlagen aus bunten Steinen, eine geschnitzte Holztafel: Amenophis III. von der Göttin des Westens umfasst, ein Denkstein: Amenophis IV. mit Gemahlin beim Mahlo geweiht von einem Offizier des Staatsschiffes Amenophis III., eine griechisch-ägyptische Bronzefigur der Bubastis, und ein leinenes Gewand in Form eines Pantherfelles zugeschnitten und bemalt, wohl aus römischer Zeit.

Die Vorderasiatische Abteilung erhielt geschenkt sieben samaritanische Inschriftsteine, zwei Steine mit äthiopischen Inschriften und zwei Ziegel Nabonids. Erworben wurden zwei Abgüsse der in Tell-el-matesellim gefundenen Siegel des Schema' und Asaph. M.

### Frankreich.

63. In Vésone (Dordogne) wurde u. a. ein Altar der Kybele entdeckt, die als die Grossmutter der Götter bezeichnet wird (Nationalzeitung 1906 No. 714). B.

### Italien.

64. Die archäologische Gesellschaft von Paestrina (Preneste) hat Gräber aus dem 4. u. 3. Jahrh. v. Chr. durchforscht. Man fand Bronzschmuckgegenstände, Schnallen, Ringe, Armbänder, Schmucksachen und Colliers aus Glasmasse, Waffen, Tränenkrüge etruskischer und griechisch-römischer Fabrikation, Anulette, grosse Töpfe u. dergl. Die Funde sollen zu einem besonderen Museum im Fortunatempel vereinigt werden (Berliner Tageblatt 1907 No. 1). B.

### Griechenland.

65. Durch ein besonderes Enteignungsgesetz soll die Freilegung der Akropolis von Athen ermöglicht werden (Frankfurter Zeitung 1907 No. 5). B.

66. (vergl. No. 51) Vollgraf hat in Argos am Fusse der Larisa die Terrasse oberhalb der polygonalen Stützmauer freigelegt. Dort fanden sich die Poros-Fundamente eines kleinen Tempels. Weiter oberhalb grub man eine römische Wasserleitung aus. Es wurde eine römische Marmorstatue mit Inschriftresten entdeckt. Im Felde östlich von Theater wurde ein Tempel aus klassischer Zeit freigelegt. Aus byzantinischem Mauerwerk wurden u. a. eine Anzahl von Inschriften hervorgezogen. (Vossische Zeitung 1907 No. 7). B.

67. Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos legten einen grossen der Athena geweihten Rundbau frei, der wahrscheinlich das Siegesdenkmal gegen Mithridates (84 v. Chr.) ist (ebenda 1906 No. 530). B.

### Kleinasien.

68. Dr. Hugo Grothe aus München, der im Sommer 1906 zu einer Reise durch den Orient aufbrach, hat nach einer Zeitungsnachricht vor kurzem seine gründliche Durchforschung des Antitaurus zum Abschluss gebracht. Er hat den Bimbohdagh und den kupferreichen Bakyrdagh durchquert. Auf dem Auslandagh entdeckte er in 2300 m Höhe eine hettitische Opferstätte mit einem Altarstein (?), der zwei Löwengestalten und hettitische Schriftzüge trägt, auf dem Bimbohdagh eine Felsenkammer, an deren Eingang sich in den Fels gehauene Nischen befinden. M.

### Aegypten.

69. Ein ungleich bedeutenderer Gold- und Silberfund als der im August 1905 in Tuch-el-Qaramus gemachte ist vor kurzem unter C. C. Edgars Leitung in dem Schutthügel bei Saqasiq (Eubastis) zutage gefördert worden (S. No. 56). Die einzelnen Stücke tragen Widmungen, die eine genaue Datierung ermöglichen (XIX Dyn. 1350—1200 v. Chr.). Die

besterhaltenen Gegenstände sind im Museum in Kairo ausgestellt, u. a. 3 goldene Trinkgefässe, ein silbernes mit erhabener Ornamentik, 2 prächtige Goldarmbänder, eine silberne Schale, 2 Brustgehänge aus Gold- und Glasperlen, eins davon mit 8 Reihen von tropfenförmigen Anhängseln aus Gold und Karneol, das andere mit einer Reihe von solchen aus Lapislazuli, ferner Doppelknöpfe, die nach Art von Mauschetenknöpfen zusammengefügt sind. Unter den Silberfunden sind Weinsiebe, Aruspangen, wie sie noch heute getragen werden, und ein Silberbarren bemerkenswert (G. Schweinfurth, Vossische Zeitung 1906 No. 600). B.

70. Legrain berichtet in dem Archaeological Report 1905/6 des Egypt Exploration Fund über seine Ausgrabungen in der „Cachette“ von Karnak (vgl. No. 10). Im ganzen sind bisher 751 grössere Statuen und Inschriftstelen und 17000 Bronzen gefunden worden. Die Cachette ist noch nicht erschöpft. B.

### Arabien.

71. Bei Bahrein in der Wüste sollen sich Hunderttausende (?) von Hügelgräbern finden. Kapitän Fridaux (?), der englische Agent in Bahrein, hat jetzt dort Ausgrabungen veranstaltet. Die bisher geöffneten Gräber bestehen aus zwei geräumigen Kammern, die übereinander liegen und aus grossen Steinblöcken in zyklischer Bauweise errichtet sind. Ueber die Zeit der Gräber und ihren Inhalt verläutet noch nichts (Tägliche Rundschau). M.

### Kaschgar.

72. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 11. Januar wurde ein Bericht des Mr. Pelliot über zwei archäologische Fundstätten der Umgegend von Kaschgar mitgeteilt. Die eine trägt den Namen „Drei Grotten“ und liegt ca. 15 km nördlich von Kaschgar, die andere liegt bei den Ruinen von Rigurman, etwa 2 km mehr östlich. An dieser hat P. ein Holzstück mit Brahmi-Zeichen gefunden, der erste Fund dieser Art in jener Gegend. (Chronique des Arts). M.

### Aus brieflichen Mitteilungen.

יום בבר סעד מען משרן  
 לנתי רגלתי וכלם ופי שבר רצו סעד ושען קרדם  
 לנתי רגלתי (p. 19) a été traduit par moi  
 (Revue Sémitique 1903, p. 347—8) ainsi  
 qu'il suit: „Et au jour où Sa'd était deux  
 fois (= pour la deuxième fois) kabir de Ma'in  
 Muşran et se portait bien et se sentait heu-  
 reux parce que la faveur (= le bon état)  
 de Sa'd et du peuple a progressé ces deux  
 deux fois. Pour רגלתי cf. „שש רגלתי“. C'est  
 donc avec un vif plaisir que je vois Mon-  
 sieur b. Dr. M. Hartmann arriver en 1907  
 à une interprétation presque complètement  
 identique.

En raison du silence prolongé auquel mes explications sont soumises en Allemagne

(je pourrais citer celles relatives à 72 = 777, au duel 7, à l'origine de l'importance du nombre 7, etc. etc.), ce rappel me parut indispensable.

J. Halévy.

## Mitteilungen.

Dr. Paul Brünle hat vom Deutschen Kaiser 12000 Mark für eine Reise nach dem Orient erhalten (Egypten, Palästina, Syrien, Türkei), um sein Werk „Denkmäler Arabischer Philologie“ abzuschließen, das 8 Bände umfassen und in Beirut gedruckt werden soll. B. hat England Anfang Dezember 1906 verlassen und gedenkt etwa 18 Monate wegzubleiben. (J.RAS. 1907).

M.

## Aus Gelehrten Gesellschaften.

In der „Asiatic Society“ trug in der Sitzung vom 11. Dezember 06. Pinches vor über: „the tablet in Cuneiform Script from Yuzghat“. Es handelt sich um eine Tontafel, 6 zu 4 $\frac{1}{2}$  in. gross, die im Frühjahr 1905 durch das Institute of Archaeology in Liverpool erworben war. Die Tafel enthält 94 Zeilen, eingeteilt in 18 Abschnitte, ist jedoch ein Fragment. Etwas mehr als  $\frac{1}{2}$  des Ganzen fehlen. Nach der Schrift ist sie um 1400 zu datieren, nach der Sprache ist sie dem Arzawabrief aus Tell-Amarna zur Seite zu stellen. Der Inhalt ist unverständlich, doch kann nach gewissen Bleogrammen vermutet werden, dass es sich um einen Brief zwischen 2 Fürsten handelt, und um Geschenke an Tempel. Sayce hat herausgelesen, dass der Inhalt sich bezieht auf einen Mann, genannt „Hahhimas“, auf Wälder und Gärten, und auf die Heirat der Tochter des Hahhimas. Genannt ist ferner (nach Pinches) eine Frau Annannas, die Götter Zagaga und Lamas (babylonisch), ferner Telibinus, Gulas, Hasammialis, Mah. Es kommen vor die Worte *inzi* und *ias*, zu deren Erklärung P. das kassitische Vokabular heranzieht. Die Sprache sei arisch, und da sie nach Sayce sicher Hettitisch ist, ein Dialekt davon sei, sei das Hettitische arisch. — Das Institut will die Tafel veröffentlichen. (Athenaeum No. 4130, Dez. 22. 1906).

M.

In der Deutschen Orient-Gesellschaft hielt Prof. Puchstein am 12. Januar einen Vortrag über: Orientalische Elemente in der griechischen Architektur: Man ist in den letzten Jahren immer mehr zu der Überzeugung gekommen, dass in der griechischen Architektur vieles auf orientalische Vorbilder zurückgeht. So wird es z. B. möglich, die bisher in der Vereinigung ihrer drei Teile immer noch unerklärt gebliebene jonische Säule zu verstehen, wenn man sich nach den Vorbildern derselben umsieht, die uns der Orient bietet. Um dies nachzuweisen, verfolgte der Vort. in einzelnen die Entwicklung von der ägyptischen Papyrus-Bündel-Säule über Assyrien und Persien nach Griechenland bis zur jonischen Säule, in welcher die ursprünglichen naturalistischen Elemente der ägyptischen Säule durch das feine Formgefühl der Griechen ornamental so umgestaltet sind, dass man auf ihre ursprüngliche Gestalt ohne jene Vorbilder nicht mehr zurückzuschliessen vermochte.

M.

Deutschasiatische Gesellschaft Berlin. Am 1. Februar sprach Dr. Quandt, Handelssachverständiger des Deutschen Reiches in Konstantinopel, über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Türkei

## Personalien.

Hermann Gunkel ist als Ordinarius für A.T. nach Giessen berufen worden.  
Moritz Steinschneider ist in seinem 91. Jahre gestorben. Er war ein Mann!

## Zeitschriftenschau.

Allgem. Lit.-Blatt. 1906.

20. H. Lietzmann, Der Prophet Amos, (u.) W. Erbt, Die Hebräer, (u.) S. Oettli, Die Autorität des alten Testaments, bespr. v. J. Döllner.

ÄZ. XLII, 2. Heft.

K. Sethe, Eine bisher unbeachtet gebliebene Episode der Puntexpedition der Königin Hatschepsowet (Fragmente, die von der Aufstellung einer Statuengruppe in Pant handeln); A. Erman, Aus dem Volksleben des neuen Reiches, 1. eine Adoption (angezogen), 2. ein ehrlicher Beamter (Inscr. Hierat. No. 18); dets. Zur äg. Religion, A. Der Freyler von Tell Amarna (= Anspielung Inscr. Hierat. 26), B. die Herrin von Byblos! C. Ein Deutscher als Verehrer ägypt. Götter (Amm. Marc. 16, 12, 25), O. Rubensohn, Pramarres (= Amenemhat III), A. H. Gardiner, The Egyptian word for herdsman etc. (nicht sîw zu lesen, sondern „mîw“<sup>1)</sup>); H. Schäfer, Ein Zug nach der grossen Oase unter Sesostris I.<sup>2)</sup> A. Erman, Ein Maler des neuen Reiches (interessante Abbildung, S. 130). K. Sethe, Zur Königsfolge der 11. Dynastie (gegen E. Meyer und Brasted). Sethe, die Schwägerin Amenophis IV (verschieden von der Frau des Haremhab) Sethe, Die Dauer der Belagerung von Scharuhen durch König Amosis (3, nicht 6. Jahre); F. von Calice, Die neuägyptische Negation (*hapa*); C. Schmidt, Bemerkungen zum Dialekt der Pistis Sophia (sei rein sähidisch; gegen Leopold); Miscellen; H. O. Lange, Der Titel *m-r* [Var. „*m-r*“]; Sethe, Das Wort für zimmern (*mdh*); Sethe, Zur Lesung des Namens *K-gm-n-j* (gegen von Bissings Lesung); W. Wreszinski, Noch einmal der Name *Ssi* (= Ramses abgekürzt); J. Capart, Sur une formule d'un sarcophage de la 12.e dynastie au musée Guimet („dem [seiner] Doppelgänger nachfolgen“ von Toten); Gardiner, Erratum

XLII, 1. Heft. A. Erman, Die Geschichte des Schiffbrüchigen (mit Wiederabdruck des Textes!); A. H. Gardiner, Four papyri of the 18th dynasty from Kaun (Dokumente über Vermietung von Sklaven); H. Schaefer, Aethiopische Fürstinnen (Nachprüfung von Namenlesungen); Henry Madsen, Die Totenfeier im Garten (neue Abbildung); A. H. Gardiner, A statuette of the high priest of Memphis, Ptahmose, (Statuetten, maierend von E. Gott; Entwicklung der „schelbi“-Figureniden; D. Krænker und H. Schäfer, Eine neue Art altägyptischer Rietschlösser (noch in Abyssinien gebraucht); H. Schäfer, Die Entstehung einiger Mumienamulette (meist auf altes Hausgeräthe zurückzuführen); Schäfer, Altägyptische Goldgewichte

<sup>1)</sup> S. 21 unt. = Asien, S. 370! *Megmny* ist das bekannte Wort für Giraffe. W. M. M.

<sup>2)</sup> Der Beamt. wird ausgeschiedl. zu vermessen das Land der Oasenbewohner! d. h. ihren Frönd festzusetzen. W. M. M.

<sup>3)</sup> E. schreibt mir eine Ansicht zu, von der ich, *Isica* 189, kein Wort sage, der ich vielmehr I. L. Zeile 22 (von Erman, S. 110, l. 3 wiederholt) ausdrücklich widerspreche. Den Nachweis des ägyptischen Beltis-Kultes in M. R. und manches andere hätte E. bei Lefébure, Sphinx 3, 213 finden können. W. M. M.

(bezeichnet nach „Ringens“); P. Wrede, Eine Vase Amenophis III.; A. Erman, Die Horuswege (bei Zaru); Schäfer, Das Zeichen für *ten*; E. Naville, Le dieu *But* (= Doppelstier?); W. Spiegelberg, Aegyptologische Randglossen zu Herodot. I. König Morris, 2. Kalasirier und Hermotybid (dies. — Reiterei, *rm-htc*, etc.); 3. Literarhistorisches zur Setnonovelle Herod. II, 141 (die maistragende Statue = Priester von Letopolis etc.); 4. *Αρχαι. ἀρχαί = archaia = sha* (?); — G. Jéquier, Les prisonniers sous les pieds du roi; A. H. Gardiner, The goddess Nungal in an Egyptian text; Gardiner, The origin of the Coptic tense futurum I (*nj* schon spät neoaegypt.); K. Sethe, Zur Lesung von *ah tj* = „Fürst“; Sethe, Berichtigung.

**Altjemenische Nachrichten** von Edward Glaser, I 1. (25. Juli 1906) Vorwort. — Einige altjemenische Gesetzesvorschriften (Hal. 446 + 447; 342; 343 + 345; 344).

I 2—4. (22. Novbr. 1906) Zum biblischen *Se'ol* (אֵלֶּיךָ) — Ein *ḥḥ*-text (Gl. 1548, 1549). — Muskénu und Verwandtes (darin die grössere karabäische Inschrift Gl. 1606). — Korrekturen. — Noch ein Nachwort zu Grimms „Südarabischen Tempelstragesetzen“. — D. H. Müller in der Internationalen Akademien-Assoziation und die himjaritische Inschrift (Gl. 824) am Djebel Djihaf (Gründliche Abrechnung mit D. H. Müller) — Due brovi nuove iscrizioni sabaiche. — Nachträge (zu אֵלֶּיךָ אֵלֶּיךָ אֵלֶּיךָ אֵלֶּיךָ אֵלֶּיךָ).

**Beihefte z. Z. A. T. W.** 1906.

X. M. Löhr, Sozialismus und Individualismus im alten Testament. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte.

**Berl. Philol. Wochenschr.** 1907

1. E. Lidén, Armenische Studien, bespr. v. H. Pedersen

2. K. F. A. Lincke, Samaria und seine Propheten, bespr. v. J. W. Rothstein. — C. Brockelmann, Semitische Sprachwissenschaft, bespr. v. J. W. Rothstein

**Bull. Bibliogr. et Pédag. d. Mus. Beige.** 1906.

10. F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur, bespr. v. E. Kemy. — M. Mollet, La médecine chez les Grecs avant Hippocrate, bespr. v. Th. Lefort. — B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The Hibel Papyri I, bespr. v. J. P. Waltzing. — L. Jalabert, Inscriptions grecques et latines du Syrie, bespr. v. ? — L. Bréhier, L'Eglise et l'Orient au moyen âge, bespr. v. ?

**Bull. Crit.** 1906

29-30. H. Leclercq, Les martyrs, I, IV Juifs, Sarrasins, Iconoclastes, bespr. v. J. Périer. — F. Thureau-Dangin, Les inscriptions de Sumer et d'Akkad, transcription et traduction, bespr. v. H. G.

**Bullet. de l'Institut Egypt.** 1905

1. Sitzungsberichte, — S. E. Artin Pacla, Une lampe emporée de l'Émir Schekhon (14. Jahrh.). — B. Apostolides, L'Hellénisme pré-macédoine d'Égypte.

2. Sitzungsberichte. — Loiset, Momies des singes et nécropole du dieu Thot.

4) Die Ansetzung beiläufig (schwerlich möglich) wird jedenfalls Ömichim irrig zugeschrieben, der I. 1. eine andere (wohl noch immer zu südliche) Lage vorschlag. W. M. M.

7) Die richtige Erklärung G's habe ich längst angemerkt, auch die merkwürdige Variante *nu-gha-ra* zu dem (Asien, S. 317) besprochenen *Nu-kara*. W. M. M.

**Bull. de l'Inst. Franç. d'Arch. Orient.** 1905. IV. 2. E. Gauthier, Contribution à l'étude de la littérature arabe-copte. (Fragment de la vie arabe de Schmoûn. Vie de saint Tarabô. Les actes de Victor fils de Romanos. Histoire de saint Basilius et du serpent. Le miracle de Theodore et d'Abraham. La légende de saint Georges. La légende d'Eustache Placidus. La littérature populaire des Coptes.) — E. Chassinat, Note sur le titre



— H. Gauthier, Notes et remarques historiques (Le roi Sémempsoûs. Le nom de la pyramide d'Abou-Roash. 1906. V. 1. Ch. Palanque, Rapport sur les recherches effectuées à Baouit en 1903. — H. Gauthier, Quelques remarques sur la XI<sup>e</sup> dynastie.

**The Classical Review.** 1906.

9. John K. Fotheringham, The Boileau Manuscript of Jerome's Version of the Chronicle of Eusebius, bespr. v. J. P. Gibson. — J. H. Moulton, A Grammar of New Testament Greek based on W. F. Moulton's edition of G. B. Winer's Grammar, bespr. v. T. Nicklin. — E. A. Abbott, Johannine Grammar, bespr. v. J. — Pa. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée, bespr. v. T. W. Allen. — Ch. Bartholomé, Altärisches Wörterbuch; id. Die Gatha's des Awesta, übersetzt, bespr. v. J. H. Moulton.

**Deutsche Geogr. Blätter.** 1906.

XXIX. 4. C. Spiess, Fetischismus unter den Ethe-Negern in Togo.

**Deutsche Lit.-Zeit.** 1906.

47. B. Stade, Biblische Theologie des alten Testaments I, bespr. v. H. Gunkel. — A. Ungnad, Babylonisch-assyrische Grammatik, (u.) F. Delitzsch, Assyrische Grammatik 2. Aufl., bespr. v. B. Meissner.

48. H. Gnydt, Les reminiscences de Philon le Juif chez Plotin, (u.) derselbe, L'infinité divine depuis Philon, bespr. v. P. Wendland. — A. Jahn, Somalitexte, gesammelt und übersetzt, bespr. v. C. Meinlof.

49. J. Lippert, Bibelstudien eines modernen Laien (Zeitaltersage in der Bibel, Mosesage, Stiftshütte, Profetenum, Galiläa), bespr. v. J. Meinhold.

M. Lidzbarski, Epimenis für Semitische Epigraphik I, 3—II, 2, bespr. v. M. Hartmann. — K. Optz, Die Medicin im Koran, bespr. v. J. Goldziher.

50. G. Hoberg, Moses und der Pentateuch, bespr. v. J. Nikel. — F. Wilke, Jesaja und Assur, bespr. v. H. Schmidt.

51/52. Verzeichnis der von Ad. Hilgenfeldt verfassten Schriften, bespr. v. E. Nestle. — A. Wünsche, Die Schönheit der Bibel, I. (u.) Derselbe, Die Bildersprache des alten Testaments, bespr. v. A. Bertholet. — W. Bouschet, Die Heliomadenlehre der griechischen Philosophen, bespr. v. R. Burekhardt. — A. H. Sayce, Aramaic papyri discovered at Assuan, bespr. v. M. Lidzbarski.

**Deutsches Rundsch. f. Geogr. u. Stat.** 1907.

XXIX. 4. Schiller-Tietz, Das Klima und die Austrocknung Afrikas. — J. Klein, Eine Reise nach Algier und Tunis. — W. Henz, Statistisches aus Aegypten. — J. Finot, Das Rassenvorurteil, bespr. v. ?

**Deutsche Rundschau.** 1907.

4. K. Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, bespr. v. ? — Ch. Diehl, Figures byzantines, bespr. v. ?

**Études (Comp. de Jesus).** 1906.

Tome 109. A. d'Alès, Cretes, mythes et religions (zu S. Reinach's gleichnamigem Werke). — A. Lods,

La croyance à la vie future et le culte des morts dans l'antiquité israélite, bespr. v. A. d'Alès.

### Études Franciscaines. 1906

96. Th. Witzel, *Autour de la question biblique* (Forts). — L. d'Armentières, *Le repos hebdomadaire, sa durée, sa place dans la semaine.* — Hugues, *Les derniers réponses de la commission biblique et la question du pentateuque.* — J. B. de Glatigny, *Les commencements du canon de l'A. T.*, bespr. v. Hugues.

### The Expositor. 1907.

VII, 13. C. Anderson, *Dr. Swete's Edition of the Apocalypse.* — J. H. A. Hart, *The Gospel according to Luke and the Descent into Hades.* — W. M. Ramsay, *Pisidian Antioch.* — J. Moffatt, *Notes on Recent New Testament Study.*

### The Expository Times. 1906.

XVIII, 1. A. Deissmann, *The New Testament in the light of recent discoveries.* — A. H. Sayce, *Recent biblical and oriental archaeology.* — J. Taylor, *The individual in the Old Testament.* — A. Bonas, *The Bible in Italy.* — P. A. Gordon Clark, *Sinai.*

2. A. Deissmann, *The New Testament in the light of recent discoveries.* — J. A. Selbie, *A new commentary on the Psalms* (Ch. A. Briggs, *A critical and exegetical commentary of the Book of Psalms.*) — A. H. Sayce, *A Babylonian tourist of the abrahamic age and his map of the world.* — H. Barclay Swete, *The Apocalypse of St. John. The Greek text, with introduction, Notes; Si-Yu-Ki, Buddhist records of the Western world. Translat. from the Chinese by S. Beal.* — E. G. Browne, *A literary history of Persia, from Firdawsî to Sâdi*, bespr. v. 2. — W. Maundrell, *The Babylonian Sabbath.* — J. Moffatt, *Madness in animals.*

3. A. Deissmann, *The New Testament in the light of recent discoveries.* — C. H. W. Johns, *Documents from Nippur.* — J. Orr, *Professor W. E. Addis on Hebrew religion* (Hebrew Religion to the establishment under Ezra). — J. Taylor, *A critical edition of the Hebrew Bible* (Kittel's Biblia Hebraica). — Herzog, *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.* 3. Aufl. v. A. Hauck, 17. Bd. bespr. v. J. G. Tasker. — D. S. Margolionis, *A saying attributed to Christ.* — C. H. W. Johns, *The Babylonian Sabbath.* — Eb. Nestle, *Deus Abraham.* — Wm. Deans, *The Prophet's badge.*

1907. XVIII, 4. Fritz Hommel, *The Ark of Jahweh.* — W. M. Ramsay, *New evidence on the date of Polycarp's Martyrdom.* — S. R. Driver, *Dr. Driver's "Jeremiah".*

### Geograph. Anzeiger. 1906.

11. Mitteilungen: O. Janker, *Der ägyptische Sudan.*  
12. G. Maldfeld, *Die Wüste Sahara.*

### La Géographie. 1906.

XIV, 6. Cortier, *De Tombouctou à Taoudéni. Relation du raid accompli par la compagnie de méharistes commandée par le capitain Caubin.* (Mit Karte). — A. Barbier de Meynard, *Note sur un fragment de manuscrit arabe copié à Arrouan par le lieutenant Cortier.* — L. Gentil, *L'œuvre topographique du capitaine Larraz au Maroc.* — *Mouvement Géographique:* G. Rogelsperger, *La situation économique de la Turquie d'Asie.* — Ch. Rahot, *Exploration anglaise dans le Sahara. Le commerce du Maroc 1906.* — E. Jung, *Les puissances devant la révolte arabe*, bespr. v. A.

### The Geogr. Journ. 1906.

XXVIII, 6. P. M. Sykes, *A fifth journey in Persia.* — A. Hamilton, *Afghanistan*, bespr. v. T. H. H.

### Globus. 1907.

1. C. Spiess, *Das Gehöft des Gottes Zakadzä in Nokočko.* — G. Fritsch, *Ueber die Verbreitung der ästlichen Urvölkerungen und ihre Beziehung zu den Wandervölkern.* — J. Scherer, *Eine Schädelstätte in Bonab.* — H. Vambéry, *Westlicher Kultur-einfluss im Osten*, bespr. v. Th. Acholia. — F. Hahn, *Blicke in die Geisteswelt der heidnischen Kols*, bespr. v. A. Wollmann.

2. G. Fritsch, *Ueber die Verbreitung der östlichen Urvölkerungen und ihre Beziehung zu den Wandervölkern.*

### The Hibbert Journ. 1907.

2. A. O. Lovejoy, *The entangling alliance of religion and history.* — R. S. Conway, *The messianic idea in Vergil.* — R. J. Campbell, *The christian doctrine of Atonement as influenced by semitic religious ideas.* — L. C. Casartelli, *The Zoroastrian Messiah.* — Ch. A. Briggs, *International Critical Commentary: The Book of Psalms*, bespr. v. T. K. Cheyne. — J. H. Moulton, *A Grammar of New Testament Greek*, bespr. v. J. Drummond.

### De Indische Gids. 1906.

December Ismael Glaneh, *Les Musulmans français du nord de l'Afrique*, bespr. v. J. Hobbema.

### Journal Asiat. 1906.

VIII, 2. Barthélemy, *Notice sur l'ouvrage intitulé: Der vulgärrarabische Dialekt von Jerusalem, dargestellt von M. Lühr.* — J.-B. Chabot, *Eclaircissements sur quelques points de la littérature syriaque.* — E. Destaing, *Un saint musulman au XV<sup>e</sup> siècle, Sidi Mhammed El-Haouari.* — Ben, Cheueb, *Notice sur un manuscrit du V<sup>e</sup> siècle de l'Égipe intitulé „Kitâb tabaqât 'ulamâ i Ifriqiyya" par Abou l'Arab Mohammed ben Ahmed ben Tamim el-Tamimy el-Qairawany el-Ifriqi.* — Clermont-Ganneau, *Traditions arabes au pays de Moab.* — *Nouvelles et Mélanges:* P. Joüon, *Notes de lexicographie hébraïque.* — I. de Zwaan, *The treatise of Dionysius Bâr Salibi against the Jews*, bespr. v. R. Duval. — P. Kershasp, *Studies in ancient Persian history*, bespr. v. L. Bouvat. — F. Martin, *Le livre d'Hénoch, traduit sur le texte éthiopien*, bespr. v. R. Duval.

### The Journal of Amer. Folklore. 1906.

74. A. F. Chamberlain, *Variation in early human culture.*

### Der Katholik 1906.

XXXIV, 10. I. Zumbühl, *Daniel in der alt-testamentlichen Literatur.*

### Klio. Beitr. z. alten Gesch. 1906

VI, 3. H. Schäfer, *Assyrische und ägyptische Feldzeichen.* (Ergänzerungen zu Sarre's Abhandlung in Bd. III). — P. M. Meyer, *Zum Rechts- und Urkundenwesen im ptolemäisch-römischen Ägypten.* — Mitteilungen: C. F. L.-H., *Ein neuer Tigrispaläster*

### Literarische Rundschau 1906.

12. *Die Berliner Kirchenväter-Sammlung* Band 2 u. 3. Eusebius von Klostermann, 5. Koptisch-Gnostische Schriften von K. Schmidt, bespr. v. Bardenheuer. — G. Hobery, *Die Psalmen der Vulgata*, bespr. v. Feldmann. — B. Stade, *Biblische Theologie des alten Testaments*, bespr. v. Solist. — W. Muss-Arnolt, *Assyrisch-englisch-deutsches Hand-*

wörterbuch, bespr. v. P. Dornstetter. — C. M. Kaufmann, Die Ausgrabungen der Menas-Heiligtümer in der Mareotiswüste, (u) O. Pelka, Koptische Altertümer im Germanischen Nationalmuseum, bespr. v. Sauer

1907. 2. J. B. Glatigny, Les commencements du canon de l'ancien testament, bespr. v. Th. Witzel.

#### Literar. Zentralbl. 1906.

48. R. Ottolenghi, Voci d'oriente. Studi di storia religiosa, bespr. v. v. D.

49. Die Kultur der Gegenwart IV. Die christliche Religion mit Einschluss der israelitisch-jüdischen von J. Wellhausen u. a., bespr. v. M. — W. Bacher, Die bibl. — und traditionsexegotische Terminologie der Amoraer, bespr. v. H. L. Strack. — K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie, 7. Heft, bespr. v. J. Leipoldt.

50. J. de Zwaan, The treatise of Dionysius Bar Salibi against the Jews. I. The syriac text, bespr. v. Bruckmann. — P. Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur, bespr. v. H. Zimmern

51. P. Kleinert, Die Profeten Israels in sozialer Beziehung, bespr. v. — — — O. Holtzmann, Neutestamentliche Zeitsgeschichte, bespr. v. Schim. — A. Knemmel, Materialien zur Topographie des alten Jerusalem, bespr. v. Dalman.

52/53. Ma'n Ibn Anas, Gedichte, Hrsg. v. P. Schwarz, bespr. v. K. Vollers.

1. A. E. Brooke and N. Mc Lean, The old testament in Greek, bespr. v. R. Kittel. — W. B. Smith, Der vorchristliche Jesu, bespr. v. G. H. — e. — A. Durr, Grammatik der modernen georgischen Sprache, bespr. v. J. Karst. — W. M. Ramsay, Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire, bespr. v. F. B.

#### Al-Machriq. IX. 1906.

Nr. 22 (15. XI.). Ab. M. Raad, Mon voyage au Choa (suite). — L'abbé C. Charon, Les actes du Concile Melkite de Dais al-Mokhalles (1790) (suite). — P. L. Malouf, Un traité inédit d'Avicenne (suite) — P. L. Cheikho, Sur les bords du désert de Palmyre (fin). — P. J. Khalil, Matarieh et ses souvenirs Chrétiens.

Nr. 23 (1. Dez.). P. L. Szezepanski, Les terrains miniers du Sinaï (mit Karte). — P. L. Malouf, Un traité inédit d'Avicenne (fin). — P. F. Bonvier, Le saint étudiant de Beryte (St. Apchien) (fin). — P. J. Khalil, Matarieh et ses souvenirs Chrétiens (fin). — L'abbé C. Charon, Les actes (vgl. oben) (fin). — P. L. Cheikho, Un poète populaire, Is-a-al-Hazâr Ende 18. Jahrh.). Vgl. Mašriq VII, 1087 — 1099 und Revue de l'Orient Chrétien 1906 Nr. 3. S. 251 — 273. — Ders., Le droit canon de l'Église orientale d'après Mgr. N. Milasch.

Nr. 24 (15. Dez.). A. M. Raad, Mon voyage au Choa (fin). — P. S. T., Les nouvelles découvertes hittites. Zu Winckler's neuesten Forschungen. — P. L. Szezepanski, Les terrains miniers du Sinaï (fin). — Bespr.: A. B. de Guerville, Das moderne Ägypten. Lpz. 1906; R. Huber, Carte des divisions administratives de l'Empire Ottoman. Le Caire. — Tables.

X. 1907. Nr. 1 (1. Jan.). L'abbé P. Nasri, La fête de l'Épiphanie. — P. L. Cheikho, Critique d'une nouvelle publication de T'aalibi. Ueber die Kabiriner Ausgabe des Werkes *ahsan na san'a*. — Ders., Le livre inédit de St. Ephrem sur la Virginité. Es handelt sich um eine syrische Hs. der Vaticana, neuerlich herausgegeben von Ignatius Ephraïm II Patriarch in Antiochia. Mit einem Facsimile der syrischen Hs. — A. Alout, Les voies romaines de Babilbek et de ses environs. — A. Nouri, Pair az-

zôr: son passé et son présent. — P. H. Lammens, Le commerce au XIX<sup>e</sup> siècle.

#### Mémoires d. l. Soc. d. Linguist. 1906.

XIV. 3. R. Ganthiot, Note sur le rythme du vers épique persan.

#### Mercure de France. 1906.

228. P. Risal, Karaghizé, d'après des documents inédits. (Ueber das türkische Theater).

#### Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. Wien. 1906.

11/12. Th. Fischer, Mittelmeerbilder, bespr. v. C. Diener. — H. H. Graf von Schweinitz, In Kleinasien, bespr. v. R. Lasch. — H. Vambéry, Westlicher Kultureinfluss im Osten, bespr. v. L. B.

#### Le Museon. 1906

VII. 5. E. Blochet, Études sur l'esotérisme musulman (über den Sufismus). — L. Gry, Le Messie des psauames de Salomon — Allotte de la Fuye, Numération assyrienne.

#### The Numismatic Chronicle. 1906.

III. 23. Henry H. Howorth, Early Parthian and Armenian Coins.

#### Nuova Antologia. 1906.

840. L. Luzzatti, La superiorità dell'Asia antica e moderna nella dottrina e nelle applicazioni della libertà di coscienza

#### Österr. Monatsschrift f. d. Orient. 1906.

10. F. Heiderich, Die Heuschasbahn. — Miscellen: Wirtschaftliche Verhältnisse im Vilâjet Kossovo. Tunisische Bank.

#### Petermanns Mitteil. 1906.

XII. A. Woeikow, Verteilung der Bevölkerung auf der Erde unter dem Einfluss der Naturverhältnisse und der menschlichen Tätigkeit. — E. L. de Lajonquière, Ethnographie du Tonkin Septentrional, bespr. v. H. Cordier.

#### Polybibliou. 1906.

6. P. Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne III, bespr. v. A. Noblet — H. de Castries, Les sources inédites de l'histoire du Maroc de 1530—1845, bespr. v. H. Froidevaux. — R. Dussaud et F. Macler, Missions dans les régions désertiques de la Syrie, bespr. v. Carra de Vaux.

#### Protestantische Monatshefte. 1906.

12. F. Pijper, Die holländische Bibelkritik. — E. W. Mayer, Das psychologische Wesen der Religion und die Religionen, bespr. v. E. Sulz.

#### P. S. B. A. 1906.

XXVIII. 7. A. H. Sayce, The Chedor-laomer tablets (Forts.). — F. Legge, The tablets of Negadah and Abydos. — F. A. Jones, The Pre-Sargonic times, A study in chronology. — V. Schmidt, Note on a peculiar pendant shown on three statues of Usersten III. — Th. G. Pinches, The Babylonian gods of war and their legends. — E. G. Pilcher, A leaden charm made under the influence of Saturn.

#### La Revue d. l'Art. 1907

118. G. Mendel, Les grands champs de fouilles de l'Orient grec en 1905.

#### Rev. Crit. d'Hist. et de Litér. 1906.

50. Ed. v. der Goltz, Tischgebete und Abendmahlsgebete in der altchristlichen und in der griechischen Kirche, bespr. v. P. Lejay. — V. Demoutès,

Lo peuple Algérien; H. Gaillard, Une ville de l'Islam, Fès; G. Togné, Essai sur le peuple et la langue Banda, bespr. v. A. Biéves.

51. P. Martino, L'Orient dans la littérature, française au XVII<sup>e</sup> et au XVIII<sup>e</sup> siècle, bespr. v. F. Baldensperger.

52. Fr. Pedro-Sarrionandia, Gramatica de la lengua rifeña, bespr. v. R. Basset — K. Krumbacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften, bespr. v. P. L.

#### Revue des Études Anc. 1906.

VIII, 4. Fr. Cumont, Essai d'interprétation de la stèle d'Ouchak („monument curieux du syncrétisme phrygien“).

#### Revue de Fribourg. 1906.

10. J. Semeria, Dogme, hiérarchie et culte dans l'Église primitive, bespr. v. — P. Commelin, Nouvelle Mythologie grecque et romaine, bespr. v. J. Z.

#### Rev. Historique. 1907.

4. Vakschitch, La Russie et la Porte ottomane de 1812 à 1826. — H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, bespr. v. Ch. Lécirvain.

#### Rev. Intern. de l'enseignement. 1906.

12. Cl. Anet, Les roses d'Isphahan, La Perse en automobile à travers la Russie et le Caucase, bespr. v. — L. Bréhier, L'Église et l'Orient au moyen âge, bespr. v. G. Desdevises du Dezert

#### Revue de Linguist. 1906.

XXXIX, 4. L. Gansson, Un texte Foulah (arabische Schrift aus Ostafrika). — Varia: A. Le Chatelier, Sociologie et sociographie musulmaes.

#### Revue Philos. 1906.

R. F. Martin, Le livre d'Henoch, traduit sur le texte éthiopien, bespr. v. —

#### Revue des Trad. Popul. 1906.

XXI, 11. F. Macler, Histoire de Pharmani Asman, traduite de l'arménien sur le Ms. conservé à la Bibl. Nat. de Paris. — R. Basset, Contes et légendes arabes 721—24.

#### Sitzgeber. d. K. Ak. d. W. in Wien 1906.

XV. K. Wessely, Sahidisch-griechische Psalmensfragmente, mit Bemerkungen des Verfassers vorgelegt.

XVI. M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden der ersten babylonischen Dynastie, mit Bemerkungen des Verfassers vorgelegt.

XXI. H. Rhodokanakis, Der nordarabische Dialekt im Dofar, mit Bemerkungen des Verfassers vorgelegt.

#### Sphinx X 2.

G. 67. Lefebvre, Le Bucrano (religieuse Bedeutung des Stierschädels, Sistrum, Hathorkopfes in Ägypten). — 138. Naville, Encore le Sphinx (als Vereinigung von Schu und Tefnut, als Königsbild). — 130. Besprechung von Breasted, Ancient Records of Egypt I durch Foucart (im allgemeinen gelobt).

#### Stimmen aus Maria-Laach. 1907.

1. J. Blötzer, Das heidnische Mysterienwesen und die Hellenisierung des Christentums. — Ch. Pesch, De inscriptione Sacrae Scripturae, bespr. v. J. Bessmer.

Teyler's Theolog. Tijdschrift. Jaargang IV Aflav. 4, 1906.

Besprechungen: Fiebig, Pirque 'aboth; Van den

Bergh van Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen, bespr. von W. Brandt. — Bibliographie. 1907. V. I. J. C. Matthes, De Scheppingsverhalen. — V. Zapletal, Der biblische Samson, bespr. v. d. C. Matthes.

#### Theol. Jahresbericht. 1907.

XXV, 4. Kirchengeschichte. G. Krüger, Kirchengeschichte der alten Zeit.

#### Theol. Lit.-Blatt. 1906.

44. E. Klostermann, Jesu Stellung zum alten Testament, bespr. v. H. Palmer.

45. W. B. Smith, Der vorchristliche Jesus, bespr. v. J. Leipoldt.

47. E. König, Neueste Fragen der alttestamentlichen Textkritik.

48. J. Riehm, Die Sintflut. Eine ethnographisch-naturwissenschaftliche Studie, bespr. v. H. Stocks. — A. Wünsche, Salomons Thron und Hippodrom. Abbilder des babylonischen Himmelsbildes, bespr. v. H. Stocks. — J. H. de Long, Die hebräische Präposition 722. Dissertation, bespr. v. E. König.

49. H. Winckler, Der alte Orient und die Bibel, bespr. v. Orelli.

51. Ed. König, Die alttestamentlichen Propheten und die Politik.

#### Theolog. Liter.-Zeit. 1906.

24. S. Gelbhaus, Propheten und Psalmisten, bespr. v. Volz.

25. H. Gressmann, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie, bespr. v. Volz. — G. Hoberg, Die Psalmen der Vulgata, bespr. v. Frankenberg. — A. Wünsche, Die Schönheit des alten Testaments, (u.) derselbe, Die Bildersprache des alten Testaments, bespr. v. Volz. — W. Wundt, Völkerpsychologie. II. Mythos und Religion, bespr. v. K. Thieme.

1907. 1. A. H. Sayce G. A. E. Cowley, Aramaic Papyri discovered at Assuan, bespr. v. E. Schürer. — H. L. Strack, Einleitung in das Alte Testament, 6. Aufl., bespr. v. B. Baentsch. — O. Kluge, Die Idee des Priestertums in Israel-Juda und im Urchristentum, bespr. v. H. Holtzmann. — W. C. van Mauer, Die Unechtheit des Römerbriefes. — Ed. Bratke, Epilegomena zur Wiener Ausgabe der Altercatio legis inter Simonem Iudaeum et Theophilum Christianum, bespr. v. R. Knoop.

#### Theol. Stud. u. Kritik. 1907.

1. V. Kirchner, Subjekt, Objekt und Zustandekommen der Sündenvergebung auf der prophetischen und levitischen Religionsstufe des alten Testaments. — W. Riedel, Josephus und das Hohelied. — R. Kittel, Biblia Hebraica, bespr. v. G. Hölscher.

#### Theol. Tijdschrift. 1906.

6. A. Noordzij, Musri (Forts.). — Biblia sacra veteris testamenti, (u.) C. H. Cornill, Das Buch Jeremia, bespr. v. Erdmaus. — P. Kleinert, Die Profeten, (u.) H. Gunkel, Ausgewählte Psalmen, (u.) A. Noordzij, De Filistijnen, (u.) E. Heilbronn, Das Tier Jahves, bespr. v. B. D. E. — E. Brederek, Konkordanz zum Targum Onkelos, bespr. v. H. O.

#### T'oung Pao. 1906.

2. J. Halévy, Nouvelles considérations sur le cycle turc des animaux (Ueber den ägyptischen Ursprung des nach Tiernamen benannten Cyclus von 12 Jahren der türkischen Völker).

A. A. Stein, Hüsiän-Asang's notice of P'i-mo and Marco Polo's Pein.

**Vossische Zeitung.** 1906.  
No. 538. A Serbin. Die politisch-territorialen Verhältnisse am persischen Golf.

**The Westminster Review.** 1906.  
November. C. O. Broad. Philosophy of Omar Khayyam and Schopenhauer.

**Wiener Studien.** 1906.  
48. J. R. Meister. Zur Transcription der hebräischen Gutturale durch die LXX.

**Das Wissen für Alle.** 1906.  
35. 36. F. J. Bieber. Durch Gallaland nach Kaffa.

**Wissenschaftl. Correspondenzbl. d. Philologiae Novitates.** 1906.

Oktober. A Ungnad. Zur Erklärung des Hammurabi-Codex (II 69 *ša UK-RA-RIŠI usak-sida nisazu* = „dem Urur, sein Gefährte, seinen Zweck erreichen liess.“) — W. Erbt. Tendenzgeschichte? (E. verteidigt H. Winklers Auffassung der hebräischen Geschichte). — B. Struck. Ueber afrikanische Rätsel — Derselbe. Bibliographie des Setzwana und Sesotho.

Novbr. Dezbr. F. N. Fiuck. Die ostarmenischen Lante des 15. Jahrhunderts nach den Transskriptionen in Hans Schütters Reisebuch. — W. Erbt. Der Dekalog. — C. Brockelmann. Semitische Sprachwissenschaft (bespr. v. W. Erbt).

**Wochenschr. f. klass. Philol.** 1906.

H. C. Brockelmann. Semitische Sprachwissenschaft. bespr. v. F. H.

12. J. D. Breasted. Ancient records of Egypt. bespr. v. A. Wiedemann.

15. P. Jacobsthal. Der Blitz in der orientalischen und griechischen Litteratur. bespr. v. R. Oehler. — A. Mayr. Aus der phönizischen Nekropolis von Malta. bespr. v. E. v. Duhn.

49. W. Freih. v. Landau. Die Bedeutung der Phönizier im Völkerleben. bespr. v. O. Meltzer.

1907. 1. C. Bartholomae. Zum altiraischen Wörterbuch. bespr. v. E. Solmsen.

2. K. Wessely. Topographie des Fajjum. bespr. v. A. Stein. — A. Wünsche. Die Sagen vom Lebensbaum und Lebenswasser. bespr. v. H. Stueding.

**W. Z. K. M.** 1906.

XX. 3. A. Freymann. Pand-namak i Zaratust. Der Pahlavixtext mit Uebersetzung, kritischen und Erläuterungsnoten. (Schluss) — F. Hrozný. Das Problem der sumerischen Dialekte und das geographische System der Sumerier. Vorläufige Mitteilung. (Erklärung des Vokabulars V. A. Th. 244) The Zachariae. Ein jüdischer Hochzeitsbrauch (Fische als Symbol der Fruchtbarkeit? bei Hochzeiten). — T. Mann. Ibn Hatib al-Dahsi. Tufta dawi-arab. Ueber Namen und Nisben bei Bohari. Muslim. Malik. bespr. v. R. Geyer. — C. Präfer. Ein ägyptisches Schattenspiel. bespr. v. M. Grünert. — Kleine Mitteilungen: Aus einem Briefe Th. Nöldekes (zum Artikel J. Hertels „Zu Kalila wa Dimma“). — H. v. Mzik. Einiges über Marvāns II. Beinamen al-Himār und al-ʿadī. — M. Schorr. Der § 7 des Hammurabi-Gesetzes.

**Zeitschr. f. Bücherfreunde.** 1906.

6. Helmholt. Weltgeschichte V bespr. v. W.

**Zeitschr. f. Ethnologie.** 1906.

38. III. H. Bab. Geschlechtsleben in der asiatischen Mythologie. — A. Schliz. Der schmrkramerische Kulturkreis und seine Stellung zu anderen neolithischen Kulturformen in Südwestdeutschland. — Verhandlungen: Kieseling. Fundgrube aus Knossos — Hub. Schmidt. Expedition Pumpelly in Turkestan 1904. — P. Ehrenreich. Mythen u. Legenden d. südamerik. Urvölker (bespr. v. Seler).

IV n. V. P. Ehrenreich. Götter und Heilbringer (zum Vortrag K. Breysigs „Ueber die Entstehung des Gottesgedankens“). — v. Luschan. Ueber sechs Pygmäen vom Itmī — Meinhof. Untersuchung der Pygmäensprachen. — J. A. Dulame. Des divinités génériques chez les anciens et les modernes avec un chapitre compl. par A. van Gennepe, bespr. v. G. Oppert.

**Zeitschr. f. d. Evang. Relig.-Unterr.** 1906.  
XVIII. 1. K. Feyerabend. Wörterbuch der hebräischen und deutschen Sprache zu den gelesenen Teilen des A. T., bespr. v. Schumacher.

**Zeitschr. f. d. Gynnasialwesen.** 1906.

Nov. A. Wünsche. Die Bildersprache des Alten Testaments. bespr. v. A. Jonas. — J. Richter. Die messianische Weissagung und ihre Erfüllung. bespr. v. R. Niemann. — R. Maisch. Griechische Altertumskunde. bespr. v. Th. Becker. — F. v. Schwarz. Alexanders des Grossen Feldzüge in Turkestan. bespr. v. M. Hodermann.

**Zeitschr. f. Wissensch. Theol.** 1907.

I. J. F. Nippold. Die geschichtliche Bedeutung der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. — B. Baentsch. Pathologische Züge in Israels Prophetentum — W. Staerk. Zwei makkabäische Liederbücher im Psalter. — E. Nestle. Zur Geschichte der Bibel.

**Zentralbl. f. Anthropol.** 1906.

XI. 6. G. Jacob. Erwähnungen des Schattentheaters in der Weltliteratur. bespr. v. F. Giese. — H. Singer. Allgemeine und spezielle Krankheitslehre der Juden (darin über das Judentum als Rasse). bespr. v. O. v. Hovorka. — H. M. Huxley. Zur Anthropologie der Samaritaner. bespr. v. Buschau. — A. Boissier. Choix de textes relatifs à la divination assyro-babylonienne. (u.) Flinders Petrie. Researches in Sinai. (u.) B. Meissner. Aus dem altbabylonischen Recht. (u.) F. E. Peiser. Urkunden aus der dritten babylonischen Dynastie. (u.) Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 30 n. 31. (u.) O. Weber. Dämonenbeschörung bei den Babyloniern und Assyriern. (u.) E. Nagl. Die nachdavidische Königsgeschichte Israels. (u.) E. Revillout. La femme dans l'antiquité. (u.) W. v. Landau. Die Bedeutung der Phönizier im Völkerleben. bespr. v. J. Messerschmidt. — E. Brandenburg. Untersuchungen über phrygische Feisenfassaden. bespr. v. R. Leouhard. — A. Thomson and D. Randall-Maciver. The ancient races of the Thebaid. (u.) A. Keith. Were the ancient Egyptians a dual race? bespr. v. E. Fischer

## Berichtigung.

O.L.Z. X (1907) Nr. 1, Sp. 38, Zeile 31  
ist statt  $\Lambda\sigma\sigma\mu\Phi\eta$ : vielmehr  $\Lambda\sigma\sigma\tau\eta\eta\eta$ :  
zu lesen.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Ml.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltige Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. März 1907.

M. 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1.

## Zur Königsliste aus Nippur.

Von Hermann Ranke.

Die kürzlich von Hilprecht<sup>1)</sup> als Anhang an 46 Tontafeln meist mathematischen und meteorologischen Inhalts veröffentlichte altbabylonische Königsliste aus Nippur erweitert unsere Kenntnis der babylonischen Chronologie um ein Beträchtliches.

Sie gibt die Namen und Regierungszahlen von fünf Herrschern von *Ur* (im ganzen 117 Jahre) und von 16 Herrschern<sup>2)</sup> von *Isin* (im ganzen 225½ Jahre) — wobei die letzteren von der Liste ausdrücklich als Nachfolger der ersteren bezeichnet werden. Wir erhalten damit die Reihenfolge von 21 babylonischen Königen durch 342½ Jahre, und da die Liste — aus paläographischen Gründen — nicht lange nach dem Tode des letzten auf ihr genannten Königs geschrieben sein kann, so dürfen wir uns auf die Zuverlässigkeit ihrer Angaben in allem wesentlichen verlassen.

Hiermit ist viel erreicht. Die Könige von *Ur* waren zwar bereits in ihrer Reihenfolge und der ungefähren Dauer ihrer Regierung bekannt — aber von den Königen

von *Isin* kannte man weder alle Namen, noch von den bekannten die Regierungsdauer oder auch nur ihre Reihenfolge. Dank der Nippur-Liste wissen wir jetzt, dass *Ur-cingur* 342½ Jahre vor dem Sturz *Damqi-ilishu's* des letzten Königs von *Isin*, zu regieren anfang.

Die Liste selbst sagt uns noch nichts darüber, welche Dynastie die von *Isin* in der Herrschaft ablöste, oder wie *Damqi-ilishu* sich zeitlich verhält zu den Königen der sogenannten Hammurabi-Dynastie. — Für diese Fragen aber stellt Hilprecht die folgende Annahme auf: Das Ende der isinitischen Herrschaft im 23. Jahr *Damqi-ilishu's* fällt zusammen mit der Einnahme *Isin's* durch *Rim-Sin*<sup>1)</sup> von *Larsa*. Diese wiederum ist identisch mit der im Datum vom 17. Jahr des Königs *Sin-muballit* von Babel erwähnten „Zerstörung von *Isin*“ — denn *Sin-muballit* hatte dem König *Rim-Sin* von *Larsa* als seinem Oberherrn Heeres-

<sup>1)</sup> The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania: Series A, Vol. XX, Part 1 „Mathematical, metrological and chronological tablets from the temple library of Nippur“, by H. v. Hilprecht. Philadelphia 1906

<sup>2)</sup> Die Namen von fünf von ihnen sind allerdings fast völlig zerstört.

<sup>1)</sup> Die Lesung dieses Königs als *Eri-aku* oder *Rim-Aku* ist doch lediglich Hypothese?! (vergl. aber Weber, *Literatur*, S. 209). Hätte der König einen elamitischen Namen gehabt, so wäre dieser gewiss, wie der seines Vaters und Grossvaters, in babylonischen Urkunden phonetisch geschrieben worden. Beachtenswert ist Thureau-Dangu's neueste Annahme (*Inscriptions*, p. 300, n. 3), nach der *Warad-Sin* und *Rim-Sin* zwei Söhne *Kudarmabak's* gewesen wären, die einander auf dem Thron von *Larsa* folgten

folge zu leisten. Auf Grund dieser Annahme gelingt es Hilprecht — indem er mit Hilfe der Datenliste der 1. Dynastie von Babel von *Sin-muballit's* 17. Jahr an aufwärts rechnet — die synchronistischen Daten der letzten Könige von Isin und der ersten Könige der Hammurabi-Dynastie festzulegen. Danach fielen das erste Jahr *Samu-abum's*, des ersten Königs der Hammurabi-Dynastie, zusammen mit dem 6. Jahr *Bür-Sin's* des Zweiten, des 7. Königs von Isin — oder, mit andern Worten, wir hätten durch nahezu 100 Jahre eine gleichzeitige Regierung der Dynastien von Babel (im Norden) und Isin (im Süden) nebeneinander. — Alles hängt an der Annahme, dass das Ende der Isin-Dynastie im 23. Jahr *Damqi-üshu's* mit der Einnahme Isin's durch *Rim-Sin* in *Sin-muballit's* 17. Jahr identisch ist. Diese Annahme hat aber so grosse Wahrscheinlichkeit für sich, dass wir einstweilen mit ihr rechnen müssen<sup>1)</sup>.

Und sie wird noch gestützt durch einen, wie es scheint unbeachtet gebliebenen, Text im Britischen Museum (Bu. 88—5—12, 295 = C. T. IV 22), dessen chronologische Einordnung bisher nicht gelungen war.

Während die ersten fünf Könige von Isin (ihr letzter ist *Libit-Ishtar*) der Nippur-Liste zufolge einem Geschlechte entstammen, erscheint mit dem 6. König, *UR-NIN.IB*, eine neue Familie auf dem Königsthron. Hilprecht hat mit Recht geschlossen, dass zwischen *Libit-Ishtar* und *UR-NIN.IB* eine Zeit von Unruhen eingeschoben werden muss<sup>2)</sup>, die den Nachkommen *Ishbi-UR.RA's* den Königsthron kosteten. Hilprecht hatte früher an einen elamitischen Einfall gedacht, der der Herrschaft *UR-NIN.IB's* voranging<sup>3)</sup>. Jetzt (S. 54) spricht er von einer „foreign invasion“. Wie sich nun zeigt, war dieser zurückhaltende Ausdruck durchaus berechtigt.

Wenn ich nämlich recht sehe, so wirft die oben erwähnte Tafel ein unerwartetes Schlaglicht auf diese Zeit des Dynastien-

wechsels in Isin. Sie ist datiert „in dem Jahr, in welchem *Amarum* den *Libit-Ishtar* vertrieb“<sup>4)</sup>. Die Schrift der Tafel ist altertümlich. Ohne sonstige Anzeichen würde man sie in die Zeit des Anfangs der Hammurabi-Dynastie setzen. Nach Hilprecht's Annahme fielen der Sturz *Libit-Ishtar's* von Isin  $5 + 28 = 33$  Jahre vor den Beginn der Regierung *Samu-abum's*. Danach ist es mehr als wahrscheinlich, dass der *Libit-Ishtar* unserer Tafel mit dem letzten Herrscher der ersten isinitischen Königsfamilie identisch ist.

Dann erfahren wir nun aber auch, wer den König *Libit-Ishtar* entthronte. *Amarum* könnte ein gut babylonischer Personennamen sein<sup>5)</sup>. Aber wenn eine einzelne Persönlichkeit genannt wird, so mussten wir an dieser Stelle *UR-NIN.IB* erwarten. Nun könnte dieser aus irgend einem unbekanntem Grunde *Amarum* genannt werden. Aber eine andere Annahme erscheint weit mehr berechtigt: Wir können *Amarum* auch als *Amurru* oder *Amurru* fassen, und unter „dem Amurruer“<sup>6)</sup>, der den König „vertrieb“, die Scharen nomadischer Westsemiten verstehen, die Babylonien durchziehen, um sich feste Wohnsitze zu suchen. Isin erobern sie zwar, vermögen es aber nicht zu halten — *UR-NIN.IB*, der auf *Libit-Ishtar* folgt<sup>7)</sup>, treibt sie zurück. In Babel dagegen gelingt es ihnen wenige Jahrzehnte später, sich festzusetzen.

Interessant wäre es, falls meine Auffassung sich bewährt, zu wissen, wo die genannte Tafel geschrieben worden ist. Da die meisten der in C. T. veröffentlichten altbabylonischen Kontrakte aus *Sippar* stammen, so kommt diese Stadt zunächst in Betracht. Jedenfalls dürfte die betreffende

<sup>1)</sup> *shattun* (M<sup>1</sup>), [sha] *Li-bi-it-Ishtar A-mu-ru-um it-ru-du-ush*. Die Namen der in dieser Urkunde als Zeugen fungierenden Personen sind 1) *Anbartum* (? geschrieben *IN.BAR.[MASH]-ti-im*) Sohn des (der ?) *Dammaytum*, 2) *Ishme-Sin* Sohn des *UR.RA-malik*, 3) *Sin-mu-pa*(?)-li Sohn des *Nür-Shamash*, 4) *Avil-NIN.SHAH* Sohn des *Z(S)alja*. Hierzu ist einstweilen auf *Amarum* Sohn des (der ?) *Dammaytum* hinzuweisen, der Bu. 88—5—12, 717 (C. T. IV 48), Z. 4f. erwähnt wird. Ich hatte diesen Text unter *Samu-la-el* angesetzt (Sl. 1), da der in ihm begegnende *tupsharru* (*Übär-NIN.IB*) noch in einem *Zabium*-Kontrakt (Z. 7) auftritt. An sich liesse sich Sl. 6:21 auch zu *Samu-abum* ergänzen. Dann wäre aber *Übär-NIN.IB* mindestens 38 Jahre lang *tupsharru* gewesen.

<sup>2)</sup> Vergl. *Personal Names*, p. 66.

<sup>3)</sup> Vgl. *miré Amurru* für „Amurruer“, Bu. 91—5—9, 2463 (C. T. II 50), Z. 21 und *Personal Names*, p. 33 f.

<sup>4)</sup> und dem isinitischen Fürstengeschlecht angehörte?

<sup>1)</sup> Zu vergleichen ist hierfür besonders auch das auf die Einnahme Isin's durch *Rim-Sin* bezügliche Datum „Jahr, da er (*Rim-Sin*) mit dem erhabenen Beistand des *Ann, Bät* und *Ea* die „Königsstadt“ (*ER.NAM.LUGAL.LA*) Isin zerstörte“ (Lindl. B. A. IV, S. 384). Man vergleiche damit Zeile 7 der neuen Königsliste von Nippur, wo der Übergang der „Königsstadt“-Würde von *Ur* auf Isin mit den Worten *NAM.LUGAL.BI I-si-in-ä SHU.BA.TI* ausgedrückt wird.

<sup>2)</sup> Die unbekannte Dauer dieses Interregnums muss beim Versuch einer genaueren Festlegung der chronologischen Daten berücksichtigt werden.

<sup>3)</sup> Für seine Gründe vergl. *B. E.*, Series D., Vol. I, p. 378 ff. und 512 ff.

Stadt in die Machtsphäre der isinitischen Dynastie gehört haben. Zu bemerken ist, dass die Tafel ziemlich flüchtig geschrieben ist und dass ihr Inhalt sich auf eine Geldsumme bezieht, die, wie es scheint, zwei Babylonier (*Kāša-Shamash* und *Acil-Nannar*) von einem Westsemiten (*Jantim-el*) erhalten haben.

Steglitz, Februar 1907.

### Lipit-Ištar.

Von Bruno Meissner.

Unter den altbabylonischen Urkunden der ersten Dynastie von Babylon haben sich eine Anzahl Daten gefunden, die Herrschernamen aufführen, welche in unsern offiziellen Listen fehlen. Den zuerst bekannt gewordenen *Immeru* hat Thureau-Dangin (ISA. 296 Anm. 2; vgl. Hilprecht BE. XX, 1, 56a) zwar jüngst mit *Nār-Rammān* oder *Nār-Immer* identifiziert. Allein es bleiben noch einige andere übrig: *Anmanila*, oder wie Hilprecht a. a. O. 55 lesen will, *Iluma-ila*, *Bana-tahtun-ila* (Ranke BE. VI, 1, 8) und noch einige mehr, über die sich vorläufig noch nicht viel aussagen lässt. Einen neuen Namen treffen wir CT. IV, 22, 11c, wo die Unterschrift lautet: *sattu ša Li-bi-it-Ištar A-mu-ra-um it-ra-du-š*. Das kann nur übersetzt werden: das Jahr, in dem (die Stadt) Amuru den Libit-Ištar vertrieb. Denn *Amurum* kann in dieser Zeit kaum als Akkusativ gefasst werden, ausserdem wäre dann das Suffix bei *it-ru-du-š* unverständlich. Man muss also annehmen, dass der Datierung die Tatsache zugrunde liegt, dass die Stadt Amuru zu irgend einer Zeit einmal einen Mann namens Libit-Ištar verjagt habe.

Früher konnte man eventuell daran denken, diesen Libit-Ištar mit dem König gleichen Namens aus der Dynastie von Isin zu identifizieren. Indes musste es schon immer auffallen, dass Libit-Ištar an unsrer Stelle nicht den Königstitel führt, und dass selbst zwischen den ersten Königen der Hammurabidynastie, der unser Text augenscheinlich angehört, und den letzten der Dynastie von Isin eine Lücke klaffte. Dank der von Hilprecht BE. XX, 1, 46 veröffentlichten neuen Königsliste können wir jetzt hier genauer sehen. Wir lernen aus ihr, dass die Dynastie von Ur 5 Könige mit 117 Regierungsjahren umfasste, der dann die Dynastie von Isin mit 16 Königen und 225 $\frac{1}{2}$  Regierungsjahren

folgte<sup>1)</sup>. Setzt man das Ende der Dynastie von Isin um c. 2300 v. Chr. an<sup>2)</sup>, so wäre Ur-Engur c. 2640 v. Chr. auf den Thron gekommen, und Ibi-Sin c. 2525 v. Chr. in die Gefangenschaft geführt. Libit-Ištar ist der fünfte König von Isin und würde nach unserer Rechnung c. von 2442—2431 regiert haben. Aus diesen Gründen ist es so gut wie ausgeschlossen, dass unser Libit-Ištar mit dem König von Isin zusammenzustellen sei.

Es fragt sich, ob man imstande ist die Zeit dieses Mannes näher zu bestimmen. Ich glaube nun, dass der Text CT. VI, 8 (Bu. 91, 5—9, 279) von demselben Libit-Ištar handelt. Hier erzählt ein Mann, er sei gefangen genommen worden und hätte sich an Libit-Ištar gewandt, seine Sache zu entscheiden und ihn freizulassen. Nachdem er von ihm abschlägig beschieden worden, hätte er sich später an den Gouverneur (*sakkanakku*) namens Amananu gewandt: 11) *i-na bit A-ra-ar-ri is-ba-tu-an-ni-ma* 12) *ū-se-ri-ba-an-ni-ma ip-ly-an-ni* 13) *ū Li-bi-it-Ištar* 14) *am-lu-ur-ma um-ma šū-ū-ma* 15) *a-di a-pi-at na-di-tim* 16) *tu-na-ta-lu* 17) *ma-ma-an ū-ū-ū-pi-sar-ka* = er (wer?) ergriff mich im Hause des Ararru, liess mich (ins Gefängnis) gehen und sperrte mich ein. Darauf ging ich Libit-Ištar an, der aber (antwortete): Bis du die Angelegenheit mit *naditu* (? dem Schatz?) nicht endgültig beendigest, soll niemand dich freilassen. Auch hier tritt uns der Name ohne jeden Titel entgegen. Da er aber in Gerichtssachen als oberste Instanz dient, wird er wohl denselben Rang wie Amananu, nämlich den Gouverneursposten, bekleidet haben.

<sup>1)</sup> Dass Ibi-Sin der letzte König der Dynastie von Ur sei, hatte schon Thureau-Dangin (ZA XV, 408) geglaubt, man wusste es, soidem Boissier Divin. II, 64 die Angabe aus Rm. 2, 174 mitgeteilt, dass er Gefangener nach Elam (*AN-DU-AN-KI fuš-ša-an d. i. Ansan*) = *E-lam-tu*; II R 47, 18c) weggeführt sei. Leider ist der betreffende Omentext noch nicht publiziert. Erwähnt wird der König auch Craig Astrol. T. 80 Obv. 8. Der erste König der nächsten Dynastie Iši-Ura scheint sich indes von elamitischen Einfluss freigemacht zu haben; wenigstens heisst es in einem Omentexte (Boissier Divin. 30, 16) von ihm, dass er keinen Gegner gehabt habe. Bei Libit-Ištar fällt in der Hilprecht'schen Liste die verhältnismässig kurze Regierung und der Umstand auf, dass der Nachfolger Ur-Ninib nicht sein Sohn ist. — In den Omentexten finden sich noch mehrfach historische Angaben; vgl. Boissier Divin. 80, 5 und 81 Anm. 203; 91, 3; 193, 31; 253, 1

<sup>2)</sup> Ranke hat es BE. VI, 1, 8 wahrscheinlich gemacht, dass die sog. zweite Dynastie von Babylon ganz oder teilweise gleichzeitig mit der ersten regiert habe. Stimmt das, so müssten die Daten natürlich weiter herabgesetzt werden.

Der Text ist nicht datiert, so dass man leider nicht instande ist, ihn sicher einzuzeichnen. Ranke (Early bab. pers. nam. 56) setzt ihn indes mit guten Gründen in die Zeit Apil-Sins. Vielleicht ist der in drei Urkunden aus der Zeit Apil-Sins (CT. VIII. 29, 15b; 19c; 49, 40a) an erster Stelle (alle drei Male ohne Vatersnamen) als Zeuge fungierende Libit-Nitar eben der unsrige.

Es scheint demnach, dass zur Zeit Apil-Sins Libit-Nitar als mächtiger Gouverneur Sippar leitete, dass er sich aber sehr unbeliebt machte, bis er schliesslich von den Bewohnern der Nachbarstadt Amurru verjagt wurde<sup>1)</sup>.

### Die Alabasterreliefs aus dem Nord-West-Palaste König Assur-nasirpals II. (885 bis 860 v. Chr.) zu Kalku-Nimrud in ihrer kulturhistorischen Bedeutung.

Von Arthur Hermann.

#### II.

Da die Assyrer in allererster Linie ein Kriegsvolk waren, so darf es uns auch nicht wundernehmen, wenn wir auf den assyrischen Reliefs besonders Kriegsszenen dargestellt finden.

Sehr oft sehen wir, wie der König oder ein höherer Offizier in den Krieg auf einem Streitwagen gezogen ist und von diesem herab auf die andrängenden Feinde seine Pfeile abschiessst (vgl. 382, 398; 384, 396). Am schönsten wird diese Kampfesart durch 382 und 384 illustriert. Auf ersterer Nummer erblicken wir den König, im Profil nach rechts, auf dem Kriegswagen, auf dem sich ausser ihm noch zwei Personen befinden, nämlich ein Krieger, der schützend den Schild vor ihn hält, und der Wagenlenker, schiessend auf vier von vorn gegen ihn andrängende, aber, wie die Stellung der Füsse zeigt, jeden Augenblick zu fliehen bereitete Krieger. Einer von diesen hat schon, erschreckt durch das feurig daher galoppierende Gespann des Königs, den Bogen gesenkt und bittet mit der erhobenen Rechten um Gnade, damit es ihm nicht auch so ergehe wie seinem Landsmanne, den wir von zwei Pfeilen tödlich getroffen unter des Königs Pferden liegen sehen.

<sup>1)</sup> In der Datenliste wird bei Apil-Sin allerdings kaum Platz für das oben erwähnte Datum sein. Es war vielleicht nicht das offizielle, das der Schreiber nur einsetzte, weil es ihm besonders wichtig erschien.

oder wie jenem Krieger, den wir oben, also, da die assyrischen Künstler Perspektive in unserem Sinne noch nicht kannten, in Wirklichkeit im Hintergrunde, tot daliegen finden und an dessen Leiche zu fressen sich eben ein Raubvogel anschickt. Ueber der ganzen Kampfszene waltet, vor dem Könige her-schwebend, wie auf diesen Reliefs so oft, aber nicht immer, vor ihm, aber nur vor ihm, der in der geflügelten Sonnenscheibe sich befindende Gott Assur, der ebenfalls wie der König Pfeile vom Bogen abschiessend erscheint. —

In gleicher Tätigkeit finden wir den Gott auf 398. Dagegen hat er seinen Bogen gesenkt, wenn dies der König auch tut, vgl. 394 (diese Nummer ist wegen der eigenartigen Bildung der Sonnenscheibe, die an die Darstellung der Sonne in der babylonischen Kunst erinnert, noch besonders interessant). Siehe auch 391, wo Assur nur in seiner linken Hand einen Ring hat. Ebenso *Lagard a. a. O.* I 25. Dieser Ring erinnert an jenen, den Assur auch auf dem Maltajare Relief (*Ausgrabungen in Sendschirli* 123)<sup>1)</sup> und auf der Asarhaddonstele (*ebenda* Taf. I) in seiner Linken hat. Dafür, dass hier auf diesen Reliefs Assur dargestellt ist, siehe die Gründe bei *Karl Frank, Bilder und Symbole babylonisch-assyrischer Götter* S. 27. Den Ring haben aber auch noch andere Götter, wie ebenjene beiden Reliefs lehren. Auf dem Bavianrelief<sup>2)</sup> *Lagard* II 51, von

<sup>1)</sup> Über das Maltajare Relief vgl. *Ausgrabungen in Sendschirli* I 23, woselbst die frühere Literatur. Besonders siehe auch *Lagard-Meißner, Nimrud u. s. Ueberreste* S. 121 und *Victor Place, Ninive et l'Assyrie* II S. 153 ff. und III Tf. 45.

<sup>2)</sup> Über Bavian würde *Ausgrabungen in Sendschirli* I S. 21 zu vergleichen sein, wenn es dort nicht von Fehlern geradezu wimmelte. So siehe *Victor Place, Ninive et l'Assyrie* II S. 161 ff. und *Lagard-Zenker, Ninivech und Babylon* S. 155 ff. woraus u. a. hervorgeht, dass in Bavian weder drei ägyptische Inschriften noch ein ägyptisches Relief gefunden worden sind noch sich dort bloss „sieben stelenförmige Nischen mit Königsbildern“ befinden, wie dies *Alles Assyr. in Sendschirli* I 21 stellt, dagegen drei ägyptische Inschriften und ein ägyptisches Relief am Nahr il Kolb („Hundfluss“) bei Berüt entdeckt worden sind und dort auch sieben Nischen sind (*Lagard-Zenker a. a. O.* S. 155 *Anmerkung*), während der Nischen in Bavian es off gibt, von denen drei Inschriften tragen (*Lagard-Zenker a. a. O.* S. 158, 159). Durch eine ganz flüchtige Lektüre der *Anmerkung* bei *Lagard-Zenker* S. 158 seitens des Verfassers der *Assyr. in Sendschirli* I 21 haben sich jene ganz groben Fehler in sein Werk eingeschlichen. Auch ist in Bavian kein Relief mit einem zu Pferd gegen einen stehenden, schildgedeckten Gegner anstürmenden König, über dem drei Götter auf Thieren stehend dargestellt sind<sup>3)</sup>, gefunden worden, wie

dem ich auch eine kleine Photographie habe, tragen die Gottheiten einen Ring, in dem sich eine stehende Person, wahrscheinlich eine Gottheit, noch befindet, in durchbrochener Arbeit. Dass dieser Ring nicht am Stabe sitzt, wie *Lagard-Zenker*, *Nineveh und Babylon* S. 157 will, ist nach unseren Darlegungen wohl klar! Zu beachten ist, dass der Unterkörper Assurs, wenn dieser Gott sich in der geflügelten Sonnenscheibe befindet, dann stets, wie ganz deutlich ist, in einen Schwanz ausläuft, der bereits in der Nabelgegend beginnt, gleich unterhalb des Gurtes. Denn dieser Assur trägt einen kurzärmeligen Rock, der von einem Gurte zusammengehalten wird, ausserdem nur noch eine Mütze, mit vier Hörnern (394 und 398). Diese Art, Assur darzustellen, finden wir nur hier auf den Alabasterreliefs Assurnasirpals, sonst weder auf den Bronzereliefs vom sog. Tore zu Balawat noch auf den Alabasterreliefs der späteren Zeit. Unwillkürlich wird man bei Betrachten solcher Assurbildnisse an jene Stelle der Annalenschrift Assurnasirpals erinnert, wo es heisst: „Als Assur, der Herr, der meinen Namen genannt, mein Königtum gross gemacht hat, seine unüberwindliche Waffe zur Seite meiner Herrschaft hielt“ (*Keilschriftliche Bibliothek* I S. 55).

Ganz ähnlich ist die andere Kriegsszene, 384. Nur ist es hier nicht der König, der als Kämpfer auftritt, sondern es sind zwei höhere assyrische Offiziere. Zu beachten ist, dass, wo wir diese zu Wagen im Kriege erscheinen sehen, mit ihnen zugleich auch die assyrischen Feldzeichen auftreten und ebenso umgekehrt (vgl. darauhin ausserdem 392 und 396). Eine Ausnahme bildet 389. Hier

*Ausr.* in *Sendschirli* I 21 steht. Mit diesen Worten soll jedenfalls in ganz flüchtiger Art das Relief, das *Lagard-Zenker* S. 158 n. Tf. VIII F besprochen und abgebildet ist, beschrieben sein. *Ausr.* in *Sendschirli* I S. 21 *Anmerkung* steht, dass die auf dieser Seite gegebene Skizze der Beizeichen eines stelenförmigen Fels-Reliefs (Nische) bei Bavian nach *Lagard* so gegeben ist, dass die Zeichnung der Vorlage genau beibehalten ist. Dem ist aber ganz und gar nicht so, wie ein Vergleich dieser Skizze mit *Lagard-Zenker* Tf. VIII G lehrt. Zu den *Ausr.* in *Sendschirli* I S. 21 als in Bavian gefunden angeführten Reliefs kommen noch zwei Bruchstücke (*Lagard-Zenker* a. a. O. S. 161): das eine von ihnen darstellend Gilgames mit dem Löwen zwischen zwei geflügelten Stieren mit Menschenköpfen, die einander den Rücken zukehren, das andere den König zwischen zwei Gottheiten, die auf Tieren mit Adlerköpfen und dem Körper und den Vorderfüssen eines Löwen stehen. Die hinteren Beine dieser Tiere haben die Krallen eines Raubvogels. Und dann gehören noch hierher die zwei springenden Löwen im Relief an der Wassermündung (*Lagard-Zenker* S. 161 und Tf. III E).

erscheinen die Feldzeichen auf Wagen, auf denen sich nur der Wagenlenker befindet, und haben wir uns sicherlich die Offiziere abgestiegen zu denken. Wir werden also wohl genauer diese Offiziere als Standartenträger bezeichnen können. —

Auf 396 und 398 sehen wir sogar ein feindliches Kriegsgespann, einmal von zwei auf ihren Streitwagen dahinstürmenden, assyrischen Offizieren aufs schwerste bedrängt, das andere Mal vom assyrischen Könige selbst, so dass der Kämpfer des feindlichen Kriegswagens tot nach hinten von ihm herabfällt, während der Wagenlenker, von einem Pfeile in den Rücken getroffen, über die Brüstung vornüber hinabstürzt. Beidemal stürzt ein Pferd des feindlichen Kriegswagens. Dieses Motiv des stürzenden Pferdes muss auch den Künstlern der Balawatreliefs sehr gefallen haben; denn wir finden es bei ihnen auch einmal, wo es sicherlich von diesen Reliefs Assurnasirpals entlehnt ist, siehe *Londoner Publikation der Balawatreliefs* Tf. M. 2. Ebenso finden wir es auf dem Relief Assurbanipals 438/439 = *Lagard, Monuments of Nineveh* II 45. —

Ferner treffen wir auch Pagen auf den Kriegswagen als Schützen an (388). Sehr interessant ist auch die Abbildung bei *Lagard* I Tafel 28, wo Krieger in einer Panzerung, in einem Schuppenpanzer, zu Wagen als Bogenschützen erscheinen).

Ebenso bis zu den Knöcheln gepanzerte Krieger treffen wir sonst noch auf 399, wo sie auch zu Wagen in den Krieg gezogen sind, und auf 397 an. Auf 395 findet sich ein Krieger, der in ebensolcher Panzerung steckt, die jedoch bei ihm nur bis zu den Waden reicht. Vgl. auch *Lagard* I, 29.

Dieser Panzer<sup>2)</sup> ging sicherlich um den

<sup>1)</sup> Bemerket sei, dass die Herkunft dieses Reliefs durchaus nicht ganz sicher ist. Gefunden in Südwestpalaste, den Asarhaddon erbaut hat, gehört es nach *Lagard* im Texte zu der betreffenden Tafel unzweifelhaft dem Nordwestpalaste an. *Lagard* I 29 stimmt dagegen, wie wohl angenommen werden dürfte, aus dem Südwestpalaste, weil wohl auf der Rückseite der Platte befindlich, die *Lagard* I 28 trägt. Das Ganze hatte durch Feuer derart gelitten, dass es nicht transportiert werden konnte. Darstellung und Stil zeigen einen andererseits beide Reliefs. *Lagard* I 28 wie I 29, in die Zeit Assurnasirpals zu setzen.

<sup>2)</sup> Bei der Erklärung der Panzerung der assyrischen Krieger hatte ich mich wie bei allen das Kriegswesen betr. Fragen dieser Abhandlung einer überaus freundlichen, unermüdeten Unterstützung zu erfreuen seitens *Se. Excellenz des Kammerherrn des Zeughauses zu Berlin, Herrn Generalleutnants von Uscdam, des Direktors dieses Zeughauses, Herrn Geh. Regierungsrats Dr. von Uebisch* und des Herrn Haupt-

ganzen Körper des Kriegers und bedeckte nicht etwa bloss seine Vorderseite. Die Schulterstücke sind besonders an dem Panzer angefügt, wie aus der Zeichnung hervorgeht (*Layard* I Taf. 28 und 29), aber sie werden angenäht, nicht bloss aufgelegt worden sein, schon deswegen, da letzteres unpraktisch gewesen wäre beim Anlegen der Rüstung. Die Schuppen der Schulterstücke hatten in ihrer Anordnung eine andere Richtung, wie die des Hauptpanzers (*Layard* I Taf. 28 und 29). Nur die Panzerrüstung 399 scheint in dieser Hinsicht anders zu sein. Hier scheinen nämlich die Schulterstücke aus Schuppen zusammengesetzt zu sein, die zum Teil die gleiche Richtung innehalten, wie die der Hauptrüstung, zum Teil aber auch die Anordnung zeigen, wie wir sie sonst bei den Schulterstücken als charakteristisch antreffen. Denn die beiden geschwungenen Linien, die über dem Rücken dieses Gepanzerten laufen, sollen doch sicherlich die Ansätze der Schulterstücke andeuten, wenn gleich diese Linien nicht bis zu Ende ausgezogen sind, wie sonst (*Layard* I 28 und 29). Oder sind diese Linien hier vielleicht nur auf ein Versehen des Künstlers zurückzuführen? Oder etwa auf moderne Beschädigung des Reliefs, was sogar sehr wahrscheinlich ist? Dann würde dieser Panzer genau die gleichen Schulterstücke haben, wie der des Gepanzerten auf dem Turme der Breschmaschine auf 397, d. h. ein Panzer mit ganz kurzen Aermeln sein und die Schuppen der Aermel würden dann so angeordnet sein wie wir es auch sonst bei den Schulterstücken stets angetroffen haben. Bei dem Gepanzerten auf 395 soll sicherlich die auf seiner rechten Brustseite vom Künstler angedeutete Vertiefung den Ansatz der Schulterstücke bezeichnen. Eigentlich sollte man der Natur entsprechend anstatt der „Vertiefung“ eine „Erhöhung“ erwarten. An der linken Seite dieses Kriegers finden wir nichts Dementsprechendes. Dieser Panzer wird durch einen Gurt zusammengehalten, der aus Leder bestanden haben wird. *Layard* I, 28 haben die Gepanzerten einen Gurt, der vorn durchbrochen ist und deren einer noch mit dem Gittermuster z. T. verziert ist. Siehe auch *Layard* I 29 daraufhin! Sonst scheint der Gurt immer der gleiche zu sein (395, 397 und 399). Vorn konnte dieser Panzer ge-

mann *Gohlke*, mit denen ich alle strittigen Punkte, für deren Entscheidung auch praktische Kenntnisse notwendig waren, durchsprechen durfte. Allen drei Herren sage ich dafür auch an dieser Stelle meinen tiefempfundenen Dank.

öffnet werden, wie aus *Layard* I 29 hervorgeht. Er wird durch Metallstücke oder durch Lederriemen geschlossen worden sein, von denen jedoch der Künstler keine Spur angedeutet hat. Dasselbe Relief *Layard* I 29 lehrt uns auch, dass man unter dem Panzer, wie eigentlich selbstverständlich, noch ein Gewand trug. Die Arme lässt die Panzerung frei, wohl deshalb, damit man sie frei bewegen konnte, was wenn sie auch in einem Panzer sich befunden hätten, nicht recht möglich gewesen wäre.

Die „Ringe“ auf der Aussenseite der Arme der Schwergepanzerten auf 397 und 399 und die eigenartige Zeichnung auf der Innenseite der Arme der Gepanzerten bei *Layard* I 28 zeigen an, dass die alten Assyrer zum Schutze gegen die Sehne an der Innenseite des ausgestreckten Armes beim Bogenschüssen eine Schiene, ein Bogenspannarmband trugen. Wir finden diese „Ringe“ an der Aussenseite der Arme und die eigenartige Zeichnung an ihrer Innenseite auch sonst noch (374, bei dem knieenden Bogenschützen 397, 400 und andererseits 371, 376, 378, 382, 384, 386, 388, 391, 396 und 398). In Kleinigkeiten weichen die Armschienen stets die eine von der anderen etwas ab. Am besten sind die Bogenspannarmbänder zu sehen auf 371, 384, 386 und *Layard* I 28. Ueber die Art ihrer Befestigung am Arme möchte ich keine Vermutung weiter äussern. Nur unterscheiden sie sich in dieser Hinsicht von denen Assurbanipals, die um den Dammen noch befestigt wurden (473 = *C. Bezold, Nineve und Babylon* S. 127, 492 = *C. Bezold a. a. O.* S. 7 und ferner 516 und *Berlin, Vorderasiat. Abteil. der kgl. Museen* 963 = *Illustrierte Zeitung (Leipzig)* 1903. 21. Mai. S. 785 Abb. 7). Auf 377 trägt der König, obwohl er mit Pfeilen und Bogen bewaffnet ist, keinen derartigen Schutz für seinen Arm, während er auf 391, wo er in derselben Situation sich befindet, d. h. verhandelnd mit einem seiner höchsten Beamten, einen solchen Schutz hat. Auch der hohe Beamte, der Löwen jagt, *Berlin* V. A. 959, hat keinen derartigen Schutz. Auf 384 sehen wir oben an der Aussenseite der ausgestreckten Arme der feindlichen Bogenschützen Ringe, die auch andeuten sollen, dass diese Krieger an der Innenseite ihrer Arme eine Schiene zum Schutze dieser tragen. Die Schiene selbst zeichnet der Künstler an den Armen der Feinde nie, obwohl er Gelegenheit dazu gehabt hätte, z. B. 397 und *Layard* I 29. Selbst die Ringe treffen wir bei den Feinden nur auf 384 an. Oder ist

auf der Innenseite des linken Armes des auf der feindlichen Stadtmauer stehenden, den Bogen bereits gesenkt habenden Kriegers auf 397 etwas hierher Gehöriges zu sehen? Ich erkenne nur eine Linie, die unterhalb des Ellenbogengelenks quer über den Unterarm läuft. An dem linken Arme des gepanzerten Bogenschützen auf 399 bemerken wir dicht am Panzer einen runden Streifen, der in seiner Bedeutung schwer zu erklären ist. Man könnte denken, dass der Aermel des Gewandes, das dieser Krieger zweifelsohne unter dem Panzer trägt, hervorschaut. Aber das geht insofern nicht, als sich der Aermel bei vorgestrecktem Arme in Wirklichkeit im Gegenteil zurückzieht. Andererseits an einen Panzersaum zu denken, geht auch nicht recht. Denn bei den anderen Panzern finden wir nichts Analoges. Zudem ist sein rechter Panzerärmel ungesäumt, jedoch würde letzteres nicht viel bedeuten, da die assyrischen Künstler manchmal auch den einen Aermel des Kleides gesäumt, den anderen ungesäumt darstellen (364 und 369). An ein Armband zu denken, halte ich für falsch. Wäre die Lage für ein Oberarmband doch schon eine andere! Dasselbe würde der Künstler sicherlich nicht so in eins mit dem Panzer gezeichnet haben. Auch bei jenem zweiten Krieger von links auf 376 nehme ich an, dass er um seinen rechten Oberarm keinen Schmueck trägt, sondern ein Gewand, dessen Aermel doppelt gesäumt sind. —

Was das Geflecht der Panzer (siehe über diese G. Rawlinson, *The Five Great Monarchies of the Ancient Eastern World I* 443 und Layard, *Nineveh and its remains II* 335) anlangt, so darf man zunächst nicht etwa annehmen, dass die einzelnen Schuppen, von denen eine grosse Menge bei den Ausgrabungen Layards im Nordwestpalaste zu Nimrud gefunden wurde und die, oblong, rechteckig an dem einen Ende und abgerundet am anderen, zwei, drei oder mehr Zoll lang, zum grossen Teil aus Eisen sind, mit einer erhabenen oder getriebenen Linie in der Mitte, zum anderen Teil mit eingelegtem Kupfer, aneinandergenietet waren, da so dem Panzer die Beweglichkeit verloren gegangen wäre, die unbedingt für ihn notwendig ist. Vielmehr werden die einzelnen Schuppen auf Leder oder Leinen befestigt worden sein, eine Panzerart, die wir z. B. bei den attischen Hoplitens finden (*Bauer, Die Kriegsaltertümer in Handb. d. klass. Altertumswissenschaft herausg. von Iwan von Müller IV, 1,2 S. 350*). Man denke auch an den Korazin und an die Brigantine. Die assyrischen Platten wurden

so angeordnet, dass ihre rechteckige Seite stets unten sich befand und sie nicht übereinander übergriffen. Noch Genaueres über die Art ihrer Befestigung jedoch anzugeben, ist unmöglich, da die Reliefs uns hierbei ganz im Stiche lassen und andererseits ich auch weder bei Layard noch bei Rawlinson ausfindig machen kann, wieviel Löcher die in dem Assurnasirpalpalaste gefundenen Plättchen gehabt haben, woraus allein man auf die Befestigung genauere Schlüsse ziehen könnte! Eine Anfrage meinerseits beim *British Museum* in London wurde dahin beantwortet, dass sich in diesem Museum keine solchen assyrischen Plättchen befänden, nur ägyptische. Die horizontalen Reihen, die wir über jeder Schuppenreihe an den Panzern stets bemerken, sind in ihrer wirklichen Bedeutung schwer zu erkennen. Sollte durch sie vielleicht der Künstler angedeutet haben, dass an den Stellen stets das Futter des Panzers, also das Leder oder das Leinen, zum Vorschein kam? Allerdings wäre der Panzer so beschaffen gewesen, so wäre er zwar beweglicher gewesen, aber an Schutz hätte er verloren. Dazu kommt, dass jene Linien, die wir sehen, hervortretend dargestellt und nicht vertieft wiedergegeben sind, wie man eigentlich erwarten sollte, wenn sie die Fütterung der Panzerrüstung veranschaulichen sollen. Doch dürfen wir auf letzteren Punkt nicht allzu grossen Wert legen, da wir bei der Interpretation dieser Reliefs aus der Zeit Assurnasirpals des öfteren auf analoge Fälle stossen. Und werden bei den Gepanzerten Salmansars auf den Balawatreliefs doch diese Streifen bald vertieft wiedergegeben (*Tf. D 3 der Londoner Publikation der Balawatreliefs*), bald erhaben (*Tf. I 3*), obwohl sie sicher immer das Gleiche bedeuten sollen! Oder aber sollen die Linien Streifen andeuten, die auf der Panzerung aufgenäht waren? Mit anderen Worten: wäre anzunehmen, dass die Platten, die Löcher zu ihrer Befestigung sicher hatten, an dem Leder oder Leinen eine neben der anderen festgemacht und dann über einen Teil der Platten, nur um ihre Löcher zu verdecken, Streifen befestigt wurden?

Der königliche Bogenschütze der Löwenjagd jenes aus Saksche-Gözü in Nordsyrien stammenden, jetzt in der *Vorderas. Abt. d. Kgl. Museen zu Berlin* 971 befindlichen Reliefs (abgeb. bei Hamann u. Puchstein, *Reisen in Kleinasien u. Nordsyrien* Tf. XLVI) trägt ebenfalls ein Bogenspannarmband. Siehe dieses Relief auch noch wegen der Panzerung der Krieger, die Aehnlichkeit hat mit

der aus der Zeit Assurnasirpals! Nur sind die Plättchen der Panzerung auf diesem Relief so zusammengesetzt, dass ihre rechteckige Seite stets oben sich befindet und ihre abgerundete unten, also umgekehrt wie bei der Panzerung Assurnasirpals. Auch die Pferde auf diesem Relief sind mit einem Panzer versehen, der durch einen Riemen festgehalten wird, ebenso wie der der Krieger. Bei dem Panzer des Königs und seines Wagenlenkers markiert sich vorn, längs der Körpermitte, eine Linie, ein Saum, der zugleich anzeigt, dass hier geöffnet wurde.

Die Gesichtspanzerung haben wir uns sicher als einen Helm mit einer Brünne zu denken, die an diesen befestigt wurde. Zu dem Zwecke werden Oesen und Haken sich am Helm befunden haben. Diese Brünne, die auch den Nacken schützt und bis auf die Brust herabreicht, kann im allgemeinen aus einem Geflecht aus Ringen bestehen, in deren jeden zwei oder mehrere Ringe eingreifen, also aus einem Kettenpanzergeflecht oder aber wie bei den Assyriern aus einem Folgenpanzer, Schuppenpanzer, bei dem die eisernen Plättchen auf Leinwand oder Leder befestigt waren; denn die Zusammensetzung der assyrischen Brünne ist genau die gleiche wie die des Panzers. Ein schönes Beispiel, wenn auch kein assyrisches, eines solchen Helmes mit Brünne, ein Geschenk Seiner Majestät des deutschen Kaisers, finden wir im dem *kgl. Zeughaus zu Berlin*, wo man überhaupt manches für unsere Studien Wertvolle findet, das zur Vergleichung und zur Veranschaulichung heranzuziehen äusserst gut ist. Es ist eine Becken- oder Kesselhaube, in Schlesien gefunden, und stammt aus dem 13. Jahrh. n. Chr. Inventarisiert ist es unter 99. 32. Wie dieser Helm getragen wurde, veranschaulicht eine daneben stehende Zeichnung der Zeughausverwaltung. Nur den Nasenschutz, den diese Haube hat, können wir in Assyrien nicht belegen. Gesicht (d. i. Augen, Nase und Mund) lässt die assyrische Brünne frei. —

Schliesslich möchte ich noch die Aufmerksamkeit des Betrachters des Reliefs bei *Layard I 28* lenken auf die Panzerung der Wagenlenker, die bei ihnen nur bis zur Nabelgegend geht, während das Kleid weiter herabreicht. 397 trägt jener Krieger rechts, der zum Schutze des hohen Offiziers neben ihm steht, einen Helm mit Brünne; im übrigen ist aber sein Leib nicht weiter durch irgend welchen Panzer gedeckt. Dagegen finden wir auf den Assurnasirpalreliefs nie Krieger, die zwar gepanzert, aber ohne

Helm sind, wie ausnahmsweise auf den sog. Balawatreliefs (s. *Londoner Publikation H 4*). Betrachte die Gepanzerten auch inbezug auf ihre Tätigkeit im Kriege (395, 397, 399 und *Layard I 28* und 29)! Bald erschienen sie als Bogenschützen zu Fuss oder zu Wagen, bald mit Schild und Stosswaffe, dann wieder minierend und schliesslich auch als Wagenlenker. An den Füssen tragen diese Schwergepanzerten bald Sandalen (399), bald keine, wie *Layard I 29, Phot. 395* und 397.

Bei letztem Relief, 397, könnte man auf den Gedanken kommen, dass die barfüssigen, gepanzerten Krieger im Wasser stehen und darin für ihre Barfüssigkeit den Grund sehen. Diese Annahme ist aber falsch, da die Künstler Assurnasirpals etwas in Wirklichkeit im Wasser Befindliches auch auf dem Bilde von Wasser umrahmt sein lassen (378, 383, 385 und 387). Besonders interessant ist hier für uns jener einen Kriegswagen auf dem Rücken tragende Krieger auf 383, dessen linker Fuss in Wirklichkeit im Wasser steht und daher auch in der Zeichnung vom Wasser umgeben ist. Das ist hier, 397, nicht der Fall. Vielmehr stehen also unsere Gepanzerten für unseren Standpunkt hinter dem Wasser. Deshalb sind sie in der Zeichnung auch stehend auf dem Wasser dargestellt, gemäss der Regel, dass je mehr in Natur eine Person oder ein Gegenstand im Hintergrunde sich befindet, diese desto höher in die Bildfläche gerückt wird. Vgl. 378 und 400, wo im Vordergrunde das Wasser ist und hinter diesem das nnebene Gelände sich daran anschliesst. Vor unserer Stadt auf 397 liegt ein nasser Graben, dessen Bekleidungsmauer mit einer Brüstungsmauer versehen ist. Dahinter liegen die drei Umwallungen der Stadt. Die gepanzerten Krieger haben nicht nur die Bekleidungsmauer zerstört, sondern auch schon einen Teil der äussersten Umwallung, so dass sie also bereits auf trockenem Boden stehen. Dass der Künstler dieses Bildes sich selbst jedoch nicht immer viel Sorgen darum gemacht hat, wo seine Personen entsprechend der Handlung, mit der er sie beschäftigt sein lässt, in Wirklichkeit stehen müssen, sehen wir aus dem anderen minierenden Kriegerpaar, rechts von den Gepanzerten. Dieses zerstört bereits die äusserste Umfassungsmauer, und trotzdem befinden sich ihre Füsse der Zeichnung nach vor dem Wasser, was nur bedeuten kann, dass diese in Wirklichkeit im Wasser sind. Der Künstler hat also diese Personen im Wasser stehen lassen, und dazu passen denn auch sehr gut die Bewegungen, die er diese

beiden Personen machen lässt: der linke Krieger steht nur mit einem Fusse im Wasser, das andere Bein hat er nach hinten weggestreckt, doch wohl, um es sich nicht nass zu machen, während der andere, rechte Soldat ebenfalls nur mit einem Fusse gehörig sich ins Wasser hineingetraut hat, der andere ist ängstlich weit zurückgesetzt und befindet sich noch halb auf dem Trockenen. Dass in Wirklichkeit eine derartige Haltung der Beine sehr anstrengend wäre und beim Minieren wohl kaum auf die Dauer möglich, dieser Umstand tut der künstlerischen Wirkung keine Einbusse. Weshalb der Künstler das Wasser bei dieser Festung plötzlich links und rechts hat aufhören lassen, darüber können wir nichts Näheres sagen. Die Andeutung genügte eben dem Künstler, und eine weitere Ausführung des Wassers nach links hin hätte nur störend wirken können, da dort dann die Mauer durchzugraben sucht, überschritten worden wäre. Ob in Wirklichkeit das alles so vor sich gegangen ist, ja ob es überhaupt so vor sich gegangen sein kann, das sind Fragen, mit denen wir uns nicht weiter beschäftigen wollen und die sich jeder allein beantworten mag. Sicherlich hat hier der Künstler viel aus seiner Phantasie heraus geschaffen. Siehe auch 398, wo das Wasser zwar sich unten auf dem ganzen Bilde entlang zieht, aber wo es zunächst schwer zu entscheiden ist, ob die Hauptszenen dieses Bildes nach dem Willen des Künstlers vor dem Wasser oder im Wasser vor sich gehen sollen. Vielleicht im Wasser, entsprechend der Zeichnung jenes im Wasser stehenden Kriegerpaares auf 397! Doch zeigt die Ueber-schneidung des linken Vorderfusses des stürzenden Pferdes mit den Pflanzen deutlich, dass die ganzen Szenen vor dem Wasser stattfinden. Es ist die Szenerie also ebenso wie auf 378. Erst die Festung im Innern des Bildes, dann nach aussen der nasse Graben, und schliesslich noch weiter nach aussen wieder das feste Land, mit Pflanzen und Bäumen bewachsen, auf dem beide Male Gefechte stattfinden. Der Künstler von 378 hat den nassen Graben in seiner ganzen Ausführlichkeit gezeichnet. Ob es sich hier allerdings bloss um einen gemachten nassen Graben handelt oder ob die Festung gleichsam als Insel in einem See oder Flusse liegt, ähnlich wie Kadesch am Orontes (*Ausgrabungen in Sendschirli* II 179 f., wo auch eine Planskizze gegeben ist), ist schwer auszumachen. Ich meinerseits glaube, dass das Wasser auf 378

nur deswegen so breit gezeichnet ist, weil der Künstler hier mehr Wert auf die Darstellung der über das Wasser flüchtenden Krieger legte, während der Künstler 398 auf die Gefechte diesseits des Grabens den Hauptwert legte und deshalb den Graben nur andeuten brauchte, da er auf diesem nichts vorgehen liess. Die aufgeschüttete Erde am Rande des Grabens auf 378 ist das Glacis, und das Ganze erinnert etwas an die alten Burgwälle (Ringwälle) in der Provinz Preussen. Die jetzt über das Wasser schwimmenden Personen haben vielleicht das Glacis bisher verteidigt und haben nunmehr weichen müssen.

Aber nicht bloss zu Wagen finden wir die Bogenschützen, wir treffen sie auch beritten an (386). Da sie durch ihre Waffe verhindert sind, ihre Pferde zu lenken, so reiten zu ihrer Linken Krieger, von denen eigens die Pferde gezügelt werden. Sehr oft sehen wir Bogenschützen zu Fuss, und diese Art zu kämpfen wird sicherlich weitaus am häufigsten gewesen sein. Ja, wenn der Kampf nahe an der Mauer der feindlichen Stadt tobte und diese nahe der Uebergabe war, bemerken wir sogar den König zu Fuss mit dem Bogen kämpfen (376 und 395). Selbstverständlich ist auch hier der König in den Kampf auf dem Wagen gezogen, nur hat er diesen jetzt verlassen. Ebenso sind auf 399 die beiden schwergepanzerten Krieger, die vor dem Wagen kämpfend dargestellt sind, sicherlich von diesem abgestiegen zu denken.

## Miscellen

von G. Hüsing

### 7. Die Ebenholz-Inseln.

Die in 1001 Nacht vielfach erwähnten Ebenholzinseln, die zwischen Arabien und Indien liegend in innere und äussere geschieden werden, können nirgends anders gesucht werden als im erythräischen Meere. Dabei bleibt es fraglich, ob auch die „äusseren“ noch im persischen Golfe liegen — von den „inneren“ kann man es ja gar nicht anders annehmen, und diese sind, wie ich schon mehrfach betont habe, offenbar die gleichen wie die „schwarzen“ Inseln des „versteinerten Prinzen“, deren vier sein sollen. Ich sehe in ihnen das Land *Περσικα*, wie ich zuletzt in meinen „Beiträgen zur Kyrossage“ (S. 19 und 133) ausgeführt habe. Diese Insel hat ausser den Ureinwohnern, den Pauchaiern,

noch 4 verschiedene Bevölkerungsgattungen: Okeaniten, Inder, Skythen und „Kreter“. Obgleich hier eine Fünffzahl herauskommt, glaube ich die Angabe doch mit der in 1001 Nacht genannten Vierzahl vergleichen zu dürfen<sup>1)</sup>. Es gibt der Möglichkeiten mehrere, die Fünffzahl auf eine Vierzahl herabzusetzen, doch soll diese Frage später behandelt werden. Nur daran sei erinnert, dass auch Panchaier, Okeaniten und Doier als Bewohner angegeben werden am *ῥαγνῆλος Οἰνῆλος*, und weiter jährlich drei *αγοριές* und 3 Städte, unter denen *Παναγα* als vierte erscheint.

Ich komme auf die Frage der Ebenholz-Inseln zurück, angeregt durch nochmaliges Lesen der Arbeit Ed. Glasers in den MVAG. 1899, 2.

Glaser kennt dort (S. 12 und 13) nur afrikanisches und indisches Ebenholz, meint aber (S. 13 und 24), dass man letzteres in Ommana zu kaufen bekommen haben werde. Liegen aber Ebenholz-Inseln im persischen Golfe, dann ändert sich das Bild, einerlei ob dort heute noch ein Strunk wächst, was wohl in Europa heute wenige Leute werden zu beurteilen vermögen. Dass eine so stark der Kultur ausgesetzte Gegend durch Raubbau ihre alten Schätze geplündert sehen muss, ist ja naheliegend.

Wenn aber Glaser S. 41 fragt, wo im äthiopischen Lande Ebenholz vorgekommen sei, so muss ich an meine Ausführungen, Beiträge zur Kyrossage S. 134 (vgl. auch Register) erinnern. Herodotos, der so oft die eigentlichen (asiatischen) Aethiopen nach Afrika hinüber verlegt, kann gerade an dieser Stelle (III 97), wo er auch von den Indern spricht, nur die am erythriischen Meere meinen: man prüfe nur die Stelle! Und hier besteht der Tribut aus Gold, Ebenholzbäumen, Knaben und Elfenbein.

Also wird das Vorkommen der Ebenaceen am persischen Golfe wohl nicht zu bestreiten sein. Wer will aber behaupten, dass es in diesem Gebiete nicht früher auch Elefanten<sup>2)</sup> gegeben habe? Das Vorkommen dieses Tieres im nördlichen Syrien lehrt ja doch zur Genüge, dass wir die heutigen Verhältnisse nicht auf das Altertum übertragen dürfen. Dass noch in 1001 Nacht der Affe in diesen Gebieten eine besondere Rolle

spielt, ist auch keine Erfindung, und dass die Affengestalten des Besa und Hanaman von dort ausgehen, wird auch immer sicherer. Welche Rolle noch heute der Melek Täüs bei den Jeziden spielt, ist bekannt; und doch hat dieser Bronzegott nicht das Aussehen eines Pfaues, die Überlieferung wird vielmehr als sehr alt zu gelten haben. Über Gold in Ommana schreibt Glaser S. 14. Es ist mir nicht erinnerlich, ob er in seiner „Skizze“ die Pliniusstelle (NH. 28, 150), *litue Mamacum (?)*, *ubi auri metalla*, erwähnt hat.

Kurz vorher spricht Plinius von dem karmanischen Flusse *Hytanis*, der Gold führt; auch grabe man hier Erz, Eisen, Arsenik und Mennige. Und unmittelbar vorher spricht er von der *Sonneninsel*, die auch „Nymphenlager“ heisst; sie ist von rötlicher Farbe und jedes Tier kommt auf ihr um. Wenn Strabon (C. 735) sagt: *πραεσθαι δ'εκ μεν της παραλιας αργυριον*, wo liegt dann diese „Küste“?

Ich will hier jede unnötige Wiederholung vermeiden und verweise daher auf OLZ. 1904 Sp. 90 f. und Sp. 218 und 221, ferner 387 f. und 1903 Sp. 371 als einseitigen Hintergrund.

Mit Hommel (Die Insel der Seligen) stimme ich also insoweit überein, als auch ich in *Παναγα* zwar eine *civitas solis*, aber keine Utopie sehe. Der Gott Ammon, der erobernd einfällt, ist der gleiche, wie der in der Perseus-Sage bei den Aithiopen erwähnte, ist aber nicht der Aegypter Gott, sondern Amman Kasipar von Elam; darauf deutet schon die Fahrt des „Zeus“ über Babel nach Panchaia. Diese Eroberung aber dürfte gleichfalls so ziemlich historisch sein, denn hinter Ammon-Huban verbirgt sich Hubanumena I. von Elam. Ich glaube Hommel auch, dass das bekannte ägyptische Märchen von Panchaia handelt, und nach den Ausführungen W. M. Müllers (Asien und Europa S. 208 ff.) zu schliessen, würde vielleicht eine Untersuchung lohnen, ob das *Enhu* der Aegypter nicht am Ende doch wo anders liegt, als wo man es sucht. Der ägyptische Sindbad bringt unter anderem Elfenbein, Paviane und „grüne Affen“ mit; ob unter den Hölzern auch Ebenholz? Merkwürdig ist aber, dass auf der Wunderinsel eine Jungfrau weilt, auf die eine himmlische Flamme gefallen und sie zu Asche verbrannt hatte, denn diese Jungfrau ist ja die Prinzessin der Ebenholz-Inseln!

<sup>1)</sup> Zu diesen vier Arten von Fischmenschen gehören wohl auch die vier Oannes-Gestalten des Abydenos.

<sup>2)</sup> Diodoros erwähnt sie in Panchaia.

<sup>3)</sup> Manienum, Mavienum, Hammacum, Alilaicum? Verlesen aus *Αναγ(ισ)ορ*?

Jedenfalls ist eine Inselgruppe, die zwischen Arabien und Kadrosien liegt, weder (mit Brunnhofer) als Bengalen oder Ceylon, noch (mit Hommel) als Sokotra anzusprechen. Ihre Produkte gehen durch Vermittelung der Araber auch nach Aegypten. Wenn Brunnhofer (Vom Aral bis zur Gangä S. 81) die „Kreter“ als ursprüngliche *Kureten* auffasst, so wird das richtig sein, erinnert aber zunächst an die elamische Göttin *Kuri*, nach der der Küstenstrich östlich von Bušehr *Kyribolos* hieß.

### S. Besa als Meergott.

Im 5. Hefte seiner „Beiträge zur Altertumskunde des Orients“ hat Landau den Meergreis der Sindbad-Erzählung mit einer aus Kypros stammenden Tonfigur zusammen gestellt, die den Besa auf einem Weibe reitend zeigt. Es ist ohne weiteres vorzusetzen, dass diese „vage Kombination“ nicht viel Glauben finden wird. Man wird sagen, ein Kapitellen, das irgend einer Laune zufolge einmal den vielbeliebten Besa einem Weibe auf die Schultern setzt, und der Scheich des Meeres in 1001 Nacht — das sei denn doch eine kleine Zumutung.

Allein, so seltsam hier der Ausgangspunkt war, und so zweifelhaft die gesamte Einkleidung und die Schlussfolgerungen sein mögen, so hat sich doch wieder einmal der Satz bewährt, dass mythologische Vergleichen sich zwar nicht auf Übereinstimmung in einem Motive gründen lassen, dass aber in der Regel weitere Motive sich dazu gesellen.

Dass der bösertige Sindbad-Reiter eine Dublette vom Polyphemos der Sindbad-Sage ist, hat Landau wohl richtig gesehen, aber, wie so oft, sind offenbar auch hier wieder mehrere Varianten hinter einander gestellt, nachdem sie nach dem Differenzierungs-Prinzip einander genügend unähnlich gemacht waren. Vom Scheich des Meeres kommt Sindbad nämlich in die Affenstadt. Aber in der 3. Reihe kommt er vom Affenberge zum Kyklopen, dessen Schloss übrigens ein Tor aus Ebenholz hat. Die Affen vom Berge aber bestürmen sogar das Schiff, ja sie treiben fast Seefahrt. Es ist wohl kaum zweifelhaft, dass das die Meerkapis vom persischen Golfe sind, jene Sorte, die der Fischer Chalife aus dem Wasser heraus holt und offenbar die nämlichen, die unter Hanumans Leitung die Brücke nach Ceylon bauen. Da nun Besa als Affengott dargestellt wird,

zugleich aber mit der Federkrone, Hanuman halb Affe, halb Vogel ist, und der Gott des persischen Golfes, dessen Untertanen die Affen sind, doch wohl auch als Affengott zu erwarten ist, während er ja wirklich als Vogel auftritt, so dürfte die Gleichung Besa = „Scheich des Meeres“ schon ein anderes Antlitz zeigen.

Weiter wollen wir an dieser Stelle nicht gehen, wir würden sonst auf die Mythenvergleichung kommen, die hier zu kompliziert wäre. Möge man aber bei der Beurteilung des Beitrages von Landau auch das Vorstehende in Erwägung ziehen.

### Besprechungen.

Hugo Winckler, *Religionsgeschichter und geschichtlicher Orient. Eine Prüfung der Voraussetzungen der „religionsgeschichtlichen“ Betrachtung des Alten Testaments und der Wellhausen'schen Schule. Im Anschluss an K. Marti's, „Die Religion des AT unter den Religionen des vorderen Orients. Zugleich Einführung in den kurzen Hand-Kommentar zum AT.“ Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1906. 64 S. Besprochen von Wilhelm Erb.*

Die von der Wissenschaft zu leistende Arbeit kann ein einzelner nicht bewältigen. Unwillkürlich kommt es zu einem Zusammenarbeiten, das nur durch ein geschlossenes Zusammenhalten in den Zielen und in der Art und Weise des Vorgehens zu diesen Zielen möglich gemacht wird. So führt der Wissenschaftsbetrieb von selbst zur Schulbildung, zur Parteigründung, zu einer Genossenschaft, die oft fester geht ein, als es geschriebene Gesetze und Statuten zu bewirken in stande wären. Solange der Fortschritt dadurch sicher gestellt wird, ist der gemeinschaftliche Eifer nur erfreulich. Aber es kann die Stunde kommen, wo neue Ereignisse, neue Erkenntnisse die Ziele und Methoden, die zur Schulbildung geführt haben, überbieten. Wenn sich dann das ursprünglich freie Zusammenspiel der Kräfte nicht elastisch genug zeigt, von der so veränderten Sachlage zu lernen, liegt die Gefahr vor, dass die erstarrte Partei auf dem Wege der Forschung zum Hindernis wird. Ihre Aktion ist nur durch den Namen vormaligen Fortschritts verhüllte Reaktion; sie gefährdet die Verdienste, die sie sich in einem früheren Stadium redlich erworben hat.

So liegen gegenwärtig die Dinge auf dem Gebiete der „religionsgeschichtlichen“ Wissenschaft. Winckler hat es im Anschluss an

Marti's oben zitierte Arbeit unternommen, zu zeigen, dass die Schule, die sich zum Betriebe dieser Forschung auf biblischem Gebiete gebildet hat, die Zeichen krankhafter Erstarrung trägt. Er führt aus, wie sich neue Hilfsmittel zur Erkenntnis des alten Orients, in dem die Bibel geschrieben wurde, zur Verfügung gestellt haben, wie aber von der „religionsgeschichtlichen“ Schule diese Hilfe nur zum Teil grundsätzlich anerkannt, in keinem Falle aber angenommen werde. Thesen und Ausführungen Marti's benutzt er, um ihnen das aus den altorientalischen Quellen erschlossene neue Verständnis gegenüberzustellen. So wird das Heft selbst zu einem gedrängten Abriss der Auffassung Wincklers von dem Verhältnis Israels zum übrigen Orient, von der Entstehung dieses Volkes und dem Bestande der alttestamentlichen Religion.

Die Gegner, denen Winckler, eine gewissermassen programmatische Arbeit programmatisch beantwortend, gegenübertritt, haben sich oftmals darüber beklagt, wie bitter ihnen mitgespielt werde, allerdings ohne zu bedenken, dass sie vielfach nur ihr eigenes Echo entgegennehmen mussten. Man hatte vom Spuk der altorientalischen Weltanschauung in den Köpfen Wincklers und seiner Anhänger gesprochen und zeigte sich dann betroffen durch den nicht ganz angenehmen Nachweis, dass man selbst aus Unkenntnis Tatsachen für Gespenster gehalten habe. Man konnte schliesslich dem Angegriffenen, der sich so verteidigte, die Sachkenntnis nicht absprechen; aber man war und blieb verstimmt. Nun, die ruhige, sachliche, fremde Verdienste und Einsicht vollauf würdigende Weise des vorliegenden Heftes lässt gar keine andere als die gleiche Art der Erwägung und Berücksichtigung zu. Auch diese Brücke ist also zwischen Freund und Feind geschlagen. Geben wir uns der Hoffnung hin, dass sie benutzt wird, um der biblischen Wissenschaft den Fortschritt, den ihr neue Hilfsmittel schon längst gewährt oder versprochen haben, den von der orientalischen Forschung sehnlichst erwarteten Fortschritt zu ermöglichen.

Sadke.

Condamin, P. Albert, de le Comp. de Jésus, Le Livre d'Isaïe. Traduction critique avec Notes et Commentaires. Paris, Librairie Victor Lecoffre 1905. Gr. 8° XIX, 401 S., Fr. 8,00. Besprochen von Alfons Schulz.

„La présente étude se place au point de vue historique et critique; elle essaie de rendre un compte exact de l'état du texte et de bien exprimer le sens littéral... Cet ouvrage ne prétend pas remplacer les commentaires où la parole du prophète est interprétée dans ses applications à la théologie, à la liturgie, à la prédication chrétienne“ (S. VI). Danach ist das Buch, wie auch sein Titel besagt, mehr eine kritische Uebersetzung als ein Kommentar, wengleich sich auch verschiedene längere oder kürzere Erörterungen über exegetische Fragen finden. Die längste ist die Ansführung über den „Knecht Jahwes“ (S. S. 325—344), den Cond. ausschliesslich als den künftigen Messias deutet. Viele der hier nicht behandelten oder nur kurz berührten Fragen behält sich der Verf. vor für eine Introduction au Livre d'Isaïe — u. a. die nach der Authentizität und dem Ursprung des Buches.

Die neueren kritischen Arbeiten sind vorurteilsfrei und mit selbständigem Urteil gewürdigt, besonders die von Cheyne, Marti, Skinner und Duhm.

Nur zwei Bemerkungen zu der vielumstrittenen Stelle 53,8f! In V. 8 liest C. anstatt דברו mit einer einfachen Aenderung דברו in Sinne von Rechtsfall: „et qui songe à [défendre] sa cause?“ Durch das eingeklammerte défendre deutet er aber schon an, dass ihm auch die neue LA. nicht recht genügt. Er legt dadurch einen Sinn in den Vers hinein, den die hebräischen Worte nicht haben. Und da die Verba לקח וגור beide den bereits erfolgten Tod des Gottesknechtes voraussetzen, so kann zwischen ihnen nicht ein Ausdruck stehen, der die Stimmung des Volkes während des Gerichtsverfahrens, welches seinem Tode vorausging, schildern würde.

Nachdem für diese Stelle schon so viele Vorschläge gemacht sind, möge hier zum Ueberflusse noch ein neuer folgen. Dem לקח steht parallel das גור in der zweiten Vershälfte. Da das zweite Verbum eine örtliche Bestimmung היים מארץ hat, so müssten wir nach dem Parallelismus eigentlich auch bei לקח eine Angabe des Ortes erwarten, aus dem er weggenommen wurde. Eine solche örtliche Bestimmung kann aber nicht in dem מעצר ומאספת am Anf. liegen; denn dann würde mit לקח schon auf die

Erhöhung des Gottesknechtes angespielt werden, was durchaus nicht in den Zusammenhang paßt. Die Angabe des Ortes, von wo jemand weggenommen wird, neben לקח haben wir II Kön. 2,10: לקח מאהר. Fast denselben Ausdruck würden wir an unserer Stelle erhalten, wenn wir das מ aus מי an Stelle des י vor ה setzten dürften: לקח מאהרדרור. Der Gedanke „hinweggenommen aus der Gemeinschaft seiner Zeitgenossen“ würde dann vollständig entsprechen dem folgenden „abgeschnitten aus dem Lande der Lebenden“. Das aus מי übrig gebliebene י müsste dann mit einer ganz geringfügigen Aenderung als Waw consecutivum zu dem Verbum ישרו gezogen werden, welches dann freilich auch eine kleine Abänderung erfahren müsste. Diese ist aber garnicht schwer. Ps. 107,39 lesen wir nämlich במער in demselben Sinne wie hier, verbunden mit ישרו (von ישר): „sie sanken hin infolge von Bedrückung“. Wenn wir danach nur das zweite ה streichen, so können wir hier lesen וישר und V. 8<sup>a, b</sup> würde lauten:

מעצר ומשפט לקח  
מאהרדרור וישר

Für das bekannte עשר V. 9 liest C. mit Böttcher u. a. עשר רע, was tatsächlich mehr in den Zshg. zu passen scheint. In der Begründung verlangt er, dass 9<sup>a, d</sup> die beiden ersten Stichen 9<sup>a, b</sup> erkläre, was bei der LA. des MT. nicht der Fall sei: „si על est traduit parce que, le 2<sup>e</sup> distique explique 9<sup>b</sup> et ne tient pas compte de 9<sup>a</sup>“ (S. 322). Das möchte ich bezweifeln. Man muss nur 9<sup>a</sup> und 9<sup>b</sup> zusammenfassen etwa in dem Sinne: „Den ursprünglichen Plan, ihn bei Gottlosen zu begraben, änderte man nach seinem Tode, indem man ihn bei einem Reichen bestattete.“ Bei der Uebersetzung „Man wies bei Verbrechern sein Grab an, aber nach seinem Tode bei einem Reichen“ wird auch das נתן jedesmal in demselben Sinne gebraucht und man entgeht der Schwierigkeit, die C. aus Corlyu anführt: „quod יתן sumitur duplici sensu in duobus membris, nisi subadiatur ויהי vel יהוא ויהי, quae ellipses etiam satis durae videntur.“ C. scheint aber nicht zu merken, dass diese Schwierigkeit gerade für seine Uebersetzung bestehe: „On lui prépare un tombeau avec les impies, Il meurt avec les malfaiteurs.“ Danach hat er offenbar ein יהוא ergänzt!

Ein Hauptzweck des Verf. scheint der zu sein, dass er seine langjährigen Untersuchungen über Strophenbau in den poe-

tischen Büchern des A. T., die ihn zu ähnlichen Ergebnissen geführt haben, wie seinen verstorbenen Ordensgenossen Zenner, eine Anwendung auf das Buch Jesaja geben will. „Une restitution exacte des strophes est de la plus grande importance“ (S. VII). Er verspricht sich davon Vorteile für das Verständnis des Textes sowie für die höhere und niedere Kritik. Die von Budde in Hastings Dictionary of the Bible (IV,8) aufgestellten Regeln bez. der Strophen glaubt er überall genau befolgt zu haben. Mit Zenner entscheidet er I. Strophe, II. Gegenstrophe, III. Zwischenstrophe (strophe intermédiaire — Zenner: Wechselstrophe).

Die angebliche Entdeckung von Strophen dieser Art ist noch nicht alt. Es ist naturgemäss, dass bei der Entwicklung einer neuen Theorie sich viel Subjektives findet, und dass andere solchen Versuchen gegenüber etwas kritisch sein werden. Bedenklich ist die Sache schon da, wo die Strophen-Hypothese<sup>1)</sup> gestützt werden muss durch eine neue Hypothese, etwa durch Versetzung von Versen oder ganzen Abschnitten. Als Beispiel diene die Behandlung von Kap. 10 durch den Verf.

Die erste Strophe soll bestehen aus V. 5—7. 15. C. setzt also V. 15 zwischen V. 7 und 8. Allein V. 8 schliesst sich wie im MT. viel besser an 7 an. V. 7 redet von den Plänen des Assyrerkönigs, viele Völker auszurotten. V. 8 ff. werden diese Pläne näher ausgeführt und gerade in V. 8 einige solcher Völker genannt. V. 15 würde diesen Zusammenhang nur stören. — Dann wird V. 10, 11 als nicht ursprünglich ausgeschieden: „car Isaïe n'aurait pas prété au conquérant païen ces expressions: ‚les faux dieux‘, ‚les idoles‘ de Jérusalem et Samarie“ (S. 94). Aber warum nicht? Der Prophet will gerade die Gottlosigkeit des Assyrerkönigs dadurch kennzeichnen, dass er diesen den Jahwe der Heerscharen auf eine Stufe stellen lässt mit den „Nichtsen“ der heidnischen Nachbarvölker. Ferner sollen die Verse nicht in den Zusammenhang passen, weil sie in Prosa geschrieben seien. Dann müsste aber auch die berühmte Stelle 7,10 ff. herausgerissen werden, welche C. in ein prosaisches Gewand gekleidet hat mitten unter prosaischen Stücken.

Weiter! Um zu der „Strophe“ V. 27<sup>d</sup>—32 die entsprechende „Gegenstrophe“ zu be-

<sup>1)</sup> Um Hypothesen handelt es sich tatsächlich noch, abgesehen von einigen ganz besonders klaren Fällen wie 9,8—10,4.

kommen, schiebt er zwischen V. 32 und 33 das Stück 14, 24–27 ein. Allein auf die bis V. 32 aufs Höchste gespannte Erwartung des Lesers passt nicht die langatmige Erörterung 14, 24 ff., sondern die kurze, packende Schilderung des göttlichen Eingreifens 10, 33, 34. Es besteht also auch hier kein Grund, V. 33 nicht auf 32 folgen zu lassen. Dazu würde die III. Strophe, die nach C. nur aus den beiden Versen 33, 34 besteht, für sein System zu kurz sein.

Sind diese Anstellungen berechtigt, dann passt wenigstens für Kap. 10 die Strophen-einteilung C.s nicht. Auch für ihn gilt der Grundsatz, den er (S. V) aufgestellt: „La critique textuelle et la critique historique et littéraire pour être vraiment scientifiques doivent ne rien découvrir sans se laisser guider par des raisons objectives...“

Das vorliegende Buch gehört zu den im Verein mit der „Revue Biblique“ erscheinenden „Études Bibliques“ und liefert ebenso wie die anderen Veröffentlichungen den Beweis, dass die katholische Wissenschaft sich sehr wohl mit wahrer Kritik vertragen kann.

Braunberg.

**Steinschneider, Moritz.** Die Geschichtsliteratur der Juden in Druckwerken und Handschriften. I. Abt.: Bibliographie der hebräischen Schriften. Frankfurt a. M. (J. Kauffmann) 1905. 6 M. Bespr. v. F. Perles.

Der Untergang des zweiten jüdischen Staates bezeichnet zwar durchaus nicht das Ende der jüdischen Geschichte, aber das Ende der jüdischen Geschichtsschreibung. Woher sollte auch ein Anreiz zur Darstellung der eigenen Geschichte kommen bei einem Volke, das seine Geschehisse nicht mehr selber bestimmte, sondern seine ganze physische und geistige Kraft ausschliesslich darauf verwendete, seine religiöse Eigenart inmitten einer Welt von feindlichen Mächten zu behaupten! Treffend bemerkt Grünbaum<sup>1)</sup> von der Geschichte der Juden in der Diaspora: „Hier wird immer nur erzählt, was mit den Juden geschah; es ist eine Passionsgeschichte. Man könnte eine Geschichte der Juden schreiben und dabei durchaus nur Zeitwörter in der passiven Form gebrauchen, und ein passendes Motto zu jeder jüdischen Geschichte wäre die Stelle aus Sophokles<sup>2)</sup>: Meine Taten sind mehr erlittene als vollbrachte.“ Ein

Volk, das unter so abnormen Verhältnissen lebte, musste notwendigerweise den geschichtlichen Sinn verlieren. Es lebte nie in der Gegenwart, sondern verbrachte sein Dasein zwischen der Erinnerung an seine grosse Vergangenheit und der Hoffnung auf eine noch grössere Zukunft. So verschwammen ihm die Unterschiede der Zeit und des Raumes und schoben sich ihm die Ereignisse in eine einzige grosse Fläche zusammen. Dazu kam, dass die Juden infolge der von aussen und innen genährten Abschlüssung immer weniger von der Geschichte der nichtjüdischen Aussenwelt erfuhren, soweit dieselbe nicht direkt auf ihre eigenen Geschehisse zurückwirkte.

Wenn daher Steinschneider die Geschichtsliteratur der Juden mit gewohnter Gründlichkeit bibliographisch behandelt, so ist es sein erstes, die falsche Vorstellung von einer jüdischen Geschichtsschreibung zu zerstören<sup>1)</sup>: „Aufzeichnungen von Tatsachen und Geschehnissen sind wohl Materialien für Geschichte, aber nicht diese selbst, welche im Nachweis des Zusammenhangs des Aufeinanderfolgenden (des *propter hoc* im *post hoc*) besteht.“ Die ganze Vorrede des Werkes schildert die eigenartigen Schwierigkeiten der Aufgabe und gibt dann eine kurze Entstehungsgeschichte des Werkes, an dessen bisher erschienenem I. Teil auch A. Marx und A. Freimann mitgearbeitet haben, während F. Kauffmann die II. (nichthebräische) Abteilung herausgeben wird.

Steinschneider beginnt mit den in der talmudischen Literatur niedergelegten geschichtlichen Stoffen und gibt bei dieser Gelegenheit eine treffende Charakteristik der Haggada wie der Halacha nach ihrer Bedeutung als geschichtliche Quelle. Das chronologisch geordnete mit dem *סדר עולם* beginnende und bis zur Gegenwart (1900) reichende Werk bietet in seinen 311 Paragraphen weit mehr als ein blosses bibliographisches Verzeichnis, geht vielmehr auch auf Inhalt und Kritik der behandelten Schriften ein und gibt namentlich Hinweise auf die Quellen über die Verfasser. Als besonders wichtig seien genannt § 13 (Eldad ha-Dani), § 18 (Scherira), § 19 (Josippon), § 24 (Memorbücher). Gerade weil der grösste Teil der hier zusammengestellten Schriften und Dokumente nicht im eigentlichen Sinne Geschichte bieten wollte, sondern aus einer unübersehbaren Literatur erst herausgesucht und auf seine geschichtliche Verwendbarkeit geprüft werden musste, lag hier für den

<sup>1)</sup> Jüdisch-deutsche Chrestomathie. Vorwort IX.

<sup>2)</sup> Oedip. Colon. 266 τὰ ἔργα μου πεπονθότε' ἐστὶ μάλλον ἢ δεδρακότα.

<sup>1)</sup> Vorrede p. VI—VII.

Bibliographien eine besonders schwierige Aufgabe in der Begrenzung des Stoffes vor. Das Werk, mit dem Steinschneider seine Freunde zu seinem neunzigsten Geburtstage beschenkte und das ein beredetes Zeugnis für seine noch im hohen Alter ungebrochene Arbeitskraft ablegte, bildet den würdigen Schlussstein dieses nach Umfang des Wissens und der Arbeit Bewunderung gebietenden Gelehrtenlebens, das soeben (24. I. 07) seinen Abschluss gefunden hat und dessen äussere Ehren und Erfolge in einem schreienden Gegensatz zu seinen Leistungen standen<sup>1)</sup>.  
Königsberg i. Pr.

**G. A. Reisner**, The Hearst Medical Papyrus, hieratic text in 17 facsimile plates in colotype with introduction and vocabulary (University of California publications, Egyptian archaeology, vol. I), 48 S. 17 pl. kl. fol. Leipzig (Hinrichs) 1905. 25 M. Besprochen von W. M. Müller.

Wegen einer Orientreise kann ich leider erst spät diese wichtige Publikation besprechen. Die neue medizinische Handschrift, die auf Reisners Ausgrabungen indirekt zurückgeht, ist ausserordentlich klein und eng geschrieben und sehr inhaltreich. Zwar deckt der grösste Teil des Inhaltes sich mit Rezepten des Papyrus 'Ebers, aber das liefert immerhin wichtiges kritisches Material. Das Alter der Handschrift überschätzt allerdings der Herausgeber in seiner Entdeckerfreude ganz gewaltig, wenn er sie (S. 1) zwischen die 12. und 18. Dyn. setzen will. Ueber die Mitte der 18. Dynastie hinauszugehen ist kaum möglich, vgl. besonders die teilweise fast dieselbe Schrift aufweisenden, leider wenig bekannten Leydener medizinischen Papyri. Das Ms. mag etwas älter sein als der Londoner

Papyrus, dessen Herausgabe ich seit längerer Zeit vorbereite, sicher ist es jünger als die Berliner Zaubersprüche für Mutter und Kind (deren Alter auch recht überschätzt worden ist).

Verständigerweise hat der Herausgeber sich nicht mit der gegenwärtig hoffnungslosen Aufgabe einer Uebersetzung abgequält und hat lieber die Textherausgabe beschleunigt, indem er sich auf eine populäre Einleitung und ein Glossar beschränkte. Eine hieroglyphische Umschrift hätte er allerdings nicht weglassen sollen; dafür wären ihm z. B. die Medikhistoriker dankbar gewesen, die nun das Glossar kaum benützen können. Sonst ist gerade das Glossar recht dankenswert. Die Mitteilungen über moderne ägyptische Bauernmedizin sind interessant; hoffentlich behandelt sie der Verfasser noch einmal erschöpfender. Hoffentlich werden die medizinischen Spezialisten zum weiteren Verständnis der neuen Quelle beitragen, welche nicht nur für die ägyptische Philologie von grösster Bedeutung ist! Das erleichtert ihnen der sehr vernünftige Preis des Buches. Andere Leute hätten es gewiss durch einen Preis von 100 M. oder mehr der Benutzung durch das profanum vulgus möglichst entzogen.

Philadelphia.

**Gubler, Theophil**. Die Patronymica im Altindischen, Leipzig (O. Harrassowitz) 1903. 8°. 108 S. Bespr. v. I. Scheftelowitz.

Das Patronymicum, das bereits der indogermanischen Urzeit bekannt ist, entstand aus dem Bedürfnis, eine Person genau zu bezeichnen. „Dadurch, dass man neben seinem

der Anwendung findet sich der Verfasser nicht immer zurecht, z. B. in „*wi'*“ (ich, mich) oder im Possessivpronomen „*i'*“ oder in dem Nomen derivatum „*ni'*(*no'*)“ Myrrhe (aber sonst mit *ni'*! — Druckfehler?) ist doch der Jodwert ganz besonders klar — aber jeder Versuch, die gegenwärtig gebräuchlichen Mangelhaftigkeiten vor Versteinerung zu bewahren, ist verdienstvoll, auch der irrige. Warum freilich z. B. *gmy* „finden“, S. 44, ohne den 3. Konsonanten („*gm'*“) geschrieben wird, während es genau dieselbe Bildung ist wie in *inj* (sic! 15) oder *irj* (! 16) usw., mögen andere herausbringen. Oder warum in „*i'* (sic! doch wieder *Jodh!*) *rt-t'*“ „Milch“ nicht das erste *t* gegen die Handschrift in *t* korrigiert wird, da doch die ein Jahrtausend eher vermengten *s* und „*s'*“ der Handschrift puristisch unkorrigiert werden usw. Solchen Meinungsverschiedenheiten, über deren Wichtigkeit man auch verschiedener Meinung sein kann, steht manches philologisch Neue gegenüber. Die Handschrift scheint einer recht guten Ueberlieferung zu entstammen; Emendationen wie *tyj'm* (44 b) in *sm* (38) scheinen nicht so viel nötig wie bei der Berliner medizinischen Handschrift.

<sup>1)</sup> Die von G. A. Kohut in der Festschrift zum 80. Geburtstag Steinschneider's veröffentlichte Bibliographie seiner Schriften umfasst 39 enggedruckte Seiten und bedarf nun einer Ergänzung aus den in den 11 Jahren seitdem erschienenen Veröffentlichungen.

<sup>2)</sup> Seltsam ist, dass viele längst bekannte Wörter im Dunkel gelassen werden; *t'ht* „Bodensatz, Hefe“, *tan* „Binse“, *hs;w* „Saft“, *msk* „Leder, Riemen“ usw. gehören doch längst zum Gemeingut der Wissenschaft. Den übermässig Vorsichtigen zu spielen, setzt wieder die Mediziner in zu starken Nachteil. Die Verantwortung für einige seltsame Lesungen („*ndj* „Fett“ — das *n* ist irrig hereingezogen nach Analogie von Wörtern, wo ein *n* defektiv behandelt ist —) trifft wohl nicht Reisner. Natürlich kämpft der Verfasser auch wieder verzweifelt mit den bekannten Schwierigkeiten der Umschrift. Ich begrüsse es freudig, dass er einen Anlauf nimmt, bei dem schlimmen Doppelbuchstaben „Schilfblatt“ dessen zwei Werte zu unterscheiden. Zwar sind *i* (= *si*?) und *j* (?) gänzlich unpraktische Setzer- und Leserqualereien, und in

eigenen Namen auch den des Vaters verwendete, wurde einerseits auf die legitime Abstammung Bezug genommen, andererseits konnte so das Gefühl, ein Mann von Familie zu sein, trefflich zum Ausdruck gebracht werden.“ Es gibt im Altindischen auch *Metronymica*. Diese sind wohl darin begründet, dass entweder die damit benannten Personen illegitimer Abkunft gewesen seien, der Vater das Kind nicht als eigenes anerkannt habe, oder dass der Vater vor der Geburt gestorben ist und die Mutter das Kind aufzieht, oder die Mutter eine hohe Stellung einnimmt. Gublers Arbeit „*Patronymica im Altindischen*“ zerfällt in drei Abschnitte. Im ersten wird der Gebrauch der *Patronymica* im Altindischen untersucht auf Grund eines grösseren Abschnittes der vor-klassischen Prosa. Der 2. Teil behandelt die *Patronymica* mit Rücksicht auf das durch sie zum Ausdruck gebrachte Abstammungsverhältnis. Im 3. Abschnitt wird die formale Bildung der *Patronymica* mit Rücksicht auf die Lehre der indischen Grammatiker dargestellt, wobei einzelne Suffixe kurz mit denjenigen verwandter Sprachen verglichen werden.

Königsberg i. Pr.

**Oppert, Gustav.** Zur Schiesspulverfrage im alten Indien, auf Grund literarischer Belege, vermittelt . . . von P. Diergart. (Separatdruck aus „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin u. Naturwissenschaften“ IV p. 421—437.) Bespr. v. I. Scheffelowitz.

Oppert hat bereits in seinem Buche „On the weapons . . . of the ancient Hindus. Madras 1880, die Existenz des Schiesspulvers als schon im Altertum in Indien bekannt nachzuweisen versucht. Doch nach O. Guttman, *Zeitschr. f. ang. Chemie* XVII 31 S. 1060 ff. soll das Schiesspulver etwa zwischen den Jahren 1313 und 1325 erfunden sein und er bestreitet, dass die Inder im 14. Jahrh. das Schiesspulver gekannt hätten. Gegen letztere Ansicht wendet sich Oppert im obigen Aufsatz. Er sucht hierin darzulegen, dass die Inder bereits in älterer Zeit Feuerwaffen und Schiesspulver gekannt hätten. Als besonders beweisend erscheint die von O. angeführte Stelle aus dem Mahābhārata, Vanaparva XV, 5 nebst dem Kommentar Nilakauṭha.

Königsberg i. Pr.

## Babylonische Miscellen.

Von A. Ungnad.

### I. *Bani* in Eigennamen.

Eins der häufigsten Elemente der bab. Namen sind die, deren zweites Element das Partizipium *bāni* in der prädikativen Form aufweisen. In der altbabylonischen Literatur finden sich die mannigfaltigsten Götter in Verbindung mit dieser Form, und zwar steht dieses *bāni* in der Regel ohne weitere Ergänzung; vgl. Namen wie *Bēl-bāni*, *Rammān-bāni*, *Šamaš-bāni*, *Sin-bāni* und viele andere bei H. Ranke, *Personal Names*, bes. S. 223. Eine Genetivergänzung ist sehr selten. Ranke verzeichnet ausser einem unsicheren Namen, der nach Pinches' Kopie (CT. VIII 20<sup>a</sup> Z. 42) wie ein unmögliches *Sin-ba-ni-bu-um* aussieht, nur noch das in der Erklärung unsichere *Ali-bāni-su* und das einmal belegte *Amurru-bu-ni-awēlim*. Clay gibt in seinen Kassitentexten die Namen: *Bēl-bāni*, *Ilu-bāni*, *Ili<sup>1)</sup>-bāni*, *Rammān-bāni*, *NIN. IB-bāni*, *Ahi<sup>2)</sup>-bāni*, *Ahūa<sup>2)</sup>-bāni*, *Aḫu-bāni*, ferner *iu DIL. BAT-ba-ni* (XV 167, 15) und *iu kakab DIL. BAT-ba-ni* (XIV 166, 15) die Clay *Ištar-bāni* liest. Ferner finden sich mit *-bani* oder *-banu* zusammengesetzt: *An-nu-ba-ni*, *Ja-u-ba-ni*, *Ja-a-su-ba-ni<sup>3)</sup>*, *A-ri-ba-ni*, *Bu-li-ba-nu*, *Hu-di-ba-nu* und *Gu-lu-ba-ni*. Hier ergibt sich mit völliger Sicherheit, dass wir für gewisse Namen ein anderes Element *bani* anzuerkennen haben. Dies zeigt klar der Name *Ari-bani*, der mit *Ari-Tešub* (cf. auch Bork O.L.Z. 1906, 588 ff.) verglichen zeigt, dass *Bani* mit *Tešub* auf gleicher Stufe steht, demnach einen Gott oder Gottesäquivalent in Mitanninamen darstellt. Vergleicht man ferner *Hudi-bani* mit *Hudija* einerseits und mit *Arija* etc. andererseits, so sieht man, dass auch hier *Banu* eine Gottesbezeichnung bildet. Ueber die anderen Namen, besonders *Jau-bani*, wage ich keine Entscheidung<sup>4)</sup>. Immerhin wird man bei der Interpretation von Namen, die Mitanniherkunft möglich erscheinen lassen, stets diese doppelte Bedeutung von *bani* im Auge haben müssen.

Für *bani* scheint sich auch das Element

<sup>1)</sup> Geschrieben NI. NI = *i-li* „mein Gott“.

<sup>2)</sup> „Mein Bruder“ entsprechend *i-li* „mein Gott“.

<sup>3)</sup> Das *su* ist an beiden Stellen unsicher; dass *u* dafür zu lesen sei und der Name mit *Ja-u-ba-ni* identisch sei, ist aus paläographischen Gründen unwahrscheinlich.

<sup>4)</sup> Man beachte unter den mit *Ja* beginnenden Namen den Namen *Ja-an-zu-u ahlamū*, wie für Clay's *Ja-a-Ba-u* gewiss zu lesen ist. Vgl. Jansz bei Salm. Obel. 95, 125.

*ba-an* zu finden. Dieses ist aber schon aus grammatikalischen Gründen höchst unwahrscheinlich, da der stat. indet. (vgl. Gramm. § 26) nur *bām*, nicht *bān* lauten darf; nur der stat. constr. lautet bisweilen so (vgl. *Ašur-ba-an-abli*, Gramm. § 24<sup>b</sup>). Der von Clay *Ea-ba-an* gelesene Name (XIV 1, 26) zeigt, dass wir hier kein *ba*, sondern *ma* haben, da *ba* in dem in gleicher Zeile stehenden Namen *NIN-IB-ba-ni* ganz anders aussieht. Der Name heisst also *Ea-ma-ilu* „Ea und kein anderer ist Gott“; ebenso XV 186, 6, wo auch *ma*, nicht *ba* steht. Ebenso wird man für *Rammān-ba-an* stets *Rammān-ma-ilu* zu lesen haben, was an allen Stellen möglich ist. Sicher ist auch *Amurru-ma-ilu* (XV 171, 19), wo *ma* ganz so aussieht, wie in *Ilī-mu-aḫi* (Z. 22). Endlich gehört hierher *Ilī-ma-ilu* (XIV 24, 5). Ob *Nusku-KAK-šu* (XIV 10, 7) *Nusku-imi-šu* oder *-bāni-šu* zu lesen sei, ist unsicher. Für das gleichartige *Marduk-KAK-šu* (XV 61, 3) ist nach der Autographie *Marduk-ni-šu* zu lesen, ein Name, der sich auch XIV 13, 2 findet.

## 2. TUM. KAD = „Rest“.

In Clay's Kassitentexten findet sich oft ein Ideogramm, das Clay mit IB-KID (z. B. XIV S. 25, Z. 2) transskribiert; es sind die Zeichen Brünnow No. 4952 und No. 1365; Clay gibt es mit „IB-KID seed“ wieder. Was es bedeutet, zeigt sich aus XIV 33, einer 4-spaltigen Liste, die in erster Reihe das Getreide angibt, dessen Ablieferung fällig ist, in zweiter das, was empfangen ist, die dritte hat die Ueberschrift TUM. KAD, die vierte gibt Namen an. Bezeichnen wir die in Spalte 1 stehenden Zahlen mit  $a_1, a_2, a_3$  etc., die in Spalte 2 stehenden mit  $b_1, b_2, b_3$  etc., die in der TUM. KAD-Spalte mit  $c_1, c_2, c_3$  etc., so ist stets  $a - b = c^1$ ), woraus sich ergibt, dass die dritte Spalte den aus unbekanntem Gründen nicht gelieferten Betrag des ganzen fälligen Ertrages bezeichnet. Mit dieser Bedeutung „Rest“ o. ä. kommt man an allen Stellen aus. Fraglich ist nur die babylonische Lesung des Ideogramms. Bekanntlich ist „Rest“ *rēhu* oder *rēhtu* (wörtlich „Uebriggebliebenes“<sup>2</sup>).

<sup>1</sup>) z. B. Z. 4: (47 gur + 3  $\text{𒀭}$ ) - (45 gur + 1 Pl + 4  $\text{𒀭}$ ) = (1 gur + 3 Pl + 5  $\text{𒀭}$ ). Die Lesung für  $\text{𒀭}$ , das gemäss Strassmaier, Nbk. 66, 11 (*kī la iḏdānū, ša arḫi ina gurri*  $\text{𒀭}$  *inu elišu tarābū*) ein selbständiges femininales Wort ist, ist noch nicht ermittelt.

<sup>2</sup>) Eigentlich Part. perf. von  $\sqrt{\text{rē}}$ .

Das Ideogramm würde dazu gut stimmen; denn einerseits ist KAD nur eine Spielform des Zeichens  $\text{𒀭}$  (Meissner, OLZ. 1906, 109 ff.), andererseits ist für letzteres gerade die Bedeutung *rēhtu* belegt (Meissner, Seltene Ideogramme No. 831). Dann könnte IB. KAD eigentlich eine Verbalform mit dem sum. Präfix *ib* sein, also = *rēh* „es ist übrig“, und ist dann auch auf das Substantiv *rēhu* „Uebriggebliebenes“ übertragen worden. Es sei aber auch darauf hingewiesen, dass für TUM.  $\text{𒀭}$  SE die Lesung *šapiltu* (Brünnow 4966; Delitzsch, Hwb. S. 680<sup>b</sup>) belegt ist, aber mit dem Clay XIV 115, 1 vorkommenden TUM. KAD. SE nicht verglichen werden darf, da letzteres gewiss „Rest des Getreides“ (also 2 Wörter!) bedeutet, analog Ausdrücken wie TUM. KAD *šu epi* „Rest der Verpflegung“ (XIV 113, 5), TUM. KAD. SE. ZIR (XIV 92, 1) u. a.

## 3. Menimzir = Bēlit.

In dem merkwürdigen in seiner Art einzig dastehenden Text Clay XIV 12 treten uns eine grosse Anzahl kassitischer Namen entgegen, die von dem Herausgeber nicht registriert sind. Hier wird von gewissen Personen, oder richtiger ihren Kindern ausgesagt, ob sie DIR oder MI sind. Ich sehe keinen andern Zusammenhang zwischen beiden Zeichen, als dass sie beide eine Farbe *sāmu*, bzw. *šāmu* bezeichnen. Ferner findet sich noch von einzelnen ausgesagt: *si-ir-pi* oder bei mehreren *si-ir-pa<sup>m</sup>*. Was *si<sup>m</sup>pu* ausser „Schere“ bedeuten kann, ist mir unklar. Erhöht werden die Schwierigkeiten noch durch das unbekanntes GAR. LAL, das sich Z. 2, 34 und 42 findet. Interessant sind besonders ZZ. 5 ff., die lauten:

I *DIR<sup>m</sup> mār<sup>m</sup> Bur-ra-ni-nim-zi-ir*

I *si-ir-pi mār Me-li-ni-nim-zi-ir ū Man-zi-ir* (ist dies Eigenname?), *DIR mār Kan-zi-zag* . . .<sup>1</sup>).

Hier begegnen wir zweimal dem Element *Minimzir*<sup>2</sup>), das ein kassitischer Gott oder Gottesäquivalent sein muss. Nun vermisst man in kassitischen Namen bisher eine weibliche Gottheit; eine solche ist nach dem kassitischen Vokabular *Mi-ri-zi-ir*, die mit „*Bēlit*“ gleichgesetzt wird. Man wird wohl anzunehmen haben, dass  $\text{𒀭}$  ein Schreibfehler für  $\text{𒀭}$  ist, die Göttin also *Minimzir*, *Minimzir* oder *Minizir*<sup>2</sup>) hiess.

<sup>1</sup>) Vgl. Z. 25.

<sup>2</sup>) Wohl auch Z. 16 *mār M(i)-i-m(i)-n(i)-zi-ir*; Z. 12 *mār Ha-mat-ti-Mi-ni-zi-ir*; Z. 37 *mār<sup>m</sup> Bur-ra-mi(?)-ni-zi-ir*.

#### 4. Eine Bürgschaftserklärung aus der Regierung des Burnaburias.

Interessante Einblicke ins Sklavenleben zur Kassitenzeit bietet die Urkunde Clay XIV 2. <sup>1</sup> *Tu-kul-ti*-<sup>2</sup> *NIN. IB* <sup>3</sup> *Al-si-šu-ab-lu-uť* <sup>4</sup> *Ki-di-en*-<sup>5</sup> *Gu-la* <sup>6</sup> *I-lu-nu-tum ummušunū* <sup>7</sup> *Be-el-tu-tum ašat* <sup>8</sup> *Al-si-š-ab-lu-uť* <sup>9</sup> *5 amilūtu* <sup>10</sup> *ardu ša* <sup>11</sup> *Bél-ki-di-ni* <sup>12</sup> *i-na bit* <sup>13</sup> *Bél-ki-di-ni ka-lu-ma* <sup>14</sup> *NIN. IB-ba-ni mar* <sup>15</sup> *Ilu-ip-pa-aš-ra* <sup>16</sup> *ni-te-mi-id* <sup>17</sup> *ami-lūtu* <sup>18</sup> *i-ħal-l[i-ik-ma]* <sup>19</sup> *[ku-um amilūtu] a-na* <sup>20</sup> *Bél-ki-di-ni* <sup>21</sup> *i-nam-ġin*. (Folgen 5 Zeugen, sowie 4 Siegelbeischriften zu den Siegeln des *NIN. IB-bāni*, des *Ba' il-Nabū*, des Schreibers und des ersten Zeugen. Datum: 8. Kislimu, 6. Jahr des *Burnaburias*.)

Uebersetzung: <sup>1</sup> *Tukulti-NIN. IB*, <sup>2</sup> *Al-si-šu-ablu*, <sup>3</sup> *Kiden-Gula*, <sup>4</sup> *Ilanātum*, ihre Mutter, <sup>5</sup> und *Bēltūtu*, die Frau des *Alsiš-ablu*, <sup>6</sup> 5 Leute, <sup>7</sup> die Sklaven<sup>5</sup>) des *Bél-ki-dini*, <sup>8</sup> wurden im Hause des *Bél-ki-dini* in Gewahrsam gehalten. Da <sup>9</sup> traten *NIN. IB-bāni*, Sohn des *Ilu-ippašra*, <sup>10</sup> und *Ba' il-Nabū*, sein Bruder, hin, <sup>11, 12</sup> um die Leute des *Bél-ki-dini* herauszuführen. <sup>13</sup> Dabei sagten sie folgendes: <sup>14</sup> „Die Leute sollen herausgehen (und wieder) eintreten. <sup>15</sup> Dass sie nicht entweichen, dafür <sup>16</sup> verbürgen wir uns.“ (So sagten sie?) <sup>17</sup> Entweichen die Leute, dann <sup>18</sup> soll [*NIN. IB-bāni*] (andre) Leute <sup>19</sup> [anstelle der Leute] dem *Bél-ki-dini* <sup>20</sup> geben.

Mit dieser Urkunde gehört Clay XIV 135 eng zusammen, wo statt *būtu* das besonders aus der Neubabylonischen Kontraktliteratur bekannte *ki-li* „Gewahrsam“ steht. Letzteres bezeichnet demnach wohl den Ort, wo Sklaven, die fluchtverdächtig waren, unter Aufsicht gehalten und beschäftigt wurden, das man also am besten mit unserem „Zucht haus“ vergleichen kann. Clay XIV 135 bietet manche sachliche Schwierigkeiten. Es heisst dort:

<sup>1</sup>) UMU. A. NI. MEŠ.

<sup>2</sup>) NAM. MULU. GIŠGAL = Br. 2200; zur richtigen Lesung vgl. die Ueberschrift *A-wei(PI)-lu-tum* in Clay XIV 58 Z. 1; ferner *a-mi-lu-ti* XV 199, 29; XV 41, 3; *bēt a-mi-lu-ti* XIV 154, 2.

<sup>3</sup>) ŠEŠ. A. NI.

<sup>4</sup>) Es folgen noch 3–5 Zeichen, die nicht klar sind; man könnte *i/ħ-ju-wu* lesen; es wäre dies dann eine etwas ungeschickte Wiederholung des *ikbū* in Z. 13.

<sup>5</sup>) *Ardu* scheint hier, wie *amilūtu* ein Kollektivbegriff zu sein.

<sup>1</sup> *Mi-na-a-e-gu-a-na*-<sup>2</sup> *Šamaš* <sup>3</sup> *mar* <sup>4</sup> *Šal-li-lu-mur išsakku* <sup>5</sup> *i-na ki-li* <sup>6</sup> *Amil*-<sup>7</sup> *Marduk* <sup>8</sup> *bél-šu* <sup>9</sup> *ik-la-šu-ma* <sup>10</sup> *Arkāt-Nergal* <sup>11</sup> *5 mār* <sup>12</sup> *Ardu-nu-bat-ti* <sup>13</sup> *pu-us-su-im-ħa-aš-ma* <sup>14</sup> *u-še-ši-šu* <sup>15</sup> *13 1/3 šikil ħurāši i-lik-[kam]-ma* <sup>16</sup> *a-na* <sup>17</sup> *Marduk-ri-šu-u-a* <sup>18</sup> *i-nam-din* <sup>19</sup> *Mi-na-a-e-gu-a-[n]a* [<sup>20</sup> *Šamaš*] <sup>21</sup> *u sa[ . . . ]* <sup>22</sup> *ašsat-su* <sup>23</sup> *i-lik-ka-am-ma* <sup>24</sup> *a-na* <sup>25</sup> *Amil-Marduk i-nam-din; d. i. 2.* „Den *Minā-ēgū-ana-Šamaš*, <sup>26</sup> 2 den Sohn des *Šalli-limur*, den *išsakku*, <sup>27</sup> hielt im „Arbeitshaus“ des „*Amil-Marduk* sein Herr <sup>28</sup> im Gewahrsam. *Arkāt-Nergal*, <sup>29</sup> 5 der Sohn des *Ardu-nubatti* <sup>30</sup> verbürgte sich für ihn und <sup>31</sup> führte ihn hinaus. <sup>32</sup> 13 1/3 Goldsekel soll er nehmen und dann <sup>33</sup> dem *Marduk-rišūa* <sup>34</sup> geben. <sup>35</sup> Und den *Minā-ēgū-an[Šamaš]* <sup>36</sup> 12 und die . . . , <sup>37</sup> seine Frau <sup>38</sup> 14 soll er nehmen und dann <sup>39</sup> dem *Amil-Marduk* <sup>40</sup> 16 geben.“

Hier wird ein Sklave im Gewahrsam eines Mannes gehalten, der augenscheinlich eine Art Sklavenschule oder Arbeitshaus hat, woin Leute, die zu wenig Sklaven besitzen, um sich die nötige Aufsicht für diese zu halten, ihre Sklaven schicken. Dort arbeiten sie wohl gemeinsam mit anderen und der Besitzer erhält seine Prozente von ihrem Ertrage. *Arkāt-Nergal*, der zu irgend welchem Zwecke einen Sklaven nötig hat, bezahlt das Geld dafür natürlich dem Herrn des Sklaven, dem *Marduk-rišūa*, übernimmt aber gleichzeitig die Verpflichtung, später den Sklaven (und seine ebenfalls „entliehene“ Frau) dem Besitzer des Arbeitshauses, dem *Amil-Marduk*, zurückzugeben. So allein glaube ich, können die Schwierigkeiten, die der Text sachlich und syntaktisch bieten würde, wenn man *Amil-Marduk* als Herrn des Sklaven auffassen wollte, gehoben werden.

Ganz ähnlich ist Clay XIV 11, welcher lautet:

<sup>1</sup> [*. . .*]-*ti-i[s. . .]* <sup>2</sup> *i-na bit* <sup>3</sup> *Bél*-[*. . .*] <sup>4</sup> *NIN. IB-nādin-ah*-[*ħi* *bél-šu*] <sup>5</sup> *ik-la-šu-ma* <sup>6</sup> *Ta-kal-ti-Rammān ma*-[*. . .*] <sup>7</sup> *pu-uz-uť* <sup>8</sup> *im-ħa-aš-ma* <sup>9</sup> *i-na* <sup>10</sup> *arħu simāni* <sup>11</sup> *LID. GAL* <sup>12</sup> *i-li-ka-am-ma* <sup>13</sup> *i-nam-di-in* <sup>14</sup> *ul i-ta-di-in* <sup>15</sup> *2 LID. GAL* <sup>16</sup> *Ta-kal-ti-Rammān* <sup>17</sup> *i-ta-nap-pal; d. i. 1.* „Den [*. . .*]-*ti-i[s. . .]* <sup>18</sup> hielt im Hause <sup>19</sup> des *Bél*-[*. . .*] <sup>20</sup> *NIN. IB-nādin-ah* [*ħi*, sein Herr] im Gewahrsam. <sup>21</sup> *Takalti-Rammān* verbürgte sich für ihn und [<sup>22</sup> führte ihn

<sup>1</sup>) DAM. A. NI.

<sup>2</sup>) Von Clay's Uebersetzung (S. 37) muss ich aus einigen Stellen abweichen.

<sup>3</sup>) Clay gibt *ma*, doch erfordert der Sinn *bīt*, ebensu XIV 17, 3.

<sup>4</sup>) Man erwartet grammatisch *pu-us-su*.

binaus<sup>1)</sup>. 7 Im *Simán* soll er eine grosse Kuh<sup>8</sup> nehmen und<sup>9</sup> geben. 10 Gibt er nicht, dann<sup>11</sup> soll 2 grosse Kühe *Takali-Rammán* bezahlen.

Auch hier ist ein Sklave, dessen Name nur zum Teil erhalten ist, bei einem „Sklavenhalter“ untergebracht worden. *Takali-Rammán* entleiht ihn gegen Bezahlung einer Kuh. Dass er den Sklaven zurückgeben soll, ist nicht ausdrücklich gesagt, aber als selbstverständlich anzunehmen.

Zu Clay XIV 2 sei noch folgendes bemerkt: die heute Entleiher *NIN. IB-báni* und *Ba'il-Nusku* verpflichten sich, die Sklaven zurückzugeben (*libub*). Sie verbürgen sich, dass sie nicht entfliehen<sup>2)</sup>. Wenn sie doch entfliehen, so muss *NIN. IB-báni* Ersatz schaffen. Es ist sehr wohl möglich, dass Z. 17 bis 19 anders ergänzt werden müssen, nämlich: <sup>18</sup> *amítátu i-hal-[-i-ik-ma]* <sup>19</sup> [<sup>m</sup> *NIN. IB-ba-ni ku-um] amítati* <sup>20</sup> [<sup>x</sup> *šikil hurási a-na* etc.

Die obigen Kontrakte werfen auch Licht auf neubabylonische Verhältnisse, so auf das *bit kilí*, das demnach nicht „Gefängnis“, sondern das „Arbeitshaus“ sein dürfte, wo gewisse Sklaven unter Aufsicht gehalten werden (*kalú*). Das *bit-kilí* des Tempels von Sippar scheint vor allem als „Mühle“ gedient zu haben; vgl. Strassmaier, Nbd. 292 (21 *gur ŠE. BAR ultu bit kilí a-na ki-me(!) a-na mItti-Nabú-gu-zi amírab-bit-kíl(?)-li*); Nbd. 318; Nbd. 510, 3 ff., Nbk. 16, 4 f.; Cyr. 20, 1 f.; Cyr. 112, 11 ff.; Cyr. 145; Cyr. 295; dass auch freie Leute in gewissen Fällen zu Sklaven degradiert wurden, indem sie ins *bit-kilí* gesteckt wurden, dürfte sich aus Kontrakten, wie Clay X 10<sup>3)</sup> und Hilprecht-Clay IX 57<sup>4)</sup> ergeben<sup>5)</sup>.

1) Dieses ist wohl irrthümlich fortgelassen, oder stand am abgebrochenen Rande.

2) Die Phrase *púta emédu ana* „sich verbürgen, dass etwas nicht geschieht“, ist bisher nicht bekannt. Ueber *púta mahásu* vgl. Meissner, MVAG. 1905, S. 307 ff., über *púta našu* ib. Auch auf der unveröffentlichten Tafel VAT 6058 (aus Weranschehir) findet sich die Bemerkung am Rande *mAr-te-šub . . . mahi-is pu-ti*. Endlich findet sich die Phrase auch Clay XIV 127, 6, wo es sich auch um Sklaven handelt. Die Einzelheiten des zuletzt geauanteu Textes sind mir jedoch noch nicht klar.

3) Uebersetzt von Meissner, a. a. O. S. 307 f.

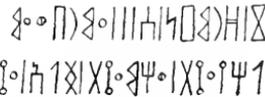
4) Uebersetzt von Hilprecht, a. a. O. S. 31.

5) Aehnliche Verhältnisse liegen wohl auch vor in P 116 (Peiser, Urkunden aus der Zeit der dritten babylonischen Dynastie, S. 18).

Der Name Hammurabi in einer süd-arabischen Inschrift.

Die Namen babylonisch *Ammizaduga* und süd-arabisch *עמרב* sind längst mit einander verglichen worden. Ranke hat dann in seinen *Early Babylonian Personal Names* eine ganze Anzahl weiterer Namen der *Hammurabizeit* mit süd-arabischen verglichen wie *Abi-ešuh*:

*עמרב*, *Jadab-ilu*: *דירעאל*, *Raubum*: *ראב* u. a. Ohne diese Liste im allgemeinen auf ihre Vollständigkeit zu untersuchen, möchte ich heute lediglich den Nachweis liefern, dass auch der Name *Hammurabi* in einem süd-arabischen Text sich findet, wodurch auch die so viel umstrittene *Etymologie* des Namens, bzw. seiner Bestandteile definitiv entschieden sein dürfte. Die Inschrift *Hal. 399* lautet in genauer Wiedergabe von *Halévy's* Copie:



Die 1. Zeile kann natürlich nur folgendermassen wiederhergestellt werden:



d. i. *עמרב* [*עמעב*] (*?אעע?*)  
d. i. „x von *Ramadán*, Vater des 'Ammurab und 'Ammu[

Indem ich alle anderen Fragen, die sich an den Text knüpfen, beiseite lasse, möchte ich nur dem Namen *עמרב* näher treten. Der erste Bestandteil ist das in süd-arabischen Namen so häufig sich findende Wort *עם*; vgl.

*עמשע*, *עמרע*, *עמרר*, *עמאמ*, *עמאש*, *עמאח*, *עמשב*, *עמשק*, *עמעק*, *עמעח* u.s.w.; dass dasselbe Element in babylonischen Namen der *Hammurabizeit* vorkommt, ist längst bekannt (vgl. *Ammiditana*, *Ammija*, *Ammizaduga*), dass es auch im Namen *Hammurabi* steckt, ist nicht zu bestreiten. Auffallend ist ja wohl, dass es hier weitaus überwiegend mit *Ha-am-mu* wiedergegeben wird, während nur ein einziges Mal die Schreibung *Am-nu-ra-bi* sich findet im Gegensatz zu den Namen *Ammiditana* und *Ammizaduga*, die ausschliesslich mit *Am-mi* und niemals *Ha-am-mu* geschrieben sind. Die Wiedergabe des Wortes *עם* durch *hammu* findet sich sonst nur noch in *Sumuhammu*. Das sind natürlich lediglich konventionelle Schreibungen, die nicht anders zu beurteilen sind als die vielfach

zu beobachtenden Fälle, dass für bestimmte Worte fast durchgehend dieselben Schreibungen gewählt wurden, obwohl manche andere möglich waren. Westsemitisches  $\gamma$  wird in den Namen der Hammurabizeit mit Vorliebe durch  $h$  wiedergegeben. **Abdi-ili:**  $\text{עבדאלי}$ , **Halikum:**  $\text{עלק}$ , **Jadikum:**  $\text{ידע}$ , **Jadikum:**  $\text{ידע}$ , **Huzalum:**  $\text{עזל}$  u. a. Daneben aber finden sich auch Entsprechungen wie **Abdi-ili:**  $\text{עבדאלי}$ . **Abdim:**  $\text{עבד}$ , **Alikum:**  $\text{עלק}$  usw. Dass die spätere Tradition, die **Hamurabi** als **kinutu rapastu** erklärt, kein Vertrauen verdient, beweist schon das einmal sich findende Gottesdeterminativ vor dem Namen. Uebrigens hat ein P. N. „Weite Familie“ gar keinen Sinn. Man musste zum mindesten erwarten, „Meine Familie ist weit (verbreitet)“, also **Hammi-ra-bi**. Dem steht aber entgegen, dass diese Schreibung niemals vorkommt, ja die Schreibung **Ha-am-mu-um-ra-bi** (Ranke, S. 85) schliesst diese Auffassung direkt aus. An der Identität der ersten Glieder der beiden Namen **Hamurabi** und **עמרב** ist also ein Zweifel nicht möglich. Die Schreibung **Hammu-** bzw. **Hamnum-** statt **Hammi-** legt es nahe, dass in  $\text{עמ}$  hier der Gottesname, nicht aber dessen Appellativbedeutung „Oheim“ zu erkennen ist.

Den eigentlichen Streitpunkt bildet bei der Erklärung des Namens **Hamurabi** der zweite Bestandteil. Ranke l. c. S. 36 hält in Rücksicht auf die spätere Erklärung des Namens als **Hammu-rapastu** (vgl. **Rabišilaš** und **Rapasch-sili-Ea**) die Heranziehung der arabischen Wurzel **רחב** „weit sein“ mit Delitzsch für möglich, was durch die biblischen Namen **רחבעם**, **רחב**, **רחביה** gestützt wird. Doch glaubt er auch die Möglichkeit, dass ein „gut babylonisches **rabi** „gross“ („Der Gott 'Amm ist gross“) vorliege, im Auge behalten zu müssen. Diese Erklärung ist aber m. E. schon in Hinblick auf die im ersten Glied zweifelloser Gottesnamen enthaltenen Namen wie **šamaš-ra-bi**, **Hani-ra-bi**, **Sin-ra-bi**, **Ramman-ra-bi** u. a. die einzig mögliche und wird durch die Existenz der südarabischen Form **עמרב** erwiesen. Namen, die das Wort **רחב** als erstes oder zweites Glied haben, sind im Südarabischen nicht selten. Neben **רחבאל** Gl 17,1, OM 4,7; 20,1, Gl 262,3 findet sich auch **רחבאל** Gl 1077,1. Ferner kommen vor **רחביא** Bibl. Nat. 1,5f., **רחביא** Marseille, II, 1, **רחביא** Gl 265,7 (?), Gl 424, 1,9; Gl 1077,1. Gl 293,4, OM 2,8. Gl 82,1, 6,8/9; Gl 124, Gl 136,1; Gl 148,6. Gl 260,1, Gl 265,1, Gl 863,2. Langer 14,5 u. ö., sodann **רחבאל** Hal. 269, **רחביא** Gl 639,1.

Alle diese Beispiele sind sabäischen Texten entnommen, in minäischen Personennamen ist das Element **רחב**, so viel ich sehe, noch nicht zu belegen. Die Bestandteile **רחב**, **רחב**, **רחב**, **רחב** sind sämtlich alte Götternamen. Was nun das Element **רחב** anlangt, so kann kaum zweifelhaft sein, dass es, wie auch stets geschehen, zu **רחב** „gross sein“ „Herr“ zu stellen ist. Ist es der erste Bestandteil eines Namens, so wird es substantivisch und als Status constructus-Form aufzufassen sein, also „Grosser“ des II, des A-w-m, der Schems usw.; bildet es dagegen den zweiten Teil, so ist der ganze Name als Aussagesatz aufzufassen: II ist gross, 'Amm ist gross, bzw. „ist mein Herr“.

Vollständig zu trennen von diesen Namen sind die Kurznamen **רחב**, **רחב**, **רחב** etc.

Hier liegt natürlich die Form **רחב** vor in der Bedeutung „Sklave“ o. ä., wozu man den Kurznamen **עמרב** vergleiche. Wie **עמרב** zu **רחב** u. **רחב** sich verhält, so verhält sich **עמרב** zu **רחב** (vgl. C. I. H. S. 72).

Es sei noch erwähnt, dass Hommel (brieflich) auch eine Ergänzung des fraglichen Namens in Hal. 399,1 zu **עמרב** für möglich hält. Ich kann dem nicht beipflichten, einmal weil der Befund von Halévy's Kopie dem entgegensteht, und sodann, weil ich überhaupt bisher keinen südarabischen Namen kenne, der unzweifelhaft das Element **רחב** aufweist. Die schon von Mordtmann und Müller in den „Sabäischen Denkmälern“ gegen die Richtigkeit von Halévy's Lesung des Namens **רחב** in Hal. 169,1 und 364,8 geltend gemachten Gründe bestehen noch heute völlig zu Recht und nötigen zu der Lesung **רחב**. Dazu kommt, dass jetzt eine ziemlich grössere Zahl von Belegen für den Namen **רחב** zugänglich ist, als sie Mordtmann und Müller zur Verfügung standen, nämlich ausser den dort genannten Stellen Langer 10,3, Glaser 205,1, 189,2; 122,2; 209,1, 205,1, von denen einige allerdings hinsichtlich der Lesung nicht zweifellos sind.

Nach diesen Ausführungen wird man wohl auch kaum den Einwand erheben dürfen, dass die Kopie Halévy's ungeeignet sei, als monumentales Zeugnis verwertet zu werden. Wünschenswert wäre es freilich, wenn der Name **רחב** sich auch in einem Texte nachweisen liesse, dessen Lesungen am Original oder am Abklatsch kontrolliert werden könnte.

Wenn nun also, wie ich meine, nicht bestritten werden kann, dass der betr. Name in Hal. 399,1 wirklich **עמרב** zu lesen ist, so

haben wir auch das Recht, den Namen als südarabischen Namen zu erklären und an ihn denselben ethymologischen Masstab anzulegen wie an seinen nächst verwandten Bruder  $\text{רַבָּא}$ , der ja zu allem Ueberflus ebenfalls in den Keilschrifttexten der Hammurabizeit sich findet (vgl. Ranke, S. 102 u. 105) und zwar als  $\text{Il(i?)}$ <sup>1)</sup> (geschr. Ni-Ni)-ra-bi und als  $\text{Ilu}$  (geschr. An)-ra-bi. Dass das Element ra-bi in den Keilschrifttexten (auch in den Kappadokischen Tafeln findet sich  $\text{Ašur-ra-bi}$ ) stets so und niemals ra-ab-bi geschrieben wird, kann gegen seine Etymologie in offenkundig fremdländischen Namen nicht geltend gemacht werden, bedarf aber allerdings besonderer Erklärung. Der südarabische Name  $\text{עַמְמָר}$  kann aufgefasst werden als 'Ammurabbu, d. i. „Amm ist gross“ oder als 'Ammu-rabbi d. i. „Amm ist mein Herr“. Ich entscheide mich für die erste Auffassung und fasse demgemäss Hammurabi auf als Compositum aus  $\text{Hammu} + \text{ra-bi}$ , d. i. aber ein durchaus regelmässiges Permansiv von  $\text{rabá}$  „gross sein“. Zusammensetzungen mit Permansivformen sind gerade unter den Namen der Hammurabizeit ausserordentlich häufig. Nun ist zu bedenken, dass es in der Hammurabizeit eine ganze Reihe gut babylonischer Namen mit ra-bi gegeben hat (vgl. oben unt. die Liste bei Ranke S. 244). So lag es den babylonischen Tafelschreibern wahrlich nahe genug, den fremden Namen in der Orthographie den einheimischen Namen anzugleichen. Das Element rabbu oder rabbi kam dieser Angleichung lautlich und inhaltlich soweit als nur irgend möglich entgegen.

Neuburg a. Donau. Otto Weber.

### Nochmals zum ägyptischen Arabisch.

Von W. Max Müller.

Die von mir, OLZ. VI 179, mitgeteilte Beobachtung, dass ich in Oberägypten die n-Form der 1. Person Singularis des Imperfektes gehört habe, ist so allgemeiner, mündlicher wie schriftlicher Beweiflung durch die Arabisten begegnet, dass ich schliesslich selbst irre wurde und der Erklärung H. Schuchardt's (l. l. 267) zustimmte, wonach ich einfach den bekannten Bescheidenheitsplural<sup>2)</sup> missverstanden hätte. Ich wusste zwar sicher, dass ich die n-Form verbunden mit *ana* (nicht mit *ihna!*) gehört hatte, konnte aber nicht mehr beschwören, dass dies nicht nur

in auf Verlangen gebildeten Sätzen vorkam (l. l. 429), die natürlich wenig bewiesen hätten.

Seitdem bin ich zweimal in Oberägypten gewesen und habe mich genügend davon überzeugen können, dass ich mich nicht getäuscht hatte, ja dass die Verbindung *ana niktib* usw. nicht nur in vereinzelt Plätzen vorkommt, sondern der oberägyptischen Fellahin-Sprache im weitesten Umfang eigentümlich ist. 1904 war fast der erste Satz, den ich wieder in Gurna hörte: *ana náref* „ich weiss“, also genau wie man in Alexandria regelmässig sagt — dort, scheint es, auch in besseren Kreisen — (negiert *má(na) nárafš*) und das hörte ich Dutzendmale. Weiterhin beobachtete ich, dass Leute, die im Gespräch mit mir nie die n-Form gebrauchten, sie regelmässig verwendeten, wenn sie mit ihresgleichen ungezwungen sprachen, so z. B. 1906 mein aus Luxor stammender Diener mit dem Wächter des deutschen Hauses in Gurna, einem Kufi (z. B. *ana nuḏrub* „ich schlage“). Die Städte vermeiden wohl diese Ausdrucksweise mehr oder weniger; in Luxor z. B. leugneten alle Gebildeten, dass sie dort existiere, nur auf dem Land könne sie vorkommen. Die seit längeren Jahren in Luxor ansässige Missionarin Miss Buchanan bestätigte mir, dass die Männer in Luxor dort diese Redeweise vermeiden, die ungebildeten Frauen dagegen gebrauchten sie äusserst häufig. Eine andere Missionarin, die das Arabische ausschliesslich von den dortigen Frauen und Kindern zu erlernen begonnen hatte, war sogar sehr verwundert, zu hören, dass die n-Form nicht die regelmässige sei usw. Prof. B. Moritz in Kairo bestätigte mir alle meine Beobachtungen; seine oberägyptischen Diener (einer aus Assiut, einer aus Assnan) sagten meist *ana nimši* usw. Nach einem anderen Bekannten schiene es sogar, als ob der Gebrauch bei den Bauernweibern in der Umgegend von Kairo vorkäme; dieselben sagten z. B. im Affekt *ana nigi* „jetzt gehe ich fort“. Doch konnte ich diese Angabe nicht nachprüfen.

Die Sache ist also nicht länger deshalb zu bezweifeln, weil sie nicht bei Spitta steht. (Dort steht ja sehr viel dergleichen nicht, dagegen wird viel verzeichnet, das der eigentlichen Volkssprache nicht angehört). In Alexandria hat man den Gebrauch längst beobachtet; B. Moritz sagt mir, dass er schon in der Vorrede zu den Texten aus Oman (mir nicht zur Hand) darauf aufmerksam gemacht habe. Das hat man aber als Maghrebismus erklärt — eine sehr unwahrscheinliche Erklärung, die nunmehr aufzugeben

<sup>1)</sup> Dass die Schreibung Ni-Ni die Lesung *ili* erfordert, scheint mir völlig unsicher.

<sup>2)</sup> Vgl. Burton zu 1001 Nacht, 131. Nacht (III 16). Von Calice machte mich auf ihn im Türkischen aufmerksam.

ist. Es ist wohl ein allgemein ägyptischer Sprachgebrauch der vulgärsten Sprachschicht, in die unsere „vulgärarabischen“ Grammatiken nicht hinabreichen; deshalb das Vorwiegen bei den gewöhnlich illiteraten Frauen.

Ob meine frühere Vermutung, dass das Aegyptische so sich als Bindeglied zwischen den maghrebinischen Dialekten und dem östlichen Arabisch erweist, zu Recht besteht, oder ob Galtier recht hatte, der den Sprachgebrauch als unabhängige innerägyptische Entwicklung aus dem Bescheidenheitsplural ansah, lasse ich dahingestellt. Das mögen andere durch genauere Untersuchung entscheiden.

### Ein aramäischer Siegelstein.

Von W. Max Müller.

Anfang November 1906 wurde mir in Kairo von einem halbbeduinischen kleinen Antiquitätenhändler, angeblich aus Abusir, ein Siegelstein angeboten: ein weisser, sehr stumpfer durchbohrter Kegel (Onyx?), graviert mit einer Darstellung im ausgesprochensten Stil der Perserzeit und einer Beischrift von 4 Buchstaben. Ich konnte mich zum Ankauf nicht entschliessen, trotzdem mehrere namhafte Orientalisten sich günstig über die Echtheitsmöglichkeit aussprachen. Der Händler erwies sich als ein Gauner gewöhnlichster Art, der auch nicht eine echte Antiquität unter seinen zudringlich angepriesenen Schätzen hatte; gegen die Möglichkeit, jenes Siegel als sein einziges echtes Stück anzusehen, sprach der geringe Preis, zu dem er mir schliesslich die (angeblich aus Sakḳara stammende) „Antika“ anbot. Ich fürchte, es war nur eine bessere Fälschung, veröffentlichte aber gleichwohl eine Skizze, denn es ist anzunehmen, dass der Stein nach einem echten Original angefertigt wurde. Die falschen Zylinder auf dem ägyptischen Antiquitätenmarkt haben sonst nur Bilder.



Mit der Inschrift ist jedenfalls nicht viel anzufangen. Klar ist nur das  $\bar{\eta}$  an dritter Stelle, und bei dem 2. Buchstaben denkt

man sofort an eine bekannte abgekürzte Form des  $\bar{\eta}$ , die aber hier umgedreht wäre. Den letzten Buchstaben als verschliffenen Rest etwa eines  $\aleph$  (?) oder sehr altertümlichen  $\bar{\rho}$  anzusehen, erfordert viel guten Willen; bei dem ersten Zeichen liegt es am nächsten, es für das vom Fälscher missverständene  $\bar{\lambda}$  zu halten. Mit Abschriftsfehlern meinerseits bei der Entzifferung zu operieren, rate ich nicht. (Die bildliche Darstellung ist allerdings oben so skizziert, dass man keine Kunststudien darauf gründen darf). Vielleicht kann ein Leser dieser Zeitschrift einmal die Quelle nachweisen, aus der die Inschrift geflossen ist, an ihre Echtheit könnte ich, wie gesagt, kaum glauben.

### Erwiderung.

Durch die Aeusserungen, die Herr Dr. F. Perles im Eingang seines Artikels über mein Buch „Prophetenideal usw.“ auf Sp. 27f. getan hat, ist diese meine Arbeit in einen ihr so ganz fremdartigen Zusammenhang gerückt worden, dass ich zur Aufklärung folgende Sätze veröffentlichen muss.

Einem Artikel von ihm in der Königsberger Hartungsehen Zeitung gegenüber habe ich das Wort ergriffen, weil darin z. B. die Tatsache ignoriert war, dass Dr. S. Maybaum in Berlin vor wenigen Jahren vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts durch den Professor-Titel ausgezeichnet worden ist. Dabei habe ich darauf hingewiesen, dass an den Universitäten auch kein Lehrstuhl für mohammedanische oder buddhistische Wissenschaft besteht, sondern dass von den Vertretern der Professuren für die orientalischen resp. indischen Sprachen alle sprachlichen Produkte ihres Gebietes ohne Rücksicht auf deren Zugehörigkeit zu dieser oder jener Religion behandelt würden, und dass in Analogie dazu auch die in neuhebräischer Sprache geschriebenen Religionschriften des Judentums von den Vertretern der Professuren für orientalische Sprachen mit vertreten würden, wie ja von diesen auch schon immer Dissertationen über neuhebräische Sprache oder Literatur und Philosophie usw. angenommen worden seien. Unmittelbar dahinter, dass Dr. P. dies an meinem Artikel zitiert hat, fährt er so fort: „Als wollte er nun zeigen, wieweit diese Mitvertretung reicht, beschäufigt er sich jetzt im 2. Teile der vorliegenden Schrift eingehend mit der Religion des Judentums“

In dieser Verknüpfung der Dinge liegt aber eine grosse Ungerechtigkeit. Denn dadurch wird meine Schrift unter einen absolut falschen Gesichtspunkt gerückt. Dieselbe hat eine rein religionsgeschichtliche Aufgabe. Sie ist, wie auf dem Titelblatt und im Vorwort auch ausdrücklich angegeben ist, die Fortsetzung meiner Schrift „Die Hauptprobleme der altisraelitischen Religionsgeschichte“. Hr. Dr. Perles hätte jene seine Worte ja auch nur sagen können, wenn ich Vertreter einer Professur für orientalische Sprachen wäre. Aber dies bin ich nicht, und ich habe auch niemals das Neuhebräische vertreten wollen, habe nie auch nur den Versuch gemacht, das Neuhebräische in Vorlesungen oder Übungen zu vertreten. Es ist mir endlich auch in meiner

Schritt „Prophetenideal, Judentum usw.“ nicht im entferntesten eingefallen, als Lehrer des Neuhebräischen aufzutreten. Ausserdem aber muss ich betonen, dass durch Versehen in neuhebräischen Dingen ein wesentlicher Punkt in meiner Darstellung der Beziehungen des Judentums zum „Prophetenideal“ alteriert worden ist, und schliesslich sind auch einige von den Unrichtigkeiten in bezug auf das Neuhebräische, die mein Kritiker gerügt hat, doch vielleicht noch diskutierbar.

Ich sehe von den Fällen, die er selbst als geringere Versehen bezeichnet hat oder wo eine andere Art des Zitierens gewünscht hätte, hier ab und bespreche nur folgende zwei, die von ihm an erste Stelle gerückt sind. Nämlich bei der Uebersetzung von שְׂעִבָּר מַלְכֵי (b. Ber. 34b) mit „ausser dass die Könige (ihm) dienen“ (S. 46) soll ich das Substantiv *šebār* verkannt haben. Aber nein, שְׂעִבָּר bedeutet nach Dalman Aramäisch-neuhebräisches WB. (1901), 410 nicht bloss „Unterjochung“, sondern auch „Dienst“, und anstatt „ausser dem Dienst“ dürfte ich doch „ausser dass die Könige ihm (dem vorher erwähnten Messias) dienen“ schreiben. Denn der ganze Satz heisst ja „Es gibt keinen Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Zeitalter und dem Tagen des Messias ausser der Knechtung oder dem Dienst der Könige.“ Da scheint mir die Transkription von P. „ausser (Israels) Knechtung durch die Reiche“ noch etwas ferner zu liegen. Denn Israel ist im ganzen Satze nicht erwähnt. — Sodann in bezug auf Pirgē Abōth 3.11 wird betont, dass dort durchaus nur davon die Rede sein könne, dass jemand „Torakennnisse und gute Werke aufzuweisen hat.“ Ich spreche auf S. 62 von „Schriftgelehrten pharisäischer Observanz Leuten gegenüber, die vielleicht das Torabuch in der Hand haben und gute Werke vollbringen.“ Man sieht doch also, dass ich frei zitiert habe, und weil direkt vorher von „der Tora“ als auszulegendem Text die Rede ist, habe ich auch im nächsten Satze das Torabuch verstanden.

Jedenfalls ist auch durch diese meine Auffassung keine religionsgeschichtlich falsche Charakteristik entstanden, und nur darauf ist es mir in meiner Schrift angekommen. Die Differenz mit Hrn. Dr. Perles tut mir aber besonders leid, weil ich jahrelang mit ihm in freundschaftlicher Korrespondenz gestanden habe.

Bonn.

Ed. König.

Zu obigen Ausführungen des Herrn Prof. D. Eduard König habe ich folgendes zu bemerken.

Gegenüber dem Vorwurf, ich hätte seine Schrift unter einen absolut falschen Gesichtspunkt gerückt, muss ich betonen: Ich habe im Eingang meiner Besprechung ausdrücklich hervorgehoben, dass eine Auseinandersetzung mit den vom Verfasser entwickelten Gedanken mit Rücksicht auf den Charakter dieser Zeitschrift unterbleiben muss, ich vielmehr eine andere Seite des Buches besprechen will, die von prinzipieller Bedeutung auch für Orientalisten sei. Da Prof. König kurz vor Erscheinen seiner Schrift in einem Artikel der Kreuzzeitung die Meinung ausgesprochen hatte, dass das Neuhebräische durch die orientalischen Professuren mitvertreten werde, suchte ich an Hand seiner eigenen Schrift darzutun, dass er — ohne es zu wissen und zu wollen — darin gezeigt habe, wie weit diese „Mitvertretung“ reiche. Wenn Prof. König sich nun auch dagegen wehrt, als Vertreter einer Professur für orientalische

Sprachen zu gelten, so möchte ich fragen, welche Professoren überhaupt für die „Mitvertretung“ des Neuhebräischen in Betracht kommen können. Doch nicht die Arabisten oder Assyriologen, sondern einzig und allein die Professoren der alttestamentlichen Sprache und Literatur, deren Forschungsgebiet sprachlich wie sachlich die gegebene Grundlage für die Behandlung des Neuhebräischen bildet. Gerade ein so grosser Hebraist wie König, dessen Verdienste um die hebräische Sprachforschung meines Lobes nicht bedürfen, müsste dies am besten zu würdigen wissen. Ich bemerke indessen, dass die Bezeichnung Neuhebräisch weder nach Umfang noch nach Inhalt dem Gegenstand entspricht, für welchen ich in meinem Artikel in der „Hartungschen Zeitung“ die Errichtung eines besonderen Lehrstuhls postulierte. Das ganze jüdische Schrifttum der letzten zwei Jahrtausende, das zu einem beträchtlichen Teil nicht in hebräischer, sondern in aramäischer und arabischer Sprache vorliegt, das nicht nur „Religionschriften“, sondern auch eine reiche wissenschaftliche und schöngeistige Literatur umfasst, die wechselnden Schicksale wie die schwer zu verstehende innere Entwicklung des Judentums während eines so langen Zeitraums und in so vielen Ländern sind ein so umfangreiches, vielseitiges, die verschiedensten Perspektiven eröffnendes Forschungsfeld, dass es einen ganzen Mann erfordert und nicht im Nebenamt von einem Orientalisten vertreten werden kann, selbst wenn er die sprachlichen Vorkenntnisse dafür besitzt, was ja auch, wie bekannt, nur äusserst selten zu finden ist. Nicht darum handelt es sich, ob eine Dissertation über dieses Gebiet lie und da von einer Fakultät angenommen worden ist, sondern ob an einer deutschen Universität sich ein besonderer Lehrstuhl dafür findet, wie dies z. B. in Frankreich, England, Schweden und Amerika der Fall ist, wo besondere Professuren dafür vorgesehen sind. So ist Rabbiner Israel Lévi, der Herausgeber der *Revue des Études juives*, ausserordentlicher Professor (maitre de conférences) an der *École des Hautes Études* in Paris, während Salomon Schechter, der jetzige Direktor des *Jewish Theological Seminary of America* in New-York, jahrelang Lektor für Talmud an der Universität Cambridge war, bis er 1899 Professor an *University College* zu London wurde. In Schweden ist der Stockholmer Rabbiner Dr. G. Klein zugleich Professor an der Universität Upsala.

Ich hatte ferner darauf hingewiesen, dass ein Gelehrter von Range Steinschneider's, der bereits zweimal einen Preis der Pariser Akademie erhalten hatte, erst im Alter von 78 Jahren den Professortitel erhalten hatte. Dagegen bemerkt König in der Kreuzzeitung: „Aber auch in dieser Beziehung sind seine Informationen mangelhaft. Denn er weiss nichts davon, dass Dr. S. Maybaum, Rabbiner und Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, vor etwa 3 Jahren von dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts mit dem Professortitel geehrt worden ist.“ Das klingt so, als ob König den Unterschied zwischen einer Universitätsprofessur und dem Professortitel gar nicht kennt. Der Titel eines Kgl. Professors, mit dem keinerlei Lehrauftrag verbunden ist, wird freilich zuweilen auch einem Vertreter der „jüdischen Wissenschaft“ verliehen<sup>1)</sup>. Wer aber die Lebensarbeit Steinschneider's zu würdigen weiss, wird mit mir übereinstimmen, dass dieser noch dazu im hohen

<sup>1)</sup> Ausser Dr. Maybaum haben z. B. in den letzten Jahren Dr. A. Berliner in Berlin und Dr. J. Löwy in Breslau diesen Titel erhalten.

Alter ihm verliehene Titel gerade nur das Verhalten der deutschen Universitäten einem solchen Gelehrten gegenüber ins helle Licht rückt.

Die von König versuchte Rechtfertigung seiner Auffassung von 1877 (1878 und Spr. d. V. 3. 11) ist misslungen, was jeder Fachmann zugeben wird.

Zum Schluss will ich nicht unterlassen zu betonen, dass auch mit die Differenz mit König besonders feil tut, da ich zu wissen glaube, dass gerade er einer verständnisvolleren Wertung der „jüdischen Wissenschaft“ das Wort spricht und gesprochen hat. Nur muss ich darauf hinweisen, dass die Störung unserer freundschaftlichen Korrespondenz durch den Artikel in der Kreuzzeitung erfolgt ist, den mir König nicht einmal zugesandt hat, trotzdem ich ihm meinen Artikel, gegen den derselbe gerichtete ist, hatte zugehen lassen, und trotzdem König kaum annehmen durfte, dass ich zu den regelmäßigen Lesern dieser Tageszeitung gehöre.

Königsberg i. P.

Felix Perles.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Museen.

Das Musée des Arts décoratifs in Paris hat eine vorübergehende reichhaltige Ausstellung von orientalischen Geweben und persischen Miniaturen veranstaltet. Zu der Sammlung, welche von erstem etwa 500, von letzteren etwa 300 Stücke umfasst, haben alle Amateure von Paris beigetragen. Unter den Geweben fehlen solche älterer Zeit fast ganz, dagegen ist die Sammlung vom 15. Jahrh. an und später sehr reichhaltig. (Chronique des Arts). M.

### Afrika.

73. In der Sitzung vom 25. Januar der Académie des Inscriptions berichtet Herr Cognat über die Fortschritte der Grabungen in Algier, welche der Service des Monuments historiques unter Leitung von Albert Ballu seit mehreren Jahren ausführt. Es sind gleichzeitig die Ruinen mehrerer Städte in Arbeit: Tingad, Lambese, Madaurach, Annuna und Chayssa. An letzterer Stelle ist fast das ganze alte Forum freigelegt, in Annuna ein kleines Forum und ein interessantes Privathaus. Viele Inschriften und Skulpturenfragmente sind ausserdem gefunden. M.

74. In der Sitzung vom 23. Januar der Société des Antiquaires de France legte Herr Moncaux eine neue Serie byzantinischer Siegel vor, die in Carthago gefunden sind. M.

### Aegypten.

75. In Brüssel ist in einem grossen Museums-Neubau in Park des fünfzigjährigen Staatsjubiläums eine eigene Abteilung für ägyptische Altertümer eingerichtet worden. Die bereits recht ansehnliche Sammlung ist durch die von ihrem Konservator, Herrn I. Capart, im vorigen Jahr aus Aegypten mitgebrachten Altertümer wesentlich bereichert worden. Unter ihnen befindet sich eine jetzt vollständig wieder aufgebaute Mastaba aus der Blüthezeit der Kunst des Alten Reichs, mit ausgezeichneten Reliefs. R.

76. Herrn Capart sind für dieses Jahr vom Staat erhebliche Mittel zur Fortsetzung seiner Ausgrabungen für das neue Museum bewilligt worden. Die Ausgrabungen, welche eine Aufdeckung des alten Heliopolis zum Ziel haben, haben im Februar begonnen. Herr Capart wird dabei unterstützt von Dr.

Mathieu von der Lütticher Universität und von Herrn Mayence von der französischen Schule in Athen. R.

77. Naville und Hall haben in diesem Winter ihre Grabungen bei Theben (im Auftrage des Egypt Exploration Fund) fortgesetzt. Sie haben in der Nähe des von ihnen freigelegten Tempels der elften Dynastie einen 170 m langen, auf 7' seiner Länge mit Sandtein überwölbt Gang aufgedeckt. Dieser führt zu einem mit Granitblöcken angemauerten Raum, anscheinend einer Grabkammer. Der Zugang ist noch nicht ganz freigelegt. Die Anlage scheint auf die Zeit Mentu-hotep's II zurück zu gehen. R.

78. Die Ausgrabungen des Amerikaner Theodoro M. Davis im Tal der Königsgräber von Theben haben wieder einen Fund von ungewöhnlichem Interesse zutage gefördert — das Grab der Königin Tj, der Gemahlin des dritten Am-nophis und Mutter des berühmten Ketzerkönigs Am-nophis-Ich-en-aten. Die in den Felsen gehauene quadratische Grabkammer stösst unmittelbar an das Grab Ramses IX. 20 Stufen führen zu ihr hinunter. Das besondere Interesse dieses neuen Fundes liegt nicht nur in der prächtigen Ausstattung des Grabes einer Königin, sondern ebenso in der Art der Zerstörung, die diesem Grab kurz nach seiner Anlage zutheil geworden ist. Man fand überall die Spuren der thebanischen Priester, die, nachdem der Gott Amon wieder zu Ehren und Herrschaft gekommen war, jede Erinnerung an den verhassten Ketzerkönig zu tilgen suchten — und wenn sie dabei in die Gräber eindringen mussten.

Die Thronfassung des Grabes war, obwohl sie das königliche Siegel trug, zerbrochen. Die hölzernen Trüffel waren aus den Angeln gehoben, der grosse Baldachin, der sich über dem Sarg erhob, war in Stücke gerissen. Die Mumie der Königin selbst war umgedreht, um die Inschrift Am-nophis IV auf einer unter ihr liegenden vergoldeten Leiste anzutagen.

Unter dem ganz und gar vergoldeten und mit Darstellungen der aus Tell-Amarna bekannten Art geschmückten Baldachin stand eine ebenfalls vergoldete und auf vier goldenen Löwenfüßen ruhende Bahre, auf der der Sarg lag. Der Sarg selbst ist aus Holz, aber an den Rändern eingefasst mit einem breiten Goldrahmen, der mit Einlagen von Karneol, lapis lazuli und grünem Glas verziert ist. Eine Inschrift gibt an, dass der Sarg „für Tj gemacht wurde“ von ihrem Sohn. Die ganz in Goldblätter eingehüllte Mumie ist mit Anurigen geschmückt und trägt ein Halsband aus goldenen Perlen und goldenen, mit Edelsteinen eingelenkten Ornamenten. Auf dem Kopf trägt sie die bisher nur aus bildlichen Darstellungen bekannte alt-ägyptische Königinnenkrone, einen Geier darstellend, der das Haupt der Königin mit seinen Flügeln schützend umgibt, in jedem seiner Flügel einen Siegelring haltend. Das ganze aus massivem Gold, ohne Einlagen oder sonstige Verzierungen. Neben der Mumie fanden sich die Reste eines Holzkastens, der eine Anzahl kleiner Fayence-Gegenstände enthält. Darunter die besonders fein ausgeführte Figur eines Mädchens, das einen Wasserkrug trägt. Von Interesse sind auch die alabasternen Eingeweidekrüge der Königin. Ihre Deckel haben nicht die in späterer Zeit gewöhnliche Form der Köpfe der vier Totenschutzgüter, sondern sind sichtlich Porträtköpfe der Königin selbst. Sie bilden so ein interessantes Zwischenglied zwischen den Kanopen der Spätzeit und den mit flachen Deckeln versehenen des Alten Reichs.

Die verhältnissmässig geringe Anzahl von Grabbeigaben ist auffallend, zumal bei einem so vornehmen Grabe. Es fanden sich nur ganz wenige

Tongefäße, und die bekannten „aschebitis“ fehlen gänzlich. —

Der ganze Fund ist von Herrn Davis dem Museum in Kairo zum Geschenk gemacht worden. (London Times). B.

### Aus Gelehrten Gesellschaften.

In der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin hielt H. Winckler einen Lichtbildervortrag über seine Ausgrabungen in Boghazköi (vgl. OLZ. 1906 No. 12). Im Anschlusse daran besprach R. Zahn die ebenda gefundenen Tonscherben. Es wiederholen sich in ihnen die Gattungen, die von G. und A. Körte in Gordion (Phrygien) ausgegraben worden sind. Zeitlich gehören die Scherben dem 8—1. vorchristlichen Jahrhundert an. U. a. hat man hier wie dort Scherben gefunden, die der jüngsten Periode der La-Tènekultur angehören. Daraus schließt der Vortragende auf den dauernden kulturellen Zusammenhang der Galater mit den europäischen Kelten. (Vossische Zeitung 1907. No. 91). B.

In der Sitzung der Berliner Mitglieder der Vorderasiatischen Gesellschaft am 6. Februar sprach Prof. M. Hartmann über Probleme in Geschichte und Kultur Sudaarabens. Der Vortrag wird an anderer Stelle in extenso abgedruckt werden. M.

Preuss. Ak. d. W. Berlin, 14. Febr. Herr Müller las über: Neutestamentliche Bruchstücke in soghdischer Sprache. (Ersch. später) Er teilt mit, dass es ihm gelungen sei, unter dem neuen von Hrn. v. Lecoq aus Chinesisch-Turkestan mitgebrachten Handschriftmaterial sogdische Bruchstücke in syrischer Schrift aufzufinden, die sich als wörtliche Übersetzungen neutestamentlicher Abschnitte erwiesen. Dadurch ist der Schlüssel zu der untergegangenen Sprache der Soghdier gefunden, und es besteht die begründete Hoffnung auf die Entzifferung der bisher noch rätselvollen Manuskripte in soghdischer Sprache und manichäischer Schrift. Herr Harnack legte eine Mitteilung des Hrn. Professor Dr. C. Schmidt in Berlin „Der erste Clemensbrief in altkoptischer Übersetzung“ vor. Der Verfasser erörtert den sprachlichen und textkritischen Wert dieser neuentdeckten Übersetzung des Clemensbriefes. Die Handschrift, welche die Königliche Bibliothek zu Berlin im vorigen Jahr erworben hat, bildet ein Papyrusbuch und gehört dem 4. Jahrhundert an.

### Mitteilungen.

Das Deutsche Institut für ägyptische Altertumskunde in Kairo soll von dem dortigen Generalkonsulat losgelöst und als „Kaiserlich Deutsches Institut für ägyptische Altertumskunde“ dem auswärtigen Amt unmittelbar unterstellt werden. B.

### Personalien.

Ferdinand Justi, Prof. der vergleichenden Sprachforschung und der orientalischen Sprachen in Marburg, ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

Adolf Schulten, Privatdozent in Göttingen, ist als orient. Prof. der alten Geschichte nach Erlangen berufen.

Dr. J. Knudtson ist zum Professor der semitischen Sprachen an der Universität Christiania ernannt worden.

### Zeitschriftenschau.

#### The Academy 1907.

1813. Ancient Egypt: J. H. Breasted, Ancient records of Egypt, (n.) E. A. W. Budge, The Egyptian heaven and hell, bespr. v. ?

#### Acad. d. Inscrp. u. Belles-Lettres. 1906.

Nov. B. Haussoullier, Notice sur la vie et les œuvres de M. Jules Oppert. — Clermont-Ganneau, Légendes sur l'Alouette.

#### Amer. Journ. of Philology. 1906.

IV. 108. W. Churchill, Root Reducibility in Polynesian.

#### The Amer. Journ. of Sem. Lang. a. Lit. 1907.

XXIII. 2. M. Jastrow, Notes on Omen texts, (Zittam aklu. Weapons on the gods.). — C. C. Torrey, The nature and origin of first Esdras. — Mary J. Hussey, Some sumerian-babylonian hymns of the Berlin collection. (Translated and interpreted, with collation of the original tablets).

#### The Amer. Journ. of Theology. 1907.

XI, 1. H. C. Mabie, The divine right of christian Missions. — P. Carus, Missions from the standpoint of comparative religion. — F. A. Christio, What has christianity to offer to oriental nations? — F. Giesebrecht, The moral level of the Old testament scriptures. — Albertina Allen Forrest, The cry „Back to Christ“: its implication. — F. C. Porter, The sufficiency of the religion of Jesus. — Ira M. Price u. J. M. P. Smith, Recent literature on the Old Testament. — H. A. A. Kennedy, the life of Jesus in the light of recent discussions. — J. H. Moulton, Abbott's Johanne Grammar. — W. C. Keirstead, The significance of emotion in religion.

#### Annales de Géographie. 1907.

85. E. F. Gautier, Études Sahariennes (Karte). — Note: M. Zimmermann, Exploration du Sésitan par H. Mac Mahon.

#### Annales de Philos. Chrét. 1907.

78. 4. S. Martin, Philon. — N. Milasch, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche, deutsch von A. Pessie, bespr. v. F. J.

#### Annales d. Serv. d. Antiq. de l'Égypte. 1906.

VII. 1. Teweik Bonlos, Report on excavation at Nag El-Kehbat. — A. Lucas, Ancient Egyptian mortars. — J. E. Quibell, Report on Work done in Upper Egypt during the winter 1904—1905. — A. E. P. Weigall, A report on the suffocation of five persons in a tomb at Gurneh. — W. G. Kemp, Letter to the Director-general of antiquities on ruins found at No. 3 Station on the Suez road. — E. Brugsch Paeba, Sur deux trouvailles de colots d'argent provenant de Mit-Kahneh. — H. Ducrocq, Étude d'une roche trouvée à Karnak. — G. Legrain, Notes d'inspection. XXX. Une statue de Montouhotep Bibhepetü. XXXI. Le roi Thoutmosis V. XXXII. Sur un cas de totémisme moderne. XXXIII. Sur quelques premiers prophètes d'Amon de la décade de Thébaine. XXXIV. Sur un fragment de statue d'Osiris. XXXV. Sur un certain Horus dit „le chat“. XXXVI. Une table d'offrandes de Nitocris. — G. Maspero, La chapelle d'Asouf. — G. Daressy, Deux figures de Girafe. — Fr. W. v. Bissing und M. Roach, Bericht über die malerische Technik der Glawata Fresken im Museum von Kairo. — J. Bonomi, Topographical notes on western Thebes collected in 1830. — Ahmad Bey Kanaal, Schenmytos et son temple,

**Archiv f. Geschichte der Philosophie.** 1907.  
XIII, 2. M. Horten, Berichte über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der arabischen Philosophie. II.

**Archives Israélites.** 1906.

47. A. Galante, La constitution persane et les Juifs.

50. H. Prague, Hanouea.

**Archives Marocaines.** 1905.

V, 1. E. Michaux-Bellaire et G. Salmon, Les tribus arabes de la vallée du Lekkoüs (Forts.). — G. Salmon, Catalogue des manuscrits d'une bibliothèque privée à Tanger. — L. Mercier, Notes sur Rabat et Chella. — Extraits de la presse musulmane.

V, 2. A. Joly, Tétouan. Deuxième partie: Historique. — A. Rezzoük, Notes sur l'organisation politique et administrative du Rif. — René-Leclerc, Les salines de Tanger. — Extraits de la presse musulmane.

V, 3. A. Joly, Tétouan (Forts.). — E. Michaux-Bellaire, La science des Rouaya. — Derselbe, Une histoire de rapt.

1906. VI, 1—2. N. Slousch, Études sur l'histoire des juifs au Maroc (Von der arabischen Invasion an). — L. R. Blanc, El-Mar'ani, Conte en dialecte marocain de Tanger. (Text, Transkription, Übersetzung, Noten). — Extraits de la presse musulmane.

VI, 3—4. E. Michaux-Bellaire et G. Salmon, Les tribus arabes de la vallée du Lekkoüs. (Schluss. Karte). — A. Rezzoük, Notes sur le Rif. — L. Mercier, Cérémonial qui entoure l'arrivée du Sultan à Rabat. — L. Mercier, Influence des langues berbère et espagnole sur le dialecte arabe marocain. — L. Mercier, Note sur la mentalité religieuse dans la région de Rabat et de Salé. — E. Couffourier, Description géographique du Maroc d'Ar-Zyâni (Übersetzung). — G. Salmon, Une liste de villes marocaines (ans Ar-Zyâni).

**Archiv f. Papyrusforsch. u. verw. Gebiete.** 1907.

IV, 1 u. 2. R. Taubenschlag, Die ptolemäischen Schiedsrichter und ihre Bedeutung für die Rezeption des griechischen Rechts in Ägypten. — U. Wilcken, Zu den Magdola-Papyri. — J. P. Mahaffy, Magdola-papyri XXXVII and XI. — E. Weiss, Beiträge zum gräko-ägyptischen Vormundschaftsrecht. — A. Stein, Die Stellvertretung im Oberkommando von Ägypten. — S. Fränkel, Zu den semitisch-griechischen Eigennamen auf ägyptischen Inschriften. — U. Wilcken, Papyrus-Urkunden. — id. Nachfrage zum Urkunden-Referat, Archiv III 502 69. — St. Waszyński, Die Bodenpacht. Agrargeschichtliche Papyrusstudien besp. v. L. Wenger. — U. Wilcken, Bibliographie.

**Archiv f. Religionswissenschaft.** 1907.

X, 1. J. Goldziher, Eisen als Schutz gegen Dämonen (nach orientalischer Vorstellung). — C. Bezold, Babylonisch-assyrische Religion (Bericht über die hauptsächlichsten Erscheinungen und Fortschritte). — Th. Nöldeke, Die Selbstentmannung bei den Syrern.

**Archivio Stor. Italiano.** 1906.

XXXVIII, 4. A. Pernice, L'imperatore Eraclio besp. v. N. Festa

**The Athenæum.** 1906.

4128. Th. M. Davis, The tomb of Hätshopsitü, besp. v. ?

4131. E. G. Browne, A literary history of Persia from Firdaws to Sa'di, besp. v. ? — R. P. Skinner, Abyssinia of to-day, besp. v. ? — A. G. Leonard,

The lower Niger and its tribes, besp. v. ? — Archaeological Notes (Hebräisch, Ägyptisch).

1907. 4133. A. Lang, Homer and his Age, besp. v. ?

4136. Theological literature: R. R. Ottley, The book of Jesajah, (u.) S. R. Driver, The book of Jeremiah, (u.) R. Kittel, Biblia hebraica II, (u.) Ch. Thomson and S. F. Pells, The old covenant, called the old testament, besp. v. ?

**The Atlantic Monthly.** 1907.

Jan. J. A. Le Roy, Japan and the Philippine Islands.

**Aus fremden Zungen.** 1907.

3. A. Elinberg, Volkslieder russischer Juden.

**Beilg. zur Allgem. Zeitg. (München).** 1907.

21. O. Weber, Eine neue Biblia Hebraica (ed. Kittel).

**Beitr. z. Kenntn. des Orients.** 1905.

II, 1. C. Brandenburger, Russisch-asiatische Verkehrsprobleme. — G. Jacob, Die Wanderung des Spitz- und Hufeisenbogens. — A. Wirth, Ostwestliche Urwanderungen. — J. Hell, Die inneren Feinde des jungen Islam. — M. Hartmann, Das neue Arabien. — Mehmed Tefvik, Ein Jahr in Konstantinopel. Nach dem Stambuler Drucke von 1299 übersetzt von Th. Menzel. — H. Grothe, Marokko im Lichte der jüngsten deutschen Forschung und Literatur.

**Berl. Philol. Wochenschr.** 1907.

4. W. Dittmar, Vetus testamentum in novo, besp. v. A. Hilgenfeld. — W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten, besp. v. L. Ziehen. — V. Chapot, La province romaine d'Asie depuis ses origines jusqu'à la fin du Haut-empire, besp. v. W. Liebmann.

5. F. H. Weissbach, Die Inschriften Nebukadnezars II, im Wädi Brisä und am Nahr el-Kelb, besp. v. Meissner. — L. Jalabert, Inscriptions grecques et latines de Syrie, besp. v. Hiller v. Gaertringen.

**Bessarione** Fasc. 91, 92.

Legrain Georges, Thébes et le schisme de Khbriat monothés IV. — Toudini de Quaranghi P. C., Notice sur le Calendrier liturgique de la Nation Arménienne, avec le Calendrier Arménien de 1907. — Palmieri P. Aurelio, I Nomi di Dio nella Teologia Coranica. — Ferrario Benigno, Studi egiziani. — Marini Mens. Nicolo, Impressioni e ricordi di un viaggio in Oriente. — Besprechungen: Schiaparelli, Ibn Gubayr 1906; Univ. St. Joseph, Beyrouth, Mélanges de la Faculté orientale I.

**Le Bibliograph Moderne.** 1906.

57—58. E. Blochet, Les manuscrits arabes de la collection Decourdemanche à la Bibliothèque nationale. — (Chronique des archives) A. V., Abyssinie. — K. Krummacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften, besp. v. R. P.

**The Bibliotheca Sacra.** 1907.

253. H. M. Wiener, Some fatal weaknesses of the Wellhausen school. — H. N. Bullard, The gospel in Leviticus. — W. A. Jarrel, The bible verbally inspired. — W. Restell, Traditions of the deluge. — Ch. A. Briggs, A critical and exegetical commentary on the book of psalms, (u.) E. A. Wallis, The Egyptian heaven and hell, besp. v. ?

**Biblische Zeitschrift.** 1907.

V, 1. S. Schäfers, 1 Sm. 1—15 literarkritisch

untersucht. — A. Eberharter, Textkritische Bemerkungen zu Ekkli. — F. Tillmann, Hat die Selbstbezeichnung Jesu „der Menschensohn“ ihre Wurzel in Dn. 7,13? — G. Aicher, Mt. 5,13: Ihr seid das Salz der Erde (will „Salz“ durch „Mühlstein“ ersetzen). — E. Nagl, Die nachlavidische Königsgeschichte, bespr. v. A. Sanda. — P. Fiebig, Pirque aboth, bespr. v. G. Aicher. — J. Göttberger, Bibliographische Notizen 1906.

#### Boll. della Società Geografica Ital. 1907.

VIII, 2. Esplorazione nella catena del Rwenzori, Testo integrale Conferenza letta da S. A. R. il duca degli Abruzzi. — Viaggio del tenente Collat in Etiopia. — P. Langhans, Justus Perthes Wandkarte von Afrika zur Darstellung der Bodenbedeckung, bespr. v. A. Dardano.

#### Bull. Bibliogr. et Pédagog. 1907.

1. A. Dieterich, Mutter Erde. Ein Versuch über Volksreligion, bespr. v. E. Kemp. — V. Lederer, Ueber Heimat und Ursprung der mehrstimmigen Tounkunt, bespr. v. V. Tourneur.

#### Bulletin Critique. 1906.

31. H. Delehaye, Les versions grecques des actes des martyrs persans sous Sapor II, (n.) Chélibi, Réfutation de Saïd ibn Batricq, par Sévère Ibn al-Moqaffa, texte arabe, publié et traduit, bespr. v. J. Périer. — F. Nau, Histoires d'Ahoudemneh et de Marouta suivies du traité d'Ahoudemneh sur l'homme, textes syriaques, (n.) J. de Pauly, Sepher ha-Zohar, traduit, bespr. v. F. Martin.

#### Byzantinische Zeitschr. 1907.

XVI, 1. u. 2. D. Serruys, Recherches sur l'Épî-toué. — Ed. Kurtz, Umedierte Texte aus der Zeit des Kaisers Johannes Komnenos. — id. Christophoros von Ankyra als Exarch d. Patriarchen Germanos II. — P. Popović, La biographie de Kasia dans la littérature serbe. — J. Psichari, A propos du „Weiber-spiegel“. — S. Haiklacher, Chrysostomos-Fragmente im Maximos-Florilegium und in den Sacra Parallela. — H. Grégoire, Saint Démetrios, évêque de Chytri (île de Cypre). — Ηεροδότης Τ. Ζερζηνίτης, Αντιστοιχίς Βοζώντων. — G. Kazarow, die Gesetzgebung des bulgarischen Fürsten Krum. — P. Maas, Zu Romanos Iŝi. — G. Fieker, Amphiloichiana I, bespr. v. J. Sickenberger. — Fr. Schulthess, Christlich-Palästinische Fragmente aus der Omajjaden-Moschee zu Damaskus, bespr. v. W. Weyh. — J. Marquart, Ernährung nach der Geographie des Ps. Moses Xorenaci, bespr. v. Fr. Hommel. — E. Harder, Deutsch-arabisches Handwörterbuch, bespr. v. id. — Corpus scriptorium orientarium T. IV, edd. E.-W. Brooks, I. Guidi, J.-B. Chabot, bespr. v. M. A. Kugener. — N. Jorga, Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen 2 Bde., bespr. v. K. Dieterich. — M. N. Speranskij, Übersetzungssammlungen von Sprüchen im slavisch-russischen Schrifttum, bespr. v. K. K. — R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, bespr. v. C. W. — Ad. J. Admantin, Τὰ Χρονία τοῦ Μόριου, bespr. v. K. K. — K. Krumbacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften, bespr. v. C. W. — O. Stählin, Clemens Alexandrinus II. Bd, bespr. v. id. — G. Grütz-macher, Hieronymus, Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte v. id. — Th. Barns, The Magnificat in Niceta of Remesiana and Cyril of Jerusalem bespr. v. id. — C. F. G. Heinrici, Beiträge zur Geschichte und Erklärung des Neuen Testaments, bespr. v. id. — B. Schmidt, Die Bildersprache in den Gedichten des Syrens Ephraim, bespr. v. id. — J. Kulakovskij, Die Vergangenheit von Tauris, bespr. v. K. K. — A. Meutz,

Beiträge zur Osterfestberechnung bei den Byzantinern, bespr. v. A. H. — A. Jacoby, Das geographische Mosark von Madaba, bespr. v. J. S. — A. Baumstark, Abendländische Palästina-pilger des ersten-Jahrtausends und ihre Berichte, bespr. v. J. S. — C. M. Kaufmann, Die Ausgrabungen der Menas-Heiligtümer in der Marcotinswüste, bespr. v. J. S. — J. Strzygowski, Spalato, ein Markstein der romanischen Kunst bei ihrem Uebergange vom Orient nach dem Abendlande, Stud. z. Kunst n. Gesch. Fr. Schneider zum 70. Gbirtstg. gdwim., bespr. v. id. — V. V. Stasov, Eine silberne orientalische Schlüssel in der kaiserl. Eremitage, bespr. v. id. — A. Muñoz, L'art byzantin à l'exposition de Grotta forata, bespr. v. id. — Ch. Taylor, The Oxyrhynchus Sayings of Jesus found in 1903 with the Sayings called 'Logia, found in 1897, bespr. v. Viereck. — H. Lietzmann, Griechische Papyri ausgewählt und erklärt, bespr. v. id.

#### Die Christliche Welt. 1907.

3. O. Frommel, Die Poesie des Evangeliums Jesu, bespr. v. H. Gunkel. — P. Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu, bespr. v. O. Schmiedel. 4. H. Gunkel, Neue Ziele der alttestamentlichen Forschung (I). 5. H. Gunkel, Neue Ziele der alttestamentlichen Forschung (II). 6. P. W. Schmiedel, Die Johanneschriften des Neuen Testaments, bespr. v. Fr. Fügner

#### The Contemporary Review. 1907.

494. A. Ular, North-eastern Asia after the war. — Jvanovitch, Persia and the shahs. — Orientalist, The decay of Persia. — J. Mew, Yiddish literature and drama. — Literary illustrations of „the Bible“ edid. by J. Moffatt, bespr. v. —

#### La Critica. 1907.

V. I. W. Wundt, Mythos und Religion, bespr. v. A. Gargiulo.

#### La Cultura 1906.

11. S. Langdou, Building inscriptions of the neo-babylonian empire I, bespr. v. G. Meloni.

#### Deutsche Lit.-Zeit. 1907.

1. G. Blecher, De extispicio capita tria. Aecedit de Babylioniorum extispicio Caroli Bezold supplementum, bespr. v. G. Wissowa. — F. Dorne, Jesaja, der König unter den Propheten, bespr. v. J. Meinhold. — A. S. G. Jayakar, Ad-Damir's al-Hayawân, transl., bespr. v. C. F. Seybold. 2. V. Aptowitzer, Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur, bespr. v. W. Bacher. — J. Haus-her, Die Mu'allaka des Zuhair mit dem Kommentar des Abû Ga'far, bespr. v. C. H. Becker. 3. E. Behrens, Assyrisch-babylonische Briefe kritischen Inhalts aus der Sargonidenzeit, bespr. v. A. Ungnad. — A. Bludau, Juden und Judenvorfolgenen im alten Alexandria, bespr. v. T. Stähelin. 4. B. Powell, Erichthonius and the three daughters of Cecrops, bespr. v. H. C. Pringsheim (Einfluss orientalischer Mythen). — J. Meinhold, Sabbat und Woche im alten Testament, bespr. v. G. Beer. — E. Barradas, tractatus tres historico-geographici, (Itinerum Aethiopi. Script. occ.), bespr. v. F. Praetorius. 5. V. Zapletal, Der biblische Samson, bespr. v. J. Hehn. — P. N. Finck, Katalog der armenischen Handschriften des Herrn Abgar Joannissian zu Tiflis, bespr. v. J. Karst.

#### Deutsche Rundschau. 1907.

XXXIII. 5. H. Gressmann, Das salomonsche Urteil

**The Edinburgh Review.** 1907.

419. Art. III Egypt: The old problem and the new. (Besprochene Schriften: Milner. England in Egypt; A. Colvin. The making of modern Egypt; Egypt No. 2—4).

**The English Histor. Review.** 1907.

85. E. J. Webb. The alleged Phoenician circumnavigation of Africa. Considered in relation to the theory of a South African Ophi.

**Evangelisches Missions-Magazin.** 1907.

2. F. Büttner, Die Mission im Sudan. — F. Schad, Allerlei vom indischen Sprachlehrer. — F. Frohneyer, Indien.

**The Expository Times.** 1907.

XVIII, 5. A. Deissmann, The New Testament in the light of recently discovered texts of the graeco-roman world. — Schaff, Adeney, Plummer, Bruce, Luke VII 47. — A. Maclaren, The Sermon, Little Forgiveness, Little Love. — W. J. Moulton, Bernhard Duhm on Habakkuk. — A. H. Sayce, The Archaeological Analysis of the Book of Genesis. — Eb. Nestle, Nunc Dimittis.

**The Expositor.** 1907.

February. A. R. Gordon, Job. — J. Rendel, Sons of thunder. (Ueber *Βαρυγγίς* bei Markus).

**The Fortnightly Review.** 1907.

Febr. A. B. de Guerville, The situation in Egypt. — St. Clair Stobart, The Asiatic Invasion of the Transvaal.

**Frankf. Zeitg.** 1907.

No. 44. 1. Mrgbl. M., Aus einer jüdischen Gemeinde an der unubischen Grenze. (Assnân).

**Geograph. Anzeiger.** 1907.

VIII, 1. Hk., Die Hedschasbahn.

**The Geographical Journal.** 1907.

XXIX, 2. H. R. H., The Duke of the Abruzzi, The Snow of the Nile. — A. W. S. Wingate, Nine Years' Survey and Exploration in Northern and Central China. — T. G. Longstaff, Notes on a Journey through the Western Himalaya. — Commercial Mission to South-Eastern Persia (Report on the British Indian Commercial Mission — by A. H. Gladstone-Newcomen). — Pierre Loti, India, Translat. by G. A. F. Inman, besp. v. — P. A. Thompson, Lotus Land: an Account of the Country and the People of Southern Siam, besp. v.

**Geograf. Tidskrift.** 1906.

XVIII, 8. O. Olufsen, Tsadsen. — Derselbe, Seistan. — Ch. A. Sherring, Western Tibet and the british borderland, (u.) Explorations in Turkestan with an account of the basin of eastern Persia and Sistan, besp. v. Olufsen.

**Geogr. Zeitschr.** 1906.

XII, 12. Geographische Neuigkeiten: Asien: Grothe's Expedition nach dem Antitaurus und Mesopotamien; Afrika: Hanus Fischers Reise durch die Sahara. Don Livio Caetani im Osthorn von Afrika.

**Geogr. Zeitschr.** 1907.

XIII, 1. Fr. Jaeger, Aegypten.

**Giornale d. Soc. Asiat. Ital.** 1906.

XIX, 1. L. De Feis, Del libello del ripudio nella legge Mosaica. — H. P. Chajes, Note lessicali a proposito della nuova edizione del Gesenius-Buhl. —

F. Scerbo, Uso dell'articolo presunto errato in Ebraico. — Ders., Dell Aleph quiescente. — G. de Gregorio, A proposito di una notizia sul XIV congresso degli Orientalisti 1905. — F. E. Peiser, Urkunden aus der Zeit der dritten babylonischen Dynastie, besp. v. B. Teloni. — E. Wilhelm, Perser, besp. v. F. S. — H. Brody und K. Albrecht, Die neuhebraische Dichterschule der spanisch-arabischen Epoche, ausgewählte Texte, (u.) Monumenta Indica. Prima pars: Bibliotheca Targumina I. 1, besp. v. H. P. Chajes.

**Globus.** 1907.

3. G. Fritsch, Ueber die Verbreitung der östlichen Ubevölkerungen und ihre Beziehungen zu den Wandervölkern. — D. Hatter, Bamum. — Anthropolphyteia. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, besp. v. Th. Achelis.

4. A. Kaiser, Die wirtschaftliche Entwicklung der Ugandabahn-Länder. — v. Kleist, die Oase Bilma. — Helene Wiszwianski, Die Faktoren der Wüstenbildung, besp. v. E. Roth.

5. A. Kaiser, Die wirtschaftliche Entwicklung der Ugandabahn-Länder.

XCI, 6. A. Kaiser, Die wirtschaftliche Entwicklung der Ugandabahn-Länder. — Neue französische Forschungen in der westlichen Sahara. — Dr. Steins letzte Forschungen in Ostturkestan. — A. V. W. Jackson, Persia Past and Present, besp. v. — r. — Just. Perthes Wandkarte von Afrika zur Darstellung der Bodenbedeckung, Bearb. v. P. Langhans, besp. v. Sg. — E. Thurston, Ethnographical Notes in Southern India, besp. v. id.

**Die Grenzboten.** 1907.

LXVI, 6. R. A. Koernig, Der Ausbau der türkischen Eisenbahnen.

**Histor.-pol. Blätter f. d. kath. Deutschl.** 1907.

CXXXIX, 1. Die religiöse und politische Zukunft des Islam unter türkischer, englischer und russischer Herrschaft (III).

2. Die Georgische Kirche und die Russifikationspolitik im Kaukasus. — Grupp, Eine neue Weltgeschichte (v. Theodor Lindner).

**Histor. Zeitschr.** 1907.

II, 2. L. Erhardt, Die Anfänge und Grundbedingungen der Geschichte. — Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker. Fragen zur Rechtsvergleichung gestellt von Theodor Mommsen, beantwortet von H. Brunner, B. Freudenthal, J. Goldziher, H. F. Hitzig, Th. Noeldeke, H. Oldenberg, G. Roethe, J. Wellhausen, U. v. Wilamowitz-Moellendorf, besp. v. A. V. — E. Lindl, Entstehung und Blüte der orientalischen Kulturwelt, Cyrus, besp. v. C. F. Lehmann-Haupt. — J. Müller, Das sexuelle Leben der christlichen Kulturvölker, besp. v. G. Kaweran.

**The Imper. Asiat. Quart. Rev.** 1907.

Vol. XVIII, No. 45. A. Vambéry, Pan-Islamism and the sultan of Turkey. — N. M. Parvez, Indo-British trade with Persia. — L. Mills, Exilic Jewish eschatology: in how far was it Zoroastrian? — L. Cranmer Byng, The rose garden of Sa'di, besp. v. A. Rogers. — A. D. Russel, First steps in Muslim jurisprudence, besp. v. A. F. S. — R. L. Gallienne, Odes from the diwan of Häfiz, (u.) E. G. Browne, A literary history of Persia from Firdaws to Sa'di, besp. v. A. Rogers.

**O Instituto Revista scient. e litter.** 1906

LIII, 12. A. Th. Pires, O Japão no seculo XVI.

**The Jewish Quart. Rev.** 1907.

No. 74. J. Elbogen, Studies in the Jewish liturgy. — A. Cowley, Bodleian Geniza fragments IV. — L. Ginsberg, Geonic responsa XIII—XV. — J. H. A. Hart, The prologue to Ecclesiasticus. — St. A. Cook, Notes on the old testament history. VII. Literary and historical criticism. VII. Saul and David. — S. Fyne, Psalm 133. — S. Poznański, Zu dem Seudschreiben des Nehemia Gaon. — G. Margoliouth, Catalogue of the hebrew and samaritan manuscripts in the British Museum, besp. v. S. Elbogen. — R. Butin, The ten Nequoth of the Torah, or the meaning and purpose of the extraordinary points of the Pentateuch, besp. v. L. Blau. — J. Husik, Judah Messer Leon's commentary on the vetus latina, besp. v. N. Bentwich. — H. Hirschfeld, Judah Hallevi's Kitab al Khazari, translated from the Arabic, besp. v. A. Wolf. — L. Bäck, Das Wesen des Judentums, (u.) S. Chotzner, Hebrew humour and other essay, besp. v. A. Wolf.

**Journal des Savants.** 1907.

I. R. Dussaud, Le dieu phénicien Echnoun, (W. W. Baudissin, Der phöniciische Gott Esmun, besp.) — A. Kummel, Materialien zur Topographie des alten Jerusalem, besp. von Clermont-Ganneau.

**The Journ. of Theol. Stud.** 1907.

VIII, No. 30. G. St. Clair, Israel in camp: a study. — H. Pope, The third book of Esdras and the Tridentine canon. — E. O. Winstedt, A coptic fragment attributed to James the brother of the Lord. — R. H. Connolly, The original language of the syriac acts of John. — H. St. S. Thackeray, The greek translators of the four books of Kings. — W. E. Barnes, Not a gloss (2. Kön. XV, 30b).

**J. R. A. S.** 1907.

January. H. F. Amedroz, An unidentified Ms. by Ibn al-Jauzi, in the library of the Brit. Mus (Forts.). — A. R. Guest, The foundation of Fustât and the Khitâtis of that town. — A. S. Beveridge, Further notes on the Babar-Nama Ms. The Elphinstone codex. — Th. G. Pinches, The tablet in cuneiform script from Yuzghat. — R. Sewell, Arabic inscriptions on textiles. — R. A. Nicholson, A note on the Nasabul-Khirqa. — J. F. Fleet, The early use of the era of B. C. 58. — C. Schiaparelli, The travels of Ibn Jubair. Translated from the Arabic into Italian, besp. v. H. Beveridge. — M. J. de Goeje, Descriptio imperii Moslemici by Al-Muqaddazi, besp. v. G. R. — F. H. Weissbach, Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wâdi Brisâh und am Nahr el-Kelb, (u.) A. Ungnad, Babyionisch-assyrische Grammatik, (u.) St. Langdon, Lectures on Babylonia and Palestine, (u.) F. Thureau-Dangin, Les inscriptions de Sumer et d'Akkad, (u.) H. V. Hilprecht, The Babyionian expedition XIV and XV: Documents from the temple archives of Nippur, besp. v. T. G. Pinches. — A. A. Bevan, The Nakâ'id of Jarir and al-Farazdaq, besp. v. C. J. L. — G. Raf, Al-Mostatraf, traduit, besp. v. Ameer Ali. — R. Geyer, Zwei Gedichte von Al-'A'sâ, besp. v. F. Krenkow. — K. Vollers and S. Leopoldt, Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig, besp. v. H. Hirschfeld.

**J. R. A. S. Bombay Branch.** 1906.

No. 61. R. K. Dadachani, A comparison of the Avestic doctrines of Fravashées with the Platonic doctrines of the ideas and other later doctrines. — J. Jamshedji Modi, Maçondi on volcanoes. — Derselbe, The date of the death of Nizami. — R. P. Karkaria, The death of Akbar.

**Kritischer Jahresber. üb. d. Fortschr. d. Rom. Philolog.** 1906.

VIII. Bd. A. Walde, Sprachphilosophie, allgemeine und indogermanische Sprachwissenschaft 1904. — R. Weeks, Allgemeine Phonetik 1904. — C. F. Seybold, Arabisch 1904. — W. Kroll, Bibel- und Kirchenlatein 1902—1904. — R. Basset, Die afrikanischen Sprachen und Literaturen 1898—1906.

**Literarische Rundschau.** 1907.

1. S.-B. Glatigny, Les commencements du canon de l'ancien testament, besp. v. Th. Witzel.

**Literar. Zentralbl.** 1907.

2. K. Marti, Die Religion des alten Testaments unter den Religionen des vorderen Orients, besp. v. ? — M. Güldemann, Jüdische Apologetik, besp. v. S. Krauss. — W. A. Müller, Nacktheit und Entblössung in der altorientalischen Kunst, besp. v. L. Curtius.

3. R. Kittel, Biblia hebraica II, besp. v. Sellin. — K. Opitz, Die Medicin im Koran, besp. v. Brockelmann. — A. B. de Guerville, Das moderne Aegypten, besp. v. V. H.

4. A. Jeremias, Das alte Testament im Lichte des alten Orients, 2. Aufl., besp. v. B. Baentsch. — Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig, II Vollers, die islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften, besp. v. Th. Nöldeke. — A. Grünwedel, Bericht über archäologische Arbeiten in Idikutschari, besp. v. A. Forke.

5. K. Baddo, Geschichte der althebräischen Literatur, besp. v. rl. — H. Brugmann u. B. Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, besp. v. W. Streitberg.

**Le Monde Moderne.** 1907.

16. J. d'Ivray, L'Egypte inconnue.

**Neue Jahrb. f. d. Kl. Alt.** 1907.

XIX u. XX 1. H. Peter, Pontius Pilatus, der römische Statthalter in Judäa.

**Neue Kirchl. Zeitschr.** 1907.

XVIII, 2. W. Caspari, Die Chaldäer bei Habakuk. Keilinschr. Bibl. I, II, III.

**Neue Metaphys. Rundschau.** 1906.

XIII, 5, 6. R. Wedel, Die Vogelgespräche Mantiq-Uttair des Ferideddin Attâr. (Nach dem Franz von Garcin de Tassy). — G. v. List, Von der Armanenschaft der Arier. — P. Doussen, Vedanta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie besp. v. — J. Münz, Rabbi Moses ben Maimon (Maimonides) Sein Leben und seine Werke, besp. v. — A. Besant, Die vier grossen Religionen, besp. v.

**The Nineteenth Century.** 1907.

Iho. J. Nisbet, The Forests of India and their Administration.

**Nuova Antologia.** 1907.

842. L. C. di Teano, L'Arabia nella storia del mondo.

**T'Oung Pao.** 1906.

VII, 5. P. Pelliot, La ville de Bakhonân dans la géographie d'Idrîci. — H. Cordier, La correspondance générale de la Cochinchine. — W. W. Skeat and Ch. O. Blagden, Pagan Races of the Malay Peninsula, besp. v. H. Cordier. — A. Forke, Lun-Hêng, selected Essays of the Philosopher Wang Ch'ung; translated from the Chinese, besp. v. Ed. Chavannes. — E.

Diguet, Les Annamites. Société. Coutumes, Religions, bosp. v. id.

**Petermanns Mittell.** 1907.

LIII, 1. Briefliche Mitteilungen von Dr. Alb. Tafel über seine Reise in Zentralasien vom Juli 1906. — W. Götz, Historische Geographie, bosp. v. W. Ruge. — W. Miller, Instrumentenkunde für Forschungsreisende, bosp. v. E. Hammer. — O. Schlüter, Die leitenden Gesichtspunkte der Anthropogeographie, bosp. v. Sieger.

**Protestantische Monatshefte** 1907.

XI, 1. Fr. Pijper, Die holländische Bibelkritik. — G. Hoffmann, Das Wiedersehen jenseits des Todes, bosp. v. E. Sulze. — P. Schmiedel, die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart, bosp. v. W. Herrmann.

**P. S. B. A.** 1907.

XXIX, 1. A. H. Sayce, The Chedor-laomer tablets (Forts.). — F. Lézge, The tablets of Negadah and Abydos. — M. A. Murray, St. Menas of Alexandria. — H. H. Howorth, Some unconventional views on the text of the bible. VII. Daniel and Chronicles. — P. Scott-Moncrieff, Some notes on the XVIII th dynasty temple at Wady Halfa.

**The Quarterly Review.** 1907.

410. Art. VIII. Recent Developments of the old testament criticism (Besprochene Schriften: E. Kautsch, Die heilige Schrift des alten Testaments; Ch. F. Kent, The students old testament; K. Marti, Kurzer Handkommentar zum alten Testament; H. Gunkel, Genesis; T. K. Cheyne, Critica Biblica; S. R. Driver, The book of Genesis; F. Delitzsch, Babel und Bibel; E. Schrader, Keilinschriften und Altes Testament; J. M. Lagrange, Historical criticism and the old testament; J. Orr, The problem of the old testament; H. H. Cobb, A criticism of systems of hebrew metre).

**Repertorium f. Kunstwissensch.** 1907

XXIX, 6. A. Brockhaus, Netsuke, Versuch einer Geschichte der japanischen Schnitzkunst, bosp. v. W. v. Seidlitz. — K. Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, bosp. v. id.

**Revue Bibl. Internat.** 1907.

1. A. van Hoonacker, Notes d'exégèse sur quelques passages difficiles d'Osée. — F. P. Dhorme, Le séjour des morts chez les Babyloniens et les Hébreux. — F. M. S. Lagrange, Le livre de la sagesse, sa doctrine des fins dernières. — R. Lavigne, Création d'un sanctuaire et d'une tradition à Jérusalem. — Ch. A. Briggs, A commentary on the book of psalm, (u.) J. K. Zenner, Die Psalmen nach dem Urtext, herausg. v. H. Wiesmann, bosp. v. A. Condamin. — Délégation en Perse T. VII. Recherches archéologiques, bosp. v. F. P. Dhorme. — Flinders Petrie, Researches in Sinai, bosp. v. H. Vincent

**Revue Critique.** 1907.

2. F. Loofs, Nestoriana. Die Fragmente des Nestorius, bosp. v. P. Lejay.  
3. V. Usani, La questione e la critica del cosi detto Egesippo, bosp. v. P. L. — Ch. Lesage, L'achat des actions de Suez, bosp. v. A. Bionès.  
4. E. Aymonier et A. Cabaton, Dictionnaire Tcham-Français, bosp. v. V. Henry.  
5. Origines Werke, Bd. IV., Der Johannes-

commentar, herausgg. v. E. Preuschen, bosp. v. P. Lejay. — H. Lietzmann, Apollinaris von Laodicea und seine Schule, bosp. v. id. — Fr. Boll, Spähera, Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder, bosp. v. id. — M. Bréal, Pour mieux connaître Homère, bosp. v. My.

**Revue des Études Juives.** 1906.

LII, 104. B. Heller, L'épée gardienne de chasteté dans la littérature juive. — Marmorstein, Les signes du Messie. — J. Goldziher, Mélanges judéo-arabes. — S. Eppenstein, Mélanges d'exégèse et d'étymologie. — S. Pozanski, Un commentaire sur Job de la France septentrionale. — M. Schwab, Inscriptions hébraïques d'Espagne. — F. Macler, L'inscription hébraïque du musée de Bourges. — J. Régny, Rapports entre l'inquisition et les Juifs d'après le mémorial de l'inquisiteur d'Aragon. — W. Bacher, Les Juifs de Perse au XVII<sup>e</sup> et au XVIII<sup>e</sup> siècle. — M. Ginsburger, Les anciens cimetières israélites de Metz. — M. Lambert, Liste des circoncisions opérées par le Mohel Isaac Schweich (1775—1801). — J. Bauer, Un projet d'établissement d'un second Ghetto à Avignon. — Fr. Martin, Le Livre d'Hénoch, bosp. v. J. Weill. — W. B. Smith, Der vorchristliche Jesus, bosp. v. id. — B. Ratner, פירוש קצוה נכונה. Varianten und Ergänzungen des Textes des Jerusalemschen Talmuds nach alten Quellen — Traktat Schewith, bosp. v. W. Bacher. — G. Dalman, Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch, bosp. v. Porgès.

**Rev. d'Hist. Diplom.** 1907

XXI, 1. Fr. Ch. Roux, Les Echelles de Syrie et de Palestine au dix-huitième siècle

**Rev. Intern. de l'enseignement.** 1907.

LIII, 1. P. Marestaing, Un égyptologue du XVII<sup>e</sup> siècle, le P. Kircher. — H. Guyot, L'infinité divine depuis Philon le Juif jusqu'à Plotin, bosp. v. E. Bréhier.

**Z. A.** 1907

XX, 1—2. Sch. Oehser, Die mandäische Gnomologie Johannes des Täufers. Transkribiert, übersetzt und mit Anmerkungen versehen M. Horten. Das Buch der Ringsteine Fārābī's, mit Auszügen aus dem Kommentar der Emīr Ismā'īl el Hoseinī el Fārānī. — H. Grimme, Zur Genesis des semitischen Alphabets. — C. Sarauw, Zu den Inschriften von Sendeširli. — C. H. Becker, Arabische Papyri des Aphroditofundes. — M. Jastrow, The signs and names for the liver in Babylonian. — Th. Nöldeke, Die aramäischen Papyri von Assuan. — E. Littmann, Preliminary report of the Princeton University expedition to Abyssinia. With contributions by R. Sundström. — Sprechsaal: C. Sarauw, Der hebräische Lokativ. — F. Schulthess, **لُكَايَاتُ**. — M. Jastrow, **Ḥa-bil** und **eka-a**. — S. Fraenkel, Zu den Papyri von Aphrodito. — Excavations at Nippur. Plans, details and photographs etc. With text by Cl. S. Fisher, bosp. v. E. Meyer. — Orientalische Studien, Th. Nöldeke gewidmet, bosp. v. R. E. Brunnow. — Bibliographie.

**Z. D. M. G.** 1906.

LX, 4. C. Hunnius, Das syrische Alexanderlied, herausg. u. übersetzt. — Th. Menzel, Mehmed Emin. — E. Mahler, Das Himmelsjahr als Grundelement der altorientalischen Chronologie. — A. Fischer, Das Geschlecht der Infinitive im Arabischen.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. April 1907.

Nr. 4.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Zur altbabylonischen Chronologie.

L. Messerschmidt.

II<sup>1)</sup>

Das Museum in Konstantinopel besitzt aus den Ausgrabungen in Sippar das Fragment einer altbabylonischen Datenliste, bezeichnet Sippar 16, das bisher zwar mehrfach, aber noch nicht in genügender Weise veröffentlicht worden ist. Scheil bringt in seinem Werk: *Fouilles à Sippar auf Tafel III* die Liste im Lichtdruck und in *Délégation en Perse tome II S. 83 Anm.* eine Transkription, die jedoch nicht durchweg richtig ist, Lindl gibt in *BA IV S. 342/3* eine ungenügende Autotypie der Tafel und eine unvollständige Transkription, (s. auch *Delitzsch dazu S. 343 Anm. \*\**). In Autographie ist der Text m. W. noch nicht veröffentlicht worden. Ich habe daher einen Aufenthalt in Konstantinopel benutzt, um mit freundlicher Genehmigung der Museumsbehörde die Tafel zu kollationieren und die hierunter veröffentlichte Autographie anzufertigen. Siehe Sp. 171.

- Obv. 1. mu Ḥa-am-mu-ra-bi lugal-e  
2. mu nin-si-di kalam-ma in-gar  
3. mu giš-gu-za bara-maḥ Nannar Bā-bili mu-un-na-dim  
4. mu bad Ga-gi-a ba-ru  
5. (mu . . . . . dingir-ra . . . . .) mu-un-na-an-dim  
6. (mu bad dingir . . . . .) dim  
7. (mu bad (?) I-si-in . . . . .) dib (?)  
Rev. 1. (mu Sa-am-su)-i-lu-n(a lugal-e)  
2. (mu damal)-ar-gi ki(en-gi ki<sup>Urda</sup>) in-gar  
3. mu id Sa-am-su-i-lu-n(a na-ga-ab nu)-ḥu-uš ni-ši mu-un-(ba)-al  
4. mu id Sa-am-su-i-lu-na ḥe-gal mu-un-ba-al  
5. mu giš-gu-za ila (dingir Nann)ar an sag du  
Rand. 6. mu alam ka šu dingir (lama gūškin aš)-aš-bi-da  
7. mu ab ki lugal gub ḥar-sag id  
8. mu-uš-sa ab ki lugal gub

Bemerkungen:

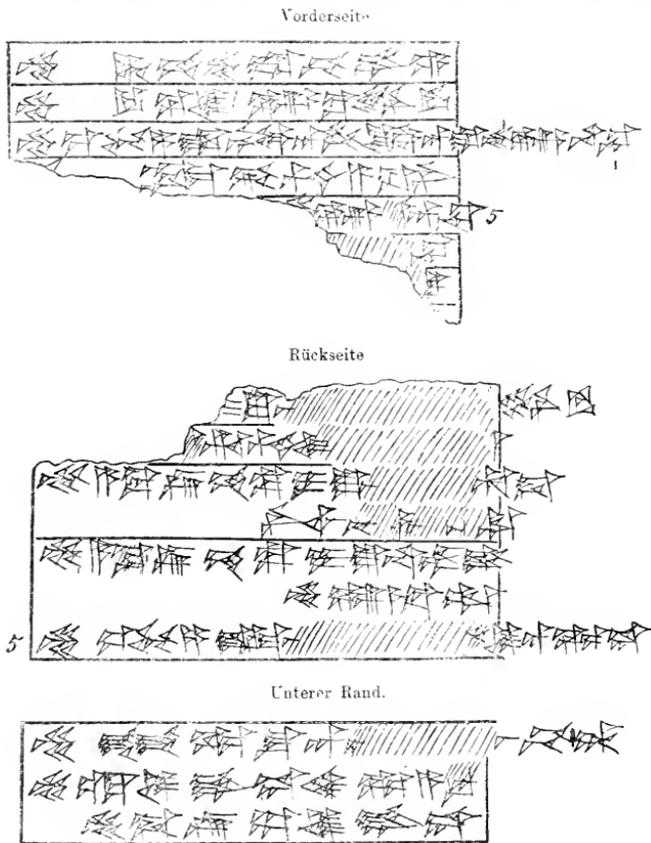
Obv. 2. Der Schreiber hat deutlich *ki* geschrieben, es ist aber ebenso sicher *di* zu lesen.

3. s. dazu Lindl in *BA IV S. 392*.

4. Die Sippar-Tafel sichert an dieser Stelle die Lesung Ga-gi-a statt der bisherigen Lesung Mal-gi-a. Es sind also auseinanderzu-

Der Text ist unter Benutzung von Parallelen zur Ausfüllung der Lücken folgendermassen zu umschreiben:

<sup>1)</sup> Vgl. *OLZ. 1905 S. 268*.



halten ein Gagia und ein Malgia (II R 7,20 e f.). — Scheil (Délégation a. a. O.) übersetzt: Jahr, wo er Dûr-Gagia baute: Die überaus häufige Nennung von dûru in diesen Daten lässt die Zuziehung von dûru zum Eigennamen ohne andere Anhaltspunkte als die der Liste kaum zu.

5. In der Lesung dingir-ra folge ich (gegen Lindl) King: Letters and Inser. of Hammurabi III S. 228 ff. — Scheil liest a. a. O. die auf der Sippar-Liste folgenden Zeichen: . . . kalama . . . dim. Da aber auf dem Original vor un noch Reste von mu deutlich sichtbar sind, so ist natürlich mu-un-na-an-dim zu lesen.

7. Am Ende dieser Zeile ist ein Zeichenrest noch erkennbar, der mir am ehesten für lu, also für die Lesung ba-an-dib zu

sprechen schien. — bad ist nach King a. a. O. nicht ganz sicher, da es wie zwei verschiedene Zeichen aussehe. Ranke, der die Daten seiner Texte No. 24 und 25 (Babyl. Exped. Univ. Pennsylv. vol. VI 1) mit diesem Jahr gleichsetzt, will danach lesen: mu Urak Isin.

Rev. 2. Das Datum ist ergänzt (vgl. Lindl a. a. O. und King a. a. O.) nach Bu. 88-5-12,37 (MAP 100): mu S. lugal-damal-ar-gi i-ni-gar-ra und Bu. 91-5-9,2444 (vgl. King) mu damal-ar-gi ki-en-gi ki Urdu. Das schliessende in-gar (so hier statt i-ni-gar-ra) hat der Schreiber etwas zu hoch gestellt, so dass es neben der vorangehenden Zeile steht. Scheil liest es daher bei dieser (Délégation a. a. O.): mu S. . . in-gar. Es ist aber dort schwerlich am Platz, dagegen in

Zeile 2 durch die Vergleichung mit MAP 100 nahe gelegt, weshalb ich es hierher ziehen zu müssen glaube. — Z. 2 lässt Scheil a. a. O. enden: . . . unnamim: davon konnte ich auf dem Original nichts entdecken. — Ranke a. a. O. bezieht das Datum von No. 49 hierher. Dort scheint die auffallende Verbform un-gar zu stehen.

3. Für die Ergänzung siehe Lindl und King a. a. O. Scheil lässt einen Teil der Formel weg. Vielleicht hat er lu-uš zu na-dim verlesen und in die darüber stehende Zeile verlegt?

4. Der Schreiber hat nāru falsch geschrieben, wie auch auf der Hellogravure bei Scheil, Sippar pl. III erkennbar ist. — Bei Scheil (Dél.) fehlt munbal, wodurch die Übersetzung beeinflusst ist.

5. Für die Ergänzung s. Lindl a. a. O. S. 377. — In der Liste bei King und auf einzelnen Tafeln heisst das Datum: mu giš-gu-za bara-gi. In der Sippar-Liste dagegen steht ganz deutlich das Zeichen ila (nicht mir = aga, wie Scheil, Dél. liest) nach giš-gu-za. Lindl S. 357 zur Stelle zeichnet es ganz richtig. Es findet sich in derselben Form z. B. CT VI 7 Z. 27 a. — Die Form dieses Datums variiert also etwas.

6. Das Zeichen ka (nicht sag!) ist sicher (gegen Lindl S. 378). Auch die Zeichen am Schluss: aš-bi-da, welche Lindl und Scheil (Dél.) übersehen haben, sind sicher. Letztere gerade machen die Ergänzung, wie ich sie im Anschluss an die von Lindl S. 377 zur Stelle herangezogenen Tafeldaten vorgenommen habe, sehr wahrscheinlich. Auch hier wieder liegt eine leichte Variation des Datums vor.

7. Scheil liest Urnk-ki statt ab-ki. Auf dem Original steht weder das eine noch das andere, sondern sehr wahrscheinlich giš-ku. Wie die folgende Zeile mit ihrem sicheren (gegen Scheil, Dél.) ab-ki zeigt, ist auch Zeile 7 ab-ki zu lesen und giš-ku somit als ein Schreibfehler zu erachten. Dieser scheint auch zugleich die Aufklärung zu geben über den Widerspruch, der hier zwischen der Sippar-Liste und der Liste von King vorliegt, den Lindl gemerkt, aber kurzerhand zu ungunsten der letzteren. — wie ich glaube, mit Unrecht — entschieden hat (S. 394). King liest nämlich die unserer Zeile entsprechenden Spuren in seiner Liste (a. a. O.): mu giš-ku šu-nir. Dieses Datum wird gehalten durch die in OLZ 1905 S. 3 angeführte Tafel, wird also schwerlich wie in der Liste bei Lindl einfach weggelassen werden dürfen. Ich möchte nun annehmen, dass der Schreiber

der Sippar-Tafel dieses Datum mit giš-ku zu schreiben anfang, dann aber durch ein Versehen zu dem Datum des folgenden, achten Jahres übersprang. Die Spuren der Liste Kings No. 102 II 8 scheinen dafür zu sprechen, dass das achte Jahr Samsu-ilunas hiess: mu ab-ki lugal usw. Der Schreiber der Sippar-Tafel hätte also, wenn das richtig ist, das siebente Jahr des Königs übersprungen. Dasselbe hiess: mu giš-ku šu-nir, das achte aber: mu ab-ki lugal.

8. Dieses Datum fehlt in der Liste Kings. An seiner Stelle steht dort: mu ki-su-lu-ub-gar ka-aš šu-u. Wenn das Vorbemerkte zutrifft, müssen diese beiden Formen Benennungen desselben, des neunten Jahres sein. Das lässt sich tatsächlich auch so vereinigen, dass man annimmt das Jahr sei zuerst mit mu-uš-sa nach dem vorangehenden und erst später, nach dem Eintritt des krieg-rischen Ereignisses nach diesem benannt worden. Tafeln aus den früheren Monaten dieses Jahres müssten also datiert sein: mu-uš-sa ab ki lugal, solche aus den späteren Monaten: mu ki-su-lu-ub-gar. Ranke a. a. O. No. 57 stammt aus dem 2 Monat, CT IV 17 (701) aus dem 11 Monat, beide sind datiert mu-uš-sa CT II 5 dagegen aus dem 7 Monat ist ki-su-lu-ub-gar datiert. Die zu erwartende Ordnung ist also durchkreuzt. Da ich derartige Fälle auch auf den Ur-Tafeln (Dungi usw.) beobachtet habe, so möchte ich annehmen, entweder, dass es bis zu gewissem Grade freistand, wie man datieren wollte, nach dem vorangehenden oder dem laufenden Jahre, oder aber, dass im vorliegenden Falle dem betr. Schreiber das augenblickliche Datum und eine Liste zum Nachsehen nicht gegenwärtig waren, so dass er zur Jahresbestimmung auf das vorausgehende in seinem Gedächtnis zurückgreifen musste. Man müsste dann allerdings erwarten, dass auf den Tafeln auch einmal ein mu-uš-sa-Datum erscheint, das in den offiziellen Listen nicht als solches sich findet, weil das betr. Jahr offiziell schon von seinem Beginn an eine ihm eigene Benennung erhalten hatte. Ein solcher Fall scheint tatsächlich in der von Ranke a. a. O. S. 13 Ann. 1 herangezogenen Tafel: Sm. 42 vorzuliegen, die das Datum trägt: mu-uš-sa gu-za bara mah lugal. Nach den Zeugen-Namen gehört sie in die Regierung Sin-muballit's. Für diese aber findet sich in der offiziellen Liste, wenigstens bis jetzt, ein solches Datum nicht. Das 16. Jahr heisst: mu giš-gu-za bara mah, das 17. aber ist nach der Eroberung von Isin benannt. Man muss also annehmen,

dass der Schreiber etwa aus dem angeführten Grunde sich das Datum im Anschluss an das des vorangehenden Jahres zurecht gemacht hat.

### Der bur-gul als Notar in Nippur.

Von Arno Poebel.

Auf den Nippurkontrakten aus der Zeit der Dynastie von Larsam und der ersten Dynastie von Babylon wird in vielen Fällen ein burgul aufgeführt, und es liegt infolge dieser häufigen Erwähnung der Schluss nahe, dass der burgul ebenso wie der dub-sar als eine offizielle Person zu betrachten ist, die bei der Abfassung des gesetzlichen Instrumentes in irgend einer Weise beteiligt war.

Auf vierzehn Nippurtafeln, welche einen burgul erwähnen, werden dreizehnmal der dub-sar und der bur-gul zusammen genannt, achtmal in der Reihenfolge bur-gul — dub-sar, fünfmal in der Reihenfolge dub-sar — bur-gul, und zwar stets als die letzten in der Zeugenreihe, mit Ausnahme eines einzigen Falles, wo erst die männlichen Zeugen aufgeführt werden (1—4), alsdann der bur-gul (5) und der dub-sar (6) und zuletzt vier weibliche Zeugen (7—10). Es lässt sich auch hier das Prinzip erkennen, wenigstens die Reihe der vollgültigen Zeugen mit bur-gul und dub-sar schliessen zu lassen, insofern als die Frauen vielleicht nicht als vollgültige Zeugen anerkannt wurden, wenigstens zur Zeit Rim-Sins, unter dessen Regierung die Tafel geschrieben worden ist. Auch die eine oben angeführte Ausnahme, wo dub-sar und bur-gul nicht zusammen aufgeführt werden, scheint sich als zufällig zu erweisen. Der Tafelschreiber Dingir-mansum hat möglicherweise den Namen eines Zeugen Dingir-mansum zum zweiten Male zu schreiben begonnen, und um nicht radieren zu müssen, seinen eigenen Namen an dieser Stelle aufgeführt. Der bur-gul steht wie gewöhnlich am Schluss der Aufzählung.

Ist durch diese Zusammenstellung mit dem dub-sar der offizielle Charakter des bur-gul gesichert, so fragt es sich, welchen Anteil er an der Herstellung der Urkunde hatte. Da die Etymologie von bur-gul und sein Vorkommen in der Literatur jedenfalls so viel beweisen, dass der bur-gul Steinmaterial graviert oder mit dem Meissel bearbeitet, andererseits der eigentliche Text der Urkunde naturgemäss von dem dub-sar als dem Tafelschreiber geschrieben wurde,

so kann die Tätigkeit des bur-gul bei der Ausfertigung des Kontraktes nur mit dem Siegel in Verbindung gebracht werden. Wie dies zu geschehen hat, wird uns ersichtlich, wenn wir die den Nippurkontrakten eigentümliche Art der Siegelung mit der auf den nordbabylonischen Verträgen üblichen vergleichen.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass unter der grossen Masse von Kontrakten aus Sippar verhältnismässig sehr wenige mit Siegeln gesiegelt sind, welche den richtigen Namen des siegelnden Kontrahenten tragen. Meistens sind es Siegel ganz fremder Personen, und der Umstand, dass dieses Siegel von dem Kontrahenten, auf welchem die Verpflichtung lastet, geführt oder doch wenigstens in dem betreffenden Falle benutzt wurde, wird nur dadurch kenntlich gemacht, dass neben oder über den Siegelabdruck geschrieben wird: Siegel des Soundso. Auch auf einigen Nippurtafeln findet sich dieser Gebrauch fremder Siegel und Kenntlichmachung derselben durch eine Beischrift des dub-sars, jedoch nur auf solchen, an deren Abfassung kein bur-gul beteiligt war. Es stimmt dies vollständig zu der Beobachtung, dass, soweit mir bekannt ist, auf keiner der nordbabylonischen Tafeln ein bur-gul neben dem dub-sar erwähnt wird. Auf den Nippurtafeln dagegen, auf welchen der bur-gul Erwähnung getan wird, trägt das Siegel stets den richtigen Namen des oder der betreffenden Kontrahenten. Es kann hieraus entnommen werden, dass der bur-gul dieses Siegel für den jeweiligen speziellen Fall anfertigte, abgesehen vielleicht von dem Fall, dass der Kontrahent ein eigenes, auf seinen Namen lautendes Siegel führte. Diese Annahme wird durch folgende Beobachtungen gestützt.

1. Die betreffenden Siegel sind, verglichen mit anderen Siegeln, mit geringerer Sorgfalt angefertigt, was sich daraus erklärt, dass dem bur-gul für die Anfertigung des Siegels nicht viel Zeit zur Verfügung stehen konnte. Die Oberfläche der Siegel war, nach den Abdrücken zu urteilen, nicht immer glatt poliert, sondern weist bisweilen sehr starke Kratzspuren auf. Die Schriftzeichen sind gross. Die wagrechten Keile neigen sich oft nach unten. Die einrahmenden Linien sind bisweilen schief gezogen, manchmal in der Mitte abgesetzt und ein Stück oberhalb wieder eingesetzt, so dass eine Linie zum Teil doppelt gezogen ist. Ab und zu kommen Versehen vor; so ist in dem später zu erwähnenden Siegel

Ea-idinnams zu seiner Frau Kuritum die zweite Hälfte des *ü* ausgelassen, so dass also nur *ši kuritum* dasteht. Auf einem andern Siegel steht in dem Namen <sup>d</sup>Šamaš-<sup>d</sup>A-a zwischen den beiden *a* ein Keil zu viel. Auf dem ersten der unten mitgeteilten Siegel finden wir nur *dumu Ud-ul-ul* anstelle von *dumu-me Ud-ul-ul*. Wenn die Zeichen nicht mehr alle in eine Reihe gehen wollen, so ist unter die Reihe geschrieben; z. B. *dumu-sal<sup>am</sup> Nin-ib-ma<sup>am</sup>*. Besonders bemerkenswert aber ist, dass die betreffenden Siegel nie bildliche Darstellungen aufweisen.

2. In der Regel sind die Namen von zwei (oder mehr) auf einer Seite stehenden Kontrahenten und in Erbteilungsurkunden aller Kontrahenten in ein Siegel zusammengefasst. Z. B.

Ib - ga - tum
<sup>d</sup> Mer-RUŠ-ra
dumu Ud-ul-ul

in einem Fall, wo die beiden Brüder Ibgatum und <sup>d</sup>Mer-RUŠ-ra ihren beiden Vettern gegenüberstehen.

E-a-i-din-nam
dumu Ib-ku-İstar
§[a] ku-ri-tum dam-a-ni

in einer Adoptionsurkunde.

Lugal-ge-gal
ša <sup>d</sup> Nin-ib-e-mu-ga-a-a
dumu-me E-a-i-din-nam

in einer Verkaufsurkunde, in welcher die beiden Brüder die Verkäufer sind. Ein sehr instruktives Beispiel bietet eine Gruppe von vier Kontrakten. Einer von diesen ist eine Erbteilungsurkunde, in welcher vier Brüder das väterliche Erbe teilen, während die drei anderen Kaufverträge darstellen, in welchen der älteste dieser Brüder sein Urigallrecht ausübt und von seinen jüngeren Brüdern den Anteil am väterlichen Haus, der ihnen zuerkannt worden war, zurückkauft. Die Erbteilungsurkunde trägt das folgende Siegel:

A-bil- <sup>d</sup> Mar-tu
Li-bi-it- <sup>d</sup> Mar-tu
Li-bi-it- <sup>d</sup> Bē!
<sup>d</sup> Mar-tu-ma-lik
dumu-meE-ri-İš-zu-ma-tum

während die Kaufurkunden mit je einem der folgenden Siegel gesiegelt sind:

<sup>d</sup> Mar-tu-ma-lik
dumu E-ri-İš-zu-ma-tum

<sup>d</sup> Li-bi-it- <sup>d</sup> Bē!
dumu-meE-ri-İš-zu-ma-tum

Li-bi-it- <sup>d</sup> Mar-tu
dumu A-bil- <sup>d</sup> Šamaš

Von Siegeln, die mehrere Personen regelmässig gemeinsam gebrauchten, kann natürlich im Ernst nicht die Rede sein, selbst in einem Falle, wo es sich um Mann und Frau handelt, wie in der obigen Adoptionsurkunde. Firmensiegel, wenn man solche damals wirklich gebraucht hat, oder Tempelsiegel liegen, wie man ohne weiteres sieht, in unseren Fällen nicht vor; und so bleibt nur die Annahme übrig, dass diese Siegel vom *bur-gul* zu einmaligem Gebrauch hergestellt, und wie ich vermute, nach dem Gebrauch wieder zerstört wurden, sei es, um ihren ferneren Gebrauch zu verhindern, sei es, um das Material, auf welchem das Siegel eingeschnitten worden war, nochmals zu benutzen. Das Material ist offenbar eine feine, aber weiche Steinart gewesen, die sich leicht mit Messer und Meissel schneiden liess, und es war somit wahrscheinlich nur erforderlich, die Oberfläche des Siegels abzuschaben und abzuschleifen, um das Material zur nochmaligen Verwendung brauchbar zu machen.

Mit der Anfertigung des Siegels kann indessen die Tätigkeit des *bur-gul* bei der Beurkundung der Verträge noch nicht erschöpft sein. Vielmehr ist aus dem Umstand, dass er bei der Vertragschliessung zugegen ist, was nicht nötig wäre, wenn er nur das Siegel anfertigte, zu folgern, dass er wahrscheinlich auch das Siegel auf der Tafel anbrachte. Vermutlich war er die Person, der es bei gewissen Arten von Urkunden von Amts wegen allein zustand, die Urkunde zu siegeln, und es würde somit in seinen Beruf eine Tätigkeit fallen, für die es zu anderen Zeiten oder an anderen Orten einen besonderen *kāniku*, *kanga*, Siegler gab. Wenn dies richtig ist, so verstand es sich natürlich von selbst, dass das Siegel nach dem Gebrauch wieder vernichtet wurde.

In engem Zusammenhang mit obigem Sachverhalt steht, dass die Anbringung des Siegels auf den Tafeln aus Nippur eine andere als den aus Nordbabylonien stammenden ist. Wenn es die spezielle Aufgabe des *bur-gul* ist, ein für die be-

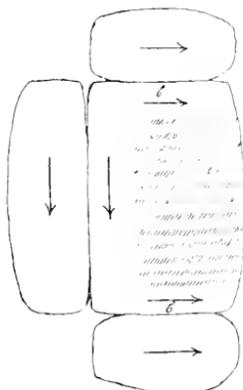
treffende Gelegenheit geeignetes Siegel herzustellen, so muss man auch darauf bedacht gewesen sein, den Namen des Siegels so deutlich als möglich auf der Tafel zum Abdruck zu bringen. Deshalb brachte man auf den Nippurtafeln das Siegel stets so an, dass die Namen die zu siegelnde Fläche

nicht quer, sondern der Länge nach durchlaufen. Zur Veranschaulichung dieser Anordnung mögen die beiden folgenden schematischen Darstellungen (A 1 und 2) der Rückseite einer Tafel und der Vorderseite eines „Cases“ mit den anschliessenden Rändern dienen:



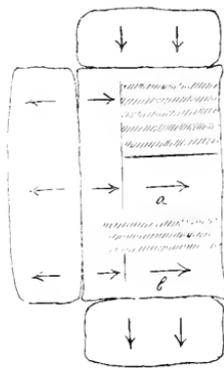
Figur A 1.

Rückseite einer Nippurtafel mit linksen, unterem und oberem Rand.



Figur A 2.

Vorderseite etc. eines Nippur-Cases



Figur B.

Rückseite etc. eines Sippara-Cases.

Nur in einem Falle läuft auf einer Nippurtafel der Name auf der mit a bezeichneten Fläche quer; es ist jedoch dabei für das Siegel so viel Raum gelassen, dass der Name völlig zur Geltung kommt. Die mir aus der Khabaza- und anderen Sammlungen des Archäologischen Museums der Universität von Pennsylvania bekannten nordbabylonischen Kontrakte dagegen lassen stets den Namen des Siegels quer, nicht längsweise durch die zu siegelnde Fläche laufen<sup>1)</sup>, ausgenommen auf den mit a und b bezeichneten Flächen, falls solche frei gelassen sind und der Name gerade diese Flächen trifft, wenn das Siegel über die Tafel gerollt wird<sup>2)</sup>. Die Folge davon ist, dass von dem Namen nur wenig zum Ausdruck gelangt. Nach unseren obigen Ausführungen ist dies auch nicht von Belang, da das Siegel auf den nordbabylonischen Kontrakten gewöhnlich

nicht den Namen des Siegelnden trägt und durch eine Beischrift des dubsars kenntlich gemacht wird. Andererseits kommt infolge des Bestrebens, die Anschrift des Siegels so vollständig als möglich wiederzugeben, auf den Nippurkontrakten, wenn Siegel mit bildlichen Darstellungen benutzt werden, von den letzteren wenig oder fast nichts zum Abdruck, während auf den nordbabylonischen Tafeln meistens beträchtliche Teile der Darstellungen abgedruckt sind. Diese Eigentümlichkeiten der Nippurtafeln zusammen mit anderen, die wir hier nicht näher berühren können, bilden ein beinahe untrügliches Kennzeichen, um zu entscheiden, ob eine Tafel aus Nippur stammt oder nicht.

Wenn wir so im Obigen nachzuweisen versucht haben, dass in Nippur neben dem dub-sar in der Person des bur-gul noch ein zweiter Notar bei der Austertigung der Rechtsurkunden mitwirkte, so ist dies auch für die babylonische Rechtsgeschichte von Interesse, insofern es zeigt, welche Bedeutung damals der Beurkundung speziell in der Form der Siegelung beigelegt wurde. Interessant ist ferner, dass der bur-gul, soweit sich aus den mir jetzt zugänglichen Urkunden feststellen lässt, nur bei Haus- (und Grundstücks?)verkäufen, Verkauf von

<sup>1)</sup> Teilweise Ausnahmen kommen bisweilen vor; vgl. Ranke, BE a VI 1 Pl. V 9, Left Edge, wo dasselbe Siegel einmal quer und einmal längs läuft, und No. 88, wo ein Siegel längs und zwei andere quer laufen. Dieses sind jedoch die einzigen mir bis jetzt bekannten Fälle.

<sup>2)</sup> Vgl. die schematische Darstellung der Rückseite eines „Cases“ (Zeichnung B) und ferner die gute photographische Abbildung bei Ranke, BE a VI 1 Pl. X.

Aemtern und Einkünften, bei Erbteilungs- und Adoptionsurkunden und bei Heiratsverträgen, dagegen nicht bei Mietsverträgen und Gelddarlehnungen amtiert. Offenbar ist dies darauf zurückzuführen, dass bei den ersteren Verträgen infolge ihrer dauernden, nicht temporären Gültigkeit<sup>1)</sup> die Formen der Siegelung strenger eingehalten wurden, wie ja auch nur bei diesen Verträgen der Schwur geleistet wurde.

Wir gehen vielleicht nicht fehl mit der Annahme, dass in die Tätigkeit des bur-gul als Notar auch die Herstellung von Urkunden auf Stein fällt, wie uns deren einige in den sogenannten Grenzsteinen überkommen sind. Allerdings haben wir hierfür aus der Zeit der ersten Dynastie keine inschriftlichen Anhaltspunkte. Auf der von Hilprecht veröffentlichten Urkunde Nebukadnezars I. wird als *šapsarru ša-ti-ir* <sup>am</sup> *na-ra an-ni-i* der Barüpriester Bêl-tabûi-bullit genannt. Es bedeutet dies wohl den Verfasser der Inschrift, nicht den bur-gul, der die Inschrift einmeisselte oder einschritt. Die Nichterwähnung des bur-gul würde darauf hindeuten, dass derselbe damals nicht den Charakter eines Notars besass, der ihm nach unseren obigen Ausführungen in Nippur zukam, obwohl naturgemäss auch da dem dub-sar wegen seiner umfassenderen Tätigkeit die grössere Bedeutung zukommen musste, und der bur-gul, soweit seine Tätigkeit als Notar in Betracht kommt, vielleicht nur als Unternotar oder Notargehilfe zu betrachten ist.

## Observations concerning some Ideograms.

Stephen Langdon.

In a recent brochure M. Halevey has discussed *na-nam* = *unnu* etc. The following remarks may however prove useful.

𒀭𒀭𒀭𒀭 = *anna*, this, *kiam* thus and *umma* as follows. The Sumerian word for *hic*, *haec*, *hoc* without distinction of gender is *ni* (also *bi* for neuter objects) used classically for living objects and especially for persons. To emphasize the demonstrative idea the element was doubled *ni-ni* to which was attached the emphatic ending *am*. [On the origin and usage of this ending I may be allowed to refer to my *Syntaxe du Verbe Sumérien*] *ni-ni-am* then went

over to *nanam* = this person; the meaning *this* is naturally a further extension of the idea *this*.

## Negatives in Sumerian.

Sumerian negatives *indicative, infinitive and participle* with *na*; on this and the following points cf. *Syntaxe* p. 235. The optative is negated by *na* and *bara*.

*na* = not, with optative is a combination of *na-mu* i. e. *na* and subject *mu*, *nan* is for *na-ni*. *bara* is a variant of 𒀭 Br. 1742. The word for „missing“, „lack“ etc. in Sum. was *bar*, declined in case direct *bare*, in case oblique *bara*; cf. Thureau Dangin ISA 78n. 3 and *bara udu lah-ka* = a défaut d'un mouton blanc. *bara* as an adverb was then used to express the negation of the optative, as *na*. As to the doubled negative IV Rawl. 16, 35a *ni ba-ra-nu-tuk-a* = [he] who hath no fear, the sentence is dependant indicated by *a* at the end hence a negative *ba-ra* is entirely unclassical since *bara* can be used in the classical language only to express a wish or purpose. The doubling is a barbarism in addition to the above objection. Any discussion of Sumerian grammar to be final must be based upon the classical usage. For this purpose the writer has given in his *Syntaxe* a corpus of all classical forms.

Br. 2687 etc. in no way proves *gub* = not. Even though *lasānu* were to be divided into *la sānu* no one could possibly infer *gub* = *la*.<sup>1)</sup>

Br. 6356 *ra* = *la* = V Raw. 21 h 45. This *la* is not the negative *lā* but the Semitic preposition 3 seen in *la-pa-an*.

𒀭𒀭 = *kam*.

In classical Sumerian the cardinals are usually placed before the objects numbered followed by the nominative singular, 2 *gan A-Šag*, two *gan* of cultivated ground, etc. The objects numbered may stand before the cardinal, thus Urukagina, Cone A 6, 1 f. *gar-udu di-ka-ni* 1-an = one white roll of

<sup>1)</sup> The verb *lasānu* is a synonym of *arbu*, *irribu* (from the wot 𒀭𒀭 flex. cf. Meissner Banin-schr. Sanb. p. 118) in ZA, X 212 II. 16f. The participle *lasima* runner is known from Weisbach Miscel. p. 29 l. 9 and see Meissner Supplement 51. Finally Babylonian Expedition of the Univ. of Penn. XX No. 23 l. 6 gives *lasima* in a list of synonyms meaning „an evil or worthless person“, translated by Hilprecht „loafer“.

<sup>1)</sup> Vgl. den Ausdruck *ukurūn* = für alle Zeit.

bread. *gar-gig a-na-ka-ni 6-an* = six dark rolls of bread for his *anaka* (?). The ending *an* (written most often *a-an*) *an* is the Sumerian verb „to be“, (on this subject cf. *Syntax der Verbe Sumerien* pp. 229—235) and the sense above is, „rolls of bread-six-were“. This *an* in such mathematical tablets as *Scheil Sippar* p. 48, 1156. *34-ám ib-di* — of 1156 the square root is 34, the *an* may either be the later emphatic *ám* or the old verb *to be* which gave rise to the emphatic conjunctive *ma* (cf. *Syntaxe* article *-ma*). The word does not give a distributive meaning to the preceding number contrary to Hilprecht BE XX 22 n. 2. The case there cited from Cym. 124, 6 *ka A-Au*, is probably a late writing for *‘a* as the variant 1 3, 3 *ka’a* shows. This *ám* occurs in the *division table* reconstructed by Hilprecht a. a. O. p. 22, *igi- 1-gal-bi* = 8,640,000 *ám* = (12,960,000) divided by  $\frac{3}{2}$  is 8,640,000.

*ám* is apparently used as the ordinal ending in Gudea Cyl. A 213,  $\text{III} \text{ám}$  = *es-ám* third 21, 1,  $\text{II} \text{-nam}$  = *min-(n)am* second. The same usage again in the Kassite Period. See Peiser *Urkunden aus der Zeit der dritten Bab. Dyn.* Mu  $\text{II-ám}$  = second year in No. 102 date, cited also by Hilprecht a. a. O. p. 23 with other passages. The usual termination for ordinals is *kam*, so Gudea Cyl. A 5, 2  $\text{II-kam}$  = the second, cf. 6, 3  $\text{II-kam-ma}$ .

This ending probably arose out of the particles *ka-ám*. At any rate Sumerian does not inflect the interior of a word (cf. Heb.  $\text{שָׁשֶׁת}$ , Ar.  $\text{سَالِث}$  etc.) to form ordinals, distributives etc. but adds an inflection, which in case of ordinals is *kam* later *kan*, a variant written generally  $\text{𒌦}$ . It is probable therefore that the Gudea passages Cyl. A 21, 1 ff. are to be comprehended as adverbs secondly, etc., a force which the syllable *ám* took on later, cf. *Syntaxe* p. 230. *kam* apparently follows ordinals in such cases as Ham. Code X 62. *Mu-3-kam i-ti-ik-su it-ta-ta-ak*, if he do the service for three years. This however is probably to be understood, „unto the third year“, as CT VIII 3 b 16. *a-na Mu II-kam ib-ta-ša* — unto the second year they rented the land.

In the tablet *ana iti-su* ASKT 55, 35 f. *maš Mu I-kan* = *šibit sawat*; *maš iti I-kam* = *šibit araš* yearly interest, monthly interest, *kan* shows also the force of an adjective. Although this tablet is an extract

from the Hammurabi Code the language is unclassical, a fact noted by Meissner and others. The use of *kan* for *kam* is also post-classical if we may call the Hammurabi period classical.

The ending for *distributives* in classical Sumerian is *ta* which is not an adjectival inflection, but the postposition *-ta* = *awa*. A distributive assumes fundamentally two numerical concepts, one series applied at a certain ratio to another; thus for example the business document. Th. Dangin. *Recueil de Tabl. Chaldéennes*, No. 51 Obv. 1—3,  $\text{II} \text{ crim (bir) anšu sal-ša-a anšu-1-bir-šu ulu-1 še 30 ka-ta}$  = two groups of four female riding camels, for each group each day 30 *ka* of grain. Here *one day* and 30 *ka* are to be put into distributive relation by the postposition *-ta* which really governs the first element *ulu 1*, i. e. for each day, 30 *ka*; in other words the suffix *ta* does not belong to the word to which it is attached; this is seen by the common Semitic translation of this phrase, for example CT VIII 3 b 2. *ana 1 gan<sup>2)</sup> I-e 8 gur še’am*.

The element *ta* by analogy with *kam* later developed into a real adverbial ending *tam* written *ta-a-an*, thus ASKT 55, 11 *šibtu 10 šikla 2 šikla-tam* = interest on ten shekels is 2 shekels each. So also in the familiar formula at the end of Neo-Bab. documents *ištenátam, ištenátama* = each one, cf. Hilprecht a. a. O. 23 note.

*tam* according to Br. 3969 means *who?* not number as M. Halevey would explain. In Tell-el-Amarna 220, 6 *awa šepi šarri bēli-ia 7 u 7 mini ankut*, at the feet of my lord seven and seven *times* I fall, *mini* is not a variant of the distributive *tam* but a word = *times*, as *mila* in the variant 199, 4, 7 u 7 *mī-la maktati* = seven and seven *times* I fall, or *mīlana* 241, 7; *mīla* =  $\text{مَلَا, مَلِيَا}$  time. In the construction 7-*tam* u 7-*tam*.

<sup>1)</sup> The meaning „group of four“ for Br. 8137 was first pointed out to me by Father Scheil. This is beyond doubt the origin of the sign, cf. Urukagina Cône B IV 19 where *bir* seems to be the Sum word for this sign when it means „four“.

<sup>2)</sup> < before *gan* is to be read *one* not *ten*. All translations of the Code have rendered falsely. Thus Code XIII 32f < *gan-e 10 še-gur* means 10 *gur* of grain to one *gan* not to ten *gan*. For the simple distributive construction by placing the two elements together with the first followed by the nominative ending *e* cf. CT VIII 7 a 2<sup>o</sup>.

it is to be noted that *tam* occurs after both numbers whereas *mini* and *mila* only after the second. *tam* is here the distributive suffix whose origin in *ta-am* we have traced.<sup>1)</sup>

𒂗-𒂗 gal-zu.

The word *gal-zu* occurring in proper names which has received many explanations and generally admitted to be of unknown Kassite origin has been discussed again by Hilprecht in BE XX p. 18, where this scholar inclines to read *rabut-zu*. The phrase occurs in I R. pl. 3 no. 10, l. 3 *šag ka-šag-gi gal-zu* = he who knows well the secret of prayers. As a compound verb in *Sûte de l'avenir* obv. 18. 1 *gal-na-ga-mu-zu* = I am truly very wise. So often in Gudéa Cyl. B, cf. 2.8 *gal-mu-zu* = he was very wise. The proper names *lugal-gal-zu*, *kur-gal-zu* etc. mean „the king is very sage“, „the god-Kur is very wise“ etc. Cf. Leipziger Sem.-Studien I 2 p. 19.

### Miscellen zur Geschichte der hab.-ass. Literatur.

Von Otto Weber.

#### 1) Zum Gilgamesch-Epos.

In OLZ. 1907 Sp. 10 habe ich für die Stelle Gilgameschepos Tafel VI, Z. 10 die Lesung vorgeschlagen:

lu-še-iš-bit-ka <sup>h</sup>anarkabtu <sup>ab</sup>anukni u ħurāgi

„ich (Istar) will dich ergreifen lassen den Wagen von Lasurstein und Gold.“

Diese Auffassung der Stelle erhält besondere Bedeutung durch den — mir damals nicht gegenwärtigen — Nachweis Streckts (OLZ. 1905 Sp. 376f.), dass das „Ergreifen der Zügel der Istar“ sachlich eine assyrische Parallele zu der babylonischen Zeremonie des Ergreifens der Hände Marduks darstelle. In beiden Fällen ist die Redensart eine religiöse Formel für den legitimen Antritt der Königsherrschaft und besagt im Gleichnis dasselbe, was die von mir a. a. Ort bereits herangezogene Parallelstelle aus Nerigal und Erischkigal (Jensen KB. VI 1, S. 78 Z. 17) in konkreter Form ausdrückt:

„ich will dich ergreifen lassen die Königsherrschaft in der weiten Erde.“

Der Wagen, den Gilgamesch ergreifen soll, ist also der Wagen der Istar und der Inhalt des Versprechens ist die Übertragung der Weltherrschaft, was ja auch im Epos selbst unmittelbar darnach (Z. 16 f.) näher ausgeführt wird.

Für die Überlieferungsgeschichte des Epos ist es von Wichtigkeit, dass hier eine spezifisch assyrische Formulierung der Thronbesteigungszeremonie durchschimmert. Man wird daraus wohl schliessen dürfen, dass die vorliegende Rezension dieser Episode ihre Gestalt erst in verhältnismässig später Zeit erhalten hat. Da aber meines Wissens die Ergreifung der Zügel der Istar nur ein einziges Mal (K. 2674) und zwar in einer Inschrift Assurbanipals, der auch sonst Zitate aus der Literatur liebt, vorkommt, so wäre auch die Annahme nicht unbedingt abzuweisen, dass in dieser Assurbanipal-Stelle eine Anspielung auf die Episode im Epos vorliegt. Ich halte das gleichwohl für unwahrscheinlich, da der Zusammenhang dieser assyrischen Zeremonie mit dem Akitu-Fest bei Assurbanipal ebenso eng erscheint, wie der der entsprechenden babylonischen. Zudem ist es von vornherein einleuchtender, dass das Epos sich in der Darstellung am passenden Ort an staatsrechtliche und religiöse Bräuche und Zeremonien anlehnt, als dass umgekehrt letztere im Epos ihr Vorbild gehabt hätten.

Es ist wohl auch nicht zufällig, dass die eigenartige Einkleidung der von Istar gemachten Versprechungen sich unmittelbar nach der Schilderung des Humbabakampfes findet. Dieser ist in mehr als einer Hinsicht ein Seitenstück zum Thamatkampf. Im Estherbuch tritt der Gegensatz zwischen Mardochai und Haman (Marduk und Humman-Humban-Humbaba) deutlich hervor (vgl. Zimmern, KAT. 3 S. 517) und trägt die Züge des Jahresmythus, der auch den Hintergrund des Marduk-Tihamatkampfes bildet. Wie Marduk als Siegespreis die Weltherrschaft zuerkannt wird, so gebührt diese auch dem Humbabatöter Gilgamesch. Dieser Gedanken-gang hat sicherlich auch den Redaktor des Gilgameschepos bestimmt, die Verhissungen der Istar in die Formel zu kleiden, die für die Übernahme der Königsherrschaft in Assyrien charakteristisch ist.

Die Art und Weise, wie diese Züge des Mythus im Epos novellistisch verflacht und verwischt worden sind, verstärkt den schon

<sup>1)</sup> The article on *tam*, *kan* and *am* was revised, with the help of Hilprechts remarkable introduction to the study of Babylonian mathematics in BE XX after the MS had been sent to the redaction.

aus den obigen Erwägungen gewonnenen Eindruck, dass wir wenigstens diese Episode nur in einer ziemlich späten Rezension besitzen.

Wenn nun durch diese Untersuchungen die Wahrscheinlichkeit, dass der Gilgamesch-Humbaba-Kampf eine Dublette zum Marduk-Tihamat-Kampf ist, noch grösser geworden ist, als sie seither schon war, so werden wir nun auch mit grösserem Recht als bisher daraus Schlüsse für die Komposition des Epos ziehen dürfen. Vielleicht war der eigentliche Kern und die letzte erreichbare Gestalt der Gilgameschsage (nicht des Epos!) eine lokale, erechitische Formulierung des Welterschöpfungsmythus, dessen Hauptageure Gilgamesch-Marduk und Humbaba-Tihamat waren. Allzuweit kann diese Formulierung kaum zurückreichen, da sie schon durch die Angleichung an zweifellos geschichtliche Erinnerungen (Elamiterkämpfe) den Mythos auf die Stufe der Sage hebt und so bewusstermassen Zeitgeschichte und Urgeschichte zusammenrückt, die erstere mit den Zügen der letzteren umkleidet und nach deren Schema erzählt. Dass diese Formulierung aber älter ist als die Komposition des Gilgameschepos, dass nicht dieses — vielleicht unwillkürlich — die Darstellung des Humbabakampfes mit den Zügen des Welterschöpfungsmythus ausgestattet hat, sondern sich an die vorhandene Welterschöpfungssage angelehnt hat, halte ich für zweifellos, auch in dem Falle, dass sich die Auffassung der am Eingang erwähnten Stelle als spezifisch assyrischen Anschauungen Rechnung tragend nicht bewährt. Es bleibt ja immerhin noch die Möglichkeit offen, ist allerdings bis jetzt nicht zu erweisen, dass die fragliche staatsrechtlich-religiöse Zeremonie schon in der alten Istarstadt Erech geübt wurde. Alt und jung sind hier natürlich ganz allgemeine Begriffe, die nur relative Bedeutung haben. Nürgends muss man vorsichtiger mit ihnen operieren als in der bab.-assyrischen Literatur.

## 2. Das Alter der babylonischen Heldensage.

In wie hohes Alter Gestaltungen mythologischer Stoffe zur Heldensage zurückreichen können, beweist z. B. die Legende von dem Könige von Kutha, in der wir den zur Sage gewordenen Schöpfungsmythus der Nergalstadt zu erblicken haben. Wir haben sie teilweise in einer Niederschrift aus altbabylonischer Zeit. Für das Alter des Stoffes selbst haben wir einen Anhaltspunkt, wenn

sich Hommels Vermutung bestätigt, dass der Text von dem Könige Anubanini von Lulubi (Scheil, Recueil XIV S. 100ff., etwa aus der Zeit des alten Sargon stammend) hergeleitet. Für das Alter der mythologischen Einkleidung des Stoffes aber hat ebenfalls Hommel<sup>1)</sup> einen höchst beachtenswerten Fingerzeig gegeben durch den Hinweis auf Gudea, Cyl. A. 25, 27ff., wo in „den sieben Helden“ nach ihm die 7 königlichen Brüder in der Formulierung unserer Legende wieder zu erkennen seien. Dass in diesem ganzen Passus Anspielungen auf historische und mythologische Ereignisse bzw. Figuren zu erkennen sind, ist kaum zweifelhaft. Hommel weist hin auf den unmittelbar vorübergehenden „Helden, der tötet den 6köpfigen Steinbock“ und erinnert an 4, R. 30 nr. 1. Z. 11, wo der atüden Sag VI „im Bergland getötet wird.“ Kingi Sag VI = Iamutbal (K 2837) und Gi-in-sag VI ki (Sm. 29). — Dazu füge ich, dass wir in dem „Babbat (genannt) sag-alim-ma“ vielleicht den Tihamat-Töter Marduk (vgl. dessen Namen am Anfang der 7. Tafel, in dem „Löwen, dem Schrecken der Götter“ (26, 7—8) vielleicht den Lab-bu wiedererkennen dürfen, von dem es doch wohl auch in „Bel und der Lab-bu“ (Z. 14) heisst:

„die Götter des Himmels, sie alle [fürchteten sich].“

Vgl. auch Jensen, Gilgamesch I, S. 57. Ist das richtig, dann ist damit natürlich auch die Lesung labbu und die Übersetzung „Löwe“ (bei Gudea steht Ur-Mah) definitiv sicher gestellt.

Mit diesen Andeutungen muss ich mich heute begnügen. Vielleicht gehen andere Fachgenossen, die solchen Untersuchungen ausschliesslicher ihre Zeit widmen können, als es mir vergönnt ist, diesen Spuren weiter nach. Nur mit Hilfe solcher Anspielungen auf epische Texte in der übrigen, chronologisch bestimmbareren Literatur dürfen wir hoffen, Anhaltspunkte für die Chronologie der epischen Dichtungen zu gewinnen. Wenn auch da vieles zunächst lediglich Vermutung bleibt, so lohnt es sich doch, einmal den Anfang zu machen, auch auf die Gefahr hin, gelegentlich daneben zu greifen.

Neuburg a. Donau.

<sup>1)</sup> Brieflich mit Bezugnahme auf meine Darstellung in meiner „Literatur“ S. 205, ohne Kenntnis dieser Ausführungen.

## Südarabisches II.

Von Martin Hartmann.

Die *Nouveaux Textes Yéménites Inédits* Derenbourgs (*Rev. Ass. V* No. 4, 1902) behandelte Lidzbarski *Ephemeris* 2, 102 bis 108. Ich bemerke folgendes zu No. 2 (qatabanisch), dessen Text so lautet:

1. חבן עכרב דדרתן בן שחר קן רשו עם ודרשוש
2. צריעם בן מרקדם שטר מלי בצרון עם וחוכם י
3. וב צרי עם בן נעין וחוכם בן קלי וערב בעם נ
4. בע קלבן מוחב מנתן בבנש שקני ורה וחרמן נפשש
5. בחת בלקן דדום חברבשם ירחר ורה וחרמן
6. ויארנש ובנשו עצרון ואמרם וכל ולדש וא . . . . .
7. בעחרר וב עם וב אנני וב רח צנחם וב . . . . .
8. וב ידעא דמן וכחו שחרם מלב . . . . .

Weder Derenbourg noch Lidzbarski setzen sich mit den Götterpaaren 'Amm-Haukam und Warach-Harmän auseinander. Es sind aber ersichtlich beide Gruppen nur verschiedene Bezeichnungen eines Paares. Warach ist als Mondgott in den südarabischen Inschriften nicht belegt, doch vergleiche die aramäischen Namen mit ירה Lidzbarski NE 290. Es ist unbedenklich, ihn neben עא als andere Hypostase der Mondgöttheit zu stellen; so gehört auch חרמן neben היכום. Nun soll nach Derenbourg und Lidzbarski derselbe Tobba'karib (bei Der. mit seinem Adjunktus Šaraja'amm zusammen) 'Amm und Haukam erst Tiere (D. Lämmer, L. ein Böcklein) opfern und dann dem Warach und Harmän eine Baulichkeit weihen. Das ist nicht sehr wahrscheinlich. Es bietet sich zugleich eine unüberwindliche sprachliche Schwierigkeit: ז שקני Z. 4 schwebt in der Luft, denn die Anschliessung dieses Wortes an ערב als Masdar weist Lidzb. als unzulässig nach, und ich lehne die Heranziehung des hebr. ערב mit עא für die Uebersetzung dieser Stelle bei Der. ab. Einen neuen Weg zeigte Lidzbarski, ohne ihn zu Ende zu gehn.

Hält man für zulässig, ודרשוש Z. 1 als Anfang eines Häl-Satzes zu fassen (und mir scheint es unbedenklich), so schliesse man diesen Satz nicht mit מרקדם ab, sondern führe ihn bis בבנש Z. 4. Es ergibt sich dann: „Tobba'karib Herr von Darhän Ben Sahir, Diener des Priesters 'Amm — während der Inhaber des Priesteramts Šaraja'amm [kann auch Šuraj<sup>m</sup> gelesen werden] Ben Marqad ein . . . . . geopfert hatte für die Rettung durch 'Amm und Haukam, weil näm-

lich . . . . . — weibte Warach und Harmän das . . . . ., indem er in den Schutz von Warach und Harmän stellte seine Seele und seinen Leib“ usw. Der Priesterdiener, der einem Adelsgeschlechte angehört, wie das ה bezeichnet, nennt sich zuerst. Dann erwähnt er, ohne die Motivierung seiner Handlung durch diesen Nebenumstand hervorzuheben (wenn man nicht in dem Häl-Satz zugleich die Kausalität finden will), dass der Oberpriester, sein Vorgesetzter, von 'Amm und Haukam Gnade erfahren habe, und nun bringt auch er diesen Göttern, doch in ihrer Form als Warach und Harmän eine Weihung dar. — Im einzelnen vermute ich, dass das erste Wort von Z. 5 nicht בחת, sondern כחו zu lesen ist wie Hal. 353, 8 בחת כחו. — Der Einwand Lidzbarskis gegen יעא, dass יעא ein Objekt verlange, scheint mir nicht zwingend. — In בעם נענע Z 3f. möchte ich sehen: „bei der (Quelle) Nab' Alqalib“: dort sollte die Lokalisierung der Kapelle (?), מוחב מנתן, sein.

Zu Südarabisches (I) Sp. 19ff. Ad רגלני „zwei Mal“ in Gl. 1302, 2 machte mich Lidzbarski aufmerksam, dass „die Erklärung von רגל als ‚Mal‘ schon von Halévy (*Rev. Sémi.* 1903 p. 348) und Grimme (*OLZ.* 1906 Sp. 67) gegeben ist.“ Grimme gibt die Uebersetzung „als Sa'd zweimal über die Minier von Musran Kabir gewesen“ gelegentlich des „Mal“ Gl. 282, 7. Halévy reklamiert hier Sp. 96f. und erinnert an seine Uebersetzung: „au jour où Sa'd était deux fois (= pour la deuxième fois) Kabir de Ma'in Mušran.“ Der Deutung von רגלני als „zum zweiten Male“ kann ich nicht beistimmen; das bedeuten die Worte nicht. Die Wiederholung der irrigen Uebersetzung zeigt, dass mein Hinweis auf die Wichtigkeit der Inschrift als Gegenstück zu Gl. 1155 (Sp. 22) nicht unnütz war. Auch sei hier erneut auf meine Bemerkung über יעא „weil“ (Sp. 19) hingewiesen. Mordtmann kam dem Richtigen schon näher (*Min. Eigr.* 110) mit „als“; die Vergleichung der Stellen zeigt, dass überall an die Kausalität zu denken ist und dass יעא dieselbe Stelle einnimmt

wie das spätere כחה חרם; vgl. nordarab. ה = „als“ und „da“. An dem Bedeutungsübergang wegen der älteren Sprachperiode zu zweifeln, liegt kein Anlass vor; auch bei den ältesten südarab. Inschriften muss man sprachlich auf alles gefasst sein; diese Leute waren schon sehr abgeschliffen. — Ad Gl.

1302. 3 ימים שלום אבידע . . . . .: auch diese Stelle übersetzte Grimme hier 1906 Sp. 67: „als (Abida' und Waqqahel dem Sa'd und s. Sohne) das Imamat bestätigten.“ Durch die überzeugenden Ausführungen Glasers *Altjemen. Nachrichten* I 138 ff. werde ich zu folgender Deutung bestimmt: „weil Abijada' und Waqah'il und der Senat von Ma'in Sa'd und seinem Sohne die hohe Senatorenwürde verliehen.“ Dass ימים der Rat ist, der dem König zur Seite steht, hat Glaser sprachlich sehr wahrscheinlich gemacht; zur Sache ist zu sagen, dass dieser „Rat“ der Hemmschuh ist, den der Feudaladel den Königen von Ma'in angelegt hatte. Die Aufnahme in diesen Rat war eine begehrte Auszeichnung, die nominell der König bestimmte. Die Mitaufnahme des Sohnes gehört in das in Südarabien überall hervortretende Condominium-System. Dass die Würde ימים und auch ימים beisst, hat nichts Auffälliges. Ihre Bezeichnung durch מנע =

„unerreichbar“ ist im Stile ausgebildeter Kuralien. Der Ausdruck שָׁמַר für die Ernennung zum Senatorenamt hat gewiss nichts mit „Bestätigung“, „Wiederholung“ zu tun, ebensowenig wie das מַלְבָּן Gl 282, 7 „Wiederkehr“ ist (das „sechs Mal“ gehört zu מן und מַלְבָּן ist nur ein Parallelwort zu פָּתַר, zu dem es sich etwa so verhält wie „Bestimmung“ zu „Verordnung“); instruktiv für מַלְבָּן ist Rehatek 1 + 4 + 5 Z. 9 (s. Glaser, *Altjemen. Nachr.* I, 104, dessen Uebersetzung ich mich im wesentlichen anschliesse). Für den Rest des Satzes תִּהְיוּ יָמֵיךְ בְּאֵרֶץ תִּהְיוּ תִּהְיוּ אֵתֵךְ בְּאֵרֶץ תִּהְיוּ bleibe ich bei meiner sprachlichen Verknüpfung: „indem sie sich verpflichtet hatten.“ Doch fasse ich אֵתֵךְ nicht mehr als „die monatlichen Leistungen“ auf, sondern als „die Dinge des Pfades“, nordarabisch etwa ذوات أمور الطريقة: die Männer wurden in den Senat aufgenommen, weil sie versprochen hatten, im Wandel sich treu gegen ihren Gott zu bezeigen.

### Besprechungen.

Maximilian Streck. Keilschriftliche Beiträge zur Geographie Vorderasiens. I (MVG. 1906, 3) besprochen von G. Hüsing.

Die Keilschriftforschung ist auf einem Punkte angekommen, wo jede Veröffent-

lichung (auch privatim) angelegter Zettelkästen wünschenswert ist, damit nicht jeder einzeln immer wieder neue „Entdeckungen“ machen oder alte Irrtümer weiter verbreiten muss. Das Heft behandelt „Die nomadischen Völkerschaften Babyloniens und des angrenzenden Elams“ und ist für jeden, der mit dieser interessanten Frage zu tun hat, unumgänglich. Eine besondere Besprechung ist also nur gerechtfertigt, wenn sie Zusätze oder Berichtigungen bietet, und was in dieser Richtung zu sagen ist, lässt sich unter einen Hauptgesichtspunkt zusammen ziehen.

Wer die Grenze des elamischen Sprachgebietes überschreitet, von dem ist heute zu verlangen, dass er in dieser Sprache so weit orientiert sei, wie der Gegenstand es erfordert. Davon ist aber bei Streck auch nicht die Spur zu finden, und daraus erklärt sich so ziemlich alles, was wir an seiner Arbeit aussetzen haben.

So schreibt Streck (S. 22) zu den *Guruma-ai*: „Schon Ptolem. VI 1 kennt die *Γακουαί*. Ob die Gurumu auch in neassyrischer Zeit schon so weit oben im Norden sasssen oder ob wir mit einer späteren Verschiebung der Wohnsitze zu rechnen haben, dieses lässt sich nicht feststellen.“ War hier nicht dieses zu berücksichtigen, dass die nordelamische Form von *Gurumai* lautgesetzlich *Garamai* lauten musste? Wie oft soll denn dieses noch wiederholt werden müssen?

Zu <sup>am</sup> Hal-lat-ai' (<sup>am</sup> Ha-la-tu) wäre doch wohl daran zu erinnern gewesen, dass *Halla-ti* auf elamisch „Halla-Land“ bedeutet (vgl. OLZ. 1904 Sp. 89), wie auch S. 21 *Ganguh-tu* eben „Ganguh-Land“ (vgl. *Gumgu-hu*); warum also die Vermutung, dass *Ganguhtu* „Femin. zu Ganguhu“ sei? Auf weitere Fälle dieser Art wollen wir hier nicht eingehen, der Benutzer des Buches wird sie selbst bemerken<sup>1)</sup>.

Es ist aber an der Zeit, den oben ausgesprochenen Grundsatz etwas nachdrücklicher zu betonen, um so mehr, als es den speziellen Assyriologen unter den Keilschriftforschern z. T. noch sehr schwer zu fallen scheint, anzuerkennen, dass elamische Namen nun einmal nicht semitisch sind.

Ich habe noch einen persönlichen Anlass, den erwähnten Mangel bei Streck zu rügen, denn ich habe bereits 1899 (OLZ. Sp. 92)

<sup>1)</sup> Z. B. N. 43 44 Kipri-tai, 47 Kuši-tai („Kassiland“ in süd-elamischer Form), 51 Lihua-tai, 52 Maqaca-tai.

die Unentbehrlichkeit der „linguistischen Grundlage“ für derartige Untersuchungen betont, und nun vergleicht man Streck's Fussnote zu S. 33, wo er meint „auf einen derartigen linguistischen Apparat — ohne Schaden Verzicht leisten“ zu können. Was er dort von mir zitiert, habe ich zwar nicht gerade als „linguistischen“ Apparat bezeichnet, sehe aber meine damalige Vermutung durch Streck auch in nichts erschüttert, und „insbesondere“ nicht durch seine Annahme, dass *Idiba'iti*, weil er im AT. vorkommt, semitischen Ursprung habe; so muss man die Stelle doch offenbar auffassen, denn Streck spricht von „Jathur, von dem es nicht einmal ganz sicher steht, ob er semitisch ist.“ Der Gedanke, dass ein elamischer Name vermutlich nicht semitisch sein werde, kommt Streck also gar nicht erst. Wie viel ferner muss ihm dann der Gedanke liegen, dass *Idiba'iti* eine Semitisierung von *Idibiri*, *Iadibiri* sein werde. Dass von letzteren beiden Formen die mit *Iadi* die ältere sein werde. אִדִּיבִּירִי also schon auf eine Babylonisierung hinweist (— warum sonst nicht אִדִּבִּירִי ?) ist von vornherein das Gegebene, dessen Gegenteil erst zu beweisen wäre. Eine Zusammenstellung von *Idibiri* mit einem offenbar erst semitisch zurecht gestutzten *Idiba'iti* wird wohl nicht leicht jemand missbilligen. Da nun *Iadibiri* als elamischer Name ein \**Iadibiri* als ältere Form so ziemlich zur Voraussetzung hat, so dachte ich, dazu liesse sich auch *Iadubiri* stellen? Und da der Wechsel zwischen *r* und *l* gerade in diesen Gegenden so häufig ist, könnte leicht ein \**Iadubiri* vorkommen; statt dessen finde ich ein *Iabullu*. Dazu setzt mir Streck ein „sic! statt des richtigen *Iabullu*; *Iabullu* ist ein Druckfehler bei Rost!“ Vielleicht nimmt sich Streck einmal die „Lesestücke“ von Delitzsch vor und schlägt einmal Zeichen N. 8 auf Seite 4 nach? Und Rost wird wohl gewusst haben, warum er den Lautwert *bul* hier vorzog, es liegt nämlich wirklich nahe, an *Ibule* zu denken. [Vielleicht ist in diesen Formen ursprünglich ein *p* (für *db*) zu lesen, d. h. *Apure*, *Iapullu*, *Ipule*?] Jedenfalls ist die Assimilation eines *t*-Lautes an nachfolgenden Lippenlaut eine der häufigsten Erscheinungen in der „Biologie der Konsonanten.“

Nun hatte ich aber auch noch die Form *Iawubali* dazu gestellt und eine gemeinsame Urform etwa wie \**Iawubali* vermutet. Statt dessen möchte ich heute lieber ein \**Iawubi-ba-ri* ansetzen, habe aber sonst nichts zu ändern. Und wenn Streck der Meinung

ist „auf diese Weise liesse sich sehr viel in einen Topf werfen“, so dürfte er wohl gut tun, es damit einmal zu versuchen und dann das Ergebnis genau zu prüfen. Er wird wohl finden, dass dabei in der Tat mehr heraus kommt, und dass das vor allen Dingen der einzige Weg ist, vorwärts zu kommen.

Aber ich will noch einen Schritt weiter gehen. Wenn ich an *Gabaja* und *Bagaja*, an *Tarbugati*<sup>1)</sup> und *Targibati* denke, dann drängt sich mir die Frage auf, ob nicht auch *Iaptiru* für \**Iadibiri* stehen möge.

Wenige Zeilen hinter der von Streck inkriminierten Stelle (OLZ. 1899 Sp. 91) konnte Streck bereits die Abtrennung des Elementes *La* finden, für die er nun (S. 24) auf Hommel verweist, und im selben Satze die Gleichung *Hirimmu* = *Hilimmu* usw., die er auf der gleichen Seite in der gleichen Fussnote anführt.

S. 29 zu *Luhau-tu* stellt sich allerdings die Form *Lihua-tai*; es ist ein bekanntes Lautgesetz, dass altelamisches *u* zu *i* wird. Wir könnten auch \**Lih-i-tu* vermuten, und ob dieser Name von dem der *Litai* (N. 50) zu trennen sei, das hätte mindestens als Frage aufgeworfen werden dürfen. Weshalb aber ein nordsyrisches *Lahu-te* mit *Lahu-tu* „nicht das Geringste zu tun“ habe, wird mir angesichts der sich häufenden Beziehungen zwischen Syrien und Elam immer unklarer<sup>2)</sup>. Ich vermute, dass auch das bei Assurnasirpal (KB I. S. 92) genannte *Lahu-tu* nichts anders als Lulu-Land bedeuten werde, denn aus diesen Gegenden dürften die Lullu wohl etwa kommen; freilich würde mir \**Lahu-tu* noch besser gefallen, aber schliesslich dürfen wir die Geographie nicht nach der Karte in der Natur korrigieren: wer kennt heute die ursprüngliche Lagerung der Stämme und ihrer Sprachen! Und auch das nordelamische *u* wird z. T. einen Stich ins *o* gehabt haben, wie die Schreibungen *koosaoi* und *koloumri* (so ist bei Strab. G. 736 natürlich statt *koloumri* zu lesen) und manches andere nahe legen.

In dieser Richtung ist viel nachzuholen und eine andere führt heute nicht vorwärts.

S. 34 gibt Streck an *Dan-Dan*, *Kal-Kal*, *Kal-dan*; ich weiss auch nicht, wie zu lesen ist, bin aber der Meinung, dass es gerade

<sup>1)</sup> Sollte das einfach aus \**Targubati*“ verschrieben sein, dann wäre zu erwägen, ob *TAR* nicht auch einen Lautwert *sig* gehabt habe (vgl. *sägu*“), und ob nicht vielmehr \**Suzgubati*“ und \**Suzgibati*“ zu lesen seien.

<sup>2)</sup> Man lese S. 38 die Fussnote 5 bei Streck!

Strecks Aufgabe in dieser Arbeit gewesen wäre, auch an die Möglichkeit *Kal-lap*, *Kal-lip* zu erinnern. Das ist's ja gerade, was der der Keilschrift nicht kundige historische Geograph zuerst braucht, erst dann kann er uns helfen!

S. 40. Die Vergleichung von Ubullu und Uballa wird Streck auch bereits bei mir finden. Aber wir wollen hier auch nicht alle Einzelheiten herausgreifen, es gibt schon wieder Gelegenheiten, darauf zurückzukommen.

Nur ein *locus classicus* muss noch betont werden: S. 8 spricht Streck von „assyrischen“ Namen der Scheichs von Flusse Tubulias. Es ist von den Assyriologen selbst immer wieder betont worden, dass wir doch nicht wissen, ob dreibeistandteilige Namen nicht gegebenenfalls gerade elamisch aufzulösen seien; dass diese Art der Namenbildung aus dem Elamischen stammt, wird immer sicherer, und dass *Kudurru* nicht gerade als semitisch gelten kann, wird sich Streck wohl selbst sagen. Es handelt sich um grundsätzliche Irrwege und wenn Streck sich als spezieller Geograph der Keilschriftforschung auszubilden gedenkt, dann wird er nötig haben, etwas mehr in die Tiefe zu dringen. Sind wir ihm heute schon Dank schuldig für seine bisherigen Zusammenstellungen, so werden künftige noch erheblich dankenswerter ausfallen, wenn Streck sich vorher über die notwendigen Voraussetzungen für derartige Arbeiten gründlicher klar wird. Nicht nur das Linguistische, auch die besonderen Eigentümlichkeiten der Namensforschung, der Völkerschiebungen, der Mundartbildung, der Geschichte der Schreibung und natürlich die Grundlagen der Lautforschung sind hier zu berücksichtigen.

Breslau.

G. le Strange. The Lands of the Eastern Caliphate: Mesopotamia, Persia and Central Asia from the Moslem conquest to the time of Timur. Cambridge 1905. XVIII u. 536 S. Pr. geb. 15 sh. Bespr. von M. Streck

Die Ausbeutung des wertvollen geographischen Materials, das in den Werken der orientalischen Geographen und Historiker des Mittelalters steckt, ist, seitdem dieselben, vor allem dank der unermüdlichen Editions-tätigkeit de Goejes, zumeist in zuverlässigen Ausgaben vorliegen, in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten in Angriff genommen worden. Zu denen, die sich auf diesem Gebiete die grössten Verdienste er-

worben haben, zählt entschieden G. le Strange. Unter seinen einschlägigen Arbeiten sind namentlich hervorzuheben: 1. *Palestine under the Moslems* (1890), eine erschöpfende Sammlung der auf Palästina und Syrien bezüglichen Nachrichten der mittelalterlichen islamitischen Autoren; 2. *Description of Mesopotamia and Bagdad* im JRAS. 1895, S. 1 ff.; 255 ff.; 739 ff.; d. i. Text, Uebersetzung nebst Kommentar der betreffenden Abschnitte in ibn Serapions geographischem Werke; 3. eine unter dem Titel „*Bagdad during the Abbasid Caliphate*“ (1900) erschienene, ausführliche Topographie der Chalifenstadt; 4. *Description of Persia and Mesopotamia from the Nahd al-Kulub des Hamd Allah Mustawfi* im JRAS. 1902; vgl. ferner schon JRAS. 1901 (Aprilheft): *the cities of Kirman in the time of Mustawfi and Marco Polo*.

Zu diesen Arbeiten, welche nur einzelne Provinzen des Chalifenreiches zum Vorwurf haben, gesellt sich nun neuerdings ein umfangreiches Werk desselben Verfassers über „the lands of the eastern caliphate“. In ihm erhalten wir eine eingehende Schilderung sämtlicher Provinzen des 'Abbasiden-Chalifates mit Ausnahme von Palästina und Syrien, welches der Verf. schon früher in der oben erwähnten Monographie behandelt hat, sowie mit Ausschluss Arabiens.

In dem einleitenden (1.) Kapitel dieses Werkes orientiert der Verf. in grossen Zügen über die Einleitung des 'Abbasiden-Reiches und dessen einzelne Bestandteile, sowie knapp über das ausgezeichnete System von Poststrassen, das — zum grossen Teil ein von den altpersischen und Sāsāniden-Fürsten überkommenes Erbe — von der Zentrale Bagdad aus sich nach allen Richtungen der Windrose hin verzweigt. In diesem ersten Abschnitte bringt le Strange ferner sachdienliche Angaben über die von ihm herangezogenen orientalischen Schriftsteller nebst kurzer Charakteristik und Würdigung ihrer Werke, unter Beifügung der notwendigen bibliographischen Notizen.

Die folgenden 34 Kapitel sind dann der Beschreibung der einzelnen Provinzen gewidmet, nämlich e. 2—5: 'Irāk (Babylonien); e. 6—7: Gazira (Mesopotamien); e. 8: Der obere Euphrat; e. 9—10: Rum oder Kleinasien; e. 11: Adarbāgān; e. 12: Gilān und die nordwestlichen Provinzen; e. 13—15: Gibāl (Medien); e. 16: Huzistān; e. 17—20: Fars (Persis); e. 21—22: Kirmān; e. 23: die grosse Wüste und Makrān; e. 24: Segestān; e. 25: Kūhistan; e. 26: Kumis, Tabaristan, Gurgān; e. 27—30: Hūrasān; e. 31: das Fluss-

gebiet des Oxus: c. 32: Hwärizm (Chorasnia); c. 33: Suğd (Sogdiana) und c. 34: Die Provinzen des Jaxartes.

Die Art und Weise, wie le Strange den Stoff innerhalb der einzelnen Abschnitte anordnet, kann ich nicht ganz billigen. Zwar leitet er die Beschreibung jeder Provinz mit kurzen Bemerkungen über Ausdehnung und Grenzen derselben ein, tut in wenigen Fällen auch der Distrikteinteilung Erwähnung, bringt aber dann in ziemlich bunter Reihe die Schilderung der einzelnen Bezirke, Ortschaften, Berge, Flüsse und Seen. Eine von geographischen Gesichtspunkten diktierte Gliederung des Materials lässt sich allerdings deutlich wahrnehmen, indem der Verf. in seiner Darstellung vielfach von West nach Ost bzw. auch von Nord nach Süd und umgekehrt fortschreitet, und hierbei mit Vorliebe den Routen der Poststrassen folgt. Aber die ganze Behandlung hätte sicher an Uebersichtlichkeit bedeutend gewonnen, wenn der Verf. eine systematischere Gruppierung des Stoffes zugrunde gelegt hätte.

Am naheliegendsten wäre es doch gewesen, wenn der Verf. die Darstellung jeder Provinz in zwei Teile zerlegt hätte; der erste Teil müsste dann die Angaben über Namen, Grenzen, Einteilung in Bezirke, die Nachrichten über Gebirge, Flüsse, Seen, Klima, Produkte und sonstige allgemeine Notizen — die bei le Strange gänzlich fehlen — enthalten; der zweite Teil wäre dann ausschliesslich für die Orts-Nomenklatur reserviert, die, soweit als möglich, nach Provinzen und vielleicht innerhalb derselben am besten alphabetisch, eventuell auch an der Hand der Strassenrouten, hätte angeordnet werden können.

Dass übrigens die jetzt bis zu einem gewissen Grade zutage tretende Zersplitterung für die Praxis kaum fühlbar erscheint, dafür hat der Verf. selbst in dankenswerter Weise gesorgt, indem er in der Gestalt eines sehr sorgfältigen Namensregisters den besten Schlüssel zu seinem Werke dargeboten hat<sup>1)</sup>.

le Strange hat sich bei seiner Aufgabe, um die Darstellung nicht übermässig anschwellen zu lassen, in zweifacher Hinsicht Schranken gesetzt; denn einmal hat er, so gut wie ausschliesslich, nur die geogra-

phischen Werke der orientalischen Schriftsteller berücksichtigt, zum andern wollte er keineswegs das gesamte Material vorlegen, sondern nur das Wichtigere daraus hervorheben. Auch gibt er den Wortlaut seiner Quellen im allgemeinen nicht in extenso wieder, sondern begnügt sich zumeist mit der Mitteilung des wesentlichen Inhaltes derselben. Natürlich kann es bei einem derartigen, eklektischen Verfahren nicht ganz ohne Subjektivität abgehen; so wird mancher diesen oder jenen Namen in dem Buche vermissen, dafür den einen oder den anderen für entbehrlich halten.

Man wird diese Beschränkung, die sich le Strange bei seiner Arbeit auferlegt hat, nur zu begreiflich finden. Denn wäre er auf eine Thesaurierung des so umfangreichen Materials ausgegangen, so hätte er natürlich auch die Nachrichten der orientalischen Historiker, die eine sehr wichtige Ergänzung und Bereicherung der rein geographischen Literatur darstellen, nicht übergehen können, und der gewaltige Stoff wäre keineswegs in einem einzigen Bande zu bewältigen gewesen.

Es wird vielmehr die Aufgabe spezieller Monographien über die verschiedenen Landschaften oder Provinzen des Chalifenreiches bilden, das gesamte, einschlägige Material in möglichster Vollständigkeit zu buchen und kritisch zu durchdringen. Selbstverständlich darf dann neben den Werken der arabischen, persischen und türkischen Autoren auch die syrische und armenische Literatur, eine recht beachtenswerte historische-geographische Quelle, nicht völlig beiseite geschoben werden.

Liegen einmal die in den Schriften der Orientalen des Mittelalters aufgespeicherten geographischen Materialien gesichtet vor, dann erst wird eine wirksame Beleuchtung und Würdigung derselben nach oben und unten hin einsetzen können, indem einerseits die antiken Nachrichten, die jetzt durch die Keilschriften einen so reichlichen Zuwachs erfahren, zur Konfrontation herangezogen werden müssen, andererseits auch die Aufzeichnungen der europäischen Reisenden der neueren und neuesten Zeit zu verhöhen sind. Eine sich auf diese drei Quellen-Schichten anbauende historische Geographie Vorderasiens, ein „Ritter redivivus“, muss das vorschwebende Ziel bleiben, zu dessen Erreichung allerdings nicht bloss der Zeitraum eines Menschenalters, sondern auch die Schaffenskraft und der Bienenfleiss eines Karl Ritter erforderlich ist.

Die neuere Reiseliteratur hat le Strange

<sup>1)</sup> Dem Buche sind ausserdem 10 Karten beigegeben, die, unter Verzicht auf Terrain-Darstellung, lediglich über die Grenzen der einzelnen Provinzen, sowie über den Verlauf der Poststrassen und die Positionen der an ihnen gelegenen Stationen orientieren wollen.

nur in einem sehr mässigen Umfange ausgebeutet, und es sind mit wenigen Ausnahmen die Werke englischer Forscher, die er in den Kreis seiner Untersuchung zieht. Man vermisst hier besonders eine Benützung von Onseleys travels in various countries of the East, 3 vols. (London 1819—23), wo namentlich in den ausführlichen Noten viel historisch-geographisches Material, aus orientalischen Quellen geschöpft, steckt. Bedauerlich erscheint es vor allem, dass le Strange auch verschiedene wichtige Arbeiten, die sich ex professo mit den geographischen Nachrichten der orientalischen Schriftsteller befassen, nie zitiert. Ich denke hier namentlich an so bedeutende Leistungen, wie G. Hoffmanns *Auszüge aus syrisch. Akten persischer Märtyrer* (Leipz. 1880) und an Marquarts *Eransähr nach der Geogr. d. Ps. Moses-Chorenavi* (Berl. 1901). Für das Bohtan und dessen nähere Umgebung hätte M. Hartmanns gründliche Studie in den „Mitteil. der Vorderasiat. Gesellsch.“ 1896, No. 2 und 1897, No. 1 entsprechende Beachtung verdient. Ueber Armenien ist jetzt namentlich G. Hübschmanns grosse Abhandlung über „Die altarmenischen Ortsnamen“ in „Indogerman. Forschungen“ Bd. XVI (1904), S. 197—490 zu konsultieren. Bezüglich der Landschaft Fars war auf Schwartz' Adhandlung „*Iran im Mittelalter nach d. arabisch. Geogr.*“ (Leipz. 1896) zu verweisen. Letztere ist allerdings bis jetzt ein Torso geblieben; der erschienenen erste Teil bespricht nur die Grenzen und jene die Oro- und Hydrographie betreffenden Nachrichten, sowie die Städte und Bezirke der beiden Provinzen Ištahr und Säbur.

Auch in dem sehr reichhaltigen Kommentar, den Quatremère seiner *histoire des Mongols de la Perse écrite en Persan par Raschid el-Dine* (Paris 1836) beigegeben hat, finden sich zahlreiche, hierhergehörige Notizen. Schliesslich wäre es auch erwünscht gewesen, wenn der Verf. bei den wichtigeren Artikeln in den Anmerkungen auf die einschlägigen Partien in Ritters Erdkunde, wo doch auch die orientalischen Quellen in weitgehendem Masse zu Worte kommen, hingewiesen hätte.

Im übrigen soll natürlich dem Verf. aus dem Fehlen derartiger Zitate und Literaturnachweise durchaus kein Vorwurf erwachsen. Wir dürfen vollauf mit seiner achtunggebietenden Leistung, der Frucht eindringender, zufriedener Studien, zufrieden sein. Rühmend hervorgehoben zu werden verdient auch noch des Verf.'s solide Methode in der

Verwertung der Quellen; seine Interpretation der Texte muss als vollkommen zuverlässig charakterisiert werden.

Ich würde den Rahmen einer Rezension sprengen, wollte ich nun zu einem Werke, in dem eine solche Fülle Stoffes strömt, auch in Einzelheiten Stellung nehmen. Ich beschränke mich lediglich auf einige wenige Bemerkungen (der Hauptsache nach Literaturangaben) zu verschiedenen Namen.

Zu S. 68: Der Königskanal (Nahr-al-Malik) wird nicht nur von den Griechen erwähnt, sondern kommt auch schon mehrfach in den Keilinschriften vor; vgl. dazu Hommel, Grundr. d. Geogr. u. Gesch. d. alt. Or., S. 284 ff. u. meine Bemerk. im „Amer. Journ. of Semit. language“ XXII 223. — Zu S. 68 u. 74: Für al-Falluga vgl. den eingehenden Aufsatz Meissners über „Pallacottas“ in den Mitt. d. Vorderas. Ges. 1, S. 177—189. — Zu S. 93: Ueber Bāzabdā vgl. bes. Hartmann, Bohtān S. 33 ff.; 98 ff. — Zu S. 96: Die Ruinen von Dunaisir heissen noch heute Kōchīsār; vgl. Ritter, Erdkunde XI 366: 369; 374. Hoffmann in ZDMG. 32, 741: Sachau, Abb. d. Berl. Akad. d. Wiss. („Ueber die Lage von Tigranoceerta“) 1880, S. 57 ff.; Sachau, Reise in Syr. u. Mesop. (1883), S. 402. — Zu S. 96: Ueber die Ruinen von Dārā vgl. Sachau, Reise S. 395 ff. — Zu S. 99: Bezügl. Balads verweise ich auf Ritter, Erdk. XI 162. Tuch, De Nino urbe (Lips. 1845) S. 21, 33; Hoffmann, Syr. Ausz. pers. Märtyr. 97, 211; Marquart, Eransähr 328. — Zu S. 107: Ueber Kal'at an-naqm s. auch Nöldeke in „Nachr. d. Götting. Ges. d. Wiss.“ 1876, S. 13. Zu S. 110: Haluras ist das Ἰλλυρίας des Prokopius (armen. Oloṙ; vgl. Tomaschek in Sitz.-Ber. Wien. Akad. phil.-hist. Kl., 1895, Bd. 133 No. 4 („Sasan und das Quellgebiet des Tigris“) S. 23, sowie in „Festschrift für Kiepert“ (Berl. 1898) S. 138; s. auch ZDMG. 6<sup>a</sup>, 200<sup>a</sup>. — Zu S. 113: Die „Höhlenstadt“ Hiṣṣa Kaifa, die wahrscheinlich schon in den Keilinschriften (als Kipani, s. ZA. XIII 105) begegnet, wurde durch die armenische Expedition Beleks und Lehmanns genauer untersucht; vgl. dazu bes. „Verhandl. d. Berl. Anthropol. Gesellsch.“ 1899, S. 413 und 1900, S. 56; Belck, Beitr. z. alt. Gesch. u. Geogr. S. 64. — Zu S. 113: Der Name Tall Fāfan, syr. Pāfan, wird wohl auch mit den equites Pafenses der Notitia dignitat. zu kombinieren sein; vgl. Sachau in ZDMG. 38, 514. — Zu S. 125: Ueber Hasanija s. bes. Hartmann, Bohtān S. 39. — Z. 133 u. 146: le Strange identi-

fiziert Abulustān irrthümlich mit dem Arabissos des Itinerar. Antonini und der Byzanthiner. Arabissos kennen die arab. Schriftsteller als Absūs oder Afsūs (heute Jarpuz); sie lokalisieren dort fälschlich die Legende der Siebenschlāfer von Ephesus. Abulustān (Ablasta usw.), das *Ἰλασί* der Byzanthiner, volksetymologisch später in al-Bustān umgemodelt, lag einige Meilen südöstlich von Arabissos entfernt. Ueber Afsūs und Abulustān vgl. de Goeje, de Legende der Zevenslapers von Efeze in „Verlag. en Mededeel. d. koninkl. Akad. van Wetenschapp., Afdel. Letterk.“, 4. R., III 14 ff.

Zu S. 160: Bezüglich des Urmija-Sees verweise ich auf Bittner, der Kurdegan Uschnu und die Stadt Urumije (Reise-schilderung eines Persers), 1896 = „Sitz. Ber. d. Wien. Akad. d. Wiss. Bd. 133, No. 3, bes. S. 92 ff. Alte und neue Nachrichten über den See stellt auch Quatremère in seiner hist. d. Mongols S. 316—20 (note 119) zusammen. — Zu S. 165: Ueber Ušnū und Urmija vgl. bes. Bittner, a. a. O. S. 78 ff. bezw. 88—91. — Zu S. 169 u. 172: Ueber den Safid Rūd vgl. auch Andreas in Pauly-Wissowa's Realenzyklop. d. klass. Altertumswiss.<sup>1)</sup> I 1176; 1734—40. — Zu S. 202: Ueber Mīhrāgīnkādak vgl. Nöldeke in ZDMG. 27, 198; 28, 101 ff. und 33, 155. Justi, Iran. Namenbuch 215; der zweite Bestandteil dieses Namens ist als kādak, nicht als kūdak anzusetzen. — Zu S. 221: Ueber Alamūt vgl. Quatremère, hist. d. Mongols p. 212—15 (note 58) und Ritter, Erdkunde, VIII 576—95. — Zu S. 222: Ueber Zangān s. auch Andreas bei Wissowa, RE. I 731—732. — Zu S. 241: Für Nahr Tirā s. Andreas, a. a. O. II 2186 unten. — Zu S. 252: Ueber Nahr Sakkān, ein Name, der wahrscheinlich in Sittakān restituirt werden muss, vgl. Andreas, a. a. O. II 178 und Tomasschek, Küstenfahrt Nearchs S. 60 (Sitzungs-Ber. d. Wien. Ak. Bd. 121, No. 8). — Zu S. 258: Ueber Sirāf vgl. gleichfalls Andreas, a. a. O. II 178 und Ouseley, travels I 174 ff. — Zu S. 259: Bezügl. Tawwāg

(Tawwaz) beachte die Bemerkung A. D. Mordtmanns in Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. d. Wiss. 1874, S. 258. — Zu S. 261: Der Name Lāwān ist jedenfalls in Lārān zu emendieren; vgl. Andreas, a. a. O. II 177.

Ich könnte noch lange mit derartigen zusätzlichen Bemerkungen fortfahren; doch ich will hier abbrechen.

le Strange hat sich durch seine gediegene Gabe die lebhafteste Anerkennung aller Orientalisten verdient. Sein Buch bildet eine unentbehrliche Ergänzung zu allen Darstellungen der Geschichte des Islams und der Chalifen. Vielleicht entschliesst sich der Verf., auch die Nachrichten über Arabien, das in dem vorliegenden Werke keinen Platz gefunden hat, gleich jenen über Palästina und Syrien, in einer besonderen ausführlichen Monographie zu behandeln. Er würde sich dadurch speziell alle Arabisten zu grossem Danke verpflichten und insbesondere auch dem Studium der altarabischen Poesie ein schon längst vermisstes Hilfsmittel schenken.

Strassburg i. E.

Kurt Riezler, Dr. phil., Ueber Finanzen und Monopole im alten Griechenland. Zur Theorie und Geschichte der antiken Stadtwirtschaft. Berlin 1907, Puttkammer und Mühlbrecht. 98 S. — Besprochen von Carl Niebuhr.

Es wird voraussichtlich noch einige Zeit vergehen müssen, ehe man sich in den Pflegerkreisen der griechischen Geschichte entschliessen dürfte, den Staatsgedanken des Orients als den allein fasslichen Masstab an diese anzulegen, von einem natürlicheren Gebilde aus auf das Wesen und die Bewertung der um den Archipel herum gelagerten Stadtstaatenwelt rückzufolgern. Seit mehreren Forschergenerationen altklassischer Observanz gilt es als unstreitige Tatsache und bestimmt die fixe Denkrichtung, dass wir noch heute, im Grunde genommen, ohne Unterschied von dem zu zehren hätten, was auf der Pindoshalbinsel und in ihren ethnisch-politischen Dependenzien zwischen Solons und Demosthenes' Zeit zutage kam. Soweit das rein Geistige einschliesslich seiner technischen Prägweise in Frage steht, lässt sich diese Tatsache ohnehin nicht anfechten. Immer misslicher aber ist es mit dem parallelen Urteil über die politische Einbettung der griechischen Geisteskultur geworden. Nur Leute ohne Fühlung mit dem Empfinden ihrer Mitwelt können sich heute noch darüber täuschen, dass die brünstige Ver-

<sup>1)</sup> Andreas hat bei Pauly-Wissowa die antike Geographie Mediens, Persiens und Susianas behandelt. Seine, z. T. sehr ausführlichen Artikel, die von einer souveränen Beherrschung des Stoffes Zeugnis ablegen, enthalten auch sehr wertvolle Bausteine für die mittelalterliche Geographie; besonders dankenswert sind seine reichhaltigen Literaturangaben. Leider hatte Andreas' Mitarbeiterschaft, dessen Beiträge allerdings ganz aus dem Rahmen der Realenzyklopädie herausfielen, schon mit dem Buchstaben Ara . . . ihr Ende gefunden.

wendung von Ausdrücken wie „grosse Zeiten“, „ideales Bürgertum“, „sonnige Klarheit“ u. dgl., auf die Hegemoniekampfs-Periode als solche bezogen, nachgerade schädlich für ihren Benutzer wirkt. Denn diese Ausdrucksreihe ist schon endgültig dem Schatze der Schlagwörter anheim gefallen. Man ist darum zu einer verbesserten Diktion übergegangen, von der sich u. a. eine gut konzentrierte Probe in W. Strehls Grundriss der alten Geschichte (I, S. 47 oben) findet. Das Falsche wird unter das Richtige gesteckt, die Dezentralisation der Hellenen muss zugleich als Quelle einer hohen Reife auch des politischen Denkens herhalten, und das Verhältnis der staatlichen Mikrokosmen zueinander wird als Rivalität aufgefasst, so da „äusserer Anspannung aller Kräfte, rastlosen Wetteifer, hohe Kraftentwicklung eines vielgestalteten Lebens“ zeitigte.

Alles das konnten wohl die Griechen selbst in ihrem Interesse den Persern erzählen, — und diese haben es auch eine Weile glauben dürfen, — aber unsere eignen Kriterien reichen darüber bereits hinweg. Sind die hellenischen Miniaturstaaten als politische Erscheinungen wirklich des Hochgesanges wert gewesen, so muss der Nachweis gelingen, dass ihre Mehrzahl, also die extrahierbare Norm, auf innerlich gesunden Grundlagen ruhte. Die Bedenken hiergegen haben niemals ganz geschwiegen. Dass die politische Moral in den sonst günstigsten Zeiten doch auffallend tief steht, dass sie kurzzeitige Dummheiten begeht, bei denen von hoher Reife reden eben nur ein bössartiger Scherz sein würde, liess sich nicht wegdenken. Noch befremdlicher aber ist es angesichts der persischen Gefahr (um nur bei dem sich Aufdrängenden zu bleiben; das Kapitel vom hellenischen Nationalgefühl hat der *advocatus diaboli* schon hinter sich gebracht), wenn sogar der attische Künunlungsstaat unsühnbare Grausamkeiten dort begeht, wo der Boden für seine Propaganda liegt, wenn die Einzelintelligenzen und die geübten Krieger aus allen Teilen von Hellas in wachsender Anzahl und Häufigkeit der persischen Monarchie draussen ihre Dienste widmen. Waren diese Symptome solche von gesunden Zuständen? Bisher fing die Antwort darauf mit Nein an, und endete auf dem Umwege über Dennoch mit Ja. Es sah auch nicht aus, als würde diese Stellung, die einer wohligen Objektivität *quand même*, so bald verlassen werden. Da erfüllt es mit gerechtem Staunen und aufrichtiger Anerkennung, dass die Riezlersche Arbeit bei Beantwortung jener Frage

zu einem absoluten und sehr entschieden betonten Nein gelangte.

Selbstverständlich gehört Riezler zu den Vertretern einer volkswirtschaftlich vorgebildeten Richtung innerhalb der klassischen Philologie. Den Kern seiner Arbeit bildet hingegen ein spezifisch philologisches Problem: die Interpretation der Beispielsammlung in der pseudaristotelischen Oekonomik. Und obgleich R. diesen Text nach einer gegen früher gebesserten Auffassung behandelt, nämlich als ein simples Notizenheft, legt er doch nur Wert auf die Ausbeute an wirtschaftsgeschichtlichem Material. Und er geht mit erfrischender Verve auf sein Ziel los, nachdem der einmal festgestellte Charakter der Aufzeichnungen ihn der Schwierigkeit, überall erst fehlerlose Satzbauteile nachzukonstruieren, enthoben hat. „Die Flüchtigkeit sowohl des Epitomators als des Abschreibers, die jede Zeile von neuem beweist, gestattet es, den Text ohne allzugrosse Ehrfurcht zu behandeln“.

Die philosophische Fakultät der Universität München hat sich durch diesen Umstand, der anderwärts (vordem vielleicht zu München selbst) das minder glückliche Schicksal der Arbeit bereits in sich getragen hätte, nicht abhalten lassen, die Schrift mit dem für das Thema ausgesetzten Preise zu krönen. Eine Entscheidung, die Geber wie Empfänger ehrt. Rez. aber belauert hier seine meteorologische Kenntnislosigkeit. Er wüsste doch gar zu gern, ob dieser Schwalbe wohl ein Sommer folgen könnte. . . .

Niemand wird selbst von einer ausführlicheren Besprechung verlangen, dass sie auch nur den wesentlichen Inhalt des betreffenden Werkes nachskizziert. Diesmal wäre es der Mühe wert; schade, dass hier die spezifisch griechische Färbung der Gegenstände den Versuch entscheidend ausschliesst. Riezler hat nun (um das Nötigste eben noch zu berühren) aus der Oekonomik, die, bald nach Alexanders Tode verfasst, eine Tradition der *εὐνομία*, der besonderen wirtschaftspolitischen Einfälle, probeweise aufstellen wollte, die gebotenen Beobachtungen gemacht. Sie sind dann im zweiten Teil seiner Studie organisch verbunden und in ihren Ergebnissen dargelegt worden. Danach beruhte die griechische Polis sowohl in Kleinasien wie in Europa auf der Idee der Autarkie. Es muss eine Zeit gegeben haben, in der jeder dieser dichtgesäteten staatlichen Kleinkörper sich wirtschaftlich hinreichend genügt hat. Das setzt freilich, fügen wir hinzu, eine schlaurige Begleitmusik voraus: das langsam-

rettungslose Zerfressenwerden der älteren, noch territorial organisierten Bewohnerschaft durch eben diese unbesiegblichen Städter, die ohne Zweifel einst als Wikingsleute aufgefangen hatten. Sobald jedoch die Vorbewohner ausgeschaltet sind, nur noch Polis neben Polis existiert, deren Bürger, ärmer oder reicher, nichts bedeuten ohne den sie umfassenden Kleinstaat, hat die Autarkie schon den absteigenden Ast erreicht. Gerade jetzt aber gelangt die physische Lebenskraft der Hellenen auf ihren zeitlich langgestreckten Höhepunkt. Man tötet lieber den überschüssigen Nachwuchs, damit die alles Recht und alle Sicherheit des Einzelnen garantierende Polis nicht durch Menschenfülle gesprengt wird; doch bald leitet man, des Frevels müde, das Plus nach aussen ab. Kolonien entstehen so mit fabelhafter Geschwindigkeit, aber diese haben stets ein Hinterland gefunden, dessen Aufnahmefähigkeit die Bildung neuer Autarkien da draussen verhindert. Die Kolonie ist stets zu lange menschenarm, und so zieht sie die Metropolis für den Ausfuhrbedarf heran: der interlokale Gütertausch beginnt. Doch die Hinterländer konsolidieren sich politisch; Kleinasien bildet Reiche, Thrakien festere Gauenverbände, — die Geschichte dieser Entwicklung harret noch des Ueberblicks. Da müssen die Kolonien an ihr eigenes Heil denken, die Altstaaten aber finden sich nun wirtschaftlich überhängend. Das grosse Elend der klassischen Zeit nimmt seinen Anfang mit Hungersnöten: die Polis verkauft ihren Domanialbesitz. Sie verliert einen Kaperkrieg, meist durch Seeraub gegen fremde Getreideschiffe veranlasst, und nun folgen Monopole mit Steuerdruck. Das staatliche Kreditwesen nach aussen ist doch gleich Null, also verschlechtert die Polis getrost ihre Münze. Die Bürger erfahren desto genauer, was das bedeutet. Ein Teil von ihnen ist nun schon verarmt; er empört sich, übernimmt das Regiment und will sich durch noch ärgere Wirtschaft erholen. Vergünstigungen werden kassiert und gegen neue Zahlungen angeboten, weitere Steuern ersonnen, die ausgefeimtesten Zwangsanleihen werden durchgedrückt, jede Art von Gaunerei wird schliesslich versucht, — der Berufspolitiker, der *παρωργος ἀντις*, hat seinen Einzug in die Welt gehalten. Denn die Polis der Antike ist unentrinnbar; wer ihr angehört, muss alles ertragen, was er nicht für sich zu ändern die Macht gewinnt. Draussen wäre er ein hilfloses Objekt. — Es war zu spät, als Alexander den weiten Osten erschloss. Die

Bevölkerung von Hellas hatte bereits zu lange von ihrem eignen Blute gezebrt; nun war sie im Sinken, schon in wirtschaftlicher Rückbildung begriffen, und die territoriale Staatsform des Orients rettete nichts als Individuen. Jammervoll klingt das Dasein der Polis aus. Sie lässt sich zuletzt als invalider Bankrotteur durchfüttern: das Staatshaushaltbuch wimmelt von Ehrendekreten für mildtätige Barbaren.

Wie wichtig Riezlers Leistung auch ist, wir hätten ihre allgemeine Betrachtung in der OLZ unterlassen müssen, stände der Inhalt ausser aller Beziehung zu Problemen der Orientgeschichte. Vielfältig liesse sich da anknüpfen: hatte der alte Epitomator doch besonders berücksichtigt, was die Satrapen aus der hellenischen Stadtwirtschaftspraxis gelegentlich abguckten. Datames scheut einmal seinen Söldnern sogar ein vorgeahutes Trucksystem aufgenötigt zu haben. Aber es gibt in dieser pseudaristotelischen Gallerie von Finanzzwerge auch einen Riesen, und das ist Kleomenes von Nankratis als Verwalter Aegyptens gewesen. Wir erfahren hier, dass er durch ein Ausfuhrverbot den auswärtigen Getreidehandel des Niltales in seine Hand bekam. „So wird“, bemerkt Riezler, „der Nationalreichtum des Landes weit besser verwertet, erstens weil die Konkurrenz ausgeschaltet wird, zweitens weil der Grosshandel, wie ihn Kleomenes organisierte, unendlich ergiebiger sein musste als der Kleinhandel, wie er ohne Ausfuhrverbot stattgehabt hatte. Kleomenes konnte nämlich, indem er eine Privatpost einrichtete, die ihm die Preiskonstellationen des Auslandes übermittelte, die Ausfuhr ägyptischen Getreides planmässig an die Punkte der höchsten Preise leiten, so die riesigen Preisschwankungen ausnutzen und sich während jener Getreidenot der Jahre 330—328 nahezu vollständige Monopole im Ausland verschaffen. Das ganze Verfahren ist sehr wirtschaftlich gedacht“. Interessant ist der Zusatz der Oekonomik. Kleomenes habe dabei den Bauern die gleichen Preise gezahlt wie sonst die Händler. Diese letzteren also und die fremden Konsumenten wurden getroffen. Der Zorn der griechischen Abnehmer spiegelt sich noch direkt bei Demosthenes (LVI 1285 A *πρωστορωγοστωρον*) wider und beeinflusste nachhallend auch Arrian (Anab. VII 23), der Alexanders offenbar verständnisvolle Stellungnahme zu Kleomenes Massregeln mit vieler Würde getadelt hat.

Kaum ist hierzu die Bemerkung vonnöten, dass der Orienthistoriker zwar bereit-

willig Riezlers Anerkennung des Kleomenes teilt, aber in seine merkwürdige Bewunderung des Systems nicht mehr einstimmt. Allerdings nur aus dem Grunde, weil Kleomenes sich einfach einer alten Weisheit, vielleicht sogar eines fertigen Apparates bediente. Wir kennen das Verfahren eben längst aus der biblischen Josephsgeschichte (Gen. 41, 48f., 53–57) und den Amarnabriefen (vgl. MVAG. 1896, S. 208ff.). Für die Beurteilung der ersten Regungen hellenistischer Staatenpolitik ist dabei die Episode des Kleomenes, auch ihr Ausgang, jedenfalls recht bedeutsam. Die Verschiedenheit in den letzten Absichten bei Joseph und bei Kleomenes sollte einmal näher geprüft werden, besonders auf den anscheinenden Fortschritt in der wirtschaftlichen Erkenntnis. Aber wir haben schon hervorgehoben, dass Riezlers Arbeit ausserdem für die Verwaltung der westlichen Gebiete des Perserreiches sowohl Material, als auch den Schlüssel zum richtigeren Verständnis darbietet. Das kann zunächst also für den erwarteten zweiten Band von Praëks *Medisch-Persischer Geschichte* in Betracht kommen.

Berlin.

Les saintes et divines Liturgies de nos saints Peres Jean Chrysostome, Basile le Grand et Grégoire le Grand (Liturgie des Présanctifiés) en usage dans l'Eglise grecque catholique orientale. Traduction française par le P Cyrille Charon, prêtre du rite grec. Beyrouth, Alexandre Coury. Paris, A. Picard et Fils. (Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.) M. 1,60. Besprochen von Alfons Schulz.

So wie der russisch-orthodoxe Geistliche Alexis Maltzew, Propst an der russischen Gesandtschaftskirche zu Berlin, einen Teil seiner Liturgie ins Deutsche übersetzt hat, so will Charon die einzelnen Teile aus der Liturgie der griechisch-katholischen (unierten) Kirche ins Französische übertragen, um sie einem grösseren Leserkreis zugänglich zu machen. Zunächst gibt er eine Übersetzung der drei Mess-Liturgien, welche auf die im Titel genannten griechischen Kirchenväter zurückgeführt werden. Als Quellen dienen ihm hauptsächlich das grosse „*Enchologion*“, Rom, Verlag der Propaganda 1873, das grosse „*Horologion*“, ebenda 1876 und das griechisch-arabische „*Liturgikon*“ Beirut 1900. Das Büchlein ist ein leichtes Hilfsmittel, die genannten Liturgien kennen zu lernen.

Braunsberg.

Stephen Langdon, Lectures on Babylonia and Palestine. Paris P. Geuthner 1906. XV + 183 S.

Die in diesem Büchlein enthaltenen anspruchsvollen sieben Vorlesungen sind für ein grösseres Publikum englischer Zunge berechnet und behandeln folgende Themata: 1) Babylonia und Palaestina, 2) die babylonische und hebräische Literatur, 3) die Sitten der Babylonier und Juden, 4) das gesellschaftliche Leben, die Masse und Gewichte, den Handel und Verkehr, die Tempel und Güter, die Briefliteratur der Babylonier und Juden, 5) die Religion der Babylonier, 6) die Religion der Juden bis zum Exil, 7) die Religion der Juden nach 537 v. Chr. — In einem Anhange sind einige unveröffentlichte Geschäftsurkunden und Briefe aus der Zeit Hanamurabis, die der Verfasser mit Scheil durchgearbeitet hat, in Umschrift und Uebersetzung herausgegeben. In der Anm. zu S. 159 wird mit Beziehung auf PSBA Dez. 1888 Pl. III Col II 6–15 *Tggal* statt *Nergal* gelesen.

B.

Annales du Musée Guimet. Bd. XVII Conférences. Paris 1906. E. Leroux 279 S.

Die fünf Aufsätze dieses Werkes, grösstenteils popularisierende Lichtbildervorträge, behandeln folgende Gegenstände: 1) Die Memnonstatue (darin die Bemerkung, dass der M. des trojanischen Krieges aus Susa stammt), 2) Die neuesten archäologischen Entdeckungen in Aegypten, bespricht die Ausgrabungen Amélineans (Abydos), Legrans (Karnak), Navilles (Der el Bahri), Loret's (Biban el Muluk), Gayet's (Antinoë). — 3) Die Museen Griechenlands (Tiryns, Kreta, Mykene, Delphi, Olympia, Epidaurus, Athen). — 4) Die Altertümer von Syrien und Palaestina. — 5) Das chinesische Theater.

B.

### Immerum von Sippar.

Den aus Geschäftsurkunden von Sippar als Zeitgenossen *Sumu-la-el's* von Babel bekannten *Immerum* will Hilprecht jetzt<sup>1)</sup> mit *Nār-(ilu)IM*, König von Larsa, identifizieren. Da eine solche Identifikation einige Tragweite haben würde, verlohnt es sich, ihre Berechtigung genau zu prüfen.

Beide Herrscher sind uns aus nur wenigen Dokumenten bekannt.

Von *Nār-(ilu)IM* existieren zwei Inschriften. Die eine, auf einem Ton-„Phallus“ (*C. T.* XXI, pl. 29, 30070) nennt ihn „Hirten von Ur und König von Larsa“ und berichtet, dass er „seinem“ Gott *Nannar* und dessen Gemahlin *NIN.GAL* einen Tempel erbaut habe. — Die zweite ist eine unter seiner Regierung geschriebene Geschäftsurkunde (Strassmaier, *Warka*, No. 1), in der „bei dem Gott *Nannar* und dem König *Nār-(ilu)IM*“ geschworen wird. Endlich wird er als „König von Larsa“ erwähnt in einer In-

<sup>1)</sup> *Bab. Exped. of the Univ. of Pennsylvania*, Ser. A. Vol. XX, Part 1, p. 56a.

schrift seines Sohnes *Sin-idinam*, der sich auch Beschützer von Ur und König von Larsa, ausserdem aber auch „König von Sumer und Akkad“ nennt (*B. A. I* 301 ff.).

Aus der Zeit *Immerum*'s besitzen wir 9 Urkunden<sup>1)</sup>, lediglich geschäftlichen Inhalts. Von diesen erwähnt eine (*M. A. P.* 10) *Immerum* nur im Datum, in allen übrigen wird geschworen „bei dem Gott Schamasch und bei *Immerum*“. Eine von ihnen fügt noch hinzu „und bei dem Gott Marduk und *Sumu-la-el*“. Daraus hatte man bisher geschlossen, dass *Immerum* — der nirgends König genannt wird — ein von *Sumu-la-el* abhängiger Stadtherrscher in Sippar gewesen sei. In Sippar, denn sein Name wird mit dem des Schamasch verknüpft, und überdies stammt die grosse Anzahl der Geschäftsurkunden dieser Zeit in den Londoner, Berliner und Philadelphiaer Sammlungen fast anschliesslich eben aus Sippar. Und dass *Sumu-la-el* (nur in Sippar?) noch Stadtherrscher unter seiner Oberhoheit anerkannte, wissen wir aus einer andern Tafel, die in ähnlicher Weise seinen Namen mit dem des *Banudahun-ila* verknüpft (King, *Letters*, III 220, n. 16)<sup>2)</sup>.

Also der eine ein König, noch unsicherer Datierung<sup>3)</sup> in Larsa in Südbabylonien, zu dessen Machtphäre auch die Stadt Ur gehörte — der andere ein Vasall des Königs *Sumu-la-el*, offenbar in Sippar in Nordbabylonien. Der aus den Inschriften ihrer Zeit entnommene Befund trennt die beiden weit voneinander, anstatt sie zusammenzuführen.

Aber ihre Namen sollen identisch sein — *Immerum* soll eine Kurzform von *Nür-(ilu)IM* darstellen.

Die semitische Lesung des *IM* geschriebenen Gottesnamens ist für die altbabylonische Zeit nicht völlig gesichert.

<sup>1)</sup> Vergl. *Bab. Exped. of the Univ. of Pennsylvania Series A*, Vol. VI, Part 1, p. 9, note 1. Zu den dort genannten ist Bu. 91—5—9, 318 (*C. T.* IV 50) hinzuzufügen.

<sup>2)</sup> Eine Tafel, in der *Banudahun-ila* „König“ genannt wird, (*B. E. VI* 1 No. 6) stammt vielleicht noch aus der Zeit *Sumu-abum*'s. *Sumu-la-el* liess ihn als Stadtherrscher bestehen, nahm ihn aber den Königstitel. Vielleicht war *Immerum* sein Nachfolger. Ein anderer Stadtherrscher zu *Sumu-la-el*'s Zeit war wohl *Jahzir-el*, vergl. *B. A. IV* 347 und *B. E. VI* 1. S. 9, Anmerkung 2. — *Sumu-la-el* scheint in Sippar erst gegen Ende seiner Regierung als ausschliesslicher Herrscher anerkannt worden zu sein. Im Datum seines 29. Jahres wird zum erstenmal erwähnt, dass er in Sippar gebaut hat.

<sup>3)</sup> Der unter *Nür-(ilu)IM* datierte Kontrakt scheint der Schrift nach später zu sein als *Sumu-la-el*.

*Rammánum* bleibt meines Erachtens immer noch die wahrscheinlichste<sup>4)</sup>. Die sumerische Lesung war *MEK*, die Schreibungen *DINGIR.MER* und *DINGIR.MER.RA* wechseln miteinander<sup>5)</sup>. Nun hat Thureau-Dangin kürzlich<sup>6)</sup> eine neue Lesung *immer* für den Gott *IM* eingeführt. *Nür-(ilu)IM* wäre danach *Nür-immer* zu lesen, und davon könnte *Immerum* eine Abkürzung sein.

Thureau-Dangin's Lesung beruht auf drei Stellen in Kontrakten der Zeit *Samsu-iluna*'s<sup>7)</sup>, in denen an Stelle eines *Ili-igisham* Sohn des *Narám-(ilu)IM* ein *Ili-igisham* Sohn des *Immerum* erscheint. Schon Peiser (*K. B.* IV, S. 24 f., Anmerkung) hatte hier *Immerum* als eine Abkürzung von *Narám-(ilu)IM* aufgefasst. Ich sehe nichts, was zu dieser Annahme zwingt. Handelt es sich dort wirklich um eine und dieselbe Person — und das scheint allerdings der Fall zu sein —, so bleibt doch die Möglichkeit, dass der Vater des *Ili-igisham* unter seinem Beinamen *Immerum*, „Schaf“, seinen Zeitgenossen ebenso bekannt war wie unter seinem eigentlichen Namen *Narám-(ilu)IM*<sup>8)</sup> — und dann ergibt sich aus diesen Stellen nichts über die Aussprache des Gottes *IM*.

Damit aber wird die nur auf der Gleichung *(ilu) IM = immer* beruhende Identifizierung von *Nür-(ilu)IM* von Larsa und *Immerum* von Sippar hinfällig.

Steglitz, Februar 1907.

Hermann Ranke.

## Der hebräische Artikel.

Von A. Ungnad.

Im allgemeinen nimmt man an, der hebr. Artikel *ha*, dem volles oder virtuelles Dages zu folgen pflegt und der nur vor *r* und schwachen Gutturale als *hā* erscheint, sei entweder aus *hal* (= arab. *al*) oder aus ursprünglichem *hā* entstanden<sup>9)</sup>. Beide Ansichten sind unhaltbar.

Einem arabischen *al* könnte allenfalls ein hebr. *hal* entsprechen, obwohl das Verbindungs-Alif Schwierigkeiten macht; doch

<sup>1)</sup> Vergl. *Personal Names*, 206, n. 1.

<sup>2)</sup> Vergl. *ib.*, 202, n. 2.

<sup>3)</sup> *Inscriptions de Sumer et d'Accad*, p. 296, n. 2.

<sup>4)</sup> Strassmaier, *Warka*, No. 43, 65, 70.

<sup>5)</sup> In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass *Ili-igisham* sich auf seinem Siegelzylinder (Abdruck in No. 43) als Sohn des *Narám-(ilu)IM* nicht des *Immerum* bezeichnet.

<sup>6)</sup> Auf die weiteren Begründungen der einzelnen Ansichten kann hier nicht näher eingegangen werden.

widerspricht es durchaus dem Hebräischen, keinem folgenden Konsonanten zu assimilieren. Das einzige Beispiel *jūqah* für *jilqah* beruht (vgl. BA V 278) auf begrifflicher Angleichung. Nach einem vorauszusetzenden \**jattinū* o. ä. bildete man \**juqqihū*, das dann später erst — zunächst bei geschlossener Endsilbe — zu \**juqqah* und weiter *jūqah* wurde. Das beweist vor allem das Niphal *nūqah*, das der Analogie nicht gefolgt ist, da es infolge seiner Bedeutung mit *mittan* nicht mehr verbunden werden konnte.

Aus *hā* kann der Artikel auch nicht entstanden sein, da die weitere Verkürzung zu *ha* + Dageš unerklärlich bliebe und *hā* im Inlaut jedenfalls zu *hō* geworden wäre. Denn nur im Auslaut erhält sich *sem* (ä<sup>1</sup>) als *Qames* 2). Wäre der Artikel ein ursprüngliches *ha*, so wäre er wohl ebenso behandelt worden, wie das Fragewort 7. das ja aus *ha* (arab. *ʾa*) entstanden ist.

Die einzige Möglichkeit ist also die, den Artikel aus ursprünglichem *hau* abzuleiten. Dieses hat schon Halévy<sup>3)</sup> auf Grund der lĥjanitischen Inschriften getan, in denen jedoch die Interpretation der fraglichen Stellen, die einen Artikel 7 aufzuweisen scheinen, nicht absolut sicher ist. Wenn man sich jedoch mit der aus dem Hebräischen selbst sich ergebenden Notwendigkeit nicht begnügen will, so sei auf das bab. ass. Demonstrativ *amū* hingewiesen, dass gewiss eine adjektivische Weiterbildung des Demonstrativstammes *hau* ist und als dessen Stamm demgemäss \**hamij-* angesetzt werden muss. Auch alle Veränderungen, die der hebr. Artikel vor den verschiedenen Gutturalen erleidet, erklären sich bei Annahme einer Grundform *hau* ungezwungen aus den Lautgesetzen.

### Lord Munster. Ein Nachtrag.

Nicht um Lord Hunter, wie ich in meiner Notiz: Eine Liste arabischer Werke zur Geschichte Spaniens und Nordwestafrikas, OLZ. 1907 No. 1 Sp. 38ff. schrieb, sondern um Lord Munster handelt es sich dort. Zu der Lithographie, die dieser herstellen liess, habe ich nunmehr genauere Mitteilungen von René Basset und H. F. Amedroz (London) erhalten. Letzterer

verweist mich darauf, dass sich zwei Exemplare dieser Lithographie im Britischen Museum befinden: B. M. Cat. Arabic Printed Books. Vol. II Col. 641 „Sprenger (Aloys)“

كتاب فهرسة الكتب التي نرغب ان نتاعها  
المسائل التي توضح جنس الكتب التي نرغب  
الحصول عليها انما نعهد اسمائها والمسائل في  
علم الحرب.

„A list of literary desiderata in Arabic, Persian, Turkish and Hindustani relating to the Art of Warfare amongst the Muhammadans. Compiled under the orders of Lord Munster pp. 160. London 1840 Lith. 89.“

Ueber den Inhalt schreibt mir Basset: „D'après l'exposé qui occupe les pages 1—84. l'auteur de la brochure désire connaître tout ce qui a été écrit en arabe sur la guerre, l'art militaire, les sièges, les machines, les batailles, l'artillerie, les drapeaux, le commandement, les mamlouks, les règles de la guerre, la condition des vaincus, les tributs, les impôts, bref tout ce qui a trait à la guerre.“

Die Liste zerfällt, wie mir Basset weiter schreibt, in zwei Abteilungen:

1. القسمة الاول يحتوى على الكتب في علم الحرب والسياسة
2. والقسم الثاني يحتوى على الكتب في التاريخ

Das erste aufgeführte Werk ist (S. 85): كتاب الجهاد للبخارى. das letzte (S. 155): كتاب اقاليم وكتاب عجائب البحر وكتاب  
العجائب الاربعة لصالح الحنفى S. 156 folgt dann eine alphabetische Liste von Verfassern unter der Überschrift:

فهرده (sic) فهرست أسماء المصنفين الذين  
سميناهم بالقابهم فقط

Der erste genannte Verfasser ist: ابو الحق  
وهو اسماعيل بن عيسى العطار من اهل بغداد

H. F. Amedroz schloss seine gütige Mitteilung mit den Worten: „The publication of an annotated Edition of this Lithograph might be of much use.“

Halle a. S., den 24. Februar 1907.

G. Kampffmever.

<sup>1</sup>) BA V 261, 14 ff.

<sup>2</sup>) Kurzes *a* dagegen fällt ganz ab, nachdem es vorher zu unbestimmtem Vokal geworden war; so vor allem im Akkusativ.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Museen.

Nach dem amtlichen Bericht der Königl. Museen zu Berlin für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1906 wurden dem Kaiser Friedrich-Museum von S. M. dem Kaiser eine ausgewählte Sammlung koptischer Stoffe überwiesen. Die ägyptische Abteilung erhielt geschenkt einen Skarabäus des Königs Neferhotep Neferchare, und einen Korb unbestimmter Zeit.

Von der vorderasiatischen Abteilung wurden erworben ein syrischer Siegelzylinder aus Hamatit und eine Gemme mit der phönizischen Aufschrift *yrz*.

Die afrikanisch-ozeanische Abteilung des Museums für Völkerkunde erhielt geschenkt zwei Dachaufsätze und einen Speer aus Abessinien, eine Keule aus Aksum, eine abessinische Handschrift, und kaufte eine Sammlung von 100 Nummern aus Abessinien. M.

Die Papyrus-Sammlung des Berliner Museums ist in den letzten Jahren um besonders wertvolle Stücke bereichert worden.

Die Ausgrabungen Dr. O. Rubensohns bei Eschnaun förderte die Überreste einer kleinen antiken Privatbibliothek zutage. Ausser Fragmenten von Demosthenes, Aristophanes (darunter grössere Abschnitte aus den Acharnern), Enripides (dabei 50 Verse aus den sonst unbekanntem „Kretern“) enthielt diese Bibliothek ein Exemplar der Dichtung des Euphorion (3. Jahrh. v. Chr.), die als Vorbild für die klassische Poesie der Latiner ein ungewöhnliches Interesse beanspruchen, sowie ein umfangreiches Bruchstück aus den Gedichten der Bötiner Korinna, einer bisher fast nur dem Namen nach bekannten Zeitgenossin des Pindar.

Von Dr. Rubensohns Ausgrabungen auf Elephantine stammen gegen 30 vorzüglich erhaltene griechische Urkunden, die in zwei irdenen Töpfen aufbewahrt gefunden wurden. Die einen zum Teil noch zusammengerollt und mit schön geprägten Siegeln aus Nilschlamm verschlossen. Diese Dokumente gehörten Soldaten verschiedener Nationen an, die hier an der südlichen Grenze Aegyptens stationiert waren. Die meisten stammen aus dem Anfang des dritten, eine aber noch aus dem vierten Jahrhundert, aus der Zeit, in der die Satrapen im Namen des nunmündigen Sohnes Alexanders des Grossen die Provinzen des mazedonischen Reichs verwalteten. Es sind somit die ältesten datierten griechischen Papyri, die wir kennen, und daher auch von grosser Bedeutung für die Geschichte der griechischen Schrift.

Unter den in Gräbern der griechisch-römischen Zeit gefundenen Papyri ist der einen grossen Teil der „Per-se“ des Timotheos von Milet enthaltend durch seine Veröffentlichung bereits allgemeiner bekannt geworden. Er war einem Toten zur Lektüre im Jenseits ins Grab mitgegeben worden. Während derartige Funde sehr vereinzelt sind, liefert die aus Makulatur aller Art zusammengeklebte Papyruskartonnage, in die man die Mumie vielfach einwickelte, eine verhältnismässig reiche Ansammlung. Besonders von den Ausgrabungen in *Abusir-el-miaty* hat das Berliner Museum eine grosse Anzahl derartiger Papyri gewonnen. Von besonderem Wert sind unter diesen eine Rede, die sich mit der Lage Athens nach Alexanders des Grossen Tode beschäftigt, ferner eine Anekdote aus einem Alexander-

roman, eine Inhaltsangabe des homerischen Demeterhymnus, sowie mehr als 100 Aktenstücke aus der Zeit des Augustus.

Unter den Neuerwerbungen des Museums an Stücken der christlichen Literatur ist der fast völlig erhaltene 7 Meter lange Osterbrief des Patriarchen Alexander von Alexandria aus dem Anfang des achten Jahrhunderts von besonderer Bedeutung.

(Vossische Zeitung.)

R.

### Frankreich.

79. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 22. Febr. führt Th. Reinach eine Panflöte vor, die bei den Ausgrabungen in Alise-Sainte-Reine, dem alten Alesia, gefunden wurde. Das Instrument ist so gut erhalten, dass es noch möglich war, dasselbe zu spielen und die Tonleiter vorzuführen (Chronique des arts No. 9).

M.

### Sardinien.

80. Prof. Ashby, Leiter der britischen Altertumsanstalt in Rom, hat die Nuraghen Sardiniens von neuem untersucht und am 23. März in einem Vortrage das Ergebnis seiner Forschungen dahin zusammengefasst, dass er mit Nissardi diese Banten für befestigte Wohnstätten halte, allerdings nur für vorübergehende Zufluchtsstätten, da der Innenraum zu gering erscheint für dauernden Aufenthalt. (Tägl. Rundschau.)

M.

### Griechenland.

81. Der Belgier Grandin hat im Jahre 1906 auf Tenos viele neue Inschriften gefunden (Vossische Zeitung 1907 No. 133).

B.

### Aegypten.

82. Auf die Nachricht von einer beabsichtigten Erhöhung des grossen Nildammes bei Assuan hat die „Society of Antiquaries“ in London an Lord Cromer eine Resolution eingesandt, in der darauf hingewiesen wird, dass eine solche Erhöhung des Damms die Unterwassersetzung der Tempel auf Philae und Überschwemmung eines grossen Teils von Nubien zur Folge haben werde. Die Gesellschaft protestiert gegen eine solche Zerstörung archäologisch wertvoller Denkmäler unter Hinweis auf die wichtigen und kostspieligen Konservierungsarbeiten, welche die Regierung gerade auf Philae bereits ausgeführt hat.

(Athenaeum.)

R.

83. Ein antikes steinernes Büchergestell, zur Aufnahme von Rollen eingerichtet, ist kürzlich von E. Breccia, dem Leiter des Museums in Alexandria, aufgefunden worden. Nach einer Aufschrift hat es 10 Rollen eines Dioskorides beherbergt, und so liegt die Vermutung nahe, dass wir hier einen Rest der Einrichtung der grossen alexandrinischen Bibliothek vor uns haben.

(Frankf. Ztg.)

R.

84. Bei einer Ausgrabung bei dem Dorfe Komelchan fand G. Lefebvre, der Generalinspektor von Mittelägypten, etwa 50 gut erhaltene Papyrusrollen mit koptischen Texten aus dem 7. Jahrh. n. Chr., sowie eine 4,50 m lange Rolle mit dem griechisch demotischen eines Bürgers von Antinopolis mit dem dazugehörigen Konzept. Den Hauptfund bilden etwa 1200 völlig neue griechische Verse des Lustspielers Menander, auf 17 Blättern von einer Handschrift.

die ursprünglich vielleicht den ganzen Menauder enthielt. Erhalten sind die Periochen, das Personenverzeichnis, 500 Verse aus dem Lustspiel „das Schiedsgericht“ (das nur mit Hilfe der bisher bekannten Verse Akt für Akt zusammengestellt werden kann), 141 Verse der „Geschworenen“, sowie Briefstücke von zwei aus unbekanntem Lustspielen. — Eine baldige Veröffentlichung wird in Aussicht gestellt. (Dresdener Journal). R.

## Palästina.

85. Für Prof. Sellin-Wien ist ein Irade erwirkt worden, das ihm Ausgrabungen auf den Ruinen des alten Jericho gestattet. Das Unternehmen, zu dem Prof. Sellin soeben aufbricht, wird teils aus öffentlichen, teils aus privaten Mitteln unterstützt. M.

## Aus Gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Akademie des Inscriptions vom 15. Februar meldet Gondouin aus Tunis die von ihm soeben gemachte Entdeckung einer Inschrift (römisch?), welche gerichtet ist an die vergöttlichte Stadt Carthago. (Chronique des Arts 23. II. 07.) M.

In der Sitzung der Société des Antiquaires de France vom 6. März legt Monceaux im Auftrag von Delattre ein byzantinisches Bleisiegel vor, das kürzlich in Karthago gefunden wurde. (Chronique des Arts 16. III. 07.) M.

## Vorträge.

In der Académie des Inscriptions trägt am 8. März Edmond Pottier vor über Vasen des mykenischen Stils, die in Kreta und Cypern gefunden wurden und sich im Louvre befinden. Er deutet die Ornamente und die damit zusammenhängenden religiösen Ideen auf Grundlage neuer Entdeckungen, besonders in Susiana und Babylonien. M.

In der Société française de Numismatique spricht am 2. März Allote de la Faye über die Art und Weise der Prägung der Sassaniden-Münzen. M.

## Mitteilungen.

Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen erwarb vor drei Jahren 190 armenische Handschriften aus Tiflis. Ein Katalog derselben ist soeben erschienen. Besonders hervorzuheben ist eine Evangelien-Handschrift auf Pergament aus dem Jahr 1113 mit wundervollen Miniatur-Malereien, die nach einer beigegebenen Abhandlung Strzygowski's von Persien her beeinflusst sind. (Staats-Anz für Württemberg, No. 56) M.

## Personalien.

In Constantine starb der Leiter der dortigen arabischen Hochschule, Motylinski.

Die Blätter melden, dass „der einzige Sohn des Eisenacher Pastors Dammann in Kurdistan von einer Räuberbande ermordet worden sei“ (so z. B. „Leipziger Tageblatt“ vom 19. II. 1907).

Immanuel Dammann, dem hier dieser tragische Tod zugesagt wird, war im Jahre 1884 zu Siegen in Westfalen geboren. Er kam, nachdem er vorher in Genf, Halle und Strassburg studiert hatte, im Anfang des Sommersemesters 1906 zu mir nach Leipzig, um speziell Neuarabisch, Persisch und Türkisch, sowie Phonetik zu hören und sich hierdurch und sonstens auf einen Studienaufenthalt in Persien vorzubereiten, den er von Ende des Sommers 1906 bis Ende des Sommers 1907 ansetzen wollte. Mit den besten Wünschen für seine Studien sagte ich ihm Ende Juli 1906 Lebewohl; dann habe ich öfters Briefe von ihm erhalten, stets aus Sutschbulak (südlich vom Urmia-See). Alle seine Briefe sprechen in grosser Glückseligkeit von seinen Erfolgen in der kurdischen Sprache und melden auch, dass er Persisch und Aserbeidschanisch eifrig studiere. Sein letzter Brief an mich datiert vom 19. XII. 1906 und berichtet, dass D. den ganzen Monat November an typhösem Fieber gelitten habe, schon aber wieder arbeiten könne. In diesem letzten Schreiben spricht sich D. unter anderem auch über Prof. Mann's kurdische Publikationen aus, und zwar in durchaus anerkennender Weise; ferner berichtet er — und das Folgende dürfte recht interessant sein —, dass er und sein Freund, der in Sutschbulak ansässige Herr P. von Oertzen, ein wertvolles Manuskript, „Ahmedi, Kurdisch-arabisches Lexikon in Versen“, zu Gesicht bekommen hätten. — Näheres hierüber und über den wissenschaftlichen Nachlass des so jung Dahingegangenen zu berichten, muss ich andern überlassen. H. Stumme.

## Zeitschriftenschau.

Abh. d. K. S. Ak. d. W. Leipzig. Phil. Hist. Kl. 1906

XXV. I. F. Delitzsch, Die babylonische Chronik nebst einem Anhang über die synchronistische Geschichte P.

Abhandl. d. K. B. A. d. W. München. Philos.-Philol. Kl. 1906.

44. Bd. I. Abt. A. Grünwedel, Bericht über archäologische Arbeiten in Idikutschari und Umgebung im Winter 1902—1903 (31 Tafeln).

The Academy 1907.

1816. E. Dickey, The Egypt of the Future resp. v. — R. Turnbull, Musical Genius and Religion resp. v.

1817. I. A. I. de Villiers, *The East and West Indian Mirror* besp. v.

**Allgem. Missions-Zeitschr.** 1907.

3. T. M. Zwemer, G. M. Wherry and I. L. Barton, *The Mohammedan world of to-day*. Being papers read at the first missionary conference on behalf of the Mohammedan world held at Cairo April 4 th—9 th 1906, besp. v. Weck.

**Arch. per lo Stud. delle Trad. Popol.** 1907.

23. III. E. Cosquin. *Fantaisies bibliomythologiques d'un chef d'Ecole*. M. Ed. Stucken et le Folk-Lore besp. v. G. Pitré.

**The Athenaeum.** 1907.

4138. A. V. W. Jackson, *Persia Past and Present* besp. v. — G. Robinson Lees, *Life and Adventure beyond Jordan* besp. v. — E. Dickey, *The Egypt of the Future* besp. v.

4190. I. Malcolm, *Indian Pictures and Problems* besp. v. — E. Cotes, *Signs and Portents in the Far East* besp. v. — M. Arminjon, *L'Enseignement, la Doctrine et la vie dans les Universités musulmanes d'Egypte* besp. v. —

**Beilg. zur Allgem. Zeitg. (München)** 1907.

14. A. Furtwängler, *Archäologie und Anthropologie*. — F. Gall, *Ehe, Mutterrecht, Vaterrecht in kulturgeschichtlicher Entwicklung und in ihrer Bedeutung für die Gegenwart* besp. v. Th. Engert.

54. O. W. Ein jüdisches Familienarchiv aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. (Handelt über d. Assuân-Fund).

58. M., *Archäologische Nachlese aus Aegypten*. 61. M. Das Alter des Herakion und das Alter des Heiligtums von Olympia.

64. I. Strykowski, *Christliche Antike*. — Die armenischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen.

**Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen.** 1907.

43. I. H. F. Zucker, *Von Kairo bis Assuan*. — Th. Zielinski, *Die Antike und wir*, besp. v. Ammon.

**Bull. de l'Acad. Impér. des Sciences de St. Petersburg.** 1905

22. IV. V. P. Kokovtsov, *Musei Asiatici Petropolitani Notitia VIII*. — V. le baron v. Rosen, *Rapport sur un manuscrit arabe du Kamil-ut-tarikh*. — id., *Rapport sur les fragments d'un coran confique envoyés à l'Académie de Bender-Bouchir*. — Ch. Salemann, *Manichäische Studien (Rapport)* — id., *Musei Asiatici Petropolitani Notitia VII*. — Rapport de Mr. Salemann sur un mémoire de Mr. O. Lemm, intitulé: „Iberica“. — Rapport de Mr. d'Oldenberg sur une Publication de Mr. de la Vallée Poussin, intitulé: „Texte tibétain du Madhyamakāvātāra, oeuvre du philosophe Candrakīrti“.

23. I.—V. *Nécrologie: I. Oppert* par Mr. Kokovtsov; — F. de Spiegel par Mr. Salemann. — S. d'Oldenberg, *Rapport sur l'édition du Mahābhārata*. — W. Radloff, *Einleitende Gedanken zur Darstellung der Morphologie der Turksprachen (Rapport)*. — Rapport de Mr. Salemann, C. Salemann et P. Kokovtsov, *Musei Asiatici Notitiae IX et XI*. — Rapport de Mr. Salemann, C. Waeber, *Musei Asiatici Notitia X*. — Rapport de Mr. Salemann sur un mémoire de Mr. O. de Lemm, intitulé: „Die Sprache der armenischen Zigeuner“.

**Bull. Bibliogr. et Pédagog. du Mus. Beige** 1907.

2. O. Schrader, *Sprachvergleichung und Urge-*

*schichte* 3. Aufl. besp. v. C. Lecoutère. — A. Michel, *Histoire de l'Art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours* T. II. besp. v. —

**Boll della Commissione Arch. Com di Roma.** 1906.

34 III—IV. V. Castiglioni, *Di una lapide ebraica esistente nell'atrio della Chiesa di San Silvestro in capite*.

**Biblioth. Univers. et Rev. Suisse.** 1907.

135. XLV. M. Reader, *Le reveil de l'Islam*. — Le livre de la certitude trad. du persan p. H. Dreyfus et Mirza Habib-Ullah Chirazi besp. v. R. F.

**Die Christliche Welt.** 1907.

S. I. Wendland, *Pantheistisch-pessimistische Religion (Bespr. v. A. Drews)* „Die Religion als Selbstbewusstsein Gottes“. Eine philosophische Untersuchung über das Wesen der Religion). — G. Stolterfoth (*Literaturbriefe*) *Von einer Germanischen Mythologie und was das die Theologie angeht*.

9 M. Brückner, *Jesus und Gilgamesch* — (Kritik über Jensens „Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur“).

10. W. Herrmann, *Hermann Cohens Ethik: Die Religion*.

**Chronique d. Arts et de la Curiosité.** 1907.

7. R. K. *L'exposition de Tissus orientaux et de Miniatures de la Perse et de l'Inde au Musée des Arts décoratifs*.

**The Classical Review.** 1907.

21. II. S. H. Moulton, *Frazier's Adonis, Attis, Osiris*. G. Macdonald, *Head's coins of Phrygia*.

**Comptes Rendus.** 1907.

S. I. Bonnhol, *Sur quelques conditions physiologiques du lac Mèlah (la Calle, Algérie)* p. A. Giard.

**The Contemporary Review.** 1907.

595. T. H. Weir, *Higher criticism and the Koran*. — C. D. Burns, *The use of names in the gospel of St. Mark*.

**Deutsche Lit.-Zeit.** 1907.

S. M. Theresia Brems, *Ezechias und Senacherib*, besp. v. C. Holzhey.

9. Berachoth, *Der Mischmatraktat*, „Segenssprüche“ übersetzt von P. Fiebig, besp. v. W. Bacher. — C. W. Whish, *The ancient world*, besp. v. Fr. W. v. Bissing.

10. E. Bischoff, *Im Reiche der Gnosis*, besp. v. W. Brandt. — S. Bäck, *Die Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Literatur vom babylonischen Exil bis auf die Gegenwart*, besp. v. L. Blan.

**Deutsche Revue.** 1907.

März. E. Wickenburg, *Abessinien*.

**Deutsche Rundschau.** 1907.

6. H. Oldenberg, *Geschichtsschreibung im Alten Indien*.

**Deutsche Rundsch. f Geogr u Stat.** 1907.

29. VI. Pauline Gräfin Montgolas, *Bilder aus Süd-asien* besp. v. —

**The Expository Times.** 1907.

18. 6. *The History of the Hyksos*. — Abraham, *the „Prince of the Desert“*. — How it came to pass that Hellenic „Shepherd Kings“ reigned in Egypt. —

O. Holtmann, Grundriss der theologischen Wissenschaften 2. Auflg. besp. v. S. Iverach. — E. Nestle, Novum Testamentum Graeco et Latine; R. H. Charles, The Ethiopic Version of the Book of Enoch; Cook's Handbook for Palestine and Syria; Archaeological Report of the Egypt Exploration Fund for 1905 bis 1906; Ingo, Personal Idealism and Mysticism; Jaegers History of the Books of the New Testament. Translat. by J. Duggan; Ch. Thomson, The Holy Bible containing the Old and New Testament, commonly called the Old and New Testament; — The Mohammedan World of To-day; A. Weston, Islam in Egypt; W. R. Miller, Islam in West Africa; W. K. Eddy, Islam in Syria and Palestine; — Sayce, The Archaeology of the Cuneiform Inscriptions; Th. Knight, Criticism and the Old Testament — besp. v. — A. Souter, A Suggested Relationship between Titus and Luke. — I. Moffatt, Matthew XI, 5. — E. Hauptmann, Cook, The Serpent in Eden (Gen III), W. H. Daubney, The Song of the Three (Bemkg. zu J. Caspar), Die Griechischen Daniel-Zusätze; und A. Bludaus, Die Alexandrinische Uebersetzung des Buches Daniel).

#### Gazette des Beaux-Arts. 1907.

596. XXXVII. R. Dussaud, L'Art pré-hellénique en Crete.

#### La Géographie. Bull. de la Soc. d. Geogr. 1907.

15. H. F. E. Gautier, A travers le Sahara français (fin). — G. Regelsperger, Explorations archéologiques dans le Pont et la Petite Arménie. — H. Cor. Avenir économique des îles françaises du Pacifique oriental besp. v. F. Lemoine.

#### Geogr. Zeitschr. 1907.

13. H. v. Kleist, Die französische Sahara. — F. Jaeger, Aegypten.

#### Globus. 1907.

19. VII. F. Maurer, Die Ablösungsformen im Alten und Neuen Testament.

VIII. F. Goldstein, Die Herkunft der Juden. — E. v. Hesse-Wartegg, Indien und seine Fürstentümer besp. v. F. Grabner. — A. van Gennep, Mythes et légendes d'Australie besp. v. id.

IX. E. Zugmayer, Eine Reise durch Ostturkestan und Westtibet. — A. Seufft, Die Rechtstiteln der Jap.-Eingeborenen. — O. Arendt, Die parlamentarischen Studienreisen nach West- und Ostafrika besp. v. H. Singer. — H. Hirt, Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur besp. v. R. Andree.

#### Harper's Monthly Magazine. 1907.

6-2. Ch. E. Russel, A Forgotten Capital of the Orient.

#### Histor. Vierteljahrsschrift. 1907.

18. I. St. Waszyński, Die Bodenpacht. Agrargeschichtliche Papyrusstudien besp. v. E. Kornemann.

#### Indogerm. Forsch. 1907.

20. I. H. III. (Bibliogr. d. J. 1902-1904). W. Streitberg, Allgemeine indogermanische Sprachwissenschaft und Ablösungskunde. — A. V. W. Jackson, Aisch. Armenisch. — W. Fehr, v. d. Ostsee-Sacken, K. Eulenberg, Albanisch, Italienisch. — J. Wackernagel, Altindische Grammatik H. I. besp. v. Chr. Bartholomae. — O. Hoffmann, Die Mikalonen, ihre Sprache und ihr Volkstum besp. v. G. N. Hatzidakis. — H. Hirt, Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur besp. v. H. Hirt.

O Instituto Revista Scient. e Litter. 1907. 31. I. A. Th. Pires, O Japão no século XVI (III).

#### Journal Asiat. 1906.

S. III. E. Destaing, Un saint musulman au XV<sup>e</sup> siècle (fin). — C. Fossey, L'Assyriologie en 1904 — F. Faucherel, Le culte impérial en Chine. — Alhote de la Fuye, Observations sur la numismatique de la Perse. — E. Lorgeon, Notice sur un manuscrit siamois. — A. A. Bevan, The Nakaid of Jarir and al-Farazdaq Vol. I besp. v. Cl. Huart. — El-Ahkâm es-Sultânîya, traité de droit public musulman, d'Abou l-Hassan el-Mâverdi, trad. de Farabe. ... L. Ostroerg, T. H. I. besp. v. id.

#### Journal des Savants. 1907.

5. H. L. Duchesne, Histoire ancienne de l'Eglise I. besp. v. P. Monceaux. — L. Bréhier, L'Eglise et l'Orient au moyen âge besp. v. A. Lucibaire.

#### Literarische Rundschau f. d. kathol. Deutschl. 1907.

33. III. Biblia Sacra vulgatae editionis ed. M. Hetzenauer besp. v. G. Hoberg. — G. F. Knapp, Staatliche Theorie des Geldes besp. v. H. Flamm.

#### Literar. Zentrabl. 1907.

6. A. A. Bevan, The Nakaid of Jarir and al-Farazdaq, besp. v. C. Brockelmann.

7. G. Hölzcher, Kanonisch und Apokryph. besp. v. id.

8. G. Wendling, Ur-Marcus, besp. v. M. C. — K. Volles, Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien, besp. v. Brockelmann.

9. F. Bennewitz, Die Sünde im alten Israel. besp. v. id.

10. A. Wünsche, Die Bildersprache des alten Testaments, besp. v. id. — B. Baentsch, Altorientalischer und israelitischer Monotheismus, besp. v. K. Marti. — Hocayne-Azad, La roseraie du savoir, Goldzâre Mazferi. Texte persan et traduction française, besp. v. ? — The Babylonian expedition of the university of Pennsylvania. Series A: Cuneiform texts, ed. by H. V. Hilprecht. Vol. XIV and XV: documents from the temple archives of Nippur by A. T. Clay, besp. v. O. Weber.

#### Al-Machriq, X. 1907.

N. 2 (15. Jan.) L'abbé P. Nasri, La fête de l'Épiphanie (fin). — Un ancien traité sur le Cadran Solaire, avec Appendice, édités par le P. L. Cheikho. Nach einer Hs. der Schule „zu den drei Monden der orthodoxen Griechen. Die Hs. gehört etwa dem 7. Jahrh. H. (12. Jahrh. Chr.) an. Über den Verf. Abû Muhammed 'Abd Allâh b. Qasim b. 'Abd Allâh b. Jahjâ as-Siqili, weiss man sonst nichts Näheres. — P. R. Monteile, Champollion et l'Égypte d'après un livre nouveau (Nach dem Buche von Hartleben, Berlin 1906). — A. Raad, La capitale de l'Éthiopie. — Besp. von: Afework, Gramma. della lingua amarica Rom 1905.

No. 3. (1. Febr.) P. H. Lammens, Conséquences géographiques sur la Syrie. — L'abbé Ishaiq Arnalé, St. Julien de Qariataïn (des fondateurs des dort befindlichen Klosters). Lebensbeschreibung auf Grund dreier Hss. — P. Anastase, Les Huns Epiphaties. — J. Offord, L'Ancien Testament et les découvertes assyriologiques. — P. A. Cheikho, Un insecte venimeux: le Scolopendre. Mit Abbildungen. — Le même, Le Catalogue des Mss. Orientaux de Leipzig (von Vollers). — Besprechung von Budge, The Egyptian Heaven and Hell. 1905.

Mémoires de l'Acad. Imp. des Sc. de St.-Petersbourg. 1906.

VIII Sér. vol. VII. No. 6. O. v. Lemm, Iberica (Hauptsächlich koptische Quellen über die Iberer). No. 7. W. Radloff, Einleitende Gedanken zur Darstellung der Morphologie der Turksprachen.

Mitt. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien. 1907.

37. I. H. Behlen, Der diluviale (paläolithische) Mensch in Europa. — S. Wilsner, Die Rassengliederung des Menschengeschlechts besp. v. H. Obermaier. — E. R. Lankester, Natur und Mensch besp. v. Dr. Lasch.

Mnemosyne. 1907.

1. J. J. H. Aristophanis Nubium vss. 530 sqq.

Münchener Allgem. Zeitung. 1907.

No. 114. Fritz Hommel, die platonische Zahl. (Hilprechts Ergebnisse aus dem 20. Bde. der Babylonian Expedition).

Neue Jahrb. f. d. Kl. Alt. 1907.

2. A. Struck, Der Xerxeskanal am Athos.

Neue Kirchl. Zeitschr. 1907.

XVIII. 3. M. Stier, Was kommt nach dem Tode (Religiöse Vorstellungen aller Zeiten).

Neue Metaphys. Rundschau. 1907.

14. I. J. Lanz-Liebenfels, Der Affenmensch der Bibel (Verf. macht auf die Zoa baziati, ndumi auf dem schwarzen Obeliken Saluannars II und die paguta auf dem Relief Assurnassirbals aus Nimrud aufmerksam). — id. Anthropozoon Biblicum; id. Theozologie oder die Kunde von den Sodoms-Aefflingen und dem Götter-Elektron, besp. v. — L. Ziegler, Das Wesen der Kultur besp. v. — Morgenländische Bucherei hrsggb. v. E. Bischoff. 1904—06 Bd. I.—V. besp. v. —

Nuovo Boll. d. Archeol. Crist. 1906.

12. III.—IV. J. Wittig, Die Altchristlichen Sculpturen im Museum der deutschen Nationalstiftung am Campo Santo in Rom besp. v. O. Marucchi. — A. Muñoz, L'art byzantin à l'exposition de Grottaferrata besp. v. id.

Preuss. Jahrbücher. 1907.

III. A. Deissmann, Eine Dorfibel aus dem altchristlichen Aegypten.

Protestantische Monatshefte. 1907.

11. H. F. Pijper, Abraham Kuenen.

Psychologische Stud. 1907.

III. I. W. Wundt, Die Aufänge der Gesellschaft. Eine völkerypsychologische Studie.

Reale Istitut. Lombardo di Scienze e Lettere. Rendiconti. 1907.

40. IV. De Marchi, Da un'opinione del Dörfpfeld sul rito greco di sepoltura.

Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei. 1906.

XV 7—10. J. Guidi, Coptica. (Zur koptischen Chrestomatie des A. Mallon).

Revista de Archiv., Bibliotecas y Museos. 1906.

Nov. Dez. R. A. de los Ríos, Epigrafía hispanomahometana piedra prismática tumular de Niebla.

Rev. Archeologique. 1906.

VIII. Geitruide Lowthian Bell, Notes on a Journey through Cilicia and Lycaonia (suite). — H. C. Butler, The Tychaion at Is-Sauamen and the plan of early churches in Syria. — The archaeological Survey of Western India. Vol. VIII. besp. v. S. R. — L. v. Sybel, Christliche Antike I besp. v. id. — C. Edgar, Graeco-Egyptian coffins, masks and portraits besp. v. id. — W. Weissbrodt, Ein ägyptischer christlicher Grabstein mit Inschrift (Progr. Braunsberg) besp. v. id. — Flinders Petrie, Researches in Sinai besp. v. id. — P. Sarazin, Zur Einführung in das prähistorische Kabinett der Sammlung für Völkerkunde im Basler Museum besp. v. id.

Rev. Crit. d'Hist. et de Littér. 1907.

7. R. H. Charles, The Ethiopic Version of the Book of Enoch besp. v. R. D. — A. Biévès, Un grand aventurier du XIX<sup>e</sup> siècle. Gordon Pacha besp. v. A. C.

S. A. Michaelis, Die archaologischen Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts besp. v. S. Reuach. — E. Driant, La question d'Orient besp. v. Ch. Seignobos. — Capitaine Dujour, Annuaire officiel illustré des la colonie du Congo besp. v. A. Biévès.

9. Chr. Bartholomae, Zum altiranischen Wörterbuch besp. v. C. Huart.

10. O. Nachod, Geschichte von Japan I besp. v. M. Courant. — Ch. Diehl, Figures byzantines besp. v. My.

Rev. Historique. 1907.

93. II. G. Yakschtch, La Russie et la Porte ottomane de 1812 à 1826 (fin) — Ch. Guignebert, Manuel d'histoire ancienne du christianisme: les Origines besp. v. A. Loisy. — A. Cartalieri, Philipp II August, König von Frankreich. T. II: Der Kreuzzug (1187—1191) besp. v. A. Luchaire.

Theolog. Studiën (Utrecht). 1907.

Attev. V. E. H. van Leeuwen, Bijbelsche Anthropologie, besp. v. C. H. van Rhijn.

VI. A. S. E. Talma, Ritschl en de H. Schrift. — J. de Zwaan, Syntaxis der wijzen en Aijden in het Griekseche Nieuwe Testament, besp. v. id.

XXV. 1. D. Plooy, De Essenen (III). — A. van Veldhuizen, De weg van Jerusalem naar Jericho. — id., Geeft den toorn plaats (Rom. 12, 19). — id. Μύζα, mes? (Luk. 22, 38). — J. Riemsens, Het begrip der Openbaring in het Christendom, besp. v. G. Vellenga. — H. S. Toxopeüs, Karakter en Herkomst van den Jacobus-brief, besp. v. C. H. v. Rhijn.

Theol. Tijdschrift. 1907.

XXXXI. 1. A. Noordzij, Musri (Schluss).

Le Tour du Monde. 1907.

2. Ch. Alluaud, De Mombasa au Victoria-Nyanza. — Le transport du Caoutchouc au Soudan français.

Der Türmer. 1907.

9. VI. K. Storck, Ueber russische Kunst.

Transact. of the Roy. Soc. of Lit. 1906. Vol. XXXI. P. IX. A. Rogers, The Shāh Nāmāh, or Book of Kings.

XXVII. 2. A. Rogers, Umr Khayār.

Umschau. 1906.

52. H. Bab, Geschlechtsleben, Geburt und Missgeburt in der Mythologie

**L'Université Catholique.** 1906.

12. F. Martin, Le livre d'Hénoch. (u.) R. H. Charles. The ethiopic version of the Book of Enoch, bespr. v. E. Jacquier.

**Vossische Zeitung.** 1907.

No. 135. Egnont Aladin, das Fest des Aid-el-segher in der Hauptstadt Marokkos.

**Wiener Stud. Ztschr. f. klass. Philolog.** 1906.

28. H. B. A. Müller, Zum lykischen Mutterrecht.

**Die Wissenschaften** (Beil. der Nationalzeitung).

Zimmern, Mathematische Zahlen bei Plato und den Babyloniern. Z. bespricht einige Ergebnisse des Bandes XX, 1 der Babylonian Expedition of the Univ. of Pennsylvania. Die Multiplikations- und Divisionslisten aus Nippur sind nur vom Sexagesimalsystem aus verständlich. Die Null ist noch unbekannt, wird aber gelegentlich durch einen Zwischenraum ersetzt. In den Divisionslisten liegt überall  $60^4 = 12960000$  als Dividend zugrunde. Diese Zahl bringt Hilprecht mit der gleichen, aus Platos Republik (VIII 546, B-D) aus ihren Faktoren zu berechnenden Zahl in Verbindung, die dort als „Herr besserer und schlechterer Geburten“ bezeichnet wird und mit der dort ebenfalls genannten Zahl  $216 = 12960000 : 6000$ . Die 216-tägige Periode der embryonalen Entwicklung ist, wie es H. Winckler als Grundelement der babylonischen Weltanschauung in Anspruch genommen hat, die Entsprechung im Kleinen, im irdischen Massstabe zu der grossen Weltzeit von 12960000 Tagen (= 36000 Jahren). Als Dauer des menschlichen Lebens setzt Plato (X 615, B) 100 Jahre (= 36000 Tage) an, so dass also ein Tag der menschlichen Lebenszeit einem Jahre der Weltzeit entspräche. Hiermit ist ein neues, bestätigendes Moment für die lange vermutete historische Verknüpfung zwischen altbabylonischen und platonischen Spekulationen gefunden.

**Wochenschr. f. klass. Philol.** 1907.

4. A. Jeremias, Das alte Testament im Lichte des alten Orients, 2. Aufl., bespr. v. C. Fries.

9. A. Wünsche, Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenpaares im jüdischen und messemischen Sagenkreise, bespr. v. F. Jeremias. — W. v. Landau, Beiträge zur Altertumskunde des Orients, bespr. v. ? — H. Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion, bespr. v. F. K. Gmelz. — S. Eitrem, Kleobis und Biton, bespr. v. H. Steuding.

10. H. Winckler, Altorientalische Forschungen III, 1. Zur Genesis, bespr. v. F. Jeremias

**W. Z. K. M.** 1906.

XX, 4. A. Jahn, Aegyptologische Miscellen. — Nath, Reich, Aegyptologische Studien. (1. Eine neue Bezeichnung der I. Pers. mass. gen. im Aeg. 2. Zur Geschichte der starken fricativen Kehllaute im Aeg.). — K. Vollers u. J. Leopoldt, Katalog der islamischen christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften in Leipzig, bespr. v. J. Goldziher.

**Zeitschr. d. Dt. Pal.-Ver.** 1907.

XXX, 1/2. H. Claus, Die Städte der El-Amarna-briefe und die Bibel. — G. D. Sandel, Am toten Meere. Reisebilder. — E. Nestle, Der arabisch Name des Sina. — J. Beninger, Geschichte Israels, bespr. v. C. Steuernagel. — B. Wolf-Beckh, Kaiser Titus und der jüdische Krieg, bespr. v. P. Thomsen.

— W. Jacobs, Patriarch Gerold von Jerusalem, bsp. v. K. Heldmann. — E. Oberhammer, Bericht über Länder- und Völkerkunde der antiken Welt, bespr. v. C. Steuernagel.

**Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde.** 1907.

1. Ouler Pascha, Die Hedschasbahn, Mit einer Einführung v. Frhr. C. v. d. Goltz, bespr. v. M. Blanckenhorn — Meyers Reisebücher: Griechenland und Kleinasien, 6. Aufl., bespr. v. H. Zimmerer. — H. H. Graf v. Schweinitz, In Kleinasien, bespr. v. id.

**Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen.** 1907.

LXI, Jan. Th. Klein, Biblische Geschichte 2 The., bespr. v. A. Bienwald. — J. Schuster u. J. B. Holzhammer, Handbuch zur Biblischen Geschichte, bespr. v. H. Hoffmann. — O. Pfeleiderer, Religion und Religionen, bespr. v. A. Jonas.

**Ztschr. f. d. österr. Gymnasien.** 1907.

58, I, K. Patsch, Zur Kunde der Balkanhalbinsel 2. u. 4., bespr. v. J. Jung.

**Zeitschr. f. Kath. Theol.** 1907.

1. M. Hetzenauer, Biblia sacra Vulgatae editionis, bespr. v. M. Flank

**Zeitschr. f. Vergl. Litteraturgesch.** 1906.

XVI, 6. B. Heller, Erdichtete Religionsgespräche.

**Zeitschr. f. vergleich. Rechtswiss.** 1906.

XIX, 2/3. J. Kohler, Ueber Totemismus und Urthe. — J. Karst, Grundriss der Geschichte des armenischen Rechtes. — J. Kohler, Rechtsvergleichende Skizzen (Altsyrisches. Der Acker der Ruth.). — J. Kohler, Kurze Besprechungen (Bertholet, Stellung der Israeliten zu den Fremden, u. a.).

**Zeitschr. f. Vergl. Sprachforsch.** 1907.

XXI, 1/2. W. Spiegelberg, Aegyptische Lehnwörter in der älteren griechischen Sprache. — Alf Torp, Etruskisches.

**Zentralbl. f. Bibliothekswesen.** 1907.

24, H. G. Weil, Die ersten Drucke der Türken. — K. Krumbacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften, bespr. v. W. Malsdorf.

**Berichtigung.**

Ich möchte hiermit die verehrten Abonnenten dieser Zeitschrift bitten, in der Anmerkung meiner Abhandlung auf Sp. 117 der diesjährigen Märznummer der O.L.Z. folgende Zeilen zu tilgen, da, wie ich nachträglich zu meiner Freude bemerke, der darin von mir gemachte Vorwurf nicht den Tatsachen entspricht: „Ausgr. in Soudschiri I S. 21 Anmerkung steht, dass die auf dieser Seite gegebene Skizze der Beizeichen eines stelenförmigen Fels-Reliefs (Nische) bei Bavarian nach Layard so gegeben ist, dass die Zeichnung der Vorlage genau beibehalten ist. Dem ist aber ganz und gar nicht so, wie ein Vergleich dieser Skizze mit Layard-Zenker Tf. VIII G lehrt“.

Arthur Hermann.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. Mai 1907.

Nr. 5.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden anschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Die Zahl „meines Namens“ in Sargons Zylinderinschrift.

Von Fritz Hommel.

Da wo der Assyrikerkönig Sargon vom Bau der Mauer von Khorsabad, bezw. seiner neuen Residenz Dür-Sarru-ukin, spricht, sagt er, dass er das Mass seiner Mauer 

                   
d. i. 4 Saren = 4 × 3600 = 14400  
3 Neren = 3 × 600 = 1800  
1 Soss = 60 = 60  
3 Rohr = 3 × 6 = 18  
2 Ellen = 2 = 2

Summa 16280 Ellen

gemacht habe, und zwar *nibit sumia* d. i. „als Nennung meines Namens“.

Das alte, wie wir sehen werden auch hier vorliegende „Rohr“ ( $\frac{1}{2}$  ) hatte sechs Ellen, während es in neubabylonischer Zeit sieben Ellen hatte. Letzteres setzt F. E. Peiser, Studien zur orient. Altertumskunde, III, S. 50 (Mitt. der vord. Ges., 1900, S. 92 f.) ein, so dass er statt 16280 vielmehr die Gesamtsumme 16283 Ellen erhält.

Wie kommt nun aus der betr. Massangabe die Zahl Sargons heraus? Peiser hat am gleichen Ort einen geistreichen Versuch zur Lösung dieses interessanten, weil für die ganze Anschauungsweise der Babylonier und Assyrer typischen, Problems gemacht, in dem er als Grundlage eine Schreibung



das wäre „[Gott Ašur] den König (*ša-ar*) setzte er ein (*u-ki-i-in*)“ postulierte und als [12 +] 4. 1000. 3 + 11 (*ar = ši + ri*). 7. 10 *ku* (was er nicht als 10 × 60, sondern als 10 + 60 erklärt). 5. 10 analysiert, wodurch er

(12 + 4) × 1000 = 16000  
3 (scil. × 60) = 180  
10 + 1 = 11  
7 () = 7  
10 + 60 () = 70  
5 () = 5  
10 () = 10  
Summa 16283

als Resultat gewinnt.

Dagegen erheben sich aber nun doch eine ganze Reihe von Bedenken, so vor allem, dass promiseue der wagrechte Keil dem senkrechten gleich gesetzt wird, dass *ša-ar* statt *šarra* stehen soll, dass  als 10 + 60 gedeutet wird, dann die ungewöhnliche Schreibung *u-ki-i-in* statt *u-ki-in* und endlich die Annahme einer volleren Form *Ašur-šarra-ukin*; die Vorlage des Namens war gewiss *Sargāni-šar-ali* („mein Schmuck ist der Gott

šar-ali<sup>1</sup>, vgl. äth. *sargata*?), was dann als Hypocoristieum einfach zu Sargāni (hebr. Sargon) verkürzt und volksetymologisch als *šar-ga-ni* „König des Rohres“ (daher in den Omina tafeln, wo von Sargon und Naranis die Rede, stets *šarra-gi-na*) zurechtgelegt wurde. Zu des Assyrenkönigs Sargon Zeit waren die beiden weiter aus *šarra-gi-na* umgedeuteten Formen *šarra-ku-ū* „der treue, (bezw. richtige, rechtmässige) König“, Ideogr. *lugal-gi-na* (also genau wie Sargon von Agade in den Omina geschrieben wird, und *šarra-ū-ki* „der König (Nom! vielleicht mit Anspielung auf den Gott *šar-ali*, den babyl. Melkart) setzte fest“, Ideogr. *lugal-šar-ū*. Dass letztere Form (sumerisch eher *lugal-gub* als *lugal-gi*, trotzdem der Name aus *lugal-gi-na* umgebildet ist, vgl. *gub-ba* = *akānu* 4. R. 15, 18 und 39 Rev.) die üblichere war, sieht man besonders deutlich aus einer statistischen Untersuchung der in Bezold's Catalogue verzeichneten Stellen der Schreibung des Namens Dur-Šarra-kin in den assyrischen Briefen und Berichten: auf 21 Stellen mit  $\sum \text{—} \text{—} \text{—}$  (= *akūn*) kommen da nur 7 Stellen mit *gi-na* = *kinu*, während phonetische Schreibungen, wie Dur-šarra-ru-ki, Dur-šarra-ū-ki, Dur-šarra-ū-ku, Dur-šarra-ku und Dur-šarra-ū-ki ebenfalls mehr auf *šarra-ū-ki* (zu Šarūki, Šarūkki abgeschlossen, vgl. mesopot. Šū aus Šin,  $\text{—} \text{—} \text{—}$  1 Chron. 5, 26 aus  $\text{—} \text{—} \text{—}$ ) als auf Šarra-kinu hinweisen.

Wenn wir nun der Frage nach der endgültigen Lösung der Zahl Sargons, die babylonisch etwa  $\text{—} \text{—}   (4. 31, 20 d. i. 4 Saren 31 Sossen und 20 = 16280) ausschmüßte, näher treten, so muss die Fragestellung vor allem lauten: gibt es für *šarra* „König“ Schreibungen, die von vornherein eine Zahl darstellen, und gibt es ferner für *akūn* (sum.  $\sum \text{—} \text{—} \text{—}$ -ba, also *gub-ba*, *gub*) eine solche?

Da stehen uns nun für *šarra* gleich zwei solche Schreibungen zu (Gebote: nämlich einmal  $\text{—} \text{—} \text{—}$ , 20, bezw. 20 = 60 = 120) (zugleich die Zahl des Samas, wozu man die Anschauung, dass der König der Stellvertreter des Samas, ja der fleischgeordnete Samas war, vergleiche, womit wir aber für unsern Fall nichts machen können, und zweitens  $\text{—} \text{—} \text{—}$ , 200 oder 12000).

Eine ganz ähnlich geschriebene Zahl,  $\text{—} \text{—} \text{—}$ , 150 oder 9000, ist das Ideogramm für *šamcha* „links“, sumerisch sonst *gub*,

$\text{—} \text{—} \text{—}$ . Da nun eine Ideogrammenverwechslung bei den Babyloniern etwas ganz gewöhnliches ist, „eine Spielerei, welche dem babylonisch-assyrischen Kulturkreis wohl zuzutrauen wäre“ (welche Wort-Feiser a. a. O. von seinem oben skizzierten Lösungsversuch gebraucht hatte), so ist man sofort versucht, mit diesen beiden Zahlen,  $\text{—} \text{—} \text{—}$  (*lugal*, *šarra*) und  $\text{—} \text{—} \text{—}$  (*gub*, *šumēlu*, aber hier dann auf *gub* = *akūn* übertragen) die Probe für 16280 zu machen.

Addiert gelangt man zu keinem Resultat, wohl aber, wie es ja in ähnlichen Fällen sehr beliebt ist<sup>2</sup>, ineinandergeschieben:

$$\text{—} \text{—} $

was der Zahlenstellung nach genau den 4 Saren, 3 Neren, 1 Soss (oder was dasselbe: 31 Soss statt 3 Neren 1 Soss) und 20 Ellen entspricht. Das kann kein Zufall sein und ist also gewiss das vom Assyrenkönig Sargon in seiner Zylinderinschrift beabsichtigte.

München, 2. April 1907.

#### Valeur archaïque des signes

$$\text{—} \text{—} $

Von P. Dhorme.

Il est très intéressant, pour la lecture des anciens noms propres babyloniens, de déterminer la valeur syllabique attachée aux signes de l'écriture archaïque. Alors que ces signes représentent généralement la même syllabe que dans l'écriture postérieure, il en est qui offrent une prononciation particulière. De ce nombre sont les trois signes que nous allons examiner.

1)  $\text{—} \text{—} \text{—}$ . Ce signe apparaît fréquemment dans les noms propres. On lui a donné tantôt la valeur *sub*, tantôt la valeur *karibu* etc. . . . Une hypothèse, émise par Hilprecht et reprise par Thureau-Dangin, lui attribue la valeur *bā* (cf ISA, p. 108, n. 9; p. 233, n. 11; p. 292, n. 4). Un examen des noms propres de l'obélisque de *Mu-wi-š-tu-su* confirme pleinement cette hy-

<sup>1</sup>) Vgl. Sb 1034  $\text{—} \text{—} \text{—}$  und  $\text{—} \text{—} \text{—}$  zu  $\text{—} \text{—} \text{—}$   $\text{—} \text{—} \text{—}$  oder Sb 116 und 117  $\text{—} \text{—} \text{—}$  und  $\text{—} \text{—} \text{—}$ , bezw.  $\text{—} \text{—} \text{—}$  zu  $\text{—} \text{—} \text{—}$   $\text{—} \text{—} \text{—}$  und zu  $\text{—} \text{—} \text{—}$   $\text{—} \text{—} \text{—}$ .

pothèse. Voici les noms où figure le signe en question.

*A-bá-lum* ou *A-bá-núm* (B, II, 3). La seconde lecture nous paraît préférable (cf. infra *I-bá-núm*). La valeur *núm* du signe LUM, HUM, est incontestable (cf. *da-núm* dans les inscriptions de *Šar-ga-ni-šar-ali* et de *Narám-(ilu) Šin*, et *ba-zí-núm* dans la stèle de *Bá-šá-(ilu) Šušinak*, III, 14).

*Bá-an Da-gan* (A, V, 8). La forme *bán* est l'état construit, employé sans complément, du participe du verbe *baá*.

*Bá-bá* (B, I, 9). Même nom dans RTC, 126, face, II, 10, 6.

*Bá-ba-lum* (A, IV, 15, 19). Du verbe

*Bá-be-li* (C, XVII, 15). Cf. *Ba-bi-lum* (au lieu de *Ba-bil-lum*) dans Ranke, E. B. P. N., p. 72 et le nom féminin *Ba-bi-li-tum* (*ibid.*, p. 184).

*Bá-su-GI*. L'élément GI est ou nom divin (Scheil, *Textes chamites-sémitiques*, I, p. 26, n. 1). La syllabe *su* répond au suffixe de la troisième personne. Quant à *bá*, nous inclinons à y voir une abréviation de *bán*, de même que l'on a *Bi-ga ni-šar-ri* pour *Bi-in-ga-ni-šar-ri* dans RTC, 94, face, 2.

*Bá-šá É-a*, *Bá-šá-(ilu) Za-má-má*, etc. Lire ainsi tous les noms en *Kariba šá*. Cette forme *bá-šá* appartient au verbe *bašá* «exister». Cf. le verbe *bašá* dans l'onomastique Hammourabie. L'on a *bašá* au lieu de *bašá*, comme on a *I-da-ilu* pour *I-dí-ilu*, *Is-má-ilu* pour *Is-me-ilu*, etc.

*Bá-šá-ru-um* (C, XII, 1). Rattacher à un verbe *bašá* ou *bašá*. Le même nom dans RTC, 134, revers, I, 5.

*I-bá-núm* (A, XIV, 14), plutôt que *I-bá-lum*. Cf. *A-bá-núm* et les noms propres composés avec *ibanú* «il crée» dans Ranke, *op. laud.*, p. 243. Notre nom est hypocoristique.

*Is-tub-bá* (D, VII, 9). Du verbe *šatápu* qui reparait dans le code de Hammourabi (*šátip*), recto, IV, 38.

*La-gi-bá* (D, XIII, 11). Déjà rapproché de *La-gi-ib* et *La-gi-bu-um* par Thureau-Dangin, dans ISA, p. 252, n. 4.

*Ráb-bá* (C, X, 10 etc.). Ici *bá* est un pur complément phonétique de l'idéogramme *rabú* grand.

*Rí-bá* (D, XIII, 6). Cf. inf. sur la valeur *ri* du signe URU. Rapprocher des noms *Ri-ba-ja* et *Ri-ba-am-ili* de Ranke, *op. laud.*, p. 139. Le féminin *Ri-ba-tum* est aussi un nom propre (*ibid.*, p. 193).

Cette série d'exemples suffit, je crois, à

fixer définitivement la valeur *bá* pour le signe KA + ŠÚ. Il faut transporter cette valeur dans les noms propres en *KÁ-šá* de Ranke, *op. laud.*, p. 115 ss. Joignons-y *Bá-la-li* de RTC, 116, face, 12; *Bá-šá-(ilu) Adad, ibid.*, 80, face, 11.

2) . La lecture *ri* pour ce signe URU a été proposée par Thureau-Dangin, dans ISA, p. 244, X, I, 2 et p. 240, m, II, 1. Cette identification permettrait de lire *Ma-ri* le nom de ville qui figure dans *É-an-na-túm*, galet A, VI, 22, et d'y voir la même ville que *Mar-ki* comme par le nom de la déesse *Nin-Mar-ki*. Revenons à l'obélisque de *Mar-oc-is-tu-su*.

*Ar-ri-im* (A, XIV, 20).

*I-ri-š-be-li* (C, XVII, 24).

*Ni-bu-ri-im* (A, X, 26) ou *ba-ri-im*.

*Ri-bi*. Cf. sup.

*Šur-ri-ri* (C, IV, 9). Impératif *pyel* de

*šur*. Nous y ajouterons les noms de villes suivants:

*Dau-ri-ri-š-tim* (A, X, 11).

*I-bi-ri (ki)*: A, XV, 20.

*Bar-ri-im (ki)*: C, XVIII, 31.

Nous pourrions citer encore *I-ri-tum* dans RTC, 127, revers, IV, 16. La locution

DA-ER-iš se lira *da-ri-š*.

Deux noms surtout vont, à ce sujet, nous offrir des constatations intéressantes. Ce sont les noms célèbres de *Šar-ga-ni-šar-ali* et *Bi-in-ga-ni-šar-ali*. Nous n'hésitons pas à lire le second nom *Bi-il-ga ni-šar-ri*. L'élément *Ga-ni* est un nom divin (Scheil, *Textes chamites-sémitiques*, I, p. 16, n. 3). La première partie du nom *bi-in* n'appartient pas à une racine *bi* mais à un *bi* ou *bi*. Nous avons, en effet, le parfait de notre verbe dans le nom propre *U-bi-in-šar-ri* (Obélisque, A, XV, 5, 11), qui doit se rapprocher de *U-li-id-i-lum* (D, V, 8). Il est incontestable que, dans ce dernier nom, nous avons affaire au parfait *ábid* de *bi*. On chercherait, en vain, un verbe *bi* auquel rattacher notre *ábin*. Mais nous connaissons la forme *ábil* employée dans le nom propre *U-bil-šar-ri* de ISA, p. 242. Si l'on songe à l'alternance des lettres *l* et *n* dans *lum* et *num*, par exemple, on n'aura pas de peine à lire *U-bil-šar-ri* dans *U-bi-in-šar-ri*. Mais alors *Bi-in-ga-ni-šar-ri* a pour premier élément *bil* impératif régulier de *bi*.

Un raisonnement analogue nous permettra d'expliquer *Šar-ga-ni-šar-ali*. Lisons seulement *Šir-ga-ni-šar-ri*. Comment entendre le

monosyllabe *šir*? Il existe un nom propre *I-šir-šar-ri* dans RTC, 127, revers, IV, 3. La forme *šir* est évidemment le parfait du verbe *ישׁר*, comme *abil* était le parfait de *ביל*. L'impératif sera *šir*, comme *bil* était l'impératif. Nous traduirons donc *Šir-ga-ni-šar-ri* par: «Sois juste, ô Gani, mon roi» et *I-šir-šar-ri* par: «Mon roi a été juste». De même *Bi-il-ga-ni-šar-ri* par: «Apporte, ô Gani, mon roi», comme *U-bi-il-šar-ri* par: «Mon roi a apporté» et *U-bil-iš-tar* *Ištar* a apporté.

3) . Ce signe a, en babylonien, la valeur syllabique *bi*. Delitzsch a proposé dans BA, II, p. 626, d'attribuer la même valeur à ce signe dans le nom de roi *I-bi-(ilu) Šin*. Pour appuyer cette hypothèse j'ajouterai au nom de pays *I-bi-ri-im* déjà nommé et au nom propre *Ba-bi-lum*, cité à propos de *Ba-bi-li*, des noms comme *Ilu-ra-bi* de RTC, 98, face, 8 (cf. *Ilu-ra-bi* dans Ranke, *op. laud.*, p. 105). (cf. *Šamaš-ra-bi* de RTC, 133, revers, 9 (cf. *ilu) Šamaš-ra-bi* dans Ranke, *op. laud.*, p. 147), *Šarra-i-bi* *Šin*, ô roi de RTC, 79, face, 2. Signalons encore *A-bi i-šir* de RTC, 169, III (cf. sup. *I-šir šar-ri*) et *A-bi-dim* de RTC, 137, face, I, 6.

L'obélisque de Ma-an-iš-tu-su augmentera ces exemples. Citons *I-bi (ilu) Šin* (A, IV, 1), *I-bi-apaš* (C, IV, 2), *I-bi-i-lum* (D, XIV, 18), *I-bi-bi* (A, XV, 9), *A-bi-da* qui rappelle singulièrement notre *A-bi-dim* de tantôt, *Iq-bi-GI* «GI a dit» (C, XVII, 25) dans lequel GI est un nom divin, comme nous l'avons vu plus haut. L'un des plus intéressants est *Na-bi-um* (A, XVI, 8) qui n'est autre que l'interprétation sémitique de GÜ-DE-A (cf. King, *Hammurabi*, III, p. 186, 10 et p. 184, 7).

Jérusalem.

## Zur altbabylonischen Datierungsweise.

Von Hermann Ranke.

Es ist bekannt, dass die alten Kulturen am Nil und Euphrat eine von einem bestimmten Anfangspunkt ausgehende Zeitrechnung nicht besessen haben. Die älteste überlieferte Art, ein Jahr zu bezeichnen, war die, dass man es nach einem Ereignis benannte und diesen Namen des Jahres dann zur Datierung von Urkunden verwendete.

In Ägypten können wir noch verfolgen, wie aus der Datierung von Ereignissen

Schritt für Schritt die Datierung nach Jahren des regierenden Königs sich entwickelt hat<sup>1)</sup>.

In Babylonien tritt die Datierung nach Königsjahren unter der Fremdherrschaft der Kassiten, wie es scheint unvermittelt<sup>2)</sup>, auf und beruht also wohl auf fremdem Einfluss.

Während der Zeit der sogenannten Hammurabidynastie (um 2000 v. Chr.) ist es noch durchaus üblich, nach Ereignissen die Jahre zu benennen.

Man nahm früher teilweise an, dass ein solcher Jahresname sich auf ein Ereignis des vorhergegangenen Jahres beziehe, dass also z. B., wenn in ein bestimmtes Jahr die politische wichtige Zerstörung einer Stadt fiel, das folgende Jahr den Namen bekommen habe „Jahr, in dem die Stadt zerstört war“<sup>3)</sup>.

Ich habe dagegen kürzlich wahrscheinlich zu machen gesucht, dass die Jahresnamen sich auf Ereignisse des betreffenden Jahres selbst bezogen, indem ich darauf hinwies, dass eine grosse Anzahl solcher Jahresnamen Unternehmungen des Königs erwähnen, die willkürlich im voraus geplant werden konnten, wie der Bau einer Stadtmauer oder eines Tempels, das Graben eines Kanals, die Weihung eines Götterbildes oder sonstigen Kultgegenstandes<sup>4)</sup>.

Nun beziehen sich aber eine Anzahl von Daten auch auf historische Ereignisse, deren Eintreten man nicht im voraus angeben konnte. War meine Annahme richtig und wurde wirklich am Ende jedes einzelnen Jahres der Name festgesetzt, den das folgende vom ersten Nisan an tragen sollte, so musste man schliessen, dass in gewissen Fällen dieser Name, einem wichtigen historischen Ereignis zuliebe, im Lauf des Jahres geändert werden konnte. Dass dies wirklich geschehen ist, lässt sich nun für einen bestimmten Fall noch nachweisen.

Das 16. und 17. Regierungsjahr des Königs Sin-nuballit, des Vaters von Hammurabi, haben, nach der gleichzeitigen Datenliste, die folgenden Namen:

<sup>1)</sup> Vgl. Sethe, die Entwicklung der Jahresdatierung bei den alten Ägyptern (= Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, Band III), Leipzig 1903.

<sup>2)</sup> Dass auch in der zwischen die Hammurabi-Dynastie und Kassitendynastie fallenden „zweiten Dynastie von Babel“ nach der alten Weise datiert wurde, hat Arno Poebel neuerdings gezeigt (cf. Z. A. XX 232).

<sup>3)</sup> Vgl. Lindl. B. A. IV, 345. So auch noch neuerdings A. Poebel in Z. A. XX.

<sup>4)</sup> Vgl. meine Ausführungen mit Angabe der einschlägigen Literatur in B. E. VI, 1, Seite 11—13.

- 16) MU GISH. GU. ZA BARA (?). MAH  
[DINGIR. LUGAL. GÜ. (TIG) DÜ.  
(GAB). A. KI]<sup>1)</sup>

Jahr, in dem der Thronessel des  
Allerheiligsten(?) des Gottes „König von  
Kutha“<sup>2)</sup> . . . . .

- 17) MU J. SI. IN. NA. KI IN. DIB<sup>3)</sup>

Jahr, in dem die Stadt Isin einge-  
nommen wurde.

Aus diesen beiden Jahren sind uns Kon-  
trakte erhalten<sup>4)</sup>. Nun existiert aber auch  
ein Kontrakt aus der Zeit Sin-muballit's<sup>5)</sup>  
(Ba. 88 - 5 - 12, 345 = C.T. IV, 14), dessen  
Datum lautet

MU USH. SA GU. ZA BARA (?). MAH  
DINGIR. LUGAL. GÜ. DÜ. A. [KI]<sup>6)</sup>

Folgendes Jahr, nach dem, in welchem  
der Thronessel des Allerheiligsten(?)  
des Gottes „König von Kutha“ . . . . .

Da die gelegentlich geübte Sitte, Jahre  
als „folgendes nach dem Jahre so und so“  
zu bezeichnen, gerade in dieser Zeit häufig  
belegt ist, so kann dies nichts andres sein,  
als der am 1. Nisan dekretierte Name des  
17. Jahrs von Sin-muballit.

Die so datierte Urkunde ist am 6. Nisan<sup>7)</sup>  
geschrieben worden. Die einzige andere bisher  
bekannte Geschäftsurkunde dieses Jahres,  
die nach der Zerstörung von Isin datiert ist,  
stammt vom 13. Ajaru. Wir ersehen hieraus  
also deutlich, dass der ursprüngliche Name  
des 17. Jahrs von Sin-muballit auf Grund  
der in dasselbe fallenden Einnahme von Isin  
umgeändert worden ist<sup>8)</sup>.

Beiläufig können wir hiernach auch das  
Datum der historisch so wichtigen Einnahme

<sup>1)</sup> Die Ergänzung ist einem noch unveröffent-  
lichten Kontrakt des Berliner Museums (V.A.T. 1478)  
entnommen, dessen Datum lautet: MU GISH. GU. ZA  
DINGIR. LUGAL. GÜ. DÜ. A . . . . . Es fehlt MU.  
UN. NA. DIM. MA oder ähnlich, vgl. das Datum des  
17. Jahrs von Apil-Sin.

<sup>2)</sup> Offenbar ein Beiname des Gottes Nergal von  
Kutha. Auch die Uebersetzung „Herr von Kutha“  
ist möglich. Für Nergal als „Gott von Kutha“ auf  
altbabylonischen Siegeln vergl. Personal Names,  
201 f., n. 5.

<sup>3)</sup> Vgl. King, Letters, III 228, n. 39.

<sup>4)</sup> Vgl. King, Letters, III 228, n. 39 und den  
oben zitierten Kontrakt der Berliner Sammlung.

<sup>5)</sup> Dass er in diese Zeit gehört, beweisen die  
Namen einiger als Zeugen auftretenden Personen.

<sup>6)</sup> Dass die von Pinches angegebenen Spuren  
wirklich so zu ergänzen sind, bestätigt mir eine von  
Dr. King mir freundlich übersandte neue Kopie des  
Datums.

<sup>7)</sup> So ist *BE. VI, 1, S. 13, Anm. 1* natürlich  
beidemal zu lesen, anstatt *Addarn*!

<sup>8)</sup> Dass diese zweite Fassung später in den offi-  
ziellen Dateilisten bevorzugt wurde, ist nicht weiter  
verwandlich

von Isin ziemlich genau festlegen. Sie muss  
im ersten oder zweiten Monat des 17. Jahrs  
von Sin-muballit stattgefunden haben.

## Miszellen

von G. Hüsing.

### 9. Anubani -- Anubani-ni.

Mit Freuden begrüße ich Ungnads Aus-  
führungen über Bani (in der März-Nummer  
dieser Zeitschrift) als einen Beleg dafür, wie  
auch in „babylonischen“ Kreisen die Über-  
zeugung durchschlägt, dass einerseits echt  
babylonisch aussehende geschriebene Wörter  
nicht immer so zu erklären sind, wie sie ge-  
schrieben stehen, und dass andererseits das  
Studium der Eigennamen eine Sprachwissen-  
schaft für sich bedeutet. Denn das sind, wie  
ich den kurzen Beitrag betrachte, die wesent-  
lichen neuen Gedanken, auch wenn Ungnad  
sie noch nicht so ganz scharf gefasst haben  
sollte.

Ich möchte bei diesem Anlasse einige  
Kleinigkeiten wieder in Erinnerung bringen,  
weil ich mich überzeugt habe, dass sie von  
interessierter Seite wieder vergessen oder  
seiner Zeit übersehen worden sind, und weil  
ich davon eine gewisse Förderung der Bani-  
Frage erhoffe, die ja jetzt durch neuen Stoff  
in ein anderes Licht gerückt worden ist.

Bereits 1900 hatte ich in der *OLZ.* (Sp. 83 f.)  
einen Artikel „Reduplikation und Iteration  
in elamischen Eigennamen“ gebracht, dessen  
Ausführungen durch die weiteren Funde der  
*Délégation en Perse* durch viele Hunderte  
von Beispielen als vollkommen zutreffend  
erwiesen worden sind. Eine kleine Auswahl  
stellte ich dann 1902 (Sp. 46) zusammen.  
Dann habe ich — soviel mir bewusst, zuerst  
1903, Sp. 401 — auch die Namen *An-mu-  
ba-ni-ni* und *An-ba-ni-ni*<sup>1)</sup> als elamisch redup-  
lizierte Namen gedeutet, d. h. als Weiter-  
bildungen einer Form <sup>2)</sup>*Anubani*, die damals  
noch nicht belegt war; jetzt ist sie (bei  
Clay, Bd. XV) gefunden, leider in einem  
noch unveröffentlichten Texte C.B.M. 11820.  
Ebenda und später mehrfach hatte ich den  
Namen mit *Bit-Hanban* in nicht nur etymo-  
logischen, sondern auch historischen Zusam-  
menhang gebracht; die Dynastie nannte sich  
nach ihrem Gründer, wofür ja die Beispiele

<sup>1)</sup> Bei meinen Ausführungen über die Zusammen-  
gehörigkeit dieser beiden Namen ist mir von einem  
Vorgange Houmels nichts bekannt gewesen. Vgl.  
*O. Weber OLZ. Sp. 188* (April 1907).

zahlreich genug sind, und der Gründer war eben der Lulla-König „Hannubani“. Wer an der Zugehörigkeit des H zum Namen noch zweifelte, findet jetzt bei Clay Namen wie *Ha-an-bu* (*Ha-am-bu*), *Ha-an-bi*; *Ha-ni-bu*, *Ha-ni-bi*; *Ha-an-na-bu*, *Ha-an-na-bi*, *Ha-an-ni-bi*, *Ha-an-bi*; *Ha-an-bi*.

Aber selbstverständlich ist „Hannubani“ kein eigentlicher Personennamen, sondern eine Kurzform, deren zweiten Bestandteil fehlt, denn „Hannubani“ ist ja der Name der Gottheit, und eben darum wird die letzte Silbe redupliziert, die nochmalige Verlängerung ist ja das Zeichen dafür, dass Kurzformen vorliegen, wie *Šilba-ha* aus *Šilbak-lusašnak* usw. Der Mensch darf keinen Gottesnamen führen, auch der Musikkönig heisst *Miḏas* (Mi-ta-a, nicht Mi-tu!), sein Gott aber *Miḏac*.

Vielleicht lohnt es sich nun, der Frage einmal etwas gründlicher nachzugehen, ob wirklich in den Kass.-Texten *Bel-bani*, *Hu-bani*, *Hi-bani*!) (vielleicht *Li-li-bani*? vgl. *Li-li-ir-tuš*) usw. zu lesen seien! „*En-bani*“ könnte leicht eine Nebenform von „*An-bani*“ sein; der Name *Ahu-hu* ist elamisch überliefert und braucht nicht semitisch zu sein. Gott IM wird in Susa verehrt und *Insašnak* soll der NIN-IB von Elam sein; für DIL-BAT ein Istar zu lesen ist von Clay wohl auch überflüssig Weisheit. Und endlich — dass man einen Sonnen- und einen Mondgott auch in Elam verehrt hat, wissen wir ja. Vielleicht ist also vielmehr *Ši-bar* [oder *Ši-pak*]-*bani* und *Sah-bani* zu lesen?

Aber nun einen Schritt weiter.

„*Undasi*“ ist ein König von Elam, aber *Adasi* ein solcher von Assur. Ist dieser Name etwa semitisch? Sein Sohn heisst *EN-bani*, ist das jetzt auch noch semitisch? Oder wenn wir neben *EN-kab-kabi* einen *EN-kabi* finden, d. h. die einfache Form neben der iterierten, ist das semitisch? Und ist vielleicht *EN = I-GUR*, das dann schwerlich *I-gur* zu lesen sein würde? Ausser *Adasi* (= elam. *Ah-taš*) wird der echt elamische Name *Su-li-li* genannt (vgl. *Su-li-li*, *Ku-ul-li-li* usw. in den Kontrakten von Mal-Amir!).

Das Ergebnis lautet: Die alten Herrscher von Assur tragen elamische Namen.

## 10. Hammurabi — Ammurabi.

Die „Rassam'sche Königsliste“ (vgl. Delitzsch, Die Sprache der Kossäer, S. 19 ff.)

!) Vgl. auch Otto Weber, OLZ. Sp. 149 An. 1.

übersetzt den Namen *Ha-am-mu-ra-bi* mit *Kim-tu-ra-pa-aš-tum* und *Am-mi-di-dug-ga* als *Kim-tum-ki-tum*. Damit ist nicht viel zu machen. Wir wissen nicht, ob das *di* im zweiten Namen irgend eine Berechtigung hat und ein Rätsel aufgibt. Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob das *Kim* in den beiden Übersetzungen richtig ist, und weiter nicht, was die Übersetzung bedeuten soll.

Sicher ist nur, dass die beiden Namen etymologisch als semitische erklärbar sind und ohne Zweifel auch erklärt wurden, anderseits aber, dass daneben die Anschauung bestand, sie seien nicht babylonisch.

Nun hat ja der Abschreiber unseren Begriff „semitisch“ nicht gekannt, aber dass er gerade *rabi* durch *rapastum* ersetzt, könnte sich vielleicht auch noch einmal in ganz anderer Weise erklären, wenn wir uns erst an anderen Beispielen darüber klar geworden sein werden, was es mit diesen Namenübersetzungen überhaupt auf sich hat. Die „Übersetzung“ könnte ja auch falsch sein, das Empfinden aber, dass eine Fremdnamen vorliegt, der der gleichen Sprache angehört wie *Ku-ur-gal zu*, *Šim-bar-ši-pak*!) usw. könnte sehr richtig sein.

Ich weiss nicht, wie man bei Beurteilung dieser Frage ständig den in der gleichen Liste genannten Namen *Nim-gi-ra-bi* hat übersehen können. Das heisst doch geradezu den Kopf in den Sand stecken! Und wenn *Nim-gi-ra-bi* ein Fremdnamen und zwar ein Kurzname ist — denn dahinter stehen *Nin-girabi-Sah* und *Ningirabi-Burjaš*?) — dann dürfte doch wohl auch *Hammurabi* von vornherein als Fremdnamen und Kurzname der gleichen Sprache zu betrachten gewesen sein! Dass die Namen der Liste nicht spezifisch kassisch-nordelamisch sind, wissen wir heute zur Genüge; sie sind eben elamisch. Nun mag *ningirabi* wohl der Wortbedeutung nach dem *e-di-ru* entsprechen, aber ganz gewiss nicht der grammatischen Form nach, denn die Struktur der fremden Sprache ist ja eine völlig andere, und *Ningirabi-Sah* bedeutet ganz gewiss nicht „*E-te-ru-Šamas*“!

Dass nun seit der Zeit des grossen Königs sein Name überallhin gekommen ist und einen so guten Klang hatte, dass man sich *Hammurabi-lā-dāri* oder wohl auch *Hammurabi* nannte, ist begreiflich.

Otto Weber hat in der vorigen Nummer

!) Die Lesung . . . *si-hu* ist endgültig beseitigt durch die Schreibweise *Me-li-ši-pa-[ak]* (Hilprecht-Clay, Bd. XV 190 VI Z. 15).

?) Vgl. den *Nim-gi-ra-bi*(<sup>10</sup>)<sub>u</sub> im Kudurrus des Bitiljaš.

der OLZ. (Sp. 146 ff.) den Namen zwar für einen fremden, aber für einen südarabischen erklärt. Bei der augenblicklichen Verteilung der Kenntnisse in den Sprachen des alten Orients ist zu erwarten, dass das noch auf längere Zeit als das Einleuchtendste gelten wird, denn was einem ferner liegt, das wiegt nicht schwer. Vielleicht kommt aber bereits jetzt hier und da ein Historiker auf den Gedanken, dass es in der Zeit einer elamischen Oberhoheit nicht auffallen kann, wenn auch die Unterhoheiten in Babel wie in Assur elamische Namen führen. Vielleicht fällt es dann auch noch mehr auf, dass gerade in unserem Namen und in *Samu-hammu* das vermeintliche  $\text{ע}$  mit  $\text{ח}$  geschrieben wird, denn *samu* ist auch elamisch. Und mag die zweite babylonische Dynastie nach oder neben der ersten regiert haben, so führt doch ihr zweiter König den Namen Itti-<sup>(מפ)</sup>Nibi, wobei man an Itti<sup>h</sup> von Alla-p-ri und Nibe von Elli-p denken möge<sup>1)</sup>. Der 6. Name beginnt doch wohl mit *San-ki*, und ob vielleicht der Vollname der ersten <sup>(מפ)</sup>*Man-sunkik* gelaute habe — und in der ersten Dynastie *Samuabi-sunkik* — das sind Fragen, die nicht dadurch getrübt werden dürfen, dass man übersieht, wie leicht bei elamischen Namen Kurzformen und Sprossformen auftreten und wie wenig fest die Namenform selbst in offiziellen Urkunden ist. Gott *Man* ist übrigens aus Mal-Amir bekannt.

Mir ist es noch immer sehr wahrscheinlich, dass unter den rätselhaften Namen der zweiten Dynastie in Wahrheit kein einziger sumerischer ist — worüber an anderem Orte mehr.

Nur wenige Zeilen noch über die Schreibung Am-mu-ra-pi. Dass im 14. Kapitel der Genesis das  $\text{ל}$  vom Namen „Amraphel“ abzutrennen und zum nächsten Worte ( $\text{למלך}$ ) zu ziehen ist, hatte A. Jeremias auf meine briefliche Mitteilung hin (Im Kampfe um Babel und Bibel) veröffentlicht. Ich erfahre, dass das den Anstoss eines Assyriologen erregt habe, der diese selbstverständliche Sache energisch bestritt. Da ich nicht weiss, wo das geschehen ist und die betreffende Stelle nicht gelesen habe, beschränke ich mich auf den Hinweis auf den Anfang des Esmunazar-Textes. Wenn mir jemand nachweist, dass das wider den althebräischen Sprachgebrauch sei, den beneide ich um seine Kenntnis der Texte, die uns leider verloren gegangen sind. Vielleicht lohnte es, einmal

Stellen wie I. Kön. VI 1 und ähnliche genauer zu prüfen und unter einander wie mit dem Gebrauche synonyme Ausdrücke zu vergleichen.

### Zu Gl. 1302.

Zu dem Aufsatz „Südarabisches“, den M. Hartmann in No. 1 dieses Jahrganges der OLZ. Sp. 19 ff. veröffentlicht hat, möchte ich heute nur einige Bemerkungen machen, da ich ohnehin in Bälde Gelegenheit habe, die ganze Inschrift neuerdings zu behandeln.

1) Zu Z. 2. H. Winckler schrieb mir unterm 22. Sept. 1902: „Ich habe Ihnen schon lange mitteilen wollen und tue es jetzt, weil ich zufällig im Exemplare blättere: Gl.

1302 ist  $\text{רניל רני}$  doch wohl: „als Kebir war S. über M. M. zweimal“ und im folgenden: „pro gratia S. etc. gentis, cui praefuit diese zwei Male“. Aegypt.-arab. rigl (Fuss) = mal, cf. hebr.  $\text{פעמי}$ .“

2) Zu Z. 3.  $\text{רה ארה}$  gleich  $\text{ורה}$  zu setzen ist natürlich ganz unmöglich. Der Monat heisst auch im Minäischen  $\text{ורה}$ . Zu allem Ueberfluss kommen beide Worte in derselben Inschrift, Gl. 1083, in nächster Nachbarschaft vor:

Z. 8:  $\text{בל קנימ הנ מה שצקש עד ורה עכבר}$   
נתן . . .

Z. 9:  $\text{האמנמשרע ברה ארתן}$  . . .

3) „Sabäisimen“ in minäischen Texten gibt es, soviel ich sehe, nicht, wohl aber sind sie im Katabanischen keineswegs ungewöhnlich. Minäisch und katabanisch ist eben überhaupt nichts weniger als identisch. Das Katabanische hat vielmehr, soviel lässt sich aus den wenigen Texten ersehen, die wir bis jetzt haben, eine ganz eigenartige Grammatik und namentlich Orthographie. Der König Sahir *Jagul* (so ist nach Glaser zu lesen) Juhargib ist ein Katabaner. Desgleichen ist die Inschrift Derenbourg, *Nouvelles Textes Yeménites* (Revue d'Assyriologie usw. 1902, No. 4) II katabanisch, ebenso auch Gl 1119. Am wenigsten Glück hat aber Hartmann mit seinem „Sabäischen Outsider“  $\text{הקניט}$  in Gl. 1302, der ja auch in den verwandten Text Gl. 1155 (Z. 4) eingedrungen ist und auch in Hal. 169,2 angenommen werden müsste, wenn nicht alles dagegen spräche.

Ich beginne mit Hal. 169. Darin lautet Z. 2:

$\text{בני גומתן משקרת הקניט דרפתן}$  N. N.

<sup>1)</sup> Sowie an *Nibi-Sipakt*

Indem ich die Inschrift sonst jetzt auf sich beruhen lasse, beschränke ich mich auf das Wort  $\text{הקניט}$ ; das Fragezeichen über dem  $\text{ה}$  stammt von Halévy; es wird im Original wohl  $\text{הקניט}$ , dann natürlich als Intensivform mit Kausativbedeutung zu lesen, gestanden haben. Nur so kann die Form  $\text{ל הקניט}$  in Gl. 1302,4 aufgefasst werden (vgl. meine Studien II 33). Trotz der Bedenken Mordtmanns (Beiträge S. 4) halte ich es auch bei den so häufigen Phrasen der El-Ola-Texte:

$\text{הקניט יד לוחמי}$

oder ähnlich, für wahrscheinlich, dass  $\text{הקניט}$  als Intensivform mit kausativer Bedeutung aufzufassen ist, gebe aber zu, dass der fragmentarische Zustand aller dieser Texte eine Entscheidung nicht zulässt.

In Gl. 1155 und 1302 erklärt sich aber die Form  $\text{הקניט}$ , an deren korrekter Ueberlieferung ein Zweifel nicht möglich ist, völlig befriedigend als Inf. Nif'al für  $\text{הקניט}$ . Als Nif'alform ist ja doch sicher auch  $\text{הקניט}$  in Hal. 237,4

$\text{שכח ימיה הנהפש הפש ופוש דרדע}$

und vielleicht auch der Personennamen in der minäischen Warkainschrift  $\text{הקניט}$  aufzufassen. Jedenfalls müssten ganz andere Gründe geltend gemacht werden, ehe man sich entschliessen dürfte, derartige Sabäismen in gutminäischen Texten anzuerkennen.

4) Dagegen lässt sich über die Auffassung des PN.  $\text{היפעלה}$  streiten. Zunächst bemerke ich, dass, soweit ich sehe, kein einziger Personennamen in südarabischen Texten belegt werden kann, der eine Schaphelform aufweise und ferner, dass in allen Personennamen, die mit einer Kausativform beginnen, ein Verbum prima ' als 1. Komponente auftritt. Das sind ausser  $\text{היפעלה}$  die Namen  $\text{היפעלה}$  und  $\text{היפיה}$ . Unsicher ist die Lesung in ME. LXVI (Mordtmann, Beiträge S. 62), wo statt

$\text{הנשה עמרק}$

jedenfalls herzustellen sein wird

$\text{הנה היפעלה}$

Warum in den PN. mit einem Verbum primae ' als erstem Bestandteil die Kausativform durchaus, aber auch nur in solchen, mit  $\text{ה}$  gebildet worden ist, weiss ich nicht. Die Erklärung für diese wohl nur orthographische Abnormität muss in Zusammenhang stehen mit der so offenkundigen Beschränkung ihrer Anwendung auf eine bestimmte Wortklasse.

Wenn man aus dieser Namenorthographie historische Schlüsse ziehen will, so können sie sich m. E. nur in folgender Linie bewegen. Wir besitzen kein Mittel, minäische und sabäische Personennamen aneinander zu halten. In dem einzigen Falle, in dem die äussere Form für die Zuweisung entscheidend sein könnte, bei den Namen mit Kausativformen, ergeben sich „sabäische“ oder besser  $\text{ה}$ -Formen hier ebenso wie dort. Diese Beobachtung kann nur zu dem Schlusse führen, dass der gesprochene Dialekt in Ma'in ebenso wie in Saba nur  $\text{ה}$ -Formen gehabt hat und zwar nicht nur in den Personennamen, sondern überhaupt. Während nun die Personennamen einen Charakter indelebilis haben und also auch den orthographischen Regeln des literarischen Stils nicht unterworfen sein können, ist der sonstige Text der Inschriften in seiner Formulierung an das sanktionierte Herkommen gebunden. Gesprochen haben auch die Minäer der Zeit, aus der wir Inschriften haben, sicherlich ebensogut die h-Sprache, wie die Sabäer und Katabanen. Aber die Minäer waren die Träger der alten Ueberlieferung, deren heiliges Organ die s-Sprache war und diese mussten sie beibehalten, solange sie ihre anderen heiligen Institutionen, Götter und Kulte beibehielten, solange sie überhaupt in der Lage waren, Ueberlieferungen zu erhalten und weiter zu geben, sie konnten erst mit diesen Institutionen und diese hinwiederum erst mit den politischen Organisationen zugrunde gehen.

Wie bei den Minäern, so besteht auch bei den Katabanen und wohl auch bei den Hadramotiten der Zwiespalt zwischen der Orthographie der Namen und der sonstigen Wörter, die Kausativformen aufweisen. Also werden wohl auch Katabanen und Hadramotiten die h-Sprache gesprochen und die s-Sprache nur geschrieben haben. Sicherlich aus denselben Gründen wie die Minäer, wenn auch vielleicht nur infolge ihres politischen Zusammenhangs mit diesen, was die Unregelmässigkeit der Anwendung erklären würde. Für die Sabäer hat nie eine Nötigung vorgelegen, sich in ihren Inschriften der s-Sprache zu bedienen, weder in ihren Ueberlieferungen noch in ihrer politischen Stellung. Ich finde dafür keine andere Erklärung als die, dass sie bei ihrem Aufkommen ein durchaus neuartiges Element auf dem politischen Schauplatz in Südarabien waren, dass sie zu dem minäischen Reiche dieselbe Stellung einnahmen wie auch sonst die Nomadenvölker an den Grenzen alter Kulturzentren, dass sie im Laufe der Zeit zur Macht und Ueber-

macht gelangt, wohl die Errungenschaften der vorgefundenen überlegenen Kultur sich dienstbar machen, aber doch ihr eigenes Wesen und ihre eigene Ueberlieferung zur Geltung und mit den technischen Mitteln, die sie vorfinden, zu schneller Entfaltung bringen, ohne sich in die Schranken zu fügen, die ihren Vorbesitzern gezogen waren.

Neuburg a. Donau, Ende Januar 1907.  
Otto Weber.

### Südarabisches III.

Von Martin Hartmann.

Burchardt 3<sup>1)</sup> hat folgende Masse: Länge des ganzen Steines 106 cm, Länge des beschriebenen Teiles 95 cm, Breite des Steines 21 cm, Höhe der Buchstaben 3 cm. Den Stein fand Burchardt in dem von ihm in Sanaa Januar 1907 bewohnten Hause am Tore des Hinterhofes eingemauert. Er ist gebrochen und das Stück mit Z. 19—24 schliesst nicht genau an das Oberstück an<sup>2)</sup>. Dieses ist links defekt, wenn nicht der Rand überkalkt ist, das Unterstück ist rechts und links vollständig, nur Z. 21—24 sind rechts beschädigt. Die Inschrift lautet nach der Foto, eingegangen den 15. März 1907 mit Brief d. d. Sanaa 15. Febr. 07, so:

1 אלשער ואלהרו וי  
2 במ ובניהו אלשר  
3 ח אהנן ואבכרב  
4 בני בקלם אדם  
5 בני שתים הקנ  
6 יו שתמתו האל  
7 ב רימם בעל טב  
8 ין צלמן הנן ו  
9 קהמתו במשאלה  
10 ו להמתהו בהרא  
11 ית הראי להמ  
12 ו בתהרבן מורה  
13 דהא דהרף אלו  
14 הב בן תבערב  
15 בן יהסחם ו לו  
16 ופיהמו וופי א

17 בעל ביהמתו אוב  
18 ל דקינו ו לו הור  
19 נהמתו בן באשה  
20 מ ונפע וישי ש  
21 אום וישערהמו ו  
22 ציהת ורצו אמר  
23 אמתו בני שתים  
24 א בתאלב רימם

Zur Textgestalt: Die Zeilen haben zwischen 12 und 14 Zeichen. Die Ergänzungen sind überall sicher; nur in Z. 11 befremdet das Vacuum am Ende, das dadurch entsteht, dass das ו von להמי auf Z. 12 gesetzt ist<sup>1)</sup>. Eine Anomalie zeigt הרהייה dem ית Z. 11 Anfang geht deutlich der Tremor vorher, der da nichts zu suchen hat; er ist wohl für א verschrieben, für das am Ende von Z. 10 nicht recht Platz ist. — Zu der Ergänzung ין[נ] Z. 7 f. siehe den Komm. zur Stelle.

Zu beachten ist die Schreibung des ט: sie unterscheidet sich deutlich von der des צ: dieses hat überall, wo es hier vorkommt (צלמן, שצי, אהנן) den Mittelstrich durchgezogen bis unten, das ט hat den Knopf mit Strich aufsitzend. Ich vermute, dass mehrfach die anomale Schreibung צ statt ט in den Halévy-Inschriften (z. B. הטיר statt הטיר 504,6) sich aus einem Uebersehen der kleinen Differenz durch den Kopisten erklärt.

Kommentar: 1. אלשער: Wohl zu denken als *ili sa'd* „Mein Gott ist Glück“ oder *ili sa'ad* „mein Gott hat glücklich gemacht“<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Zerreißung gerade beim י scheint besonders beliebt, s. hier Z. 9/10, 11/12. O. M. 6, 7, 8.

<sup>2)</sup> In Ergänzung und Berichtigung meines „Zur Inschrift von Namara“ OLZ. IX (1906) Sp. 573 ff. bemerke ich, dass ich zwar an der Deutung der letzten Worte *bilšer dū w-lrah* als Personennamen + sein Sohn festhalte, dass ich aber in dem ersten Teile des Namens nicht mehr *bil* (*bīl*) sehe, sondern *bī'ūl* (vgl. Surahbil, das doch wohl = *šarah bī'ūl*); dass das א ausgefallen, erklärt sich durch die Zusammenwerfung mit dem *bil* (*bīl*), das die Araber von den aramäisch sprechenden Syrern hörten; auch in der Auffassung des Namens mag das Ursprüngliche durch die Häufigkeit des *bil* in den gebörten Namen der Fremden ausgelöscht worden sein. Das Zusammenwirken mehrerer Faktoren zur Erklärung einer sprachlichen Erscheinung hier heranzuziehen erscheint unbedenklich. Durch Ergänzung eines *sād* oder *ših* oder eines ähnlichen Wortes werden auch zu erklären sein die so häufigen Namen mit ב in den safaitischen Inschriften, aus deren nächster Nachbarschaft ja die Namara-Inschrift stammt (s. über diese Namen Lidzbarski, *Ephemeris* 2, 39 f.). — Zu *sa'ad* „hat beglückt“ vgl. die stehende Formel לישערהמי „weil er sie beglückt hat“ und die Ausführungen Vellers, *Volkssprache* und

<sup>1)</sup> Ich zähle Burchardt 1 = Lidzbarski, *Ephemeris* 1, 221 f., Burchardt 2 = Lidz., *Eph.* 2, 93 ff.

<sup>2)</sup> Der Bruch war wohl schon vor der Einmauerung erfolgt, und die Bemühung, mit der man die Stücke zusammengesetzt hat, lässt vermuten, dass ein solcher Stein aus der vorislamischen Zeit des Landes als eine Art Talisman für das Haus gilt.

Zu *ili* als erster Namenbestandteil ist heranzuziehen אלִי Hal. 389.3. 6. d. i. Iliqawim oder Iliqawim im Sinne von „Gott ist stetig“ (vgl. هو الحي القَيوم in der *Ājat alkursi*). Der Name ist wichtig, weil er in dem oft besprochenen שִׁיעָאִיקִים einer nabatäischen Inschrift und der palmyrenischen Inschrift von 132 n. Chr. zu suchen ist<sup>1)</sup>. Darin das nordar. القوم zu sehen, ist zwar bequem, aber nicht eben empfehlenswert. Dass in den aramäischen Kreis ein südarabischer Gott eingedrungen, hat fröhlich auch Schwierigkeiten, zumal אלִי allein Personenname ist. Es ist aber hier mit שִׁיעָאִיקִים verbunden; auch schliesst das Vorkommen als PN in Hal. 389 den Gebrauch als Gottesname in den aramäischen Inschriften nicht aus. Besonders ist zu beachten, dass der Setzer der palmyrenischen Inschrift Reiter war im Kastell und im Lager von 'Ana und dass 'Ana zur Einflussphäre von Hira gehört, wo auch wohl schon vor den Lachmidensüdarabische Araber die Herrschaft übten (dann gewinnen wir ein zweites Beispiel südarabischen Einflusses in Babylonien, wie eines schon in der Warka-Inschrift vorliegt). Die palmyrenischen Offiziere, die längere Zeit in süd-arabischer Umgebung in Garnison lagen, gerieten in deren Vorstellungswelt. Damit hängt der Synkretismus zusammen, der in ganz Vorderasien so seltsame Bildungen schuf. Ihm ist auch das Vorkommen in nabatäischen

*Schriftsprache* S. 108 ff., die durch das südarabische

سعد = أسعد gestützt werden.

<sup>1)</sup> Die Literatur über die Inschriften und eigene Behandlung gab Lidzbarski, *Eph.* 1.332 und 345

S. 332: „Der Gottesname שִׁיעָאִיקִים ist wohl شَيْعٌ

القَيوم „der Beistand der Leute“, vielleicht speziell ein Karawanengott“. Gibt man dem شَيْعٌ die Bedeutung des nordarab. Artikels, so wird sich für قِيَم

immer noch mehr als قَوْم die Lesung قَوَام im Sinne

von قَيوم empfehlen, und wir hätten dann für das koranische قَيوم (cf. aram. קָיִם Dan. 4.23. 6.27 n. a.) ein Präcedens im benachbarten Kreise. Wie aber

القَيوم nur Beiwort ist, so mag auch hier der Hauptname des Gottes in dem שִׁיעָאִיקִים gesehen werden. Der

Zusammenstellung mit سَوَاع (bei Lesung *suwā'*) stehen so grosse Bedenken entgegen, dass ich sie hier mit aller Reserve vorlege (über die ganze Suwā'-Frage an andern Ort).

Kreise zu verdanken. — 4. בַּנּוּ בַקֵּל: dieser Familienname scheint sich in den Inschriften sonst nicht zu finden. TA gibt (7,232): „*banū baqil* eine Sippe (*haij*) von Al'azd; man heisst sie auch *baql*!): (Komm.) in der Gamhara heisst es wörtlich: 'im Stamme Al'azd gibt es eine Sippe, die *baql* genannt wird; das sind die *banū baqil*“ (vgl. Ibn Doraid 297). Es ist keineswegs gesagt, ja sogar höchst unwahrscheinlich, dass die Bauernfamilie Bāqil oder Baql, die unsere Inschrift gesetzt hat, etwas mit jenen *banū baqil* zu tun hat. Ihre Glieder Ili'sād und Ili'sarāh und Sühne nennen sich hier „Leute (Pächter, Hörige) der Banū Suchaim“. Ueber *adam* als Plural zu 'abd und seine wirtschaftliche Wertung s. mein „*Die Arabische Frage*“

(im Druck). — 5. בַּנּוּ שִׁירָם: entsprechend dem *adam* in Z. 4 am Schluss (Z. 22 f.) als „Herren“ (*amrū*) der Banū Bāqil genannt, also eine Adelsippe, d. h. wahrscheinlich Feudalherren mit Territorialgewalt. Es wird sich nie mehr mit Sicherheit ausmachen lassen, welche Sippen des jemenischen Adels eine grössere Selbständigkeit als Territorialherren besaßen. In der älteren Zeit (Minäer-Zeit) scheint die Bezeichnung mit בַּנּוּ, Pl. שִׁירָם kennzeichnend zu sein; in der späteren finden wir ein so gewaltiges Geschlecht, wie das der Banū Hamdān (Banū Bata') nur mit *banū* (das שִׁירָם scheint in Verbindung mit *hamdān* (*bata'*) nicht vorzukommen). Die Adelsfamilie Suchaim begegnet noch Hal. 4.3 (lies שִׁירָם, 63.8 (desgl.). 87.2. 140.2. In OM 22,1 scheinen die Herausgeber שִׁירָם für den Sippen-Namen zu halten; an dieser Stelle ist aber durchaus ein Personenname zu erwarten;

dass es בַּנּוּ שִׁירָם gibt, spricht gerade dafür, dass Suchaim auch als Einzelname vorkommt, wie Paul, Martin, Wilhelm zugleich Personen- und Familien-Namen sind<sup>2)</sup>. — 7.

Das תַּאֲלָם בעל תַּאֲלָם erscheint hier nach תַּאֲלָם neben תַּאֲלָם עֵדִי CIH 37,1 genau so wie תַּאֲלָם עֵדִי תַּאֲלָם Glaser 869,1 (= Berliner Mus. 2683) neben dem häufigeren תַּאֲלָם בעל תַּאֲלָם. — 10 f. תַּאֲלָם עֵדִי תַּאֲלָם: für solche Anwendung des Stammes תַּאֲלָם scheinen sich

<sup>1)</sup> בַּקֵּל als Appellativum („Gemüse“) scheint in den Inschriften nicht belegt; doch ist zu ihm בַּקֵּל עֵדִי Hal. 151,9 zu stellen: „er (Mutabnatjān) liess Früchte grünen 113 Feddān“.

<sup>2)</sup> So auch Hifzīr sowohl Personenname wie Hal. 650,1 als auch Sippenname (mit בַּנּוּ) wie Hal. 615,17

Parallelen in den Inschriften nicht zu finden; er wird hier bedeuten: „preiswürdig sein“. Zu dem Mašdar *hir'ajat* vgl. das הקניית bezw. שקנייה, das allein (nicht הקניית! s. Lidzbarski, *Eph.* 2,106) zu הקניית gestellt werden darf; also *انعالة* gesichert als Mašdar der Verba tert. *jā*). Zu ראי vgl. Os. 4,17 עלה | רא „das Zeichnen, das er gesehen hat“; הראי „sehen lassen“ sc. ein Wahrzeichen; Os. 4 und unsere Inschrift gehören demselben Kreise an; es ist nicht ohne Bedeutung, dass beider Stifter unter dem Eindrucke von göttlichen Zeichen (עלה) stehen?). — 12. בתהרבן: da Os. 4,17 mit ב der Ort des Sehens angegeben ist, erwartet man zunächst auch hier eine lokale Bestimmung; die dürfte aber in der Inschrift kaum zu finden sein; so wird ב hier Beziehungsausdruck sein: „über das *ta-ħarab* (*taħrib*, *iħirab*)“, d. h. über den Kampf(?).

— 13. דהא: dabei wird es bleiben, so befremdlich es ist, da die Monatsnamen in der Regel mit ד beginnen, s. OM S. 51; die Analogie verleitet zu der Annahme ad OM 12,13: „Vermutlich ist vorher [vor דהא] ein ד ausgefallen“. Unsere Inschrift gewährt einem ד keinen Platz; so ist der דהא | ררה gesichert als zweite Ausnahme neben ררה עבר ניה Hal. 188,14 (5). — 13 ff. אלהב | בן | יחסם: scheint bisher nicht belegt zu sein als Eponymus.

Übersetzung: 1. Išsād und sein Bruder Rijāb (Rabāb) 2. und seine Söhne 3. Išsarah und Aħsan und Abikarib, 4. aus der Sippe Bāqil, Diener 5. der Sippe Suchaim, weichten 6. ihrem Patron Ta'lab 7. Rijām, dem Herrn von Zabjān, 8. diese Statue, weil 9. er sie gehütet hat durch seinen Schutz, 10. und weil er sich preiswert gezeigt hat, indem er 11. sie ein Wahrzeichen schauen liess 12. über den Kampf im Monat 13. Data' des

<sup>1)</sup> Zur Konstruktion הראית הראי vgl. הרותת Hal. 349,10 f. Sie ist sehr beliebt in diesen Urkunden.

<sup>2)</sup> Os. 4,16 f. „wegen des Wahrzeichens, mit dem versehen wurde (gezeichnet wurde) Sa'dllāh, des Wahrzeichens, das er gesehen im Tempel des Imaqaħ“; auch in den qatabanischen Inschriften spielt das *עלה* eine grosse Rolle: s. Gl. 1606,17. 23. und dazu Gl. Altjorn. Nachr. 1,189. — Beachte die Schreibung רא Os. 4,17. wie auch Hal. 448,2(?), neben unserm הראי: sie zeigt, dass die Aussprache *ra*, nicht *ra'aj* (*ra'ai*) war, und dass man sich gelegentlich von der etymologischen Schreibart emanzipierte; in der הראי ist an ihr festgehalten, obwohl man auch da gewiss *ha'rā* sprach (auch für *hir'ā* wäre die Regel הראי gewesen).

Jahres des Iliwahab 14. Ben Tubba'karib 15. Ben Juhāšim, und weil er 16. sie wohl erhalten hat und wohl erhalten hat 17. ihr Gesinde und alles, 18. was sie erworben haben, und weil er 19. sie errettet hat von Uebel 20. und von Bedrückung und Schändlichkeit eines 21. Hassers und weil er sie beglückt hat 22. mit seinem Wohlwollen und dem Wohlwollen 23. ihrer Herren, der Sippe Suchaim. 24. Bei Ta'lab Rijām!

Ergebnisse: Die Inschrift Burchardt 3 ist unedierte. Sie lehrt uns kennen: 1) eine neue Bauern-Sippe, die Banū Bāqil; 2) in ihr eine neue Pächterschaft der Banū Suchaim; 3) einen neuen Eponymus: Iliwahab Ben Tubba'karib Ben Juhāšim; 4) „Herr von Zabjān“ als Beinamen Ta'labs, das sich aus einem schon bekannten „in Zabjān“ erschliessen liess, ist gesichert.

## Besprechungen.

K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie, 11. Heft. (Historisch-biographische Urkunden aus der Zeit Thutmosis III. Urk. des ägypt. Altertums IV, 11) 75 autogr. S. 4<sup>e</sup>. Leipzig (Hinrichs) 1907. 5 M. Besprochen von W. Max Müller.

Das ursprünglich nur für gewisse Schulzwecke angelegte Unternehmen nimmt mehr und mehr den Charakter eines Korpus an; es bringt hier unter anderem die bekannten grossen Listen erobeter Länder und Städte, stark den ursprünglichen Plan der „Urkunden“ verlassend. Jedenfalls wäre es ein grosses Glück, wenn ein recht erschöpfendes Korpus erwachsen würde; die Zersplitterung des Inschriftenmaterials wird in der Aegyptologie von Jahr zu Jahr ein schlimmerer Uebelstand, durch zersplitterndes, plan- und sinnloses Wiederholen von Texten immer mehr vergrössert. Wer nicht einer sehr grossen öffentlichen Bibliothek nahe sitzt oder sehr reiche Mittel zum Bücherkaufen hat, kann einfach nicht mehr mitkommen. Ich wiederhole nur meinen öfter geäusserten Wunsch: das vorliegende nützliche Unternehmen möge doch etwas mehr die Vergleichung der Originalausgaben überflüssig machen, um seinen Zweck ganz zu erfüllen; manchmal liesse sich mit ganz geringen Mitteln darin viel erzielen, z. B. durch Beibehaltung der ursprünglichen Schriftrichtung von oben nach unten wenigstens bei kleineren oder leicht abzutheilenden Texten (so z. B. bei den geographischen Listen) oder durch etwas weniger „Schlichtheit“ beim Autographieren.

Das vorliegende Heft enthält manche besonders wichtige Texte in dankenswerten Kollationen<sup>1)</sup>, auch einiges interessante Neue, wie die eben auch in den PSBA. erschienene (dort leider durch Druckfehler stark entstellte) Inschrift von Wadi Halfa, S. 806, auch manches aus der Brosamenkategorie<sup>2)</sup>. Alles in allem ein recht nützliches Heft.

Philadelphia.

**Friedrich Sarre.** Sammlung F. Sarre. Erzeugnisse islamischer Kunst. Mit epigraphischen Beiträgen von Eugen Mittwoch. Teil I Metall. Mit 10 Tafeln und 54 Textabbildungen. Berlin 1906. Kommissionsverlag von Karl Hirsemann, Leipzig. Besprochen von M. Sobernheim

Professor Friedrich Sarre hat vor zwei Jahren seine reiche Sammlung von islamischen Bronzen, Fayencen und Teppichen dem Kaiser Friedrich-Museum als Leihgabe in grossherziger Weise zur Verfügung gestellt und durch die Pracht dieser Erzeugnisse sowie ihre äusserst geschmackvolle Aufstellung die bereits bestehende Abteilung islamischer Kunst in Stand gesetzt, mit den Sammlungen in Paris und London in eine Reihe zu treten.

Zu seiner Sammlung verfasst Professor Sarre einen Katalog, dessen erster Teil die Erzeugnisse in Metall behandelt. Dieses mit grosser Sorgfalt bearbeitete Werk soll zugleich auch eine Art praktisches Handbuch für arabische Kunst bilden und beginnt deshalb mit der Angabe der bereits vorhandenen allerdings recht spärlichen Literatur. Da viele der Metallerzeugnisse mit Inschriften geschmückt sind, war es notwendig, einen Arabisten hinzuzuziehen; dieser Teil der Arbeit wurde Herrn Privatdozenten Dr. Mittwoch anvertraut, der ausser der eigentlichen Entzifferung der Inschriften noch in einem Anhang wertvolle epigraphische Beiträge geliefert hat.

Von vorislamischen Erzeugnissen (p. 4, 5) finden wir ein altorientalisches Feldzeichen, das nicht, wie man früher glaubte, parthisch, sondern babylonisch ist, einen Tischfuss, anscheinend aus altpersischer Zeit und zwei sassanidische Henkelkannen. Dann kommt

<sup>1)</sup> Was für Zweck hat aber die Hervorhebung einer solchen, S. 814, wo keine neue Lesung vorliegt? Bei manchem habe ich etwas abweichende eigene Lesungen, wie man an der grossen Naharinliste (S. 788) sehen kann, die ich kürzlich herausgegeben habe (*Egyptological Researches*). Diese Abweichungen zu vergleichen ist hier nicht möglich, zu 781, No. 3, aber hätte S. Sayce-Wilbour zitieren und in OZ. 5, 1902, 136, die abschliessende Lesung finden sollen.

<sup>2)</sup> Nicht immer zur Bezeichnung „historisch-biographisch“ passend.

der Verfasser auf die frühislamischen Arbeiten (p. 5—8), die zwar mit Gravierung und Relief geschmückt, aber noch nicht tauschiert sind. Sie sind meist gegossen und von ziemlich roher Ausführung; die Zeit ihrer Ausführung ist infolgedessen schwer zu bestimmen, zumal datierte Inschriften ihnen fehlen; doch erstrecken sich die Arbeiten bis ins 16. Jahrhundert und sind wohl grossenteils in Turkestan angefertigt.

Die Arbeiten des 12. und 13. Jahrhunderts (p. 8—12) sind spärlich mit Kupfer und Silber tauschiert und zwar ist das Silber bei denen des 12. Jahrhunderts nur in schmalen Streifen in vorher gerauhte Furchen eingehämmert, bei denen des 13. Jahrhunderts im vertieften Grunde eingelegt. Zu dieser Gruppe, deren Merkmale in hohem Relief herausgearbeitete Löwen und Vögel sind, gehören hauptsächlich senkrecht gerippte Kannen. Damals begann auch die Darstellung von Menschen, es kommen als Schmuck von Medaillons Tänzer, Musikanten oder Zecher sowie die symbolischen Repräsentanten des Tierkreises vor. Diese Gruppe zeichnet sich ganz besonders durch die schlechte Schönheit ihrer Formen aus; als Ort ihrer Anfertigung nimmt Sarre die armenischen und persischen Hochlande an. Datierter Inschriften weisen diese Kannen nicht auf. Merkwürdig ist in der Eigentümerinschrift No. 16 das Beiwort العزير das eigentlich dem Khalifen selbst zukommt, während es sich hier nur um einen Würdenträger handelt; die Punkte zwischen den beiden Worten الكبير und العادل sind zu streichen, da sich bei Nachprüfung herausstellte, dass die Worte unmittelbar aufeinander folgen.

Die Tauschierung des Kupfers hört bei den Arbeiten des 13.—14. Jahrhunderts (p. 12—22) auf, doch wird die Silbereinlage reicher, die Buchstaben werden mit Silber ausgelegt und mit Menschenköpfen und Figuren von Jägern zu Pferd und Polospielern geschmückt. Die Erzeugnisse dieser Periode stammen hauptsächlich aus Persien und Mesopotamien. Es sind bauchige Kannen, kugelförmige Becken mit gezacktem Rande und Leuchter mit Kegelfuss und hoher Kerzenhülse. Unter ihnen befindet sich die älteste datierte Gefässinschrift (No. 19) dieser Sammlung, eine der ältesten, die wir überhaupt kennen: sie stammt aus der Regierungszeit eines mesopotamischen Fürsten zu Anfang des 13. Jahrhunderts.

Reicher in der Ausschmückung sind die silber- und goldtauschierten Gefässe per-

sischer Abkunft aus dem 14. Jahrhundert (p. 22—27), charakteristisch die Vorliebe für Pflanzendekoration und Stilisierung. Datierte Inschriften fehlen.

Besonderen Aufschwung nimmt die Technik zur Zeit der Mamlukenherrscher, besonders unter Sultan Qalāūn und seinen Nachkommen in Egypten und Syrien im 14. und 15. Jahrhundert (p. 27—37). Als Merkmale nennt Sarre aus Buchstaben zusammengesetzte Rosetten, fliegende Enten, einzeln und zu Mustern vereinigt, sowie das Betonen des Ornamentalen und der Buchstaben im Gegensatz zum Figürlichen. Hierin zeigt sich m. E., wie auch auf dem Gebiete der Kunst die schon von den Seldjuquensultanen unterstützte sunnitische Reaktion den Sieg über die freiere persische Geistesrichtung errungen hat. Dass Gefässe dieser Periode besonders reich an historischen Inschriften sind, ist für die Zeit der Mamlukensultane charakteristisch, wie ja auch die zahlreichen arabischen Inschriften verschiedenen Inhalts hauptsächlich auf ihren Bauten in der Hauptstadt Kairo und den Residenzen ihrer Statthalter Jerusalem, Damaskus, Hama, Tripolis und Aleppo gefunden werden. Aus Kairo, Damaskus und Aleppo stammen nach Sarre auch die meisten dieser Erzeugnisse und nicht aus Mosul, wiewohl der Name Mosulbronzen für alle Arten islamischer Bronzen ununterschiedlich gebraucht wird.

Die Tauschierung wird bei den Erzeugnissen des 16.—18. Jahrhunderts persischer, zentralasiatischer und ägyptischer Herkunft (p. 37—42) seltener; die Gefässe sind oft mit persischen Versen und Koransprüchen geziert, wie sich auch Eigentümerinschriften häufig finden.

Ein grosser Abnehmer für die orientalischen Kunstzeugnisse war Italien, im besonderen Venedig. Deshalb liessen sich dort arabische Handwerker nieder, von denen wir drei durch Meisterinschriften auf Gegenständen der Sarreschen Sammlung mit Namen kennen lernen. Charakteristisch für diese Arbeiten (p. 43, 44) sind die Silbertauschierungen auf dünnen Linien, das Fehlen von figürlichen Darstellungen und Inschriften ausser den Meistermarken, die eigenartigen Medaillons und Kartuschen. Später macht sich bei diesen Bronzearbeiten der Einfluss des Renaissancestiles geltend, und auch die strengen Formen wandeln sich.

Die Metallarbeiten in Indien (p. 45—49) sind seit dem 16. Jahrhundert in Form, Dekoration und Technik von Persien abhängig, z. B. in betreff des Tauschierungs-

verfahrens bei der „Kuffarbeit“. Als für Indien charakteristische Gefässformen nennt Sarre die Huka, den geschweiften Untersatz für Wasserpeifen und die Lota, ein bauchiges Gefäss mit engem Hals, das den Hindus zu kultuellen Zwecken dient.

Von verschiedener Technik sind eine Reihe von Gegenständen (p. 50—57), die teils dem christlichen Kult, teils als Schmuck- und Gebrauchsgegenstände dienen. Während zum Teil für den christlichen Kult sogenannte Mosulbronzen verwandt wurden (s. No. 21), finden wir auch gegossene Arbeiten frühchristlicher Zeit (No. 141—145). An einigen liturgischen Metallgeräten aus einer Kirche Kleinasiens (No. 146, 147) zeigt Sarre, dass die für den christlichen Kult nötigen Geräte teils aus dem Abendlande eingeführt, teils nach abendländischen Mustern im Orient gefertigt wurden. Die folgenden Schmuck- und Gebrauchsgegenstände beweisen, dass der Orient auch bis in das 19. Jahrhundert hinein noch vortreffliche Arbeiten nach älteren Mustern hervorgebracht hat.

Bei Beschreibung seiner Waffensammlung (p. 57—68) lenkt Sarre darauf die Aufmerksamkeit, dass die Waffenschmiedekunst in Persien die höchste künstlerische Blüte erreicht habe, die Stücke der Sammlung sind auch grösstenteils persisch.

Im epigraphischen Anhang (p. 67—82) weist Mittwoch auf die Bedeutung der historischen Inschriften hin. Die wichtigste dieser Inschriften ist die des mesopotamischen Fürsten Mahmūd (No. 19), die infolge der sorgfältigen Ausführung der Buchstaben zuerst eine einwandfreie Lesung des Protokolls der Zengiden lieferte. Auf Basis dieser Lesung konnte die älteste „kufisch“ geschriebene Inschrift des Begründers der Dynastie in Baalbek sicher entziffert werden. Statt der Uebersetzung „König der Emire des Ostens und Westens“ (malik umarā al-sharq wa-l-gharb) möchte ich „Oberstemir (Statthalter) des Ostens und Westens“ vorschlagen, da malik nicht „König“, sondern „Fürst“ bedeutet. Der Titel „malik al-umarā“ im besonderen hat sich bis zum Schluss der Mamlukenzeit erhalten und bedeutet „Oberster der Emire einer Provinz“ d. h. „Statthalter“. Der Titel „Malik“ im Singular ist ausserhalb dieser Verbindung stets mit einem ehrenden Beiwort begleitet und bildet eine Art Ehrennamen für die Herrscher und die Prinzen von Geblüt. Ihn konnte nur der Khalif verleihen, der erste, der ihn von dem abbasidischen Khalifen erhielt, war ein Seldjuquensultan. Dann wurden die Prinzen dieser

Familie und ihre Atabeken (Bezeichnung für die fast unabhängigen Lehensfürsten der Seldjuqensultane), später auch die Familien der Ayyubiden und Mamlukensultane dadurch ausgezeichnet. Der fatimidische Chalife verlieh ihm seinen Veziren, die auch tatsächlich die weltliche Macht in den Händen hatten. Mit al-Malik ohne Beiwort wird nie ein muhammedanischer Prinz bezeichnet, gleichwie man den englischen Adelstitel „Sir“ stets in Begleitung des Vornamens anwendet. Später nennt man manchmal in Chroniken und auf Gefässinschriften einen Beamten generell „al-maliki“ d. h. „zu der Hofhaltung eines Sultans oder Prinzen von Geblüt“ gehörig. Charakteristisch ist, dass die arabischen Schriftsteller die fränkischen Könige nur mit al-malik bezeichnen, wie ja auch heute noch im türkischen Amtsstil die christlichen Herrscher weit geringere Titel als die muhammedanischen erhalten. Die übrigen Titel dieser Inschrift sowie der anderen erwähnten Herrscherinschriften stammen mit geringfügigen Aenderungen aus dem Protokoll der Seldjuqensultane und ihrer Atabeken.

Ueber den Ursprung der Gruppe der Gefässe mit den anonymen Herrscherinschriften stimmt das Urteil Sarres und Mittwoch überein: jener nimmt aus kunsthistorischen, dieser aus philologischen Gründen Persien als Heimat dieser Erzeugnisse an. In der Tat können Gefässe mit so fehlerhaften arabischen Inschriften nicht aus einem Lande arabischer Sprache kommen.

Dass die Beamteninschriften so häufig anonym sind, erklärt Mittwoch mit Recht aus praktischen Gründen: da solche Gefässe von verschiedenen Personen gleichen Ranges benutzt werden konnten, wurden sie auf Vorrat gemacht und waren leichter verkäuflich.

Zu den Segenswünsche und Ruhmesworte enthaltenden Inschriften hat Mittwoch ein gutes Glossar gemacht, ebenso nützlich ist auch sein Verzeichnis von Künstlernamen.

So haben Sarre und Mittwoch ein Werk verfasst, das in jeder Beziehung, auch in Ausstattung und Illustration, über den Rahmen eines einfachen Kataloges hinausgeht. Die Verfasser haben ihr Ziel eine Art kunsthistorisch-philologisches Handbuch arabischer Kunst zu schreiben in dem vorliegenden ersten Teile erreicht, und wir können nur hoffen, dass die Fortsetzung diesem muster-gültigen Anfange entspricht.

Berlin.

**Karl Güterbock**, Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts. Berlin 1906. (Besprochen von Felix Holdack.)

Der gelehrte Verfasser, der alle, die sich für die geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisse Vorderasiens interessieren, schon durch seine meisterhafte Studie: „Römisch-Armenien und die römischen Satrapien im vierten bis sechsten Jahrhundert“ gefesselt hat, unternimmt es nunmehr, ein bis jetzt wenig geklärtes Gebiet: Die Beziehungen zwischen Ostrom und Persien um das sechste Jahrhundert zu erhellen. Wird der Blick des Historikers an den Ereignissen des zweiten und dritten römisch-persischen Krieges und besonders an den Kämpfen um Daras haften bleiben, so wird ihm weiter gefangen nehmen der weiterobernde Plan Khosraus durch Ausdehnung seines Reiches über die karthwelischen Kaukasusländer hin bis zum schwarzen Meere eine wirksame Operationsbasis zum Sturz Ostroms zu gewinnen (S. 53). oder das Verständnis des Grosskönigs für die werbende Macht der griechischen Kultur, das ihn die Bewohner des eroberten Antiochiens zur Gründung einer gleichen Stadt an dem Tigris in der Nähe von Ktesiphon [*Ἄντιοχεια ἢ Χοσρόου*] führen liess (S. 82). Dann aber nimmt vornehmlich das Interesse des Juristen der Nachweis des Verfassers in Anspruch, dass zahlreiche Institute unseres heutigen Völkerrechts bereits damals teils in den Zusammenstössen der beiden Weltreiche, teils als Folgeerscheinungen der Konflikte der erbitterten Rivalen in so analoger Form entwickelt worden sind, dass sie als Quelle und Vorbild für manche moderne Erscheinung angesehen werden müssen (S. 5). Namentlich die in der Nähe von Daras durch Spezialkommissionen zur Beendigung des zweiten Krieges geführten Verhandlungen, und der Friedenstraktat von 562 haben dem scharfsinnigen Rechtshistoriker reiche Ausbeute zur Geschichte des Völkerrechts geliefert. Dem Diplomaten unserer Zeit muss aber die Geschichte dieser römisch-persischen Kriege, in deren Verlauf sich die Kräfte beider Reiche derart erschöpften, dass dann das Sassanidenreich dem Ansturm der Araber erlag, und die Siegerin Byzanz ihre besten afrikanischen und asiatischen Provinzen verlor (S. 38), wieder von neuem die Wahrheit vermitteln, dass ein tieflyingender Antagonismus zweier staatlichen Rivalen durch keine völkerrechtlichen Verträge, durch kein Pergament und Siegel beseitigt werden kann, dass allein

das blanke Schwert die „ultima ratio regis“ ist und auch immer sein wird, mag auch dem Völkerrecht die hohe Aufgabe zufallen, die gegebenenfalls beiderseitig aufrichtigen Bestrebungen zur Vermeidung kriegerischer Konflikte zu beleben und fördern. Nicht ohne Mitgefühl wird man der lebendigen Schilderung Güterbocks von den anschwellenden Schwierigkeiten durch die gleichzeitige Bedrohung der Ost- und Nordgrenze und der italischen Provinzen folgen, Notlagen, denen die Kaiser dadurch zu steuern suchten, dass sie, so vornehmlich auch Justinian und Tiber, durch dauernde Goldzahlungen Waffenruhe von den Persern erkauften. Beweist auch Justins selbstherrliches Verhalten dem Grosskönig gegenüber (S. 110), dass die geschickte Nachgiebigkeit seines Vorgängers damals sicherlich die richtigste Politik gewesen ist, so geht doch aus der herben Kritik der öffentlichen Meinung an des Kaisers Tributzahlungen wiederum hervor, dass selbst die wohlmeinendste und durchdachtste Politik der Regierung einer wachsenden Abneigung des Volkes gegenüber einer fremden Nation schwerlich Zügel anlegen kann. Aber nicht nur dem Historiker, dem Juristen und dem Politiker eines Güterbock teils neue, nie geschaute, teils lehrreiche Bilder zu zeigen, sondern auch speziell noch den Kaufmann lässt er einen tiefen Einblick in die Verhältnisse des damaligen Welthandels tun (S. 71).

Wem endlich die Oberhoheit über Swaneten (S. 60 u. 106) eine nicht unbedeutende Streitfrage der Politik der Weltmächte bildete, so darf man sich vielleicht der lockenden Hoffnung hingeben, dass uns die byzantinischen und persischen Geschichtsschreiber noch manchen Aufschluss über die Geschieke der heute nur noch an den Oberläufen des Zehenes-zchali und des Ingur und deren Seitentälern lebenden Swaneten vermitteln können.

Zur Hebung solcher Schätze des hohen Kaukasus wäre kein zweiter in gleichem Masse berufen, wie Güterbock.

Charlottenburg.

**Elkan Nathan Adler**, About Hebrew Manuscripts. Oxford (Henry Frowde) 1905. 7,6 sh. Bosp. von F. Perles.

Der vorliegende Band, nach Ausstattung und Inhalt eine würdige Festgabe zum 90. Geburtstag Moritz Steinschneider's, vereinigt eine Reihe bisher zerstreuter und teilweise

noch unveröffentlichter Aufsätze des Verfassers, der, obgleich von Beruf Jurist, wahre Schätze hebräischer Handschriften und Drucke mit verständnisvollem Eifer gesammelt und zum Teil selbst bearbeitet hat. Der wertvollste Bestandteil der Sammlung ist das Original von Sirach 7, 29—12, 1, das hier im Faksimile wiedergegeben und seit seiner ersten Veröffentlichung (Jew. Quart. Review XII 466 ff.) längst bearbeitet und in die verschiedenen Ausgaben aufgenommen ist. Besonderes Interesse für weitere Kreise haben auch die drei populären Vorträge: „Jewish Literature and the Diaspora.“ „The Humours of the Hebrew Mss.“ „The Romance of Hebrew Printing.“ Namentlich der letztgenannte Vortrag enthält eine anziehende und lehrreiche Plauderei über die Anfänge des hebräischen Buchdrucks. Zu p. 130, wo die ältesten hebräischen Drucke in England erwähnt sind, fehlt ein Hinweis auf die in London 1679 erschienene Ausgabe des לקח טוב von Abraham Jagel (mit lateinischer Uebersetzung), die der Herausgeber Ludovius de Compiègne de Veil dem damaligen Erzbischof von London Henr. Compton gewidmet hat). — Ein ungerechtes Urteil über Josephus soll hier nicht unwidersprochen bleiben (p. 90): So far as Hebrew is concerned he was quite illiterate. Selbst wenn wir die prahlerische Schilderung seiner frühzeitig erworbenen jüdischen Gelehrsamkeit (Vita 2) auf ihr richtiges Mass zurückzuführen, werden wir ihm doch als Kenner des Hebräischen gelten lassen müssen, wofür seit Gesenius<sup>2)</sup> alle Kritiker eintreten<sup>3)</sup>. Den Schluss des Bandes bildet ein Artikel von Bacher über neun jüdisch-persische Handschriften aus der Sammlung Adler's, unter denen sich u. a. ein grosses Fragment des Diwans von Ša'ib aus Isfahan in hebräischer Schrift sowie auch sonst verschiedene nicht jüdische Dichtungen befinden.

Königsberg i. Pr.

**Oppert, Gustav**. Die Gottheiten der Indier [Separat-Abdruck aus der Zeitschrift für Ethnologie]. Berlin 1905. 8<sup>o</sup>. 108 S. Bosp. v. I. Schefftelowitz.

Im ersten Teil werden die wesentlichen Gottheiten der arischen Indier kurz besprochen. Interessant sind die Bemerkungen.

<sup>1)</sup> Das Werk ist auch in der *Bibliotheca Anglo-Judaica* von J. Jacobs und L. Wolf (London 1888) nicht erwähnt. In meinem Besitz findet sich ein Exemplar, in dem bloss der Schluss der Dedicatio fehlt.

<sup>2)</sup> Gesch. d. hebr. Sprache und Schrift 80—82.

<sup>3)</sup> Literatur bei Schürer's Geschichte<sup>2</sup> I 103

die Oppert an die Göttin Aditi anknüpft. Aditi wird nämlich im Rgv I 89, 10, Atharv VII 6, 1 folgendermassen charakterisiert: „Aditi ist der Himmel. Aditi ist der Luftraum, Aditi ist die Mutter und der Vater, Aditi ist alle Götter. Aditi ist die fünf-klassige Menschheit. Aditi ist alles, was geboren ist und geboren ward.“ Oppert macht nun darauf aufmerksam, dass ein ähnliches trinitarisches Dogma sich sonst nicht im Rgveda vorfindet und führt folgende ausserindische Parallelen an: „Ausser den lokalen und regionalen Triaden kennt die ägyptische und babylonische Götterlehre auch solche von Vater, Mutter und Sohn, wie z. B. die von Osiris, seiner Schwester Isis und ihrem gemeinsamen Sohn Horos in Aegypten oder die babylonische von Ea, dem Gotte der Wasser, von der Erdgöttin Davki und dem Sonnengott Merodach oder Tammuz, dem Sohne beider. Der Unterschied zwischen diesen Trinitäten und der in Aditis Person vereinigten Dreiheit liegt aber darin, dass erstere drei verschiedene Personen zu einer Triade verbindet, letztere dagegen eine Person in drei verschiedenen Gestalten erscheinen lässt. Ein sprechendes Vorbild der Aditi überliefert uns die 6000 Jahre alte sumerische Inschrift auf dem Zylinder von Gudea, in der Gottheit Bau, der Göttin der weiten Leere, vergleichbar dem biblischen Bohn. Bau, die Repräsentantin des unermesslichen Raumes, charakterisiert ihr Wesen in folgenden Worten: 'Ich habe keine Mutter, meine Mutter bin ich, die Tochter; ich habe keinen Vater, mein Vater bin ich, die Tochter; mein Ausfluss ist der Geist, dessen Ausdruck das Wort ist, das (gesprochen) in Nichts zurück-sinkt'" (p. 58).

Die letzte Hälfte der Arbeit behandelt sehr eingehend und instruktiv die heutigen südindischen Gottheiten, die nach Opperts Ansicht die religiösen Anschauungen der nichtarischen Ureinwohner Indiens widerspiegeln. Besonders ausführlich sind darin die Ortsgottheiten („grāmadevatās“) bearbeitet.

Königsberg i. Pr.

Arnold. E. Vernon. *Vedic Metre*, Cambridge 1905. 8<sup>o</sup>. 335 S. Espr. v. E. Schefftelowitz.

Es wird darin eine Uebersicht über die charakteristischen Formen und Worte des RV. gegeben, das Metrum behandelt und auf Grund sehr fleissiger statistischer Untersuchungen werden aus dem Metrum die ursprünglichen Sandhi-Verhältnisse erschlossen,

welche von der Textüberlieferung zum Teil verwischt sind. Sehr eingehend behandelt Kap. V die „Syllabic restoration“. Ferner wird die Frage untersucht, welche Endvokale metrisch eine ursprüngliche Länge erfordern. Eine Anzahl Formen, die in dem Rk-Codex teils mit kurzem Endvokal, teils mit langem Endvokal überliefert sind, sind nach der Arnoldschen Untersuchung durchweg als lang anzusetzen. Ebenso wird der Quantitätswechsel der Vokale im Wortlaut behandelt.

Königsberg i. Pr.

Fr. du Pré Thornton u. R. A. Nicholson. *Elementary Arabic: First Reading-Book*. Cambridge, University Press. 1907. 6 sh.

Dies Buch, der zweite Band eines Unterrichtswerkes (vgl. O.L.Z. 1906. Sp. 42 f.), enthält nach einer vortrefflichen Einleitung 30 Seiten Qurantexte mit grammatischer Analysis, ferner vier Geschichten über arabische Krieger, sieben historische Stücke über Muhammed, Ali usw. und ein Wörterverzeichnis. Die Zusammenstellung verschiedener Alphabete S. 78 f. dürfte auch bescheidenen Ansprüchen kaum genügen.

B

### Damiq-ilisu contemporain de Sin-muballit?

par F. Thureau Dangin.

Dans l'avant-dernier n<sup>o</sup> de cette Revue, Ranke adopte l'hypothèse proposée par Hilprecht, suivant laquelle la 17<sup>e</sup> année de Sin-muballit (année de la prise d'Isin) coïnciderait avec la 23<sup>e</sup> et dernière année de Damiq-ilisu, c.-à-d. avec la chute de la dynastie d'Isin. Le vainqueur serait Rim-Sin, roi de Larsa, assisté de son vassal Sin-muballit.

Delitzsch dans BA IV 406 a déjà montré que l'hypothèse d'une action commune de Rim-Sin et de Sin-muballit contre Isin offre peu de vraisemblance. Tout porte à croire que c'est à un roi de Larsa que Sin-muballit, la 17<sup>e</sup> année de son règne, enleva la place forte d'Isin. Nous savons que 3 ans auparavant il avait „défait par les armes l'armée d'Ur“. Que faut-il entendre par „armée d'Ur“ sinon l'armée du roi de Larsa? Ur était au pouvoir du roi de Larsa. D'ailleurs une autre formule, peut-être simple variante de la précédente, désigne l'une des années du règne de Sin-muballit comme celle où ce roi „dépité par les armes les gens de Larsa“.

Isin ne resta pas longtemps au pouvoir

<sup>1)</sup> mu ugnim arar-(ki) (giš)-ku ba-sig (AO 1648 inédit, serment par Sin-muballit) — Même formule abrégée sur Bu. 91 — 5 — 9, 2181 (cf. King, Ham. letters p. 229 n. 41 et CT II). Formule complète, mais sans la mention du roi Sipp. 172 (Friedrich, BA V 415).

des Babyloniens: à une date qui ne peut être postérieure à la 2<sup>e</sup> année de Hammurabi Rim-Sin (à leur reprint<sup>1</sup>). Mais dès la 7<sup>e</sup> année de son règne Hammurabi l'en chassa<sup>2</sup>). Ainsi en l'espace d'onze ans, de la 17<sup>e</sup> année de Sin-muballiṭ à la 7<sup>e</sup> de Hammurabi cette ville aurait changé trois fois de maître.

Les faits s'expliquent donc sans recourir à l'hypothèse proposée par Hilprecht et Ranke. Il semble inutile de supposer un synchronisme d'environ cent ans entre la fin de la dynastie d'Isin et le début de la dynastie de Babylone et Meissner paraît avoir vu juste en distinguant de Lipit-Ishtar roi d'Isin le personnage de même nom qu'un contrat, probablement contemporain de l'un des premiers rois de Babylone, désigne comme ayant été „chassé par Amuru“ (cf. ci-dessus pp. 133 sqq.).

### Assyriologische Miscellen.

Von M. Streck.

(Fortsetzung).

#### 12. Die Ideogrammgruppe ŠAL-ŠI + UM bzw. <sup>šal</sup>ŠI + UM.

Diese ideographische Gruppe ist bis jetzt vor allem in den Annalen Assurbanipals nachweisbar; vgl. Rassam - Cyl. II 57, 66, 71, 79; III 22; Cyl. B II 48 (= III R 30); II 73 (= III R 30 = K 1779, Zl. 2 = Wincklers Keilschrifttexte Assurban. S. 57); III 107 (= III R 31 = K 1716a, Zl. 5 = Winckler, a. a. O. S. 64). Ausserdem begegnet dieselbe, soviel ich sehe, nur noch in der mythologischen Götterliste IIR 54, No. 3, Zl. 17, sowie in dem assyrischen Kontrakte Johns, Deeds No. 828. Das an allen Assurbanipal-Stellen dieser Zeichengruppe beigefügte phonetische Komplement n-ti (Genetiv, weil von ana abhängig) lehrt, dass hier ein Abstraktum auf -ūtu vorliegen muss. Da nun ŠI-UM als Ideogramm für tukultu bezeugt ist<sup>3</sup>), so

läge es nahe, hier tuklūtu (für \*tukulūtu) zu lesen<sup>4</sup>); so lesen auch tatsächlich S. A. Smith, Keilschrifttexte Assurbanipal's Bd. I (a. d. betr. Stellen) und Langdon im Journal of American Oriental Society vol. XXIV 97. Nun besitzt aber tukultu keine derartige Bedeutung, die sich ungezwungen in den Zusammenhang der Assurbanipal-Stellen fügen würde. Der letztere erfordert nämlich ganz offenbar eine Bedeutung wie „die Stellung bzw. die Eigenschaft eines Nebenweibes, einer Konkubine“. Man könnte nun vermuten, dass hier ein von dem gewöhnlichen assyrischen Worte tukultu abzutrennendes, gleichnamiges zweites vorliege.

Empfehlenswerter erscheint mir aber eine andere Erklärung. Schon Delitzsch, Handwörterb. 161 hatte für die in Rede stehende ideographische Gruppe eine Wiedergabe mit itūtu vorgeschlagen, das er fragend mit „Beischlaf“ übersetzt. Diese Umschrift basiert auf dem Umstand, dass ŠI + UM als Ideogramm für ittu (ebenso wie für das synonyme barū; s. Brünnow No. 9428) belegt ist; vgl. Br. No. 9429. Nur wird Delitzsch kaum im Rechte sein, wenn er itūtu liest und dieses Wort zu einer Wurzel 𐎢𐎠𐎢𐎠 stellt. Es liegt m. E. viel näher, die Abstraktform von ittu = „das Sehen“, mithin itūtu, zu wählen<sup>5</sup>). Dieses itūtu bedeutet zunächst: „die Eigenschaft des Sehens bzw. Erkennens“, „die Erwählung“, dann, wie in analogen Fällen, auch konkret: „Erwählter, Berufener“; vgl. die Belege bei Delitzsch, H.W. 156b. Diese Bedeutung würde nun aller-

Dieogramme weist das von UM nur durch das Vorhandensein eines vierten senkrechten Keiles verschiedene Zeichen auf. In Anbetracht dieser minimalen Differenz werden UM u. DUB nicht selten verwechselt, wie sie ja auch in der neuassyrischen und neubabylonischen Schrift teilweise sogar zusammengefallen sind, während die altbabylonische Schrift noch den Unterschied zwischen beiden Zeichenformen schärfer hervortreten lässt. Da ŠI + UM = tukultu, wenn als Bestandteil eines Eigennamens dienend, in den meisten Fällen in der mit dem Personalpronomen der 1. Person versehenen Form tukultu gebraucht wird, so kommt neben ŠI + UM auch ŠI + UM - TI = tukultu (i) vor; s. Br. No. 9034; TI ist hier natürlich als ein auf die semitische Lesung hinweisendes phonetisches Komplement anzufassen.

<sup>1</sup>) Wenn von femininalen Wörtern Abstrakta auf -ūtu gebildet werden, so fällt die Femininbildung weg. Vgl. z. B. harimūtu zu harimtu, aššūtu zu aššatu und s. Ungnad in OZ. IX 536.

<sup>2</sup>) Assurb. Rm. col. IX 75 entscheidet nichts für die Lesung von ŠI + UM als itūtu, wie Winckler, Forsch. I 252 meint; denn der Text der betreffenden Stelle ist allem Anscheine nach verderbt: am wahrscheinlichsten dürfte me-i-tu zu lesen sein. [cf. auch meine Studien zum Babyl. Rechtswesen Z. A. III S. 78 f. F. E. P.]

<sup>1</sup>) La prise d'Isin marque une ère de laquelle sont comptées au moins trente années du règne de Rim-Sin. Or Rim-Sin fut définitivement vaincu la 31<sup>e</sup> année de Hammurabi.

<sup>2</sup>) Cf. AO 4481 (inédit; serment par Hammurabi): nu nuu(g)-(ki) à i-si-in-(ki) ba-an-dib „année de la prise d'Uruk et d'Isin“ = 7<sup>e</sup> année de Hammurabi.

<sup>3</sup>) Vgl. Brünnow No. 9432; Delitzsch, H.W. 706. ŠI + UM figurert übrigens keineswegs nur in Eigennamen als Aequivalent für tukultu, sondern auch sonst; vgl. Bozold, ZA XV 425. Statt ŠI + UM findet sich hin und wieder auch ŠI + DUB geschrieben d. h. der zweite Bestandteil des zusammengesetzten

dings für die Assurbanipal-Stellen nicht passen. Aber itūtu kann recht wohl sekundär eine Bedeutung im sexuellen Sinne angenommen haben und als ein Ausdruck für „Beischlaf“, dann auch für die „Eigenschaft (Rolle, Stellung) einer Konkubine“ und schliesslich auch konkret für Konkubine selbst bzw. als Kollektivum für „Konkubinen, Keksweibervolk“<sup>1)</sup> im Gebrauche gewesen sein.

Die Hauptstütze für die Postulierung einer derartigen sekundären Bedeutung von atū bzw. itū, itūtu, itūtu die Tatsache, dass sich gerade bei den Verben für „Sehen, Erkennen“ im Semitischen eine ganz parallele Bedeutungsentwicklung konstatieren lässt. So wird im Assyrischen idū im sexuellen Sinne (und zwar vom Weibe) gebraucht; vgl. Hammurabi-Kodex § 130, desgleichen lamādu (vom Manne); Hammurabi-Kodex § 154—156 und vgl. weitere Belege bei Muss-Arnolt, Diction. 486 a. Bekannt ist der Gebrauch von hebr. זָרָה in diesem Sinne; dazu gesellt sich ferner die analoge Verwendung von syr. ܘܫܝܚܘܢ und arab. عَرَفَ. Die gleiche Erscheinung ist im Indogermanischen zu beobachten; dort dienen z. B. γυναικώζειν und cognoscere als euphemistische Ausdrücke für „beischlafen“.

möchte ich vermuten, dass Í-GAL-MÍ-SAR-RA *bit kiššati* zu lesen und als Í-GAL-MÍ-SAR-RA, (das ist) das *bit kiššati*, baute ich zu meiner königlichen Residenz zu fassen ist.

Hierbei bleibt noch eine kleine Schwierigkeit, nämlich das MÍ. Wenn es nicht in anderer Weise erklärt werden kann, etwa als Rest der Uebernahme eines anders gearteten Namens, welcher mit dem Namen *bit kiššati* ausgehlichen werden sollte, müsste das MÍ als ein Bildungselement angesehen werden. Da GAL-MÍ = *kussū* Thron, so wäre hier allerdings eine Hindeutung auf einen anders gebildeten Namen zu finden. Dass T. N. 1, der *šar kiššati*, in oder bei Ašur ein *bit kiššati* baut, dürfte nicht Wunder nehmen.

Im äusserlichen Anschluss an diese Notiz möchte ich darauf hinweisen, dass Zeile 29 nicht *lu-ut-ḫi* gelesen werden kann, da vielmehr die Form *li-ūt-ḫi* erwartet werden müsste. Es ist also eine Form O<sub>2</sub> anzunehmen; und als solche möchte ich *lu-ut-ḫi* vorschlagen = *lu-u'atḫi* d. i. möge er seine Tage verfinstern.

F. E. Peiser.

### Ekimmu und Utukku = Igigi und Anunnaki.

#### Zu Tukultinini-King.

Tukultinini-King Rev. 14 ist von dem Herausgeber als *ikal me-ḫi-ru bit kiš-ša-ti šu-bat šurru-ti-ia ub-ni* gefasst und a palace corresponding to the size thereof, a mighty house, I built for my royal habitation übersetzt worden.

*bit kiššati* könnte zwar als „Haus der Macht“ gefasst werden; aber schwerlich würde diese Verbindung lediglich an Stelle eines *bitu rabū, damu* usw. verwendet worden sein, ohne bestimmte Absicht. Sehr schwerfällig mutet obendrein das vorhergehende *ikal miḫira* an. Dies etwa dem *ikal meḫirtu* gleichzusetzen, dürfte nicht angehen. Daher

Schon Friedrich Delitzsch hat in seinem Handwörterbuch S. 57<sup>b</sup> und 157<sup>a</sup> die beiden aus S<sup>b</sup> 51 und 53 sowie aus den bilinguen Beschreibungformeln bekannten Ideogramme für den ursprünglich wohl harmlosen Schattengeist *ekimmu*, sum. *gigim* und den meist als böse bezeichneten *utukku*-Dämon richtig als  $\frac{1}{3}$  Íš-tar und  $\frac{2}{3}$  Íš-tar analysiert. Man kann aber, da das Ideogramm für  $\frac{1}{3}$  eigentlich 20, scil. Sechzigstel und das für  $\frac{2}{3}$  eigentlich 40, scil. Sechzigstel, bedeutet, ebensogut 20 Íš-tar und 40 Íš-tar setzen, was, da die heilige Zahl der Istar 15 ist, also 5 und 10, bzw. 300 und 600 für die beiden Geisterklassen als symbolische Zahl ergibt; übrigens ist, auch wenn man bei 5 und 10 als Deutung bleibt, ganz gut der Ausdruck *Sosse* ergänzbar (vgl. z. B. 20 = *Samas*, womit gewiss 1200 gemeint ist), so dass wir also auch dann 300 *gigim* und 600 *utuk* hätten.

Es ist nun wohl kein Zufall, dass nach der babylonischen Anschauung (vgl. zuletzt meinen Grundriss S. 234 zu Hrozný, ferner S. 325 und S. 370. A. 1) die Igigi (eigentlich 5 *gigi*, vgl. das Ideogramm ) und dazu

<sup>1)</sup> Die Abstraktnomina auf -itū nehmen ja zuweilen Kollektivbedeutung an; das bekannteste Beispiel ist *avēlitū* = Menschheit, Menschen. Kollektiven Sinn muss die fragliche Zeichengruppe in Johns No. 828 besitzen, wo ŠAL-ŠI + UMmeš steht; dieses ŠAL bzw. ŠalŠI + UMmeš deckt sich seiner Bedeutung nach also im wesentlichen mit ŠalŠABmeš und ŠalUNmeš; über diese beiden Ideogramme und ihre wahrscheinliche Umschrift vgl. man meine Bemerk. in ZA XIX 239ff.

die 5, bzw.  $5 \times 60$  *gigim*) oder Engel des Himmels ebenfalls 300 und die bösen Anunnaki oder Engel des Abgrunds 600 waren<sup>1)</sup>. Da für Anunnaki auch die Formen *Enukki* und *Anukki* bezeugt sind (vgl. Jensen, K. B. VI, 1, S. 7, A. 9 und Zimmern, K. A. T. 3, 452), so ist gewiss auch der Anklang von Utuk (etwa gar aus Unuk und dies aus Anuk? vgl. sumerisch *anu* und *tu* „was“ u. a. Beispiele) an Anuk eine beabsichtigte Spielerei, während die Beziehung der 300 *Igigi* zu den 300 *Gigim* ja auch lautlich sich sofort aufdrängt. Da im Gilgames-Epos, Gesang 12, Kol. 3, Z. 28 utukku vom zitierten Totengeist des Eabani gebraucht wird, so war vielleicht die Anschauung die, dass die Geister der frommen Abgeschiedenen unter die *Igigi* (oder die grossen Götter, Grundr. S. 370, A. 1), die der Gottlosen aber unter die bösen Anunnaki aufgenommen worden sind; vgl. die analoge Anschauung bei den Aegyptern, Erman, Die ägypt. Rel., S. 90.

Da gerade von der Göttin Istar und ihrer Zahl 15 (bzw. auch 900, das wäre dann  $300 + 600$ ) die Rede war, so möchte ich zum Schluss auf die Stelle 2. R. 57, 13<sup>ed</sup> hinweisen, wo es heisst [*Istar*] *ša imma* (geschr. 15, so lies natürlich statt 14) *u šumēla* (geschr. ¶¶¶, 150) *gani-rat*, „welche das rechts und das links vollendet“; es folgen Z. 14 die *Igigi*. Auch ist zu beachten (zu Grundr. S. 370, A. 1), dass die Zahlen der 7 Planeten (30, 20, 10, 15, 50, 11, 14) genau 150 ergibt, während die grosse Götterdreheit Anu, Bel, Ea (60, 50, 40) ebenfalls 150 ausmacht. Dürften wir für die letztere 6, 5, 4 d. i. 15 setzen, so hätten wir dann rechts = Anu, Bel und Ea und links die 7 Planeten (150); auch ist daran zu erinnern (als bededtes Zeugnis für das Alter der Zahlen-symbolik, in welche nur immer neuer Inhalt gegossen wurde), dass der dominikanische Rosenkranz 15 Paternosterperlen und 150 Marienperlen enthält.

München, 2. April 1907.

Fritz Hommel.

<sup>1)</sup> Weiteres über die Zahlen der *Igigi* (Ogdoas) und Anunnaki (Enneas) habe ich in meinem Aufsatz „Zum babyl. Ursprung der ägypt. Kultur, II. Die acht Begleiter des Sonnengottes“ Mennon, Bd. I, 1907, S. 82—85 beigebracht.

## Noch einmal GI. SA.

Von A. Ungnad.

In der Februar-Nummer der OLZ. hat Streck die bei Friedrich. Urkunden aus Sippar, häufige Zeichengruppe, die ich in ZDMG 60, S. 696 als GI. SA bestimmte, mit MÄŠ. KAK angesetzt. Meine Bedenken dagegen sind folgende:

1. Bei KAK gehen in der altbabylonischen Kursivschrift die beiden Horizontalkeile nicht parallel, sondern stehen in spitzem Winkel zueinander, wie sich das aus der Entstehung des Zeichens erklärt. Parallel gehen sie dagegen bei SA und TAB, was gleichfalls auf der Entstehung der betreffenden Zeichen beruht. Die Parallelstellung der Keile in KAK ist erst im Assyrischen durchgeführt; wo sie sich im Altbabylonischen finden sollte<sup>1)</sup>, ist sie eine Ausnahme, nicht die Regel, wie in der fraglichen Zeichengruppe.

2. Findet sich einmal ein GI. SA in ganz entsprechender Stelle wie die fragliche Zeichengruppe, was auf VAT 3860 der Fall ist<sup>2)</sup>, so ist kein Zweifel mehr, dass GI. SA zu lesen ist.

Die Bedeutung von GI. SA, das nach Meissner, Seltene Ideogramme 1509, vielleicht *kisū*<sup>3)</sup> zu lesen ist, dürfte „Rohrbündel“ oder ähnlich sein. Ganz entsprechend ist in neubabylonischen Kontrakten der Gebrauch von *gusallu*. Vgl. Strassmaier, Nabon. 753, 14. 16, wo *x gu-zu(!)-lum ša kanē* zu lesen ist; ebenso bei Labaši-Marduk No. 1, 1 und 43: *x gu-su(!)-ul-lum ša kanē*. Ob *guzullum* oder *gusallum* richtiger ist, bleibt fraglich. Möglich wäre es sogar, dass GI. SA das Ideogramm für *gus(z)ullum ša kanē* ist; doch kann man sich darin sehr irren, da ja die Sprache der neubabylonischen Kontrakte in gewissen Ausdrücken so stark von der altbabylonischen abweicht, dass man von der einen Gattung keine Schlüsse auf die andere machen kann. Wie verschieden der Ausdruck ist, zeigt besonders anschaulich die Urkunde R<sup>4)</sup> 86, wo Z. 2 *e-zu-ab ka-ni-ki-šu* ganz genau einem neubabylonischen *dat u'llišū*<sup>5)</sup> entspricht.

<sup>1)</sup> Ich habe kein paläographisch-sicheres Beispiel von KAK, in dem die Keile parallel gehen, im Gedächtnis.

<sup>2)</sup> Eine Publikation dieser ganz klaren und ganz den Friedrich'schen Texten entsprechenden Tafel hielt ich für überflüssig.

<sup>3)</sup> Lehnwort aus GI. SA?

<sup>4)</sup> Ranke, Legal and Business Documents.

<sup>5)</sup> Die Schreibung *u-il-tim* statt *u-AN-tim* findet sich bereits Strassmaier, Nabon. 720, Z. 11. [siehe Peiser, Babyl. Verträge, S. 350, D. R.]

## Die beiden Basalt-Potwale von Kileh Scherzat.

Von Paul Haupt.

In dem soeben ausgegebenen Aprilhefte des *American Journal of Semitic Languages* habe ich in einem Aufsätze *Der assyrische Name des Potwals* (Band 23, S. 253—263) gezeigt, dass assyr. *nâciru*, Blaser, Spritzer den *Potwal* oder *Kaschelot* bezeichnet. Tiglath-pileser I. erlegte um 1100 v. Chr. bei Arvad in der nordöstlichen Ecke des Mittelmeeres einen Potwal, ebenso wie der Kaiser vor einigen Jahren auf einer seiner Nordlandfahrten an einer Waldfischjagd teilnahm. Auch dem Ungeheuer in der Mythe von Perseus und Andromeda und der Legende vom Heiligen Georg sowie dem Walfisch in der sadduzäischen Parabel vom Propheten Jona liegt ein in grauer Vorzeit bei Jaffa gestrandeter Potwal zugrunde. Assur-nâcir-pal (885—860) sagt, dass er zwei Potwale aus *ad bar-stein* an den Toren der Paläste der alten Reichshauptstadt *Assur* aufgestellt habe. Dies wird man bei der in No. 26 (S. 53) der *Mitteilungen der Deutschen Orientalgesellschaft* besprochenen Zusammensetzung der Skulpturen-Bruchstücke in Assur berücksichtigen müssen. Die kolossalen Köpfe und die elfenbeinzahnbewährten Unterkiefer, ebenso die Schwanzflossen der beiden Potwale sollten unschwer zu erkennen sein. Auf derselben Seite 53 wird gesagt, dass auf der Inschrift 4199\* *nâir[r]* vorkommt. *Ad-bar* (oder *ad-mâs*) scheint nach S. 56 *Basalt* zu sein. Eine nähere Bestimmung der Basaltart ist wünschenswert. *Basallava* sagt nicht viel. Jeder Basalt kann schliesslich als *Basallava* bezeichnet werden. Wichtiger ist es zu wissen, ob die Basaltbruchstücke aus grauem *Dolerit* oder dem dunkleren *Anamesit* usw. bestehen.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Afrika.

86 Da die Ruinen Carthagos, die bereits viele wertvolle Funde aus phönizischer und römischer Zeit geliefert haben, in steigendem Masse durch „Barbaren“ bedroht sind, nämlich einmal durch die Eingeborenen, welche ihnen Steine zum Bau ihrer Häuser und archäologische Funde zum Verkauf an die Fremden entreissen, und auf der andern Seite gewisse Unternehmner, die an dem wundervoll gelegenen Platz ein Seebad errichten und damit zugleich die historische Bedeutung des Ortes ausnutzen wollen, die ferner moderne Bauten unter Benutzung der vorhandenen alten Mauern anführen, — so sieht sich die „Gesellschaft der Künste und Wissenschaften von Tunis“

veranlasst, die gesamte wissenschaftliche Welt von Frankreich zur Rettung Carthagos anzurufen: „... In wenigen Monaten sind zahlreiche Reste von Palästen und öffentlichen Gebäuden, deren Mauern sich noch vier bis fünf Meter hoch über den Erdboden erheben, und die sich über das alte Forum ausdehnten, unter den Augen der machtlosen Verwaltung zerstört worden“. Unternehmern und Eingeborenen solle untersagt werden, ihre neuen Bauten auf den Ruinen zu errichten usw. (Nationalzeitung.) M.

### Italien.

87. Bei Bauarbeiten in Rom auf dem Grund und Boden der italienischen Kommerzbank stiess man in einer Tiefe von 11 m auf eine Galerie. Nach einigen Tagen wurde eine wohlerhaltene, wundervolle Niobidenstatue aus parischem Marmor zutage gefördert. (Der Tag 1907, No. 155.) F.

88. Metapontion. Aus Neapel wird berichtet: Auf der grossen Ebene, die einst das Weichbild der Stadt Metapontion darstellte, entdeckte man bei der Vornahme von Bodenregulierungsarbeiten Fragmente und Fundamente, die auf das Vorhandensein griechischer Gräber und Gebäude hinzuweisen schienen. Auf Veranlassung des Ministeriums begab sich Prof. Spinazzola an die Ausgrabungsstätte und untersuchte die ans Licht g-brachten Ueberreste aus dem Altertum. Er entdeckte Gräber und nahm infolgedessen im Norden und im Süden der alten Stadt weitere Ausgrabungen vor. Die Gräber, die aus der griechischen Zeit stammen, befinden sich auf sumpfigem Gebiete in einer Tiefe von mehr als einem Meter unter der Bodenfläche. Einige sind mit grossen Ziegeln bedeckt, andere mit zylinderförmigen Ziegeln, noch andere mit Steinen. Ein Grab, das der Ruheplatz einer hervorragenden Persönlichkeit zu sein scheint, ist aus grossen und schweren Steinplatten hergestellt; auf einer der Schnittflächen sieht man eine Anzahl griechischer Buchstaben; im Grab liegen neben dem Skelett kleine Vasen und andere Gegenstände. Alle Funde sind gut erhalten. Die Schädel sollen nach Neapel gebracht und dort gemessen werden; die Schädelbildung lässt aber schon jetzt keinen Zweifel über den griechischen Ursprung der Skelette, und man kann mit Sicherheit annehmen, dass die Gräber aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. stammen. An einer andern Stelle der Stadt fand man ein grosses Fundament von Steinblöcken, die zu der Annahme führten, dass sich hier einst ein Tempel befunden habe. Prof. Spinazzola stellte jedoch fest, dass es sich um Reste der alten Stadtmauer handelt. Die Ausgrabungen werden eifrig fortgesetzt. (Deutsche Tagesztg. 1907, N. 136.) F.

### Griechenland.

89. Die letzten Ausgrabungen der französischen Schule in Athen vom April bis zum September 1906 auf Delos erstreckten sich auf den Tempelbezirk, auf die Stätte des Theaters, auf die Umgebung des Klubs der Poseidonianen und auf den heiligen See. Die architektonische Ausbeute war beträchtlich. Ein grosses Säulentor nördlich vom Heiligtum mit dem Namen des Antigonos Gonatas; ein kreisrundes Monument, das Athener ihren Vorfahren geweiht hatten, und verschiedene Häuser wurden aufgedeckt; das vollständigste war das „Haus der Kleopatra“. Die dort entdeckte Inschrift besagt, dass Kleopatra, die Tochter des Adrastos aus Attika, eine Statue ihres Gatten Dioskourides errichtet habe. Nach dem ebenfalls angegebenen Namen des Archonten Timarchos ist das Bauwerk in das zweite Jahrhundert v. Chr. zu

datieren. Die ganze stattliche Villa ist jetzt ans Licht gebracht mit ihren dorischen Säulen, in schönster Lage auf einer Anhöhe. Selbst die Bewohner, oder wenigstens ihre Bilder, sind noch da, die Statue der Frau sogar an ihrem ursprünglichen Platze. Die Frauengestalt steht da in einfacher, eleganter Haltung, der rechten Arm unter den linken geschlagen; der Kopf fehlt. Die Statue des Mannes ist weniger vollständig und konnte daher nicht wieder aufgebaut werden; beide erhoben sich jedenfalls nebeneinander auf dem grossen Piedestal, das die Inschrift trägt. Unter den Funden an plastischen Werken ist der merkwürdigste der von fünf Kolossalfiguren von Löwen in Marmor von der Hand Naxos, die in regelmässigen Zwischenräumen aufgestellt waren und gleichsam Wache hielten. Die Figuren sind 1,73 Meter hoch und haben ein archaisches Gepräge. Sie sind einzig in ihrer Art, und nach der ziemlich rohen und naiven Technik zu schliessen, können sie auf das 7. Jahrhundert v. Chr. zurückgehen, es sei denn, dass sie, wie Salomon Reinach vermutet hat, einen Teil eines Weihgeschenks gebildet hätten, das Krösus, dessen mythologischer Ahne ein Löwe war, gesandt hat. Aus der archaischen Epoche wurden auch noch ein mykenisches Grab, das etwa aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. stammt, und zahlreiche Scherben von sehr alten Vasen gefunden. Die anderen plastischen Werke, die die letzten Ausgrabungen ergaben, waren sehr viel jüngerer Datums. Zu den hervorragendsten Funden dieser Art gehört ein schöner überlebensgrosser Marmorop, den man für einen Dionysos hält; der Typus erinnert an die Arbeiten des Skopas. Ferner wurde eine grosse Statue der Polyhymnia, gleichfalls in Marmor, eine ausgezeichnete Kopie des im 2. Jahrhundert von Pulkos von Rhodos ausgeführten Werkes, entdeckt, von dem auch das Berliner Museum und der Louvre römische Kopien besitzen. Die Falten des schweren Tunikastoffes fallen tief und kräftig; während der feinere Mantelstoff den Oberkörper und die übereinander geschlagenen Arme einhüllt. Der Kopf und die Hände sind verloren. Von einer Terrakotta-Statuette des jungen Herkules ist nur der 6—7 Zentimeter messende Kopf erhalten; er stammt zweifellos aus Smyrna. An Terrakottaarbeiten ist Delos besonders reich; seit dem Beginn der Ausgrabungen hat man über 850 Stücke gefunden, nicht nur Köpfe, sondern auch Masken, Vasen in Form von Füssen, Lampen in Form von Barken. U. a. hat man ein prächtiges und fast vollständig erhaltenes Kohlenbecken mit wundervollen Blumendekorationen und Ornamenten gefunden. Schliesslich haben die Ausgrabungen eine reiche Ausbeute an Münzen, Bronze- und Silbererzeugnissen, Drachmen, Tetradrachmen und Hemidrachmen in Silber ergeben. (Hamburg. Correspond. 1907. No. 130) F.

90. In Sparta hat das englische Institut im vorigen Jahre Ausgrabungen begonnen. Man fand Ruinen aus römischer Zeit, in denen sich Marmorplatten fanden mit Weihungen an die Artemis Orthia. Geweiht wurde der Göttin die Strigilis der turnenden Jugend, welche in einer Vertiefung des Marmors befestigt wurde. In grösserer Tiefe fand man Mengen von korinthischen Scherben, Figuren aus Bronze und Elfenbein, endlich mehr als hundert lebensgrosse Masken aus Terrakotta. Noch tiefer lagen geometrische Scherben und Bronzesachen, zahlreiche Spangen mit vier Spiralen und Bleifiguren, welche Reiter, Hopliten, Frauen, auch Kränze darstellen. Nicht weniger als 3000 solcher Bleifiguren und 7000 Bleikränze sind bisher gezählt, alles Weihgeschenke für die Artemis. Die Ausgrabungen sollen auch anderen Teilen des alten Sparta zugute kommen. Auch im Theater sind

inschriftliche Funde geglickt, darunter eine Ehreninschrift für den Kaiser Florianus und ein kulturhistorisch sehr wichtiger Stein mit dem Reglement für die Feier der Leonideia, spartanischer Wettspiele. Endlich ist die antike Stadtmauer weithin verfolgt worden. Sie bestand aus Luftziegeln, die auf steinerner Grundlag ruhten und von richtigen Dachziegeln mit der Fabrikmarke „von der öffentlichen Mauer“ überdeckt waren. (Hamb. Corr. 6. III. 07.) F.

Die griech. Arch. Ges. hat sich im Jahre 1906 mit beachtenswerten Ausgrabungen und Restaurationsarbeiten beschäftigt. Wie bei der jüngsten Jahresversammlung Kavvadias ausgeführt, wurden folgende Ausgrabungen vorgenommen:

91. In dem bei Oropos belegenen Amphiarion legte Leonardos eine antike Quelle und Wasserbecken in situ, sowie ein grosses Gebäude frei, das allem Anschein nach als Unterkunft für die zu den Festen nach dem Heiligtum strömenden Fremden diente und die auf Inschriften erwähnten Kaufäden enthielt.

92. (vgl. 40) In Sunion wurden von Herrn Staß zwei kolossale archaische Statuen von dem Typus der sogenannten Apollfiguren, sowie die Basen nebst den Füssen zweier ähnlicher Statuen aufgedeckt. Diese Funde stammen aus einer nach den Perserkriegen vorgenommenen Aufschüttung.

93. Auf Euböa hat Papavassilion in der Nähe von Chalkis zahlreiche Gräber, ähnlich den auf den Cycladen und in Mykenä entdeckten, freigelegt; dieselben enthielten sehr viele Vasen.

94. Auf Naxos setzt Stephanos die Durchforschung der ältesten Nekropole der Stadt fort und legte zahlreiche Gräber frei.

95. In Aetolien und Lokris wurden von Sotiadias topographische Untersuchungen vorgenommen, eine sehr alte Ausiedlung aus der neolithischen Periode entdeckt und ein Temenos, welches Gräber aus vormykensischer Zeit bedeckte, aufgegraben.

96. In Korinth wurden von Skias Spuren der von Pausanias erwähnten beiden Strassen aufgefunden, welche nach dem Markt führten, sowie einige Teile der westlichen langen Mauer. Durch diese Funde wird die Lage der alten Agora genau bestimmt.

97. In Lykosura wurde von Kuruniotis im Heiligtum der Despoina gegraben und der Platz in der Nähe des Megaron erforscht. Aus den Ausgrabungen ergibt sich die Tatsache, dass das Megaron dem Altar von Pergamon ähnlich ist.

98. In Epidauron nahm Kavvadias Ausgrabungen zur genaueren Feststellung einiger schon früher entdeckter Gebäude vor.

99. In Phigaleia danerten die Arbeiten zur Wiederaufrichtung des Apollotempels vermittelst des erhaltenen antiken Materials fort. Die Tempelwände sind fast vollständig aufgerichtet, desgleichen die Halbsäulen im Innern des Heiligtums. Im laufenden Jahre wird mit der Festmachung des Tempelunterbaues begonnen und sollen einige Epistylebänke an ihren ursprünglichen Platz gelegt werden.

100. Neu begonnen wurden die Arbeiten zur Stützung des banfälligen Tempels in Alt-Korinth. Durch die bisherigen Arbeiten wurden mehrere Epistyle gestützt. Ausserdem erstreckten sich die Arbeiten noch auf die von der amerikanischen Schule aufgedeckte Quelle Pirrene, die infolge grosser Regengüsse Schaden gelitten hatte und der Ausbesserung bedurfte.

101. Endlich wurden unter Aufsicht des Herrn Adamantios die Denkmäler von Mistra einer gründlichen Prüfung unterzogen und gesäubert. (Vossische Ztg. 1907 N. 121.) F.

## Aus Gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Vorderasiatischen Gesellschaft am 10. April sprach E. Brandenburg über: Religion und Totenkult in Phrygien. Die unsicheren Überlieferungen beiseite lassend und sich nur auf die Denkmäler stützend, führte der Vortr. zunächst die Voll-Darstellungen von Göttern vor (am Arslankaja und der Niobe), sodann die eigentümlichen Abkürzungen solcher in den „Stufen-Denkmalern. Der Grabkult war zugleich ein Götter- und ein Heroenkult. Die bekanntn Fassaden sind ursprünglich sicher Gräber (gegen Körte). Später wurden an die Vorderseiten auch Götterbilder gemalt und bei diesem Kult abgehalten. Dem Charakter des Volkes entsprechend, war der Gottesdienst hauptsächlich Verehrung der Naturvorgänge. Die Fruchtbarkeitsgöttheit, Kybele, stand im Mittelpunkt. — Darauf gab H. Winckler eine Besprechung und Uebersetzung des Vertrages zwischen dem König von Kizvadua und Chattasil, König von Chatti. Das Land K., wohl im östlichen Kleinasien gelegen, gehörte nach dem Vertrag früher zu Chatti, ging dann aber zu den Chari über, die in Syrien sitzen müssen, da sie nach einer andern Inschrift Karchemisch erobert haben usw. Von diesen hat sich jetzt aber K. wieder getrennt, und Sunasar, sein König, schloß mit Chattasil, oder der „Sonne“, wie dieser einfach genannt wird, ein Schutz- und Trutzbündnis. Die „Sonne“ erscheint als der Bundesherr, dennoch aber verkehren beide auf dem Fuss der Gleichheit. Der Vertrag bestimmt, dass wenn S. zur Sonne kommt, deren ganzer Hofstaat vor S. aufstehen muss. Bittet die „Sonne“ den S. zu sich, dieser will aber nicht kommen, so soll er seinen Sohn senden. Welchen seiner Söhne S. zum Nachfolger bestimmt, den soll die „Sonne“ schützen. Dann folgen dieselben Bestimmungen, nur umgekehrt, für den andern Teil. — Feinde des einen sollen auch die des andern sein. Es folgen Bestimmungen über Behandlung von Rebellen u. s. f. Zum Schluss folgt eine Gebietsabteilung mit Nennung vieler Ortsnamen.

M.

In der Sitzung der Archäolog. Gesellsch. zu Berlin vom 5. März legte Winnefeld die „Karten von Leukas“ des Hauptmanns von Marécs vor. Die Anregung zu dem Unternehmen ist von W. Dörpfel ausgegangen. R. Weil sprach über die Goldmedaillons von Abukir. Aus dem grossen Goldfund von Abukir, über den 1902 die ersten Nachrichten nach Europa gelangten, sind fünf prächtige Medaillons von dem Münzkabinett der königlichen Museen in Berlin erworben worden, und Direktor H. Dressel hat kürzlich diese Stücke in den Abh. d. Berliner Akad. d. W. unter dem Titel „Fünf Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir“ (mit 4 Tafeln, Berlin 1906) eingehend behandelt. Denkmäler dieser Art hatte bisher nur das Cabinet des médailles in Paris aufzuweisen; es waren die drei prachtvollen, 1862 bei Tarsos in Cilicien gefundenen Stücke, die A. de Longpérier als militärische Dekorationen (phalerae) erklärt hat. Erst jetzt, da durch den ägyptischen Fund gleich 20 solcher grossen Medaillons zutage gekommen sind, ist voller Aufschluss über die Herkunft und Bestimmung dieser Denkmäler gewonnen worden. Diese Medaillons, die 5–6 cm im Durchmesser haben, tragen Porträts Alexanders d. Gr. oder doch Darstellungen, die mit ihm in Beziehung stehen. Eins erwähnt eine Olympienfeier des Jahres 274 aktischer Aera = 242 43 n. Chr., und der französische Numismatiker und Archäologe Robert Mowat hat daraus scharfsinnig geschlossen, dass damit die

Alexander d. Gr. zu Ehren veranstaltete Olympienfeier in der makedonischen Stadt Beroia gemeint ist. Die Medaillons sind einst als Siegespreise den Siegern anshändigd worden. Sie gehören der Zeit an, da die römischen Kaiser die hellenische Kultur des Ostens vor den parthischen und neupersischen Reiche schützen und damit das Werk des grossen Makedonenkönigs fortsetzen wollten. O. Puchstein sprach dann über pompejanische Theaterbilder und zwar im Anschluss an die Dissertation v. Cubes: „Die römische scenae frons in den pompejanischen Wandbildern vierten Stiles“ (ersch. i. d. v. C. Gurlitt herausg. Beitr. zur Bauwissenschaft, Berlin 1906). Cube ist mit seiner Arbeit einem Gedanken Puchsteins, dass eine kleine Anzahl schöner Wanddekorationen aus der letzten Zeit Pompejis zweifellos Bühnenfronten darstellt, vom Standpunkte des Architekten aus weiter nachgegangen. Er hat zum graphischen Beweise, dass diese Auffassung der nach sorgfältigen Kopien Cubes zum Teil zum ersten Male veröffentlichten Bilder die richtige ist, durch Grundrisse und Rekonstruktionen veranschaulicht, wie die den Malern vorschwebenden Motive in monumentaler Architektur aussehen würden. Bei der Vorführung von Lichtbildern nach diesen Cubeschen Zeichnungen demonstrierte Puchstein besonders an der Gestalt der Proskenen oder Rampen, an den Tabernakeln oder Protasen mit Bühnischen, endlich an der Verteilung und Ausbildung der drei (bezw. fünf) Türen, dass die Absicht der pompejanischen Maler, Bühnenfronten darzustellen, durch den Vergleich mit wirklichen Bühnen, wie der des grossen Theaters in Pompeji selbst oder der des Theaters von Aspendos, zur Evidenz erhoben werde. Auf die Deutung und Bedeutung des in den pompejanischen Theaterbildern dargestellten Personalist Cube als Architekt nicht eingegangen, doch könnten auch in dieser Beziehung Rückschlüsse auf die zu einer bestimmten Zeit bei der römischen Bühne übliche Art der Inszenierung, insbesondere des Agierens der Schauspieler, gemacht werden.

(Voss. Ztg. 1907, No. 144.) F.

## Mitteilungen.

Ueber dekorative Kunst im Bronzezeitalter Kretas während der minoischen Epoche, hat Fräulein Edith H. Hall, die an den amerikanischen Ausgrabungen auf dem Isthmus von Hierapetra beteiligt ist, in den „Transactions“ des „Department of Archaeology“ der Pennsylvania-Universität eben eine Studie veröffentlicht (Bd. 2, Teil 1). Ihre Untersuchungen erstrecken sich über eine künstlerische Entwicklung von etwa 2000 Jahren, vom 3. bis ins 1. vorchristliche Jahrtausend hinein. Jener Zeitraum wird eingeteilt in eine frühminoische, eine mittelminoische und eine spätdminoische Periode, deren jede wieder in drei Unterperioden (I bis III) zerfällt. Zu Beginn fühlte sich der Sinn für Gleichgewicht, Rhythmus und Harmonie durch das einfachste geometrische Linienornament, besonders durch die Zickzacklinie, befriedigt. Der nachgewiesene Gebrauch des Pinsels beeinflusst dann die Umbildung dieses geradlinigen Ornaments in ein Ornament mit krummen Linien, und in der frühminoischen Periode III folgen viele Versuche in der Krummlinien-Ornamentik. Es finden sich darunter Motive, die wirklichen Gegenständen gleichen und dem primitiven Sinn für nachahmende Kunst Genüge tun. Konventionelle naturalistische Zeichnungen, die dort gelegentlich beginnen, setzen sich mit wachsendem Realismus durch die mittelminoische Periode II fort; typischer für sie ist

aber die nicht nachahmende Ornamentik. Manche Zeichnungen erreichen eine hohe künstlerische Stufe, während andere roh und phantastisch sind. Das Vorherrschende dieser Art von Zeichnungen geht der Anwendung der Mehrfarbentechnik parallel. In der mittelminoischen Periode III überwiegen rein naturalistische Zeichnungen die nicht nachahmenden. Teilweise sind sie ägyptischem Einfluss nachschreibend; aber kretische, infolge langer Übung in künstlerischer Anwendung von Linie und Farbe geschickte Zeichner sind in stande, sowohl natürlichere als auch mehr dekorative Wirkungen zu erreichen als ägyptische Künstler. In der Zeit der grossen Paläste in Knossos und Phaistos ersetzen konventionelle Blumen teilweise die naturalistischen Motive, und es ist der Beginn einer Neigung, die Flächen in kleine Felder zu teilen, wahrnehmbar. In der spätminoischen Periode III endlich werden verschlechterte Formen naturalistischer Motive verständnislos kopiert; es ist des Künstlers Hauptzweck nur der, die Felder oder Zonen, in die er seine Flächen teilt, mit Ornamenten zu bespacken. Ein solches Dekorationsystem beweist nicht nur einen Mangel an künstlerischer Originalität, es ist auch der Vorläufer eines rein geometrischen Stils. (Vossische Ztg. 1907. N. 155.) F.

### Zeitschriftenschau.

**Abhd. K. S. Ak. d. W. Lpzg. Phil.-Hist. Kl.** 1907. XXVI, 3. E. Sievers u. H. Guthe, Amos, metrisch bearbeitet.

**Acad. des Inscriptions et Belles Lettr.** 1907. Janv. E. Sonart, Une nouvelle inscription d'Asoka.

**Allgem. Evang. Luth. Kirchenztg.** 1907. 13. u. 14. G. Hölischer, Pharisäer und Sadduzäer (I).

**Amer. Journ. of Archaeology.** 1907. XI, 1. C. Ward, The Temple at Musbeneh, Ijarañ, Syria — H. B. Hawes, Minoans and Mycenaens. — H. C. Butler, The Dome in the Architecture of Syria. — D. M. Robinson, New Inscriptions from Sinope. — G. F. Wright, Recent Discoveries in the Mounds of Ohio. — Ch. C. Torrey, Traces of Portraiture in Old Semitic Art.

**Archiv f. Gesch. d. Philos.** 1907. XIII. M. Horten, Berichte über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der arabischen Philosophie (Besprechungen von Werken von 1889 ab).

**Archiv f. Religionswissenschaft.** 1907. X, 2. H. Holtzmann, Die Markus-Kontroverse in ihrer heutigen Gestalt. — R. Herzog, Aus den Asklepieion von Kos (Schlange u. Hund in der Mythologie u. a.) — L. Weniger, Feralis exercitus. — Sam. Wide, Chthonische und himmlische Götter. — R. Raam, Blut- und Speichelbünde bei den Wadschagga. — W. Foy, Melanesien. — H. Meltzer, Zentralasiatischer Aberglaube. — J. Boehmer, Zu Genesis I und 2. — L. Deubner, Anitschkoffs Rit. Frühlingslied, 2. Teil; Primitiv Verstellung von der Seele; Hubert, Etude sommaire de la representation du temps dans la religion et la magie. Cumont über Mysterien des Sabazios und Judaismus. — Mitteilung über Konrad Kesslers handschriftlichen Nachlass.

**The Athenaeum.** 1907. 4142. V. Clark, Labour Movement in Australasia, besp. v. — 4143. H. Jerningham, From West to East; Sinai and Petra the Journal of Emily Hornby in 1899 and 1901; H. Rix, Tent and Testament: a Camping Tour

in Palestine; W. Ewing, Arab and Druze at Home; E. A. W. Budge, Cook's Handbook for Egypt and the Sūdān; Abdullāh Jusuf-Ali Life and Labour of the People of India, besp. v. —

4146. J. B. Mayor, The Epistle of St. Jude and the Second Epistle of St. Peter; Greek Text. E. F. Scott, The Fourth Gospel: its Purpose and Theology; G. S. Workman, The Servant of Jehovah: or the Passion-Prophecy of Scripture Analyzed and Elucidated; C. Cornill, Introduction to the Canonical Books of the Old Testament. Translat. by G. H. Box. — W. Hole, The Life of Jesus of Nazareth, besp. v. —

**Beilg. zur Allgem. Zeitg. München.** 1907. 75. J. Lippert, Bibelstudien eines modernen Laien, besp. v. J. Kübel. — Die Reden Gotamo Buddhos aus der längeren Sammlung Dighanikayo des Pali-Kanon, übers. v. K. E. Neumann I, besp. v. A. v. Mensi.

81. L. Reinhardt, Der Mensch zur Eiszeit in Europa und seine Kultur bis zum Ende der Steinzeit, besp. v. A. Sieberg. — Neues von DS. Tafels Thibetreisen. (Eine unterbrochene Expedition. — Audienz beim Dalai-Lama.) — Erforschung des Birket-el-Kerūn („Höher-See“, in der Provinz Fayūm).

85. A. Askani, Alte Handschriften- und Bücher-schätze und ihre Bewertung.

**Beiträge z. Förd. christl. Theol.** 1906. 3. H. Appel, Die Komposition des äthiopischen Henochbuches.

**Berl. Philolog. Wochenschr.** 1907. 13. J. Partsch, Aegyptens Bedeutung für die Erdkunde, besp. v. Bisping.

14. Paulys Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, besp. v. Wide. — G. Cousin, Kyros le Jeune en Asie mineure, besp. v. Th. Lenschau.

15. L. Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto. I, besp. v. P. M. Meyer. — Carton, Le sanctuaire de Tanit à El-Kaissa, besp. v. A. Schulten.

16. E. Merten, De bello Persico ab Anastasio gesto (502—506), besp. v. E. Gerland.

**Der Beweis des Glaubens.** 1907. XLII, 1, 2, 3. Ed. König, Der alttestamentliche Prophetismus mit Rücksicht auf die neuesten Funde und Hypothesen betrachtet.

**Bibl. Studien.** 1907. XII, 1 u. 2. F. Tillmann, Der Menschensohn.

**Bull. Bibl. et Pédagog. du Mus. Bolge.** 1907. 3, 4. A. Deissmann, Die Septuaginta-Papyri und andere altchristliche Texte, besp. v. N. Hohlwein. — L. Cantarelli, La Serie dei prefetti di Egitto I, A. Stein, Die Stellvertretung im Oberkommando von Aegypten, besp. v. J. P. Waltzing. — L. Halm, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten, besp. v. A. Delatte. — Fr. Leo, Die Originalität der römischen Literatur, besp. v. J. Hubaux. — E. Windisch, Die altirischen Heldensagen, besp. v. V. Tourneur. — M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur, 3. Aufl., besp. v. — Fr. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain, besp. v.

**Bulet. de Corresp. Hellén.** 1907. I—III. S. Reinach, La mort du grand Pan (Vergleichende Studien über den Kult der alten Kultur-völker).

**Bull. Int. de l'Ac. d. Sc. de Cracovie.** 1906. 6 u. 7. Th. Smoleński, Etat actuel des recherches égyptologiques.

**La Chron des Arts et de la Curiosité.** 1907.  
13. Corso elementare di Storia dell' arte I. Arte dell' evo antico par G. Carotti, bespr. v. R. M. — H. Luckenbach e Dr. Adami, Arte et Storia nel Mondo antico, bespr. v. A. M.

**Comptes Rendus** 1906.

Dez. Sitzungsberichte vom Dez. 1906. Register. 1907. Jan. Sitzungsberichte vom Januar. — E. Potier, Rapport sur les travaux exécutés ou encouragés à l'aide des arrérages de la fondation Piot.

**Deutsche Lit.-Zeit.** 1907.

11. Alf Torp, Etruscan notes, bespr. v. F. Skutsch. — C. Mommert, Widerlegung der Widersprüche frommer Juden und Christen gegen die Blutbeschuldigung der Juden, bespr. v. C. Basel.

12. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. Deissmann. — Ermengildo La Terza, Atharvaveda, trad. e comment, bespr. v. H. Oldenberg. — S. A. Kapadia, Die Lehren des Zoroaster und die Philosophie der Parsen-Religion. Aus d. Engl. übers. v. A. M. Heinek, bespr. v. —

13. O. Stählin, Clemens Alexandrinus 2. Bd., bespr. v. H. Lietzmann. — Fr. Zange, Das Johannes-evangelium od. Christentum und Griechentum, bespr. v. W. Soltan. — M. Ahmed Tefiq, Ein Jahr in Konstantinopel: Ahmed Hikmet, Türkische Frauen, bespr. v. P. Horn. — Dichtergüsse aus dem Osten. Japanische Dichtungen, übertragen von K. Florenz, bespr. v. —

14. A. J. Polak, Die Harmonisierung indischer, türkischer und japanischer Melodien, bespr. v. A. Thierfelder. — H. Hirt, Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur. 2. Bd., bespr. v. O. Schrader.

15. L. Grünhut, תעודת הארץ, Abhandlungen und Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts, bespr. v. W. Bacher. — H. L. Strack, Hebräische Grammatik, 9. Aufl., bespr. v. — K. Güterbock, Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians, bespr. v. J. Kohler.

16. C. Bezold, Zur Babel-Bibel-Frage.

**Deutsche Revue** 1907.

April. Graf Ed. Wickenburg, Abessinien (Schluss).

**Deutsche Rundschau.** 1907.

7. H. Gunkel, A'orientalische Nachdichtungen.

**Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat.** 1907.

XXIX, 7. E. Voigt, Die Heimat der Urganen. — Die uralten Kaisergräber der Japaner. — Höhlenwohnungen in Afrika.

**Die Deutsche Schule** 1907.

I. F. Paulsen, Eine neue Schrift Hermann Gunkels (Elias, Jahve und Baal).

**The Expositor** 1907.

VII, 15. B. W. Bacon, Lucan versus Johanneie Chronology. — Th. Barns, The Number of the Beast: a Warning against Mithras Worship. — A. R. Gordon, Job II. — J. R. Harris, Irenaeus on the Apostolical Preaching. — J. H. A. Hart, The Scribes of the Nazarenes. W. M. Ramsay, Pisdian Antioch.

**The Expository Times** 1907.

XXVII, 7. Light on the Old Testament from Babel. — Has the Name of Jahwe been discovered on the Babylonian Monuments? — A. A. Brockington, Some Characteristics of Old Testament Miracles. — J. Moffatt, The Date of Galatians. — A. Deissmann,

The New Testament in the light of recently discovered texts of the graeco-roman world. — A. Glyn Leonard, The Lower Niger and its Tribes, bespr. v. — Hume, Dialogues Concerning Natural Religion; J. F. Genung, The Hebrew Literature of Wisdom; A. MacLaren, Expositions of Holy Scripture; W. Ewing, Arab and Druze at Home; J. B. Mayer, The Epistle of St. Jude and the Second Epistle of St. Peter; T. G. Tucker, Life in Ancient Athens; A. Lyall, Asiatic Studies 2 vols, bespr. v. — S. R. Driver, Notes on the Book of Judges. — W. Ewing, The Mount of Transfiguration. — M. D. Gibson, The Story of Lazarus. A. Sonter, The Relationship between Titus and Luke.

**Frankf. Ztg.** 1907.

61. I. Mrg.-Bl. E. Gutbrod, Durch Phönizien. 83. I. Mrg.-Bl. L. Bauer, Orient-Bummel.

**Illustr. Ztg.** 1907.

3322. G. K. L. Huberti de' Dalberg, Aus den fernsten Grenzmarken des Zarenreiches I. Vom russisch-persischen Grenzgebiet.

3324 id. Aus den fernsten Grenzmarken des Zarenreiches. II. Kaukasien und Russisch-Zentralasien.

**Jhresbr. üb. d. Fritschr. d. kl. Altortv.** 1907.

XXXIV, 9/10. W. Liebenau, Bericht über die Arbeiten auf dem Gebiete der römischen Staatsaltertümer von 1889—1901 (1904) (Fortstz.) — P. Viereck, Die griechischen Papyrusurkunden (1889—1905)

**Journal des Savants.** 1907.

3. G. Perrot, Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours. — E. Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien, bespr. v. R. C. — W. Wundt, Völkerpsychologie, bespr. v. S. R.

**Klio.** 1907.

VII, 1. J. Beloch, Die Könige von Karthago. — Mitteilungen u. Nachrichten: Die vorjährigen deutschen Ausgrabungen in Aegypten. v. L. Borchardt.

**Literar. Zentralbl.** 1907.

12. A. Mischlich, Wörterbuch der Hausasprache. I. Hausa-Deutsch, bespr. v. H. Stumme.

13/14. Fr. Maurer, Völkerkunde. Bibel und Christentum. I, bespr. v. M. Chr. — L. Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten, bespr. v. A. Stein. — W. G. Holmes, The age of Justinian and Theodora, bespr. v. E. Gerland. — Atharva-Veda Samhitā. Translat. by W. D. Whitney edit. by Ch. R. Lanman, bespr. v. Ggr. — B. Faldegon, Çankaris Gîtābhāṣya, bespr. v. III.

15. C. Schaarschmidt, Die Religion, bespr. v. C. C. — O. Strauss u. P. Denssen, Vier philosophische Texte des Mahābhāratam, bespr. v. R. Schmidt. — K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie. 8. Heft; G. Steindorff, Urkunden des ägyptischen Altertums. IV. Abtlg. 8. Heft, bespr. v. J. Leipoldt. — H. V. Hilprecht, Explorations in the Bible Lands during the 19th Century; id., Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bel-Tempel vor Nippur, bespr. v. C. B. — L. Wenger, Die Stellvertretung im Rechte der Papyri, bespr. v. Preisigke.

16. F. Küchler, Die Stellung des Propheten Jesaja zur Politik seiner Zeit, bespr. v. — K. Güterbock, Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians, bespr. v. G. Kr. — A. Ungnad, Babylonisch-assyrische Grammatik, bespr. v. O. Weber. — H. Junker, Grammatik der Denderatexte, bespr. v. J. Leipoldt.

**Al-Machriq. X. 1907.**

No. 4 (15. Febr.). P. L. Jalabert, Les principales découvertes de papyrus. — M. Alouf, La Triade de Ba'albek. — P. H. Lammens, Causeries géographiques sur la Syrie (suite): La position de la Syrie — L'abbé T. Goqg, Les Supérieurs de la branche alépine de l'ordre Basilien (1829—1907). — P. L. Cheikho, Un témoin oculaire de la vie des Peres du désert (Palladius). — Un traité sur les noms féminins irréguliers par *Nour ed-Din al-Hosaini*. Hrsq. v. L. Cheikho. Der Vf., Nūr ad-Din b. Nīmat Allah al-Husaini al-Gazā'iri ist ein später Schriftsteller. Besprechungen: Semitic Study Series I (Tabari-de Goeje) und VI (Buḥārī-Torrey); Duval, Littérature Syriaque 3<sup>e</sup> ed.; Littmann, Modern Arabic Tales.

No. 5 (1. März). Em. Khacho, Monographie du Liban. — P. L. Cheikho, Histoire de la Littérature persane d'après M. G. Browne. — Quelques chapitres d'hygiène d'un ancien médecin, aus einer etwa 200 Jahre alten Hs. herausgegeben von P. Cheikho. Der Verf. war nicht zu ermitteln — Besprechungen: Moh. ben Cheneb, Proverbes arabes de l'Algérie et du Maghreb P. II; Kampfmeier, Liste ar. Werke.

No. 6 (15. März). P. L. Cheikho, La Littérature arabe au XIX<sup>e</sup> siècle. — L'abbé C. Charon, Les sièges suffragants de Tyr; St. Jean d'Acre — Dr. H. Paraouni, Le Ribès. Ueber die Pflanze ribās (ribes). — Discours religieux du Patr. Elia III (XII<sup>e</sup> siècle). Aus 2 Hss. arab. herausgegeben. — P. H. Lammens, Causeries géographiques sur la Syrie (suite). — Deux documents arabes attribués à Aristote, édités par le P. L. Cheikho. Aus der Hs. 408 der Vaticana herausgegeben. 1 = *Wasīfat Aristūṭālis lil-Iskandar*. 2 = *Risālat Aristūṭālis ilā 'l-Iskandar fi 't-talbir*. Uebersetzer ist wahrscheinlich Jussain b. Ishāq. Jedenfalls ist die Uebersetzung älter als 377 H., da ein Stück von No. 2 sich wörtlich im Filhrst findet. Das griechische Original konnte nicht nachgewiesen werden. — Em. Khacho, Monographie du Liban (suite). — Besprechungen: Musil, Karte von Arabia Petraea; Lady Amhurst of Hackney, Sketch of Egyptian History. — Varia: Ein Brief von François Pétis de la Croix an den Saïh Naufal al-Hāzin von J. 1713.

No. 7 (1. April). P. L. Cheikho, La Semaine Sainte dans les rites orientaux. — P. Anastase O. C., Restes des monuments 'abbasides à Bagdad. — Deux Documents (vgl. oben No. 6), Schluss. — Em. Khacho, Monographie du Liban (suite). — Professeurs de la Faculté Orientale, Bulletin d'Écriture Sainte. Literaturbericht über 1906. — Besprechungen: Hall, Coptic and Greek Text; Chaîne, Gramm. Éthiopienne. — Varia. Une nouvelle copie de la poésie de Samaoual. Mit Beziehung auf Mašriq IX 482 und 674. Arab. herausgegeben.

**Mittel. aus d. Histor. Litt. 1907.**

2. H. Winckler, Die babylonische Welterschöpfung. (u.) M. Lühr, Alttestamentliche Religionsgeschichte.

**Mittel u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver. 1907.**

1 u 2. E. Baumann, Bericht über Revue biblique internationale 1905. — Kurze Mitteilungen: Hidschāz-Bahn.

**Le Moyen Age. 1907.**

XI, 1. J. Pargoire, L'église byzantine de 527 à 847, bespr. v. F. C.

**Nature. 1907.**

No. 1953. E. Smith, The art of embalming in ancient Egypt, bespr. v. ?

**Neue Jahrb. f. d. Kl. Alt., Gesch. u. deutsch. Lit. 1907.**

XIX u. XX, 3. D. M. Robinson, Ancient Sinope, bespr. v. J. J. — M. Calvary, Die Geburtstagsfeier des Monarchen bei den Griechen und Römern.

**Neue Philolog. Rundschau. 1907.**

6. Marie Paneritius, Studien über die Schlacht bei Kunaxa, bespr. v. R. Hansen.

7. J. Geffcken, Aus der Veredelzeit des Christentums, bespr. v. G. Fr. — G. Hölcher, Der Saddnzäusnus, bespr. v. \* — Carton, Le sanctuaire de Tanit à el Kénissa, bespr. von A. Schulten.

**The Nineteenth Century. 1907.**

362. A. Colvin, Egypt to-day. — Lady Thompson, A Ride through Bosnia and the Hercegovina.

**Nuova Antologia. 1907.**

847. R. Ottolenghi, J. „Falasha“ (in Abessinien).

**Oesterr. Rundschau. 1907.**

XI, 2. L. v. Schroeder, Altarische Religion. — A. Hinneberg, Ein militärisches Streiflicht auf Marokko.

**Protestantenblatt. 1907.**

12. K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur; A. Bertholet, Apokryphen und Pseudoepigraphen, bespr. v. K. Kautzsch. — A. Huck, Synopse der drei ersten Evangelien, bespr. v. —

13. W. Fr. Der Walfisch des Jona (bespr. Hans Schmidts „Jona“, eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte). — Dr. Menzel, Meine Reise nach Jerusalem, bespr. v. —

**Protestantische Monatshefte. 1907.**

XI, 3. K. Stier, Paulus über die Sünde und das Judentum seiner Zeit. — P. Wendland, Die Hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. L. Köhler.

**La Rev. de l'Art Anc. et mod. 1907.**

XXI, 121. G. Mendel, Les Figurines de terre cuite du musée de Constantinople I.

**Rev. des Bibliothèques. 1906.**

XVI, 9—12. E. Deville, Les Manuscrits de l'ancienne Bibliothèque de l'abbaye de Bonport (§ I. Bibles Complètes; § II Parties de Bibles; § III. Bibles. Livres séparés. Ancient Testament; § IV. Nouveau Testament; § V. Interprètes de l'Écriture. (Ancient Testament).

**Revue Bleue. 1907.**

XIV. M. Lair, Le Chemin de Fer de Bagdad. XV. Marins-Ary Leblond, Une capitale militaire saharienne au XII<sup>e</sup> siècle Merrakech la Rouge.

**Revue Critique. 1907.**

11. H. Hirt, Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur, bespr. v. V. Henry.

13. E. Mangenot, L'authenticité mosaïque du Pentateuque; C. — A. Briggs and Fr. v. Hügel, The Papal Commission and the Pentateuch; F. C. Burkitt, The Gospel history and its transmission; H. L. Jackson, The Fourth Gospel and some recent German criticism, bespr. v. A. Loisy. — Nicole, Catalogue des Vases Cypriotes du Musée d'Athènes, bespr. v. A. de Rittor. — W. Vondrak, Vergleichende Slavische Grammatik, bespr. v. A. Meillet.

14. A. V. W. Jackson, Persia past and present, bespr. v. A. Meillet. — W. Lormann, Altgriechische Plastik, bespr. v. S. Reinach. — C. Guignebert, Manuel

l'histoire ancienne du christianisme, bosp. v. A. Loisy. — L. Bréhier, L'Église et l'Orient au moyen âge, Les croisades, bosp. v. M. D.

**Rev. des Deux Mondes.** 1907.

LXXVII, 5. P. Imbert, Le chemin de fer de Bagdad.

**Rev. de l'Hist. des Religions.** 1906.

54, 3. M. Rezon, Le Shintoïsme (suite). — A. Cabaton, Baden Paku, sunan de Giri. Légende musulmane javanaise — A. Lods, La croyance à la vie future et le culte des morts dans l'antiquité israélite bosp. v. R. Dussaud. — S. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris bosp. v. A. van Gennepe. — J. Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien; id., Das Evangelium Lucae übersetzt und erklärt bosp. v. A. Loisy. — A. Loisy, Le quadrisme évangélique bosp. v. E. v. Faye. — S. Minochi, Storia del Salmi e dell'idea Messianica; id., Salterio Davidico; Salmi Messianici; Salmi oradotici dal testo originale e commentati H. ed. bosp. v. T. André. — A. van Gennepe, Mythes et légendes d'Anstralie bosp. v. N. W. Thomas. — W. H. Roscher, Die Hebdomanenlehren der Griechischen Philosophen und Aerzte bosp. v. A. J. Reinach. — R. Ottolenghi, Voci d'Oriente bosp. v. id. — Simulii archimandritae vita et opera omnia ed. J. Leipoldt adjuv. W. Crum bosp. v. I.-B. Chabot. — A. Souter, A. Study of Ambrosiaster bosp. v. Ch. Guignebert. — W. Engelkemper, Die religionsphilosophische Lehre Saadja Gaons über die hl. Schrift bosp. v. F. Macler. — I. G. Fichte, The Vocation of Man. Trad. p. W. Smith bosp. v. P. Alpbahrdy.

**Rev. Intern. de l'Enseignement.** 1907.

53, II. P. Boyer et N. Spéranski, Manuel pour l'étude de la langue russe bosp. v. N. Koschkine. — H. Guyot, Les Rénascences de Philon le Juif chez Plotin bosp. v. E. Bréhier.

**Rev. de Lingu et de Philologie Comparée.** 1907.

G.-B. de Fontainen, Le mouvement Swadeci — I. de Urquijo é Ybarra, Obras Vascongadas del Doctor Labortano Joannes d'Etcheberry (1712) bosp. v. J. Vinson

**Revue du Monde Musulman.** 1906.

I, 2. A. Le Chatelier, Les Musulmans Russes. — A. L. C., Les Senoussiya en Tripolitaine (nach Mitteilungen des Forschungsreisenden N. Slousch). — L. B., Populations musulmanes de la Roumanie (Auszüge aus dem in Arbeit befindlichen umfangreichen Werk des G. Popescu-Ciocanel). — H. Dreyfus, Les Behaïs et le mouvement actuel en Perse. — A. Le Chatelier, Les Musulmans des Philippines. — A. Cabaton, Notes de bibliographie Indo-Néerlandaises. — L. Bouvat, Notes et nouvelles. — L. Bouvat, La presse musulmane (Auszüge). — L. Bouvat, Les livres et les revues. La librairie Terbiyete; Türkische Bibliothek 4, 6; Les derniers publications du docteur G. Jacob; Les derniers publications du docteur Eilhard Wiedemann; Orientalische Studien, Süddeke gewidmet; Bibliographie égyptienne; Bibliographie musulmane russe.

**La Rev. de Paris.** 1907.

XIV, 2. Fr. Clément-Simon, La Révolution et le Grand Turc.

**Revue Polit. et Littér.** 1907

VII, 4. C. Bouglé, Orientalisme et sociologie.

**Revue des Quest. Histor.** 1907.

161. Ph. Champault, Phéniciens et Grecs en

Italie d'après l'Olyssée, u. G. Salvioi, le capitalisme dans le monde antique, bosp. v. M. Besnier. — R. Dussaud, Notes de mythologie syrienne. (u.) E. Lefranc, Les conflits de la science et de la bible (u.) B. Meistermann, La ville de David, bosp. v. R. L.

**The Review of Religions.** 1907.

VI, 2. The Purity of the Text of the Holy Quran — The Religion of the Veda as interpreted by the Arya Samaj. The Anir and the Almadiyya Movement. — Secret of the Success of Christianity in India.

3. The Purity of the Text of the Holy Quran. — Feelings entertained by the Arya Samaj towards Mahanadans

**Revue Sémitique.** 1907.

Janvier. J. Halévy, Recherches bibliques. Le livre de Habacuc. Supplément. J. Halévy, Antiquités d'histoire religieuse. Le livre récent de M. Stade (Schluss) — R. Bünnow et J. Halévy, Opinions et observations sur le sumérien (Torts) — J. Halévy, Notes sumériennes (Forts. 2-7) — J. Halévy, Khawarnak et Simandir — A. H. Sayce u. a., Aramaic papyri discovered at Assiut, H. V. Hilprecht, The Babylonian expedition. Ser. A. Cuneiform texts v. XIV, XV, (u.) Hoffman, Leviticus, (u.) S. A. Pozanski, R. Doza, G's de R. Saadia, (u.) D. H. Müller, Semitic III, (u.) V. Aptowitzer, Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur, bosp. v. J. Halévy — Supplément: J. Halévy, La guerre de Sarga-Déngle contre les Falachas II (traduction française).

**Revue de Théol. et de Philos.** 1906

6. L. Frohnmeyer et J. Benzinger, Vues et documents bibliques. Traduit par S. Breitenstein, l'esp. v. L. Gauthier.

**Rivista di Filologia.** 1907.

XXXV, 1. J. P. Mahaffy, The Progress of Hellenism in Alexander's Empire, bosp. v. G. Frazeroli — C. Barbagallo, La fine della Grecia antica, bosp. v. C. Lanzani.

**Rivista Geogr. Ital.** 1906

XIII, 10. Fr. Musoni, Studi antropogeografici. I sedi umane in Serbia e nei paesi Serbi.

**Rivista d'Ital.** 1907

X, 1. E. Sraoa, L'origine del popolo abissino. 2. K. E. Neumann e G. De Lorenzo, I discorsi di Gotamo Buddho del Majjhimanikayo bosp. v.

**Römische Quartalschr.** 1906.

4. A. Bannstark, Palaestina. Ein vorläufiger Bericht (Ausgrabungen, Altertümer usw. aus späterer Zeit). — C. M. Kaufmann, Neue Funde in der Menas-Stadt (Kärin Abunt).

**The Saturday Review.** 1907.

2671. W. Mc. Rausay, Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire, bosp. v. ?

2672. The Persian future. — F. Moore, The Balkan trail, (u.) T. C. Platt, The Turk in the Balkans, bosp. v. ?

2674. E. G. Browne, A literary history of Persia from Firdaws to Sa'di, bosp. v. ?

2682. ? Nationalism on the Nile (über die Lage in Aegypten).

2685. L. Binyon, Persian painting.

**Die Schweiz** 1907.

XI, 3. A. Krenn, Bei den Japanesen in Yeddlo-

Schwyz. — H. Schlatter, Wanderbilder aus Aegypten und Palästina, besp. v.

**Schweizer. Theol. Zeitschr.** 1907.

XXIV, 1. B. Mossinsohn, Palästina, seine Stellung und Bedeutung in der voralexianischen Literatur des alten Testaments. — L. Köhler, Kleine Beiträge zur Septuaginta-Forschung. — Arn. Meyer, Die Auferstehung Christi, besp. v. A. W. — Fr. Giesebrecht, Jeremia's Metrik aus Texten dargestellt, besp. v. J. Witz.

2. B. Mossinsohn, Palästina, seine Stellung in der voralexianischen Lite atur des alten Testaments (Schl.). — L. Köhler, Sind die aus den 3 ersten Evangelien zu erholenden religiös-sittlichen Ideen Jesu durch den Glauben an die Nähe des Weltendes beeinflusst? (Fortstz.). — Id., Kleine Beiträge zur Septuaginta-Forschung.

**Sitzgr. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien.** 1907.

12. Dez. 1. Deutsch, Einiges vom Aberglauben der Rumänen.

**Sitzber. d. K. Pr. Ak. d. W.** 1907

VI, VII, A. H. Gardiner, Eine neue Handschrift des Simeon-Gedichtes.

VIII, IX, X, K. Schmidt, Der I. Clemensbrief in altkoptischer Übersetzung.

XI, XII, XIII, F. W. K. Müller, Neutestamentliche Bruchstücke in soghdischer Sprache aus den Handschriftenfunden des A. von Le Coq in Turfan.

**Società Geogr. Ital.** 1907.

VIII, 3. L. Vannutelli, Nella Turchia Asiatca.

4. L. de Castro, Un convento trogloditico ad Ecce presso Addis-Abeba. — Il viaggio del dott. Sven Hedin. — Nel Caffa e nel Daura.

**Сводения императорскаго православнаго патерстическаго общества.** 1906.

XXVIII 3) W. A. Solowjoff, Volkstümliche Redensarten über die Monate und Jahreszeiten in Syrien und Palästina. — N. Pomeranzoff, Aus Griechenland.

1) P. K. Juzo, F. Chari, W. A. Solowjoff, Aus Syrien.

**Stimmen aus Maria-Laach.** 1907.

2. J. Blötzer, Das heidnische Mysterienwesen und die Hellenisierung des Christentums.

**Theolog. Literaturber.** 1907.

1. B. Blütsch, Altorientalischer und israelitischer Monotheismus, (u.) H. Gressmann, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie, (u.) M. Löhr, Sozialismus und Individualismus im alten Testament, (u.) M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte, (u.) K. Marti, Die Religion des alten Testaments, (u.) H. Winckler, Religionsgeschlechter und geschichtlicher Orient, besp. v. Oettli.

2. J. K. Gasser, Das alte Testament und die Kritik, (u.) J. Köberle, Zum Kampfe um das alte Testament, (u.) W. Möller, Die messianische Erwartung der voralexianischen Propheten, besp. v. Oettli.

3. G. Dalman, Grammatik des Jüdisch-Palästinsischen Aramäisch, besp. v. König. — Fr. Kaulen, Einleitung in die Heilige Schrift, besp. v. Wollenberg. — K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur, (u.) A. Bertholet, Apokryphen und Pseudepigraphen, besp. v. Oettli. — W. Fell, Lehrbuch der Einleitung in das alte Testament, besp. v. Schäfer. — L. Gautier, Introduction à l'ancien testament, (u.) W. H. Gouss, Allgemeine Einleitung in das alte Testament, Aus dem Englischen übersetzt, besp. v. Oettli. — Ed. König,

Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelitischen Religion, besp. v. Schäfer.

**Theol. Lit.-Blatt.** 1907.

2. V. Aptowitzer, Das Schriftwort in der biblischen Literatur, besp. v. E. König.

3. J. Kunze, Eine neu entdeckte Schrift des Irenäus — A. Resch, Agrapha, Ausserkanonische Schriftfragmente, besp. v. Eb. Nestle. — J. Müller, Die Psephogramme, besp. v. A. Fekelye.

4. A. Würschele, Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenschatres im jüdischen und moslemischen Sagenkreis mit Rücksicht auf die Überlieferung in der Keilschriftliteratur, besp. v. H. Stocks. — E. H. van Leeuwen, Biblische Anthropologie, besp. v. H. Stocks.

5. V. Schulze, Christliche Antike. — C. H. H. Wright, Daniel and its critics, besp. v. E. König.

6. F. Kaulen, Einleitung in die heilige Schrift, besp. v. Nu. — K. Baedeker, Palästina und Syrien, besp. v. G. Hülsheler.

7. E. Riggenbach, Eine wichtige Entdeckung für die Palästinensforschung. — Ch. A. Briggs, A critical and exegetical commentary on the Book of Psalms besp. v. Ed. König. — O. Holtzmann, Neutestamentliche Zeitgeschichte 2. Aufl., besp. v. H. Stocks. — P. Wieland, Messas and Confessio besp. v. F. Wiegand. — M. Epstein, Prozessuale Rechtsgrundsätze der Juden in biblischer und nachbiblischer Zeit besp. v. Fiebig.

8. The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania Ser. A: Cuneiform Texts ed. by H. V. Hilprecht, Vol. XIV, A. T. Clay, Documents from the Temple Archives of Nippur dat. in the Reigns of Cassite Rulers. — id., Vol. XV, id., Incomplete Dates besp. v. R. Z. — W. L. van Manen, Die Unechtheit des Römerbriefes besp. v. Nu.

9. R. Simund, Die Weisheit des Jesus Sirach, Hebr. und deutsch; id., Die Weisheit des Jesus Sirach erklärt besp. v. H. Stocks.

10. Th. Zahn, Einleitung in das Neue Testament 2. Aufl., besp. v. R. Steinmütz. — I. A. Naim, Histoire sacerdotale (de sacerdotio) of St. John Chrysostom, besp. v. J. Leipoldt.

12. P. Fiebig, Jona. Der Mischnahkraker „Versöhnungstage“, ins Deutsche übersetzt, (u.) Derselbe, Prique aboth. Der Mischnahkraker „Sprüche der Väter“, ins Deutsche übersetzt, besp. v. G. Hoennicke.

14. W. Möller, Die messianische Erwartung der voralexianischen Propheten, zugleich ein Protest gegen moderne Textzerstückerung, besp. v. H. Stocks. — St. Langdon, Lectures on Babylonia and Palestine, (u.) A. Ungnad, Babylonisch-assyrische Grammatik, besp. v. Dr. R. Z. — G. Hellmann, Welche Religion hatten die Juden als Jesus auftrat, besp. v. Fiebig.

15. E. König, Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelitischen Religion, besp. v. Dr. R. Z.

**Theolog. Liter.-Zeit.** 1907.

XXXII, 2. A. Boutin, La question biblique au XX<sup>e</sup> siècle, besp. v. P. Lohstein. — G. Jahn, Das Buch Esaiel auf Grund der Septuaginta hergestellt, besp. v. A. Bertholet. — A. Gerson, Der Chucham Kabelet als Philosoph und Politiker, besp. v. id. — J. H. Moulton, A Grammar of New Testament Greek, besp. v. A. Deissmann. — L. Fendt, Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, besp. v. von Dobschütz. — K. Lake, Facsimiles of the Athos Fragments of Codex B of the Pauline Epistles, besp. v. Bousset. — S. Montoil, Essai sur la Christologie de Saint Paul, besp. v. P. Lohstein. — P. A. Leder, Die Diakonen der Bischöfe und Presbyter und ihre ar-

christlichen Vorläufer, besp. v. Ed. v. d. Goltz. — J. Harris, The Cult of the heavenly Twins, besp. v. von Bohschütz. — L. Sybel, Christliche Antike, besp. v. H. Hennecke. — O. Fingel, Die Religionsphilosophie der Schule Herbarts, besp. v. E. W. Mayer.

3. E. Schürer, Der jüdische Kalender nach den aramäischen Papyri von Assuan.

4. J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris. Studies in the history of oriental religion, besp. v. W. Baudissin. — A. Neubauer and A. E. Cowley, Catalogue of the Hebrew manuscripts in the Bodleian library, besp. v. W. Bacher. — P. Krüger, Philo and Josephus as Apologists des Judentums, besp. v. E. Schürer. — E. Nestle, Vom Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium.

5. H. Strack, Verloren geglaubte Teile des palästinischen Talmuds wiedergefunden. — A. Künmoll, Karte der Materialien zur Topographie des alten Jerusalem; id., Materialien zur Topographie des alten Jerusalem, besp. v. E. Schürer. — H. Oort u. G. Wildeboer, Platen-Atlas tot opheldering van bijbelsche Oudheden, besp. v. id. — V. O. P. Zapletal, Das Deborahlied, besp. v. G. Beer. — F. Giesebrecht, Jeremias Metrik, am Texte dargestellt, besp. v. id.

S. R. Driver, The Book of Job in the revised Version, besp. v. id. — A. Harnack, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament, II., besp. v. A. Harnack. — D. de Bruyne, Prologues bibliques d'origine Marcionite, besp. v. id. — L. Vaganay, Le problème eschatologique dans le IV<sup>e</sup> livre d'Esdras, besp. v. E. Schürer. — I. Guiraud, Questions d'Histoire et d'Archéologie chrétienne, besp. v. G. Ficker. — H. Plonkers, Untersuchungen zur Ueberlieferungsgeschichte der ältesten lateinischen Mönchsregeln, besp. v. Grünzacher. — Chr. A. Thilo, Die Religionsphilosophie des Descartes und Malebranche, besp. v. E. W. Mayer.

6. O. Holtzmann, Neutestamentliche Zeitsgeschichte, 2. Aufl., besp. v. E. Schürer. — A. Buhlan, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria, besp. v. id. — R. Knopf, Der Text des Neuen Testaments, besp. v. C. R. Gregory. — H. Zimmermann, Der historische Wert der ältesten Ueberlieferung von der Geschichte Jesu im Markusevangelium, besp. v. H. Holtzmann. — C. Clemen, Paulus, Sein Leben und Wirken, besp. v. id. — W. Wrede, Das literarische Rätsel des Hebräerbriefes, besp. v. R. Knopf. — G. Aicher, Das Alte Testament in der Mischna, besp. v. E. Schürer. — L. Hahn, Rom und Romantismus in griechisch-römischen Osten, besp. v. Blaufuss. — Des heiligen Irenäus Schritt zum Erweise der apostolischen Verkündigung der *ἐπισημὰ καὶ ἀποστολικὰ κερύγματα* in armenischer Version, entdeckt, herausg. u. übers. v. K. Ter-Mekerttschian u. E. Ter-Minassiantz. Nachw. u. Anmk. v. A. Harnack, besp. v. N. Bonwetsch. — E. W. Mayer, Das psychologische Wesen der Religion und die Religionen, besp. v. O. Ritschl.

7. K. Duncan Macmillan, Some Cuneiform Tablets bearing on the Religion of Babylonia and Assyria. Nebst einer Abhandlung über die Artikel *ma* im Babylonisch-Assyrischen v. A. Ungnad, besp. v. P. Jensen. — Novum Testamentum Latine — curavit E. Nestle; Novum Testamentum Graece et Latine — curavit id., besp. v. A. Jülicher. — R. A. Hoffmann, Das Markusevangelium und seine Quellen, besp. v. H. Holtzmann. — A. Jülicher, Neue Linien in der Kritik der evangelischen Ueberlieferung, besp. v. id. — G. Holscher, Der Sadduzäismus, besp. v. E. Schürer. — A. Souter, The Commentary of Pologius on the Epistles of Paul, besp. v. A. Jülicher.

8. Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, begründ. v. H. W. Meyer, W. Bousset, Die Offenb. Joh., besp. v. H. Holtzmann. — J. Ziegler, Der Kampf zwischen Judentum und Christentum in den ersten drei christlichen Jahrhunderten, besp. v. E. Schürer. — R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, besp. v. J. Dräseke. — R. J. H. Gottlieb, A Selection from the Syriac Julian Romance, besp. v. G. Dietrich. — St. John Chrysostom *ἑρμηνεία*; Edit. by J. A. Nairn, besp. v. A. Jülicher. — O. Ritschl, System und systematische Methode in der Geschichte des wissenschaftlichen Sprachgebrauches und der philosophischen Methodologie, besp. v. J. Lobstein.

#### Theologische Quartalschr. 1907.

1. van Belber-Belser, Beiträge zur Erklärung des Johannesevangeliums, — P. Vetter, Die armenische Paulus-Apokalypse. — L. Fendt, Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, besp. v. Belser. — A. Harnack, Lukas der Arzt der Verfasser des 3. Evangeliums und der Apostelgeschichte, besp. v. id. — R. A. Kellner, Heortologie oder die geschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres und der Heiligenfeste von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, besp. v. Funk — H. Schell, Apologie des Christentums, besp. v. W. Koch. — N. Milasch, das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche, besp. v. Sägmüller.

2. Scholz, Eine Hypothese über Gen. 1. 2. 4. 5. — Funk, Angebliche Hippolytschriften. — E. Nestle, Norm Testamentum Graece et Latine, besp. v. Belser. — C. Chauvin, Les Idées de M. Loisy sur le quatrième Évangile, besp. v. E. Deutler. — D. Bazzocchi, L'Emmaus di S. Luca, besp. v. id. — W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten, besp. v. Funk. — M. Wittmann, Zur Stellung Avenebrols (im Gebirols) im Entwicklungsgang der arabischen Philosophie; Das Buch der Kingstine Farabi († 950) mit dem Kommentar des Emir Ismael El Hoseini el Farani (um 1455) übers. u. erl. v. M. Horten, besp. v. L. Baur.

#### Z. A. T. W. 1907. Beihefte.

XI. J. Schliebitz, Bédâdî's Kommentar zum Buche Hiob I.

XII. M. Peisker, Die Beziehungen der Nicht-Israeiliten zu Jahve nach der Anschauung der altisraelitischen Quellenschriften.

#### Zeitschr. f. Dt. Philol. 1907.

I. O. Schrader, Totenhochzeit, besp. v. F. Kaufmann.

#### Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen. 1907.

April. A. Wünsche, Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenpaares im jüdischen und moslemischen Sagenkreise mit Rücksicht auf die Keilschriftliteratur, besp. v. A. Jonas.

#### Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde. 1907.

XVII. 1. O. Dähnhardt, Beiträge zur vergleichenden Sagenforschung. — A. Englert, Die menschlichen Altersstufen in Wort und Bild. — B. Chalantuz, Kurdische Sagen. — R. Reitzenstein, Hellenistische Wandrerzählungen, besp. v. H. Lucas.

#### Zentralblatt f. Anthrop. 1907.

XII. 2. H. Bab, Geschichtsleben, Geburt und Missgeburd in der asiatischen Mythologie, besp. v. Liebetrau. — A. J. Evans, Essai de classification des époques de la civilisation minoenne, besp. v. J. Naue. — C. Humius, Das syrische Alexanderlied, besp. v. Messerschmidt.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. Juni 1907.

M. 6.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1.**

## Suri.

Von Hugo Winckler.

Die seiner Zeit von Nöldeke aufgestellte Erklärung des Namens Syria als Abkürzung von Assyria ergab sich durch die Zusammenhänge der geschichtlichen Verhältnisse, wie wir sie jetzt feststellen können, sowie durch eine Reihe von neu bekannt gewordenen Tatsachen als aufzugeben. Es bedurfte aber eines sehr kräftigen Hinweises<sup>1)</sup>, um die Aufmerksamkeit der Forscher überhaupt darauf zu lenken, dass man nicht mehr sich auf jene jetzt unhaltbaren Anschauungen stützen könne. Es handelt sich dabei nicht nur um eine wichtige Frage der altorientalischen Geschichte, die auch für die biblische Kritik von Bedeutung ist.

Jetzt hat Ed. Meyer eine Kritik an meinen Aufstellungen geübt<sup>2)</sup>, im Anschluss an seine Erörterung der Begriffe Muṣri und Meluḥa<sup>3)</sup> und in genau derselben Weise, indem er kurzweg meine Ausführungen als aus der Luft gegriffen wieder ausschalten zu können glaubt. Da er selbst geneigt ist, seine eigenen Anschauungen als auf methodisch richtigem

Wege gefunden anzusehen, ich umgekehrt mich anheischig gemacht habe, in Fällen, wo mein Urteil von dem anderer Forscher sich unterscheidet, nachzuweisen, dass der Grund zunächst nicht aus einer verschiedenen Betrachtungsweise, sondern in der Kenntnis von Tatsachen beruht, welche von jenen nicht berücksichtigt werden<sup>1)</sup>, so ist da ein Fall, an dem die Probe gemacht werden kann. Ich gehe deshalb Meyers gesamte Ausführungen durch und werde suchen dabei festzustellen, was von meinem Standpunkte aus über die Frage beigebracht werden kann. Meyer sagt:

„Anhangsweise bespreche ich noch einen weiteren geographischen Namen, den Winckler in die assyrische Geographie Vorderasiens eingeführt hat, das angebliche Land Suri.“

Ich habe meine Ausführungen im Zusammenhange der gesamten geschichtlichen Entwicklung Vorderasiens gemacht, wie ich sie auch im folgenden machen werde. Nur werde ich dabei die biblischen Stellen über Assur = Syrien (d. h. das Selenkidenreich) bei Seite lassen. Meyer geht auf diese Seite der Sache gar nicht ein, sondern glaubt sie mit der Ausschaltung des Namens Suri vermutlich auch erledigt. Es ist deshalb misslich, dass wir nicht erfahren, wie er denn über die von mir angezogenen Tatsachen

<sup>1)</sup> F. II S. 412 ff.

<sup>2)</sup> Die Israeliten und ihre Nachbarstämme S. 469.

<sup>3)</sup> S. darüber: Die jüngsten Kämpfe wider den Panbabylonismus: (Im Kämpfe um den alten Orient No. 2. Leipzig, Hinrichs 1907).

<sup>1)</sup> AOG S. 6.

denkt, welche ich aus meinem Suri heraus erkläre. Da ich nicht allein „assyrische“ geographische Angaben verwendet hatte, so hätte er mit mir den Gesichtskreis etwas weiter fassen und auf den gesamten Zusammenhang eingehen sollen. Denn geschichtlich-geographische Fragen sollen doch wohl im Zusammenhange der geschichtlichen Entwicklung beurteilt werden. Wir werden sehen, von welcher Wichtigkeit das für die Subari-Frage ist, dass er meine Ausführungen darüber nicht kannte und darum auch meine Beurteilung der Zusammenhänge nicht richtig erfasste.

„Es ist nach ihm die umfassende Benennung des ganzen Gebiets von Anzan (das er mit Medien identifiziert) bis nach Syrien und Kleinasien, einschliesslich Mesopotamiens; die Namen der Syrer und Leukosyrer sollen aus ihm hervorgegangen sein.“

Es sei nur kurz bemerkt, dass selbstverständlich die Angabe Anzan = Medien ganz allgemein gehalten und von Meyer wohl auch so verstanden wird. Ich habe gesagt, dass Suri da anfängt, wo Anzan westlich aufhört und Medien als das Land genannt, welches in einer bestimmten Zeit am besten bekannt ist. Die Bedeutung von Anzan kommt zwar hier nicht in Betracht, wohl aber sein Verhältnis zu Suri. Ich habe darauf hingewiesen, dass es zeitweilig und zwar in ältester Zeit als politisch mit Suri zusammengehörig angesehen wird. Das geht aus der Nennung eines „Königs von Anzan und Suri“ in dem grossen Omenwerke hervor. Das hat sich Meyer nicht klar gemacht, denn er hätte sonst seinen Begriff Subari nicht so einschränken können, wie er es tut. Wir werden sehen, dass er sich über diese ältesten Entdeckungen nicht unterrichtet hat (s. unten), denn er würde sonst nicht einfach von einer Erwähnung „neben Anzan“ gesprochen haben. Wenn zwei Gebiete einen König haben, so sind sie ein einheitlicher politischer Begriff. Ich habe das verwertet, um das Mederreich als eine Wiederherstellung des alten „Anzan und Suri“ — das seinen Grenzen nach entspricht — aufzufassen, in besonderer Anlehnung an die uralten Ueberlieferungen, welche das 6. Jahrhundert noch kannte.<sup>1)</sup> Alle diese Dinge wollen im Zusammenhange meiner Auffassung verstanden sein, die Meyer unbekannt geblieben ist.

„Er findet den Namen in dem bekanntesten aus drei Zeichen bestehenden Ideogramm, das sonst allgemein Su-edin-ki gelesen wird. Strassmaier Z. Keilschrift f 171 hat auf grund zweier Syllabare die Vermutung aufgestellt, das Zeichen könne auch ri

gelesen werden, und daraufhin für Su-edin-ki (ki ist das bekannte Länderdeterminativ) die Aussprache Su-ri vorgeschlagen, die Winckler aufgenommen hat. Sicher ist die Lesung, für die mir ein weiterer Beleg nicht bekannt ist, (Anm.: „Denn was Messerschmidt [MVA G 1896, 41] dafür anführt, hat noch weniger Ueberzeugungskraft als die Kombinationen Strassmaiers“. — Es folgt in der Anm. das unten über armenisches Süra angeführte, k-uieswegs; und man wird besser tun, einstweilen bei Suedin zu bleiben.

Es ist so ziemlich jeder Satz irrig. Su-edin-ki ist nicht „sonst allgemein gelesen“, und Meyer nimmt das in den folgenden selbst nicht an. Denn er erklärt die drei Zeichen ganz richtig als Ideogramm, ein Ideogramm liest man aber nicht seiner Aussprache nach. Man schreibt auch nur „sonst allgemein“ Su-EDIN, d. h. man erklärt, dass man die Aussprache oder den Lesewert des zweiten Zeichens nicht kenne. Eine Schreibung und Lesung Suedin, bei der Meyer verharren möchte, ist unmöglich, denn sie müsste bedeuten, dass der Name so gelaute hätte. Das meint Meyer aber selbst nicht, wenn er es für ein Ideogramm erklärt.

Er hält die Gründe Strassmaiers, der zuerst den Namen Syrien damit in Verbindung gebracht hat, für die Lesung *ri* des zweiten Zeichens nicht für beweisend. Sie waren in der Tat noch anzweifelbar<sup>1)</sup>, und andere kennt Meyer nicht. Und Messerschmidt führt solche von „noch weniger Ueberzeugungskraft an“. Messerschmidt, der derselben Meinung ist wie ich, führt aber überhaupt keine Gründe an und verweist einfach darauf, dass der Lautwert *ri* festgestellt ist und führt die Stellen an, wo das geschehen ist: Zimmern Busspsalmen 84 und bei Brünnow<sup>2)</sup> List 11484/85. Aus den dort angeführten Stellen geht hervor:

1. Das Ideogramm A.RLA (= riḫa) findet sich V R 46 ab 46 mit „der phonetischen Schreibung“ A.EDIN.

2. Dieses ist also = *a-ri* („übrigens ist *a-ri* wohl besser mit Vokalharmonie — *eri* zu sprechen.“ Zimmern) zu lesen, was weiter bewiesen wird — durch folgende Stellen:

II R 56, 59 hat das Ideogramm iltu A.EDIN d. i. nach V R 44, c 34 = Šarpanitu) die Glosse d. h. die Angabe der Aussprache *-rum*.

V R 62, Z. 17 in der zweisprachigen Inschrift Šamaš-šum-ukin's, wird der andre

<sup>1)</sup> So auch Weissbach ZDMG 53,663, der riet aber nicht mehr zu tun als zu zweifeln auf grund der Belege Strassmaiers. Auch er kennt die übrigen Beweise nicht.

<sup>2)</sup> Und ebenso ist bei Brünnow 4523/24 darum als Lautwert *ri*, *ra* gebucht.

<sup>1)</sup> S. F. III S. 315. Helmolt, Weltgeschichte III S. 132 134. Anzang S. 82.

Name (Beiname, wie Eileythya) derselben Göttin geschrieben („sumerisch“ und „babylonisch“):

iltu A.EDIN.<sup>3</sup>u-a = iltu e-ru-u-a.

Hier ist durch das im Sumerischen hinzugefügte 'u mit Sicherheit angegeben, dass auch dort e-ru gelesen werden soll.

3. V R 39 ab 43, wozu zu vgl. 42 ef 51, ist angebrachte SAL + UD + EDIN hat die Aussprache *mu-ru(m)*, wenn = emu rabû.

Wenn danach noch ein Keilschriftkundiger der Meinung sein sollte, dass der Lautwert *ru* oder *ri* des Zeichens EDIN „nicht sicher“ sei, so müsste ich diesem gegenüber den Zeitpunkt der Erörterung für erreicht erachten, wo man auf weiteren Meinungs-austausch verzichtet. Also EDIN hat den Lautwert *ri* und wenn irgend einer, so kommt dieser in betracht für unser „Ideogramm“, wenn sachliche Uebereinstimmung mit Syria vorhanden. Doch Meyer fährt fort:

„Aber gesetzt auch, sie sei völlig zweifellos, so würde daraus doch die Existenz eines Landesnamens Suri in keiner Weise folgen. Denn dies (d. h. <sup>1</sup>) *Su-ediu-ki*) ist nur ein Ideogramm, das nach den bekannten Stellen II R 50 cd 40 cd 60 Subartum zu sprechen ist. Wenn wir also nicht von einem Lande Nimma und Martu, sondern von Elam und Amurri, nicht von einem Gotte PA oder U, sondern von Nebo oder Adad reden, so dürfen wir auch nicht von einem Lande Suri oder Subartu sprechen.“

Die Vorstellungen, die Meyer sich über die Ideogramme gebildet hat, sind völlig irrig. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist wohl kein Platz zu erschöpfender Behandlung der Grundbegriffe der Keilschrift. Schon die Tatsache, dass die Fachleute — Strassmaier, Winckler, Weissbach, Messerschmidt, auch Jensen die Frage der Möglichkeit der Lesung *Su-ri* untersuchten, sollte doch Meyer wohl genügen. Er kann sehr wohl das Ideogramm „Gott U“ *u* lesen, wenn er auf „assyrisch“ oder „semitisch-babylonisch“ will, denn V R 36 a 8 (Brünnow 8733) ist diese Aussprache dafür gegeben. Er kann — es ist freilich nicht sicher — statt Elamtu wohl Nim oder Nimma lesen; wie sich *Mar-tu* stellt, ist noch zweifelhafter<sup>2</sup>) aber ein andres Beispiel: den Gott En-lil kann er *Ilil* lesen usw. in Fällen, wo wir die Aussprache des „Ideogramms“ kennen. Denn diese Aussprache ist das, was wir gewöhnlich das „sumerische“ Wort, in unserm Falle also den „sumerischen“ Namen nennen. Meyer

lässt völlig ausser Acht, dass wir es mit einer Kultursprache von etwa drei Jahrtausenden zu tun haben, welche ihrerseits das Erbe früherer Jahrtausende angetreten haben, und dass durch historische Ueberlieferung oder Wiederbelebung sich die Niederschläge der verschiedensten Zeiten und Völker in den verschiedenen Sprachen und Ausdrucksweisen finden, welche nun in Keilschrift vorliegen. Noch mehr verkennt er aber den Sinn der „bekannten Stellen“, auf die er sich stützt. Die betreffende Liste ist kein „Syllabar“ und hat nicht den Zweck das Zeichen zu erklären oder Aussprechen zu geben, sondern es ist eine geographische Liste, welche geographische Begriffe erklären will. Der Zweck ihrer Angaben ist nicht zu sagen *Su-EDIN* — oder wie ich von nun an wieder schreibe *Su-ri* — ist *Su-bar-tu* zu lesen, sondern es ist der geographische Begriff, oder es wird so „übersetzt“, d. h. es heisst *Subartu*. Also was diese Liste besagen will, ist etwa, wie wenn wir erklärten: Franken ist Nordbayern o. ä. Darüber besteht kein Zweifel mehr bei den Keilschriftkundigen, er kann auch nicht bestehen, jede Zeile der Liste gibt es an die Hand. Sie stellt z. B. unmittelbar unter die Erklärung von *Su-ri* = *Su-bar-ti* die andere: *Num-ma-ki* = *Num-ma-ki* d. h. sie gibt nicht die babylonische Lesung, sondern sie wiederholt das zu erklärende. Das soll bedeuten: Hierfür gibt es keinen andern historischen Namen, *Num-ma-ki* ist Elamtu, und umgekehrt, das wird nie anders gelesen. Aber für andere Länder gibt es verschiedene Namen, die je nachdem ihre verschiedene geschichtliche Erklärung finden würden. So wird *Ti-id-nu* mit *Amurrû* gleichgesetzt — es ist kein Ideogramm, sondern ein phonetisch geschriebener Name. Hierauf einzugehen erübrigt sich, ein Zweifel besteht darüber nicht, ich habe hier nicht diese Liste zu erklären.

Also *Su-ri* ist ein geschichtlich-geographischer Name, der mit einem andern hier gleichgesetzt wird. Das Missverständnis Meyers ist also: ich habe Germania mit *Allemagne* gleichgesetzt, Meyer meint: das sei falsch, denn Germania sei Deutschland. Ich hatte aber von *Allemagne* und dem Zustandekommen in dessen Bedeutung gesprochen.

„Es ist das Gebiet des Volksstammes der *Subari* (*Subari*), der in den älteren Zeiten neben den *Kassî*, *Quti*, *Luhmî* öfter genannt wird, also ein halbsehnlicher Stamm im Bereich Mesopotamiens, vor allem wohl am Tigris, und zwar wahrscheinlich derjenige, der den Assyrern am nächsten stand oder aus dem diese selbst sich abgezweigt haben.“

<sup>1</sup>) Diese Ann. findet sich so in Klammer bei Meyer — er drückt sich so aus, wie oben angeführt.

<sup>2</sup>) Obgleich es doch wohl zu *Amurrû* steht, wie *Subartu* zu *Subarû* oder *Elamtu* zu *Elamû*.

Das „also“ ist mir unverständlich. Soll die Nennung neben Kašši in den von Meyer nachher angeführten Fällen, von Kuti und Lulum die Halban sessigkeit oder die Lage in Mesopotamien oder beides bestimmen? Die Lulum gehören an den Westrand Mediens, Kuti sind die Nordvölker, also Armenier, und die Kašši in den angegebenen Fällen die — Kassiten als Herrn von Babylonien, also die „Babylonier“, die betreffenden Inschriftenstellen beziehen sich auf die Kämpfe der älteren Assyrenkönige mit Babylon. Diese sind wohl nicht halban sessig und warum sollen es die Šubari sein? weil sie in Mesopotamien sitzen und dieses heute den Beduinen verfallen ist? Damals war es Kulturland und die Völker, die dort eindrangen, wurden ebenso sessig wie es die in Babylonien waren.

Und warum sollen „die Assyrer“ von ihnen sich abgezweigt haben? Die Assyrer, d. h. die Herrn Assurs in der Zeit, wo dieses herrschte, sind Semiten, d. h. sie sprachen eine semitische Sprache: war das der Fall mit den Šubari? In der Zeit, wo der Meyer die Nachrichten anführt, sicher nicht — wovon auch wir handeln.

Wie sollen wir uns endlich die Dauer des Namens denken? Schon in Sargons von Agadi Zeit begegnet er, er ist mit Anzan zusammen ein fester Begriff in ältester Zeit und wird dann wieder vorgeseht in verschiedenen Zeiten um 1300, um 900 und endlich nach dem Sturze Assyriens. Also der Name eines halbnomadischen Stammes soll zwei Jahrtausende überdauert haben, nachdem der Stamm inzwischen doch verschollen sein musste? Das soll die Verwandtschaft mit den Assyren veranlasst haben, denn nachher meint Meyer, dass die Benennung Assyriens als Šubari (Suri) durch Nabuna'id, so zu verstehen sei, dass er den Namen Assur „ersetzt durch den des mesopotamischen Nomadenvolks, das in der Tat den Hauptteil der Bevölkerung des eigentlichen Assyriens gebildet haben mag<sup>1)</sup>, ja zu dem die Assyrer gestanden haben könnten<sup>2)</sup>, wie die Römer zu den Latinern.“ Wer sind denn die „Assyrer“? Die Bewohner der alten Stadt Assur und dann des Landes, das sich von dort aus zu einem Staat entwickelt hat. Zu Hammurabis Zeit ist Assur noch eine Stadt wie die andern babylonischen auch. Es schwingt sich zu einer Machtstellung auf — wie Rom zu der seinen —

und schafft dadurch ein Land und Volk Assur. Der Vergleich mit den Latinern lässt sich soweit bis zu einem gewissen Grade hören, vorausgesetzt, dass die Vermutung Meyers richtig wäre. Woher stammt sie aber — aus dem spätern Wiederherversuchen! Und doch hatte es einen König von Suri (Šubari) längst vor Assurs Glanzzeiten gegeben und zwar in einer Verbindung mit Anzan! Assur wird schon seit Mitte des 2. Jahrtausends ein selbständiges Königreich. Die damalige Bevölkerung von Assur müsste also frisch von den halbnomadischen Šubari sich abgezweigt haben. Denn wir sehen, dass diese Vorgänge sich dort in ein paar Jahrhunderten wiederholen. Aber über 1000 Jahre vorher ist Šubari (Suri) schon ein politischer Begriff, der in den Omina neben denen der übrigen Länder und Reiche steht! Und inzwischen hatte das Land mancherlei Schicksale zu erdulden und viele politische Umwälzungen und Einwanderungen erfahren! Da hatte Hammurabi das Land in Verwüstung daniederliegend gefunden — wie ich annehme infolge der von mir amoritisch oder kanaänisch genannten Einwanderung — da waren die Kassiten gekommen und die „Hettiter“ und hatten das Land überschwemmt. Und erst aus der Zersplitterung, der Trennung des einst einheitlichen Machtreichs Babylonien hatten sich die Verhältnisse entwickelt, welche Assur sein Emporkommen ermöglichten. Und alles das sollte die Erinnerung an die Verwandtschaft mit halban sessigen Nomaden überdauern haben? Dass die „Latiner“ lange vor Roms Anfängen als selbständige Stadt in ihren Sitzen gesessen hätten, nimmt doch wohl auch Meyer nicht an.

„Sie gehören im wesentlichen dem nordwestlichen Gebiet an; genauer in bestimmte Grenzen einzuschließen sind sie bis jetzt so wenig wie irgend einer mit ihnen zusammengegangenen Völker, wie denn eine scharfe räumliche Scheidung derselben von Natur ausgeschlossen ist; wohl aber wird die „weite“ Ausdehnung des Gebietes der Šubari oft hervorgehoben. Soweit unsere Kenntnis bis jetzt reicht, hat zuerst Assur-uballit (um 1400) „die Streitkräfte des weiten Šubari vernichtet“. . . . Dann haben dessen Sohn Bel-nirari und Kurigalzu das Gebiet „von den Sili<sup>1)</sup>“ des Landes Šubari bis Karduniaš (Babylonien) zu gleichen Teilen geteilt. Adad-nirari rühmt sich, die Städte der Kašši, Quti, Lulum und Šubari erbaut zu haben<sup>2)</sup>. Sein Nachfolger Salmanassar I er-

<sup>1)</sup> Sili ist jetzt als Stadtname sicher.

<sup>2)</sup> So Meyer noch nach KB. Der (seither) berichtigte Text (s. F. I. S. 396) hat: der Begründer der Städte (d. h. seines Landes), welcher niederwarf die verheerenden Kašši etc. (nir dapunü kašši).

<sup>1)</sup> Man beachte: mag und könnte! Aber die Folgerung ist — eine positive!

wähnt seine Eroberungen gegen Šubari und Lulum, dessen Sohn Tukulti-Ninip I hat „das weite Gebiet der Šubari“ unterworfen, die mit anderen Stämmen des Nordwestens wie Qurti<sup>1)</sup>, Kummuh, Alzi, Purukuzzi u. a. zusammen genannt werden und führt den Titel „König von Assur . . . König von Šubari und Quti und König aller Na'irländer“. Dann hat mehrere Generationen später Tiglat-Pileser I. die rebellischen Šubari unterworfen und die Orte ihres früher den Assyern untertänigen Gebietes, welches von 4000 Kaskiern (und) Urumäern, „chetitischen Kriegerern“ besetzt waren, wiedergewonnen. Hier sitzen sie also ganz sicher im Nordwesten, etwa im Quellgebiet des Tigris, nahe dem Bereich der chetitischen Macht“. [Es folgt die Anführung der Stellen aus den Briefen Rib-Aldis dann:] „Aus sehr viel früherer Zeit stammt die Erwähnung des Königs von Subartu (Suedin-ki)<sup>2)</sup> neben Anzan in den Omnia Sargons IV R 34,6b und in dem astrologischen Werk III R 60, 67, 68. In späterer Zeit werden sie nur noch einmal bei Assurnasirpal ann. III 120. . . in einer Völkerliste nebenbei erwähnt, gleichfalls neben den nordwestlichen Gebirgsländern Na'iri, Qirti<sup>3)</sup>, Nirbi, ferner einmal in der Titulatur Assarhaddons. Ausserdem braucht Naboned in der Steleninschrift, welche das Strafgericht<sup>4)</sup> über Sanherib und den Untergang Assyriens berichtet, für Assur zweimal Su-edin-ki d. i. Su-bar-tu. Das ist schwerlich Archaismus . . . vielmehr will Naboned den verhassten Namen Assur hier überhaupt nicht aussprechen und ersetzt ihn durch den des mesopotamischen Nomadenvolkes, der in der Tat den Hauptteil der Bevölkerung des eigentlichen Assyriens [sic] gebildet haben mag . . . dessen Name aber hier deutlich in verächtlichem Sinne gebraucht wird“.

Das ist alles, was Meyer beibringt. Er hat das zusammengestellt, was er in den seit jeher bekannten Inschriften, soweit sie in der keilschriftlichen Bibliothek mitgeteilt sind, fand und noch die neuerdings durch die von King veröffentlichte Tukulti-

Ninib-Inschrift gelieferten Angaben hinzugefügt. Das, was von anderen über den Gegenstand beigebracht oder erörtert worden ist, hat er nicht benutzt. Dabei ist ihm nicht nur der weitere Stoff entgangen, sondern er hat sich auch unrichtige Vorstellungen über längst erledigte Dinge gebildet, über welche der Tatbestand ihm selbst wohl keinen Zweifel gelassen hätte, wie keiner darüber besteht. Er hat das, was ich selbst, gegen den er sich wendet, über diese Seite der Frage gehandelt habe, nicht gelesen. Er hat nur dort, wo ich über „Suri“ sprach nachgelesen, aber nicht über Šubari, trotzdem es auf einer der Seiten steht (F. I 399), welche er selbst für meine Bestimmung von Suri anführt<sup>1)</sup>. Die betreffenden Dinge sind von mir in Zusammenhängen abgehandelt worden, welche für die ganze unwäzende Auffassung der mesopotamisch-assyrischen Geschichte, so wie wir sie auf Grund der neueren Nachrichten feststellen können, grundlegend sind.

Ueber das, was Suri und Subartu (=Šubari) bezeichnet, besteht nämlich kein Zweifel und kann keiner bestehen, wenn man die Tatsachen berücksichtigt: es ist Gesamtbezeichnung für Mesopotamien und so habe ich es, wie wohl jedermann auch gefasst<sup>2)</sup>, nur dass ich eben

<sup>1)</sup> So Meyer wie es King wunderlicher Weise auch hat. Die Schreibung ist (wie bei Tigl. I) Kur-ti oder Kur-ki-i, für eine Schreibung mit k (q) liegt natürlich kein Grund vor. Hier kann man bekanntlich schwanken — die Frage nach der Lesung mit hi und Gleichsetzung mit Kilpi Assurnasirpals etc. soll hier nicht wieder behandelt werden. Meyer hat das im folgenden aber durcheinandergeworfen und aus dem Kir-ki oder Kil-ki Assurnasirpals ein Qirti [sic!] gemacht.

<sup>2)</sup> So hier in einem Worte geschrieben.

<sup>3)</sup> sic.

<sup>4)</sup> So Meyer. Von einem Strafgericht über Sanherib ist dort keine Rede. Die Stele spricht von der Zerstörung Babylons durch Sanherib (soll das das Strafgericht sein?) und von dessen Ermordung, die doch aber kein „Strafgericht“ ist, und auch nicht als solches hingestellt wird und auch nicht hingestellt werden kann, denn Sanherib hat ja nur den Befehl Marduks ausgeführt, und ist dessen Werkzeug gewesen. Marduk wusste und brachte ein Strafgericht über Babylon. Das sind grundsätzliche Anschauungen der orientalischen Welt, welche auch für das Verständnis der Entwicklung der biblischen Religion (Jahve lässt die Assyrer kommen) von Bedeutung sind. Es ist stets der zürnende Gott, der sich „abwendet“, welcher den Feind ins Land kommen lässt.

<sup>1)</sup> Israeliten S. 469 Anm. 2. Auf S. 470 Anm. 1. Zu der Grenzteilung zwischen Bel-nirari und Kurigalzu bemerkt Meyer: „Die Differenz mit den Chron. P. (Winckler F. I 122 f., 128, 153 ff.) gehört nicht hierher; meines Erachtens ist übriges die synchronistische Gesch. gegen die Chronik (der Winckler folgt) im Recht, da auch Adad-nirari den Sieg seines Grossvaters Belnirari über die Kossäer und die Erweiterung seines Gebietes erwähnt. Im gleichen Zusammenhang wie oben — S. 401 Anm. 2 — ist bei der Feststellung, dass Kaššū bei Adad-nirari = Babylonien, gesagt: „ob nun doch (gegen die von Meyer angeführten Stellen) eine zweimalige Schlacht bei Sugari anzunehmen ist . . . muss dahingestellt bleiben. Wenn Meyer von einem Sieg über die „Kossäer“ spricht, also nicht die Babylonier, sondern ein im Gebirge gesuchtes Stammvolk — auf dieses bezieht er die Kaššū noch, wie seine Zusammenstellung mit seinem Šubari beweist — so verkennt er den Kern meiner ursprünglichen Bedenken. Freilich sollte man meinen, dass auch er — da er ja auf die synchronistische Gesch. verweist, Kaššū = Babylonien annimmt — dann wird aber seine Zusammenstellung mit dem „Volkstamm“ der Šubari, der „neben dem Kaššū, Kuti, Lulum genannt wird“, unverstündlich. Er verzichtet ja auch auf die räumliche Abgrenzung „irgend eines der mit ihnen zusammen genannten Völker“.

<sup>2)</sup> F. I S. 399 Anm. 4; Suri = Subari. Die Nabunidstele hat jetzt erwiesen, dass auch gelegentlich Assyrien mit in Suri einbegriffen wurde . . . Suri wurde danach nicht nur für ostleinsasiatisches Gebiet (wie ich früher zunächst angenommen), sondern auch für mesopotamisches gebraucht. Vgl. auch Jensen in KB. IV S. 382.

noch die Ausdehnung nach Westen bis an die Grenze von Hattiland, also im Sinne von Suri = „Syrien“ dazu nehme, denn wie Suri im Osten an Anzan, so stösst es im Westen an Hatti an.

Zunächst ist über seine umfassende Bedeutung also kein Zweifel und alles, was Meyer von seinem Nomadenstamm spricht, deshalb falsch. Suri und Subartu und dessen Gentilicium Šubarū oder Šubari sind uralte Landesbezeichnungen, die viel älter sind als irgend eins der Völker, welche wir auf ihren Boden kennen. Sie stehen gleich mit Bezeichnungen wie Sumer-Akkad, Anzan, Kuti (Gütium), Magan und Meluha usw., d. h. sie gehören bereits einer vorgeschichtlichen Zeit an und sind festgeprägt. Sie sind von der älteren, „sumerischen“ vorgeschichtlichen Kultur übernommen und begegnen uns von den ersten Zeiten an bereits fest ausgeprägt. Sie sind für den Babylonier und Assyrer das, was Germania, Gallia, Hellas für uns sind. Daraus ergibt sich, dass diese geographischen Begriffe ethnographisch in den verschiedenen Zeiten sehr verschiedenen Inhalt gehabt haben. In Verhältnissen, wo alle paar Jahrhunderte eine neue Völkerwanderung sich über die Kulturländer ergiesst, musste also unter diesem geographischen Begriffe, unter dieser Landesbezeichnung öfter ein anderes Volk verstanden werden. Dabei wird natürlich nicht nach unserer Einteilung gefragt: ob „Semiten“ oder sonst etwas ist dem dupsar so gleichgültig wie der Natur das Linné'sche System. Das Volk, welches jeweilig in dem betreffenden Lande herrscht, wird von ihm so genannt: von wo es gekommen, ist ohne jeden Einfluss darauf, wie es nicht in betracht kommt für die politische Rolle und Bedeutung in Irak und Gezire, woher Araber, Seldschucken, Mongolen oder Osmanen gekommen sind und was für eine Sprache sie sprechen.

Dem dupsar ist es also sehr gleichgültig — aber ihm ist der Gegensatz auch selbstverständlich — in welchem Verhältnis das betreffende Volk ethnologisch zu seinem eignen steht. Ihn geht vor allem der politische Gegensatz an, und er hat nicht die Absicht, uns ethnologische Angaben zu machen, sondern spricht einfach vom Standpunkt der politischen oder geographischen Einteilung und bedient sich dabei der uralten Begriffe, entsprechend dem historischen Charakter seines Wissens. Genau so, wie wir lateinisch — die Bewohner Frankreichs als Galli oder Frankreich als Gallia be-

zeichnen, wie England sich selbst auch Britannia nennt, so nennt er Subartu das Land und Šubarū je das darin herrschende Volk, mag es selbst sich nennen, wie es will. Denn seine Wissenschaft ist älter und überdauert die Völker — mögen sie Amuru (Kanaanäer) unbekanntens Namens, Mitani-Hethiter (Aramäer könnten in Betracht kommen, es trifft für sie aber kein Fall zu, weil während dieser Zeit der Name, wie auszuführen, beschränkt wurde) gewesen sein oder mögen sie sich Assyrer genannt haben. Ebenso sind die Babylonier für uns — oder das Reich „Babylon“ für den Assyrer sehr verschiedene Völker. Darum sprechen auch die ältern Assyrerkönige und die Tel-Amarnabriefe umgekehrt von den Kassü als Herr Babylons, aber von einem „König von Babylon“, also Königreich Babylon als politischen Begriff. Selbstverständlich kann eine solche ethnologische Bezeichnung sich erhalten und nun ihrerseits historisch werden. Das ist ja schliesslich der Ursprung dieser Namen überhaupt. Wenn es also in der noch zu besprechenden Götterlegende heisst, dass der Šubarū den Šumerū überfallen wird, so ist damit gesagt: der Bewohner Mesopotamiens den Babylonier — welcher Abstammung beide waren, ist dabei so unerheblich, wie für den heutigen Bürger der Staaten. Im allgemeinen kann man sagen, dass die Völker geschichtlich mit Namen bezeichnet wurden, die ihrem ethnologischen Ursprung nicht genau entsprechen: ein ansässiges Volk ist eben das Ergebnis mannigfaltiger Einflüsse. Darum auch verschiedene Namen bei verschiedenen Völkern, d. h. wo verschiedene Ueberlieferung mitspricht. Mita von Muski nennt Sargon den Phryger Midas der griechischen Ueberlieferung — ein dupsar Adad-nirari's I hätte ihn einen Hattü genannt und ebenso hätte es vielleicht auch Nabuna'id getan.

Das wird genügen, um klarzumachen, dass die Frage überhaupt anders anzufassen ist, als Meyer getan hat. Sie war auch bereits von dieser Seite angefasst worden, denn gerade über die Bedeutung von Šubarū in den älteren assyrischen Nachrichten war das von mir ausgeführt worden, wie über Kassü in demselben. Es war natürlich eine Feststellung von weittragender Bedeutung, dass die Angaben über Kassü bei Adad-nirari sich auf die Kriege gegen Babylonien und damit auch die gegen die Šubari auf die damaligen Herren Mesopotamiens bezogen. Es hängt sehr viel für das Ver-

ständnis der damaligen Zeit davon ab und man wird sehen, dass vor allem meine Auffassung von der Bedeutung des Begriffes Suri im engsten Zusammenhange damit steht (und ja auch im Zusammenhange damit behandelt worden ist). Das eine kann man nicht ohne das andere verstehen und auch nicht beurteilen.

Gehen wir von den ältesten Erwähnungen aus und nehmen die des Omenwerkes voraus, so ist für die Behandlung der Frage ausschlaggebend, dass Meyer diese Angaben nur ganz nebenbei abtut, während sie einen wichtigen Ausgangspunkt meiner Bestimmung bilden. Er sagt nur kurz, dass der König von Suri bei Sargon (von Agade) und im Omenwerke „neben Anzan“ genannt werde. Darin sind zwei falsche und eine ungenaue Angabe. 1. Wird bei Sargon kein König von Suri genannt, was aber unerheblich für unsere Frage ist. 2. Wird bei ihm Suri allein, also nicht neben Anzan genannt; auch das ist unerheblich. 3. Aber — und das ist sehr erheblich — wird von einem „König von Anzan und Suri“ in dem Omenwerke gesprochen, und ich habe mehrfach betont und es ist ein Ausgangspunkt meiner Aufstellungen (vgl. oben S. —), dass daraus die Zusammengehörigkeit der beiden Länder folgt<sup>1)</sup>. Dadurch ist für mich die Ostgrenze bestimmt: Suri muss hier an Anzan gestossen haben und da dieses der alte Name für „Medien“ — wie gesagt, wir wollen nicht näher bestimmen! — ist, so stieß es eben an dieses und erstreckte sich von hier an westwärts. Also begann es mit der Landschaft von Arbela und umfasste das spätere „Land Assur und Mesopotamien“. Damit ist seine Ausdehnung nach dieser Seite hin wohl gegeben und wird auch nicht bezweifelt. Von einem „halbsesshaften Stamme“ und einem blossen „Volksstamme“ kann keine Rede sein, noch weniger von einer Beschränkung auf Nordwest-Mesopotamien in der Nähe der Tigrisquellen (wo

tatsächlich später der Begriff Šubarī zu suchen ist, s. unten). Alles was in diesen Omina verzeichnet wird, ist fester geographischer Begriff — genau wie unsere „Germania, Gallia usw.“ — aus älterer Zeit überkommen, das geht schon daraus hervor, dass das Wort mit einem Ideogramm geschrieben und mit einem Determinativ Ki versehen wird. Das geschieht nur mit festen Begriffen der altbabylonischen Wissenschaft, auf deren Wesen ich hier nicht eingehen will, um die Frage nicht zu verwirren. Das Ki besagt das und sagt auch, was ich hier meine. Weil es ein solcher Begriff ist, deshalb hat es auch in den göttlichen Büchern einen König, es ist also ein Land, wie Sumer und Akkad eines ist. Und als solche Länder wurden die übrigen im Umkreise Babyloniens gelegenen aufgeführt. Das Omenwerk gibt einen Ueberblick über die gesamte feststehende geographische Einteilung, wie es auch nicht anders sein kann. Es ist genau derselbe Umkreis, den auch die — von Meyer ebenfalls hier wie bei der Meluḫa-Frage nicht genügend beachtete Inschrift Assarbadbons angibt und der immer wieder begegnet: an Sumer-Akkad stösst östlich „Anzan“ an, westlich an dieses Suri-Subartu, nördlich davon liegt Gutium, hinter Anzan die Manda, die „Skythen.“ Die Kuti und die Manda sind bereits Barbaren. An Suri westlich schliesst sich das Hattiland, das südlich zum Nachbarn Amurru hat. Letzteres stösst natürlich ebenfalls an das südwestliche Suri. Magan und Meluḫa und Arabien, beide kommen aber im Omenwerke nicht vor. Mit andern Worten, wir haben die Länder, wie sie sich dem babylonischen Gesichtskreise darstellen und wie sie dem Nachbarreiche Babyloniens unterliegen, von ihm wenigstens kulturell beherrscht worden sind. Denn bezeichnend ist: alles was nicht dazu gehört, fehlt: vor allem Aegypten, das eben eine politische Welt für sich ist.

Dasselbe Bild gibt die Geographie der vier Weltrichtungen in der Tafel 81—7—22<sup>1)</sup>:

sūtu Elamtu	Süden Elam
iltanu Akkad	Norden Akkad
sadū mātu Su-ri u mātu Gu-ti-i]	Osten Suri und Guti
šārū Amurru mōtu Mar-tu	Westen Amurru
inneš Akkad	rechts Akkad
šumeleš Elamtu	links Elam
oleš mātu Mar-tu	oben (vorn) Amurru
arkeš mātu Su-ri u mātu Gu-ti-i	hinten Suri und Guti.

Die zu grunde liegende Orientierung ist hier nicht zu erklären. Aneinander stossen

<sup>1)</sup> F. I S. 142: „da von einem Könige von Anzan und Suri gesprochen wird, so müssen beide als zusammengehörig angesehen sein, sie vertreten also den inneren Kreis der nördlich der Tiefebene gelegenen Länder, im Gegensatz zu Gutium, welches den äusseren darstellt (Urātu, Armenien). So che die Naba-na'id-Stele und die andern Suri-Assur-Stellen) bekannt waren, wodurch auch südlicheres Gebiet noch mit hinzugefügt wurde: ebenda S. 399 Anm. 4; vgl. z. B. Auszug S. 82 Helmolts Weltgeschichte S. 130 134. F II 318. — Selbstverständlich können auch beide Länder getrennt genannt werden. Aber šar Anzan u Suri heisst bekanntlich, dass beide einen König haben.

<sup>1)</sup> Pinches in Proc. Soc. Bibl. Arch. 1883, 74.

Suri und Gutí einerseits, Amurrú und Suri andererseits.

Ich glaube, dass das Omenwerk den Gesichtskreis einer etwas jüngeren Zeit als Sargon<sup>1)</sup> darstellt. Denn sonst würde Magan und Meluha nicht fehlen — Dilmun findet sich übrigens; obwohl Hattiland noch nicht darin vorkommt, wenigstens scheint dieses — was freilich e silentio nicht sicher erschlossen werden kann — vor Sargons Zeit noch nicht da zu sein.

Das ist aber wichtig, sich klar zu machen, wenn man feststellen will, was er in seiner Angabe unter Suri versteht. Um das zu tun, kann man an einem nicht zweifeln: eher muss es in weiterem als in engerem Sinne gefasst werden. Das geht aus dem Umfange von Sargons (und Naram-Siu's) sonstigen Unternehmungen hervor. Wer sich das Land Amurrú mit seinen Küstenstädten — also den phönikischen Häfen — auf drei Zügen unterwarf, wer 3 Jahre „über das Meer“ ging und dort Statthalter hatte, wer Gutium unterwarf, der muss auch Syrien, d. h. das rechtseuphratensische besessen haben und muss bis nach Kleinasien hineingedrungen sein. Kurz wenn meine Annahme von der Ausdehnung Suris bis (ungefähr) an die Halysgrenze richtig ist, so wird man Sargons Suri auch bis hierher reichen lassen. Dort aber liegt der Mittelpunkt des Hattilands in Boghaz-köi und — von Hattiland erwähnt Sargon nichts. Also sah Hatti zu, lag es untätig in seiner Seite — wenn er nach Amurrú vordrang, und liess er das Gebiet, gegen welches doch später Assyrien in erster Linie vorging, unbehelligt oder — gab es noch kein „Hattiland“ und gehörte dessen Gebiet zu seinem Suri? (immer vorausgesetzt, dass dieser Begriff sich als so weit westlich ziehend erweisen wird).

Die Stelle der Sargon-Omina lautet (IV Rawl. 34):

[Su]-ri-ki ina gi-bi-ši-šu it- bú-ú-ú ana kakkí ik-mi-su ma [Sarru]-gína Ki-Ku-pl (šu- báti)-šu-nu u-še-ši-bu ma '(dikta)-' šu-nu im-ša-su ka- mar-šu-nu ik-ku-nu um-ma-an- šu-nu rabi-ta   —-ši-šu u ellá-	Suri in seiner (1) Masse zogen (2) aus, zum Kampfe befein- deten sie ihn. Sargon besiedelte (3) ihre Wohnsitze, schlug sie, warf sie nieder.
---	--

<sup>1)</sup> Aber Stellen, wie die wohl auf Nabú-kudur-urur I gehenden sind doch eher als spätere Einarbeitungen aufzufassen und können nicht für die Bestimmung der Abfassungszeit massgebend sein. Für unsere Frage ist das übrigens gleichgültig, denn auf jeden Fall wird mit der älteren Geographie und Himmelsenteilung<sup>2)</sup> gerechnet.

<sup>2)</sup> Die Übersetzung ist aus dem Relativsatz in einfache Aussage gestellt

ti-šun u-ka-i-la ana a-ga-de-ki  
u-še-ri-bu

Ihre Scharen viel  
[zu] seinen [Hi]lfs-  
truppen<sup>1)</sup> und seiner  
Streitmacht tat er  
hinzu (?), brachte  
sie nach Agade.

Die Erklärung der Stelle hat mich seit Jahren beschäftigt und mir viel Kopfbrechen verursacht — nicht nur die „philologische“ des Wortlauts, sondern die des Inhalts. Was ich hier gebe, ist also das Ergebnis langjähriger Bemühungen. Es ist nicht meine Gepflogenheit, das zu betonen, in diesen Auseinandersetzungen haben mich aber die gemachten Erfahrungen genötigt, das zu tun. Wenngleich ich bei zweifelhaften Nachrichten irren kann, so sind meine Irrtümer doch das Ergebnis von Arbeit und Nachdenken, nicht von oberflächlicher Kenntnisnahme.

Hier ist also vor allem nicht von einem König von Suri die Rede, sondern vom Lande oder Volke. Das beweist, dass es keinen König gab, dass es kein einheitlicher Staat war. Denn ebenso wird von Elam und Amurrú gesprochen, während bei Kassala und Apirak der König genannt wird. Das gleiche ergibt sich aus den übrigen Ausdrücken: es sind „die Suri“, welche in „ihrer Masse“ „ausziehen“. Der letztere Ausdruck ist ein terminus, dessen Verständnis die ganze Sachlage beleuchtet. Es ist der Ausdruck, welcher von den Einfällen der „Barbaren“ gebraucht wird, wenn sie in das Kulturland einfallen. So heisst es stets von den „Manda“, d. h. den Völkern hinten weit am Oxus: sie werden Einfälle machen und der Ausdruck ist *tebi*, der hier gebrauchte. Das ist also ein bestimmter terminus, der für das geprägt war, was man von den „Barbaren“ stets zu erwarten hatte und was so oft im Laufe der babylonischen Geschichte sich abgespielt hat: ein Einfall in das Kulturland, eine Völkerwanderung. Wenn man das erfasst hat, so erklärt sich die ganze Stelle, welche sonst eine *crux* sondergleichen bildete. Die geschilderten Ereignisse sind nicht etwa das Ergebnis eines einzigen Feldzuges, sondern das Ergebnis langer Jahre. Das folgt aus den folgenden Worten über die Besiedlung der Wohnsitze. Sargon hat Kolonien und

<sup>1)</sup> Ich ergänze: [ana ri-] ši-šun; ukailla ist geraten: der Zusammenhang wäre ungefähr wie beim Assrischen ana kisir šarrúti uraddi. risu als Hilfstuppen „socii“ vgl. denselben Ausdruck über die Elamiten (1) als risi Merodachbaladans bei Sargon II und Sanherib (1, 20). (Auch Assurbanipal 8, 34 von den Arabern usw.).

Festungen im Gebiete von Suri angelegt, um das von den andrängenden Barbaren besetzte Land unterwerfen und behaupten zu können. Dadurch hat er sie „besiegen“ und „unterwerfen“ können. Er hat dann eine grosse Menge von ihnen in sein Heer eingereiht — ganz wie später die Assyrerkönige! — und seine Hauptstadt — wohl nicht mit ihnen bevölkert, sondern sie dort hin als Garnison gebracht. Das ist ein Bild, welches uns den grossen Eroberer zeigt in einer Rolle, wie sie die Assyrerkönige in langen Kämpfen später in denselben Gegenden durchgeführt haben und wie sie die notwendige Ergänzung bildet zu dem, was er in den übrigen Ländern ausführte. Wir wissen nicht, was früher war — die geographisch-politischen Begriffe sind da, und die Kultur ist alt. Vorher muss auch etwas gewesen sein. Die ältere Kultur kann nicht ohne Organisationsformen, ohne „Reiche“ und Staaten bestanden haben. Es ist aber das erste mal, dass wir ein grossorientalisches Reich entstehen sehen. Babylonische Kultur wird auch schon früher erobert haben. Aber auch das, was wir hier erfahren, würde viel erklären von dem, was wir später vorfinden. Wie die babylonische Keilschrift in Palästina, so würde die Keilschrift in Kleinasien, im Hattilande, so würde der Einfluss babylonischen Wesens, der sich im Gebrauch gleicher Götternamen, als in gemeinschaftlichem Kulte und Pantheon, aus dieser Eroberung und Kolonisierung ergeben. Diese Eroberung Sargons bedeutet für jene Gegenden das, was der Alexanderzug mit seinen hellenistischen Folgen für den Orient gewesen ist, und darum verlohnt es wohl, auf die paar Zeilen etwas mehr als einen flüchtigen Blick zu verwenden.

Und noch eins sagt die Stelle: Suri war damals von einer Völkerwanderung überschwemmt worden. Vorher muss natürlich auch einmal babylonische Kultur dort geherrscht haben, aber damals hatte sich ein Vorgang vollzogen, wie er so oft seitdem verfolgt werden kann, wie ihn die „amoritisch-kanaanäische“, die „hethitische“, die „aramäische“ und später die arabische — auch die hellenistische und vor dieser die kimmerische (und keltische in Kleinasien) darstellen. Das Ergebnis einer solchen ist zunächst eine Auflösung der alten Ordnung, eine Herrschaft des neuen Volkstums in seiner Ungebundenheit, das dann allmählich der Zivilisation sich fügt, indem es entweder aus sich heraus die zivilisierten Or-

ganisationsformen entwickelt, d. h. Staaten und Reiche bildet und dadurch die älteren unterwirft oder von diesen unterworfen wird. Das letztere geschieht hier durch Sargon.

Es fragt sich, welche Völkerwanderung dafür etwa in Anspruch genommen werden kann. Zwei kommen in Betracht: die „kanaanäische“ und — die „hethitische“, denn beide finden wir in der Folgezeit auf dem Plane. Die eine kommt doch wohl von Süden, von Arabien her, die andere von Kleinasien und natürlich dessen Hinterländern: Europa. In Mesopotamien treffen beide auf einander und vermischen sich. So weit wir bis jetzt etwas wissen, ist die kanaanäische früher. Die Spuren einer „hethitischen“ können wir erst nach dieser feststellen, nicht vor dem 15. und 16. Jahrhundert. Da sitzen aber ihre Völker schon fest, eingewandert müssen sie schon früher sein. Es ist auch nicht gesagt, dass diejenigen ihrer Völker, von denen wir in dieser Zeit hören, die ersten gewesen sein müssen. Vor ihnen können, ja werden ihresgleichen ähnliche Rollen gespielt haben. Wir haben nur vorerst nichts als die eine Nachricht Sargons und — die Tatsache der Zusammengehörigkeit von Suri und Anzan in der nächsten Zeit.

Wüsten wie wir die Kassû einzureihen haben, ob ihr Ursprung nach Ostasien oder nach dem Westen weist, so hätten wir vielleicht einen Anhalt. Denn, wenn sie mit den „Hethitern“ zusammengehörten, so hätten wir hier eine völlige Analogie der späteren „indogermanischen“ Einwanderung, welche das medische Reich „Anzan und Suri“ wieder errichtete. Aber ich wenigstens vermag Anhalte, die das erweisen würden, noch nicht zu erkennen. Die Möglichkeit ist da, aber auch die andere, und wir müssen auch von Ostasien her Vorstösse erwarten. Türken und Mongolen sind sicher nicht die ersten gewesen, die sich dort regten.

Wir haben auch keinen Anhalt in Sargons Angaben selbst, woraus wir zunächst erkennen könnten, wo die Grenze seiner Eroberungen gewesen ist. Man könnte einwenden, sein Suri sei Mesopotamien. Allein, dass er Klein-Asien nicht unberührt lassen konnte, ergab sich als selbstverständlich, und — wir haben dort die babylonische Kultur in ihren sprechenden Zeugnissen, wir haben auch das Zeugnis für die Uberschwemmung Mesopotamiens von Kleinasien aus und für seinen engen und engsten Zusammenhang unter der Herrschaft der durch

die „hethitische“ Einwanderung geschaffenen Zustände. Die Wahrscheinlichkeit scheint mir also eher für kleinasiatische Zusammenhänge zu sprechen, wengleich der zeitliche Abstand noch zu gross ist, um schon einermassen sicher urteilen zu können. Vor allem aber wird das eine einleuchten: bei dem Umfange von Sargons mutigen Eroberungen ist von vornherein anzunehmen, dass er sein „Suri“ auch nach dem ganzen Umfange unterworfen hat, den dieser Begriff je gehabt hat. Und wir werden sehen, dass spätere Zeiten ihn so gefasst haben, wie wir hier annehmen, und dass sie eben damit jene alten Begriffe wieder hervorgesucht haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Ägyptische und semitische Umschreibungsfragen.

Von W. Max Müller.

Die von mir, OLZ. VIII, 313 ff., begonnenen Untersuchungen und Vorschläge zur besseren Wiedergabe zunächst des Ägyptischen nehme ich hier wieder auf, obwohl ich mir mehr als je der Schwierigkeit bewusst bin, gegen das geringe Interesse an einer präziseren Darstellung zeitlicher Verhältnisse und gegen das Trägheitsprinzip zu kämpfen. Wir müssen uns damit trösten, dass die Welt sich schliesslich ja doch bewegt, wenn auch sehr langsam; den Fortschritt noch zu erleben, darf man nicht immer hoffen<sup>1)</sup>.

Bei der ägyptischen Dentalreihe, die ich zunächst nochmals vornehmen möchte, muss ich von dem Lautwert des *d* (☉) ausgehen. Wie l. l. 321, gezeigt, befinden wir uns bei diesem Buchstaben in einem Dilemma. Die Semiten haben ihn jederzeit als *t* ☐ aufgefasst (vgl. jetzt noch die neuerdings gefundenen aramäischen Papyri, die den Laut in der Perserzeit noch besser erhalten zeigen, als wir erwarten konnten<sup>2)</sup>), die Ägypter

dagegen als dem *ḡ* (nicht dem *ḡ!*) am nächsten stehend. Zu dem l. l. 322, erwogenen Ausweg, beide Auffassungen in *d* (nicht = *us!*) zu vereinigen, möchte ich trotz des Resultates aus den griechischen Umschreibungen (*d* = *nt* = *o*, l. l. 322) ein Bedenken nicht verhehlen: die Ägypter scheinen bei allen Dentalen sich gegen den Stimnton gestäubt zu haben. Man wird ohnedies geneigt sein, dem semitischen Ohr vor dem sehr groben ägyptischen den Vorzug zu geben. Am leichtesten kämen wir also jedenfalls mit der Annahme einer Art des *ḡ* für „*d*“ aus, irgendetwie von dem semitischen stark verschieden. Die Emphase des Lautes wäre dann nur scheinbar mit dem Stimnton verbunden gewesen<sup>3)</sup>. Jedenfalls stehen wir

82 (S. 1110) ist eine wichtige Verbesserung zu machen: *השטר* „die Südprovinz“ ist nicht *ts-sd(-t)-rs(-t)* mit einem schwerlich nachweisbaren *sd*, sondern der in demotischen Kontrakten so häufige Ausdruck *Toš(-en)-to-rs* „das Gebiet des Südlandes“. Also hier die Aussprache von *t* als *ḡ* nach (dem hier assimilierten) *n* erwiesen, vgl. OLZ. VIII, 321—22. Was die Griechen als *δ* auffassen, war den Semiten *t*, *ḡ* = *nt*. Das assyrische *Būd(?)ūh(?)*, *Meḡḡ*, ist also sicher *Būḡū* zu lesen.

<sup>1)</sup> Tatsächlich verbindet die Emphase, stark und besonders weit hinten ausgesprochen, sich sehr leicht unwillkürlich mit einem leichten Stimnton. Dafür ist z. B. das *ḡ* lehrreich, das entweder direkt durch den Stimnton in *us* übergeht oder (so glaube ich es z. B. in der Schriftüberlieferung — nicht Umgangssprache — gebildeter Libanesen gehört zu haben) ein von *us* für unser Gehör schwer unterscheidbarer tönender Laut wird (spiranter als das fester geschlossene, mehr explosive *us*). Darum hat Vellens behauptet, *t* müsse den stimmhaften Lauten zugehört werden; nach meinem Gehör steht es auf der Grenze zwischen stimmlos und tönend, aber näher dem ersteren. Ähnliches kann man in der häufigen Entwicklung des *k* zu *G* beobachten. Beim Ägyptischen ☉ scheint freilich die griechische Auffassung mit der ägyptischen zusammen gegen die semitische zu stimmen, und *nt* = *d* (genau wie das Neugriechische den *n*-Vorsatz zum Ausdruck des Stimntonnes verwendet) spricht stark für den Stimnton des „*d*“ und die genauere Auffassung als *d*. Dazu käme die Verwendung für *ḡ* schon in alten Lehnwörtern, vgl. *dy* = *ḡ* „sehen“, wahrscheinlich *dhn* „sich verbergen“ verwandt mit semit. *dh*, arab. „eintreten“, syr. „sich fürchten“ (urspr. „verstecken“?), *dmj* „Rotstulz“ (alle schon Pyramidenzeit), *dk*; „Obst“ (früh im mittleren Reich auftauchend, also wohl in der besonders starke semitische Einflüsse bringenden Periode Dyn. 5—6 eingewandert?) = *ḡ*, mit der auch im griechischen *δύωμι*; vorliegenden Uebertragung des Baunamens auf die Frucht. Gegen diese noch zu vervollständigenden Beispiele könnte man anführen, dass die, l. l. 321, angeführten Schreibungen für *ḡ* „Schmuck“ einstweilen zu schwankend sind, um das Entsprechen von *d* in m. R. zu beweisen; vielleicht könnte man aus diesem Schwanken gerade schliessen, dass die Ägypter um 2000 nichts dem *ḡ*

<sup>1)</sup> [Seit ich dies schrieb, sind doch mehrere Anläufe erschienen, sich von der unglückseligen Schablone zu entfernen, manche unglücklich, aber doch erfreulich als Zeichen selbstständigen Nachdenkens. Wenn aber bei Spiegelberg (Der Alte Orient 1906) neben selbständigen Bemerkungen die Beschreibung des „*t*“ als ☉ steht, so beweist das, wie notwendig meine Versuche einer genaueren Feststellung sind.]

<sup>2)</sup> Spiegelberg, Ägyptisches Sprachgut usw. in Orientalische Studien, Nöldekeabund, 1903. Zu No.

hier, ich wiederhole es, vor einem Dilemma. Wir müssen entweder das innerägyptische Verhältnis des „d“ zu  $\xi$  durch  $\xi$  ausdrücken und das teilweise Entsprechen des  $\tau$  darunter leiden lassen oder umgekehrt. Das ist mehr Geschmacks- als Wissenssache. Zwar ist über die Möglichkeit des Lautwertes  $\xi$  vielleicht noch einiges zu sagen (s. u.), doch lege ich einstweilen auf die Wahl zwischen  $\xi$  und  $\xi$  wenig Gewicht. Ich wiederhole übrigens nach I. 322: als regelmässig zur Wiedergabe von semitischem  $\xi$ ; verwendet, hatte unser Zeichen im alten Reich eine ziemlich verschiedene, irgendwie assibilerte, also von  $\xi$  (s. unten) nicht weit verschiedene Aussprache, die wir ruhig im Dunkeln lassen können, da wir doch nur die Aussprache am Anfang des neuen Reiches zugrunde legen wollen.

Ein positives Resultat kann ich dagegen nunmehr bei dem I. 1. 364 ff., besprochenen Buchstaben  $\xi$ , dem „t“ der ÄZ., angeben. Wir können nun kurz präzisieren: der Buchstabe war alt  $\xi$  (365), später wurde er annähernd  $\xi$ , eine zuerst vor folgendem  $\xi$  nachweisbare Palatalisierung (366) des alten Lautes<sup>1)</sup>. Ich möchte meinen Umschreibungsvorschlag  $\xi$  (366) nun zurückziehen. Derselbe erweckt den irrigen Eindruck, als ob es für ganz leicht assibilertes  $\xi$ , also  $\xi$ , stünde, während doch die Verwendung für

Entsprechendes besessen. Hier ist genauere Untersuchung nötig.

<sup>1)</sup> Neu belegt durch Spiegelberg, I. 1. 1106. — Die Verwechslung mit  $\xi$  bei dem zu  $\xi$  übergehenden  $\xi$ , welche Spiegelberg, S. 112, belegt ( $\xi$  = kopt.  $\xi$ ) ist auch anderweitig durch Schwanen später Texte zwischen „d“ und  $\xi$  bekannt; lautlich lässt sich daraus wenig schliessen. — Ich trage hier ein merkwürdiges Beispiel zur ältesten Wiedergabe des  $\xi$  nach. Gewöhnlich alt mit  $\xi$  wiedergegeben (I. 1. 322, Anm.); nie mit  $\xi$ !) hat es eine unregelmässige Entsprechung in „nb“, „Ziege“. Daran hat man die unmöglichsten Vergleichen (assy. *waku* usw.) versucht, während es doch natürlich nichts ist als „nz“,  $\xi$ . D. h. das  $\xi$  wird vom Ägypter als gewöhnliches semitisches  $\xi$  ( $\xi$ ) gehört und erfährt eine der regelmässigsten Wiedergaben:  $\xi$  für  $\xi$ . Das ist interessant, weil es zeigt, dass nicht einmal nach einem mit  $\xi$  zusammenstossenden  $\xi$  der Ägypter den Stimmtönen berücksichtigte; vgl. das oben über das Widerstreben gegen tönende Dentale Bemerkte. Im allgemeinen zeigt es, wie losse und bunte die Lautgesetze der Entlehnung sind, genau wie z. B. beim Aethiopischen, wo auch verschiedene Entlehnungsschichten zusammenliegen und die Lautgesetze erschweren. (Vgl. absolut aus den Lautgesetzen fallende Fälle, wie *w'h*, *y'h* „Mond“ mit  $\xi$  für  $\xi$ , erklärbar nur als Verstümmelung durch eine ganz fremde Zunge.) — Für die reguläre Wiedergabe von  $\xi$  (vgl. *dhut*) „Opfer“ =  $\xi$  (altes Reich). Im neuen Reich entspricht  $\xi$  oder  $\xi$  dem  $\xi$ .

semitisches  $\xi$  und  $\xi$  beweist, dass es ein ganz scharfes  $\xi$  enthielt. Dem älteren Ägypter fehlte dieser einfache  $\xi$ -Laut gänzlich (seine  $\xi$ -Laute hatten ja ihre sie von den semitischen trennenden Eigenheiten); er musste einen „Vorschlag“ dabei in den Kauf nehmen<sup>1)</sup>. Für  $\xi$  als ein Buchstabe gebraucht aber die Afrikanistik (z. B. im Hausa) seit lange ein vorzügliches Zeichen:  $\xi$ . Das zeigt sofort jedem Leser, was damit gemeint ist, und ist typographisch ganz leicht. Ich rate also zu dieser praktischen Umschreibung, die, wenn allgemein eingeführt, den entsetzlichen Verwechslungen der Semitisten ein Ende setzen würde.

Ist  $\xi$  das assibilerte  $\xi$ , so muss das zu  $\xi$  im entsprechenden Verhältnis stehende  $\xi$  (361) assibilertes „d“ sein (365), also  $\xi$  oder  $\xi$  ( $\xi$  oder  $\xi$ , was ja eigentlich zu  $\xi$  assimiliert werden sollte, wenn der Ägypter  $\xi$  sprechen könnte, s. o.), je nachdem wir  $\xi$  als  $\xi$  oder  $\xi$  auffassen. Zu diesem schon I. 1. 363, gewonnenen Resultat habe ich noch die schon mehrfach (361, 363) erwähnte Parallele des äthiopischen  $\xi$  ( $\xi$ ) auszuführen. Ich verdanke L. Reinisch die genaue Beschreibung des letzteren Lautes, den die Grammatiken sehr ungenügend erfassen.  $\xi$  ist nach Reinisch in allen modernen Dialekten nichts als die assibilerte Aussprache von  $\xi$ ; selbstverständlich muss auch die Assibilation in der Emphase dem  $\xi$  sich anschliessen, d. h.  $\xi$  werden. Darum geht im Amharischen altes  $\xi$  so oft in  $\xi$  über, ja das  $\xi$  der alten Schriftsprache wird jetzt meist  $\xi$  gelesen. Also die vollste Analogie zum Ägyptischen, das ja ebenso sein altes  $\xi$  seit dem mittleren Reich zu „d“ wandelt, so dass (363) altes  $\xi$  zu  $\xi$ ,  $\xi$  „siegeln“ wird. Wir haben genau den Prozess des Amharischen: die Assibilation fällt ab. Wie beim  $\xi$  haben wir auch wieder bei  $\xi$  oder  $\xi$  das Dilemma, entweder das innerägyptische Verhältnis zu  $\xi$ / $\xi$  zum Ausdruck zu bringen und auf das Entsprechen mit semitischem  $\xi$  zu verzichten oder umgekehrt. Da die Entscheidung zwischen  $\xi$  und  $\xi$  für  $\xi$  noch schwankt und  $\xi$ ,  $\xi$  typographisch unmöglich ist, scheint mir die Wahl nicht schwer: ich schreibe  $\xi$  nach Analogie des (auch nur approximativ wiedergegebenen)  $\xi$ . Nicht

<sup>1)</sup> Wie es ja verschiedene Sprachen gibt, die einen Vorschlag für die Sibilanten brauchen, besonders solche, die  $\xi$  nur durch  $\xi$  ausdrücken können,  $\xi$  durch  $\xi$  ( $\xi$ ) usw.

übel wäre ein *q*, um die Stellung zum „d“ zu veranschaulichen, aber die Bezeichnung der Emphase zu opfern, scheint mir doch ein zu schwerer Nachteil. Immerhin wäre *q* auch praktisch dem verzweifelten „d“ des „Berliner Systems“ gegenüber ein grosser Fortschritt; wer hat nicht schon mit dem Setzer bei einzeln stehendem *q* seine Not gehabt?

Jedenfalls hilft uns nun die Analogie des *z* zum Verständnis des ägyptischen s-Lautes bedeutend<sup>1)</sup>. Zur Feststellung der ältesten Aussprache des *z* hilft vielleicht die nahe Verwandtschaft von *z* und 'Ain, nicht nur bei sehr alten Entlehnungen aus dem Semitischen, sondern auch im Ägyptischen selbst. Bisher bekannt war: *zsm* „süss sein“ = *zṣm*, *zsm* (neben dem Nomen *sm*!) = *zṣm* „hören“, *zss* „neun“ = *zṣm*<sup>2)</sup>. Den Wechsel innerhalb des Ägyptischen hat man noch nicht beobachtet: *mz*(t) „Brust“ neben demin. *mm* „die Brust geben, säugen“<sup>3)</sup>, *nz* „reiben“ neben *n'*(<sup>4)</sup> „zer-

<sup>1)</sup> Selbstverständlich darf die mögliche Verschiedenheit der äthiopischen und ägyptischen t-Aussprache, die Möglichkeit, dass ägyptisches *z* vielleicht eine stimmhafte Analogie zu *z* bildete und die Tendenz (*ds*, *dz* [?], s. oben) der modernen äthiopischen Dialekte, die Zischlaute nach vorne rücken zu lassen (entgegengesetzt der palatalisierenden ägyptischen), nicht zu Verwechslungen führen. — Hier einen Exkurs über *z*:

Ich habe schon früher gezeigt, dass ägypt. *z* mit *z* weder im lautphysiologischen noch im historischen Sinn etwas zu tun hat, kann aber nun ein wichtiges Beispiel hinzufügen, wie der Ägypter Wörter mit gemeinsemitischem *z* auffasste. Semit. *z* „herzutreten“ (aus einer Grenze?) ist ägypt. *thz* „über eine Grenze treten“ (auch im moralischen Sinn), mit dem gewöhnlichen Übergang von semit. *r* in ägypt. *z* (etwas weniger häufig als der Übergang in Jodh). Dieses schon der ältesten Periode angehörige Lehnwort fasst also den Laut ganz der arabischen Ueberlieferung (*tt*) entsprechend auf und gibt ihn so wieder, wie die des *t* entbehrenden Sprachen gewöhnlich den Lispelant ersetzen, ohne die Emphase zu beachten. Nicht ganz analog dazu scheint mir die einmalige Wiedergabe mit *t* im Zahlwort *hnt* = ursem.

*shlat*, während sonst (in 2 und 6 es als *s*, in 8 als *h* = *sh* erscheint). Als Übergangsform wäre *hnt* anzunehmen; das *t* könnte von dem Feminin *temant* beeinflusst sein. Spätere Wiedergaben haben natürlich *z* entsprechend dem kanaänischen Lautübergang in *z* und beweisen nichts, als dass die Kanaäner *z* tatsächlich wie *z* sprachen und nicht etwa die Unvollkommenheit der nordsemitischen Schrift einen Unterschied verdeckte. Die alte Hypothese über *z*, gegründet auf den Namen Tyrus, fällt also.

<sup>2)</sup> Die versuchte Vergleichung von *zss* „klein“ mit *zns* „müde, schwach“ ist jedenfalls abzulehnen.

<sup>3)</sup> Älteste Form der Wurzel ist *n'* = hamit.

mahlen, fein mahlen“, *mm'* „umdrehen“ (𐤎𐤍) neben *fnz* „Nase“ (urspr. „Gesicht“, OLZ. IX, 155), *sn'* „abschliessen“, ursprünglich auch „verdecken“, vgl. das Nomen *sn'* „Wolke“, verwandt mit *snst* „Schurz“ usw. Man wird bemerken, dass alle diese Wurzeln ein *n* oder *m* aufweisen (mit Ausnahme des durch ganz unregelmässigen Lautwandel entstellten *zss*!), also anscheinend starker Stimmtön das (ältere?) 'Ain in *z* übergeführt hat. Daraus könnte man nun allerdings eine sehr starke Wahrscheinlichkeit ziehen, dass *z* in ältester Zeit irgendwie tönend war oder geföhlt wurde! Leider sind die Verhältnisse keineswegs einfach). Wenig hilft uns dazu der analoge Übergang von (ursprünglichem!) *z* in *z* (auch *k*) im Aramäischen. Das ist gerade der umgekehrte Vorgang wie im Ägyptischen, nur könnte man als lautphysiologische Analogie hervorheben, dass *z* auch wie ägypt. *z*

*nag*, *nag* (über das ich OLZ. VI, 79 zu Reinisch. Somaliwörterbuch, S. 311, gehandelt haben) sängen = semit. *z*. Das ägyptische Verb *snk* ist Kausativ jüngerer Entlehnung von demselben Verb (das nach den erwähnten Spuren des *w* in den übrigen hamitischen Sprachen einmal zur Bildung *z* gehört haben muss oder deren Analogie folgte. Oder ist das Jodh eine Erweiterung des alten Stammes?)

<sup>4)</sup> Aleph (abgeschwächt aus 'Ain oder älter als dieses?) für ursprüngliches *z* liegt vor in der uralten Entlehnung *hmz*(*z*?)*h* „Salz“ aus *ḥmz*\*. Nahe läge es, hierher noch zu ziehen: *kn'* „in die Arme fassen“ = *knz* „in die Faust fassen“ = arab. *qbn*. Leider sind hier verschiedene semitische Wurzeln durcheinander geraten; hebr. *qbn* „sammeln“, das man herangezogen hat, scheint arab = *qbn* und syr. *kn*(?)<sup>4)</sup>, während syr. *kb* „fest sein“ zwar zu *qbn* die richtige lautliche Nachfolge liefert, aber eine sekundäre Sinnentwicklung repräsentieren müsste. Wahrscheinlicher wäre eine andere Vergleichung, die den umgekehrten Fall, ägypt. *z* = semit. Aleph, illustrieren würde: *kn* „zornig“ = *kn* (nur müsste das zu erwartende *z* schon im alten Reich in *d* übergegangen sein; so weit ist nur *d* belegbar). Man wird beobachten, dass auch diese problematischen Wurzeln wieder ein *m*'a enthalten und der Ägypter dem *m* widerstrebt, um dessen willen wohl auch *smz* = *smz* seine Umsetzung erfahren hat, während die Verbindung *nz* sogar euphonisch scheint. Schlüsse auf den Stimmtönen scheinen mir also schwierig. (*Nsz* „sich bewegen, aufbläuen“ vermag ich nicht sicher in die so ähnlichen Wurzeln *nz* *nz* *nz*, einzufügen). Nicht unmöglich, dass das früher auf Grund einer falschen Lesung mit *z* verglichene *rh*(*z*?)<sup>4)</sup> so nach Spiegeberg) „Kleider waschen“ doch zu jener semitischen Wurzel und in diese Reihe gehört. *h* für *h* gehörte zu den oben mit *w'h* = *w'h* illustrierten Unregelmässigkeiten; *y* für Aleph wäre leicht erklärlich.

ein tönender und emphatischer Laut gewesen zu sein scheint<sup>1)</sup>. Vielleicht können andere Genaueres aus diesen Übergängen schliessen, die natürlich zunächst nur für das Aegyptische der ältesten vorklassischen Periode zeugen, also nicht notwendig unsere, der klassischen Periode folgende, Umschrift entscheiden müssen<sup>2)</sup>.

(Schluss folgt.)

## Scriptio plena des emphatischen la- im Hebräischen.

Von Paul Haupt.

Am Schlusse von § 15 meiner Abhandlung *The Hebrew stem nahāl, to rest* (AJSL 22, 20<sup>3)</sup> habe ich darauf hingewiesen, dass das präfigierte emphatische ל (z. B. Koh. 9, 4: לִלְבָב; Jer. 2, 13: לִמְעַתָּה; Jer. 49, 25: לִמְעַתָּה) auch *plene* לא geschrieben wird, ebenso wie wir im Arabischen *la-ūqsimu* (Koran 75, 1) finden. Ich habe dazu Ruth 2, 13 und die JBL 24, 30, 30 bezprochen Stellen 1 S. 14, 30, 9; Ex. 8, 22 zitiert. Ruth 2, 13: לִמְעַתָּה heisst: *wahrlich ich will sein wie eine deiner Mägde*. Ein weiteres Beispiel dieses emphatischen לא = assyr. *lā* (HW 373<sup>b</sup>; AG<sup>2</sup>, § 131; vgl. die Anmerkung *ibid.* S. 275) liegt Jer. 49, 25 vor, wo wir קָרַתְּ מִשִּׁיבָה לָא עֹבְרָה, *wahrlich verlassen*

<sup>1)</sup> Im Arabischen mag ja die Aussprache als *l* ad sein, doch wage ich nicht, sie dem uralthebräischen zuzuschreiben, da der hebräisch-assyrische Lautübergang und die äthiopische Ueberlieferung zu ihr schlecht passen (obwohl die Verwandtschaft des süd-arabischen Schriftzeichens mit dem für *t* andersseits wieder der arabischen Ueberlieferung ziemlich günstig wäre).

<sup>2)</sup> Das Beispiel *ṣah*, „Flügel“ = جَناح (mit einer späteren seltenen Dissimilation; *ḏah*, „Flügel“, *ṣah* „Arm“, gerade als ob das Arabische eingewirkt hätte!) sollte mit seinem Uebergang *ṣ* = *š* wieder ein Zeugnis für den Stimmton des *š* sein, ist aber bis jetzt nur eine ganz vereinzelte Seltsamkeit.

<sup>3)</sup> Beachte folgende Abkürzungen: AG = Delitzsch's *Assyrische Grammatik*; — BA = Delitzsch und Haupt, *Beiträge zur Assyriologie*; — HW = Delitzsch's *Assyrisches Handörterbuch*; — JAOS = *Journal of the American Oriental Society*; — JBL = *Journal of Biblical Literature*; — KAT = Schrader's *Keilinschriften und das Alte Testament*; — KB = Schrader's *Keilinschriftliche Bibliothek*; — OLZ = *Orientalistische Literatur-Zeitung*; — SBOT = Haupt's *Sacred Books of the Old Testament*; — ZA = *Zeitschrift für Assyriologie*; — ZDMG = *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*.

*ist die Stadt der Freuden!* lesen müssen. Das vor לא stehende אֵל ist Glosse, ebenso das vor מִשִּׁיבָה קָרַתְּ stehende עֵר תְּהִלָּה. Das *Qerē* תְּהִלָּה ist als intensiver Plural zu punktuieren; der Intensivplural (OLZ 10, 65) der *Qerē* war מִשִּׁיבָה geschrieben; vgl. *Crit. Notes on Kings* (SBOT) S. 80, Z. 3. Der Ausdruck קָרַתְּ מִשִּׁיבָה, *die Stadt der Freuden* ist wie בית עֵר, *Haus der Wonne* (Am. 1, 5) eine Bezeichnung der Stadt Damaskus; auch בִּקְעָה אֵן, *Tal des Reichthums* bezeichnet den *ager Damascenus*, d. i. die reichbewässerte, ausserordentlich fruchtbare Umgebung von Damaskus. Statt אֵן ist אֵן = אֵן (vgl. arab. *ayn* = هون *hayn*) zu punktuieren; auch LXX las ΩΝ. Dem Araber gilt die غوطة دمشق *ḡiṭe Dimiṣq* als irdisches Paradies, die schönste Landschaft auf Erden; vgl. z. B. Abulfedā's *Geographie*, S. 103 der Pariser Ausgabe, unten; auch Wetzstein in Franz Delitzsch's *Genesis*<sup>4</sup> (Leipzig 1872) S. 535 und Jesaja<sup>3</sup> (Leipzig 1879) S. 702. Hebr. בִּית־עֵר entspricht dem arab. مَنزَلة *minzale*.

Bei der im ersten Teile des Buches Amos mehrfach wiederkehrenden Drohung אִשְׁבַּחְנָה לא ist das לא ebenfalls nicht Negation, sondern *scriptio plena* des emphatischen *la-*; der Ausdruck bedeutet nicht: *ich nehme es nicht zurück*, *mache es nicht rückgängig*, sondern *wahrlich, ich werde es ihm vergelten, ich werde es züchtigen!* Das emphatische אִשְׁבַּחְנָה לא steht für אִשְׁבַּח אִשְׁבַּח לוֹ und hat dieselbe Bedeutung wie גִּמְלוֹ בְּרַאשׁוֹ וְהָיָה אִשְׁבַּח גִּמְלוֹ; vgl. Wright-de Goeje, 2, 191, B; Ges.-Kautzsch, § 117, x; AG<sup>2</sup>, S. 146. Hebr. אִשְׁבַּחְנָה לא entspricht arab. لا-أثيبه *la-utāyibannahu*, assyr. *lā-utārsū* = *lā-utār gimillašu*. Auch im Arab. sagt man أتابه على عمله *atābahu 'alā 'amalīhi*, er belohnte ihn für seine Tat; dergleichen أجرة على عمله oder أتابه على عمله. Der Ausdruck *Ob dreier Frevel von Damaskus!* und *ob vierer mache ich es nicht rückgängig!* wäre etwas schief. Man könnte wohl sagen *Ob dreier guter Taten, oder auch vier, mache ich das (beschlossene Strafgericht) nicht rückgängig* (vgl. Gen. 18, 30: אִשְׁבַּח אֵם אִשְׁבַּח לא אעשה) (שלם שלשום) aber nicht *Ob dreier Frevel mache ich es nicht rückgängig*. Dafür würde Amos wohl gesagt haben: עָרַתְּ עִירֵי עֵרָא; vgl. 7, 8; 8, 2.

Uebrigens ist das *drei und vier* nicht von wiederholten Freveltaten, sondern von einem ganz besonders schweren Frevel zu verstehen, einer *τρισαλιτρία*; vgl. *τρισαλιτρία* (Haupt, *Parim.* S. 5, Z. 11) sowie *τρισαβδύλιος*, *τρισαβμενος*, *τρισαμκαρ*, *τρισακατάρατος*, *τρισακαπόνιστος* (&c. auch *τετραββλιος*, *schon lange*, eigentlich *vierfach lange*; *τετρακαθώνος*, *vierkrühlig* = *sehr alt* (vgl. *ἄπὸς τὰς κορώνας βεβρωμένος*) und *τετραββόλον τὸν ἔστυ* = *πολυτήμων*).

Das Suffix in *אִשְׁבֵּנִי* bezieht sich auf *דַּמַּשְׁק*, genauer *דַּמַּשְׁק עַם*: *Damaskus* als Volksname kann als Masculinum konstruiert werden, während es als Name einer Landschaft oder Stadt Femininum ist; vgl. Ges.-Kautzsch, § 122 i, sowie *Crit. Notes on Kings* (SBOT) S. 172, Z. 14. Wer an dem Masculinum trotz Jes. 17, 1 (s. unten) Anstoss nimmt, mag dafür das Femininum (*אִשְׁבֵּנִי*) einsetzen oder das Masculinum nach Ges.-Kautzsch, § 135, o erklären. Mit dem Gebrauch der masculinen Pluralformen der Suffixe statt der Femininformen hat es allerdings eine eigene Bewandnis; siehe *Crit. Notes on Kings* (SBOT) S. 171, Z. 13. Ich glaube, dass Amos sagte:

עַל-שְׁלֹשָׁה פְּשָׁעֵי דַמַּשְׁק וְעַל-אַרְבַּעָה לֹא אִשְׁבֵּנִי  
Für *Damaskus' dreifachen Frevel*,  
ju vierfachen will ich es nicht/igen!

also mit masculinem Suffix wie in V. 13 (*וּמו* vor *עַמִּי* zu streichen ist) und 2. 1. 5.

Die oben angezogene Stelle Jes. 17, 1 ist zu lesen:

הַיְהוּדָה מִיָּמֵינוּ דַּמַּשְׁק מִיָּמֵינוּ

Die erste Halbzeile bezieht sich auf das Volk von Damaskus; die zweite auf die Stadt Damaskus; *יָמֵינוּ* ist von *זָמַן*, *züchtigen* abzuleiten; *יָמֵינוּ* Ez. 23, 48 ist *יָמֵינוּ* zu lesen; *יָמֵינוּ* gehört als Glosse hinter *הַיְהוּדָה*; vgl. Jes. 25, 2: *בִּי-שְׂמֵנוּ מִיָּרֵךְ לָגֵל*, wo das *יָ* keineswegs zu streichen ist; dagegen ist dort statt des zweiten *יָמֵינוּ* ebenfalls *לָעַם* zu lesen: *הַיְהוּדָה וְיָרֵךְ לָעַם*. Die Vereinerlebung von *יָמֵינוּ* und *לָעַם* ist hier ebenso gedankenlos wie in den von mir in Anm. 13 zu meiner Erklärung von Psalm 68 (AJSJL 23, 227) besprochenen Fällen.

Die Droworte gegen die *Philisterstädte* sowie *Tyros* und *Edom* in Am. 1, 6—11 sind makkabäische Zusätze; vgl. dazu meinen Aufsatz *Eine alttestamentliche Festliturgie für den Nikanortag* in ZDMG 61 und meinen Artikel *The Book of Nahum* in JBL 26. Uebrigens ist statt *עַמִּי* Am. 1, 6 *עַמֵּיהֶם*

lesen. Die Bewohner von Akkâ (*Akkô* ist phönizische Aussprache<sup>1)</sup>) sollen gezüchtigt werden, *עַל-הַגְּלוּתָם וְעַל-הַלְוָתָם*, d. h. *weil sie eine Schar, die in Frieden (مسالما musliman = صلحا ṣalḥān) kam, gefangen nahmen* (eigentlich als *Gefangene abführten*) und den Ägyptern auslieferten; statt *אִדּוּם* ist *אִדּוּם* zu lesen wie in Psalm 137, 7; Klagl. 4, 21 (OLZ 10, 63). Der Gebrauch von *גְּלוּת* im Sinne des syr. *שְׁבִיחָה* (syr. *ܫܒܝܚܐ* = hebr. *הַגְּלוּת בְּבִלָּה*) ist ungewöhnlich, aber in dieser späten Stelle kaum zu beanstanden; auch das arabische *سبي sabb* wird in diesem doppelten Sinne gebraucht: es bedeutet nicht nur zu *Gefangenen machen (اسبره اسبره)* sondern auch *ins ferne Ausland senden, deportieren, sogar exportieren und importieren*; *سبيّة (خمر) sabīje* (oder *sabī'e*) heisst *importierter Wein*. Der Stamm *جلا* ist mit *جلب* verwandt; vgl. meine Abhandlung über die semitischen Wurzeln *qr, kr, jr*, AJSJL 23, 252. Ebenso heisst äthiop. *ገደወ*: *tséwáwa* (für *ts* siehe BA 1, 263) sowohl *ins Exil führen* als *gefangen nehmen*<sup>2)</sup>.

Die *dreifache, ja vierfache* Freveltat ist die 1. Makk. 12, 48 (vgl. auch 13, 12) berichtete verräterische Gefangennahme des Makkabäers Jonathan im Jahre 143 v. Chr. Diese Schuld hatte die Stadt Akkâ (ἡ Πτολεμαῖδα) auf sich geladen; bei der hinterlistigen Ermordung Simons und seiner Söhne Mattathias und Judas im Jahre 135 (1. Makk. 16, 16) dagegen war die Stadt Jericho nicht beteiligt. Sieben Jahre vor dem schmachlichen Frevel an Jonathan hatte in Akkâ die glänzende Vermählungsfeier Alexander Balas' und der ägyptischen Prinzessin Kleopatra stattgefunden, die von Jonathan in Psalm 45 verherrlicht worden ist; vgl. 1. Makk. 10, 58 und Haupt, *Parim.* S. 6, Z. 40. Von *Gaza* heisst es im ersten Makkabäerbuche (II, 62) dass Jonathan die Söhne

<sup>1)</sup> Ebenso steht *יָפֵי* für *יָפֵה*, der Buchstabenname *יָי* für *יָי*, *Carthago* für *Cart-hajo* = *Qart-hadsō* = *Qart-hadsā* = *Qart-hadašat*, assyr. *Qart-adašti* (Genetiv) KB 2, 148, 23. Vgl. Schröder, *Die phönizische Sprache* (Halle 1869) S. 124—127.

<sup>2)</sup> Ich habe nachträglich bemerkt, dass schon der Professor in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau, J. A. Theiner in seinem Buche *Die zwölf kleineren Propheten* (Leipzig 1828) S. 98 im wesentlichen richtig übersetzte: *weil es Befreandete mit sich gefangen führte*. J. D. Michaelis (1782) übersetzte: *weil sie in vollen Frieden Menschen geraubt haben*.

der vornehmsten Familien als Geiseln nach Jerusalem schickte. *Asdol* wurde von Jonathan in Brand gesteckt; siehe *ibid.* 10, 84; 11, 4; vgl. auch 5, 68; 16, 10. Zu *Askalon* vgl. 10, 86; 11, 60; zu *Ekron*: 10, 89; zu den *Philistern*: 3, 24, 41; 4, 22; 5, 68.

Dass das Drohwort gegen *Juda* (Am. 2, 4, 5) nicht von Amos herrührt, ist bekannt; ebenso, dass der Schluss von V. 4 (וַיִּתְּעַם) ein tertiärer Zusatz ist.

Ich bemerke schliesslich, dass die einleitenden Drohungen gegen *Damaskus*, *Anmon* und *Moab* im ersten Teile des Buches Amos in drei fünfzeiligen Strophen mit 3+3 Hebungen abgefasst sind; das Metrum ist also dasselbe wie in Psalm 137 (OLZ 10, 67) oder in Psalm 68 (AJSL 23, 238). Auch die Drohung gegen *Israel* am Schlusse (Am. 2, 6—16) besteht aus drei fünfzeiligen Strophen mit 3+3 Hebungen. In der letzten Strophe ist eine Zeile durch die Glossen וְקָרַב בְּרַגְלֵי לְאַיִמְלָט וּגְבוּר לְאַיִמְלָט נַפְשֵׁי (Erläuterung zu מִקָּרַב נִטְוֹם מִלְּאֵה) verdrängt worden; auch מִלְּאֵה ist sekundär, und יָהּ ist tertiär. In der ersten Strophe ist V. 7<sup>a</sup> eine Glosse zu V. 6<sup>b</sup>; auch מִקָּרַב und שָׁם (V. 7<sup>b</sup>) sind sekundär; desgleichen אֲשֶׁר מִפְּתִירָה אֲשֶׁר hinter die erste Halbzeile von V. 9.

Die makkabäischen Abschnitte (die wohl, wie so viele Zusätze zu den Propheten, erst unter der Regierung des Johannes Hyrkanus, 135—104 entstanden sind, der nach Josephus, *Ant.* XIII, 10, 7 nicht nur Herrscher und Hoherpriester war, sondern auch die Prophetengabe besass) sind gleichfalls in Zeilen mit 3+3 Hebungen abgefasst, aber nicht in fünfzeiligen Strophen. Die erste Drohung gegen die *Philisterstädte* ist allerdings fünfzeilig; die zweite gegen *Tyrus* (vgl. 1. Makk. 5, 15) hat aber nur drei Zeilen; die dritte gegen *Edom* (vgl. 1. Makk. 5, 3, 65) vier. Auch die Drohung gegen *Juda* war ursprünglich nur dreizeilig. Die metrische Analyse des Buches Amos von Sievers und Guthe (Leipzig 1907) scheint mir verfehlt.

#### Südarabisches IV.

Von Martin Hartmann.

Osiander 20 (CIH 95) ist ein Fragment. Die Weihenden fehlen, da nur der untere Teil erhalten. Dieser lautet:

1 וְיִהְיֶה לָן | הַתְּאוּלָּה | עֲדֵי הַגֶּרֶן | עֲמֹרֹן | לִשׁ  
2 עַן | וְהִתְחַו | קִשְׁבַת | דָּת מִרְתָּרִם | וְבֵן | דָּת  
3 אֶקְטִין | לְאַחַר | וְלִ | וְאֵ | אֶלְמִקְרוּ | דָּת  
4 קַן | הַמֶּר | עֲבַדְתּוּ | מִרְתָּרִם | וְזִי | גִּרְבְּהוּ | ו  
5 הַנְּי | וְרָצִי | אִירְתְּהוּ | בְּנֵי | מִרְתָּרִם | וְשַׁעֲבָה  
6 מִו | כִּנְלִם | רִבְעֹן | דַּעְמֹרֵן | וְלִ | הָרֵן | עֲבַרְה  
7 ו | מִרְתָּרִם | בֵּן | נַעַץ | וְשַׁעֲבָה | שְׁנָאֵם | דָּרְה  
8 ק | וְקֹרֵב | וְלָדָה | נַעֲמַת | וְהַנְּעַמָּן | לְאַרְמֹהוּ  
9 בְּנֵי | אֲשִׁיב | בְּמִסָּם | וְהוּל | אֶלְמִקְרוּ | דָּרְהוּ

Im Corpus ist folgende Uebersetzung gegeben:

[*Maudūd et fratres ejus Bakilenses, incolae 'Amrā-*

[*ni, consecraverunt Ūmakkāho Hīrānensi hunc titulum, quia est*

1. *tūtus ipsos, quoniam primum impetum fecit (Maudūd) usque ad urbem 'Amrānum, ad anti-*
2. *liandum heredi suae Kašbat Marthudensi, et ex his*
3. *possessionibus usque ad ceteras. Et pergit Ūmakkāh Hi-*
4. *rānensis largiri seruo suo Maudūdo tutelam camporum ipsius consitorum et*
5. *favorem gratiamque coheredum ipsius Marthadensium et tribus e-*
6. *orum Bakilensium, incolarum 'Amrāni, et protegere seruum su-*
7. *um Maudūdum ab injuria et nova hostis ejusque, qui se remo-*
8. *vit et qui propius venit; atque quia contigit et ut contingat casualis ipsius*
9. *Ašqubensibus, potentia et viribus Ūmakkāhi Hīrānensis.*

Eine Vergleichung mit den anderen 'Amrān-Tafeln lehrt, dass der Weihende der Familie angehört, die sich am Schlusse nennt: Os. 6, 1 דָּת אַנְמֹרֶם אֲטֵלֵם בֵּן הַדּוֹפְעָתָה דְּחַשָּׁן and Z. 9 דָּת רַבְבִּים יֵאוֹם 1 Os. 8, 1 נַעֲמַתָּה וְהַנְּעַמָּן לְבֵן דְּחַשָּׁן Os. 12f. דָּתָה לִי וְלִי בְּנֵי אַחֲרָי and Z. 12f. אַחֲרָי בֵּן אַחֲרָי Os. 18, 1 f. הַדּוֹפְעָתָה וְבִנְתָּהּ וְאִתְּוֹיָהּ וְבִנְתָּהּ בְּנֵי וְהָרֵן and Z. 11 לָדָה לִי לְבֵן הָרֵן. Also ist auch hier der Weihende aus der Familie Ašjab. Die 'Amrān-Tafeln zeigen ferner, dass der Weihende entweder der herrschenden Sippe der Martad angehört oder einer Familie von Hörigen (עֲבַרְה der einzelne אֲשֶׁר) der Martad. Im ersten Falle bezeichnet sich der Weihende als בְּנֵי מִרְתָּרִם Fem. דָּת מִרְתָּרִם Plural In einem Os. 1, 1, 4, 1, 14, 1, 15, 1, 21, 1. In einem Falle nennt der Weihende Martadite neben sich die Sippe unter dem Namen דַּעְמֹרֵן:

רובם ואחריו בני מרתדם ושעבתימ דעמרי (Os. 1, 1). Die Hörigen (Bauern) bezeichnen sich gleich am Anfang selbst als מרתדם בן (בנת) אדם wie die Banu Arfat Os. 9, 3f., die Banu Kafibum Os. 16, 2f., die Banu Wahran Os. 18, 2f. und der As'ad Fauqamän (עמרם בן) Os. 17, 1f. oder sie begnügen sich, das Hörigkeitsverhältnis zu markieren, indem sie am Ende der Urkunde den Gott bitten, er möge sie „beglücken mit der Gunst ihrer Herren der Banu Martad“. Finden wir nun eine kopflose Inschrift, die die Formeln enthält: „der Gott möge dem Weibenden die Gunst der Banu Martad schenken“ und „auf dass es wohlgehe den Banu Fulän“, so schliessen wir mit vollkommener Sicherheit, dass der Weibende nicht der Sippe Martad angehört, sondern einer Hörigen-Familie. Es ist daher ausgeschlossen, dass der Maudüd ein Martadit ist, wie die Herausgeber des Corpus annehmen (zu Z. 5: „Fortasse coheredes Maudüdi . . . hoc est Marthadenses potentissimi“, zu Z. 9 „Vassali Maudüdi appellatur Banu Asyab“ und Ergänzung des Anfangs: „Maudüdi . . . Bakilenses“<sup>1)</sup>). Den Anlass zu der falschen Ergänzung gaben die Worte ורתתהו Z. 2 und ארתהו Z. 5. Z. 2 ist ורתתהו, heres sua', ut proposuerunt Osiander et Halévy“, und in ארתהו finden die Herausgeber die „coheredes“ des Maudüd und wundern sich, „quid hoc plurale sibi velit“. Nun ist von vornherein der Gedanke abzuweisen, dass jemand den Gott bittet, ihm mit dem Wohlwollen seiner Erben oder auch Miterben zu beglücken. Zudem ist die Gleichbedeutung mit ארתהו zwingend. Es wurde übersehen, dass ארתהו hebr. ירש, nicht bloss heisst „beerben“, sondern auch „erben, durch Erbschaft in Besitz bekommen“. Die ורתתהו קשבת דת מרתדם ist „seine Erbherrin Qasbat Baronin Martadum“ und Z. 5 ist die Rede von der „Gunst seiner Erbherrn der Barone Martadum und ihres Stammes Bakilum, Stammteil (רשע) Du 'Aniran“. — Der Hauptgewinn aus dieser neuen Erklärung und Ergänzung ist, dass ירש das wie andere Vermögensstücke durch Erbgang den Besitzer wechselnde Individuum ist, und אדם die ein Erbstück bildende Familie.

<sup>1)</sup> Die Hörigen-Familien werden nie als zum Stamme gehörig bezeichnet; sie waren ja auch ursprünglich Gefangene oder Zugewanderte. Doch kann es, scheint es, nicht selten vor, dass ein Höriger sich die Zulassung zum Stamme und die Anerkennung seiner Familie als Adelsfamilie erzwingt.

Zu Gl. 1302 (vgl. Weber hier Sp. 238 ff.): Die verfehlt Gleichsetzung von ארתהו mit ירש

(an sich nicht unmöglich, vgl. ארש und ארש) gab ich selbst längst auf, s. hier Sp. 191. — Vortrefflich sind Webers Bemerkungen gegen meinen „sabäischen Outsider“ ורתתהו und seine Aeusserungen über die s- und h-Sprache. Ich selbst sagte bereits Sp. 22: „Die Barone, die Saba und Qatabän angehörten, sprachen die h-Sprache“. Der von mir nicht hervorgehobene Unterschied ist, dass Qatabaner und Hadramoter regelmässig mit der s-Sprache kokettieren infolge der anhaltenden politischen Abhängigkeit, dass dagegen die Sabäer es nur gelegentlich tun, oder besser: die Sabäer kamen früh zu einer so festen Stellung, dass sie die Rücksicht nicht nötig hatten, und zugleich: es gab wenig Sabäer in den Ma'inischen Residenzen (z. B. die Barone Dabir in Beräqis Hal. 485). Die Lösung des ורתתהו als ורתתהו für ורתתהו ist sehr ansprechend. Dass auch die Minäer in der Zeit ihrer Inschriften die h-Sprache gesprochen haben wie Weber annimmt, ist deshalb unwahrscheinlich, weil in diesem Falle die s-Sprache als rein gelehrte (offizielle) Sprache nicht mit solcher Reinheit durchgeführt wäre. Die einzige Ausnahme, welche die Personennamen mit huf'al von Verben pr. wäw bilden, ist kein argumentum, und ihrer Verwertung als solches widerspricht ihre Bezeichnung bei Weber selbst als „wohl nur orthographische Abnormität“ (Sp. 239 unt.). — Von hoher Wichtigkeit ist die Frage nach dem sozialen Charakter der Sabäer. Weber Sp. 240: „... dass die Sabäer bei ihrem Aufkommen ein durchaus neuartiges Element auf dem politischen Schauplatz in Südarabien waren, dass sie zu dem minäischen Reiche dieselbe Stellung einnahmen wie auch sonst die Nomadenvölker an den Grenzen alter Kulturzentren“. Die Sabäer ein Nomadenvolk? Gewiss nicht. Sie gehörten von allem Anfang an der sesshaften Gruppe an, genau ebenso wie die Bevölkerung, die sich um Ma'in schart. Die These von der Ursprünglichkeit des Nomadentums im allgemeinen ist unhaltbar. Ich sehe keinen Anlass, aus inneren Gründen die Wandlung der Sabäer von Nomaden zu Kulturmenschen anzunehmen. Aeusserer liegen nicht vor. Im Gegenteil: die Denkmäler zeigen uns die Sabäer nicht anders denn als ausgewachsene Sesshafte. Dass unter ihnen gefährliche Räuber waren, beweist nichts: man kann

doch die Raubritter des Mittelalters nicht Nomaden nennen.

Zu Derenbourg II (vgl. hier Sp. 189): Die Auffassung des *הרשישה* Z. 1 bis *בנש* Z. 4 als *hāl* wird, scheint mir, gestützt durch Gl. 1155, *ורחל ודלמהשמן מצר ואשר* 1, ועבר נהרן בכבר. Dieser Passus soll offenbar eine temporale Bestimmung für den Hauptsatz geben, der mit den Namen der beiden Kabire als Subjekt beginnt und in *šala' wabanā* das Prädikat dazu enthält, und wird zu übersetzen sein: „als ihre Leute Muṣr, A'šur und 'Eber Nahrān unter dem früheren Kabir N. N. (Baron) von Ridā durchgezogen hatten“. Dass in Der. II der Hälsatz ein Nominalsatz, in Gl. 1155 ein Verbalsatz ist, dürfte eine Ablehnung der Parallele nicht begründen.

## Klein-Asiatische Untersuchungen.

### I.

Von E. Brandenburg.

Ich habe bereits an anderer Stelle betont, dass die wissenschaftliche Forschung im Gebiet des alten Phrygiens noch weit davon entfernt ist, abschliessende Resultate geliefert zu haben, welche einer ehrlichen Prüfung, die von keinem vorgefassten „Standpunkt“ beeinflusst ist, unanfechtbar gegenüberstehen<sup>1)</sup>. Auf lange Jahre hinaus noch,

<sup>1)</sup> Aus diesem Grunde kann ich mich auch leider nicht mit den letzten Sätzen der Besprechung meiner Arbeit über Phrygien in den Abhandlg. d. Bayr. Akad. durch Prof. von Lichtenberg im ersten Heft des Memnon einverstanden erklären. Er sagt dort: „Dieser (Brandenburg) erklärt nämlich die ganze phrygische Kultur für hettitisch“. Das habe ich nicht gesagt, sondern nur, dass sich in ihr zahlreiche Analogien und Beziehungen zur hettitischen nachweisen lassen, wie das auch kulturgeographisch nicht anders der Fall sein kann. Ferner: „... die Hauptsache aber wird doch als Thrakisch-phrygisch, also arisch anzusprechen sein“. Da spielt L. sein „Ariodogma“, dass alle Kultur eigentlich nur arisch ist, ein Standpunkt, den er mir privat als auch öffentlich mehrfach gegenüber betont hat, einen bösen Streich. Ich frage nur dagegen: was wissen wir in der Mitte des zweiten Jahrtausend in Kleinasien von Thrakern, Phrygiern und Ariern? — Weiter: „Darauf weisen die übrigen Kulturelemente, besonders die Keramik, mit zwingender Gewalt hin“. Welches sind diese übrigen Kulturelemente in dieser Zeit und diesen Gegenden? Die Keramik? Darauf kann ich nur erwidern, dass im Gebiet der phryg. Felsfassaden bis jetzt noch keine irgendwie nennenswerten keramischen Funde gemacht worden sind, ausser ganz rohen Scherben, die keine Datierung zulassen. Ich selbst fand 1902 oder 3 in Jaslikaja eine schön ge-

bis der Spaten und unsere sich immer mehr erweiternden Kenntnisse kleinasiatischer und besonders hettitischer Geschichte weiter- Ergebnisse geliefert haben werden, muss der Archäolog sich noch gedulden, um an die Abfassung eines abschliessenden Werkes über diese Gegenden gehen zu können. Einzelarbeiten müssen den Stoff liefern, bewältigen, die Mosaiksteinchen liefern, aus denen sich schliesslich das möglichst lückenlose Bild der Gesamtkultur zusammensetzen lassen wird.

Phrygien ist als Kreuzungspunkt verschiedener Kultureinflüsse besonders interessant, und wir betrachten es deshalb zuerst kurz kulturgeographisch. Genau wie im Altertum, weil ganz einfach und natürlich bedingt durch die Beschaffenheit des Bodens, seiner Bergketten und Täler, folgen auch heute noch die wenigen Bahnlinsen Anatoliens den grossen Heerstrassen des Landes, auf denen der Zug, der Austausch und schliesslich auch die Zerstörung von Kulturen gelegentlich feindlicher Einwanderungen vor sich ging. Ganz schematisch dargestellt geht die eine Linie von N.W. nach S.O., d. h. von Konstantinopel über Eskischehir nach Konia, um sich dann als künftige Bagdadbahn nach Mesopotamien fortzusetzen. Diese Linie wird von einer zweiten in der Richtung O.-W. geschnitten, Angora, Eskischehir, Afionkaralissar, Smyrna. — Angora aber ist nun in archäologischer Hinsicht der Brennpunkt, in dem sich die Strassen aus Kappadokien und Paphlagonien, von Bogaskeuj, der alten Hattihauptstadt her, von Oejuik und wie alle die hettitischen Zentren heissen, vereinen. Andererseits ist Smyrna mit seinem, einen idealen Hafen bildenden Golf die natürliche Ausgangsstation zum Wege über die Inseln, dem Sitze des vierten grossen Kulturkreises, des mykenischen, nach Griechenland herüber. Der Kreuzungspunkt beider Linien aber ist nun das Land, das wir in Anlehnung an die antike Geographie Phrygien nennen, dessen eigentlicher Name in der uns interessierenden Zeit, im zweiten Jahrtausend vor Christus, aber noch nicht bekannt ist.

Wir wissen durch die Historie und Archäologie, dass die beiden grossen Kultur-

brannte Scherbe, die mir leider verloren gegangen ist und die ich deshalb nie erwähnt habe. Sie trug die Darstellung eines Greifen, genau wie in Soudjrl. Alzu arisch schien mir das nicht zu sein. — Also nicht mit unbekanntem Grössen operieren, um grosse Theorien zu stützen, sondern sich vorerst auf Detailarbeiten beschränken, muss unsere vorläufig wenig effektvolle, aber einzig gedeihliche Aufgabe sein.

strassen in der genannten Zeit ausgiebig benutzt worden sind. Davon soll nun nichts in Phrygien hängen geblieben sein, nach Meinung der älteren Schule, die sich nicht von der vorgefassten Meinung des allein seligmachenden griechischen Einflusses frei machen kann?! — Das ist doch wohl kaum anzunehmen, und man kann dem vielmehr entgegenhalten, dass die, man möchte fast sagen, romantischen Eroberungen eines Alexander, deren Nachwirkungen naturgemäss im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Grösse und unerhörten Plötzlichkeit stehen mussten, kaum dazu geeignet waren, griechischer Kultur einen Boden zur gedeihlichen Fortentwicklung zu schaffen. Man pflanzte keinen Eichenwald, wenn man im Vorbeilaufen Eichen auf Feld streut. So kann man höchstens irgend ein Unkraut säen, aber nicht Bäume, die Jahrhunderte überdauern sollen. Genau so stehts mit der Kultur, gleich ob griechische oder sonst eine Griechischer, d. h. hellenistischer Einfluss (mit Ausnahme der Küstenstädte) ist daher auch im Hochland von Kleinasien erst durch die umsichtige, planvolle und ruhige Kolonisation der Römer mit starker politischer Basis zur Geltung gekommen, nicht durch den sternschnuppenartigen Zug eines Alexander oder gar etwa durch die ewige politische Zerrissenheit und Rivalität griechischer Kleinstaaterei.

So sind denn auch Ramsay und Reber, wenn auch als „Alte“ in nicht so scharfer Form wie die „Jungen“, zur Ansicht gekommen, dass Phrygien vom Standpunkt orientalischer Beeinflussung aus zu betrachten sei. Erheblich schärfer schliesst sich die jüngere Generation an: Winckler, Messerschmidt, Lichtenberg, Leonhard, Herzfeld und ich. Diese lehnen mit geringen, zeitlich späten Ausnahmen griechischen Einfluss gänzlich ab. Dem gegenüber steht eigentlich als einziger „Griecher“ Körte (richtiger die Brüder Körte), dessen diesbezügliches Hauptwerk Gordion auf die gegnerische Meinung durchaus nicht überzeugend zu wirken vermocht hat. In vielen dieser Fragen ist ein ehrliches Ignoramus — und leider auch durch Zerstörung des Materials oft bedingtes Ignorabimus — besser angebracht, als Tempelrekonstruktionen, die sich im „lasterhaften Kreis“ so lange drehen, bis sie zusammenstürzen; als eine Theorie, ein Dogma mit allen möglichen Hypothesen und Rekonstruktionen à tout prix stützen zu wollen, die aus dem eben genannten Grunde oft jeder realen und soliden Basis entbehren.

Die ältesten Zeugen von Kultur in Phrygien sind<sup>1)</sup> die Felsgrotten, die sich in grosser Anzahl stets da finden, wo steil abfallende Felswände aus gut zu bearbeitendem Gestein die Flusstäler begrenzen. Das fruchtbare Schwemmland des Flusses war guter Boden für Viehzucht und später für Ackerbau, das höher gelegene Bergland bot dem Jäger reiche Beute. Die primitiven Wohngrotten sind einfache natürliche Felslöcher, dürrig bearbeitet. Eine weitere Entwicklung zeigen dann, jedenfalls bei vermehrtem Familien- und Viehstand, neue Grotten, um die erste herum angegliedert, so dass manchmal nur noch Pfeiler stehen gelassen sind, um die Decke zu tragen. Bei einer derartigen Grotte ist deutlich ein Impluvium zu sehen, um nichts von dem in diesen Gegenden, besonders im heissen Sommer, so wichtigen Regenwasser verloren gehen zu lassen. Den letzten Schritt zur Vollendung derartiger Felswohnungen stellen dann Anlagen dar, die in Räume für Menschen und Vieh gegliedert sind, deutlich charakterisiert durch Bänke und Kamme einerseits, Krippen für Gross- und Kleinvieh anderseits. Weitere Details wären dann noch Fackelhalter, grössere und kleinere Zisternen zur Aufbewahrung von Getreide und Wasser. Ferner Bänke, Borde und Vorratskammern.

Neben dieser gewissermassen friedlichen Entwicklung, die den Bedürfnissen eines Bauernvolkes angepasst war, treten noch Merkmale hervor, die auf vielfache Unruhen und kriegerische Einfälle schliessen lassen, wie das ja auch mit der historischen Ueberlieferung übereinstimmt. Man hat Grotten hoch oben im Felsen angebracht, um sich dorthin bei feindlichen Invasionen zu flüchten; es lassen sich ziemlich deutlich Uebergänge zu den bekannten Kalehs, befestigten Berggipfeln, feststellen, wie sie uns in der Vollendung z. B. bei Perrot beschrieben worden sind. Ich fand mehrere derartige Anlagen neu auf und bin dadurch zu Mutmassungen über die strategische Bedeutung der Kalehs in bezug aufeinander gekommen. Zu erwähnen sind noch auf einer kleineren Kaleb in den lebenden Fels gearbeitete Fundamente, die in primitivster Art an die des „Palastes“ in Bogaskeuj erinnern.

Endlich ist noch zu bemerken, dass neben

<sup>1)</sup> Die folgenden Zeilen sind aus einem Referat über einen diesbezüglichen Vortrag von mir über Grotten i. d. Ztschr. f. Ethnol., Heft 3, 1906, entnommen. Die ausführliche Bearbeitung findet sich i. d. Abhdlg. der k. Bayr. Akad. 3. Kl. Bd. 23. Seite 651—667.

der Entwicklung der Grotten eine solche des Holzbaues einige Spuren hinterlassen hat, und wir können sogar eine der Entstehungen des Giebels beobachten, wobei ich ausdrücklich bemerke, dass ich aus rein praktischen Gründen die Entstehung dieser Architekturform unabhängig an verschiedenen Orten für möglich halte und nicht etwa von diesem einen Fund ableite. Es würde hier zu weit führen, den Zusammenhang von Grotten und Holzbau ausführlich zu erörtern, und muss ich deshalb auf die Tabelle in Abhdg. d. Bayr. Akad. I. c. p. 666 verweisen. Einen grösseren Wert werden diese Untersuchungen aber besonders erst dann haben, wenn auch aus andern Gebieten Vorderasiens mehr Vergleichungsmaterial zusammengebracht sein wird. Besonders in Persien soll noch manches zu finden sein. (Persönliche Mitteilung Dr. Herzbergs.)

Doch wenden wir uns jetzt zu der „*pièce de resistance*“ der phrygischen Archäologie, den Felsfassaden: Die Einteilung in zwei Klassen, in solche mit figürlichem und Mäandermusterschmuck (geometrische) ist bekannt. Eigentlich nur an einer Fassade, am Arslankaja bei Düwer finden wir beide Elemente vereinigt. Ausser Körte natürlich, der annimmt, beide Arten seien gleichzeitig, und die geometrischen als Kultstätten betrachtet, ist die allgemeine Ansicht, dass die bildlichen älter sind als die andern, beide aber hauptsächlich zum Zweck des Begräbnisses gedient haben. Als jüngste der geometrischen Fassaden habe ich früher Arslankaja betrachtet, seitdem mir aber Leonhard mehrere Photos paphlagonischer Fassaden, die leider noch nicht veröffentlicht sind, gezeigt hat, habe ich meine Ansicht modifiziert. Ein abschliessendes Urteil kann ich allerdings dann erst abgeben, wenn ich diese Fassaden selber gesehen haben werde, was ich bis jetzt noch nicht konnte. Denn das weiss jeder Archäologe, der draussen praktisch gearbeitet hat, dass selbst die beste Tafel ein sehr gutes Hilfsmittel nach persönlicher Besichtigung ist, diese selbst aber niemals ersetzen kann. Aus verschiedenen Gründen glaube ich doch immer mehr, dass man in Zukunft die phrygischen Fassaden nur noch unter Hinzuziehung der paphlagonischen wird betrachten können. Dadurch kommen wir auch zu einem höheren Alter der ersteren, denn ihre Entstehung nach der Kimmereizeit ist aus verschiedenen Gründen (cf. I. c. p. 704 ff.) nicht zulässig.

Als Zwischenglied muss dann neben Arslankaja noch das Grab Japuldag I.

(Giebel, zwei Stiere, dazwischen ein Phallus) betrachtet werden. Der Giebel sieht wie ein Vorläufer der geometrischen Fassaden aus, der Phallus steht gewissermassen an Stelle der Giebelstütze, die sich bei Arslankaja schon naturgetreu findet. Andererseits weist er auf den Phallus von Bojik-Arslankasch mit seinen beiden ebenfalls gegenüber stehenden Löwen hin. In Arslankaja ist dann die Fassade völlig ausgebildet; da man aber doch nicht auf die apotropäischen Löwen usw. verzichten wollte (ich stehe hier selbstverständlich auf dem allgemein anerkannten Standpunkt, den nur Körte natürlich nicht anerkennt, dass die bildlichen Fassaden älter sind als die geometrischen), brachte man sie neben der Göttin usw. an. Die Sphingen von Arslankaja kommen genau so in der wohl etwas späteren Sendjirli-Kunst vor und vor allem in Paphlagonien. Ich erinnere auch an die bekannte Säulenbasis von Sendjirli. Zum Quadratmuster von Arslankaja wäre dann endlich noch zu bemerken, dass auch auf dieses der Erklärungsversuch, die Fassade sei die älteste der geometrischen, besser passt als meine frühere Annahme. Wir haben hier wohl noch die peinliche Imitation von Holz- und Webwerk vor uns, keine Degenerationsform. Daran reiht sich Maltasch auf derselben Seite des die beiden Gruppen trennenden Karabojukdag (cf. Bayr. Akad. I. c. p. 639). Man eroberte zuerst das breite bequeme Tal, durch das die Route geht, und dann erst das dahinter liegende Land. Beim Midasgrab sind die Hauptlinien des Füllornaments auch noch sauber ausgeführt, die Verzierungen an diesen selbst aber fehlen. Zu bemerken ist noch, dass bei allen diesen drei Fassaden der Grabzweck ziemlich sicher anzunehmen ist, bei Maltasch absolut. Aus Resten von Farbspuren und chemischen Untersuchungen ist es nun sicher, dass das Relief der Fassaden noch durch Malerei gehoben war, dann hat man sich die Sache allmählich bequemer gemacht, wohl erst beim Midasgrab, wo die Verzierung des Mäandermusters durch Malerei erfolgte, und dann bei den stilistisch folgenden Fassaden, Arzastis und Gordiosgrab, wo die Reliefbearbeitung des Mittelfeldes ganz einfach durch Malerei überhaupt ersetzt war.

Körte nun meint, die geometrischen Fassaden seien ausschliesslich Kultstätten gewesen und erklärt die Schächte, die er anders nicht wegbringen kann, als Anlagen zur Feier der Bluttaufe. Er selbst gibt zu, dass diese Zeremonie des Mithrasdienstes zuerst aus Rom bekannt und ca. 1000 Jahre

später als die uns hier interessierende Zeit gefeiert worden ist. Ich will nun gar nicht leugnen, dass die geometrischen Fassaden nebenher auch Kultstätten waren, nur war das nicht ihr ursprünglicher Hauptzweck. Heute noch verrichten Tausende am Grabe Christi oder des Propheten ihre Andacht. Warum soll das nicht auch am Grabe mächtiger Könige der Fall gewesen sein, die, nach orientalischer Anschauung, als Inkarnation der Gottheit nach ihrem Tode selbst Götter waren. Das gäbe dann auch eine Erklärung derganzkleinen Fassaden („Kindergrab“ usw.), als aus dieser Bedeutung derivierte Altäre. Altäre im Sinne der sog. „Stufen“, über die gleich noch geredet werden wird, waren sie keinesfalls. Denn bei fast allen fehlt die Möglichkeit, irgend welche Opfergaben niederzuliegen, es sei denn mit Hilfe langer Leitern, was unbequem und wenig wahrscheinlich ist. Das hat Körte nicht beachtet.

(Schluss folgt.)

### Besprechungen.

Kuseir 'Amra von Alois Musil Band I. Text. S. 1-183. 126 Abbildungen. 4<sup>o</sup>. Wien 1907. Preis des Gesamtwerks 210 Mark. Besprochen von H. Reckendorf.

Ein Jahrhundert nachdem Kuṣeir 'Amra von Setzen gesehen und kurz beschrieben worden war, ist es von Musil neu entdeckt worden. Schon Musils Vorbericht über seine Reise dorthin war interessant (s. diese Zeitschr. Juni 1902), aber jetzt erst gewahren wir, welche Fülle von kulturgeschichtlichen Beobachtungen der Reisende gemacht hat; mancher Wunsch nach mehr Detail, der damals in uns rege wurde, ist jetzt erfüllt. Musil besitzt alle Erfordernisse zu einer derartigen Forschungsreise, sein Mut und seine Ausdauer erregte sogar die Bewunderung der Beduinen. Er hatte seine erste Reise nach Kuṣeir 'Amra abbrechen müssen, da sich die Folgen der beständigen Anstrengungen und Aufregungen und der schlechten Ernährung fühlbar machten. Die Nervosität der türkischen Regierung gegenüber etwaigen ägyptischen Wühlereien unter den Beduinen erschwerte ihm seine Aufgabe, da er wegen seines engen Verkehrs mit Beduinen in den Verdacht geriet, ein ägyptischer Agent zu sein. Ueberhaupt hatte er unter den Scherereien durch Staatsbeamte und Dorfschulzen zu leiden. Dann wieder macht er unter Lebens-

gefahr einen beduinischen Raubzug mit; ein Beduine wird unmittelbar neben ihm vom Kamel heruntergeschossen, und ein andermal entgeht er den Kugeln von Kamehräubern auf ungesatteltem Kamel. Bei einem Ueberfall wird ihm einmal ein Sack mit seinen Notizen geraubt; er erhält ihn zwar zurück, aber die Notizbücher haben schwer gelitten usw. Aber kaum ist der gefahrvolle Aufenthalt in Kuṣeir 'Amra zu Ende und das dort gewonnene Material durch einen Boten in Sicherheit gebracht, als er sich entschliesst, einige weitere Schlösser aufzunehmen, die mit 'Amra vermutlich in irgend welcher Beziehung standen; denn es ist ihm darum zu tun, die Aufgabe, die er sich gestellt hat, möglichst vollkommen zu lösen.

Zum Gelingen seiner Reise trug es wesentlich bei, dass er die Beduinen richtig zu behandeln versteht. Obwohl er selbst die Zügel der Oberleitung fest in der Hand hält, fügt er sich doch gehorsam den Anordnungen seines getreuen Häjäl, sobald dessen überlegene Sachkenntnis spricht, und er hat es nicht zu bereuen. Er findet bei einigen Arabern auch in höchster Not ein treues Anbarren, das er ihnen denn auch um so höher anrechnet, als sie dem idealen wissenschaftlichen Zweck, um dessentwillen man freiwillig Gefahren trotz, verständnislos gegenüberstehen. Keiner seiner Beduinen gab während des anstrengenden und gefährlichen Aufenthalts in Kuṣeir 'Amra Ursache zu ernster Rüge. Es gelingt ihm einmal, sich länger als eine Stunde mit einem Beduinen über die Dschinnen zu unterhalten, während die Beduinen sonst aus Angst vor der Rache der Dschinnen nur höchst selten über sie reden. Wir dürfen auf den Inhalt dieses Gesprächs, wie nicht minder des längeren Gesprächs über die Blutrache gespannt sein.

Das Werk wird jeden Leser interessieren; wer es aber in beständigem Hinblick auf die orientalischen Schriftsteller, besonders die arabischen Dichter, liest, wird es erst in seinem vollen Werte würdigen. Der Verfasser hat den richtigen Blick für das, was wir wissen möchten. Gar manche Dichterstelle wird jetzt klarer oder erscheint in neuer Beleuchtung. Die Ergebnisse der ethnographischen Studien, die er z. B. während der freien Zeit machte, die ihm in Kuṣeir 'Amra gelassen war, so lange er seinem Begleiter Melich nicht in dessen kunstwissenschaftlichen Aufnahmen beistehen konnte, sollen selbständig veröffentlicht werden; auch sollen alsdann die biblischen

Parabolen hervorgehoben werden, denn vorerst enthält sich der Verf. überhaupt aller Hinweise auf die Typik der orientalischen Schriftsteller. Uebrigens stehen seine Identifikationen mit biblischen Oertlichkeiten z. T. auf schwachen Füßen. Wir rechnen darauf, dass wir später auch einen ausführlichen Index erhalten. Interessant sind die Notenbeispiele zu den Beduinenliedern. Ob die von Musil gegebene Abteilung der Takte immer zutreffend ist? Man müsste das allerdings gehört haben, um darüber urteilen zu können; aber man würde doch z. B. Seite 20 Vierteltakt, und zwar ohne Auftakt, erwarten, und ferner auf dem siebenten (und vierzehnten) Ton eine Fermate, also mit Weglassung der Viertelpause (Das Akzentzeichen auf dem neunten statt auf dem zwölften Ton ist gewiss nur Druckfehler). Ferner scheint mir S. 43 Sechsvierteltakt ohne Auftakt vorzuliegen. Auch eine Anzahl Texte von Beduinenliedern ist mitgeteilt. S. 30 Vs. 6 ist kutr wol Akkus. der Vergleichung, also „wie die Menge“. — Die Landschaftsschilderung ist klar und einfach. Die mehrfach eingehochten Szenen aus dem Leben und Treiben des Kamels sind entzückend.

Das prächtige Schloss, das heute wasserlos ist und mitten in der Wüste liegt, war einst mit Hilfe von Stämmen und jetzt verschütteten Brunnen von einem wenn auch wohl nicht breiten, so doch jedenfalls gesegneten Kulturgürtel umgeben. Die grosse Frage ist nun: Wann und von wem ist das Schloss erbaut und bewohnt worden? In seiner grosszügigen und von genauer Kenntnis der heutigen Zustände getragenen Darstellung der Geschichte jener Gegenden bis zur Absidenzeit versucht Musil diese Frage zu beantworten<sup>1)</sup>. Musil weist auf eine Agänistelle hin, der zufolge man von dem ungefähr in jenen Gegenden gelegenen Wüstenschlosse des Omajjaden Elwelid II. durch ein offenes Tor auf einen Brunnen blickte, bei dem Pfeiler standen, und versichert, das treffe für keines der andern, ihm dort bekannt gewordenen Schlösser zu, so dass also Elwelid II. zum mindesten ein Bewohner Amras gewesen wäre. Eine durchschlagende Beweiskraft besitzt dieses Argument natürlich nicht, und dass sich Elwelids Nachfolger Jezid III. verpflichtet muss, nicht so viel zu bauen, ist auch nur

ein recht vager Hinweis auf die baulichen Leistungen Elwelids. Aber dass omajjadische Prünzen, und unter ihnen auch Elwelid, Schlösser inmitten jener Wüstendistrikte besaßen, steht fest.

Es ist erfreulich, dass Musil in Oesterreich Verständnis für seine Bestrebungen fand. Möchte es ihm ermöglicht werden, immer wieder in den Orient zurückzukehren und uns die dort gesammelten Beobachtungen zu unterbreiten.

Freiburg i. B.

**B. Baentsch**, Altorientalischer und israelitischer Monotheismus, ein Wort zur Revision der entwicklungsgeschichtlichen Auffassung der israelitischen Religionsgeschichte. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1906. XII u. 120 S. 2,40 M. Besprochen von Wilhelm Erbt.

Seltsamerweise zeigt sich gerade die Schule, die auf biblischem Gebiete den Begriff der Entwicklung als kennzeichnenden Namen für sich in Anspruch nimmt, gegenüber dem neuen Material, das der Orientkunde beschieden wird, entwicklungsfeindlich; sie sträubt sich, aus den neuen Quellen zu lernen, ja, selbst die neuen Zeugen zu vernehmen. Die Auffassung, die sie sich von dem Entwicklungsgange der israelitischen Religionsgeschichte gebildet hat, soll sozusagen vollendet, keiner weiteren Entwicklung fähig sein. Man ist einstmals von Hegel ausgegangen, um sich jetzt, wo wichtige, neue Schritte verlangt werden, bei der Illusion des Meisters zu befinden, alles bisherigen Strebens erfolgreichen Abschluss erreicht zu haben.

Bei dieser Lage der Dinge bedeutet es ein kühnes Wagnis, wenn man im Gegensatz zur Schule auszusprechen und zu vertreten unternimmt, was die veränderten, Mittel, Wege und Ziele der Forschung verändernden Zeiten verlangen. Die Einpeitscher der Schule haben freilich für solches Abschweifen vom orthodoxen Wege ihre brandmarkenden Vorwürfe bereit, den Vorwurf „bedauerlichen Rückschritts“, „der Preisgabe mühevoll erlangener Positionen“, „schlimmster Methodelosigkeit, die sich über alle sicheren Resultate leichtfertig hinwegsetzt“. Baentsch, der ein Wort zur Revision der entwicklungsgeschichtlichen Auffassung der israelitischen Religionsgeschichte sprechen will, hat jenes Wagnis unternommen; er hat es, wie die eben angeführten, vorausschauenden Zitate aus seinem Vorwort beweisen, dazu noch getan mit dem vollen Bewusstsein der Kühnheit seines

<sup>1)</sup> Die arabischen Beischriften, die von dem Maler der Wandgemälde des Schlosses herrühren, sind in dem Tafelbände und in dem zweiten Teile des Textbandes reproduziert. Sie beweisen, dass diese Kunstwerke aus mohammedanischer Zeit stammen.

Unternehmens und der ihm gewissen Angriffe. Man setzt nicht gern eine im Wissenschaftsbetriebe einer bestimmten Gemeinschaft erungene sichere Stellung aufs Spiel, wie er sie durch seine literarkritischen Arbeiten innerhalb der religionsgeschichtlichen Schule besitzt. Um so mehr muss die Bedeutsamkeit seines Vorgehens hervorgehoben werden.

Der erste Abschnitt der Schrift behandelt den altorientalischen Monotheismus. Die Frage nach einer solchen Lehre ist von Winckler aufgeworfen worden; sie ergab sich von selbst, als er der altorientalischen Weltanschauung auf den Grund ging. Baentsch zieht besonders die dichterischen Erzeugnisse der babylonischen Religion heran, belauscht die sie durchwehnde Stimmung und kommt mit Recht zu dem Ergebnis: „Wäre in Babylon ein geistesmächtiger Prophet mit monotheistischer Verkündigung aufgetreten, er hätte in diesen Hymnen mit ihren verschiedenen summi dei den prächtigsten Anknüpfungspunkt gefunden.“ Wenn er aber fortführt: „Aber an einem solchen Propheten hat es Babylon und Assur eben gefehlt,“ so behauptet er m. E. zuviel. Wir können nur sagen, dass uns bis jetzt Zeugnisse für eine solche Verkündigung fehlen, dass sie uns auch wohl in Zukunft nicht beschieden sein werden. Aber wir haben doch die Pflicht, uns den Verlauf der Geschichte des alten Orients nach den allgemeinen Gesetzen menschlicher Entwicklung vorzustellen, uns nach dem uns wiederbescherten Vordergrunde altorientalischen Lebens den notwendig dazu gehörigen Hintergrund zu erschliessen. Wenn in Palästina eine Bewegung gegen die herrschende polytheistische Welt- und Gotteserkenntnis einsetzt, so ist man in Babylonien und Assyrien an diesem Vorgange nicht unbeteiligt gewesen. Gerade Baentsch, der endgültig mit der glänzenden Isolierung Kanaans durch die entwicklungsgeschichtliche Auffassung der israelitischen Religionsgeschichte gebrochen hat, wird sich zuletzt gegen die Anerkennung dieses Schlusses sträuben. Um uns eine Vorstellung von den Vorgängen am Mittelpunkte der alten Welt in jenen Zeiten zu machen, da man sich in Palästina zu einer höheren Stufe der Religiosität und Gotteserkenntnis aufschwang, dürfen wir nur an das Italien des XIV. und XV. Jahrhunderts denken, an die dortigen Bewegungen, die den Rahmen der Papstkirche nicht verliessen und doch ein neues Zeitalter ankündigten, das aber erst von Wittenberg aus, einem weit von Rom entfernten Punkte, Wirklichkeit wurde. Am Mittel-

punkte des grossen Kulturgebiets tauchen zuerst die grossen weltbewegenden neuen Fragen, Gedanken und Anregungen auf; dort aber sind zugleich die Machtmittel der entscheidenden Gewalten so bedeutend, dass sie die ihnen drohenden Gefahren abzuwenden, die überschäumenden Gewässer in ein wohl-abgedämmtes Bett zu leiten vermögen.

Durchaus gerecht wird Baentsch der babylonischen Religion, indem er streng Religion und Religiosität auseinanderhält. Gerade diese Beachtung findet man nicht überall; ihr Fehlen aber bedingt entweder eine Über- oder eine Unterschätzung der offiziellen Lehre, bzw. der individuellen Frömmigkeit. Bei einer polytheistischen Religion muss man die Frage nach der Möglichkeit stellen, die durch sie dem einzelnen zur Befriedigung tiefster Herzensbedürfnisse gewährt wird, wie man bei einer monotheistischen Religion die Grenzüberschreitungen aufzuzeigen hat, die sich der einzelne Bekenner hergebrachtermassen heransnehmen darf, ohne den Monotheismus aufzugeben. Wenn nun im Osten in kultischen Gebeten und Psalmen eine ergreifende Innerlichkeit des religiösen Empfindens auftritt, so wird man bei der Frage nach einem altorientalischen Monotheismus nicht bloss, wie Baentsch es tut, diese Art in Rechnung zu setzen haben; vielmehr es wird auch das Mass des Gewährenlassens von seiten des babylonischen Tempels abzuschätzen sein. Diese Gewährung eines Spielraums über die Grenzen des strengen Polytheismus hinaus kann nicht ohne vorherige Entwicklung, ohne Kämpfe der offiziellen Lehre mit den Herzensbedürfnissen ihrer Bekenner erreicht worden sein. Zugleich aber wird man, wie Baentsch richtig hervorhebt, für unser Gefühl die Wirkung schliesslich zerstörend, in jenen Erzeugnissen dem Polytheismus irgendwie gerecht. Wir werden sie daher als Zeugnisse des endlichen Kompromisses zwischen dem Alten und Neuen ansprechen müssen. Bei dem Alter der betreffenden Stücke müssen die Kämpfe, die so abgeschlossen wurden, bereits in für uns noch vorgeschichtlicher Zeit stattgefunden haben. Andererseits aber lag in diesen Stücken ständig Anregung zu neuen Kämpfen vor. Auch von dieser Betrachtung aus, die uns zeigen würde, wie das Zustandekommen „eines wirklichen begrifflichen Monotheismus“ im Osten verhindert worden ist, werden wir zu der Annahme gewaltiger Kämpfe im Zweistromlande geführt, die sich zwischen offizieller Lehre und den Herzensbedürfnissen ihrer Anhänger abgespielt haben. Wenn

uns dann Baentsch noch im Anschluss an Winckler und Jeremias einen Einblick in das System der altorientalischen Weltanschauung gewährt, um so die Betrachtung des altorientalischen Monotheismus abzuschliessen, so wird die Frage: „Und der Monotheismus Israels und des Judentums, sollte der nun in gar keiner Beziehung zu den altorientalischen Monotheismus stehen?“ nicht mehr von der Hand zu weisen sein.

Der Beantwortung dieser Frage im letzten Abschnitt geht naturgemäss ein Vergleich zwischen dem altorientalischen Monotheismus und der israelitischen Religion voraus. Baentsch betont zunächst die Tatsache der Geheimtradition jeder höheren Erkenntnis in Babylon, während sich in Israel die Verkündigung des einen Gottes an alle wendet; dort nimmt der Monotheismus den Polytheismus als Voraussetzung, hier ist er seine Überwindung. Man wird noch den oben entwickelten Gedanken hinzufügen müssen, dass nämlich in Babylon nur Kompromiss mit der herrschenden Lehre, in Kanaan dagegen Revolution möglich gewesen ist. Von diesem Gedanken aus wäre auch die endgültige Frage nach der prinzipiellen Verschiedenheit historisch, natürlich soweit dies möglich ist, begründbar gewesen. Es ist richtig, in Babylon blieb man streng innerhalb des astralen Schemas; nur in diesem Rahmen machte man dem Bedürfnis des frommen Gemüts Zugeständnisse. In Israel dagegen gelang eine solche Befreiung der Gottheit vom astralen System, das dieses nur noch als Grundlage des Weltbildes, als wissenschaftliche Form in Betracht kam. „Der Gott Israels erscheint als die Verkörperung des sittlichen Gedankens“ — natürlich, soweit er damals — es sei z. B. an die Frage der Leibeigenschaft und Sklaverei erinnert — fassbar war. Diese Ethlisierung aber ist in Kanaan möglich geworden, weil hier im Gegensatz zu Babylonien, Assyrien und Ägypten die Herzensbedürfnisse nicht verurteilt blieben, sich mit blosser Stimmungs-erregung durch Lieder und Betrachtungen zu begnügen; vielmehr hier erkämpfte man sich freie Bahn zur Betätigung der frommen Gesinnung. Man nahm die sozialen Fragen in Angriff, liess sich durch die Arbeit an den Problemen der Gesellschaft, nachdem man sich das Recht darauf erkämpft hatte, zu einer höheren sittlichen Einsicht führen. Diese Arbeit ist in Wirklichkeit das Ding, das Baentsch „den praktischen, allem Theoretisieren und unnützen Grübeln abge-riegen Sinn der alten Israeliten“ nennt, der

sie „die Verstandesschwierigkeiten“ des theistischen Monotheismus, „die das theologische Denken immer wieder in pantheistische Geleise drängen, nicht empfinden“ liess.

Der dritte und letzte Abschnitt wendet sich dann, das Verhältnis des altorientalischen zu dem israelitischen Monotheismus untersuchend, zu dem Unternehmen, das Schema der Religionsgeschichte von der Entwicklung der israelitischen Religion mit Hilfe der durch die Orientkunde beigebrachten neuen Erkenntnisse umzugestalten. Überwunden ist dabei völlig die primitive Anschauung, die da meint, in Israel das Volk gefunden zu haben, das das Schulbeispiel der Entwicklung der Religion aus den einfachsten Voraussetzungen bis zur Weltreligion abgibt; die Begriffe „Beduinen- und Bauernreligion“ sind aufs Glücklichsste aus der wissenschaftlichen Betrachtung gestrichen. Nur vom Standpunkte der Orientkunde liessen sich einige Ausstellungen an dem von Baentsch vorgetragenen Entwicklungsschema machen. Es wird noch zuviel Gewicht auf den Begriff „Nationalreligion“ gelegt. Das Wort „Nation“ gehört auch zu der altorientalischen Anschauung, insofern es den gemeinsamen Ursprung des Volkes und seinen einheitlichen Besitz betont. Es setzt die wissenschaftliche Hypothese von der Entstehung der Völker voraus, wie wir sie in der Bibel auf Israel selbst angewandt finden. Völker aber entstehen nicht aus der Lende eines Urvaters, umgekehrt religiöse Überzeugungen pflanzen sich nicht stamtafelartig fort. Wir dürfen also so einfach nicht aus der Hand der Alten ihren Begriff, ihre Vorstellungen von einer „Nationalreligion“ nehmen, weil wir damit zugleich ihre unhaltbaren Voraussetzungen dieses Begriffs, dieser Vorstellungen übernehmen. Einen „nationalen“ Jahwe, der als „Israels Gott“ den Göttern anderer Völker entgegengesetzt worden wäre, hat es nur in der Theorie der Bekenner der Jahwelehre gegeben. Diese Durchgangsstufe der Entwicklung der Religion auf dem Wege zum Weltengott Jahwe ist selbst nur eine Konstruktion. Jene Zeit, die man so mit der altorientalischen Wissenschaft und Weltanschauung entnommenen Formeln und Begriffen charakterisierte, war in Wirklichkeit die Epoche, in der die schliessliche, in Verordnungen und Paragraphen fixierte, greifbare Form der Lehre um solche Form rang, die Epoche der Propaganda, wo man das Nordreich Israel, das Südreich Juda bestürmte, sich auf diese Lehre hin staatlich zu konstituieren, die Epoche, wo das Pro-

gramm — vor allem der Dekalog in seiner Urgestalt<sup>1)</sup> — selbstverständlich feststand, wo man aber mit diesem Programm in der Hand noch um ein Heim zu kämpfen hatte. Die Frage der „Nationalreligion“ ist in Wirklichkeit eine Frage der Organisation. — Ferner glaube ich, dass die Wendung „Aufnahme babylonischer Mythen und Spekulationen in die Jahwereligion“ leicht missverständlich ist. Wenn Baentsch durch diese Aufnahme die Herausbildung eines theoretischen oder begrifflichen Monotheismus erklärt, so wird er gewiss mit mir übereinstimmen, wenn ich die nähere Verunstaltung dieses Vorgangs verlange. Man hat gewiss nicht — das meint sicher auch Baentsch nicht — aus Lust am Fabulieren die gesamte altorientalische Wissenschaft und ihre Mittel herübergenommen; vielmehr geschah dies aus dem praktischen Bedürfnis heraus, sich mit den Gegnern auseinanderzusetzen, aus apologetischem Interesse, das der Kampf aufnötigte. Wie die christlichen Apologeten in ihre Religion die griechische Wissenschaft brachten, so musste man auch hier die wissenschaftlichen Hilfsmittel der Gegner benutzen, um sie abzuwehren. Man war gezwungen, den begeistert verfochtenen, unmittelbar erlebten Monotheismus zu begründen, man kam zu bestimmten Theorien, zu festen Begriffen.

So erzielt Baentsch einen neuen Aufbau der israelitischen Religionsgeschichte. Damit ist auch von ihm in dankenswerter Weise die Notwendigkeit neuer Bewegung der wissenschaftlichen Betrachtungsweise des Alten Testaments betont worden, nachdem sie selbst zu dem Ende gekommen war, das sie einstmals als die letzte Stufe der Entwicklung der israelitischen Religion erkannt hatte: sie war erstarrt zu einem allgemein verbindlichen Gesetz. Solch ein Gesetz kann man als Aussenstehender wohl bestreiten; mit denen aber, die unter diesem Gesetze stehen, lässt sich darüber nicht diskutieren: ihr Gesetz ist für sie indiskutabel. Das grosse Verdienst, das sich Baentsch erworben hat, besteht darin, dass er jenes Gesetz, das sich die wissenschaftliche Betrachtung des Alten Testaments selbst gegeben hatte, wieder diskutabel gemacht hat. Niemand wird mehr die Erörterungsfähigkeit, die Erörterungsbedürftigkeit der entwicklungsgeschichtlichen Auffassung der israelitischen Religionsgeschichte ohne Beweis abstreiten,

<sup>1)</sup> Vgl. meinen Ansatz im Wissenschaftlichen Korrespondenzblatt der Philologiae Novitates 1906, 2 S. 43 ff.

diese Auffassung als Dogma, auch nicht als Parteidogma, ausgeben können. Man darf zuversichtlich von dem Vorgehen von Baentsch eine Wendung in der alttestamentlichen Wissenschaft erhoffen.

Posen.

Alfred Jahn, Grammatik der Mehri-Sprache in Süd-arabien (aus Sitzungsberichte der Wiener Akad., Philos. hist. Klasse, Band CL.). 8<sup>o</sup>. 146 S. Besprochen von W. Max Müller.

Ueber die Wichtigkeit der Mehri-Sprache für die Sprachwissenschaft brauche ich mich nicht zu verbreiten, ebensowenig über die Unbegreiflichkeit, dass unsere Semitisten, die um einer herzlich harmlosen Inschrift willen oft so viele Mühe auf sich nehmen, teilnahmslos so lange zugesehen haben, wie dieser Repräsentant nicht nur einer Sprache, sondern eines ganzen Sprachzweiges dem Untergang zueilte. Die Rettung dieser Sprachreste ist zweifellos ein bleibendes Denkmal der österreichischen Expedition und Jahn hat sich als Pionier dabei ein hohes Verdienst gesichert. Die vorliegende erste ausführlichere Grammatik folgt in ihrer Einfachheit und Klarheit sichtlich Reimisch's Vorbild. Freilich vermag ich die Hauptsache dabei nicht zu beurteilen: wieweit es dem Gehör des Verfassers gelungen ist, die berichtigtesten selbstsamen Sprachlaute des Mehri aufzufassen. Das müssen Leute entscheiden, welche diese Laute selbst gehört haben. Jahn scheint sich wenigstens viel Mühe damit gegeben zu haben<sup>1)</sup>.

Die Grammatik ist klar und knapp, wie gesagt. Sie bietet in dem endlosen Wirrwarr der Pluralformen des Nomens<sup>2)</sup> und im Verbum zunächst das vollständige Roh-

<sup>1)</sup> Ein bedenklches Streiflicht ist freilich die Behauptung, S. 6, das heutige Aegyptisch-arabische habe kein 'Ain. Mir fiel diese seltsame Behauptung zufällig ein, als ich letzten Sommer wieder in Alexandria landete und es um mich von den schönsten 'Ain nur so schwirrte. Demnach dürfte die Aufstellung Jahns über das Fehlen des Lautes im Mehri vorsichtig aufzunehmen sein. — Als Mängel der Umschrift betrachte ich z. wenn das wirklich für t stehen soll, wie S. 5 vermuten lässt, ñ für nasaliertes n (ñ; das andere ist doch das mouillierte, palatale n so vieler afrikanischer Sprachen); auch an j für f, g (nach Jahn's Beschreibung ð genau) muss sich der Semitist erst gewöhnen. Indessen handelt es sich dabei wohl um Konventionalschreibungen, die auch durch die anderen Bände des Wiener Expeditionswerkes hindurchlaufen.

<sup>2)</sup> Die Ausscheidung der Kollektivnomina mit davon abgeleiteten weiblichem *nomen unitatis* würde eine grosse Vereinfachung dieses verzweifelten Kapitels bedeutet haben (35, 57 usw.).

material; hoffentlich kann man dahinein mit der Zeit noch etwas mehr Ordnung bringen. Ob die arabische Schematisierung, an die sich J. streng hält, dabei festgehalten werden kann, ist mir etwas fraglich; die Sprache scheint mir aus diesem Schema viel weiter herausgewachsen als das Ge'ez<sup>1)</sup>. Im Streben nach Kürze hat der Verfasser die historische Seite nur durch knappe Anmerkungen beleuchtet, was um so mehr zu loben ist, als die Neuheit des Sprachmaterials dazu leicht verführen könnte, vergleichend endlose „Gehlehrsamkeit“ aus den bekannten Eselsbrücken auszuschreiben. Wenn einmal eine erschöpfende Grammatik der verschiedenen Mehrdialekte ausgearbeitet werden sollte, wird es viel dankenswerter sein, zu zeigen, was in dieser so arg vom Arabischen überwucherten Sprache auf Rechnung der benachbarten vulgärrabischen Dialekte zu setzen ist, als Formen aufzuzählen, die jeder, der von der Existenz der Mehrsprache überhaupt etwas weiss, bei Zimmern usw. selbst finden wird<sup>2)</sup>. Ueber manches in diesem sprachvergleichenden Kapitel kann man natürlich anderer Meinung sein als Jahn<sup>3)</sup>. Das viele Neue, das nun der vergleichenden semitischen Grammatik durch die Erschliessung des Mehri zufließt (z. B. die Diminutivbildung, S. 45 usw., das Anwachsen von l- an das Imperfekt, S. 84) und die schwierigen Fragen, die entstehen (z. B. wie das Schaphel hier hereinkommt, wo doch Saphel zu er-

warten wäre), kann ich hier nicht aufzählen<sup>4)</sup>. Ich bedaure auch, dass ich nicht mehr Arabist bin, um der Arbeit ganz gerecht werden zu können. Indessen habe ich andererseits selbst schon erfahren, was es heisst, rein nach dem Gehör wirklich neue Sprachen aufzunehmen. Wer einmal mit den Schwierigkeiten einer solchen Aufnahme hat ringen müssen, von denen der paragraphenwäldige Buchgelehrte sich keine Vorstellung macht, wird einer Pionierarbeit, wie der vorliegenden, um so lieber Anerkennung zollen.

Philadelphia, Februar 1907.

Walter Wreszinski. Aegyptische Inschriften aus dem K. K. Hofmuseum in Wien. 4<sup>o</sup>. 215 autogr. S., 5 Tafeln in Lichtdruck. Leipzig (Hirrichs) 1906. 25 M. Besprochen von W. W. Müller.

Die nicht grosse, aber hübsche Wiener Sammlung ist nicht viel unter den Aegyptologen bekannt. Die obige Zusammenstellung der wichtigsten Inschriften daraus enthält indessen fast lauter Neuherausgaben, deren Notwendigkeit nicht immer einzusehen ist<sup>5)</sup>. Die Zusammenstellung des Zerstreuten und kurze Erläuterung<sup>3)</sup> lässt aber die Wiederholung immerhin als einen Fortschritt erscheinen. Es ist manche nützliche erklärende Randbemerkung in der Arbeit zu finden, auch ist anzuerkennen, dass der Verfasser eine sauberere Hand und etwas mehr Sinn für Paläographie besitzt, als sonst in Deutsch-

<sup>1)</sup> Dass die Formen von *hc* und *lc* mit Pronominalsuffixen, S. 70, fehlen (vollständig im Wörterbuch) oder S. 29. *bik* „jene“ (plur.) aus den Beispielen hinaufgesetzt werden muss, sind kleine Mängel.

<sup>2)</sup> Hier vermisse ich manches Charakteristische. Z. B. S. 27 sollte doch das hervorhebende *-ma* und *-kema* des Ge'ez nicht fehlen. S. 74, das entsprechende Eins des Ambarischen (3 hat im hamitischen *sadeh* usw. entfernte Verwandte) usw., Formen, die gerade wertvolle Winke für die Einordnung des Mehri in die semitische Sprachfamilie liefern. 27 ist die Illustration des weiblichen *sen* „sie, cae“ durch *commune* oder männlich gebrauchte hamitische Pronomina wie *sen* usw. unglücklich; viel näher läge das assyrische *sina*. Aus ein paar nicht benützten Hamitensprachen liesse sich noch viel Wichtiges zur Vergleichung und Erklärung beibringen, doch genügt J. in der Heranziehung des Hamitischen billigen Forderungen.

<sup>3)</sup> Z. B. scheint J. im Unrecht, *tem*, fem. *ten* „ihr, vos“ als blosses Verstümmelungen aus *antum(m)a*, *antunna*, anzusehen. Das Mehri hat doch bei allen anderen Pronomen die Form ohne Präfixe, also stehen auch hier genau die uralten präfixlosen Formen, die wir erwarten müssen und die man in mehreren Hamitensprachen entsprechend findet. Die k- und t-Reihe greifen dabei öfter ineinander, also stört das hier auch nicht.

<sup>4)</sup> Nicht minder wichtig ist das Mehri für die vergleichende Erklärung des Hamitischen. Man wird natürlich an das Somali mit seinen auffallenden Entlehnungen denken, mir scheint aber dass das Mehri in viel entlegeneren Gegenden und ältere Zeiten verfgbar.

<sup>5)</sup> Mindestens das Duplikat der Amadainschrift, S. 39, oder die in einem sehr guten Faksimile in Reinisch's Chrestomathie gegebene Stelle, S. 39 (hier sogar in Lichtdruck wiederholt) oder so vieles schon von dem genaueren von v. Bergmann gut und teilweise vollständiger abgedruckte. Sollte dem Verfasser es wirklich entgangen sein, dass S. 55 von Reinisch in den Sechzigern sehr gut abgebildet und ausführlich kommentiert wurde und S. 50 sogar ganz spät in der ÄZ veröffentlicht und anderwärts besprochen worden ist? Die Wiederholung des zweimal durch v. Bergmann behandelten Panehemisissarges wäre dagegen wegen der törichten Kostspieligkeit der Hauptausgabe recht dankenswert gewesen; warum gerade diese nur im Auszug? Dass man „kurze Beischriften zu Dämenueinschriften von ptolemäischen Sarkophagen zur Genüge kennt“ ist mir neu, gerade die jenes Sarges hätten manches Merkwürdige enthalten.

<sup>6)</sup> Die jetzt Mode werdende Form einer allgemeinen Inhaltsangabe könnte aber oft mit einer ebensoviel Raum einnehmenden wirklichen Uebersetzung vertauscht werden, die ganz anderen Wert hätte.

land meist üblich ist. Der wichtigste Teil des Buches sind wohl die Indizes der Namen und Titel, die es zu einer recht nützlichen Arbeit machen. Das Sammeln der zerstreuten Brocken lässt ja immer unerwarteten Gewinn zutage treten.

Einige Randglossen: 2. Der Name *n(h)h-krf?* — 10, Z. 4 (und S. 12). „Schulmacher, *r-tbw?*“ — 12. unten: *ḫw-n-krt?* — 25 zu 13. lies *ḫ* und vergl. S. 33. — 33. Doch *ḫw* statt *nfr* — 36. Doch einfach „königlicher Schreiber, der das Aktenstück des Vorsaales bat“ — 38 zu 5. „Horus diener“. — 47. 7. *Nwy* „ich gehöre (Praes.) zu“: doch regelmässig — 66 (zu 63 Z. 5) V. Bergmann's (dem Verfasser anscheinend nicht bekannte) Uebersetzung fasste *kmt* sehr ansprechend als „klagen“. — 81 zu Z. 10, doch „fest sind deine Knochen, du gehst vor dem grossen Gott“. — 91 zu 10. Entstell für *stch* „ich balsamierte“. — 117. Noch immer „Bast“ statt *Ubastet!* — 128. Zu *Kochohe* vgl. auch S. 12. — 139 zu Z. 11: doch einfach „(es spriesst) das Korn durch den Saft aus ihm“ U. s. w.

Urkunden des ägyptischen Altertums, herausgegeben von Georg Steindorff. Vierte Abteilung, bearbeitet von Kurt Sethe. Urkunden der 18. Dynastie (S. 549—936). Heft 8—11. Historisch-biographische Urkunden aus der Zeit Thutmosis III. Heft 12. Historisch-biographische Urkunden aus der Zeit Thutmosis III. und seines Nachfolgers Amenophis II. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1906—1907. Preis für jedes Heft: 5 Mk. Besprochen von A. Wiedemann

Seit zum letzten Male an dieser Stelle (Jahrgang IX, Sp. 657) über das grosse Unternehmen Steindorff's berichtet wurde, ist eine längere Reihe neuer Hefte in schneller Folge ausgegeben worden. Sie werden alle der unermülichen Tätigkeit Sethe's verdankt, der bis jetzt überhaupt der bei weitem rühmrigste Mitarbeiter der Urkundensammlung gewesen ist. In ihnen findet sich die Fortsetzung der Texte zur Geschichte der 18ten Dynastie, und zwar zu deren Glanzzeit, der Regierung Thutmosis III., der bereits ein Teil des siebenten Heftes gewidmet war, und des Beginnes derjenigen seines Sohnes Amenophis II. Die Durchführung der Arbeit ist die gleiche wie in den bisherigen Heften, die einzelnen Inschriften werden weiter gleichmässig in ihre einzelnen Sätze zerteilt, in einer jeder beigegebenen kurzen Einführung über den jeweiligen Fundort und ältere Publikationen berichtet, im einzelnen Fällen auch kurze Bemerkungen über ihre Bedeutung und Paralleltexthe gemacht. Das Hauptgewicht ist stets auf die korrekte Wiedergabe des Wortlautes gelegt worden und gibt dabei Sethe ein durchweg zuverlässiges, für die weitere Forschung grundlegendes, übersichtliches Material.

Dem Hefte 8 und dem Hefte 12, mit denen der zweite und dritte Band dieser Abteilung enden, ist ein kurzes Inhaltsverzeichnis beigelegt. Ich möchte auch an dieser Stelle dem Wunsche nach einem alphabetischen Index der Eigennamen von Göttern, Königen, Privatpersonen, Ortschaften usw. wiederholen, der die Benutzung der Sammlung in hohem Grade erleichtern würde. Die in diesen Heften verwerteten Inschriften einzeln anzuführen kann an dieser Stelle unterbleiben: es fehlt aus der in Frage kommenden Periode nichts, was von wesentlicher Bedeutung wäre. Besonderes Interesse wird die neu kollationierte Ausgabe der Annalen-Inschriften Thutmosis III., der sie ergänzenden sogenannten poetischen Stele und ihres Duplikats, der Listen unterworfenen Länder und Städte und der kleinen Siegestexte des gleichen Königs besitzen. Aus der Uebergangszeit zu der Regierung seines Nachfolgers ist die revidierte Edition der Biographie des Amenemheb, einer der wichtigsten Privaturkunden des neuen Reiches, von grossem Werte; für sie konnte eine Abschrift des besten Kenners der Grabtexte von Schöch 'Abd el-Kurna, Newberry, benutzt werden.

Bonn.

### Limu und addu.

Fragt man sich, was denn der bekannte Ausdruck *limu* für Eponymat, Verwaltungsjahr eigentlich bedeutet, so ergibt die Bedeutung Jahr zunächst die von Delitzsch mitgeteilte Stelle (Assyr. Wörterbuch, S. 137, vgl. meine Sumer. Lesestücke, S. 41 und dazu Anfs. u. Abh. S. 459 f.) K. 4349

40 ud-da-ni li-mu

200 ud-da-ni ar-lu

d. i. 40 (> 60) *uddu* = *limu* 200 *uddu* = *arlu* da dort dem *limu* = 2400 *uddu* deutlich das Zwölftel davon, der Monat = 200 *uddu* entgegengesetzt ist<sup>1)</sup>. Für die Etymologie von *limu* gibt das babyl.-assyrische aber, so merkwürdig es auch auf den ersten Augenblick scheint, nur das bekannte *lim* tausend (urspr. 𒌦𒍪, vgl. Hebraica XIII 209, Harper No. 435

<sup>1)</sup> Delitzsch liest jetzt, II. W. B., S. 22, Spalte a, ud-da-zal-li MU (= *ṣatti*) und in der nächsten Zeile ud-da-zal ar-lu; ich bleibe bei ud-da-ni, da nddazal nicht in den Zusammenhang passt. Höchstens könnte man noch übersetzen (was aber auf das gleiche wie oben herankommt): 2400 sind die nddan des *limu*, 200 die des Monats.

*a-du li-ri-mi-su* 1000fach?) einen Anhaltspunkt. Es muss also neben der Einteilung in Tage das Jahr auch eine solche in 1000 Teile gehabt haben. Hier kommt aber wohl nicht das 12monatliche Jahr, sondern ein Jahr von zehn Monaten (vgl. die 10 röm. Monate von März bis Dezember und dazu Winckler, *Altor.* Forsch. II, S. 355 f.) in Betracht, also etwa Nisan bis Tebet oder Sivan bis Adar. Nennen wir das Tausendstel dieses zehntonatlichen Jahres zunächst  $x$ , so ergibt sich

360	Tage =	1200	x
300	" =	1000	x
30	" =	100	x
27	" =	90	x
9	" =	30	x
6	" =	20	x
5	" =	$16\frac{2}{3}$	x
4	" =	$13\frac{1}{3}$	x
3	" =	10	x
2	" =	$6\frac{2}{3}$	x
$1\frac{1}{2}$	" =	5	x
1	" =	$3\frac{1}{3}$	x

432 Min.

(oder 216 babyl. Min.) = 1 x  
Nun vergleiche man das von mir Aufs. u. Abh. S. 242, A. 2 über das *uddu* eruierte:

360	Tage =	2400	uddu
300	" =	2000	uddu (vgl. oben 1000 x)
30	" =	200	" ( " " 100 x)
72	" =	180	" ( " " 90 x)
9	" =	60	"
6	" =	40	"
5	" =	$33\frac{1}{3}$	"
4	" =	$26\frac{2}{3}$	"
3	" =	20	"
2	" =	$13\frac{1}{3}$	"
$1\frac{1}{2}$	" =	10	"
1	" =	$6\frac{2}{3}$	"

210 Min. = 1 " (vgl. ob. 432 Min. = 1 x), so wird man sofort sehen, dass 1 x = 1 Doppeluddu, oder umgekehrt, dass, falls ursprünglich 1 x = 1 uddu war, dann das uddu von K. 4349 eigentlich ein halbes oder ein kleines uddu gewesen ist. Nun ist auch klar, dass die 120 Saren oder 432000 Jahre der zehn Urväter mit den 1200 Gross-uddu des zum 12 monatlichen Jahr vervollständigten *limu* irgendwie zusammenhängen. Vgl. auch meine Ausführungen über das babyl. urspr. 10 monatliche Weltenjahr in meiner Broschüre *Die altor. Denkmäler und das Alte Test.* 1902, (2. Aufl., 1903) S. 30 und gleichzeitig damit Zimmern in KAT<sup>3</sup>, S. 541 f.

München, 2. April 1907.

Fritz Hommel.

## Sinimär.

Von Paul Haupt.

Bei Abschluss einer (demnächst in JAOS 28 erscheinenden) Arbeit über den Namen *Esther* = *Istar*, worin ich noch immer (wie ich schon vor zwanzig Jahren in *The Assyrian E-vouch*, S. 16 angedeutet habe) ein altes Femininum zu *Asur* (d. h. *der Gültige*) = lat. *Bona Dea* sehe, fühlte ich mich veranlasst, meine von Schrader, KAT<sup>3</sup>, 10, 21 angeführten Bemerkungen wiederanzusehen. Ich habe dazu im Jahre 1886 an den Rand geschrieben: ZA 1, 1. 2. Als ich dies nachschlug, fiel mein Auge auf die Notiz ZA 1, 3 unten, wo bemerkt ist, dass der Name *Sinimär* schon von Kessler in den *Verhandlungen des fünften Orientalisten-Kongresses*, S. 295 [nämlich in der ersten Hälfte des zweiten Teils] für althabylonisch erklärt worden ist. Dies ist zu ÖLZ 10, 70 nachzutragen. Kessler's Erklärung von *Sinimär* = *Sin-immarru*, der Mondgott wird gesehen, ist natürlich unmöglich. Die Zeiten, wo *immarru* als Niphal von *namaru* gefasst werden konnte, sind glücklicherweise vorbei, wenn auch ein hervorragender Assyriologe noch im Jahre 1889 *inabüt*, er floh, von einem Stamme *nabutu* ableitete; siehe BA 1, 329.

## Zu ÖLZ: IX: 224.

Die im Aufsätze von Ungnad erörterte Ausdrucksweise der Assyrer, wonach die Bewohner von „Bit X“ kurz „Sohn von X“ heissen, hat eine bemerkenswerte Parallele in der Bezeichnung בני עין, die Jesaja 37, 12 den Einwohnern von Bit-Adini [= \* עין] gibt. Die Ausführungen Ungnads erhalten damit eine hübsche Bestätigung.  
Stuttgart. F. Calice.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Museen.

Nach dem amtlichen Bericht der Königlichen Museen zu Berlin wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1907 erworben:

Vom Münzkabinet: 80 orientalische Münzen usw. darunter als Geschenke von Prof. Moritz eine Anzahl kufischer Münzen und von Herrn Gerson Simon ein aus dem Funde von Alankir stammendes Goldmedaillon (fünffacher aureus) der Kaiser Diocletian und Maximianus; auf der einen Seite die Brustbilder der beiden Kaiser, auf der andern der

feierliche Umzug beider Kaiser auf einem mit 4 Elefanten bespannten Wagen.

Von der ägyptischen Abteilung durch Tausch: zwei Holzschnitzereien spätromischer Zeit: die Büste eines Jünglings mit langen Locken, Ammonshörnern und dem verkümmerten ägyptischen Götterkopfschmuck, ferner ein kleines Krokodil.

Von der Vorderasiatischen Abteilung: ein cyprischer Skarabäus aus weissem Stein, eine Zaubersehale mit 14 Zeilen syrischer Schrift, ein persisch-ägyptischer Siegelzylinder mit der Darstellung des Bes und der Legende 𐎧𐎠𐎧.

Von der asiatischen Abteilung des Mus. f. Völkerkunde durch Geschenk die Photographie eines ägyptischen Schädels.

Von der afrikanischen Abteilung: 313 Photographien aus Abessinien. M.

## Sizilien.

102. Morso gibt bekannt, dass er in Cannatello bei Girgenti ein neolithisches Dorf gefunden habe; darin sei ein gepflasterter kreisförmiger Platz, auf dem sich vier schönsteinähnliche Bauten aus grossen Steinblöcken erheben. Man entdeckte auch neolithische Strassen, die die verschiedenen Teile des Ortes mit dem Hauptplatze verbanden. In der Pflasterung fanden sich Strohreste wie in Troja. Die Tische für die Trankopfer gleichen den kretischen.

103. In St. Angelo Muxaro wurde ein Grab mit 45 Vasen entdeckt, die in Bandmanier verziert sind; einige sind aus Speckstein, sie beweisen die vorgeschichtliche Verbindung mit Kreta.

104. Morso hat auch in Caldare Ausgrabungen bekommen. (Lpzg. Neueste Nachr. 1907, No. 113.) F.

## Griechenland.

105. Auf Delos hat man in der Nähe des Hafens eine Marmoralfel mit einem delischen Marktgesetz gefunden. Jeder Händler, der Holz und Kohlen zum Verkauf brachte, musste eine doppelt ausgefertigte Anzeige mit Angabe der Ware, ihres Preises und Ursprungsortes einreichen, eine für die Steuerbehörde, eine für die Polizei. Erstere erhob einen Einfuhrzoll von 2 $\frac{1}{2}$ %. Der Verkauf war nur an Land, auf dem Markte gegen Bezahlung einer Platzmiete gestattet. Die fremde Ware durfte nur nach delischem Masse verkauft werden, auch durfte jeder Händler nur seinen mitgebrachten Vorrat und nur zu dem angegebenen Preise veräussern. Der Käufer war gehalten, die Ware sofort abzunehmen. So sollten Massenankäufe durch Aufkäufer verhindert werden. Die Busse für Uebertretungen war sehr hoch (50 Drachmen), zwei Drittel davon erhielt der Angeber. Aber erst musste man das Geld freilich haben. Dazu musste der Angeber helfen, indem er vor dem zuständigen Gerichtshof der 31 Richter die Anklage vertrat, auch die Gerichtskosten vorläufig auslegte. Das Urteil gegen den auswärtigen Händler war binnen zehn Tagen vollstreckbar durch Pfändung von Schiff und Ladung, — wenn beide noch erreichbar waren. Im andern Falle musste die Agoranomia eidlich erklären, dass nichts zu pfänden gewesen sei, und die weitere Verfolgung der Sache wurde dem Angeber überlassen, der abwarten konnte, ob der Verurteilte einmal wieder auf dem delischen Markte erschien. Am Schluss des Gesetzes liest man noch eine Milderung seiner Bestimmungen zugunsten der Händler, die auf Grund früherer Verdienste um die Stadt Delos das Recht der Abgabefreiheit erhalten hatten. Ihnen war das Verkaufsgeschäft etwas erleichtert.

Mit der Steuerbehörde hatten sie nichts zu tun, dagegen wurde die Anmeldung der Waren bei der Polizei und die Preisangabe auch ihnen nicht erlassen. Versäumten sie aber eine dieser Pflichten, so wurde ihnen die Benutzung der städtischen Waage von Delos verboten, ohne die sie nicht verkaufen durften, und ausserdem ein Platzgeld von einer Drachme für den Tag berechnet, von dem sie sonst befreit waren. (Deutscher Reichsanz. 1907, No. 90.) F.

106. Ein griechischer Steckbrief aus dem Jahre 449 v. Chr. ist kürzlich bei den Ausgrabungen von Milet gefunden und von Wiegand der Berl. Ak. d. Wiss. mitgeteilt worden. Die Urkunde steht auf dem grossen Nordmarkt von Milet am Löwenhafen; sie richtet sich gegen die Mitglieder des Nelidengeschlechtes, das nach blutigen Bürgerkämpfen für immer aus Milet verbannt worden war. Nun werden in diesem Steckbrief Geldstrafen auf die Ergreifung und Tötung jedes Mitgliedes bis zu 100 Stateren (etwa 2500 Mark) angesetzt. Die städtischen Organe werden angewiesen, bei Androhung einer Strafe von 50 Stateren für das Kollegium und 100 Stateren für dessen Präsidenten, jeden Neliden sofort hinzurichten. Der Steckbrief soll dauernde Gültigkeit behalten. (Berl. Tgbl. 1907, No. 203.) F.

## Afrika.

107. Bei Ain Tunga in Tunis wurde eine grosse Inschrift (jetzt im Bardo-Museum) über römische Kolonisation gefunden. Inhalt: Landleute bitten die Prokuratoren um Ueberlassung gewisser Wald- und Sumpfgelände zur Bebauung. Die Prok. des Kaisers Hadrian gewähren das Verlangte. Die Landleute erhalten das Besitzrecht für sich und ihre Erben resp. Rechtsnachfolger gemäss einem Hadrianischen Reichsgesetz über die unbauten Ländereien, müssen aber ein Drittel des Ertrages dem Staate abliefern. Doch bleiben die Obstpflanzungen in den ersten 7, die Oelbaumpflanzungen in den ersten 10 Jahren steuerfrei, ebenso wie das zum Hausgebrauch Produzierte. Die Kolonisten lassen diese Verfügung zum ewigen Gedächtnis auf Steinen niederschreiben und aufstellen. (Voss. Ztg.) M.

108. Delattre hat bei seinen Ausgrabungen 33 Fragmente einer Inschrift gefunden, welche die Märtyrer von Carthago nennt (Perpetua, Felicitas usw.) und die Basilika major topographisch festzulegen mit Wahrscheinlichkeit erlaubt. Ausserdem wurde ein zerbrochenes Mosaik entdeckt, welches eine Gazelle, einen Palmbaum und Blüten erkennen lässt, sowie zahlreiche offene Gräber. M.  
(Chronique des Arts).

## Palästina.

109. Teil e) Musesellim: Nach dem letzten Rechenschaftsbericht des Deutschen Palästina-Vereins ist derselbe genötigt gewesen, die Grabung auf dem Hügel einzustellen, da er keinen Weg sah, die zu weiteren Grabungen nötigen Mittel flüssig zu machen. Drei Jahre haben die Untersuchungen gewährt, und noch zwei bis drei weitere Jahre wären zum vollen Abschluss nötig. M.

110. Sellin hat bei Jericho in Palästina in einer Tiefe von ein bis zwei Metern Ueberreste alten, fast ausschliesslich kanaanitischen Kulturlebens: Mauern, Häuser, Krüge, Strassen, Waffen usw. gefunden. Besondere Beachtung verdient ein Gebäude von einer Bauweise, wie sie bislang in Palästina ganz unbekannt war. (Tägl. Rundschau.) M.

## Babylonien.

111. Im Scientific American, New York, vom 6. 4. 07 veröffentlicht Banks ein Fragment eines sehr alten Gefäßes (4500 v. Chr. nach ihm?) aus blauem Seifenstein, herrührend aus der Grabung in Bismaya. Die Vase hatte etwa 22 cm Dm. und 20 cm Höhe;  $\frac{1}{2}$  davon ist erhalten. Darauf ist eine Szenerie von 13 Personen in altertümlichster Darstellung mit den bekannten riesigen Nasen — zu sehen. Es scheint sich um eine Prozession zu handeln, die von 2 Musikanten angeführt wird, denen man Bauzweige auf den Weg zu streuen scheint. Ein Teil der Figuren ist im Knielaufschemata dargestellt. Die Kleider waren durch eingelegtes Elfenbein, die Zweige durch Lapislazuli hergestellt. M.

## Persien.

112. Persien wird demnächst auch für Ausgrabungen zugänglich sein. Der jetzige Unterrichtsminister Muchber es Sultane bringt der gelehrten Forschung volles Verständnis entgegen. Um die Altertumskunde in Persien zu fördern, wird beabsichtigt, ein Ausgrabungsgesetz zu erlassen. (Tägl. Rundschau.) M.

## Aus Gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Akad. des Inscr. vom 10. Mai wurde mitgeteilt: Clermont Ganneau hat bei seinem letzten Besuch der durch Ch. Breccia, Direktor des Museums in Alexandria, in den alten Nekropolen östlich dieser Stadt unternommen Ausgrabungen der Wand eines Grabes eine gemalte Inschrift gesehen, die ihm in semitischen Zeichen abgefasst zu sein schien. Seitdem wurde an derselben Stelle eine andere, ähnliche Inschrift ausgegraben, von der Breccia seoben eine Pause einsandte. Cl. Ganneau erkennt darin die Grabschrift eines Mannes, der nach seinem Namen Akabjah, Sohn des Elivenai (so!) (= meine Augen sind auf Jehovah gerichtet), unzweifelhaft jüdisch sei. Die Schriftzüge erinnern frappierend an das aramäische Alphabet, welches die Juden in der Achämeniden-Zeit anwendeten. — Die Inschrift kann man auf die erste ptolemäische Periode zurückdatieren. Dieser wertvolle Anhalt erlaubt also die bisher unbekannt Stelle der alten, vorchristlichen, jüdischen Nekropole in Ibrahimye, etwa 3 km östl. von Alexandria, festzulegen. — Zugleich berichtet Cl. Ganneau zusammenhängend über die Ausgrabung dieser Nekropole durch Breccia. (Chronique des Arts.) M.

## Nachrichten.

Die Kgl. Preuss. Akademie der Wiss. hat zu wissenschaftlichen Unternehmungen durch die philosophisch-histor. Klasse bewilligt: Herrn Reg.-Bauführer E. Herzfeld (Berlin) zur Drucklegung seines Werkes „Samarra, Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archäologie“ 600 M.; Herrn Dr. G. Möller (Kairo) zur Aufnahme der Inschriften von Hatnub 600 M. M.

## Mitteilungen.

Jalabert hat in den Schriften der Univ. Beyrut Arbeiten über den Aeskulapunkt in Syrien während der Römerzeit veröffentlicht. Eins der seltenen Reliefs stellt den Gott als römischen Offizier dar, kenn-

zeichnet ihn aber durch die Schlange. Ein anderes, kürzlich gefundenes Relief stellt ihn ebenfalls als Krieger dar. Dieser eigentümliche Militär-Aeskulap (Aesculapinus castrorum) scheint besonders dort verehrt worden zu sein, wo römische Veteranen angesiedelt wurden, also namentlich an den Grenzen des Reiches. (Rhein.-Westf. Ztg. 1907, No 360.) F.

## Personalien.

J. Höhn in Würzburg, Fried. Schwally in Giessen, Wilh. Spiegelberg in Strassburg sind zu ordentlichen Professoren ernannt worden.

## Zeitschriftenschau.

Allgem. Missions-Zeitschr. 1907.

5. J. Spieth, Die Ewe-Stämme. Material zur Kunde des Ewe-Volkes, bespr. v. A. W. Schreiber.

The Am. Journ. of Sem. Lang. a. Lit. 1907.

XXIII, 3. C. C. Torrey, The Story of the Three Youths. — J. D. Prince, Sumerian as a Language. — P. Haupt, Der 68. Psalm. — id., Die semitischen Wurzeln QR, KR, XR. — id., Der assyrische Name des Potwals. — A. E. J. Holwarda, P. A. A. Boeser, J. H. Holwarda, Beschreibung d. Aegyptischen Sammlung des Niederländischen Reichsmuseums der Altertümer in Leiden: Die Denkmäler des Alten Reichs, bespr. v. J. H. Breasted. — H. Hartleben, Champollion: Sein Leben und sein Werk, bespr. v. id.

The Am. Journ. of Theol. 1907.

XI, 2. Mlle D. Menant, Influence of Max Müller's Hibbert Lectures in India. — Ch. Johnston, Religion and Mythology in the Old Testament (bespr. K. Marti's „Die Religion des Alten Testaments unter den Religionen des vordem Orients“). — A. Fairbanks, Hellenistic Religion in Egypt (bespr. W. Otto's „Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten“). — C. Clemen, Was Jesus a historical character? — A. Bauer, Die Chronik des Hippolytos in Matritensis Graecus 121. Nebst einer Abhandlung üb. d. Stadiumus maris magni v. O. Cuntz; J. Leipoldt, Didymus der Blinde von Alexandria, bespr. v. E. C. Richardson. — F. Wieland, Der Altar der vorkonstantinischen Kirche, bespr. v. F. Johnson.

Analecta Bolland. 1907.

XXVI, 1. P. Peeters, Une version arabe de la passion de Sainte Catherine d'Alexandrie (Einleitung, Text, lat. Uebersetzung). — Eusebius' Werke Bd. IV, hrsg. v. E. Klostermann, bespr. v. H. D. — N. Marr, Baptême des Arméniens, des Géorgiens, par S. Grégoire (russisch), bespr. v. P. P. — O. v. Lennu, Iberica (nach koptischen Quellen), bespr. v. P. P. — B. Thraier, Legende copte-éthiopienne sur S. Cyr (russisch), (u.) F. Nau, Histoires d'Abouedemneh et de Marouta suivies du traité d'Abouedemneh sur l'homme, bespr. v. P. P.

Archiv f. Slav. Philol. 1906.

XXVIII, 2/3. A. Sobolevskij, γ in skythischen Wörtern bei Herodot.

The Athenaeum. 1907.

4147. M. Herz Bey, Comité de conservation des monuments de l'art arabe XXII, bespr. v. ?

**Beilg. zur Allgem. Zeitg. (München) 1907.**  
86. E. Stromer, Fieber die wissenschaftliche Erschließung des Fayüm in Ägypten. — S. Oppenheim, Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit, bespr. v. — rt. —

90. Prähistorisches aus Sizilien.

91. R. Stäbe, Die orientalischen Literaturen (in „Kultur der Gegenwart“).

92. G. Herbig, Zum heutigen Stand der etruskischen Frage.

93. Dasselbe (Schluss).

94. Die zoologische Expedition des American Museum nach dem Fayüm. — Pelliot's Mission nach Ost-Turkestan.

96. G. Escherich, In Audienz bei Kaiser Menelik. — E. König, Die Internationalität bei den Ausgrabungen in Palästina.

98. A. Dyroff, Zur Philosophie der Araber. — O. Welber, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur.

101. M. Buchner, Zur Geschichte der Neger.

**Beiträge z. Assyr. 1906.**

VI. 2. P. Haupt, Purim.

**Beiträge z. Förd. christl. Theol. 1907**

XI. 2. D. Blass, Professor Harnack und die Schriften des Lukas; Papias bei Eusebius.

**Berl. Philolog. Wocheuschr. 1907.**

17. C. O. Thulin, Die etruskische Disziplin, bespr. v. G. Blocher.

19. A. Rusch, De Serapide et Iside in Graecia cultis, bespr. v. Deubner.

**Bull. de l'Acad. Impér. des Sciences de St. Pétersbourg. 1907.**

2. C. Salemann, Liste des manuscrits et imprimés persans acquis de J. J. Desnicki.

7. C. Salemann, Manichaica I. (4 Handschriftenfragmente im Mittelpersisch der Manichäer. Deutsch.)

**Le Bulletin de L'Art anc. et mod. 1907.**

341. A. M. Le Japon au Louvre.

**The Classical Review. 1907.**

XXI. 3. A. N. Jannaris, Latin Influence on Greek Orthography.

**The Contemporary Review. 1907.**

497. L. M. Phillips, The Arab in architecture.

**Deutsche Lit.-Zeit. 1907.**

17. A. Berendts, Die Zeugnisse vom Christentum im slavischen „de bello jaldaiico“ des Josephus, bespr. v. G. Hoenicke. — E. G. Browne und Mirza Muhammad Ibn 'Abdul-Wahhâb-i-Qazwini, Muhammad 'Awf's Labâbi l-Albâb, bespr. v. P. Horn. — A. Fick, Vorgriechische Ortsnamen, bespr. v. J. Wackernagel.

**The Edinburgh Rev. 1907**

No. 420. G. L. Bell, The desert and the sown (u.), L. M. Phillips, In the desert (u.), H. Belloc, Esto perpetua, bespr. v. ?

**The Engl. Hist. Rev. 1907**

Vol. XXII. No. 86. J. B. Bury, The ceremonial book of Constantine Porphyrogenetos. — H. B. Workman, Persecution in the early church, bespr. v. P. V. M. Bonecke. — J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotataren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung, bespr. v. J. B. Bury. — H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst III, bespr. v. T. F. Tout. — L. Bréhier,

L'église et l'orient au moyen âge; les croisades, bespr. v. E. Barker.

**Evgl. Missions-Magazin 1907.**

LI. 5. W., Ein alter Brief aus dem Orient.

**The Expository Times. 1907.**

XVIII. 8. Mr. Willoughby Allen's New Commentary on St. Matthew and its Preface. — The Expression of Emphasis is the New Testament. — Fr. Blass, The Origin and Character of our Gospels. — G. A. Barton, Satan. — A. Harnack, Sprüche und Reden Jesu: Die zweite Quelle des Matthäus und Lukas, bespr. v. Th. Kapstein. — W. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, bespr. v. J. S. Banks. — A. Seeberg, Die beiden und das Aposteldekret, bespr. v. A. Souter. — Die Schriften des Neuen Testaments. 2. Aufl. (Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht; Glasgow, F. Bauermeister) bespr. v. J. Moffatt. — L. Seymour Houghton, Hebrew Life and Thought; G. H. Box, Introduction to the Canonical Books of the Old Testament, bespr. v. — W. O. E. Oesterley, The Dove with the Olive-Leaf (Gen. VIII. 8—11). — W. H. G. Thomas, Hosea XI. 7. — J. Gilroy, id. — Wm. B. Stevenson, Was the Ark Jehovah's Throne? — J. A. Bain, 2. Cor. IV. 3—4. — E. P. Boys-Smith, Titus and Luke. — X., La Commission Biblique. — Eb. Nestle, Pashhur-Magorissabab — id., Sufficit diei malitia sua — id., Why are two Books of Samuel, Kings, Chronicles in our Bibles? — id., The True Number of Verses in the New Testament. — J. Kellas Notes on Isaiah LXIII. 9.

**Gött. Gel. Anz. 1907.**

3 Biblia hebraica ed. R. Kittel, Pars II, bespr. v. A. Rahlf's. — C. H. Becker, Papyri Schott-Remhardt I (arabisch und griechisch) (u.), T. Mann, Ibn Chatti al Dahscha, Ueber Namen und Nisben bei Bochari, Muslim, Malik, (u.) S. O. Boyd, The text of the Ethiopic version of the Octateuch, (u.) E. Littmann, The Legend of the queen of Sheba in the tradition of Axum, bespr. v. Wellhausen. — F. Nau, Histoire d'Ahoudemneh et de Marouta, métropolitains de Tagrit, suivies du traité d'Ahoudemneh sur l'homme, Textes syriaques publiés, trad. et ann., bespr. v. Th. Nöldeke. — R. J. H. Gottheil, Semitic study series VII. A Selection from the Syriac Julian romance, bespr. v. C. Brockelmann. — Aramaic papyri discovered at Assuan. Edited by A. H. Sayce and A. E. Cowley, with appendices by W. Spiegelberg and Seymour de Ricci, bespr. v. F. Schulthess. — O. Holtzmann, War Jesus Ekstatiker? bespr. v. P. W. Schmiedel. — F. Macler, Histoire d'Héraclius par l'évêque Sébeôs traduite de l'arménien et annotée, bespr. v. F. N. Finck.

**Globus. 1907.**

12. K. Th. Preuss, Die Hochzeit des Mais und andere Geschichten der Huichol-Indianer. — G. Gengler, Der Kreuzschnabel als Hausarzt. Ein Beitrag z. Kenntnis des Vogelberglaubens.

13. H. Fabry, Aus dem Leben der Wapegoro. — M. G. Schmidt, Geschichte des Welthandels, bespr. v. — H. Lemke, Die Reisen des Marco Polo im 13. Jahrh., bespr. v. — Th. Gsell Fels, Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis. 7. Aufl., bespr. v. —

14. H. Fabry, Aus dem Leben der Wapegoro. — A., Der Bernstein in China. — D. Schönfeld, Die Halbinsel Sinai in ihrer Bedeutung nach Erdkunde und Geschichte, bespr. v. H. S. — v. Schweiger-Lerchenfeld, Kulturgeschichte, bespr. v. Achelis.

16. W. Crooke, Natives of Northern India, bespr. v. — Pelliot's Mission nach Ostturkestan. — R. A., Wie die prähistorischen Völker zum Salzgenuss standen.

17. Die Heilgötter der Aegypten und Griechen. — G. Jacob, Türkische Bibliothek. VI. Bd., bespr. v. G. — r. —.

#### Hamburger Nachrichten 1907.

No. 295. Die Ausgrabung der ältesten Niederlassung in Aegypten (Keisner).

#### Jahrb. d. Kgl. Pr. Kunstsamm. 1907.

XXVIII, 1. 2. Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen. Königliche Museen. E. Aegyptische Abteilung, von Schäfer. F. Vorderasiatische Abteilung, von Delitzsch.

#### The Jewish Quarterly Review. 1907.

XIX, 75. W. Bacher, The Origin of the Jewish Colony of Syene (Assuan). — R. H. Charles a. A. Cowley, An Early Source of the Testaments of the Patriarchs. — A. Neubauer a. A. E. Cowley, Catalogue of the Hebrew Manuscripts in the Bodleian Library. Vol. II, bespr. v. G. Margolouth. — G. Karpeles, Jews and Judaism in the Nineteenth Century, bespr. v. A. Wolf. — H. J. Loewe, Montague's „Tales from the Talmud“ und Rapoport's „Tales and Maxims from the Midrasch“. — G. Aicher, Das Alte Testament in der Mischna, bespr. v. W. Bacher.

#### Journ. Asiatique. 1907.

XI, 1. C. Fossey, L'assyriologie en 1904 (Fin). — S. Lévi, Anciennes inscriptions du Népal. — Pelliot, Les Abdal de Painap. — F. Nau, Le mot  $\text{𐤁𐤏𐤋}$  dans Ahiqar et Bar Bahlul. — R. Gottheil, Notice sur les amulettes judéo-araméennes. — M. Schwab, Orfévrière d'art Mauresque. — C. H. Becker, Papyrus Schott-Reinhardt I, bespr. v. M. von Berchem. — Tuhfa dawī-arab, Ueber Namen und Nischen bei Bohārī, Muslim, Mālik, von Ibn Haṭīb al-dahṣā, hrsg. v. T. Mann, bespr. v. W. Marçais.

#### The Journ. of the R. As. Soc. 1907.

April. D. S. Margolouth, Contributions to the Biography of 'Abd al-Kādir of Jilān. — G. A. Grierson, Modern Hinduism and its Debt to the Nestorians. — B. C. Mazumdar, Phallus-Worship in the Mahābhārata. — J. Ph. Vogel, Some Seals from Kasia. — C. O. Blagden, The Chronicles of Pegu: a text in the Mon language. — O. Hanson, The Kachin Tribes and Dialects. — Ibn-'Arabshāh, Panegyric on Sulṭān Jaqmaq. — R. Sewell, Archaeology in South India. — J. Ph. Vogel, Bābor; Bābbāpura. — B. C. Mazumdar, Who were the Kankas? — id., Denaris and the date of the Harivāṣa. — G. A. Grierson, Rājāna, Rājanya. — A. B. Keith, Śāṅkhāyana Śrauta Sūtra-Books XVII a. XVIII. — A. M. T. Jackson, Vyāghra: mūsa. — A. F. R. Hoernle, Itsing und Vāghbata. — H. Hirschfeld, Further Note on the Poem attributed to Al-Sama'āl. — J. F. Fleet, Siva as Lakulīṣa. — The Origin of the Devanagari Alphabet. — F. A. Klein, The Religion of Islam, bespr. v. D. S. Margolouth. — Lawā'ih: A treatise on Šufism by — Jami, Facsimile of an old MS., with a translation by E. H. Whinfield, and Mirzā Muḥammad Kazvini, and Preface on the Influence of Greek Philosophy upon Šufism, bespr. v. E. G. B. — H. Kern, Vaitulya, Vetulya, Vetyulyaka, bespr. v. L. d. l. Vallée Poussin. — St. W. Bushell, Chinese Arts, bespr. v. R. K. D. — Primitive and Mediaeval Japanese Texts. Translat. into English etc. by F. V. Dickins, bespr. v. R.

K. D. — Dukapatthāna, being part of the Abhidhammapitaka. I. Ed. by Rhys Davids, bespr. v. L. d. l. Vallée Poussin. — E. G. Browne, A Literary History of Persia from Firdawsī to Sa'dī, bespr. v. R. A. N. — Vier Philosophische Texte des Mahābhārata. Translat. by P. Deussen, bespr. v. A. B. Keith. — Notizia e Saggi di opere e documenti inediti riguardanti la Storia di Etiopia durante I. secoli XVI, XVII e XVIII. C. Beccari, bespr. v. D. S. Margolouth. — G. A. Grierson, The Piṣāca Languages of North-Western India, bespr. v. W. Geiger. — V. A. Smith, Catalogue of the Coins in the Indian Museum, Calcutta, bespr. v. O. C. — Notes of the Quarter: Modern Hinduism and the Nestorians.

#### The Journ. of Theol. Stud. 1907.

VIII, 31. W. O. E. Oosterley, Codex Taurinensis (γ) VIII. — F. H. Chase, The date of the Apocalypse: the evidence of Irenaeus. — H. J. Lawlor, Hecgesippos and the Apocalypse. — F. C. Burkitt, Four Notes on the Book of Enoch. — E. F. Brown, I Peter V, 9. — A. Harnack, Sprüche und Reden Jesu, bespr. v. F. C. Burkitt. — B. F. Westcott, St. Paul's Epistle to the Ephesians: the Greek Text with Notes, bespr. v. J. L. Davies. — E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche, bespr. v. H. F. Stewart. — Les Homilies Cathedrales de Sévère d'Antioche. Trad. syriaque de Jacques d'Edesse publ. et trd. p. R. Duval, bespr. v. R. H. Connolly.

#### Literar. Zentralbl. 1907.

17. K. Ter-Mékertschian und E. Ter-Minasiantz, Des heil. Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung in armenischer Version entdeckt, herausg. und ins Deutsche übersetzt. Mit einem Nachwort und Anmerkungen von A. Harnack, bespr. v. J. Leopold. — F. H. Weissbach, Die Inschriften Nebukadnezars II. in Wādi Brisā und am Nahr-el-Kelb, hrsg. u. übers., bespr. v. O. Weber. — W. Wreszinski, Aegyptische Inschriften ans dem K. K. Hofmuseum in Wien, bespr. v. G. Rd. — 18. R. E. Dennett, At the back of the black man's mind or notes on the kingly office in West-Africa, bespr. v. C. Meinhof. — St. Langdon, Lectures on Babylonia and Palestine, bespr. v. r-l.

#### Mém. d. l. Soc. d. Linguist. 1907.

XIV, 4. A. Meillet, Note sur la mōllure des vĕlaïres en armĕnien.

#### Le Monde Moderne. 1907.

19. G. Courtillemont, Au pays de Nausicaa — W. T. Stead, Le patriotisme japonais.

#### Le Musĕe Belge. 1907.

VIII, 2. J. Greusen, La Langue grecque et la Philosophie. — Ch. Collard, De L'authenticitĕ de la Loi des XII Tables.

#### Nature. 1907.

No. 1957. Archaeology and the Assuan dam.

#### The Nineteenth Century. 1907.

363. B. Wahby Bey, Pan-Islamism.

#### Petermanns Mitteil. 1907.

LIII, 1. E. Herzfeld, Eine Reise durch Luristan, Arabistan und Fars (vgl. Iteft III). — G. Saint-Paul, Souvenirs de Tunisie et d'Algĕrie, bespr. v. Th. Fischer. — Ch. Riviero u. H. Lecq, Cultures du Midi de l'Algĕrie et Tunisie, bespr. v. id. — D. Levat, Note

sur la reconnaissance d'un niveau acquifère dans le Sud Oranais et dans le Sud-Marocain, bespr. v. id. — J. Hamet, Les Musulmans français du Nord de l'Afrique, bespr. v. id. — A. Bernard u. N. Lacroix, L'évolution du nomadisme en Algérie, bespr. v. P. Schuell. — Ch. Bihot, Le Maroc bespr. v. Th. Fischer. — L. Gentil, Explorations au Maroc, bespr. v. P. Schnell. — A. Brives, Aperçu géologique et agricole sur le Maroc occidental, bespr. v. Th. Fischer. — N. Laras, La population du Maroc bespr. v. Th. Fischer. — Grethe Auer, Marokkanische Sittenbilder, bespr. v. P. Schnell. — E. Michaux-Bellaire u. G. Salmon, Les tribus de la vallée du Lekkoûs bespr. v. Th. Fischer. — G. Diercks, Die Marokkofrage und die Konferenz von Algéciras, bespr. v. id.

**Preuss. Jahrbücher.** 1907.  
CXXVIII, 2. A. Menge, Kiautschau.

**Protestantenblatt.** 1907.  
16. E. Troeltsch, Die christliche Religion.  
17 u. 20. A. Coquerel, Welches war die Religion Jesu?

**Rev. Archéologique.** 1907.  
9. Jan. Fév. V. Macchiolo, Il sincretismo religioso e l'epigrafia. — S. R. La „Bibliothèque“ de Nippur. — id., La capitale des Hittites, — Mélanges de la Faculté orientale de Beyrouth. T. 1er bespr. v. id.

**Revue Bénédict.** 1907.  
XXIV, 2. D. De Bruyne, Un manuscrit complet du IV<sup>e</sup> livre d'Esdras. — F. X. Kortleitner, Archaeologiae Biblicae summarium, (u.) G. Aicher, Das Alte Testament in der Mischra, (u.) M. T. Breme, Ezechias und Senacherib, bespr. v. E. B.

**Rev. Bibl. Intern.** 1907.  
2. J. Lagrange, La Crète ancienne — M. Van Hoonacker, Notes d'exégèse sur quelques difficiles d'Ossée. — M. Coppeters, Le décret des Apôtres — R. P. Dhorme, I Samuel XIII. — L. Delaporte, L'évangéliste héracléen de Homs — Fr. M. — J. Lagrange, Les Papyrus araméens d'Eléphantine (bespr. „Aramaic Papyri discovered at Assuan“ ed. by A. H. Sayce, with the assist. of A. E. Cowley“). — F. P. Dhorme, L'arbre de vérité et l'arbre de vie. — Fr. M. Abel, Document épigraphique sur le patriarche Eustachios. — H. Vincent, A propos d'une inscription relative à saint Étienne. — A. Musil, Karte von Arabia Petraea, bespr. v. H. Vincent. — Th. H. Frhr. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, bespr. v. Fr. M. Abel. — Fr. E. Gigot, Special Introduction to the Study of the Old Testament, bespr. v. H. Coppeters. — B. Heigl, Verfasser und Adresse des Briefes an die Hebräer; Eb. Nestle, Novum Testamentum latine; id., Novum Testamentum graece et latine; Fr. de Hummelauer, Commentarius in Paralipomenon I; R. P. Jean-Baptiste, Les commencements du Canon de l'Ancien Testament — bespr. v. Fr. M. — J. Lagrange, — M. Dibelius, Die Lade Jahves, eine religionsgeschichtliche Untersuchung (Forsch. z. Relig. u. Lit. d. A. u. N. Ts. hrsgg. v. Bousset u. Gunkel); H. A. Redpath, A concordance to the Septuagint and the other greek versions of the old Testament; S. R. Driver, The Minor Prophets; F. H. Kortleitner, Archaeologiae biblicae summarium, bespr. v. —

**The Review of Religions.** 1907.  
VI, 3. (3) und 4 (4) The Purity of the Text of the Holy Quran.

**Revue Critique.** 1907.  
18. S. R. Driver, The minor prophets Vol. II. Nahum, Habakuk, Zephaniah, Haggai, Zachariah, Malachi, bespr. v. Ch. Eastide.

**Rev. des Deux Mondes.** 1907.  
Mai. G. Dumas, La Stigmatisation chez les mystiques chrétiens.

**Theolog. Lit.-Bericht.** 1907.  
4. S. Oettli, Der Einfluss des babylonischen Astralmythos auf die alttestamentliche Geschichtsschreibung. — J. Urquhart, Die Bücher der Bibel, bespr. v. Stosch. — H. Gunkel, Ausgewählte Psalmen übersetzt und erklärt 2. Aufl., bespr. v. S. Oettli. — G. Hoberg, Die Psalmen der Vulgata übersetzt und erklärt, bespr. v. Schäfer.

5. R. de Kiess, Atlas Scripturae sacrae, 2. Aufl., bespr. v. Oettli. — Ausgewählte Mischatraktate in deutscher Uebersetzung. 2. P. Fiebig, Pirae aboth. 3. Derselbe, Berachoth, der Mischatraktat, bespr. v. Riggenbach. — J. Meinhold u. H. Lietzmann, Der Prophet Amos hebräisch und griechisch, bespr. v. Barth. — C. H. Cornill, Das Buch Jeremia, (u.) B. Duhm, Das Buch Habakuk, (u.) F. Kähler, Die Stellung des Propheten Jesaja zur Politik seiner Zeit, bespr. v. Oettli. — C. Bonhoff, Jesus und seine Zeitgenossen, bespr. v. Schlatter.

**W. Z. K. M.** 1907.  
XXI, 1. F. Hrozný, Der Obelisk Manistûs' — E. Gratzl, Die altarabischen Frauenamen, (u.) R. Brünnow, Das Kitâb-n-Itbâ'î wal-muzawâgati des Abû-l-Husain Ahmed Ibn Fâris, bespr. v. K. Geyer. — Th. Friedrich, Altbabylonische Urkunden, (u.) A. Boscheron, Code de Hammourabi et livre de l'alliance, bespr. v. M. Schorr. — M. Streck, Avêlu, mâr avêli und avêlut.

**Ztschr. f. Missionsk. u. Religionsw.** 1907.  
12. Lic. Schüler, Etwas über das chinesische Theater. — Zur Stellung der Frau in China.

XXII, 1. L. Martin, Das Leben der Toten nach altägyptischer Vorstellung. — A. Kind, Chinas Erwachen und die evangelische Mission.

2. L. Martin, „Das Leben der Toten nach altägyptischer Vorstellung (II). — A. Heilborn, Die deutschen Kolonien, bespr. v. F. Grussendorf.

**Zeitschr. f. Neutest. Wiss.** 1906.  
VII, 4. E. Nestle, Eine nicht ausgenützte Quelle der neutestamentlichen Textkritik (Hieronimus' liber interpretationis hebraicorum nominum).

VIII, 1. Miscellen: F. Spitta, Der Becher beim Passahmahl. — K. G. Goetz, Zum Herdentum von Bethlehem. — E. Nestle, Salomo und Nathau in Mt. 1 und Luc. 3. — E. Nestle, Zu Mt. 2 (die drei Magier). — E. Nestle, Der Magier in Josephs, Antiq. XX.

**Zeitschr. f. Theol. u. Kirche.** 1907.  
XVII, 1. H. Hackmann, Der Erlösungsgedanke und seine Voraussetzungen in Buddhismus und Christentum. — S. Eck, Religion und Geschichte, bespr. v. Herrmann.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. Juli 1907.

№ 7.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

## Suri.

Von Hugo Winckler.

(Fortsetzung.)

Damit kommen wir auf die zweite Periode, in welcher wir von Suri oder Šubari erfahren und die uns das Land unter dem Einflusse der durch jene Einwanderungen herbeigeführten Gegensätze zeigen. Dieser Gegensatz ist von jeher bekannt aus der Geschichte als der zwischen Babylon und Assyrien. Das Emporkommen Assurs erklärt sich aus dieser Zerrissenheit und aus diesem Gegensätze. Die Kassitenherrschaft bedeutet ein fortdauerndes Herabsinken Babyloniens von seiner Vorherrschaft und dem entsprechend ein Steigen Assyriens. Vorher aber ist Mesopotamien von der „hethitischen“ Einwanderung betroffen worden und steht in einem Gegensätze zu Babylonien. Ehe also Assyrien die Herrschaft hier an sich reisst, sind jene Völker hier die Herren, welche durch diese Einwanderung das Land überschwemmt haben. Für den Babylonier fallen sie in ihrer Gegensätzlichkeit unter den Begriff ihres Landes, sie sind ihnen also Suri — oder Šubari — gleichviel wie sie selbst sich nennen. Als Assyrien an die Stelle der „hethitischen“ Herren tritt, fällt dieses natürlich ebenfalls mit unter diesen Begriff.

Wir haben einige Stimmen aus dieser Zeit, welche dieses Verhältnis beleuchten.

Zunächst eine, welche wohl die älteste ist. Sie steht in einem Liede an die Göttin Mama, das durch Schrift und Sprache ein verhältnismässig hohes Alter erweist. Man wird die Aufzeichnung in die Zeit der ersten Dynastie von Babylon zu setzen haben, sie gehört also noch vor die Zeit, wo die „hethitischen“ Völker hier herrschen, in eine Zeit, wo wir sie vordringend oder andrängend denken können — freilich ebenso gut auch „kanaanäische“. Auf jeden Fall wird darin der Gegensatz ausgedrückt, den wir uns vorstellen müssen und auch derselbe, den wir in der Angabe Sargons feststellen konnten. Auch diese Bewohner von Suri drohen mit Einfällen und Plünderung des Landes — Babyloniens: 4)

Der Šubarū verharrt (?) in Plünderung alljährlich soll er den Sumerer plündern.

Hier sind es zwei Völker, die sich gegenüberstehen, oder zwei Staaten, der Gegensatz ist der, den eben das Land bietet: Irak und Gezire, Babylonien und Mesopotamien, gleich viel welches Volk oder welche Rasse dort damals herrschte. Aber

4) CT. 15, pl. 2, VIII 5, 6: šu-ba-ru-u-um ir-ši-id ka-a-za-zi-im-ma | ša-at-ti-ša-am-ma šu-mi-ru-um li-ik-ta-za-a-š-qi | doch wohl kašāšu abschneiden, zerreissen etc.

ein „Nomadenstamm“ sind diese Šubarū nicht, wenn sie Nomaden sind, d. h. wenn sie diesen Namen hierher gebracht haben sollten und zum ersten male damit hier genannt würden — was kaum zutrifft, wie wir es sehen werden — so wäre es eine Benennung wie später Aram.

Im gleichen Sinne wird in einer der „historischen Legenden“ von ihm gesprochen. Diese gehört deutlich der Zeit des ersten Emporkommens Assyriens an, als dieses anfang. Babylonien gefährlich zu werden, als es aber schon die Vorherrschaft über Mesopotamien besessen haben dürfte. Man kann also an das 15. Jahrhundert denken<sup>1)</sup>, auch etwas früher, kurz an die Zeit, von der die ersten „Verträge“ mit den Kassitenkönigen berichten. Wegen seiner Bedeutung für den Begriff Suri und sein Verhältnis zu Assur hatte ich den Text veröffentlicht und entsprechend verwertet<sup>2)</sup>.

†	†	—	—	—	u-]tar
†	†	—	—	—	]jugaš (ki) <sup>3)</sup>
†	†	—	—	—	da-aš <sup>4)</sup>
†	†	—	—	—	]ju-ni-ib-buš
†	†	—	—	—	? pl. u-ka-an
†	†	—	—	—	parakki
†	†	—	—	—	šū-nu u-tar
†	†	—	—	—	nippur (ki)
†	†	—	—	—	Isu (ki)
†	†	—	—	—	in-ni-ip-pu-uš
†	†	—	—	—	in-na-ad-di
†	†	—	—	—	li-]ib-bi-šu
†	†	—	—	—	ma-a
†	†	—	—	—	ki.

## II.

i-ua ka- ba-bili(ki)	im . . . . von Babylon
e-biš ekalli ša-a-ši i-na-ni?	der Erbauer dieses Palastes soll . . . .
rubū šu-n ma-ru-uš-ta im-mar	dieser Fürst soll Elend erleben
ul i-ta-ab ]ibbi-šu	nicht frohen Herzens sein.
a-di šar-ru-ti-šu	So lange sein Königtum währt
taħazu u ka-b-lum	sollen Schlacht und Kampf
ni ip-par-ra-su	nicht aufhören.
i-na pa-li šu-a-ti aħu aħi-šu ikkal	Während dieser Regierung soll der eine den andern auffressen,
nišī mārī-ši-na	die Leute ihre Söhne
a-na kaspi iypalu	für Geld verkaufen.
mātāti iš-te-niš in-niš-ša-a	die Länder sich wie eins erheben.

<sup>1)</sup> Vgl. Ann. : 4!

<sup>2)</sup> Keilschrifttexte. II S. 74. Helmholt, Weltgeschichte III S. 48. — Jetzt ist der Text auch veröffentlicht CT. 13. 49.

<sup>3)</sup> Man beachte das Auftauchen von Lagaš in dieser Zeit!

<sup>4)</sup> [ka-ra-in-] da-aš oder [ka-ra-]ja-da-aš? Namentlich für die Zeit des ersten scheinen die zeitlichen Verhältnisse gut zu passen (erster Vertrag mit Assur!).

i]la ardata [iz-z]i-ib

u ardatu iz-z-i-ib i]la

uumu eli mārti bābi-ša  
id-dil  
makkuru babilu (ki)  
a-na ki-rib Su-ri (ki)  
u mātu ašsur (ki) ir-ra-nb  
šar babilu (ki)  
a-na rubi ašsur (ki) bušū  
ekalli-šu  
makkuri-šu a-ua ki-rib<sup>1)</sup>  
uš-te-i-]šī  
a-di — — — —  
da — ? — — — —

Der Mann soll die Magd verlassen  
und die Magd soll den Mann verlassen,  
die Mutter vor ihrer Tochter die Tür verriegeln.  
Die Habe von Babylon soll nach Su-ri (Subarū) und Assyrien kommen, der König von Babylon dem Fürsten<sup>2)</sup> von Assur die Habe seines Palastes seinen Besitz nach [Su-ri?] hinaushringen.  
So lange . . . . .

Suri-Šubarū erscheint hier in enger Verbindung mit Assyrien, dieses besitzt bereits die Herrschaft über diesen Begriff. Es wird vom Lande, nicht von der Stadt Assur gesprochen. Eine Trennung von Suri und Assur als zwei in betracht kommenden Mächten ist augenscheinlich nicht beabsichtigt, sodass also eine Zeit angenommen werden müsste, wo die dort sitzenden andern Völker bereits besiegt waren. Andererseits werden beide als zwei Begriffe behandelt d. h. Assur hat die Herrschaft über Suri an sich gerissen.

Das gleiche Verhältnis setzt das Epos oder die Legende vom „Pestgotte“ voraus, wo es heisst<sup>3)</sup>

„Das Meer soll das Meer, Su-bar-tu Su-bar-tu<sup>4)</sup>,  
Assur Assur

den Elamiter der Elamiter,

den Kaššū der Kaššū,

den Sūtū der Sūtū,

den Kutū der Kutū,

den Lullubū der Lullubū.

ein Land das andere, ein Mensch den andern,

der Bruder den Bruder nicht verschonen, einander niederschlagen.“

Auch hier erscheint Su-bar-tu neben Assur — aber wohl getrennt! — und die Nennung der übrigen Länder weist auf eine ungefähr gleiche Zeit hin. Wenigstens können wir kaum annehmen, dass Assur einmal schon in früherer Zeit — also in der Mitte des 2. Jahrtausends — eine Rolle gespielt hätte, die es als Land neben den übrigen erklären würde. Jedoch ist das für unsere Frage ohne Belang, wir würden gegebenenfalls unsere Texte in frühere Zeit zu setzen haben.

<sup>1)</sup> [su-ri]k]i wohl wahrscheinlicher als [mātu ašsur (ki)], wofür nicht Platz; höchstens [ašsur (ki)] (die Stadt!).

<sup>2)</sup> Fürst, nicht König! Vgl. über die Vermutung der Anerkennung Assyriens als „Grossmacht“ erst unter Assur-uballit, also später als Karaūdaš. F. I. S. 399 Ann. I.

<sup>3)</sup> K B VI S. 67.

<sup>4)</sup> Jensen richtig „Mesopotamien“.

In der Zwischenzeit hatte die „hethitische“ Einwanderung Mesopotamien betroffen. Ausser dem Zeugnis der Tel-Amarna-Briefe, welche dem Besitz Ninives durch die Mitani bezeugen, haben wir jetzt auch noch die Beweise durch die Tontafeln von Viran-Šehir<sup>1)</sup> in der Landschaft von Arbelä mit ihren „Mitani- oder Hethiter“-Namen und neuerdings noch das Vorkommen von denselben Namen in Urkunden der Kassitenzeit aus Niffār<sup>2)</sup>. Also ist eine hethische Bevölkerung damals zum mindesten bis an die Grenzen von Babylonien vorgedrungen und hat das überschwmmt, was als Suri oder Subartu und als „Land Assur“ bezeichnet wird.

Wenn nun in dieser Zeit von Subarū die Rede ist, so ist nach allem, was wir uns klar gemacht haben, anzunehmen, dass unter diesen viel älteren Namen ein neuer Inhalt verstanden werden muss und dass damit nur die damaligen Herren von Mesopotamien, also das, was wir im Anschluss an die Tel-Amarna-Briefe Mitani nennen, gemeint sein kann. Das hatte ich im Zusammenhange mit der Suri-Frage erörtert<sup>3)</sup> und darauf hingewiesen, dass wir in den Angaben der Könige von Assur-uballiṭ und seiner Nachfolger über Eroberungen im Šubari-Gebiete die Erklärung des Verschwindens der Mitani aus Mesopotamien suchen müssen. Denn im Anfang von Assur-uballiṭs Regierung oder unmittelbar vorher müssen sie noch im Besitz von Ninive gewesen sein<sup>4)</sup>. Von Assur-uballiṭ heisst es, dass er die „Streitkräfte der Šubari versprengt“ habe. Seine Briefe aus Tel-Amarna sind an Amenophis IV. gerichtet, während die Sendung der Istar von Ninive durch Dušratta schon an Amenophis III. erfolgt war. Das stimmt also zeitlich.

Eine neue bedeutsame Angabe über diese Zeit findet sich in einer der Belegurkunden, welche in Susa gefunden sind. Darin hat Bitilias, König von Babylon, die von seinem Vorgänger Kurigalzu, Sohn Burnaburias<sup>5)</sup>, verliehene Bezeugung erneuert, welche sich ein Uzub-šihu durch Verdienste im Kriege

gegen Su-bar-tu erworben hatte<sup>1)</sup>. Dieser Kurigalzu ist, nach den Ansätzen, die man wenigstens aus der Nachrichten gewinnen kann, der Vater des Burnaburias (II) der Tel-Amarna-Briefe, welcher Zeitgenosse von Assur-uballiṭ ist. Was er unter Su-bar-tu versteht, kann daher vor der Hand zweifelhaft sein. Seine Regierung hat schon den Gegensatz gegen Assyrien gekannt, mit dem sein Vater Burnaburias (I) unter Buṣur-Assur Verträge geschlossen hat. Man könnte daher an einen Krieg gegen Assur denken, das als Su-bar-tu erscheine. Jedoch ist vor der Hand wohl eher Mitani anzunehmen, da 1) wohl vorauszusetzen wäre, dass Assur noch als Assur und nicht als „Mesopotamien“ erscheinen würde, solange dort Mitani herrschte und sogar Ninive besass (oder erobert haben konnte), 2) da ein Krieg zwischen Assur und Babylon unter diesem Kurigalzu in der Vertragsurkunde nicht erwähnt wird, was doch wohl der Fall sein würde, wenn einer stattgefunden hätte. Doch ist das immerhin nicht unbedingt beweisend.

Die Zerspaltung der Streitmacht der Šubari durch Assur-uballiṭ bedeutet natürlich auch eine Vertreibung aus innegehabten Gebiete, Assur-uballiṭ hat Ninive besetzt und zweifellos auch weitere Teile Mesopotamiens. Wie viel, das können wir uns nur nach dem Besitzstand vorstellen, den wir nachher für die Šubari oder Mitani feststellen können. Von nun an, aber erst von nun an wird nämlich dieser Begriff plötzlich stark eingeschränkt: jetzt ist es mit einem male auf das nördliche Mesopotamien, die Gegend am obersten Tigris verschoben — wohlverstanden in den Inschriften der Assyrerkönige. Daraus folgt: diese verwenden diese Bezeichnung weiter für die bisherigen Herren Mesopotamiens, die sie vertrieben haben, für die „Mitani“. Das ist auch für den Beigeschmack, den diese Benennung haben musste, zu beachten, denn es muss etwas von „Barbarentum“ darin stecken. Der Assyrer fühlt sich auf jeden Fall als der Mann „des Landes“, der „Eingeborene“ — und wird daher später nach seiner Vertreibung vom Babylonier, dem wahren Mann des „Landes“, ebenfalls als Šubari bezeichnet.

Für die beiden Nachfolger Assur-uballiṭs verlautet nun nichts von Eroberungen oder Erfolgen gegen die Šubari in der Inschrift des dritten Nachfolgers Adad-nirari. Es heisst nur in der Vertragsurkunde (synchronistischen Geschichte), dass von der Stadt Sili (oder Ša-sili) des Landes Šubari bis nach Karduniaš das Gebiet zwischen Assyrien

<sup>1)</sup> CT II 21 (= Bu. 91—5—9, 296), vgl. Meissner in OLZ 1902, 246; s. „Auszug“ S. 28. [Hierzu kommen nun noch die Nummern 106—110 des ersten Heftes der „Vorderasiatischen Schriftedenkmäler der Kgl. Museen zu Berlin“. D. R.]

<sup>2)</sup> S. Bork in OLZ 1906, 587. Ob die Tafeln aus Niffar stammen, kann ich natürlich nicht aus der Ferne beurteilen.

<sup>3)</sup> F. I. S. 399 (vgl. oben Sp. 290), und F. II S. 47, 48 besonders über die Lage von Labdi und die Bedeutung von dessen Erwähnung bei Adad-nirari als Grenze seiner Eroberungen (vgl. unten über Subria).

<sup>4)</sup> Ebenda S. 400 Anm. 4, wo darauf verwiesen wird, dass Assur-uballiṭ wieder am Istar-Tempel gebaut hat.

<sup>5)</sup> Scheil, Mém. Délég. en Perse II S. 93: n-uzub-ših[u] | i-na si-il- [tu] | ša su-bar-[tu] | ku-ri-gal-[zu] | i-mu-ur-šū-[na] | i-ri-im-šūma | . . . . . ku-ri-gal-zi mā-ru-ba-bu-ri-ia-šā | a-na — — — | š[ir]-ru-uk — | „Uzub-šihu, im Kriege gegen Su-bar-tu wurde Kurigalzu auf ihn aufmerksam, belehnte ihn . . . . . Kurigalzu, Sohn Burnaburias, . . . . . sch[ick]te“. — Zu Subartu = Mitani an dieser Stelle s. OLZ 1901, 451 = KS II S. 97.

und Babylonien geteilt worden sei. Hier muss man einen Unterschied machen, denn der Nebensinn, den Šubarū bei Adad-nirari hat, hat es hier nicht. Hier ist es zunächst Landesbezeichnung und wenn die politische Bedeutung der Šubari als Mitani durch Assur-uballiṭ eingeschränkt worden war, so ist nicht gesagt, dass die geographische Ausdehnung des Begriffes hier, wo Babylonien und Assyrien gemeinsam sprechen, ebenfalls in diesem Sinne gehalten wäre. Denn Šubari-Mitani (oder dessen Reste) wäre damals noch unabhängig von Assyrien, die betreffende Stadt liegt aber in Šubari, kann also nicht als Anfang des zwischen zwei andern Mächten geteilten Gebietes genannt werden. Hier steht also Šubarū wie Suri in der alten geographischen Bedeutung, als „Mesopotamien“.

Dagegen wird von nun an deutlich<sup>1)</sup>, dass bei den Assyryern, die immer mehr vorrücken, das Gebiet der Šubari immer enger gefasst und auf das nördliche Mesopotamien, die Gegend zwischen oberstem Tigris und Euphrat, nördlich und westlich von Tur-Abdin eingeschränkt wird. Das tritt uns entgegen bei Tukulti-Ninib, wird also der Erfolg der Unternehmungen seiner beiden Vorgänger, Salmannassar I. und Adad-nirari I., gewesen sein, welche die Mitani-Macht endgiltig gebrochen haben müssen, oder besser, da diese den entscheidenden Schlag schon durch Assur-uballiṭ erhalten haben dürften, sie aus dem eigentlichen Mesopotamien ins Gebirge gedrängt zu

haben scheinen. Das wird der Sinn der Angaben der beiden Könige sein, welche von Siegen über die Šubari neben Kašši, Kutī (!), Lulumī sprechen. Man hat sich also vorzustellen, dass durch sie erreicht wurde, was Tukulti-Ninib I. in seinem Titel und der Angabe über seine Kriege zum Ausdruck bringt, die Beschränkung der Šubari-Mitani auf das bezeichnete nördliche Gebiet, wo sie auch bei Tiglat-Pileser I. noch sitzen. Salmannassar nennt sie ungefähr in gleicher Weise wie sein Vater nur als „besiegt“ neben den Lulumī — vielleicht auch Kutī<sup>1)</sup>. Tukulti-Ninib legt sich den Titel eines Königs von „Šu-ba-ri-i Ku-ti-i und aller Na'iri“ bei. Hierbei kann man zunächst natürlich den Begriff fassen wie man will, aber man muss in Anschlag bringen, dass er zweifellos die zurückgedrängten Šubari auch damit meint, und dass er andererseits den Begriff Šubari nicht anders fassen wird als seine Vorgänger d. h. dass das, was er so nennt, nicht nach Mesopotamien gehört. Dafür spricht die Zusammenstellung mit Kutī und Na'iri d. h. den nördlichen Ländern ausserhalb Mesopotamiens, vor allem aber folgt es aus der Erwähnung im Kriegsberichte. Hier werden eben die Länder, welche wir auch sonst in der angegebenen Gegend zwischen Tigris und Euphrat, also ungefähr in der Landschaft von Amid und nördlich (westlich) davon kennen, aufgezählt; „Kur-ḫi-i, Kummuh, Pušše, Mumme (= Nimme?), Alzi, Madani, Niḫani, Alaja, Te-ub(ar)?-zi, Puru-ḫūzi und das ganze Šubari, das ausgedehnte, zerschmetterte ich“.

Hier ist der Begriff auf das Gebiet beschränkt, wo Assyrien, der neue Herr von Mesopotamien, „Šubarū“ dulden will und kann. Das Gebiet ist kein uraltes Kulturland, wo Heiligtümer babylonischer Göttheiten in einem mahāzu walten, dort können „Barbaren“ geduldet werden. Aber wäre eine solche Verschiebung möglich, wenn nicht eine engere Beziehung zwischen der vertriebenen Bevölkerung und diesem Lande bestanden hätte? Dort muss nach der assyrischen Auffassung die natürliche Heimat dieser Völker sein und diese natürliche Heimat sucht man dort, von wo sie einst vorgedrungen sind. Das würde zum mindesten dazu stimmen, dass auch nachher die

<sup>1)</sup> Es ist übrigens misslich, aus den uns zu Gebote stehenden Nachrichten schon solche Entwicklungsreihen aufzustellen und man wolle das obige daher zum teil als façon de parler betrachten. Es bleibt zweifelhaft, in wie weit der assyrische Sprachgebrauch d. h. die Einschränkung auf einen früheren zurückgeht. Dafür könnte der Gebrauch in Tel-Amarna sprechen, wo das Šubari bei Rib-Addi doch wohl im gleichen Sinne wie bei den Assyryern zu verstehen ist, da nicht „Mitani“ — wenigstens nicht als völlig gleichbedeutend — gemeint sein wird. Dazu kommt jetzt noch aus dem Hattī-Archiv eine — wohl einem aus Aegypten, also jedenfalls von Rameses II. stammenden Bruchstücke eines Briefes — ähnliche Erwähnung (ibrigens in der Form Šu-ba-ri-i): [wenn . . . ] nicht vorhanden ist, geht er nach Kizwendia, [wenn . . . ] nicht vorhanden ist, geht er nach dem Land Hal-ba-a (Aleppo), [wenn . . . ] nicht vorhanden ist, geht er nach Šubari, [wenn . . . ] nicht vorhanden ist, geht er nach dem Lande Kūza (in Tel-Amarna das Land des Hethiters Itukama). Hier kann Šu-ba-ri-i deutlich nur ein zum hethitischen Machtbereich liegendes Land sein. Zu beachten wäre dazu, dass zur Zeit Hattukils die Mitani durch Assyrien bereits stark eingeschränkt waren, da Adad-nirari's Erfolge bereits voraussetzen sind.

<sup>1)</sup> kašid . . . Šub-ba-ri-i Lu-nl-[lu-mi-i. (King, Records of the reign of Tukulti-Ninib I p. 130. wo vor Šubari wohl Kutī genannt sein konnten, da sie in Km 2. 606 (ebenda p. 135) genannt werden.

nächsten „Hethiter“ von dort aus gegen Mesopotamien vordringen. Wenn das aber geschehen konnte, dann ist es nicht gut denkbar, dass unsere Mitani oder sonstigen „hethitischen“ Eroberer den Namen Šubari von den Assyriern aufgezogen bekommen hätten, sondern er müsste umgekehrt von ihnen — oder ihren Vorgängern nach Mesopotamien gebracht worden sein. Also würde sich wieder die Parallele mit Aram ergeben, das durch die nächste, die aramäische Einwanderung dorthin gebracht worden ist. Šubari wäre also ein Gesamtbegriff, wie Aram, wie „Hebräer“, wie „Germanen“ und „Slaven“: Mitani war natürlich nur ein Volk darunter, dasjenige, das zur Tel-Amarna-Zeit gerade herrschte. Vorher und auch daneben, waren andere gewesen.

Dass es sich nicht um willkürliche Unterschiede etwa dieser Zeit handelt, beweist die Beibehaltung dieser Bedeutung in der Folgezeit — eben bei den Assyriern (anders Assarhaddon, der babylonisch redet). Das zeugt wieder einmal von der Beobachtung historischer Ansprüche im alten Orient<sup>1)</sup>. Was damals staatsrechtlich — durch Verträge — festgelegt wurde, galt natürlich für alle Rechtsnachfolger und zwei und drei Jahrhunderte später wird deshalb als Šubari bezeichnet, was damals als solches festgesetzt worden war. So von Tiglat-Pileser und so von Assurnasirpal, selbst als es ein „Volk“ Šubari gar nicht mehr gibt. Für die Assyriernkönige galt eben, was ihre Vorfahren an Rechten erworben hatten, für die Babylonier galt babylonisches Recht.

Deshalb spricht Tiglat-Pileser I. von Šubari in ganz derselben Gegend wie Tukulti-Ninib, indem er Alzi und Puruhūzi dazu rechnet, also zwei Landschaften, welche auch bei Tukulti-Ninib damit in Verbindung gebracht werden. Der Bericht ist in seinen Einzelheiten wichtig und muss namentlich in seiner Bedeutung für das Vordringen von „Hethitern“ gewürdigt werden (II, 89 ff.).

„Die rebellischen, unbotmäßigen Šubari unterwarf ich. Den Ländern Alzi und Puruhūzi, welche ihren Tribut und Abgabe verweigert hatten, legte ich das schwere Joch meiner Herrschaft auf. . . . Assur . . . befahl das Gebiet seines Landes zu erweitern. 4000 Mann Kaski<sup>2)</sup> und Urumi, Söldner<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> F. III S. 320.

<sup>2)</sup> Ob Kaski zu lesen, ist bekanntlich fraglich, da die „Anzalen“ anders lesen.

<sup>3)</sup> Die Stelle hat mir viel Mühe verursacht, ich glaube jetzt ihre Erklärung zu haben (anders als F. I S. 548, wo hattü in As-död ebenfalls als „hethitisch“ durch Verschiebung des politischen Begriffes in der

des Landes Hatti, unbotmäßige, welche gewalttätig (= durch Friedensbruch, inä danāni-šama) Stücke von Šubarte, welche Assyrien gehörten, genommen hatten . . . . . ergriffen meine Fasse.“

Tiglat-Pileser gebraucht hier Šubari ganz so wie wir festgestellt haben. Das Land Šubarti ist auf jene Gegenden eingeschränkt, es steht unter assyrischer Oberhoheit seit Tukulti-Ninib oder dessen Vorgängern. Die „rebellischen Šubari“ sind Alzi und Puruhūzi. Diese beiden Gauen waren seit 50 Jahren von Muski also „Hethitern“ besetzt worden, die auch nach Kummuh vorgezogen und dort im Vorjahre vernichtet worden waren. Diesmal ist also auch das von ihnen schon seit langem besetzte Gebiet wieder unterworfen worden, das sich der assyrischen Oberhoheit nicht gutwillig fügen wollte, in 50 Jahren hatten die Muski hier unter stammesverwandter — ehemaligen Mitani! — Bevölkerung natürlich festen Fuss gefasst. Das Land Šubartu<sup>4)</sup> umfasst noch andere Gauen — s. Tukulti-Ninib — und von diesen waren einige durch die Hatti-Truppen durch Friedensbruch, ohne regelrechten Krieg ihres Landesherren, besetzt worden. Diese Mamertiner werden nach Assur verpflanzt, jene Städte also wieder befreit.

Also hier begegnet Šubari als Sammelbegriff und für Stämme und Gauen, welche zu der „hethitischen“ Gruppe gehören. Von nun an begegnet die Bezeichnung nicht wieder bis auf Assurnasirpal. Tiglat-Pileser sieht das Land als assyrischen Besitzstand an und man muss deshalb beachten, dass sein Vater Assur-1eš-iši, trotzdem er von

späteren Assyriern (s. F. III S. 320) und allerdings auch appellativisch wie „kutti“ zu fassen ist. Der Hattü scheint der Typ des unbotmäßigen zu sein, wie der Kuti der des räuberischen, unbotmäßigen. Da wir jetzt wissen, dass Tiglat-Pileser auch mit dem Hatti-Staate noch Krieg geführt hat, so sind in diesen sibi einfachen Truppen der Hatti zu sehen, also von ihnen gemietete oder in ihre Dienste genommene andere Völker eben der damals in Bewegung begriffenen Schicht. Das gilt natürlich nur von diesen 4000 Mann. Ueber die Kaski kann man kein sicheres Urteil abgeben, weil ihr Name nicht feststeht. Es ist deshalb nicht sicher, ob sie zu dem später in Klein-Asien ansässigen Volk — das zweifellos zu diesem Gebiete gehört — gehören. Die Namen aber stammen aus einem Volke, welches damals in der Nachbarschaft seine Sitze eingenommen hat, denn Assurnasirpal (III, 13) kennt sie als Nachbarn von Supria (vgl. unten), also am Tur-Abdin, in eben der Gegend, welche in Betracht kommt. Sie sind also Angehörige der Tebul-Völker (Hatti, Mitani usw.).

<sup>4)</sup> Hiermit sind meine früheren Bedenken (Zeitschr. Bab. Assyr. S. 331 F. I 154 Anm. 5) — vgl. auch Weissbach ZDMG 53, 663f., wonach ich glaubte, Šubari und Šubarti trennen zu müssen, erledigt.

Niederwerfung der Kuti spricht, nichts von Šubarū sagt.

Die Erwähnung bei Assurnasirpal aber hat einen eignen Sinn. Er nennt Šubari in einer Aufzählung<sup>1)</sup> der unterworfenen Länder, in welcher er den Umfang seiner Eroberungen angibt, aber nicht nur einmal in den Annalen, sondern auch in der in so vielen Stücken erhaltenen „Standard-Inschrift“. Jedesmal jedoch nur in einer zusammenfassenden Uebersicht<sup>2)</sup>, während in den einzelnen Berichten von Šubarū keine Rede ist, trotzdem diese doch alle Züge ganz genau in ihrem Verlaufe verfolgen lassen.

Daraus folgt für uns, die wir nun einigermaßen mit dem Brauche „historischer“ Ausdrucksweise bei den Assyern vertraut sind, dass der historische Name hier eint mit einem oder mehreren andern Namen in den Berichten bezeichnetes Gebiet decken muss. Da wir wissen, an welcher Gegend er nach assyrischem Staatsrechte haftete, da Assurnasirpal mit seinem Ausdruck hierauf, d. h. auf die erworbenen Rechte seiner „Väter“ bezug nimmt, so können wir auch aus seinen Berichten die betreffenden Gaue und Ereignisse ungefähr feststellen. Eine Abgrenzung gegen den Nachbarbegriff Na'iri<sup>3)</sup> ist dabei im einzelnen natürlich nicht möglich. Da überhaupt von Šubari seitdem weniger die Rede ist, auch späterhin Urartu hier vordrang, so wird wohl anzunehmen sein, dass der geographische Begriff Šubarū im assyrischen Sinne seitdem der Vergessenheit verfiel, und dass nur noch von Na'iri gesprochen wurde. Na'iri ist ursprünglich mehr nördlich und östlich als dieses Šubarū gelegen und die Šubarū-Länder wären also diejenigen, welche zuerst durchzogen oder unterworfen werden mussten, wie es auch bei Tiglat-Pileser der Fall ist. Hierher würde also Numme gehören, mit dessen Unterwerfung Assurnasirpal seine Züge beginnt. Es wird das Mumme Takulti-Ninib's sein, da der Wechsel zwischen m und n in „Hethiter“-Namen auch sonst bezeugt ist: Nappigi = Mappik (Mabbük, Membidj), Nummi auch neben Nummi.

<sup>1)</sup> Nicht in einer „Völkerliste“, wie Meyer sagt.

<sup>2)</sup> Der Wortlaut ist beidemals der gleiche. Die betreffende Uebersicht ist stets in die verschiedenen Inschriften eingearbeitet worden: „... ich donnerte über die Truppen der Länder Na'iri, Kirhi, Šubari, Nirbi wie Adad, der Wettergott“ Vorher sind die Lulum genannt.

<sup>3)</sup> Die Geographie der Na'iri-Länder mit allen Einzelbelegen s. bei Streck: Zeitschr. Assy. XIII.

Die übrigen in Betracht kommenden Gaue wären natürlich die benachbarten, die ebenso gut auch als Na'iri gelegentlich erscheinen können. Es sind vor allem die am Tur-Abdin, dem Kašiar-Gebirge der Assyrer, gelegenen, an welches auch Nirbu anstößt, das neben Šubarū genannt wird.

Hier am Kašiar-Gebirge kennen nun Assurnasirpal, Salmanassar einen Gau, der dann auch wieder bei Assarhaddon begegnet. In der Zwischenzeit war bekanntlich das ganze Gebiet, nachdem wir zunächst unter Adad-nirari III. nichts hören, ganz unter den Einfluss von Urartu gekommen und musste erst von Tiglat-Pileser III. zurückerobert werden, von dem wir keine Angaben über Einzelheiten aus jenen Gegenden haben. Er wird das Land ohne Schwierigkeit besetzt haben, nachdem er einmal Sarduris über der Euphrat zurückgetrieben hatte. Aber die Rolle, in der der betreffende Gau bei Assarhaddon erscheint, beweist, dass er sich als Einheit erhalten hatte, und die Namen seiner Fürsten beweisen, dass auch die Bevölkerung die gleiche, also eine „bethitische“ geblieben sein muss.

Dieser Gau führt den Namen Šupria oder Šubria (Anp. II 8). Er liegt höher als die Stadt Tuša<sup>1)</sup> und in unmittelbarer Nachbarschaft von Nirbu und Urume (Sp. 353). Zu Assurnasirpals Zeit ist dort König Anhitte (II 13). Derselbe regierte noch in Salmanassars fünfitem Jahre, wo er sich noch empört hatte und unterworfen wurde (Ob. 52–54). Die Gegend ist genau die gleiche, die Bevölkerung ist auch die gleiche. Der Name Šubarū verschwindet — oder vielmehr ist schon verschwunden, denn Assurnasirpal gebraucht ihn nur historisch. Er gebraucht ihn auch für dieses Gebiet mit. Sollte man da, dem Gleichklang zum Trotz, keinen Zusammenhang der beiden Namen annehmen? Šubria wäre dann nichts weiter als die einheimische Form des assyrischen Šubarū, welche von jetzt an für den Rest der ehemaligen Šubarū-(Mitani-)Hethiter gebraucht wird, der sich im Tur-Abdin sein Volkstum erhalten hatte.

Dass sie zu der Gruppe der Völker gehörten und sich als solche erhielten — also in unmittelbarster Nachbarschaft aramäischer Stämme und Gaue (wie Bit-Zamāni, wo unter Assurnasirpal der Fürst Ammi-ba'al

<sup>1)</sup> Mon 52 empfängt A. den Tribut von Šubi-ri-e in Daudlamusa!

heisst) — beweisen die Namen<sup>1)</sup> ihrer Fürsten unter Assarhaddon, also zwei Jahrhunderte später. Damals war, nachdem Urartu von Tiglat-Pileser III. und Sargon niedergeworfen worden war, Assyrien doch nicht wieder nach Norden vorgedrungen, und unter Sanherib hatte sich hier ein besonderes Königreich Šubria bilden können, das unter Assarhaddon eine feindliche Stellung zu Assyrien einnahm und im Jahre 674 erobert wurde. Da es in unmittelbarer Nähe von Lubdi erwähnt wird, dieses aber der Grenzpunkt ist, von dem aus Adadnirari die Grenzen seiner Eroberungen angibt, so spricht auch das für die Gleichsetzung von seinem Šubarū und diesem Šubria<sup>2)</sup>.

Als Hauptstädte dieses Šubria nennt Assarhaddon Ubbume und Kullimeri<sup>3)</sup>. Diese wurden damals zu assyrischen Städten umgewandelt. Unter Assurbanipal versuchte Andaria, der „pehâ“ von Lubdi sich ihrer durch Handstreich zu bemächtigen, kam aber dabei um. Er war wohl kein Assyrer, sondern ein Einheimischer, der nur die assyrische Paschawürde erhalten hatte, also unter assyrischer Oberhoheit stand und es so trieb, wie — die Kurden jetzt<sup>4)</sup>.

Der Name Šubarū ist in dieser Zeit also in Assyrien verschwunden. Eine lebendige Bedeutung hat er nur in der älteren Königszeit, eben als Adad-nirari I. bis Tukulti-Ninib ihn auf jene nördlichen Gegenden beschränkt und ihn dentlich als Gegensatz zu Mesopotamien, das er vorher umfasst, eingeführt hatten. Wenn Šupria als einheimisches Land und als Name eines Volkes sich durchsetzte, so war das wohl auch nur möglich, wenn die assyrischen Archive mit jener alten Bezeichnung — nachdem inzwischen das ganze Gebiet verloren gewesen war — nicht mehr gebrauchten.

(Schluss folgt.)

<sup>1)</sup> Der eine der Söhne des Königs heisst ... -in-gi-Tešub! Tešub ist der Gott der Mitani, der älteren Bevölkerung von Urartu (vor der Begründung der Dynastie Sarduri's mit dem Haldia-Kultus), der Hatti usw. s. über die Unterscheidung einer Tešubgruppe S. 1

<sup>2)</sup> Die Texte Assarhaddons usw. über Šubria (Šupria) s. F. II S. 28 - 52; Lubdi ebenda S. 49.

<sup>3)</sup> Beide weist Marquart (in persönlicher Mitteilung) nach bei Johannes von Ephesus als Ἀγοριων. (Phäni) und Kolimar.

<sup>4)</sup> S. sonst a. a. O.

## Ägyptische und semitische Umschreibungsfragen.

Von W. Max Müller.

(Schluss.)

Möge mein Notsehrei nach einer genaueren Untersuchung des Lautwertes der koptischen Laute  $\alpha$  und  $\sigma$  doch endlich einmal bei den Spezialisten im Koptischen Gehör finden! Einstweilen könnte  $\dagger$  für  $\sigma$  auch als Notbehelf für das Koptische gelten; hoffentlich können wir dafür und auch bei  $\alpha$  ( $\dot{\epsilon}$  oder  $\dot{\epsilon}?$ ) einmal Präziseres sagen. Unbegreiflich, dass die Koptologen kein Bedürfnis nach genauerer Erfassung des späteren Lautsystems haben und noch immer kritiklos alte Irrtümer nachschreiben!

Zu der Trennung der zwei innerägyptischen Laute  $\left\{ \begin{array}{l} s \text{ und } \text{---} s \\ \text{---} \end{array} \right.$  habe ich nichts hinzuzufügen. Sollte  $\text{---} s$  sich als typographisch unpraktisch erweisen, so könnte man auch den Strich darüber setzen. Die Verwechslung mit Hommel's Zeichen  $\bar{s}$  für das süd-arabische Doppelschין würde nicht viel Schaden anrichten. Ich weiss wohl, dass Hommel selbst (ohne irgendwelche Beweise zu haben) tatsächlich den ägyptischen und süd-arabischen Laut vergleichen wollte; weil  $x$  eine unbekannte Grösse und  $y$  eine unbekannte Grösse ist, folgt bekanntlich nicht:  $x = y$ . Ich gestehe, mit  $\text{---} s$  und  $\bar{s}$  nicht zufrieden zu sein. Kann aber, solange wir über die Natur der zwei altägyptischen Laute so gänzlich im Dunklen sind, keinen besseren Vorschlag machen, wie ich auch bei unseren gegenwärtigen geringen Kenntnissen das unglückselige (=  $\alpha$  neben  $\dot{\epsilon}$ !) stehen lassen muss. Möge ich doch nicht zu lange mit meinen Untersuchungen allein stehen!

Ich wende mich bei dieser Gelegenheit zu einer rein semitistischen Frage, nämlich der Aussprache des  $\text{---} s$ . Von jeher hat man geschwankt, ob die arabisch-syrische Ueberlieferung  $\text{---} s$  ursprünglicher ist oder die östlich-hebräische (ts), welche sich mit der äthiopischen (s. o.) zu decken scheint. Dazu würde nun auch das ägyptische  $\dagger$  in die Wagschale zu fallen scheinen. Jedenfalls ist die äthiopische Aussprache mit „Vor-schlag“ sehr alt, nicht nur schon  $\tau\epsilon\lambda\epsilon\omega$  der Bilingnis des Aezanias =  $\tau\epsilon\lambda\epsilon\omega$  bezeugt den Vorschlag, sondern dasselbe Wort  $\tau\epsilon\lambda\epsilon\omega$  auf dem Monumentum Adulitanum führt ihn ins 1. Jahrh. n. Chr. zurück. Im Arabischen dagegen steht die andersartige Ueberlieferung der Grammatik fest; alle alten und jungen

Umschreibungen sichern  $\text{ص}$  als eine Art  $\text{s}$  ohne Vorschlag, ja schon die Darstellung des Buchstabens in der „sabäischen“ Schrift durch  $\text{𐩦}$  scheint es ausdrücklich als emphatische Form des  $\text{s}$  ( $\text{𐩧}$ ) zu behandeln. Die Verwendung des  $\text{ص}$  (schon des syrischen  $\text{ܣ}$ ?) für persisches  $\text{ç}$  ( $\text{چ}$ ), die Olshausen, Monatsber.

Berlin. Ak. 1879.569—70, und danach Haupt (Beitr. I, 261) anführt, ist also schliesslich kein genügender Beweis dagegen; es ist nichts als ein Notbehelf, basiert auf eine sehr entfernte Lautähnlichkeit. Haupt will eine dem  $\text{ç}$  ähnliche Aussprache des  $\text{ç}$  im Assyrisch-Babylonischen mit der Form *Nabukraçara* (Olshausen 568) beweisen, aber auf diese Approximativwiedergabe eines unpersischen Lautes (des  $\text{ç}$ ) lässt sich durch andere Umschriften die Probe machen. F. Bork machte mich auf Hüsing's Dissertation aufmerksam, die ähnlichen Ideen zugunsten des persischen  $\text{ç}$  nachgeht, aber gerade das entgegengesetzte Resultat liefert: die Babylonier haben so wenig etwas dem  $\text{ç}$  Entsprechendes, dass sie in persischen Namen regelmässig  $\text{ç} = \text{ç}$  schreiben müssen. Die Umschrift  $\text{ç}$  für  $\text{ç}$  besteht also die Probe nicht. Eher noch könnte die offenbar weit ältere persische Wiedergabe von semitischen *Mušri* mit *Mudraja* für ein  $\text{ç}$  mit Vorschlag gebraucht werden. Ich will nicht behaupten, dass die Aussprache mit „Vorschlag“ auf babylonisch-assyrischem Gebiet nicht schliesslich vorgekommen wäre, für die älteste Zeit aber steht der Schriftgebrauch derselben Zeichen für  $\text{z/s/s}$  ihr nicht sehr günstig gegenüber, und die obige vereinzelte Auffassung des  $\text{ç}$  als Doppellaut im persischen (bei *Mudraja* wohl schon im elamitischen) Ohr braucht nichts weiter zu sein als ein Versuch Fremder, die unaussprechliche Emphase als durch den nächstverwandten Laut, also einen Dental, wiederzugeben. Dasselbe ist dem hebräischen  $\text{šade}$  in der Diaspora begegnet; dieselbe Erscheinung wiederholt sich also auf fremdem Boden. Ich stimme hier ganz mit E. Koenig überein, der, Lehrgebäude, S. 35, das vereinzelte  $\text{טזזדז}$ <sup>1)</sup> im Alphabet der LXX zu den Lament. nur als Versuch auffasst, die Emphase des  $\text{s}$  irgendwie auszudrücken. Alle sonstigen Umschreibungen und die merkwürdige Definition des Hieronymus<sup>2)</sup> be-

weisen das; warum sollten die Griechen, die später  $\text{σ}$ ,  $\text{ζ}$  so viel verwenden, sich davor gegenüber dem hebräischen  $\text{ç}$  gescheut haben, wenn das ein Doppellaut war<sup>3)</sup>? Ebenso erscheint das phönizische  $\text{ç}$  stets als  $\text{s}$  bei den Westvölkern; gelegentliches  $\text{σ}$  in punisch-griechischen Pflanzennamen ist eben wieder derselbe Versuch, das  $\text{ç}$  als ein besonderes  $\text{s}$  zu bezeichnen. Es muss natürlich immer ein Dental sein, ein t-Laut, dessen Ansatz das Ohr des Fremden hier und dort zu hören glaubt, ohne dass der t-Laut selbst tatsächlich gesprochen wird. Es wird beim  $\text{ç}$  also an mehr wie einem Platz der emphatische Ansatz zum  $\text{ç}$  geworden sein und von einem ursemitischen Laut des  $\text{ç}$  zu reden, scheint gewagt; wahrscheinlich ist  $\text{ç}$  schon in der urältesten Zeit auf verschiedene Art gesprochen worden (ähnlich Olshausen). Aber immerhin ist der Laut  $\text{ç}$  auf rein semitischem Boden nicht nachweisbar; die ägyptische wie die äthiopische und die aschkenazisch-hebräische Aussprache sind Versuche Fremdsprachiger oder von fremder Sprache beeinflusster, sich den schweren Laut mündgerecht zu machen, die immer auf das gleiche Resultat hinausliefen, weil von gleichen Bedingungen ausgehend. Daran wird wohl nicht viel geändert werden, wenn man einmal den Vorschlag auf rein semitischem Boden nachweisen sollte<sup>2)</sup>.

## Klein-Asiatische Untersuchungen.

### I.

Von E. Brandenburg.

(Schluss.)

Im Anschluss hieran noch ein Wort über die fast überall in Kleinasien vorkommenden eben erwähnten „Stufen“. Man kann den Grundsatz aufstellen, dass alle Reste von

sie Jahr. Gramm., S. 5, im Mehri von der arabischen, supradentalen, trennen will, sprechen; bei ihr neigt man dazu, die Oberzähne zu zeigen, wenn ich sie recht verstehe. Doch ist das wenig sicher.

<sup>1)</sup> Vgl. Olshausen, I. 1. 561. — Die konfuse und wunderlichen Angaben der hebräischen Grammatik von 1539, die Nestle, ZDMG. 58, 1904, 610, abdrückt, laufen auf Fünkerei eines Mannes hinaus, der ein bischen Arabisch als Punicum, Vandalicum (= Nordafrikanisch!) und Arabicum prahlend anbringt, aber offenbar fast nichts davon versteht. Danach *ts, tz*, als arabisches  $\text{šad}$  anzusetzen, geht nicht an; die Stelle belegt nur die aschkenazische  $\text{šade}$ -aussprache auch für Italien.

<sup>2)</sup> Vgl. auch die Bemerkung Reinisch's, Chamirsprache, S. 20, wonach das  $\text{ç}$  (t) den Agassprachen ursprünglich fehlte (ebenso ja allen übrigen hamitischen Sprachen).

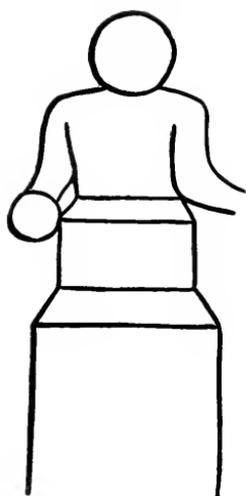
<sup>1)</sup> Die Variante  $\text{טזזדז}$  ist einfach eine graphische Entstellung der *ts*-Ligatur.

<sup>2)</sup> Dessen Angabe von „strictis dentibus“ würde eher zugunsten der mediodentalen Aussprache, wie

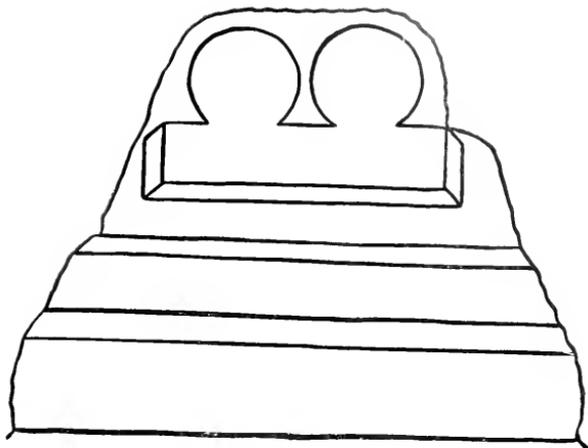




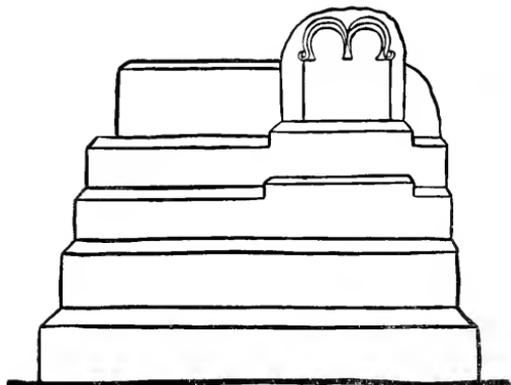
Tafel I.



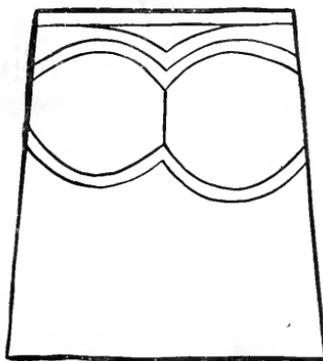
1.



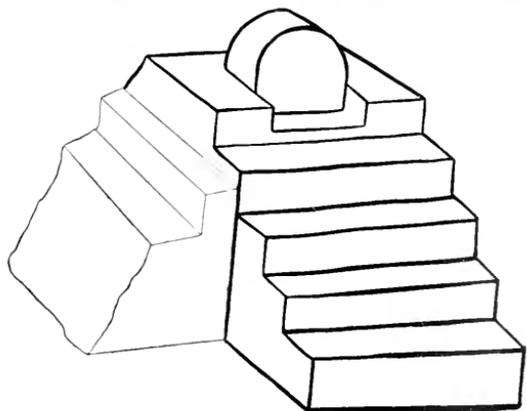
2.



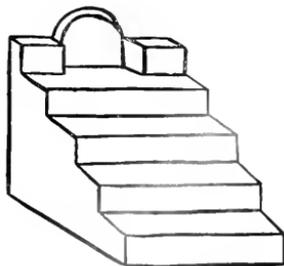
3.



4.



5.





Bearbeitungen des lebenden Felsens, die nach umfassender Prüfung nicht erkennen lassen, dass sie irgend einem praktischen Zweck dienen, wohl nur zu Kultzwecken angelegt waren. Das trifft nun aber gerade bei den Stufen ein, wenn wir nicht die Erklärung Belks gelten lassen wollen, der meint, die Leute in Armenien hätten an „Trepomanie“ gelitten, ein „Urteil“, das für das häufige Vorkommen Zeugnis ablegt. Als Versuch einer Erklärung möchte ich sagen, dass ich sie im letzten Grunde für eine „Abbeviatur“ des sitzenden Bildes der Göttin halte. Wenn man die einzelnen Stufenaltäre usw. bei Perrot und anderen vergleicht, so lässt sich eine Art Entwicklungsreihe darstellen. An der Spitze steht das naturalistisch ausgeführte Bild der Göttin, als dessen Prototyp wir etwa die bekannte „Niobe“ aus Sipylos betrachten können, cf. Tafel I. Dann würde etwa die „Kybele“ folgen, die Ramsay bringt (bei Perrot hist. de l'art Bd. 5 p. 151); hier muss wohl auch Malerei angenommen werden, denn die plastische Ausführung der Figur ist recht summarisch, Tafel II Fig. 1. Das Gesicht ist durch einen Kreis ersetzt und ebenso Knie und Füsse durch stufenartige Bearbeitung des Steins. Deutlich erkennbar sind die Arme, am Ende des einen ein runder Gegenstand, etwa eine Schale, um die Opfergaben zu empfangen. Noch vereinfachter ist dann die folgende Darstellung (B. Akad. l. c. p. 696, Fig. 52), Tafel II Fig. 2. Der resp. die Köpfe, denn es handelt sich hier um das Götterpaar, die grosse Göttin mit ihrem Gemahl, sind noch in den Umrisslinien dargestellt, Brust, Knie und Füsse aber in ähnlicher Abkürzung wie bei Fig. 2 einfach als Stufen gebildet. Dass es sich hier wirklich um Köpfe handelt, wird durch ein zweites Exemplar bewiesen, das sich daneben befindet (l. c. Fig. 51), bei dem die langen Hälse unter den Köpfen deutlich erkennbar sind. Im ganzen ähnlich wie Fig. 2 ist 3 (der bekannte „grosse Altar“ auf dem Plateau der sog. Midasstadt). Doch ist hier die Umrisslinie der Köpfe dreifach und an den Enden aufgerollt, beides charakteristische Kennzeichen der hettitischen Kunst. Die vereinfachte Form der Umrissdarstellung zeigt dann Fig. 4 (ebenfalls an der Midasstadt, B. Akad. l. c. Fig. 53). Man hat hier nur eine Fläche am Fels geglättet und darauf die Umrisse der Köpfe gemeisselt<sup>1)</sup>.

Ich bringe diese Abkürzung und Stilisierung nur deshalb, weil sie den schlagenden Beweis liefert, dass diese ganzen Darstellungen nicht Verzerrungen der Lehnen von Götterthronen sind. Was sollte wohl eine Lehne hoch oben am Fels ohne weitere Sitzgelegenheit? Aber noch anders hat sich die Form entwickelt: wie man schon aus Fig. 2 und 4 sieht, ist der Fels um die „Kopfform“ herum abgerundet. Daraus entwickelt sich nun schliesslich ein oben abgerundeter Block auf einer Basis von Stufen, wie es Fig. 5 und 6 zeigen. (Aus Perrot, l. c. p. 149, Fig. 103, 104.) Zum Deponieren der Opfergaben dienten wohl die beiden Vorsprünge rechts und links neben dem runden Block, gewissermassen als letzte Abkürzung der Hände<sup>2)</sup>.

Doch kehren wir zu den Fassaden zurück und zwar jetzt zur älteren Klasse der bildlichen. Bei ihnen ist durch die vorhandenen Kammern der Grabzweck klar ersichtlich. Die Ausschmückung durch Tierbilder hat apotropäische Bedeutung, sie sollen den Störer des Grabes abschrecken und so zur Ruhe des Toten beitragen. Das Hauptmotiv sind Löwendarstellungen: sie sind es, die eine Stilkritik zulassen und dadurch diese Darstellungen gleich hinter die hettitische Kunst von Bogaskeuj reihen, mit der sie Linienführung und Art der Herstellung gemeinsam haben. Beziehungen und Einflüsse von Mykene her anzunehmen, halte ich für verfehlt, eher könnte der umgekehrte Weg eingeschlagen worden sein (cf. B. Akad. l. c. p. 668 ff.). Böyük Arslan Tasch lag an der grossen Heerstrasse und es ist nicht unmöglich, dass die Kunde dieses gewaltigen Herrschergrabes bis nach Griechenland herüber gedrungen ist. Jetzt noch, z. T. arg verwittert und beschädigt, macht es einen gewaltigen imposanten Eindruck; wieviel mehr muss das zur Zeit seiner Vollständigkeit, als die Skulptur wahrscheinlich noch durch Malerei

analoge Darstellungen in Südfrankreich hin. Er meinte damit wieder Kulturbeziehungen, immer im Anschluss an seine Arierhypothese, gefunden zu haben. Ich halte das doch für etwas zu weit hergeholt, denn soviel ich mich erinnere, kommen ähnliche Stilisierungen auch in der Kunst primitiver Völker (ich glaube der Neger) vor. Wie würden die „Arier“ schreiben, wenn man mal den Spieß umkehren würde und behaupten, dass die Zeichnungen in Frankreich von Hettitern herstammten!

<sup>1)</sup> Mit diesen wenigen Formen, die hier nur einen Ueberblick geben sollen, ist diese Frage noch nicht erschöpft, es lassen sich noch Beziehungen zu den so merkwürdigen „Altären“ und „Theatern“ usw. feststellen. Ich gedanke später, wenn ich hoffentlich noch mehr Material beisammen habe, dies Thema ausführlicher zu bearbeiten.

<sup>1)</sup> Gelegentlich eines Vortrages über dies Thema, den ich in der V. A. G. hielt, wies Lichtenberg auf

gehoben, markanter wirkte, der Fall gewesen sein. Wohl einer späteren Zeit gehört das „Zerbrochene Grab“ an und bildet den Uebergang zum „hettitisch-assyrischen“ Stil. Ich muss hier betonen und auf meine diesbezgl. Ausführungen hinweisen (l. c. p. 680 ff.) — teilweise im Gegensatz zu Reber —, dass die Darstellungen des Z. Gr., besonders das Innenrelief, vor seiner völligen Freilegung mit irgendwelcher Sicherheit stilkritisch nicht herangezogen werden können. Endlich ist noch zu bemerken, dass der Reiter vom Löwengrab zu Jasilikaja wohl nach einer Mitteilung Dr. Herzfelds die erste Darstellung eines Reiters ist, die wir in der Kunstgeschichte kennen. Die eigentümliche Stellung der Beine wird erklärlich, wenn man mit Professor Peiser als Vorlage für derartige primitive Darstellungen Schattenrisse annimmt.

Natürlich haben die phrygischen Fassaden zu denen in Paphlagonien, die zuerst Hirschfeld, dann aber in letzter Zeit Leonhard besonders untersucht hat, Beziehungen; einige können vielleicht gleichaltrig, die Mehrzahl wohl jünger sein. Das ist ganz natürlich, denn beide Gebiete, was bisher noch nicht beachtet worden ist, berühren sich: die westlichste zur paphlagonischen Gruppe zu rechnende Fassade liegt nur wenige Meter entfernt von der östlichsten mit geometrischem Muster am Ufer des Pursak, einige Kilometer stromaufwärts von der Station Götschekissik. Auch ist es noch eine offene Frage, ob nicht Gerdekkaja, im Doganludere bei der Midasstadt eine Uebearbeitung, gewissermassen eine Modernisierung einer älteren zum paphlagonischen Typ gehörigen Fassade ist. Die innere Anordnung der Grabräume würde dafür sprechen. Die plumpen (vorausgesetzt, dass!) Säulen wurden zu schlanken griechischen ungearbeitet, und dem ein ebensolcher Giebel hinzugefügt. Technisch steht dieser — wie ich ausdrücklich betone — Vermutung nichts im Wege, und sie würde den merkwürdigen Umstand erklären, dass man hier in später Zeit ein Grab vorfindet, das dem ganzen Grundprinzip nach, wenn man von dem rein äusserlichen Schmuck absieht, eigentlich in eine viel frühere Zeit gehört.

Endlich ist noch zur Lage der Fassaden in bezug zur umgebenden Landschaft zu sagen, dass die Architekten, die sie entwarfen und die Anfertigung leiteten, durch die Wahl des Platzes ein grosses ästhetisches Verständnis für die Wirkung ihres Werkes zeigten. Fast alle liegen so, dass sie schon

von weit her sichtbar sind, wenn man dem Zug des Tales folgt. Da man nun mit ziemlicher Sicherheit Bemalung annehmen kann, so muss die Wirkung früher noch eine bei weitem grossartigere gewesen sein, als sie es heute ist. Niemand, der dort war, wird z. B. den gewaltigen Eindruck vergessen, den das Midasgrab immer von neuem auf den Beschauer ausübt. Wenn auch durch ganz andere Mittel und auf ganz andere Weise, so wirkt dies Monument nicht weniger als etwa das Parthenon oder sonst ein Zeuge grosser Vergangenheit. Das gleiche gilt von Arslankaja und Bück Arlan Tash.

Auch sonst noch finden sich einige Spuren, die den Einfluss des hettitischen Kulturkreises in diesen Gegenden zeigen: einige Felsreliefs. Ich möchte nur den sogenannten Priester von Jasilikaja nennen, sowie die daneben befindlichen Mantelfiguren, die allerdings leider sehr verwittert sind. Die wenigen erkennbaren Reste aber zeigen deutlich hettitische Art, wie sehr sich auch Körte dagegen sträuben mag. Das gleiche gilt von dem Arm mit dem Hammer, den ich in einer Grotte dicht beim B. A. T. fand (B. Akad. l. c. p. 713). Endlich sei noch auf die oft recht rohen, darum aber nicht minder interessanten Figuren hingewiesen, die sich nicht wie die ebengenannten auf Felswänden, sondern auf Steinplatten befinden. Es gibt deren drei, die Jagdszene auf den Flanken des sogenannten Widders von Kümbet, eine Jagd- und Kampfszene ebenfalls aus Kümbet, endlich ein Relief aus Kunduslu. Alle drei, besonders das zweite, haben grosse Ähnlichkeit mit hettitischen Skulpturen der späteren Zeit. — Skulpturen „runde bosse“ sind aus diesen Gegenden meines Wissens nach nur vier bekannt: der ebengenannte Widder, ein kleinerer aus Aivali, ein Torso einer drei Meter grossen Statue, die man anscheinend von der Plattform der Midasstadt herabgestürzt hat und die dadurch in zwei Teile zerbrochen ist. Endlich ein Kopf aus Serdjoa im Türkmenag, dessen Gesicht sehr einem andern ähnelt, das zur Verzierung auf einer Spitze ist, die von der Pischmischkaleh stammt.

Epigraphisches Material steht uns so gut wie gar nicht zur Verfügung, denn die wenigen hettitischen Inschriften und Zeichen, die wir aus Phrygien haben, sind noch nicht gedeutet. Die Inschriften in phrygischen Charakteren, besonders am Midasgrab und Arezastis, kommen für unsere Zwecke auch nicht in Betracht, denn aus verschiedenen Gründen ist es ziemlich gewiss, dass sie erst

nach Anfertigung der Fassaden entstanden, für die Datierung derselben also nicht zu brauchen sind. Es ist anzunehmen, dass sie gelegentlich einer späteren Renovierung oder sonst bei einer Gelegenheit hinzugefügt worden sind, denn nur dadurch erklärt sich der Umstand, dass sie an den beiden genannten Fassaden dem Muster ausweichen und sonst auch recht regellos sind. Die Anfertiger der Fassaden mit ihrem Gefühl für strenge Ornamentik hätten sich ihr Werk nicht so bekrizelt, sondern die Schrift viel eher ornamental verwandt. Aus dem Inhalt der Inschrift am Midasgrab können wir annehmen, dass sich hier das Grab des Midas befunden habe, ein indirekter Beweis für die Deutung der geometrischen Fassaden als Gräber.

Ich glaube aber, dass — wie beim Tumulus von Beykeuj — noch manche Inschrift unter der Erde liegt und dass planmäßige Grabungen auch in dieser Beziehung noch viel zutage fördern könnten. Es ist durchaus nicht undenkbar, dass sich in den tiefen Schichten der Schutthalden von Jasilikaja noch Tontafeln wie in Bogaskeuj finden lassen. Um griechische Ueberbleibsel auszugraben, die schliesslich doch nur Dubletten sind und von denen für die grosse Entwicklungs- und Kulturgeschichte kaum noch erhebliche Resultate zu erwarten sind, werden jährlich Tausende und Abertausende ausgegeben. In einem der interessantesten Vermittlungsgebiete und Zentrum uralter Kultur, im Gebiet der Felsfassaden, ist bis jetzt noch nicht das geringste geschehen, keine irgendwie nennenswerten Arbeiten sind unternommen, die man als systematische Grabung bezeichnen könnte. Das ist durchaus nicht wunderbar, denn bis jetzt hat ja jeder Pfennig für archäologische Arbeiten in Kleinasien, die sich nicht in bis zum Ueberdruss ausgetretenen Bahnen und vorgefassten Anschauungen bewegten, nur mit den grössten Schwierigkeiten aus privaten Mitteln aufgetrieben werden können.

Endlich sind noch eine Reihe späterer Fassaden in Japuldag, Kümbet und besonders Ajasin zu erwähnen. Ich werde versuchen, sie gelegentlich einer späteren Reise zusammenzustellen. Wenn sie auch keine direkte Beziehung zu der uns hier interessierenden Zeit haben, sind sie doch beachtenswert, weil sie bis in späte Zeit manch' altes Element erhalten haben, das eventuell noch Aufschlüsse für die Entwicklung der Kunst und vergleichende Kunstgeschichte dieser Gegenden geben kann.

## Zur Frage der militärischen Disziplin im alten Orient.

Von Mario Pancritius.

Von ihrer unsicheren Grundlage abgesehen, ist die Ueberlieferung über die Perserkriege zur Beleuchtung altpersischer Heeres-einrichtungen schon deshalb wenig geeignet, weil die Griechen in dem Invasionsheer nur einen Ausschnitt des Perserheeres sahen und von ihrem eigenen Kriegswesen aus die Erscheinungen einer höheren Entwicklung schwer beurteilen konnten<sup>1)</sup>.

Das hochentwickelte assyrische Kriegswesen hatten die Arier übernommen, vielleicht auch schon — da sie im 9. Jahrhundert mit 2 Wallengattungen auftreten — eigene Heereseinrichtungen besessen und fortgebildet. Da das Herrschervolk zu gering an Zahl war und inmitten der vorwiegend weissen, höher kultivierten Bevölkerung Westasiens auch nicht den Schutz der Kaste hatte, der in Indien arische Rasse und Kultur erhielt, so konnte diese Herrschaft nicht von Dauer sein. Die mit der wachsenden Grösse des Reichs zunehmende Verdünnung des

<sup>1)</sup> Hierzu Herodots Erzählung (7, 60), dass der König zur Zählung des Heeres die Soldaten in eine 10000 M. fassende Umkreisung hineintreiben liess. — Auch die von Delbrück (Perser- und Burgundkriege) mit militärischen Gründen bewiesene Unmöglichkeit der Zahlenangaben springt schon bei Betrachtung der politischen Sachlage in die Augen. Ein zur Verteidigung seines Raubes dauernd zum Kriege gezwungener Eroberungsstaat von gewaltiger Grösse und lockerem Gefüge kann zu einem weiteren Vortoss im wesentlichen nur verfügbar gewordene Truppen in den Grenzprovinzen mobil machen. Man wird dabei, auf die eigene höhere Kriegstechnik vertrauend, über die dem Gegner zu Gebote stehenden Streitmittel nicht hinausgehen, ja, man kann hinter denselben zurückgeblieben sein, weil ein Angriff auf eine freiheitsliebende Bevölkerung häufig ungeahnte Kräfte ins Leben ruft. Selbst wenn Griechenland auf dem Zuge nach dem Westen nur als Etappe in Aussicht genommen war, wäre ein grösserer militärischer Aufwand nicht notwendig gewesen, denn in der kriegerischen Uebung mehrerer Jahrtausende hatten die Eroberungsstaaten des alten Orients gelernt, die Operationsbasis vorzuschieben und die Kräfte eroberter Landstriche zu verwenden. Die Anwesenheit des Königs und seines Gefolges mag dem Invasionsheer einen bunteren Anstrich gegeben haben, erhöht aber nicht die Wichtigkeit des Feldzuges, zog doch Artaxerxes II. in das unwirthliche Land der Kadusier. Orientalische Herrscher berichten gern, dass sie in Länder gekommen, die von den Königen, ihren Vätern, keiner gesehen hatte. War nur eine Flaggenhissung beabsichtigt, und stiess man statt auf nationale Zersplitterung auf ein einiges, tapferes, anscheinend genial geführtes Volk, so gab man die Expedition auf; wurde möglicherweise durch anderweitige Verwicklungen in diesem Entschluss bestärkt.

nationales Elementes musste sich auch in der Armeen fühlbar machen. Was diese anfangs an Zahl gewann, verlor sie in der Qualität, und später mag auch der Verwaltungsapparat, der die Massen mobil machen sollte, immer mehr versagt haben, so dass die Macht Artaxerxes' II. der des Xerxes nicht gleich kam, und Darius II. ein Heer, wie es Artaxerxes gegen Kyros ins Feld stellte, gegen Alexander nicht mehr aufbieten konnte. Wir haben daher unter den Achämeniden keine weitere Entwicklung des altorientalischen Kriegswesens, dessen letzter Reformator Kyros war, zu erwarten und dürfen zur Aufklärung der Zeit der griechischen Freiheitskriege frühere und spätere Nachrichten als Scheinwerfer verwenden.

Von den Gebirge, Wüste und Meer überschreitenden Feldzügen des alten Orients, dem hochentwickelten Festungs- und Ingenieurwesen, den gefüllten Zeughäusern, der Mannigfaltigkeit der Waffen, des Gegners, des Bodens, der Kampfesform, der auf Vernichtung des Gegners ausgehenden Verfolgung, von alledem geben uns primäre Quellen in grosser Zahl ein einheitliches Bild, und später schildert uns ein militärisch begabter und gebildeter Grieche aus eigener Anschauung das einem, über grossen Anhang gebietenden Prätorienten entgegengestellte persische Reichsheer mit seinen gewaltigen aus Linieninfanterie gebildeten Karrees und den zum Öffnen geschlossener Infanteriemassen bestimmten Sichelwagen<sup>1)</sup>, welche ersichtlich machen, dass die Perser nicht nur in Griechenland auf schwere Infanterie gestossen sind. Dem gegenüber lässt sich die

<sup>1)</sup> Man könnte vermuten, dass die Perser für die schwindende kriegerische Kraft Ersatz in zerstörenden Maschinen suchten. Der Sichelwagen ist aber kein Automat und musste aus einer Zeit stammen, in der es noch Leute gab, die ihn in feindliche Linieninfanterie hineinführten. Assyrische Inschriften nennen dieses auffällige Kriegsgesetz noch nicht. Wahrscheinlich löste es den Streitwagen ab, als die arischen Reitervölker die Oberhand gewannen. Man bevorzugte die vom Gelände weniger abhängige Reiterei, wollte aber in der Feldschlacht auf die Stosskraft des Wagens nicht verzichten und gab ihm jene furchtbare Ausrüstung. Xenophon nennt Kyros als seinen Erfinder. Kyrup. VII. 1, 47 rühmt er die Erfolge der Sichelwagen und VIII. 8, 24 die Tapferkeit der Wagenlenker jener Zeit. Der Sichelwagen muss sich in früheren Kämpfen bewährt haben, sonst hätte sich der jüngere Kyros damit weiter keine Mühe gegeben. Da Xenophon bei der Parade vor Epyaxa von dieser erstaunlichen Kriegsmaschine noch nichts sagt, scheint sie auf späteren Zuzügen dem kyrischen Heere zugeführt worden zu sein. — Die Elefanten treten bei Kunaxa vielleicht nur deshalb nicht auf, weil der König die indischen Truppen nicht mehr an sich ziehen konnte.

Ansicht, dass das Perserheer zu irgend einer Zeit nur aus Reiter- und Schützenschwärmen mit geringer Marschdisziplin bestanden hätte, schwerlich aufrechterhalten<sup>1)</sup>.

Disziplinierte Reiterei, wirkliche Kavallerie hat nach Delbrück das Altertum nicht vor Alexander d. Gr. gehabt<sup>2)</sup>. Die ersten Nachrichten über Verwendung der Reiterei im Kriege finden wir im 9. Jahrhundert<sup>3)</sup>, Assurnâsirpal, Salmanassar II. und Samsi-adad III. sprechen von eigenen und fremden Reitern. In Assyrien und Syrien scheinen anfangs die Reiter als Deckung an die Streitwagen gebunden gewesen zu sein, auch schon eine gewisse Disziplinierung. Die Arier hatten damals bereits unabhängige Reiterei: in der Schlacht auf dem weissen Berge (III. 33) werden 120 bzw. 140 medische Reiter — keine Streitwagen — gefangen genommen. Die, von denen sie eingefangen wurden, können auch nicht an den Streitwagen geklebt haben. Die Reiterei gewinnt dann immer mehr an Bedeutung — auch der König trennt sich, wenigstens zeitweilig, von dem traditionellen Streitwagen<sup>4)</sup> — bis sie unter den Ariern ganz in den Vordergrund trat: dass Kyros sie auf den Schild erhob, erzählt Xenophon.

Das Prinzip der Geschlossenheit ist durchaus nichts spezifisch Europäisches, im Orient haben wir die Abbildung einer Phalanx aus dem Anfange des 3. Jahrtausends v. Chr.<sup>5)</sup> In unaufhörlichen Kriegen, in denen Grossstaaten entstanden und zerfielen, musste dieses Prinzip immer mehr zur Geltung kommen und auch auf neue Waffen Anwendung finden. Die Reiterei bildete — anfangs in Verbindung mit Wagen — die königliche Leibgarde<sup>6)</sup>. Hier vereinigt sich Disziplin — welche man sich in einem Militärstaat mit monarchischer Spitze immer straff denken kann — mit dem Gehorsam, den ein absoluter Monarch, ein Erwähler der Götter, fordert. Viel früher als in Makedonien wurde im Orient der könig-

<sup>1)</sup> s. Delbrück, Gesch. d. Kriegskunst I S. 37f. und 88. In Perser- und Burgunderkriege S. 43 spricht D. den Persern die Bildung taktischer Körper überhaupt ab. Für Marschdisziplin vgl. Kyrup. V. 3, 36ff. und VIII. 5, 16.

<sup>2)</sup> Kr. I S. 141 und Perser- und Burgunderkr. S. 41, vgl. ebend. S. 76f.

<sup>3)</sup> Assyrische Darstellungen aus derselben Zeit zeigen mit Speeren bewaffnete Reiter auf der Büffeljagd, ein Beweis für die hohe Ausbildung von Mann und Pferd.

<sup>4)</sup> Assurbanipal meldet, dass er reiten lernte.

<sup>5)</sup> Geierstele v. Telloh, de Sarzec.

<sup>6)</sup> Vgl. meine Dissertation: Assyrische Kriegführung von Tiglatpileser I. bis auf Samsi-adad III. S. 7ff.

liche Wille wirksam, der die auseinanderstrebenden Reiter zusammenhielt<sup>1)</sup>.

Nun zu Kunaxa. Im Gewoge des Kampfes verharren die gepanzerten Reiter des Kyros in ihrer ursprünglichen Stellung, den Befehl zum Angriff erwartend. Dann brausen sie über das Blachfeld und sprengen die zehnfache Uebermacht, eine von einem tapferen Führer befehligte, durch den Angriff überraschte Elitetruppe. Sieht das einem undisziplinierten Reiterschwarm ähnlich? Auch die mit weissen Harnischen gewaffnete Garde des Tissaphernes, welche durch die Reihen der sie beschliessenden griechischen Pelastaten hindurchtritt, könnte auf dem Exerzierplatz ein festeres Gefüge erlangt haben<sup>2)</sup>. Delbrück<sup>3)</sup> vermutet, dass bei dem Hellen. III, 4, 13 erzählten Zusammenstoss griechischer und persischer Reiter, diese in tiefer Kolonne die griechische Linie durchbrechen wollten; ein taktischer Durchbruch ist doch nicht Sache eines Reiterschwarms.

Die Verhältnisse, welche zur Bildung eines stehenden Heeres und eines auf Disziplinierung und Zusammenwirken aller Waffen beruhenden Kriegswesens führen, traten im Orient viel früher als in Europa ein.

Mit der Grösse des Heeres und der komplizierteren Waffenwirkung wuchsen natürlich auch die Pflichten der Heeresleitung und zwangen den obersten Kriegsherrn von der persönlichen Teilnahme am Kampfe und der Führung einer Heeresabteilung abzustehen<sup>4)</sup>. Ein Truppenteil blieb

aber unter seinem persönlichen Befehl — die Garde. Eine das Hauptquartier begleitende und deshalb von der Feldarmee getrennte Elitetruppe lässt sich schon im 9. Jahrhundert nachweisen. Wiederholt zieht Aššurnāšīrpal mit seinen erlesenen Reitern und Wagen in Eilmärschen nach einer zum Sturm vorbereiteten Festung, um bei der Uebergabe ihr Schicksal zu bestimmen<sup>5)</sup>. Sargons Begleitung besteht zeitweilig nur aus Reitern<sup>6)</sup>. Aus Prunkschrift 97 geht mit aller Sicherheit hervor, dass die Krieger, mit denen der König nach Aslod zieht, einen festen, von der Feldarmee gesonderten Verband bildeten. Diese Truppe, welche, wie der König sagt, von seiner Seite niemals weicht, blieb natürlich auch im Gefecht zu seiner Verfügung — eine durch die Verhältnisse gegebene taktische Reserve.

Bei Kunaxa beobachteten die beiden fürstlichen Feldherren, inmitten ihrer Garden haltend, die in vollem Gange befindliche Schlacht. Kyros wendete seine Aufmerksamkeit dem, seinen linken Flügel überragenden feindlichen Zentrum, auch den auf dem rechten Flügel siegreich vorgehenden Griechen zu<sup>7)</sup>. Erst nach dem Erfolg der Griechen kommt Bewegung in die den König umgebenden Truppen. Um jene zu schützen, führt Kyros seine Reserve in den Kampf und wirft die vor dem Könige aufgestellte Kavallerie aus ihrer ursprünglichen Stellung<sup>8)</sup>. Die taktische Reserve war wohl schon dem 9. Jahrhundert nichts Neues, für ihre Verwendung in der Schlacht bei Kunaxa haben wir eine zuverlässige Aussage<sup>9)</sup>.

<sup>1)</sup> Nach der Lagerordnung, welche (Kyrop. VIII, 5, 8) Kyros einführt, lagerten im Kreise um den König und seine Vertrauten die Reiter und Wagenlenker (ἄματιλάται). Die Motivierung, dass diese, da sie die ihnen eigentümliche Bewaffnung nicht in Bereitschaft haben konnten, den sichersten Platz haben mussten, ist natürlich nachträglich erfunden, denn sie hatten doch das Schwert zur Hand, bei einem nächtlichen Ueberfall die verwendbarste Waffe. So wird die Gruppierung wohl schon im assyrischen Heerlager gewesen sein, und der bevorzugte Platz der Wagenlenker, die Xenophon um ihrer Verdienste willen geehrt sehen will (VIII, 8, 24), auf die soziale Stellung der Wagenkämpfer, denen der König angehöre, zurückgehen.

<sup>2)</sup> Dann haben sie freilich nicht, wie zu erwarten wäre, die Phalanx in Flanke und Rücken, sondern das Kyreische Lager angegriffen, doch mögen sie einen besonderen Auftrag gehabt haben. Aelian (12, 1) berichtet, dass Aspasia auf ausdrücklichen Befehl des Königs gefangen genommen wurde, auch kann es Schriftstücke usw. im Lager des Prätextenden gegeben haben, die für den König — oder die Königin — von Interesse waren. Gerade die unter Tissaphernes' persönlichem Befehl stehenden Truppen konnten mit einer solchen Aufgabe betraut gewesen sein.

<sup>3)</sup> Kriegskunst I, S. 140.

<sup>4)</sup> Im syrischen Kriege hat Salmanassar II. 120000 M. Infanterie. Vgl. Diss. S. 21f.

<sup>5)</sup> Vgl. Diss. S. 7 ff.

<sup>6)</sup> Ann. 222f. Reiter u. Wagen. Prunki. 85 u. 114 nur Reiter.

<sup>7)</sup> Xenophon meldet Anab. I, 8,21 das Kyros, obwohl erfreut über den Sieg der Griechen, sich nicht zum Angriff hinreissen liess. Er empfand diese Zurückhaltung des Kyros und seiner Reiter also als etwas Ungewohntes.

<sup>8)</sup> Der Zweikampf der Brüder ist natürlich kein Eingreifen der Feldherren in den Kampf; auch der Angriff der Artaxerxes auf Kyros entsprang persönlicher Feindschaft.

<sup>9)</sup> Diese Schlacht hat also doch einige Bedeutung für die Kriegsgeschichte. Vgl. O.L.Z. 10, 2, Sp. 76 ff. Rec. v. C. Niebuhr über: Studien über die Schlacht bei Kunaxa (Wissenschaftl. Frauenarbeiten, hrsg. v. Dr. H. Janzén und Dr. G. Thureau, 1, 2). Hierzu noch Folgendes: Zu der Ansicht, dass diese Arbeit die Wiederherstellung der alten Ansichten über Kyros, Xenophon und die Zahlen bezweckt, ist Rezensent vielleicht durch das nachträglich auf Wunsch der Herausgeber geschriebene Vorwort gekommen. Da ich mit der für Heft 5 bestimmten Arbeit in letzter Stunde für Heft 2 eingesprungen bin, so ist mir in

## Besprechungen.

**Babyloniaca.** Etudes de Philologie Assyro-Babylonienne publiées par ou sous la direction de Ch. Virolleaud Paris, Paul Geuthner, Année I (1906—1907) Avec deux Planches hors texte. Bespr. von Alfred Boissier.

M. Virolleaud a fondé l'an dernier, un nouveau recueil, intitulé „Babyloniaca“, dont

der Eile entgangen, dass jener für die Abonnenten der Sammlung bestimmte Wegweiser von den Sachverständigen als Programm aufzufassen werden könnte. Ich habe die Orientalistin durchaus nicht vorzueignen und von dem „grossen Zusammenhang der Dinge“ abschen wollen, doch kommen wir über Vermutungen nicht hinaus. Dass die Dinge in Susa anders ausgefallen haben könnten als in griechischer Darstellung, habe ich wiederholt hervorgehoben, auch den Einfluss des Ostens in Erwägung gezogen, denn die, nach meiner Ansicht sich auch in griechischen Berichten widerspiegelnden Aufstände (S. 73 ff.), wären — da sie sich weder im Bereich des Vornarsches der Griechen noch auf ihrer Rückzugslinie abgespielt haben können — im Osten zu suchen.

Die Prüfung der Zahlen, die Rez der darauf verwendeten Mühe nicht wert erachtet (Sp. 78), war der Ausgangspunkt dieser Studien; doch kam es mir nicht allein auf die Schlacht v. K. an. Ich wollte vielmehr dagegen Front machen, dass alle Zahlenangaben des Altertums mit dem, was Herodot nach Hörensagen erzählt, über einen Kamm geschoren werden. Trotzdem es auf der Hand liegt, dass der Perserkönig bei unmittelbarer Gefahr für Krone und Leben im Herzen des Reichs ganz andere Streitkräfte aufzubieten musste und konnte als zu einem Zuge nach dem fernen Westen, wird das Reichsheer v. Knaxa von denen, die die Zahlen sachkritisch behandeln, unter das Invasionsheer des Xerxes herabgedrückt, und von den Philologen vermutet Delbrück (Kriegsgl. I, S. 120 A 1), dass sie in den 900 000 M. Xenophons einen Beweis für die Millionenheere der Freiheitskriege sehen könnten. Zur Abwehr gegen diese Art zu argumentieren erschien mir die Schlacht bei K. besonders geeignet, und daher genügte mir auch ein bedingtes Ergebnis der Zahlenuntersuchung. (Sp. 78).

Da in dieser Arbeit schon früher geschriebene und neuerdings als Reaktion auf die Schriften ausländischer Autoren entstandene Studien eilig überarbeitet wurden und abschnittsweise in den Druck kamen, so kann von einer auf Effekt hinanslaufenden Anordnung der Kapitel Xenophon und Kyros nicht die Rede sein (Sp. 79). Von einem Charakterbilde des Kyros habe ich aus Mangel an Raum und Zeit Abstand genommen. Ob Kyros es hätte besser machen können (Sp. 78), ist, da wir weder die Schlacht als Ganzes noch den Umfang der Verschwörung kennen, schwer zu sagen; bis auf einen unberechenbaren Zufall scheint seine Rechnung doch gestimmt zu haben.

Ich habe Anab. I, 5, 16 nicht ohne Gründe angefochten (Sp. 78). Zwei Angaben desselben Autors stehen sich gegenüber, von denen eine falsch sein muss. Nach Anab. I, 5, 16 musste Kyros, wenn die Griechen meining waren, seine eigenen Truppen fürchten, und nach I, 9, 14 u. 17 hatte er ein zuverlässiges, mit Sorgfalt von ihm gebildetes Heer. Nur auf dieser Grundlage ist sein Feldzug denkbar, und die Ergebenheit seiner Reiter sowie die Treue seiner mit ihm in den Tod gehenden militärischen

le fascicule qui termine le premier volume, vient de paraître. M. Langdon, son premier collaborateur, nous y entretient de la syntaxe du verbe sumérien. N'ayant aucune compétence en ces matières, je me bornerai seulement à quelques remarques sur le travail de M. Virolleaud, qui a traduit des textes assyriens difficiles. L'on peut regretter, qu'il ne leur ait pas consacré à chacun un commentaire un peu étendu; une réédition de ces textes était superflue, puis qu'elle n'est pas basée sur une collation nouvelle. Ces réserves faites, il faut reconnaître, que l'auteur a en général bien saisi le sens des documents, sans nier cependant, que dans plusieurs cas, son interprétation ne peut être que conjecturale.

Rm 268 + Rm 2, 140 signalé pour la première fois par Sayce (Z. K. 405) est de la même famille que K 3985 + K 6690 + K 11202 + Sm 241; K 7176 etc., etc. Il faut selon toute probabilité rétablir ainsi le commencement des premières lignes: [𒀭] *i-baru* ina *qayqad amēli* etc., etc. Il s'agit donc de ce qui arrivera, si l'on constate, non pas un *tiptu* (Virolleaud), mais un *ibaru* sur telle ou telle partie du corps. D'après K 6473 nous savons que *ibaru* doit avoir un sens analogue à *riḫu* (رئخ) „tumeur, enflure.“

P. 4 1 18 *napsatu* est un singulier, comme l'a bien vu Jensen dans Kuehler A. B. M. p. 91, ce que l'auteur aurait pu relever. — P. 9 1 18. Une petite note sur *ditu* aurait été la bienvenue. Pour l'idéogramme voir Maqlū p. 134 (Tallqvist), S. A. Smith Miscellaneous Assyrian Texts p. 23 (K 258 Rev. 13) et les dictionnaires. — Ibid. 1 19 *itenubitu* se retrouve dans les textes publiés par Kuehler A. B. M. p. 111. L'on sait combien la forme IV 3 est fréquente dans ces textes, voir plus loin. Le point d'inter-

Umgebung bestätigt diese Voraussetzung. Ferner ist es wahrscheinlicher, dass bei hastig aus Anlass einer Meuterei in einem zweisprachigen Heere gesprochenen Worten ein schiefer Ausdruck des Sprechenden oder ein Missverständnis auf Seiten des gleichfalls erregten Hörers — Xenophon war vielleicht nicht einmal Zeuge — vorkommt, als dass der aus I, 9, 14 u. 17 sich ergänzenden Aussage ein Irrtum zugrunde liegen sollte. Ich habe also aus äusseren und inneren Gründen an I, 5, 16 Anstoss genommen und bin erstaunt, gerade von orientalistischer Seite — wo man dem geschriebenen Wort nicht soviel Hochachtung zu erweisen pflegt als bei den Althilologen — dafür festgenagelt zu werden. Die „methodische Gangart“ jener Studien, die „streng gelehrte Zurückhaltung“ kommt nicht auf das Konto meiner Lehrer, ich selbst habe, in dem Glauben, dass freiere Gangart einer Frauennarbeit eher als Nachteil angerechnet werden könnte, die Zügel angezogen.

rogation après „lié“ (p. 101) n'a pas sa raison d'être. — Ibid. l 27 transcrire *ša-pir* et non *ša-his*; pour *šapāru* voir Jensen K. B. VI p. 572. — P. 10 l 44 la restitution de M. Virolleaud „*inu maia[li]su* est juste; en revanche lire *TUK. meš* et non *UR. meš* à la fin de la phrase. De même à la suivante supprimer le pointillé après *šwitu*, aucune lacune ne se trouvant là. Au lieu de *innihaz* lire *innišil* IV 1 (nifal) de *ešlu* lier, même forme que dans la tablette 4<sup>e</sup> du mythe de la création l 100, qui a embarrassé M. M. Delitzsch, Zimmern et Jensen, qui ont proposé *innihaz* et *imikud* (K. B. VI 339). *L'ittanaful* (IV 3) de ce verbe se rencontre dans D. A. p. 257 l 24: Si ses? (partie du corps) sont liés = *ittanšila*. — P. 23. K 141 + K 6682 est de la même famille que K 11444 (ce qui a échappé à M. Bezold). Peut-être faut-il joindre aussi K 9222. — P. 24 l 17—25 paraît avoir embarrassé l'auteur; pour *šapuli* voir P. S. B. A. XXV (1903) p. 28. Les lignes en question ne présentent cependant aucune difficulté spéciale. Le texte de Reisner que Virolleaud a reproduit page 81 et qui s'était égaré au milieu d'hymnes, aurait dû être mentionné par Küchler dans son livre sur les documents médicaux, à propos de *gudu*. Le sens approximatif en a été établi par Jensen; lorsqu'il s'agit de termes anatomiques — c'est le cas pour d'autres langues que l'assyrien — on ne peut rien préciser. Je pourrais citer un grand nombre de passages où ce mot figure et, dont l'idéogramme transparent revient S<sup>b</sup> (A. L<sup>3</sup>) 56, V R 20, 5 l 1; voir Lenormant T. S. B. A. VI p. 172; Küchler A. B. M. p. 146, Meissner G. G. A. 1904 No. 5 p. 742 et M. V. A. G. 1905, 4, p. 150. Pour ne citer qu'un des nombreux passages choisis au hasard dans D. A. 93 l 22:

↑ *amēlu ana aššati-su gu-du-ki bi-li iq-la-nab-bi.*

(: Si un homme dit à son épouse, ton *gudu* avance etc. etc. *Dibāru* (p. 4) ne signifie pas: consommation; le sens est probablement abandon; le thème *dabāru*, codé d'Hammourabi § 30, 56 et § 31, 7 appuie cette acception. Les textes étudiés par M. Virolleaud sont si riches au point de vue lexicographique, qu'on pourrait en dissenter longuement. Si j'ai hasardé quelques remarques, c'est pour montrer combien j'ai été heureux de rentrer en contact avec de vieilles connaissances. L'auteur a rendu un réel service en nous faisant part de ses recherches; nous devons lui en savoir gré.

Le Rivage près Genève.

W. Max Müller, *Egyptological Researches Results of a Journey in 1904*, Washington D. C. Published by the Carnegie Institution of Washington, June, 1906. 4. 62 S. 106 Taf. Besprochen von A. Wiedemann

Im Jahre 1893 gab Müller sein „Asien und Europa“ heraus und stellte darin das damals zugängliche Material für die Beziehungen Altägyptens zu dem westlich und nordwestlich gelegenen Auslande in grösster Vollständigkeit zusammen, ordnete dasselbe und zog aus ihm eine reiche Fülle von Schlüssen auf Geschichte und Kulturgeschichte. Seit dieser Veröffentlichung blieb er unermüdet tätig, um dieselbe durch neue Urkunden zu vervollständigen, neue Gesichtspunkte zu gewinnen, einzelnes schärfer zu fassen, das Gesamtbild klarer und reicher zu gestalten. Der gleichen Aufgabe ist auch der vorliegende Band gewidmet, der Materialien enthält, welche Müller bei einer Reise nach dem Niltale im Jahre 1904 gesammelt hatte. In einigen Fällen handelt es sich dabei um bisher unbekannte Urkunden, im allgemeinen kam es dem Verfasser wesentlich darauf an, durch Nachvergleichung der Originale bereits veröffentlichter Inschriften einen zuverlässigen Text herzustellen, die zahlreichen und oft sinnstörenden Fehler zu verbessern, die sich in die Publikationen gerade der bekanntesten Denkmäler eingeschlichen hatten. Bei der schnell fortschreitenden Zerstörung, der ein grosser Teil der an Ort und Stelle gebliebenen Dokumente durch die Verwitterung und die Zerstörungslust der Eingeborenen und Touristen ausgesetzt ist, erschien eine solche Festlegung des noch vorhandenen Bestandes von grosser Bedeutung.

Auf den zahlreichen Tafeln der Publikation sind abgesehen von 11 photographischen Aufnahmen die Abschriften und Abzeichnungen meist in anspruchsloser, aber klar lesbarer und übersichtlicher Autographie unter Beifügung genauer Einzelnotizen bei etwaig schwieriger zu erkennenden Zeichen gegeben. Im Texte wird der Inhalt der einzelnen Inschriften und Inschriftteile erörtert und unter vielfacher Bereicherung der wissenschaftlichen Erkenntnis behandelt. Der Fülle des Dargebotenen gegenüber kann von einer in das einzelne gehenden Besprechung hier naturgemäss nicht die Rede sein. Für den Aegyptologen, der sich mit der auswärtigen Geschichte des Niltales beschäftigt, wird das Buch ohnehin unentbehrlich sein, ganz abgesehen von zahlreichen Punkten, an denen es unser Wissen auch der innerägyptischen Verhältnisse, das Verständnis einzelner Worte,

u. s. f. fördert. Wir begnügen uns daher hier mit einer kurzen Angabe des wesentlichen Inhaltes der Veröffentlichung.

Von erzählenden historischen Texten finden sich die grossen Inschriften des Amenemheb und des Königs Merneptah in sorgsam revidierten Ausgaben neben mehreren kleineren Texten der 18. und 19. Dynastie. Verschiedene Darstellungen von Fremden, Asiaten und Aegäern, sind den Gräbern des Alten Reiches und der 18. Dynastie entnommen. Bilder semitischer Gottheiten den Stelen des Kairener Museums. Von Listen erobelter Städte und Gegenden in Asien sind solche Thutmosis' III., Amenophis' II., Seti' I., Ramses' II. und III. aufgenommen worden; ausserdem vor allem die grosse Liste Scheschonk' I., welche für die Biblexegese mit in erster Reihe in Betracht kommt. Zu diesen für Asien wichtigen Materialien kommen eine Reihe von Stücken, welche in anderer Beziehung interessant sind. Eine bisher unveröffentlichte Inschrift Psammetich' II., eine Darstellung des Gerüst-Kletterns der Nubier, vielleicht auch eine Inschrift in unbekanntem Zeichen bereichern unser Wissen über das Verhältnis Aegyptens zu Aethiopien. Die grosse, hier zum ersten Male zuverlässig edierte Inschrift über die Verwaltungsreformen des Königs Horemheb, eine kurze Notiz über einen Entscheid des Gottes Amon, als ein Priester wegen Unordnungen in der Opferverwaltung angeklagt worden war, eine Feldweihung aus der Zeit Scheschonk' IV. sind für ägyptische Rechtszustände von Bedeutung. Endlich enthalten zwei Tafeln Umrisszeichnungen nach Reliefs aus einem der von Loret erschlossenen Gräber der 6. Dynastie zu Saqqarah, welche die Vornahme von chirurgischen Operationen in freilich sehr schematischer Weise vorführen.

Dabei befinden sich zwei bereits öfters zitierte, hier aber zum ersten Male durch eine Veröffentlichung zugänglich gemachte Darstellungen, in denen man die Ausführung der Beschneidung hat erkennen wollen. Was man tatsächlich an dieser Stelle sieht, sind zwei Bilder, in denen von je einer Persönlichkeit eine Handlung an dem Penis einer zweiten vorgenommen wird. In der ersten Gruppe wird die Oberseite des Penis mit einem eiförmigen Gegenstande berührt und wohl gerieben; die Behandlung muss schmerzhaft gewesen sein, da ein dritter Mann dem Patienten die Hände festhält. In dem zweiten Bilde hält der Operateur ein messerartiges Instrument mit der Schneide in der Längsrichtung über der Mitte des Penis, so dass

man zunächst an eine Spaltung von dessen Oberseite denken würde. Die Begleitinschriften enthalten nichts Sachliches über die vorgenommenen Handlungen, so dass man berechtigt sein wird, der Deutung dieser Szenen auf eine Beschneidung einstweilen sehr skeptisch gegenüber zu stehen.

Das neueste Werk von Müller bildet, um zum Schlusse unsere Ansicht über dasselbe zusammenzufassen, eine grundlegende Arbeit für eine Reihe höchst wichtiger ägyptischer Texte, zunächst für die Beziehungen des Niltales zu den Mittelmeerländern und Syrien, dann aber auch für Fragen der Rechts- und sonstigen Kulturgeschichte. In den Erläuterungen zu den Inschriften sind wertvolle Winke für ihr Verständnis und für die Förderung der Lösung der einschlägigen wissenschaftlichen Fragen gegeben. Dem Verfasser und der Carnegie-Institution, welche seine Forschungsreise nach Aegypten und die Veröffentlichung dieses Werkes ermöglicht hat, ist die Aegyptologie zu grossem Danke verpflichtet.

Bonn.

**Diedrich Westermann.** Wörterbuch der Ewe-Sprache. (I. Teil, Ewe-Deutsch, 35 \* u. 603 S., II. Deutsch-Ewe, 235 S. gr. 8°. Berlin, D. Reimer, 1905. Bespr. von W. Max Müller.)

Andere Völker sprechen von linguistischen Missionärrarbeiten immer mit mitleidigem oder entschuldigendem Lächeln, und haben manchen Grund dafür; die Deutschen können stolz darauf sein, dass stets die Arbeiten ihrer Missionäre einen hohen Rang einnahmen. Davon liefert die vorliegende Arbeit einen glänzenden Beweis; es ist die wissenschaftlich genaueste, mit allen Finessen der Linguistik ausgerüstete, Aufnahme einer herzlich schwierigen Sprache, die man sich denken kann. Ja ich fürchte, der Verfasser rechnet in der kurzen Einleitung nur auf Leser der höchsten Bildungsstufe oder gar Linguisten von Fach. Doch wird das Wörterbuch selbst auch von Kaufleuten und Beamten im Togogebiete mit mehr Nutzen verwendet werden können als die üblichen Elementarskizzen, die von dem Lernenden erwarten, dass er die ungenaue Wiedergabe nach und nach selbst vervollkommet; nur müssen die Benützer sich hier erst an das phonetische System gewöhnen<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Bei der Umschrift ist nur h für deutsches ch recht irreführend und für ny als ein Buchstabe sollte ein Zeichen gebraucht werden. Bei den Lautbeschreibungen habe ich immer die Schwierigkeit, bei so vielen analogen „deutschen“ Lauten nicht zu verstehen, welche der vielen Aussprachen des Deutschen gemeint

Die Arbeit bietet manche interessanten Mitteilungen, z. B. 31\* über eine von ferne importierte Geheimsprache, in der Uebersicht über die Nachbarsprachen, dann in dem reichen Material des Wörterbuches selbst mit seinen Gebrauchsbeispielen, Sprichwörtern und Sach-erklärungen. Die Ewe-Sprache scheint zuerst in ihrer hoffnungslosen Verschließenheit ganz interestelos; wer sie zu vergleichenden Studien benützen will, muss jedenfalls sehr tief graben und sich weiter umsehen<sup>1)</sup>. Dafür bietet sie aber die interessantesten Beispiele, wie eine zur Einsilbigkeit und beinahe zum Verlust aller Grammatik abgenützte Sprache sich wieder eine Grammatik mit den einfachsten Mitteln aufbaut und die Entwicklung zur „flektierenden Sprache“ von neuem durchmacht; man kann daran die Hinfälligkeit der üblichen Spracheneinteilung in flektierende usw. Sprachen besonders gut studieren. Die Intonationsverhältnisse usw. sind lehrreich.

Nochmals dem Verfasser alle Hochachtung!  
Philadelphia.

**Wilhelm Wäagner**, Unsere Vorzeit I. Germanische Göttersagen in Schilderungen für Jugend und Volk. In 8. Auflage neu bearbeitet von G. H. Leipzig. Otto Spamer 1907. 396 S. Besprochen von H. Lessmann.

Der Begriff einer Jugendschrift ist ein dehnbarer Begriff. Im Spamerschen Verlage sind eine Reihe von Schriften erschienen, unter denen neulich die Neu-Aufgabe von Oppels Wunderland der Pyramiden hier kurz besprochen wurde, Bücher, die zwar unter der Gesamtbezeichnung „Jugendschriften“ im Kataloge stehen, die sich aber nach ihrem Inhalte wie nach der Form der Darstellung nur wenig entfernen von dem Typus des „Alten Orients“. Sie sind um eine Stufe populärer geschrieben und illustriert. Die Anschaulichkeit ist

stärker betont, und es sind keine dünnen Heftchen, sondern Bücher von einem Durchschnittsumfange von 400 Seiten.

Dass derartige Bücher für das Fach, das sie behandeln, ein wichtiges Hilfs- und Werbemittel darstellen, ist selbstverständlich, und diese Literatur ist um so wichtiger, als sie unter der Flagge „Jugendschriften“ sich an die Schüler der Oberklassen wendet, an das empfänglichste Alter, und ihren Besitzer in die Studienjahre, wie überhaupt ins spätere Leben begleitet. Nächst dem Oppel ist für den Orientalisten Gölls Illustrierte Mythologie (in der 8. neubearbeiteten Auflage) nach dieser Richtung von Werte. Neuerdings ist aber auch in Gestalt des I. Bandes von „Unserer Vorzeit“ eine volkstümliche Darstellung der germanischen Mythologie neu herausgekommen, die in mehr als einem Sinne auch für die Orientforschung von Bedeutung ist. Einerseits handelt es sich um die allgemeinen Grundsätze mythologischer Forschung und um die Ergebnisse, die man mittels derselben erreichen kann, andererseits macht der Bearbeiter den Versuch, gerade das besonders herauszuarbeiten, was nicht in historisch bekannter Zeit aus dem Oriente nach Mittel-Europa getragen worden ist, sondern im wesentlichen als altes Besitztum jener Völkergruppe anzusehen ist, zu der in erster Reihe die europäischen wie die asiatischen Arier zu rechnen sind, und dabei zeichnet sich das Buch vor ähnlichen wieder dadurch aus, dass es nicht einfach das Germanische mit dem Indischen vergleicht und die Edda aus dem Veda erklärt, sondern entsprechend dem geschichtlichen und geographischen Zusammenhange von dem hier gewählten Mittelpunkt der Betrachtung, d. h. also von dem germanischen Mythenschatze aus, zunächst die verwandten Sagen der Nachbarvölker berücksichtigt und von den asiatischen Ariern infolgedessen hauptsächlich iranische Mythen zum Vergleiche heranzieht.

Was das Allgemein-Mythologische, die Methode, die Erklärung und die Auffassung über die Entwicklung betrifft, so ist mit Fug und Recht nun endlich das Schwergewicht wieder mehr auf die Märchen gelegt worden, aus deren Vergleichung mit in früherer Zeit niedergeschriebenen Ueberlieferungen sich ergibt, dass die sogenannte nordische Mythologie eigentlich überhaupt nur ein zufälliger Begriff ist, der sich aus der Eigenart der germanistischen Forschung und ganz besonders aus dem Ueberwiegen der literarhistorisch-philologischen Forschung

ist. Wenn finales w = wu sein soll (18\*), wäre eine Bezeichnung des einfachen w als selbständige Silbe (vgl. 19\*) praktisch. Sehr interessant wäre es, zu wissen, ob nicht kp (stimmhaft gb) eine gewisse Analogie zum äthiopischen p bietet. Heil dem Setzer, der die schwierigen Akzentie bewältigen kann! Auch typographisch ist das Buch eine Riesenarbeit.

<sup>1)</sup> Als wenig mit dem hier in Betracht kommenden Teil Afrikas vertraut, habe ich die S. 33\* gegebenen Notizen über die Logba- und Adele-Sprachen mit grossem Interesse begrüsst. Das sind offenbar Semibantu-Sprachen. Damit gewinnt die besonders von Lepsius vertretene Anschauung, dass alle die verfallenen Sprachen der Guineaküste verkommenes Bantu sind, einen starken Stützpunkt. Das könnte sogar auf das Ewe ausgedehnt werden.

ebenso naturgemäss heraus entwickelt hat, wie er an sich unnatürlich ist. Trotz mannigfacher Irrgänge hat die Märchen vergleichende Richtung für die praktische Forschung doch noch mehr Ergebnisse aufzuweisen gehabt als die lediglich auf die sprachliche Erklärung der Texte und ihre einzelnen Ausdrücke sich zurückziehende nordische Philologie. Die oft ungläublichen Misserfolge E. H. Meyers auf vergleichendem Gebiete hatten dem germanischen Mythologen vollends den Mut genommen, die vergleichende Forschung weiter zu führen. Der neuerliche Umschwung in der Gesamtanschauung wird nun auch der germanischen Mythenforschung zu gute kommen, und es ist an der Zeit, dass endlich zusammengefasst wird, was sich bisher von diesem Standpunkte aus unseren Ueberlieferungen etwa abgewinnen lässt. Dass das gerade in einer Jugendschrift geschieht, dürfte kein Fehler sein, um so weniger, als eine solche durch ihren Gesamtcharakter vor allzu grossen Spitzfindigkeiten von vornherein bewahrt bleibt, wenn sie als Jugendschrift überhaupt noch brauchbar sein soll.

Das dürfte von dem vorliegenden I. Bande, der nunmehr den Titel „Germanische Göttersagen“ erhalten hat, mit gutem Rechte noch behauptet werden dürfen, obgleich, wie der ungenannte Bearbeiter selbst bemerkt, zur Zeit diese Aufgabe noch eine recht schwierige ist, gilt es doch zugleich einen gewissen Kampf gegen die bisher den Markt beherrschenden Anschauungen, und natürlich kann dieser Kampf nicht in einem Buche für die reifere Jugend geführt werden. Andererseits durfte er aber auch nicht ganz fehlen; denn Eltern und Lehrer sollen ein derartiges Buch empfehlen, müssen also selbst den Eindruck haben, dass es sich hier gegenüber sogenannten Lehrbüchern nicht um aus der Luft gegriffenes Phantasiewerk handelt, sondern um wohlbegründete Ergebnisse, deren Begründung nur eben nicht in diesem Buche zusammengetragen und ausgeführt werden durfte. So enthält das Buch denn mancherlei Stoff, der für den wirklich reiferen Leser zum Teile die Begründungen andeutet, die am anschaulichsten, wenn auch nicht immer am beweisendsten wirken können, und so, vorläufig wenigstens, das Gefühl erwecken mögen, dass hinter dem Eindrücke, den sie hervorrufen wollen, sich noch etwas mehr verbirgt.

Bis dahin reicht wohl etwa unser allgemeines Interesse an dem Buche. Was sich für den Orient besonders aus ihm ergibt, ist

zunächst das Vorhandensein einer in sich geschlossenen Mythenschicht, die keine babylonische Weltanschauung kennt, ja eigentlich überhaupt nicht mit Weltanschauung arbeitet, die im Gegensatz zu dem, was der Orient später nach Europa gesandt hat, nicht auf den Sonnen-, sondern auf dem Mondkalender sich aufbaut (einerlei, woher dieser stammen mag), und dass die arischen Völker von Europa bis nach Indien hin die Träger dieses Mythensystemes und gleichzeitig die eigentlichen wirklichen Besitzer desselben sind. Zu bedauern ist, dass zur Zeit das Wägnersche Werk den slawischen Mythenschatz noch kaum streift und so noch immer einen reichen Stoff, der auch für den geschichtlichen Zusammenhang von grosser Bedeutung sein muss, noch unbeachtet liegen lässt.

Auf Einzelheiten müssen wir hier natürlich verzichten, glauben aber behaupten zu dürfen, dass der Orientalist kein geeigneteres Buch finden kann, wenn er sich zum Vergleiche mit asiatischen Stoffen einen Ueberblick über die germanische Mythologie schaffen will.

Charlottenburg.

## Miscellanea.

Von Fritz Hommel.

### 1. Zu *Me-šarra*.

Als ich auf Sp. 259f. Peiser's zweifellos den Nagel auf den Kopf treffende Erklärung Tuk-N., ed. King, Rev. 14 *kal* ME-SAR-RA [=] *bit kiš-ša-ti* las, fiel mir sofort der bekannte Gottesname *En-me-šar-ra* als Analogie ein. Das entsprechende Feminin *Nin-me-šar-ra* erklären die Babylonier als *belu ša kallat parsī* Herrin aller Befehle oder aber aller Gemächer (vgl. dazu Jensen's Kosmol. S. 485, A. 2) und *En-me-šar-ra* selbst als *bel ú-ma-ši* K. 48, rev. 6, was Delitzsch HWB. S. 93 zweifelnd durch „Herr der Schöpfung“ (vgl. auch 5 R. 47, 19/20<sup>b</sup> *ú-ma-ši* = KAK-*ma*, d. i. vielleicht *kalamar*) wiedergibt. Auch ▶▶ *Me-šar-gal* = *Ningal* (letzteres die Gemahlin des Sin) ist wohl heranzuziehen, und speziell für *me* (sonst ja allerdings = *paršu* Befehl) noch ▶▶ *Me-gim-du* = *Šala ša kallati* und *me-gim* = *bi-ūtu*, wie auch *me-zu-ab* = *Sarpanit* und *Nin-me-zu-ab* = *Dankinna*. Auch das Element *me* in den mancherlei mit *En-me* beginnenden Priestertiteln (vgl. z. B. meine

Sumer. Lesest., S. 97, Z. 18—24 und dazu noch *En-mi-Dür-an-ki* von Sippar) könnte besser Gemach als Gebot bedeuten, so dass also *me-sár-ra* eigentlich „Gemach der Gesamtheit“ wäre, wozu auch noch K. 68, rev. 1 *En-me-sár-ra, bel ir-si-tim* (Herr der Unterwelt). *rubú ša Analli, bel asri u mat lá tá-rat, šadú ša Anunnaki* zu vergleichen ist; *me-sár-ra* = *Kiššatu* (auch Unterwelt, vgl. meinen Grundr. S. 388, A. 4?) ist dann einfach Syn. von *ul-sár-ra* = *Kiššatu* und von *Ki-sár-ra* = *Kiššatu*, falls nicht geradezu *bit kiššati* (nicht *kiššati* allein) die Uebers. von *me-sár-ra* (vgl. dann *me* = *bitu* in der Berliner Marduk-hymne) darstellt. Eine phonetische Schreibung scheint in dem P. N. *Dun-gi-me-sár* (vgl. den andern Namen *Dun-gi-kiš*) vorzuliegen, ZA. XII, S. 338. Ganz ausgeschlossen scheint mir eine Uebersetzung „einen Palast nach dem Muster (*me-hi-ra*, wofür man *mihrit* oder doch zum mindesten *me-hi-ir* erwarten müsste) von *Bit Kiš-ša-ti* erbaute ich als Wohnsitz meiner Majestät“; die Stelle Nabop. Hilpr. 3. 19 *bita mihrit* (Ideogr. *gab-ri*) *É-šá-ra*, die man dazu heranzuziehen versucht sein könnte, handelt überdies von einem Tempel-, nicht von einem Palastbau.

## 2. Zu $\text{𒌷𒌷𒌷}$ „König“.

Es ist mir wohl bekannt, dass die Babylonier 5. Rawl. 30 (C. T. 18, 29) 5<sup>a</sup> statt  $\text{𒌷𒌷𒌷}$  vielmehr  $\text{𒌷𒌷𒌷𒌷}$  (das wäre 210 statt 200) durch *šarru* König erklärten; dass an der betr. Stelle wirklich 3 ( $\times 60$ ) + 30 gemeint ist, geht aus der beigefügten Glosse *iš-še-bu* (d. i. *iš* aus *guš* drei, und *šebu* aus *iššib* dreissig) deutlich hervor. Aber daneben gab es sicher ein  $\text{𒌷𒌷𒌷}$  = *šarru*, wie schon Delitzsch, HWB. 692 durch den Hinweis auf die Ominatafeln, z. B. 3. R. 61, 10 und 22 (in letzterer Zeile sogar zweimal) festgestellt hat. Dass in letzteren kein Fehler vorliegt, beweist die weitere Stelle K. 867 (Thompson, Reports No. 191) Z. 7 „wenn das Gestirn des Löwen (in dem ja der „Königsstern“ sich befand) . . . ., so wird der König (das und das tun)“,  $\text{𒌷𒌷𒌷}$  mit der eigens beigefügten Glosse *es-ša-na*<sup>1)</sup>, oder

wie ich vorziehe zu transkribieren, *es-nin-na*, d. i. *es* drei (Sossen) + vier, nämlich Hände!) = 180 + 20 = 200. Den eben angeführten Stellen kann ich aber noch drei weitere beifügen, nämlich Rass. 155, Z. 1, K. 13947 (diese beiden ebenfalls aus sog. Forecasts und von Boissier, Choix, p. 252 und Note 706 angeführt) und Sp. I, 131 (Z. A. VI, 241 ff.), Obv. 32 *a-mar*  $\text{𒌷𒌷𒌷}$  (*šarri*) und vorher die Glosse  $\text{𒌷𒌷𒌷} \leftarrow \text{𒌷𒌷}$  also:  $\text{𒌷𒌷𒌷}$  = *šarru*.

Es stehen also einer einzigen, aus einem lexikalischen Text stammenden Stelle für  $\text{𒌷𒌷𒌷}$  König sechs auszusammenhängenden Texten stammende Stellen (nebst zwei jeden Zweifel nehmenden Glossen) gegenüber, so dass meine Verwertung des Ideogrammes  $\text{𒌷𒌷𒌷}$  für die Erklärung der Zahl Sargons (oben Sp. 225—228) vollkommen gerechtfertigt sein dürfte.

## 3. *illil* und *iminat*.

A. T. Clay hat im Am. J. of Sem. Lang. XXIII, 1907, p. 269—279 den höchst glücklichen Nachweis erbracht, dass die Babylonier den Gott *En-ilil, Iłlaros* des Damascius, stets *illil*, aram.  $\text{ܐܝܠܝܠ}$ , dagegen den  $\text{𒌷𒌷}$   $\text{𒌷𒌷}$  (ohne  $\text{𒌷𒌷}$ ) = Marduk von Babel *Bīlu, Βίλος* genannt haben. Dazu füge ich ein weiteres Beispiel, nämlich aus Pater Scheil's Sippar, No. 63 den P. N.  $\text{𒌷𒌷}$   $\text{𒌷𒌷}$  (*Samas-il-il-il*  $\text{𒌷𒌷}$ ), d. i. *Samas-illil-ilil* (*Samas* ist der *Enlil* der Götter). Auch meine Grundr. 348, A. 4 ausgesprochene Vermutung, dass es neben *En-ilil* (*En-ilil-Ort*) eine Form *Ki-en-lil* (*Ort des Enlil*) für Nippur gegeben, vulgär etwa *Ki-illin, Killin*, woraus dann das bibl.  $\text{כּיִלִּין}$  geworden, wird durch Clay's Nachweis weiter gestützt.

Nun möchte ich noch die Frage aufwerfen, ob nicht auch der Titel der Istar, *in-nin-na-at ilāni* (K. 3447, Perry, Hymnen und Gebete an Sin, S. VI) auf ein zu *illila* als Fem. gehörendes *nin-lillat* zurückzuführen

wo die *Zehner* durch *n* weitergebildet waren: *gašan* 20, *gusiš* 30 (aus *gušim*), *nimūn* (aus *ninim*) 40, *asun* 80, vgl. ZDMG., 49, S. 519.

<sup>1)</sup> Auch der Lautwert *nīs* der Ziffer  $\text{𒌷}$  dürfte aus *nin* vier (Hände) entstanden sein; vgl. auch *eris* = *nin* und 5 R. 30 (C. T. 18, 29), 38  $\text{𒌷}$   $\text{𒌷𒌷}$  =  $\text{𒌷𒌷}$  *Nin-gal*. Der Lautwert *nam* dagegen wird Differenzierung aus *min* zwei sein.

<sup>1)</sup> *ša-na*, bezw. *nin-na* ist als Zahlwort für „vier“ aus S<sup>b</sup> 52  $\text{𒌷𒌷}$  *na-bi*,  $\text{𒌷𒌷}$  *ši-i-ni-bu* „vierzig (sechzigsteil)“ bekannt, wo *ninnab* und das daraus entstandene *šimū* 40 gerade so gebildet ist wie *iššib* 30 oder wie *gusiš* 20, *parab* 50 und *musub* (aus *musub*) 80; neubeher lief dialektisch eine andere wohl ältere Reihe,

sein dürfte; vgl. dann auch *In-ni-na* und *Irima* Grundr. S. 281. — Zu *ibbl*, Fem. *ibun* vgl. auch noch die ganz gleiche Differenzierung in sum. *gar* Knecht, *gin* Magd; türk. *Kyl* Knecht, *Kygy* Magd; sum. *urru* (aus *usiu*) Bruder, *nin* Schwester; *nir* Held, *nin* Herrin; Masai *ol-alaše* Bruder, *ony-anaše* Schwester.

Zu *ihu Kur-gal* = *Amarru*, aram. ܘܢܐ (Clay a. a. O., p. 273, Note 8) ist vielleicht auf *Il-lu-ru-ki* = *Dür-Kur-gal* 2 R. 52, 52<sup>a</sup>, was dann als *il* Gott und *uru* = *Kurgal* zu zerlegen wäre, zu verweisen. Dagegen möchte ich die von Clay p. 278 aufgeführten Namen *Allammütik* und *Avammälak* nicht mit ihm auf Ellil-malik und Anu-malik zurückzuführen, sondern, genau der massoretischen Vokalisation folgend, die Götter *Allamu* (vgl. *Almu* und *Allamu* = *Sin* und *Nergal*) und *Alim* (Widder, aus ܘܠܝܡ, wozu gewiss auch der äg. Widdergott *Hnum* mit ägyptischem 𓆎 = *ghain* zu stellen ist) vergleichen.

#### 4. Ägyptisches 𓆎 = *ghain*.

Ausser dem eben angeführten Gott *Hnum* vergleiche man noch *hp*: *Nabel* = arab. *ghārat* (ersteres dann verhärtet aus *ghawar*, letzteres kontrahiert aus *ghawarat*), womit vielleicht auch 𓆎 „belly“ verwandt ist; ferner *šhr* melken, 𓆎 Melkgefäss; *šhr* bestreichen, vergolden, 𓆎 beschmieren, bestreichen; *mih* brennen, 𓆎 rot; *hmš* krümmen, 𓆎 (von den Sternen) untergehen (eigentl. sich beugen, verwandt babyl. *ka-mišu*); *hnm* Besitz ergreifen, 𓆎 sich bemächtigen, 𓆎 bereichern; *hr* unten, 𓆎 Senkung, Depression; *hnm* Krag, 𓆎 Eimer (vgl. *šub* gesund = 𓆎); *hrjt* Anteil, Inhalt, 𓆎 Genüge; *hsj* elend, 𓆎 elend, schwach, verächtlich; *hnm* Diener, 𓆎; *hn-t* Schlauch, 𓆎 „The skin became filled“ u. a. mehr.

Wenn Nathaniel Reich, Ägypt. Studien II, Zur Geschichte der starken frikativen Kehllaute im Aegyptischen (WZKM. XX, 1906, S. 386 ff.) auf S. 389 das äg. 𓆎, das seiner Zeit Steindorff als besonderen Laut neben 𓆎 = 𓆎 nachgewiesen, als „urspr.

stimmlos, ähnlich dem *ch* im deutschen *ich*“ definiert, weshalb es in alter Zeit gern mit 𓆎 wechselt (vgl. babyl. *paḫāru* = NIGIN, und *pa-ši-ru* = NIGIN, ferner 𓆎 = *hir* und *sir*), so passt das ja auch trefflich zum *Ghain*. Beachte zu letzterem Wandel auch noch *hwt* See, Sumpf und 𓆎 See; wenn Sethe, *Verbum*, I, § 262, S. 157 dem Buchstaben 𓆎 urspr. den Wert 𓆎; dann erst 𓆎 vindiziert, so möchte ich umgekehrt vermuten, dass das Zeichen 𓆎 urspr. 𓆎 lautete, und dann erst zum Buchstabenzeichen 𓆎 wurde, während 𓆎 bloss den Buchstabenwert 𓆎 (bezw. *Ghain*) gehabt haben wird. Schreibungen, wie 𓆎 erklären sich auch bei dieser letzteren Annahme auf das Beste.

Durch die von vornherein einleuchtende Gleichsetzung

𓆎	h, 𓆎	} wozu man bei den Zischlauten die seinerzeit von mir entdeckte Unterscheidung von
𓆎	h, 𓆎	
𓆎	h, 𓆎	
𓆎	s, 𓆎	
𓆎	𓆎, 𓆎	
𓆎	𓆎, 𓆎	
𓆎	𓆎, 𓆎	} 𓆎 vergleiche
𓆎	𓆎, 𓆎	

wird das Altägyptische dem Semitischen wiederum um einen bedeutenden Schritt näher gerückt.

#### 5. Südarab. *masnad* und babyl. *santakku*.

Beide Wörter bedeuten „Schrift“, beide haben als Wurzel -Anlaut Samech, dann beide *n* und als dritten Radikal beide einen Dental, der im babyl. erst aus *d* verhärtet sein dürfte. Zur Weiterbildung auf -*akku* vgl. meinen Grundriss, S. 153, zu *tikip* in *tikip santakki* (in den Unterschriften der Bibl. Asurbanipal's) vgl. man nicht bloss aram. 𓆎 stark sein, sondern im besonderen auch nabat. 𓆎 Vollmacht (und dann wohl auch Urkunde). Die Tragweite dieser wichtigen Gleichsetzung von *masnad* und *santakku* für die südarabische Kulturgeschichte kann sich jeder Einsichtige nun selbst ausdenken.

#### 6. Zum südarabischen Nif'al.

Zu den oben Sp. 239 angeführten Formen, deren Erklärung als Nif'al das besondere Wohlgefallen Martin Hartmann's gefunden haben

(oben Sp. 312), vgl. meine Aufs. u. Abh. S. 39 A. 1 (also bereits 1891 hebr. *hinkabil*, *kikkabel* zu min. *hinkifās* von mir verglichen) und 231 (min. *hikkinajat* aus *hinkinājat*). Ebenda S. 24f. steht schon das gleiche über die s- und h-Sprache wie oben auf Sp. 239 f. (vgl. dazu Sp. 312); also hätte auch hier Hartmann mich zitieren müssen.

## ŠIR-BUR-LA = Lagaš.

Von Bruno Meissner.

Das Ideogramm der Stadt, welche heutzutage durch den berühmten Ruinenhügel Tello repräsentiert wird, ist schon seit langer Zeit Lagaš gelesen worden. Diese Lesung stützte sich indes, soweit ich sehe, nur auf den einen Text, CT. XVI, 36, 5, wo [ŠIR]-BUR-LA-KI durch *La-ga* wiedergegeben wird. Da — aber mehrere Lautwerte hat, war eine Lesung *Lagarum*, *Layabil* nicht unmöglich. Deshalb hat Eduard Meyer nicht unrecht, wenn er Sumerer u. Semiten in Babylonien S. 34 Anm. 1 sagt, dass die Lesung *Lagaš* für ŠIR-BUR-LA noch nicht ganz sicher sei. Die Lösung dieser Frage bringt ein bisher übersehenes Duplikat des oben genannten Textes, Reisner, Hymnen no. 81 (S. 126)<sup>1)</sup>. Hier wird Z. 4/5 [ŠIR-BUR-LA]-KI durch *La-ga* über-setzt. Die Lesung *Lagaš* hat also seine Richtigkeit. Das Ideogramm bezeichnet die Stadt wohl als die „Rabenstadt“.

## Der zwölfte König der ersten Dynastie von Isin.

In der in „*The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania*“, Series A, Vol. XX, Part. 1, pp. 46 ff. (cf. Pl. 30, No. 47, Reverse, und Pl. XV, No. 17, Reverse) von mir veröffentlichten neuen chronologischen Liste der Herrscher von Ur und Isin sind leider die Zeilen 16–21 so verstümmelt, dass sich mit Sicherheit nur der Name auf Z. 18 *Bél-bāni* ergänzen liess. Es blieben somit vor der Hand 5 Könige von Isin unbekannt, für deren eventuelle Lesung wir über mehr oder weniger hypothetische Vorschläge kaum hinauszukommen schienen.

<sup>1)</sup> Anmerkungsweise füge ich die Bemerkung an, dass der unmittelbar vorhergehende Text Reisner Hymn. no. 80 (S. 126) ein Duplikat zu BA. V, 674, 18 ff. ist. Er bestätigt meine Verbesserung (OLZ. 1906, 549) von Z. 22 in *ta-ni-ši* (?).

Auf p. 51 meiner Einleitung sprach ich die Vermutung aus, dass sich die fehlenden Königsnamen mit Hilfe der erhaltenen Keilschriftspuren wohl noch auf den unedierten Tafeln der Nippur Sammlungen mit der Zeit nachweisen lassen würden. Für den zwölften König der Isin-Dynastie, welche ich im Unterschiede von der *PA-SHE* (= Isin) Dynastie, als die erstere dieses Namens bezeichne, hat sich meine Hoffnung über Erwarten schnell erfüllt.

Gelegentlich meiner diesjährigen Organisations-Arbeiten im Archäologischen Museum zu Konstantinopel beschäftigte ich mich kürzlich mit einer Anzahl meist unvollständig erhaltener Nippur-Tafeln, die ich in früheren Jahren aus Mangel an Zeit nur oberflächlich und im allgemeinen bestimmt und für eine spätere eingehendere Untersuchung zur Seite gelegt hatte. Es fanden sich darunter zwei neue datierte Texte aus der Regierungszeit des *Bél-bāni* (elften Königs der Isin-Dynastie), einer aus der Zeit Königs *Ur-dNIN-IB*, und eine kleine Tafel aus ungebranntem Tone, die den Namen des meines Wissens bisher unbekanntem Königs *Zambia* enthält.

Diese letztgenannte Tafel führt die Registrationsnummer „M. I. O., Ni. 102“, ist 3,7 cm lang und breit und 1,8 cm dick, und nur von mir bereits früher nach Fundort und Schriftzeichen der zweiten Hälfte des dritten Jahrtausends zugewiesen worden. Die beschädigte Vorderseite enthält in 5 Zeilen eine Angabe über eine gemachte Lieferung, während auf dem untern Teil der Rückseite nach Art vieler kleiner, aus der Zeit der Larsa-Könige stammender Nippur-Tafeln nur das Datum sich befindet. Es lautet, Z. 1: *arhu GAN-GAN-UD-DU* (= *Kisilivu*) *amu 17<sup>kan</sup>* Z. 2: *shattu dZa-am-bi-ia lugal*.

Das vor dem Königsnamen stehende Determinativ *lu* ist in Übereinstimmung mit den auf p. 51 meiner Einleitung zu Vol. XX für die Namen der Isin-Herrscher gemachten Beobachtungen. Das erste Zeichen „Za“ (die Götterdeterminative fehlen bekanntlich in der neuen Liste) ist in der Königsliste noch vollständig erhalten. Die geringen Spuren des von mir fraglich als „me (?)“ wiedergegebenen zweiten Zeichens sind vielmehr die ersten beiden nahezu horizontalen Keile des Zeichens „am“. Das dritte Zeichen ist in der Liste ganz weggebrochen, während vom Zeichen „ia“ noch der letzte Teil, von mir sachgemäss als fragliches „e (?)“ bezeichnet, erhalten ist. Es kann nach dem Gesagten keinem Zweifel

unterliegen, dass wir in dem Könige *d-Zambiu* der datierten Nippur-Tafel den nur fragmentarisch in der Liste erhaltenen zwölften König der ersten Isin-Dynastie, der nur 3 Jahre regierte, zu erkennen haben.

*Zambiu* ist ein hypokoristikon und unter der Form *Za-ab-bi-ia* den Assyriologen bereits von einer datierten Tafel aus der Regierung *Sin-muballit's* durch Ranke's „*Early Babylonian Personal Names*“ (= *B. E.*, Series I, Vol. III, p. 178) bekannt. Der vollständige Text des wichtigen Täfelchens wird mit den andern in Nutfar gefundenen datierten Tafeln der Isin Dynastie in Vol. IV von Series A des Philadelphia Inschriftenwerkes veröffentlicht werden.

Konstantinopel, 5. Juni 1907.

H. V. Hilprecht.

### Ein Datum Libit-Istars, Königs von Isin?

Von Ernest Lindl.

In No. 3 dieser Zeitschrift (S. 112 u. 113) wollte Ranke wie Meissner in den Worten des Kontraktes CT. IV, 22, 11c: „MU ša Li-bi-it-Istar A-mu-ru-um iṭ-ru-du-uš“ ein Datum erblicken. Ranke identifizierte diesen Libit-Istar mit dem gleichnamigen König von Isin, wogegen bereits Meissner (ib. S. 114) geschichtliche Gründe anführte des Inhaltes, dass „es so gut wie ausgeschlossen ist, dass unser Libit-Istar mit dem König von Isin zusammenzustellen sei.“ Wie Ranke glaubte aber auch Meissner in den fraglichen Worten eine Datierung, nämlich: „das Jahr, in dem (die Stadt) Amuru den Libit-Istar vertrieb“ erkennen zu können.

Dagegen möchte ich folgende Einwände erheben. Zunächst schon wäre die äussere Form<sup>1)</sup> mit MU ša ganz neu. Alle bisherigen Datierungen setzen nach MU niemals dieses als etwaiges Relativum aufzufassende ša; selbst die rein semitisch abgefassten Datierungen lauten stets ohne ša: šanat dūr Sippar Sumulil šarru ipuš, oder šanat nār ašūh Immerum ihru, ferner šanat šabum ana bit abišu irabu (BA. IV, S. 362 3) und noch šanat bit<sup>1</sup> Istar . . . . Apil-Sin ipuš (ib. S. 365). Weiterhin wäre es auch vom grammatikalischen Standpunkte aus höchst sonderbar, wenn der nur eine Zeile vor diesen Worten in unserem Kontrakte mit mi-im-ma šu-u-um-<sup>1</sup>ma beginnende Satz keine Vervollendung finde. Ich glaube deshalb gerade diese drei Zeilen 10 und 11 wie 12 als

einen einzigen Satz fassen zu sollen, wobei aber für das strittige MU nicht die Bedeutung „Jahr“, sondern die zweite mögliche Uebersetzung-„Namen“ hier zu wählen ist. Demzufolge würde zu übersetzen sein: „Alles, was es immer war, hat namens des Libit-Istar Amurum gerichtlich beigebracht.“

Zur näheren Erläuterung diene die Uebersetzung dieses ganzen Kontraktes. „3<sup>5</sup>/<sub>6</sub> Minen 7 Šekel Silbers hat von Kaša-Samaš und Awil-Nannar Ia-an-ti-in-Ilu (a-šū-um NE ma-ḫir-šu) für [Br. 4601] das Vieh (cf. Del. H. S. 143) erhalten, womit er (nämlich Amurum) das Feld, das früher seinem Bruder gehörte, bezahlt hatte (= ša eqlam ša pa-ni Kl[= iršitu] Ka(?)-tim ša a-ḫi-šu i-dī-nu). Nach den wenigen vorerst noch unklaren Zeichen folgen dann die bereits erwähnten Worte: Alles, was es immer (nämlich das „ašū“) war, hat namens des Libit-Istar [des Šamaspriesters!] Amurum [der Bruder des Iantin-Ilu, der wohl wegen des Verkaufes der Tiere prozessierte] gerichtlich beigebracht. Zur Rechtfertigung der Uebersetzung von „iṭ-ru-du-uš“ mit „gerichtlich beibringen“ verweise ich auf Kontrakt Str. Warka 30 (= M. A. P. No. 43 und KB. IV, S. 22), woselbst das gleiche Verbum sich findet: „dāni . . . iṭrušunuti“, d. h. die Richter sagten: zu uns und den Aeltesten hat man sie verwiesen, also gerichtlich beigebracht. Dass es sich hier nur um eine Gerichtssache handeln kann, wird auch durch die Person des Libit-Istar bestätigt. Wie auch Meissner richtig gesehen (OLZ. ib. S. 115) ist unser Libit-Istar nicht bloss mit jenem von CT. VIII, 29, 15b; 19c; 49, 40a, wo er ohne nähere Benennung an erster Stelle steht, identisch, sondern wie ich demnächst an anderer Stelle noch ausführlicher darlege, vor allem mit dem in CT. II, 3 und VI, 46 gleichfalls an erster Stelle als Šamaspriester bezeichneten zusammenzustellen, damit auch entsprechend unser Text CT. IV, 22 in diese Periode Ende der Regierung des Šabum und Anfang Apil-Sins einzureihen. Endlich glaube ich unser Amurum mit dem von CT. IV, 48 = Sohn der (?) Dammaqum (cf. auch Ranke, OLZ. ib. S. 112 Anm. 1) identifizieren zu sollen, da hier auch, wie öfters in anderen Kontrakten, an erster Stelle der Zeugen, der (dritte) Bruder AN-MAŠ-TI-IM, Sohn der(?) Dammaqum erscheint.

München, Ostern 1907.

<sup>1)</sup> Auch stehen die eigentlichen Datierungen immer erst nach den Zeugennamen.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Afrika.

113. Merlin, directeur des Antiquités de Tunisie, telegraphiert, dass im Verlauf der Ausgrabungen in der punischen Nekropole von Bordjeldj bei Carthago eine ägyptische Vase gefunden wurde, die eine Cartouche des Amasis trägt. Dasselbe Grab enthielt auch punische Goldmünzen und zahlreiche Möbel.

Nach einer Mitteilung des Abbé Leynaud wurde bei den Katakomben von Sousse ein Hypogäum entdeckt, welches Inschriften und Malereien enthält.

M.

### Italien.

114. Boni hat im Innern der Trajussäule zu Rom ein vermaueretes Gemach und dahinter ein Grabgemach mit den Resten einer Grabtafel gefunden. Ueber den letzteren waren Löcher in der Wand, worin vermutlich Klammern verankert gewesen sind, die zwei Urnen gestützt haben. Nunmehr erscheint es endlich als sicher, dass das Bauwerk das Grabmal des Trajan und der Plotina ist. Ausgrabungen in der Nähe legten ältere Schichten frei, u. a. die Reste einer Tuffmauer aus dem 4. Jahrh. v. Chr. Damit wird die Annahme, dass an dieser Stelle ehemals ein Hügel gewesen ist, endgültig widerlegt.

B.

### Griechenland.

115. In Thessalonich wurde eine lateinische Inschrift gefunden, die bestimmt war für ein Monument, das ein mazedonischer Fürst zur Erinnerung an seine beiden Nichten, Viktoria und Valerosa, zwei junge Gallierinnen, errichtet hatte.

(Chronique des Arts, 25. Mai.)

M.

116. Die Ausgrabungen des engl. arch. Inst. in Sparta vgl. No. 21, 90 haben die vordorischen Ansiedlungen Pitane, Limnae, Mesoa und Kynosura freigelegt. Eine davon konnte bis in die tiefsten Schichten ausgegraben werden. Man fand prähistorische Geräte, Terrakotten und geometrische Vasenscherben von 900—600 v. Chr. Sparta wurde schon im 3. Jahrh. v. Chr. von einer auf steinernen Fundamente ruhenden Lehmziegelmauer umgeben. Man hat auch die Umfassungsmauer der Akropolis freigelegt, ist aber noch nicht bis ins Innere vorgedrungen. Dagegen hat man in Limnae den Tempelbezirk der Artemis Orthia angegraben. In den tiefsten Schichten fanden sich geometrische Vasenscherben, Bronzegeräte und Elfenbeinschnitzereien, darüber Votivfiguren aus Bronze und Blei, Darstellungen der Artemis und Athena, Krieger, Tiere, Geräte, Kränze, Siegel aus Elfenbein, korinthische Scherben und viele Tonmasken mit verzerrten Gesichtszügen. Mykenische Kunstware fand sich nicht. (Köln. Ztg. 1907. No. 625.)

B.

### Europ. Türkei.

117. I. L. Heiberg hat in Konstantinopel ein etwa aus dem Jahre 900 stammendes Palimpsest einer Schrift des Archimedes entdeckt. Nach der Ansicht der Herausgeber muss Archimedes bereits die Integralrechnung gekannt haben. (Voss. Ztg. 1907. No. 272.)

B.

### Palästina.

118. Prof. E. Sellin hat Ausgrabungen auf dem Ruinenfelde von Jericho, bei dem Dorfe Er-Richa,

veranstaltet (s. No. 85, 110) und reiche Funde gemacht. Schon die obersten Schichten gehören der vorisraelitischen kanaanitischen Periode (2500—1300 v. Chr.) an. Der nördlichste der sieben Hügel, der zuerst systematisch untersucht wurde, enthielt eine gut erhaltene, grosse, kanaanitische, in drei Stockwerken aufgeführte, aus 17 Zimmern bestehende Burg. Die Seitenwände der meisten Zimmer, die Oefen, die steinerne Treppe, die vom Erdgeschoss durch die Stockwerke auf das Dach führte, waren noch erhalten. Auf dem zweiten Hügel wurde ebenfalls eine Burg vorgefunden, deren Ecke bis jetzt freigelegt ist. Sie ist scheinbar noch massiver gebaut. Zwischen beiden Hügeln wurde die Stadtmauer konstatiert, eine 4 m hohe, 3 m dicke, auf steinernem Fundament ruhende Ziegelmauer, die an einer Stelle noch unversehrt war. Hinter diesen fanden sich in geringer Tiefe die Fundamente kanaanitischer Privathäuser, in denen die grossen Oelkrüge usw. noch in geordneten Reihen dastanden. — Sehr viele Einzelfunde wurden gemacht, besonders an Erzeugnissen der Keramik. Wichtig sind 3 Scherben mit Reliefdarstellungen von Gazellen und sie verfolgenden Löwen, ein Krughenkel mit Löwensteupel, ein anderer mit Stempel in althebräischen Buchstaben; eine Anzahl Tontafeln, die offenbar zum Schreiben bestimmt, aber nicht verwendet waren. S. will die kann einmonatig und doch so erfolgreiche Arbeit im nächsten Winter in grossem Massstabe fortsetzen. (D. Litt.-Ztg., 25. Mai.)

M.

119. Im Gebiet des syrischen Waisenhauses in Jerusalem wurde durch Angehörige der dortigen evangelischen Mission eine interessante Grabanlage der hellenistischen Zeit gefunden. Bei der Tiefgrabung fand man zuerst in den Felsen gehauene Stufen und ein kleines Wasserreservoir, dann in einer Tiefe von ca. 2 Metern ein Felsengrab, dessen Eingang durch eine in Steinangeln laufende Tür verschlossen war. Ausser trug sie einen gut erhaltenen eisernen Ring, innen zwei eiserne Griffe. In der Mitte hatte sie einen Schlitz, in dem wohl ein hölzerner Riegel zum Oeffnen und Schliessen bewegt worden war. Als man die Tür öffnete, fand man in dem Grabraum 3 Paare von Trogräbern, je 2 auf jeder Seite der Kammer. In zweien dieser Trogräber lagen Bleisärge noch mit ihren Deckeln bedeckt und mit Gebeinen gefüllt, die gesammelt und begraben wurden (s.). Die Bleisärge sind stark oxydiert. Einer, der durch seilartige Linien in Felder geteilt war, in denen Geniepaare (geflügelte Knaben) in Flachrelief dargestellt waren, zerfiel beim Herausnehmen vollständig. Der andere blieb in seinen Hauptteilen erhalten. Bei ihm sind die Felder von bandartigen Linien eingefasst und zeigen 8 lateinische Kreuze in Relief. Zur Zeitbestimmung kann dienen ein in dem Grabe gefundenes, dünnes, ca. 1 cm breites Goldband, das vielleicht zu einem Stirnband gehörte, da es an den Enden je ein Loch hatte. In dieses Band ist ein mit einem Helm bedeckter menschlicher Kopf eingegrät von etwa 1,1 cm Durchmesser. Er gleicht in Grösse und Helmform auffallend der Büste einer römischen Sesterze und ist ausserordentlich deutlich. Ausserdem fanden sich eine Tonlampe, eine kleine silberne Gürtelschnalle nebst Schlussverzierung, und eine 9,5×5 cm grosse Knochenplatte mit roher Schnitzerei einer nackten männlichen Figur, die in der Rechten eine Taube hochhält. — Etwa 50 m von dem Grabe entfernt waren im letzten Jahre die Reste des wahrscheinlich zugehörigen Hauses und eine kleine Zisterne entdeckt worden. (Voss. Ztg.)

M.

## Kleinasien.

120. Die Grabungen in Boghazköi (Kappadozien) wurden im Mai von dem türkischen Museum unter der Leitung von Maerdy Bey wieder aufgenommen und haben bereits wiederum eine grössere Anzahl von Tontafeln ans Licht gebracht. Auch Hugo Winckler ist wieder dort eingetroffen. M.

121. Das archäologische Institut der Univ. Liverpool hat eine Expedition nach Kleinasien entsandt, um das Gebiet der Chetiter zu erforschen und um Ausgrabungen an einigen in der Nähe einer alten Handelsstrasse gelegenen Trümmerstätten zu veranstalten, wo H. Winckler jüngst die hettitischen Funde gemacht hat. Sch.

## Mesopotamien.

122. Nach dem 33. Heft der Mitt. der Deutschen Orient-Ges. wurde in Babylon das sehr komplizierte Mauer-system in der Nordwestecke und am Westrande der Südburg des Kasr weiter untersucht. Verschiedene sich kreuzende Mauerzüge verschiedener Bauperioden laufen hier durcheinander. Interessant ist ein aus dem massiven Mauerwerk herausgehobener Raum, der einem grossen babylonischen Tonsarkophag Unterkunft gibt, und ein durch das Mauerwerk gearbeiteter Wasserdurchlass, der aus Asphaltquadern gebaut ist. Im Westen des Hügels fand sich ein gut erkennbares Gebäude aus persischer Zeit („Perserhaus“ genannt), das, nach vielen herumliegenden Fragmenten zu urteilen, mit Fayence-Steinen reich geschmückt war — Ein ost-westlicher Stieghang westlich davon, bis zum Dorf Kufrieh hin, zeigte, dass das Befestigungssystem aus grossen, dicken Mauern westlich auch über den Kasrhügel hinausreichte. Die weitere Verfolgung der hier gefundenen Mauern wurde auf später verschoben.

123. In Assur wurde das Gebiet der Nordwestecke des Ruinenhügels weiter durchforscht und hier wie bisher Strassenzüge, Privathäuser und Gräber mit Kleinfunden, sowie das Festungsmauerwerk fort-schreitend aufgedeckt. Ferner wurden die Befestigungs-werke am Westrande des Hügels auf etwa 150 m Länge südlich des Gurgurritores untersucht. Erst von der Weiterführung dieser Grabung ist ein genaues Bild über die Bedeutung der hierbei freigelegten Mauerzüge zu erwarten. — Das wichtigste Ergebnis der Grabungsperiode war aber die Freilegung des bit akit gäri, des Neujahrsfesthauses Assurs, wie mehrfach gefundene Inschriften das betr. Gebäude bezeichnen. Dasselbe wurde in der Ebene nordwestlich und 200 m weit von dem eigentlichen Ruinenhügel Assur aufgedeckt. Es ist bau- und religionsgeschichtlich hochinteressant. Abweichend von allen früher bekannten Bauten bestehen die Fundamente ganz aus regelmässig behauenen Steinquadern von gewaltigen Dimensionen. Ausserdem zeigt der rechteckige grosse Innenhof des (rechteckigen) Gebäudes parallel den Längswänden eine Gliederung seines Raumes durch zwei Reihen quadratischer Pfeiler, etwas für Babylonien-Assyrien ganz Ungewöhnliches. Ferner ist das ganze Gebäude aussen von Gartenanlagen umgeben, die auch einen Teil des Innenhofes erfüllen und, soweit noch erhalten, ca. 17300 qm Fläche bedecken. Diese Anlagen machen sich erkennbar durch in regelmässigen Reihen angebrachte, zum Teil in den Felsboden gebauene ca. 1 1/2 m tiefe Pflanzgruben. Die einzelnen Gruben sind wieder durch Kanäle verbunden, so dass ein reguläres Bewässerungssystem entsteht. — Kleinfunde sind zahlreich wie immer; Tontafeln ver-

schiedener Art. (Grabbeigaben, Tongefässe, Kupfer-ringe, Rosetten, Siegelzylinder usw. M.

## Susa.

124. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 24. Mai wurde eine Pause de Morgans vorgelegt, die von einem neuen in Susa gefundenen Fragment griechischer Keramik gemacht ist. Es ist ein Stück einer grossen Vase, die geschmückt ist mit den Figuren kämpfender Hopliten. Die Umrisse der Personen sind in Weiss ausgegeben. Es handelt sich zweifellos um Iminien, die in das Schwarze eingegrissen sind. Der Stil würde demnach entsprechen dem der attischen oder jonischen Amphoren des 6. Jahrhunderts. Die Vase ist danach ein Beweis für Handelsbeziehungen zwischen Griechenland und dem persischen Reich in jener Zeit, wenn man nicht annehmen will, dass sie aus Plünderungen jonischer Städte durch die Armee des Darius stammt.

(Chronique des Arts, 1. Juni)

M

## Mitteilungen.

Der XV. Orientalistenkongress wird im August 1908 in Kopenhagen tagen. Es sollen folgende 7 Sektionen gebildet werden: eine indogermanische, eine indo-iranische, eine ostasiatische, eine semitische, eine ägypto-afrikanische, eine griechisch-orientalische, eine ethnographisch-folkloristische. Der Vorsitzende ist V. Thomsen (St. Knuds Vej 36), der Schatzmeister I. Glückstadt (Holmens Kanal 12). Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20 Mk.

B.

## Aus Gelehrten Gesellschaften.

In der Versammlung der Americ. Oriental Society (Philadelphia, April) sprachen Prof. M. Bloomfield über den Rigveda, Prof. L. H. Mills über den Einfluss der Ahna Vaizya-Lehre auf das christliche Logosdogma, Prof. M. Jastrow über die auf der Leberschau basierende babylonische Wissenschaft der Divination, Fr. M. Morris über Verbindung zwischen Magie und Moral auf Borneo, Prof. Johnston über babylonisches Postwesen und babylonische Privatbriefe, Prof. P. Haupt über das Wort „Cabinet“ (das er aus dem Semitischen ableitet). Sch.

Am 6. Juni hielt in der Gesellschaft Orient und Occident in Breslau Prof. Nickel einen Vortrag über: „Hammurabis Gesetzbuch und sein geschichtlicher Hintergrund“. M.

## Personalien.

Dr. F. Stählin hat sich an der Universität Basel für alte Geschichte habilitiert.

Prof. H. Oort an d. theol. Fakult. (AT) Amsterdam ist in den Ruhestand getreten. Zum Nachfolger ist der Prof. an der Univ. Groningen Dr. G. Wildeboer ernannt worden.

Ernest Lindl in München ist dort zum Extraordinarius für semitische Sprachen ernannt worden.

## Zeitschriftenschau.

## The Academy 1907.

1826. V. A. Smith, Catalogue of the Coins in the Indian Museum, bespr. v. — C. Bailey, The Religion of Ancient Rome, bespr. v. —

## Acad. d. Inscript. et Belles Lettr. (Paris) 1907.

Febr. R. P. Delattre, L'area brétienne et la basilique de Meïda, à Carthage.

## Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, Tome 7, fasc. 2.

A. Barsanti, Rapport sur les travaux exécutés à Edfou [Kom Ombo, el-Kab] en 1902—5, réparations et consolidations (6 Tf.); ders., Sur la découverte des restes d'un petit couvent Copte près de Zaouyet el Aryan; Sobhi Effendi Arif, Découverte d'une tombe chrétienne près de Samallout [koptisch, wertvoll Statue, Tf.]; S. Effendi Arif [Nekrolog]. G. Darressy, Un poignard du temps des rois pasteurs [Tf.; der berühmte Dolch mit dem Namen *Apop, Nebchopsch (?) -rti*]; A. E. P. Weigall, Report on the excavation of the funeral temple of Thoutmosis III at Gurneh, [genannt *Hakt-ah*; wenige Inschriften]. G. Maspero, Sur un scarabée de Sabacon [in Syrien gefunden; mit Auspielung auf asiat. Kriege]. C. C. Edgar, Tombs at Abou Billon [römisch]. E. Breccia, Note épigraphique [griech.]. E. Baraize, Sur quelques travaux de consolidation exécutés en février et mars 1906 [in Deir el Babri]. G. Elliot Smith, An account of the mummy of a priestess of Amen, supposed to be *Tu-iser-t-en-suten-pa* (incorporating a detailed account of the wrappings by A. C. Mace and some archaeological notes by G. Darressy), [interessante Feststellung der Einbalsamierungsmethode]. G. Legrain, Notes d'inspection: 37, Sur le temple Manakh-prir-ri-heng-ankh [oben von Weigall ausgegraben], 38 sur le premier prophète d'Amon Harnakhouiti et quelques-uns de ses contemporains [Dyn. 2].

Fasc. 3. G. Schweinfurth, Die Entdeckung des wilden Urweizens in Palästina [des wilden Emmers]. C. C. Edgar, Report on an excavation at Toukh el Qaramous, [bedeutende Nachlese des Gold- und Silberfundes]. G. Lefebvre, Une chapelle de Ramses II à Abydos. E. Breccia, Un gruppo di Dionysos e fauno rinvenuto in Alexandria. G. Legrain, Deux stèles inédites [Jahr 8 des Tandamani in Theben!]. Legrain, Sur quelques monuments d'Amenôthes IV provenant de la cachette de Karnak. Ahmed Bey Kamal, Rapport sur quelques localités de la Basse Égypte: Baqlieh = *Rhu* ou *Rhu-(ntr?)* Hermopolis; Tell el Mokdam = Léontopolis; Mahallah el-Kobra; Tell-Faraoun. — L. Barry, Notice sur quelques pierres gnostiques (mit Zaubersprüchen). W. Spiegelberg, Nachlese zu den demotischen Inschriften des Catalogue général etc. (Bilingue aus Karnak etc.). (Maspero u.) A. Barsanti, Fouilles de Zaouiet el Aryan (Gebäude eines Königs Nefer-ka, Dyn. 2 oder 3; 57 Graffiti).

## Archiv f. Slav. Philol. 1907.

XXIX, 1, J. Franko, Wie man slavische Mythologie macht (Weltschöpfung u. a.). — J. Karasek, Slavische Literaturgeschichte, bespr. v. J. Grafenauer u. D. Prohászka.

## Atene e Roma. 1907.

No. 100. N. Terzaghi, Il miraggio dell' Odissea (Ph. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée, bespr.)

## The Athenaeum. 1907.

4151. J. H. Breasted, Ancient Records of Egypt, bespr. v. — N. Buxton, Europe and the Turks, bespr. v. — W. Crooke, Natives of Northern India, bespr. v. — 4152. E. A. W. Budge, The Egyptian Sûdu: its history and monuments, bespr. v. ? — St. Lane-Poole, history of mediaeval India, bespr. ?  
4154. A. H. Sayce, Aramaic papyri discovered at Assuan, bespr. v. ?

## Beilg. z. Münch. Allg. Zeitg. 1907.

104. R. Sch., Die armenischen Handschriften der Tübinger Universitätsbibliothek.

## Berl. Philol. Wochenschr. 1907.

20. L. Borchardt, Zur Baugeschichte des Amontempels von Karnak, bespr. v. F. W. v. Bissing.  
21. S. Reinach, Cultes, mythies et religions T. II, bespr. v. O. Gruppe.  
22. W. B. Smith, Der vorchristliche Jesus nebst weiteren Vorstudien zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums, bespr. v. Soltan.  
23. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie, H. 4, 5, bespr. v. F. W. v. Bissing. — W. Belck, Die Stele von Kel-i-schin, bespr. v. P. Jensen.  
24. A. Wünsche, Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenpaares im jüdischen und moslemischen Sagenkreise, bespr. v. B. Meissner.  
25. W. v. Landau, Beiträge zur Altertumskunde des Orients V, bespr. v. B. Meissner.

## The Biblioth. Sacra. 1907.

254. E. M. Merrins, The patience of Job. — C. H. Hitchcock, The bible and recent science. — L. H. Mills, Zaratrustra, Philo, the Achaeuroids, and Israel, bespr. v. ? — C. A. Briggs, Critical exegetical commentary on the book of psalms, (u.) H. B. Pratt, Studies in the book of Genesis, bespr. v. ?

## Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen. 1907.

XLIII, 5 u. 6. H. Freiherr v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt I. 2, bespr. v. O. Stählin.

## Bull. Bibliogr. et Pédagog. du Musée Belge

1907.  
IX, 5. E. Pottier, Musée du Louvre. Catalogue des vases antiques de terre cuite III, bespr. v. Th. Sinar.

## Classical Philology. 1907.

II, 1. Ch. Knapp, Travel in ancient times as seen in Plautus and Terence, — K. Altendorf, Aesthetischer Kommentar zur Odyssee, bespr. v. J. A. Scoth. — R. G. Kent, A history of Thessaly, from the earliest times to the accession of Philip V of Macedonia, bespr. v. C. Bonner.

2. J. B. Carter, The religion of Numa and other essays, bespr. v. S. B. Platner.

## Comptes Rendus. 1907.

Février, Sitzungen der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres im Februar 1907. — Rapport du Secrétaire perpétuel de l'Ac. des Inscr. sur les travaux des commissions de publication de cette Académie pendant le second semestre de 1906. — Delattre, L'area chrétienne et la basilique de Meïda, à Carthage.

## Correspondenzbl. d. Dt. Ges. f. Anthrop.

2. Pfühl, Die Urbewohner Griechenlands.

**Deutsche Lit.-Zeit.** 1907.

6. G. Aicher, Das alte Testament in der Mischna, bespr. v. C. Holzhey. — J. Richter, Die messianische Weissagung und ihre Erfüllung, bespr. v. H. Rinn. — D. H. Müller, Semitica, Sprach- und rechtsvergleichende Studien, bespr. v. O. Weber.  
7. R. Sethe, Erkunden der 18. Dynastie 9. und 10. Heft, bespr. v. H. O. Lange.

**Deutsche Rundschau.** 1907.

9. H. Brentano, Kusejr 'Amra.

**Εστιαμενς ἀγχιολογικη.** 1906.

1. 2. P. Σοταριάδης, Ἐκ τῶν τῆς Αἰθιοπίας.

**Folk-Lore.** 1907.

- XVII, 1. A. B. Cook, The European sky-god. VIII. The Celts. — H. H. Spoer, The powers of evil in Jerusalem. — Abiose, Some West African customs. — C. F. Jayne, String figures. A study of cat's-cradle in many lands, bespr. v. W. Rivers. — A. Wiedemann, Altägyptische Sagen und Märchen, bespr. v. H. R. Hall. — C. Chavannes, Le cycle turc des Douze Animaux, bespr. v. W. Crooke.

**Jahrbuch d. K. Dt. Archäol. Inst.** 1907.

- XXII, 1. Krencker, Die Aksum-Expedition (Vortrag in der Sitzung der Arch. Ges. zu Berlin im Dezember 1906)

**Lit. Rundsch. f. d. kathol. Deutschl.** 1907.

4. V. Zapletal, Das Buch Kohelet kritisch und metrisch unters., bespr. v. J. Kley. — A. Harnack, Militia Christi. Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten, bespr. v. A. Bigelmair. — Ph. Kneib, Die „jenseitsmoral“ im Kampfe um ihre Grundlagen, bespr. v. A. Koch. — F. Leitner, Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum, bespr. v. R. Molitor. — H. Brewer, Kommodian von Gaza, bespr. v. M. Besson.

**Literar. Zentrabl.** 1907.

20. J. Ziegler, Der Kampf zwischen Judentum und Christentum in den ersten 3 Jahrhunderten, bespr. v. V. S. — G. Hölscher, der Sadduzäismus, bespr. v. -d-. — K. D. Macmillan, Some cuneiform tablets bearing on the religion of Babylonia and Assyria, bespr. v. O. Weber. — P. E. Newbery, Scarabs, An introduction to the study of egyptian seals and signet rings, bespr. v. G. Rör.  
21. J. Horowitz, Babel und Bibel. Randglossen an den beiden Vorträgen Delitzsch's, bespr. v. C. B. — E. Lidén, Armenische Studien, bespr. v. J. Karst.  
22. C. Beccari, Rerum Aethiopicarum scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX. Vol. IV: P. Emmannelis Barradas, bespr. v. Nachod.

**Mittel a. d. Histor. Lit.** 1907

- XXXV, 1. Programmenschau: Paape, Ueber die Heimat der Arier und die der Ostgermanen, bespr. v. F. Hirsch. — A. Schaub, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge, bespr. v. W. Martens. — A. Cartellieri, Philipp H. August, König von Frankreich. II. Der Kreuzzug, bespr. v. R. Mahrenholz.

**Mittel u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver.** 1907

3. Eberhard, Die neuen Lehrpläne in den türkischen Regierungsschulen Palästinas. — Simonsen, Die Agada über „Milch und Honig“. — J. Beuzinger, Der Wasserspiegel des Toten Meeres. — E. Baumann, Aus Revue Biblique International. N. F. 3. 1906.

**Nachr. v. d. R. Ges. d. W. zu Göttingen.** 1907.

1. J. Wellhausen, Noten zur Apostelgeschichte.

**Nature.** 1907.

- No. 1958. Russian geographical works (besonders über Asien).  
No. 1962. B. Modestov, Introduction à l'histoire romaine. Aus dem Russischen übersetzt, bespr. v. E. Barker.  
No. 1963. G. C. Pier, Egyptian antiquities in the Pier collection, bespr. v. H. H.

**Nord. Tidsskr. f. Filol.** 1906.

1. Poulsen, Nyt om det gamle Kreta.  
2. H. Roeder, Papyrusfunde i El-Hibeh.

**Philologiae Novitates.** 1907.

1. A. Hoffmann-Kutschke, Parsagadae und Persepolis. (Murglah = Parsagadae; Persepolis vielleicht = Portia [Partipara]) — P. Jensen, Das Gilgameschebes, bespr. v. Erbt. — O. Weber, Literatur der Babylonier und Assyrer, bespr. v. Ungnad.

**Preuss. Jahrb.** 1907.

- LXXXI, 3. P. Rohrbach, Die Eisenbahnen Afrikas. — H. Gunkel, Die israelitische Literatur (in Bd. I der „Kultur der Gegenwart“), (u.) Derselbe, Elias, Jahve und Baal (Religionsgeschichtliche Volksbücher II, 8), bespr. v. F. J. Schmidt.

**Protest. Monatssch.** 1907

- XI, 4. O. Pfeiderer, Zur neuesten Evangelienkritik.

**Sitzgsber. d. K. Pr. Ak. d. W.** 1907.

- A. Harnack, Ueber die Zeitangaben in der Apostelgeschichte des Lukas. — A. Erman, Zur ägyptischen Wortforschung.

25. F. W. K. Müller, Die „persischen“ Kalenderausdrücke im chinesischen Ti-pitaka (mit Tafel).

**Sphinx.** 1907.

- N 3-4, S. 141. Pellegrini, Piccoli testi copto-sa'idici del Museo archeologico di Firenze (17 Ostraka, 2 kleine Papyri, vermutlich aus Theben). — 160. Foucart, Recherches sur les cultes d'Héliopolis I. (über das Sonnenheiligtum von Abusir und die Sonnenbarken). — 226. Besprechungen: Foucart eingehend über von Bissing, Denkmäler ägyptischer Skulptur Lieferung 1-2 (sehr gelobt). — 239. Deuxième Congrès international d'Archéologie (in Kairo 1909).

**Stimmen aus Maria-Laach.** 1907.

4. A. Steinmann, Die Abfassungszeit des Galaterbriefes bespr. v. J. Knabenbauer. — D. Mercier, Psychologie I. Bd. Uebers. v. L. Habrich bespr. v. H. Haan.

**Theolog. Lit.-Bericht.** 1907.

6. Palästinajahrbuch, hrsg. v. Dalmann, 2. Jahrg., bespr. v. Oettli. — W. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, bespr. v. Riggenbach. — E. König, Prophetenideal, Judentum, Christentum, bespr. v. Oettli. — A. Schlatter, Geschichte Israels von Alexander dem Grossen bis Hadrian, 2. Aufl., bespr. v. Jordan. — H. J. Holtzmann, Das messianische Bewusstsein Jesu, bespr. v. Barth.

**Theol. Lit.-Blatt.** 1907.

16. A. Klostermann, Beiträge zum Verständnis des Pentateuch I.  
17. A. Klostermann, Beiträge zum Verständnis des Pentateuch II. — O. Procksch, Das nordhebräische Sagenbuch, die Elohimquelle, übersetzt und untersucht, bespr. v. H. Stocks.

18. Realencyklopädie für protestantische Theologie, 3. Aufl. Band 18, bespr. v. N. Bouwtsch. — S. Kennedy, The note-line in the hebrew scriptures, commonly called Paseq, bespr. v. Ed. König.

**Recueil de Travaux.** vol. 19, liv. 1—2.  
G. Léquier, Notes et remarques. Le roi *Sa-n-ht* (= Zoser?), Une haute fonction sous l'ancien empire [Ouna 40 = chef de deux quipront les 2 attributs nobiliaires == ??]; *Karabina* = Ouady Rayan [??]. La stèle de Tanoutamou, note additionnelle [zu Rec. 27, 170]. — J. Baillet, Les noms de l'esclave en égyptien. — Raymond Weill, Notes sur les monuments de la période Thinite: „*Siti*“ est-il bien un nom royal [der König der 1. Dyn. „Gehirngemann“ sei = Den]; Perabese et Sekhemab sont deux Horus différents. Le nom royal de Sekhemab [„Perenmat“?]. L'Horus „Naron“ = roi Mer. L'Horus „Zec“ = roi Ka. Formes anciennes du „Titre d'or“. Evolution primitive du protocole pharaonique. Le titre [*htym stn*]. Classification monumentale des Thinites. Le nom du „vignoble sacré“ sur les cylindres [Zusammenstellung]. Le titre [*hry-s*]. — W. Spiegelberg, Zur Geschichte des Tempels des Harkentechthai zu Athribis [erwähnt Harris I, 59, 8; dazu: Bemerkung zu „*hry-mkpr*“ [„schützen u. schützen“ von Tempelimmunität]. — A. Moret (et L. Boulard), Donations et fondations en droit égyptien (commentaire des inscriptions de Mten; acte de fondation par un dignitaire, de la cour de “A travers la vocalisation Egyptienne (la vocalisation multiple des infinitifs égyptiens). Maspero, Notes sur le conte du naufragé [die Schifferausrede darin]. C. Maass, La colonne du temple élamite de Chonchinak.

#### Revue Bleue. 1907.

20. F. Dubief, Le chemin de fer de Bagdad.  
21. F. Dubief, Le chemin de fer de Bagdad.

#### Revue Critique. 1907.

15. A. Grotenfeld, Geschichtliche Wertmassstäbe in der Geschichtsphilosophie bei Historikern und im Volksbewusstsein, bespr. v. E. Tzz. — E. Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien, bespr. v. R. Cagnat. — K. Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft; L. M. Hartmann, Ueber historische Entwicklung, bespr. v. H. Hauser. — W. Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik, bespr. v. L. R.

#### Rev. des Deux Mondes. 1907.

Ier Juin. R. Pinen, La question de la Maccédoine II.

#### Revue Histor. 1907.

XCVI, I. G. Cahen, Les relations de la Russie avec la Chine et les peuples limitrophes à la fin du XVII<sup>e</sup> siècle et dans le premier quart du XVIII<sup>e</sup>. — H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, bespr. v. Ch. Lécivain. — P. D. Chantepe de la Saussaye, Mannel de l'histoire des religions, (u.) L. Duchesne, Histoire ancienne de l'église, bespr. v. A. Loisy.

#### Römische Quartalschr. 1907.

1. A. Baumstark, Die Ausgrabungen am Menasheiligtum in der Mareotiswüste. — A. de Waal, Kleinere Mitteilungen, Ausgrabungsbericht (Die jüdische Katakomben in Rom).

#### The Saturday Review. 1907.

No. 2692. A. F. Calvert, Shall the Albanbra parish?

#### Theolog. Liter.-Zeit. 1907.

9. C. Riess, Atlas scripturae sacrae, bespr. v. K. Furrer. — Biblia hebraica ed. A. Kahana. Liber XII prophetae, bespr. v. S. Poznański. — M. Löhr, Sozialismus und Individualismus im alten Testament, bespr. v. Giesebrecht. — H. Appel, Die Komposition des äthiopischen Henochbuches, bespr. v. E. Schürer. — U. Coppens, Le palais de Caïphe et le nouveau jardin Saint Pierre, bespr. v. K. Furrer.

10. A. Gordon, Die Beziehungen der Pentateuchischen Gesetze, bespr. v. C. Steuernagel. — J. R. M. A. Otley, The Book of Isaiah, bespr. v. Eb. Nestle. — W. Möller, Die messianische Erwartung der voralexianischen Propheten, bespr. v. F. Giesebrecht. — M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte, bespr. v. id. — P. Ewald, Die Briefe des Paulus an die Epheser, Kolosser und Philemon, bespr. v. W. Lueken. — F. J. Bonnassieux, Les Évangiles synoptiques de Saint Hilaire de Poitiers, bespr. v. A. Jülicher. — W. Lütgert, Das Problem der Wissenschaft in der vorchristlichen Synagoge, bespr. v. Niebergall. — J. Theodor, Beroschit Rabba III, bespr. v. E. Bischoff. — Iso'yahb III Patriarcha liber epistolario edd. R. Duval, bespr. v. Eb. Nestle. — J. A. Fargoire, L'église byzantine de 527 à 847, bespr. v. Ph. Meyer. — N. Misasch, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche, bespr. v. id.

#### Theol. Revue. 1906.

15. J. Meinhold, Sabbat und Woche im alten Testament, bespr. v. Hehn.

16. J. Benzinger, Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit, (u.) S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Aelämuenden, bespr. v. M. Faulhaber.

17. G. Schiaparelli, Die Astronomie im alten Testament, deutsch von W. Lübke, bespr. v. J. Hehn. — N. Schögl, Die Bücher Samuels, bespr. v. W. Engelkeuper. — A. Harnack, Die Mission und die Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 2. Aufl., bespr. v. H. Koch.

18. H. L. Strack, Die Genesis übersetzt und angelegt, bespr. v. V. Zapletal. — E. Hore, Die hebräische Bauweise im alten Testament, bespr. v. J. Döllner.

19. G. Hülseher, Kanonisch und Apokryph, bespr. v. W. Fell. — C. Steuernagel, Hebräische Grammatik, 2. Aufl., (u.) Derselbe, Methodische Anleitung zum hebräischen Sprachunterricht, bespr. v. C. Holzhey.

1907. 1. W. Barry, The tradition of scripture, its origin, authority and interpretation, bespr. v. A. Bludau. — G. Hobery, Moses und der Pentateuch, bespr. v. J. Nickel.

2. V. Zapletal, Das Buch Kohelet kritisch und metrisch untersucht, übersetzt und erklärt, bespr. v. F. Feldmann.

#### Theolog. Rundschau. 1906.

IX, 12. B. Baentsch, Altorientalische und israelitische Monotheismus, bespr. v. W. Nowack. — J. W. Rothstein, Altes Testament. (Darin besprochen: R. Kittel, Biblia hebraica, (u.) A. E. Brooke und N. M. Lean, The old testament in greek, (u.) F. Buhl und H. Zimmermann, W. Gesenius' hebräisches Handwörterbuch, 14. Aufl. K. Feyerabend, Taschenbuch der hebräischen und deutschen Sprache, (u.) C. Steuernagel, Hebräische Grammatik, 2. Aufl. (u.) Derselbe, Methodische Anleitung zum hebräischen Sprachunterricht, (u.) H. L. Strack, Hebräisches Vokabularium, 1907, X, 4. C. Clemon, Harnacks „Lukas der Arzt“. — J. Benzinger, Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit; E. Meyer, Die Messiasgen und die Leviteu; Religionsgeschichtliche Volksbücher, II 7;

G. Beer, Saul, David, Salomo; E. Nagl, Die nach-davidische Königsgeschichte Israels; Bibl. Studien, herausg. v. Bardenheuer, IX 5. Theresia Brems, Ezechias und Senacherib; W. Erbt, Die Hebräer. Kanaan im Zeitalter der hebr. Wanderung und hebr. Staatengründungen; S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achämeniden; Religionsgeschichte. Volksbücher, II 2; F. Küchler, Hebräische Volkskunde; Th. Engert, Ehe- und Familienrecht der Hebräer, bespr. v. Meinhold. — C. Erbes, Der Antichrist in den Schriften des N. Ts.; J. Wellhausen, Zur apokalyptischen Literatur; H. Gunkel, Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des N. Ts.; — D. Völter, Die Offenbarung Johannes neu untersucht; J. Weiss, Die Offenbarung des Johannes; W. Bousset, Die Offenbarung Johannes; A. Jülicher, Einleitung in das N. T.; W. Schmiedel, Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes nach ihrer Entstehung und Bedeutung; P. Fielig, Die Offenbarung des Johannes und die jüdische Apokalypstik der römischen Kaiserzeit, bespr. v. A. Meyer.

#### Theolog. Studien (Utrecht). 1907.

XXV, 2. A. v. Valduizien, Vele Musejeh te boven (1. Matth. 10:31 = Luk. 12:7). — id., De allen flesch (Mark. 14:3). — Het Oude Testament naar de Leidsche vertaling met verkorte inleidingen — bewerkt door J. Hooijkaas bespr. v. L. H. K. Bleeker. — W. H. v. d. Sande Bakhuizen, Evangelien buiten het Nieuwe Testament, bespr. v. J. M. S. Baljon. — A. Noordzij, De Filistijnen: hun afkomst en geschiedenis, bespr. v. F. J. v. d. Ham.

#### Theol. Stud. u. Kritik 1907.

2. Büschhoff, Die Wanderung Israels in der Wüste mit besonderer Berücksichtigung der Frage „Wo lag der Sinai?“ — G. Kittel, Zur Erklärung von Röm. 3. 21—26. — Müller (Tharau), Emodationen zu Hab. 1. 9; Zeph. 1. 14b, 3, 17; Ps. 141, 7.

#### T'oung Pao. 1907.

1. A. Forke, Ein islamisches Traktat aus Turkestan. — Bonifacy, Étude sur les Tays de la Rivière Claire, Au Tonkin et dans la Chine méridionale. — O. Frankfurter, A proposed change in the Siamese era Chulasakarakaj 1000 (A. D. 1000). — S. Lévi, Les éléments de formation du Divyavadana. — Ch. Herring, Western Tibet and the British Borderland — the Sacred Country of Hindus and Buddhists with Account of the Government Religion and Customs of its Peoples, bespr. v. L. Finot — E. Mymonier et A. Cabaton, Dictionnaire chamfrançais, bespr. v. id.

#### Le Tour du Monde. 1907.

XIII, 12. Le Télégraphe entre le Sud Algérien et le Touat. — R. Kann, Voyages et Combats dans le Sud des Philippines. — Labadie-Lagrave, Le Rapprochement de l'Afghanistan et de l'Angleterre et la visite de l'Emir au vice roi de l'Inde.  
13. P. de Myrica, A travers l'Océanie centrale (Fidji, Wallis, Futuna). — Les complications de race, de religion et d'instruction dans l'empire russe.  
14. P. de Myrica, A travers l'Océanie centrale. — Le guet-apens de Marrakech et l'occupation d'Oudjda.  
15. H. de Mathisieux, La Cyrenaïque.

#### The Westminster Review. 1907.

CLXVII, 5. W. M. Leadman, Religion and Emotionalism. — J. B. Mayor, The Epistle of Inde and the Second Epistle of Peter. Greek Text, with In-

roduction Notes and Comments; E. Nixon a. H. R. Steel, The Bible Reader I, bespr. v. —

#### Wochenschr. f. klass. Philol. 1907.

13. W. Wrede, Das literarische Rätsel des Hebräerbriefes, bespr. v. W. Soltan. — J. Gabriellsohn, Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus, bespr. v. J. Dräseke.

#### W. Z. K. M. XX, Heft 4.

A. Jahn, Ägyptolog. Miscellen: *it* und *itf* „Vater“ [Ersteres sei Defektivschreibung]. Die Gruppe „*setn* (*du*) *itp*“ [das „*du*“ sei Determin.]. Lautwert der Hieroglyphen [Jodh und Aleph]. Das hieroglyphische Äquivalent für das koptische *uom* usw. „manducare“ [sei alt *wn*, später „*im*“]. Die ägypt. Fragepartikel *h* [sei wie arab. *is* in „was?“ + Ding zu zerlegen!]. — Nathaniel Reich, Ägyptolog. Studien. Eine neue Bezeichnung der 1. Pers. sing. masc. gen. im Ägypt., zugleich ein neuer Beweis für die prothume Niederschrift des Pap. Harris No. 1 [die Mumie!]. — Zur Geschichte der starken frikativen Kehllaute im Ägyptischen [h und h̄; h̄ sei alt „g oder ḡ“, h̄ „ḡ oder ḡ“ gewesen!].

#### Zeitschr. f. Bildende Kunst. 1907.

XLII, 9. J. Strzygowski, Amra und seine Malereien.

#### Zeitschr. d. Dt. Pal.-Ver. 1907.

XXX, 3 u. 4. E. Graf von Müllern, Beiträge zur Kenntnis des Karmels. — E. Nestle, Gebratener Fisch und Honigseim. Eine Anfrage. — E. Nestle, Auf der Suche nach Salim. — C. Mommert, Der Teich Betsaida beim Pilger von Bordeaux. — F. H. Weissbach, Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wädi Bisan, bespr. v. R. E. Brünnow. — C. Brockelmann, Semitische Sprachwissenschaft, (u.) G. Graf, Die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit, (u.) Palästina-Jahrbuch des Dtsch. Ev. Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem I, bespr. v. H. Stumme. — Palästina-Jahrbuch des Dtsch. Ev. Inst. in Jerusalem II. (u.) H. H. Graf von Schweinitz, In Kleinasien, bespr. v. C. Steuernagel.

#### Zeitschr. f. d. Dtsch. Unterricht. 1907.

XXI, 4 und 5. J. K. Brechenmacher, Friedrich der Grosse und der Müller von Sanssouci (leitet den Ursprung der Sage aus den orientalischen Erzählungen über Chosroes I. in Kämpf's Wörterbuch her).

#### Zeitschr. f. Ethnologie. 1906.

XXXVIII, 6. F. v. Luschán, Bericht über eine Reise in Südafrika (speziell über die Hottentotten, ihre etwaigen Beziehungen zu den Hamiten usw., ferner über die Altertümer von Rhodesia mit energischer Widerlegung des Peter'schen Standpunktes, besonders durch den von Prof. Schäfer geführten Nachweis, dass die in Südafrika gefundene ägyptische Figur eine der vielen Fälschungen ist). — Heinrich Schäfer, Die angebliche ägyptische Figur aus Rhodesia (zugleich mit dankenswerten Ausführungen über Pewent und Schöb). — Im Anschluss an den Luschán'schen Vortrag ausführliche Diskussion, in der unter anderem gegen die Verwertung des Namens „Hamitisch“ protestiert wurde. Sofern dieser Protest sich gegen die Verwendung der Namen Sem, Ham und Japhet als Spracheponyme richtet, ist er ja prinzipiell berechtigt, wir haben aber noch keine andere Terminologie! (D. R.). — A. v. Schweigger-Lesehenfeld, Werden und Vergehen im Völkerleben, bespr. v. Ed. Hahu.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. August 1907.

M 8.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

## Suri.

Von Hugo Winckler.

(Schluss.)

Anders stand hierzu Babylonien. Das war seit eben jener Zeit von diesen Gegenden getrennt und stand deshalb politisch in keinen Beziehungen dazu. Die Blüte Assyriens hat Mesopotamien von ihm losgerissen. Was assyrische Ansprüche und Verträge besagten, galt natürlich nicht für Babylon, ganz im Gegenteil. Dort also hatte man keine Veranlassung, einen Gegensatz zwischen assyrischem Anrecht auf Mesopotamien und einem auf den Norden beschränkten Šubarū anzuerkennen. In seiner Geographie — denn seine Archive hatten sich nicht damit zu beschäftigen — blieb also Subartu oder Su-ri das, was es vorher gewesen war und behielt seine alte ausgedehnte Bedeutung. Das tritt uns zunächst in Assarhaddons Königstitel entgegen, in welchem er seinen ganzen Machtumfang angibt, indem er sich dabei der völlig ungebrauchlichen altbabylonischen Bezeichnungen bedient. Er tut damit, was ungefähr eine Wiederannahme der alten deutschen Herrschertitel durch einen jetzigen deutschen Kaiser gewesen wäre. Er hat es getan, indem er die alte Reichsherrlichkeit eines Sargon und Naram-Sin wieder aufnehmen, und indem er sein Reich zu einem baby-

lonischen machen wollte. — Er spricht dabei also als Babylonier<sup>1)</sup>.

Nach dem Falle Assyriens war die natürliche Politik der neuen Chaldäerfürsten von Babylon naturgemäss die herkömmliche: sie waren die Befreier vom Joche einer Fremdherrschaft. „Befreit“ hat jeder neue Herr im Orient und auch sonst, denn die Römer haben es von den Griechen übernommen und Omar hat schliesslich die Kopten vom byzantinischen Joche „befreit“ usw. Im Sinne babylonischer Anschauung musste Nabopolassar die altbabylonische Herrlichkeit herstellen, wie es Assarhaddon

<sup>1)</sup> Vgl. über Assarhaddons Politik AOG. S. 80 (auch F. II S. 189: seine Frau eine Babylonierin). Der Titel lautet: šar kiššati šar Aššur šakin Bēl šangū Aššur . . . . šakanak Babilī šar Šumeri u Akkadi . . . . nibit Istar usw. usw. šar Su-ri Amurri Hatti rapašti . . . . šar] šarrāni Dilmun Magan Meluša šar kibrat irbitti. (Die Inschriften, in welchen er sich so nennt und von der Herstellung Babylons und der Tempel spricht, sind aus dem Anfang seiner Regierung!; eine Deutung des Titels šar Suri (Subari) auf das Unternehmen gegen Šubria (im Jahre 674) ist also nicht nur durch den deutlichen Sinn des Titels, welcher die altbabylonische Bedeutung des Landnamens voraussetzt, sondern auch durch die Chronologie ausgeschlossen.)

getan hatte. Die Renaissance zeigt sich schon im Stil: Schrift und Sprache werden im Geiste der Zeit der ersten Dynastie gehandhabt<sup>1)</sup>. Nabopolassar spricht also nur aus diesem Geiste heraus, wenn er von der Vernichtung Assyriens als von einer der Subarû spricht. Denn auch er nennt diesen Namen<sup>2)</sup> „(der) den Subarû<sup>3)</sup> unterwarf, sein Land in Trümmerhügel und Ackerland verwandelte.“

Nabopolassar spricht also gerade so wie man es erwarten müsste. Der Assyrer ist ihm der Herr des Landes flussaufwärts, zugleich aber liegt darin, dass er ein fremder Eindringling gewesen ist, denn die Subarû sind „Barbaren“, und zwar setzt er folgerichtig den Namen des Volkes, welcher den Gegensatz von Babylonien ausdrückte, nicht den des Landes (Su-ri).

Auch Nebukadnezar gebraucht nun den Namen im gleichen Sinne, wo er die von ihm beherrschten Völker aufzählt, nur dass er dabei ebenso folgerichtig den Namen des Landes, in welchem keine Nebenbedeutung von Barbarentum liegt, setzt, also Su-ri<sup>4)</sup>. Er zählt die Gebiete auf, welche zum Bau des Tempels in Babylon beisteuerten<sup>5)</sup>: Puḫudu usw. (der verschiedenen Chaldäer-Staaten Babylonien, das Festungsgebiet von Karduniaš, Dur-ilu, Agade, Arapha, Lahru, alle Länder und Leute vom U[fer des Meeres], die Statthalter . . . . der Län-

der . . . vom [oberen] Meere bis zum [unteren] Meere, das Land Su-ri, der König ferner Gegenden im oberen Meere (Mittelmeer, Lesbos gemeint?), der König fernerer Gegenden im unteren Meere (Dilmun), die Statthalter von Hatti, dem Ufer des Euphrat nach Westen hin.“

Als dritter reiht sich dann Nabuna'îd in der Stele an. Er hat Sanherib bei der Schilderung der Zerstörung Babylons als den „König von Suri“ bezeichnet, denn zum Schlusse heisst es: „der König von Su-ri, welcher infolge des Zornes Marduks das Land verwüstet hatte, sein Sohn erschlug ihn.“ Er spricht also mit der Ausdrucksweise, wie sie während der ganzen Dauer des neubabylonischen Reiches eingeführt war und wie sie, als ob Assur nicht gewesen, an die älteste Zeit wieder anknüpft.

Das kann man aus den Inschriften der Assyrer und Babylonier entnehmen. Über die Ausdehnung des Begriffes nach Westen hin ist damit noch nichts bestimmtes gesagt, d. h. nichts, was unmittelbar aus den Inschriften sich selbst ergäbe. Auch ergibt sich daraus noch nicht, ob die Aussprache Su-ri im praktischen Gebrauche gewesen ist, so dass wir annehmen könnten, in ihr den Ursprung von „Syria“ zu finden. Denn man könnte ja aus den phonetischen Schreibungen bei Nabopolassar und sonst schliessen, dass man nur Subarû gesprochen habe, dass Su-ri also eine nicht gebräuchliche sumerische Lesung gewesen sei.

Für die Aussprache Sûri im Sinne einer im Volksleben gebräuchlichen habe ich auf die Schreibung Su-u-ra in den armenischen Inschriften verwiesen<sup>6)</sup>. Meyer bemerkt darüber nur (S. 469 Anm. 3):

Mit dem Lande Sura, das in den armenischen Inschriften vorkommt (43, 8, 48, 6, 51, 3, 9 ed. Sayce), als Teil des armenischen Reiches, hat Suedin offenbar nicht das mindeste zu tun. Es ist dies aber der einzige Anhalt, auf Grund dessen Winckler sein Suri

<sup>1)</sup> Gesch. Bab. Assy. S. 331 Anm. 33, wo das Sûra der Vaninschriften dem Begriffe Subari bei Tiglat-Pileser I. gleichgesetzt ist, und vgl. auch bereits ebenda S. 172, wo die „Hethiter“-Völker Mnski usw. mit Sûri und dem Vorkommen des Namens „Syrer“ in Kleinasien in Verbindung gebracht sind. Auf diese Stelle der „Gesch.“ bezieht sich wohl M. im obigen, die Zusammenhänge, welche F. I S. 462, II S. 115 ff. entwickelt sind, berücksichtigt er nicht, sonst könnte er nicht den „einzig Grund“ angeben, wie er tut. Denn diese Zusammenhänge, d. h. die sachliche Übereinstimmung, die Einheitlichkeit der Bevölkerungen sind — vgl. unten — der Hauptgrund. Diese ethnologischen Zusammenhänge sind dann wieder entwickelt bei Hehnolt, Weltgeschichte III 1 S. 110 ff., und Messerschmidt, Die Hethiter (Alter Orient).

<sup>1)</sup> Bereits Gesch. Bab. Assy. S. 320 angeführt.

<sup>2)</sup> Wie der berichtigte Text (Hilprecht, Babyl. Exp. I pl. 32-33) zeigt, der KB III 2 S. 3 noch nicht benutzt werden konnte; vgl. F. I S. 158, wo man aber noch nicht wissen konnte, dass damit Assyrien gemeint war (und wo es deshalb auf Nordmesopotamien allein bezogen ist), denn das ergab sich erst aus der Stele Nabuna'îds (F. I S. 399 Anm. 4) anders in der Inschrift von der völligen Niederwerfung Assyriens — als er dieses also noch als Staat anerkennen musste: aššurû (Weissbach, Miscellen S. 20); aššurû ša ultu ūm rûkûti kullat nišî ilûm ma ina niri-šu kabti u-ša-[az-zî-ku] nišî mâtî anaku . . . . . ultu akkadî šêp-šunun aprus ma niri-šun-nu ūdadi; der Assyrer, welcher seit langer Zeit alle Leute unterworfen, mit einem schweren Joche die Einwohner des Landes (d. h. Babylonien?) bedrückt hatte — ich habe . . . . . ihren Fesseln von Akkad fern gehalten, ihr Joch abwerfen lassen.

<sup>3)</sup> su-ba-ru-um a-na-ru.

<sup>4)</sup> Wenn ich in der Grenzteilung zwischen Medien und Assyrien eine Wiederherstellung des alten „Anzan und Suri durch Medien finde, so ist natürlich dabei Suri im Subarû-Sinne, d. h. als ausserhalb des eigentlichen Euphratbereiches zu fassen, also ein nördlicher Strich von Medien nach Kleinasien hinüber. Mesopotamien ist an Babylonien gekommen — wie auch Susa, denn es gehört zum „Land“ zum althabylonischen Bestande.

<sup>5)</sup> Vgl. für Deutung im einzelnen F. III S. 318. Den Text bei Meissner in Mitt. VAG 1904. 3 S. 12.

bis nach Kleinasien (Kappadokien) und gar bis nach Syrien ausgedehnt und die Namen der Syrer und Leukosyrer von ihm ableitet.

Die kurze Versicherung, dass etwas „offenbar“ nicht der Fall ist, was ich durch langwierige zusammenhängende Untersuchungen habe, ist für mich nicht überzeugend. Untersucht hat Meyer die Frage nicht, sonst würde er gefunden haben, dass Sûra bei den Königen von Urartu nur die Gegend bezeichnet und bezeichnen kann, welche sie vor allem den Assyrenern abgenommen hatten, und die wir eben als Šubarû-Land im assyrischen Sinne festgestellt haben. Um das zu würdigen, muss man aber die Titulatur der Van-Könige in ihrer Anlehnung, d. h. in ihrer bewussten Gegensätzlichkeit zu der assyrischen berücksichtigen.

Der erste, der seine Inschriften noch assyrisch setzen lässt (Sarduris, Sohn Lutipî's), nennt sich šarru dannu šar kiššati šar Na'iri, d. h. sein Titel entspricht dem der assyrischen Könige und setzt Na'iri, wo diese Assur haben. Das haben die folgenden beibehalten, nur dass sie mit dem Gebrauche der einheimischen Sprache statt Na'iri Biaina setzen: Šarru Dannu Šar al-su-i-ni (statt kiššati) Šar Mātu Bi-i-a-in-a-ne. So die Nachfolger in der Regel.

Größere Erfolge gegen Assyren hat von diesen Ispuinis, der Sohn Sarduris's I. gehabt. Dieser nennt sich in der Kelišin-Stele Šarru Dannu Šar Mātu Na-ra-u-e a-lu-si Mātu Su-ra-e a-lu-si Alu Tu-uš-pa-e. Also neben der Hervorsuchung von Na'iri die Betonung von Sura.

Seine grösste Bedeutung hat der Staat von Urartu kurz vor Tiglat-Pileser III. gehabt unter Argistis und dessen Sohn Sarduris II. Der letztere war es, der von Tiglat-Pileser aus Nordsyrien, wo Arpad sich ihm angeschlossen hatte, und aus dem Gebiete von Kunmau auf dem linken Euphratufer vertrieben wurde — also aus dem Gebiete der „Šubari“. Sein Vater Argistis berichtet (43, 18) Eroberungen am Flusse Da-i-na-la-ti-(ni-ni) und Bauten in Sura, und Sarduris nennt sich (47) Šarru alsuini Šar Mātu Su-ra-u-e Šar Mātu Bi-a-i-na-u-e Šar Šarâni-u-e alûsi Alu Tu-uš-pa-e und (51) Šarru Dannu Šar al-su-i-ni Šar Mātu Su-ra-u-e Šar Mātu Bi-a-i-na-u-e Šar-e lu-la-u-e alûsi Alu Tu-uš-pa-e.

Da er derjenige war, der das betreffende Land Assyrien bestritt, da Sura sicher nicht

zu Urartu gehört, sondern ein neben diesem (Biaina, Na'iri) beanspruchtes ist, so folgt für mich, dass es eben nicht ein beliebiges Gebiet war — denn solche werden ebenso wenig wie die übrigen unterworfenen Länder von den Urartukönigen in ihren Titeln genannt — sondern eins, das eine besondere politische Bedeutung hatte und zwar eine, welche einen Königstitel verlieh, der Assyrien — oder älteren Herren — abgenommen war. Also Sura der Urartäer ist das uns beschäftigende Gebiet, das kann ich nur wieder folgern, wie ich es vor 16 Jahren gefolgert habe. Armenisches Sûra der Van-inschriften entspricht also genau dem Šubarû oder Šubarti der Assyrer. Diese Bezeichnungen zu trennen ist daher unmöglich oder mit andern Worten: wir haben in der einen Ueberlieferung die „sumerische“ Aussprache, in der andern die „semitische“ als das gebräuchliche bezeugt, genau so wie der Engländer Germany, der Deutsche Deutschland sagt (vgl. Sp. 291). Der armenische Brauch erhält aber seine Erklärung durch den gleichen der Hatti. Auch in den Tontafeln von Boghaz-köi findet sich das Land Su-u-ra erwähnt. Das Schriftwesen der Urartu-Bevölkerung hängt aber mit dem der Hatti zusammen und zeigt entsprechende Ueberlieferungen. Gehört doch Urartu zum Gebiete der „hethitischen“, der Tešub-Völker.

Damit ist der wahre und ausschlaggebende Grund berührt, warum einerseits der Begriff Suri von mir westwärts bis etwa an den Halys ausgedehnt — selbstverständlich als Gesamtbegriff, immer Einschränkung in bestimmten politischen Fällen vorausgesetzt — und andererseits mit dem Namen „Syrer“ in Beziehung gebracht wird.

Es hat sich uns ergeben, dass er, da, wo er von den Assyren eingeschränkt wird, auf das Gebiet der „hethitischen“ oder Tešub-Völker angewendet wird; dass diese Völker auch vorher den Gegensatz zu den babylonischen bilden; dass die Bezeichnung Sûra bei den Urartäern — dann doch auch im Sinne der Hatti — sich mit dem assyrischen Gebrauche deckt, ja unmittelbar darauf Bezug nimmt. Endlich bilden alle Völker des nördlichen Kleinasien bis westlich an den Halys tatsächlich eine Einheit. In ältester Zeit scheint noch kein Hatti-Reich zu bestehen, dann muss Suri notgedrungen bis hierhin gereicht haben. Das Bestehen des Hattireiches mit der Hauptstadt in Boghaz-köi würde aber an der ethnologischen Bedeutung des ja älteren Begriffes auch nichts ändern, sondern

nur an der zeitweiligen politischen. Vor allem wird wohl nicht bezweifelt die Einheitlichkeit aller Völker etwa von der Halysgegend bis zum Šubarū-Lande im assyrischen Sinne und dann auch bis an die babylonische Grenze vor dem Emporkommen Assyriens. Die Bedeutung von Šubria, Šubarū und Sūra beweist das und der Zusammenhang mit den Muski, den schliesslichen Erben der Hatti. Also ist hier derselbe Begriff — manchmal eingeschränkt und manchmal im allgemeinen Sinne — auf die Länder mit einheitlicher Bevölkerung bezogen, welche ebenfalls, wie wir jetzt aus den Tafeln der Hatti ersehen, einen einheitlichen Mittelpunkt hatten, also eine Reichseinheit im babylonischen Sinne bildeten. Und wenn nun der Name, der eben die Bezeichnung dafür ist, Sūri, sich auch in diesen Gegenden findet, so wird man ihn eben vom selben Ursprunge herleiten. Er findet sich aber für die Bevölkerung des Pontus und Kappadokiens, also folgere ich aus alle diesem — und aus dem noch anzuführenden —, aber nicht aus einem Gleichklange mit einer irgend wie unbekannt armenischen Landschaft, den Zusammenhang dieser Benennungen.

Und das, was sich so als vermutliche Entwicklung des Begriffes ergibt, wird durch die Begriffsbestimmung, wie sie uns von der Ueberlieferung gegeben wird, einfach bestätigt. Um diese zu verstehen, muss man sich noch eins klar machen: Wir sehen syrisch und aramäisch als gleichbedeutend an, und zeitweise ist tatsächlich „Aram“ ungefähr dasselbe wie „Syria“ in allen seinen Bedeutungen — sei es das eigentliche Syrien, Koilesyrien, Mesopotamia (Syria) usw. Den Grund hierfür kennen wir auch: Die Ueberschwemmung dieser Länder durch die aramäische Einwanderung etwa seit der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends. Seitdem sind jene Suri-Länder also ebenso „aramäisch“ geworden, wie sie vorher „hethitisch“ waren. Deshalb ist im gleichen Sinn Aram = Suri. Aber die Uebereinstimmung geht weiter: das Land Arimi im engeren Sinne ist zur selben Zeit, wo Šubarū von den Assyriern eingeschränkt wird, auf eben jene Gegend begrenzt. Es gibt zwar Aramäer überall in Mesopotamien, aber das Land Arimi, gegen das Salmanassar I. zieht, ist am Tur-Abdin (Kašiar) gelegen. Also Aram = Suri (oder Šubarū) im assyrischen Sinne. Aram hat dann dieselbe ausgedehnte Bedeutung ebenso wieder erhalten wie Sūri-Šubarū. Denn nach dem Sturze Assyriens war die

Bevölkerung des wieder hergestellten ganzen, grossen Suri aramäisch, also wieder Aram = Suri auch im babylonischen Sinne.

Wenn also in der späteren Zeit Aram = Syrien erscheint, so ist das einfach ein anderer ethnologischer, den Verhältnissen der damaligen Zeit entsprechend, in die alte Form gegessener Inhalt. Den bessern Anspruch darauf „Syrrer“ oder „Surrer“ zu heissen, hätte das, was ich bis jetzt „Hethiter“ (als Völkergruppe) genannt habe, denn in der Tat scheint das der altbabylonische Name für diesen Begriff — die Stammverwandten der Hatti — gewesen zu sein.

Man muss sich nun, um die weitere Entwicklung der Dinge zu verstehen, den geschichtlichen Vorgang vergegenwärtigen. Auf das Perserreich folgte Alexander mit seinem Versuche der Wiederbelebung des Weltreiches Babylon. Dessen Erben in Babylonien, die Seleukiden, verfügten über die alte babylonische Ueberlieferung. In ihrem Auftrage ist die einzige zuverlässige Darstellung altbabylonischer Geschichte und Kultur, die es wohl in griechischer Sprache gegeben hat, geschrieben worden, das Werk Berossus'. Alles, was wir von diesem bis jetzt nachprüfen können, ist zuverlässig und erweist wörtliche Uebereinstimmung mit den Inschriften. Die Ueberlieferung der Seleukiden war also zuverlässig und archaisch getreu — was sie auch sein konnte, wenn man noch Chroniken in Keilschrift führte, wie die uns erhaltene beweist. Wo wir also eine Ueberlieferung haben, welche sich jetzt wieder als mit den alten Tatsachen in Uebereinstimmung stehend, herausstellt, da werden wir sie aus solcher Quelle abzuleiten und demnach als zuverlässig anzusehen haben. Und das trifft zu über das, was diese Ueberlieferung über die Ausdehnung des Nameus der „Syrrer“ sagt (Strabo 731):

„Es scheint sich der Name der Syrrer ursprünglich (το παλιον) zu erstrecken von Babylonien bis zum Busen von Issos, und von diesem bis zum schwarzen Meere. Die beiden Teile der Kappadokier, die am Tauros und die am Pontos, hiesscu bis jetzt Leukosyrrer<sup>1)</sup>, als ob es auch schwarze gäbe; das sind nämlich die ausserhalb des Tauros — diesen rechne ich aber bis zum Amanos. Die Geschichtsschreiber, welche von einer syrischen Herrschaft erzählen, wenn sie berichten, dass die Meder von den Persern, die Syrrer aber von Medern gestürzt worden seien, meinen

<sup>1)</sup> Die ich als Lukki-Syrrer erklärt habe (F. I. S. 462), da doch wohl der Gegensatz der „weissen und schwarzen“ nur aus der falschen Etymologie entnommen ist. Denn man kann nicht an solche Benennungen von Völkern und Horden (Russen, Turkstämme) denken, weil gar nicht gesagt wird, dass „schwarze Syrrer“ als Name sich fände.

damit keine ändern als die Erbauer der Königsburgen von Babylon und Ninive. Zu ihnen gehörte Ninos, der Ninive in Assyrien (Atruria) gründete und seine Frau und Nachfolgerin Semiramis, welche Babylon gründete. Diese aber herrschten über Asien usw.

Der zweite Teil enthält die Erklärung der ktesianischen Anschauungen, auf welchen Rücksicht genommen werden musste, da sie verbreitet waren. Die Verbindung wird hergestellt durch den Sprachgebrauch, welchen Su-ri oder Subarû in der Neubabylonischen Zeit von Nabopolassar bis Nabuna'id wieder hat. Der erste Abschnitt bezeugt das, was wir aus den Inschriften für die alten Verhältnisse selbst entnehmen mussten. Es ist genau die Bestimmung, welche man auch heute etwa wieder herstellen würde. Welcher Grund läge also vor, sie zu verwerfen?

Und wenn man sie verwirft — welche Erklärungen hätte man dafür? Denn aus der Entwicklung der gesamten Verhältnisse hergeleitete Anschauungen hätten doch wohl den Anspruch aus gleichen Ursprüngen heraus und unter Begründung einer andern Auffassung der betreffenden Verhältnisse bezweifelt zu werden.

Aus alledem kann ich nur wieder das gleiche schliessen, was ich bereits daraus geschlossen hatte: dass der Name Suri von Babylonien oder von Medien bis etwa an den Halys gereicht hat, und dass er wieder aufgenommen worden ist, als der Hellenismusaltbabylonische Erbschaft antreten wollte. Denn das besagt dann unsere Stelle deutlich, dass hier ein Anspruch auf die Einheitlichkeit des ganzen Gebietes erhoben wird und man sucht natürlich unwillkürlich den Grund zu der Betonung dieser Verhältnisse in der Zeit, wo die Selenkiden ihr babylonisches Reich zu einem syrischen gemacht und das durch die Verlegung der Hauptstadt nach Antiochia besiegelt hatten. Dabei hatten sie alle Veranlassung, die alten Suri-Ueberlieferungen hervorzusuchen.

Hiermit ist die Aufgabe erledigt aus dem, was wir in den Inschriften und der Ueberlieferung finden, die Folgerungen für den Ursprung des Namens Syrien und sein Verhältnis zu einem alten Suri zu ziehen. Anhangsweise mag noch ein Versuch — also diesmal eine „Hypothese“ — erörtert werden, den Uebergang von Sûri zu Subarû zu finden. Ich tue es mit Zögern, denn die Frage wird dadurch auf Gebiete gespielt, wo nur derjenige noch ein Urteil hat, der in die engsten Zusammenhänge des Keilschriftenwesens eingeweiht ist, und schliesslich werden

dabei Fragen gestreift, über die noch keine Klarheit herrscht. Ueber das gegenseitige Verhältnis „sumerischer“ und „semitischer“ Wortformen zu sprechen, hat seine Bedenklichkeiten und ich lasse mich nur ungern darauf ein, die Lautphysiologie von Sprachen zu behorchen, welche in ihrem Lautbestand so wenig festgestellt werden können. Man wolle also im folgenden die gebräuchlichen Voraussetzungen gelten lassen und keine weiter tragenden Folgerungen für strittige Fragen daran knüpfen.

Ich habe bisher gesagt, dass Suri die „sumerische“ Aussprache für Subartu sei und die rein geschichtlich-geographische Frage ist damit so ziemlich erledigt. Eine andere aber ist, ob nicht noch ein Zusammenhang zwischen beiden besteht, denn — da das t der Endung ausscheidet, so wäre sehr wohl denkbar, dass eine Form Sûr aus einem Subr entstanden wäre, also die „jüngere“ Form gegenüber einer älteren darstellte, also das was man gewöhnlich den jüngern Dialekt des Sumerischen zu nennen pflegt.

Das Wesen der Keilschrift, wie der ganzen babylonischen Wissenschaft, beruht nicht auf Eindeutigkeit, sondern Vielseitigkeit. Das Wortspiel ist der Inbegriff dieser Weisheit. Die Ausführungen darüber muss man durchgedacht haben, wenn man auch das folgende richtig würdigen will. Es ist sehr wohl möglich, dass neben Su-ri, wenn dies die „jüngere“ Form war, auch eine andre der vorauszusetzenden „älteren“ näherstehende möglich und dann gebräuchlich war. Also genau wie man ŠA „sumerisch“ gar und dialektisch mar las, oder das ŠI = Auge ige oder ide, so „sumerisch“ Subr statt dialektisch Sûri. Die weitere Entwicklung hätte dann einfach an beide Formen angeknüpft.

Die dazu nötige Lesung und damit eine „sumerische“ Form Su-*bir* für Su-EDIN hat Thureau-Dangin<sup>1)</sup> nachgewiesen, denn Brit. Mus. 93042 (C T 12, 27) hat gehabt:

bi-ir EDIN . . . . .  
e-din EDIN . . . . .

Das Zeichen edin hatte also auch den Lautwert *bir* und man kann lesen Su-*bir*.

Damit haben wir den Uebergang zu den beiden andern in den List-n<sup>2)</sup> überlieferten Schreibungen Su-gir (šepu!) und Sa(!)-gir. Der Uebergang wird einerseits in „sumerisch“ g = „dialektisch“ m (v), andererseits in dem

<sup>1)</sup> In persönlicher Mitteilung.

<sup>2)</sup> II R 50, ed. 49, 50; V R 16 ab 17, 18.

Lautwert bar<sup>1)</sup> von mir, gir gefunden werden. Der weitre zu Šur ergibt sich dann aber ebenfalls ohne Schwierigkeiten, denn wir hätten eine gleiche Erscheinung wie in gir (ardu)-ra (Diener und Gottesname) zu eri oder uru (Pestgott).

Auch das Šubria oder Šupria Assurnasirpals und Assarhaddons ist unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Es hat eine eigne, freilich noch nicht klare Bewandnis mit dem pi der Mitanisprache, das man weder als p noch als w anzusehen wagt und das doch beide Eigenschaften vereinigen muss. Wenn man noch den Lautwert v von Pi dazu nimmt, so hat man wohl die Zusammenhänge im Sinne der babylonischen Weisheit, wenn auch nicht die Erklärung. Man wird sich vorzustellen haben, dass Uebergänge von ph, bh (f) zu v vorliegen und dass Pi sowie die b-Zeichen (ib usw.) verwendet wurden wie lateinisch v (= v und u), mitanisch ipri = urartäisch e-u-ri).

Nur angedeutet werden können einige weitere Beziehungen, die in die babylonischen Weltvorstellungen hinübergreifen und nur in größerem Zusammenhange völlig klar gestellt werden können. Was von den Ländern, gilt auch von der Welt und von den Tempeln. Es gibt ein kosmisches Šubarū und es gibt darum auch ein šubar in den Tempeln, die jede ein kleiner Kosmos sind.

Die Beschwörungsformeln<sup>2)</sup> bringen den āšipu in Zusammenhang mit „Eridū und šubarū“: „Ich bin der āšipu, der in Eridū geboren ist, der in Eridū und šu-ba-ri gezeugt ist, bin ich“. Der āšipu ist der Arzt oder er ist Marduk, der in die Unterwelt, zu Ea hinabgestiegen ist, um mit Eas Wissen — der „Formel“ — ausgerüstet wieder zu erscheinen. Es ist das Bild des wieder erstehenden Neumonds, der die Macht der Finsternis besiegt. Also ist Eridū = Unterwelt und šubari muss doch wohl in Zusammenhang damit stehen.

Aus Eridū entsteht die Welt, in ihm wurzelt also das „Paradies“. Su-bar-tu wird auch = hu-bur gesetzt<sup>3)</sup>; dieses ist im Schöpfungssepos (mumu hubur) = tiamat also = Unterwelt oder Finsternismacht. Subartu ist Mesopotamien, in Mesopotamien, liegt eins der bet-Eden. Suri liegt „hinten“ d. h.

östlich — nach der Weltrichtung, welche vor Marduk regiert — es gehört also der Unterwelt an, insofern Nord und West die Oberwelt nach dieser Kibla darstellen.

Šubarū (nisbe) bedeutet bei Sargon und Salmanassar II. die Abhängigkeit (also „Ministerialen“) von den Heiligtümern und demgemäß heisst es:

šašī šunuti Anu u Bel n Ea ilāni rabuti āšibi šamē u iṣṣiti ina puhri-šu-nu šu-ba-ra-šu-nu ukūnu:

Diese Leute, Anu Bel und Ea, die grossen Götter, welche Himmel und Erde bewohnen, bestimmten in ihrem Räte deren Dienstbarkeit.

Also ist šubarū = Dienstbarkeit = Abhängigkeit usw., das šubarū-Land ist das Land der Sklaven oder Diener, am Himmel oder im Kosmos ist es die Unterwelt oder das Reich der Finsternis. Also liegt hier die gleiche Anschauung zu grunde, welche in der biblischen Verteilung von Sem, Ham und Japhet (Dreiteilung mit Einschlebung von Kanaan, sodass es Vierteilung wird), Ham den Vertreter der Unterwelt zum Diener macht<sup>4)</sup>.

## Der Mond als Symbol der Auferstehung und Unsterblichkeit auf pannonischen Grabsteinen.

(Einfluss orientalischer Weltanschauung auf den Okzident).

Von Ed. Mahler.

Im Jahre 1901 kam die Altertumsabteilung des Ungar. Nationalmuseums in den Besitz eines zu Csabánka im Pester Komitat gefundenen römischen Grabsteines, dessen oberster Rand abgebrochen ist und der oberhalb der 4-zeiligen Inschrift, die uns Nachricht gibt, dass es der Grabstein eines im Alter von 10 Jahren gestorbenen Mädchens namens Nemoratta war<sup>2)</sup>, folgende eingravierte Zeichnung (Fig. 1) trägt:



Ganz dasselbe Motiv fand sich auf einem andern, bereits vor vielen Jahren ins Ungar. Nationalmuseum gebrachten Grabsteine vor, den man der Comiunara, einer im Alter von 36 Jahren gestorbenen Frau setzte<sup>3)</sup>. Bei

<sup>1)</sup> Jensen in ZAI. 196; Br. 9179.

<sup>2)</sup> CT 16,6, 238-41.

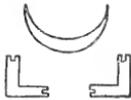
<sup>3)</sup> II R 50,51; V 2 16,19 (l. hu-bur). Vgl. zum obigen die Ausführungen von Jensen in K B VI 1 S. 397, wo aber ohne Anschauung vom Weltbilde und seinen Zusammenhängen gesprochen wird.

<sup>4)</sup> ASO S. 20.

<sup>2)</sup> Corpus Inscrip. Latinarum, III, 10571.

<sup>3)</sup> ibd. 36390

dem primitiven Charakter, welcher der ganzen Ausführung dieser Steine anhaftet, ist es nur natürlich, dass man in der halbkreisförmigen Linie und den beiden darunter sich befindenden rechtwinkligen Figuren Torquets und Hände einer in primitiver Weise ausgeführten menschlichen Figur vermutete, deren Kopf wahrscheinlich auf dem fehlenden Rande in gleichfalls primitiver Weise durch ein paar eingravierte Linien angedeutet war<sup>1)</sup>. Nun ist aber vor etwa fünf Monaten die Sammlung des Ung. Nationalmuseums mit zwei zu Csákyberény (Com. Fejérvár) gefundenen Denkmalsteinen bereichert worden, die dieses Motiv in etwas anderem Lichte erscheinen lassen. Der eine Stein ist der Grabstein eines im Alter von 60 Jahren gestorbenen Mannes, dem seine Tochter den Grabstein errichten liess. Oberhalb der achtzeiligen Inschrift<sup>2)</sup>, die uns dies berichtet, ist folgende Zeichnung eingraviert (Fig. 2):



Da ist es also nicht mehr ein Stück eines Kreisringes, sondern eine Mondsichel. Auch ist auf dem Steine oberhalb jener in Betracht gezogenen Figuren noch genügender Raum für etwaige Darstellungen, und dennoch ist nicht die geringste Spur von irgend einer Zeichnung oder eingravierten Linien zu entdecken, die eventuell den Kopf der darzustellenden menschlichen Figur darstellen sollten. Auch die beiden rechtscheitartigen Figuren sind etwas schärfer dargestellt. Dass diese aber nicht die vielleicht nur in primitiver Weise dargestellten Hände einer menschlichen Figur sein können, lehrt der zweite zu Csákyberény gefundene Stein. Da ist oberhalb der fünfzeiligen Inschrift<sup>3)</sup>, welche uns Nachricht gibt, dass es der Grabstein einer im Alter von 30 Jahren gestorbenen Frau namens Sibulla war, das gar nicht schlecht ausgeführte Reliefbild der Verstorbenen in Form eines Medaillons angebracht, und erst über demselben befinden sich die zwei rechtwinkligen Figuren, die wir auf dem früheren Steine unter der Mondsichel und auf

den beiden eingangs erwähnten Steinen unterhalb des halbkreisförmigen Ringes sehen. Es ist also völlig ausgeschlossen, dass dies die Hände einer in primitiver Weise entworfenen menschlichen Figur sein können.

Dann dürfte aber auch die Erklärung für den andern Teil der Darstellung (betreffend den halbkreisförmigen Ring oder die Mondsichel) nicht mehr haltbar sein; da muss nach einer andern Erklärung für die entworfenen Figuren gesucht werden. Und ich glaube, dass wir uns viel mehr der Wahrheit nähern, wenn wir die Annahme zulassen, dass jene halbkreisförmigen und sichelartigen Figuren, denen wir auf den betrachteten Grabsteinen begegnen, die Mondsichel darstellen, also den Mond zur Zeit des Neulichts, und dass dies ein Symbol — und zwar ein schönes und tiefgedachtes Symbol — der Auferstehung und des Wiedererwachens nach dem Tode sei. Die Römer hatten ja so manches aus dem Kulturleben des Orients übernommen. Ich erinnere bloss als Beispiel an den Serapisdienst, der nichts anderes war als eine Verschmelzung des Osiris- und Apiskultes der Aegypter und der — wie dies Erman erst vor kurzen<sup>4)</sup> nachgewiesen hat — noch im V. Jahrhundert auch von den Germanen geübt wurde. Auch der römische Mithraskultus, den wir zur Genüge auch in Pannonien vorfinden, war orientalischen Ursprungs. Und dabei muss bemerkt werden, dass die Römer schon lange den Kultus von Isis und Serapis ausübten, als ihnen die Mysterien des Mithras noch fremd waren. Die ältesten lateinischen, dem Mithras geweihten Widmungen stammen aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Auch waren die Orientalen in den römischen Truppen, besonders in den Hilfstruppen, sehr zahlreich, und daher kommt es zunächst, dass in der Religion der Römer, insbesondere in dem Kult der Luna, Juno, des Sol und Mithras das orientalische Element sich geltend macht<sup>5)</sup>. Die Grundlage des religiösen Kultus war aber hier eine astrale. Sonne und Mond waren in ihren Erscheinungen himmlische Abbildungen vom irdischen Leben des Menschen. Die Morgensonne und auch die Sonne zur Zeit des Wintersolstitiums, ebenso aber auch der neue Mond repräsentierten das neugeborene Kind; das erste Mondviertel (also der Halbmond) und auch die Sonne im Früh-

<sup>1)</sup> Joseph Hampel, Ókori világ Magyarhonban. (Jelentés a Magyar Nemzeti Múzeum 1905. évi állatporól. Budapest 1906) p. 222—223.

<sup>2)</sup> Diese lautet: DM | CNVLDI. FI | AN. LX | LVBACO | VGEVIM | BRIFLIA. | AN LFPAT | RI.

<sup>3)</sup> Diese lautet: SIBVLLA | IOPARI. FI | ANNO. RVM | XXX TITVLVS | POSITVS | .

<sup>4)</sup> Zeitschrift für ägypt. Sprache u. Altertumskunde XLII, 110.

<sup>5)</sup> Vgl. auch Hampel, Arch. Értesítő XXVI, 238.

lingsäquinoktium entsprechen dem Jünglingsalter; der Vollmond und ebenso die Sonne im Zenith und die Sonne zur Zeit des Sommerstiltiums waren der gereifte Mann in der Vollkraft seines Lebens und Wirkens; die Sonne im Herbstäquinoktium und der Mond im letzten Viertel entsprachen dem Menschen im Greisenalter, während endlich der Sonnenuntergang und ebenso die wahre Konjunktion des Mondes oder der wahre Neumond als Bilder des Anlöschens der letzten Lebenskraft oder als Symbol des untergehenden Lebens des Menschen erachtet wurden. Insbesondere waren es die Phasen des Mondes, in denen der Mensch — und im Altertum eher als heute — ein Abbild seines eigenen Lebens erkannte. Doch wenn auch die Sonne abends untergeht, am folgenden Morgen erscheint sie in neuem Glanze wieder; und wenn der Mond zur Zeit der wahren Konjunktion erlischt, nach wenigen Tagen kommt er als Neulicht wieder zum Vorschein. Und so gab man das Bild der fliegenden Sonne oder das der Mondsichel auf den Grabstein, um in sinnlicher Weise auf das Wiedererwachen zu neuem Leben anzuspielen: wie der Mond, der zur Zeit der Konjunktion erloschen ist, nach kurzer Zeit wieder als Neulicht erscheint, so wird auch der Hingegangene einst zu neuem Leben wiedererwachen.

Und der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele war auch den Römern nicht fremd. Sicher ist, dass die Gläubigen des Mithras, sowie die der Luna und des Sol an die Auferstehung der Toten glaubten<sup>1)</sup>. Und eben, weil dem so ist, finden wir unter dem Bilde der Mondsichel noch zwei einander zugekehrte rechtscheitartige Abbildungen, also Fig. 2.

Es ist dies die symbolische Darstellung des Himmelstores. Der Aufgang der Gestirne (also auch der der Sonne und des Mondes) war nach Auffassung des Altertums ein Eintreten dieser Weltkörper in die Himmelsregion durch das östliche Himmelstor. Der Untergang der Gestirne war das Heraustreten derselben aus der himmlischen Region durch das westliche Tor und ein Herabsteigen in das Reich der Unterwelt. Und somit bedarf es wohl nicht vieler Worte, um das auf den Grabsteinen entworfene Bild Fig. 2 seiner vollen Bedeutung nach erklären zu können. Es sollte damit die Einkehr des Verstorbenen in das

Himmelreich symbolisch zur Darstellung gelangen.

Es ist vielleicht auch von einigem Interesse, wenn ich auf ein Analogon hinweise, das auf den Denkmälern der Aegypter gar nicht selten ist. Da wird der Horizont durch die Hieroglyphe  ausgedrückt, welche eigentlich ein Emporsteigen der Sonne aus den Bergen oder ein Hinabsteigen der Sonne zwischen die Berge ausdrückt. Von

da zur Gruppe  und  oder

umgekehrt ist wohl nur ein Schritt. Und was für die Sonne galt, musste natürlich auch für den Mond seine Gültigkeit erlangen und so entstand das Bild Fig. 1 und 2. Berührungspunkte zwischen Orient und Okzident gab es schon in vorchristlicher Zeit in reichlicher Masse, und als Folge davon zeigen sich bei den Griechen und Römern gar viele Kulturelemente, welche diese Völker von denen Vorderasiens oder Aegypten übernommen haben. Für gewisse Erscheinungen, die sich nicht auf Erden, sondern am Himmel abspielen, ist es gar nicht notwendig, an eine Uebernahme des einen Volkes vom andern denken zu müssen. Diese sind in einer allen Völkern gleichmässig zugänglichen Sprache und Schrift am Himmel vermerkt und können sonach von jedem Volke in voneinander völlig unabhängiger Weise vom Himmel direkt abgelesen werden. Aber wenn wir dies für den vorliegenden Fall gar nicht gelten lassen wollen und eine Entlehnung für möglich oder gar notwendig halten, ist es auch nicht schwer, den leitenden Faden zu finden. Heute wissen wir bereits, dass wir in mehr denn einer Beziehung den Ursprung griechischer oder römischer Kulturerscheinungen (und jener Europas überhaupt) im Orient zu suchen haben. Mancherlei Fäden verknüpfen diese Kulturen untereinander. Schon in frühester Urzeit bildete die Landenge von Suez die Völkerbrücke zwischen Afrika und Asien. Früh, lange bevor die Hyksos im Nildelta sich niederzulassen versuchten, haben ganze Völkerscharen ihre Urheimat in Asien verlassen und sind, ihren Weg über die Landenge von Suez nehmend, im Niltale eingebrochen. Vor allem gilt dies von den Aegyptern selbst, von denen wir heute ganz wohl wissen, dass sie nicht autochthon waren in Afrika. Ebenso war wieder Vorderasien sehr verlockend für Kriegszüge ägyptischer Könige, die dann ihre Machtsphäre bis nach Naharina oder

<sup>1)</sup> Vgl. Roscher, ausführl. Lex. d. griech. u. röm. Mythologie II. 3055.

das Zweistromland einerseits, und nach Kleinasien anderseits erstreckten. Bekannt sind die langjährigen Zwistigkeiten zwischen den Chethitern und den Aegyptern, denen nur ein zwischen Ramses II. (dem grossen Pharo des 15. Jahrhunderts v. Chr.) und dem Chethiterfürsten abgeschlossener Vertrag ein Ende machte. Unter den Seevölkern, die als Verbündete der Chethiter Palästina und Aegypten heimsuchten, führen die Inschriften auch die Jöner an. Auch steht fest<sup>1)</sup>, dass den Libyern, gegen die Mernepta im 5. Jahre seiner Regierung zu Felde ziehen musste, neben den Lykern noch die Akaiwaß (*Acetoi*), die Turß (Tyrrhener) und die Sardin, von denen ein Teil später Sardinien besiedelte und benannte<sup>2)</sup>, als Bundesgenossen zur Seite standen. Dies alles hatte zur Folge, dass in Kleinasien nicht nur verschiedene Völkerstämme, sondern auch verschiedene (insbesondere ägyptische) Kulturzustände vertreten waren. Diese verbreiteten sich von hier nach Kreta und von da nach Griechenland. So sind schon in früher, mykenischer Zeit (also etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts v. Chr.) ägyptische Sitten und Gebräuche nach Griechenland getragen worden. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. wurde der Verkehr zwischen Aegypten und Griechenland ein gar enger. Psammetik, der Stifter der 26. Königsdynastie, hatte nur mit Hilfe von jonischen und karischen Miettruppen den Thron Aegyptens gewonnen und das in der Nähe des Meeres gelegene und daher für die griechisch-persischen Fremdvölker leicht zugängliche Sais zur Hauptstadt gewählt. Den karischen und jonischen Miettruppen wurden ausgedehnte Ländereien angewiesen und Psammetik trat in Handelsbeziehungen zu den Griechen. Von da an wurde dann der Hellenismus mächtig in Aegypten, aber anderseits wurde auch ägyptische Kultur nach Griechenland verpflanzt. Und so ist es sehr leicht möglich, wenn auch nicht notwendig, dass in der astralen Bedeutung der griechischen Götter und der Religion Griechenlands insbesondere ägyptische Motive sich widerspiegeln. Ich sage mit Absicht: „wenn auch nicht notwendig“, da es — wie ich bereits oben bemerkte — bei gewissen Erscheinungen, die direkt vom Himmel ableitbar sind, nicht notwendig ist, eine Entlehnung des einen Volkes vom andern Volke voraussetzen zu müssen.

Und ganz solchermaßen lässt sich der orientalische Einfluss auf die römischen Kulturverhältnisse erklären. Ist es doch eine allseits anerkannte Tatsache, dass in der römischen Mythologie fremde Elemente vorkommen, die auf die Etrusker (die Turß der ägyptischen Quellen<sup>1)</sup>) und in letzter Linie auf Kleinasien, die frühere Heimat der Etrusker, zurückgehen. Damit ist aber auch schon der Faden gefunden, der vom Orient nach Mittelitalien führt. Wir brauchen aber gar nicht soweit zurückzugreifen. Die Ausdehnung der römischen Weltherrschaft über Afrika und Vorderasien brachte es mit sich, dass die Religion der Römer sich allmählich zu einem Aggregat verschiedener Göttersysteme und gottesdienstlicher Gebräuche gestaltete. So wie durch Numa Pompilius zu dem ursprünglichen lateinischen Elemente sabinische und etruskische Gottheiten und Gebräuche hinzugesetzt waren, die dann durch die Tarquinier mit hellenischen Anschauungen verschmolzen wurden, so sind im 1. Jahrh. v. Chr., nachdem bereits Asia, Cilicia, Bithynien und Syrien römische Provinzen waren und Kappadozien, Comagene, Kleinarmenien und Palästina die römische Oberherrschaft anerkannt hatten, nicht allein durch das Heer, sondern auch durch den Handelsverkehr orientalische Kulte verbreitet worden. Als nun auch (30 v. Chr.) Aegypten eine römische Provinz geworden, da begann der orientalische Gestirndienst, insbesondere jener der Sonne und des Mondes, auch in Rom einzudringen und hat sich allmählich über das ganze römische Reich verbreitet.

So erklärt es sich, dass wir auch in Pannonien Denkmäler haben, die in den Kreis des orientalischen Götterkultus gehören.

Erst vor kurzem erhielt das Ung. Nationalmuseum eine ganze Gruppe von Steinen, die uns den Gestirnkult veranschaulichen und insbesondere einige astrale Elemente des einst in Pannonien geübten Kultus vor Augen führen. Einen schönen Beitrag zur Rechtfertigung dieser Anschauung liefert ein Stein, der im Oktober 1905 auf der Puszta Somodor (Komorner Kom.) ausgegraben und im Juni l. J. ins Nationalmuseum gebracht wurde. Hier ist im oberen Teile des Steines ein Kreis eingraviert, unter diesem eine mondichelartige Figur und unter dieser wieder ein dem früheren kongruenter Kreis. Das ganze zeigt folgende Anordnung:

<sup>1)</sup> Hommel Fr., Grundriss der Geographie und Geschichte des alten Orients I, 28.

<sup>2)</sup> Jhd. Ann. 5.

<sup>1)</sup> ibd. pag. 63.

Da kann wohl kaum an eine primitive Darstellung einer menschlichen Figur gedacht werden. Hier ist ganz gewiss ein astrales Bild dargestellt, dessen Bedeutung vielleicht gar nicht so schwer zu erraten ist. Es



sind hier die drei grossen Weltkörper: Erde, Mond und Sonne veranschaulicht, nicht aber etwa deshalb, um den Gegensatz der beiden Reiche (des irdischen als das der Unterwelt und des himmlischen als das der Seligkeit) zum Ausdruck zu bringen, sondern um die Stetigkeit des Weltreiches und den innigen Zusammenhang zwischen Erd- und Himmelreich auszudrücken, um gleichsam darzustellen, dass es zwischen diesen beiden Reichen keine Zwischenscheide gebe, dass also Himmelreich und Erdenreich ein ganzes bilden und sonach das Scheiden vom irdischen Dasein oder der Tod nur ein Hinübergehen von der irdischen in die himmlische Sphäre sei. Es ist also hier der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele oder die Unendlichkeit der Zeit durch ein astrales Bild — wenigleich in primitiver Ausführung — zur Darstellung gebracht.

Dasselbe Motiv finden wir auf zwei anderen, gleichfalls auf der Puszta Somodor gefundenen Grabsteinen; sie bildeten die Längsseiten eines Steingrabes, das dem 4. Jahrhundert n. Chr. angehörte, und müssen sonach einer viel früheren Generation — aus vielfachen Gründen dem 1. Jahrh. n. Chr. — angehören. Den einen derselben<sup>1)</sup> hat Lafitus seiner im hochbetagten Alter gestorbenen Mutter Vinedia Germana gesetzt. Der Stein ist mehrfach beschädigt, aber sowohl die Inschrift, als auch das im oberen Felde angebrachte Relief, das uns die Mondsichel mit darüberstehendem Stern — oder Sonnenbilde veranschaulicht, sind ziemlich gut erhalten.



Das Reliefbild erinnert ganz an die Darstellung, die auf der Reversseite mehrerer Münzen angebracht ist<sup>2)</sup>. Es ist dies um

so lehrreicher und interessanter, als die betreffenden Münzen Amulette sind, die auf der einen Seite rohe Kopien von Kaiserköpfen tragen, die sonst auf Münzen aus dem 3. und 4. Jahrhundert vorkommen, auf der andern Seite das Bild von Mond und Sternen, wie wir es auf dem Grabsteine der Vinedia vor uns haben. Nachdem aber — wie dies bereits Herr Gohl<sup>3)</sup> hervorgehoben hat — das Bild von Mond und Stern auch auf griechischen und römischen Münzen und zwar sowohl auf denen aus der Zeit der Republick als auch auf jenen der Kaiserzeit vorkommt, so müssen wir dieses Motiv nicht gerade als ein nur dem 3. und 4. Jahrhundert angehörendes Element ansehen. — Eine nach grössere Aehnlichkeit mit dem auf den Münzen entworfenen Bilde zeigt der zweite Stein, der Grabstein der Madena, Tochter des Lascius, die im Alter von 60 Jahren das Zeitliche gesegnet hat<sup>2)</sup>. Das oberhalb der Inschrift befindliche Relief zeigt insofern eine Abweichung von dem des früheren Steines, als oberhalb der Mondsichel nicht wie früher eine, sondern drei Kreisflächen sichtbar sind, wodurch die Aehnlichkeit mit dem auf den Münzen entworfenen Bilde eine noch grössere und schärfere ist.

Eine Frage bleibt noch zu erörtern übrig. Die erwähnten Denkmalsteine gehören nämlich, wie dies die auf denselben vorkommenden Personennamen lehren, nicht Römern, sondern Kelten an. Es fragt sich nun, ob wir solche Motive, wie die hier erörterten, auch den Kelten, die ja Barbaren waren, beilegen können? Da ist vor allem zu bedenken, dass der Ausdruck „Barbare“ nicht in dem uns geläufigen Sinne zu nehmen ist, denn ethnologisch kann ein Volk wohl ein Naturvolk sein (zum Unterschiede von Kulturvolk), niemals aber Barbare. Und dann dürfen wir nicht ausser acht lassen, dass es keiner allzu hohen Kulturstufe bedarf, um Beziehungen, wie die hier entworfenen, dem Himmel ablesen zu können. Der Mensch sieht, dass man zuerst ein Kind, dann ein Jüngling, endlich ein Mann in der Vollkraft seines Lebens, dann wieder ein Greis wird und schliesslich das Zeitliche segnet. Gleiche Verhältnisse zeigt der Mond in seinen verschiedenen Phasen, die man im Altertum — eben mangels anderer Zeitbestimmungsmethoden — viel genauer beobachtete, als dies heute der Fall ist. Und

<sup>1)</sup> Dessen Inschrift lautet: Vinedia | Germana A[n]([norum]) | LXXX Lafitu[s] | f (ilius) t (itulum) p (osuit). —

<sup>2)</sup> Vgl. Gohl Ödön: Szarmata érmek a római eszászársg korából (Sarmatische Münzen aus der Zeit d. röm. Kaisertums); Numism. Közöny III.

<sup>3)</sup> Ibid.

<sup>2)</sup> Die Inschrift lautet: Madena | Lasci f (ilia) | an (norum) LX h (ic) | sit (a) est fil (ius) | p (osuit) t (itulum) m (emoriae).

endlich dürfen wir nicht vergessen, dass, wenn auch die betreffenden Personen, denen die hier in Betracht gezogenen Grabsteine gestellt worden sind, Kelten waren, so waren sie um diese Zeit doch schon ganz in den Sitten und Bräuchen sowie Kulturanschauungen der Römer aufgegangen. Am besten zeigen dies die Inschriften auf den Grabsteinen selbst, denn diese sind in Schrift und Sprache der Römer abgefasst. Wenn wir es also auch mit Kelten und nicht mit Vollblutrömern zu tun haben, so waren ihre Sitten und Kulturgebräuche schon ganz römische. — Und wie die Römer zu den astralen Anschauungen des Orients gekommen sind, ist des Näheren bereits erörtert worden.

Die betrachteten Grabsteine sind also von grösster Bedeutung, auch schon deshalb, weil sie einen schönen Beitrag liefern zur Erweiterung unserer Kenntnisse über die Kosmologie und die religiösen Anschauungen im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Budapest im Mai 1907.

#### Nachtrag.

Eben war ich bereit, den vorliegenden Artikel an die Redaktion der OLZ. abzusenden, da erhielt ich von der Hinrich'schen Buchhandlung eine kleine Broschüre im Auftrage des Verfassers zugestellt, die den Titel führt: „Die Panbabilonisten. Der Alte Orient und die Aegyptische Religion. Von Alfred Jeremias“. Ich habe dieselbe natürlich mit grösstem Interesse gelesen und möchte hier — ohne der näheren Besprechung, die ich diesem „im Kampfe um den Alten Orient“ verfassten Schriftchen demnächst gerne widmen will, vorzugreifen — zwei Sätze aus demselben zitieren, die mit unserem Gegenstande in innigstem Zusammenhange stehen. Auf pag. 29: „Der Mond, der nach drei Tagen aus der Unterweltmacht hervorbricht, ist Auferstehungsgestirn.“ Pag. 59: „Der Mond ist also auch hier, wie in Babylonien, Auferstehungsgestirn.“ Mahler.

### Der Ausgang der Perserherrschaft in Aegypten.

Von W. Max Müller.

W. Spiegelberg hat soeben eine neue Publikationsserie mit einer höchst bedeutenden Arbeit eingeleitet: Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Strassburg, No. 1 (der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag, 12 S., 3 Lichtdrucktafeln, 4<sup>o</sup>), Strass-

burg, Trübner 1907. Ich fühle mich verpflichtet, darauf sofort aufmerksam zu machen.

Der unermüdete Strassburger Gelehrte hat sich Photographien eines nach Amerika (Toledo, Ohio) verschleppten Papyrus<sup>1)</sup> verschafft und demselben ein wichtiges historisches Resultat entnommen. Es ist ein demotisch geschriebener Heiratsvertrag, datiert: „Jahr 1, Monat 3 des Pharao *Hbbš*“, also des von der sogenannten Satrapenstele (Brugsch, *ÄZ.* 9, 1871, 1; Mariette, *Monuments divers*, pl. 14) und seinem Apissarkophag des Serapeus bekannten Rebellen gegen die persische Herrschaft Chabebsch(a) Chabsch(a). Das Schriftstück ist, wie der Herausgeber scharfsinnig bemerkt hat (S. 3), von demselben Notar unterzeichnet, der auf einem Aktenstück vom Jahr 9 Alexanders des Grossen erscheint; der sehr ungewöhnliche Vatersname sichert die Gleichheit der Personen. Damit fällt aber die Zeitbestimmung des Chabebsch, auf die alle Aegyptologen sich schliesslich geeinigt hatten, nämlich, dass er der Führer der Herodot 7, 5, 7 erwähnten Revolution gegen Darius I. gewesen sei und Xerxes bald nach dessen Thronbesteigung (486 v. Chr.) unterlegen wäre<sup>2)</sup>. Zwischen 324 v. Chr. und 486 ist der Zeitraum natürlich zu gross. Sp. stellt auch fest, dass die etwas dunkel abgefasste Satrapenstele den Chabebsch und Xerxes nicht klar als Zeitgenossen nennt, vielmehr so zu verstehen scheint, dass „der Frevler *Hšrps*“, den die Götter zur Strafe für seine Einziehung eines Tempelgutes „aus seinem Palaste vertrieben mit seinem ältesten Sohne“ dem Chabebsch, (nicht dem Vizekönig Ptolemäus, wie man zuerst meinte!) als warnendes Exempel von den Priestern vorgehalten wird, also vor Chabebsch gelebt hat<sup>3)</sup>. Diese Angabe der Satrapenstele erklärt Sp. durch Verwechslung von Xerxes und Artaxerxes, die unter den Griechen öfter belegbar ist. Demnach sei „jener Frevler“ Artaxerxes III., Ochus, der ja bekanntlich gegen Aegypten sehr streng verfuhr und mit seinem ältesten Sohne von Bagoas ermordet wurde. Chabebsch sei also nach Ochus' Tod, 339 v. Chr., anzusetzen<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Entgegen der Angabe über Erwerbung in Luxor (Vorwort) wurde mir im letzten November von dem bekannten Händler Ralph Blanchard in Kairo erzählt, dass er Mr. Libbey den Papyrus verkauft habe.

<sup>2)</sup> So Wiedemann, *Gesch. Aeg. von Psammetich I. usw.*, S. 246; *Gesch. Aeg.* 685; E. Meyer, *Gesch. Aeg.* 392; Maspero, *Histoire III* 715; Petrie 368 usw.

<sup>3)</sup> Nach Wilcken's Vorgang, *ÄZ.* 35, 85.

<sup>4)</sup> S. 5 u. 6, daneben 341 oder 342 als obere Grenze genannt, was nicht zu Sp.'s Theorie stimmt, also lapsus calami ist.

Dass die betreffende chronologische Angabe der Satrapenstele nicht in Ordnung ist, versteht sich, aber die griechische Analogie scheint mir hier nicht zu gelten. Die Vermengung der zwei Namen ist doch nur dem Fremdnamen in unübertrefflich „klassischer“ Weise verhundenden Griechen möglich, dem zudem Xerxes als typischer Popanz und Grosskönig gilt. Bei den Aegyptern fallen beide Entschuldigungen für ein Zusammenwerfen von Chschjarscha (!) und Artachschatra (!) weg. Wir haben also in der Satrapenstele einfach einen ganz unentschuldbaren Schnitzer, der in bedauerlichster Weise uns zeigt, was selbst in einem so bedeutenden Tempel wie dem von Buto an Geschichtskennntnissen vorhanden war. Indessen mag es weniger der Mangel an Geschichtsbüchern gewesen sein, als die bekannte, lebenswürdig-leichtsinnige Aegypterart. Geschichtswerke in unserem Sinn hatte man im Tempel von Buto natürlich keine, aber sicher Königslisten, um Datierungen von älteren Dokumenten einermassen zu kontrollieren. Die nachzuschlagen, um den Chabebseb in die persischen Fremdherrscher einzufügen, war der mit der Abfassung einer so wichtigen Inschrift betraute Hierogrammat zu faul. Offenbar rechnete er gar nicht auf aufmerksame Leser seiner öffentlich auszustellenden Inschrift, obwohl er die historischen Ansprüche des Tempels auf ein Grundstück nachweisen sollte. Die Priester aller Zeiten haben ja in solchen historischen Begründungen ihrer „Rechte“ fleissig Missgeschick gehabt, dass aber 312 v. Chr. bei einer solchen Gelegenheit man die persischen Synchronismen der Zeit nach 342 nicht mehr ausrechnen konnte (oder eher mochte), übertrifft die bei anderen Völkern belegbaren Priestersünden beträchtlich. Eine echt ägyptische Leistung! Demnach wird aber auch auf die Bemerkung im verschwonnensten Orakelstil über „die Vertreibung aus dem Palast mit seinem ältesten Sohne“ nicht zu bestehen sein; ich halte sie für ganz wertlos, wenn auch (zufällig?) das Orakelrätsel etwas auf Ochus' Ende angewendet werden könnte.

Das chronologische Resultat Spiegelberg's bleibt jedenfalls bestehen. Die Zeit vor der Unterwerfung Aegyptens durch Ochus scheint zu weit besetzt, und solche Notarposten sind kaum ein Menschenalter in einer Hand. Wir haben also die überraschende Tatsache: nach jener angeblich unerhört grausamen Unterwerfung durch Artaxerxes Ochus sind nochmals die Perser aus ganz Aegypten vertrieben worden, und der Rebellenfürst hat noch mindestens das zweite Jahr seiner Regierung

angetreten. Die Perserherrschaft scheint doch noch viel wackeliger gewesen zu sein, als selbst die pessimistischsten Schilderungen annehmen; dass solch ein Reichsgebilde über 200 Jahre sich behaupten konnte, wird immer verwunderlicher.

Ueber Person und Emporkommen des Chabebseh(a) sind vielerlei Vermutungen aufgestellt worden, denen Spiegelberg eine neue Hypothese hinzufügt. Aus dem gänzlich unägyptisch aussehenden Namen hat man geschlossen, er sei ein abtrünniger persischer Satrap gewesen (Birch, *TSBA* I 24 — dazu passen seine Titel nicht), ein Libyer (Stern, *ÄZ.* 1882, 25; das Althibysche hat aber kein *h* und würde schwerlich diese Nominalbildung gestatten); ein Araber (Revillout, *Chronique*, 5 in *Rev. Egypt.*). Eine Ableitung vom semitischen Intensivstamm wird nun der auch in der neuen Urkunde mit *bb*, also wahrscheinlich mit Vokal zwischen den zwei *b*, geschriebenen Name schwer sein (Sp., S. 4). Sp. will darin einen Aethiopen sehen, Wiefieru der Name an Schabaka, Schabataka, Taharaka anklungen soll, ist mir unerfindlich. Wenn aber der Name auch vielleicht „äthiopisch“ (d. h. hamitisch oder halbhamitisch wegen des *h*, aber nicht nubisch!) sein könnte, so ist doch Sp.'s darauf gebaute Hypothese, Ch. sei ein Aethiopenkönig gewesen, der Aegypten erobert habe, unmöglich. Sp. hat offenbar den Thronnamen des Ch. übersehen: „Bild des Ptah, erwählt von Tanen“. Der König bezeugt damit doppelt, dass er in Memphis gekrönt wurde. Ein Aethiopenfürst von Napata hätte seine fertigen Titel mitgebracht und keineswegs in Memphis sich neue Namen zugelegt. Die niemals aufgegebenen äthiopischen Ansprüche auf Aegypten gingen bekanntlich auf Theben zurück und waren zu alt, um irgend welche memphitische Legitimierungen zu brauchen. Auch war das schwächliche Aethiopenreich gegen Ende der Perserzeit besonders schlecht daran, — vgl. den Bericht der Satrapenstele über einen Zug des Ptolemäus Soter gegen die Blemmyer. Chabebseh wird also ein Söldneroffizier fremder Herkunft gewesen sein; in jenen unruhigen Zeiten blühte bekanntlich in dem bei allem rebellischen Geist nicht sehr kriegerischen Aegypten das Gewerbe ausländischer Condottieri gewaltig und gewährte Gelegenheit selbst auf die Krone. Ich gestehe, dass ich den Namen (trotz der Unwahrscheinlichkeit<sup>1)</sup>), dass er die

<sup>1)</sup> Aber nicht Unmöglichkeit. Der Aegypter durchbrach manchmal der Deutlichkeit wegen seine Orthographieregeln bei fremden Namen. Vgl. den meist mit Doppel-s geschriebenen Namen Assur.

Bildung *fa''äl* darstellt, s. o.) am liebsten in das Gebiet der wenig bekannten südsemitischen Sprachen verweisen möchte.

Spiegelberg's Schrift bietet auch sonst manches Beachtenswerte zur Kenntnis der Ehekontrakte, auf das ich vielleicht anderwärts zurückkommen kann<sup>1)</sup>.

### Geographisches IV.<sup>2)</sup>

Von G. Hüsing.

Im ersten soeben erschienenen Hefte des Memnon bringt E. Herzfeld einen sehr dankenswerten Artikel „Untersuchungen über die historische Topographie der Landschaft am Tigris, kleinen Zâb und Gebel Hamrin“, der mich veranlasst, auf eine Kleinigkeit aufmerksam zu machen.

S. 141 kommt Herzfeld hier auf das *Palaestine* des Plinius (VI 132) zu sprechen, hält *Arbelitis* dieser Stelle für Verwechslung mit *Apolloniatis* und für vielleicht verschrieben, spricht aber bei Palaestine von einem Missverständnisse.

Der Satz bei Plinius lautet: *Inter has gentes atque Mesene Sittacene est, cadem Arbelitis et Palaestine dicta*. Es werden also drei Namen für eine Landschaft aufgeführt, die doch nicht zur gleichen Zeit alle drei Namen führte. Sie heisst zur Zeit der letzten Quelle des Plinius Sittacene, hiess vorher „Arbelitis“<sup>3)</sup> und in der Vorzeit (*παλαια*) also *Σιργη*. Das wird natürlich verschrieben sein, zwischen *Σ* und *r* fehlt ein Vokal, denn keine ältere Sprache dieser Gegend kennt anlautendes *St*. Der ausgefallene Vokal wird vermutlich *i* sein, da dieses Zeichen am leichtesten übersehen werden konnte. Wenn aber die Landschaft später *Sittakene* heisst, so führt das auf persisches *Sitakân*, und davon ist nur *Sita* Stamm. Das eben erschlossene \**Sitina* als ältester Name wäre also zagrisch-klamisch,

<sup>1)</sup> Meine Vermutung, dass „die Bekleidete, Vorhülle“ = „Verlobte“ sei, scheint mir durch die Bemerkung S. 7 nicht widerlegt. Jene Bezeichnung kann nicht ganz synonym mit „Ehefrau“ gewesen sein; wenn in einem analogen Kontrakt ihr nun wirklich das Wort „Ehefrau“ entspricht, so wird bei anderen Völkern dieselbe Bezeichnung für die Verlobte gebraucht. Die Verlobte ist vielfach vollständig der Ehefrau gleich, nur dass sie noch nicht in das Haus des Ehemannes gezogen ist. Diese Art des Verlobnisses würde hier vorzüglich passen; bei ihr wäre Fürsorge für das Erbrecht der Kinder ganz in der Ordnung.

<sup>2)</sup> Vgl. OLZ. 1901, Sp. 320.

<sup>3)</sup> Ist das *Artemitis?* oder *Apanceitis?*

und in dieser Sprache wäre *na* die Endung und *Siti* Stamm. *Siti* entspräche älterem *Sati*, denn die alten *i* werden zu *e*, die alten *u* zu *i*.

Dass des Strabon *ΙΟΙΟΜΙΝΗ* vielmehr *ΙΟΙΟΜΙΝΗ* ist, habe ich in der Aprilnummer erwähnt; die Assyrer würden \**Lulla-me-na* geschrieben haben wie *Sipir-me-na*.

*Sipiritis* deutet darauf hin, dass zum mindesten neben *Supartu* ein *Supirtu* bestanden hat. Der Stamm ist *Su*, der Landname davon *Su-ti*, der Einwohner heisst im Singular *Su-ri*, im Plurale *Supi*; das „Supi-ische Land“ ist *Su-pi-ri-ti*, genau entsprechend *Ialla-pi-ri-ti*. Das letztere halte ich zugleich für die richtige Form statt *Χαλαρατις*; das *q* wird ausgelassen, dann übergeschrieben, dann falsch hereingezogen, und da ein *Χαλαρατις* nicht einleuchtete, in *r* verlesen worden sein. Dazu dürfte, besonders für das erste Auslassen des *q*, der Reim mit *Αραραρατις* gekommen sein, in das allerdings kein *q* gehört, sowenig wie in *Su-ti*, und Namen wie *Αραραρατις* werden nachgeholfen haben, den Namen zu gräzisieren. Gleichwohl bleibt es mir zweifelhaft, ob nicht in *Απολλωνιατις* und ähnlichen noch das alte kaukasisch-zagrische Landnamensuffix *-ti* wieder angelebt ist. Man denke nur an Namen wie *Σαυ-βα-ρα* (*Sang(i)-ba-ti*), *Μασσα-βα-ρα*, vgl. *Kilam-ba-ti*, *Lulla-ba-ti*.

Die geographischen Namen sind schon bei den Griechen, noch mehr bei den Römern so heillos verschrieben, und nicht nur bei Ptolomaiois und Plinius, dass nur durch Vergleich mit einheimischen Namen Luft geschaffen werden kann, und das wiederum ist unmöglich ohne Studium der einschlägigen Sprachen.

Ich glaube aber, dass auch die klassische Philologie für die Frage der Verlesungsmöglichkeiten einen ganz allgemeinen Nutzen aus derartigen Studien werden ziehen können. Die Buchstaben waren ja doch für geographische Namen keine anderen als für griechische Wörter. In OLZ. 1899 hatte ich Herodots *Σιγορατις* als *Αγορατις* erklärt. Marquart (Unterh. II, S. 234) erklärt *Σιγορατις* als *Αγορατις*, auf dem Wege über *Σαγορατις*, das dann beim Diktieren als *Σιγορατις* niedergeschrieben wurde. Wie hier das *σ* mit *α* verwechselt wird, so muss es in Aegypten offenbar ein Zeichen für *w* gegeben haben, das man später als *σ* las; darüber später mehr. Man vergesse nicht, dass wir die griechische alte Schrift, wie sie in Handschriften angewendet wurde, noch heute sehr spärlich kennen. Als des Timotheos „Perser“ gefunden wurden, rechnete Wilamowitz mit

der Möglichkeit, dass jemandem davor grauen könnte, dass uns ein Buch aus der Zeit des Demosthenes erhalten sein sollte. Wie sahen nun die Zeichen bei Herodotos aus? —

Wir wollen hier noch einmal an die Unsitte erinnern, Namen nichtgriechischer Abkunft, die nur auf landschriftlichem Wege sich erhalten konnten, mit den Akzenten und Bogen der späteren spiritus-haltigen Schrift zu verzieren. Es gibt keinen *Harpagos* und keine *Atossa*, keinen *Otanes* und *Hystaspes*, ja der Spiritus ist so konsequent falsch gesetzt, dass man fasst glauben könnte, es müssten einmal zwei entgegengesetzte Systeme nebeneinander bestanden haben und dadurch die Verwirrung entstanden sein. Ebenso ist aber auch *Hagbatima*, *Harcia*, *Harachosia* zu lesen, und umgekehrt hat es nie ein Volk der „Uxier“ gegeben. Es ist *Oúziot* statt *Oúziot* zu lesen, wie umgekehrt *Μεγαβέζος* für *Μεγαβέζος*. Das ζ ist natürlich als j (dz) zu sprechen und gemeint sind die Bewohner des heutigen Chuzistan, die noch früher (um 500 v. Chr.) *Hwajija* hießen, in einheimischer Aussprache damals wohl *Huúija*, wie die elamischen Achamanidentexte erschliessen lassen. Die Pluralform dazu war also zu damaliger Zeit *Huúijop*, und das konnte der Griechen nur durch *Μηουίης* wiedergeben, was mit Spiritus asper zu versehen wäre. Da dieser nicht geschrieben wurde, hat der Name das Prototyp für die *Μηουίης* abgegeben.

Wenn nun bei Ptolemaios (VI 4, 3) ein Volk der *Σορζαοι* überliefert ist, so kann das zwar mit *Sorrae* nichts zu tun haben, kann aber auch von den *Oúziot* nicht getrennt werden. Die Form stammt aus anderer Quelle, hat vielleicht ein babylonisches Prototyp, aber das S ist neuer Zuwachs, vermutlich in Ptolemaios' Quelle beim Diktieren aus dem Akkus. Plur. herübergekommen. Umgekehrt wird es an der gleichen Stelle kaum *Ραφροι* gegeben haben, sondern vermutlich ist in apostrophloser Zeit ein *Ιαφροι* in *Ραφροι* aufgelöst worden, und das gleiche gilt von der Stadt *Ραφα* (VI 2, 18).

Ähnlich ist bei Plinius (VI 95) ein *Γαρδακτιρ* (Gandara) in γάρ *Σαούτω* zerlesen, als eine Landschaft „Davitis“ aufgetaucht, nicht zu verwechseln mit *Ιαούτις* des Ptolemaios, das am Elbars liegen soll<sup>1)</sup>.

Die *Siliens* und *Sitra* des Plinius (VI 118) hat Marquart (Unterh. II, S. 23 ff.) als *Σιδίης* und *Σίτρα* erkannt, entsprechend den *Σιδίης* und der Landschaft *Σιγυαριζ* des

Ptolemaios (VI 2, 6). Marquart will hier „je zwei voneinander räumlich getrennte Abteilungen derselben Völkerschaften“ annehmen. Das wäre gewiss möglich, denn wir kennen ähnliches aus der germanischen Völkerwanderung, und die Berichte können ja aus verschiedener Zeit stammen, die Völker gewandert sein. Vielleicht liegt es aber noch weit näher, dass Ptolemaios sich stark verrechnet hat, z. B. infolge einer doppelten Ueberlieferung des Namens *Λογοπιθουρη*, — oder, dass die Stelle arg verderbt wäre.

Es ist sehr schade, dass für Marquart, der bis China hinüberlangt, gerade die Keilschriftforschung nicht vorhanden ist. Sarrukin führt in seinen Annalen (73 und 84) die Landschaft *Si-ig-ri-is* auf, und nach der berühmten „Mederliste“ zu schliessen, hiess die Hauptstadt *Si-ig-ri-na*, und der Fürst *El-parma*. Sigris wird zusammen mit *Saparida* und *Uriakki* (an beiden Stellen) erwähnt, 73 ist noch *Uriqatu*<sup>1)</sup> dazu gestellt, 84 aber noch *Upparia* und *Bét-Sangubati*, d. h. die *Saḫarata* (Ptol. VI 1, 2), was jedenfalls für Plinius spricht. In der Mederliste wird *Upparia* genannt — also etwa „Upporia“ zu sprechen — dessen Fürst *Satarpanu* heisst; der Fürst von Uriaku heisst *Arpite* (vgl. OLZ. 1899, Sp. 140). Zu diesen kommen noch in beiden Annalen-Stellen das Land des „oberen Kanales“ (von Aranzies) und des „unteren Kanales“ (von Bit-Ramatua?) — unter Tiglatpilesar III. ist *Ramatia* der Fürst von Arazia! Die Stadt wird *Erinziás* genannt —) und alle diese Länder gehören zur Provinz *Harhár*, also wird Plinius recht haben!

Streck hat kürzlich (MVG 1906, 3) die Lesung *Hatallu* für *Harilu* begründet; Plinius (VI 26) kennt die *Attali latrones*, *Arabum gens*, also wieder mit Spiritus asper zu lesen.

## Südarabisches IV.

Von Martin Hartmann.

Meine Bemerkungen zu No. 2 der *Nouveaux Textes Yéménites Inédits* Derenbourgs im Aprilheft d. J. (Sp. 189 f.) stützten sich auf die Annahme, dass der von Derenbourg gegebene Text der sprachlich-historischen Behandlung eine sichere Unterlage

<sup>1)</sup> Die Mederliste nennt einen *Varzan* von *U-kou-ut-i*; sollte in Tafel 6 bei Winckler *U-ku-qa-tu* zu lesen sein?

<sup>2)</sup> Nur in Tafel 6 bei Winckler erhalten, aber im unvollständigen Teile, vielleicht auch hier *Ramatia* zu lesen?

<sup>1)</sup> Herod. III 92 kennt die *Ιαφραα*.

biete. Ich wurde in jener Annahme bestärkt dadurch, dass auch Lidzbarski den Lesungen Derenbourgs gefolgt war. Diese meine Annahme hat sich als irrig erwiesen. An mehreren Stellen ergibt die Prüfung des Lichtdrucks, dass die als möglich hingestellte Lesung fraglicher Zeichen unmöglich ist. Es war eben bei der Konstituierung des Textes ein Verfahren eingeschlagen, das auf ein Denkmal des klassischen Altertums kaum noch angewandt werden dürfte, das aber in der orientalistischen Epigraphik, wie sich hier zeigt, immer noch vorkommt: die Nichtbeachtung der äusseren Indicia. Ein Beispiel solcher Nichtbeachtung ist die Ergänzung des Anfangs von Zeile 4. Z. 3 schliesst mit ם, Z. 4 beginnt mit einigen undeutlichen Zeichen, denen ein Silbentrenner folgt. Die Entfernung des Silbentrenners von der rechten Randlinie, die scharf durch die rechten Schenkel des ם von Z. 5 und Z. 7 markiert wird, beträgt 17 Millimeter. Wo man nun auch das Mass ansetzt, es fasst mit 17 mm drei volle Zeichen von einem Trennungsstrich aus gerechnet; zwei Zeichen füllen von einem Trennungsstrich aus nie mehr als 11 mm. Es ist ausgeschlossen, dass auf Z. 4 dem ersten Trennungsstrich nur ם vorhergeht, und dass dieses ם mit ן von Z. 3 zusammen םן ergibt. Alle Spekulationen über die Bedeutung von םן sind also pro nihilo. Dazu kommt ein anderes. Zweifelhafte Zeichen sind unter verschiedensten Beleuchtungen (sehr wirksam ist die bei Lichtquelle von links und schräger Haltung der Tafel rechts vom Beschauer), mit allen technischen Hilfsmitteln und bei verschiedener Disposition des Forschers zu betrachten. Mit Anwendung dieser Mittel konstatiere ich folgendes: Der Buchstabe vor dem Trennungsstrich ist vielleicht ein ם, vielleicht aber auch ein ן; der ihm vorhergehende Buchstabe ist sicher kein ם: das, was der linke Schenkel des ם zu sein scheint, der übrigens für einen solchen zu weit nach links ausbiegen würde, gehört zu dem Bug (Bruch) im Abklatsch, der durch eine dunklere Linie markiert ist; dagegen ist deutlich eine Bearbeitung des Steines an der Spitze des rechten Schenkels des Pseudo-ם zu erkennen, und eine Vergleichung mit den anderen in der Inschrift vorkommenden ם(ג) zeigt, dass ein ם(ג) vorliegt. Diesem ם(ג) geht vorher ein Zeichen, das man zunächst als ן ausprechen möchte; das kann es aber nicht sein, denn sein unterer Teil fällt nicht mit der Randlinie zusammen, sondern steht etwas

einwärts, fast über der Mitte des ם, das die Zeile darunter beginnt; jener untere Teil (Träger) hat genau die gleiche Länge wie der Träger des ן von שׁהר in Z. 1; man erkennt auch den auf dem Träger sitzenden Kelch; es ist also ן oder ן zu lesen und, wenn Z. 3 mit ן schliesst: ןםן oder ןםןן. Wir haben dann ein *nif'al* bzw. *inf'al*; nun würde man in dieser qatabanischen Inschrift mit grundsätzlicher s-Sprache *hinf'al* erwarten (vgl. Hommel, Chrestom. § 27), ich sehe aber bei der offensichtlichen Unregelmässigkeit unseres Stückes in der Orthographie kein Hindernis, hier *inf'al* anzunehmen. Welcher von den Lesungsmöglichkeiten ןםן oder ןםןן (und entsprechend mit ן am Ende) der Vorzug zu geben ist, lasse ich dahingestellt.

Anzuschalten ist die Lesung ןםןן in Z. 4. Einzig der Buchstabe ן hat Wahrscheinlichkeit für sich. Was zwischen ihm und dem Trennungsstrich nach קלמן steht, ist ganz unsicher; ם scheint, dass auf den Trennungsstrich ein ם oder ן folgt; ein ן würde ein zweites Verbum von gleichem locus grammaticus wie ערב einleiten.

Ueber ןןןןןןן in Z. 6 und dessen Umschreibung mit ןםןןןןןןןן wird fortgegangen mit den Worten: „*Remarque dans l'orthographe pleine du suffixe.*“

Lidzbarski umschreibt ןםןןןןןןןן und bemerkt zu dieser Umschreibung nichts. Ich gebe zu, dass die Tafel dieses Bild zeigt und dass eine andere Lesung schwere Hindernisse bietet. Schon ןםןןן statt ןםןןן wäre eine Anomalie; und nun soll gar ןםןןןןן dastehen? Es war in jedem Falle diese Seltsamkeit hervorzuhelen.

Wem es kleinlich scheint, dass das ןםןן durch Messen des Raumes eliminiert wurde, der bedenke, dass schon oft auf falsche Lesungen gewaltige historische Konstruktionen gebaut worden sind. In diesem Falle war das über קלמן ןםןןןןןןןןן Vorgetragene unnütz.

Zur Erklärung: Zu קלי Z. 3 ist jetzt heranzuziehen Gl. 1600 (Nielsen, MVA 1906, 249 ff.), 4 f. „er [Jada'ab Dabjan, Sohn des Šahir, Mukarrab von Qataban] baute und erneuerte das Haus des Waddum und Aṭirat und Machtan des Königs [?] des (Gottes) Molech? vgl. 1. Reg. 11, 7 u. o., auch Malik oder Milk KAT<sup>3</sup> 469] in Qulai“. Derselbe Jada'ab Dabjan wird in unserer Inschrift angerufen, nur dass hier der

Weihende bzw. Bauende nicht er, sondern ein Kultdiener ist. Sicher ist auch das Qulai hier dasselbe wie in Gl. 1600. Der Mukarrab Jada'ab baute die Gotteshäuser in Qulai; unter dem König Jada'ab<sup>1)</sup> wird ein Opfer gebracht, weil Haukam „Qulai beschützt hat“, d. h. die Gotteshäuser dort. Dass als Bau in Qulai „das Haus des Waddum“ genannt wird (in Gl. 1600), spricht für die nahe Beziehung; auch Wadd ist der Mondgott und im Grunde identisch mit 'Amm und Haukam, mit Warach und Harmän. Zu Tempeln mit verschiedenen Namen desselben Gottes vgl. „Jesus“-Kirche, „Christus“-Kirche, „Erlöser“-Kirche u. dgl. — Zur zeitlichen Ansetzung der Inschriften liegt kein sicherer Inhalt vor. Doch sei erwähnt, dass möglicherweise der Šahiram, der in unserer Inschrift Z. 8 als Sohn des Jada'ab Dabjan und mit ihm zusammen „König von Qatabän“ genannt ist, identisch ist mit dem „Šahir Jagul, Sohn des Jada'ab, Mukarrab von Qatabän“ in Der. 3<sup>2)</sup>, und dass derselbe Šahir Jagul auch identisch ist mit dem Šahir Jagul Juhargib, als dessen Sohn in Gl. 1402 Waraw'il Ghailän Juhani'm, König von Qatabän, genannt wird, und der am Schluss von Hal. 504 angerufen wird. Nun ist nach Hal. 504 Šahir Jagul Juhargib ein Zeitgenosse der Minäerkönige Waqah'il Jati' und seines Sohnes Ilijafa' Jašur. Sein Sohn Waraw'il ist nach Hommel ZDMG. 53, 101 (mit Bezugnahme auf die Širwäh-Inschrift, Gl. 1000) ein Zeitgenosse des Mukarrab von Saba' Kariba'il Watir. Dadurch ist das Nebeneinanderbestehen eines Königs von Ma'in, eines Königs von Qatabän und eines Mukarrabs von Saba' erwiesen. Auf das Vorkommen des Qatabäners in Hal. 504 wies auch Nielsen hin (a. a. O. 264). Die Gleichzeitigkeit mit dem Mukarrab von Saba' wurde in diesem Zusammenhange, soviel mir bekannt, bisher nicht beachtet. Der König von Ma'in Waqah'il Jati' ist in Otto Webers Liste (MVG 1901 S. 59 f.) No. 13. In der ganzen Liste liegt nur für einen

König eine Zeitbestimmung vor: Abijada' Jati' wird in Gl. 1155 genannt, regierte also um 525 (Meder/Perser)-Einfall in Ägypten; er ist No. 8; No. 13 fällt ca. 100 Jahre nach ihm, wenn die Klassierung richtig ist (bei Mordtmann sind sie No. 5 und No. 10). Das Zusammentreffen der drei Fürsten wird zwischen 450 und 400 anzusetzen sein. Wie man dann all die vielen Namen unterbringen soll? Mit der einfachen Erwägung, dass Schlüsse von der Regierungszeit der Könige in andern Ländern auf Jemen unzulässig sind. In Jemen herrschten besondere Verhältnisse: das Königtum war schwach und ein ausgedehntes Kondominium-System bestand. Es wurden viel mehr Könige verbraucht als anderswo. Die Hauptstütze der Hinanfrückung der Minäer in 1500 v. Chr. und höher ist damit ausgeschaltet. Für „Könige von Qatabän“ ist noch ein weiter Spielraum; setzen wir die Reihe Jada'ab Dabjan bis Waraw'il um 400 an, so haben wir für weitere Könige noch etwa vier Jahrhunderte; denn Qatabän erscheint als bündnisfähige Macht noch in Gl. 1359/60, beim ersten Aufsteigen des Sternes der Hamdaniden, und von da an bis zur Annektierung von Dü Raidän-Himjar, mit welcher die Schaffung des Reiches Saba'-Dü Raidän und wahrscheinlich der Untergang des selbständigen Qatabän zusammenfällt, durch die Hamdaniden, sind etwa 50 Jahre. Die Umwandlung des Reiches „Saba“ in das Reich „Saba' und Dü Raidän“ dürfen wir um den Anfang unserer Zeitrechnung setzen. Da haben ausser der Königsreihe von Gl. 1119 noch ein paar Dutzend anderer „Könige“ von Qatabän Platz. Werden uns die Abklatsche Glasers oder neue Funde Kunde von ihnen bringen?

## Besprechungen.

Otto Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer, ein Ueberblick mit 1 Schrifttafel und 2 Abbildungen. Ergänzungsband II zum „Alten Orient“ (gemeinverständlich. Darstellungen hrsg. v. d. Vorderasiatischen Gesellschaft). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, XVI und 312 Seiten, Pr. 4,20, in Leinen geb. 5 M. Besprochen von W. Erbt.

In seinem Aufsätze „Babel und Bibel — Bibel und Babel“ hat Winkler eine Erklärung für die überraschende Tatsache, „dass gerade das, was Delitzsch in seinem bekannten Vortrage ausgeführt hat, Gegenstand einer Flut von Auseinandersetzungen wurde“, in der Unbekanntheit mit Tat-

<sup>1)</sup> „König“ ist er auch in Gl. 1581 (Nielsen a. a. O. 281), 6 „bei Jada'ab Dabjan, Sohn des Šahir, König von Qatabän“.

<sup>2)</sup> Einen Einwand gegen die Gleichsetzung aus der verschiedenen Namensform (Der. 2 שִׁיחַר, sonst שִׁיחַר) herzuleiten, ist nicht berechtigt. Könnte man den qatabanischen Redaktoren Sorgfalt zutrauen, so

würde man in שִׁיחַר שִׁיחַר sehen, in שִׁיחַר etwa שִׁיחַר (wie עִמְרֵם).

sachen gesucht, „welche das Ergebnis etwa der letzten zehn Jahre darstellen“. Gewiss, eine neue Welt ist entdeckt worden; aber sie stellt nicht ein Goldland dar, das von selbst einen Strom von Wanderern anzieht. Dieses Neuland wird als Grossmacht ohne eigenes Zutun nur dann beachtet werden, wenn es fremde Kreise stört. Und doch muss es im Interesse aller liegen, die das neue Gebiet bebauen, dass sie nicht als Friedenstörer verschrien werden, dass man ihnen den ihnen gebührenden Platz an der Sonne zugesteht. Es ist daher ein glücklicher Gedanke gewesen, den Weber mit seinem Buche verwirklicht hat. Er hat sozusagen einen Reiseführer geschaffen, an dessen Hand man die neuentdeckte Welt ohne umständliche Reisevorbereitungen durchwandern kann. Jetzt wird es ungleich schwerer sein, die Leserwelt mit billigem Spott über die unbequemen Grossmachtsbestrebungen des ihr unbekanntes Neulands zu unterhalten.

Von den Vertretern der Orientkunde wird ernste Klage darüber geführt, dass ihre Ergebnisse von der alttestamentlichen und klassischen Philologie zum Schaden der Wissenschaft nicht beachtet werden, dass man jeden Uebergang auf ihr Gebiet als unberechtigte Einwirkung abweist. Hartnäckig hält man dort die Hypothese vom Autochthonentum Israels, Griechenlands und Roms fest. Die natürliche Folge dieser Stellungnahme der Alten ist eine ängstliche Wahrung der von ihnen zu erziehenden Jugend vor jeder Berührung mit der Orientkunde; ja, gewisse Anzeichen sprechen dafür, dass man die Schüler, um die eigene Tradition zu schützen, scharf macht und aufbietet gegen das Neue, das sich trotz aller Anfeindungen immer mehr Bahn bricht. Diesen Jungen gibt Webers Buch, ohne viel Aufhebens von der eigenen Sache zu machen, einen Einblick in das Material, gegen das zu zeugen oder das zu ignorieren man sie anzuhalten im stillen bestrebt ist. Dieser Einblick wird in bester Weise so gewährt, dass überall Hilfsmittel benannt werden, die zu seiner Vertiefung benutzt werden können.

Weber hat unter grossen Schwierigkeiten ein bisher unzureichend angebautes Feld in Angriff genommen. Nach meiner Meinung wäre dem Buche ein günstiges, wohlverdientes Geschick beschieden, wenn es in weiteren Auflagen allmählich die im Erscheinen begriffene „Vorderasiatische Bibliothek“ des rührigen J. C. Hinrichs'schen Verlags überall zur Voraussetzung nehmen

könnte. Dann wäre durch Ersparung der allerdings jetzt noch notwendigen Textproben genügend Raum gewonnen, um Fragen zu erörtern, die jetzt noch unberührt bleiben mussten, und um den Fortschritt zu registrieren, der ja auf diesem Gebiete sich oft überraschend schnell vollzieht.

Posen.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Arabia Petraea. Von Alois Musil. I Moab. Topographischer Reisebericht. Mit 1 Tafel und 190 Abbildungen im Texte. XXIII und 443 S. Wien 1907. Preis 15 M. 60 Pf. Besprochen von H. Reckendorf.

Wie das andere grosse Werk des Verfassers (s. das vorige Heft dieser Zeitschrift)<sup>1)</sup>, so ist auch dieses von der Wiener Akademie als selbständige Publikation unter der Aufsicht der nordarabischen Kommission herausgegeben. Hochgestellte weltliche und geistliche Persönlichkeiten, Privatpersonen und wissenschaftliche Institute haben die Reisen Musils in freigelegter Weise unterstützt. Das Buch beruht nämlich auf den Ergebnissen der sechs Forschungsreisen, die er in den Jahren 1896—98 und 1900—1902 unternahm; man sieht, wie unverdrossen sich der Reisende immer wieder sofort in seine schwere Aufgabe stürzte. Wir haben hier eine wertvolle Ergänzung zu dem Werke von Brünnow-Domaszewsky, einen Bericht über Selbstgesehenes, vermehrt um die Angaben der alten und mittelalterlichen Quellen, wogegen die neuere Reiseliteratur beiseite gelassen ist; man findet sie ja bereits bei Brünnow-Domaszewsky vollständig verwertet. In der Hauptsache ist es ein Itinerar, das über Sitten und Gebräuche nur vereinzelte kurze Mitteilungen enthält. Allem Anschein nach sind aber die ethnographischen Ergebnisse der Reise bedeutend und werden uns hoffentlich nicht allzu lange vorenthalten. Ausserdem werden uns Beschreibungen und Photographien der von Musil besuchten Schlösser sowie sonstige Photographieen dargeboten. Die Schilderung beschränkt sich auf die Reisen des Verfassers in Moab; die Schilderung der Reise nach Petra z. B. bricht in dem Moment ab, wo die Südgrenze Moabs

<sup>1)</sup> In Folge eines Versehens ist in meiner Besprechung von Musils Kuseir Amra (im vorigen Heft) Ihrer Ztschr.) gesagt, Setzen habe Kuseir Amra zuerst gesehen, während er nur von einem Danaskoner davon erzählen hörte. Demnach gebührt Musil der Ruhm, als erster Europäer das Schloss besucht zu haben.

am *Wadi el-hsa* überschritten wird. Durch die klare Darstellung auf S. 1—17 erhalten wir einen wirklichen Einblick in die im Grunde einfache, hier aber zum ersten Male einheitlich erfasste Konfiguration des Gebirgslandes im Osten des toten Meeres. Unter „Moab“ versteht Musil das zum Wassergebiet des alten Arnon gehörige Hochland am Ostufer des toten Meeres. Das ist jedoch eine Definition, die missverstanden werden könnte. Denn im Westen gehört nach Ausweis der Karte (s. u.) der grössere Teil des nördlichen Gebiets und fast das ganze südliche Gebiet, wo die Wasserscheide hart am Arnon verläuft, nicht zu dessen Wassergebiet. Erst im Hinterlande des moabitischen Randgebirges greift das Flusssystem des Arnon mächtig bis in den äussersten Norden und Süden aus. (Als „moabitisches Randgebirge“ ist hier der bisher namenlose, von Musil aber definitiv als Einheit erwiesene, westlichere der beiden Gebirgszüge im Osten des Toten Meeres bezeichnet). Wenn nun auch von den zusammenhängenderen amantfähigen Gebieten, deren es anscheinend vier sind, drei im Flusssystem des Arnon liegen, und zwar in der Mitte und im Süden, so liegt doch das grosse nördliche Kulturgebiet von Mādaba ausserhalb des Arnon-systems.

Einzelne Teile des Buches sind Wiederholungen des in dem grossen Werke über Kuseir 'Amra mitgeteilten Reiseberichts, enthalten jedoch auch Ergänzungen. Wie dort so begegnen auch in dem Moabwerke Lokalisierungen biblischer Ortsnamen, die, wenn auch wohlwogen, doch zum Teil unsicher sind. Indes ist all das in die Anmerkungen verwiesen; im Texte werden biblische Fragen nicht behandelt, oder klingen doch nur leise an, wie in der stimmungsvollen Schilderung der Aussicht vom Nebo S. 335 unten und namentlich S. 336 unten. Bei der Benutzung des Buches hat man Gelegenheit die Genauigkeit und Lesbarkeit der Karten kennen zu lernen, die der Verf. kürzlich vorangeschickt hat; das gilt namentlich für das verwickelte erste Blatt. Die Einleitung enthält auf S. VII interessante Angaben über das Zustandekommen dieser Karte.

Die gruppenweise Unterbringung der Anmerkungen erweist sich nicht gerade als praktisch (S. XVII unten ist 381 statt 387 zu lesen). Im übrigen entspricht die gediegene Ausstattung dem Inhalt, und so erregt denn jede neue Veröffentlichung des Verf. in uns den Wunsch nach Mehr; er kann stets unseres Dankes sicher sein.

Freiburg i. B.

Aug. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments zum ersten Mal übersetzt. I. Band (1. Hälfte). Leipzig (Ed. Pfeiffer) 1907. Bespr. von F. Perles.

Wünsche hat seiner Uebersetzung der Hauptmidraschim und der haggadischen Bestandteile beider Talmude nunmehr auch eine Uebersetzung eines Teiles der kleineren (grösstenteils in Jellinek's Bet ha-Midrasch gesammelten) Midraschim folgen lassen. In der vorliegenden ersten Lieferung sind 8 Stücke<sup>1)</sup> enthalten, die sämtlich dem Religionshistoriker wie dem Folkloristen ein reiches, bisher wenig verwertetes Material erschliessen. Jedem Stück ist eine kurze Inhaltsangabe mit Hinweis auf die etwa vorhandenen Quellen bezw. Parallelstellen beigegeben. Die Veröffentlichung ist entschieden verdienstlich. Nur wäre zu wünschen, dass der Verfasser bei den weiteren Lieferungen die Korrekturbogen einem Fachmann zur Durchsicht übergibt. Denn so anerkennenswert der Fleiss ist, mit dem sich Wünsche in die schwierige Materie eingearbeitet hat, besitzt er doch noch nicht die Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch, die eben nur den jüdischen in dieser Gedankenwelt heimischen Gelehrten eigen ist. Die dadurch entstandenen Fehler und Irrtümer sind nun so bedauerlicher, als doch seine Uebersetzung in den meisten Fällen statt des Originals als Quelle benützt werden wird. Wir haben hier wieder einen Beweis dafür, wie notwendig es wäre, dass an den deutschen Universitäten Sprache und Schrifttum des nachbiblischen Judentums als Lehrfach vertreten würden. Selbst die von jüdischen Gelehrten in deutscher Sprache verfassten und an leicht zugänglicher Stelle veröffentlichten Arbeiten auf diesem Gebiete werden bisher viel zu wenig beachtet. So ist z. B. die von Wünsche S. 9 hervorgehobene Parallele zu der Sage von Schemchazai und 'Azazël aus Kazwini schon vor 30 Jahren von Grünbaum<sup>2)</sup> ausführlich behandelt worden, wie denn überhaupt die einschlägigen

<sup>1)</sup> I. Das Leben Henochs (Jellinek IV, 129—132). — II. Schamchazai und 'Azazël (ibid. IV, 127—128). — III. Abraham und Nimrod (ibid. I, 25—34). — IV. Abrahams Geburt und Jugendgeschichte (Ch. M. Horowitz. Sammlung kleiner Midraschim I, 43—46). — V. Abrahams Geburt. Andere Rezension (Jell. II, 118, 119). — VI. Wie Abrahams Errettung aus dem Feuerofen auf seine Umgebung wirkt (Tanclama אֲרִי 26 ff. Ausgabe Wien 1863). — VIII. Das Leben Moses (Jell. II, 1—11).

<sup>2)</sup> ZDMG. XXI (1877), 226 ff. (= Gesammelte Aufsätze 61 ff.).

Arbeiten von Grünbaum<sup>1)</sup> auch zu den sonstigen in der vorliegenden Lieferung enthaltenen Legenden mannigfaches Material enthalten.

Im Nachstehenden seien eine Reihe von Berichtigungen gegeben, bei denen ich immer die hebräischen Textworte in Klammern an die Spitze stelle, da die Originale vielen nicht zugänglich sind.

p. 14 (יהוה זה המלך הובן והבם וראה בחכמה) (הוכיבו) „Dieser König war geschickt und weise und sah in der Wissenschaft der Sterne“. Das von W. durch „geschickt“ übersetzte הובן bedeutet vielmehr „Astronom“, vgl. חכמה „Astronomie“.

p. 28 (ויצור שהיה טבח כסוף היה שובר הכסף) „Je mehr er auf das Schwert schlug, desto mehr wurde es schadhaf“. Richtig: Je mehr er mit dem Schwerte (auf ihn) schlug, desto mehr zerbrach er das Schwert.

p. 35 (אל תשחיתו למהות ומשפחהו אל תלמדו) „Huldigt nicht den Toten und von ihren Werken lernet nicht“. Obgleich מלמד Ps. 106, 28 einmal als Bezeichnung der Götzen vorkommt, geht hier aus dem Zusammenhang hervor, dass מלמד hier Menschen bezeichnet, die sich wie Nimrod als Götter verehren lassen. Also: „Werft euch nicht nieder vor Sterblichen.“

S. 47 (יעקוד ובפשו לארץ) „band ihn und krümmte ihn zur Erde“. Wünsche hat hier עקר „binden“ mit כפה verwechselt. Die Synonyma עקר und כפה kommen auch sonst nebeneinander vor, vgl. Levy, NhwB. II, 391<sup>b</sup>, wo der Unterschied derselben besprochen wird.

S. 48 oben. S. 26 ff. lies fol. 26<sup>b</sup> ff.

S. 52 (הריוה) „Hartigkeit“, richtiger „Eifer“, „Dienstwilligkeit“. Die gleiche Ungenauigkeit findet sich übrigens, was zur Entschuldigung W.'s angeführt werden muss, bei Levy I, 553, wo ורי mit allen Ableitungen als „schnell“, „hartig“ erklärt wird.

S. 54 (שלא קיבלו שני) „dass sie nichts von ihm annahmen“. Richtiger: „dass sie nicht auf ihn hörten“. (Wie häufig im Aramäischen.)

S. 55 (הה נאה ומשיבה) „einen schönen und rühmenswürdigen Berg“. משיבה ist im Neuhebr. zu einem Adjektiv geworden, in dem nicht mehr der Begriff des Rühmens liegt, also einfach: „herrlich“.

S. 61 (בכה שניה טלה אחר ומהל מבריע לכל) (אנשי מצרים). W. übersetzt richtig: „In der

andern Schale befand sich nur ein Lamm, und es wog alle Aegypter auf“. Das Lamm passt hier jedoch nicht recht in den Zusammenhang. Aus der Deutung des Traumes geht vielmehr hervor, dass statt dessen ein Kind hier stehen muss. Ich vermute nun, dass unser Midrasch auf ein aramäisches Original zurückgeht, wo טליא stand, das sowohl „Lamm“ (so immer im Targ. Jer.) als auch „Kind“ bedeutet. Der hebr. Uebersetzer hat nun irrtümlich die erste Bedeutung angenommen und קטף dafür gesetzt.

S. 66 (כבר פה וכבר לטון) „schweifelige Mundes und schweifelige Zunge“ jedenfalls nur Druckfehler für „schwerfälligen Mundes und schwerfälliger Zunge“.

S. 68 Z. 5 v. o. ist vor beharrte einzufügen: nicht.

S. 69 (יש המלך לעשות רפסודות) „Der König befahl, Fussbänke zu machen“. Seit wann überschreitet man einen Fluss auf Fussbänken? Vielmehr bedeutet das Wort wie schon 2. Chr. 2, 15 „Flösse“. Die von Levy IV, 463 angeführte Stelle aus Tanchuma Bereschit 3<sup>b</sup>, wo רפסודות nach dem Zusammenhang „Fussbänke“ bedeuten soll, steht ohne Parallele da, so dass z. B. Kohut הפסודות (ἁποσώδιον) dafür lesen will.

S. 73 (על הראשונים את מצערתן ואתה בא להוסיף) (עניה) „Ueber die Früheren grämten wir uns, und du kommst und fügst zu ihnen hinzu (nämlich deine Familienangehörigen)“. Der häufig angeführte Satz hat einen ganz andern Sinn, als der von W. in Klammern gegebene Zusatz ausdrückt. Es ist vielmehr gemeint: Nachdem schon so viele gesündigt haben, sündigt auch du noch.

S. 75 Z. 15 v. o. (בניו) „Schläge“ richtiger „Plagen“ (also synonym mit dem vorangehenden נגעים). Im folgenden übersetzt übrigens auch W. טבה immer richtig mit „Plage“.

S. 76 Z. 2 v. o. (זינוקיה) „Säuglinge“ richtig „Kinder“ wie stets im Neuhebr., spez. זינוקיה die Schulkinder.

S. 76 (הבי עליהם ארבה לפי שהו שנו משני) „Heuschrecken, deren Zähne wie die Zähne der Heuschrecke und deren Zermalmer wie die Zermalmer des Löwen waren“. W. hat übersehen, dass hier ein fast wörtliches Zitat aus Joël 1, 6 vorliegt und natürlich das zweite ארבה aus ארבה verschrieben ist.

S. 77 (עלי שר עלי שור) „Steige herauf, Ochs, steige herauf, Ochs“. Ein geradezu komisches Missverständnis! Um den im Nil verborgenen Sarg Josephs zu ermitteln, schrieb Moses

<sup>1)</sup> Ausser den in den „Gesammelten Aufsätzen“ vereinten Arbeiten kommen hier namentlich die „Neuen Beiträge zur semitischen Sagenkunde“ (Leiden 1893) in Betracht.

das Tetragramm auf und warf es in den Nil. Ausserdem schrieb er die Worte  $\text{עלי שר}$ , die im Jakobssegen Gen. 49, 22 in einem Joseph geltenden Vers vorkommen, auf. Wünsche hat das nicht bemerkt und las darum  $\text{עלי שר}$  für  $\text{עלי שר}$ !! Abgesehen von der inhaltlichen Unmöglichkeit dieser Lesung — wie sollte Moses Joseph gerade als Ochsen anrufen! — hätte schon die Form  $\text{עלי}$ , die ja nur bei einem Femininum stehen könnte, W. zeigen müssen, dass hier kein zu  $\text{שר}$  geböiger Imperativ vorliegen kann.

S. 78  $\text{אשר נתן ה'ידנה לאל ה' והשתיני ב'}$   
 „der dem lebendigen Gotte dankte und an ihn glaubte“ richtiger „der Gott anerkannte“ usw.

Königsberg i. Pr.

**W. Spiegelberg.** Der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag. (Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Strassburg. I). Strassburg, Verlag von Karl J. Trübner, 1907. 4. 12 S. 3 Tafeln in Lichtdruck. — Preis: 4 M. — Besprochen von A. Wiedemann.

Der von Spiegelberg hier in vorzüglichem Faksimile veröffentlichte demotische Papyrus ist als Geschenk des Herrn Libbey an das Kunstmuseum in Toledo (Ohio) gelangt. Er wurde in Luxor erworben und stammt, da eine der den Akt abschliessenden Persönlichkeiten Pastophor des Amon von Karnak war, sicher aus Theben. Es handelt sich in ihm um einen Heiratskontrakt, der aus dem ersten Jahre des Königs Chabbasch datiert und der in eigenartigen Formen abgefasst ist. In analogen ptolemäischen Texten, von denen Spiegelberg ein gutes Beispiel in einem Strassburger Papyrus vom Jahre 53 des Ptolemäus Energetes II. mit veröffentlicht, verpflichtet sich der Ehemann der Frau, falls er sie verstossen sollte, ein Reugeld anzuzahlen und wird der älteste Sohn als Erbe eingesetzt. Hier und in einem Berliner Papyrus aus dem Jahre 30 des Darius ist von dem zu erwartenden Sohne keine Rede. Der Mann gibt der Frau wie üblich ein „Franengut“, eine Art Mitgift, — das Verzeichnis einer solchen gibt Spiegelberg aus einem Strassburger Ostrakon auf Taf. III — dann aber wird vorausgesetzt, dass er die Frau verstossen könne, sondern die Frau verpflichtet sich, falls sie ihn als Gatten verstösst, ihrerseits ein Reugeld zu zahlen. Mit Recht hebt Spiegelberg hervor, man könne aus diesen Beispielen zunächst keine allgemeinen Schlüsse auf eine Umkehr der

Eheverpflichtungen mit dem Beginne der hellenistischen Zeit ziehen. Von grossem Interesse ist aber auf alle Fälle das Präponderieren des weiblichen Geschlechtes, das uns hier in der voralexandrinischen Periode entgegentritt und das mit den Angaben der Klassiker über die bevorzugte Stellung der Frauen im alten Niltale übereinstimmt.

Neben dieser kulturgeschichtlichen Bedeutung besitzt der Papyrus Libbey auch für die politische Geschichte grossen Wert. Der König Chabbasch, aus dessen Zeit er stammt, war bereits früher durch einige Denkmäler bekannt geworden. Man hatte ihn meist an den Anfang der Regierung des Xerxes gesetzt, nur Evers und Wilcken hatten eine andere Auffassung und wollten ihn am Ende oder nach der Regierung des Xerxes herrschen lassen. Spiegelberg führt aus, dass die sog. Diadochenstele für letztere Ansicht spreche und weist darauf hin, dass der Name des Notars, der den Papyrus Libbey unterschrieb, der gleiche ist wie der des Unterzeichners einer Strassburger Urkunde vom Jahre 324 v. Chr. Damit wird es naturgemäss unmöglich, Chabbasch in die Zeit um 485 v. Chr. zu versetzen. Wenn auch die beiden notariellen Unterschriften in den von Spiegelberg gegebenen Faksimiles nicht völlig gleiche handschriftliche Züge zeigen, so ist der Name des Vaters, der für den Notar mit angegeben wird, so wenig verbreitet, dass an einer Identität der beiden Unterschreiber nicht wohl gezweifelt werden kann. Die Inschrift eines Sarkophages, den Chabbasch in seinem zweiten Regierungsjahre einem Apisstiere weihte, widerspricht dem zeitlichen Ansatz nicht, sie erinnert an Denkmäler aus der Periode Nectanebs' II. Wir werden den König demnach mit Spiegelberg und im Gegensatz zu der bisher herrschenden Ansicht in die Zeit nicht lange vor Alexander dem Grossen zu setzen haben.

Der Name Chabbasch (Chababasch) klingt unägyptisch. Stern hatte ihn für libysch gehalten, Revillout ihn für arabisch, Birch für persisch erklärt. Spiegelberg findet Anklänge an die Königsnamen der 25. äthiopischen Dynastie und vermutet, es handle sich bei ihm vielleicht um einen Aethiopen, der den Niedergang der Persermacht zu einem Einfall nach Aegypten benutzte und auf mehrere Jahre die Herrschaft des Landes gewann. Er schlägt weiter vor, in dem Namen des Xerxes in der Diadochenstele eine irtümliche Angabe an Stelle des Namens des Artaxerxes zu sehen, man habe wohl an Artaxerxes III. Oclous zu denken.

Letztere Annahme scheint mir auf Schwierigkeiten zu stossen. Die Diadochenstele ist ein offizielles Dokument, das, wie uns jetzt Spiegelberg gelehrt hat, hier von Ereignissen spricht, die sich nur wenige Jahrzehnte vor seiner Abfassung abgespielt haben. In einem solchen Falle konnte eine Verwechslung der beiden Persernamen weit weniger leicht stattfinden wie bei späteren griechischen Autoren und Rhetoren. Auch der äthiopische Ursprung des Chabbasch wird zunächst fraglich bleiben müssen. Unmöglich wäre er an und für sich ja in keiner Weise, es wäre aber trotz des geringen Materiales, welches für die letzten Jahrzehnte der Perserherrschaft in Aegypten vorliegt, immerhin auffallend, wenn eines so einschneidenden Ereignisses, wie einer mehrjährigen Aethiopenherrschaft über das Niltal, in der klassischen Literatur nirgends gedacht würde. Näher scheint es mir für jetzt zu liegen, in Chabbasch eine ähnliche Erscheinung zu sehen wie in dem Amyntas, der nach der Schlacht zu Issus eine Zeitlang in Unterägypten als Herr auftrat. Wenn unsere alexanderfreundlichen Quellen diesen Gegner des Makedonenkönigs auch als eine Art Räuberhauptmann hinzustellen suchen, so erkennt man doch auch aus ihnen, dass seine Bedeutung eine verhältnismässig grosse gewesen sein muss. Aber wie dem auch sei, es handelt sich bei diesen Punkten nur um Vermutungen, die den Annahmen Spiegelbergs, deren hypothetischen Charakter er selbst betont, gegenübergestellt werden könnten. Sichere Lösungen für diese Fragen werden hoffentlich bald weitere demotische Papyri bringen. Wie viel diese neues zu lehren vermögen, das zeigt wieder einmal der Papyrus Libbey, den Spiegelberg in seiner Bedeutung erkannt und der Wissenschaft zugänglich gemacht hat. Er hat damit der langen Reihe seiner grundlegenden Arbeiten über die demotischen Rechtsurkunden eine vortrefflich durchgeführte wichtige Untersuchung hinzugefügt.

Bonn.

**Le Page Renouf.** The life-work of Sir Peter Le Page Renouf. First Series. Volume IV. The Book of the Dead, Translation and commentary, continued and completed by Prof. E. Naville. Biography of Sir P. Le Page Renouf. Paris: Ernest Leroux. 1907. CLVII und 398 S., 72 Tafeln. 8. Besprochen von A. Wiedemann.

Als sich Renouf nach ausgedehnten Vorstudien Ende 1891 dazn entschloss, eine Uebersetzung des ägyptischen Totenbuches

herauszugeben, war er sich der Schwierigkeiten der Aufgabe wohl bewusst. Es war zwar durch die epochenmachende vergleichende Sammlung der vorhandenen Texte aus der Thebanischen Periode durch Naville ein Ausgangspunkt geschaffen worden. Die Herstellung derjenigen Rezension des im Laufe der Zeit vielfach umgestalteten Werkes, welche für uns die wichtigste ist und die auch Renouf seiner Arbeit zugrunde zu legen gedachte, war ermöglicht. Aber der Wert dieser Rezension selbst war ein sehr verschiedenartiger. Bereits in der thebanischen Zeit war das Verständnis zahlreicher der magischen Formeln, aus denen sich die Compilation zusammensetzte, den Schreibern entschwunden, sie kopierten mechanisch ältere Vorlagen und bei der Achtlosigkeit der Aegypter in allen für die Toten bestimmten Texten war die Häufigkeit sinnstörender Schreibfehler selbstverständlich. So blieb trotz einer langen Reihe vorliegender Abschriften für ein und dasselbe Kapitel die Gewinnung einer wirklich korrekten Lesart nicht selten unmöglich. Wenn der Text feststand, dann erhoben sich lexikale Schwierigkeiten. Auch bei bekannten Worten war es notwendig, ihre Nuancierung für die religiöse Sprache aufzufinden, die abstrakte Bedeutung, für welche historische Inschriften nur selten genügende Anhaltspunkte ergeben. War die wortgetreue Uebersetzung gewonnen, so ergab sich daraus noch immer nicht der Gedankeninhalt der Formeln. Wie es unmöglich ist, trotz aller Wörterbücher einen griechischen Mediziner oder Technologen sinngemäss zu übersetzen, wenn man von Medizin und Technik nichts versteht, so ist auch die verständnisvolle Wiedergabe eines religiösen ägyptischen Textes nur möglich, wenn man von Religion überhaupt und insbesondere von der ägyptischen sich eine klare Vorstellung gebildet hat. In allen diesen Punkten ist und war besonders vor nunmehr 16 Jahren das ägyptologische Wissen ein sehr lückenhaftes.

Renouf war sich daher vollkommen darüber klar, dass er kein absolut abschliessendes Werk geben können, wie das auf Jahrzehnte hinaus noch ausgeschlossen sein wird, dass sich manche Stelle gar nicht oder nur vermutungsweise werde wiedergeben lassen, dass die fortschreitende Forschung manches an seinen Deutungen schärfer und richtiger fassen werde. Andererseits aber erkannte er, dass sich nur im Streite der Meinungen die Wahrheit ergeben würde, dass es vor allem geboten sei, scharf zu betonen, was deutlich erkennbar sei, um dann

von dem Gewussten zum Unbekannten, von dem Sichern zu dem noch nicht Festgestellten fortzuschreiten. Um eine solche Basis für fernere Forschung zu schaffen, war Renouf berufen wie kein zweiter. In der Arbeit eines Menschenlebens hatte er bei der Beschäftigung mit indogermanischen und semitischen Religionen und der Geschichte des Christentums seinen Blick für die Beurteilung religiöser Fragen überhaupt geschärft. Eindringliche kritische Studien hatten ihm den relativen Wert ägyptischer Texte und die Ursachen ihrer Unzuverlässigkeiten und Fehler gezeigt. Mit Geschick und Glück hatte er die Feststellung der lexikalen Bedeutung von Worten und ihrer Nuancierungen in zahlreichen Einzelfällen durchzuführen vermocht. So trat er denn mit der Bescheidenheit des echten Gelehrten und doch dem wohlberechtigten Bewusstsein, ein voll und ganz auf der Höhe der Wissenschaft seiner Zeit stehendes Werk zu schaffen, an die Aufgabe, das gesamte thebanische Totenbuch zu übersetzen, heran.

Der Abschluss und die Veröffentlichung der Arbeit schritten langsamer voran, als die Fachgenossen wohl gewünscht hätten, denn Renouf sah sich gezwungen, in steter sorgfältiger Arbeit der Uebersetzung kritische Erörterungen über einzelne Worte und Gedankengänge beizufügen, und diese veranlassten oft langwierige und zeitraubende Voruntersuchungen. Als er 1897 die Augen für immer schloss, war er erst bei dem Kapitel 139 angelangt. Das Werk wäre ein Torso geblieben, hätte nicht Naville in aufopfernder Arbeit mit dem ganzen Wissen, das ihm die eigene scharfsinnige und erfolgreiche jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Totenbuche gebracht hatte, die Arbeit im Sinne Renoufs fortgeführt und zu Ende gebracht. Die Uebersetzung erschien zunächst in einzelnen Abschnitten in den Proceedings der Society of Biblical Archaeology, dann wurde sie in Buchform ausgegeben. Diese Ausgabe wurde aber schnell vergriffen und so entschloss sich Lady Renouf in dem Life Work, dem Denkmal, welches sie zum Frommen der Wissenschaft dem verewigten Gelehrten gewidmet hat (vgl. für dasselbe OLZ. VI Sp. 69 ff.; VII Sp. 232 f.; IX Sp. 43 ff.), einen erneuten Abdruck zu geben. Auf Einzelheiten der Uebersetzung und des Kommentars kann hier nicht eingegangen werden. Darüber, dass Renouf mit seiner Totenbuch-Uebersetzung der Aegyptologie ein  $\alpha\tau\eta\mu\alpha$   $\xi\varsigma$   $\alpha\iota$  geschenkt hat, sind ohnehin alle diejenigen einig, die sich mit Verständnis

für die ägyptische Religion mit dem Werke beschäftigt haben. Es wird dauernd zu Rate gezogen werden und den Ausgangspunkt neuer Studien bilden. Für den Religionsforscher auf dem Gebiete des alten Aegyptens wird es zum unentbehrlichen Rüstzeug bei seiner Arbeit gehören.

Der Uebersetzung hat Lady Renouf eine Biographie ihres Gemahls vorangeschickt, welche in warmer anschaulicher Weise sein äusseres Leben und seine religiöse Entwicklung, die ihn vom Protestantismus zum Katholizismus geführt hatte, darlegt. In nahezu 41jähriger Ehe hatte sie, eine geborene Brentano, mit ihm die frohen Stunden des wissenschaftlichen Erfolges und die schweren inneren und äusseren Kämpfe mit durchlebt; sie war die Berufene, um sein Leben mit vollem Verständnis für seinen Kern zu schildern. Den meisten Fachgenossen neu wird die Rolle sein, welche Renouf in den sich an das Unfehlbarkeits-Dogma anschliessenden Kämpfen und als Gegner der altkatholischen Bewegung gespielt hat. Nicht nur für die Gelehrtengegeschichte, auch für die Geschichte der modernen religiösen Bewegungen besitzt diese Lebensbeschreibung vielseitiges Interesse.

Bonn.

### Le „panier à tablettes“

par Fr. Thureau-Dangin.

M. Likhatcheff<sup>1)</sup> vient de publier d'intéressants documents appartenant à la même collection que les tablettes publiées RTC 2<sup>e</sup> série (voir VAB I p. 224 n. 1). Parmi ces documents figurent des bulles d'argile affectant à peu près la forme de segments sphériques. La surface convexe porte soit un sceau, soit quelques lignes d'écriture. La section plane garde nettement l'empreinte d'un clayonnage de roseaux.

Les inscriptions débutent par le terme  $\overline{\text{p}}\overline{\text{r}}\overline{\text{p}}\overline{\text{t}}$   $\overline{\text{p}}\overline{\text{r}}\overline{\text{p}}\overline{\text{t}}$ . Le premier élément  $\overline{\text{p}}\overline{\text{r}}\overline{\text{p}}\overline{\text{t}}$ , avec la lecture *piscin* (= *pisannu*) avait le sens de „caisse“ ou „boite“ (cf. ZA XVII p. 185 n. 1); dans les inscriptions de Gu-de-a *piscin*-(*gis*-) *h-sib* signifie „boite (servant de) moule à briques“ (voir p. ex. Statue F II 12, VAB I p. 82). Or  $\overline{\text{p}}\overline{\text{r}}\overline{\text{p}}\overline{\text{t}}$  = *piscin* est fréquemment précédé du déterminatif *gi* „roseau“ (cf. Meissner, SAI n<sup>o</sup> 1575 sqq. et n<sup>o</sup> 3742); donc ce

<sup>1)</sup> Древняишия буллы и печати Ширпураы. Saint-Petersbourg 1907.

terme pouvait désigner une „boite en roseaux“, un „panier“. *Pisân-dub* serait alors le „panier à tablettes“<sup>1)</sup>.

Voici, à titre d'exemple, la traduction de l'un de ces documents (Likhatschew p. 21 n° 39).

## Col. I:

<i>pisân-dub</i> <i>ha-il</i> <sup>2)</sup>	Le panier aux tablettes (concernant) les poissons de redevance
<i>ha-banšur-ra</i> <sup>3)</sup> <i>ITU-da</i> <sup>4)</sup>	et les poissons „de table“ (apportés mensuellement (par) les pêcheurs de mer de la déesse Ba-u

## Col. II:

<i>ha-sa-ZI + ZI-a-ka</i>	(et concernant) les pois- sons . . . .
<i>šu-ha a-du(g)-ga-ge-ne</i> <sup>5)</sup>	(apportés par) les pêcheurs d'eau douce
<i>e-da-gál</i> <sup>6)</sup>	est ici. 4 <sup>e</sup> (année).

<sup>1)</sup> Dans Km. 2,27 l. 8 (CT XIV pl. 46) on trouve (*gi-pisân-dub* qui est le même terme avec le déterminatif eu plus. Le sens de „panier à tablettes“ convient également à *pisân-dub-ba*, Reinsner Tempelurkunden nos 164 1-6, 164<sup>3)</sup>, Barton *Cuneif. Tablets* nos 113 et 144, Lau *Old Babyl. Temple Records* n° 162. Par contre RTC n° 287 II 2 (= VAB I p. 148 n° 18), n° 309 rev. 2, Tempelurkunden n° 130 rev. 21, n° 147 I 7, n° 162 X 26, CT 12915 IV 1 etc., *pisân-dub-ba* est employé comme nom de fonction et désigne peut-être „l'archiviste“.

<sup>2)</sup> Les termes *il* et *banšur* reparaissent Côte B d'Uru-ka-gi-na V 20, IX 2, X 19. Il est à noter que ce texte est en étroit rapport avec la classe de tablettes à laquelle appartient RTC 2<sup>e</sup> série. Certains passages obscurs peuvent être éclaircis par la comparaison avec les tablettes. Ainsi *ki-sam-ma* (cf. Col. IV 10 et 15) a, autant qu'il me semble, sur quelques tablettes inédites (collection Allotte de la Fuye) le sens de „lieu (planté) d'oignons“; on doit donc traduire Col. IV 9 sqq.: „les bœufs des dieux étaient employés à l'irrigation de l'oignonnière du patési; dans les bons champs des dieux était l'oignonnière, le lieu de joie du patési“. Les expressions *še-gub-ba* (Col. III 15) et *sangu-nig* (Col. V 22) reparaissent dans les tablettes, mais leur sens reste obscur (sur une tablette inédite, AO 4133 rev. III 2, le *sangu-nig* est mentionné à côté du *sangu* (*dingir-dumu-zi* ou „prêtre de Tammuz“). Pour *igi-nu-dū* (Col. VII 20,24) voir l'hypothèse proposée par Allotte de la Fuye *Journal Asiat.* 1905 p. 555.

<sup>3)</sup> *ITU-da* signifiant „mensuellement“ est fréquent dans les tablettes, voir p. ex. RTC n° 51. Comparer *ITU-ITU-da = wa-ar-[il]-ša-am* Samsu-iluna bil. l. 90 (King *Hamurabi* vol. III p. 204). Peut-être *da* est-il le complément phonétique (cf. le nom propre *lugal-ITU-da* RTC n° 103 face 5 et n° 139 rev. 6) et doit-on lire *id-da*.

<sup>4)</sup> Pour *ab* signifiant „mer“ cf. VAB I p. 46 note e.  
<sup>5)</sup> Lorsqu'il s'agit de personnes, le pluriel peut être marqué par *me* ou par *ne*. Dans RTC 2<sup>e</sup> série ces deux désinences sont nettement distinguées; la première est employée lorsque le nombre des personnes est défini, la seconde lorsque ce nombre est indéfini. Voir p. ex. RTC n° 32 face III 2 *šu-ha-ab-ba-me* (il s'agit des deux pêcheurs mentionnés II 1 et III 1) et ibidem rev. II 6 *šu-ha-ab-ba-ge-ne* (il s'agit des pêcheurs de mer en général).

Cette inscription était donc placée sur un panier contenant des tablettes relatives à des réceptions de poissons<sup>1)</sup>. On peut voir dans les documents de ce genre, comme le conjecturer ingénieusement le Colonel Allotte de la Fuye<sup>2)</sup>, de véritables étiquettes de classification.

## Erklärung

zu Hommels Miscellanea nr. 6 (oben Sp. 384 ff.).

Der Tadel wegen mangelhafter Zitierung richtet sich an eine falsche Adresse. Hartmann hat sich in dem betr. Abschnitt (oben Sp. 312) lediglich mit meinen Ausführungen (Sp. 238 ff.) beschäftigt und anschliesslich diese im Auge gehabt, ohne die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass das eine oder andere, was ich sage, schon vorher und von anderer Seite behauptet worden sein könnte. Ich bedaure, dass meine Ausführungen so gehalten waren, dass sie den Eindruck hervorriefen, als hätte ich in den beiden von Hommel für sich mit Recht reklamierten Thesen (minäische Niph'al und s- und h-Sprache) keinerlei Vorgänger gehabt. Der Schuldige bin also ich, nicht Hartmann. Zur Sache selbst bemerke ich folgendes: Die Erklärung von הקניית והקניית habe ich zuerst (1898?) bei Hommel im Kolleg gehört. Ich habe sie seither als anerkanntes „Gemeingut der Wissenschaft“ betrachtet und auch ohne irgend ein Zitat in meiner Ausgabe von Gl. 1302 verwertet. Diese Bearbeitung hat als Münchner Dissertation Hommel vorgelegen, der damals keinerlei Hinweis auf seine Priorität veranlasste. Ich hätte also auch meine eigene Arbeit zitieren können, wenn ich in dem betr. Aufsatz nicht überhaupt auf jederlei Zitat verzichtet und mich anschliesslich auf sachliche Feststellungen beschränkt hätte. Ich hätte dann auch darauf hinweisen müssen, dass das minäische Niph'al in der Form הקניית bereits i. J. 1875 von Halévy (Et. Sabéennes S. 38) festgestellt worden ist.

Andererseits es sich mit der s- und h-Sprache. Hier war ich wirklich des guten Glaubens, etwas vollständig Selbsterarbeitetes zu geben. Die Stelle in Hommels Aufs. und Abh. war mir auch nicht im geringsten gegenwärtig. Uebrigens ist es nicht ganz richtig, wenn Hommel sagt, dass „das gleiche über die s- und h-Sprache wie oben auf S. 239 f.“ bei ihm stände; bei mir steht denn doch auch einiges, was bei ihm nicht zu finden ist.

So wenig erquicklich es ist, wenn ein Autor seine Prioritätsrechte geltend machen muss, so hat

<sup>1)</sup> mot à mot „il + dans + être“. J'ai cherché (ZA XX pp. 395 sqq.) à dégager les règles qui déterminaient le choix du préfixe sujet devant un verbe exprimant une action. Ici le verbe exprime un état: les règles devaient être quelque peu différentes. Voir p. ex. RTC n° 29 face III 2 *me-gál* qui signifie sans doute comme *e-gál* „est, existe“, mais avec une nuance de sens qui n'échappe. Dans les textes postérieurs on trouve *ni-gál*, cf. Reinsner Tempelurkunden 164 I, 3, 4, 6, 8 et Barton *Cuneif. Tablets* nos 113 et 144.

<sup>2)</sup> Pour cette notation cf. VAB I p. 224 n. i.  
<sup>3)</sup> Quelques tablettes de ce type sont publiées RTC nos 30-37.

<sup>4)</sup> Dans une communication à la Société Asiatique, séance du 8 Février 1907.

die Sache doch auch eine gute Seite — wenn es sich nicht um böswilliges Verschweigen handelt —. Die These gewinnt an Vertrauen, wenn es sich herausstellt, dass sie von verschiedenen Seiten in selbständiger Schlussfolgerung gewonnen worden ist. Neuburg, den 20. Juli 1907.

Otto Weber.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Aegypten.

125. Unter Schreibers Leitung wurden Alexandria und Umgegend nach hellenistischen, römischen und frühchristlichen Denkmälern durchforscht. Man fand Köpfe, Masken, Statuetten, Tiere aus verschiedenem Material, Geräte und Figuren aus Bronze, Tonlampen, altägyptische Gefässe aus Marmor und Alabaster, Mumienbilder auf Holz und Ton; Wehereien koptischen Ursprungs u. a. m. Besonders ergiebig war die Katakombe Kom-el-Schugafa. Nach dreijähriger Arbeit kehrte die Expedition zurück. Sieglin, der die Mittel zu den Ausgrabungen hergegeben hatte, schenkte die Sammlung dem Könige von Württemberg (Voss Ztg. 1907, No. 263). B.

### Turkestan.

126. Im Jahre 1904 hat Le Coq die Ruinenstadt Kara Chodja in Chines.-Turkestan durchforscht. Ein anscheinend nestorianisches Kloster lieferte syrische Inschriften. Eine andere Ruine zeigte das Bildnis Maniks. Es wurden zahlreiche christliche und manichäische Inschriften gefunden, die buddhistischen waren von den Eroberern vernichtet worden. In einem Raume lagen die manichäischen Mss. meterhoch, waren aber alle verfault. Viele Buddhafiguren wurden entdeckt, riesige Bibliotheken und viele Wandgemälde.

In einem Kloster, das von der Ruinenstadt weiter abliegt, fand man u. a. sehr viele Bildnisse. Manche stellten Mäurer mit blauen Augen und rotblondem Haar dar, teilweise mit den Zügen von Vorderasiaten und auch deren Kleidung. 178 solcher Bildnisse wurden nach Berlin geschickt. Sie sind von hohem Werte für die ostasiatische Kunst. Drei gewaltige Buddhafiguren waren aus vergoldetem, mit Häckseln vermischem Lehm gefertigt.

Weiterziehend entdeckte man in Klostertempeln viele schöne Handschriften, syrische, türkische in Runen, manichäische in türkischer Sprache, Handschriften in Sanskrit und anderen indischen und in noch unbekanntem Sprachen.

20 km nördlich von Turfan fand man in einem Kloster christliche Hymnen und Predigten, einen Brief in syrischer Sprache; einen Teil des Lukasevangeliums, des Galaterbriefes und der Helenaegende in soghdischer Sprache.

In einer Moschee wurde ein Inschriftstein chinesischer Art, aber mit türkischer Inschrift, gefunden, sowie ein Saal mit 72 Säulen, dessen Ornamente sich an diejenigen der ältesten Fürstengräber und Tempel anschlossen.

Wir beglückwünschen den erfolgreichen Reisenden zu seinen Entdeckungen, die für die Beziehungen der mesopotamischen Kulturen zu der ostasiatischen von ausserordentlicher Bedeutung zu sein scheinen. (Tägl. Rundschau, 1907. No. 260). B.

### Klein-Asien.

127. E. Brandenburg ist von seiner dreijährigen Reise in Kleinasien a spec. Phrygien zurückgekehrt. Ausser neuem Material im Zentrum der Felsfassaden

hat er interessante prähistorische Grottenfunde gemacht, unter andern eine ganze Höhlenstadt bei Bajad — grosse Höhlenklöster bei Seidilev.

[Bajad — Seidilev.]

### Personalien.

Franz Kaulen, Prof. in Bonn, Verfasser der vortrefflichen Kompilation „Assyrien und Babylonien“, ist gestorben.

### Zeitschriftenschau.

#### Academy. 1907.

1828. P. Watson, The Future of Japan, bespr. v. O. Edwards.

1829. F. Courtland, Wanderings East of Suez, bespr. v. —.

1831. H. N. Wright, Catalogue of Coins in the Indian Museum. Calcutta. II. Muhammedan Coins, bespr. v. —.

1833. W. S. Blunt, Secret history of the English occupation of Egypt, bespr. v. ?.

#### Archiv f. Kulturgesch. 1907.

V. 3. F. Kuntze, Die Jagd des Einhorn in Wort und Bild. — F. Baumgarten u. a. Die hellenische Kultur, bespr. v. W. Liebenam.

#### Athenaeum. 1907.

4155. 'Aliyyu'bnul-Hasan 'El-Khazrejiyy, The Pearl-Strings: a History of the Resuliy Dynasty of Yemen. Transl., Introd., Annot., Ind., Tabl., Maps by J. W. Redhouse, bespr. v. —. W. Blunt, Secret. History of the English Occupation of Egypt, bespr. v. —. A. H. Sayce, The aramic papyri of Assuan.

#### Atlantio Monthly. 1907.

June. P. Deussen, The Philosophy of the Upanishads. Engl. transl. by A. S. Geden, bespr. v. P. E. More.

#### Aus fremden Zungen. 1907.

9. 10. 12. Moua, Jamaikanische Negerlegenden.

#### Bibliographie, Moderne. 1906.

Sept. Déc. N. Hohlwein, Les papyrus Grecs d'Égypte. — J. Duff Brown, A Manual of practical Bibliography, bespr. v. H. S.

#### Biblioth. de l'École des Chartes. 1907.

LXVIII. H. Omont, Nouvelles acquisitions du département des manuscrits de la Bibliothèque nationale.

#### Bolletino Soc. Geogr. Ital. 1907.

VIII. 6. La navigazione sul lago di Aral. — Ingrandimento della diga di Assuan.

#### Bull. de l'Art anc. et mod. 1907.

346. G. Mendel, Le Palais des sultans seldjunks. à Konia.

#### Chronique des Arts. 1907.

18. Peintures et Sculptures japonaises au Musée du Louvre.

19. La Conservation des Monuments religieux.

22. Fouilles de Tunisie.

#### Classical Review. 1907.

XXI. 4. T. G. Tucker, Life in Ancient Athens, bespr. v. W. C. F. A. — W. Crönert, Studien zur Paläographie und Papyruskunde No. VI: Kolotes und Menedemos; L. Mitteis, Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig I, bespr. v. H. J. Bell.

— E. Pais, *Ancient Legends of Roman History*. Transl. by M. E. Costenza, bespr. v. J. S. Reid.

#### Contemporary Review. 1907.

498. F. M. Cornford, *Thucydides Mythistoricus*, bespr. v. —. W. M. Ramsay, *Studies in the Eastern Roman Provinces*, bespr. v. —.

#### Deutsche Lit.-Zeit. 1907.

19. G. Hoberg, Ueber die Pentateuchfrage, bespr. v. C. Weymann. — R. Brünnow, Das Kitābu-l-ibā'i wa-l-Muzāwa-zati des Abū-l-Ḥusain Ahmed ibn Fāris, ibn Zakariya, bespr. v. Th. Gartner. — H. Lemke, Die Reisen des Venezianers Masco im 13. Jahrh., bespr. v. S. Günther.

20. F. C. Burkitt, *Urchristentum im Orient*, deutsch von E. Preuschen, bespr. v. E. v. Dobschütz. — E. Littmann, *Philosophi Abessini (Corpus script. christ. orient.)*, bespr. v. C. Bezold.

21. H. Reckendorf, *Mohammed und die Seinen*, bespr. v. C. S. Hurgroñe.

22. M. Löhr, *Sozialismus und Individualismus im alten Testament*, bespr. v. A. Bertholet.

23. W. Staerk, *Neutestamentliche Zeitgeschichte I, II*, bespr. v. O. Holtzmann. — P. Krüger, *Abodah zarah. Der Mischnatraktat „Götzendienst“ ins Deutsche übersetzt*, bespr. v. W. Bacher.

24. D. S. Margoliouth, *Umayyads and 'Abbāsids being the fourth part of Jurji Zaydan's history of Islamic civilization*, translated, bespr. v. J. Goldziher.

25. J. Braun, *Die liturgische Gewandung im Occident und Orient*, bespr. v. S. Beissel. — J. H. Breasted, *Ancient records of Egypt*, bespr. v. F. W. v. Bissing.

#### Deutsche Revue. 1907.

Juni. E. Wickenburg, *Afrika als Kolonialgebiet*. — A. R. Colquhoun, *Der japanische Patriotismus*.

#### Dtsch. Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1907.

9. Die bayrische Expedition nach Zentralasien. — Französische Forschungen in Ostturkestan.

#### Expositor. 1907.

18. A. Westcott, *The Divisions of the First Epistle of St. John*. — J. Iverach, *Pantheism*. — W. O. E. Osterley, *The Demonology of the Old Testament*. — C. H. W. Johns, *The Assuan Aramaic Papyri*. — J. Moffatt, *Notes on Recent New Testament Study*.

#### Expository Times. 1907.

XVIII. 9. *Notes of Recent Exposition: A Dictionary of the Bible in One Volume*. — Dr. Nicola Turchi on *Christianity and the Comparative Study of Religion*. — Dr. Abbotts 'Apologia'. — Dr. Ryle on the *Neurotic Theory of the Miracles of Healing*. — J. B. Harris, *Marcian and the Canon*. — F. Blass, *The Origin and Character of our Gospels (II)*. — J. A. Selbie, *The International Critical Commentary on Matthew's Gospel*. — L. Vaganay, *Le Probleme Eschatologique dans le 1<sup>er</sup> Livre D'Esdras*, bespr. v. L. A. Muirhead. — A. Resch, *Agapha: Ausserkanonische Schriftfragmente*, 2. Aufl., bespr. v. —. M. Jastrow, *Die Religion Babyloniens u. Assyriens*, bespr. v. —. *Mishnic Treatises*. — G. G. Findlay, *The Inner Life of Jeremiah*. — *Evangelist*. — A. H. Sayce, *The Purchase of the Cave of Machpelah*. — W. Crooke, *Natives of Northern India*, bespr. v. —. E. Grubb, *Bible Notes*, bespr. v. —. *Werule, Sources of our Knowledge of the Life of Jesus*, übers. v. Ph. Green, bespr. v. —. D. G. Manuel, *Eastern Impressions*, bespr. v. —. H. Höpfl, *2. Kor. IV 3, 4*. — C. H. W. Johns, *The Babylonian God Ninib*. — E. König,

Has the Name 'Jahweh' been discovered on the Babylonian Monuments? — *Briggs Psalms*.

#### Géographie. 1907.

XV, 5. M. Chesneau, *La kabila du Fāhs*. — F. de Zeltner, *Le Sahel soudanais*, bespr. v. F. Lemoine. — M. R. Rousseau, *Le pays des Souāfas (Sahara oriental)*, bespr. v. —.

#### Geogr. Journ. 1907.

6. C. D. Bruce, *A Journey across Asia from Leh to Peking*. — W. Lloyd, *Some notes on Dar Homr (Kordofan)*. — W. Crooke, *The Native Races of the British Empire: Northern India*; P. R. T. Gurdon, *The Khasis*, bespr. v. T. H. Holdich. — R. N. Hall, *The Zimbabwe Temple, and the Discovery of Nanking China*, usw.

#### Geogr. Ztschr. 1907.

4. D. Kirchhoff, *Alte und neue Handelsstrassen und Handelsmittelpunkte in Nordwest-Afrika*. — A. Struck, *Makedonische Fahrten I*, bespr. v. K. Oestreich.

#### Globus. 1907.

19. F. Rosen, *Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien*, bespr. v. H. Singer.

20. Karutz, *Tunisische Dolmen*. — Ueber die Kunst des Embalsamierens der Leichen im alten Aegypten von E. Smith, veröff. in „Mémoires présentés à l'Institut égyptien“ Bd. V 1, bespr. v. —.

22. Dr. Volland, *Aberglauben in Armenien und Kurdistan*. — Sven Hedins *Tibetreise 1906/1907*. — O. Nachod, *Geschichte von Japan. I, Die Urzeit*, bespr. v. Dr. Crasselt. — A. Forke, *Die Völker Chinas*, bespr. v. —.

#### Gött. Gel. Anz. 1907.

4. Grenfell and Hunt, *The Hibeh papyri I*, bespr. v. W. Schubart. — H. Hartleben, *Champollion, sein Leben und sein Werk*, bespr. v. R. Pietschmann.

#### Harper's Monthly Mag. 1907.

685. Ch. W. Furlong, *Tripoli in Barbary*.

#### Hermes. 1907.

2. P. Groebe, *Der Schlachttag von Karraha*. J. C. Heiberg, *Eine neue Archimedeshandschrift*.

#### Histor. Jahrb. 1907.

XXVIII, 1. K. Lübeck, *Die Einführung des Weihnachtsfestes in Konstantinopel*. — *Novitätenschau: A. Bludan, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria*, bespr. v. C. W. — D. S. Margoliouth, *Mohammed and the rise of Islam*, bespr. v. Z.

#### Histor. Ztschr. 1907.

III, 1. J. Ribera, *Lo científico eu la Historia*, bespr. v. K. Haebler. — *Kultur der Gegenwart I, 7. Die orientalischen Literaturen mit Einleitung: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker*, bespr. v. W. Nowack. — id. I, 3, 1: *Die orientalischen Religionen. I, 4: Die christliche Religion. Mit Einschluss der israelitisch-jüdischen Religion*, bespr. v. Rade. — M. Friedländer, *Die Zeitlosen Bewegungen innerhalb des Judentums im Zeitalter Jesu*, bespr. v. D. — K. Bücher, *Die Entstehung der Volkswirtschaft*, bespr. v. G. v. Below.

#### Kéleti szemle. 1907.

VII, 3. B. Munkácsi, *Die Weltgottheiten der wogulischen Mythologie*. — G. Mészáros, *Ozmántörök banonák (Materialien zum osmanischen Volksglauben)*.

**Lit.-Bl. f. germ. u. rom. Phil.** 1907.

2. A. Wallner, Deutscher Mythos in der tschechischen Ursage, bespr. v. K. Helm.

3. 4. W. Meyer-Rintel, Die Schöpfung der Sprache, bespr. v. W. Horn.

**Lit. Rundsch. f. d. kath. Deutschl.** 1907.

5. F. Maarer, Völkerkunde. Bibel und Christentum, bespr. v. H. J. Heyes. — K. H. Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments, 5. Aufl., bespr. v. G. Hoberg. — Ancient records of Egypt — — by J. H. Breasted vol. I—IV, bespr. v. Heyes. — B. Niese, Grundriss der Römischen Geschichte nebst Quellenkunde, 3. Aufl., bespr. v. M. Seibel.

**Literar. Zentralbl.** 1907.

23. Ch. H. H. Wright, Daniel and its critics, bespr. v. -rl-. — Ch. Bartholomae, Zum altiranischen Wörterbuch, bespr. v. P. Horn.

24. W. Möller, Die messianische Erwartung der voralexianischen Propheten, bespr. v. -rl-. — J. Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient, bespr. v. B. — Die Eisenbahnen Afrikas. Denkschrift des Kolonialamtes für den Reichstag, bespr. v. ? — R. Duval, Isô'vabb patriarchae III libri epistularum (Corp. Script. Christ. Or.), (u.) L. Sedláček et J. B. Chabot, Dionysii bar Salibi commentarii in Evangelia (Ebenda), (u.) K. Conti Rossini, A acta S. Basilota Miká'el et S. Anoréwos (Ebenda), bespr. v. S.-y.

25. H. J. Holtzmann, Das messianische Bewusstsein Jesu, bespr. v. G. H.-e.

**Mercure de France.** 1907.

240. M. Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, bespr. v. —.

**Mitteil. des kais. deutsch Archäolog. Inst. (Athen. Abteil.)** 1907.

XXXI, 3. K. Michel u. A. Struck, Die mittelbyzantinischen Kirchen Atheus

4. Fr. Poulsen, Eine kretische Mitra.

**Monatsschr. f. Höh. Schulen.** 1907.

VI, 6. H. v. Soden, Urchristliche Literaturgeschichte, (u.) J. Erbach und V. Steinecke, Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, bespr. v. K. Peters.

**Monde Moderne.** 1907.

20. J. Hardy-Lenormand, La vie en Chine.

**Die Musik.** 1907.

VI, 16. G. Capellen, Exotische Rhythmik, Melodik und Tonalität als Wegweiser zu einer neuen Kunstentwicklung. (Arabien, Indien, Japan).

**Natur u. Offenbar.** 1907.

LIII, 5 u. 6. J. Wimmer, Altägyptisches Pflanzenleben.

**Nineteenth Century.** 1907.

364. Ameer Ali, The Unrest in India — its Meaning. — E. B. Havell, Indian Administration and 'Swadeshi'. — E. König, The Wandering Jew. — W. Miéville, Britain's Task in Egypt — W. Tweedie, The Dogs of Baghdad. — Baron Kikuchi, Japanese Education.

**Petermanns Mitteilungen.** 1907.

53, 6. A. F. Stahl, Reisen in Nord- und Westpersien.

**Philatelist.** 1907.

3—6. D. J. Rommel, Marocco, seine Post und seine Postwertzeichen

**Philologus.** LXVI, 2. A. Hoffmann-Kutschke, Iranisches bei den Griechen. (Beachtenswerte Aufstellungen!) — E. Nestle, ABCD (ursprünglicher als ABC-Alphabet).

**Protestantische Monatshfte** 1907.

X, 5. W. Soltan, Kannte Lucas das erste Evangelium?

**Review of Religions.** 1907.

VI, 5. The Purity of the Text of the Holy Quran; 5. The Collection of the Quran. — The Babi or the Bahai Religion, I — Miracles of Healing in Christianity. — Plague Mortality in the Punjab. — Political Unrest in India. — In the Name of God, the Merciful, the Compassionate v. Mirza Ghulam Ahmad.

**Rev. de l'Art anc. et mod.** 1907.

123. W. Blake, Vol. I: illustrations of the Book of Job, with a general introduction by L. Binyon, bespr. v. P. A.

**Revue Critique.** 1907.

2. H. Strack, Hebräische Grammatik mit Übungsbuch, 9. Aufl.; id. Hebr. Vocabularium, 8. u. 9. Aufl., bespr. v. R. D. — G. Kroll, Catalogus codicum astrologorum graecorum, bespr. v. My. — Handb. d. Klass. Alt.-Wiss., hrsggb. v. J. v. Möller. XII. Bd.: Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian v. M. Schanz, 3. Aufl., bespr. v. E. Thomas — Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt, 1906—1907, hrsggb. v. K. Trübner, bespr. v. A. C.

**Revue de Linguist.** 1907.

April. A. Meillet, L'état actuel des études de linguistique générale, bespr. v. J. Vinson. — Revue du monde musulman I 3—4, bespr. v. id.

**The Saturday Review.** 1907.

2693. The sculptures and inscriptions of Darius the Great on the rock of Behistun in Persia. Printed by order of the Trustees of the British Museum, (u.) R. C. Thompson, Late Babylonian letters, (u.) D. S. Margolionth, Umayyads and Abbasids. Being the fourth part of Jurji Zaydan's history of Islamic civilization. Translated, (u.) El-Khazrejiyy, The pearl-strings, a history of the Resuliy dynasty of Yemen. Translated by J. W. Redhouse, ed by E. G. Browne, bespr. v. ?

**Sphinx.** 1907.

XI, 1. S. 1. Lefébure, L'abeille en Égypte (über Biene, Honig, Wachs, besonders im Altertum). — 26. Moret, Varia. (Der Ritus des Umarshens des Königs durch einen Gott, die Formel „Königliche Opfergabe“, der Titel „Goldhorus“). — 47. Dévaud, Sur Westcar VI, 7 (hnu bedeute hier „Gegenstand“). — 63. Andersson, Notices. § I. A propos des deux questions (hält gegen Moret an seiner Übersetzung von sechenu im Berliner Ritualbuch durch „Thron“ fest). — Besprechungen S. 36 Breasted, Ancient Records of Egypt II (anerkannt, aber zahlreiche Einzel-Anstellungen von Foucart); 50. Sethe, Urkunden des Alten Reiches I (kritische Bemerkungen von Andersson gegen die „Berliner ägyptologische Schule“ und einzelne Punkte des Werkes).

**Stimmen aus Maria-Laach.** 1907.

5. W. Fell, Lehrbuch der allgemeinen Einleitung in das Alte Testament, bespr. v. —. J. B. de Glatigny, Les Commencements du Canon de l'Ancien Testament, bespr. v. —. J. Charles, Les Luttes d'Influence dans le Golfe Persique, bespr. v. —.

**Theol. Lit.-Blatt.** 1907.

19. H. Winckler, Religionsgeschichtler und geschichtlicher Orient, (u.) B. Baentsch, Altorientalischer und israelitischer Monotheismus, bespr. v. Dr. R. Z.

21. J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, bespr. v. J. Leipoldt.

22. J. M. Price, The ancestry of our english bible, bespr. v. E. Neistle.

23. S. Gelbman, Propheten und Psalmen, bespr. v. v. Orelli. — H. Appel, Die Komposition des äthiopischen Henoebuchs, bespr. v. H. Stocks.

24. A. Pott, Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtlichen Entwicklung, bespr. v. E. Nestle.

**Theolog. Liter.-Zeit.** 1907.

11. C. H. Cornill, Das Buch Jeremia erklärt, bespr. v. F. Giesebrecht. — J. Sedláček et J.-B. Chabot, Dionysii bar Šalibi Commentarii in Evangelia (Corp. Script. Christ. Or.), bespr. v. E. Nestle. — L. Schneller, Nicæa und Byzanz, Welt- und Kirchengeschichtliche Streifzüge, bespr. v. Ph. Meyer.

12. E. Behrens, Assyrisch-Babylonische Briefe kultischen Inhalts aus der Sargonidenzeit, (u.) K. Frank, Bilder n. Symbole babylonisch-assyrischer Götter, bespr. v. F. Kuehler. — R. H. McKim, The problem of the Pentateuch, bespr. v. C. Steuernagel. — A. Lods, La croyance à la vie future et le culte des morts dans l'antiquité Israélite, bespr. v. A. Bertholet.

13. A. Klostermann, Der Pentateuch, bespr. v. C. Steuernagel. — C. A. Briggs, A critical and exegetical commentary to the book of psalms, bespr. v. Frankenberg. — Bolland, Het eerste Evangelie in het licht van oude gegevens, (u.) Derselbe, Gnosis en Evangelie, bespr. v. H. Holtzmann.

**Theolog. Quartalschr.** 1907.

3. J. Rohr, Schichten in der Apokalypse? — K. Lübeck, Die Dornenkrönung Christi, bespr. v. Belsler. — G. A. Weber, Die römischen Katakomben, bespr. v. Funk. — Archiv f. Religionswissenschaft, 8. Bd.: Beiheft gew. H. Usener, bespr. v. W. Koch. — K. Frühstorfer, Mensch und Tier vor Jahve eins?

**Theolog. Rundschau.** 1907.

5. A. Bertholet, H. Gunkels „Israelitische Literatur.“ — A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orient 2. Aufl.; H. Winckler, Religionsgeschichtlicher und geschichtlicher Orient; E. König, Altorient. Weltanschauung; H. Gressmann, Wincklers Altoriental. Phantasiebild; J. Köberle, Zum Kampf um das Alte Testament; B. Baentsch, Altorient. u. israelit. Monotheismus; J. Hehn, Sünde und Erlösung nach bibl. und babyl. Anschauung; J. Köberle, Sünde und Gnade im religiösen Leben des Volkes Israel bis auf Christum; Fr. Bennewitz, Die Sünde im alten Israel; W. Staerk, Sünde und Gnade nach der Darstellung des älteren Judentums bes. d. Dichter d. sogen. Busspsalmen; J. Herrmann, Die Idee der Sünde im Alten Testament; H. Gressmann, Der Ursprung der israelit.-jüdischen Eschatologie; B. Stade, Bibl. Theologie des Alten Testaments. I. Bd. Die Religion Israels und die Entstehung des Judentums; K. Marti, Die Religion des Alten Testaments unter den Religionen des vorderen Orients; M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte — bespr. v. Nowack. — M. Kohlhofer, Die Einheit der Apokalypse; P. Th. Clomens, L'apocalypse devant la tradition et devant la critique; L. Fonck, Das sonnenuglänzte und sternenkranzte Weib in d. Apk.; L. Prager, Die Offenbarung Johannis auf Gr.

d. h. Sebr. eingehend erkl.; G. A. Barton, The Apocalypse and Recent Criticism; E. C. Selwyn, The Christian Prophets and the Prophetic Apocalypse; E. W. Benson, The Apocalypse; B. B. Warfield, The Millenium and the Apocalypse; H. Grattan-Guinness, Schlüssel z. d. Apokalypse. Uebers. v. Gräfin v. Gröben; E. W. Bullinger, Die Apokalypse oder der Tag des Herrn. Uebers. v. M. Stolle. — Hastings Dictionary of the Bible; W. M. Ramsay, Letters to the seven churches of Asia; P. Gorssen, Noch einmal die Zahl des Tieres in d. Apk.; C. Clemens, Die Zahl des Tieres Apok 13, 18; C. Bruston, La tête égarée et la chiffre 666; J. Gwynn, The Apocalypse of St John, in Syriac Version hitherto unknown; H. Goussen, Studia Theologica I; J. Clédat, Revue de l'Orient Chrétien IV; Delaporte, Fragments sabidiens du N. T. Apokalypse; J. Haussleiter, Beiträge zur Würdigung der Offenbarung Johannes und ihres latein. Auslegers Victorinus v. Pettau — bespr. v. A. Meyer.

**Theol. Tijdschrift.** 1907.

XLI, 2. H. U. Meyboom, De Hypothese-Völiter. — R. A. Hoffmann, Das Markusevangelium und seine Quellen, bespr. v. G. A. van den Berch van Eysinga. — E. Hatch & H. A. Redpath, A concordance to the Septuagint and the other Greek versions of the old Testament II, bespr. v. H. O. — A. Neubauer & A. E. Cowley, Catalogue of the Hebrew Manuscripts in the Bodleian Library II, bespr. v. id. — Fr. Brown, with the cooper of S. R. Driver a. Ch. A. Briggs, A Hebrew and English Lexicon of the old Testament, bespr. v. id. — E. H. van Leeuwen, Bijbelstudien, bespr. v. id. — A. Wünsche, Der Sagenkreis vom geprellten Teufel, bespr. v. A. Klaver.

XLI, 2. In memoriam von Adolf Hilgenfeld. — E. Hatch a. H. A. Redpath, A concordance to the Septuagint, (u.) A. Neubauer a. A. E. Cowley, Catalogue of the hebrew manuscripts in the Bodleian library II, (u.) F. Brown, A hebrew and english lexicon of the old testament, bespr. v. H. O.

XLI, 3. A. W. Greenman, Het vasten bij Israël, bespr. v. M. Th. Houtsma. — G. J. P. J. Bolland, Het eerste evangelie in het licht van oude gegevens; id. Gnosis en evangelie; J. P. v. Kasteren, Het Mattheusevangelie en de Overlevering, bespr. v. H. O. — G. Grützmacher, Hieronymus, bespr. v. F. P.

**Tour du Monde.** 1907.

21. N. Dolens, Ce que l'on voit en Arménie.  
22. Le Pèlerinage musulman au Tombeau de Moïse. — N. Dolens, Ce que l'on voit en Arménie.  
23. P. de Myrica, Zanzibar, entrepôt de l'Afrique orientale.

**Westermanns Monatshefte.** 1907.

609. J. v. Ptugk-Hartung, Altgriechische Kultusstätten.

**Wochenschr. f. klass. Philol.** 1907.

11. H. Winckler, Altorientalische Geschichtsauffassung; A. Wünsche, Salomos Thron und Hippodrom, Abbilder des babylonischen Himmelsbildes, bespr. v. O. Meusel.

16. A. Schwarzenberg, Leitfaden der römischen Altertümer, 2. Aufl., bespr. v. W. Gemoll. — R. Knopf, Der Text des Neuen Testaments, bespr. v. W. Seltau. — A. Naegele, Ueber Arbeitslieder bei Joh. Chrysostomos, bespr. v. J. Dräke. — H. Grégoire, La Vie de St. Abramios par Cyrille de Skythopolis, bespr. v. id.  
20. A. Lang, Homer and his age, bespr. v. C. Rothe.

**Zeitschr. f. Ethnologie.** 1907.

XXXIX, 1, 2. Ed. Seler, Einiges über die natürlichen Grundlagen mexikanischer Mythen (Nachweis der Rolle, welche der Mond neben Sonne und Morgensterne spielt). — Eduard Hahn, Ueber Entstehung und Bau der ältesten Seeschiffe. — Paul Sarasu, Ueber die Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause. — Julius Teutsch, Zur Charakteristik der bemalten neolithischen Keramik des Burzenlandes. — Hubert Schmidt, Beiträge zur Kenntnis und zum Verständnis der jungneolithischen Gefäßmalerei Südost-Europas, Ein Duplik (gegen den vorstehenden Artikel Teutsch's, zugleich mit Pelemák gegen M. Hoernes). — G. Schweinfurth, Steinzeitliche Forschungen in Südtunesien. — Carl Meinhof, Grundzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantu-Sprachen, bespr. v. W. Planert.

**Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde.** 1907.

2. E. Chantre, Recherches anthropologiques en Égypte, bespr. v. M. Blanckenbern. — F. Fonrean, Documents Scientifiques de la Mission Saharienne, bespr. v. Passage. — F. E. Gleinitz, Die Eiszeit, bespr. v. E. Werth.

**Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen.** 1907.

LXI, Juni, Thiers, Expédition d'Égypte, hrsggb. v. F. Weyl, bespr. v. H. Truelsen. — J. v. Präsek, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung, bespr. v. Fr. Reuss.

**Zeitschr. f. christl. Kunst.** 1907.

XX, 1. R. P. dom F. Cabrol, Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de liturgie, bespr. v. Schnütgen.  
2. J. Braun, Die liturgische Gewandung im Okzident und Orient, bespr. v. Schnütgen.  
3. A. Weber, Die römischen Katakomben, bespr. v. D. — B. Graul, Ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa, bespr. v. A.

**Zeitschr. f. Kath. Theol.** 1907.

XXXI, 2. Fr. X. Kortleitner, Archaeologiae biblicae summarium, bespr. v. U. Holzmeister. — S. Haidacher, Drei unedierte Chrysothomus-Texte einer Baseler Handschrift. — J. Hontheim, Eine neue Uebersetzung von Job 19, 25–27

**Zeitschr. f. Kirchengesch.** 1907.

XXVIII, 2. P. Drews, Ueber altägyptische Taufgebote.

**Zeitschr. f. Neutestam. Wissensch.** 1907.

VIII, 2. J. Kroyenbuhl, Der Apostel Paulus und die Urgemeinde. — H. v. Sodén, H. v. Sodéns Ausgabe des Neuen Testaments. — A. Harauck, Zu Mc 3, 11–13.

**Zeitschr. f. d. Österr. Gymn.** 1907.

2. F. Panzer, Märchen, Sage und Dichtung, bespr. v. A. Bernt. — A. Schaub, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeers bis zum Ende der Kreuzzüge, bespr. v. J. Loserth.  
3. C. Brockelmann, Semitische Sprachwissenschaft, bespr. v. R. Geyer.  
4. E. Fait, Das Schulwesen im russischen Zentralasien.

**Zentralbl. f. Anthrop.** 1907.

XII, 3. J. Hart, Tierkultus und Tierfabel. Der Mensch und die Tiere, bespr. v. Liebertrau. — R. Lasch, Das Marktwesen auf den primitiven Kulturstufen, bespr. v. O. v. Hovorka. — K. Mischke,

Naturgeschichte der Ziffern, (u.) S. Zaborowski. Le blé en Asie et en Europe et le culte du pain, (u.) Derselbe, L'origine des animaux domestiques en Europe et les migrations Argennes, bespr. v. Buschau. — A. Zimmermann, Ueber den Ursprung des Hufeisens in Beziehung zu den magyrischen Funden der Karpatenzeit, (u.) G. Sebestény, Das Kerben und die Kerbschrift, bespr. v. v. Bátky.

**Zentralbl. f. Bibliothekswesen.** 1907.

XXIV, 6. J. Lutz, Eine verschollene Handschrift der sogen. Biblia pauperum. — V. Chauvin, Notes pour l'histoire de l'imprimerie à Constantinople.

**Z. D. M. G.** 1907.

LXI, 1. Angelegenheiten der Gesellschaft. — M. Lohr, Zwei Beispiele vom Kehrvors in den Prophetenschriften des alten Testaments. — S. Herner, Beurteilung der grossen Konkordanz von Mandelkern. — J. Goldziber, Die dogmatische Partei der Sälimjuna. — H. Grieme, „Ein Schauspiel für Kemosch“ (Mesa-Inschrift). — F. Präterius, Ueber eine sabäische Inschrift. — Shihabuddin Khuda Bakhsch, Manlānā Mu'min Husain of Yazd. — H. Vogelstein, Bemerkungen zu Ed. Königs Aufsatz „Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum“. — Sch. Ochser, Sidra di Nischmata, Transkribiert, übersetzt. — A. Fischer, Eine interessante algerisch-marokkanische Genetivumschreibung. — C. S. Hurgronje, Kuşejr 'Amr und das Bilderverbot. — W. Barthold, Itutmyš (zu Hartmanns Bemerkung in OLZ. 9. Jahrg. Sp. 304). — P. Haupt, Die Etymologie von Aram. — E. Nestle, Ein aramisch-bebräisches Wortspiel des Jeremia. — J. G. Wetstein, Die Liebenden von Amasia. Ein Damaskener Schattenspiel. Aus dem Nachlass hrsgg. v. G. Jahn, bespr. v. Th. Nöldeke. — P. Kokozoff, Nouveaux fragments syro-palestiniens de la Bibl. Imp. Publ. de St. Peterbourg, (u.) H. Duensing, Christlich-palestinisch-aramäische Texte und Fragmente, bespr. v. F. Schulthess. — Kaiserliche Akad. d. Wiss., Kuşejr 'Amra, bespr. v. Th. Nöldeke. — Carra de Vaux, Avilenne, bespr. v. M. Horten. — A. Fischer, Noch einmal das Geschlecht der Infinitive im Arabischen. — A. Fischer, Miscellen. — Wissenschaftlicher Jahresbericht: C. Brockelmann, Das Semitische; F. Praetorius, Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische; G. Beer, Alttestamentliche Studien.

2. Angelegenheiten der Gesellschaft. — P. Haupt, Eine alttestamentliche Festliturgie für den Nikanortag. — Sch. Ochser, Sidra di Nischmata, transkribiert, übersetzt und mit Anmerkungen versehen. — F. H. Weissbach, Ueber die babylonischen, assyrischen und altpersischen Gewichte. — V. A. Smith, The Śakas in Northern India. — A. Wittstein, Die von Ibn Junis in Kairo beobachteten Mond- und Sonnenfinsternisse. — A. Fischer, Arab. başır „scharfsichtig“ per antiphrasin = „blind“. — C. C. Uhlenbeck, Zur Eskimogrammatik. — Ibn Saad, Biographien Muhammeds, seiner Gefährten, Bd. I, 1; Biographie Muhammeds, hrsg. v. E. Mittwoch, Bd. V: Biographien der Nachfolger in Medina, hrsg. v. K. V. Zettersteden, Bd. IV, 1; Biographien der Muhāğirun und Anşār, hrsg. von J. Lippert, bespr. v. J. de Goeje. — D. H. Müller, Die Mehri- und Sqetiri-Sprache I. II, bespr. v. N. Rhodokanakis. — Kleine Mitteilungen: Ed. König, Zu ܩܘܢܝܢܐ; E. Nestle, „Bessisch“; A. Fischer, Marokk. ܡܡܝܢܐ „meine Grossmutter“.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. September 1907.

M. 9.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Zum Prozesswesen des alten Babyloniens.

Von F. E. Peiser.

In seinen Babylonian legal and business documents from the time of the first dynasty of Babylon (= Babylonian Expedition of the university of Pennsylvania VI 1) hat Hermann Ranke einen Text in Keilschrift und Phototypie veröffentlicht, welcher allgemeineres Interesse bietet, besonders, wie ich annehmen möchte, für Juristen. Ranke freilich hat ihn in der Einleitung zu seinem Buche ausführlicher behandelt, weil er eine besondere Bedeutung für historische Fragen in ihm zu finden glaubte. Dies aber, weil er annahm, dass neben dem Herrscher von Babylon, Hammurabi, in der Schwurformel auch ein assyrischer König, Šamaš-Adad, genannt sei. Diese Annahme ist jedenfalls irrig, wie sich aus der Behandlung des Aktenstückes ergeben wird, welche ich hier vorlegen will.

Es lautet in Transkription und Uebersetzung:

1. Be-el-ta-ni aḫat Arad-ku-bi 2. Za-si-ia a-na ki-si-im ša mu-ti-ša 3. iz(š)-za-ad(t, ḫ)-ma DI-TAR-MEŠ Babili 4. DI-TAR Sippar (MEŠ) 5. di-nam i-di-nu-šu-nu-ti-ma 6. Za-si-ia i-na biti (ilu) Marduk 7. Be-el-ta-ni u-bi-ir-šu-ma 8. mi-in-ma mu-ti-ša 9. ša Arad-ku-bi u-ul ib-ba-ši 10. U-KUR-ŠU MULU-MULU-RA 11. GU-NU-MAL-MAL-A MU (ilu) Marduk 12. Ūa-am-mu-ra-bi u (ilu) Šamaš š(i?) an(?)

im(?) 13.—24. Zeugnennamen 25. ša mah-ri-šu-nu . . . . . 26. Za-si-ia i-na bit (ilu) Marduk 27. u-ša-aš-ṭi-ra 28.—29. Datum.

1. Die Beltani, die Schwester des Arad-kubi, 2. hat der Zasia für den Beutel(?) ihres Mannes 3. in Anspruch genommen. Die Richter von Babylon 4. das Recht der Sipparenser 5 als Recht entschieden für sie. 6. Den Zasia im Haus des Marduk 7. hat Beltani verklagt: 8. Was immer ihres Mannes war, 9. soll dem Arad-kubi nicht gehören. 10. Dass für spätere Zeiten einer den andern 11. nicht verklage, [haben sie] mit Anrufung Marduk's, Hammurabi's und Šamaš's . . . . . 's [gesprochen]. Die Zeugen, 25. vor denen das . . . . . Zasia hat schreiben lassen.

### Bemerkungen.

Zeile 2. a-na ki-si-im ist unsicher; *kisim* heisst der Beutel, es könnte damit das Vermögen an Wertmetallen im Gegensatz zu Landbesitz, Haus, Vieh usw. gemeint sein. Andererseits wäre es nicht unmöglich, in *ana kisim* einen Terminus wie „für die Schuld“ usw. zu sehen.

Zeile 3. Ich schlage vor, *izzad* zu lesen und diese Form als entstanden aus *isdad* anzusehen, also wie *uṣaḫharuma* für *ustabharuma*, cf. Kohler u. Peiser, Hammurabi S. 133 f. *isdad* wäre mit *iṣadladi* (Meissner,

Beitr. z. Altbab. Privatrecht S. 141) zusammenzubringen, welches dann wohl von *sādādu*, imperf. *šādūl* zu trennen wäre; cf. auch die von Meissner, Supplement zitierte Form *sādūl*.

Zeile 4. DI-TAR kann nicht dem DI-TAR in Zeile 3 gleichgesetzt werden, da das Pluralzeichen nicht dahinter steht; dafür steht dieses Pluralzeichen hinter dem Stadtnamen. Deshalb wird in Zeile 4 DI-TAR durch *dīnu* zu transkribieren sein.

Zeile 12. Für *ši(?)* scheint nach der Photographie auch das Zeichen *šik* als möglich ins Auge gefasst werden zu dürfen; dann wäre der Name Ibi(-ilu) Rammān zu vermuten.

Zeile 8—9 gibt die Entscheidung des Gerichtshofes, und zwar zu Ungunsten des Arad-kubi, also zu Gunsten des Zasia, der demgemäss die Entscheidung vor den Zeugen aufschreiben liess. Verklagt war Zasia von Beltani, welche also ein Anrecht ihres Bruders auf Vermögensteile ihres Mannes geltend gemacht hatte. Wir dürfen daraus schliessen, dass ihr Mann tot oder dauernd abwesend war. Sie hatte die Klage aber erst erhoben, und zwar im Hause des Marduk, d. h. in Babylon, nachdem die Richter von Babylon entschieden hatten, dass der Rechtsstreit nach dem Recht der Sipparenser entschieden werden sollte. Wir haben es also mit Sipparensern in Babylon zu tun, wobei vorläufig noch dahingestellt bleiben muss, ob beide Parteien oder nur eine als Sipparenser galten, und welche. Nachdem aber der Sachverhalt soweit klar gestellt ist, muss die Schwurformel genauer ins Auge gefasst werden. Es handelt sich um einen Rechtsstreit in Babylon und um Leute aus Sippar. Von Assyrien ist in keiner Beziehung die Rede. Für Babylon ist angebracht der Schwur bei Marduk, dem Gotte, und Hammurabi, dem Könige Babylons; für Sippar wäre angebracht der Schwur bei Šamaš — und so ist deshalb auch u (ilu) Šamaš aufzufassen. In den folgenden drei Zeichen sollte nun eigentlich das Wort *itū* stecken = sie haben gesprochen. Leider ist der Anfang der folgenden Zeile abgebrochen, so dass die Möglichkeit zugegeben werden muss, dass jenes Wort, oder die Ideogramme dafür, an der abgebrochenen Stelle gestanden haben. Wahrscheinlich wäre es freilich nicht, da dann kein Platz für den Anfang des ersten Zeugennamens übrig bleibt. Andererseits kann nicht bestritten werden, dass die baby-

lonischen Schreiber bei formelhaften Sätzen der Kürze halber etwas weglassen, was als selbstverständlich zu ergänzen war; das Wort *itū* konnte also in unserm Text ganz fehlen. Ist dies der Fall, so würde noch möglich sein, in *ši(?)*-*(ilu)* IM einen Namen, und, falls für *ši* das Zeichen *šik* gelesen werden kann, den Namen Ibi(-ilu) Rammān zu erkennen; dann wäre zu schliessen, dass Ibi(-ilu) Rammān ein Stadthalter o. ä. von Sippar war.

In jedem Falle wird schon durch die Anrufung des Gottes Šamaš bewiesen, dass die Anrufenden nach Sippar gehören; und da die Anrufenden gleich der unterlegenen Partei sind, so ist dadurch bewiesen, dass Frau Beltani und ihr Bruder als Sipparenser zu betrachten sind. Der Prozess wurde in Babylon geführt, aber nach dem in Sippar geltenden Recht zu ihren Ungunsten entschieden; die Urkunde, welche uns vorliegt, stammt augenscheinlich aus Sippar, sie ist dorthin, sei es von der unterlegenen Partei gebracht, sei es von der siegreichen gesandt worden.

Es geht aus dem Vorstehenden hervor, dass das Recht von Babylon sich von dem Recht von Sippar unterscheidet. Worin der Unterschied lag, ist nicht festzustellen. Die Entscheidung lehrt nur, dass ein Anspruch, der von seiten der Familie der Frau geltend gemacht worden war auf Vermögensteile(?) des Mannes, zurückgewiesen wurde. Ob der Prozess vor Hammurabi's Promulgierung seines Kodex fällt? Wahrscheinlich. Leider ist der Teil, welcher die einschlägigen Paragraphen enthalten haben wird, bislang noch nicht gefunden worden.

Die Urkunden aus Tel Sifr, welche von Strassmaier veröffentlicht sind, geben kein Material für Konstatierung einer etwaigen Differenz (in der aus der vorgelegten Urkunde ersichtlichen Rechtslage); aus Babylon selbst sind noch keine einschlägigen Texte bekannt, ebensowenig aus Nippur.

Jedenfalls ist es aber interessant, dass in einer Stadt nach dem Recht einer anderen entschieden werden konnte.

Meissner a. a. O. No. 41 lehrt, dass einer Entscheidung der Richter gemäss ein Anspruch *ina irib Sippar* erhoben werden soll; die dort genannten Richter auch a. a. O. No. 107 in Funktion. Dieser Text dürfte freilich nach Sippar gehören, da bei ihm Zeugen fungieren, welche in anderen Urkunden vorkommen, die wahrscheinlich aus Sippar stammen (CT. VIII<sub>10</sub> = Bu. 88, 5—12, 158, CT. VIII<sub>14</sub> = Bu. 88, 5—12, 223, CT. IV<sub>13</sub> = Bu. 88, 5—12, 216). Hier würde also an

zwei Instanzen in derselben Stadt zu denken sein, eventuell in zwei verschiedenen Quartieren.

Meissner a. a. O. No. 43 wird ein Prozess, der im Tore des (ilu) Nin-marki ausgefochten war, fortgeführt und vor (den Gerichtshof) im Tor des (ilu) Marduk verwiesen. Diese aus Tel Sifr stammende Urkunde wird auch nur so zu deuten sein, dass es sich um zwei Instanzen in derselben Stadt handelt. Es kann sich, da zwischen den beiden Stadien des Prozesses der Sieg Hammurabi's über Rim-Sin liegt, freilich um eine Systemänderung seitens des babylonischen Königs handeln. Doch könnte diese sich auch nur darauf beschränkt haben, den Tempel des Marduk, des Gottes von Babylon, in der Stadt, deren Ruinenhügel Tel Sifr ist, als Gerichtsstätte bestimmt zu haben, wofür der von dort stammende Text Meissner a. a. O. No. 45 sprechen würde. In diesem Falle war früher der Tempel der Nin-Marki als solche zu betrachten, und Tel Sifr vielleicht mit einer Stadt Mar (ki) zu identifizieren, deren Lage dann danach zu bestimmen wäre, cf. hierzu Hommel, Grundriss der Geogr. u. Gesch. des Alten Orients 254 und 394; andererseits käme auch die alte Stadt Girsu in Frage. Doch ist dies an anderer Stelle zu untersuchen.

Auffällig ist der Mangel der Filiationsangaben bei den Kontrahenten; dieser ist auch sonst zu beobachten. Ob hier ein prinzipieller Grund vorliegt oder ob die Erscheinung sich aus einem Wunsche nach Zeitersparnis bei Auszügen und Abschriften erklärt, ist noch zu untersuchen. Für unsern Text muss diese Frage also noch als ungelöst betrachtet, die Erscheinung bei weiterer Behandlung vorläufig ausser Anschlag gelassen werden.

## Der zehnte König der Dynastie von Isin.

Von Arno Poebel.

Nachdem kürzlich Hilprecht in No. 7 dieses Jahrgangs der OLZ den Namen des zwölften Königs der Dynastie von Isin aus einer in Konstantinopel befindlichen Tafel als Za-am-bi-ia ergänzt hat, sei mir der Versuch gestattet, den Namen eines anderen noch unbekanntem Königs dieser Dynastie aus dem Datum einer Tafel im Archäologischen Museum der Universität von Pennsylvania zu ergänzen.

Das betreffende Datum lautet: itu *giš*. APIN-GAB-a | mu <sup>a</sup>sin-i-ki-ša[am lugal-e] | alam guškin kú-babbar <sup>a</sup>-babbar-ra | mu-na-

dim „im Monat Marchéšwan des Jahres, da Sin-ikišam, der König, ein Standbild von Gold und Silber für Šamaš angefertigt hatte.

Die Tafel trägt die Katalognummer 11107. Durch das Datum ziehen sich zwei Sprünge. Der abschliessende senkrechte Keil des ša und der Rest der Zeile sind weggebrochen, doch sind noch die unteren Enden der senkrechten Keile des e von lugal-e erkennbar. Das zweite babbar-Zeichen wird oben von dem Ende eines schiefgehenden Keiles getroffen, der offenbar der Rest eines weggebrochenen am ist.

Für die Ansetzung des hier erwähnten Königs böten sich, nach dem Charakter der Tafel zu urteilen, nur die beiden Möglichkeiten, ihn entweder in die Larsam- oder in die Isindynastie einzureihen. Das Fehlen oder Nichtfehlen des Gottesd-terminativs vor dem Königsnamen kann hier keine Entscheidung herbeiführen, da das erste Element des Namens ein Gottesname ist<sup>1)</sup>. Indessen scheinen mir die folgenden Beobachtungen für die Isindynastie zu sprechen:

1. Die Tafel ist von einem Ur-<sup>a</sup>-ninni nu-ēš | dumu azag-<sup>a</sup>-ninni gesiegelt. Auf einer anderen Tafel, deren Datum weggebrochen ist, die aber wegen des Vorkommens ein und desselben Namens ungefähr derselben Zeit angehört wie die obige Tafel, finden sich die beiden Siegel:

ur- <sup>a</sup> -ninni nu-ēš
dumu azag- <sup>a</sup> -ninni

und

mulu-i-si-in-
ki

Der Name Mulu-Isin, Mann der als göttlich verehrten Stadt Isin<sup>2)</sup>, in Verbindung mit den häufigen sumerischen Namen auf diesen Tafeln weist, wenn auch nicht mit absoluter Sicherheit, so doch mit grosser Wahrscheinlichkeit in die Zeit der Isindynastie, wie sich der obige Name auch auf einer im Jahre 1905 von mir gesehenen Tafel Bur-Sin's von Isin befindet.

<sup>1)</sup> Vgl. denselben Fall bei <sup>a</sup>Eli-l-ba-ni (so statt Bēl-bani zu lesen) und <sup>a</sup>Sin-ma-gir.

<sup>2)</sup> Vergleiche zur Verehrung von Städten den Schwur niš . . . . . ū alim sippar-ki Ranke BEA VI 11<sub>19</sub>, 12<sub>11</sub>, 12<sub>29</sub> usw., die Anführung von har-sag-kalam-ma-ki in dem Verzeichnis von Lieferungen für die Tempel und Schreine in Nippur in Clay BEA XIV 148<sub>29</sub> und Namen wie Mār-Sippar, Mār-Uri, Uḫi-<sup>11</sup>-ga-mil, I-din-Uḫi-ki Im-gur-Uḫi-ki usw., und vergleiche ferner den Schwur eis <sup>11</sup>εροπόλιμα Mt. 5<sub>2</sub>.

2. Der Name des zehnten Königs der Isindynastie auf der Königsliste bei Hilprecht BEa XX 1, 47 Rev. 17 beginnt mit <sup>9</sup>en und endet mit ša. Von dem vorletzten Zeichen scheint nach Hilprechts Kopie nur ein unterer wagrechter Strich vorhanden zu sein, während die beigegebene Photographie noch Spuren eines abschließenden senkrechten Keiles, von zwei oder mehr mittleren wagrechten und eines oberen schiefgehenden Keiles sehen lässt, die sich demnach zu einem  ergänzen lassen.

Hiernach werden wir berechtigt sein, in die Liste Sin-ikiša als zehnten König von Isin einzusetzen. Da dieser nach der Liste nur sechs Monate regierte, so müsste das oben mitgeteilte Datum natürlich dem ersten Jahre des Königs angehören, und es könnte somit auffällig erscheinen, dass das Datum eine über die gewöhnliche Formel mu X lugal-e hinaus erweiterte Fassung zeigt. Aber die in der Datenliste A mitgeteilten Formeln für das erste Jahr Sumpulails: mu su-mu-la-il(u) lugal-e ida <sup>9</sup>utu (? šamaš) -he-gal mu-un-ba-al, für das erste Jahr Abil-Sins: mu a-bil-<sup>9</sup>sin lugal-e bad bar-zi-<sup>34</sup>ba-duj und für das erste Jahr Simubalails: mu <sup>9</sup>sin-mu-ba-li-iš lugal-e bad ru(?)ba-tum ba-du beweisen, dass solche erweiterte Fassungen keineswegs auffallen dürfen, besonders wenn es sich herausstellen sollte, dass dieser König zeitlich vielleicht nur wenig von Sumpulail entfernt ist. Von mehr Gewicht könnte jedoch sein, dass unser Datum in den achten Monat fällt. Da Sin-ikiša nur sechs Monate regiert hat, so dürfte der Zeitpunkt seines Regierungsantrittes hinter dem Nisan liegen, an dessen erstem Tage sonst gewöhnlich die Benennung des Jahres stattgefunden zu haben scheint. Indessen ist der Beweis bis jetzt noch nicht erbracht, dass vor dem Aufschwung Babylons und des Mardukkultus mit seinem am ersten Nisan gefeierten Neujahrstest der Nisan überall in Babylonien das neue Jahr begann. Der Anfang des Jahres in Lagaš mit dem Feste der Bau zur Zeit Gudeas muss wegen des Charakters dieses Festes als Hochzeitsfest allerdings ursprünglich wohl auch in den Frühling gefallen sein, wengleich nach Br. 13879 der Monat des Festes der Bau mit Du-azag, dem siebenten Monat, identisch ist. Wenn aber in der Tat ganz Vorderasien im dritten und zweiten Jahrtausend v. Chr. von der babylonischen Kultur überzogen war, so dürfte auch der Anfang des altisraelitischen Jahres im Herbst vielleicht seinen Ursprung

in Babylonien haben, wie ja auch der Name tašritu, Einweilung (des Jahres) noch deutlich erkennen lässt, dass mit dem später siebenten Monat einmal das Jahr begann. Aber selbst wenn das Jahr zur Zeit der Dynastie von Isin mit dem Nisan anfang, so konnte doch jederzeit die Benennung resp. Wiederbenennung des Jahres ausnahmsweise in einem anderen Monat als dem Nisan stattfinden, so vor allem, wenn ein Usurpator, wofür wir auch den zehnten König der Dynastie ansehen müssen, die Regierungsgewalt an sich riss.

Nach all diesem bliebe aber immer noch die Möglichkeit offen, dass unser König der an neunter Stelle genannte König sein könnte, von dessen Namen ja so gut wie nichts erhalten ist, falls nicht das Zeichen , welches Hilprecht šeš =  liest, vielmehr am =  ist. Alsdann würde eine Ergänzung Sin-ikišam jedenfalls nicht unmöglich sein, aber ebensogut auch eine Ergänzung Sin-i-ri-ba-am, der Name des von Scheil in ÖLZ. 1905, 350 besprochenen Königs. Uebrigens aber lassen Anfang und Ende des zehnten Königsnamens kaum eine andere Ergänzung als Sin-ikiša zu, und darum können wir unbedenklich, solange nicht triftigere Gründe dagegen sprechen, an unserer Ansetzung Sin-ikišas als zehnten Königs von Isin festhalten, und solange keine erneute Prüfung des Originals der Königsliste von Nippur stattgefunden hat, für die Ergänzung des neunten Königsnamens Sin-iribam in Aussicht nehmen.

### Bêl-šimanni,

### Ein neuer König Babylons und der Länder.

Von A. Ungnad.

Der von mir in den Vorderasiatischen Schrifthdenkmälern <sup>1)</sup> (abgek. VS.) III No. 180 publizierte neubabylonische Kontrakt VAT 4914 macht uns mit einem neuen König bekannt: er ist datiert: *Bar-sipki araby* [ . . . . . ] *šanut reš šarrūt I u Bêl-ši-man-<sup>9</sup>[i] šar Bâbîlki u mâtât*. Der hier genannte König Bêl-šimanni führt also den gleichen Titel wie die bekannten Perserkönige und unterscheidet sich dadurch von dem in der Behistun-Inschrift genannten Empörer Nidintu-Bêl, der sich unter dem Namen Nebukadnezar den

<sup>1)</sup> Vorderasiatische Schrifthdenkmäler der Königl. Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Vorderasiatischen Abteilung. Leipzig 1907 ff.

Titel König von Babylon beilegt und aus dessen Regierungszeit<sup>1)</sup> wir eine grössere Anzahl Kontrakte vom 14. IV. seines Regierungsaufangsjahres an bis zum 16. (oder sogar 27.) VII. seines ersten Jahres besitzen<sup>2)</sup>. Bêl-šimanni nimmt also eine gleiche Position ein wie der bereits bekannte<sup>3)</sup> Šamaš-erba, der in VS. III durch die Texte 178 und 179 vertreten ist und den Winckler<sup>4)</sup> unter Xerxes ansetzen möchte, wohl nur, weil eine andere Zeit nicht in Betracht zu kommen schien. Indes könnte auch Šamaš-erba der Zeit des Darius angehören, was bei Bêl-šimanni aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall ist. Beide Nebenregierungen fallen dann später als die Errichtung der Behistun-Inscription.

Zur zeitlichen Bestimmung des Bêl-šimanni dienen die auf VAT. 4944 verzeichneten Personennamen. Von diesen finden sich die folgenden, so viel ich bisher sehe, auch auf anderen Urkunden.

I. *Rimût-Bêl*, Sohn des *Iddina-Nabû*, Sohnes des *Mu[rdu]k-abušû*;

- 1) VAT 4951 (= VS. III 178), datiert: 25. VI. 0<sup>5)</sup> Šamaš-erba,
- 2) VAT 4990 (?<sup>6)</sup>), datiert: 3. XII. 1. Xerxes.

II. *Nabû-ušallim*<sup>7)</sup>, Sohn des *Nabû-ablu-iddina*, Sohnes des *Lakupp[ur]*<sup>8)</sup>;

- 1) VAT 4943, datiert: 20. III (?). 19. Darius,
- 2) VAT 4959, " 28. IV (?). 19. " —
- 3) VAT 5044 (= VS. 130), datiert: 14. — 21. Darius,
- 4) VAT 4952, datiert: 7. VII. 27. Darius,
- 5) VAT 4975, " 15. II. 28 (?). "
- 6) VAT 4964, " 16. VIII. 28. "
- 7) VAT 5027 (= VS. III 144), datiert: 16 (?). — 28. Darius,
- 8) VAT 5029, datiert: 4. VIII (?). 30. Darius,
- 9) VAT 4970 (= VS. III 149)<sup>9)</sup>, datiert: 16. XI. 30. Darius,

<sup>1)</sup> Wir sind indes bei keinem der erwähnten Kontrakte sicher, ob es sich um Nebukadnezar III (= Nidintu-Bêl) oder Nebukadnezar IV (= Arabu, dem Armenier) handelt; beide behaupteten ja, Nebukadnezar, Sohn Nabunaidis, zu sein.

<sup>2)</sup> Vgl. meine Bemerkungen in ZA. XIX (1906), S. 416, Anm. 1.

<sup>3)</sup> Vgl. zuletzt K. L. Tallqvist, Neubabylonisches Namenbuch, S. XI.

<sup>4)</sup> KAT.<sup>1</sup>, S. 119.

<sup>5)</sup> = *šamat rês šarrûti*.

<sup>6)</sup> Er heisst hier Sohn des Iddinâ (geschr. *ISE-na-a*). Dies wird Kurzname für Iddina-Nabû sein; weniger wahrscheinlich ist es, dass hier eine andere Person vorliegt.

<sup>7)</sup> VAT 4922 geschrieben: *lu AG-u-ša-al-li-im*.

<sup>8)</sup> VAT 4944 hat der Tafelschreiber *ru* ausgelassen.

<sup>9)</sup> Hier wird gleichzeitig (Z. 3) sein Sohn Nabû-mušêtiq-urri als Gläubiger genannt.

- 10) VAT 4965 (= VS. III 157), datiert: 16. I. 35. Darius,
- 11) VAT 4976 (= VS. III 161), datiert: 5. VIII. 35. Darius,
- 12) VAT 4969 (= VS. III 162), datiert: 24 (?). VIII. 35. Darius,
- 13) VAT 5037 (= VS. III 177), datiert: 27.<sup>4)</sup> — — Darius,
- 14) VAT 4929, datiert: 29. VII. 0 Šamaš-erba,
- 15) VAT 4971, " 3. III. 1. Xerxes,
- 16) VAT 4922, " — XI. — "

Der König Bêl-šimanni wird auch auf dem Fragment VAT 403 genannt, das ich in einem der späteren Hefte der Vorderasiatischen Schriftendmaler geben werde. Es gehört in dieselbe Reihe von Tafeln, von denen Peiser<sup>2)</sup> die meisten bereits publiziert hat. VAT 403 stammt wohl aus Dilbat, wie die Erwähnung des Anu-Tempels E. IM. NE zeigt. Hier wird Z. 8 *aroh Uluû šumat rês šarrûti lû Bêl-ši-man-ni* erwähnt. Datiert ist das Stück: *[aroh] Uluû ūnu l kam šumat rês šarrûti lû Bêl-ši-man-ni(?) šar Bôbili . . .*, worauf nicht *šar mâtûti*, sondern wohl *iš[er]en t[er]a-a-an il-ku-û* folgt. Auf diesem Kontrakt werden zwei bekannte Personen erwähnt:

1. *Nabû-(ab)-ittannu*, Sohn des *Uras-kâšir*, Sohnes des *Dâbibi*.

Dieser findet sich auch

- \*1) VAT 70 (= PA. 8) dat.: 28. VI. 13. Darius,
- 2) VAT 73 (= PA. 12) " 17. IV. 32 "
- \*3) VAT 74 (= PA. 13) " —. IV. 32 "
- \*4) VAT 75 (= VS. III 153) datiert: 25. V. 33. Darius,
- \*5) VAT 77 (= VS. III 156) datiert: 9. VI (?). 34 (?). Darius,
- \*6) VAT 76 (= PA. 15) dat.: —. —. 34. Darius,
- 7) VAT 40 (= VS. III 160) datiert: 22. VI. 35. Darius,
- \*8) VAT 78 (= VS. III 165) datiert: 13. VI. 36. Darius,
- \*9) VAT 79 (= PA. 19) dat.: 22. VI. 36. Darius.

II. *Iddina-Nabû*, Sohn des *Nabû-š[um]-u[šar]*, Sohnes des *Ea-ibni*, der Schreiber, findet sich ausser in den soeben genannten Urkunden, die mit \* versehen sind, noch

VAT. 71 (= PA. 9) datiert: 28. II. 17. Darius.

Alle Urkunden, die in Frage kommenden Namen von VAT 403 tragen, gehören der Zeit des Darius an; es wäre demzufolge ein merkwürdiger Zufall, wenn VAT 403 allein aus der Zeit des Xerxes stammen sollte. So ist es durchaus wahrscheinlich,

<sup>1)</sup> Der Schreiber hat hier entweder das Jahr ganz ausgelassen, oder UD ist ein Schreibfehler für MU.

<sup>2)</sup> Keilinschriftliche Aktenstücke aus Babyloni-schen Städten, Berlin, 1889. Abgekürzt PA.

dass Bêl-Simanni ein Gegenkönig gegen Darius zu Ende der Regierung desselben war. Ueber das Verhältnis des Bêl-Simanni zu Šamaš-erba dürfte sich vorläufig noch nichts Sicheres ermitteln lassen.

### Zum Lautwerte des š.

Von G. Hüsing.

W. Max Müller ist in seinen Ausführungen über die ägyptische Umschrift (Sp. 359) auch auf die Frage des wirklichen Lautwertes der assyrisch-babylonischen š zu sprechen gekommen und führt dabei auch die einschlägigen Bemerkungen aus meiner Dissertation an. Da hierbei ganz wesentliche Dinge zu kurz kommen oder überhaupt übersehen wurden, so ist es nicht wunderbar, dass W. M. Müller zu dem Ergebnisse kommt, ich hätte gerade das Entgegengesetzte bewiesen von dem, was ich beweisen wollte. In diesem Falle ist es also meine Pflicht, zu der Angelegenheit das Wort zu nehmen.

Ich muss zunächst bekennen, dass ich bis jetzt nicht gewusst hatte, dass bereits Paul Haupt aus der iranischen Wiedergabe *Nabukudrâçara* den Lautwert š des babylonischen š abgeleitet hatte; ich bin völlig unabhängig von Haupt auf das Gleiche verfallen; nach langem Wägen und Vergleichen war mir diese iranische Schreibung als der erste Baustein in der Hand geblieben.

Die allgemeine Entwicklung ist bekanntlich die, dass ein š immer weiter verschliffen wird, nicht aber die, dass sich aus anderen Sibilanten ein š entwickelte, das vielmehr das übliche Ergebnis der Palatalisierung eines k ist. Damit sind aber von vornherein alle Berufungen auf spätere Aussprachen, die schwächer sind als š, als zu leicht wiegend beiseite gesetzt. Für unsere Frage ist es daher belanglos, ob um 500 v. Chr. noch in irgend einer anderen semitischen Sprache ein š vorhanden war. Bisher aber lässt sich solches Fehlen des š nicht einmal für eine um 1000 Jahre jüngere Zeit beweisen. Wer das aber doch zu können glaubt, der halte damit nicht hinter dem Berge!

Wie in den allermeisten Fragen der Lautbestimmung sind auch hier die Wiedergaben durch fremde Völker die erste Grundlage, was auch W. M. Müller durch sein eigenes Vorgehen anerkennt.

Ich stimme ihm auch durchaus bei, wenn er betont, dass fremde Völker, die einen dem arabischen — aber bisher auch nicht als

„semitisch“ nachweisbaren — š entsprechenden Laut nicht besaßen, übereinstimmend zu einer Wiedergabe durch einen mit Dental beginnenden „Laut“ kommen mussten. Aber wir müssen die Sache doch näher ansehen.

Zunächst ist selbstverständlich, dass von den verschiedenen Lauten, die im Babylonischen durch die š-Zeichen — etymologisch! — geschrieben wurden, auch kein einziger dem iranischen š wirklich gleich geklungen haben wird; W. M. Müller hat die Frage richtig präzisiert: „t-Vorschlag oder nicht?“ Wir müssen aber weiter erwägen, dass š auch kein t + š ist, dass das t darin nicht explodiert, sondern auch nur als vorhanden empfunden wird. Daher hat die iranische Keilschrift für diesen Laut auch ein einheitliches Zeichen, wie die Nagari und das Pahlawi. In dieser Richtung würde also der Unterschied nicht mehr so gross erscheinen; dafür ergibt sich ein anderer, den W. M. Müller eigentlich selbst anführt. Wenn nämlich die Babylonier keine Laute mit t-Vorschläge haben, der Iranier das babylonische š mit š ausdrückt, warum schreibt der Babylonier dann das iranische š nicht als š, sondern als š? Dass ich die Antwort darauf bereits gegeben habe, scheint Müller übersehen zu haben: es gab auch im Iranischen eine Aussprache des š als š (S. 37) (wie eine solche des j als š), ja man schreibt direkt *šjâtis* für *šjâtis*, der Lautübergang ist durch die Orthographie selbst belegt. Der Verfasser der babylonischen Bagistan-Inschrift wird ja wohl auch gewusst haben, dass man *ššpîš* auf babylonisch mit š schrieb, d. h. er traf keine neue Entscheidung. Ich glaube daher im Rechte zu sein, wenn ich das Gewicht nicht auf die babylonische Wiedergabe iranischer Laute, sondern umgekehrt auf den einzigen Fall lege, wo ein š durch Iranier wiedergegeben wird.

Ich bezeichne das als einzigen Fall, denn *Mudrâja* geht nicht auf babylonische Form zurück, und bei *Madîja* wissen wir auch nicht, welches der drei Völker die originalere Form hat.

Der Vergleich von iran. *Nabukudrâçara* mit bab. *ššpîš* u. a. m. scheint mir aber noch einen anderen, recht wesentlichen Schluss zu gestatten. W. M. Müller hat vielleicht übersehen, dass ich das babyl. š für meinen Zweck mit c, nicht mit š, umschrieb<sup>1)</sup>. Der

<sup>1)</sup> Damit will ich nicht gesagt haben, dass man nicht in manchen Gegenden des babylonischen „Sprachgebietes“ auch noch š gebraucht hätte.

Iranier braucht sein  $\dot{c}$  als nächstähnlichen Laut, ein  $c$  hat er nicht, und umgekehrt hatte vermutlich der Babylonier kein  $\dot{c}$ , und um das in diesem liegende, ihm charakteristisch klingende  $\dot{s}$  zum Ausdruck zu bringen, gebraucht er sein  $\zeta$ , um so mehr und lieber, als man dieses auch im Iranischen selbst für  $\dot{c}$  einsetzen konnte. Ich weiss bis heute keine andere Lösung des scheinbaren Widerspruches und kenne auch keinen anderen Lösungsversuch. Ob nicht die Umschrift  $\dot{c}$  für  $\zeta$  in gewissem Sinne doch die Probe besteht? Jedenfalls ist es nicht richtig, wenn Müller meint, auf diesen Approximativversuch liesse sich durch die babylonischen  $\dot{s}$  die Probe machen.

Vielleicht aber durch andere. Vor mir liegt eine Berossos-Ausgabe, das Exemplar Gutschmids; sie gibt den Ptolem. Kanon wieder: *Ναβονραζαορ* neben *Ναβονρασαορ*. Sollte nicht das  $\sigma$  an Stelle des  $\zeta$  eingesetzt worden sein, als man  $\zeta$  als  $\sigma$  sprach? Würde die entsprechende Form nicht „*Ναβονροδαζαορ*“ gelautet haben müssen? Der alte griechische Ersatz für  $\dot{c}$  ist  $\theta$  oder  $\iota\theta$  (*Συθαί, Ασπαθίνης, Τθισπης*); wie aber sollte man  $c$  anders wiedergeben als durch  $\zeta$ ? Das wäre schon eher eine Probe, und wenn auch keine durchschlagende, so doch eine in der Richtung, in der Müller sie wünschte, denn ein  $\iota\sigma$ ,  $\iota\zeta$  wäre für ältere Zeiten ja nicht nötig. Aber Müller leugnet ja auch das Bestehen einer Aussprache mit Vorschlag auf babylonischem Gebiete nicht — assyrisch ist sie wohl nicht — nur meint er, für die älteste Zeit stehe der Schriftgebrauch derselben Zeichen für  $z$ ,  $s$ ,  $\dot{s}$  ihr nicht sehr günstig gegenüber.

Ich gestehe, dass ich mir dieses Schwanke nicht anders erklären kann, als durch die Annahme zweier Aussprachen in verschiedenen Gegenden, die sich noch werden feststellen lassen.

Hauptsächlich wechseln  $\dot{c}$  und  $\dot{s}$ . Wie ist das möglich, wenn die Laute so verschieden wären, wie man es annimmt? Sie können doch nur wechseln als schärfere und lindere Ausprägung des gleichen Lautes, also wie  $b$  und  $p$ ,  $d$  und  $t$ . War  $\dot{c}$  etwa ein  $ds$  ( $dz$ ) und  $\dot{s}$  ein  $ts$ , dann ist dieser Wechsel begreiflich.

War aber anderwärts das  $\dot{c}$  zu  $z$  geworden, das  $\dot{s}$  zu  $s$ , dann begreift sich auch der Wechsel mit  $\dot{c}$ , von dem man nach dem griech.  $\zeta$  fast annehmen möchte, es habe ursprünglich einen  $k$ -Vorschlag gehabt.

Die Entwicklung wird im Semitischen keine andere gewesen sein als in anderen Sprachen, die Zischlaute werden z. T. aus

$k$ -Lauten entstanden sein. Nur so erklären sich auch aramäische Kehl-laute als Vertreter der Sibilanten; der emphatische Ansatz ist der letzte Rest dieser bekannten Entwicklung, nicht aber der Ausgang. Ich habe den Eindruck, als ob auch W. M. Müller im Ganzen mehr für diese Auffassung vorgebracht hätte, als gegen sie.

Lautgesetze sind Naturgesetze und sind die gleichen bei allen Völkern, wenn — die Laute die gleichen sind. Bisher kennt die semitische Grammatik nur Buchstabengesetze, und die so dankenswerten und notwendigen Vorstösse W. M. Müllers finden noch wenig bereiteten Boden, noch wenig gesammelten Stoff. Auch für die Assyriologie hat bisher kein Bedürfnis nach genauerer Erfassung des Lautsystems vorgelegen. Es gab genug anderes zu tun, und die Orthographie ist zu etymologisch. Aber allmählich wäre doch auch hier ein Notschrei am Platze; ich erinnere nur an die vielbeliebten *Iskuzii* und „*Anzan*“, von denen wir sicher wissen, dass nicht  $\dot{c}$ , sondern  $\dot{s}$  zu lesen ist.

## Besprechungen.

Arthur Ungnad, Babylonisch-assyrische Grammatik mit Übungsbuch (in Transkription). Klein 8° (IX und 163). München, Beck, 1906. Preis M. 3.50. Bespr. von H. Grimme.

Ugnads Buch empfiehlt sich allen, die sich in transkribierte Keilschrifttexte einlesen möchten sowie überhaupt eine Kenntnis der bab.-assyrischen Sprache anstreben. Es gibt in knapper Form das Hauptsächlichste der Grammatik, dazu ein Übungsbuch, das von Formen und Sätzen zu zusammenhängenden Lesestücken vorwiegend historischer Art übergeht, endlich ein kleines Wörterverzeichnis. Das Ganze legt Zeugnis ab für das pädagogische Geschick des Verfassers, bekannte Materien schulgerecht zu formen. Dabei möchte U. aber nicht darauf verzichten, auch der Wissenschaft Neues gelegentlich anzubieten und liefert in dieser Beziehung besonders in den Kapiteln von der Nominalflexion, die er in historischer Entwicklung darstellt und in dem vom Status determinatus schöne Früchte eigener grammatischer Forschung.

Keinen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem früheren bedeutet die Darstellung der Lautlehre bei U., obwohl gerade hier Neuerungen recht sehr am Platze wären. Eine bedenkliche Unklarheit zwischen den Begriffen Schrift und Laut herrscht in den §§ 5 und

6, die von der Wandlung der Laute handeln sollen. Hier heisst es u. a.: „Kurze unbetonte Vokale werden zwischen Konsonanten oft ausgestossen“: das ist doch offenbar eine Schritteigentümlichkeit, aus der für die Lautlehre zu schliessen wäre, dass es im Bab.-Assyr. Vokale geringster Qualität, d. h. Schwa, gegeben habe, wozu auch das Nebeneinander-vorkommen von Formen wie *adann* und *dann*, *zakipn* und *zikipa*, *isbatu* und *isbutu*, ferner die Entwicklung von *kalbu* im Stat. constr. zu *kalab* (spr. *köláb*), vor allem auch das Auftreten von zahlreichen Schwa in den bab.-assyr. Lehnwörtern des Hebräischen mit Notwendigkeit führt: „b wechselt oft mit p“: die mittelhochdeutsche Grammatik hat aus der gleichen Erscheinung für ihr Gebiet auf stimmlose Aussprache von b geschlossen; „m (gespr. w) entsteht in späterer Zeit sekundär nach u“: der w-Laut muss doch jedenfalls als primär genommen werden; „w wird später im Anlaut zu i, zwischen Vokalen zu m“: der zweite Teil dieser Regel schlägt in die Schriftlehre, da solches m doch nur graphischer Ausdruck für w sein wird; „sekundär entsteht Doppelkonsonanz oft nach betontem kurzen Vokal, *ibálut* aus *ibálut*“: hier ist sicher nicht an gesprochene Doppelkonsonanz zu denken. Bei der Anzählung der Arten der Silben wird nichts von der geschärften gesagt; wo sonst von ihr die Rede ist, bleibt unklar, wie weit die bab.-assyr. Fälle von Gemination den allgemeinsemitischen entsprechen. Bei den Regeln über den Wortakzent scheinen Fälle wie *šanán*, *alkút* ausser acht gelassen zu sein; ist (nach U.) *iprusu* zu betonen, dann doch auch wohl *ikbu*, welches aber U. auf der Ultima betont sein lässt. Sehr bedenklich scheint mir die Regel: „Lange, nicht durch Kontraktion entstandene Vokale werden im Auslaut verkürzt, vergl. *iprusu*“).“ Bei diesem Beispiele ist unbeachtet gelassen, dass seine Endsilbe jedenfalls einen Gegenort trug, der keine Vokalverkürzung der Silbe zulässt; aber auch die angeblich kurze Endsilbe in *máru* „Kinder“ möchte ich so lange für ungekürzt nehmen, bis einmal eine Form mit elidiertem Endvokal auftauchen würde. U. lässt Vokalfolgen wie *úa*, *ái*, *ia*, *iá* mit eingeschobenem Aleph (das er gegen jeden sem. Brauch durch ; transkribiert) gesprochen worden sein: er befürwortet also die schwie-

rigste Aussprache, die selbst in Sprachen, welche die Gutturale noch ziemlich rein erhalten haben (z. B. in verschiedenen aramäischen Dialekten) sich nicht hat halten können. Ueber die Aussprache des assyrischen j und w ist nichts angemerkt; vermutlich gelten sie U. als Halbvokale; aber ob ein w, das sich aus m entwickelt hat, nicht richtiger als Spirans zu definieren sein dürfte?

In der Formenlehre wird an zahlreichen Stellen die Anschauung vorgetragen, als ob der Imperativ und in abgeleiteten Formen auch das Partizipium vom Präteritum aus gebildet sei. Das ist sprachgeschichtlich unrichtig und könnte zu der ganz unhaltbaren Ansicht führen, dass eine Vorstufe der bab.-assyr. Sprache wohl ein Präteritum, aber keine Imperative und Partizipien gehabt hätte. Eine stichhaltige Erklärung gewisser Ähnlichkeiten der Vokale dieser Formen untereinander ist nur auf der Basis der ursen. Verbalbetonung zu gewinnen: Übereinstimmung im Tone bedingte einmal solche der Vokale. Die Bezeichnung des Modus relativus als Subjunktiv ist irreführend; denn der Subjunktiv, wie er sonst im Semitischen auftritt, meidet gerade das Gebiet der Relativsätze. Auch die Imperiktsbildung mit auslautendem ä Energikus zu nennen, hat keine innere Berechtigung; man mag sie etwa als Verbindungsform bezeichnen, da sie in den weit-aus häufigsten Fällen vor folgendem Objekt auftritt. § 61 sagt mit Unrecht: „Subjunktionen, d. h. unterordnende Redeteile, wie deutsches „als“ hat das Bab.-Assyr. nicht“: ist denn z. B. die Entwicklung von bab. *en* nicht der von deutschem „weil“ ganz analog?

Eine Anzahl dieser Ausstellungen trifft mit U. auch seine Vorgänger. Wenn ich als nichtzünftiger Assyrologe sie vorgebracht habe, so hat mich dabei der Wunsch geleitet, die bab.-assyr. Grammatik möge von ihrer Vorzugsstellung im Kreise der semitischen Grammatiken, die ihr das Alter ihres Gegenstandes und die Neuheit ihres Entstehens gewähren, rechten Gebrauch machen und ihre Begriffe und Ausdrucksweisen einzig der modernen Sprachwissenschaft entnehmen. Dann könnte vielleicht einmal die bab.-assyr. Grammatik reformierend auf die übrigen semitischen einwirken, ähnlich wie die bab.-assyr. Altertumswissenschaft der Sauertheil für die Wissenschaft vom alten Orient geworden ist.

Freiburg, Schw.

<sup>1)</sup> U. bezeichnet gekürzten Vokal mit dem wahren Strich — ein nicht nachzunehmendes Verfahren, da dieser Strich der Bezeichnung der nicht hauptbetonten Länge reserviert bleiben sollte, falls man die hauptbetonte durch übergesetztes Hütchen bezeichnet.

Heinrich Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest. (Abdruck aus den Berichten der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. der Wissenschaften. LVIII. Bd., S. 126—156). Bespr. von H. Grimme.

Das grösste und wichtigste der babylonischen Feste, das Neujahrsfest, gibt uns bezüglich seines Ursprungs und seiner Entwicklung noch sehr viel zu raten auf. So seht man sich nach Texten, die uns näheren Aufschluss darüber geben könnten. Einiges Neue erfahren wir nun aus Zimmerns vorliegendem Beitrage, wenn auch die darin gebotenen Texte lediglich das Fest betreffen, wie es in spät-babylonischer und -assyrischer Zeit gefeiert wurde.

Der erste (K. 3476) verdient trotz seiner schlechten Erhaltung besondere Beachtung. Hatte Z. ihn unlängst vermutungsweise als babylonisches Neujahrsfestspiel bezeichnet, so erklärt er ihn jetzt als Kommentar zu einer Neujahrsfestzeremonie, die es mit dem Welterschöpfungsmythus zu tun habe. Diese Erklärung dürfte aber zu eng genommen sein. Die Symbolik dieser Zeremonie geht nämlich nicht nur auf Marduks Welterschöpfung bzw. Tihamatkampf, sondern auch auf andere Episoden aus Marduks Heldenleben. So führt uns der Anfang (V. 1—7) anscheinend ein Abenteuer aus seiner frühen Kindheit vor; in V. 8—17 (oder vielleicht V. 8—19) erscheint der Gott als Besieger von Kingu und Tihamat. Daran schliesst sich nun die symbolische Darstellung seines Kampfes mit den Plejaden dämönonen. Ueber die nähere Deutung dieses letzten Stückes ist in meiner Studie „Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult“ auf S. 79—82 die Rede. Gemäss diesem Texte wird man somit anzunehmen haben, dass neben dem Tihamatmythus auch der Plejadenmythus von Bedeutung für die Neujahrsfeier war — allerdings nur in Babylon; denn da in Assyrien während seiner Grossmachtperiode die Plejaden bzw. Siebengötter kultfähig geworden waren, so hörte damit ihre Gegnerschaft zu Assur, der in Assyrien die Rolle des Marduk übernahm, von selbst auf. Ja, sie wurden hier sogar unter die Götter gerechnet, welche Assur in den Tihamatkampf begleitet hätten. Einem darauf bezüglichen Text gibt Z. unter No. 3 (K. 1356); im Gegensatz zu Meissner-Rost (Bauinschriften Sanheribs S. 98 ff.) findet er, dass er im Zusammenhang mit dem assyrischen Neujahrsfest steht und den Tihamatkampf in assyrischer Umdentung zum Gegenstand hat. No. 2 (hier zuerst ganz veröffentlicht) ist ein Rezitiertext für die Feier des Neujahrseinzuges von Bel und Belit von Nippur in Babylon; verschiedene

seiner Stellen bleiben leider wegen der Doppelsinnigkeit des Gottesnamens Bel unklar. Endlich vereinigt Z. unter No. 4 fünf kleinere Textstücke, die in verschiedener Beziehung zum Neujahrsfest stehen.

Alles in allem, ein kleiner Schritt näher zur Erklärung des Neujahrsfestes. Möchten uns bald Texte geschenkt werden, die uns das Akitufest vorführen, wie es in der älteren Zeit oder auch ausserhalb Babylons und Assurs gefeiert wurde, damit besonders klar werde, ob der Marduk des Tihamatkampfes oder der des Plejadenmythus innerhalb der Neujahrsfeier der ursprünglichere sei, oder ob vielleicht gar alle beide sich erst nachträglich in dasselbe eingedrängt haben.

Freiburg, Schw.

V. Scheil, Textes elamites-anzanites III. (Mémoires de la Délégation en Perse. Bd. IX.) Paris. E. Leroux, 1907. Besprochen von Ferdinand Bork.

Eine neue Überraschung hat uns der unermüdliche Scheil bereitet. In dem vorliegenden Bande veröffentlicht er 298 neusussische Tontäfelchen, vermutlich aus der militärischen Intendantur zu Susa. Er weist sie dem Ausgange des elamischen Reiches zu.

Es sind meistens Quittungen oder dergl.; eins (Nr. 88) ist, was Scheil übersehen hat, wie es aus den Zeichenresten der ersten Zeilen *X na-an tum-[ru-(i)š Y. šak Z.]* mit Sicherheit zu erschliessen ist, ein Brief (vgl. B.A. V 401 ff.).

Der Fund ist von grösster Wichtigkeit für den Historiker, dem er unerwartete Einblicke in die Nationalitätsverhältnisse der alten Susiana in einer bisher nahezu urkundenlosen Periode und ausserdem bedeutsame Fingerzeige für die ältesten Zeiten der Schriftkultur gibt. Den Iranisten wird ein *sa-har-pi* genannter Gegenstand, den Scheil mit *σαχαρις* gleichsetzt, erfreuen. Die grösste Bedeutung hat der Fund selbstverständlich für die elamische Sprachforschung. Hoffentlich wird durch ihn das Studium der neusussischen Briefe einen mächtigen Anstoss erhalten.

Wie wichtig der Fund auch für die bekannteren Achamidenexte zu werden verspricht, mag ein Beispiel zeigen. Zweimal kommen in unseren Texten  $\times$  *ša-lad(ueš)-ip* (das andere Mal *-pe*) *taš-šup-pe*  $\times$  *Un-sa-ak-pe-ip-pa* vor. An einer dritten Stelle werden . . . *iš(?)ta-pe taššappe*  $\times$  *Unšak-pu-ppa*<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Von manchen Eigennamen wird in diesen Texten eine Art von Clammamen mit der Pluralendung

genannt. Dass *taššu-ppc* „Leute“ bedeutet, ist mir ohne weiteres klar. Ich halte deswegen Scheils mit Zurückhaltung ausgesprochene Vermutung, das achamanidische *taš-šu-tum-pe* sei *taš-šu-ipp-pe* zu lesen, für einen guten Gedanken. Es dürfte ein sprechender Beweis für die Erstarrung der elamischen Rechtschreibung zu jener Zeit sein.

Wer einmal selber Gelegenheit gehabt hat, ähnlich liederlich geschriebene und annähernd schlecht erhaltene Urkunden zu studieren, der wird Scheil das höchste Lob spenden. Es steckt in dem Bande viel mühevoll und zeitraubende Kleinarbeit, um die Gestalt und die Lesung der Zeichen festzustellen und den spröden Stoff inhaltlich zu erfassen. Freilich sind die Schwierigkeiten so gross, dass Scheil es selber betonen muss, dass für Urkunden dieser Art die Kraft eines Mannes nicht ausreicht. In seinem Vorwort hat er schon auf manche Punkte hingewiesen, die der Aufhellung bedürfen. Wir sind ihm zu grossem Danke verpflichtet, dass er seine vorbereitenden Studien rasch entschlossen beendet und das neue Material

*-pe* gebildet, z. B. von ► *Un-sa-ak*, ► *Hu-ban-hal-tas*, ► *Ha-te*, ► *Ča-ri*: ► *Un-sa-ak-pe* ► *Hu-ban-hal-tas-pe* ► *Ha-ti-pe* ► *Ča-ri-pe*. In No. 142 heisst es *I piti annukir-na (giš) nili (meš) e* ► *Kuta-p [čik-ku]-ka punka-k* (erg. nach Nr. 100). Danach sind die obengenannten Verbindungen Genitive mit weglassendem *e* „Hans“, „Clan“, welches als persönliches Kollektivum die Pluralendung *p* verschuldet hat (vergl. Hüsing, Zur elamischen Genitivkonstruktion O.L.Z. 1905). In Nr. 117 werden neben der Stadt ► *Ha-ra-an* die Familien ► *Tu-ul-i-pp-pe*, ► *Tan-ki-pp-pe*, <sup>pp</sup>*Še-(i-k-sin-pi)* genannt. In solchen Ausdrücken verschmilzt die Endung *-pe* vollständig mit dem Stamme, und es entstehen die Komplexe ► *Unskpe*, ► *Hatipe* usw., die gelegentlich sogar als Adjektiva bei Stoffnamen u. dergl. verwendet zu werden scheinen, um die Herkunft, die Mode usw. zu bezeichnen, vgl. Nr. 131 u. 161, 3f. [X] *dito* ► *Šala-ppc* [X] *dito* ► *Parsini-ppc*.

Soll dagegen bei Personen die Angehörigkeit oder Herkunft bezeichnet werden, so treten die Endungen Sg. *-ra*, Pl. *-p-an*; so heisst *Unskpe-ra* „ein Unskmann“, *Unskpe-ppa* „Unskleute“, genau so wie man *Itali-ra*, *Itali-p* von Bewohnern von *Hitah* bildet.

Die Bildung dieser Ausdrücke ist nicht immer ganz durchsichtig; so wird ► *Ap-po-bu-a-ir-ra-pe-ra*, von ► *Pa-ni-mi*:

► *Pa-ni-(a)m-ir-ra-p[er]-ra*) und auch wohl ► *Ru-h-pa-(i)š-ša-(i)r-[ra]-pe-(i)pp-pa* von ► *Ru-h-pa-aš-šat*?

Die Namenforschung dürfte aus den 10 Seiten Material reichen Gewinn ziehen.

durch seine schnelle Veröffentlichung den Forschern zur Verfügung gestellt und dadurch wie auch schon durch seine früheren Bände eine immer wichtiger werdende Wissenschaft ausserordentlich bereichert hat.

Auch Herrn J. E. Gautier, der die Inschriften nach den Originalen gezeichnet hat, wird man die Anerkennung nicht versagen können, dass er den Duktus getroffen hat.

Die nächste Aufgabe der elamischen Forschung wird es sein, das Syllabar dieser neuen und weiterhin aller neu-elamischen Urkunden aufs neue zu untersuchen, da es sich um Hauptergebnisse unserer Wissenschaft handelt. Infolge der Besonderheiten der Schriftentwicklung muss die elamische Forschung ihre eigenen Wege gehen und die Strasse der Assyriologen meiden.

Schon Rawlinson hatte den Gedanken ausgesprochen, dass die elamische Sprache den Unterschied zwischen Tennis und Media nicht kenne. Diese wichtige und annähernd richtige Erkenntnis ging in der Folgezeit verloren und musste erst langsam wieder erarbeitet und erweitert werden. An sich liegt die Sache so klar auf der Hand, dass sie jeder Unbefangene sehen muss. So hat nachträglich Scheil darauf hingewiesen und in seinen Glossaren P und B, F und D, K, Q und G zusammengefasst.

Das ist freilich nicht das einzige Rätsel der neu-elamischen Schrift — denn um diese handelt es sich zunächst. Nach einer wenigstens zwei Jahrtausende umfassenden Geschichte war aus dem übernommenen Syllabar ein System mit einer besonderen Entwicklungsrichtung entstanden. „Die neusuisische Schrift ist keine Sylbenschrift mehr, sondern auf dem Uebergange zur Lautschrift begriffen“, das ist die Formel, in die Weissbach dieses Entwicklungsgesetz gekleidet hat. Gewisse Silbenschlussier wie *um*, *ul*, *ut*, *iš*, *ir* sind zu reinen Schlusskonsonanten geworden, die sich an jeden Vokal anlehnen können. Dafür liefern die neuen Texte Belege in Menge. — Ist es nun schon im höchsten Masse verwirrend, wenn man in den älteren Texten *ta-ak-ki-me* neben *da-ak-ki-me*, *hu-ut-tak* neben *hu-ul-dak*, *hu-ud-da-qu* neben *tum-ra-uu-ka*, <sup>pp</sup>*La-ga-mar* neben <sup>pp</sup>*La-gu-mar* u. v. a. sehen muss, so springt die Sinnlosigkeit der konventionellen Umschreibungsmethode in den neuen Texten erst recht in die Augen, vgl. ► *Ku-ir-ki*, ► *Ka-ut-tan*, *ha-ku-iš*, *su-ip*, *zi-ul-ka* (lies *Karki*, *Kattan*, *hakuš*, *sup*, *čilka*). Die laudäufige babylonistische Umschrei-

bungsmethode ist nicht nur eine lästige Zwangsjacke, sondern auch eine Scheuklappe, die den Weg zur Erkenntnis verdeckt. Deshalb muss sie fallen.

Es fragt sich nur, welches Aequivalent des Keilschriftsystems an ihre Stelle treten soll. Damit greifen wir das dritte Problem der neuelamischen Schrift an, nämlich die Frage, wie weit die Schreiber mit der Ausmerzungen der Dubletten gegangen sind, ob ihre Arbeit nur negativ geblieben ist, oder ob sie auch sich positiv bemüht haben, die Schrift dem Lautstand der Sprache, vor allem dem Vokalismus, anzupassen. Diese Frage hat Hüsing in seiner Dissertation „Die iranischen Eigennamen“ und in seinen „Elamischen Studien I“ durch die Aufstellung des Fünf vokalsystems endgültig beantwortet<sup>1)</sup>. Heute noch ein paar Bemerkungen dazu.

Das Zeichen  der Täfelchen (Weissbach, Achämen. Inschr. zw. Art. S. 34 No. 13) ist gegenüber der konventionellen, von Scheil verwendeten, Lesung *lu* von Hüsing als *li* bestimmt worden. Er hat es als Vereinfachung des alten *li* erkannt. Dieses wird durch die Uebergangsform Sch. LXXXVI Z. 9, 14 usw. als richtig erwiesen, die Scheil selber *li* liest. Ausser dieser Tatsache können wir heute noch andere indirekte und direkte neue Beweise für Hüsing's Lesung beibringen. In vielen Fällen, wenn die ältere Sprache *u* hat, hat die spätere *i*. Für diesen längst gesicherten Lautübergang hat Scheil neue Belege beigebracht, wie *rii* (< *ratum*), *sili* (< *suhi*)<sup>2)</sup>. Wenn es nun aber schon in der älteren Sprache  $\blacktriangleright$  *Li-ja-an-ir-ra*,  $\blacktriangleright$  *Šil-hi-te* (Sch. LXIII) heisst, so wird man erst recht in den jüngeren Täfelchen nur (<sup>map</sup>) *Ša-ti*  $\blacktriangleright$  (!) *Li-ja-an-ra* und  $\blacktriangleright$  *Šil-li-(u)* lesen müssen. Wenn ferner in den neuen Texten *ti-pi-ka* (vgl. altes *ti-pu-h*), *lak-ki-ik*, *lak-ki-ka*, *lik-ki-ik*, *mač-či-ka*, *mač-či-ip*, *po-ri-š-ta*, [*ša*]-*h-ši-ka*, *ša-h-ši-ik-ri* — sämtliche mit *i* als Stammauslaut — als Lesungen sicher sind, so hat man doch wohl

<sup>1)</sup> Gegenüber den letzten Vertretern der elamischen Schriftforschung von Weissbach an hat Jensen eine ablehnende Stellung eingenommen und hat einige Male zugunsten der handgreiflich unzulänglichen babylonistischen Umschreibungsmethode seine Stimme erhoben, ohne aber etwas zu erreichen. Seine letzten Gründe (ZDMG. LV S. 223 ff.) hat Foy zurückgewiesen. Ich kann mir also wohl die Mühe sparen, noch einmal dasselbe zu sagen.

<sup>2)</sup> Vgl. zu altem *wānta* jüngeres *ičči-š-ta* Nr. 138. (Siehe dazu Hüsing, Elam. Stud. I S. 21)

genügenden Anlass, für  $\blacktriangleright$  *Ha-man-tal-li-ka* (vgl. altes *ta-al-lu-h*), *ma-li-ka*, *lu-li-š*, *lu-li-ka* einzutreten. Eine Bestätigung des letzteren durch gelegentlichen *la-h-li-ik* nimmt man dankbar an, ebenso auch die Tatsache, dass auf *li* niemals *un* oder *ak*, sondern *in* und *ik* folgt, z. B.  $\blacktriangleright$  *Ha-li-ik-ra*,  $\blacktriangleright$  *Lu-li-in-taš*,  $\blacktriangleright$  *Ak-ši-in-ki-ti-ik*,  $\blacktriangleright$  *Li-in-lak-ka* . . . ,  $\blacktriangleright$  *Li-ik(?)-me-ši*.

Mit dieser nunmehr endgültigen Festlegung des Lautwertes *li* für  fällt, wie es schon Hüsing ausgeführt hat, der Wert *li* des Zeichens Weissbach No. 84 (a. a. O. S. 36), das, wie mir Hüsing brieflich mitgeteilt hat, *riš* zu lesen ist.

Eine grosse *crux* war bisher das Zeichen Weissbach Nr. 108 (a. a. O. S. 37). Hüsing las es wegen Bg. I 6 verglichen mit I 8 *hip*. Dass es hier auf *-p* ausgehen muss, hat er bewiesen (vgl. K. Z. N. F. XVIII S. 255 ff.), oder aber es gibt überhaupt keine Beweise in unseren Wissenschaften. Deshalb kann ich Scheil's Versuch<sup>1)</sup>, es als *hit*, *sah*, *lit* aufzufassen, nicht annehmen. Der Vergleich von *108-mač-ti* mit *ke-(u)t-mač-ti* scheint die Hauptstütze dieser Hypothese zu sein. Es sei hier dankbar anerkannt, dass Scheil die schwache Stelle seiner Begründung offen zutage legt, indem er mehrfach belegtes *ti-li-mač-ti* und *ul-li-mač-ti* daneben stellt. Vermutlich wird es noch andere *mač-ti*-Arten geben. Ausserdem scheint *108-mač-ti* und *ke-(u)t-mač-ti* in verschiedenen Verbindungen aufzutreten. Auffällig oft folgt das Zeichen auf eine auf *l* ausgehende Silbe, und in einer fast gleich grossen Zahl von Fällen folgt darauf ein Silbenschiesser, der in einem sicheren Falle eine bestimmte Vokalqualität *u* hat. Man vgl. — Nebensächliches lasse ich weg —  $\blacktriangleright$  *Hal-108-mi-ra-ši*,  $\blacktriangleright$  *Hal-108-(i)š*,  $\blacktriangleright$  *Hal-108-ra*,  $\blacktriangleright$  *Šil-108-(i)š*,  $\blacktriangleright$  *Ša-ma-al-108-(u)m-pe*,  $\blacktriangleright$  *Te-ir-hal-108-(i)š*, *108-(i)p-luk-ki*,  $\blacktriangleright$  *Šu-ul-108-ak-ke*. Es liegt also wohl das Zeichen *lu* vor. Da dieses auch den Wert *lip* hat, so dürfte es auch für Bg. I 6 passen. Die Herleitung der Zeichenform aus altem  ist verglichen mit der entsprechenden Entwicklung des , , ,  recht einleuchtend<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Ich vermute, dass Scheil Hüsing's Bestimmung nicht gekannt hat, da er sie nicht erwähnt.

<sup>2)</sup> Endgültig ist die Frage freilich nicht abgetan, da, wie Bg. II 49 anzudeuten scheint, auch Hüsing's

Eine Uebergangsform des *lu*-Zeichens mit beginnender Durchdringung der wagerechten Keile findet sich mehrmals in der auch wegen des älteren *li* wichtigen Inschrift Sch. LXXXVI.

Eine sehr erwünschte Probe auf die Richtigkeit meiner Bestimmung liefert das jetzt *LU-NITA* (*mes*) „Lamm“ zu lesende Ideogramm, das Scheil auf Grund seiner Lesung *sab* scharfsinnig, aber nicht überzeugend als *ŠAH-NITA* (*mes*) „Schweine“ zu erklären versucht hatte. Auf seine Hypothese, mit der er die Verwechslung von  $\text{𐎧𐎢𐎽}$  und  $\text{𐎧𐎢𐎽𐎢}$  begründet, komme ich noch zurück.

(Fortsetzung folgt)

Le diwan d'Al-ahṭal, reproduit par la photolithographie d'après un manuscrit trouvé au Yémen avec préface, glossaires, tables, renvois, variantes, et notes par le Dr. Eugenio Griffini (Milan). Beyrouth, Imprimerie catholique 1907. Besprochen von H. Reckendorf

In der gleichen Ausstattung, wie die Salhanische Reproduktion der Bagdader Handschrift sie aufweist (s. diese Zeitschr. Febr. 1906), legt uns Griffini hier eine Reproduktion einer südarabischen Hdschr. vor. Wir haben also jetzt eine Veröffentlichung der Gedichte *Aḥṭal* nach einer Petersburger, einer Bagdader und einer jemenischen Hdschr. Diese neue photolithographische Herausgabe unterscheidet sich jedoch von der Salhanis dadurch, dass kommentierende Bemerkungen beigegeben sind, die sich allerdings zumeist nur auf das Aeussere der Textgestalt beziehen. Ferner enthält sie ein alphabetisches Verzeichnis der im Scholion besprochenen Wörter, Eigennamen usw. (aber nicht ein Verzeichnis sämtlicher in den Gedichten vorkommenden Eigennamen). Die falsche Anordnung und Paginierung der Blätter, die infolge von Vertauschung der Blätter beim Binden der Hdschr. entstanden war, ist beibehalten. Die Hdschr., die nach Griffini um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts d. H. geschrieben ist und Verbesserungen von einer etwas jüngeren Hand trägt, enthält 176 Verse, die sich in den beiden andern Handschriften nicht finden. Für den Benutzer der Salhanischen Photolithographie war es eine Annehmlichkeit, dass die dort neu hinzugekommenen Verse unmittelbar als solche kenntlich gemacht waren, was bei Griffini nicht

Bestimmung zu recht bestehen kann. Vielleicht sind zwei Zeichen zusammengelassen.

der Fall ist. Leider entbehren gerade diese Verse fast völlig des Kommentars. Im Kommentar S. 20 (zu S. ٦٨, 10) ist  $\text{خَلَّة}$  zu

lesen, falls man nicht mit den andern Zeugen  $\text{يَنْقُص}$  schreibt; in der zweiten Vers-

hälfte 1.  $\text{شَاعِدًا}$ . Der Vers enthält nichts Tadelndes, auch  $\text{ارْتَب}$  ist nicht in tadelndem Sinne gemeint. Die zweite Vershälfte ist zu übersetzen „Nicht wird er das Opfer eines betrügerischen Geschäfts, dessen Rückgängigmachung er dann verlangt“ (er ist zu stolz dazu). Der Strich über dem  $\text{ل}$  S. ٢٥, 6 (Komm. S. 13) ist das Kesra zu dem darüberstehenden  $\text{كِرَام}$  S. ٢٥, 16 (Komm. S. 20) ist zu übersetzen „Der Dunst lässt sie gross erscheinen; sie tauchen ein wenig darin unter, dann spaltet sich der Nebel wieder“.

Dankbar seien die Bemühungen anerkannt, die Griffini dem Zustandekommen der Textveröffentlichung, der Beschreibung und Deutung der Textgestalt und der Anfertigung der Indices hat zu Teil werden lassen. Es sei aber doch darauf hingewiesen, dass das in den letzten Jahren nun schon einigemale eingeschlagene Verfahren Texte „herauszugeben“ an die Augen und die Geduld des Lesers unnötige Zumutungen stellt. Vielleicht erfreut uns Griffini selbst durch eine wirkliche Ausgabe und Erklärung der neuen *Aḥṭal*-verse seiner Publikation.

Freiburg i. B.

Sahidisch-griechische Psalmenfragmente. Von Dr. Carl Wessely, korr. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. (Mit 2 Tafeln.) [Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse. 155. Band, 1. Abhandlung.] Vorgelegt in der Sitzung am 23. Mai 1906. Wien 1907. In Kommission bei Alfred Hölder. 195 S. — Bespr. von Dr. Nathaniel Reich.

In der Einleitung dieser ausgezeichneten Textbearbeitung gibt uns Wessely<sup>1)</sup> ein genaues und ausführliches Verzeichnis der einschlägigen Literatur. Mit Recht hat sich der Verf. „bei der in jedem Falle angegebenen *adnotatio critica* grundsätzlich nur auf die Varianten innerhalb der sahidischen Psalmenübersetzung“ beschränkt. Der kritische

<sup>1)</sup> W. ist bekanntlich von Hans aus eigentlich klassischer Philologe und Paliograph und ist offenbar auf dem Umwege der griechischen Paliographie beim Koptischen gelandet.

Apparat ist vorbildlich sowohl bezüglich der Methode wie auch der Genauigkeit.

**K 1231—1238** (Kap. 119—125 der Psalmen) bestehen aus 9 ineinandergelegten Doppelblättern, wie die Paginierung  $\frac{1}{2}$  des auswendigen Blattes zeigt und stammen nach W.'s Schätzung aus dem 6. Jahrhundert. Sie zeigen uns eine schöne, regelmässige Unzialschrift und sind in grammatischer Hinsicht am interessantesten. W. bespricht und katalogisiert hier wie bei den übrigen Handschriften ihre sprachlichen und orthographischen Eigentümlichkeiten, von denen ich das Verwalten des *e* in unbetonten Silben (anstatt der charakterisierenden Vokale; eine Ausnahme bildet davon merkwürdigerweise **אמר**) sowie die Vereinfachung der Doppelvokale hervorheben möchte. Doch stehen diesen und ähnlichen Verschleifungen der Sprache auch Konservierungen älterer Formen gegenüber wie der Gebrauch des mit *i* vokalisiertem Artikels.

**KG 9907—9972** (enthält mit Unterbrechungen Ps. 24—67) „Durch die so zeitraubende Zusammenstellung der Fragmente ergab sich ein Bild über die Art und Anlage der Handschrift.“ Sie bestand aus aneinandergehefteten Doppelblättern. W. datiert ihre Abfassung in das 4. Jahrhundert. Jedem griechischen Psalm folgt ein koptischer.

**K 9864—9867** stammen nach W. aus dem 7. oder 8. Jahrhundert und sind auf Pergament geschrieben. Sie sind im Unterschied zu den besprochenen nicht stichisch abgeteilt.

Aus dem 7. Jahrh. (nach W.) sind **K 9855, 9865, 9857**, ebenso **K 9861<sup>b</sup>, 9873, 9862, 9861, 9860**.

Ferner veröffentlicht W. noch andere Handschriften aus dem 5., 7. und 8. Jahrhundert mit ebenso genauem kritischen Apparat, welcher einen trefflichen Ueberblick über alle Lesarten bietet. Zwei wohlgelegene Photographien geben eine klare Vorstellung von **K 1238** und den von W. zusammengesetzten Papyrusfetzen **KG 9968, 9971, 9925, 9959, 9965, 9910, 9913, 9970** und lassen uns erst die Schwierigkeit einer solchen, die Geduld des Gelehrten auf die härteste Probe stellenden Arbeit ermessen. Von solchen Zusammenstellungen kleiner Papyrusteile, durch welche eigentlich erst der Text für die Bearbeitung erobert werden muss, möchte ich ausser dem genannten noch hervorheben das Blatt IX des **KG** Textes, welches aus 6 Fragmenten **9936<sup>a</sup>,**

**9936<sup>b</sup>, 9949<sup>a</sup>, 9949<sup>b</sup>, 9945 + 9938** von W. zusammengesetzt wurde.

Blatt XIII aus **9918, 9951, 9919, 9950, 9954** Blatt XXI aus **9920, 9911, 9932, 9941, 9971<sup>b</sup>, 9945<sup>a</sup>**

Bl. XXIV aus **9929, 9916<sup>a</sup>, 9948, 9916<sup>b</sup>, 9969** und viele andere.

Schade dass W. nicht von jeder Handschrift eine photographische Probe beigegeben. Dies wäre, da die Handschriften — wie wir gesehen — aus den verschiedensten Zeiten stammen, zugleich in paläographischer Hinsicht instruktiv gewesen.

Es kann nicht genug rühmend hervorgehoben werden, wie beispielgebend der Verfasser das geistige Eigentum Professor Krall's wahr, mit welchem gemeinsam Wessely die Psalmenfragmente hatte publizieren wollen. „Die Sammlung *Papyrus Erzherzog Rainer* bewahrt auch die Notizen auf, die von Professor Kralls Hand stammen; sie sind alle hier reproduziert zu den einzelnen Stücken, zu denen sie gehören (S. 6)“.

Wien.

## Miscellanea.

Von Fritz Hommel.

### 7. *nubattu* Nachtlager, Hochzeit.

Die von Emil Behrens, Ass.-babyl. Briefe kultischen Inhalts, S. 101—107 gegebene Ausführung, besonders aber die S. 104 zitierten Stellen (*nu-bat-tu ul i-bi-it-tu, nu-bat-tum ul ta-ba-at*, d. i. *n. ul ibit, n. ul tabát*) nebst der von Behrens eruierten Bedeutung von *nubattu* Abend, Ruhe, Rast (und höchstens sekundär Trauer) machten es meines Erachtens zweifellos, dass *nubattu* aus *nubáti* entstanden ist und zu arabisch *báta, jabitu* „die Nacht verbringen“ gehört. Das Nachtlager des Marduk mit der Šarpanit am 3., 7. und 16. des Monats ist dann natürlich als eine Art Hochzeitsfeier aufzufassen.

### 8. *šapattu* aus *šabattu*?

Dass der *ámu ša pat-ti<sup>1)</sup>* oder *šapattu* der 15. des Monats = Vollmondstag ist, und lautlich wie sachlich nichts mit dem Wort Sabbat zu tun hat, ist jetzt wohl allgemein zugegeben. Ist es nun Zufall, dass bei den Ägyptern (siehe Brugsch, Die Aegyptologie, S. 333 und dazu Erman, Aeg. Glossar,

<sup>1)</sup> *ša pat-ti* könnte auch irgendeine uns unbekannt babyl. Volksetymologie (*pat-tu* Unkreis = Vollmond? vgl. *battubatti, tabatabti* Unkreise) sein.

S. 114) gerade der 15. Tag *šmd-t* hiess? Falls hier, was doch sehr nahe liegt, ein Zusammenhang besteht, dann entspräche dieses äg. *šmd-t* am ehesten einem babyl. *šabaltu*, aus welchem *šapattu* erst durch Verhärtung des *b* zu *p* und durch Assimilation des *d* an das Fem. *t* entstanden wäre.

### 9. Zwei bisher unerklärte Götterideogramme.

In dem in Weissbach's Miscellanea No. XII publizierten Text, wo eine lange Reihe von Gottheiten, welche Anu-Ea erschaffen hat, aufgezählt werden, begegnen Z. 35 zwei das Epithet *mu-kil nin-da-[bi-e]* „Träger des Getreideopfers“ führende Götter

*ilu U-mu-ta-a-an-kú*

*ilu U-mu-ta-a-an-nak.*

Hammurabi nennt sich in seinem Gesetzbuch 3, 38 „Festsetzer von Speise und Trank für Sirgulla und Girsu“ und dann in unmittelbarem Anschluss daran 3, 44 *mu-ki-il nin-da-bi-e* E-so „der den (in Girsu befindlichen) Tempel Fünfzig mit Opfern versorgt“. Weissbach hat die den Schluss dieser zwei Götternamen bildenden Ideogramme *kú* „essen“ und *nak* „trinken“ nicht erkannt. Nun heisst der Bäcker (*nu*) von E-sag-illa 2. R. 56, 16 *ed ilu Mi-na-a i-kul be-li* „was soll mein Herr essen“ und der Mundschenk (*bi-š*, bezw. *šim* vgl. Brünnow 8927 nach Strassmaier) von E-sag-illa *ilu Mi-na-a i-š-ti be-li* „was soll mein Herr trinken“ (vgl. schon Delitzsch, Paradies, S. 152); das sind aber die zwei in Frage stehende Ideogramme in semitischer Wiedergabe! Wörtlich etwa: *Beli-mi-na-ma-ekul* (bezw. *išti*). Damit ist natürlich jede andere Erklärung (ich dachte früher wegen des *ta-a-an* an ein Zahlwort, dann etwa *u-dán* „neun“ statt des 5. R. 37, 26 bezugten *i-lim-mu*) definitiv aufzugeben; zu *ta* = *minú* „was“ vgl. meine Sumerischen Lesestücke, S. 142 und oben Sp. 261, Z. 9, wozu ich noch bemerke, dass sich *ta* zu einem voraussetzenden *ata* ebenso verhält wie *nu* = *ma-la* „alles was“ CT. XVI 44, Z. 110 (Var. *a-na*) zum volleren *anu* (türkisch *nè* „was?“).

### 10. = Kniestück der Kanalröhre.

Am 31. März 1906 teilte mir Kollege Peiser eine auf einer Kanalröhre befindliche Inschrift folgenden Wortlautes mit:

*Gn-de-a*

*Pa-te-si*

*Sir-bál-la-gi*

*gullu E-50-gi in-rú-a*

LA-E GI-LUL-BI-ku

d. i. Gudea, Patesi von Sirgulla, welcher den Tempel Fünfzig erbaut hat; Kanalröhre aus dem *gi-lul-bi*-Material. Zu *la-e* vgl. CT. XII 32 (38181), oben 11

*lu-e*  semit. leider abgebrochen und Scheil, Mémoires II, p. 63 (*Bi-sá-Sušinak*), II 1 f. 1 *la* Silber, 1 *la* Kupfer und II 6 *la-e-bi* „dieses *la*“ (offenbar ein gebogenes Stück Metall, welches dem Kniestück einer Kanalröhre glich). Zu *lu-bi* vgl. 5 R. 26, 10 f. = *kablu* und *lul-bu*; vielleicht ist aber *gi-lul-bi* „Rohr von Lullub“, hier irgend einer Ähnlichkeit nach eine bestimmte Art Ton, aus der Kanalröhren gemacht wurden. Das Ideogramm  , dessen alte Form

 ist, bezeichnete offenbar das Kniestück<sup>1)</sup> einer Kanalröhre. Zu *lu* = *la-a* (aus *lal?*) und *š-i-ku* (urspr. *šig*) vgl. auch noch Hilprecht, Babyl. Exp., Vol. XX 1, p. 12, wo dazu CT. XII 8, Co. 2, 1 *š-i-ka* = *ha-aš-bi* Tongefäss, *iš-bi-il-su* „Flosse“ (Meissner, GGA. 1904, S. 751), *lu-a* = *lu-lu-u*, *zil-la*, *la-a* zitiert wird.

### 11. Eine babylonische Diminutivbildung.

K. 2061, Kol. 2, 5 f. lesen wir

*e-sir* = *su-u-ku* Strasse

*e-sir šig* = *su-ka-ku-u* kleine Strasse?

Ganz ähnlich ist *giš-ma* = *tittu* Feige, fem. von *tim*, und *giš*  (Br. 4192) *giš-ma* = *ti-na-mu-u* „kleine Feige“ (vgl. Zimmern, ZDMG. 58, S. 953). Also von *šuku* ein *šukáku* und von *tinu* ein *tinánu*, das wäre eine Form  (beachte auch die interes-

sante an die hebr. Polel-form erinnernde

-bildung von sog. hohlen Stämmen) zum Ausdruck der Verkleinerung. Vielleicht entstand das arab. Diminutiv *fu'ál*, *fu'íl* durch Epenthese aus einem voraussetzenden  , wozu man die so beliebten Formen

 etc. vergleiche. Beachte

auch Mahri *wukatên* „kurze Zeit“ (Jahn, Gramm. S. 45) und babyl. noch *hi-is (-sar)* = *ha-as-su* Lattich, aber *hi-is-TUR (-sar)* „kleiner Lattich“ = *gu-za-zu* (Delitzsch, H.W.B., S. 195), also deutlich *fu'ál* mit Diminutiv-Bedeutung.

<sup>1)</sup> Vgl. auch die instruktive Abbildung eines solchen Kniestücks aus Terracotta bei Hilprecht, Die Ausgrabungen im Ecl-Tempel zu Nippur, S. 66, Abb. 51 rechts.

<sup>2)</sup> Vgl. arabisch *šuk* und *šukák*, letzteres = Gasse.

## 12. Der vermeintliche Assyrer-König *Sulili* = *Sumu-la-ilu* von Babel.

Hadad-nirari III. (812—783 v. Chr.) nennt sich in seiner Steinplatteninschrift (I. R. 35, No. 3 = KB. I 1, S. 188/9 = Delitzsch, Ass. Lesest. 4. Aufl., S. 52 f.) Nachkomme (*lib-bal-bud*) des Tukulti-Nin-ib, des Königs von Assur, des Königs von Sumir und Akkad (gemeint ist T.-N., c. 1250 v. Chr.), Spross (*lib-lib-bi*) des Šulman-ašarid, des mächtigen Königs (= Salm. I, c. 1300 v. Chr., Vater des Tukulti-Nin-ib) und endlich „Spross (*lib-li-bi*) des *Bel-kap-ka-pi*, des früheren Königs (hier wohl einer der Patesi dieses Namens gemeint), der noch vor der Vorzeit (*ku-ud-mu*) des Königturns des *Su-li-li* regierte“.

Nun wissen wir aus dem eben erschienenen Buche L. W. King's. *Studies in Eastern History II und III = chronicles concerning early Babylonian kings I und II*, dass nach einem Chronikfragment der alte Patesi *Ilu-šu-ma* (Vater des *Irišu*) Zeitgenosse des Babylonierkönigs *Su-a-bu* war, welcher letzteren King zweifellos richtig mit dem ersten König der Hammurabih-Dynastie *Su-mu-a-bu* identifiziert, der ja auch schon in Datierungen als *Su-a-bu* (aus *Su-wu-abu*) bezeugt war.

Dann aber ist der obige *Sulili*, der bisher nirgends als alter Patesi von Assur (auch nicht durch die Berliner Ausgrabungen, die doch so viel neue bisher unbekannte Herrscher gerade der ältesten Zeit ans Licht brachten) nachzuweisen war, gewiss kein anderer als der eigentliche Begründer<sup>1)</sup> der 1. Dyn. von Babel, der 2. König derselben, *Sumu-la-ilu*, der einmal auch in der Schreibung *Su-mu-li-el* (also *Su-wu-li*) CT. VI 49<sup>b</sup> (Bu. 91—5—9, 2514) begegnet. *Su-li-li* (gen. eines Nom. *Sulili*) ist genau so aus *Sumu-lil* entstanden, wie *Su-abu* aus *Sumu-abu*! Dass Hadad-nirari zur chronologischen Bezeichnung des uralten *Bel-kap-ka-pi* einen alten berühmten Babylonierkönig nennt, ist ganz in der Ordnung, zumal die Anfänge des assyrischen Reiches doch in der gleichen Richtung zu suchen sind wie die der ursprünglichen westsemitischen Hammurabih-Dynastie<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Man beachte, dass die genealogische Reihe von Vater auf Sohn, Enkel, Urenkel usw. erst mit *Sumu-la-ilu* (d. i. „Sumu für wahr ist Gott“), süd-arabisch etwa *sumu-la-la-ilu*) beginnt.

<sup>2)</sup> Zu Hammurabih (d. i. *Ilu-an-mu-ra-bi-ih*) vgl. die von C. H. W. Johns in den *PBAS. XXIX* 1907, p. 177 ff. veröffentlichte Urkunde von Mesopotamien,

## Einige Gegenbemerkungen zu OLZ. X 191—195.

Von Maximilian Streck.

Herrn Hüsing hat der Umstand, dass ich auf S. 35, Anm. 1 meiner Schrift „Keil-inschriftl. Beiträge zur Geographie Vorderasiens“, I., einen besonders krassen Fall der von ihm beliebten Sprachmengerei gerügt hatte, Anlass zu einer Rezension gegeben, in der er mir die Nichtbeachtung der Ergebnisse der elamischen Forschung vorwirft. Darauf erlaube ich mir, folgendes zu erwidern.

Ich leugne nicht im mindesten, dass sich unter den von mir behandelten Namen auch einige, wie *Gangultu*, *Gurasimtu*, *Kušitai*, *Lakabra*, *Sangillu*, *Ušhai* befinden, deren Typus einermassen unsemitsch anmutet. Es ist sogar wahrscheinlich, dass wir es hier mit nichtsemitischen Namen zu tun haben, die dann wohl in erster Linie als elamisches Sprachgut zu beurteilen wären. Aber sicher ist dies keineswegs; deshalb habe ich auf eine reinliche Ausscheidung des semitischen und eventuell nichtsemitischen Bestandes der Nomenklatur von vornherein verzichtet.

Und noch viel weniger hielt ich es für angezeigt, bezüglich der Erklärung von Namen wie *Gurumai*, *Hallatai* und *Luhūatu* einen Ausflug ins elamische Sprachgebiet zu unternehmen. Wie Hüsing diese Wörter mit absoluter Sicherheit zu elamischen stempeln kann, bleibt mir völlig unverständlich; mehr als die Möglichkeit elamitischer Provenienz kann doch unter keinen Umständen behauptet werden.

Was nun den von Hüsing getadelten Mangel an Vertrautheit mit dem derzeitigen Stande der elamischen Forschung anlangt, so involviert dieser Vorwurf bei dem von ihm inkriminierten Stellen im wesentlichen eine Ignorierung von vermeintlich sicheren Resultaten seiner elamischen Studien. Hüsing mutet den Keilschriftforschern etwas viel zu, wenn er der Meinung lebt, dass dieselben verpflichtet seien, den Inhalt seiner elamischen Artikel ohne weiteres als gesichertes Erträgnis der neuesten wissenschaftlichen Ernte einzubeimsen und demgemäß entsprechend zu respektieren. Insbesondere habe ich bei aller Mühe für zwei seiner Lieblings-

die nebenbei bemerkt, fast schon ganz nonassyrisch geschrieben ist (was Winckler seiner Zeit von den Mitanni-Tafeln, c. 1400, festgestellt hat). *Rabih* ist ein westsemitisches Wort für „weiß“, vgl. arab. *ra-baha*, *rabughu*, *rafaha* und *rafugha*, daher die babyl. Uebers. *Kimta-raqastu*.

dogmen, für die er energisch Anerkennung fordert, auch nicht den Schatten eines wirklichen Beweises zu entdecken vermocht, nämlich für die Behauptung, dass 1) bei einem Uebergange von a in u im Elamischen dessen gelegentliches Vorkommen nicht gelehrt werden soll, auch lokale Unterschiede mitspielen bzw. dass einem südelamischen u ein nordelamisches a gegenüberstehe, 2) dass fürs Elamische ein Wort ti (ta, tu) = „Land“ anzusetzen sei.

Damit erledigen sich Hüsing's Deutungen von Halla-ti als „Halla-Land“, Kuš-tai als Kassiland in südelamischer Form, Lulu-ta als Lullu-Land.

Hüsing hat Scheil kürzlich (in BA V 410) vorgeworfen, dass derselbe überall semitische Wörter in Elam wittere. Dass Scheil in manchen Fällen mit der Annahme von Semitismen im Elamischen vielleicht zu schnell bei der Hand war, soll nicht bestritten werden. Aber in der Hauptsache ist besagter Vorwurf entschieden ganz ungerechtfertigt. Die französischen Ausgrabungen in Susa enthüllen uns in stets steigendem Masse den überaus grossen und kontinuierlichen Einfluss, den die babylonische Kultur ausübte, ein Moment, dass Hüsing, dessen mit elamischer Brille bewaffnetes Auge überall ein „made in Elam“ entdecken will, ganz ausschaltet. Susa und Elam entpuppen sich im Lichte der neuen Funde in kultureller Hinsicht immer mehr als eine dekadente Provinz Babels.

Und schliesslich meine ich, hätte es Hüsing am allerwenigsten nötig, sich über eine vermeintliche Semitomanie Scheils und anderer Assyriologen aufzuregen, da er selbst an einer ganz bedenklichen Elamomanie leidet, von der er besonders in den letzten Jahren sprechende Proben abgelegt hat. Der Raum verbietet es mir hier, auf Einzelheiten einzugehen. Lediglich als ein Ausfluss dieses Panelamismus begreift es sich, wenn Hüsing selbst für die Erklärung von Namen wie Idiba'ilü das Elamische mobil macht<sup>1)</sup>.

So heisst nämlich einmal ein arabischer Stamm, dann ein arabischer Gaufürst (Idiba'ilu) und endlich in A. T. ein Sohn Ismaels (782-78), also gleichfalls Araber. Dieser für jeden Kenner semitischer Sprachen vollkommen durchsichtige Name wird von Hüsing zu einem verkappten elamischen (Idi'ba'ilü sei Semitisierung von Idibiri!) gestempelt. Der

Umstand, dass der Stamm Idiba'il räumlich sehr weit von Idibiri (Jatbur) getrennt ist, indem ersterer in Nordwestarabien, letztere Landschaft im babylonisch-elamischen Grenzlande lokalisiert werden muss, stört Hüsing bei seiner Kombination nicht im mindesten.

Was *Jad(i)bur* betrifft, so wird man es von Ja-a-di-bi-ri (Sarg. Annal. 284) und dem bei Tiglathpileser III. begegnenden Namen Idibirina = Dibirina in Assurbanipals Annalen kaum trennen dürfen; dann ist aber das Nächstliegende, in *Jadbur* eine durch Synkope von i (hinter d) entstandene Form zu erkennen; eine Zurückführung von Jädibiri (Idibirina) auf eine ursprünglichere Form *Jadbur* erscheint viel weniger berechtigt. Jädibiri bzw. *Jadbur* dürfte dann aus \*Jadibirina, Idibirina (Dibirina) abgekürzt sein; dieser letztere Name zeigt charakteristischen aramäischen Typus mit der alten Endung ina des sogen. plural. absol.<sup>2)</sup> Mit Jädibiri = *Jadbur* wird die babylonischen Ortsnamen Aburü, Ibuli (é) und Jaballu<sup>3)</sup> nur derjenige kombinieren wollen, der bestrebt ist, alles auf eine Formel zu bringen, was ja, nötigenfalls mit Anwendung des prokrustischen Rezeptes, nicht allzu schwer ist.

Sp. 194 findet es Hüsing auffällig, dass ich einen eventuellen Zusammenhang von Luḫātu (Lūḫatai) und Li'tāu (Litāmu) nicht in Erwägung gezogen habe. Dass sich ein solcher aufhängt, wird man wohl nicht ohne weiteres behaupten können. Was mich aber abhielt, einen derartigen Konnex auch nur zur Diskussion zu stellen, war der Umstand, dass in den zwei Stämmelisten Tiglathpileser's III. Li'tāu und Luḫātu nebeneinander vorkommen und die Annahme, dass dort ein und derselbe Name in zwei Spielformen auf-

<sup>1)</sup> Man vgl. dazu schon Rost, Tiglathpileser III., p. XIII Ann. 3 und meine Bemerk. in Klio VI 219<sup>1)</sup>.

<sup>2)</sup> Dass für das Zeichen  $\text{𐎶}$  auf Grund von Haupt, ASKT p. 175 No. 9 auch ein Wort *bil* angesetzt wird, ist mir wohl bekannt; die Stellen, wo die Anwendung desselben geboten erscheint, stehen aber so vereinzelt da, dass überall in erster Linie und speziell auch in geographischen Eigennamen, bei denen eine Lesung *bil* nicht durch grammatische Regeln erfordert wird, besagtes Zeichen mit *bal* umschrieben werden muss. Infolgedessen liegt die Annahme eines Druckfehlers bei Rost nahe. Beabsichtigte derselbe aber wirklich, wie Hüsing (Sp. 193) glaubt, und zwar im Hinblick auf die Existenz eines babylonischen Ortes Ibuli, die Lesung Jaballu, was mir sehr unwahrscheinlich dünkt — doch darüber mag sich Rost vielleicht selbst äussern —, so musste er  $\text{𐎶}$  zum Unterschiede von dem gewöhnlichen Zeichen *bil*  $\text{𐎶}$ , genauer durch *bil* umschreiben.

<sup>1)</sup> Nach all dem wird es niemand mehr in Stauenen setzen, wenn Hüsing jetzt dabei angelangt ist (s. O. Z. X 235 ff.), auch die alten Herrscher von Assur für Elam zu reklamieren und wenn er auch für die Hammurabi-Dynastie das elamische Netz bereit hält

gezählt wird, so gut wie ausgeschlossen erscheint.

Zu Sp. 195. Ich erkenne gern an, dass Hüsing die Gleichung Ubulu = Ubulla schon vor mir ausgesprochen hat und bedauere ich, seine Priorität nicht hervorgehoben zu haben. Ich selbst hatte mir diese naheliegende Kombination schon seit Jahren notiert, ohne dass ich davon wusste, dass Hüsing sich (wo?) in gleichem Sinne äusserte.

Und schliesslich würde auch Hüsing in diesem Punkte die Palme der Priorität doch nur in relativem Sinne, nämlich mir gegenüber, zuerkannt werden dürfen. Denn es ist wohl ihm, wie auch mir früher, gänzlich entgangen, dass Glaser der allererste war, der die in Rede stehende Zusammenstellung in seiner „Skizze der Gesch. u. Geogr. Arab.“, II, 189 vertrat, derselbe Gelehrte, der auch a. a. O. S. 372 die Identität von Ophir und Apir-ti aussprach, welche Hüsing 13 Jahre später (in OLZ. 1903, S. 372) von neuem zu entdecken beschiedene war<sup>1)</sup>. Und so hat beispielsweise auch de Goeje (in ZDMG 39, 16) schon lange vor Hüsing (s. OLZ. VI 401) das keilschriftliche Halälé fragend mit dem Galülá der mittelalterlichen arabischen Autoren identifiziert<sup>2)</sup>, ohne dass ich damit behaupten will, dass Hüsing von de Goejes Bemerkung Kenntnis hatte. Es kann eben dreihaus nicht auffallen, wenn eine naheliegende Identifikation von zwei

verschiedenen Seiten und ganz unabhängig von einander geliefert wird.

Endlich noch ein paar Worte zu dem von Hüsing (in Sp. 195) gebrandmarkten „locus classicus“ meiner Schrift (S. 8), wo ich das Verbreehen begangen habe, von „assyrischen“ Namen der Scheichs vom Flusse Tubulias zu sprechen. Es handelt sich zunächst um drei in ganz gewöhnlicher assyrischer Manier dureh eine zwei- bzw. dreigliederige Ideogrammgruppe ausgedrückte Namen. Dass für dieselben nur eine semitische Umschrift in Betracht kommen kann, lehrt sehr einfach der Umstand, dass bei zweien dieser Namen das dritte Ideogramm (KAK bzw. GÁL) noch mit phonetischem Komplemente, nämlich UŠ bzw. ŠI versehen ist, so dass einzig und allein die Lesung épúš bzw. ibašši denkbar erscheint.

Und angesichts dieses Tatbestandes wird Hüsing wohl nicht länger den Mut haben, mir eine elamische Auflösung der betreffenden Namen zu empfehlen! Eine solche würde selbst dann, falls nicht, wie in unserem Texte, die alleinige Berechtigung der assyrischen Wiedergabe absolut sicher stände, keineswegs ernsthaft in Konkurrenz kommen. Die uns bekannten Namen von Scheichs der Nomadenstämme Babyloniens und des angrenzenden elamitischen Gebietes — ich spreche nicht von Elam schlechthin — zeigen alle entweder aramäische oder assyrischen Typus<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Bearbeiter des Gesenius'schen Wörterbuches seien auf letzteren Punkt behufs Verwertung bei einer Neuauflage besonders aufmerksam gemacht; denn in der 14. Aufl. (S. 15) figurieren Hommel und Hüsing als Urheber der Gleichung Ophir = Apir-ti. Wie weit diese selbst berechtigt ist, soll hier nicht untersucht werden.

<sup>2)</sup> Freilich mit dem von Hüsing a. a. O. postulierten elamischen Ursprunge des Namens Halälé ist es wieder einmal nichts. Halälé, auch Haláli-na genannt (mit der alten aramäischen Endung des plur. absol.), wird sicher als semitisch zu erklären sein. Das Wort bedeutet, wie Haupt schon vor vielen Jahren in *Andover Review* (Mai 1886) — vgl. auch Delitzsch, *Hdwbch.* 277a — ausgesprochen hat, „Höhlungen“ (syr. **سُهَيْلَات** = „Höhle“) und eine derartige Benennung erklärt sich ganz treffend aus der physikalischen Beschaffenheit der in Betracht kommenden Landschaft; s. dazu Billerbeck, *MVAG* III 67. Anm.; analoge Ortsnamen sind Mcarré (syr. = Höhlen) bei Nisibis; s. Hoffmann, *Auszüge* 171 und vielleicht Kabrina; s. ZA 19, 248. Beachtenswert erscheint ferner die Tatsache, dass der Name Halälé auch in einer Gegend wiederkehrt, nach der sich wohl nur kühne, elamische Waghälse auf die Entenjagd begeben dürften, nämlich in Nordwestmesopotamien, auf echt aramäischem Boden; s. Johns, *Doomsdaybook* No. 9, col III 7; No. 11, col. II 5. Vgl. noch **ḫi-lu-li-na**; Johns, *Deeds* No. 742, Öv. 43

<sup>3)</sup> Man vgl. die in meiner Schrift S. 7–8 mitgeteilten Namen. Nachzutragen wären dort eventuell noch: **m.la-ḫa-(u)**; K 94 = Harp. No. 287, Zl. 5a, Name eines Ru'äers, (vgl. zu diesem Hommel, *Grundriss* 96), ferner **Am-an-la-din**; K 10 = Harp. No. 280, 14a, Name eines Scheichs der Jäšiau und **Du-la-a-nu**, Sohn eines gewissen **Abi-in-di**, im gleichen Briefe (K 10, Zl. 15) wie der vorhergehende erwähnt und offenbar ebenfalls ein Angehöriger des Jäšian-Namens. Der Name Ammaladin erscheint auch als Ammuladi (VR 8,15) bzw. Ammuladin (Asurb. Cyl. B) in den Assurbanipaltexten; ihn führt der König von Kirdi (Kedar) in Arabien. Ich möchte auch noch an den Araber **l-mi-li-ti** erinnern, der in dem kriegerische Verwickelungen mit Arabien behandelnden Briefe Km. 77 = Harp. No. 414, Zl. 31 begegnet; man hat auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass besagter Amli'ti dieselbe Persönlichkeit ist wie der Ammuladi(n) der Annalen Assurbanipals. Sachan verglich in ZA XII 44 mit Ammuladi passend den in einer alten Glesse erhaltenen Namen **عَبَلَط**, **عَبَلَط**. Im ersten Bestandteil dieses

Namens ist jedenfalls der alte Gottesname 'Anm zu erkennen; die Deutung des zweiten Gliedes (ladin, ladi = liti?) bleibt vorläufig noch unsicher; denn gegen *Grümmes* ja an und für sich ansprechende Erklärung — s. dessen „Mohammed“ (1904) S. 38 — als „Anm ist mein Erzeuger“ bestehen erhebliche formelle Bedenken.

Und es wird eben nichts anderes übrig bleiben, als in ihnen Semiten zu erblicken, eine Annahme, die auch durch alles, was wir sonst von diesen Nomaden wissen, gestützt wird. Besteht nun eine zwingende Notwendigkeit, gerade die Scheichs vom Flusse Tubulias, die noch dazu in assyrischer Sprache korrespondieren, zu den Elamiten zu werfen? Warum soll jedesmal gerade diejenige Ansicht, für die der Boden am wenigsten geeignet ist, auf den Schild erhoben werden?

Was nun den Namen *Kuduru* betrifft, den gleichfalls einer der Scheichs vom Tubulias führt, so hält mir Hüsing wegen meiner Charakterisierung desselben als „assyrisch“ entgegen: „Und dass *Kuduru* nicht gerade als semitisch gelten kann, wird sich Streck wohl selbst sagen.“ Dass *Kuduru* semitisch ist, habe ich nicht behauptet. Assyrisch und Semitisch sind aber bekanntlich durchaus nicht Begriffe, die sich völlig decken. Das assyrische Lexikon weist eine stattliche Zahl von Wörtern auf, bei denen niemand an semitische Herkunft denken wird. Ich meine natürlich in erster Linie die vielen sumerischen Lehnwörter, von denen nicht wenige früh rezipierte, wie z. B. *ékallu hégallu* innerhalb des Assyrischen so volkstümlich geworden sind, dass man ihnen doch wohl, ohne sich eines groben Fehlers schuldig zu machen, das Prädikat „assyrisch“ wird beilegen dürfen. Und zu denjenigen Fremdwörtern, die in Babylonien volles Bürgerrecht erlangten, wird man ruhig auch den Personennamen *Kuduru*, der sehr wahrscheinlich eine Assyrisierung von elamisch *Kutur* (*Kutir*) darstellt, rechnen können<sup>1)</sup>. Die Beliebtheit,

welcher sich dieser Name in der neuassyrischen und neubabylonischen Periode erfreute, spricht deutlich dafür, dass man den fremden Ursprung desselben nicht mehr merklich fühlte. Denn es geht denn doch nicht an, alle die zahlreichen Träger des Namens *Kuduru*, die z. B. in den neubabylonischen Kontrakten auftreten, zu Elamiten zu stempeln! Und wenn ich daher an der von Hüsing beanstandeten Stelle meiner Schrift, wo es mir auf die Hervorhebung des Gegensatzes zwischen aramäischer und spezifisch assyrischer Namenprägung ankam, *Kuduru* der assyrischen Rubrik beige stellte, so wird mir daraus doch niemand im Ernste einen Strick des Vorwurfs drehen wollen?

Ich bin für eine wirkliche Belehrung durchaus nicht unzugänglich, aber die mir von Hüsing am Schlusse seiner Rezension wohlwollend erteilten Ratschläge oder, anders ausgedrückt, die Zumutung, mir bei zukünftigen Arbeiten seine Methode zu eigen zu machen und auf diese Weise „mehr in die Tiefe zu dringen“, muss ich entschieden zurückweisen, selbst auf die Gefahr hin, auch fernerhin in Hüsing's Sinne „grundsätzliche Irrwege“ zu wandeln. Nichts liegt mir ferner, als für meine Untersuchungen einer „linguistischen Grundlage“ entraten zu wollen, aber ich verzichte auch ebenso bereitwillig auf jene zweifelhafte Art „linguistischen Apparates“, mit dem Hüsing die Behandlung der Eigennamen verbrämt wissen will, insbesondere auf für unser Thema fruchtlose Spekulationen über Funktionen und Pathologie einzelner Buchstaben; das horazische „est modus in rebus“ gilt, wie überall, so eben auch in der Verwertung der Ergebnisse der Lautforschung<sup>2)</sup>.

Strassburg i. E., 12. Juni.

<sup>1)</sup> *Kutur* (*Kutir*) ist in elamischen Eigennamen, deren zweiter Bestandteil aus einem Gottesnamen besteht, sehr gebräuchlich. *Kutur* (*Kuduru*) allein wird demnach eine Kurzform darstellen und muss etwa eine Bedeutung wie „Diener, Knecht“ — dem semit. *ardu* in assyrisch-babylonischen Personennamen entsprechend — besitzen. Nun gibt es im Assyrischen zwei offenbar verschiedene Wörter *kuduru* (*ru*), nämlich ein *kuduru* I = „Grenze, Gemarkung v. ä.“ und ein *kuduru* II [auch *ku(duru)*] II = eigentlich „Frohnappe“, dann „Frohdienst“. Dass die Assyrer das elamische *Kutur* mit *kuduru* I verknüpfen, darf wohl als ausgeschlossen gelten; es lag aber gewiss für sie nahe, sich das Fremdwort als das ihnen geläufige *kuduru* II = „Frohdienst“ zurechtzulegen; man durfte nur *kuduru* (analog heb. כֹּדֵן) konkret als „Frohnanarbeiter, Sklave“ fassen. Dieser Bedeutungsübergang ist allerdings für *kuduru* durch keine Belegstelle ausdrücklich bezeugt; Tallqvists Annahme eines assyrisch. *kuduru* = „Diener“ (s. dessen „Neubabyl. Namenbuch“ 318 im Wörterverzeichnis, von dem, wie es S. 300<sup>1)</sup> heisst, aussersemitische Wörter ausgeschlossen sind) erscheint ungerchtfertigt. Noch verkehrter ist es freilich, wenn er auch *kuduru*

= „Grenze“, das er von *kuduru* = „Diener“ nicht zu trennen scheint, in Eigennamen wie Ea-kuduru-ibni, Kudur-Bel feststellen will. Ob übrigens die beiden assyrischen *kuduru* im letzten Grunde wirklich semitisch (und nicht vielmehr sumerisch) sind, dies wird man einigermassen anzweifeln dürfen. [Korrektur-Zus.: Das KA-(D)UR der Hammurabriefe (s. King, lett. and inscript. III 24<sup>1)</sup> ist wohl *ka-duru* (= *kuduru* II) zu lesen v. konkret als „Frohdienstverrichter“, etwa „Leibeigener“, zu fassen; s. dazu Nagel, BA. IV 482.]

Man vgl. die Belege bei Tallqvist, Namenbuch 92. In altbabylonischen Texten kommt *Kuduru*, so viel ich sehe, noch nicht vor.

<sup>2)</sup> Dass das klippenreiche Meer der Phonetik ohne den Kompass wirklicher Kenntnis der in Betracht kommenden Sprachen befahren werden darf, darüber ist sich alle Welt einig. Es liegt auf der Hand.

## Antwort.

Die vorstehenden „Gegenbemerkungen“ Streck's sind wohl geeignet, jedem unbefangenen Leser zu zeigen, dass die Zusätze zu meiner Besprechung wirklich die wunden Punkte der Tätigkeit Streck's getroffen haben. Des Zeuge ist nicht nur das lebhaft bewegte Temperament, das die „Gegenbemerkungen“ diktiert hat, sondern dieselben zeigen auch, dass bei Streck bisher alle Grundbedingungen für das Verstehen meiner Ausführungen fehlen. Es wäre schade, wenn er sich etwa durch persönliche „Rücksichtnahme“ auf meine Besprechung und seine Entgegnung erst recht die Wege zu einem anderen Eindrücke von der Sachlage verbauen sollte. Wir arbeiten nun einmal für eine ideale Sache, die je nach den Vorkenntnissen des einzelnen in anderem Lichte erscheinen wird. Um so mehr ist es notwendig, dass man verstanden hat, was der andere sagt, ehe man über ihn herfällt. Dass davon bei Streck mir gegenüber keine Rede sein konnte, ergab sich ja aus meiner Besprechung, und darum waren „Gegenbemerkungen“ eigentlich ganz unangebracht: sie konnten ja nur einen weiteren Beleg für meine Ausstellungen erbringen. Dass das geschehen ist, bedeutet also durchaus keinen neuen Vorwurf gegen Streck.

Dass jemand, der die in Susa gefundenen Texte nicht kennt, wissen könnte, dass sie nur *u* (später *i*) enthalten, dass also in der Tat lokale Unterschiede vorliegen, konnte ich nicht verlangen. Ein Wort (vgl. auch OLZ. 1906 Sp. 663) *ti* = „Land“ habe ich nie angesetzt, habe nur an verschiedenen Stellen Belege für das Suffix *i* zusammengetragen; dafür, dass hier ein Ländernamen-Suffix vorliegt, habe ich bisher nur vollste Zustimmung erfahren, es ist auch wirklich kein Zweifel möglich<sup>1)</sup>.

Einstweilen stelle ich fest: Maximilian

dass es bei einer rein äusserlichen sprachlichen Betrachtungsweise nicht ohne arge Missgriffe abgehen kann; ich erinnere nur an seine Bemerkung in OLZ. VII 89, Anm.: „Man vergleiche das Verhältnis von Mäl-Amir zu Apir (den einheimischen Namen von Elam).“ Natürlich ist Mäl al-Amir arabisch und bedeutet „Eigentum des Fürsten“.

<sup>1)</sup> Auf Einzelheiten des Elamischen einzugehen ist hier nicht mehr der Ort, und solange nicht ein Fachmann auf diesem Gebiete überhaupt die „inkriminierten“ Ergebnisse bestritten hat, verlange ich in der Tat vom Nichtfachmann, der sich um diese Fragen überhaupt nicht bekümmert hat, dass er meine Ergebnisse nicht als „nichtvorhanden“ behandle. Damit spiele ich nicht auf den Anstand an, sondern nur auf den Nutzen oder Schaden, den die Sache davon haben kann.

Streck schreibt im Jahre 1907: „Damit erledigen sich Hüsing's Deutungen von Halla-ti als „Halla-Land“ usw.“ Die Zukunft wird entscheiden.

Ferner wirft mir Streck „Elamomanie“ vor. Der objektive Inhalt dieses Vorwurfs lässt sich etwa in folgende Form fassen: „Nachdem ich — gleich anderen, wie z. B. H. Winckler — die Bedeutung Elams für die Geschichte des alten Vorderasiens erkannt habe, ziehe ich nun auch den unvermeidlichen Schluss, dass diese Bedeutung grösser gewesen ist, als das — gelinde gerechnet — Hundertstel erkennen lässt, das wir bisher, als allerersten Anfang, von Funden aus Elam kennen. Ich ziehe den Schluss, dass Elam zum allermindesten die kulturelle und politische Bedeutung gehabt hat, die die Babylonier und Assyrer selber ihm zuweisen.“ Es ist belanglos, ob man das „Elamomanie“ oder „einen Ansatz zu historisch richtigerer Perspektive“ nennt, Hauptsache: es ist richtig, sich auf diesen Standpunkt zu stellen<sup>1)</sup>.

Überflüssig, für mich wenigstens, waren Streck's erneute Ausführungen über Idiba'ilu usw. Das Material ist mir bekannt. Es bleibt also nur übrig, dass ich geographische Namen, die weit auseinanderliegende<sup>2)</sup> Gebiete bezeichnen, unter Umständen in etymologischen Zusammenhang unter einander bringe. Wie weit man darin gehen dürfe, darin glaube ich etwas Selbsten zu besitzen — von nichtsemitischen Völkern her. Im übrigen gedanke ich auf die Frage der Herkunft assyrisch-babylonischer Namen nicht mehr einzugehen, bevor ein gewisses Kapitel von mir gedruckt sein wird<sup>3)</sup>.

Die Vorlesung, die mir Streck über Prioritätsfragen hält, scheidet an OLZ. 1904 Sp. 87 f. und war überflüssig; aus meinem Wortlaute ersah jeder, warum ich auf die Sache aufmerksam machte.

<sup>1)</sup> Das Fehlbauen der Semitomanie Scheils ist Punkt um Punkt belegbar, psychologisch erklärlich und durch sprachwissenschaftliche Vorkenntnisse nicht eingeeengt; dieser Sachverhalt ist Streck offenbar unbekannt, und ein selbständiges Urteil erlauben ihm seine Vorkenntnisse nicht. Es war insofern unnötig, dass er diese Frage in seine Entgegnung aufnahm.

<sup>2)</sup> oder in einer Liste neben einander genannte.

<sup>3)</sup> Dass ein Schreiber, der selber einen fremden Namen semitisch auflöst, ihn auch mit entsprechend phonetischem Komplemente versieht, ist mir sehr begreiflich. Wer aber behaupten will, dass die „in ganz gewöhnlicher assyrischer Manier“ gehaltenen Namen semitisch seien, den muss ich doch bitten, erst festzustellen, seit wann, unter welchem Fremdeinflusse die dreigliedrigen Namen bei Semiten überhaupt vorkommen! Besonders interessant ist dafür die Zeit vor Kutur-Mapik, sowie die „Rassamsche Königsliste“, wie Delitzsch sie genannt hat.

Den Namen *Hälälé* habe ich zwar niemals für elamisch angesehen, wie mir Streck unter-schiebt, aber im Lande des *Κουβαίος*, des *E-tagabalus*, des *bit-hilini*, in einer Gegend, zu der das Stathaltertum von *Sahi* eine noch wenig beachtete Etappe bilden dürfte, würde mich auch ein elamischer Ortsname nicht wundern. Nicht unmöglich, dass dort einmal kühne, elamische Waghäuse auf die — Elefantenjagd gegangen sind! So etwa vor 4100 Jahren!

Die Frage, um die es sich handelt, ist die: sind die von Streck behandelten Gebiete und Namen rein semitisch oder spielt allerlei Elamisches hinein? Von ersterem kann keine Rede sein — man vgl. die 6 von Streck selbst angeführten Namen! — also gehören zu einer wissenschaftlichen Behandlung dieses Gebietes elamische Sprachkenntnisse sowie zweifellos das, was ich weiter aufgeführt habe. Daran können keinerlei „Gegenbemerkungen“ etwas ändern. Ueber sein Versehen mit dem *bal* braucht sich Streck nicht zu grämen, das kann vorkommen und wird bei bescheidenerem Tonfalle gewiss nicht verübelt, aber — verschleiern soll man's hinterher auch nicht!

Breslau.

G. Hüsing.

## Zur süd-arabischen Grammatik.

Von A. Ungnad.

Vor kurzem hat D. Nielsen<sup>1)</sup> zwingend erwiesen, dass  $\bar{\eta}$  im Minäischen unter keinen Umständen etwas anderes bezeichnen kann als ein *a*. Es liegt also hier der gleiche Vorgang vor wie im Hebräischen: man bezeichnet Vokale durch die ihnen am nächsten stehenden schwachen Konsonanten, d. h. *i*-haltige durch  $\bar{\eta}$ , *u*-haltige durch  $\bar{\eta}$  und *a*-haltige durch  $\bar{\eta}$ . Im Hebräischen werden die Vokalbuchstaben nur zur Bezeichnung ursprünglich langer Vokale verwendet: so erklärt es sich auch, dass  $\bar{\eta}$  hier nur am Wortende vorkommt, da ja jedes inlautende lange *a* zu *o* geworden war, demnach also mit  $\bar{\eta}$  als lang bezeichnet wurde. Wenn sich  $\bar{\eta}$  im Auslaut auch nach *i* und *e* findet, so liegen hier orthographische Eigentümlichkeiten vor, die im System ihre Wurzel haben: man deutet damit nur an, dass eine solche Form in Verbindung mit einem Verbum  $\bar{\eta}$  steht; denn ein phonetischer Unterschied zwischen einem stat. constr.  $\bar{\eta}$  (aus

\**sudaj*) und einem stat. constr.  $\bar{\eta}$  aus \**sasaj* besteht nicht; ebenso bezeichnet in  $\bar{\eta}$  *ih* genau in derselben Weise ein *â* wie es *ij* in Formen wie  $\bar{\eta}$  (d. i. *sāsākā*) tut. Das Minäische Ringenge verwendet die matres lectionis, wie Nielsen zeigt, auch für kurze Vokale; in ihrer Verwendung herrscht indes eine ähnliche Willkür wie im Hebräischen.

Dieses  $\bar{\eta}$  findet sich im Minäischen nun auch wiederholt im stat. constr.; dass es auf den Genetiv beschränkt zu sein scheint, kann Zufall sein, da, wie Nielsen gezeigt hat, die Verwendung des  $\bar{\eta}$  eine fakultative ist, somit auch Nom. und Akk. eine Endung *a* gehabt haben können. Den sprachgeschichtlichen Folgerungen Nielsen's kann ich mich nun nicht anschließen; es ist zunächst unmöglich, anzunehmen, dass irgend eine semitische Sprache sich durchweg auf zwei Kasus beschränkte, einen Nominativ und einen obliquen Kasus auf *a*. Die Behauptung, dass das Assyrisch-Babylonische die Kasus „bunt untereinander“ wirft<sup>2)</sup>, gilt nur für die Spätzeit; im Altbabylonischen sind die Regeln ebenso streng wie im Altarabischen<sup>3)</sup>. Das Hebräische hatte gleichfalls ursprünglich Kasusendungen, wie sich z. B. aus Dehnung von *a* der zweiten Silbe in *ā* in Formen wie  $\bar{\eta}$  zeigt, die nur auf *dabar* + Vokal zurückgehen können. Indes sind im Hebr. alle auslautenden kurzen Vokale abgefallen, so dass wir es nicht für weitere Untersuchungen gebrauchen können<sup>4)</sup>. Auch das Aethiopische hatte drei Kasus, einen Nominativ  $\bar{\eta}$  aus \**nugāsa*, einen Genetiv  $\bar{\eta}$  aus \**nugāsi* und einen Akkusativ  $\bar{\eta}$  aus \**nugāsa*; der Genetiv kann hier nie gleich dem Akkusativ gewesen sein.

Aber diese Fragen nach den Kasusendungen haben überhaupt keinen Wert für die Beurteilung des stat. constr. Denn dieser war ursprünglich endungslos<sup>5)</sup>. Nur wo die Endungslosigkeit mit den Lautgesetzen in Konflikt kommen musste, wird ein Hilfsvokal angenommen; dieses Gesetz hat sich vor allem im Altbabylonischen erhalten. Auch das Hebr. lässt die alten Verhältnisse noch durchschimmern; denn während einerseits

<sup>1)</sup> S. 62.

<sup>2)</sup> Vgl. auch meine Grammatik § 20.

<sup>3)</sup> Auch das  $\bar{\eta}$  lokale ist kein alter Akkusativ,

da eine Dehnung eines kurzen auslautenden *a* zu *ā* ganz beispieles wäre. Für die Erklärung des  $\bar{\eta}$  vgl. Chr. Sarauw, Der hebräische Lokativ (ZA XX, S. 183 ff.).

<sup>4)</sup> Vgl. WZKM XX 174 ff.

Formen wie *miqdaš-* durch ihr kurzes *a* beweisen, dass sie von Anfang an geschlossen endigten, deuten Formen wie *prqid-* mit ihrem langen *i* auf einen auslautenden Hilfsvokal. Im Aethiopischen nahm man als Hilfsvokal vorzugsweise *a*, das sich dann als allgemeine stat.-constr.-Endung auch auf Formen übertrug, wo ein Hilfsvokal nicht nötig war. Noch schematischer verwendet das Altarabische die Kasusvokale als Hilfsvokale im stat. constr., was keineswegs als etwas Altertümliches betrachtet werden darf.

Hieraus ergibt sich, dass die Verwendung eines *a* im stat. constr., den das Minäische mit dem Aethiopischen gemeinsam hat, durchaus nichts Auffälliges ist; vor allem aber hat es mit der gemeinsemitischen Akkusativendung gar nichts zu schaffen.

### Zu OLZ. 1906 Sp. 638.

Le mot énigmatique du titre de l'ouvrage astrologique de Fadhl ben Naubakht (OLZ. 1906, Kol. 638), كتاب النهمطان الح, ne serait-il pas tout simplement une déformation graphique de النهطاني = نه طاني «les neuf sphères célestes» expression persane bien connue repoudant à une conception générale du monde céleste chez les Orientaux (cf. par exemple, Mas'oudi, Prairies d'or, I 186)? Le titre serait alors «Le livre des neuf sphères concernant les génitires». Il serait, en l'espèce, parfaitement approprié au contenu de l'ouvrage, un de ceux que Fadhl avait dû traduire du persan pour le calife Hâroûn er-rechîd. La confusion du qâf et du nôûn final est fréquente sous le qalam des copistes. Quant au mim parasite il a pu naître accidentellement par suite d'une mauvaise jonction du hé et du ta. Clermont-Ganneau.

### Beihefte

#### zur Orientalistischen Litteratur-Zeitung.

Nachdem die OLZ in zehnjähriger Arbeit und stetem Wachstum einen Stand erreicht hat, den sie nicht überschreiten könnte, ohne dass ihre materiellen Grundlagen geändert würden, und da sich immer wieder die Notwendigkeit herausstellt, Arbeiten zurückzuweisen, welche den Rahmen zu sehr sprengen würden, soll nunmehr eine Einrichtung getroffen werden, welche auf der

einen Seite die OLZ entlastet, insofern zu umfangreiche Artikel vollständig erscheinen, auf der andern Seite aber den Abonnenten ermöglicht, diese selbständigen Artikel zu einem sehr ermässigten Preise zu beziehen.

Als erstes dieser Beihefte erscheint gleichzeitig mit dieser Nummer:

S. Schäfer, Keilschriftliche Spuren der in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts von den Assyren nach Mesopotamien deportierten Samarier (10 Stämme).

In diesem Hefte sucht der Verfasser nachzuweisen, dass in Urkunden, deren erste in der OLZ 1905, weitere 15 in den „Vorderasiatischen Schriftdenkmäler der Kgl. Museen zu Berlin“, Heft 1, Leipzig 1907, J. C. Hinrichs'sche B., erschienen sind, Jahweverehrer auftreten, stellt ihren Wohnsitz fest und gibt ein lebendiges Bild des allgemeinen Zustandes, welchen die Texte voraussetzen lassen.

Bezugsbedingungen siehe auf der 3. Seite des Umschlags.

### Alertams-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers. Griechenland.

128. Ueber Benndorfs und Humanns Ausgrabungen in Ephesos orientiert ein Folioband: Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom österreichischen archäologischen Institut, Band 1, Wien, Alfred Hölder. F.

129. Evans hat seine Ausgrabungen im prähistorischen Palast von Knossos fortgesetzt. Nördlich von dem bereits früher aufgegrabenen Terrain wurden kyklopische Mauer und Gräber aus der Zeit der Dorier aufgedeckt, die um 800 v. Chr. einen grossen Teil der Insel erobert hatten. In den Gräbern fand man Schwerter aus Eisen und Fragmente von Tonvasen, von denen viele geometrische und andere Muster, mit unverlöschlicher Farbe aufgemalt, zeigen. Unter einem ausgegrabenen Steinpflaster aus jüngerer Zeit wurde ein ringsummauerter Platz freigelegt, eine Art Wasserbehälter, der einer der 15 ägyptischen Dynastie entsprechenden Zeit angehört. Nach Evans' Ansicht haben wir hier eine Art von Aquarium vor uns, und die darin gefundenen Versteinerungen von Krebsen und anderen Seeetieren scheinen ihm Recht zu geben. An der Nordseite des Palasthofes wurden verschiedene Reste von Wandmalereien entdeckt, auf denen Frauengruppen dargestellt sind. Interessant ist, dass sich unter den verschiedenen, dem Kult der Gottheit geweihten Gegenständen auch ein Marmor-kreuz befindet. (Voss. Ztg. 1907 No. 371).

130. In einem vorläufigen Bericht der Athen. Mitt. stellt W. Dörpfeld die diesjährigen Ergebnisse der vom deutschen archäologischen Institut in Athen unternommenen Grabungen zusammen. Dörpfeld war immer der Ansicht, dass das homerische Pylös nicht bei der heutigen messenischen Stadt dieses Namens, sondern weit nördlicher, in Triphylien in der Nähe von Samikon zu suchen sei. Bei Zacharo, einem Dorf

südlich von Samikon, Marmara und Kalidona fand man antike Baureste, die sich als mykenische Kuppelgräber herausstellten. Das Grösste von ihnen hatte einen Durchmesser von 12—13 m. Die Kuppel des ersten Grabes scheint etwa 12 m hoch gewesen zu sein. Ausser zwei Vasenscherben wurde im Innern des Schachtgrabes, das sich auf dem Boden dieses ersten Kuppelgrabes befand, nichts entdeckt. Ausserhalb des Schachtgrabes fand man Knochen, Bernsteinperlen und kleine Gegenstände aus Gold, Bronze und Elfenbein. Interessant ist eine flache, lebendig modellierte Kröte von Gold (2,3 cm lang, 2 cm breit). Zahlreich sind besonders die Bernsteinfunde. Aus bläulichem Glasfluss ist ein kleiner Stier in durchbrochenem Relief. Alle Fundstücke tragen durchaus mykenischen Charakter. — Ferner wurden die Mauern eines grösseren und einiger kleineren Räume aufgedeckt. In einem der letzteren fanden sich 6 Pithoi mit verkohlten Feigen. Unter dem grösseren Raum entdeckte man einen plattenbedeckten Kanal. — Zwischen Samikon und Lepreon setzte man nach Strabon die Burg Nestors an und gerade zwischen diesen beiden Orten auf einem Hügel, der die Ebene von Samikon bis Kyparissia beherrscht, fand man die obigen Baureste. Also ist vielleicht Nestors Hochburg, jedenfalls aber ein mykenischer Herrnsitz entdeckt worden. F.

### Aegypten.

131. Stücke des griechischen Diktysromans sind der Frankfurter Zeitung zufolge (26. VIII.) von Grenfell und Hunt in den Taktunisypapyri gefunden worden, womit die Frage, ob der lateinische Dictys Cretensis nur angeblich oder tatsächlich auf eine griechische Vorlage zurückgehe, definitiv gelöst ist. E. Patzig und F. Noack hatten das Richtige vorausgesehen. Das Fragment enthält die Episode von Tod des Achilleus (cf. de bell. Troi. IV 11). P.

### Persien.

132. Im letzten Winter wurde in Susa von de Morgan und J. E. Gautier ausser zahlreichen Inschriften eine Alabasterstatue des Königs Manistusu (4000 v. Chr.) und ein prachtvolles bemaltes Tongefäss ausgegraben, das vor das 4. Jahrtausend zu datieren sein und zu den ältesten Erzeugnissen der Töpferkunst gehören soll.

Geologische Untersuchungen ergaben, dass in der Quartärzeit Iran, Armenien und der Kaukasus ein einziges Eisfeld gebildet haben, das mit den nördlichen durch den kaspischen See zusammenhing. Wenn sich dies bestätigt, so dürfte es von grösster Bedeutung für die Geschichte der asiatischen Kultur und für die Herkunft der europäischen Rassen sein. (Freisinn. Ztg. 1907. No. 168). B.

### Aus Gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung vom 18. Juli der K. Pr. Ak. d. Wiss. legte Diels den Nachtrag I zu den „Handschriften der antiken Ärzte“ I und II vor. — Pischel legte vor: O. Franke, Eine chinesische Tempelschrift aus Idikutsahri bei Turfan übersetzt und erklärt. — Der Vorsitzende legte den Jahresber. Puchsteins über die Tätigkeit des K. D. Arch. Inst., und G. Helmreich, Galen über die Kräfte der Nahrungsmittel II 21—71. Ansh. 1907 vor.

In der Sitzung vom 25. Juli berichtete v. Willamowitz-Möllendorf über P. Jacobsthal's Reise nach Chios und der benachbarten Küste. — Sachau sprach über drei aramäische Papyrusurkunden des Kgl. Mus. zu Berlin. Die ersten beiden enthalten ein Schreiben der jüdischen Gemeinde zu Elephantine an den Statthalter von Judäa und sind datiert vom Jahre 407 v. Chr. Die Schreiber ersuchen ihn um Hilfe zur Erlangung der Erlaubnis für den Wiederaufbau ihres 410 zerstörten Gotteshauses. Die dritte Urkunde berichtet von dem Erfolge der Bittschrift. Es werden sprachliche und sachliche Parallelen zu Esra und Nehemia nachgewiesen. — W. Schulze legte F. N. Fincks Mitteilung über die samoanischen Personal- und Possessivpronomina vor. B.

### Personalien.

Professor Dr. K. Geldner zu Berlin hat einen Ruf als Ordinarius nach Marburg angenommen.

K. Sethe in Göttingen ist zum ordentlichen Professor ernannt worden.

### Zeitschriftenschau.

The Academy. 1907.

1834. A. Lang, Homer a. his Age, bespr. v. ?

1836. T. K. Cheyne, Traditions and Beliefs of Ancient Israel, bespr. v. A. R. Sayce. — R. M. Burrows, The Discoveries in Crete, bespr. v. —

1837. Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum, 1900—1905, bespr. v. — E. G. Henham, The Feast of Bacchus, bespr. v. —

1838. Augusta A. Temple, Flowers and Trees of Palestine, bespr. v. — A. F. Calvert, Moorish Remains in Spain: the Alhambra, bespr. v. — Abbott, Israel in Europe, bespr. v. —

1840. A. A. Brockington, Old Testament Miracles in the Light of the Gospel, bespr. v. — W. G. Holmes, The Age of Justinian and Theodora.

Acad. d. Inscript. et Belles Lettr. (Paris) 1907.

Mars. P. Gauckler, Le bois sacré de la nymphe Furrina et le sanctuaire des dieux syriens au Jauciele, à Rome. — Ph. Berger, Inscriptions funéraires de la nécropole de Borj-Djedid à Carthage.

Mai. Clermont-Ganneau, L'antique nécropole juive d'Alexandrie. — id., Sur les inscriptions du „Lucus Furrinae“. — E. Vassel, Note sur quelques stèles puniques. — R. P. Delattre, Un second mur à amphores découvert à Carthage; id., L'église de l'Enfida et les mosaïques découvertes dans les ruines des basiliques du domaine (prés. p. H. de Villefosse). E. Vassel, Sur un fragment de dédicace punique; id., La Littérature populaire des Israélites tunisiens, fasc. I, II, III. (prés. p. id.).

Allgem. Missions-Zeitschr. 1907.

7. Spieß, Bibelübersetzung in die Sprache eines westafrikanischen Naturvolkes (Ewe).

The Americ. Journ. of Theol. 1907.

XI 3. A. C. Mc Giffert, Mysticism in the early church. — B. W. Bacon, Acts versus Galatians: the crux of apostolic history. — Eb. Nestle, The Gospels in the latin Vulgate. — K. Fullerton, Shebna and Eliakim: A reply. — Fr. Brown, S. R. Driver, and Ch. A. Briggs, A Hebrew and English Lexicon of the Old Testament, bespr. v. Ch. C. Torrey. — C. H. Cornill, Das Buch Jeremia, bespr. v. J. M. Price. —

J. Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur, bespr. v. G. A. Barton. — M. Friedländer, Die religiösen Bewegungen innerhalb des Judentums im Zeitalter Jesu, bespr. v. R. T. Herford. — W. M. Ramsay, Pauline and Other Studies, bespr. v. H. A. A. Kennedy. — E. H. Hall, Paul the Apostle as Viewed by a Layman, bespr. v. — W. Bousset, Die Offenbarung Johannis; H. B. Swete, The Apocalypse of St. John, bespr. v. C. A. Scott.

#### Archiv f. Anthrop. 1907.

N. F. VI. 2/3. M. Höfler, Gebildebröte bei Sterbefällen. — W. Lehmann, Ergebnisse und Aufgaben der mexikanistischen Forschung.

#### Archiv f. kath. Kirchenrecht. 1907.

2. N. Milasch, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche nach den allgem. Kirchenrechtsquellen, bespr. v. Heiner.

#### Archiv f. Kulturgesch. 1907.

V. 3. F. Baumgarten, Die hellenische Kultur v. V. Liebenam.

#### Archiv f. Religionswiss. 1907.

X 3, 4. H. Gressmann, Mythische Reste in der Paradieserzählung. — E. Samter, Der Ursprung des Larenkultus. — Marie Gothein, Die Todsünden. — O. Holtzmann, Religionsgeschichtliches aus den Monumenta Judaica. I. Allgemeines. II. Die mündliche Ueberlieferung im Judentum. III. Das jüdische Gleichnis. — O. Weinreich, Antike Himmelsbriefe. — H. Meltzer, Kind und Korn.

#### Atene e Roma. 1907.

No. 101. R. Scivava, La leggenda di Medea. No. 102. G. Fazzari, Breve storia della Matematica dai tempi antichi al medio evo, bespr. v. P. E. P.

#### The Athenaeum. 1907.

4158. K. J. Freeman, Schools of Hellas: an Essay on the Practice and the Theory of Ancient Greek Education from 600 to 300 B. C., bespr. v. — 4159. Marquis de la Mazolière, Le Japon: Histoire et Civilisation, bespr. v. — E. W. Smith, A Handbook of the Hittite Language, bespr. v. — F. Schoeffer, Bamba Grammar, bespr. v. — R. M. Burrows, The Discoveries in Crete, and their Bearing on the History of Ancient Civilisation, bespr. v. — 4160. T. K. Cheyne, Traditions and Beliefs of Ancient Israel, bespr. v. — L. R. Farnell, The Cults of the Greek States vols. III & IV, bespr. v. — 4161. S. Butler, Atlas of Ancient Geography, bespr. v. — 4162. A. Erman, A Handbook of Egyptian Religion, bespr. v. — 4163. N. Manucci, Storia do Mogor; or, Mogul India, 1653—1708, I, II, bespr. v. — Marshall Broomhall, The Chinese Empire: a General and Missionary Survey, bespr. v. —

#### Aus fremden Zungen. 1907.

13. Wona, Jamaikanische Negerlegenden (VIII) (Aus d. Engl. übers. v. J. v. Quistorf). 14. Dasselbe (IX). — N. Luchmanowa, Der Typhon. Eine Legende des Kaisers von China. — Muhsin Hanim, Türkische Dichter.

#### Beilg. z. Allg. Zeitg. (München) 1907.

126. K. Riezler, Ueber Finanzen und Monopole im alten Griechenland, bespr. v. M. — 131. Indus, Die Swadeshi-Bewegung in Indien.

132. Eine Studienreise in Babylonien. (Nach einem Bericht von H. Grothe).

139. O. Hauser, Die Urform der Psalmen, bespr. v. Th. Eggert.

141. W. v. Hoerscholmann, Die Entwicklung der altchinesischen Ornamentik, bespr. v. W. Cohn. — Eine Fahrt auf dem Weissen Nil.

145. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. J. Kübel. — Die Palästina-Jahrbücher des Dtsch. Evgl. Inst. f. Altertumswiss. d. h. Landes, hrsggb. v. G. Dalman, bespr. v. — Firdüsis Schahname (Ueber ein Ms. im Besitze der F. Rud. Haupt Lpzg.). — Der internationale Archäologenkongress in Kairo.

146. Lic. Fiebig, Die Wissenschaft des Judentums in der Gegenwart. — Kusejr Amra (Bericht über das von Dr. Mnsil herausgegebene Werk: Kusejr Amra. I. Textband. II. Tafelband).

149. W. Henckel, Aus Russlands Vergangenheit und Gegenwart.

151. J. Boehmer, Das Buch der Psalmen, bespr. v. —

#### Berl. Philol. Wochenschr. 1907.

27. E. Siecke, Mythos, Sage, Märchen in ihren Beziehungen zur Gegenwart, bespr. v. K. Bruchmann.

28. A. Bludau, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria, bespr. v. E. Nestle. — B. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst, bespr. v. Engelmann.

29. Fustel de Coulanges, Der antike Staat. Uebersetzt von P. Weiss, bespr. v. Th. Lenschau.

30/31. C. Th. Fischer, Diodori bibliotheca historica, bespr. v. K. Jacoby. — Corolla numismatica. Numismatic essays in honour of B. V. Head, bespr. v. R. Weil.

32/33. Lonsdale and L. Ragg, The gospel of Barnabas edited and translated, bespr. v. E. Nestle.

#### Beweis des Glaubens. 1907.

XLIII 8. P. Jensen, Das Gilgameschepos in der Weltliteratur, bespr. v. ?

#### Bibl. Stud. 1907.

XII. 3. P. Vogt, Der Stammbaum Christi bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas.

#### Boll. della Soc. Geogr. Ital. 1907.

VIII 7. Il viaggio del dott. Stein nell' Asia Centrale. — L' esplorazione di Sven Hedin nel Tibet. — Il viaggio in Asia del dott. Wegener. — Scavi della Missione archeologica italiana in Zula. — La popolazione dell' Egitto. — Il viaggio in Africa del dott. Wollaston. — La popolazione bianca del Togo ed el Camerun.

#### Bull. d. l'Ac. Imp. d. Sc. St.-Petersbourg. 1907.

VI 2. bis O. v. Lamm, Sabidische Bibelfragmente III angez. v. —

1. V. Ščerbatkoj, Sur l'Abhisamayalamkara attribué à Maitreya. — O. v. Lamm, Koptische Miscellen. I—XV S. N. Korostelev, Observations météorologiques faites dans le Turkestan pendant l'éclipse solaire du 1/14 janvier 1907.

11. W. Radloff, Ein Uigurischer Text aus dem XII. Jahrhundert.

#### Bull. Bibliogr. et Pédagog. du Mus. Belge. 1907.

6. R. Wolff Beckh, Kaiser Titus und der jüdische Krieg, bespr. v. —

7. J. Van den Gheyn, Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque royale de Belgique bespr. v. ? — N. Hohlwein, Les papyrus grecs d'Egypte bespr. v. ?

— E. Ziebarth, Kulturbilder aus griechischen Städten bespr. v. ? — J. Rivière, La propagation du christianisme dans les trois premiers siècles bespr. v. ?

#### Le Censeur 1907.

29. G. du Gast, Au Maroc. — Le chemin de fer de Bagdad et le train de Berlin.  
30. Des Chotts au Tchad.

#### La Chronique des Arts 2. 1907.

23. L'Architecture des Abbassides. — L. de Beylié, L'Architecture hindoue en Extrême-Orient bespr. v. V. Lanrozac.

24. Acad. d. Inscriptions (14 Juin): Archéologie musulmane; Antiquités de la Tunisie; Textes arabes.  
26. Acad. d. Inscriptions (12 Juillet): Les fouilles d'Hadrumète.

#### Class. Philology. 1907.

11. 3. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst, bespr. v. Tarbell. — A. Dieterich, Mutter Erde, bespr. v. C. H. Moore.

#### The Classical Review. 1907.

5. R. M. Burrows, Mr. Lang's Homer and his Age. — M. Hamilton, Incubation, or the Cure Disease in Pagan Temples and Christian Churches bespr. v. E. V. Arnold.

#### Comptes Rendus 1907.

144. 24. R. Chudeau, La Géologie du Sahara central. — G. B. M. Flamand, Sur la présence du terrain carbonifère aux environs de Taoudeni (Sahara sud-occidental).

145. 2. A. Joly, Extension du Trias dans le sud de la Tunisie

#### Deutsche Lit.-Zeit. 1907.

26. K. Vollers, Die Beiträger Orientalische Fakultät und ihr neuestes literarisches Unternehmen. — W. Muss-Arnolt, Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch (Schluss), bespr. v. C. Bezold.

27. O. Procksch, Das nordhebräische Sagenbuch der Elohimquelle, bespr. v. K. Budde. — G. Jacob, Geschichte des Schattentheaters, bespr. v. P. Horn. — Ibn Gubayr, Viaggio in Spagna, Sicilia, Siria e Palestina, Mesopotamia, Arabia, Egitto nel secolo XII. Trad. da C. Schiaparelli, bespr. v. C. F. Seybold.

28. F. Rosa, Die Propheten, Erlesene Worte aus ihren Werken, bespr. v. Berthelot

29. L. W. King, Records of the reign of Tukulti-Ninib I, king of Assyria, bespr. v. C. Bezold.

30. H. Vincent, Etudes bibliques. Canaan, bespr. v. H. Gressmann. — E. Bischof, Babylonisch-Astrales im Weltbilde des Talmud und Midrasch, bespr. v. W. Bacher.

31. H. Gunkel, Zur Urgeschichte der Israeliten. (Zu: Ed. Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme). — O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer, bespr. v. M. Streck. — J. Ziegler, Der Kampf zwischen Judentum und Christentum in den ersten 3 Jahrhunderten, bespr. v. F. Stähelin. — A. Chevillon, Un crepuscule d'Islam, bespr. von K. Vollers.

32. J. Schliebitz, Isô dâdh's Kommentar zum Buche Hiob, bespr. v. G. Dietrich. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. J. Barth.

#### Dtsch. Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1907.

10. J. M. Sittner, Fortschritt der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1906. 2. Asien. — Studienreise Dr. G. Wegeners durch Süd- und Ostasien. — Auf neuen Wegen durch Zentral-Afrika.

11. E. Schlesier, Ergebnisse einer Wanderung durch Sibirien. — Die Hedschasbahn. — Neue Ausgrabungen in Ägypten. (Bericht über die Aufdeckung von Gematon, der religiösen Hauptstadt Amenhoteps III., durch Prof. H. Breasted-Chicago und die bedeutenden Funde Prof. Navilles (Genf) in Deir el Bachrie bei Theben).

#### The English Hist. Rev. 1907.

XXII 86. J. B. Bury, The Ceremonial book of Constantine Porphyrogenetos. — J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotaren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung, bespr. v. J. B. Bury. — H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, III, bespr. v. T. F. Tout. — L. Bréhier, L'Église et l'Orient au moyen âge: les croisades, bespr. v. E. Barker.

87. G. Glotz, Etudes Sociales et Juridiques sur l'Antiquité Grecque, bespr. v. T. Nicklin. — E. Pais, Ancient Legends of Roman History, bespr. v. G. Mc N. Rusforth.

#### The Expositor. 1907.

VII 19. J. H. Moulton, The Epistle of James and the Sayings of Jesus. — J. Moffatt, Wellhausen on the Fourth Gospel.

#### The Expository Times. 1907.

XVIII 2. How the Israelites spoiled the Egyptians. — The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. — by H. V. Hilprecht. Vol. XX 1. A. T. Clay, Light on the Old Testament from Babel; J. V. Präsek, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung, bespr. v. H. A. Sayce. — J. G. Skemp, Jesus as Humanist. — A. Jülicher, Neue Linien in der Kritik der evangelischen Überlieferung bespr. v. J. Iverach. — M. Peisker, Die Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahve nach den altisraelitischen Quellenschriften, bespr. v. J. Taylor. — A. Wünsche, Die Schönheit der Bibel bespr. v. J. V. Präsek. — T. K. Cheyne, Traditions and Beliefs of Ancient Israel, bespr. v. — A. W. Streane, The Book of Esther; E. C. S. Gibson, The Old Testament in the New; Dr. Gregory, The Books of the Prophets; W. P. Du Boss, The Gospel according to St. Paul; D. Philipson, The Reform Movement in Judaism; Örr, The Bible under Trial; G. W. Knox, The Development of Religion in Japan; Post, Flora of Syria, Palestine and Sinai; Augusta Temple, Flowers and Trees of Palestine, bespr. v. — L. A. Pooler, The Name 'Jahweh'. — Eb. Nestle, Deut. XXXII 10. — J. T. S. Stopford, Note on Lamentations I 12. — G. Henslow, Almog or Almun.

#### The Fortnightly Review. 1907.

August. G. W. Forrest, The State of India.

#### Frankf. Ztg. 1907.

187. Christus in altnubischer Tradition.  
190. M., Das Rätsel der „Platonischen Zahl“.  
230. Jüdische Höhlenbewohner. (Es handelt sich um solche in Gharian in Tripolis).

#### La Geographie. 1907.

XV 6. F. Guilletot, L'irrigation en Egypte. — H. Dehérain, Organisation politique du Soudan égyptien. — Mission Pelliot en Asie centrale. — Mission d'Ollone. — Mission du Dr. Decorse.

#### The Geographical Journ. 1907.

XXX 1. Dr. Stein's expedition in Central Asia. — Map of the Anglo-German Boundary from the Victoria Nyanza to Kilimanjaro. — C. Beccari, Re-

rum Aethiopicarum Scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX. Vols. 2 et 3; P. Paez, Historia Aethiopiae I—IV; E. Barradas, Tractatus Tres historico-geographici, bespr. v. R. S. W. — F. Filleborn, Das Deutsche Njassa- und Ruwuma-Gebiet, Land und Leute, bespr. v. J. W. G. — Dr. Tafels Expedition to Tibet. — British East Africa.

XXX 2. B. Alexander, From the Niger, by Lake Chad, to the Nile. — Indian Record Series. Old Fort William in Bengal — ed. by C. R. Wilson, bespr. v. — J. Irle, Die Herero, bespr. v. F. R. C. — E. Stephan, Südseekunst. Beiträge zur Kunst des Bismarck-Archipels und zur Urgeschichte der Kunst überhaupt, bespr. v. A. C. Haddou. — Ethnographic Explorations in Arabia Petraea. — Ascent by Dr. Longstaff in the Himalayas. — Survey Work in Seistan. — The Saupo. — Egypt and the Sudan in 1906.

### Geogr. Ztschr. 1907.

5. Prinz Arnulf von Bayerns Expedition in den Tianschan. — Sven Hedin Expedition in Zentral-Asien. — Dr. Tafels Expedition im westlichen China und Tibet. — Erhöhung des Damms von Assuan. — Livio Caëtanis Rückkehr aus Südhessien. — M. von Déchy, Reisen und Forschungen im kaukasischen Hochgebirge, bespr. v. C. Diener.

6. K. Oestreich, Die englische Mission nach Tibet.

### Globus. 1907.

XCII 1. Guttman, Die Frau bei den Wadschagga. — Dar Homr. — Sabry Moustapha, L'Égypte telle qu'elle est, bespr. v. —

2. A. Vierkandt, Die Anfänge der Religion und Zauberei. — Guttman, Die Frau bei den Wadschagga. — A. Afrikanische Märchen in Westindien. — W. J. Otley, Tibet, bespr. v. — K. Oestreich, Die Täler des nordwestlichen Himalaja, bespr. v. Gr.

3. A. Vierkandt, Die Anfänge der Religion und Zauberei. — Guttman, Die Frau bei den Wadschagga.

4. F. Crasselt, Japanische Erziehungsgrundsätze in Schrift und Praxis. — F. Maer, Das Erbrecht im Alten und Neuen Testament. — A. Vierkandt, Die Anfänge der Religion und Zauberei. — L. Wilser, Stammesbaum der indogermanischen Völker und Sprachen, bespr. v. Mehlis. — M. Much, Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas, bespr. v. R. Andree.

6. Steins Forschungen in Ostturkestan.

### Harper's Monthly Mag. 1907.

687. Sven Hedin, My Audience with the Tashi Lama.

### The Hibbert Journal. 1907.

v 4. W. W. Fowler, Religion and Citizenship in early Rome. — A. Harnack, Lukas der Arzt, bespr. v. W. C. Allen. — Ch. A. Briggs, International Critical Commentary: The Book of Psalms, bespr. v. T. K. Cheyue.

### Histor. Vierteljahrsschrift. 1907.

X 1. Nachrichten und Notizen I. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, bespr. v. L. Erhardt.

X 2. Nachrichten und Notizen II. E. Keller, Alexander der Grosse nach der Schlacht bei Issos bis zu seiner Rückkehr aus Aegypten, bespr. v. Kromayer. — J. Wellhausen u. a., Die christliche Religion mit Einschluss der israelitisch-jüdischen Religion, bespr. v. Grützmacher. — J. P. Mahaffy, The progress of Hellenism in Alexander's empire, bespr. v.

H. Swoboda. — M. Friedländer, Die religiösen Bewegungen innerhalb des Judentums im Zeitalter Jesu, bespr. v. H. Holtmann. — A. Schaube, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebietes bis zum Ende der Kreuzzüge, bespr. v. B. Schmeißler.

### Histor. Ztschr. 1907.

III 2. St. Waszynski, Agrarhistorische Papyrusstudien, bespr. v. A. Schmiten.

### Illustrierte Zeitung (Leipzig). 1907.

3338. Fr. Schmid, Aus Algerien, Tebessa. (Beschreibung der Ruinen mit sehr guten Abbildungen).

3345. E. Zugmayer, Eine österreichische Tibetexpedition.

### Internat. Wochenschr. 1907.

14. H. Diels, Der direkte internationale Handschriften-Verkehr. — P. Kehr, Das Vatikanische Archiv.

15. C. Baumker, Geist und Form der mittelalterlichen Philosophie I.

16. H. Diels, Das neuentdeckte Palimpsest des Archimedes.

18. J. Strzygowski, Nationale Kunstgeschichte und internationale Kunstwissenschaft.

### Jahrb. d. Kgl. Preuss. Kunstsamm. 1907.

3. Vorderasiatische Abteilung: Neue Erwerbungen.

### Jahreshefte d. Österr. Arch. Inst. 1907.

X 1. F. Hauser, Amphora des Amasis. — J. Durrn, Ueber vormykeneische und mykenische Architekturformen. — W. Gröuert, Die Epikureer in Syrien.

### The Jewish Quarterly Review. 1907.

XIX 76. J. H. A. Hart, Cobau. — J. Last, Sharshoth kesef. — J. Elbogen, Studies in the Jewish Liturgy. — E. J. Worman, Forms of address in Geuziah letters. — A. Cohen, Hebrew incunabula in Cambridge. — A. S. Gieden, The Masoretic and other Notes contained in the edition of the Hebrew Scriptures publ. by the Brit. and Foreign Bible Society, bespr. v. L. Blau. — J. Orr, The Problem of the Old Testament, bespr. v. St. A. Cook.

### Journ. Asiat. 1907.

IX 2. A.-C. Barbier de Meynard, Surnoms et sobriquets dans la littérature arabe. — M. van Eerchem, Titres Califiens d'Occident, à propos de quelques monnaies Mérinides et Ziyâides. — Nouvelles et Mélanges: Halévy über das sumerische Ideogramm für Jahr, über das Ideogramm MU = Name, und über ein äthiopisches Amulet. — J.-B. Chabot, Chronique de Michel le Syrien, t. III fasc. II, bespr. v. R. D. — J. de Pauly, Sefher ha-Zohar (le livre de la splendeur), doctrine ésotérique des Israélites, traduit, bespr. v. M. Schwab. — Mahmoud Ebne Yonouf Meftâh el-Molk, Meftâh or-Romouz, (u.) Kitâb Nâsikh or-Romouz me Rêmez Mahwoodî, (u.) Kêchf ol-Asrâr-é Nâçiri, (u.) Ta'lim ol-Atfal, (u.) Mé-arif, journal lithographié bi-mensuel, bespr. v. C. Huart.

### Journ. of Bibl. Literat. 1907.

XXVI 1. P. Haupt, The Book of Nahum. — J. D. Pritch, A study of the assyro-babylonian words relating to sacrifice. — R. G. Clapp, A study of the place-names Gergesa and Bethbara. — B. W. Bacon, The prologue of Mark: A study of sources and structure.

### Journ. Intern. d'Archéol. Numism. 1906.

4. I. N. Σφοδρος, Ἐκδοτικὸν τῶν Ἑβραϊκῶν Λογισματικῶν Μονητῶν καὶ τῆς ἰσταντικῆς νομισματικῆς

οὐλοῦντος τοῦ Ἑθνικοῦ Πανεπιστημίου μετὰ περιγραφικῆς καταλόγου τῶν προσηματίων κατὰ τὸ ἀκαδημαϊκὸν ἔτος 1905—1906.

**The Journ. Royal Asiat. Society. 1907.**

Julii. J. F. Fleet, The Inscription on the Sôhgaurâ Plate. — E. G. Browne, Further Notes on the Literature of the Jurids and their Connection with the Bektiâshi Order of Derivishes. — L. Mills, The Pahlavi Texts of Yasnas LXVI (Sp. LXV) and LXVII (Sp. LXVI) for the first time critically translated. — W. H. R. Rivers, The Marriage of Cousins in India. — C. M. Rickmers, Scenery, Cities, and People of Western Turkestan. — H. F. Amedroz, On the meaning of the laqab 'al-Saffâh' as applied to the first Abbasid Caliph. — E. W. Hopkins, More about the Modifications of Karma Doctrine. — O. Franke, The Identity of the Sôk with the Sâkas. — A. M. T. Jackson, Epigraphic Suggestions. — G. A. Grierson, A Verse from the Bhaktamâlâ. — A. Berriedale Keith, Denarius and the Date of the Hariwansa. — G. A. Grierson, The Sôhgaurâ Inscription. — T. G. Pinches, The Question of the Kassite Language (überholt). K. Vollers, Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien, bespr. v. H. Hirschfeld. — H. R. Brandstetter, Ein Prodomus zu einem vergleichenden Wörterbuch der Malto-Polyynesischen Sprachen, bespr. v. C. O. Blagden. — P. Pâetz, Rerum Aethiopicarum Scriptores Occidentales inediti a saec. XVI ad XIX curante C. Beccari, vol. II, bespr. v. — P. R. T. Gardon, The Khâsis, bespr. v. G. A. Grierson. — H. V. Hilprecht, Mathematical, Metrological, and chronological Tablets from the Temple Library of Nippur, bespr. v. T. G. Pinches. — R. G. Anthonisz, Report on the Dutch Records in the Government Archives at Colombo, bespr. v. D. Ferguson. — K. Florenz, Geschichte der Japanischen Literatur II, bespr. v. F. V. Dickins. — Th. Gollier, Manuel de la Langue Japonaise I, bespr. v. id. — W. Irvine, Steria Do Mogor, or Mogul India, by Nicolao Manucci, bespr. v. H. B. — P. Carus, (1) Chinese Thought (2) Chinese Life and Customs, bespr. v. S. W. B. — K. E. Neumann, Die Reden Gotamo Buddho's aus der längeren Sammlung Dighanikâyo des Pâli Kanons, bespr. v. E. Müller. — H. C. Norman, The Commentary on the Dhammapada I, bespr. v. id. — M. Schnyler, jun. A Bibliography of the Sanskrit Drama, bespr. v. L. D. Barnett. — J. Hertel, Das Südliche Pañcatantra, bespr. v. F. W. Thomas. — R. C. Thompson, Late Babylonian Letters, bespr. v. T. G. Pinches. — A. T. Clay, Light on the Old Testament from Babel, bespr. v. id. — Ed. Meyer, Sumerier und Semiten in Babylonien, bespr. v. id. — General Meetings of the R. A. S.: 20. April, Major Gardon, The Khâsis and the Austria Theory.

**Journal des Savants. 1907.**

5. A. Michel, Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours, bespr. v. G. Perrot. — A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts, bespr. v. E. Michon. — 6. Ch. Diehl, L'illustration du psautier dans l'art byzantin. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. H. Derenbourg. — 7. K. Vollers, Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig, bespr. v. H. Derenbourg.

**Klio. 1907.**

VII 2. L. Weniger, Olympische Forschungen. Dienst der Muttergöttin und Verwandtes. — F. Preisigke, Die ptolemäische Staatspost (Ilibek-Pap. 119). — P. M. Meyer, Zum ptolemäischen Gerichtsverfahren.

— C. F. Lehmann-Haupt, Kleinasiatisch-Armenisches. I. Boghaz-Kei und Van.

**Literar. Zentrabl. 1907.**

26. Theologischer Jahresbericht 25, bespr. v. Schm. — Ch. Kohler, Mélanges pour servir à l'histoire de l'Orient latin et les croisades II, bespr. v. H. Hr. — C. Brockelmann, Semitische Sprachwissenschaft, bespr. v. H. Reckendorf. — 27. J. Delaville le Roulx, Cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de St. Jean de Jérusalem (1100—1310), bespr. v. H. Hr. — 29. M. Lidzbarski, Altsemitische Texte I, bespr. v. Reckendorf. — 30. W. G. Holmes, The age of Iustinian and Theodora, bespr. v. E. Gerland. — J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters, bespr. v. A. H.

**Mém. d. l. Soc. d. Lingu. 1907.**

XIV 5. W. Marçais, Le dialecte arabe des Ūlâd Ibrâhim de Saïla.

**Mitt. d. Anthrop. Gesellsch. Wien. 1907.**  
XXXVII 2 n. 3. H. Behlen, Der diluviale (paläolithische) Mensch in Europa.

**Mittell. a. d. Histor. Lit. 1907.**

XXXV 3. L. M. Hartmann, Ueber historische Entwicklung, bespr. v. Rohfeldt. — J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotaren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung, bespr. v. W. Martens. — G. Schlumberger, Campagnes du roi Amari Ier de Jérusalem en Egypte au XIIe siècle, bespr. v. F. Hirsch.

**Mittell. d. K. D. Arch. Inst. (Ath. Abt.) 1907.**

XXXII 1. A. Brueckner, Athenische Hochzeitsgeschenke.

**Mittell. u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver. 1907.**

4. G. Hölzler, Die administrative Einteilung des heutigen Syriens. — Kurze Mitteilungen: Ausgrabungen im alten Samaria und Jericho. Meteorologische Station in Kasr hadschle.

**Le Monde Moderne. 1907.**

22. H. Renou, La Perse constitutionnelle. — F. Mury, Le traité franco-japonais et la Chine.

**The Monist. 1907.**

XVII 3. L. H. Mills, Avesta eschatology compared with the books of Daniel and revelation. — P. Carus, The oracle of Jahveh: The Urim and Thummim, the Ephod, and the breast plate of judgement. E. M. Epstein, The Mosaic names of god and what they denote. — Daisetz Teitaro Suzuki, A brief history of early Chinese philosophy.

**Le Moyen Age. 1907.**

2<sup>e</sup> Sér. XI 3. A. Cartellieri, Philipp II. August, König von Frankreich. Band II. Der Kreuzzug, bespr. v. R. P. — Ch. Kohler, Mélanges pour servir à l'histoire de l'Orient latin et des croisades, bespr. v. A. V. — Ph. de Félice, L'autre monde. Mythes et légendes, bespr. v. G. Huet.

**Le Musée Belge. 1907.**

XI 3. N. Hohlwein, L'administration des villages égyptiens à l'époque gréco-romaine.

**Nachr. v. d. kgl. Ges. d. W. zu Göttingen. 1907.**  
Philol.-Histor. Klasse. 1. J. Wellhausen, Noten zur Apostelgeschichte.

**Neue Jahrb. f. d. klass. Altert.** 1907.

XIX. XX 7. A. Busse, Der Schauplatz der Kämpfe vor Treja. — K. Dieterich, Römer — Romäer — Romanen. — L. Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten, bespr. v. K. Dieterich. — W. Soltan, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche, bespr. v. E. Höhne.

**Neue kirchl. Zeitschr.** 1907.

XVIII 4. Th. v. Zahn, Zur Heimatkunde des Evangelisten Johannes.

XVIII 6. Stocks, Ein Fall von Kynanthropie im neuen Testament (Math. 8, 28 und Parallelen).

XVIII 8. Th. v. Zahn, Zur Heimatkunde des Evangelisten Johannes. — Gleiss, Beiträge z. Frage n. d. Entstehung und dem Zweck des Johannesevangeliums.

**Nordd. Allg. Ztg. Unterh. Beil.** 1907.

121. C. N., Neuerscheinungen zur Kunde des alten Orients. (Bespr. v. O. Weber, Literatur d. Assyrer u. Babylonier. — Bischoff, Bab.-Astrales im Weltbilde des Talmod u. Midrasch. — Im Kampfe um den Alten Orient 1 u. 2. — v. Landau, Die phönizischen Inschriften).

**The North American Review.** 1907.

CLXXXV 7. G. S. Batcheller, Mohanmedan Marriage and Divorce.

**Nuova Antologia.** 1907.

854. A. Muñoz, Nella biblioteca del Serraglio a Costantinopoli.

856. G. Passigli, Il Pellegrinaggio alla Mecca nel secolo XII.

**Petermanns Mitteilungen.** 1907.

LIII 7. F. H. Schaffer, Grundzüge des geologischen Baues von Türkisch-Armenien und dem östlichen Anatolien. — J. Hann, Die meteorologischen Beobachtungen des Frhr. K. v. Grünau in der Lybischen Wüste. — Asien (Bericht über H. Grothe's Studienreise nach Vorderasien). — M. Blanckenborn, Ueber die letzten Erdbeben in Palästina und die Erforschung etwaiger künftiger, bespr. v. Rudolph. — id., Geologie der näheren Umgebung von Jerusalem, bespr. v. Philippson. — C. Snouck-Hurgronje, Arabie en Oost-Indië, bespr. v. J. v. Baren. — D. Nielsen, Studier over oldarabiske Indskrifter, bespr. v. A. Jahn. — H. W. Cadoux, Recent Changes in the Course of the Lower Euphrates, bespr. v. Supan. — O. Kende, Beiträge zu einer morphologischen Gliederung Zentralasiens, bespr. v. M. Friederichsen. — Le Prince Louis d'Orléans, A travers l'Hindo-kush, bespr. v. E. Wagner. — G. Sandberg, Tibet and the Tibetans, bespr. v. id. — W. Filchner, Das Rätsel des Matschu, bespr. v. E. Tiessen. — id., Das Kloster Kumbum in Tibet, bespr. v. id. — Sven Hedin, Scientific Results of a Journey in Central Asia 1893—1902, bespr. v. M. Friederichsen. — P. K. Koslow, Mongolei und Kam (= östl. Tibet), bespr. v. id. — A. Arnold, The Light of Japan, bespr. v. M. v. Brandt. — L. Aubert, Paix japonaise, bespr. v. id. — Seiji Hishida, The international Position of Japan as a great Power. — K. Honda u. T. Terada, On the Geyser in Atami, bespr. v. M. P. Rudzki, bespr. v. id. — L. Richard, Géographie de l'Empire de Chine, bespr. v. E. Tiessen. — V. d'Ollone, La Chine novatrice et guerrière, bespr. v. M. v. Brandt. — A. B. S. Wingate, Nine Years Survey and Exploration in Northern and Central China, bespr. v. id. — A. F. Legendre, Le Far-West Chinois, bespr. v. id. — Krappe, Deutsche Kultur Aufgaben in China, bespr. v. id. — R. Pontus, Les chemins de fer chinois, bespr. v. id. — A. Forke, Die Völker Chinas, bespr. v. id. — H. Duveyrier,

Sahara Algerien et Tunisie, bespr. v. F. Hahn. — Flye-Sainte-Marie, Dans l'Ouest de la Saoura, bespr. v. P. Schnell. — H. Paulhiac, Promenades lointaines: Sahara, Niger, Tombonctou, Touareg, bespr. v. F. Hahn. — A. Köhler, Verfassung, soziale Gliederung, Recht und Wirtschaft der Tuareg, bespr. v. B. Ankermann. — J. Spieth, Die Ewe-Stämme, bespr. v. C. Meinhof. — Eritrea Carta Topografica della Colonia (Istit. G. Militare Firenze), bespr. v. K. Hassert. — H. W. Blundell, Exploration in the Abai Basin, Abyssinia, bespr. v. F. Hahn. — F. Maurette, Etat de nos connaissances sur le Nord-Est Africain, bespr. v. id. — S. Keller, Politische und wirtschaftliche Entwicklung Abessinien, bespr. v. K. Hassert. — T. L. Gilmore, Abessinien. Le Chemin de fer Ethiopien et les puissances, bespr. v. Supan.

LIII 8. A. F. Stahl, Geologische Beobachtungen in Zentral- und Nordpersien. — Dr. A. Tafel, Briefliche Mitteilungen über eine Reise in Zentralasien 1906/07. — M. Haberlandt, Völkerkunde (Sammlg. Götschen 2. Auflg.), bespr. v. A. Vierkandt. — W. Wundt, Völkerpsychologie I II., bespr. v. id. — Fr. Friedrich, Studien über Gobeinau, bespr. v. M. Haberlandt. — V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssee; Ph Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssee, bespr. v. W. Ruge.

**Die Propyläen.** 1907.

IV 40. G. Biedenapp, Babel, Bibel, Odyssee u. s. w. (über P. Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur).

**Protestantische Monatshefte.** 1907.

XI 6. O. Pfeleiderer, Zur Entstehung und Entwicklung des Christentums. — O. Pfeleiderer, Die Entwicklung des Christentums, bespr. v. J. Websky.

**P. S. B. A.** 1907.

XXIX 2. Margaret A. Murray, St. Menas of Alexandria (Forts.). — H. H. Howorth, Some Unconventional Views on the Text of the Bible VII. (Forts.). — F. Legge, The Tablets of Negadah and Abydos [verwegene Entzifferungen]. — C. H. W. Johns, The Chronology of Asurbānāp's Reign. — E. R. Ayrton, The Tomb of Thyi. — P. Scott-Moncrieff, Note on the name Zaphnath Paaneah.

3. A. H. Sayce, A Hittite Cuneiform Tablet from Northern Syria. — F. Legge, The Tablets of Negadah and Abydos (Forts.). — C. H. W. Johns, The Babylonian Chronicle of the First Dynasty of Babylon. — M. A. Murray, St. Menas of Alexandria (Forts.). — E. J. Pitchey, The Himyaritic Script derived from the Greek.

4. W. E. Crum, Barsaamā the Naked. — F. Legge, The Tablets of Negadah and Abydos (Forts.). — W. T. Piltner, A Hammurabi Text from Ashshurbanipal's Library. — R. C. Thompson, The Folklore of Mossoul (Forts.). — W. L. Nash, Notes on some Egyptian Antiquities. — C. H. W. Johns, A Marriage Contract from the Chabour.

5. W. E. Crum, Barsaamā the Naked (Forts.). — A. H. Sayce, Hittite Inscriptions: The Method, Verification, and Results of my Decipherment of them. — J. Lieblein, The Exodus of the Hebrews. — C. Leonard Woolley, Coptic Bone Figures. — L. W. King, Nabû-shum-libur, king of Babylon. — W. T. Piltner, A Hammurabi Text from Ashshurbanipal's Library. — E. Naville, Egyptian Writings in Foundation Walls, and the Age of the Book of Deute-

<sup>1)</sup> Ist bekannt, cf. Winckler, Hammurabi Leipzig 1904 XIII und S. 72 Anm. 23.

ronomy. — F. Legge. The Tablets of Negadah and Abydos (Forts.).

**The Quarterly Review.** 1907.

412. W. W. Skeat a. C. O. Blagden. Pagan Races of the Malay Peninsula 2 vols.; R. J. Wilkinson. Malay Beliefs; W. W. Skeat. Malay Magic; W. H. Rivers, The Todas; E. Thurston. Ethnographic Notes in Southern India; A. Lang. The Secret of the Totem; bespr. v. E. Clodd. — Abdullah Jusuf Ali. Life and Labour of the People in India; R. C. Dutt. The Economic History of British India; E. Pirion. L'Inde contemporaine, bespr. v. —.

**Religion u. Geisteskultur.** 1907.

1. 2. P. Gloatz. Die vermutlichen Religionsanfänge und der Monotheismus.  
3. F. Walther. Eine neue Theorie über das Wesen der Religion.

**Rendiconti della Re. Acc. dei Lincei.** 1907.

Vol. XVI, 1—3. E. Pais, La pretesa città di Asia nel Bruzzio ed il popolo degli Aminei presso Libari.

10—11. V. Inama. Omero e Petà micenea.

**The Review of Religions.** 1907.

VI 7. The Purity of the Text of the Holy Quran. — Sher Ali, The Plague and Prophecy.

**Revue Archéolog.** 1907.

Janv.-Février. G. L. Bell. Notes on a journey through Cilicia and Lycaonia (Schluss). — J. Déchelette. La peinture corporelle et le tatouage. — W. R. Paton. The Pharmacoi and the story of the fall. — N. Georgiades. La pharmacie en Égypte. (n.) A. Sargenton-Galichon. Sinaï, Ma'ân, Pétra. (n.) Mélanges de la Faculté orientale de Beyrouth, bespr. v. S. R. Mars-Avril. E. Blochet. Peintures de manuscrits arabes à types byzantines. — A. Boissier. Les cerfs mangeurs de serpents (Josephus, Antiqu. Jud. II.). — Th. M. Davis. Excavations at Bibân el Molûk. The tomb of Hâtshopsitû, bespr. v. S. R.

**La Rev. de l'Art. anc. et mod.** 1907.

124. G. Maspero, La vache de Dêir-el-Bahari. — Raymond Cox, Les plus anciens tissus musulmans.

**Révue Critique.** 1907.

19. W. M. Ramsay. Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire, bespr. v. S. Reinach.

20. H. Ranke. Babylonian legal and business documents from the time of the first dynasty of Babylon, chiefly from Sippar; The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania; Ser. A: cuneiform texts, vol. VI, p. I, bespr. v. C. Fossey. — G. Dottin. Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité celtique, bespr. v. J. Vendryes. — H. Schmidt, Jona, eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte; (u.) A. Resch, Agrapha, ausserkanonische Schriftfragmente, 2. Aufl., bespr. v. A. Loisy.

21. H. L. Strack, Hebräische Grammatik. (u.) Derselbe, Hebräisches Vokabularium, bespr. v. R. D. 22. G. Falter, Beiträge zur Geschichte der Idee, I. Philen u. Plotin, bespr. v. My. — E. Nestle, Novum Testamentum graece et latine; id., Novum Testamentum. Text. Vatic., bespr. v. id.

23. Mélanges de la faculté orientale de l'Université Saint Joseph de Beyrouth. I. Imprimerie catholique, bespr. v. J. B. Chabot. — O. Hoffmann, Die

Makedonen, ihre Sprache und ihr Volkstum, bespr. v. My.

24. K. Frank, Bilder und Symbole babylonisch-assyrischer Götter, nebst einem Beitrag über die Göttersymbole des Nazimarrutas-kudnuru von H. Zimmern, bespr. v. C. Fossey. — E. Behrens, Assyrisch-babylonische Briefe kultischen Inhalts aus der Sargonidenzeit, bespr. v. id. — O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer (Alte Orient, Ergänzbd. II), bespr. v. id. — Fr. Delitzsch, Assyrische Grammatik mit Übungsstücken und kurzer Literatur-Übersicht, 2. Aufl., bespr. v. id. — E. Fraenkel, Griechische Denominativa in ihrer Entwicklung und Verbreitung, bespr. v. My. — C. W. Wish, The ancient World, bespr. v. A. L. — G. Beer, Saul, David, Salomo (Religionsgeschichtliche Volksbücher), bespr. v. id. — H. Weinel, Jesus im 19. Jahrhundert, bespr. v. id. — E. Grafe, Das Urchristentum und das Alte Testament, bespr. v. id. — F. J. Bonnaissieux, Évangiles synoptiques de S. Hilaire de Poitiers, bespr. v. id. — H. Guthe, Jesaja, bespr. v. id. — H. J. Holtzmann, Das messianische Bewusstsein der Juden, bespr. v. id. — A. Schettler, Die paulinische Formel „Durch Christus“, bespr. v. id.

25. S. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque, bespr. v. My. — G. Glotz, Études sociales et juridiques sur l'antiquité grecque, bespr. v. id. — R. Dussard, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. R. D. — J. Thury, Travaux sur la langue turque de l'Asie-Centrale (Académie Budapest, Bd. III), bespr. v. J. K. — E. Makler, Babylonia et Assyria (Gibt einen Ueberblick über die Resultate der keilschriftlichen Forschung mit 43 Illustrationen), bespr. v. id. — G. Schlumberger, Campagnes du roi Amaraïer de Jerusalem en Égypte, bespr. v. Ch. Diehl. — A. B. Hersman, Studies in greek allegorical interpretation, bespr. v. My.

27. E. Barradas, Tractatus tres hist.-geogr. E. d'Almeida, Historia Aethiopiae, bespr. v. J. B. Chabot.

28. A. E. Clay, Documents from the temple archives of Nippur dated in the reigns of Cassite rulers, bespr. v. C. Fossey. — The Lubâbu-l-Albâb of Muhammad 'Awfi — by E. G. Browne a. Mirza Muhammad ibn 'Abdu-l-Wahhab-i-Qazwini I. vol. Cl. Huart. — J. Réville, Le Prophétisme hébreu, bespr. v. A. L. — H. Gunkel, Elias, Javeh und Baal (Religionsgeschichtl. Volksb.), bespr. v. id.

29. H. V. Hilprecht, Mathematical, metrological and chronological tablets from the temple library of Nippur, bespr. v. C. Fossey. — R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, bespr. v. My. — J. Toutain, Le cadastre de l'Afrique romaine, bespr. v. R. C.

**Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde.** 1907.

XVII, 2. O. Dähnhardt, Beiträge zur vergleichenden Sagenforschung. II. Naturdentung und Sagenentwicklung. B. Märchen. — P. Bartels, Fortpflanzung, Wochenbett und Taufe im Brauch und Glauben der weissrussischen Landbevölkerung. — Th. Zachariae, Zur Geschichte vom weisen Haikar. — H. Günther, Legenden-Studien; E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkultes in der christlichen Kirche, bespr. v. H. Lohre.

**Ztschr. f. Völkerrecht u. Bundesstaatsr.** 1907.

I 6. H. Mueller, Buddhistisches Völkerrecht aus Tibet. — J. Greenfield, Die Verfassung des persischen Staates, bespr. v. —. Güterbock, Byzanz und Persien, bespr. v. —.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltige Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. Oktober 1907.

M. 10.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Zum ägyptischen Wörterbuch.

Von W. Max Müller.

A. Erman veröffentlicht Sitzungsber. Berl. Akad. XXI. 1907, 400 ff. unter dem Titel „zur ägyptischen Wortforschung“ einen Bericht über das geplante ägyptische Wörterbuch, zu dem nach 9jährigem Sammeln die Verarbeitung beginne, und sucht das Material zu charakterisieren. Viele der ausführlich geschilderten Schwierigkeiten des Lexikographen kehren in allen Sprachen mit überwiegend poetischer Literatur wieder (z. B. S. 402), beachtenswert ist aber besonders manche Bemerkung über die, bekanntlich besonders verwinkelte Schrift des Ägyptischen.

Ich hoffe, dass nun über die Unvollkommenheit gerade der ältesten Schrift in Berlin bald Ansichten durchdringen werden, die ich lange vergeblich verfochten habe<sup>1)</sup>. Ich begrüsse, S. 11, die endliche Annahme einer Orthographieregel, die ich 1891 zum Kopfschütteln der „Schriftgelehrten“ aufstellte, als gutes Symptom. Es werden noch andere schlimme Schriftmängel sich weiterhin ergeben, die man jetzt gläubig übersieht. Ich hoffe einige demnächst zu zeigen, lege aber weniger Gewicht auf Einzelheiten als auf die Auffassung der Schrift im allgemeinen. Eine Zeitlang herrschte unter den jüngeren Gelehrten in der Freude über neu-

entdeckte ausführliche Texte des alten Reiches das Streben, darin „klassische“, d. h. ohne viel Kritik aufzunehmende Sprach- und Schriftformen zu sehen. Nach meiner Ansicht hat dagegen die ägyptische Schrift es nie verleugnen können, dass sie aus einem unbehilflichen Bilder- und Rebusystem hervorgegangen ist, ursprünglich wohl nicht vollkommener als die Maya- oder aztekischen Hieroglyphen. Für das, was ein Volk zuerst aufzeichnet, d. h. Geschäftsnotizen, brauchte man ja keine phonetische Darstellung der Sprache, nur Andeutungen. Die ersten Versuche, phonetischer zu schreiben (uns noch wenig bekannt), haben dann als Norm auf alle folgenden Perioden hindernd eingewirkt. Man versuchte oft zu reformieren, aber meist ungeschickt und niemals durchgreifend, schaffte also nur Verwirrung. Am lehrreichsten ist der Ballast an unverständenen uralten Unvollkommenheiten, den sogar noch (das sonst vielfach kühn reformierende) Neudemotisch und Spät-demotisch manchmal mit-schleppte. Darum gilt es (wie man an Erman's Beispiel für *hlog*, S. 413, sieht), aus den spätesten und scheinbar wildesten Schreibungen Material für die richtige Herstellung der Wort- und Wurzelformen beizubringen. Doch darüber später mehr<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Z. 13. 412, zu „*mfk*:“: wo ich statt E.'s verschiedenen hypothetischen Wortformen nur verschiedene Schreibungen einer Form sah und sehe.

<sup>1)</sup> Einstweilen kann ich eine Berichtigung nicht unterdrücken. Zu den beliebtesten Axiomen der

Eines vermissen ich noch bei E., nämlich die Erkenntnis von der künstlichen Auswahl und Beschränkung des Wortschatzes, welche die Hierogrammaten zu allen Zeiten versucht haben. E. wundert sich, dass Worte „ohne Grund in unseren Texten nicht vorkommen“ und zitiert als Beispiel zufälligen Belegs kopt. *hine* „Fährlohn, das nur 2mal erscheint, einmal gegen 3000 v. Chr., das zweitemal nach 2000, um dann in Koptischen (und Demotischen) vollständig erhalten zu sein. Das mag wirklich Zufall sein, bei vielen anderen Worten aber, die älter sind als die älteste Hieroglypheninschrift, ist es der launische Ausschluss aus der „böhschen Sprache“, der sie ganz oder teilweise unterdrückt. E. polemisiert gegen die „sehr bedenkliche frühere Vergleichung“<sup>1)</sup> von *smhj* „links“ mit  $\text{𐤀𐤍𐤏}$ , die nunmehr „ganz unmöglich“ werde, da das Wort nur in der Vulgärsprache des neuen Reiches für kurze Zeit auftauche. Das beweist natürlich nur, dass dieses uralte Wort für unelegant galt; da es kam eine Neubildung ist und in dieser Form weder aus dem Semitischen noch aus afrikanischen Sprachen entlehnt sein kann, würde es wenig Unterschied machen, auch wenn wir es erst nach Herodots Asmach belegen könnten. Dagegen erweist die Form es als der ältesten Schicht des echten Aegyptischen angehörig<sup>2)</sup>. Der Germanist weiss,

Aegyptologie gehört es, dass kopt. *kelle* „Türschloss“ auf ein altes *kr* gewöhnlich geschriebenes, Wort zurückgeht, und auch Erman führt dieses Axiom wieder an (S. 413). Und doch glaube ich, dass es ein Irrtum ist. Erst um die 19. Dynastie taucht ein Wort *kr* „metallenes Türschloss“ auf, natürlich aus  $\text{𐤀𐤓𐤏}$  entlehnt. Nach der Bedeutung und der Vokalisation ist nun das = kopt. *kelle*, nicht jenes ältere Wort, mit k, mit einer auch sonst vermuthlich ganz anderen Konsonantenausprache und leicht abweichender Bedeutung („hölzerner Türriegel“). Die Sache wird nur dadurch schwierig, dass die Spätägypter die zwei ähnlichen Wörter in so wilder Weise vermengen, wie es E. bei anderen Wörtern belegt. Und solche Fragen gibt es ohne Ende.

<sup>1)</sup> Ich hatte sie E. brieflich im Herbst 1891 mitgeteilt, jedenfalls unabhängig von möglichen anderen.

<sup>2)</sup> Ein Aegyptologe kann natürlich nicht wissen, dass das Wort uralte, gemeinhainitische Lautgesetze aufweist und durch mehrere Hamitensprachen verfolgt werden kann. Es gehört noch der Periode an, in der das Aegyptische, und wahrscheinlich das ganze Hamitische, kein l besass. So alt einige, sogar durch andere Hamitensprachen durchgehende Wörter mit l sind, so werden sie doch wohl einer etwas späteren Schicht semitischer Einflüsse angehören. Darum das Sträuben gegen den fremden Buchstaben in der Schrift. Bei *las* „Zunge“, dessen Approximativschreibung *ns* das ägyptische Schrifttum bis ans Ende der Hieroglyphenschrift mit schleppt (mit l erst neu-demotisch), fehlte ein brauchbares Synonym, sonst hätten die Hierogrammaten gewiss das *las* überhaupt

dass einzelne in modernen deutschen Dialekten (oft nur in einem Lokaldialekt!) erhaltene Wörter nur im ältesten Deutschen oder sogar im Gothischen der Schriftsprache angehört usw. Dazu sollte das Koptische ganz besonders gute Analogien liefern und liefert sie auch, wenn ich mich nicht irre. Schon die schwierige Schrift führte den ägyptischen Schreiber zur Beschränkung seines Wortschatzes. Kurzum, so wenig wie die Schrift mechanisch und ohne Kritik betrachtet werden darf, so wenig darf man beim Wortschatz so hastig urteilen, wie oben gezeigt. Es ergibt sich nur wieder die grosse Wichtigkeit aller Schriftstücke, in denen die Sprache des täglichen Lebens durchdrang<sup>1)</sup>, für das alte Reich, besonders der Bilderbeischriften mit ihren ungezwungenen Satzbrocken.

Die sehr missverständliche Bemerkung 411—12 über Vergleichung mit dem Semitischen führt mich zu dem Wunsch: möge aus dem Berliner Wörterbuch wenigstens die aus der Kindheit der Aegyptologie stammende und neuerdings leider Gottes wieder aufblühende (S. 412) „Sprachvergleichung“ wegbleiben, die mit einem alten Lexikon Hebraicum arbeitet, anstatt mit dem ganzen Apparat der semitischen und noch mehr der hamitischen Sprachen. Auf indogermanischem Gebiet nimmt heutzutage niemand mehr eine Vergleichung des Deutschen und des Sanskrits mit Ausschluss der anderen Glieder des Indogermanischen an, mit dem armen Aegyptischen aber ist dergleichen vollkommen üblich. Der Gewinn einzelner richtiger Vergleichen wird dabei hundertfach durch die Verwirrung aufgewogen, welche man bei der Masse anrichtet, die von erythräischen Sprachen nichts weiss oder besser auch wirklich kein Somaliwörterbuch in die Hand bekommt. Es wird Jahrzehnte dauern, bis die neuerdings eingerissenen Irrtümer über die sprachliche Stellung des Aegyptischen, verschuldet durch das oben charakterisierte System, aus den Köpfen verschwinden wird; möge das System an dieser Stelle fehlen!

Indessen verspricht E. Schlichtheit und

als „nicht gut schreibbar“ (wie die Griechen sagten) ausgeschlossen, und die Aegyptologen könnten über die seltsame und offebar unglücklich späte Neubildung des Koptischen sich auslassen.

<sup>1)</sup> Man vergesse auch nicht, dass neuägyptisch und Volkssprache des neuen Reiches nicht ganz dasselbe sind. Das Neuägyptische hinkt lexikalisch, grammatisch und phonetisch von vornherein stark nach, wie ja meist derartige Reformen über dem Kampf gegen die alte Schablone den Anschluss an die lebende Sprache verpassen

noch Vorsicht dazu, die beste Methode bei einem Buch, das durch einen glücklichen Spatenstich zu einem grossen Teil verfallen kann. Und so wünsche ich dem mit Spannung und grossen Hoffnungen erwarteten Werk guten Fortgang, baldiges Erscheinen, praktische Gesichtspunkte (Umschriftsreform!), nicht allzu subjektives Urteil (wenn die ägyptologische Literatur ausserhalb der Originaldenkmäler überhaupt herangezogen wird. Unparteilichkeit, die heutzutage der Ägyptologie zugunsten der Reklame rasch abhanden kommt!) und — — Erschwinglichkeit.

## Zur Sprache der Neubabylonischen Briefe.

Von A. Ungnad.

Die in CT. XXII (No. 2 bis 246) von R. C. Thompson publizierten und von demselben später übersetzten<sup>1)</sup> neubabylonischen Privatbriefe zeigten bei ihrem im allgemeinen recht unbedeutenden Inhalt doch mancherlei sprachlich Interessantes. Es möge hier auf einige Erscheinungen hingewiesen werden, die Thompson entgangen, aber wegen ihres häufigen Vorkommens von Wichtigkeit sind, da ihre richtige Erklärung mehrfach den Schlüssel zum Verständnis der in der Regel noch dazu lückenhaften Texte bietet.

### I. Vulgärformen von ןך.

Auf S. 9 Anm. seiner Uebersetzungen konstruiert Thompson ein Verbum *inā* „to send“, für das er im Glossar (S. 207) 11 Belegstellen anführt. Bei näherer Betrachtung stellen sich diese Formen als Ableitungen von ןך heraus, das allerdings hier von seinen Radikalen nur noch den dritten aufweist. Die betreffenden Formen erklären sich durch eine einfache lautphysiologisch leicht verständliche Assimilation des dentalen *l* an das gleichfalls dentale *n* und sind durchweg Imperative. Man flektiert also den Imperativ von ןך:

2. m. sg. *idin*,
2. f. sg. *innā* aus *idni*,
2. pl. e. *innā* aus *idnā*.

Dazu kommen noch zahlreiche Formen der 2. m. sg. mit Suffixen, die Thompson meist von נשׁן ableitet.

Die sich findenden Belege sind:

I. *idin*: 1) *i-di-in* 127, 19; 184, 17; 2) *i-din* 19, 20; 39, 39; 51, 5. 9; 56, 17; 66, 24; 72, 18; 86, 7; 88, 7; 92, 7. 11; 93, 4; 143, 7; 144, 19; 162, 8; 179, 7; 190, 9; 218, 5; 219, 7; 221, 13; 233, 7; 236, 6; 243, 17; 3) *i-dim* 166, 18; 4) *i-dim*<sup>2)</sup> vielleicht 70, 7.

II. *imī*: *in-ni* 40, 10.

III. *innā*: 1) *in-na*<sup>2)</sup> 5, 16; 16, 12; 31, 8; 33, 12; 73, 14; 126, 22 (?); 131, 29; 192, 20; 2) *in-na*<sup>2)</sup>-*ma* 14, 11; 3) *in-na*-*ma* 20, 12; 131, 16.

Mit Suffixen:

1. *idin* m. Suff. d. 3. m. sg. *imaššū* aus *idnaššū*: 1) *in-na-aš-šu* 60, 8; 74, 24; 190, 12; 215, 14; 243, 9. 12. 23 1); 2) *in-na-aš-ši* (*i* statt *u*) 98, 14; 104, 15; 3) *in-na-aš-šim*-*ma* 184, 19; 4) fraglich ist *in-na-šu*<sup>2)</sup> 148, 16.

II. *idin* m. Suff. d. 3. m. pl. *in-na-aš-šu-na-tu* 57, 16.

III. *innā* m. Suff. d. 3. m. sg. *in-na-ni-š-ši* 13, 25; *in-na-ni-šim*-*ma* 115, 18.

IV. *innā* m. Suff. d. 3. m. pl. *in-na-ni-š-šu-na-tu* 116, 19.

In *id-nu* 37, 12 ist die Assimilation unterblieben, da diese Form für *iddina* steht. Auch *i-din-nu* 149, 25 und *i-di-ni-š-šu* 193, 22 sind keine Imperative, wie Thompson annimmt, sondern stehen für *iddina*, bezw. *iddinaššū*; bei ersterem zeigt auch die Negation *ud*, dass kein Imperativ vorliegen kann.

### II. jānū.

Durch die richtige Auffassung des Imperativs von ןך wird auch die Bedeutung von *jānū* erschlossen, das mit „wo nicht, sonst, andernfalls“ zu übersetzen ist. Am klarsten zeigt sich diese Bedeutung im Briefe des Kâsir (No. 98), wo es heisst: <sup>6</sup>mPur-šū-a-na <sup>7</sup>pāni-ka it-tal-ku <sup>8</sup>u-il-tim <sup>9</sup>ša i gurri 3 PI ŠE. BAR <sup>10</sup>ša ina muḫ-hi-ja <sup>11</sup>muḫ-ur-šu <sup>12</sup>ū ŠE. BAR a' <sup>13</sup>i gurri 3 PI <sup>14</sup>in-na-aš-ši <sup>15</sup>la tu-še-ti-iq-šu <sup>16</sup>ja-a-nu-u ŠE BAR <sup>17</sup>ina Bābili<sup>18</sup> i-maḫ-har-an-ni, d. i. „Puršū kommt zu Dir; einen (Schuldschein über 1 3/5 Gur Getreide zu meinen Lasten nimm von ihm entgegen und gib ihm das Getreide in Höhe von 1 3/5 Gur. Verabsäume es nicht?)! Andernfalls (d. i. wenn Du es ihm

<sup>1)</sup> *in-na-aš-šu*<sup>2)</sup> Z. 20 ist dagegen N-Form von נשׁן.

<sup>2)</sup> Ob die Phrase so richtig gefasst ist, bleibt noch zweifelhaft. Man erwartet zum mindesten *tūšetti* (Gramm. § 47E).

<sup>1)</sup> Late Babylonian Letters, London 1906. (Lucas's Sem. Text and Transl. Ser. XVII).

nicht gibst) muss er in Babylon für mich Getreide kaufen.“

No. 57 wird der Empfänger, wohl ein Vorgesetzter des Schreibers, aufgefordert, den Leuten des letzteren die ihnen zukommende „Kost“ (*korumatu*) zu geben. Darauf folgt: *ja-a-nu-[u] man-ma it-ti-ja ul i-lan-ma* „andernfalls wird niemand bei mir anhalten (?).“ Am Rande steht noch die Bemerkung: *ja-a-nu-u dul-lu i-bat-ti-il* „andernfalls (d. i. wenn Du nichts gibst) wird die Arbeit stillstehen.“ Weitere Belege: 11, 26; 46, 11; 62, 18; 71, 18; 100, 15; 106, 14; 144, 22; 196, 34; 199, 15; zweimal findet sich *ja-a-nu* (5, 14; 176, 16), das wohl nur eine schlechte Schreibung ist). Einmal findet sich *ki-i a-a-nu-u* (58, 13) geschrieben; bisweilen ist das hervorhebende *-mä* zugefügt: *ja-a-nu-am-ma* (112, 16; 159, 15?) und *ja-a-nu-am-ma* (56, 18). Natürlich sind *jānu* und *jānu* identisch und unterscheiden sich nur durch den Akzent; das erstere negiert die Existenz eines Subjektes („ist nicht vorhanden“), das letztere negiert die Existenz einer zu ergänzenden Handlung („ist es nicht so“). Aus dieser Bedeutung ergibt sich dann die scheinbar adverbiale

### III. pišku = pirku.

Mehrfach begegnet die Phrase *pirki da-bābu itti* „jem. Schlechtes nachreden, jem. verklatschen“, so besonders 210, 5ff.: <sup>5</sup>mi-na-a aš-me-e pir-ku <sup>6</sup>it-ti <sup>7</sup>Mu-ra-nu <sup>8</sup>i-na pa-ni <sup>9</sup>bēli-ja <sup>10</sup>i-dib-bu-ub <sup>11</sup>it-ti-šu la i-dib-bu-ub <sup>12</sup>ša dīn-šu it-ti <sup>13</sup>Mu-ra-nu <sup>14</sup>i-ba-aš-šu-u <sup>15</sup>it-ti <sup>16</sup>Mu-ra-nu <sup>17</sup>bēl li-iš-pur-īm-ma <sup>18</sup>i-na pa-ni <sup>19</sup>ameš da'ānimes <sup>20</sup>a-gan-na dib-bi-šu-nu <sup>21</sup>li-iq-tu-; d. i. „Was habe ich gehört? Man verklatscht Murānu bei Ihnen?! Niemand soll ihn bei Ihnen verklatschen! Schicken Sie den, der gegen Murānu zu klagen hat, mit Murānu her, damit hier vor Gericht ihre Sache ein Ende nimmt.“ Weitere Belege: 66, 7; 74, 20 (*pi-ir-ki*); vgl. auch 201, 12.

Damit identisch ist gewiss die Phrase [*p*]iš-ki it-ti . . . id-da-ab-bu-[ab] (73, 17):

<sup>1</sup>) In der Bedeutung des prädikativen „ist nicht vorhanden“ wird stets *ja-a-nu* geschrieben; vgl. 45, 32; 46, 27 (?); 57, 7, 9; 75, 6; 106, 7; 107, 7; 117, 7; 139, 13; 141, 21; 159, 7; 182, 13; 196, 30; 202, 22; 209, 15 (s. Add.); 212, 12; 213, 29; 214, 24; 227, 22 (?).

<sup>2</sup>) Als Höflichkeitsform kann man *bēlu* am besten mit „Sie“ übersetzen. Es handelt sich hier durchaus nicht um einen Vorgesetzten, sondern um einen Gleichgestellten, wie die Anekdote *ahija* (Z. 3) beweist.

es liegt also hier ein neuer Fall des Uebergangs von *r* in *š* vor *k* vor. Ob auch *pi-ir-ki* (29, 7) hierher gehört, lässt sich bei dem schlechten Zustand des Textes nicht feststellen.

### Besprechungen.

V. Scheil. Textes élamites-anzanites III. (Mémoires de la Délégation en Perse. Bd. IX.) Paris. E. Leroux. 1907. Besprochen von Ferdinand Bork. (Schluss).

Auch für die Weissbachsche Ansetzung des  $\nabla$  als *ni*, die Scheil unbeachtet gelassen hat, finden sich neue Bestätigungen in Fülle. Da, wie oben ausgeführt, *ti-pi-ka* usw. als Lesung sicher ist, so müssen wir auch *sa-ni-ka* (*sa-h-ni-ka*) umschreiben. Wenn ferner „er gibt“ schon in den alten Texten *du-ni-iš* heisst, so muss man erst recht in den jüngeren *tu-ni-iš-ta*,  $\nabla$  *Ilu-ban-tu-ni-iš*,  $\nabla$  *Ca-ša-a-ta-ni-ip-pe* lesen. Wegen bekannter assyrischer Wiedergaben muss es lauten:  $\nabla$  *U-ban-ni-kaš*,  $\nabla$  *Ilu-ban-ni-kaš* und weiterhin  $\nabla$  *U-ni-kaš*, <sup>(3a)</sup> *U-pu-u-ni-kaš*,  $\nabla$  *Ku-tur-ni-kaš*,  $\nabla$  *Mar-tu-ni-kaš* (vgl.  $\nabla$  *Mar-tu-tu*,  $\nabla$  *Mar-tu-na-ap-pi-ra*). Da ferner  $\nabla$  *Pa-pi-li-ra*,  $\nabla$  *I-ta-li-ra*,  $\nabla$  *Sa-c-ul-li-ra* unumstösslich richtig ist, so wird man sich auch nicht gegen  $\nabla$  *Ilu-ta-ni-ra*,  $\nabla$  *La-c-ni-ra* sträuben können.

Die Tatsachen drängen förmlich zu der Annahme, dass das neuelamische Syllabar kein *na* kennt. Ob dies Zeichen entbehrlich war, ist freilich eine andere Frage. Wie hätte sich z. B. ein Schreiber helfen sollen, wenn er die Silbe *nak* wiedergeben wollte? Doch nur indem er eine seit alter Zeit für diesen Zweck gebrauchte Verbindung  $\nabla$  + *ak* festhielt. In den vorkommenden Fällen *an-ni-ak-ir*, *lu-ni-ak-kur-ru* usw. läge also eine Art von historischer Schreibung vor. Jedenfalls sprechen sie nicht gegen Hüsing's System. Noch belangloser in dieser Hinsicht ist <sup>(3a)</sup> *Ca-ni-ni-o-na*, das sich verglichen mit <sup>(3a)</sup> *Ca-ni-ne* als harmloses Kompositum erweist.

Augenscheinlich während der vorliegende Band gedruckt wurde, hat Hüsing und gleichzeitig mit ihm Peiser den richtigen Lautwert *lip* des konventionell *cu* gelesenen Zeichens

bestimmt (OLZ. 1906, Sp. 605<sup>1)</sup>). Die dadurch entstehende Lücke des Hüsing'schen Systems fülle ich durch ein Zeichen aus, das Scheil zweifelnd als *hup* bestimmt hat. In Wahrheit ist es eine jüngere Entwicklung des aus Sch. LXXXV A, 5 (*Hu-up-še-en*), B, 5 (*[Hu-bau]-im-me-en-na-ri*) aus Sch. LXXXVI und den Malamirtexten (z. B. Sch. LXIII 2 *ki-te-en(!)*) bekannten *en*-Zeichens, das in der jüngeren Gestalt auch in den Briefen und in Dar. Pers. f. Z. 23 vorkommt. In den neuen Tafelchen folgt es, von Fällen wie *en-pi* abgesehen, stets auf Silbenzeichen, die auf *e* oder *i* angehen, vgl.  $\blacktriangleleft$  *I-še-en-pu-taš*,  $\blacktriangleleft$  *Uk-še-en-pu-taš*,  $\blacktriangleleft$  *At-ta-te-en*, <sup>(60)</sup> *Am-ma-te-en*, <sup>(60p)</sup> *Te-en-ru-uk-ku-ra-ir-ra*, <sup>(60p)</sup> *Te*-*en-tur*,  $\blacktriangleleft$  *Pa-ak-si-en-ta*, *me(?)*-*me-en-ke*, *ha-te-en*, *u-ri-en* (Nr. 15).

Die Zahl der Silbenschiesser unserer Texte übertrifft die des malamirischen Syllabars um die Zeichen *ar*<sup>2)</sup>, *im*, *as*. Aber diese drei kommen in dieser Eigenschaft sehr selten vor, und *im*<sup>3)</sup> wird in *hu-(i)ma-ta-na* bereits als silbenschiessender Konsonant verwendet. Ob  $\underline{\text{U}}$  in den Tafelchen ausser *taš* und *lik* auch *ur* heissen kann, müsste erst untersucht werden. Wahrscheinlich ist es gerade nicht, da beispielsweise nur (acht mal!) die Schreibung *mu-(i)ri-ri-(u)um* vorkommt.

Scheil fügt diesen Zeichen, freilich zweifelnd, noch *il* hinzu. Ich gebe zu, dass die Formen des alten *il* aus Sch. LXIX u. LXXI diese Annahme zu rechtfertigen scheinen. Aber die malamirischen Formen, die oben drein noch z. T. in den gleichen Wörtern auftauchen, widersprechen dieser Herleitung nachdrücklichst. Sie führen auf eine ältere Form zurück, wie sie Weissbach (Anzan. Inscr. Tafel VI) unter *el* bucht. Dieses Zeichen ist aber von Hüsing (Elam. Stud. I S. 7) als *lam* (*tam*) bestimmt worden. Diese Lesung wird in den neuen Tafelchen durch *sa-iš-sa-lam-ma-na-ma*, *sa-lam-ma-ak*, *pe-lam-m[a]* bestätigt.

Zweimal hat dies Zeichen in den neuen Texten, wie Scheil gesehen hat, einen wagerechten Keil am Schlusse mehr: in Nr. 118, 4 sieht es wie eine Zusammensetzung von *pe* und *um* aus, in Nr. 106 R. 5 ebenso, verneht um einen kleinen Winkelhaken, der über der Verbindungsstelle der beiden oberen wagerechten Keile steht.

<sup>1)</sup> Von Scheil übersehen.

<sup>2)</sup> Vgl. OLZ. 1904 Sp. 437.

<sup>3)</sup> Vielleicht ist in Nr. 117 R. 6 *kiš-ku-te-im(!)-ma* von dem Schreiber beabsichtigt gewesen.

Die neuen Texte liefern den bekannten Namen  $\blacktriangleleft$  *Nappu-(im-na-šar*, dessen Lautgestalt durch *Naporašar(aw)* des ptolemäischen Kanons bestätigt wird. Die Richtigkeit der von Hüsing begründeten (Elam. Stud. I S. 14) Lesung des letzten Zeichens wird hierdurch sicher gestellt. Scheil umschreibt es konventionell mit *šir*.

Höchst eigentümliche Tatsachen ergibt eine Untersuchung der Ideogramme und Determinativa. Auf Grund einiger seltsamer Schreibungen, wie  $\text{𐎶𐎶𐎶}$  (= PÄR) für  $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶}$   $\text{𐎶𐎶}$ , (ITU)  $\text{𐎶𐎶𐎶}$  (= PÄR) für (ITU)  $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶}$  (= BAR), (ITU)  $\text{𐎶𐎶}$  (= KAM) für (ITU)  $\text{𐎶𐎶𐎶}$  (= KAN), denen sich minder sichere, wie (giš)  $\text{𐎶𐎶}$   $\text{𐎶𐎶}$  (es könnte nämlich *kat-taš* gelesen werden!) für (giš)  $\text{𐎶𐎶}$   $\text{𐎶𐎶}$  (bezw.  $\text{𐎶𐎶}$   $\text{𐎶𐎶𐎶}$ ) = *mešdu*,  $\text{𐎶𐎶}$  (?)  $\text{𐎶𐎶𐎶}$  (?) für  $\text{𐎶𐎶}$   $\text{𐎶𐎶}$ , anschliessen, gibt Scheil seiner Überzeugung Ausdruck, dass in Elam das Sumerische studiert worden sein muss. „Les scribes élamites rendaient parfois les idéogrammes des Babyloniens par des signes qui n'avaient de ces idéogrammes que le son. Il existait donc des endroits où l'on épelait ce qu'on appelle „le Sumérien“, ne fut ce que dans les écoles.“ Wenn er die Widergabe des Sumerischen nach dem Gehör für wahrscheinlich hält, was durch  $\text{𐎶𐎶𐎶}$   $\text{𐎶𐎶}$  nahegelegt wird, so wäre doch wohl zu erwarten, dass die elamischen Schreiber wie in diesem Beispiele so auch in den anderen die in ihrem Syllabar vorkommenden und lautlich ähnlichen oder gleichen Zeichen verwendeten. Das ist aber nicht der Fall. Welche Erklärung sollte man wohl dafür finden, dass sie das in der jetzt schon ziemlich umfangreichen elamischen Literatur völlig unbekanntes  $\text{𐎶𐎶𐎶}$ <sup>4)</sup> statt des so häufigen  $\text{𐎶𐎶}$  wählen? Welche Erklärung dafür, dass sie statt des wohlbekanntes Zeichens *kan* (Weissbach, a. a. O. S. 35 Nr. 63), das auch in den neuen Tafelchen belegt ist (Nr. 166 Z. 19, 20, 21), das lautlich nicht zu rechtfertigende  $\text{𐎶𐎶}$  genommen haben? Hier versagt Scheils Deutung; sie scheitert auch an dem häufigen Vorkommen und der festen Orthographie der Ideogramme.

<sup>4)</sup> Die Form dieses Zeichens ist nicht die gewöhnliche assyrische, sondern ist das Endglied einer abweichenden Entwicklungsreihe aus dem gleichen Anfangsgliede (Thureau-Dangin, a. a. O. Nr. 426).

Mir erscheint die Annahme näher liegend, dass in Elam neben der gewöhnlichen sumerischen Tradition eine abweichende, unbabylonische von alters her gepflegt worden ist, deren Reste sich zum mindesten bis in die neu-elamische Zeit hinein lebendig erhalten haben dürften. Hier taucht mit einem Male das Problem der protoelamischen Täfelchen (Scheil, *Mémoires de la Délégation en Perse* Bd. VI) in voller Schärfe, aber in anderer Gestalt auf. Es sei auch noch darauf hingewiesen, worauf Scheil an anderer Stelle aufmerksam macht, dass das Zeichen für den *Udu* nicht das gewöhnliche  sein kann. Ferner führt anscheinend der *Tasritu* den unbekanntenen Namen *Ra-hal*. Von meiner Annahme aus, macht auch   keine Schwierigkeit. Es wäre eben ein uraltes Lehnwort aus dem Sumerischen, das von den Elamiern nicht mehr als solches gefühlt und darum nicht mehr mit dem ideographischen Zeichen geschrieben zu werden brauchte.

Mit der Hypothese von der Widergabe des Sumerischen nach dem Gehör werden wir auch wohl einige Folgerungen daraus ablehnen müssen, u. a. seine geistreiche Vertauschung des *SIG* (*šipatu*)-Zeichens mit dem *SIG* (*ušû*)-Zeichen. Da überdies das fragliche elamische Zeichen schwerlich aus  hervorgegangen sein kann, so werde ich die von Scheil wenigstens in Erwägung gezogene Lesung *raš*, die im Rahmen unserer Kenntnisse bleibt, bevorzugen.

Ebensowenig kann ich mich mit seiner scharfsinnigen Deutung des Gottesideogramms   = Inšušinak befreunden. Seiner Meinung nach ist es gleich dem assyrischen  (*SUH*) und ist mit dem richtigen *SUH*,  , dem Ideogramm für den Gott Inšušinak, verwechselt worden. Gegen die Herleitung des elamischen Ideogramms aus   spricht vor allem der zweite an *li* gemahnende Teil desselben. Es müssen, wie die analoge Entwicklung bei *li*, *te*, *nu*, *pu*, *tah* (*kap*), *taha* lehrt, mehrere Winkelhaken in der Mitte der Urforn des Zeichens vorhanden gewesen sein. Vor allem kann ich nicht recht einsehen, weshalb in der älteren Literatur der neuelamischen Zeit (vgl. Sch. LVIII, LIX, LX, LXII) das richtige Ideogramm   steht, in diesen Tontäfelchen dagegen die eigentümliche Verwechslung

eingetreten sein soll. Es ist nun einmal eine Tatsache, dass die elamischen Schreiber übermäßig verwickelte Zeichen so rücksichtslos vereinfacht haben, dass gewiegte Keilschriftkennner sie nicht mehr wiedererkennen, wie z. B. das *li*-Zeichen. Sollte das reichlich komplizierte Inšušinak-Ideogramm sich diesem Entwicklungsgesetze entzogen haben? Ich glaube, nein.

Nr. 22 beginnt mit den Worten: 29   (*meš*) *tu-(i)š*, die Scheil richtig mit „29 (pièces que) le chef du palais a fournies“ übersetzt. Daraus ergibt sich die Tatsache, dass *meš* an dieser Stelle kein Pluralzeichen ist. Noch klarer ist Nr. 145. 8      (*meš*) *tu-(i)š*. Eine Reihe von Stellen besagen dasselbe, so Nr. 131 R 1 *t* (*giš*) *kar-ik* (*giš*) *erini* (*meš*)-*na* usw. „ein karik aus Cedernholz“, Nr. 58 1/2 [*giš*] *ba-hu* (*meš*) „1/2 kiš Eisen(?)“, *t* *ša-par-ru* (*meš*) „ein [kiš] Kupfer“, Nr. 41 *t* *ma-na šin-ti* (*meš*) „eine Mine *šinti*“. Abgesehen davon, dass hier der Plural sinngemäss unmöglich ist, handelt es sich noch um Materialien, die der Schmied und der Zimmermann verarbeitet. Das Elamische kennt aber nur einen persönlichen Plural (vgl. Heinrich Winkler, die sprache der zweiten colonne der dreisprachigen inschriften und das altäische<sup>1)</sup>). Es fehlt dieser Sprache jede Empfindung dafür, dass sächliche Nomina (oder gar Stoffnamen!) überhaupt einen Plural bilden können. Mithin wäre jede Andeutung desselben ein Unding. Scheil hat übrigens S. 98 angedeutet, dass er die abweichende Natur des *meš* gesehen hat, ist aber der Sache nicht weiter nachgegangen, vgl. Jensen a. a. O. S. 235.

Nach meinen Zusammenstellungen scheint *meš* in erster Linie zur Kennzeichnung von sumerischen Ideogrammen zu dienen. Das ist vor allem seine Verwendungsart in den Achamenidenschriften, und zwar ist es hier, wie es bereits Sayce gesehen hat, das Zeichen Weissbach Nr. 100 (a. a. O. S. 37).

Nun hat das *meš* in unseren Täfelchen aber eine erweiterte Bedeutung, deren Anfänge sich übrigens schon in die ältere Zeit hinein (vgl. Sch. LXXII *hu-tu* (*meš*)) ver-

<sup>1)</sup> In meinen Kaukasischen Miscellen sind durch ein bedauerliches Versehen in letzter Stunde die sinnentstellenden Wörter „für möglich gehaltenen“ S. 22 Z. 19 in den Text geraten. Ich bitte die Besitzer meines Heftes, sie zu tilgen. Gerade Heinrich Winkler hat die Verwandtschaft des Elamischen mit den kaukasischen Sprachen auf das stärkste betont.

folgen lassen, indem Wörter der gleichen Bedeutungsart damit versehen werden. Nach Analogie von AN-BAR (*meš*), KU-BABBAR (*meš*), GUSKIN (*meš*) erhielten es auch ba-h-u (*meš*), èa-par-ru (*meš*) u. ä., wegen ANŠU-KUR-RA (*meš*) auch lu-tu (*meš*) und pa-lu-um (*meš*) (Sch. LXXXVI) u. a. m. In den neuen Täfelchen wird eine geradezu ungeheuerlich grosse Zahl von Wörtern damit verbunden, und wohl noch häufiger tritt das Determinativ *giš* auf, oft sogar zusammen mit *meš*, wie auch in der achamanidischen Schrift (vgl. Weissbach a. a. O. S. 34 Nr. 31) 1).

Diese Tatsache nötigt mich, all die Wörter, die zwar im Babylonischen einen ideographischen Wert haben oder haben könnten, im elamischen Texte aber ohne Determinativum stehen, gegen Scheil als elamische Ideogramme abzulehnen, so *im*<sup>2)</sup>, *päpür*<sup>3)</sup>, *pür*, *toto*, *li*, *linuu*, *lrak*, *kurak*<sup>4)</sup>, *raš*. Eine weitere Folgerung ist, dass ein Determinativum selber determiniert werden muss, wenn es ideographischen Wert erhalten soll. So glaube ich, Nr. 166 Z. 8 ITU (so!) (*meš*) (so!) und AN (*meš*) auf der grösseren Malamirinschrift von Kul-i-Fir'auu deuten zu können, wie auch Jensen a. a. O. S. 235.

In semitischen Namen werden die Götternamen ohne Determinativ geschrieben, z. B.  $\blacktriangleright$  Mar-tuk-šar-ra-an,  $\blacktriangleright$  Nappu-(i)n-na-èar, wie es auch in den Achamanidenschriften der Fall ist (vgl. meinen Aufsatz „Elamisches“ B. A.). Von elamischen Ideogrammen scheinen nur  $\mathbb{H}$  und  $\mathbb{E}$  von Haus aus determinativlos gewesen zu sein.

Eine mehr den Historiker angehende Frage ist die nach der Herkunft der neu-

elamischen Syllabare. Trotz ihrer grossen Verwandtschaft mit den älteren finden sich doch derartige Verschiedenheiten, dass man den Gedanken an parallele Entwicklungsreihen nicht gut von der Hand weisen kann. Die nubabylonische Art der Ideogramme, die umfassende Ausbildung des Determinativsystems, die eigentümliche Umdeutung des *meš*, alles dieses deutet auf eine lange und selbständige Entwicklung in einem unbekanntem Teile des Landes hin. Ich bin der Ansicht, dass nur eine weitgehende Unabhängigkeit des Trägers der Schriftentwicklung die Voraussetzung der letzteren sein kann.

In der achamanidischen Schrift werden *mu(n)* „Erde“ und *kik* „Himmel“ mit dem Determinativ *meš* versehen. Die gleiche Schreibung findet sich sehr oft in dem Namen des Kaššu-Königs *meš* *Nazi meš* *mu(n)-taš* („N. hat das Land gemacht“). Von den babylonischen Schreibern wird also eine Eigentümlichkeit der elamischen Rechtschreibung übernommen. Dass wir von der letzteren jüngere Dokumente besitzen, tut gar nichts zur Sache, da die innerliche, auf langer Entwicklung beruhende Selbständigkeit der elamischen Schrift sicher ist. Die Tatsachen, auf die es ankommt, sind also wohl erheblich älter als unsere Urkunden. Daran mögen vor allem die denken, die dem unmöglichen Gotte *Dunijaš* noch immer Altäre bauen.

Ich muss hier darauf Nachdruck legen, dass die elamischen Funde in Susa die von Hüsing immer wieder zur Sprache gebrachte Verwandtschaft des Elamischen und Kassischen immer mehr bestätigen. Die vollkommene Gleichheit der Namenbildung in beiden Dialekten kann heute noch erheblich schärfer betont werden als früher. In dem oben genannten Kaššu-Namen z. B. ist kein Wort nichtelamisch; sogar ein Gott *Na-zi-it* ist bekannt. Wenn ferner in diesen Tafelchen ein  $\blacktriangleright$  *Atta-ten* und <sup>(ad)</sup> *Amma-ten* zu schon bekannten *Atta-me-Ten*, *Tak-me-Ten* hinzutreten, so wird man förmlich dazu gezwungen, kassisches *Meli-Šipak*, *Parra-Šarijaš* mit *Meli-mi-Timzir* und *Parra-mi-Timzir* (Hilprecht-Clay, Bd. XIV Nr. 12 Z. 5 u. 6) zu vergleichen. Andeuten will ich ferner noch, dass in der hundert zusammengewürfelten Bevölkerung der Hauptstadt auch die Hauptmandarten, also die nördliche *a-* und die südliche *u(i)-*Mundart, zu spüren sind. Ich stelle ein paar Belege zusammen, die sich mir bei flüchtiger Durchsicht ergeben haben: *amukir* — *kuakkir* (zweifelloos identisch,

<sup>1)</sup> Deutet schon die ganze Art des persischen Keilschriftalphabets auf ein elamisches Vorbild hin. So mag der Überfluss der süssischen Schrift an Determinativen den Schöpfer der persischen Keilschrift auf die folgerichtige Durchführung eines einheitlichen Worttrenners gebracht haben.

<sup>2)</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, dass *am*, wie es z. B. in No. 97, 1 vorkommt: *I am kapar-na*  $\blacktriangleright$  *N.* nur eine abweichende Schreibung darstellt. Jedenfalls hat diese Stelle mit dem Namen <sup>(op)</sup> *Am-kapar* nichts zu tun.

<sup>3)</sup> Einmal hat ein Schreiber (Nr. 47) versehentlich hinter *pürpür* ein *meš* gesetzt, weil, wie Scheil bemerkt hat, ihm das Wortbild *SAB* (*meš*) vor die Seele trat; er hat es aber bezeichnenderweise sogleich ausgegilt.

<sup>4)</sup> Ich bin der Ansicht, dass so und nicht *GIR* zu lesen sein wird, da in Nr. 284 *kur* das Ende der einen Zeile einnimmt. Beweisend ist dieses freilich nicht, da auf einigen Exemplaren der Inschrift Sch. LXII das Ideogramm für Inšūinak zerlegt erscheint.

so auch Scheil, der es mit *plomb*(?) widergeben möchte); *alam* — *halnu(i)* „Haus“; *Uksen-pataš* —  $\blacktriangleright$  *Aksi-marti*,  $\blacktriangleright$  *Aksi-n-kilik*,  $\blacktriangleright$  *Pahu-r-Aksi-ri*;  $\blacktriangleright$  *Kurraš* —  $\blacktriangleright$  *Karasa*. Namen mit *iamzi* scheinen zu sein:  $\blacktriangleright$  *An-ši*.  $\blacktriangleright$  *An-ši-ka-par* (vgl. *ur-Am-ka-par* und  $\blacktriangleright$  *Ha-ban-ka-par*). Sicher kassisch ist der Name  $\blacktriangleright$  *Ka-mu-ul*. Beachtenswert sind auch Schreibungen wie *lu-ra-ap* für *hu-la-ap*, ferner  $\blacktriangleright$  *La-a-h-pu* und <sup>(5a)</sup> *Nu-a-h-pi*. Die Frage der dialektischen Verschiedenheiten der Sprache wird immer brennender. Schreibungen wie *Ummān*, *Huban*, *Umba* liefern ebenso sichere Anhaltspunkte wie von Assyren gebotenes *Imbappi* und *Umbahaba*.

Ob es ferner angängig ist,  $\blacktriangleright$  *Hi-(a)t-ka-bi*(?)-*kaš* und [ $\blacktriangleright$  *Hu*]-*ban-tu-ni-š-bi-kaš* zu lesen, ist noch sehr die Frage. Ich halte es für wahrscheinlicher, dass  $\blacktriangleright$  in der neuelamischen Schrift in allen Fällen *kaš*, *kaš*, *kaš* zu umschreiben sein wird<sup>1)</sup>. Ich wenigstens kenne keinen Fall, wo es *bi* ist. Sogar  $\blacktriangleright$  *in-ra* erweist sich als mit dem auf unseren Tafeln nach drei- und vierlautigen Zeichen regelmässigen *i*-haltigen Silbenschliesser geschriebenes  $\blacktriangleright$  *Ka-ša-an-ra* (Nr. 247). So wird auch  $\blacktriangleright$  *Nappu-(i)n-na-šar*  $\blacktriangleright$  *Nappu-(i)n-ne-w* geschrieben, obgleich das *u* der zweiten Silbe sicher ist.

Die Schriftform der neuen Täfelchen weicht erheblich von der achamanidischen und malamirischen ab, stimmt aber zu der der neusaisischen Artaxerxesinschrift. Beweisend für die Zusammengehörigkeit der sasischen Syllabare sind die Formen der Zeichen *ra*, *ak*, *ma*, *li*, *še*, *pa*. Eine Eigentümlichkeit dieser Gruppe und vielleicht auch der anderen neuelamischen scheint es zu sein, dass der Vokal der dreilautigen Zeichen gelegentlich völlig verstummt ist. So vertritt  $\blacktriangleright$  in der Artaxerxesinschrift in *sa-š-ri* nur die Lautverbindung (*kr*). Etwas Ähnliches scheint in *alam* — *halnu* (*halmi*) vorzuliegen, das eine Aussprache *ulm* — *halu* wiedergeben mag, und in *an-ni-uk-(i)r* — *hu-na-ak-ki-š*, das als *annukr* gedeutet werden könnte.

Unsere bisherigen grammatischen Kenntnisse dürften durch die neuen Texte nicht wesentlich bereichert werden; immerhin aber

wird man sich über Bestätigungen gewonnener Erkenntnisse freuen. Für die Iteration ist, abgesehen von den Eigennamen, einiges Neue hinzugekommen, so *ka-ka-h-è-ki*, *kak-è-ka*, *kak-è-ur-ma-ak* neben *kaè-è-ak*, *ku-(i)è-è-ak*, *ta-at-li-ma-ra*. Ausser *ta-ka*, *ta-ak* kommt gelegentlich *ta-at-ta-ak* vor, so in Nr. 142. Das häufig davorstehende *ma* gehört, was Scheil nicht erkannt hat, als Lokativsuffix zu dem vorangehenden Worte und deutet die Verwendungsart des betreffenden Gegenstandes mit deutlich durchschimmernder lokaler Grundbedeutung an: *š kamsu ših-ka(m)š-va ANŠU-KUR-RA(m)š-ma tatta-k* „8 Treisen (? Scheil: harnais) aus Bronze(?) für die Pferde sind gemacht worden“.

Häufig hört man in assyriologischen Kreisen die Ansicht, Elam sei nichts als eine Kulturprovinz Babyloniens<sup>1)</sup>. Diese Anschauung wird man auf Grund unserer heutigen Kenntnisse sich abgewöhnen müssen. In den älteren elamischen Inschriften finden sich etwa 3 Lehnwörter aus dem Babylonischen, wie es Hüsing („Semitische Lehnwörter im Elamischen“ B.A.) festgestellt hat; in unseren neuen Texten anscheinend einige mehr. Es sind aber alles Einfuhrgegenstände<sup>2)</sup>. Ebenso wenig wie man aus Wörtern wie Rosine, Korinthe, Mandel, Kirsche, Pfirsich, Bronze, Kupfer, Silber, Kabeljau, Kakao, Myrrhe, Zeder, Mahagoni die innerliche Unselbständigkeit der modernen deutschen Kultur beweisen kann, ebenso wenig sind billigerweise *tapramim*, *marrim*, *erinim*, *lipanat* u. a. m. von irgend welcher Bedeutung für die Wertung der elamischen Kultur. Höchstens können sie über Handel und Verkehr zwischen Elam und Babylonien einigen Anschluss geben. Die Tatsache allein, dass kein einziges elamisches Verbum als sicheres babylonisches Lehnwort zu bezeichnen ist, spricht Bände. Man vergegenwärtige sich einmal die Zeit, als Deutschland eine Kulturprovinz Frankreichs war. Wie viele französische Verben wurden damals der deutschen Umgangssprache einverleibt!

Ich glaube, mit dem Obigen die hohe Bedeutung dieses Fundes aus Susa gekennzeichnet zu haben und schliesse mit dem Wunsche, dass der vorbereitete neue Band, der zu der *Halonti-Hopirti*-Frage die Abbildungen bringen soll, recht bald erscheinen

<sup>1)</sup> Ein typisches Beispiel sind Streckts „Gegenbemerkungen“ in der September-Nummer der OLZ.

<sup>2)</sup> Bei manchen wird man obendrein die Frage nach der Herkunft offen lassen müssen.

<sup>1)</sup> Vgl. <sup>(1000)</sup> *Man-tai-tai* (Nr. 26).

möge. In Paris sollen sich unveröffentlichte Achamideninschriften befinden (Weissbach, a. a. O. S. 10). Herr Professor Scheil würde des Dankes aller Forscher sicher sein, wenn er sich dieser vergessenen Urkunden annehmen und sie der Wissenschaft zugänglich machen würde.

Königsberg, 31. Juli 1907.

**A. Jeremias** und **H. Winckler**, Im Kampfe um den Alten Orient. Wehr- und Streitschriften. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1. **Alfred Jeremias**, Die Panbabylonisten. Der Alte Orient und die Aegyptische Religion, 1907. 65 S., 6 Abbildungen. Pr. 0,80 M.
2. **Hugo Winckler**, Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus, 1907. 79 S. Pr. 1 M. Besprochen von W. Erbt.

Von jedem der beiden Herausgeber der Sammlung „Wehr- und Streitschriften“ liegt ein Heft vor. Jeremias bringt zuerst eine Aufzählung derer, die im Gegensatze zu dem bisherigen Unternehmen, die antike Welt und ihre Äusserungen mit Hilfe moderner Begriffe und Denkweise zu verstehen, eine uns „zunächst fremdartige orientalische Gedankenwelt“ anerkennen und ihr Verständnis zu erschliessen sich bemühen. Es ist selbstverständlich, dass nur der grosse Grundgedanke die Aufgezählten, die sich wohl noch vermehren liessen, eint, dass in einzelnen Fragen, besonders in ihrer theologischen Stellung, soweit sie Theologen sind, ihre Ansichten weit auseinandergelien.

Auch in Beurteilung der Grundlagen der Mythologie erscheinen auf den ersten Blick bedeutsame Unterschiede. Doch sind hier die Differenzen nicht so, dass die Aufgezählten nicht sämtlich gegenüber den Vertretern modern-abendländischer Auffassung der alten Welt eine geschlossene Einheit darstellen.

Wenn von einer Gruppe nämlich der Ausgang aller Mythologie im Monde und seinen Erscheinungen gefunden wird, so scheint mir dieser Nachweis doch nur die allerdings bemerkenswerte Bedeutung zu haben, dass eben darauf aufmerksam gemacht worden ist, wie die leicht und oft zu beobachtenden Mondphasen der Mythologie anschauliche Ausdrucksmittel und Begriffe für den Kreislauf alles Himmlischen und Irdischen geliefert haben. Wenn also z. B. die Anschauung von Hermes mit der halb weissen, halb schwarzen Mütze, von der am Herbstpunkte erscheinenden Wage auf den Mond zurückgeht, so hat man der am Himmel

am auffälligsten sich darstellenden Mondschrift diese Ausdrucksmittel und Begriffe entlehnt. Sie sind schliesslich gebraucht worden, ohne dass man an ihren Ursprung dachte, wie auch wir für Ideen Begriffe verwenden, ohne erst uns klar werden zu müssen, wie sie zu solchen Namen gekommen sind. Da erscheint dann in der Prophetenlegende ohne weiteres die wunderbare Speisung in der Wüste (= Unterwelt), das sich selbsttätig vermehrende Brot, bei der Witwe (72278 mit Andeutung der Unterwelt) der sich immer wieder füllende Mehlkasten oder Oelkrug. Man darf aber nicht meinen, dass man mit dem Nachweis des Ursprungs solcher Ausdrucksmittel auf eine Mondlehre als letzten Grund aller Mythologie gekommen sei, wie es wohl schon formuliert worden ist: „Es wird eben nötig sein, alle Anschauungen über den Ursprung der Gottheiten zu revidieren; es gibt eben nur Mythengottheiten, und alle diese sind vom Monde ausgegangen“ (Philologiae Novitates, 1907, II, S. 71). Der Mond lässt den Forscher in vielen Fällen im Stich. Man kann die Mondschrift am Himmel in ihrer Bedeutung für die Sprache der Mythologie etwa mit der ähnlichen Bedeutung der semitischen Sprachen vergleichen, die mit ihren oft vieldentigen Stämmen die Motivaufstellung in den Erzählungen begünstigt haben: Höhle. Unfruchtbarkeit, Entblössung, Blindheit (עֵרָה, עֵרָה, עֵרָה, עֵרָה) deuten auf die Unterwelt hin. So ist eine eigenartige Ausdrucksweise für die Mythologie entstanden, die doch wieder nur Darstellungweise einer grossen, geschlossenen Weltanschauung ist, der Weltanschauung, die die alte Kulturwelt von der um ein Weltbild ringenden Gegenwart unterscheidet.

Im zweiten Teile seines Heftes prüft Jeremias, ob nicht auch der Panbabylonismus das Rätsel der ägyptischen Religion löst. „Die hinter dieser stehende Ideenwelt ist nichts anderes als einer der Dialekte der Sprache des Geistes, für die der Name Panbabylonismus von uns akzeptiert worden ist.“ Die Untersuchung schliesst sich an Ermans Buch über die ägyptische Religion an. Von Hüsing ist bereits der Versuch gemacht worden, mit der Mondlehre Aegypten zu enträtseln. Aber ich glaube, dass auch hier das oben Gesagte gilt. Jeremias weist unter anderem auf 42 als die charakteristische Zahl für den Weltshallkreis hin. Demnach verspotten 42 Knaben Elisa = Mond, als er, aus Jericho = Unterwelt kommend, auf dem Wege nach Bethel ist, das den Tier-

kreis darstellt (2. Kön. 2<sub>21</sub>, „Elia Elisa Jona“ S. 56), und 42 jerusalemische Prinzen werden in den Brunnen (= Unterwelt) von Bêt-eqel gestürzt (2. Kön. 10<sub>11</sub>). — Sach. 12<sub>11</sub> kann sich, wie Jeremias annimmt, nicht auf Josia beziehen. Ich habe bereits Hebräer S. 189 darauf hingewiesen, dass die Stadt Megiddô, nicht Megiddôn hiess. Jedenfalls kann man, nachdem in jenen Sacharjakapiteln ein doppelter Text, die Bearbeitung einer älteren Vorlage durch einen Jahweapokalyptiker, gezeigt ist, nicht mehr gut die alte Deutung auf Josia, der zudem nicht einmal etwas mit Megiddo zu tun gehabt hat (Winckler), ohne erneuten Gegenbeweis aufrechterhalten.

Wenn sich Jeremias am Schlusse seines vorläufigen Versuchs, Aegypten als zur grossen orientalischen Gesamtkultur zugehörig zu erweisen, von der Zukunft aus den vorhandenen Monumenten neue überraschende Enthüllungen verspricht, auch über die Beziehungen Aegyptens zur biblischen Religion, so verweise ich auf die Anknüpfungspunkte, die ich in „Elia Elisa Jona“ angedeutet habe<sup>1)</sup>. Ich habe dort eine gegensätzliche Ausrichtung in zwei parallelen Schritten gefunden, nachdem schon Winckler auf den Sinai im Jahwisten und Horeb im Elohisten hingewiesen hatte. Die Orientierung nach Süden muss darnach in alten benjaminitischen Gebiete gegolten haben; dort tritt uns ein Jaminismus als geschlossenes Weltbild entgegen gegenüber der Ausrichtung nach Norden, die Elohist und Deuteronomium zeigen. Es lässt sich auch die Einteilung des Landes nach diesem Jaminismus feststellen. Im alten benjaminitischen Gebiete haben wir also sozusagen ein Abbild Aegyptens innerhalb Palästinas. Es ist nicht zufällig, dass man in Jerusalem diese Auffassung gerade zur Zeit Hiskias (im Jahwisten) betont hat, als man mit Aegypten politisch gegen Assyrien rechnete, da Sanherib seinen ägyptischen Vorstoss plante, während noch Ahas (im Elohisten) die gegenteilige Orientierung vertreten, während nach meiner Meinung (vergl. Sicherstellung des Monotheismus S. 9f.) Hiskia selbst noch eben mit Hilfe der einen Quelle des Deuteronomiums seine Reform durchgeführt hatte, die den einen Kultort, aber Ausrichtung nach Norden hatte. Nun hatte aber Hiskia durch Sanherib im Jahre 701 einen bedeutenden

Landverlust erlitten. Wenn er sich bei der Möglichkeit, mit Aegypten gemeinsame Sache gegen Assyrien zu machen, sozusagen ägyptisch einrichtete, so ist es klar, dass er dadurch eine Wiederherstellung des status quo zu erreichen hoffte. Nach ägyptischer Tradition muss also zu Jerusalem mehr Gebiet gehört haben, als es Hiskia augenblicklich besass. Worauf vor allem hatte darnach Jerusalem Anspruch? Bei dem Streit zwischen Nord- und Südreich nach der Reichsteilung (1. Kön. 14<sub>20</sub>) hat es sich um ephratisches, benjaminitisches Gebiet gehandelt, wie die schliessliche Lösung des Konflikts durch Damaskus zeigt (1. Kön. 15<sub>22</sub>). In Jerusalem hat man also gegenüber der Entscheidung Aegyptens unter Sesonq, nach der Benjamin wenigstens teilweise, besonders Bethel, an den Norden gefallen war (1. Kön. 12<sub>20</sub>), sein Recht auf Benjamin verfochten. Diese politische Auffassung muss aber schon aus der Amarna-Zeit überkommen sein, wenn mein in den Hebräern S. 45 gegebener Nachweis richtig ist, dass „Rehabeam, Jerusalems König, in die diesem Stadtfürsten von Abdhibas Zeiten her zukommende Stellung eines hazzam Aegyptens heruntergedrückt wurde.“ Bei der Grenzfeststellung hatte man also nach der Meinung des „streitenden“, d. h. (mit Winckler) am ägyptischen Hofe gegen das Nordreich prozessierenden Rehabeam ihm zu wenig Gebiet, nämlich nicht ganz Benjamin, vor allem nicht Bethel gegeben. Jerusalem hat also, sofern es sich Aegypten unterwirft, sich in seiner Staatslehre als integrierenden Bestandteil Misraims (Muṣri) begreift, geschichtlich begründetes Recht auf Benjamin. So muss auch Abdhibas Reich angesehen haben. In der Tat interessiert sich dieser Fürst für Zilû und das Gebiet Sêri. Diese Namen aber entsprechen nach Zimmerus Vorschlage Sela', resp. Sê'ir. In der Tat finden wir Sela' und Sê'ir in Benjamin (vergl. „Elia Elisa Jona“ S. 76ff.). Endlich beklagt sich Abdhiba bei Aegypten über den Verlust von Bit-Ninib, „einer Stadt des Gebietes von Jerusalem“. Bit-Ninib würde den Ort als die Stätte des Ninib zukommenden Nordpunktes, als den „Höhepunkt“ des Mikrokosmos Benjamin bezeichnen; dasselbe aber sagt die Genesis von Bethel aus. Bit-Ninib ist also Bethel. Die Situation Abdhibas gleicht mithin vollkommen der Hiskias. Man vergleiche hierzu weiter die in „Elia Elisa Jona“ gegebene Geschichte des benjaminitischen Gebietes im 9. und 8.

<sup>1)</sup> Vergl. auch die hierher gehörigen Bemerkungen in Winckler, Altoriental. Forschungen III S. 385 ff.

Jahrb. Von Abdhības Zeiten an bis Jehu und darüber hinaus zunächst bis Hiskia ist damit Klarheit über Südpalästina gewonnen. Immer wieder handelt es sich in Jerusalem um Wiederherstellung des Reiches Abdhības, sobald man sich ägyptisch einrichtet, während der Elohlist weiteregehende Ansprüche auf den Norden Palästinas erhebt. Weiter aber, geht die im Jahwisten niedergelegte Politik von der Zeit Chuenatens aus, so ist hier der deutliche Nachweis erbracht für den Zusammenhang zwischen Palästina und Aegypten (Misraim — Musri), auch in religiöser Beziehung; denn Religion und Politik hängen eng zusammen. Hier wird man die Wiederkehr der Namen Se'ir und Petra (Sela' entsprechend) in Musri zu beachten haben. Ist so eine Beziehung zwischen Aegypten und Jerusalem nachgewiesen, so wird man dies bei der Zurückführung des Judentums auf seine Quellen zu beachten haben. — Da durch die Arbeiten Wincklers weiter in die nachexilische Geschichte Klarheit gebracht ist, so wird man nicht mehr im Zweifel sein können, wer für Nord- und wer für Südausrichtung, bezw. für die so markierte Weltauffassung gewesen ist. Die „Davididen“ haben die traditionelle Vorliebe für den Norden; der von Amos, Ahas und zunächst auch Hiskia vertretene Gedanke des Davidreiches beweist dies. Dagegen die Auffassung, die mit dem Jahwisten beginnt und folgerichtig im Priesterkodex gipfelt, betont den Süden. So wird auch der Messias ben Joseph und ben David seine Erklärung finden (vergl. Jeremias BNT S. 39 ff.). Es wird zu untersuchen sein, wie die Makkabäer sich zu diesen Fragen gestellt haben. Jedenfalls haben sie wohl den Gedanken des Davidreiches erneuert, zugleich aber auch die hohepriesterliche Tradition festgehalten. Auf diese Weise wird endlich auch Licht auf die Ursprünge des Christentums fallen, das sich ja, wie Winckler betont hat, nach Osten orientiert, das aber doch in Erfüllung des Gesetzes und der Propheten Jesus sowohl als Davididen als auch als Sohn Josephs bezeichnet. — Die Andeutung der Probleme, die durch eine Herauszuehung Aegyptens und Musris entstehen, möge zeigen, wie wichtig die Bearbeitung und Klarstellung der ägyptischen Lehre ist, mit der Jeremias in dankenswerter Weise begonnen hat.

Winckler benutzt zwei Versuche, seine Aufstellungen als haltlos zu erweisen, zwei „Pamphlete, die vergessen worden wären, wie so viele andere gleichartige Anathemata“, um das Verfahren seiner Gegner zu kenn-

zeichnen, „das Wesen der Wissenschaft so, wie sie ist, nicht wie sie sich dünkt, zu beleuchten“. Nicht etwa haben Hugo Gressmann und Friedrich Kückler neues Material herbeigeschafft, das Winckler widerlegt hätte, auch haben sie nicht das bisher bekannte Material neu zu deuten auch nur leise versucht, um seine Schlüsse stürzende Aufstellungen zu erzielen. In eigenartiger Sprache, die, planmäßig durchgeführt, grotesk wirkt — so wird jeder, der die von Winckler gewonnenen Ergebnisse für sein eigenes Arbeiten benutzt, unbesenen Wincklers Schüler; so stellt sich Gressmann in der Haltung des überlegenen Alten vor den „jüngeren“ Erbt, der zufällig älter als der jüngere Alte ist — ausgerüstet mit einer erstaunlich geringen Kenntnis ihres Gegners, vielleicht also eine gründliche Orientierung über den Gegner als eine wissenschaftlichem Ernst nicht wohl anstehende Spionage betrachtend, endlich mit einer eigens für solche Zwecke konstruierten Logik gehen sie vor. So wird aus einem Worte, das irgendwo und wann gefallen ist, das die enttörnte Möglichkeit eines Doppelsinnes besitzt, eine Behauptung widersinniger Art formuliert, die nun mit den wütenden Peitschenschlägen anscheinend berechtigter Kritik bearbeitet wird. Winckler hat irgendwo einmal den Ausdruck „aus den Sternen abgelesen“ gebraucht. Daraus macht Gressmann die Behauptung: „Der ‚Alte Orient‘ hat die Geschichte aus den Sternen abgelesen.“ Nun ist es leicht, den Gegner zu erschlagen, der Dinge deshalb für glaubwürdig erklärt, weil sie aus den Sternen abgelesen sind, der noch heute sozusagen die Astrologie für eine Wissenschaft hält, — nicht bloss zu erschlagen, nein, das ist nicht der Zweck, sondern unsterblich lächerlich zu machen. Winckler hat sich über das Verhältnis der Propheten zur Politik geäußert. Diese Aeusserungen zieht Kückler zu der These zusammen, „Jesaja habe seine Inspirationen von Nimive aus erhalten“. Nun ist es natürlich leicht, den theologischen Feldzug gegen eine solche Degradation eines Propheten zu unternehmen. Mit Hilfe eines solchen Verfahrens lässt sich alles ad absurdum führen, alles als Phantasiestück hinstellen, alles lächerlich machen. Das ist nicht mehr einen Fortschritt der Erkenntnis suchende Kritik eines Gegners, ernsthafte Widerlegung seiner für einen Irrtum gehaltenen Schlüsse; das sind Produktionen, die nicht eingeweihte Leser abschrecken sollen, den Gegner kennen zu lernen.

Winckler hat einmal von der Jagd gesprochen, die zum Kesseltreiben wird. Ich habe zuerst geglaubt, er sehe zu schwarz. Aber wenn man an eigenen Leibe erfährt, dass die Zustimmung zu seinen Schlüssen und Aufstellungen sofort eine klipp und klar Gesagtes verzerrende Logik, absichtliches Missverstehen, die Behauptung unklaren Ausdrucks, unübersichtlicher Disposition erzeugt, wenn man dazu den hier von Winckler gegebenen Nachweis nimmt, dass diese ganze Art der Bestreitung immer widerkehrt, dass sie nicht bloss eine traditionelle Methode ausgebildet hat, sondern auch eine eigene Sprache führt, dann verlernt man das Zweifeln. Es wäre eben so schön gewesen, wenn die Bibelforschung den bisherigen Weg hätte fortsetzen können, der bereits so weit zum Ziele geführt zu haben schien, dass man mit populären Darbietungen glaubte hervortreten zu können. Solche Störung verzeiht die deutsche Studierstube nicht. Getreu ihrem Wesen bringt sie Methode in den Kampf gegen den Störenfried. Dann ist sie getröstet, und getröstet raunt man der naiven Leserwelt zu, dem bösen Störenfried seien „kräftige Worte ins Stammbuch geschrieben“ worden. Ach, in diesen Stammbuchworten leben nur die altbabylonischen Beschwörungen gegen den Hexenmeister auf, die sich ja auch nur gegen ein selbstgemachtes Bild, nicht aber gegen den Mann, wie er wirklich ist, richten. Der bleibt frisch trotz der verbrannten Karrikatur und — spottet ihrer.

Zu einer Einzelheit eine Bemerkung. Gressmann hält sich über Hüsing's, von Winckler angenommene Lesung in Gen. 14 auf, die das l von Amraphel zum folgenden Worte zieht. Die Konstruktion von  $\eta\eta$  mit folgendem  $\zeta$  e. Inf. wird, abgesehen von dem Hinweis Hüsing's selbst in dieser Zeitschrift 1907 S. 237 der „hebr. Grammatik“ vielleicht einleuchtender, wenn man beachtet, worauf ich Hebräer S. 62 ff. hingewiesen habe, dass zwei Quellen vorliegen. In der einen hat gestanden:  $\eta\eta\zeta$   $\eta\eta$ . Nach den strengen Regeln der „hebr. Grammatik“ übersetzt: „Es war im Begriff, König über Šin'ar zu werden Arjok.“ Gemeint wäre also das Jahr der Thronbesteigung.

Winckler hat den Anlass benutzt, um noch einmal die Mušri-Melūša-Frage einer Prüfung zu unterziehen. Die Einwände Ed. Meyers, Jensens und last not least Kücklers haben nirgends den bisherigen Stand der Angelegenheit zu verschieben vermocht.

Einstmalige Lösungen, deren Unzulänglichkeit gegenüber gerade eine neue Deutung des Materials unternommen wurde, werden bloss durch ihre einfache Wiederholung nicht schon wieder zur Geltung gebracht. Welche Wichtigkeit die von Winckler aufgerollte Mušri-Frage besitzt, ist schon oben angedeutet worden. Man wird daher jeder Erörterung dieses Problems, auch wenn sie nur zur Abwehr ungenügender Einwände geschieht, mit grösstem Interesse folgen.

Der Fortschritt in der Wissenschaft vollzieht sich herkömmlich durch Rede und Gegenrede. Wenn die Gegenrede schwach ausfällt, so ist das ein Zeichen dafür, dass man nichts Stichthaltiges entgegenzuhalten vermag. Winckler's Streitschrift ist also ein günstiges Zeichen für den Panbabylonismus. In ihrer vornehmen Haltung, in ihrer meisterhaft schlagfertigen Art wird sie auch der mit Genuss lesen, der aufrichtig die darin gezeigten Erscheinungen bedauert, die den Fortschritt noch nachträglich des Schweisses der Edlen wert zu machen sich bemühen.

Posen.

J. H. Breasted, Ancient Records of Egypt. The University of Chicago Press 1906. (Verfasser: O. Harrassowitz, Leipzig. Vol. I—IV, vol. V Indices (von O. A. Toftens). 17 Dollar. und

J. H. Breasted, A History of Egypt. London. Hodder & Stoughton, 1906. 20 M. Besprochen von Güntner Roeder.

Die Erforschung der politischen Geschichte Aegyptens hat durch Breasted in dem vergangenen Jahre eine Förderung erfahren, wie sie nur selten einer Wissenschaft zuteil zu werden pflegt: um die Bedeutung seiner Arbeit abzuschätzen, bedenke man die Schwierigkeiten ihrer Abfassung.

Die literarischen Quellen für die von B. berücksichtigte Zeit (von der ältesten bis an die persische Eroberung 525 v. Ch. heran) sind über zwei Jahrtausende verstreut; sie sind von mannigfacher Art und für den Historiker von verschiedenem Werte. Die grösste Zahl der Inschriften verdanken wir den Tempeln. In der Priesterschaft herrschte eine Tradition, die einmal festgestellte Formeln durch Jahrtausende bewahrte, so dass den Texten ihr Alter nicht ohne weiteres anzusehen ist. Die Priester sind in Aegypten zu allen Zeiten die Gelehrten des Landes gewesen und ihre Anschauungen, ihre dogmatische Redeweise finden wir in der ganzen ägyptischen Literatur, auch wenn sie nicht unmittelbar den Tempeln

angehört. Das erschwert dem Historiker die Arbeit bis aufs äusserste; wer den Inschriften Tatsachen entnehmen will, muss schwülstige Phrasen erst mit vieler Mühe, oft vergeblich, durchdringen. Die Macht der Geistlichkeit hat es bewirkt, dass uns die historischen Ereignisse zum grossen Teil nur in der von ihr gewünschten Färbung überliefert sind. Die grossen Staatsbauten in Aegypten sind seit alter Zeit die Tempel, und wenn ein Herrscher seine erfolgreiche Expedition nach dem Wunderlande Punt oder glückliche Feldzüge gegen Syrer, Libyer und Nubier verewigen wollte, dann liess er die Darstellung seiner Taten mit schönen Beischriften dazu an die Tempelwände meisseln. So kommt es, dass der Pharao nur siegt, weil ihm sein göttlicher „Vater“ das Schwert in die Hand gegeben hat und damit der dankbare „geliebte Sohn“ die Gefangenen und eine zahlreiche Beute in den Tempel weihe. Diese und verwandte Vorstellungen ziehen durch alle Inschriften, um die nüchternen Tatsachen in eine höhere Sphäre zu heben — aber dem modernen Historiker wäre zuweilen Sachlichkeit lieber. Gegen die Herrlichkeit des göttlichen Königs würde es auch allzusehr verstossen, wenn die offiziellen Texte Aegypter anerkennen würden, die Gegner des „leiblichen Sohnes der Sonne“ sind; wie sie die Ausländer nur „elende Barbaren“ nennen, und wäre es auch der dem Pharao gleichberechtigte Hethiterfürst, so gibt es in Aegypten nur trene und gehorsame Untertanen seiner Majestät. Ganz selten wird auf innere Kriege angespielt; wäre es nicht von vornherein wahrscheinlich und wüssten wir es nicht gelegentlich aus anderen Quellen — die offiziellen Texte liessen es kaum erkennen, wie viele der Herrscher, denen die Götter angeblich „den Thron schon im Mutterleibe bestimmt“ hatten, sich ihn mit Waffen und Blut und Verschwörung eroberten.

Zum besten Material gehören die Urkunden aus der Königlichen Kanzlei, da sie die sachliche Sprache der Akten reden. Zuerst die Annalen, in älterer Zeit knapp und vieldeutig, in späterer ausführlich und voll wichtiger Tatsachen. Ein Zufall hat uns auf dem „Palermostein“ einen Teil derselben für die ersten Dynastien erhalten, in denen man anfangs die Regierungsjahre noch nicht zählte, sondern wie in Babylonien nach bedeutungsvollen Ereignissen benannte. Auch ein Staatsvertrag: der zwischen Ramses II. und den Hethitern, dessen assyrische Vorlage nun wirklich gefunden ist. Ferner

Stelen u. ä., die der Herrscher nach einem Feldzug oder einer Expedition in fremde Länder anfertigen liess, oder wenn er sich mit einer fremden Prinzessin verheiratete, oder wenn ein Brunnen in der Wüste gefunden wurde u. a. m. Dann die Erlasse des Königs: über den Regierungsantritt und die Verwendung der grossen Titulatur; über Verwaltungsreformen; über Steuerfreiheit einzelner Städte usw. Sogar eigenhändige Privatbriefe des Herrschers an seine vertrauten Günstlinge sind uns erhalten; zwar nicht Originale, aber Wiederholungen des Textes in den Grabinschriften der erfreuten Empfänger.

Von dem zweifelhaftesten Werte ist eine dritte Gruppe, die Privatinschriften. Die prächtigen Gräber und die Statuen, die sich reiche Beamte, oft durch königliche Gnade unterstützt, herstellen, sind zunächst für ihren Totenkultus bestimmt; aber der Aegypter lässt sich die Gelegenheit nicht entgehen, um die eigene Person in recht helles Licht zu setzen. Zwischen religiösen Formeln erscheinen die Autobiographien, die oft genug unsere einzige Quelle für geschichtlich wichtige Vorgänge bilden. Aber der Ort, an dem diese Berichte stehen, sagt schon deutlich genug, dass auch der treueste Diener mit ihnen nicht nur der Ehre des Königs dienen wollte; und so findet sich auf ihnen von den Ereignissen denn auch nicht viel mehr erwähnt, als was für den dort Bestatteten schmeichelfhaft war. So wertvoll alle diese Dinge kulturgeschichtlich sind, dem Historiker schmilzt das Material arg zusammen.

Reicher mit brauchbaren Angaben durchsetzt sind die Inschriften der Beamten, die mit einem „königlichen Auftrag“ nach einer anderen Stadt zur Revision oder zur Vollziehung einer Feierlichkeit oder in die Steinbrüche ausgesandt waren; doch lässt auch hier der Schreiber überall durchblicken, dass ein anderer die Befehle seines Herrn nicht so vortrefflich ausgeführt hätte.

Zu diesen Denkmälern, die für eine Ueberlieferung an die Nachwelt bestimmt waren, treten die mannigfachen Werke des Augenblicks, die uns in den Papyrus erhalten sind: Tagebücher und Briefe von Beamten, gerichtliche Protokolle, amtliche Bescheinigungen und all die anderen öffentlichen und privaten Schriftstücke. Oft enthalten sie Beziehungen auf gleichzeitige oder vorangegangene Ereignisse. Sogar in der schönen und wissenschaftlichen Literatur finden sich Hinweise auf Verhältnisse, die uns sonst gar nicht

oder nur in anderem Lichte bekannt sind. Freilich wollen volkstümliche Erzählungen und Märchen mit historischem Hintergrund anders aufgefasst werden als offizielle Urkunden; gibt der Erzähler doch meist mehr von seiner eigenen Zeit als von jenen alten Herrschern, die er seinen Zuhörern interessant machen will. So kamen für B.'s Zwecke naturgemäss nur wenige der Papyrus in Betracht.

In dieser fast unüberschbaren Fülle des Materials hatte B. zunächst die hieroglyphischen und hieratischen Originaltexte in richtigen Lesungen herzustellen. Allein aus den Publikationen wäre die Aufgabe nicht zu lösen gewesen; die meisten älteren und auch ein Teil der neueren Abschriften bedürften allzusehr der Berichtigung. Diese nahm B. vor mit Photographien und mit Abklatschen, die letzteren besonders aus der alten Lepsius'schen Sammlung in Berlin. Eine Reise durch die europäischen Museen, die B. für die Zwecke des Berliner Wörterbuches der ägyptischen Sprache unternahm, gab ihm Gelegenheit, selbst Abschriften anzufertigen; ferner kopierte er im Museum von Kairo und in Ober-Aegypten, besonders Theben und Amarna, vor den Originalen. Für manchen wichtigen Text blieb aber eine zuverlässige Herstellung ausgeschlossen, weil das Original inzwischen stark zerstört oder gar vernichtet war.

Dann galt es, die Texte gewissenhaft zu übersetzen. Die früheren Historiker hatten sich meist begnügt, den wesentlichen Kern aus den Inschriften heraus zu holen; B. machte es sich zur Aufgabe, jeden Satz zu übersetzen und die literarische Stellung des Textes zu bestimmen. Dazu gehörte eine sprachliche Ausbildung, wie sie sich kaum ein einziger seiner Vorgänger erworben hatte.

Nach einer Tätigkeit von mehr als einem Jahrzehnt, bei der manches anderen Energie erlahmt wäre, legt B. nunmehr als Ergebnis ein Werk von 1571 eng bedruckten Seiten vor: die Übersetzungen der Texte; jeder derselben ist durch kurze historische und literarische Charakterisierung eingeführt, um Bedeutung und Wert der Quelle erkennen zu lassen. Die Übersetzungen sind lesbar, aber wörtlich, und der Kommentar erklärt in der knappsten Form das Ungewöhnliche oder kennzeichnet andere Möglichkeiten, damit das Original, soweit es geht, ersetzt wird. Die Anmerkungen geben vollständige Literaturnachweise in nachahmenswerter Kürze und Deutlichkeit, sowohl für die Publi-

kationen wie für die Bearbeitungen wichtiger Stellen.

Der Wert der B.'schen Arbeit liegt in der vollständigen Sammlung aller bisher veröffentlichten historischen Texte in brauchbaren Bearbeitungen; er hat aufgenommen, was „historical document“ ist, musste dabei freilich mehr ausschliessen als etwa Sethe in den historisch-biographischen „Urkunden“. Ein endgültiges Abschliessen will B. so wenig geben, wie es seine Vorgänger in den wesentlich unvollkommeneren „Records of the past“ tun konnten. So manche Inschrift wird erst durch sorgfältiges Studium des Originals oder genaue Durcharbeitung des Textes im ganzen bestimmt oder in Einzelheiten richtig aufgefasst werden; eine unendliche Fülle von Inschriften steht unpubliziert, obwohl jedem zugänglich, in den Tempeln und Gräbern; eine grosse Zahl besichert weiter der Boden Aegyptens in den alljährlichen Ausgrabungen. Die Bereicherung an historischen Inschriften wird nur noch den Ausbau zu B.'s Werk bilden; das dauernd beständige Fundament und das Gerüst des Hauses hat er gebaut. Den Aegyptologen ist ihre Aufgabe, zuverlässige hieroglyphische Textausgaben auf Grund der Publikationen und nach sorgfältiger Kollation zu machen, nunmehr wesentlich erleichtert; hoffentlich erhalten wir in absehbarer Zeit als Gegenstück durch die gemeinsame Arbeit anderer Fachgelehrter die Inschriften selbst in brauchbarer zuverlässiger Form.

Einer besonderen Hervorhebung bedürfen die Indices von Toftens, ein Band von 203 Seiten, der eine Fundgrube für Spezialstudien jeder Art ist. Leider erschwert die Trennung in 11 einzelne Abteilungen (Götter, Tempel, Könige, Personen, Titel usw.) das schnelle Auffinden; auch muss man mit den Breasted'schen Übersetzungen vertraut sein, um die Stichworte zu kennen. Der Index zu Lepsius' Denkmälern wäre durch die Erweiterung zu einer Konkordanz mit Rosellini und Champollion nützlicher geworden.

B. hat aber nicht nur der wissenschaftlichen Forschung das Quellenmaterial in Uebersetzung vorgelegt, er hat zu gleicher Zeit noch eine auch für weitere Kreise berechnete Darstellung der Geschichte Aegyptens (ebenfalls bis zur persischen Eroberung 525 v. Ch.) erscheinen lassen. Sie behandelt in erster Linie die politische Geschichte und nennt eine erstaunliche Fülle von Tatsachen; B. hat es verstanden, in solcher Form diese teils klar auszusprechen, teils für den Fachmann durchsichtig anzudeuten,

dass seine Behandlung jedes wichtige Ereignis nennt, ohne überladen zu sein. Ein klarer, scharfer Blick hat die kaum zu bewältigende Menge der Quellen durchdrungen, und eine besonnene praktische Anschauung lässt die Ereignisse in ihrem natürlichen Zusammenhang erscheinen. Ein besonderer Standpunkt im Sinne eines der Systeme der „Geschichtsauffassung“ scheint seiner Behandlung nicht zugrunde zu liegen. Seine Chronologie deckt sich im wesentlichen mit der von Eduard Meyer und hält sich fern von der englischen und französischen Auffassung, die alle Könige der alten Zeit bis zur 13. Dynastie um etwa 1500 Jahre früher regieren lässt. B. gibt zum erstenmal eine zusammenfassende Darstellung der Frühzeit, für die durch die Funde des letzten Jahrzehnts aus den ersten Dynastien Material gewonnen ist.

Besonders interessant ist B.'s Schilderung durch die fortwährende Berücksichtigung der geistigen und sozialen Kultur des Volkes. Ausführlich werden wir mit den literarischen und religiösen Strömungen bekannt gemacht; auch wird der Landesverwaltung und immer wieder der Bauten und der bildenden Kunst gedacht. Eine ausserordentlich willkommene Zugabe sind 200 Abbildungen und Pläne von den Bauten, Skulpturen und Malereien, Schmuck- und Gebrauchsgegenständen; dazu Särge und Mumien, auch Landschaftsbilder. Noch niemals ist der Öffentlichkeit die Möglichkeit gegeben, sich in so bequemer Weise nach guten, wenn auch nur kleinen Photographien eine Anschauung von den wichtigsten Stücken aus der mannigfaltigen Hinterlassenschaft des ägyptischen Volkes zu bilden.

Überall tritt es hervor, dass B. den Schauplatz der Ereignisse kennt, dass er mit orientalischem Leben vertraut ist und dass er sich in die Personen und in den Zeitcharakter der Epochen zu versetzen weiss; lebendige Bilder von der alten Kultur ziehen am Leser vorüber.

Berlin.

Adolf Neubauer und Arthur Ernest Cowley.  
Catalogue of the Hebrew Manuscripts in the Bodleian Library. Vol. II. Oxford 1906. Bespr. von F. Perles.

Gerade 20 Jahre nach dem Erscheinen des ersten gewaltigen Bandes von Neubauers Katalog der hebräischen Hss. der Bodleiana erhalten wir nunmehr den zweiten Band, von dem Neubauer nur noch einen Teil bearbeiten

konnte, während die Vervollendung seinem Schüler und Nachfolger Cowley zufiel. Mehr als die Hälfte der hier beschriebenen 316 Handschriftenbände (Nos. 2063—2918) entstammen der Genisa in Kairo und enthalten im Ganzen 2675 Fragmente, die in Verbindung mit den nach Cambridge, London, Paris und Frankfurt gelangten Fragmenten eine unerwartete Bereicherung unserer Kenntnisse von der jüdischen Literatur bedeuten. Der unstreitig wichtigste und interessanteste Fund sind die inzwischen längst veröffentlichten Teile des hebräischen Sirach. Doch auch sonst erhalten wir hier eine Fülle ungeahnter Aufschlüsse über die Geschichte und Literatur der gaonäischen Zeit, über das Privatleben und Gemeinwesen der ägyptischen Juden, über die Entwicklung der Liturgie und viele andere bisher im Dunkeln liegende Gebiete. Auch die Geschichte der Vokalisation und Akzentuation erhält neues Licht durch die Entdeckung eines dritten superlinearen Systems und auch die Textkritik des Talmuds bekommt erwünschtes Material zugeführt. Die bei weitem älteste in unserem Katalog beschriebene Handschrift entstammt indess gerade nicht der Genisa, sondern ist ein 471/70 v. Chr. in Aegypten geschriebener aramäischer Vertrag (No. 2918)<sup>1)</sup>, der inzwischen von Sayce und Cowley in den „Aramaic Papyri“ veröffentlicht wurde. Wer jetzt die zahllosen meist schon identifizierten Fragmente in genauer Beschreibung bequem katalogisiert findet, ahnt nicht, welche Summe von Mühe, Scharfsinn und Gelehrsamkeit mit der Entzifferung und Bestimmung der oft sehr schwer leserlichen und schlecht erhaltenen Blätter verknüpft war, und wir müssen Cowley für die glückliche Lösung seiner schweren Aufgabe besondere Anerkennung aussprechen, da er als christlicher Gelehrter nicht im jüdischen Schrifttum aufgewachsen ist, sondern sich erst mühsam hineinarbeiten musste, und seine treffliche Leistung bildet einen wohlthuenden Gegensatz zu dem Dilettantismus, mit dem manche nichtjüdische Gelehrte anderwärts sich auf diesen Gebiete versündigen. Wie wenig christliche Gelehrte in Deutschland haben (und suchen auch) Gelegenheit, sich von einem Kenner wie Neubauer in das sprachliche und sachliche Verständnis der jüdischen Literatur einführen zu lassen! Besonderen Wert haben auch die zwei sorgfältig ge-

<sup>1)</sup> Das verwandte Dokument No. 2881 kann nicht mit Sicherheit datiert werden, ist aber vermutlich ca. 460 v. Chr. geschrieben.

arbeiteten Indices, von denen der eine die Schlagworte für die anonymen Texte und auch alle Eigennamen enthält, während der zweite die hebräisch-arabischen Buchtitel, die geographischen Namen und die noch nicht sicher transkribierten Namen enthält. Diese Indices liefern auch über ihren nächsten Zweck hinausgehend wertvolle Bausteine zur jüdischen Namenskunde. Wenn wir z. B. s. v. לָלִי die verschiedenen Schreibungen des Namens verzeichnet finden und darunter auch לָלִי<sup>1)</sup>, so legt das die Vermutung nahe, dass der rätselhafte Name, der schon zu den verschiedensten Deutungen Anlass gegeben hat, von Καλλιπόλις, wie die Griechen Edessa bezeichneten, abzuleiten ist. Auch früher schon wurde Syrien als Heimat Kalirs vermutet, und die Bezeichnung seiner Heimat als קַלִיר פּוֹלִי würde nunmehr vorzüglich zur Gelehrtenstadt Edessa passen. Ueber Juden in Edessa vgl. Duval, Histoire . . . d'Édesse (Paris 1892) p. 16 ff.<sup>2)</sup>

Im Folgenden seien einige Ergänzungen und Berichtigungen zu dem Katalog gegeben:

cod. 2615 14<sup>a</sup> שְׁטֵפִילֶשׁ ist vermutlich der griechische Eigenname Στεφύλιος. Vielleicht ist gar שְׁטֵפִילֶשׁ zu lesen. — cod. 2712 19<sup>a</sup> שְׁטֵפִילֶשׁ. — cod. 2746 1 שְׁטֵפִילֶשׁ. — cod. 2746 1 שְׁטֵפִילֶשׁ ist nicht, wie G. Margoliouth (JQR. XIX 587)<sup>3)</sup> annimmt, eine Abkürzung von Sanctus, sondern von senher, der provincialen Form für senior. — Das zu cod. 2769 1<sup>b</sup> (aus cod. 1984) zitierte יִרְבִּישֶׁקָה (im Katalog und auch im Index auffallenderweise unerklärt) ist Briviesca, s. Gross, Gallia Judaica 125. — cod. 2777 6 כְּרִי הַמִּיָּא כְּרִי הַמִּיָּא ist nicht, wie im Index 532 angegeben, Rumania (Rumänien), sondern das oströmische Reich. Gemeint ist der griechische Ritus, s. Zunz. Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes 79 ff.<sup>4)</sup> — cod. 2779 fol. 51 צִירִיבִיקִי (auch im Index

unerklärt) ist das italienische cirusico „Chirurg“. — cod. 2797 fol. 151<sup>b</sup> (Cat. 212 Z. 5 v. o.) בְּעִיבְרִי אֲרַמָּה lies בעִיבְרִי. Es ist dort Philo's Schrift περί ψευδῆς gemeint. Der Name einer Besitzerin der Hs השֵׁלֶן, der (Kat. 215) mit einem Fragezeichen versehen ist, ist wohl nur das Feminin von Hüschei, wofür Zunz (Ges. Schr. II 61) einen Beleg aus dem Jahre 1497 in Regensburg bringt, was insofern wichtig ist, als השֵׁלֶן in einem Kaufvermerk vom Jahre 1491 erscheint. — cod. 2852 fol. 99<sup>b</sup> יִדֵּי לֵרֵ נִיטֵי findet sich auch in einer E. N. Adler gehörigen und von ihm (JQR. X 604/05) beschriebenen aus Persien stammenden Hs, vgl. dazu Steinschneider JQR. XII 147/48, dessen Bemerkungen auch Poznanski in seiner Besprechung von Cowleys Katalog<sup>1)</sup> entgangen zu sein scheinen. — cod. 2872 fol. 36 שְׁמַרְטִיט פּוֹלִין וְרִיבִין לִישְׁבִין ist nicht, wie im Index zu lesen, Paulen und Lautern, sondern die bekannte Trias: Polen, Russland, Littauen. Wahrscheinlich ist לִישְׁבִין für לִישְׁבִין zu lesen, da sich neben dem üblichen לִישְׁבִין auch die Form לִישְׁבִין findet (so auch cod. 2751 fol. 177). Das mehrmals als Heimat des Kopisten und einiger Besitzer angegebene פִּילָא ist nicht Pillau, wo nie eine jüdische Gemeinde existierte, sondern der polnische Name Pila<sup>2)</sup> für das heutige Schneidemühl (in der Prov. Posen), vgl. Brann, Geschichte des Rabinats in Schneidemühl (Breslau 1894) 8. Der fol. 179<sup>b</sup> als Besitzer verzeichnete שִׁמְעוֹן בֶּן מַתְּנָה aus Königsberg ist vielleicht der 1841 in Königsberg verstorbene בעִיבְרִיל שִׁמְעוֹן בֶּרֶךְ יִצְחָק, s. E. Birnbaum, Die Gräber unserer Lieben<sup>3)</sup>, No. 768. — cod. 28774 אֲרַמָּה הַמְּוִרִי (vom Verf. mit Fragezeichen versehen) ist vielleicht הַמְּוִרִי zu lesen. Dass damals (1035) eine grosse Anzahl Juden in Hamadan lebten, ist aus den übereinstimmenden Berichten des Benjamin von Tudela und des Edrisi, die allerdings ein Jahrhundert später schrieben, zu schliessen.

Königsberg i. Pr.

<sup>1)</sup> Das doppelte לִישְׁבִין ist dort durch das Akrostichon gesichert.

<sup>2)</sup> Die Identifizierung von לִישְׁבִין und Καλλιπόλις ist übrigens, wie ich soeben sehe, nicht mehr neu. Denn Jellinek בְּרֵייתֵי אֲבֵי אֵילֵינוּ I Einleitung p. XIII spricht ohne näheren Zusatz vom Kalirhoener Elasar. Ich konnte jedoch nicht ermitteln, wo dieselbe schon vorher ausgesprochen worden ist.

<sup>3)</sup> M. gibt als Nummer unserer Hs irrthümlich 2741 an.

<sup>4)</sup> Ein leider defektes Exemplar der 1574 in Konstantinopel erschienenen äusserst seltenen 2. Ausgabe des סֵפֶר הַמִּשְׁפָּחָה כְּרִי הַמִּיָּא befindet sich in meinem Besitze.

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. X 147/48.

<sup>2)</sup> Im geographischen Index zu Steinschneiders Cat. Bodl. ist Pila auch schon verzeichnet.

<sup>3)</sup> Beigabe zu Vogelstein: Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der Chewra Kaddischa. Königsberg 1904.

**Bischoff, Erich, Dr.** Babylonisch - Astrales im Weltbilde des Talmud und Midrasch. Mit 12 Abbildungen. Leipzig, J. C. Hinrichsche Buchhandlung. 127 S., broch. 4.50 Mk., geb. 5.40 Mk. (Besprochen von August Wünsche.)

Da die Kultur von Babylon-Assur das ganze westliche Asien beherrschte, so kann es nicht Wunder nehmen, dass die Juden sowohl in Palästina wie in den Exilen unter ihrem Einflusse standen und sich dieselbe in ihrem ganzen Schrifttum widerspiegelt. Schon im A. T. ist babylonisch-assyrische Vorstellungsweise allenthalben verspürbar, noch mehr aber begegnen wir ihr im neuhebräischen Schrifttum, besonders in den beiden Talmuden und in der älteren und jüngeren Midraschliteratur. Herr Dr. Erich Bischoff hat es unternommen, dies an einem Beispiele schlagend nachzuweisen. Er hat die babylonische Astrallehre gewählt, also eines der wichtigsten Kapitel der altorientalischen Kulturgeschichte. Der Gegenstand hat in unsern Tagen insofern ein aktuelles Interesse, als noch immer der Kampf um das von Hugo Winckler aufgestellte babylonische Welt- und Himmelsbild seine Wogen treibt und die Meinungen einander schroff gegenüberstehen, zumal keilschriftlich die Wincklersche Konstruktion noch nicht nachgewiesen ist. Aus des Verfassers Arbeit ergibt sich nun, dass die Konstruktion Wincklers in vielen Stücken seine Richtigkeit hat, denn Talmud und Midrasch bezeugen an zahlreichen Stellen die babylonische Astrallehre. Zwar haben bei ihrem Uebergange zu den Juden mannigfache Umbiegungen und Ummodelungen stattgefunden, doch diese sind nicht der Art, dass nicht das Ursprüngliche noch hervorschimmere und erkennbar wäre. Schon das babylonische Gesetz der Entsprechung, von welchem der Verf. ausgeht, lässt sich in Bibel und Talmud nachweisen. Alles Irdische hat seine Präexistenz im Himmlischen. Dies zeigt sich an Oertlichkeiten, Personen und Dingen. Weiter bietet die Schöpfung, die Theorie von den Welten, das Hexaëmeron usw. Anklänge an Babylonisch-Astrales. Am deutlichsten aber tritt der babylonische Einschlag hervor an dem talmudischen Weltbilde mit seinen Oertlichkeiten und Lebewesen (Engeln und Dämonen). Der Verf. hätte hier zwar noch auf manche Stelle hinweisen können, aber er hat immerhin ein reiches Material zusammengetragen, das zum Erweise genügt. Von hohem Interesse ist das Schlusskapitel, das die astrale Symbolik behandelt. Hier wird nachgewiesen, dass im Talmud und Midrasch das Volk Israel als Mondvolk er-

scheint und einzelne biblische Personen die Mond- und Sonnenzüge darstellen. Die Schrift der Verfassers zeigt, welche Bedeutung und welchen Wert das neuhebräische Schrifttum für die Kulturgeschichte der Völker des alten Orients, speziell für Babylon und Assyrien hat und wie dasselbe sogar als ein Mittel zur Rekonstruktion verloren gegangener, oder noch nicht keilschrifttextlich nachgewiesener Vorstellungen dienen kann. Die Assyriologen haben, insofern sie ihren Scharfsinn nicht nur auf das rein sprachliche Moment der Texte, sondern auch auf die in den Texten niedergelegten Ideenkreise richten, alle Ursache, die jüdischen Quellen zur Vergleichung mit heranzuziehen, sie werden, gleichviel mit welchem Gegenstande sie sich beschäftigen, hier auf Äquivalente stossen, durch die ihre Forschungen illustriert werden. Möchte dem interessanten Werkchen des Verfassers ein zahlreicher Leserkreis beschieden sein.

Zum Schlusse ein Wort pro domo. Obwohl Dr. Bischoff zu den wenigen christlichen Gelehrten gehört, die selbständig die neuhebräischen Quellen zu lesen imstande sind, so hätte es doch wohl die Schicklichkeit erfordert, dass auf meine Uebersetzerarbeit dann und wann hingewiesen worden wäre, zumal alle in der Schrift aufgeführten Zitate von mir längst übertragen worden sind.

Dresden.

### Ezekiel XXVII, 23.

The text of this verse was already corrupt in the time of the Septuagint translators who omit Eden and Saba and read *οἱ τοι ἑμποροὶ σου* after *Ναυα*. Later commentators have endeavoured to emend the passage, but without success; all they can agree upon is that the words *שַׁבַּי יַדַּי* have crept into it from v. 22. The Assyrian inscriptions, however, have come to our help, and I believe it is possible to restore approximately the original reading of the verse.

Cannah is the Kanna of the cuneiform tablets and was in the vicinity of Harran. Contract tablets relating to natives of the city are in the Museum of Berlin and have been published in *Vorderasiatische Schriftdenkmäler* d. Kgl. Museen zu Berlin I. We learn from one of them (88. 15, 16) that Au (i. e. the Bab.  $\gg\text{Y} = \text{IIII} \text{Y}$ , the Aos of Damascius) was the god of the place.

„Asshur“ must be part of a gloss upon the name of Eden, the Adenu of Shalmaneser II. rather than Bit-Adin, the inhabitants of which are described in Ps. XXXVII, 12 as being „in Tel-Asshur“. The earlier part of the gloss has been replaced by the inserted שׁוּר אֲשׁוּר.

All attempts to discover the site of Chilmad have been in vain. The fact is such a place never had any existence, and the original reading must have been חִילְמַדָּה, Kulmadara, the final ך having been lost before the initial ך of the next word. The capture of Kulmadara is recorded in the Annals of Tiglath-pileser IV. (l. 144). It lay between Tarmana-zi (the Tarmama of Thothmes III., and Turmanin) and Khata-tirra (where the second element in the name is the same as the -tra of so many towns in Asia Minor mentioned by the Greek geographers). Kulmadara itself is a name of Hittite origin, which appears in classical geography as Cholmadara a city of Melitene.

Queen's College, Oxford.

A. H. Sayce.

### „Die weissen Syrer.“

In No. 8 Sp. 408 erwähnt Winckler in einer Anmerkung, dass er die von Strabo erwähnten Leukosyrer als Lukki-Syrer erklärt habe, da doch wohl der Gegensatz der „weissen und schwarzen“ nur aus der Etymologie entnommen sei. An solche Benennungen von Völkern und Horden (Russen, Turkstämme) könne man nicht denken, weil gar nicht gesagt werde, dass „schwarze Syrer“ als Name sich finde.

Den Namen „schwarze Syrer“ kann ich auch nicht nachweisen; aber von der Vermutung komme ich nicht los, dass zwischen der bei Strabo erwähnten Bezeichnung und „Laban dem Aramäer“ der Bibel irgend ein Zusammenhang besteht. *Ἰσχυροί* ist geradezu Uebersetzung von *laban h'arammi*. Vgl. Philo: *Ἰσχυροὶ γὰρ ἰσχυροῦσιν Ἰσραὴλ*. Ueber die weissen Syrer um Sinope und im Irisbecken handelte Nöldeke im Hermes 5, 441, Th. Reinach, Mithridate Eupator 16. Die Stelle in Nepos, Dat. 1. „partem Ciliciae iuxta Cappadociam quam incolunt Leucosyri“ verbesserte Ed. Meyer zu „partem Cappadociae iuxta Ciliciam“, was J. Marquart (Philologus 54, 3 S. 493) annahm.

Auch schon der Patriarchenname ܩܘܪܝܫ, Nachor, könnte mit „Weiss“ in Verbindung gebracht werden.

Erklären kann ich den Zusammenhang zwischen beiden Beziehungen nicht, aber hinweisen möchte ich darauf, um zu warnen, die Mitteilung Strabos leichthin zu verwerfen.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

### Der angebliche König Taki(Sadi) von Elam.

In seinem Werke „Une Saison de Fouilles à Sippar“ (1902) bringt Scheil, S. 105, zu No. 42 die Bemerkung: Texte de l'époque de Ammizaduga. Mauvais état; *mu Ta(?) di lugal Elam-tum signa (signe dirigé)*<sup>1)</sup>. Demzufolge hat er in der Délégation en Perse, Mémoires V (1904), S. XIII aufgenommen: Sadi ou Taki(?)roi d'Elam, battu par Ammizadugga, roi de Babylonie.

Dieser König Sadi<sup>1)</sup> oder Taki hat dann auch in Winckler's Auszug aus der Vorderasiatischen Geschichte (2. Aufl. 1905) Aufnahme gefunden. (S. 50 und S. 11). Zuletzt erwähnt ihn King in seinen Chronicles I S. 144 und 252 (unter Sadi.)

Es kann indes nicht zweifelhaft sein, dass dieser König nur einer falschen Lesung des schlecht erhaltenen und vielleicht auch unsorgfältiggeschriebenen Täfelchens entstammt. Das Datum ist sicherlich identisch mit dem von mir (BA VI 3 S. 34) als A<sub>5</sub> 17 + a bezeichneten Datum, das vielleicht nur eine Variante des Datums des 13. Jahres ist. Die Zeichen sind also zu lesen:

AB (statt TA) KI LUGAL GUB (statt NIM) BA (statt MA) IB (=TUM) DIRIG. GA.

Es ist hier also weder von einem Taki noch überhaupt von einem König von Elam die Rede. Zahlreiche Kontrakte (vgl. BA a. a. O.), die dieses Datum tragen, beweisen, dass es so zu lesen ist, wie hier angegeben ist. Die Verlesung ist ganz erklärlich, da es sich um Zeichen handelt, die in altbabylonischer Kursivschrift sehr ähnlich sind.

Berlin.

A. Ungnad.

<sup>1)</sup> Zu No. 48 sagt er: Contrat d'Ammizaduga (13 lignes, même date que le no. 42).

## Beiheft I zur OLZ.

Der Autor dieses Heftes hat, wie das meist zu gehen pflegt, sofort nach erledigtem Drucke die jede reine Autorfreude trübenden Druckfehler gesehen, welche ihm vorher entgangen waren. Da der Druck etwas beeilt wurde, so ist die Liste ein wenig umfangreicher als wünschenswert. Er bittet die Leser seiner Schrift, die folgenden Verbesserungen zur Kenntnis nehmen zu wollen:

- p. 2 VATH 5387 Umschrift Obv. 14, str. d. Punkt hinter „mâre-su“.  
Übersetzung Obv. 11, str. d. Komma hinter „vaan“: 12 kleiner Bindestrich zwischen Atar und lasis; 14, str. d. Punkt hinter „Söhnen“.
- p. 5 VATH 5390 Umschr. Rev. 7, str. d. Komma hint. „di-ni-su“.
- p. 6 VATH 5392 Umschr. Rd. lies úmê.  
Übers. Rev. 15 lies vor und setze Punkt hinter „Äsur-mundamik“.
- p. 7 VATH 5393 Umschr. Rev. 3, str. d. Bindestrich zwischen „kaspu misû“.
- p. 8 VATH 5395 Übers. Obv. 3, l. „Sohne“.  
Obv. 4, str. d. Fragez. hinter „Tasritu“.
- p. 10 VATH 5400 Umschr. Obv. 8, str. d. Bindestrich zwischen „[il]-ki kas-pi“; rücke die Zahl 10 um eine Linie herauf, ebenso in der Übers.: 11, l. „di-ni“.  
Rev. 2, str. d. Bindestrich zwischen „mât-e-ma i-parrik-u-nu“.  
Übers. Obv. 6 fehlt hint. „abgemacht“ d. Punkt.  
A-u-sa-bi<sup>2</sup>, l. — dürfte als שבע + pron. suff. etc.
- p. 16a Dürma-ki-lstar, l. „vgl. Man-nuki-ummi“.
- p. 17a Nabû-kuttiba-usur, l. „Nabû beschütze den Schreiber!“
- p. 18b l. „der ihm wie die babyl. Pluralendung ê (î) geklungen hätte“.
- p. 19b Uulala, l. „Der im (Monate) Ulûl Geborene“.
- p. 20a Gadia, l. palm. גדיא.
- p. 22a Anmkg. 3, l. „Bei dieser Aussprache wäre es in der Tat begreiflich etc.  
(bibl. גדיא).“
- p. 25b Anmkg. 6, l. „Die Uebrigen“.
- p. 29a Anmkg. 1, l. bibl. שבע.
- p. 31b K 344 Übers. Rev. 1, l. „von Kakzi“.
- p. 33 Anmkg. 7, l. „Es handelt sich in — — um einen Pachtvertrag“.
- p. 36b Anmkg. 12, l. bibl. יסקה.
- p. 37 K 383 Umschr. Obv. 16, str. d. Komma hinter lu-[u].
- p. 39 K 76 Umschr. Obv. 2, l. bel misê.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Griechenland.

133. Unter der grossen Palastanlage zu Phaistos hat Halbherr eine ähnliche ältere entdeckt. Auch sie hatte viele Vorratskammern, in denen einer eine Oelpresse war. Unter dieser Anlage wurde eine Schicht aus der jüngeren Steinzeit vorgefunden. Der Ort ist also eine uralte Kultstätte gewesen, die erst nach der mykenischen Zeit von den eingewanderten Akadern des benachbarten Gortys überflügelt worden ist. (Voss. Ztg. 29. Sept. 1907.) B.

### Italien.

134. Bei Corneto Tarquinia wurden (vgl. Pernier in den Notizie degli scavi) 160 etruskische Gräber aufgedeckt, von denen 84 völlig unberührt waren. Einige waren zylindrische Vertiefungen, die mit Knochen und Beigaben gefüllt und mit einem Steindeckel verschlossen waren; andere bestanden aus einem in die Erde gelassenen steinernen Troge, der mit einem Deckel versehen war; ferner gab es monolithische Sarkophage und ein in den Felsen gehauenes rechteckiges Prunkgrab, das mit einer mächtigen Platte verschlossen war. Unter den zahlreichen Waffen fallen die Bronzehelme durch ihre schöne herausgestanzte Ornamentik auf. Ausserdem wurden viele Armabänder, verschiedenartige Fibeln, Terrakotten und anderes Geschir, sowie Hüttenrinnen gefunden. Alle Funde wurden nach Ort, Fundlage und Zeit genau verzeichnet.

135. In Fragagnano (Calabrien) entdeckte man einen wichtigen Münzschatz mit Stücken aus der republikanischen Zeit. Er ist jetzt im Museum von Tarent.

136. Bei Palermo hat man unter einer über 1 m dicken Travertindecke eine vorgeschichtliche Ansiedlung entdeckt. Man fand steinzeitliche Reste, Aexte, Gefässspuren und Oldsidiansplinter. Die Besiedelung Siziliens ist danach aralt.

137. In Rom wurde eine griechische Inschrift gefunden, die die Nymphe Furrina nennt.

In dem Kalkbawurf der neu aufgefundenen Zisterne auf dem Palatin fand sich eine Scherbe aus dem vierten Jahrhundert. Die Befestigungsmauer geht durch die Zisterne hindurch und macht den Gebrauch der letzteren unmöglich. Daraus folgt, dass die Befestigung des Palatins erst nach dem Galliereinfalle gebaut worden ist. (Voss. Zeitung 1907. No. 451.) B.

### Südrussland.

138. In Kertsch (Pantikapaion) hat Schkorpil auf der alten Friedhofstätte Grabsteine mit Reliefs und Inschriften, Reste eines Holzsarkophags mit eingeleger Arbeit in Gold, Schmuckgegenstände u. dergl. gefunden. Sehr merkwürdig ist ein Verwünschungstäfelchen aus Blei (4–3 Jahrh. v. Chr.) wegen der grossen Zahl der Rachegötter.

139. Im Kubangebiet hat Wosselowsky in ausgeplünderten Totenstätten allerlei kleine Schmucksachen gefunden.

140. In Olbia untersuchte P. Pharn. kowsky die alte Stadtmauer und stellte Strassenzüge fest. In einem Vorratsgraben wurde Hirse gefunden. Ein Durchstich in der Metropole führte zur Entdeckung zahlreicher Inschriften und Gefässe und von geschützten Beinplättchen der skythisch-parthischen Zeit.

141. In Chersonesos untersuchte Koseinszko-Waluzniz die Stadtmauer und die Gräberstätten, fand eine römische Thermenanlage und wertvolle Schmucksachen aus Gold, geschnittene Steine und goldene Verwünschungszylinder.

142. Auf der Insel Bereczani st.-lte E. v. Stern eine altionische Ansiedlung fest, deren jüngste Schicht ans dem Anfange des 5. Jahrh. v. Chr. stammt. Unter den ausgegrabenen Sachen sind die Topfreste das Wichtigste. Ein schwarzes Gefäß trug die Inschrift: „Keiner wird mich stehlen.“ (Voss Zeitung. 1907. No. 451.) B.

### Mitteilungen.

In dem Journal of. Hell. Stud. wird die Vermutung ausgesprochen, dass die herodoteischen Berichte über die Zustände am persischen Hofe auf Mitteilungen des Zopyros zurückgehen, der, aus altpersischem Geschlechte stammend, — sein Ahn von einer der sieben, die Gaumata beseitigten, — das Perserreich verlassen und sich zu den Athenern flüchten musste und später in ihren Reihen in Karien den Tod fand. Daraus dürften sich die Berichte über das Haus des Zopyros und die eigentümliche Färbung derselben im Sinne des Gewährsmannes vortrefflich erklären. B.

### Personalien.

Dr. phil. W. Caspari hat sich für das Alttestamentliche Fach an der Universität Erlangen habilitiert.

Gh. Diehl, durch seine Forschungen auf dem Gebiete der byzantinischen Geschichte bekannt, hat einen Ruf an die Pariser Universität erhalten.

An die Universität in Leiden wurde der byzantinische Sprachforscher Dr. C. Hesselung berufen. Seb.

Der bisherige wissenschaftliche Sachverständige bei dem Generalkonsulate in Kairo Prof. Dr. Ludwig Borchardt ist zum Direktor des neugegründeten Instituts für ägyptische Altertumskunde ebendasselbst ernannt worden.

Adolf Furtwängler ist in Athen an einer Dysenterie, die er sich bei seinen Ausgrabungen in Aegina zugezogen hatte, im Alter von 54 Jahren gestorben.

Th. W. Ahlwardt in Greifswald ist vom Halten von Vorlesungen entbunden worden.

Mark Lidzbarski, Privatdozent in Kiel, ist als Ordinarius nach Greifswald berufen worden.

### Zeitschriftenschau.

Abh. d. Kgl. Ges. d. W. Göttingen. 1907. Philol.-Histor. Kl. Neue Folge IX. 1. J. Goldziher, Kitāb ma'āni al-nafs Buch vom Wesen der Seele. Von einem Ungenannten. Auf Grund der einzigen Handschrift der Bibl. Nat. herausgegeben, mit Anmerkungen und Exkursen versehen.

2. H. Lüders, Das Würfelspiel im alten Indien.

3. C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens. Mit einem Beitrage: M. van Berchem, Arabische Inschriften aus Armenien und Diyarbekr.

4. J. Wellhausen, Analyse der Offenbarung Johannis.

Abh. d. K. S. Ak. d. W. Leipzig 1907.

Philol.-Hist. Kl. XXVI 5. K. Brugmann, Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen.

The Academy. 1907.

1841. W. S. Caldecott, King Solomon's temple: its structure and its history, bespr. v. ? — N. Jorga, The Byzantine empire, translated by A. H. Powles, bespr. v. ?

1842. The worlds history. Edited by H. F. Holmolt. Vol. V South eastern and eastern Europe, bespr. v. ? — W. G. Aston, Shinto, bespr. v. ?

1843. L. W. King, Chronicles concerning early Babylonian kings, (u) F. Thureau-Dangin, Die Sumerischen und Akkadischen Königsinschriften, bespr. v. ?

Amer. Journ. of Arch. 1907.

2. A. Walton, An Unpublished Amphora and an Eye Cylix signed by Amasis in the Boston Museum. — C. D. Curtis, Coins from Asia Minor. — Prehistoric Oriental Influence in Northern Europe; The Origin of Mythological Monsters; The Pampelly Expedition of 1904; The Names of the Letters of the Alphabet; Aramaic Texts on Stone, Clay, and Papyrus; Himyaritic Inscriptions; South Arabian Temple Codes; The Friezes from Susa; Notes on Old Persian Inscriptions; Pauthian Coins with Beardless Faces; The Earliest History of Cyprus; Ancient Ships. — Egypt: The Oldest Fixed Date in History; Totemism in Egypt; The Prehistoric Kings of Abydos; The Title „Father of the God“; Roman and Egyptian Legal Formulae; Babylonia and Assyria: Date and Place of the Code of Hammurabi; Did the Babylonian Temples have Libraries?; A Sumerian Incantation; The „Koudourou“. — Syria and Palestine: Origin of the Hebrew Alphabet; Palestine before the Hebrew Conquest; Topography of Jerusalem; The Location of Golgotha; The Sileam Tunnel; A portrait of Antiochus VII; A Weight from Seleucia; The Architecture of Baalbek; The Fortress of Masada; The Rock Sculptures of Kab Elias. — Asia Minor: The Ancient Harbor of Chalcedon; The Lion-Group from Cyzicus.

The Amer. Journ. of Semit. Lang. a. Lit. 1907.

4. A. T. Clay, Eilil, the God of Nippur. — D. D. Luckenbill, A Study of the Temple Documents from the Cassite Period. — O. A. Toffteen, Notes on Assyrian and Babylonian Geography. — K. L. Tallqvist, Neubabylonisches Namenbuch zu den Geschäftskunden a. d. Zeit d. Shamasi-shum-ukin bis Xerxes, bespr. v. H. Ranke.

The Athenaeum. 1907.

4164. G. F. Abbot, Israel in Europe, bespr. v. ?  
4165. Oriental literature: S. Rapoport, Tales and maxims from the Midrash, (u) A. Neubauer and A. E. Cowley, Catalogue of the Hebrew Mss. in the Bodleian Library II, (u) F. H. Davis, The Persian mystics: Jalāla 'd-Dīn Rūmī, bespr. v. ?

4166. Lonsdale and L. Ragg, The gospel of Barnabas, bespr. v. ?

4167. J. Campbell, The Brahmans, Theists, and Muslims of India, bespr. v. —

Aus fremd. Zungen. 1907.

17. V. Klemperer, Die orientalischen Literaturen. —

ÄZ. XLIII 2. Heft (1906).

H. Junker, Poesie aus der Spätzeit [Dendera]; ders., Beispiel einer Textentlehnung in Dendera [aus Edfu entlehnt]; W. Spiegelberg, Ein Denkstejn auf den Tod einer heiligen Isiskuh [= Rec. Trav. 16, 127; Catal. 2d. 180 ed. Ahmed Bey Kamal]; A. H. Gardiner, Mesore as first month of the Egyptian year [Verschiebungen der Monatsbenennungen; wichtig]; K. Sethe, Der Name der Göttin Neith

[einmal *nrt* geschrieben<sup>1)</sup>]; Sethe, Der Name des Gottes *Kḥḥ* [Gbb<sup>2)</sup>]; F. Graf Calice, Zur Entwicklung der Negationen im Neugriechischen (kopt. *en* = neu<sup>3)</sup>, *bn* = alltäg. einfache Negation); A. Rahlf's, „Nein“ im Koptischen; J. Leipoldt, Ein bohairisches Lied zum Preise Schenutes. — W. Spiegelberg, Das Diadem der Prinzessin Berenike [im Kanoopuskreuz]; ders., Zu den Hermetotybern [zu *crmo* = *rem*, „Mann von“]; ders., *uns*, „Königsring“; ders., Zu Pap. Harris 75, 2 [rot], „lieben“]; A. Gardiner, The particle *nem-n*; ders., Kji-bw, „foreigners“; H. Junker, [f = ʿ], Schriftfirtum in Pendera]; A. Unguad, Der Feuerbolzer [= Hierogl. s]; J. Capart, Stèle de Nebuanî [Kollation]; ders., Broyeurs en pierre; W. Wreszinski, 2 Inscr. des Muséo Maffeiانو in Verona.

### Beilg. z. Allg. Zeitg. (München) 1907.

- 156, 7. C. Meinhof, Melodie und Rhythmus in Sprache und Musik.  
 159. Hübner, Die französische Sahara, bespr. v. X. Hermann.  
 160. Ika Freudenberg, Frauenrecht im Altertum.  
 161. S. Freudenberg, Frauenrecht im Altertum. — C. K., Deutsche Ausgrabungen in Tyrus. —  
 162. 1001 Nächte. Auf Grund der Burtonischen engl. Ausgabe deutsch, besorgt v. F. P. Greve, bespr. R. Schaukal. — y. Ein aligriechisches Orakelbuch. —  
 163. M. Schlagintweit, Verkehrswege und Verkehrsprojekte in Vorderasien und die Reform im Kongostaat, bespr. v. A. Wüth. — Eine Universität in Algier. —  
 164. E. Gerland, Zur älteren Geschichte der Bulgaren.  
 165. H. Prutz, Westöstliche Kulturprobleme.  
 167. M. Siebert, Die Madonnen-Darstellung in der altindischen Kunst, bespr. v. C. Glaser. —  
 168. F. Wiegand, Die Handschriftensammlung der Greifswalder Kirchenbibliothek. —  
 169. M. C., Römische Ausgrabungen. —  
 171. C. K., Hettitische Altertümer. —

### Berl. Philol. Wochenschr. 1907.

36. W. Wreszinski, Altgriechische Inschriften aus dem K. K. Hofmuseum in Wien, bespr. v. v. Bissing.  
 37. F. Stähelin, Der Antisemitismus des Altertums, bespr. v. Bousset. — K. Brugnau n B. Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, bespr. v. Pedersen.

### The Biblioth. Sacra 1907.

- No. 255. H. W. Magoun, *Ἰσραήλ* and *qisra* (in der Bibel). — H. M. Whitney, The latest translation of the bible. IX. Concerning idiom. — Jacob, son of Aaron, high priest of the Samaritans at Shocheim, „Mount Gerizim the one true sanctuary“ (Aus dem Arabischen übers. von Abdullab Ben Koti, eingeleitet von W. E. Barton). — G. Whitley, Noah's flood in the light of modern science. — H. Ranke, Babylonian business and legal documents from the time of the first dynasty of Babylon (Babyl. expd. of the Univ. of Penns. Ser. A. Vol. VI P. 1), bespr. v. G. A. Barton. — A. T. Clay, Light on the old testament from Babel, (u) H. V. Hilprecht, Mathematical, metrological and chronological tablets from the temple library of Nippur (Babyl. expd. of the Univ. of Penns. Ser. A. Vol. XX P. 1.), (u) J. A. Montgomery,

The Samaritans: the earliest Jewish sect Their history, theology, and literature, (u) E. P. Truency, Contrasts in social progress (bei den 5 grossen Religionen), bespr. v. A. H. Currier. — W. J. Thomas, Sex and society, bespr. v. ?

### Bull. de Corresp. Hellén 1907.

IV—VII. P. Pottier, Documents céramiques du Musée du Louvre II Chypre. — H. Grégoire, Sur la date du monastère du Sinai.

### Byzantinische Ztschr. 1907.

- 3 u. 4. Th. Pregor, Scriptores rerum Constantinopolitanarum, bespr. v. J. Pargoire. — K. Beth, Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer, bespr. v. S. Merkle. — K. Güterbock, Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians, bespr. v. J. Labourt. — L. Bréhier, L'Église et l'Orient au moyen âge, bespr. v. E. Gerland. — A. Bauer, Die Chronik des Hippolytos im Matritensis Graecus 121. Nebst einer Abhandlung üb. d. Stadasmus Maris Magui v. O. Cuntz, bespr. v. C. Frick. — A. Bauer u. J. Strzygowski, Eine Alexandrinische Weltchronik, bespr. v. id. — J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Palsters der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, bespr. v. A. Baumstark. — A. Muñoz, Il codice purpureo di Rossano e il frammento sinopese, bespr. v. J. Strzygowski. — J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, bespr. v. C. W. — Die unter Hippolytos Namen überlieferte Schrift „über den Glauben“ nach einer Übersetzung der in einer Schatberder Hs. vorliegenden georgischen Version, hrsggb. v. G. N. Bonwetsch, bespr. v. id. — J. Wellhausen, A Jülicher, A. Harnack, N. Bonwetsch, K. Müller usw., Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion, bespr. v. C. W. — W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte. 2 Bde., bespr. v. K. K. — F. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain, bespr. v. id. — E. Sachau, Von den rechtlichen Verhältnissen der Christen im Sasanidenreich, bespr. v. id. — H. Koch, Virgines Christi, Die Gelübde der gottgeweihten Jungfrauen in den ersten drei Jahrhunderten, bespr. v. C. W. — J. R. S. Sterrett, The outline of a plan for the exploration of Asia Minor, Syria and the Cyrenaica, bespr. v. J. S. — W. M. Ramsay, Studies in the history and art of the eastern provinces of the roman empire, bespr. v. id. — Kleinasien. Reisebericht der Herren Michel und Rott, bespr. v. id. — R. Dussand, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. id. — G. L. Bell, The desert, and the sovay, bespr. v. id. — C. M. Kaufmann, Zweiter Bericht über die Ausgrabung der Menas-Heiligtümer in der Maroutiswüste, bespr. v. id. — A. Strong, Roman sculpture from Augustus to Constantine, bespr. v. id. — A. Musil, Kaşçer 'Amra, bespr. v. id.

### Century III. Monthly Mag. 1907.

5. A. E. P. Weigall, A new discovery in Egypt: the recent uncovering of the Tomb of Queen Thy. — Robb de Peyster Tytus, The Palace of Amenhotep III, Husband of Queen Thy. —

### The Classical Review. 1907.

6. L. R. Farnell, The Cults of the Greek States, bespr. v. A. B. Keith. — J. Donaldson, Woman; her Position and Influence in Ancient Greece and Rome and among the Early Christians, bespr. v. F. Granger. — L. Cantarella, La Serie dei Prefetti di Egitto I. Da Ottaviano Augusto a Diocleziano, bespr. v. G. M. Young. — H. B. Walters, The Art of the Greeks, bespr. v. W. H. D. R. —

<sup>1)</sup> Final t griech. th, wo noch bewas, das ält. -te, -ti. Z. B. Σῆς, weil alt *Seta*, später *Sete*; vgl. abgeleitet *Setoy* (für *Setoyi*) „der des S.“ Bei Muth und Nèith wohl andere Erklärung. W. M. M.

<sup>2)</sup> Vgl. Brugsch, der nur sehr beiläufig erwähnt wird! W. M. M.

**Comptes Rendus.** 1907.

Mars. P. Gauckler, Le bois sacré de la nymphe Furrina et le sanctuaire des dieux syriens, au Janicule, à Rome. — Hamy spricht über: Desplagnes, Le plateau central nigérien. — A. Barth berichtet über Pelliot's Reise in Turkestan. — Ph. Berger, Inscriptions funéraires de la nécropole de Bordj-Djedid à Carthage.

Avril. De Vogüé spricht über: Corpus Inscriptionum Semiticarum II, 1. — Cagnat über: Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain.

Mai. Clermont-Ganneau, L'antique nécropole juive d'Alexandrie. — Derselbe, Sur les inscriptions du „Lucas Furrinae“. — E. Vassel, Note sur quelques stèles puniques.

**The Contemporary Review.** 1907.

501. E. E. Lang, The All-India Moslem League. — J. W. Thirlie, Old Testament Problems: Critical Studies in the Psalms and Isaiah, bespr. v. —

**Deutsche Lit.-Zeit.** 1907.

33. R. Geyer, Das Wüstenschloss 'Amra (Kusejr 'Amra, hrsg. v. d. Kais. Ak. d. Wiss.). — F. Kießler, Die Stellung des Propheten Jesaja zur Politik seiner Zeit, bespr. v. A. v. Gall. — Karapet Ter-Mékertschian u. Erwand Ter-Minassiantz, Des heiligen Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung, armenisch und deutsch, bespr. v. S. Weber. — W. Spiegelberg, Der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag, bespr. v. A. Erman. — L. Messerschmidt, Die Hettiter, 2. Aufl., bespr. v. C. Bezold. — P. Emmanouëla d'Almeida S. J. historia Aethiopiae (Rorum Aethiopi. Script. Occid. cur. C. Beccaria, bespr. v. F. Praetorius. — F. Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien, bespr. v. S. Passarge.

34. P. Schwen, Afrhat, Seine Person und sein Verständnis des Christentums, bespr. v. Eb. Nestle. — Rastamji Edulji Peshotan Sanjana, Zarathushtra und Zarathushtrianismus in the Avesta, bespr. v. H. Oldenberg. — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique, bespr. v. C. Wessely.

35. A. Schinz, Die Quellen zur Geschichte des Elias, bespr. v. S. Eminger. — O. Holtzmann, Christus, bespr. v. O. Zurlinden. — W. Bacher, Les Juifs de Perse au XVII<sup>e</sup> et au XVIII<sup>e</sup> siècles, bespr. v. P. Horn. — P. Carus, The rise of man, bespr. v. G. Schwalbe.

36. W. Bousset, Die Offenbarung Johanns, bespr. v. H. Gressmann. — M. Horten, Das Buch der Ringsteine Färöbis (959), bespr. v. C. H. Becker.

**Deutsche Rundschau.** 1907.

12. v. Hoffmeister, Eine Winterfahrt nach Tripolis, Tunisien und Sizilien. —

**The Expositor.** 1907.

21. H. R. Mackintosh, Christian Theology and Comparative Religion. — J. Moffatt, Literary Illustrations of the Book of Ecclesiasticus. —

**The Expository Times** 1907.

XVIII 19. The Dictionary of Christ and the Gospels. — The Latest Discoveries in Bible Lands. — A Jewish Colony in Egypt. — The Name of the God of Israel. — The Discovery of the Name of the God of Melchizedek. — B. Baentsch, Altorientalischer und ismetischer Monotheismus, bespr. v. J. S. Banks. — J. Schliebitz, Isodâhli's Kommentar zum Buche Hiob I, bespr. v. J. Taylor. — Fr. Blass, The Origin and Character of our Gospels. — K. T. Frost, The Siege of Jericho and the Strategy of the Exodus,

bespr. v. —. Dr. Whyte, Israel's Golden Age; L. M. Sweet, The Birth and Infancy of Jesus Christ; H. A. Redpath, The Book of the Prophet Ezekiel; F. H. Davis, Persian Mystics; J. M. Gray, Synthetic Bible Studies; Dr. Carus, The Story of Samsou; S. Sharpe, Historic Notes on the Books of the Old and New Testaments, bespr. v. —. D. S. Margoliouth, Contributions and Comments. — M. D. Gibson, Numbers XII, 14. — E. Nestle, I. Thess. III 3. — N. A. König, Lucifer.

12. J. H. Moulton, A Zoroastrian Idyll. — R. M. Lithgow, The Theology of the Parables. — A. Erman, A Handbook of Egyptian Religion. Translat. by A. S. Griffith, bespr. v. — Lonsdale a. Laura Ragg, The Gospel of Barnabas. The Samaritans, the Earliest Jewish Sect: Their History, Theology, and Literature; Alois Musil, Arabia Petraea; I. Moab, Topographischer Reisebericht mit 1 Tafel und 190 Abbildg. im Texte, bespr. v. — D. Smith, The Nickname 'Son of Man'. — Frd. Blass, The Origin and Character of our Gospels. — F. Dixon, The Exegesis of Christian Science. — J. H. Moulton, Almg. —

**Folk-Lore.** 1907.

XVIII 2. A. Lano-Fox, The evolution of culture, bespr. v. A. C. Haddou. — J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris, bespr. v. A. B. Keith. — R. E. Dennett, At the back of the black man's mind, bespr. v. A. Werner. — A. Werner, The natives of British Central Africa, bespr. v. E. S. Hartland. — J. B. Andrews, Les fontaines des Genies (Seba aion), croyances soudanaises à Alger, bespr. v. N. W. Thomas.

**Frankf. Ztg.** 1907.

237. D. C. D., Die Sonne als Brandstiftlerin in der Mischna. — M., Wie die Alten über Seerab dachten.

**La Géographie.** 1907.

XVI 1. R. Chudeau, Traversée du Sahara par la mission Arnaud Cortier. — Heller, Mission Auguste Chevalier à la côte d'Ivoire. — H. Vambéry, Westlicher Kultureinfluss im Osten, bespr. v. L. Laloy.

**The Geographical Journ.** 1907.

3. M. Sykes, Journeys in North Mesopotamia. — E. Huntington, The Depression of Turfan, in Central Asia. — E. A. W. Budge, The Egyptian Sudan: its History and Monuments, bespr. v. — The Increase of the Water-supply of Egypt. — Port Sudan and its Trade. — Surveys in Somaliland. —

**Geogr. Ztschr.** 1907.

8. K. Oe., Berichtigung zu: Oestreich, die englische Mission nach Tibet. —

**Globus.** 1907.

7. R. Andree, Jüdische Museen. —  
8. R. Karutz, Nach den Höhlenstädten Südtuniens. — K. v. Hahn, Nomina geographica Caucasia. —  
9. R. Karutz, Nach den Höhlenstädten Südtuniens. — K. v. Hahn, Nomina geographica Caucasia. — N. v. Seidlitz, Kaukasische Sprichwörter und Redensarten. — Juden und Armenier. —

**Die Grenzboten.** 1907.

36. O. Neuschler, Aegypten im Jahre 1906. —

**Histor. Jahrbuch.** 1907.

XXVIII 2. M. Friedländer, Die religiösen Bewegungen innerhalb des Judentums im Zeitalter Jesu, (n.) Ph. Friedrich, Der Christusname im Lichte der alt- und neutestamentlichen Theologie, bespr. v. A. Linsenmayer.

**Internat. Wochenschr.** 1907.

1 21. E. Leumann, Zwei mittelasiatische Entzifferungsprobleme.

22. E. Leumann, Zwei mittelasiatische Entzifferungsprobleme. —

23 und 24. Th. Fischer, Die Mittelmeervölker und ihre weltpolitische Bedeutung I und II.

25. G. Maspero, Die Erforschung des orientalischen Altertums. — Th. Fischer, Die Mittelmeervölker und ihre weltpolitische Bedeutung. —

**Journ. Asiat.** 1907.

IX 3. A. C. Barbier de Meynard, Surnoms et sobriquets dans la littérature arabe (Forts.). — E. Reville, Le papyrus moral de Leide (Forts.). — A. Kugener, Note sur l'inscription trilingue de Zébed. — Nouvelles et mélanges: Halévy, Sur les noms de deux célébrités babyloniennes, Gilgames et Hammurabi. — Carra de Vaux, Talismans et conjurations arabes. — R. Basset, Nécrologie (de Calassanti-Motylnski). — De Clarencey, Le pronom verbal en géorgien. — Faid-allah al-Alami al-Hasani, Faḥḥ ar-Rahman li-talibi ayat al-Quran, bespr. v. de Goeje. — E. Barriada, Tractatus tres, historico-geographici. (Rerum Aethiopicarum Scriptores Occidentales IV), bespr. v. A. de la Fuye. — Ben Cheneb, Traité de prosodie arabe (arabische), bespr. v. I. Hamet.

**The Journ. of Hell. Stud.** 1907.

XXVII 1. J. Wells, The Persian friends of Herodotus. — A. Lang, Homer and his age, bespr. v. ? — J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris: studies in the history of oriental religion, bespr. v. ? — W. M. Ramsay, Studies in the history and art of the eastern provinces of the roman empire, bespr. v. 2.

**Journal des Savants.** 1907.

8. L. Poinssot, Les inscriptions de Dougga, bespr. v. R. C. — J. H. Breasted, Ancient records of Egypt, bespr. v. G. Foucart. — L. Desplagnes, Le plateau central nigérien. Une mission archéologique et ethnographique en Soudan français, bespr. v. H. D.

**The Journ. of Theolog. Stud.** 1907.

32 W. Sanday, The Apocalypse. — W. O. E. Oesterley, Codex Taurinensis (Y). IX. — M. G. Mercati and A. Souter, E. S. Buchanan, The Codex Muratorianus. — R. H. Connolly, The Diatessaron in the Syriac Acts of John: Jacob of Serug and the Diatessaron. — S. Chapman, On an apostolic tradition that Christ was baptized in 46 and crucified under Nero. — E. O. Winstedt, Notes on the MS of Cosmas Indicopleustes. — A. H. Sayce G. A. E. Cowley, Aramaic Papyri discovered at Assuan, bespr. v. G. A. Cooke. — K. Lake, Facsimiles of the Athos Fragments of Codex H. of the Pauline Epistles, bespr. v. F. G. Kenyon. — R. Reitzenstein, Poemandres: Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristlichen Literatur, bespr. v. F. Granger.

**Literar. Zentrabl.** 1907.

32. F. C. Burkitt, Urchristentum im Orient, bespr. v. Brockelmann. — D. H. Müller, Die Mehri- und Sqotri-Sprache, (u.) A. Jahn, Die Mehri-Sprache in Südarabien, (u.) Ders., Grammatik der Mehri-Sprache, bespr. v. H. Stumme. — C. Thulin, Die etruskische Disciplin II. Die Haruspizien, bespr. v. A. Bäckström.

33. J. Hehn, Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im alten Testament, bespr. v. W. Roscher. — M. G. Schmidt, Geschichte des Welt Handels, bespr. v. E. Gerland. — J. H. Breasted, Ancient records of Egypt, bespr. v. G. St

34. A. E. J. Holwerda, P. A. A. Boeser und J. H. Holwerda, Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Niederländischen Reichsmuseums der Altertümer in Leiden, bespr. v. G. St. — E. Kalkka, Antike Denkmäler in Bulgarien, bespr. v. A. S.

35. G. Schnedermann, Das Wort vom Kreuze religionsgeschichtlich und dogmatisch beleuchtet, bespr. v. Sn. — Th. M. Davis, E. Naville und H. Carter, The tomb of Hâthopsitû, bespr. v. G. Rdr. — J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris, bespr. v. S-y.

**Mitteil. u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver.** 1907.

5. E. Sellin, Kurzer vorläufiger Bericht über eine Probeausgrabung in Jericho. — Kurze Mitteilungen: Die Hedschaz-Bahn, u. a.

**Monatsschr. f. Höh. Schulen.** 1907.

VI 8. J. Benzinger, Geschichte Israels bis an die griechische Zeit, bespr. v. F. Heuck.

**Le Monde Moderne.** 1907.

25. P. Ravoux, Les Confréries Musulmanes et le Maroc. —

**Neue Philolog. Rundschau.** 1907.

16. A. Mayr, Aus den phönikischen Nekropolen von Malta, bespr. v. — r.—

18. Fustel de Coulauges, Der antike Staat, übers v. P. Weiss, bespr. v. O. Wackermann. — S. Stabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque, bespr. v. W. Janell. —

**The Nineteenth Century and after.** 1907.

367. H. A. Wilson, The Moslem Menace. —

**Nuovo Bull. di Archeolog. Crist.** 1907.

1—3. A. Monaci, La Palestina ed il lavoro e le sculture dell'Arco di Costantino. — L. v. Sybel, Christliche Antike, bespr. v. O. M. — C. Maria Kaufmann, Zweiter Bericht über die Ausgrabung der Menas-Helligtümer in der Marcotistwüste, bespr. v. id. —

**Paternanns Mitteilungen.** 1907.

9. A. F. Stahl, Geologische Beobachtungen im Zentral- und Nordwestpersien. — C. Schiaparelli, I Bu Giubayr Viaggio in Isagnia, Sicilia, Siria e Palestina, Mesopotamia, Arabia, Egitto compiuto nel secolo XII, bespr. v. Machetto. —

**The Review of Religions.** 1907.

VI 8. The Muhammadans, the Mahdi and the Almadaiyya Movement. — The Purity of the Text of the Holy Quran (8). —

**Revue Bénédict.** 1907.

XXIV 3. R. P. P. Dhorme, Choix de textes religieux assyro-babyloniens, bespr. v. D. E. B. — A. Bludan, Jüden und Jüdenverfolgungen in alten Alexandria, bespr. v. R. Förster. — E. Buonajuti, Lo gnosticismo, bespr. v. B. Lebbe. — L. Bréhier, L'église et l'Orient au moyen-âge. Les croisades, bespr. v. D. G. D.

**Revue Biblique Internat.** 1907.

3. F. M. J. Lagrange, La Crète ancienne. — F. M. J. Lagrange, Encore le nom de Jâlivé. — P. P. Dhorme, Le cantique d'Anne (I Sam. II, 1—10). — F. M. R. Savignan, Monuments funéraires de la péninsule sinaitique. — F. M. Abel, Inscriptions grecques d'el Qomtrah. — H. Vincent, Ossuaires Juifs — A. Lods, La croyance à la vie future et le culte des morts dans l'antiquité israélite, bespr. v. F. M. J. Lagrange. — P. Thomsen, Loca sancta: Verzeichniss der 1 bis 6 Jahrb. n. Chr. erwähnten Ortschaften Palästinas, bespr. v. H. Vincent. — Ch. A. Briggs,

A critical and exegetical Commentary on the Book of Psalms, bespr. v. A. Condamin. — W. C. Allen. A critical and exegetical commentary on St. Matthew, bespr. v. L. de Grandmaison. — E. König, Prophetenideal, Judentum, Christentum; Christscheid, Novum Testamentum graeco et latino 3. ed. II Apostolicum; O. Staehlin, Clemens Alexandrinus II; D. J. Meinhold, Die biblische Urgeschichte; P. Martinelli, I primi tre capitoli della sacra Bibbia annotati secondo il sistema della apparenze; Scholz, Die Schöpfungsgeschichte und was mit ihr unmittelbar zusammenhängt; H. Gunkel, Ausgewählte Psalmen übers. und erkl.; W. E. Crum, Septuaginta-Studien; II: Der Text des Septuaginta-Psalters; G. Diettrich, Ein Apparatus criticus zur Pesitto zum Propheten Jesaja; Ortleb, The Book of Isaiah according to the Septuagint, II. Text and Notes; L. Venetianer, Ezekiels Vision und die Salomonischen Wasserbecken; Ch. A. H. Wright, Daniel and its critics; R. H. Charles, The ethiopic version of the Book of Enoch; Löhr, Sozialismus und Individualismus im Alten Testament; G. Hülcher, Der Sadduzäismus; E. König, Ahasver „der ewige Jude“; E. Behrens, Assyrisch-Babylonische Briefe kulturellen Inhalts aus der Sargonidenzeit; K. Frank, Bilder und Symbole babylonisch-assyrischer Götter; M. Lidzbarski, Altsamitische Texte, I; Kanaanäische Inschriften; J. Dashiham, Catalog der armenischen Handschriften in der Mechitaristen-Bibliothek zu Wien; A. Baumstark, Abendländische Palästina-pilger des ersten Jahrtausends und ihre Berichte, bespr. v. —.

#### Revue Critique. 1907.

30. F. Hadland Davis, The Persian Mystics, Ialâlû'd-dîn Rumi, bespr. v. Cl. Haart. — A. Freimann, Pand-namak i Zaratusht Der Pahlavi-Text mit Übersetzung, kritischen und Erläuterungsnoten, bespr. v. A. Meillet. — H. Möller, Semitisch und Indogermanisch I bespr. v. id. — P. Jouquet & P. Perdzert, Le Papyrus Bouriant No. 1. Un cahier d'écolier grec d'Égypte, bespr. v. My. — A. Gudeman, Grundriss der Geschichte der klassischen Philologie, bespr. v. P. Lajay. — F. C. Conybeare, The Armenian version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the Incarnation and Epistle on Easter, bespr. v. A. Meillet. — K. Brandstetter, Ein Prodomus zu einem vergleichenden Wörterbuch der Malayo-polynesischen Sprachen, bespr. v. id.

31. Die Kultur der Gegenwart, hrsggb. v. P. Hünegberg; I und II, bespr. v. S. Lévi — T. Ganapati Sâstri, Bhaktimanjari — Sri Râma Varma Kulasekhara Perumâhârâjâh of Travancore; id., The Trivandrum Sanskrit Series I, bespr. v. id. — W. Hüttemann, Die Inana-Erzählungen im sechsten Anga des Kanons der Jâinisten, bespr. v. id. — W. Filchner, Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters Kumbhâ, bespr. v. id. — J. Dutoit, Die daskararya des Bodhisattva in der buddhistischen Tradition, bespr. v. id. — C. de la longuère, L'expédition d'Égypte (1798—1801), bespr. v. A. C.

32. Lidzbarski, Altsamitische Texte I, bespr. v. Clermont-Ganneau. — J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas, nebst der verschiedenen Formen der Gräber, bespr. v. S. R.

33. W. Spiegelberg, Der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag bespr. v. G. Maspero. — W. Otto, Die Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten. (n.) K. Schmidt, Der I. Kleinasienbrief in altkoptischer Übersetzung. (n.) O. v. Lemna, Koptische Miscellen, bespr. v. G. Maspero.

34. E. Naville, La religion des anciens Égyptiens. (n.) Th. M. Davis, The tomb of Hatshopsit,

bespr. v. G. Maspero. — A. Lang, Homer and his age, bespr. v. My.

35. W. Max Müller, Egyptological researches, results of a journey in 1904, bespr. v. G. Maspero.

36. D. C. Carton, Le sanctuaire de Tanit à El Kénissia, bespr. v. S. Poutain. — A. Jeremias, Die Panbabylonisten. Der Alte Orient und die Aegyptische Religion; H. Winckler, Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus, bespr. v. A. L. — J. Hahn, Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im Alten Testament, bespr. v. id. — H. Lemke, Die Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert (Bibliothek wertvoller Memoiren, hrsggb. v. E. Schultze I.), bespr. v. A. —

#### Revue des Ét. Grecques. 1906.

No. 86. T. R., Notes de métrologie ptolémaïque. 1907. No. 87. S. Boulard, Les instructions écrites du magistrat au juge-commissaire dans l'Égypte romaine, bespr. v. J. P. — W. M. Ramsay, Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire, bespr. v. V. Chapot. — A. Gayet, L'exploration des nécropoles gréco-byzantines d'Antinoë et les sarcophages des tombes pharaoniques de la ville antique, bespr. v. H. Gruebler.

#### Revue des Ét. Juives. 1907.

No. 105. J. Hatzfeld, Une ambassade juive à Pergame (Josephus Ant. XIV). — S. Krauss, La défense du menu bétail en Palestine et questions connexes. — J. Lévi, Le prosélytisme juif (Schluss). — Dersolbe, Les deux alphabets de Ben Sira. — J. Wollesz, Hayyim B. Isaac Or Zazona — W. Bacher, Les Juifs de Perso au XVII<sup>e</sup> et au XVIII<sup>e</sup> siècle (Schluss). — B. Heller, Encore un mot sur la légende des Sept Dormants. — M. Schwab, Un hymne inédit. — J. Weill, Un projet de traduction du Talmud au XVII<sup>e</sup> siècle. — J. Lévi, Revue bibliographique (1905 u. 1906). — M. Weiss, Katalog der hebräischen Handschriften und Bücher in der Bibliothek des Professors David Kaufmann, bespr. v. I. Blau. — M. Steinschneider, Die Geschichtsliteratur der Juden in Druckwerken und Handschriften I, bespr. v. J. Lévi.

No. 106. A. Darmesteter, Les Gloses françaises de Raschi dans la Bible. — S. Gutesmann, Sur le calendrier en usage chez les Israélites au Ve siècle avant notre ère. — J. Lévy, Moïse en Éthiopie. — H. Rosenberg, Un fragment de Mischna au British Museum. — A. Buechler, La Kadouscha du „Jocéré“ chez les Gneonim. — J. Lévi, Fragments de rituels de prières provenant de la Guenzia du Caire. — S. Eppenstein, Fragment d'un commentaire anonyme du Cantique des Cantiques, tiré d'un ms. de la Bibliothèque de l'Université de Turin. — M. Liber, Un mot sur les Consultations de Hayyim Or Zazona. — B. Ratner,  $\text{מגילת אסתר}$ , Varianten und Ergänzungen des Textes des Jerusalemitischen Talmuds nach alten Quellen, bespr. v. W. Bacher. — J. Lévi, Additions et Rectifications.

#### Revue Histor. 1907.

XCIV 2. J. Flach, Le code de Hammourabi et la constitution originaria de la propriété dans l'ancienne Chaldée. — C. Benattar, El Hadi Sebâi, Abd-elaziz Ettâlibi, l'Esprit libéral du Quran; Capitaine d'Ollone, La Chine novatrice et guerrière; K. Bock, Aux Indes et au Népal, bespr. v. A. Lichtenberger. — J. Kuerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters. I: Die Grundzüge des Hellenismus, bespr. v. G. Radet. — H. Nagaoka, Histoire des relations du Japon avec l'Europe aux XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles, bespr. v. B. Hauser

XCV I. L. Bréhier, La conception du pouvoir impérial en Orient pendant les trois premiers siècles de l'ère chrétienne. — W. Dittenberger, *Oriens graeci Inscriptiones selectae*, bespr. v. G. Ralet. — R. Dussaud, *Les Arabes en Syrie avant l'Islam*, bespr. v. M. Lambert. —

#### Rev. d'Hist. Diplomatique. 1907.

3. Gr. Treubetzkof, La Politique russe en Orient. — F. Ch-Roux, Les Échelles de Syrie et de Palestine au dix-huitième siècle. — Ch. Lesage, L'achat de actions de Suez, novembre 1875, bespr. v. F. de Saint-Charles. — Negib Azoury, Le Réveil de la Nation arabe dans l'Asie turque, bespr. v. id. — *Atti del Congresso internazionale di Scienze storiche*, bespr. v. E. R. — M. E. Clavery, Occident et Extrême-Orient, bespr. v. L. de Laigue.

#### Rev. de l'Hist. des Relig. 1907.

LV 3. G. Paris, Le conte du trésor du roi Rhampsinite. — A. J. Reinach, Pila Horatia et Pilmuee Poploe. — R. Dussaud, Canaan d'après l'exploration récente. — W. Wundt, Mythos und Religion I II, bespr. v. P. Oltamare. — J. B. Pratt, Psychology of Religious Belief, bespr. v. H. Norero. — Die Kultur der Gegenwart, hrsggb. v. P. Hinneberg I, bespr. v. J. Réville. — M. P. Nilsson, Griechische Feste religiöser Bedeutung mit Ausschluß der Attischen, bespr. v. A. J. Reinach. — O. J. Mehl, Das Urevangelium nach D. Alfred Resch' Wiederherstellung der Logia Jesu ins Deutsche übersetzt; E. Wendling, Ur-Marcus; H. Holtzmann, Die Marcus-Kontroverse in ihrer heutigen Gestalt; W. Wrede, Die Entstehung der Schriften des Neuen Testaments, bespr. v. J. Réville. — J. C. V. Durell, The historic Church. An Essay on the Conception of the Christian Church and its Ministry in the Sub-Apostolic Age, bespr. v. Ch. Guignebert. — O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, 2 Bde., bespr. v. A. J. Reinach. — Ch. A. Briggs, The International Critical Commentary. The Book of Psalms, vol. II, bespr. v. Ch. Mercier. — H. H. Powell, The supposed hebraisms in the grammar of the biblical aramaic, bespr. v. M. Lambert. — Cl. F. Rogers, Baptism and christian archaeology, bespr. v. id.

#### Revue Hispanique 1907.

47 et 48. C. F. Seybold, Die geographische Lage von Zalláka. — L. Bouvat, Sur quelques manuscrits de la Société Asiatique relatifs à l'Espagne. — H. Derenbourg et L. Barrau-Dihigo, Une charte hispano-arabe de l'année 1312. —

#### Revue de Philol. 1907.

XXXI I. K. Brugmann, Abrégé de grammaire comparée des langues indo-européennes, traduit de l'allemand par J. Bloch, bespr. v. J. Vendryes. — A. Janke, Auf Alexanders des Grossen Pfaden, bespr. v. A. Martin. — St. Waszynski, Die Bodenpacht, agrargeschichtliche Papyrusstudien, bespr. v. J. Lesquier. — 2 et 3. L. Havet, Paléon-Melqart — D. Seruys, De quelques ères usitées chez les chroniqueurs byzantins — J. P. Mahaffy, The Silver Age of the Greek World, bespr. v. W. Chapot. — W. T. Arnold, The Roman System of Provincial Administration to the accession of Constantine the Great, bespr. v. id. — D. C. Garton, Le Sanctuaire de Tanit, à El-Kénissia, bespr. v. V. Chapot. — P. Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne, depuis les origines jusqu'à l'invasion arabe III, bespr. v. G. Archambault. — H. Leclercq, Manuel d'archéologie chrétienne depuis les origines jusqu'au VIII<sup>e</sup> siècle, bespr. v. V. Chapot. —

#### Revue Philos. 1907.

7. Pröbst-Baraban, Le mysticisme dans l'esthétique musulmane.

#### Rev. des Quest. Histor. 1907.

163. Mélanges de la Faculté orientale de l'Université Saint-Joseph de Beyrouth, bespr. v. P. Pisani. — Weltgeschichte, hrsggb. v. Helmolt, II: Ostasien und Ozeanien; der Indische Ozean. VI: Mitteleuropa und Nordeuropa, bespr. v. H. Freidevaux. — J. Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik, bespr. v. H. Leclercq. — F. Smith, Die römische Timokratie, bespr. v. M. Besnier. — F. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain, bespr. v. P. Allard. — Binet-Sanglé, Les prophètes juifs. Étude de psychologie morbide, bespr. v. D. E. Bonvet. — A. Bludau, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria, bespr. v. M. Besnier. — A. Réville, Jésus de Nazareth. Études critiques sur les antécédents de l'histoire évangélique et la vie de Jésus, bespr. v. V. Ermoni. — C. Hefele, Histoire des conciles d'après les documents originaux, bespr. v. id. — J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slaven zu Turko-Tataren und Germanen und ihre sozial-geschichtliche Bedeutung, bespr. v. P. S. P.

#### Rhein. Museum. 1907.

3. F. Scholzen, Verordisches in Lakonien.

#### Rivista d'Italia. 1907.

X a. G. L. Cerchiari, L'Oriente attraverso quadri di un pittore italiano. —

#### Rivista Stor Ital. 1907.

3<sup>a</sup> S. Vol VI, 1. V. Epifanio, Ruggero II e Filippo di Al-Mahdiab, (u.) C. Schiaparelli, Ibn Giubayr o ibn Giobier, viaggio in Ispagna, Sicilia, Siria e Palestina, Mesopotamia, Arabia, Egitto nel secolo XII, (u.) V. Vitale, Trapani nelle guerre di Carlo V in Africa e contro i Turchi, bespr. v. P. Revelli.

#### Romania. 1907.

143. M. Lambert et L. Brandin, Glossaire hébreu-français du XIII<sup>e</sup> siècle, bespr. v. A. Thomas. — Recueil des historiens des croisades, publ. par les soins de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Documents arméniens, t II, Documents latins et français relatifs à l'Arménie, bespr. v. P. M. —

#### The Saturday Review. 1907.

2698. J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris, bespr. v. ?.

2700. W. S. Blunt, Secret history of occupation of Egypt, bespr. v. R. B. C. Graham.

2705. J. H. Breasted, Ancient records of Egypt, bespr. v. ?.

#### Schweizerische Rundschau. 1907.

5. F. A. Herzog, Die fünf Töchter des Zelophehad

#### Schweizer. Theolog. Ztschr. 1907.

4. A. C. Pettermaund, Geisteskrankheit und Dämonologie in der Bibel. — L. Köhler, Sind die aus den ersten Evangelien zu erhebenden religiös-sittlichen Ideen Jesu durch den Glauben an die Nähe des Weltendes beeinflusst? — A. Lechner, Zur Methode der Bibelkritik. — G. Wildeboer, Die Literatur des alten Testaments, bespr. v. J. Wirz. — K. Marti, Die Religion des Alten Testaments und den Religionen des vorderen Asiens, bespr. v. A. W. — Th. Nägeli, Der Wortschatz des Apostels Paulus, bespr. v. L. Köhler.

**Sitzsber. d. K. Pr. Ak. d. W.** 1907.

XXVII E. Meyer, Ueber die Anfänge des Staats und sein Verhältnis zu den Geschlechtsverbänden und zum Volkstum

XXXI. H. Schäfer und K. Schmidt, Die altbabilonischen christlichen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

**Soc. Geogr. Ital.** 1907.

IV S. Esplorazioni nelle colonie tedesche d'Africa.

— Lo sviluppo di Zanzibar.

9 L'importanza della de pressione di Turfan per la storia della civiltà — La regione del Lop-nor. —

**Stimmen aus Maria-Laach.** 1907.

7. Das Alte Testament, bearb. v. J. Selbst; Das Neue Testament, bearb. v. J. Schäfer, bespr. v. J. Knabenbauer. — E. Jacquier, Histoire des Livres du Nouveau Testament, bespr. v. — D. E. Leimbach, Durch Unter-Aegypten und das Heilige Land, bespr. v. —

**Stud. z. vergl. Lit.-Gesch.** 1907.

VII 1 H. Reich, Der Mimus, ein literaturwissenschaftlich-kritischer Versuch, bespr. v. F. Skutsch.

2 L. Katona, Zum Schwauch vom römischen Dieb.

3 Fr. Veit, Graf Platens Nachbildungen aus dem Diwan des Ifatis und ihr persisches Original I. II.

**Theol. Jahresbericht.** 1907.

Bd. XXVI 1. Abt. G. Beer, Der vordere Orient.

— E. Lehmann, Ausserbiblische Religionsgeschichte 2. Abt. P. Volz, Das alte Testament.

**Theol. Lit.-Blatt.** 1907.

26. Orthodoxe theologische Encyclopädie Bd. VII, bespr. v. N. Bonwetsch.

27. S. Jampel, Das Buch Esther auf seine Geschichtlichkeit kritisch untersucht, bespr. v. E. König. — P. Gidaljanov, Die Metropolen in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums, bespr. v. N. Bonwetsch.

28. E. Lehmann n. a., Die Orientalischen Religionen (Kultur der Gegenwart), bespr. v. R. H. Gützmacher.

29. C. A. Briggs and E. Grace, A critical and exegetical commentary on the book of psalms, bespr. v. E. König.

30. W. C. Allen, A commentary on the gospel according to S. Matthew, bespr. v. E. König. — E. Bischoff, Im Reiche der Gnosis, bespr. v. H. Stocks.

31. E. Nestle, old latin biblical texts No V. — L. R. Farnell, Evolution of religion, bespr. v. Orelli.

32. A. S. Lewis and M. D. Gibson, Studia Sinaitica XII. Forty-one facsimiles of dated christian arabic manuscripts, bespr. v. E. Nestle. — T. K. Cheyne, Traditions and beliefs of ancient Israel, bespr. v. E. König.

33. N. Howard, Neue Berechnungen über die Chronologie des alten Testaments und ihr Verhältnis zur Altertumskunde, bespr. v. A. Kl.

34. Baentsch, Chamberlains Vorstellungen über die Religion der Semiten, speziell der Israeliten, bespr. v. Orelli.

35. W. Lotz, Das alte Testament und die Wissenschaft, (u.) J. Boehmer, Das erste Buch Mose, ausgelegt für Bibelfreunde, (u.) G. Rothstein, Unterricht im alten Testament, bespr. v. Sperl. — Eusebius Werke, 4. Bd., hrg. v. E. Klostermann, bespr. v. N. Bonwetsch.

36. H. V. Hilprecht, Mathematical, metrological and chronological tablets from the temple library of

Nippur, bespr. v. R. Z. — H. Nissen, Orientation Studien zur Geschichte der Religion, bespr. v. R. H. Gützmacher.

37. Babylonian Expedition of the Univ. of Pennsylvania, ed. by H. V. Hilprecht. VI 1; by H. Ranke. — W. Spiegelberg, Der Aufenthalt Israels in Aegypten im Lichte der ägyptischen Monumente, bespr. v. F. Wilke. — A. Jülicher, Neue Linien der Kritik der evangelischen Ueberlieferung, bespr. v. H. Jordan. —

**Theolog. Liter.-Zeit.** 1907.

14. Theologischer Jahresbericht Bd 24, bespr. v. A. Harnack. — F. Bennewitz, Die Sünde im alten Israel, bespr. v. C. Steuernagel. — W. Bousset, Die Religion des Judentums im neuteamentlichen Zeitalter, bespr. v. H. Holtzmann.

15. B. Duhm, Das Buch Habakuk, bespr. v. W. Nowack. — G. C. Workman, The servant of Jehovah, bespr. v. W. Frankenberg. — Ch. Guignebert, Manuel d'histoire ancienne du christianisme. Les origines, bespr. v. G. Krüger. — F. Burkitt, Urchristentum im Orient, bespr. v. G. Ficker.

16. C. H. Wright, Daniel and his prophecies, bespr. v. Meinhold. — F. C. Burkitt, Evangelien Dapharreshe, bespr. v. von Dobschütz.

17. J. Hahn, Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im alten Testament, bespr. v. E. Schürer. — S. Fraenkel, Zu den Testamenten der 12 Patriarchen. — H. J. Holtzmann, Das messianische Bewusstsein Jesu, bespr. v. Ballensperger. — J. Schliebitz, Iso'dad's Kommentar zum Buche Hiob. Text und Uebersetzung, bespr. v. Frankenberg.

18. W. Erbt, Die Hebräer, bespr. v. A. Gertholet. L. Techen, Das Targum zu den Psalmen, bespr. v. W. Bacher. — W. B. Smith, Der vorchristliche Jesus, bespr. v. P. Wernle.

19. The Sacred Books of the Old Testament. A critical edition of the Hebrew text, printed in colors — prepared — under the direction of P. Haupt. Part. 9. The Books of Kings. With notes by B. Stade and Fr. Schwally. English transl. by R. E. Brünnow and P. Haupt, bespr. v. K. Budde. — O. Proeck, Das nordhebräische Sagenbuch. Die Elohimquelle Uebersetzt und untersucht, bespr. v. W. Nowack. —

**Theolog. Rundschau.** 1907.

6. H. Schmidt, Das Gilgamesepos und die Bibel. — L. Franckh, Die Prophetie in der Zeit vor Amos; Religionsgeschichte Volksb.; H. Gunkel, Elias, Jalve und Baal; B. Duhm, Die Gottgeweihten in der alttestamentlichen Religion; id., Die bösen Geister im Alten Testament; M. Löhr, Sozialismus und Individualismus im Alten Testament; W. Staerk, Religion und Politik im alten Israel; E. Sellin, Die Spuren griechischer Philosophie im Alten Testament; E. König, Prophetenideal, Judentum, Christentum; P. Haupt, Koheleth oder der Weltsehmerz in der Bibel, bespr. v. W. Nowack.

**Ztschr. f. christl. Kunst.** 1907.

6. Handbuch der Kunstgeschichte v. A. Springer I. Das Altertum. VIII. Aufg. bearb. v. A. Michaelis, bespr. v. Schmutgen. —

**Ztschr. f. Geogr. u. Statistik.** 1907.

12. J. M. Jüttner, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1906. 5 Afrika. — Die Zahl der Mekka-Pilger 1907. —

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. November 1907.

№ 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Elamisch und Kaukasisch.

Von Heinrich Winkler-Breslau.

Hüsing hat in seinen gründlichen Artikeln über die elamische Iteration nachgewiesen, dass Doppelung mannigfacher Art in der Wort-, Namen- und Formenbildung des Elamischen eine beachtenswerte Rolle spielt. Nachdem er von schüchternen Anfängen ausgegangen war, hat der weitere Verlauf seiner methodisch mit dem ihm eigenen Scharfsinn geführten Untersuchung immer weitere Kreise gezogen. Man kann schon jetzt behaupten, dass Doppelung im Elamischen ein bewusst viel angewendetes Mittel der Formenbildung darstellt. Immerhin wird man bei dem qualitativ doch sehr geringen Umfang des überlieferten elamischen Sprachmaterials vielleicht nie eine klare Vorstellung gewinnen können von der Bedeutung, die diese Erscheinung für das Sprachleben gehabt haben mag.

Da ist es denn von entscheidender Bedeutung, dass gerade die Sprachen, die mit dem Elamischen aufs innigste zusammenhängen, die kaukasischen (d. h. die Sprachen des Kaukasus), Doppelung und Wiederholung wesentlicher Bestandteile, sei es des Wortkörpers oder der Bildungselemente, im lebendigsten Flusse<sup>1)</sup>, in derselben Weise wie

im Elamischen, aber noch viel weitergehend, zeigen; d. h. in einer Weise und in einem Umfange, dass man all diese Erscheinungen als eine unverhüllte Weiterführung des im Elamischen Nachweisbaren oder leise Angedeuteten ansehen darf.

Bork hat in der kleinen, aber an wichtigen Ergebnissen reichen Abhandlung „Kaukasische Miscellen I“ auf die der elamischen so ungemein ähnliche, um nicht zu sagen ihr völlig identische verbale Doppelung im Sinne des Intensiven, Dauernden . . . in nord- wie südkaukasischen Sprachen aufmerksam gemacht und solche gedoppelte Formen auch da nachgewiesen, wo die Wortgestalt zunächst eine Doppelung kaum ahnen liess; ich gestehe freimütig, dass ich hier grösstenteils keine solche angenommen hatte. Schon auf Grund dieser so gebildeten kaukasischen Continuativa könnte man auf eine recht

zu überzeugen, ob wirklich in diesem Punkte die kaukasischen Sprachen so auffallende innere Aehnlichkeit mit dem Baskischen zeigten, wie es auf den ersten Blick scheinen muss, und so habe ich nur die baskischen und die kaukasischen Tatsachen im Auge gehabt. Erst lange nach Beendigung dieser Untersuchung kam ich auf den Gedanken, ob nicht vielleicht auch in diesem Punkte wie in so ziemlich allen anderen Anklänge an das Elamische vorhanden wären, prüfte die mir bis dahin geringfügig erscheinenden elamischen Doppelungen und gewau als bald ein ganz anderes Bild.

<sup>1)</sup> Ich hebe nachdrücklich hervor, dass ich bei der Prüfung und Gruppirung der kaukasischen Fälle überhaupt gar nicht an das Elamische dachte; für mich handelte es sich lediglich darum, mich davon

ähnliche Auffassung im Elamischen und den kaukasischen Sprachen schliessen. Aber das ist doch nur ein kleiner Teil des Umfangs der so verschiedenartigen und doch einem Grundprinzip entsprossenen Doppelungen. Ueberall ist in erster Linie ausschlaggebend das natürliche Streben, dem Dargestellten Nachdruck zu geben, den Eindruck des Dauernden, Intensiven, lebhaft Hervorgehobenen hervorzuheben. In diesem Sinne ist die Doppelung jeder Art auf den verschiedensten Sprachgebieten nachweisbar und natürlich, wobei es bald zu einer vollen Doppelung des ganzen Wortkörpers, bald zur blossen Anlautdoppelung kommt, die im letzten Grunde vielfach doch auch auf eine ursprünglich volle, im Lauf der Entwicklung erstarrte, verkümmerte Doppelung zurückgeht. Aber die Art, wie nun dieses sinnlich bereitere sprachliche Mittel auf kaukasischem wie elamischem Gebiet zur Anwendung kommt, zeigt eine so überraschende Ähnlichkeit, dass man auch in diesem Punkte eine tiefgehende innere Verwandtschaft feststellen kann.

Die Doppelung auf kaukasischem Boden ist überaus mannigfaltig. Wir finden hier die volle Doppelung des ganzen Wortes, um mit Nachdruck den Begriff uns vor Augen zu führen, um auf das Sonderbare, Unheimliche, Unerwartete aufmerksam zu machen, um die Intensität eines Eindrucks, die Dauer oder Wiederholung anzudeuten, um in Nachahmung der kindlichen Auffassung sinnlich lebhaft oder kosend etwas zu benennen. Es muss dabei nicht immer wie im Udischen<sup>1)</sup> roh der volle Wortkörper gedoppelt erscheinen, es genügt oft, dass der eigentlich wesentliche Teil des Wortes oder doch dessen erster Teil solche Wiederholung erfährt. Ebenso aber kann innerhalb eines Wortbildes ein bedeutungsvoller Teil, also ein besonders hervorzuhebendes Bildungselement, geradezu in voller Gestalt wiederholt werden, desgleichen am Ende, wobei sogar eine dreifache, vierfache Setzung desselben Bestandteils möglich und im Südkaukasischen vielfach als höchst wirkungsvolles Mittel angewendet worden ist. Doch ist damit die Reihe der ganz gewöhnlich auftretenden Bildungen keineswegs erschöpft; zu der Doppelung treten sehr häufig ebenso wirkungsvolle Klangfiguren. Diese Klangfiguren, verbunden

mit mehr oder minder klar durchgeführter Doppelung oder der klar und bewusst ausgeprägten Absicht, auch da etwas der Doppelung Aehnliches hervorzuheben, wo die verwendeten Elemente ganz verschieden sind und nur annähernd aneinander anklängen, sind von unerschöpflicher Mannigfaltigkeit — aber auch sie sind im Elamischen schon klar angedeutet; im Kaukasischen ist das Grundprinzip à outrance durchgeführt; aber wenn man die leider so wenigen nachweisbaren elamischen Zeugen der gleichen Art wie nikanakās, takatuktine, tippe tab, al-pipe al-pik . . . berücksichtigt, die doch gewiss nicht allein standen, so kann man an der Fähigkeit des Elamischen und seiner Neigung, ähnliche Wortbilder zu erzeugen wie die kaukasischen Sprachen, kaum noch zweifeln.

Dass Doppelung oder ursprünglich voll durchgeführte Doppelung zu morphologischen Zwecken in weitem Umfang dem Elamischen eigen gewesen sein muss, hat Hüsing und nach ihm Bork nachgewiesen; ich setze diese Ergebnisse als allgemeiner bekannt voraus, und bemerke hier nur, dass die von Bork jüngst für das Chürkilmische und auch für das Südkaukasische nachgewiesenen Fälle sehr bezeichnender verbaler Doppelung keineswegs allein stehen, sondern dass Aehnliches in andern kaukasischen Sprachen ebenfalls vorkommt, und dass die richtige Erkenntnis dieser Tatsache viele sonst schwer erklärbare lautliche Erscheinungen erklärt. Hier folgen aus der überreichen Zahl der Fälle wirklich der meist voller Doppelung zuerst eine Anzahl Beispiele, die zeigen sollen, dass das in allen kaukasischen Gruppen vorkommt.

gargar (awar.) = Gespräch, gargar (tabass.) = Gerste, badbad (chürk.) = Ente, chichi (and. kar.) = Birne, langlang (ud.) = Falke, thithi (grus.) = Finger, thuthi (laz.) = Bär, chocho (téc.) = Krug, mučmuč (tabas.) = Mund, kar'ar (tab.) = Messer, nizmiz (tab., kür.) = Mücke, damdam (ud.) = Morgen, bībī (ud.) = Brücke, carcar (chinal) = blau, girgir (Vark.) = geizig, hurbur (chürk.) = Zügel, šiši (laz.) = Strauch, kaka (vark. kub.) = Stein, uzuz (aw.) = billig, ratrad (rut.) = schön, knasknas (aw.) = Baumwolle, nizaniza (ud.) = Sumpf, pilpil (aw., dido) = Pfeffer (daneben apurpul, pipil, pirlila . .), fūrfūr (tab.) = Sattel, laglag (aw.) = Storch (daneben laktak, liglig in vielen Sprachen<sup>1)</sup>, sülsül

<sup>1)</sup> Diese udische Erscheinung ist, wie ich soeben ersehe, auch Bork „Zur elamischen Iteration“. O. L. Z. III 11 nicht entgangen, aber es ist dies nur eine unter zahllosen ähnlichen Erscheinungen.

<sup>1)</sup> Dieses Wort ist arabisch, zeigt aber gerade recht deutlich die Vorliebe des Kaukasischen für

(kai.) = Roggen, kkukku, kkakka (kür.) = Ei, gugun (kar.) = Eiche, kumkum (cach.) = Kessel, khukhu (Arçi) idem, didi = gross, fast im ganzen Südkaukasischen, (nana = Mutter, in vielen, baba = Vater), palpalut (chinal.) (a-phar-phar-ia abch.) = Schmetterling, çançana (ud.) = Nebel, gurgur-ziv (var.), gulgul-ziv (kub.) = rund, tevtevipi (suan.) = sauer, a-bor-bor-ia (abch.) = Spinne [bor-bolia (mgr.), bor-rel-aj (ingil.)], aşkrakva (abch.) = weiss, kvar-kval-ia (gr.) = rund, karkal (tab.) = Messer, gajkoj (kai.) = geizig, barbal (abch.) = Rad, gorgola id., gorgole id. (ingil., mgr.), phar-phal-ik (abch.) = Schmetterling [pharphali id. (mgr., laz.)], tuturce (mgr.) = Lerche, thlath-laku (dido) = Sieb, kuoäl-kuoäl-(virdis) (chürk.) = mähen, kalkali (bd.) = schlafen, bakbaki (v.) = waschen, phirphili (laz.) = Bart, fir-fulkur (agul.) = Buche, paq-baki (v.) = reinigen, boy-bogaj und bug-bugaj = Wespe, beides im Agulischen, ghara-kari (bd.) = sprechen, gogargalu, ligergalu (laz., suan.) id., ughargali (laz.) id., sursul (kür., tab.) = Roggen, död-döne (ud.) = rot, gürgal<sup>1)</sup> (gr.) = rund, kiögirada (cach.) id., gharghali (mgr.) = Grütze, karkol (kar.) = Ei, ghureghal (ag.) id., har-ahel (ag.) id., farfol (suan.) = Schmetterling, thvathi (mgr.) = Pöte, thati (gr.) id., thl-thlil (And.) = Sattel, thlthlil (Kar.) id., müi-moči (kar.) = Knabe, meqbar (çec.) = eggen, makka-bakka-beza (çec.) id., kirkar (ag.) = ogle, živ-zavi (mgr.) = Sperling, žižu (Dido) id., sav-suni (bud.) = messen, thla-thlaze (thlithlezi) (aw.) = begiessen, thlithlize (aw.) = ernten, davidvu (tab.) = Trommel, atuatuva (abch.) = dreschen. Die folgenden Beispiele zeigen zwar auch die deutliche Neigung der Sprache für Doppelung, aber die gedoppelten beiden Teile sind nicht mehr, wie bisher meist, ursprünglich wirklich dieselben, sondern der zweite Teil ist von dem ersten, abgesehen von etwaiger Vokalvariation, auch im Konsonantenbestand mit gleichem Anlaut mehr oder weniger verschieden; vielfach ist der Schein einer Doppelung bei tatsächlicher Grundverschiedenheit der beiden Teile des Wortbildes künstlich hervorgerufen worden. In andern Fällen wieder liegt wirkliche Doppelung vor, die aber lautlich teilweise

Doppelung, ebenso vorher kaka = Stein, das zweifellos aus türkischem kaja gebildet ist.

<sup>1)</sup> Hier sehen wir schon neben der Doppelung z. T. zufällige, z. T. sehr bewusste und wirkungsvolle Vokalvariation, eine andere Erscheinung, die die kaukasischen Sprachen wie das Elamische in hohem Grade beherrscht. Ausserdem zeugt für die Neigung zur Doppelung die Tatsache, dass oft Wortformen anderer Art umgestaltet werden, um den Schein der Doppelung zu erzeugen.

den Eindruck blosser Reduplikation im gewöhnlichen indogermanischen Sinne macht. charchad suan. = Gans, ghorghondzi (mgr.) id., khunkhur (lak.) = Kessel, šomšöl (and.) = Klarinette, šimšil (ingil.) = Hunger, žim-žak (agul.) = Spinne, dëüdübu (ak.) = Schlange, čëčila (laz.) id., teitcmkulu (chürk.) = Schmetterling, dëidčon (chinal.) = Peitsche, cical (ingil.) = Feuer, thlabathlathla (kar.) = achten, kipur-kiridž (džek.) = angreifen, dëimčë (aw.) = Korb, gažgan (kür.) = Kessel, guzgun (chinal.) = Adler, birbis (chürk.) = nähen, gurgub (ag.) = schelten, mamali (gr.) = Hahn, mamal (ingil.) id., mamuli (laz.) id., mamül (suan.), mumuli (mgr., laz.) id., dadal (ud., rut., cach.) id., tato (tab.) id., tati (ap.) id., nane (çec.) id., tatog (kai.) = Henne, dedal (ingil.) id., kukae (chinal.) id., kokote (nd.) id., mach-mareba (gr.) = helfen, damdäd (chürk.) = Trommel, daldam (kür.) id., daldabu (ab.) id., baraban (abadz., kab., suan.) id., balaban (ag.) id.

Von den überaus zahlreichen Fällen, wo zu flexivischen Zwecken, namentlich beim Verb, Doppelung in mehr oder weniger ausgeprägter Form eingetreten ist, kann hier in Kürze nicht gehandelt werden, das würde bei der oft argen Verstümmelung der Bildungen eine besondere Abhandlung erfordern, es genüge die nochmalige Verweisung auf Borks Nachweise sowie die Bemerkung, dass sie grossenteils den elamischen Formen wie takatuktine<sup>2)</sup> ähnlich sind; ein Teil ist übrigens im Vorhergehenden, soweit es besonders deutlich gedoppelte Bildungen waren, aufgeführt worden, und nur solche kommen in dieser kurzen Darstellung der bezeichneten Fälle in Betracht.

Wie stark die Neigung der kaukasischen Sprachen für Doppelung ist, ersieht man am besten daraus, dass auch da, wo von Doppelung desselben Wortes oder Wortstammes keine Rede sein kann, mit grosser Vorliebe Lautgruppierungen und namentlich Zusammensetzungen gewählt werden, die mehr oder weniger den Eindruck hervorrufen, als ob Doppelung stattgefunden hätte; damit verbinden sich gewöhnlich wirkungsvolle Klangfiguren, die ja auch in einem Teile der früheren Beispiele eine beachtens-

<sup>2)</sup> Vielfach weisen gedoppelte kauskas. Verbalformen auf ursprüngliche, aber dann stark verstümmelte Bildungen hin, die den elamischen Doppelungen wie taha-taha-š-ne, kikittempe, hutuhut, tattah, kikkithel auffallend ähnlich gewesen sein müssen; um von Bildungen nicht zu reden wie pepraka, peplasta, peptippa, pepsija, die ihre Analoga hundertfach in kaukasischen Sprachen finden.

werte Rolle spielten; dabei wirken in gleicher Weise Konsonanten- und Vokal-Assimilationen wie Dissimilationen, blosses Alliteration, ganz allgemeine, ungefähre Angleichung des Lautbildes, kurz auch lediglich akustische Faktoren mit. Die Zahl der Fälle ist Legion, und zweifellos teilt das Elamische, wie oben angedeutet wurde, dieselbe Neigung; und, wenn ich die Eigennamen, auch die ins Elamische übertragenen, ins Auge fasse, anscheinend sogar in hohem Grade<sup>1)</sup>.

Es folgen aus den kaukasischen Sprachen wenige bezeichnende Beispiele. sirdir (and.) = Angst, vivkiv (v.) = Betrüger, pabrab(r.) = Sattel, šarvar (kai, ak., bd., dž., ab.) = Hose, šalval(gr.jid.; dindar, dindari, didar (südk.) = reich, chavar-davari = überfallen, punk-tunk-ithla (kar.) = hören, kiteu-miteu (and.) = Schmale, qite-mate (kar.) id., berkimerchlya (kar.) = Lanze, dak-dusa (v.) = tapfer, cak-ziv (v.) id., lihale (kür.) id., gamgille (kar.) = reinigen, adziga-ažug(ud.) = rächen, rugun-rang (kür.) = braun<sup>2)</sup>, chinechaleko (arči) = Henne, žankir-zigirda (arči) = Gattin, siblage sigabel (šaps.) = Freund, čalam-kalami (ungr.) = Stein.

Von den mehreren Hundert mir bekannten Fällen seien nur wenige beliebige herausgegriffen. stricken heisst in den verschiedenen Sprachen recht verschieden, doch vielfach mit ausgeprägter Klangfigur, so: deqaradindi, dindi-dares, dindi-däqis, žorab-darib, verka-veza, baržamis-hola-beza: fahren čč. = vardanga-vacha-veza, sich erinnern = dagan-dan-deza; cf. noch datta-deza, dechandeza, daan-deza, dalau-deza, dekan-deza, dochkun-deza, vada-veza, vež-veza, veljan-veza, vizin-veza, jata-jeza, teza-eza, makkabakka-beza<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Doch auch sonst begegnen uns viele derartige, lebhaft an das Kaukasische erinnernde Erscheinungen, wenn auch so völlig kaukasisch klingende Verbindungen wie šutme šatme (Untas-Humban Susa k) selten vorkommen; jedenfalls reden Formen wie niku-nakas, tippe tab, (alippe alpik) eine deutliche Sprache, sie zeigen vollständig die unverhüllt auf tretende Richtung der kaukasischen Sprachen.

<sup>2)</sup> Dieser Fall zeigt deutlich, wie solche scheinbare Doppelungen mit Klangfiguren von der Sprache gesucht werden, rugun-rang heisst einfach Erd-Farbe, rugu = Genetiv von rug (Erde), rang = Farbe.

<sup>3)</sup> Klangfiguren kommen natürlich allenthalben vor, aber die besondere Art und die unaustilgbare Neigung, überall solche Lautbilder hervorzurufen, kennzeichnet diese Sprachen vor anderen; ich kenne ausserdem nur das Baskische, das hierin der unverfälschte Zwilling Bruder der kaukasischen Sprachen ist. Ich werde mich bemühen, an anderem Orte nachzuweisen, dass das Baskische nicht umsonst in allen Punkten eine so tiefe innere Ähnlichkeit mit

Auf pronominalem Gebiet kommen Doppelungen weniger häufig vor, doch fehlen sie weder im Sinne des Reflexiven noch des Indefiniten, und neben reiner Doppelung kehrt auch Doppelung zugleich mit variiertem zweitem Teil wieder. So čč. das Reflexiv = suo-suo, huo-huo, daneben txuo-txeš, wai-wei; lakisch tsu-tšau = quiskis, tsi-tšau = quidquid, tsa-tsa-sa = quicunque.

Recht eigentümlich sind die Doppelungen oder Wiederholungen von Bildungselementen; so, wenn im Awarischen bei besonderem Nachdruck am Possessivpronomen das Geschlechtszeichen ebenso wie das adjektivbildende *a* doppelt gesetzt wird. dir = Genetiv von ich, auch als Possessiv = *rov* gebraucht; daneben davon die rein adjektivische Possessivform dir-*a*; davon dir-a-u = ὁ ἄνθρωπος, dir-a-b = τὸ ἔθνος, und davon mit Doppelsetzung von u, (w), b und von a: dir-a-w-a-u, dir-a-b-a-b, gewissermassen = meiner, ja meiner, meines, ja meines.

Ganz sonderbar mutet uns im Südkaukasischen an, dass dort im Genetivverhältnis das Genetivzeichen zwei-dreimal gesetzt werden kann; so dass ein kac-i-si-si etwa soviel bedeutet wie: des Menschen, ja wirklich des Menschen; (*kac-i* allein heisst schon deutlich des M., die beiden *si* wiederholen die Genetivform auf das stärkste noch zweimal, indem sie deutlich auch den Sinn des Sein, es ist vertreten. Jedenfalls ersehen wir daraus, wie klar die Doppelung der Vorstellung der Intensität dient).

Dasselbe gilt dort, wo am Verb eine solche vielfache Setzung der Flexionszeichen eintritt. teer = schreiben, davon teeri, teerin, teerini, teerinin, teer-i-n-i-n-

den kaukasischen Sprachen zeigt, sondern dass es wirklich zu diesem Kreise gehört. Man vergleiche mit obigen Fällen die folgenden baskischen.

tiotia, tontor, zinzur, zinzurzilo, činčotša, činčünbare, ufiatia, čistuista, hetemete, hatsapatsaka, hitzmitztia, pimpirina, pospolina, barrabilla, koskolla, haldomaldoka, surnur, tipustapast, čutčur, čurimuri, čiribir, čiril, (tirtil), dardusi, dinez.

Die meisten dieser wenigen Fälle, die aus einer ungeheuren Menge angesehen sind, machen den Eindruck, den angeführte kaukasischen wie ein Ei dem andern zu gleichen.

<sup>4)</sup> Gross ist die Ähnlichkeit zwischen Elamisch und den kaukasischen Sprachen da, wo berichtigend, wieder aufnehmend statt meiner, mich . . . gesagt wird; ich meiner, ich mich; überhaupt, wo das Objekt tendent aufgenommen wird; es ist hier manchmal, als ob die kaukasischen Sprachen, z. B. besonders oft das Achaäische, das Urbild der zu Grunde liegenden, im Elamischen schon halb verwischten Auffassung in ihren Neubildungen rein wieder aufleben liessen. Doch gehören diese zahllosen Fälle nicht eigentlich hierher und seien darum nur angedeutet.

i-n-i-n, im Sinne etwa von schreibe ihn, ihn, ihn, ihn, ihn.

Etwas derartiges bietet das Elamische allerdings nicht, wie es ja auch auf kaukasischem Gebiet eine auffallende Erscheinung bildet, aber ich meine, es liegt doch wesentlich dieselbe Auffassung vor, wenn die Kurzformen der elamischen Eigennamen den letzten Bestandteil gedoppelt aufweisen, und das scheint doch sehr häufig zu sein. cf. die vielen Bildungen wie Tahhihi, Tahhuhu, Šuturu, Šumumu.

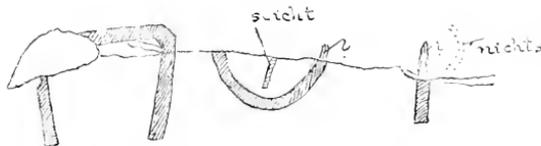
### Zur Inschrift des Ninäersarges von Kairo.

Von W. Max Müller.

Obwohl ich mit südarabischer Epigraphik mich selten beschäftigt habe, ist mir doch die grosse Wichtigkeit der Inschrift auf dem Holzarkophag von Memphis<sup>1)</sup> (sowohl für die Aegyptologie als für die „Sabäistik“) stets wohl bewusst gewesen. Weniger weil auch ich mich einst (WZKM) an der Erklärung selbst versucht habe, als weil ich erwarte, dass diese einigermaßen datierte und inhaltlich so merkwürdige Inschrift einmal ein besonders wichtiger Stein im Fundament der südarabischen Altertumskunde werden wird, habe ich also wiederholt mich in Kairo mit den bisher unentzifferten Teilen der Inschrift beschäftigt; es ist wohl auch der kleinste Beitrag zur Lesung vonnutzen.

Z. 1 fängt nur wegen der Unebenheiten des Holzes ungewöhnlich weit links an; es fehlt nichts vor dem  $\text{p}^{\text{r}}\text{e}$ , dessen n halb erraten werden muss.

Z. 2 sieht so aus (kopiert in der Originalgrösse, die Buchstabenabstände genau ausgemessen; hier wenig verkleinert). Dazu be-



merke ich noch: Von dem ersten Zeichen ist nur die kleinere untere Hälfte erhalten. Auf den ersten Blick erhält man den Ein-

<sup>1)</sup> Ed. Golenischeff, dann besprochen von Derenbourg, Halevy, Hommel, D. H. Müller usw. Ich habe die Literatur gerade nicht zur Hand. M. Hartmann schickte mir einst eine gute Photographie, ehe ich das Original studieren konnte.

druck eines  $\text{p}^{\text{r}}$ , aber die Spur oberhalb des Spaltes ist äusserst zweifelhaft, denn das Holz ist hier zu tief abgerieben; die scheinbare Spur links, Mitte, ist nur der Ausläufer des Spaltes im Holz, der von rechts her das Zeichen schneidet; der scheinbare Kreisrest rechts oben ist die Maserung des schief abgeriebenen Holzes. Man kann also auf jedes in einem Strich unten auslaufende Zeichen ( $\text{p}^{\text{r}}$ ,  $\text{z}$ ,  $\text{h}$ ,  $\text{z}$ ) lägen am nächsten, besonders  $\text{z}$ ) raten. — Vorher stand kaum etwas wegen eines Astknorrens.

Das zweite Zeichen ist sicher ein  $\text{z}$ . Der scheinbare Vertikalstrich in der Mitte, den man auf  $\text{z}$  deuten möchte, ist seicht, zu schief und berührt den Kreis unten nicht; vor allem aber wäre das angebliche  $\text{z}$  viel enger als alle  $\text{z}$  der Inschrift. Ein  $\text{z}$  ist also kaum möglich.

Die dritte Gruppe ist in einen Buchstaben + Worttrenner zu zerlegen; sie ist für irgend eine der auf zwei Schenkeln ruhenden Buchstaben (b, s usw.) zu breit; auch verrät die geneigte Richtung des ersten Striches, dass kein solches Zeichen beabsichtigt ist. Für s und Aleph zu hoch etc. Also  $\text{h}$ , das unsere Inschrift von  $\text{z}$  bekanntlich kaum unterscheiden lässt<sup>2)</sup> + Worttrenner.

Resultat:  $17\text{p}^{\text{r}}$  Das gewonnene  $\text{h}$  ( $\text{z}$  ??) zu erklären, überlasse ich Leuten, denen der Wortschatz der südarabischen Inschriften geläufiger ist als mir.

### Besprechungen.

L. W. King, Studies in Eastern History. II. III: Chronicles concerning early Babylonian kings. Vol. I. Introductory chapters, Vol. II. Texts and translations. London. Luzac and Co. 1907. Besprochen von Hugo Winckler.

Ausgrabungen im British Museum scheinen erfolgreicher als solche an der Stätte mancher babylonischen Hauptstadt. King scheint eine solche veranstaltet zu haben und hat eine Ausbeute davongetragen, welche neben die wichtigsten bisherigen tritt. Er hat die wohl schon lange dort der Wiederentdeckung harrenden Tontafeln in einer Weise veröffentlicht und zugleich eine Untersuchung über die neuen Aufschlüsse gegeben, für

<sup>1)</sup> Gewöhnlich läuft der Fuss des l auf den Sarg ebenso schief, doch bietet Z. 3 auch zwei gerade Exemplare.

<sup>2)</sup> Bei  $\text{z}$  liegt der Kreis höher.

welche ihm uneingeschränkte Anerkennung gebührt. Wie im ersten Teile der „Studies“, welche die inhaltsreiche Inschrift Tnkulti-Ninib's I. bot, hat er auch hier einen sehr freigebigen Gebrauch von den schönen Erzeugnissen englischer Papiererzeugung und Buchdruckerkunst gemacht. Ich bin überzeugt, dass der Gehalt seiner Urkunden auch ohne Staatsgewand genügt haben würde, um ihrer Bedeutung zur Anerkennung zu verhelfen.

Bei einer ersten Ausgabe wird auch bei sorgsamster Erwägung aller Möglichkeiten durch den Herausgeber für andere noch manches zu tun bleiben. In der Feststellung des Textes wird man allerdings anzunehmen haben, dass von King bereits alles getan ist, um diese nicht sehr umfangreichen Tafeln so zu untersuchen, wie es überhaupt möglich ist. Dafür bürgen seine sonstigen Arbeiten wie der Gesamteindruck der neuen. Für die von ihm gezogenen Folgerungen, namentlich die Erklärung und Bestimmung verstümmelter Stellen wird man vielfach anderer Meinung sein können und mit dankender Anerkennung der durch seine Pionierarbeit geleisteten Dienste versuchen, ein Stückchen weiter zu kommen oder Einzelheiten genauer herauszuarbeiten. Es sind fünf unbekannt Stücke von Auszügen aus Chroniken und eine neue Datierungsliste der ersten Dynastie von Babylon, die gegeben werden; im Zusammenhange damit sind die sich damit berührenden älteren Stücke — die Sargon-Omina und die Sargon-Legende — noch einmal behandelt worden. Die Tafeln, auf welchen die neuen Urkunden stehen, sind verhältnismässig klein und stammen sicher nicht aus grossen Bibliotheken. Auch der Inhalt kennzeichnet sie sofort als Auszüge aus grösseren Chroniken. Es handelt sich um Stücke, die *in usum proprum* geschrieben sind. Ich habe für bibelkritische Fragen öfter darauf verwiesen, dass sich zahlreiche Erscheinungen des altorientalischen Büchermachens daraus erklären, dass der Verfertiger einer Handschrift zunächst an seine besonderen Zwecke dachte und demgemäss aus eigenem Wissen hinzufügte, was ihm wichtig erschien, und vor allem wegließ, was er nicht brauchte, entweder weil es ihm nicht wichtig war, oder — und vielleicht in der Mehrzahl der Fälle, weil es ihm wohlbekannt und selbstverständlich war. Wer heute einen Gegenstand nicht im Druck, sondern nur für eigene Zwecke behandeln will — etwa um nach seinen Aufzeichnungen frei darüber zu

sprechen oder ein Schüler, der den Stoff dem Gedächtnis nach dem Vortrage des Lehrers einprägen will — wird ganz entsprechend verfahren. In den neuen Urkunden haben wir handgreifliche Beispiele dafür, die also auch nach dieser allgemeinen Seite hin sehr lehrreich sind. Sie enthalten grösstenteils Auszüge aus grösseren Werken, welche ganz deutlich zu besonderen Zwecken angefertigt sind. Es wird dabei auf eine genaue Wiedergabe des Urtextes weniger Gewicht gelegt, wie z. B. bei den Sargon-Nachrichten, die infolgedessen vom Text, welchen die Omina bieten, teilweise stark abweichen; es werden wichtige Dinge vollkommen übergangen und es werden manche nur durch die Anfangs- oder Schlüsselworte angedeutet. Also ganz wie man es bei einem Entwurfe oder Auszüge für den eignen Gebrauch macht.

Die Omina Sargons und Naram-Sins (IV. R 34) haben lange Zeit hindurch fast die einzigen Nachrichten über jene Zeit gegeben, die lange geradezu mythisch erschienen, bis gleichzeitige Urkunden sie in greifbare Nähe rückten und zugleich die allmähliche Auffüllung der Gesichtslücken gestattete, sie an ihrer richtigen Stelle einzureihen. King hat jetzt auf einmal gleich zwei ähnliche Auszüge gefunden. Der eine ist in Chronikform gehalten und gibt die betreffenden Nachrichten unter Weglassung der Omina, der andere enthält in jungbabylonischer Schrift auch die Omina (in abweichendem Texte), die er aber äusserlich vom erzählenden Texte durch einen Teilstrich trennt. Von dieser Tafel ist jedoch nur wenig erhalten, sodass sachlich aus ihr kaum etwas Wichtiges zu entnehmen ist. Dagegen zeigt der Text der ersten, der „Chronik“, teilweise starke Abweichungen von dem der alten Omina-Tafel aus Assurbanipals Bibliothek, und diese überraschen zunächst um so mehr, da wir bisher bei Assurbanipals Schreibern die peinlichste Angabe von Unklarheiten oder Lücken der alten Vorlagen festzustellen hatten und ein gleiches Verfahren auch die „babylonische Chronik“ zeigt, welche auch nicht die kleinste selbstverständliche Ergänzung vornimmt, wenn einmal ihre Vorlage „abgebrochen“ war. Man würde daher zunächst bis zum Beweise des Gegenteiles in jedem einzelnen Falle die bessere Lesart oder wenigstens die grössere Gewissenhaftigkeit bei Assurbanipals Abschreibern voraussetzen haben. An deren Herstellung haben doch zweifellos die besten Kräfte gearbeitet und es ist auf sie mehr Sorgfalt verwendet worden als auf

Auszüge für die Zwecke eines Privatmannes. Sie sind auch älter als die hier vorliegenden, die in Neubabylonischer Zeit oder noch später entstanden sind.

Der Aussug-Charakter der neuen „Chronik“ spricht sich schon deutlich in den ersten Zeilen aus. Von dem Inhalte der ersten sechs Abschnitte der Omina werden der Krieg gegen Elam, die drei Unternehmungen nach Amurru, ein Vorkommnis mit dem „Adel“ des eigenen Landes nicht erwähnt und nur die Nachricht über den Stadtbau, der bisher auf Babylon gedeutet werden musste (s. unten), wird umgekehrt als hier an den Schluss seiner Regierung gestellt. Auf diesen Punkt, der mir sehr viel zu besagen scheint, ist bei Besprechung dieses Abschnittes zurückzukommen, hier soll vorläufig festgestellt werden, dass die Assurbanipal-Schreiber den vollständigeren Text geben und geben wollen, während die neue Chronik das nicht beabsichtigt. Damit verliert aber auch ihr Gewicht als Textzeuge sehr viel. Wenn wir schon auf biblische Parallelen anspielen wollen, so erscheint sie als „Chronik“ gegenüber den Königsbüchern, oder als P gegenüber JE. Ich habe für mein Teil darauf gedrungen, dass auch dort mannigmal die jüngere Quelle gegenüber der älteren nicht ganz ausser Acht gelassen werden soll, aber freilich immer nur wenn beweisende Gründe vorliegen. Dasselbe hat auch hier zu gelten. Es ist durchaus begreiflich, wenn man einem neuen Textzeugen gegenüber schon bekannten Schwierigkeiten grosses Gewicht beizumessen versucht ist. King hat sich schon redlich bemüht, die beiden Zeugen gegeneinander abzumessen; wenn dabei Assurbanipal in einigen Fällen meines Erachtens noch zu kurz gekommen ist, so scheint mir das nach diesen Betrachtungen richtig zu stellen zu sein.

Das gilt freilich nur zum Teil gleich von der ersten grossen Abweichung der Chronik. Allerdings gibt hier eine verschiedene Lesart, die King vorzieht, die Veranlassung, aber auch wenn man diese gelten lässt, kann man die betreffenden Angaben nicht so deuten wie es King tut.

Es ist die Angabe von Sargons Taten im Bereiche des „Meeres des Westens“, um die es sich handelt. Seitdem wir die Nachrichten der Omina als geschichtlich ansehen mussten, habe ich diese mir selbst ursprünglich unglauwbare erscheinende Nachricht mehrfach scharf betont und darauf gedrungen, dass man daraus die Folgerungen für die Entwicklung Babyloniens wie für sein Verhältnis zu den Mittelmeerländern zieht. Ich

habe darauf hingewiesen, dass man nicht annehmen kann, Sargon sei nur etwa bis Cypern vorgedrungen wie sein assyrischer Namensnachfolger. Das würde wenig bedeuten, denn Cypern gehört schliesslich geographisch mehr zur phönizischen oder kleinasiatischen Küste — also zu unmittelbar „orientalischem“ Kulturboden — als zum Bereiche der Mittelmeerkultur. Aber von dreijähriger Eroberung und einem Verweilen „im Westen“ hätte dann nicht gesprochen werden können. Ich habe also betont, dass die betreffende Unternehmung weiter geführt haben müsste und komme immer wieder dazu, zu erwägen, ob wir hier nicht etwa die Anfänge „phönizischer“ Kolonisation in Nordafrika anzunehmen haben, welche mir sonst recht rätselhaft sind (vgl. „Auszug“ S. 74). Wir werden sehen, dass der neue Text der „Chronik“ das geradezu zu bestätigen scheint, können aber von dieser Seite der Frage absehen, da die Hauptsache überhaupt die Ausdehnung babylonischen Einflusses auf fernere Gegenden des Mittelmeeres bleibt.

Der alte Omentext, den wir jetzt in einigen Lücken nach der Chronik ergänzen können, lautet:

Sargon, der unter diesem Vorzeichen  
[als Beauftragter der Istar] sich erhob, einen ebenbürtigen Gegner nicht fand, seine Macht über die  
[Länder]  
[ausdehnte], das Meer des Westens (tamta ša erēb šamsi) überschritt, drei Jahre im Westen  
... Eroberungen machte, einheitliche Herrschaft herstellte, seine Bildsäulen im Westen  
[errichtete] (uš-zi-i-jz-zn), ihre Gefangenen ina māti tamti ušēbira (s. hierüber unten).

Folgerungen, welche ich daraus gezogen habe, kann man z. B. nachlesen in „Die Euphratländer und das Mittelmeer“ (Alter Orient VII 2) S. 11—13. — Die neue Chronik hat folgenden Text:

Sargon, König von Agade, eroberte sich als Beauftragter der Istar, einen ebenbürtigen Gegner hatte er nicht, seine Macht über die Länder dehnte er aus, das Meer im Osten überschritt er, elf Jahre das Land des Westens, bis zu seinem Ende eroberte er  
stellte einheitliche Regierung her, seine Bildsäulen im Westen errichtete er,  
ihre Gefangenen in a-ma-a-ti ušēbira.  
Sarru-ukin šar a-ga-de-ki ina palītu iš-tar i-lan-ma sa-ni-na u ma-ḫi-ri ul i-ši ša-lum-mat-su eli mātāti it-bu-uk tamta ina šit šamsi i-bi-ir ma  
sattu 11 kau māt erēb šamsi a-di ki-ti-šu kūt-su ikšud ud  
pi-i-su a-na iš-tiu u-kin šalmi pī-šu ina erēb šamsi uš-zi-ziz  
šal-lat-su-nu ina a-ma-a-ti u-še-bi-ra.

Die Lesart, auf die es ankommt, liegt in „das Meer des (!) Westens“ (!) und „das Meer

im (!) Osten“. King zieht das letztere vor und fasst die ganze Nachricht danach: Sargon will sagen, dass er im Ostmeer, dem persischen Meere, Eroberungen gemacht habe, wobei natürlich in erster Linie an Dilmun zu denken ist, welches die Sargonlegende auch ausdrücklich unter den Eroberungen nennt. Das wäre die östlichste Ausdehnung seiner Untersuchungen und in Anknüpfung daran gäbe er auch die westlichste an: das Land des Westens bis zu seinem Ende d. h. bis an die phönizische Küste. Es sollte also die Gesamtausdehnung der Eroberungen zusammenfassend angeben werden.

Zunächst würde ich dagegen sachlich nichts einwenden, wenn wir nur den Text der Chronik hätten. Die Betonung der Berufung<sup>1)</sup> durch Istar — ebenso wie in der „Legende“ und die Stellung an der Spitze des Ganzen könnte als Stütze dafür gewonnen werden, dass es sich um eine allgemeine zusammenfassende Angabe handelt im Gegensatz zu allen folgenden der Chronik, wie zu den folgenden und vorausgehenden der Omina (d. h. deren Quelle). Aber da die Omina — doch vgl. auch die jungbabylonische Tafel — also die Quelle diesen Abschnitt in die Mitte stellten, so würde man annehmen, dass es sich um ein Eindringen eines späteren Zusatzes handelte, der bereits von dieser Quelle der Gelehrten Asurbanipals missverstanden worden wäre. Und woher sollte in diesem Falle das zugehörige Omen genommen worden sein? Man müsste dann zunächst annehmen, dass diese nicht aus alten Aufzeichnungen herrührten, sondern alle späterer Schwindel wären.

Wenn man also dieser Nachricht im Gegensatz zu allen andern die geschichtliche Glaubwürdigkeit absprechen will, so kann man freilich auch den Zug über das „Westmeer“ wegerklären, ohne dieses Gewaltmittel aber lässt der Wortlaut und Zusammenhang keine andere Deutung zu als die, welche die Omina geben, oder mit anderen Worten: beide Lesarten besagen dasselbe, sie meinen ein Unternehmen im Westmeere, also im Mittelländischen:

<sup>1)</sup> ina palī: wenn palī den Ring bedeuten sollte (Ring und Stab), so würde die Betrauung mit diesem Insigne durch die weibliche Gottheit den Gedanken nahe legen, dass es zugleich das Zeichen der Vermählung gewesen wäre („Istar gewann mich lieb“). Sargon war dann „Gatte“ der Istar wie Išme-Dagan aus der Isin-Dynastie die Vermählung hat erst stattgefunden, nachdem Sargon schon geraume Zeit regiert hatte, und als ihre Besiegelung gilt der grosse überseeische Erfolg.

1. Sargon „überschreitet das Meer im Osten“ und erobert das „Land des Westens bis zum Ende.“ Es ist nicht gesagt, wie es sonst stets heisst: das Meer des Ostens (tanta ša šit šamši), sondern: im Osten. Nach dem Sprachgebrauche kann das zunächst nicht das Ostmeer sein, dann aber ebenso gut von einer Einschiffung im Osten des Westmeeres gesagt werden, wie im Deutschen auch. Die Bestimmung ergibt sich eben durch die Angabe: das „Land des Westens.“ Also dieser Zusammenhang nötigt auch den Text der Chronik auf einen Zug bis zu den „Säulen des Herakles“ zu deuten.

2. Die Bezeichnung „Land des Westens“, wenn auf Phönizien gemünzt, wäre ebenso gegen allen Sprachgebrauch. Die Omina gebrauchen dafür Amurru (Martu). Wenn wir das gewöhnlich als „Westland“ übersetzen, so ist das eine Nachwirkung der alten Lesart Aharra, die ja ihre Berechtigung auch jetzt noch hat, weil Amur den Westen bedeutet. Aber Amurru „der Westen“ und „das Land des erēb šamši“ sind zwei ganz verschiedene Bezeichnungen, haben also allen Anspruch darauf auch zwei ganz verschiedene Begriffe zu umfassen — donec probatur contrarium. Zum Ueberfluss würde auch das adi kiti-šu bis zum (äussersten) Ende bei einer Deutung auf Phönizien ganz zwecklos sein.

3. Sargon hat die Gefangenen ina amāti (Chronik) oder ina māti tamti über das Meer geführt. Dass sind die Gefangenen des „Landes des Westen.“ Die müsste er bei der Auffassung Kings nach dem „Meerlande“ gebracht haben (vgl. II p. 39) — dann wäre der Ausdruck *ušešira* sinnlos, der nur von einem Transport über Meer stehen kann. Also die Gefangenen des Landes des Westens sind über Meer gebracht worden ina amāti oder ina māti tamti. Sie können nur dorthin gebracht worden sein, von wo die Unternehmung ihren natürlichen Ausgang genommen hatte, also nach dem „Osten des Meeres“, nach dessen Ostküste, nach Phönizien. Das dürfte denn auch der rätselhafte Ausdruck ina māti tamti mit seiner Variante (Chronik) ina amāti bedeuten. Der gleiche liegt nämlich, wie man jetzt mit Sicherheit annehmen kann, wohl noch einmal vor: in der Legende. Hier heisst es (Zeile 18):

— ti ti-amat lu-u al-ma-a 3-šu  
„das . . . . . des Meeres eroberte ich dreimal“

Es ist wohl noch nicht bemerkt worden, dass hier eine Uebereinstimmung der Legende mit den Angaben der Omina vorliegt, denn diese sprechen von drei verschiedenen Zügen

nach Amurrû (Martu). Danach kann es wohl nicht zweifellos sein, dass das fehlende (oder höchstens die zwei) Zeichen am Anfange *ma* (oder *a-ma*) ist, sodass auch hier das *mâtî tamti* oder *amâtî* von Omina und Chronik vorliegt, das hier also Phönizien. Amurrû bezeichnet. Damit ist dann wohl zunächst der Sinn unserer Angabe erledigt: es bleibt dabei, dass es sich um eine Unternehmung im „Westmeere“ handelt und damit bleibt diese Nachricht eine der wichtigsten und weittragendsten der Weltgeschichte.

Zur Erklärung der Bezeichnung *mâtî* oder *amâtî* (*tamti*) für Phönizien oder aber für die Küste des Meeres möchte ich an das ammat des Schöpfungsberichtes denken. Es ist das „feste Land“, das „Trockene“ der Bibel im Gegensatz zum Meere. Wenn man dazu die Angabe eines Bruchstückes der Sargonzeit nimmt, dass ich darum auf Sargons Erobertung von Phönizien gedeutet habe (F. III S. 350), dass der betreffende König (also Sargon) 32 Könige des Ufers (*abarti tamti*) besiegt habe, so ergibt sich wieder ohne weiteres: nur *mâtî* oder *amâtî* = *abarti tamti* d. i. das Küstenland, Phönizien. (Erinnert sei auch an den Ausdruck des Eponymenkanons 803: *ana eli tamti*, wo es wahrscheinlicher ist, dass an einen Zug nach dem Mittelmeere als nach dem Persischen zu denken ist).

Vor der Hand weniger erheblich ist die verschiedene Lesart im Abschnitt über den Aufstand: nach den Omina waren es die „Aeltesten des ganzen Landes“ (*šibûti mâtî kâli-šu*), nach der Chronik: „in seinem Alter alle Länder“ (*arkaniš ina šibûti-šu mâtâti kâli-šina*), welche sich gegen ihn empörten und ihn in Agade belagerten. Zunächst bezieht die Lesung der Chronik, aber sachlich scheint mir ein solches Zusammenwirken „aller (von ihm unterworfenen) Länder“ schwer vorstellbar und man würde auch erwarten, dass dann dieser Paragraph als letzter stände während ihm die Berichte über grosse Kriege folgen.

Beim Berichte über den Krieg gegen Subartu (*Su-ri*) ist zunächst unerheblich, ob Sargon gegen dieses auszog, oder ob von dort eine der grossen Wanderungen sich in Bewegung setzte (vgl. O.L.Z. 1907, 296; Chronik: *ana Su-riki ina gibši-šu itbi ma*, Omina: *Su-ri ki ina gibši-šu itbû-šu*), aber auch hier würde mir das *ina gibši-šu* sinnlos erscheinen, wenn die Lesart der Chronik richtig wäre. Sie hat doch nur einen Sinn, wenn von Völkermassen, einer Völkerwanderung die Rede ist. Statt des *Ki. Ku* der Omina in der schwierigen Stelle: *šubâti-* (oder *esrêti-*) *šunu ušešibu* haben die Chronik und der neubabylonische Omentext ein Zeichen, das King wie ein doppeltes *šu* wiedergibt und demgemäss als *dalâhu* unschreibt (*Sarrukin dalâhu šuatu (!) ušešib*). Er bemerkt,

dass eine Verderbnis hieraus zu *Ki. Ku* sich leicht erklärt. Aber sie erklärt sich auch, wenn man an *Ki. Ku* = *esirtu* denkt und die Aehnlichkeit des Zeichens für *parakku* mit *dalâhu* berücksichtigt. Im übrigen erscheint mir *dalâhu* (oder *dilhu*) *šuntu ušešib* als zu verwerfen, denn eine Herstellung verwüsteter Ortschaften konnte doch erst nach Niederwerfung des Feindes stattfinden, wird aber hier vorher genannt. Allerdings bleibt auch zweifelhaft, was die andere Lesart ihrem eigentlichen Inhalte nach besagt.

Die Angabe der Omina, welche man bisher auf den Bau von Babylon deutete, wird durch die Chronik in etwas anderem Sinne ergänzt. Danach ist Babylon keine Neugründung Sargons, wie man annehmen musste, sondern hat ebenso wie die übrigen alten *mašâzi* schon früher bestanden. Auch hier wird freilich zunächst noch nicht klar, was Sargon eigentlich in Babylon getan hat:

„Er hat die Erdmassen der Umwallung (? *epri e-si-e*, Omina: *epri ša Sal. La (rakkat) Bâb. Tu. Na*) weggeschafft, neben (itê, vor den Mauern; vgl. F. III S. 351) von Agade eine Rivalin (*maširi*, auch „Ebenbild“, was auf das gleiche hinauskommt) von Babylon gebaut, (Omina: *noeb*; und sie [Babylon] genannt.)

Diese Nachricht geben die Omina unter den ersten, während die Chronik sie ans Ende stellt. Der Grund dafür liegt in der Wendung, welche die Chronik der ganzen Nachricht gibt. Sie fügt hinzu — wovon die Omina nichts haben — dass die Massregel das Missfallen Marduks erregt und Sargon dafür seine gerechte Strafe erhalten habe. Bereits King bemerkt mit Recht, dass das ganz so annimmt, wie die Urteile der biblischen Chronik über manche in der Ueberlieferung ursprünglich ganz anders angesehenen Begebenheiten. Es kommt erst der Standpunkt einer späteren Zeit darin zur Geltung und das Tatsächliche, was darin enthalten ist, kann deshalb kaum als geschichtlich gelten. Das ist aber von Bedeutung, weil offenbar ein schlimmes Ende Sargons berichtet wird, das also kaum geschichtlich war:

„Ueber das Böse, das er getan, zürnte der grosse Herr Marduk, vernichtete die Einwohner seines Landes durch Hungersnot, vom Osten bis zum Westen empörte man sich gegen ihn. Ruhelosigkeit legte er (Marduk) ihm auf (*šâ šalâla emiđšuj*.)“

Der letztere Ausdruck wird sonst von der Ruhelosigkeit des edimmu des nicht bestatteten Toten gebraucht. Alles was hier über Sargons Missgeschick gesagt wird, ist wohl Erfindung und wird durch die Thronnachfolge seines Sohnes widerlegt.

In der Angabe über die Eroberung von Magan durch Naram-Sin wird der „König“ des Landes Mannu-dannu genannt, während die Inschrift aus Susa den „Belu“ von Magan Ma-ni-um nennt und der in den Omina erhaltene Rest auch nur auf diese Lesart gedeutet werden könnte. Auch das würde als für eine engere Verwandtschaft des Omentextes mit der ältesten Ueberlieferungsform sprechen.

Einen wertvollen Einblick in die innere Entwicklung eröffnet die Nachricht über Dungi, welche unmittelbar darauf folgt:

„Dungi, der Sohn Ur-engur's, hat Eridu am Ufer des Meeres grossartig ausgestattet, Böses eronnen, die Schätze von Sagila und Babylon als Beute (?) fortgeführt, Bel hat . . . seinen Leichnam ?“

Wichtiger als selbst die Beleuchtung des Verhältnisses der beiden Teile Babyloniens zu einander, ist das Zeugnis, dass Eridu damals noch Seestadt war. Das ist für die Feststellung des Vorrückens der Küste von grösster Bedeutung. Die von Dungi getroffenen Massregeln selbst erklären sich offenbar aus der Stellung des Südens gegenüber Nordbabylonien als herrschender Landschaft. Dass die Schätze des Marduktempels verwendet werden um die Stadt seines Vaters Ea zu heben, hat wohl auch seine kultischen Zusammenhänge und wird verwertet werden dürfen, um das noch dunkle Verhältnis Marduks zu Eridu anzuklären. Der politische Zusammenhang dürfte sich ohne weiteres ergeben: Dungi nahm den Titel „König der vier Weltgegenden“ an, offenbar nach Besiegung Nordbabyloniens und die Ausplünderung Babylons ist doch zweifellos aus dieser Eroberung zu erklären.

Dass Ura-imiti und sein Nachfolger Belbani, von denen der nächste Abschnitt handelt, Könige der Dynastie von Isin waren, hat mittlerweile Hilprecht (ZA 21 S. 20 ff.) nachgewiesen. Damit gewinnt die merkwürdige Nachricht von dem als König eingesetzten Gärtner vielleicht mehr Interesse als sie durch die Gleichsetzung mit der von King herangezogenen Erzählung bei Agathias hätte. Die näheren Umstände freilich, unter denen sich das Ereignis vollzogen hatte, lässt der Auszugstil der Chronik nicht erkennen und merkwürdig bleibt die Berührung mit der Sargonlegende. Wenn man „historische Kritik“ üben wollte, so würde man versucht sein an das Eindringen eines mythischen — legendären — Stoffes in die Chronik zu denken.

Die Schlusszeile der Tafel bildet die Zeile Ili-š[um]-ma, König von Assur zur Zeit von Sa-a-bu.

Damit ist eine wichtige Gleichzeitigkeit für die älteste assyrische Geschichte gegeben. Dass dieser Ili-š[um]-ma der inschriftlich bekannte Sohn Erišum's sein wird, kann man wohl ohne weiteres annehmen. Auf eine Herstellung der Liste der älteren Herrscher Assyriens muss ich verzichten, solange die Texte der Ausgrabungen von Assur nicht veröffentlicht sind. Dass die Listen, welche man aufgestellt hat, nicht richtig sein können, habe ich (s. Vorwort zum „Auszug“) kurz angedeutet, aber eigene Aufstellungen kann man natürlich nur geben, wenn das Material vollständig vorliegt.

Eine zweite Tafel von der gleichen Art hat hinter dem Berichte über Ura-imiti und Bel-bani die Nachricht über Hammurabis Sieg über Rim-Sin. Es sind jetzt zwanzig Jahr her, dass ich meine ersten Aufstellungen über die Bedeutung der altbabylonischen Königstitel gab (Mitteilungen des Akademisch-Orient. Vereins zu Berlin. I. 1887.). Dort heisst es: „Ich ziehe . . . zunächst den Schluss, dass die Königswürde über Kengi usw. . . nur dann erworben werden konnte, wenn man auch die Oberhoheit über Ur besass . . . und es liegt nahe anzunehmen, dass (Ur) für Südbabylonien dieselbe Bedeutung hatte wie Babylon später für Nordbabylonien und Assyrien“. In dem neuen Texte heisst es von dem Siege über Rim-Sin:

„Gegen Rim-Sin, König von Ur, zog er  
Ur und Larsa eroberte seine Hand.“

Also der „König von Larsa und Sumer-Akkad“ wird hiernach als König von Ur bezeichnet. Ich habe jüngst einmal wieder darauf hinzuweisen Gelegenheit gehabt, welches Schicksal die Frage der Königstitel in der kritischen Würdigung gehabt hat. Darum wolle man nicht verübeln, wenn ich den Finger auf seine Bestätigung durch die Inschriften lege. Was innerhalb unsrer Wissenschaft möglich ist, dafür erinnert mich grade wieder unsere Nachricht an ein klassisches Beispiel. Im Babel-Bibelstreit gab C. Bezold (Die bab.-assy. Keilschriften und ihre Bedeutung für das AT. S. 28) folgendes von sich: „keine einzige Stelle erweist Ur und Charran gegenüber andern babylonischen Städten wie etwa Isin oder Larsa oder Nippur als „Hauptkultstätten“. Die alttestamentliche Exegese kann vor den allernuesten derartigen Kundgebungen nicht nachdrücklich genug gewart werden“. Das hat die betreffende Exegese sich denn auch gesagt sein lassen<sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Man vgl. das bei A. Jeremias. Im Kampfe um den Alten Orient I S. 6 angeführte Beispiel.

und sich auf solche Stützen berufen, um die gewöhnlichsten Tatsachen bei Seite schieben zu können. Was ich über Ur und seine Bedeutung im Jahre 1887 schrieb, war den Inschriften entnommen, denn es kam in diesen deutlich zum Ausdruck. Ich weiss nicht, ob es nun auch für C. Bezold „inschriftlich“ bezeugt ist. Das eine aber weiss ich: eine sich als besonnen gebende Kritik wird es nicht für nötig halten einzugestehen, dass sie nicht gewusst hat, was sie hätte wissen können und müssen.

Und wenn Ur von den beiden „Mondstädten“ jetzt als das erscheint, als was ich es schilderte, und etwa Harran noch dieser Bestätigung bedürfen sollte — sintemalen „inschriftlich“ seine Bedeutung für ältere Zeit als die assyrische noch nicht belegt sei, so sei für die, welche damit etwa einen neuen Beweis liefern wollen, dass ihnen die Bedeutung und das Wesen eines alorientalischen Heiligtumes unbekannt ist, bemerkt, dass nunmehr der Sin von Harran im 14. Jahrhundert als Eidshelfer in den Verträgen zwischen Chatti und Mitani (mesopotamisches Gebiet!) angerufen wird, genau so wie er in assyrischer Zeit in Sam'al-Sengürli erscheint. Das wäre also wieder einmal ein „inschriftlicher“ Beweis dessen — was man aus den Inschriften auch sonst entnehmen konnte.

Einigermassen überraschend wirkt der nächste Abschnitt, wenn man ihn so zu verstehen hat, wie King es tut. Man muss doch annehmen, dass Rim-Sin durch Hammurabi abgetan war. Trotzdem erscheint er unter Samsu-iluna noch einmal. Wenn die Stelle so zu fassen ist, wie es King tut, so handelt es sich auf alle Fälle nur um einen Aufstandversuch; der nichts Unerhörtes darstellen würde. Zu beachten ist aber auf alle Fälle, dass die Stelle verstümmelt und der Zusammenhang nicht vollkommen sicher ist:

13. I [sa-am-su-i-lu-l]na šar babilī mār I ḥa-[am-mu-ra-bi

14. — — — — — b]u ut — — — — —  
e ma

15. — — — — — zu na a I rim-ilu-sin ana —  
— — — — — ilik ik

16. — — — — — kät-su ikšud ud

17. — — — — — bal-tu-ut-su ina ekalli —  
— — — — —

King fasst, was das nächstliegende: Samsu-iluna zog gegen Rim-Sin, nahm ihn gefangen und setzte ihn lebendig gefangen (oder: verbrannte) ihn in seinem Palaste. Dabei bleibt aber die Zeichengruppe vor Rim-Sin in Zeile 15 unerklärt und es könnte hier auch ein anderer Sinn vorauszusetzen sein. Man kann

an — zu na als das Ende eines Namens denken und das a als aplu fassen. Die Chronik setzt zwar bei der Angabe der Abstammung Tur = mār, aber vielleicht wollte sie hier einen Unterschied machen und aplu ausdrücken. Oder der Wechsel ist Zufall wie z. B. die Zeichen für šarru in der Chronik des 11.—8. Jahrhunderts wechseln. Doch ist das nicht mehr als ein Hinweis auf eine Schwierigkeit und sachlich würde nicht viel dadurch geändert, denn ob es der Vater oder der Sohn war, der einen Versuch machte den Süden wieder selbständig zu machen, ist vorläufig ziemlich unerheblich.

Von grundlegender Bedeutung für die Aufhellung eines Rätsels, das uns lange beschäftigt hat, sind aber die folgenden Angaben. Es war zwar durch die letzten Beobachtungen namentlich von Ranke und Poebel schon sehr einleuchtend gemacht worden, dass die erste und zweite Dynastie der Königsliste von Babylon sich teilweise decken mussten, aber zu der völligen Annahme einer zum Charakter der Liste sonst im Widerspruch stehenden Erscheinung, konnte man sich doch nur bei unbedingt sicheren Beweisen entschliessen. Jetzt gibt die neue Chronik das unmittelbare Zeugnis, dass Iluma-ilu, der erste König der „zweiten Dynastie“ Zeitgenosse von Samsu-iluna und Abeš'u'a war und bestätigt, was man aus der Benennung von Gul-kišar und einigen andern Anzeichen entnehmen konnte, dass sie nicht „Könige von Babylon“, sondern „Könige des Meerlandes“ waren.

Daraus ergibt sich also zunächst, dass die Zeit von Abeš'u'a und seinen vier Nachfolgern, im ganzen etwa 120 Jahre mit der Dynastie des Meerlands zusammenfallen, dass also die bisherigen Ansätze von Hammurabi und seinen Vorgängern um so viel zu verringern sind. King geht aber weiter und möchte die ganze Dauer der zweiten Dynastie, also 368 Jahre in Wegfall bringen, indem er die Könige der Dynastie, welche nach dem Ende der ersten regierten, gleichzeitig mit denen der dritten, der kassitischen sein lässt, sodass also die kassitische an die „erste“ anschliesse. Er gewinnt die Gründe dafür aus der neuen Angabe Sahnanassars I., wonach ein Irišū 739 Jahre vor ihm am Tempel Assurs gebaut hat. Da dieser Irišū als Sohn von Ili-šuma bezeugt ist, so würde deren Zeit also in die von Iluma-ilu und damit von Samsu-iluna und Abeš'u'a fallen. Er glaubt auch das Schema von Berosus mit dem so gewonnenen Ansatz vereinigen zu können und kommt dabei für den Anfang der „ersten

Dynastie“ auf  $\pm 2000$  statt des bisherigen Ansatzes von etwa  $\pm 2400$ .

Das würde eine bedeutende Herabrückung auch aller vorherigen altbabylonischen Zeiten zur Folge haben, was natürlich weiter kein Grund dagegen sein würde. Vom Standpunkte der Gleichsetzung Hammurabi = Amraphel und der biblischen Chronologie aus würde auch der neue Ansatz viel besser passen. Aber auf so unsichere Angaben hin wie die — von Assarhaddon bekanntlich anders angegebenen — Zahlen der altassyrischen Herrscher und das selbst der Aufklärung bedürftige Berossische Schema hin kann man sich vor der Hand wohl noch nicht entschliessen, die Kassitendynastie unmittelbar an die „erste“ anzuschliessen. Dazu müsste doch erst ein Zeugnis vorliegen, wie es uns die neue Chronik für Iluma-ilu gibt.

Leider gibt nämlich das, was sie an Angaben über Kassiten und Meerland hat, nur neue Rätsel auf, die durch alles Hin- und Herwenden kaum gelöst werden können. Wir werden deshalb auf irgend einen neuen Fund warten müssen. Es wird nämlich berichtet: „Ea-gamil (der letzte König der weiland zweiten Dynastie) zog gegen Elam. Hinter ihm her bot Ulamburi(ia)š, Bruder von Bitiliaš, der Kassü, seine Krieger auf, eroberte das Meerland und übte die Herrschaft über das Land aus.“ Und dann: „Agum, der Sohn von Bitiliaš, bot seine Krieger auf, zog gegen das Meerland und eroberte Dür-Ea.“

King macht darauf aufmerksam, dass die Königsliste als zweiten und dritten König Bi-til-ia-ši, (er erklärt die Lesung für sicher) und Agum hat. Wenn man annimmt, dass aus Versehen die beiden umgestellt worden sind, so würden wir die betreffenden Persönlichkeiten der Chronik haben<sup>1)</sup>. Aber King selbst will diese Vermutung aufgeben und in dem Agum der Chronik den Agum kakrime der bekannten Inschrift sehen, den man als siebenten König der Liste in die Lücke setzt. Alle die Angaben, welche wir haben, sind aber so zweifelhaft und vieldeutig, dass ich zu keinem festen Ergebnis kommen kann. Auch das, was Agum kakrime sagt, bringt uns nicht weiter, auch nicht das kleine Bruchstück K 3992, das ich F. I S. 516 besprochen habe und das hier noch zu nennen gewesen wäre.

<sup>1)</sup> In diesem Falle würden also nicht viel mehr als die 120 Jahre der letzten Könige der ersten Dynastie wegfallen!

Auf ein paar Punkte sei wenigstens aufmerksam gemacht: Für ein möglichst enges Aneinanderdrücken der ersten und der Kassitendynastie spricht das Auftauchen von Kassiten etwa seit Samsu-iluna in Babylonien. Nach der Datenuhle hat Samsu-iluna in seinem 9. Jahr einen Kassiteneinfall abgewehrt. Lässt man den grössten Teil der 2. Dynastie nach der ersten regieren, so würde es nach deren Ende noch etwa 250 Jahre gedauert haben, bis die Kassiten Herren Babyloniens wurden. Das erscheint etwas lange, solche Völkerwanderungen pflegen schneller vor sich zu gehen. Jedoch ist allerdings auch denkbar, dass sie lange an den Grenzen zurückgewiesen wurden und sich in Elam und Medien festsetzten. Die Meder haben mindestens ebenso lange in gleichen Verhältnissen zu Assyrien gestanden, ehe ein medisches und persisches Reich entstand.

Wenn man daher nur die eine Gleichzeitigkeit annehmen will, so gäbe sich vielleicht auch eine Bestätigung in einer andern Angabe. Die Gleichzeitigkeiten sind nämlich danach von Abru'a bis Samsuditana ungefähr 110 Jahre. Die beiden ersten Könige der „zweiten Dynastie“ Iluma-ilu und Ki-an-ni-bi regieren 60 + 55 Jahre. Es würde also wohl ungefähr das Ende des letzteren mit dem von Samsuditana zusammenfallen. Nun bezeichnet die Chronik S in der späteren „Meerlanddynastie“ Simmaš-šihu als einen „Mann der Dynastie Damiq-ilisu“ und auch K 3992 spricht von demselben offenbar als von einer irgendwie hervorragenden Persönlichkeit, deren Zeit aber lange vor der zu liegen scheint, von der die Rede ist<sup>1)</sup>. Das würde dafür sprechen, dass er der Rechtsnachfolger der ersten Dynastie gewesen ist, d. h. dass diese in Babylon regiert, oder doch wenigstens das Land beherrscht hat. Würde sie ganz von der Kassitendynastie gedeckt, so wäre auch schwer einzusehen, warum sie überhaupt aufgeführt wird. Immerhin — wir werden abwarten müssen.

Eine sehr wichtige Angabe ist auch die kurze Mitteilung:

„Zur Zeit Šamas-ditana's [kamen] die Hattü nach Akkad.“

Jetzt, wo wir den Mittelpunkt des Chatti-Reiches kennen und wenigstens für etwa ein Jahrhundert mit Urkunden für seine Geschichte einigermaßen versehen sind, erhob sich natürlich die Frage nach dem Woher dieses Reiches. Ich habe jüngst darauf verwiesen (OLZ 1907, 295—298), dass die Zeit Sargons von Agade über die Hattü schweigt. Sie schweigt freilich auch über Aegypten. Immerhin wird man zunächst annehmen wollen, dass damals noch kein Hatti-Staat bestand. Unter Samsu-ditana begegnet also der Hatti-Name zum ersten Male und man wird annehmen dürfen, dass es sich bei dem siegreichen Vordringen bis nach Babylonien um eine Folgeerscheinung einer grossen Völkerwanderung gehandelt hat. Dass dadurch eine „hethitische“ Bevölkerung nach Mesopotamien kam und „hethitischer“ Einfluss sich ein paar Jahrhunderte bis an die Grenze Babyloniens behauptete, war schon vorher

<sup>1)</sup> Ich habe in meiner Kopie: šumu darü ša Damiq-ilisu, man könnte zéru vermuten.

festgestellt worden. Durch die neuen Urkunden aus Boghaz-köi erhalten wir ebenfalls mancherlei Bestätigungen dieser Annahme einer ersten Ausbreitung der „Hethiter“.

Auch die Chronik, welche nach King vom 11. bis 7. Jahrhundert reicht, bietet einige Nachrichten, die um so wertvoller sind, als sie eine nur sehr lückenhaft bekannte Zeit der babylonischen Geschichte betreffen. Es sind freilich nicht viele Zeilen vollständig erhalten und man darf es dem ersten Herausgeber nicht verübeln, wenn er nicht in allen Punkten die richtigen Ergänzungen der in betracht kommenden Königsnamen getroffen hat. Eben bei der Lückenhaftigkeit der bisherigen Nachrichten konnte man leicht von verschiedenen Möglichkeiten die falsche nehmen. Die Chronik reicht nicht, wie King annimmt, bis in die Zeit der Zerstörung Babylons durch Sanherib, also bis etwa 680 herab, sondern schliesst schon mit dem Jahre 743. Da ich auch an andern Stellen den Text in Einzelheiten anders fasse, so setze ich ihn vollständig her:

3. . . . . schwere [Beute] eroberte er.
4. Marduk-šapik-zêr[-mâti] . . . . . machte.
5. ? + 44 Könige der Länder . . . . . und Ueberfluss sahen sie.
6. Frieden und Freundschaft mit Marduk-bêl-ka[la, König] von Assur machte er.
7. Damals der König<sup>1)</sup> aus Assyrien nach Sippar<sup>2)</sup> kam.
8. Adad-aplu-iddin Sohn von Itti-Marduk-balašu die Aramäer und den<sup>3)</sup> König von Im. Gi
9. [und] die Städte alle von [Akkad bis nach] Pad-]diri, Dur-ihu,
10. — sa a warfen sie. Die Sutü erhoben sich, die Beute von Sumer und Akkadj
11. in ihr Land entführten sie. Die Heiligtümer Marduks . . . . . darinnen . . . . . vollendete.
12. Simmaš-šihu, Sohn von Irbá-Sin, der rid von
13. den Thron des Bêl-naphar von E-kur-igi-gal machte.
14. Im Nisan<sup>4)</sup> des Jahres 5 des Königs E-ul-bar-sakin-šam

<sup>1)</sup> Es steht hier das Zeichen niš, man.

<sup>2)</sup> ME. Ut.

<sup>3)</sup> Ich möchte hier Objekte, nicht Subjekte sehen, sar Im. Gi will King entgegen meinem Vorschlage nicht als Bezeichnung für „König von Chaldaea“ (des „Meerlandes“), sondern als Appellativ: der „rebellische König“ fassen. Das passt an den Stellen, wo die Bezeichnung sich findet, ist aber unmöglich, wenn es hier im Akkusativ steht. Es handelt sich dann auch hier um den König von „Kaldiland“, der ja auch sonst mit den „Aramäern“ im Bunde zu sein pflegt. (Uebrigens ist nur Im. Gi. zu lesen, nicht Im. Gi. Da, wie ich in der sychr. Gesch. nach K 1280 (III. R. 4, 4) ergänzt hatte. Hier ist statt da natürlich ša zu lesen: I šu-zu-bu šar Im. Gi ša šaru-ut babili ra-ma-nu-uš u-tir-nu.

<sup>4)</sup> So ist doch wohl zu fassen, nicht *parakku*, wie King hat.

15. des Jahres 14.
16. des Jahres 4 von A-e-apil-ušur.
17. des Jahres 1 des Königs Nabû-mu-kin-apli.

18. [des Jahres . . . . .]
- Rand 1. [des Jahres . . . . .]
2. [des Jahres . . . . .]
3. [des Jahres . . . . . des Königs . . . . . ah]h]i-iddin

- Rs. 1. . . . . Adad-nirarji, König von Assur zur Zeit von Samaš-nudammik
2. [Zur Zeit von Nabû-šum-ukin Tukul]ti-Ninib, König von Assur
3. [Nabû-ap]lu-iddma, Sohn von Nabû-šum-ukin] . . . . .
4. Marduk-zakir-šum Sohn von [Nabu-ap]lu-iddin
5. Marduk-bel-u-sa[-te] . . . . .
6. Zur Zeit von Marduk-balaš-su-[ki]b's, Sohnes von Marduk-zakir-šum.
7. [zwei] Jahre war kein König im Lande
8. Erba-Marduk, Sohn von Marduk-šakin šum
9. ergriff im zweiten Jahre die Hände Bels und des Sohnes Bels.
10. Die Aramäer, welche während der Zeit der Anarchie<sup>1)</sup> die Felder der Bürger von Babylon und Borsippa weggenommen hatten, schlug er, brachte ihnen eine Niederlage bei.
12. Die Felder und Gärten nahm er ihnen ab, gab sie den Bürgern von Babylon und Borsippa.
13. Im selben [Jahre] in Sag-ila und Zi-da . . . . . den Thron Bels stellte er auf.
14. . . . . Erba-Marduk nach Babylon
15. . . . . Erba-]Marduk aus . . . . . zog aus.
16. . . . . Nabû-na]šir
17. . . . . ?
18. [Im dritten Jahre Tukulti-apil-ešarr]a, König von Assur setzte sich auf den Thron.
19. [Im 5. Jahre Ummannišā, König von Elam] setzte sich auf den Thron.

Zeile 8: Wie der Widerspruch mit der synchronistischen Geschichte zu lösen ist, bleibt offen: Adad-aplu-iddin ein Emporkömmling oder der Sohn von Itti-Marduk-balašu. Im letzteren wird man doch den König dieses Namens zu sehen haben, der aus einer Inschrift des Berliner Museums (Unters. altor. Gesch. S. 139; Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Königl. Museen zu Berlin I S. 96) bekannt ist. Dass er in diese Dynastie gehören würde, war zu vermuten, seine Einreihung macht aber nun eher noch mehr Schwierigkeiten. Wenn unsere Chronik ein Versehen gemacht hat, so möchte man ihn zwischen Marduk-nadin-ahi und Marduk-šapik-zêr-mâti (der in Wahrheit sein Sohn gewesen sein könnte) einschließen.

Zu 16. A-e-aplu-ušur nimmt King als den „Elamiten“, der eine Dynastie für sich

<sup>1)</sup> ina šî-kil-tu u saḫ-maš-tu; von King irrig als Ländernamen Šigiltu und Su-bar-tu gefasst. Su-bar-tu und Babylon liegen weit auseinander.

bildet. Dass Nabû-mukin-apli der erste König der nächsten Dynastie ist, hat man nach dem Grenzsteine vermutet, sicher ist es nicht. Es ist vorläufig noch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die beiden die No. 3 und 4 dieser Dynastie sind, welche noch frei sind (s. Auszug S. 18). In diesem Falle würde diese Schwierigkeit wegfallen, welche im babylonischen Namen des Elamiters liegt. Ich möchte aber vor der Hand Kings Annahme ebenfalls vorziehen, wozu auch das folgende besser stimmt.

Die Reihenfolge der Könige No. 5 ff. ist dann:

Šamaš-mudammik  
Nabû-šum-iškun  
ein unbekannter?  
Nabû-aplu-iddin

Der unbekannt würde der . . . ahhjiddin von Rand 3 sein. Da aber vor Nabû-aplu-iddin, wie unsere Chronik zeigt, noch Nabû-šum-ukin einzuschieben ist, so muss der Platz dafür durch Streichen eines der beiden unbekannt 3 und 4 gewonnen werden, sodass man also erhält:

Nabû-mukin-apli  
. . . . . 8 Mouate 12 Tage (Liste)  
ein unbekannter  
Šamaš-mudammik  
Nabû-šum-iškun, im Kriege mit Adad-nirari II König geworden.  
Nabû-šum-ukin, Vater des folgenden. Zeitgenosse Tukulti-Ninib  
Nabû-aplu-iddin, Sohn des vorigen.

Dabei ergibt sich die Gleichzeitigkeit mit den assyrischen Königen zwanglos, denn wir wissen, dass Nabû-aplu-iddin 854 starb und mindestens 31 Jahre regiert hat, sein Anfang fällt also ungefähr mit dem von Assurnasirpal (886) zusammen. Sein Vater kann demnach passend mit dessen Vater, und sein zweiter Vorgänger mit dessen Grossvater Adad-nirari gleichgesetzt werden. Das bestätigt die Ergänzung in

Rs. 3: Tukul[ti-Ninib] nicht Tukulti-apil-ešarra II, Ururgrossvater von Assurnasirpal, wie King hat.

[Nabû]aplu-iddin ist zu ergänzen, er ist der Zeitgenosse Assurnasirpals, dessen Tod Salmanassar II für 854 berichtet.

Rs. 4. 5. Dann ergibt sich ohne weiteres, dass Marduk-za-kir-šum der bisher Marduk-nâdin-šum (Marduk . Mu. Mu) gelesene Sohn Nabû-aplu-iddin's ist, dessen Streitigkeit mit seinem Bruder Marduk-bel-usâte (auch ein König Im. Gi!) Salmanassar die Gelegenheit zum Eingreifen in Babylonien gab (852/51). In Zeile 5 ist also der Name Marduk-bel-usâte zu lesen (King: Marduk-bel-u-še . . .).

Als dessen Nachfolger ist dann Marduk-balašnu-iqbi, der Zeitgenosse von Šamsi-Adad bekannt. Die einzig denkbare Ergänzung in Rs. 6 ist doch wohl mâr Marduk-zâkir-šum.

Rs. 7. King hatte an die 8 Jahre nach der Zerstörung Babylons um 689 gedacht und damit alles folgende falsch angesetzt. Man kann mit Rücksicht auf Z. 9 [zwei] ergänzen, jedoch ist das nicht sicher. Erba-Marduk ist natürlich derjenige, als dessen İlttu sich Merodach-Baladan im Berliner Grenzstein bezeichnet<sup>1)</sup>, also dessen Vater, der damit nunmehr eingereiht ist.

Rs. 16. Die Ergänzung zu [Nabû-na]šir ergibt sich von selbst, sobald man die rechte Zeit hat.

Rs. 17. Einen der folgenden in der Königsliste genannten Namen (Nabû-nâdin-zêr, Nabû-šum-ukin, Ukin-zêr) kann man nicht ergänzen, da Z. 18 noch in der Regierung von Nabu-našir fällt.

Rs. 18. 19. Der Regierungsantritt von Tiglat-Pileser und Ummanigâs wird genau so wie in der babylonischen Chronik berichtet, mit der daher die Verbindung hergestellt wird.

Die Chronik aus dem 11. Jahrhundert, welche vorwiegend religiöse Angelegenheiten und *portenta* berichtet, bietet keine grosse geschichtliche Ausbeute. Dass der im Anfang erwähnte König . . . šum-li-bur, der bereits von einem Gewichte bekannte und als letzter der vierten Dynastie anzusetzende Nabû-šum-li-bur ist, hat King selbst nachgetragen (Proc. Soc. bibl. Arch. 1907, 221). Die Stelle dieses Königs ist damit festgelegt.

Sonst gehören die berichteten Ereignisse der Regierung von Nabû-mukin-apli an. Auf diese Einzelheiten einzugehen, führt zu weit, Hervorgehoben möge die Angabe über einen Vorstoss der Aramäer sein (III 6), wobei das bâb nibiri von Kâr-bil-mâtâti von ihnen besetzt werde. Das sieht mir weniger wie ein „ferrygate“ als wie ein Brückenkopf aus, sodass nibiri also hier eine Brücke sein würde, denn an eine Furt kann man doch hier kaum denken. Da es darauf unmittelbar heisst: „der König ging nicht hinüber. Nabû kam nicht, Bêl zog nicht aus“, so möchte man vermuten, dass es sich um einen Fluss- oder Kanalübergang zwischen Babylon und Borsippa handelt. Da das Neujahrsfest auch für die folgenden 9 Jahre nicht

<sup>1)</sup> Der Unterschied, den King in einem Nachtrag (Proc. Soc. Bibl. Arch. 1907, 221) zwischen dem — von ihm nach 688 angesetzt — Erba-Marduk und dem des Entengewichtes machen möchte, wird dadurch natürlich hinfällig.

rite gefeiert werden konnte, so war das wohl eine Folge dieses Streiches der Aramäer. Die innere Lage im Königreiche Babylon wird dadurch hübsch beleuchtet.

In einer Angabe (II 14) glaubt King eine Erwähnung einer Sonnenfinsternis zu finden, um deren Bestimmung er sich bemüht hat. Es wäre freilich wohl nur von Wert, wenn wir das Jahr dieser Sonnenfinsternis einigermaßen geschichtlich bestimmen könnten, denn so lange wir für die Bestimmung der Regierungszeit Nabū-mukīn-apli's keine engen Grenzen ziehen können, würde uns eine solche Erwähnung kaum sehr fördern. Aber es will mir nicht einleuchten, dass die Chronik in allgemeinen Ausdrücken von einem solchen Ereignis sprechen sollte, statt mit dem feststehenden terminus. „Šamšu atala ištakan“ heisst es für das Jahr 763 in der limu-Chronik mit dem terminus und diesen müsste man auch von einer Chronik der portenta erwarten. Statt dessen meldet die Chronik (II 14). „am 26 Sivan des 7. Jahres wandelte sich der Tag in Nacht, Feuer am Himmel . . .“. Wenn man an Herodots (I 74) Nachricht über die von Thales vorausgesagte Sonnenfinsternis denkt, so fällt freilich die Gleichheit des Ausdrucks auf, allein für eine babylonische Chronik würde ich bis zum Beweise des Gegenteils doch eine andere Ausdrucksweise erwarten und darum hier doch lieber an ein atmosphärisches Ereignis denken.

September 1907.

Arthur Rosenzweig, Das Wohnhaus in der Mišnah. Berlin (Louis Lamm) 1907. 250 M. Bespr. von F. Perles.

Die vorliegende Arbeit, mit der der Verfasser sich in der Wissenschaft einführt, enthält eine fleissige, sachkundige Bearbeitung des in der Mišna und den verwandten tannaitischen Schriften zerstreuten Materials und ist um so dankenswerter, als bisher die Realien in der rabbinischen Literatur nur selten eine gründliche Behandlung erfahren haben. In den Anmerkungen hat der Verfasser eine Fülle von lexikalischen Bemerkungen niedergelegt, die allerdings in manchen Fällen der Berichtigung bedürfen, wünschenswerte Beispiele zeigen sollen.

S. 1 Z. 1 v. u. נאים כלים bedeutet an der betr. Stelle nicht „schöne Hausgeräte“, sondern „schöne Kleider“. Diese schon im

bibl.-hebr.<sup>1)</sup> belegte Bedeutung hat eine vollkommene Parallele in aram. נאים.

S. 8 Anm. 2 כלים ist zweifellos von *χελώνις* abzuleiten, wie bei Dalman s. v. richtig angegeben. Beide Worte sind in der Bedeutung „Schemel“ nachzuweisen. Diese schon früher von mir gegebene Ableitung findet eine Stütze u. a. in der Tatsache, dass *χελώνις* auch Judith 14, 15 vorkommt, also im jüdischen Griechisch geläufig war.

S. 10 Anm. 2 רוקני ist nicht von *romēna*, sondern genauer von der griechischen Form *ῥοκνή* abzuleiten.

S. 11 Anm. 8 מדר = *מד* findet sich auch b Aboda zara 75<sup>b</sup> מדר דמדר (Kohut V 91<sup>b</sup>. Harkavy *תהי* 87 Anm. 2).

S. 15 Anm. 4 ארדיכל ist nach Halévy (*Revue Sémitique* 1907, 110) von pers. *ardikar* abzuleiten. Das Wort ist jetzt auch in den „Aramaic Papyri“ von Assuan (F 2. G 2) belegt.

S. 16. Eine andere Bezeichnung für „Zirkel“ ist ריבטא = *διαβήτης*, wie der Verf. selbst a. a. St. richtig angibt (S. 23 Anm. 4 Ende).

S. 18 Anm. 2 אנטוס ספולוטוס hat nichts mit ass. *palātu* zu tun, sondern ist denotiert von dem in der Mišna belegten פולוטא = *πύλωμα* (Krauss *Lehw.* II 445<sup>2)</sup>).

S. 19 Anm. 8 kutalla lies katalla.

S. 43 Anm. 2. Im rabbinischen *הרים* sind zwei griechische Worte zusammengefallen: 1) *θρεός* „Schild“, 2) *θρεός* „Fenster“. Letzteres wäre vom Verf. zu nennen gewesen.

S. 50 Anm. 5 תרקקן im Targum zu Prov. 7, 6 ist mit Porges<sup>2)</sup> von *θωράκιον* „Brustwehr“<sup>3)</sup> abzuleiten. Das *ן* ist also nicht Pluralendung, sondern ist Wiedergabe der Endung *ν*, der im vulgärgriechischen regelmässigen Verkürzung von *ων*.

S. 53 Anm. 5 קינקלין ist nicht direkt von *canellus*, sondern von der griech. Form *κινκλῖς* abzuleiten.

S. 53 Anm. 7 زفوف lies زفوف.

S. 54 Anm. 2 גליפדיקן = *λεβηκάκιον* schon bei J. Perles *Etym.* Studien 6 Anm.

S. 56 Anm. 6 שליבה wie bh. שלבים geht nach Haupt (zu 1. Kön. 7, 28) auf assyr. *šulbā* zurück.

<sup>1)</sup> Deut 22, 5; Sir. 45, 8.

<sup>2)</sup> Zeitschrift f. hebr. Bibliographie 1903, 139.

<sup>3)</sup> Auch das Bereschit Rabba 12, 13 vorkommende ארית ist mit לֹבָא (bei Theodor z. St.) als *θωράκιον* zu erklären.

S. 59 Anm. 5 הרבץ „Hof“ ist entlehnt aus dem gleichbedeutenden assyr. *tarbasu*.

S. 60 Anm. 10 פרחור ist auf Grund der Variante פרחור als *παράχορ* zu erklären, wie Löw (bei Krauss II 484) überzeugend nachgewiesen hat.

Königsberg i. Pr.

J. Rosenberg, Phönikische Sprachlehre und Epigraphik. Wien, A. Hartleben, o. J. M. 2.

Das vorliegende, sehr wohlfeile Buch ist im wesentlichen nach Pietschmann, Schröder und Lidzbarski zusammengestellt. Sein wissenschaftlicher Wert ist bescheiden. Die im Texte verwendeten phönikischen Typen sind nicht gerade glücklich gewählt. Für die Aussprache sind wichtige Quellen wie die Widergaben der Keilschriftliteratur unberücksichtigt gelassen. Trotz dieser und mancher anderer Mängel ist das Buch doch für den Anfänger, der sich schnell mit der phönikischen Sprache und mit ihren Denkmälern obenhin bekannt machen will, zu empfehlen, da der Verfasser die Bedürfnisse des Lernenden in den Vordergrund stellt und mit Weglassung der Einzelforschungen das nach seiner Meinung Gesicherte in kurzer und praktischer Fassung zu bieten sucht.

B.

Ein demotisches Ostrakon mit jüdischen Eigennamen.

Von W. Spiegelberg.

Flinders Petrie<sup>1)</sup> hat bei seinen Ausgrabungen in Tell el Jehüdije an der Stätte des Oniastempels ein demotisches Ostrakon gefunden, welches nicht nur den Demotiker interessiert. Der Schrift nach gehört es in die erste Hälfte der Ptolemäerzeit (etwa Ptolemaios I—IV) und sein Inhalt ist von Griffith richtig erkannt worden. Wenn ich auf den Lichtdruck und Faksimile vortrefflich veröffentlichten Text hier noch einmal zurückkomme, so liegt der Grund darin, dass er an einer dem Nichtägyptologen nicht leicht zugänglichen Stelle steht, und dass ich in einem Punkte weiter gekommen bin als mein Vorgänger. Ich teile zunächst Umschrift und Übersetzung mit.

1		...	
2		P;- ... ? ...	tb[.t x]
3		Hr-ḥb	Dd-ḥr
			tb[.t x]

<sup>1)</sup> Hyksos and Israelite cities — London 1906 Tafel 24 und 27 — Text S. 26.

4		Šbtī (  )	tb[.t x]
5		šbrm (  )	tb[.t x]
6		Hr-ḥb	Dd-ḥr
			tb[.t x]
1		... ? ...	
2		Pe- ... ? ...	[x] Ziegel
3		Harchebis. (Sohn des) Teos	[x] Ziegel
4		Šbtī	[x] Ziegel
5		šbrm	[x] Ziegel
6		Harchebis (Sohn des) Teos	[x] Ziegel*

Das Hauptinteresse dieser Rechnung<sup>1)</sup> über Lieferung von Ziegeln liegt in den beiden Eigennamen Z. 4 und 5. In dem letzteren hat bereits Griffith den jüdischen Namen Abraham in der Form אברהם erkannt. Der erstere ist nun ebenfalls jüdisch, denn er ist gewiss mit שבע (Esra 10, 15. Neh. 8, 7, 11, 16) identisch. Also waren unter den 5 Ziegelstreichern 2 Juden. Da das Ostrakon auf dem Boden des Oniastempels gefunden ist, an der Stätte einer jüdischen Ansiedlung, ist dieser Befund nicht weiter wunderlich.

Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

Griechenland.

143. Vermutlich in der Burg des Nestor zu Pylos wurde ein kostbarer mykenischer Goldring gefunden und beiseite geschafft. Er tauchte in Athen auf, wo er von dem Kultusminister Stephanopoulos gesehen wurde, und ist seitdem verschwunden. Sein elliptischer Kasten bestand aus einer Goldplatte, die durch zwei in der Mitte sich kreuzende Schlangelinien in vier Abschnitte geteilt war, deren jeder eine Darstellung trug: einen ruhenden Löwen, eine Frauengruppe in mykenischer Tracht, eine Männergruppe, einen Altar mit einem Greifen darauf. Davon stehen Frauen mit aufgehobenen Händen, dahinter bringt ein Mann eine Opfergabe dar. (Voss. Ztg. 1907, No. 399.) B.

<sup>1)</sup> Ein ähnliches demotisches Ostrakon besitzt auch die Strassburger Bibliothek.

<sup>2)</sup> Der Name findet sich auch sonst, z. B. Lidzbarski: Ephemeris I 334 = Σαββαθαίος, ferner als Σαββαθαίος u. varr. in griechischen Papyrus der röm. Kaiserzeit. Ueberall dürfte es sich um Juden handeln,

## Babylonien.

144. (Vgl. No. 111). Banks gibt in Putnams Mag. einen Bericht über seine Ausgrabungen in Bismaya. Die etwa 40 Fuss hohen Ruinen bestehen aus einigen parallelen Hügelketten, die 1 engl. Meile lang und eine halbe breit sind. Sie werden von dem Bett eines alten Kanals durchschnitten. Die Hügelgruppe war über und über mit zum Teil uralten Tonscherben bedeckt. Es gelang, einen Tempel aus dem dritten Jahrtausend zu finden. Weiterhin fand man eine Plattform aus plankonvexen Ziegeln. Man ging bis 14 m tief in die Erde vor. Die obersten Schichten etwa bis zu einer Tiefe von 2 1/2 m sollen nach B. der Zeit von 2750—4500 v. Chr. angehören. Gefunden wurde ausser zahlreichen Speerspitzen, Pfeilen, Tontafeln usw. der Kopf semitischen Typus einer Alabasterstatue. Ein Gefäss trägt die Darstellung eines Zuges grotesker Figuren; es wurde überhaupt eine grosse Menge von Gefässen aus Onyx und Porphyr zutage gefördert. Eine Statue, deren Kopf später an anderer Stelle gefunden wurde, war die Veranlassung, dass die Arbeiten eingestellt werden mussten. Die Araber der Wüste raubten sie. Als Banks sie auf diplomatischem Wege wieder zu erlangen suchte, erreichte er es zwar, aber er musste die Grabungen abbrechen. Es erscheint sicher, dass die ältesten Bewohner Mesopotamiens ihre Töchter verbrannt haben. Banks will eine derartige Brandstätte in Bismaya entdeckt haben. (Nordd. Allg. Ztg. 1907, No. 243.) B.

## Mitteilungen.

G. Schweinfurth berichtet von einem Eolithenfunde, den Rutot in der Nähe von Boncelles bei Lüttich gemacht hat. Es fanden sich Behausteine, Ambossteine, Messerklingen, Schaber, Hobelschaber, Durchlocher und Wurfsteine in zweckmässig ausgesuchten Formen. Die Fundstelle ist einmal ein Tal am Strande des Meeres gewesen. Letzteres hat dann das Land überflutet und Sandmassen darüber abgelagert. 6 m über der Fundstelle fand man elf für das obere Oligozän charakteristische Konchylidenarten. Dergleichen Funder hat sich am 30. Sept. die Richtigkeit seines Fundberichtes durch 34 belgische Geologen und Prähistoriker, die am Fundorte erschienen waren, bestätigen lassen. Somit ist dieser Fund der älteste Zeuge für die Geschichte des Menschengeschlechts. (Voss. Ztg. 1907, No. 495.) B.

## Personalien.

Prof. Dr. P. Schwarz geht vom Orientalischen Seminar in Berlin nach Leipzig zurück. An seine Stelle tritt für Arabisch Professor Dr. G. Kampffmeyer, vorher Privatdozent in Halle. An die Stelle des verstorbenen Foy tritt für Türkisch ebendort Dr. Giese, vorher Privatdozent in Greifswald.

## Zeitschriftenschau.

**The Academy.** 1907.  
1846. C. W. Whish, The Graeco-Roman World; or, The Struggle of East and West During a Millennium of World-Empire, bespr. v. — R. W. Frazer, A Literary History of India, bespr. v. — M. Manucci, The Indian Text Series I Storia do Mogor; or,

Mogul India 1653—1708. Translat. by W. Irvine, bespr. v. —

1850. H. A. Guerber, The Myths of Greece and Rome, bespr. v. —

**Acad. des Inscript. et Belles-Lettres.** 1907

Juni. H. Derenbourg, Notes sur deux inscriptions arabes de Diyar-Bekr. — Guckler, Note sur un vase égyptien en forme de gourde trouvé dans la nécropole protopuque de Dermech, à Carthage. — M. Holleaux, Rapport sur les travaux exécutés dans l'île de Délos par l'école française d'Athènes pendant l'année 1906. —

**Analecta Bollandiana.** 1907.

XXVI 2—3. H. Delehaye, Saints de Chypre. — F. Cabrol, Les origines liturgiques, bespr. v. H. D. — Université Saint-Joseph, Beyrouth. Mélanges de la Faculté Orientale, (u.) L. Bréhier, L'église et l'Orient au moyen âge. Les croisés, (u.) C. Beccari, Emm. Baradas S. J. tractatus tres historico-geographici (Recurm Aethiopicarum Scriptores Occidentales IV), bespr. v. P. P. — E. Nestle, Sargel-Tataäl. (Z. D. M. G. 1906). (u.) E. A. W. Budge, The life of Takla Hämânôt and the miracles of Takla Hämânôt and the book of the riches of kings, (u.) B. Turaiev, Monumenta Aethiopiae hagiologica III Vita et miracula Eustathii, (u.) Derselbe, Acta S. Eustathii, bespr. v. P. P.

**Archivio Stor. Ital.** 1907.

247. L. Scilliano-Villanueva, Diritto bizantino, bespr. v. Qu. Senigaglia.

**Archivio Stor. Lombardo.** 1907.

4. Il Congresso internazionale di scienze storiche di Berlino nel 1908. —

**The Athenaeum.** 1907.

No. 4167. J. C. Oman, The Brahmaus, Theists, and Muslims of India, bespr. v. ?

4169. H. V. Hilprecht, Mathematical, metrological and chronological texts from the temple library of Nippur, (u.) L. W. King, Chronicles concerning early Babylonian kings, (u.) R. C. Thompson, Late Babylonian letters, bespr. v. ?

4170. J. W. Thirlte, Old testament problems, (u.) H. A. Redpath, The book of the prophet Ezekiel, (u.) F. Coutts, The heresy of Job, bespr. v. ?

4171. W. G. Aston, Shinto, the Ancient Religion of Japan, bespr. v. —

4172. W. A. P. M. The Awakening of China, bespr. v. — W. Hillier, The Chinese Language and How to Learn It, bespr. v. —

**Aus fremden Zungen.** 1907.

18. Mona, Jamaikanische Negerlegenden. — G. A. Becquer, Einleitung zur ersten Ausgabe der Legenden (Legenden des Gostaro Adolfo Becquer. Aus d. Spanischen übers. v. O. Stauff v. d. March). —

**Beilage z. Münch. Allgem. Zeit.** 1907.

177. Allgemeine Rundschau: Ausgrabungen auf Kreta.

180. A. Musil, Arabia Petraea I Moab, bespr. v. K. Budde. — Kleinere Mitteilungen: Etruskische Grabfunde.

181. J. Obermeyer, Modernes Judentum im Morgen- und Abendlande, bespr. v. —i—.

**Biblische Studien.** 1907.

XII 4. J. Hejzl, Das alttestamentliche Zinsverbot im Lichte der ethnologischen Jurisprudenz sowie des altorientalischen Zinswesens.

**The Contemporary Review.** 1907.

502. M. Cesaresco, The faith of Iran. —

**Deutsche Lit.-Zeit.** 1907.

37. A. Rosenzweig, Das Wohnhaus in der Misnah, bespr. v. W. Bacher. — J. Tountain, Le cadastre de l'Afrique romaine, bespr. v. C. H. Baale. — Alois Mühl, Arabia Petraea I. Moab, bespr. v. R. Geyer.

38. P. Carus, The story of Samsou and its place in the religious development of mankind, bespr. v. F. Jeremias. — D. B. Macdonald, A selection from the Prolegomena of Ibn Khaldun, (u.) Ch. C. Torrey, Selections from the Sahih of al-Buhari, (u.) R. J. H. Gottheil, A selection from the Syriac Julian romance, bespr. v. C. F. Seybold. — C. Gurliatt, Die Bankunst Konstantinopels, bespr. v. S. Strzygowski.

39. K. Narbesluer, Aus dem Leben der arabischen Bevölkerung in Sfax (Tunis), bespr. v. J. Goldziher.

**Dtsch Rundschau f Geogr. u Stat.** 1907.

1. F. J. Bieber, Von Abis Ababa über den Assabot nach Deschibuti. — Der überseeische Handel Marokkos 1906. — Wirtschaftliche Entwicklung von Tunis. — Religionsstatistik. — Rückkehr Prof. Grünwedels aus Asien. — Von der zentralasiatischen Expedition des Prinzen Arnulf von Bayern. — Neue Reise Koslows nach Zentralasien. — Dr. Tafels Reise in Zentralasien. — Dr. Ankermanns Ethnographische Forschungsreise nach Kamerun. — M. Ehrhardt Baumeister, Meine Expressfahrt nach Aegypten, bespr. v. —

**The Expositor.** 1907.

22. A. Deissmann, The Philology of the Greek Bible: its Present and Future. — A. Carr, The Authenticity and Originality of the First Gospel. — R. Mackintosh, Marriage Problems at Corinth. — G. R. Wynne, The Problem of the Epistles to the Thessalonians. —

**The Expository Times.** 1907.

XIX 1. The Historical Situation of the 21st. Psalm. — Arab and Hebrew Prose Writers. — The Different Names of God in the Hexateuch and the Duplicate Narratives. — The Missionary Motive of the First Christian Missionary. — J. A. Knudtzon, die zwei Arzawa-Briefe. Die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache. Mit Bmkg. v. S. Bugge u. A. Torp, bespr. v. C. H. W. Johns. — P. H. Vincent, Canaan d'après l'Exploration récente, bespr. v. R. T. Clark. — Handbuch zum Neuen Testament, hrsggb. v. H. Leitzmann, I. 2. III. V., bespr. v. J. Iverach. — H. Siebeck, Zur Religionsgeschichte. Drei Betrachtungen, bespr. v. id. — A. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten H., englisch bei Williams &amp; Norgate, bespr. v. H. C. Weidbrecht. — G. F. Abbott, Israel in Europa, bespr. v. — J. H. Townsend, Pen Pictures of Bible History, bespr. v. — G. Henslow, The Plants of the Bible, bespr. v. — J. H. Moulton, St. Luke and the Census. — id., A Jewish Prosecha and its Water-rate. — C. J. Ball, Note on the name Chedor-laomer (Kudur-Lagamar), Gen. XIV. — J. Moffatt, Some Parallels from Plautus. — R. S. Weaver, Some Modern Views of the Atonement. — C. R. Smith, The Names 'Christ' and 'Jesus' in the Acts. — Deissmann's 'New Light'. — The Great Text Commentary. —

**Gazette des Beaux-Arts.** 1907.

604. E. Naville, La Vache de Deir-el-Babari. —

**La Géographie.** 1907.

XVI 2. L. Gobet, La nomadisme en Algérie, d'après M. A. Bernard et N. Lacroix. — Ch. Rabot,

Le commerce extérieur du Maroc en 1906. — M. Chesneau, Exploration du Dar Hour. —

**The Geographical Journ.** 1907.

XXX 4. W. R. Rickmers, The Fan Mountains in the Duab of Turkestan. — P. H. G. Powell-Cotton, A Journey through the Eastern Portion of the Congo State. — M. Sykes, Journeys in North Mesopotamia. — M. v. Déchy, Kaukasus. Reisen und Forschungen im Kaukasischen Hoelgebirge, 3 Bde., bespr. v. D. W. F. — E. Kaempfer, The History of Japan, together with a description of the Kingdom of Siam, 1630—92, bespr. v. W. F. — Dr. Tafels Journey in Eastern Tibet. — Cap. D'Ollone in Western China. — Kozloff's New Expedition. — Cap. Lenfant's Expedition.

**Geogr. Ztschr.** 1907.

9. Dr. Grothes Reise in Mesopotamien. — Arbeiten der deutsch-englischen Grenz-expedition in Ost-Afrika. — E. Littmann, Die Heidentaten des Dom Christoph da Gama in Abessinien, bespr. v. V. Hantzsch. — G. v. Neumayer, Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen, 3. Aufl., bespr. v. K. Sapper. — L. Chalikiopoulos, Landschafts-Wirtschafts-Gesellschafts-Kultur-Typen, bespr. v. A. Vierkandt. —

**Globus.** 1907.

14. L. Saad, Die Ausgrabungen in Gezer in Palästina. — R. Karutz, Nach den Höhlenstädten in Südnubien. — H. Stahr, Die Rassenfrage im antiken Aegypten, bespr. v. Klaatsch. —

15. R. Karutz, Nach den Höhlenstädten Südnubiens. —

**Gött. Gel. Anz.** 1907.

CLXIX 2. Kuşejr 'Amra I. II, bespr. v. Wellhausen.

**The Hibbert Journal.** 1907.

VI 1. N. Macnicol, Action and Reaction of Christianity and Hinduism in India. — M. Joynt, The Gospel of Krishna and of Christ. — J. B. Shipley, Religion in early Rome. — E. K. Robinson, The Religion of Nature, bespr. v. J. W. Mattinson. — M. Lepin, L'Origine du Quatrieme Evangile; W. Heitmüller, Das Johannes-Evangelium, bespr. v. J. Moffatt.

**Histor.-Pol. Blätter.** 1907.

CXI 6. Sepp, Jerusalem im Lichte der Architektur.

**Histor. Vierteljahrschrift.** 1907.

X 3. G. Lokys, Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II, bespr. v. A. Werminghoff.

**Histor. Ztschr.** 1907.

3. Folge, III. 3. W. Lenel, Zur älteren Geschichte Venedigs.

**Internat. Wochenschr.** 1907.

I 26. Th. Fischer, Die Mittelmeer-völker (Schluss). 27. M. Hartmann, Islam und moderne Kultur. 28. Nachrichten und Mitteilungen: Die Emanzipation der türkischen Frauen.

**Journal des Savants.** 1907.9. C. O. Thulin, Die Etruskische Disziplin. I. Die Blitzlehre. 2. Die Haruspicien, bespr. v. J. Tountain. — G. C. Pier, Egyptian antiquities in the Pier collection, bespr. v. G. Foucart. — G. Schlumberger, Campagnes du roi Amaury 1<sup>er</sup> de Jérusalem en Egypte au XII<sup>e</sup> siècle, bespr. v. L. Bréhier.**Literar. Zentralbl.** 1907.

36. A. Jeremias, Babylonisches im neuen Tes-

tamente, bespr. v. Schm. — A. S. G. Jayakar, Ad-Damiri's Hayat al-Hayawan, translated, bespr. v. Reckendorf. — W. Spiegelberg, Der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag, bespr. v. G. Rdr.

37. P. Wendland, Handbuch zum neuen Testament, I. Band, 2. Teil: Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. P. Krüger. — Ägyptische Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin. — Griechische Urkunden IV 3 u. 4, bespr. v. C.

38. J. Eschelbacher, Das Judentum und das Wesen des Christentums, bespr. v. C. Clemens. — H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, 3. Teil, bespr. v. M. Baltzer. — J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain, bespr. v. ?

39. L. Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re, bespr. v. G. Roeder.

40. H. Guikel, Elias, Jahwe und Baal, bespr. v. —r—. — G. Alexici, Geschichte der rumänischen Literatur, bespr. v. G. Weigand. — J. Capart, Chambre funéraire de la sixième dynastie, bespr. v. G. Roeder.

41. K. Roth, Geschichte der christlichen Balkanstaaten, bespr. v. N. Sorga. — F. Roson, Eino deutsche Gesandtschaft in Abessinien, bespr. v. ? — E. Siecke, Mythos, Sage, Märchen in ihren Beziehungen zur Gegenwart, bespr. v. L. Finkl. — J. Capart, Les débuts de l'art en Égypte, bespr. v. G. Roeder.

#### Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien. 1907.

4. 5. R. Lisch, Ueber Sondersprachen und ihre Entstehung. — H. Pohlig, Eiszeit und Urgeschichte des Menschen, bespr. v. id. — Anthropophytica, hrsgg. v. F. S. Krauss II, III, bespr. v. M. Winternitz. — J. Finot, Le préjugé des races, bespr. v. W. Bugiel. — P. Deussen, Vier philosophische Texte des Māhābhārata, bespr. v. M. Winternitz. — E. Thurston, Ethnographic notes in Southern India, bespr. v. L. Bouchal. —

#### Neue Kirchl. Zeitschr. 1907.

XVIII 10. Ph. Bachmann, Der Schöpfungsbericht im Unterrichte.

#### The Nineteenth Century. 1907.

368. Bishop Welldon, The authenticity of ancient literature, secular and sacred. —

#### The North American Review. 1907.

2. W. T. Ellis, Some Guesses at Japan. —

#### Petermanns Mitteilungen. 1907.

10. E. Oberhummer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Grossen, bespr. v. Philippson. — A. Struck, Makedonische Fahrten, bespr. v. W. Götz.

#### The Review of Religions. 1907.

VI 9. The Babi Religion, II. — The Purity of the Text of the Holy Quran. — Evacuation as a remedy against Plague. —

#### Revue Bleue. 1907.

14. Ch. Géniaux, La Vie Intellectuelle du Peuple Musulman. —

16. G. Villiers, Moulay Abd-El-Aziz. —

#### Revue Critique. 1907.

37. Flinders Petrie, Hyksos and Israelite Cities, with Chapters by J. G. Duncan, bespr. v. G. Maspero. — R. Darreste, Nouvelles études d'histoire du droit. 3e sér., bespr. v. R. —

38. E. Naville, The Temple of Deir el Bahari, bespr. v. G. Maspero. — N. de G. Davies, the Rock Tombs of El-Amarna Part IV, Tombs of Penthu,

Mahu and others, bespr. v. id. — A. Mallon, Grammaire copte avec Chrestomathie, Vocabulaire et Bibliographie, bespr. v. id. — K. Brugmann, Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen, bespr. v. A. Meillet. — Index patristicus sive clavis Patrum apostolicorum operum, editione minoris Gebhardt — Haruack — Zahn — composuit E. G. Goodspeed, bespr. v. P. Lejay. — Puchstein, Die ionische Säule, bespr. v. S. R. —

39. R. de Riess, Atlas Scripturae sacrae, 2. Auflg. v. C. Ruckert, bespr. v. Clermont-Ganneau. — L. Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re, bespr. v. G. Maspero. — J. Capart, Chambre funéraire de la VIe dynastie aux Musées royaux du Cinqcentenaire, bespr. v. id. — H. Lietzmann, Die Didache, 2. Auflg.; R. Wuensch, Antike Fluchttafeln; W. Staerk, Die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan, bespr. v. P. Lejay. — K. Krumbacher, Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring, bespr. v. P. L.

40. F. Cabrol, Introduction aux études liturgiques; id., Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, bespr. v. P. Lejay. —

41. Ch. Gilliard, Quelques réformes de Solon, bespr. v. A. Hauvotte. —

#### Revue des Deux Mondes. 1907.

1er Sept. P. Arminjon, La crise financière égyptienne.

#### Revue des Études Juives. 1907.

107. A. Darmsteter, Les Gloses françaises de Raschi dans la Bible. — J. Lévi, La colouie juive d'Assouan au Ve siècle avant l'ère chrétienne. — J. Lévy, Notes sur la géographie biblique de Josephé — V. Aptowitzer, Mélanges (Sur le nombre des peuples de la Bible; Les additions de la Septante dans I Samuel V, 6, 9; La traduction du tétragramme dans le Targoum des Proverbes; Sur la légende de la chute de Satan et des anges; Notes d'histoire littéraire). — M. Liber, Le commentaire du Pentateuque attribué à Ascher b. Jehiel et le manuscrit hébreu No. 399 de Dresde. — J. Wellesz, Hayyim b. Isaac Or Zaroua. — M. Schwab, Version espagnole des Alphabets de Ben-Stra. — A. Danon, Quelques Pourim locaux — J. Lévi, Le martyre des sept Macchabées dans la Pesikta Rabbati. — D. Simonsen, Les marchands juifs appelés „Radanites“. — M. Jusselin, Projet d'ordonnance concernant la situation des Juifs sous Jean II le Bon. — S. Eppenstein, Zur Wärdigung der Exegese Joseph Kara's [Avec: ערוך ספר שושנים לר' יוסף קארא] bespr. v. S. Pozuanski —

#### Revue de l'Histoire des Religions. 1907.

LVI, 1 S. Réville, Les Origines de l'Eucharistie. — S. Reinach, Mercure Tricéphale. — R. Basset, La connaissance de l'Islam au Moyen âge. — S. Shaku, Sermons d'un abbé bouddhiste, bespr. v. P. O. — M. Lidzbarski, Altsemitische Texte, bespr. v. R. Dussaud. — W. v. Landau, Die phönizischen Inschriften, bespr. v. id. — M. Peisker, Die Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahve, bespr. v. M. Lambert. — W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten, bespr. v. A. Moret. — H. Oort et G. Wilda-boer, Platenatlas tot opheldering van bijbelsche oondheden, bespr. v. J. Réville. — H. Monnier, La mission historique de Jésus, bespr. v. id. — S. Aristarchis, Φωτισμός λόγων καὶ ζωμάτων, bespr. v. J. Ebersolt. — E. Lunet de Lajouquière, Ethnographie du Tonkin septentrional, bespr. v. A. Gabaton. — A. Leclère, Les livres sacrés du Cambodge; id. Cambodge. Le roi, la famille royale et les femmes du palais, bespr. v. id. — R. H. Charles, The Ethiopic Version of the

Book of Enoch, bespr. v. R. Basset. — L. Caetani, Annali dell' Islâm, bespr. v. id. —

### Soc. Geogr. Ital. 1907.

VIII 10. A. B. Il commercio della Tunisia nel 1906. — id. La produzione olearia del vilayet di Tripoli. — id. Il movimento commerciale del Benadir. — Université Saint-Joseph Beyrouth, Mélanges de la Faculté Orientale I, bespr. v. I. G.

### Le Tour du Monde. 1907.

24. P. Delté, L'irrigation de la vallée du Nil et le barrage d'Assouan.

25. Ch. Desfontaines, Comment la Perse est devenue une Monarchie Constitutionnelle. — Le Voyage du Docteur Sven Hedin au Tibet.

26. Les Juifs repeuplent la Palestine.

28. Le Territoire du Tchad et les dangers qui le menacent. — Le Recensement de la Tunisie. — Les Chiens de Constantinople.

29. Ch. Géniaux, Les Industries indigènes en Tunisie. — La Maladie du Sommeil et la Mission du Dr. Gustave Martin en Guinée et au Congo.

30. Ch. Géniaux, Les Industries indigènes en Tunisie.

31. La Mise en valeur des grandes Oasis égyptiennes du désert de Libye. — La Mission du capitaine Arnaud à travers le Sahara.

32. La Rivalité de l'Angleterre et de la Russie sur la frontière perso-afghane.

34. L'État sanitaire des Arabes en Tunisie. —

35. L. Byram, Une Fête japonaise à Séoul. — E. Weisgerber, Trois mois de campagne au Maroc, bespr. v. —

36. Le Nouveau Sultan du Maroc et la „Polyarchie“ Marocaine. —

37. J. Charles, Les Luittes d'influence dans le golfe persique, bespr. v. —

38. L'industrie des Tapis au Maroc. — G. Marçay, L'Art en Algérie I, bespr. v. —

39. Ch. Allnaud, Voyage au Soudan égyptien. —

40. P. Richard, Bateliers et Batellerie de la Chine.

41. Les Travaux de la Mission hydrographique du Maroc. — Major Sykes, A travers la Perse orientale, bespr. v.

42. Indications pour les voyageurs du Transsibérien.

43. W. Altmann, Palast und Wohnhaus im Altertum.

### Umschau. 1907.

XI 26, 27. H. Winckler, Die Ergebnisse der Ausgrabungen im Gebiete der Keilschriftkultur. (Die älteren Grabungen kurz berührend, verweilt er stets unter Aufrollung des welthistorischen Zusammenhanges länger bei denen in Niffer, Tello, Bismaya, Assur und Babylon<sup>1)</sup>. Ferner spricht er von seinen Arbeiten in Boghazköi, die die Geschichte des Chattrreiches in ein ungeahnt helles Licht zu setzen berufen sind, und

<sup>1)</sup> Koldewey lässt er unserer Ansicht nach zu viel Ehre widerfahren. Wir haben schon mehrmals darauf hingewiesen, dass die Wissenschaft vom babylonischen Altertum durch fast nur den Wünschen der Architekten dienende und deswegen die Historiker, Philologen und Archäologen enttäuschende Ausgrabungen erheblich mehr Schaden als Nutzen hat. Trotzdem man schon acht Jahre gearbeitet hat, fehlen noch immer genaue Fundberichte. Die kleinen orientierenden Heftchen ersetzen solche keineswegs. D. Red.

von den Ausgrabungen in Susa, die die gleiche Bedeutung für Elam haben. So wie Kleinasien das Bindeglied zwischen der babylonischen und griechischen Kultur gewesen ist, so ist Elam die Brücke nach dem Osten hin.

### Wochenschr. f. klass. Philol. 1907.

28. H. Schmidt, Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte, bespr. v. C. Fries.

29. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. S. Palt.

30. F. J. Engel, Ethnographisches zum Homerischen Kriegs- und Schützlingsrecht, bespr. v. C. Harder.

33 34. C. Thulin, Die etruskische Disciplin. I. Die Blitzlehre. II. Die Haruspizin, bespr. v. H. Steuding.

### Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen. 1907.

August-September. O. Pfeleiderer, Die Entstehung des Christentums, 2. Aufl., bespr. v. A. Jonas. — J. Kromayer, Antike Schlachtfelder. II. Die hellenistisch-römische Periode, bespr. v. F. Reuss. — Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin: W. Nitsche, Zu Xenophons Anabasis.

### Ztschr. f. Missionskunde. 1907.

7. H. Haas, Das Seelenleben der Japaner. — E. Littmann, Die Heldentaten des Dom Christoph da Gama in Abessinien, bespr. v. H. Haas. — P. Deussen, Outlines of Indian Philosophy with an Appendix on the Philosophy of the Vedānta in its Relations to Occidental Metaphysics, bespr. v. id.

9. H. Haas, Das Seelenleben der Japaner.

### Zeitschr. f. d. Österr. Gymn. 1907.

6. H. Gunkel, Elias, Jahwe und Baal, bespr. v. G. Juritsch

7. E. Herzog, Das mechanische Moment in der Sprachentwicklung.

### Zeitschr. f. Kirchengesch. 1907.

XXVIII 3. P. Drews, Ueber altägyptische Taufgebiete. — P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. J. Leipoldt. — O. Holtzmann, Neutestamentliche Zeitgeschichte, 2. Aufl., bespr. v. K. Erbes. — F. C. Burkitt, Urchristentum im Orient, deutsch von E. Preuschen, (u.) A. Metzger, Les quatre évangiles. Matériaux pour servir à l'histoire des origines orientales du christianisme, bespr. v. J. Leipoldt. — W. Hess, Jesus von Nazareth, bespr. v. K. Erbes. — A. J. Edmunds, Buddhist texts quoted as scripture by the gospel of John, bespr. v. K. Erbes.

### Zeitschr. f. Neutest. Wiss. 1907.

VIII 3. J. Kreyenbühl, Der Apostel Paulus und die Urgemeinde. — F. C. Conybeare, Epiphany on the Baptism. — E. Nestle, Zum Mantel aus Kamelshaaressen. — id., Zwei griechisch-lateinische Handschriften des Neuen Testaments. — id., Jüdische Parallelen zu neutestamentlichen Wundergeschichten. — S. Fraenkel, Zu Mt. 2.

### Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 1907.

Bd. 41. H. F. N. Finck, Der angeblich passivische Charakter des transitiven Verbs.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

10. Jahrgang.

15. Dezember 1907.

M. 12.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Südarabisches VI.<sup>1)</sup>

Von Martin Hartmann.

Zwei neue Könige von Saba' und Dū Raidān und Namendubletten. — Mit Brief d. d. Sanaa 3. Juli 1907 sandte mir Hermann Burchardt drei Photos von Inschriften, die ich Burchardt 6, 7, 8 nenne. Von ihnen hat Burchardt 6 („Länge 32 cm, Breite 19 cm, Buchstabenhöhe 1½ cm“) hohe Bedeutung. Dieses Denkmal löst ein Rätsel, über das viel Tinte verspritzt wurde. In Gl 891, behandelt von Glaser, *Abessinier* 83f. und im Anschluss an ihn von Winckler, *Die sabäischen Inschriften der Zeit Alhan Nahfan's* (Mitt. VAG. 1897 333 und 347 ff.), wird ein König von Saba' und Dūraidān Namens Šā'irum Autar zusammen mit den beiden Königen von Saba' und Dūraidān Hišarah Jahdib und Ja'zil Baijin, Söhne des Königs von Saba' Fāri'um Janhab genannt. Man zerbrach sich den Kopf, wie Šā'irum Autar, den man nur als Sohn des Hamdaniden 'Alhān Nalhān kannte, da so freundschaftlich neben seinen bösen Feinden aus der alten Dynastie vorkommt. Das Mühen war unnütz. Burchardt 6 lehrt uns, dass es einen König von Saba' und Dūraidān namens Šā'irum Autar aus eben jener alten Dynastie gab. Die Inschrift lautet in Ueber-

setzung, soweit sie erhalten: „(1) Sa'adlāt Aukan und Tah . . . . . (2) und Rabbibum und Kalbum, Banu (3) Tazallud(?), weihten ihrem Patron (4) Almaqah Tahwān, Herrn von Ra (5) twān diesen Stier und sein Ma'las, (6) weil er ihnen geschenkt hatte die (7) Gunst ihrer beiden Herren Šā'irum (8) Autar und . . . . . (9) der beiden Könige von Saba' und Dūraidān, und (10) weil er seinem Knechte geschenkt hatte das . . . (11) . . . . . und in Ma'laša (12) tāt und . . . . . (13) . . . und sie beschenkt hatte mit Gesundheit des Leibes (14) . . . . . und sie geschützt hatte vor Schädigung (15) . . . . . Almaqah, Herr von Ratwān“.

Ich gebe diese Uebersetzung unter Vorbehalt, und gebe sie schon jetzt nur deshalb, weil die Hauptsache durchaus sicher ist und durch die Wiedergabe das unnütze Spekulieren über Gl. 891 verhindert wird<sup>1)</sup>. Denn wer die Inschriften mit dem Auge des Historikers, nicht mit dem des reinen Philologen oder dem des hastenden, an der Oberfläche haftenden Geschichtskonstruktors betrachtet, sieht, dass die Erwähnung des Gottes Almaqah, der Parteifarbe der altsabäischen

<sup>1)</sup> Durch ein Versehen ist der Artikel „Südarabisches“ in der Nummer vom 15. Aug. d. J. als IV bezeichnet. Er war V.

<sup>1)</sup> Bearbeitung mit Beigabe der Phototypie in Vorbereitung. Ueber den Duktus der Schrift hier nur, dass er, selbst in unscheinbaren Einzelheiten, dem von OM Antiqu. No. 17 gleich ist (s. Tafel ZDMG XXXIII, 485).

Dynastie, nicht gestattet, in Šā'irum Autar von Burchardt 6 den bekannten Hamdaniden zu sehen, sondern nur ein Mitglied ebener alten Dynastie, der auch Fāri'um Janhab und seine Söhne angehören. Leider ist der Name des Mitkönigs in Zeile 8 nicht mehr festzustellen; es scheint auf Autar zu folgen: „und Hġw (oder Hġw)“, mehr lässt sich nicht sagen.

Beleuchtet der Inhalt von Burchardt 6 die Inschrift Gl. 891, so gibt sie auch neue Rätsel auf. In beiden Inschriften sprechen Hörige. In Gl. 891 nennen sie sich selbst

גַּרְמֵי מַלְכֵי שִׁבְעָה הַרְרִי. in Burchardt 6 schliesst man das Hörigkeitsverhältnis daraus, dass sie den König und die beiden Könige ihre Herren nennen. In Gl. 891 bleibt die Schwierigkeit, dass die Hörigen zugleich von ihren beiden Herren Išārah u. s. w., Königen von Saba' und Duraidān, und von ihrem Herrn Šā'irum Autar, König von Saba' und Duraidān sprechen. Man könnte immer noch an eine Feindschaft zwischen diesen beiden Gruppen denken, wenn auch die Verweisung der einen in das hamdanidische Lager ausgeschlossen ist. Aber es liegt keine Nötigung dazu vor. Ich ergänze und übersetze Gl. 891 so: (1) . . . . . (2) . . . . . Söhne des . . . . . an, Hörige der Könige (3) [von Saba' und Duraidān weihten dem Herrn der] Au'al von Širwāh diese zwei (4) Standbilder [von Gold] zum Danke dafür, dass Almaqah (5) sie begnadet hat mit allen Bitten, die sie von ihm erbeten, und zum Danke dafür, dass Almaqah ihnen [zur Hilfe gesandt hat] den Šādiq Ben 'Abd'attar Ben M (7) . . . . . und seine Truppen, die Truppen, die er gerüstet hatte für ihren Herrn (8) Šā'irum Autar, König von Saba' und Duraidān, und dass ihnen zurückgeführt hat (9) sein (ihr) Herr Šā'irum Autar, der König von Saba' und Duraidān, den Šādiq (10) und [Ma]ršād 'Abd'attar und seine Truppen; und dafür dass ihnen geschenkt hat (11) Almaqah seine Hilfe im Lande Chau'lān, als bestohlen hatte (12) 'A . . . um, Höriger der Banu (Sippe) Mauqšum den Tempel des Herrn der Au'al; (13) und damit ihn beglücke Almaqah mit Früchten und Erträgen in ihrem Gelände (14) Naclh Charif, und damit ihnen schenke Almaqah die Gunst und das Wohlwollen (15) ihrer beiden Herren Išārah Jāhdib und seines Bruders Ja'zil Baijān, der beiden Könige (16) von Saba' und Duraidān, der Söhne des Fāri'um Janhab, Königs von Saba' und (17) ihrer Qaile Rata'dawwām Jazīd, Sippe Hġbāb, und der Sippe 'Annūān

(18) und ihres Stammes Širwāh, und damit er sie schütze vor Schaden und Bedrückung eines Hassers. (19) Bei 'Attar und Haubas und Almaqah und bei Tōr Ba'alum und bei Dāt Hġmājum (20) . . . . . und bei 'Attar Šijānum und ihrem Rub' und ihrer Sonne“.

Schon die Erwähnung der Au'al von Širwāh und des Stammes Širwāh hätte davon abhalten sollen, in diese Inschrift die Hamdaniden einzuführen. Das Denkmal stammt aus Širwāh selbst, und es ist bis jetzt kein Anhalt dafür gegeben, dass in den Kämpfen der beiden Dynastien die Hamdaniden den Hauptsitz der alten Dynastie eingenommen haben. Doch diese Fragen lassen sich nur in dem grossen historischen Zusammenhange behandeln. Es genügt mir hier, die Hauptsachen des neuen Materials vorzuführen: 1. es gibt einen bisher unbekanntem Šā'irum Autar der alten Dynastie, 2. er hat einen Mitkönig, dessen Name sich noch nicht bestimmen lässt, 3. der Almaqah, der in dem Kreise ihrer Hörigen, der Sippe Tazallud (?), verehrt wird, hat den Beinamen Tahwān Ba'al Raṭwān; der Name Tahwan ist bekannt, vgl. Gl. 138,5 und Mars 1,6, 33<sup>1</sup>); der Name Ba'al Raṭwān scheint neu zu sein. Die Lesung Raṭwān ist sicher.

Von Dubletten-Namen, die Unheil angerichtet haben, nenne ich noch Jarim Aiman. Da heisst es in OM Antiquités<sup>2</sup>) No. 17,1 „der beiden Könige von] Saba', Söhne des Jarim Aiman, Königs von Saba'“. Glaser druckte *Abessinier* 70 Z. 1f. ab und bemerkte: „Das kann nur heissen: 1. [..N. N. und N. N. die beiden Könige von] Saba, die Söhne des Jarim Aiman, Königs von Saba 2. [weihten ihrem Schutzpatron Ta-lab von Rijām diese Statue“. Winckler a. a. O. S. 2f. druckt das nach, indem er die Ergänzung auch in dem Text anbringt: רקני שמהם האלם ריבה. Glasers Ergänzung ist falsch, weil er nicht die Inschrift zu Ende gelesen hat. Winckler hat es ebenso unterlassen. Die Verwertung dieses Jarim Aiman für die Konstruktion der Geschichte bei Glaser und Winckler ist unnützlich, schlimmer, verwirrend. Die Kontrolle war gegeben. Die Inschrift lautet weiter: (2) weihten dem Almaqah dieses] Bild, weil

<sup>1</sup>) Otto Weber erinnert mich an Gl. 1546 (= Wien 5), 2f.

<sup>2</sup>) [Mordtmann], *Musée Imp. Ottoman. Antiquités Himmariques Palmyrénienes — Catalogue Sommaire*. Constant. 1898; auch türkisch mit Wiedergabe der Denkmäler in arabischer Umschrift, während im Französischen Katalog wegen der Texte verwiesen ist.

er erhört hat auf die Bitte an ihn . . . (?)  
 . . . . . (4) . . . . . (5) . . . . . Al-  
 maqah von (gegen?) Dät . . . . . (6) . . . . .  
 ihre Errettung in diesem Jahre (7) . . . . . und  
 Karib'att der Hanānīte . . . . . (8) . . . . .  
 und zum Danke . . . . .). Die Ergänzung  
 „weihete dem Almaqah“, ist dem Sinne nach  
 sicher; eine andere Gottheit kann nach dem  
 Vorkommen des Almaqah in V. 5 nicht  
 gemeint sein. Den Talab Rijāmum hier zu  
 finden, ist unmöglich. Die Könige, von denen  
 die Rede ist, sind nicht Hamdaniden, und  
 Jarim Aiman hat nichts mit 'Alhān Nahfān  
 zu tun.

Endlich noch eine ketzerische Vermutung:  
 auch Ilišarah Jaḥḍib von CJH 140 (= Gl. 119,  
 s. *Abess.* 105) ist eine Dublette. Auch der  
 vorsichtige Mordtmann hält in seiner  
 Bearbeitung der wichtigen Inschrift WZKM  
 X, 169 ff. daran fest, dass Ilišarah Jaḥḍib  
 Kabir Aqjānum Gl. 119, l. 6 identisch sei  
 mit dem Ilišarah Jaḥḍib der altsabäischen  
 Dynastie, der gewöhnlich mit seinem Bruder  
 Ja'zil Baijin zusammen genannt wird. Die  
 Heranziehung von Os. 35 ist nicht glücklich.  
 Denn das ist ein Paar der königlichen Bruder-  
 paare für die *akbirā'u aqjānum*, die Könige  
 gehörten also dieser Sippe nicht  
 an. Ich fasse *akbir aqjānum* als „Herzog  
 von Aqjān“; der Titel *akbir*, der übrigens  
 zeitweilig auch die Bedeutung von „Statt-  
 halter“ hatte, war als „Herzog“ beschränkt  
 auf einige wenige Sippen (Aqjān und Chalil)².  
 Ilišarah Jaḥḍib ist „Herzog von Aqjānum“  
 und hat neben, vor oder nach Ilišarah Jaḥḍib,  
 König von Saba' und Dū Raidān, seinen  
 Platz, wie etwa ein Friedrich Wilhelm,  
 Herzog von X, seinen Platz hat neben, vor  
 oder nach einem Friedrich Wilhelm, Kaiser  
 von Deutschland.

Zu CIH 37 (= Gl. 302). In diesem wich-  
 tigen Denkmal aus Hadaqān scheint mir bisher  
 der Hauptpunkt nicht erkannt zu sein. Es  
 ist durchaus die Regel, dass in den Weih-  
 inschriften die ratio angegeben ist (*ḥarm* *ḥarm*  
 u. ähnl.). Im Corpus ist bemerkt: „Causa  
 voti nos fugit, quod titulus inferior perierit“.  
 Ich finde die causa in dem Geretteten. Mit

¹) Seltsamerweise gibt der Catalogue: „probable-  
 ment complet en haut et en bas“ (so auch die  
 türkische Ausgabe). Oben fehlt aber wenigstens eine  
 Zeile, unten mehrere Zeilen.

²) In der spätesten Zeit (Gl. 618) sind diese Sippen  
 einfache Dūs „Barone“, *akbir* bleibt dem mediatisierten  
 König von Hadramūt vorbehalten; s. darüber mein  
 „Die Arabische Frage“ Ausführungen 27, 29, 94. *Kabir*  
 ist, wie, glaube ich, schon andere ausgesprochen, der  
*ῥαββίνος* des Periplus.

Z. 7 beginnt eine ganz andere Art von  
 Schenkern: die Könige von Marjab und der  
 Stamm (das eigene Volk des Königs) Sam'a.  
 Auch ist das *ḥarm* Z. 7 bei der jetzigen Er-  
 klärung nicht anzuknüpfen. Die Weihung  
 erfolgt, weil der König ausserordentlich reiche,  
 wertvolle Geschenke erhalten hat. Sie ist  
 natürlich nur eine Komödie, denn der König,  
 der dem Gott all die schönen Sachen schenkt,  
 bleibt ihr Verwalter, also ihr Besitzer. Sprach-  
 lich ist die Verbindung so herzustellen: Z. 7/8

אקול | ירויבב | יר | [תוה] | בהמו | אמר | מריב  
 „die Gaile von Juhaibib, weil ihnen geschenkt  
 haben die Könige von Marjab“. „ihnen“ be-  
 zieht sich auf den Stifter Juha'īn Dabjan,  
 mag man in der Wahl des Suffixes eine Un-  
 genaueigkeit sehen, wie sie sich oft findet,  
 oder mag man darin eine Beziehung auf die  
 Sippe (oder hier im besonderen die Vorfahren)  
 finden. *ḥarm* statt *ḥarm* scheint mir unbedenklich.

Nun ist das *ḥarm* Z. 8 verständlich, das an  
 ḥarm anschliesst und andere grosse Schenkungen  
 einführt, denen gegenüber (entsprechend) der  
 Stifter seinen alten Besitz stiftete. Es darf  
 nicht unerwähnt bleiben, dass die alte Er-  
 gänzung *ḥarm* [ḥarm] gegen sich hat 1. das  
 äusserliche Indicium des Raumes; der ab-  
 gebrochene Teil umfasste durchaus mehr als  
 zwei Zeichen, wenigstens drei; er fasst leicht  
 die von mir ergänzten vier; 2. eine unerträg-  
 liche Darstellung: „mit den Geschenken, die  
 geschenkt haben seine Väter und Oheime  
 . . . . ., denen selbst schenkten die Könige“;  
 dabei schwebt das folgende *ḥarm* in der Luft,  
 während meine Ergänzung liefert: „weil die  
 Könige von Marjab und der Stamm Sam'a  
 ihnen (ihm) geschenkt haben das Mal'ab“ usw.

### Die Auffindung des salomonischen Gesetzbuches unter Josia.

Von Hubert Grimme.

Fast einhellig hat die neuere alttesta-  
 mentliche Exege sich dafür ausgesprochen,  
 dass das im 18. Jahre der Regierung des  
 Josia aufgefundene Gesetzbuch im wesent-  
 lichen mit dem Deuteronomium gleichzu-  
 setzen sei. Dabei ist sie aber bezüglich der  
 Auffindung selbst recht geteilter Meinung.  
 Wenn die Bibel (II. Kg. 22, 3 ff.) schildert,  
 wie der Hohepriester Chilkia eines guten  
 Tages das Gesetzbuch — nach II. Chron. 34, 14  
 das Gesetzbuch Jahwes, verfasst von Moses

— im Tempel auffindet und sofort dem Könige zusetzt, wie dieser dann über den Fund in die grösste Anfreugung gerät und unverzüglich zu einer Reform des Kultus im Sinne des eben aufgetauchten Gesetzbuches schreitet, so mütet uns in dieser Darstellung das Gesetzbuch leicht wie ein *deus ex machina* an, und man ist geneigt, an allerlei im Hintergrunde wirksam gewesene Kräfte zu denken. Dementsprechend erblickt eine grössere Zahl von Exegeten im Auffinden des Buches nur einen geschickten Trick des Hohenpriesters Chilkia, um einen von ihm oder seinen Hintermännern verfassten Kodex in aufsehen-erregender Weise zu veröffentlichen; König und Volk wären dumm genug gewesen, auf diesen Priestertrug hereinzufallen. Andere Forscher nehmen zwar das Auffinden wörtlich, sind aber davon überzeugt, dass das Gesetzbuch trotz des Aufehens, das es in Regierungs- und Volkskreisen hervorgerufen habe, kein besonders ehrwürdiges Alter beanspruchen könnte, indem es frühestens unter Hiskia, als dem ersten zu Reformen hinneigenden Könige Judas, entstanden wäre.

Diese beiden weitverbreiteten Meinungen sind für unsere neuere Bibelforschung bezeichnend. Sie glaubt sich in stände, schon jetzt mit bohrendem Verstande oder beflügelter Phantasia aller Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich dem glatten, lückenlosen Verständnisse des Bibeltextes entgegenstellen. Dass zum altorientalischen Milieu, von welchem aus der Exeget seine Bibel begreifen soll, noch viele von uns unentdeckte Einzelheiten gehören, wird gern unberücksichtigt gelassen; dass zu mancher Erkenntnis überhaupt nur durch einen ganz besonderen Glückswurf zu gelangen sei, kaum angenommen.

Der ganze stolze Aufbau dieser Deuteronomiumforschung wird nun von einem kleinen Steinchen niedergeworfen, das von der Hand eines der Exegese fernstehenden Gelehrten zufällig aufgegriffen und als Geschoss benutzt mit elementarer Gewalt seinen Weg nimmt. Oder sollte ich mich über Kraft und Wirkung dieser Waffe täuschen? Dann möchte ich wenigstens die Blicke möglichst vieler auf sie hinlenken, damit so bald wie möglich die Kritik den richtigen Massstab für ihre Beurteilung finde.

Das, worauf meine Bemerkungen hinzielen, ist der von E. Naville in XXIX. Bande (S. 232—242) der *Proceedings of the Soc. of Bibl. Archaeology* veröffentlichte Aufsatz: „*Egyptian Writings in Foundation Walls, and the age of the Book of Deuteronomium*“. In

ihm zeigt der Verfasser, wie es in Aegypten eine uralte Sitte gewesen sei, in die Grundmauern von Tempeln alte, besonders auf Ritual oder Recht bezügliche Texte einzufügen. Er weist dabei vor allem auf eine Inschrift des Tempels von Denderah hin, die von der Auffindung eines durch König Pepi eingemauerten Ritualtextes seitens Thutmosis III. mit klaren Worten redet. Im Hinblick hierauf schneidet dann Naville die Frage an: War das Gesetzbuch, das unter König Josia im jerusalemischen Tempel aufgefunden ward, vielleicht auch ein in die Fundamente oder Mauern von Gründern des Tempels eingelegter Text? Das macht er in hohem Masse dadurch glaubhaft, dass er — meines Wissens zum ersten Male — den dem Fundberichte des Buches im II. Kg. 22 und II. Chr. 34 unmittelbar vorhergehenden Bericht über bedeutende Reparaturen am Tempel mit jenem in engen Zusammenhang setzt. Die Arbeiten zur Festigung (פִּיּוּ) des Tempels — meint er — liessen das unter Salomon eingemauerte Gesetzesexemplar wieder zum Vorschein kommen. Ich möchte hinzufügen: Wenn der Priester Chilkia der glückliche Finder des Buches war, und nicht etwa eine der beim Bau beteiligten Personen, so erklärt sich mir das daraus, dass jener wohl darauf hinausgegangen war, etwas Derartiges zu suchen. Um ein solches Suchen begreiflich zu machen, braucht man nur an die Passion des babylonischen Königs Naboned für das Aufstöbern alter Tempelgründungszyklinder zu erinnern. Das unerwartete Auftreten eines Gesetzkodex aus der Zeit Salomons war nun — nach Naville — wohl danach angetan, beim Hofe und im Volke grosse Aufregung hervorzurufen, und die sich daran schliessenden Reformen bedeuteten die Herstellung eines Rechts- und Religionszustandes, wie er zu Beginn der Regierung Salomons bestanden hatte.

Vielleicht wird man Navilles Folgerungen mit allerlei Einwänden begegnen: „Was in Aegypten Sitte war, braucht noch lange nicht für Israel massgebend gewesen sein; wäre das Gesetzbuch in den Fundamenten oder den tieferen Mauerschichten des Tempels entdeckt worden, so hätte die Bibel solches mit klareren Worten gesagt usw.“ Wie nun aber, wenn in der Bibel selbst zu lesen stände, dass das Deuteronomium bzw. der grösste Teil desselben verborgen gewesen und wieder aufgedeckt worden wäre?! Man sehe sich einmal mit dem Hinblick auf Navilles Ausführungen die Stelle Deuter. 29, 28 an:

הנסתרת ליהוה אלהינו והנמלת לנו ולבנינו עד  
 עולם לעשות אתם בלדבריהם החורה הזאת

Dieser Vers steht am Ende eines Kapitels paränetischen Charakters, einer Rede, in welcher Moses zu getreuer Beobachtung des geschlossenen, bezw. noch zu schliessenden Bundes ermahnt. Was nun unsere Exegeten aus diesem Satze herauslesen, ist in hohem Masse befremdlich. So übersetzt A. Bertholet (Kommentar z. Deuter., S. 90): „Was (= als Zukünftiges noch —) verborgen ist, steht bei Jahwe, unserem Gott; was offenbar geworden ist (= das Vergangene), bei uns und unseren Söhnen auf ewig (dass wir darans lernen mögen), alle Worte dieses Gesetzes zu erfüllen.“ Formell ähnlich, inhaltlich gleich fällt die Uebersetzung bei den übrigen Exegeten aus; eine unbedeutende kleine Abweichung findet sich bei Steuernagel (Komm. z. Deut., S. 108), indem er aus עדיין („eine Lehre) bis in alle Ewigkeit“ macht. An einer solchen Wiedergabe ist nun mehreres zu beanstanden. Wie schlecht passt eine dergleichen abgerissene Reflexion des Redners hinter seine lange Ausführung (v. 9—27), welche durchaus im Tone der Verwarnung an die Gemeinde gehalten ist! Vor allem aber bedeutet נגה nach biblischem Sprachgebrauch immer nur „aus dem Zustande des Verhältnisses heraustreten“ und נכרה „in der Verborgenheit existieren“; letzteres kann nun unter keinen Umständen als „das Zukünftige“ (= נא oder נכרה) genommen, ersteres nur sehr gezwungen mit נראה identisch gesetzt werden.

Die genannten Exegeten hatten nicht den Blick dafür, dass V. 28 überhaupt in keinem organischen Zusammenhange mit dem Vorhergehenden stehe. Zu dieser Erkenntnis gelangte zuerst F. v. Hummelauer. Nach ihm hätte man es mit einem 'susprium redactoris seu restitutoris textus' zu tun, das so laute: „Die Dunkelheiten (dieses Textes) muss ich Jahwe, unserem Gotte, anheimgelien; was klar ist, ist uns und unseren Söhnen gegeben auf immerdar, damit wir tun alle Worte dieser Thora“ (vgl. Bibl. Studien VI, 1; v. Hummelauer, Zum Deuteronomium, S. 21). Aber gegen diese Uebersetzung möchte ich einwenden, dass es sehr auffällig wäre, wenn die reinpersönliche Notiz eines Schreibers ihren Weg in die offiziellen Texte gefunden hätte; ein analoger Fall dürfte in der Bibel bisher nicht nachzuweisen sein. Weiter finde ich die Wiedergabe von נכרה durch Textdunkelheiten deshalb bedenklich, weil das wichtigste Wort — nämlich Text —

nur auf einer Ergänzung des Uebersetzers beruht.

Indem ich also Hummelauers Uebersetzung des Verses ablehne, stimme ich jedoch seiner Behauptung bei, die Stelle sei ein unorganischer Zusatz zu Kap. 29. Dass er mit diesem nicht gleichzeitig sei, schliesse ich aus zwei Umständen. Der erste ist die Schreibung der Worte לני וירמני mit Oberpunkten: das ist, wie mir u. a. aus der metrischen Behandlung von Ps. 27, 13 hervorgeht, ein Hinweis darauf, dass Textverderbnis oder die Vermutung einer solchen im Spiele ist; erfahrungsmässig enthalten aber am ehesten nachträgliche Zusätze bezw. Randbemerkungen verschriebene oder verlesene Worte<sup>1)</sup>. Weiter vermute ich in dem Verse einen Verstoß gegen die althebräische Wortstellung; denn der Satzteil עדיין gehört dem Sinne nach hinter den finalen Infinitiv לעשות („damit sie auf immer alle Satzungen . . . befolgen“), was an aramäische Wortfolgen wie ביתא נבטיה (Ezra 5, 9) an klingt, also späte Abfassung verrät.

Was will nun dieser unorganische und späte Zusatz sagen? Wörtlich folgendes: „Das ist, was für Jahwe, unseren Gott, versteckt gewesen war und für uns und unsere Kinder wieder aufgedeckt worden ist, damit wir auf immer alle Satzungen dieser Thora befolgen“, oder mit anderen Worten: „So weit geht der Text des für Jahwe eingemauerten und für uns und unsere Kinder wieder aufgedeckten Thoraexemplars, damit usw.“ Wir haben demnach eine auf die Auffindung des im Mauerwerke des Tempels verborgen gewesen und von Chilkia aufgefundenen Gesetzesexemplars bezügliche Bemerkung vor uns. Sie bestätigt zunächst Navilles Ansicht von der Auffindung des Gesetzes. Dem Ausdrucke „versteckt für Jahwe“ liegt wohl die Idee zugrunde, dass das, was in den Tempel eingemauert wurde, als spezielles Eigentum des Tempelgottes galt. Die Notiz zeigt uns weiter mit wünschenswertester Deutlichkeit, wo das Urdeuteronomium endet: nämlich nicht mit Kap. 26, 15 oder 19, wie die neuere Exegese mit Vorliebe annimmt — auch nicht, wie Naville will, zu Schlusse des Buches Deuteronomium; sondern es reicht bis Kap. 29, 27, umfasst also ausser dem deuteronomistischen Gesetze

<sup>1)</sup> Die Vermutung Dillmanns und anderer, dass die Masoreten den punktierten Worten einen besonderen, event. mystischen Nebensinn beigelegt hätten, hängt vollständig in der Luft.

noch allerlei Paränetisches, aber nicht mehr die Predigt Kap. 30, auch nicht den Bericht über Moses Ende samt seinem Liede und Segen. Dagegen keine Klarheit erhalten wir aus der Schlussbemerkung Kap. 29, 28 darüber, wo das Urdeuteronomium begonnen habe: ob mit Kap. 1, 1 oder mit 12, 1. Der Umstand, dass die gesetzlichen Bestimmungen nach hinten von einer allgemeineren Betrachtung umrahmt waren, macht es mir jedoch wahrscheinlich, dass sie auch eine längere Einleitung aufgewiesen hätten, weshalb ich der Antügung von Kap. 1, 1 11, 32 an das Urdeuteronomium das Wort reden möchte.

Es ist hier nicht der Platz, auch nur kurz anzudeuten, welche Folgerungen für die Exegese die Konstatierung nach sich zieht, dass der Tempel im Zeichen des mosaischen Gesetzes erbaut worden ist. Mögen die Bauherren der neueren Bibelforschung sich recht bald anschicken, noch nachträglich die Fundamente auch ihres Bauwerkes die Thora des Moses hineinzu legen!

### Die Dynastie von Paše.

Von F. E. Peiser.

In der vorigen Nummer (11) Sp. 590 lässt Winckler den Widerspruch zwischen der synchronistischen Geschichte und der neu von King herausgegebenen Chronik betreffs Adad-apli-iddin offen, weist aber mit Recht darauf hin, dass in dem an letzterer Stelle genannten König Itti-Marduk-balaṭu der König dieses Namens zu sehen sein wird, welcher aus einer Inschrift des Berliner Museums bekannt ist. Dass ein König Itti-Marduk-balaṭu in die Paše-Dynastie gehört, geht aus mehreren Urkunden in meiner Sammlung hervor, deren Publikation ich schon seit längerer Zeit vorbereitet habe, und welche demnächst erscheinen werden. An welche Stelle er gehört, dürfte sich nunmehr feststellen lassen. Dazu muss aber das von Winckler aufgezeigte Rätsel gelöst werden. Zu diesem Zwecke sind die beiden Texte mit einander zu konfrontieren.

Die Stelle  $K_3$  lautet:

Adad-apli-iddin apil Itti-Marduk-balaṭu (mt) A-ra-nu-u šar IM-G1 . . . . .<sup>1)</sup> ma-ḡa-zu ka-la ša . . . . .<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Nach der letzten Zeile könnte aš-ra-at ergänzt werden, wozu der angegebene Rest des letzten Zeichens wohl stimmen würde.

<sup>2)</sup> Karduniaš? oder ein Stadtname?

Di-ri<sup>3)</sup> Dur-ili (ki) . . . . sa-a<sup>4)</sup> id-du-u (mt) Su-tu-u ZI<sup>5)</sup> ma kul<sup>6)</sup>-lat (mt) Su-mi-ri u Ak[ ]-li<sup>7)</sup> ana mati-šu u-šī-si aš-rat (ilu) Marduk . . . . .<sup>8)</sup> lib-bi . . . . .<sup>9)</sup> [u]šak-lil.

<sup>4)</sup> Das von Winckler ergänzte *Paddiri* dürfte hier wohl kaum passen, da es nach Samsiādād (KE I S. 179 Col. II 7, 8) in Nairi lag. Da Dür-ili (ki), wenn auch in seltsamer Schreibung, folgt, wird eher an deren Schwesterstadt Dēri zu denken und (alu) Di-ri zu lesen sein.

<sup>4)</sup> Etwa zu [A-kaṛ]-sa-a, als Abkürzung für Akarsalu, zu ergänzen?

<sup>5)</sup> ZI = *dikū* cf. Britanow 2308.

<sup>6)</sup> Die Lesung šil-lat gründet sich auf die zweifelhaften Stellen, wo *šillatu* = *sallatu* sein soll. Möglicherweise ist sie, doch ziehe ich *kullat* vor = ganz Sumar und Akkad.

<sup>7)</sup> Der Platz ist sehr klein für eine Ergänzung zu Ak-ka-ili; etwa Ak-kad-i zu vermuten?

<sup>8)</sup> Der Rest des Zeichenanfanges würde auf eine Ergänzung bil-šu führen; dann ina lib-bi-ši-na = in den obengenannten Städten?

<sup>9)</sup> Hier müsste etwas wie „erneuerte er“, also ud-diš stehen, doch scheinen die angegebenen Reste nicht zu diesem Worte zu stimmen.

Die Stelle der synchr. Gesch. lautet:

ina tar-ši Ašur-bēl-ka-la šar (mt) Ašur Marduk-ša-pi-ik-zer-mati<sup>1)</sup> šar (mt) Kar-du-ni-aš MAT-šu i[-mid] Adad-apli-iddin apil<sup>2)</sup> I-šag-gil-šadu-u-ni apil la ma-ma-na . . . . . a-na šarru-u-ti ina ili-šu-u-i š-kun<sup>3)</sup> . . . . . Ašur-bil-ka-la šar (mt) A[šur (ki)] marat Adad-apli-iddin šar (mt) Kar-du-ni-aš i-hu-zu iš-tu nu-du ni-ša ma<sup>4)</sup>-di a-na (mt) Ašur il-ka . . . . . it-ti a-ḡa-miš i[bb]-ba . . . . .

<sup>1)</sup> Hier muss etwas fehlen, da auf Išaggil-šadūni noch *apil manama* folgt.

<sup>2)</sup> Er setzte ein!

Dass die synchronistische Geschichte mit einer (?) babylonischen Quelle arbeitet, ist anerkannt<sup>1)</sup>. In der dritten Zeile ist ihr Malheur passiert, welches auf eine ungewöhnliche Fassung der Vorlage zu weisen scheint. So, wie der Text dasteht, müsste er übersetzt werden: „Adad-apli-iddin, der Sohn des ( ) setzte den Esaggil-šadūni, den Sohn eines Niemand, in die Königsherrschaft über sie ein.“ Das kann nicht stimmen, da nachher gerade Adad-apli-iddin als König erscheint, soweit bei dem fragmentarischen Zustand des Schlusses ein Urteil möglich ist. Versuchen wir es also umgekehrt: „Den Adad-apli-iddin, den Sohn des ( ) setzte Esaggil-šadūni, der Sohn eines Niemand, in die Königsherrschaft über sie ein“.

Wie verhält sich nun  $K_3$  dazu? Dort wird der Vater des Adad-apli-iddin genannt;

<sup>1)</sup> Eine Ausführung hierüber, welche eine andere Zustimmung zwischen synchr. Gesch. und Chron. P. heilen könnte, muss in die folgende Nummer der OLZ. verschoben werden.

dieser, Itti-Marduk-balaṭu, ist also in der synchron. Gesch. unter den Tisch gefallen. Dahinter ein Mann ohne Namen, nur mit ethnischer Bezeichnung<sup>1)</sup>; das könnte Herr Esaggil-sadūni apil manama sein. Dieser ist šar IM-GI, das mit Winckler doch wohl als Titel = König von Meerland oder Kaldiland aufzufassen ist. Wenn nun nach meinen Vorschlägen ergänzt und ferner als erstes Zeichen der zweiten Zeile *ša* angenommen werden darf, so würde K<sub>3</sub> besagen, dass der Armmū, der König von IM-GI, eine Schreckensherrschaft über Babylonien ausgeübt hat, schliesslich aber ein „er“ die heiligsten Güter Babyloniens wiederherstellte.

Auch K<sub>3</sub> ist ja erst nach älteren Quellen zusammengeschrieben; dabei erscheinen die für die Glorie Babylons etwas beschämenden Facta einermassen verschleiert worden zu sein. Beide Berichte würden sich nun vereinigen lassen, wenn sie auf eine Quelle zurückgehen würden, die etwa folgendes besagt haben würde:

Der aramäische König Esaggil-sadūni von IM-GI überzog Babylonien mit Krieg, als Marduk-šapik-zer-mati gestorben war (oder M. fiel in diesem Kriege. Anlass vielleicht das enge Verhältnis des Babyloniens zu Assyrien, cf. die gerade vorher stehende Notiz von K<sub>3</sub>: Damals kam der König aus Ašur nach Sippar!). E. setzte dann Adad-apli-iddin zum König ein. Mit diesem kam Ašurbel-kala wieder in gutes Einvernehmen, also gegen den aramäischen Königsmacher.

Wenn meine Vermutungen richtig sind, hätten wir also anzunehmen, dass Itti-Marduk-balaṭu vor Adad-apli-iddin, aber auch vor Marduk-šapik-zer-mati einzuschreiben ist. Möglich wäre sogar, dass er auch noch vor Marduk-nadin-aḫi zu setzen wäre.

Nun nennt Itti-Marduk-balaṭu in der Berliner (von Winckler zitierten) Inschrift seinen Vater Marduk-kabti-aḫi-šu. Auch der wird, obwohl er ihm nicht den Titel gibt, als König aufzufassen und vor ihm einzuschreiben sein. Da wir aber, wenn wir ihn hinter Nabukudurri-ušur I und Bel-nadin-aplu setzen, 12 Könige bekämen, in der Dynastie jedoch nur 11 gebrauchen können, so ist er vor sie, an die erste, oder zweite Stelle, zu setzen. Die Paše-Dynastie würde dann so herzustellen sein:

XVII { Marduk [-kabti-aḫi-šu] } oder um-  
VI { ..... } gekehrt.  
... [Nabû-kudurri-ušur]

<sup>1)</sup> Diese könnte in K<sub>1</sub> beabsichtigt sein, ähnlich dem Hinweis in K<sub>2</sub>, der die Hatti betrifft.

.... [Bel-nadin-apli]  
.... [Itti-Marduk-balaṭu]  
.... [Marduk-nadin-aḫi]  
.... [Marduk-šapik-zer-mati]  
XXII [Adad-apli-iddin]  
II/II Marduk-[aḫi-irba]  
XIII Marduk-zir-....  
IX Nabû-sum .....

CXXXI arḫu [?] XI šarrani pal Pa-še

Wir hätten dann anzunehmen, dass Grossvater, Vater und Sohn regierten, aber jedesmal durch 2 resp. 3 Zwischenregierungen getrennt. Unmöglich braucht das nicht zu sein; auch das Lebensalter dürfte keine unüberwindlichen Schwierigkeiten machen, besonders wenn vermutet werden darf, dass die Prinzen ihre Väter verloren, während sie selbst noch in jugendlichem Alter standen. Daher würde sich auch erklären, dass sie erst später, durch irgend welche Faktionen, auf den Thron kamen. Wenn sich aber herausstellen sollte, dass Itti-Marduk-balaṭu vor Nabû-kudurri-ušur zu setzen ist, also etwa = dem 2. König der Dynastie und als Nachfolger seines Vaters, mit Regierungszeit von 6 Jahren, dann würde Adad-apli-iddin als Mann von mindestens 63 Jahren zur Regierung gekommen sein und noch 22 Jahre regiert haben. Auch das wäre nicht unmöglich, aber doch wohl weniger wahrscheinlich.

## Der Name der Hebräer.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Der Gegensatz zwischen Kulturland und Wüste, der die orientalische Landschaft beherrscht, hat auch dem Völkerleben des Orients eine bestimmende Richtung gegeben. Die grossen staatenbildenden und staatenzerstörenden Kämpfe des Orients stehen von jeher unter diesem elementaren Gegensatz. Ueberall erscheint der Bewohner der Wüste, der Beduine, als der ewige Feind der sesshaften Bevölkerung des Kulturlandes, das ihm meist nach längerem oder kürzerem Ringen zufällt. Die Gründung des ägyptischen und babylonischen Staates ist vielleicht, der Hykoseinfall, die Festsetzung Israels in Kanaan, und die gewaltige Bewegung des Islams sind sicher Phasen dieses uralten und ewigen Gegensatzes. Und überall erfüllt sich langsam wieder an dem Sieger das Schicksal des Besiegten. Auch der Beduine erliegt der Kultur, und aufs

neue erhebt sich derselbe Kampf im Zeichen dieses ewigen Gegensatzes von Wüste und Kulturland.

Wo wir ihn historisch beobachten können, da hat er auch in der Bezeichnung der feindlichen Elemente Spuren hinterlassen. Wenigstens haben die sesshaften Bewohner häufig ihre Erbfeinde unter einem zusammenfassenden Namen bezeichnet. Die Aegypter zum Beispiel, von eines der ältesten Kulturvölker zu nennen, haben für die Wüstenbewohner eine Reihe von Namen geprägt<sup>1)</sup> unter anderem „die auf dem Sand“, „die Sandwandler“. Der leichte Spott, der darin durchklingt, steigert sich in dem Namen *šsw* = שׂשׁ „Räuber“<sup>2)</sup> zu Hass und Verachtung, die durch die häufigen Raubzüge der Beduinen begründet genug waren. Gelegentlich trifft auch der Name die Führer der einzelnen Stämme. Am bekanntesten dafür ist der Name Hyksos = *h̄k̄.w h̄.swt* „Fürsten der Fremdländer“<sup>3)</sup>.

Einen solchen zusammenfassenden Namen möchte ich nun auch in שׂשׁ „Hebräer“ sehen. Dass der Name die „Jenseitigen“ bedeutet, wobei man je nachdem an den Jordan oder Euphrat denkt, ist mehr und mehr in Frage gestellt worden. Dagegen spricht vor allen Dingen die kaum noch bezweifelte Identität der שׂשׁ mit den *Habiru*<sup>4)</sup>. Dieser Name bezeichnet, wie namentlich Winkler gezeigt hat, eine grosse Gruppe von Beduinenstämmen, von denen viele weder jenseits des Jordan noch jenseits des Euphrat gelebt haben.

Die Erklärung, welche ich für den Namen שׂשׁ vorzuschlagen möchte, stützt sich auf Jer. 2, 6, wo die Wüste, durch welche Jahwe sein Volk geführt hat, u. a. geschildert wird als

אֵין לֹא עֵבֶר בָּהּ אִישׁ  
וְלֹא יֵשֵׁב אִתָּם שָׁם

„ein Land, durch das niemand hindurchzieht, und in dem niemand wohnt“

Sept. *ἐν γῆ ἧ οὐ διαδέρσονται ἐν αὐτῇ ἄνθρωποι οὐδὲν καὶ οὐ κατοίκοιεν ἀθρώπων ἐκεῖ*. Hier bezeichnet שׂשׁ deutlich im Gegensatz zu שָׁשׁ „sitzen, sesshaft sein“, das unstätige

Wandern des Nomaden. Diese letztere Bedeutung scheint mir auch eine vortreffliche Erklärung für שׂשׁ<sup>1)</sup> zu geben, welches danach den Beduinen im Gegensatz zu dem sesshaften Kulturmenschen bezeichnet. Ein solcher zusammenfassender Name ist, wie sich aus den einleitenden Bemerkungen ergibt, begrifflich genug. Er wird in der Amarnaperiode, vielleicht auch schon früher, von der semitischen sesshaften Bevölkerung Syriens den Wüstenstämmen gegeben worden sein. Ursprünglich der Name eines grossen Kreises solcher Beduinenstämme, hat er später, wir wissen nicht wie, den engeren Kreis der „Kinder Israel“ bezeichnet<sup>2)</sup>.

Der Name Hebräer (*Habiru* — שׂשׁ) „Umherziehender“ ist also ursprünglich einer der vielen Namen, mit welchen der sesshafte Kanaanäer den Beduinen bezeichnete. Dieser selbst scheint in der ältesten Zeit keinerlei umfassende Bezeichnung gekannt zu haben. Die Söhne der Wüste werden ihre Stammesnamen geführt haben, zu dem sie sich Freund und Feind gegenüber mit Stolz bekannten. Die zusammenfassenden Namen wie „Sandbewohner“, „Fürsten der Fremdländer“, „Räuber“ (*šsw* = שׂשׁ und (*Sa*)*gaz*) sind von ihren Feinden geprägt worden, und zu diesen Namen gehört auch, wenn ich recht denke, *Habiru* = שׂשׁ „Beduine“.

<sup>1)</sup> Zu der Form verdanke ich meinem Freunde Littmann folgende Erklärung, die gleichzeitig den Namen des Stammvaters שׂשׁ in das rechte Licht setzt: „Hebräisches *šwr* entspricht arabischem *ʿibr* (vgl. das abgeleitete *ʿibra*), keilschriftliches *habiru* arabisches *ʿabir* oder *ʿābir*. Da nun bekanntlich die *ʿabir*-Formen häufig in *ʿil*-Formen übergehen (durch Vermittlung von *ʿil*), so ist lautlich gegen die Gleichsetzung von *ʿabir* und *ʿibr* nichts einzuwenden.“

Von *ʿibr* als dem Kollektivbegriff wäre *ʿibri* als monem unitatis abgeleitet (wie z. B. im Tigre *Mansa ni* von *Mansa*), und der Plural *ʿibrim* würde dann die einzelnen zur Gattung gehörigen Individuen bezeichnen. Nun ist im Arabischen das Wort *ʿibr* meist adjektivisch: *ʿibru safarim* „bold to undertake journeys“, zu welcher Bedeutung noch *ʿabiru sabiru* „wayfarer, traveller, one who passes through without abiding“ zu vergleichen ist. Demnach scheint es, als ob *ʿibr* ursprünglich den einzelnen Beduinen bezeichnet hat. Aber da unter den Semiten Völkern oft sprachlich und grammatisch als Singulare konstruiert („personifiziert“) werden, so nehme ich ohne Bedenken auch in diesem Fall an, dass Einzelbegriff und Kollektivbegriff zusammengefallen sind. Andernfalls wäre auch denkbar, dass *ʿibrim* ursprünglich ein alter Plural von *ʿibr* (*ʿeber*) wäre, der noch ausserhalb der mit eingeschobenen langen *ā* gebildeten Plurale stünde, und dass *ʿibri* erst daraus rückgebildet wäre“.

<sup>2)</sup> Die Entwicklung ist also — worauf mich Littmann hinweist — ähnlich wie in Dutch „Holländer“, das sich aus „deutsch“ entwickelt hat.

<sup>1)</sup> Vgl. W. Max Müller: *Asien u. Europa* S. 130.

<sup>2)</sup> Ib. 131 und dazu Eduard Meyer: *Israel und seine Nachbarstämme* S. 324. Der Name entspricht also der Bedeutung nach ganz dem (*Sa*)*gaz* der El-Amarna Tafeln.

<sup>3)</sup> Nach der Deutung von W. Max Müller: *Mittl. d. V. A. G.* III, 112.

<sup>4)</sup> Am besten orientiert jetzt über die Frage Kuntzow in seiner Uebersetzung der El-Amarna Tafeln S. 45 ff.

## Hallušu II.

Von A. Ungnad.

Der erste Text in VS IV ist wegen seines Datums von besonderer Bedeutung; es lautet: *arab Arahšamnu ūnu 20 [kam šattu . . . . .]* *m Hal-lu-šu ša[r . . . . .]*. Zur Zeit als ich die in Heft IV veröffentlichten Texte chronologisch ordnete, glaubte ich, es handle sich um den bekannten Hallušu, der 694 Babylon eroberte, und daher setzte ich den Text an den Anfang des Heftes. Doch ist diese Annahme nicht haltbar. Vor allem aus folgendem Grunde nicht. Die Tafel gehört zu einer Serie von Urkunden, die, wie sich schon aus den Inventarnummern ergibt, zur gleichen Zeit vom Museum erworben wurden. Unter diesen entstammen mehrere dem Archiv eines gewissen *Iqīša abīšu ša Bēl-nāšir aḫil amel kudimma*. Auch unsere Tafel gehört zu derselben Reihe, da in Z. 1 noch deutlich der Anfang von BA (= *iqīš*) erkennbar ist. Soviel ich sehe, gehören dem Archiv des *Iqīša* folgende sämtlich in Babylon datierten Tafeln an, die alle den *Iqīša* erwähnen:

- 1) VS IV 10 vom 27. VI. 6 Nebukadnezar
- 2) VS IV 11 „ 23. VIII. 6 „
- 3) VS III 5 „ 29(?). I. 10 „
- 4) VS IV 13 „ 17. XI. 11(?) „
- 5) VS IV 15 „ 5. II. 21 „
- 6) VS IV 16 „ 10. XII. 21 „
- 7) VS IV 18 „ 5. XI. 25 „
- 8) VS III 30<sup>1)</sup> „ 25(?). I. 42 „

Der König Hallušu ist also ein Zeitgenosse Nebukadnezars.

Die weiteren Fragen, die sich hier erheben, bleiben leider noch dunkel, da Ort, Jahresziffer und Titel des Königs auf der Tafel abgebrochen sind. Hallušu wird doch wohl König von Elam gewesen sein, wie sein berühmter Namensvetter; der Kontrakt ist dann vielleicht in Susa geschrieben<sup>2)</sup>, wie VS IV 194 (aus der Zeit des Xerxes). Aus dem Namen des Schreibers *Kurīqalzu* kann man gewiss keinerlei Folgerungen ziehen; ein *Kurīqalzu* begegnet noch einmal (Tallqvist, Namenbuch S. 180) als Vater einer gewissen *Silim-İstar*. Der Name ist gewiss ebenso zu beurteilen wie der neubab. Name

<sup>1)</sup> Wenn auch Z 2 das fragliche Zeichen eher wie *a Nabū* aussieht, kann kein Zweifel sein, dass *a Bēl* gemeint ist. Entweder liegt ein Versehen des Schreibers vor, oder die Striche, die das Zeichen wie *a Nabū* erscheinen lassen, sind zufälliger Natur.

<sup>2)</sup> *Iqīša* hätte dann den Kontrakt von einer Geschäftsreise nach seiner Heimat mitgebracht, um ihn als Beweisstück in seinem Archiv zu deponieren.

*Ha-mu-ra-bu* (VS IV 2, Z. 6): sie wurden im Andenken an die berühmten Könige dieses Namens dem Kinde gegeben.

Wie die französischen Ausgrabungen in Susa gezeigt haben, gehörte diese Stadt unter Nebukadnezar und seinem Sohne Amel-Marduk zur babylonischen Machtphäre. Es wäre jedoch wohl möglich, dass noch zu Anfang der Regierung Nebukadnezars Elam (genauer wohl „Susa“) ein selbständiger Staat war, dass sich also nach der assyrischen Eroberung unter Assurbanipal das Land noch einmal emporgerafft hatte und erst unter Nebukadnezar von Babylon abhängig wurde.

Indes wäre es auch möglich, dass Hallušu II ein Usurpator war und nur kurze Zeit regierte. Die Frage, in welchem Verhältnis die von Šiṣipī gegründete (?) acahitische Dynastie zu einem eventuellen neuelamitischen Reiche stand, bleibt am besten noch unerörtert, bis sich einmal sichereres Material als unsere gerade an der Hauptstelle beschädigte Tafel findet.

## Besprechungen.

W. Staerk, die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan (Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann 22/23). Bonn, A. Marcus und E. Weber's Verlag, 1907. Bespr. von F. E. Peiser.

Dieses kleine Heftchen vermittelt in vorzüglicher Weise die Bekanntschaft mit einer neuen Urkundengattung, welche für die Kulturgeschichte Vorderasiens von erheblicher Wichtigkeit ist. Eine knappe, aber ausreichende Einleitung orientiert über die bereits stark angewachsene Literatur, den Fund selbst und die Zeitumstände, in dem er heimisch ist. Der doppelte Apparat, nach philologischen und sachlichen Gesichtspunkten getrennt, bucht das Wesentlichste — auch manches Unwesentliche — und zeigt das Bestreben des Verfassers, den Benutzern seines Textbühlchens ein Einleben in die Zeit (der Achämeniden) und ihre Denkwiese zu ermöglichen.

Sorgfältig hat Staerk den Text vokalisiert, ein Bemühen, das ihm einige Fexe vielleicht verübeln werden. In der Tat bildet aber diese Vokalisation eine Art Kommentar; und da sie recht gewissenhaft ausgeführt zu sein scheint — mehr kann Referent nicht sagen, da er ihr nicht speziell nachgegangen ist —, so muss ihm Dank dafür gezollt werden.

Was die Urkunden selbst anbetrifft, so hätte ihre Würdigung eigentlich in einer Besprechung des monumentalen Werkes zu er-

folgen, in welchem Cowley, mit Beihilfe von Sayce, die erstmalige und vollständigere Publikation vorgelegt hat. Dies Werk ist leider nicht zur Besprechung bei der OLZ. eingegangen<sup>1)</sup>. Mit dem Ausdruck des Bedauerns für diese Tatsache, welche der Herausgeber der OLZ nicht verschweigen kann, will er aber seinen Dank für die Publikation als solche in der Weise verbinden, dass er im Anschluss an das Staerk'sche Heft einige Erklärungsvorschläge beibringt.

Zuerst mögen Einzelbemerkungen folgen, Zusammenfassendes am Schlusse.

Zu A<sub>2</sub> קרית. Diese Wortgruppe ist schon von Cowley richtig als Klient erklärt, wenn er auch die Lesung קרית vorzog. Die richtige Lesung brachte aber die Feststellung der Bedeutung wieder auf Abwege, so dass Staerk im Anschluss an Smeud (vorher so schon G. B. Gray in IQR XI 92 ff.) die Bedeutung „(Angehörige) einer Militärkolonie“ vorzieht. Dazu passt nun allerdings schlecht, dass dieselben Männer durch קרית zu verschiedenen Personen in Beziehung gesetzt werden. Auch die Schwierigkeit, auf welche Cowley aufmerksam macht, dass nämlich persönliche Beziehungen durch die anzunehmende Zeitdauer auszuschliessen sind, so dass er lieber daran denkt, dass Stadtviertel den Namen ihres Vorgesetzten erhielten, spricht gegen eine Erklärung, welche vom hebräischen קרית ausgeht (Ueber diese Frage werde ich unten noch handeln). Aber dies hebräische Wort ist ja, wie Delitzsch wahrscheinlich gemacht hat, Lehnwort aus dem Babylonisch-Assyrischen; und dort findet sich auch die Erklärung des aramäischen Gebrauches. Es ist bekannt, dass *dägil pani* der Untertan heisst; nennt doch Barnaburiš, TA. Winckler (KB. V) No. 7, den Assyrer, d. i. den assyrischen König, seinen *dägil pani*, wodurch er beweisen will, dass der ägyptische Grosskönig sich nicht mit ihm in direkte Beziehungen hätten einflussen sollen. Dann die andern Fälle, wo assyrische Beamte als *dägil pani* des Königs bezeichnet werden, der juristische Terminus *ušadgil* u. a. m. Nun gab es im Babylonisch-assyrischen neben dem Vollbürger, dem *amelu*, zwei andere Gattungen von freien Männern, 1. die *kidini* = Klienten, besonders eines Tempels, 2. die *hubši* = Neubürger, Metöken<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Soeben trifft, kurz vor Schluss dieser Nummer, ein Rezensionsexemplar ein; infolgedessen wird in der nächsten Nummer voraussichtlich eine Besprechung erfolgen können. D R.

<sup>2)</sup> Die Feststellung dieses Begriffes werde ich

Es stehen in ihrer Rechtsstellung also zu einander:

der König — die *dägil pani*  
die Tempel — die *kidini*  
die Vollbürger — die *hubši*.

(Bauern und Hirten rangieren darunter; in welcher Weise, ist in den Epochen verschieden.)

Daraus konnten sich natürlich Verschiebungen des Wortgebrauchs ergeben; und eine solche scheint bei *dägil* (mit Wegfall des *pani*) eingetreten zu sein, wahrscheinlich gerade zu Beginn der persischen Herrschaft über Babylon. Damals konnte für Metöken der Anlass vorliegen, sich einen privaten Schutzherrn zu suchen, um innerhalb des grossen, eben geeinten Wirtschaftsgebietes fern von der engeren Heimat nicht ohne Rechtsstellung zu sein. Dann muss angenommen werden, dass nach dem Tode des Schutzherrn ein anderer gewählt werden konnte, daneben aber unter Umständen, die uns vorläufig noch fremd sind, die alte Beziehung und Bezeichnung wieder hervorgeholt wurde. Wenn endlich in dem Gegensatz *קרית* *בעל קרית* und *בעל קרית* *בעל קרית* das zweite Wort den Vollbürger bezeichnet, so dürfte das erste ungefähr dem *hubši* entsprechen und uns lehren, dass damals im Verhältnis zur Gesamtheit der Vollbürger die Klienten die Stellung von Metöken etwa gehabt haben. Für eine südarabische Analogie siehe Winckler's Ausführungen in OLZ. 1906, Sp. 144 ff.

A<sub>4</sub> אגרי soll = Ueberbau sein; sollte man mit bab.-ass. *igaru* = Wand nicht auskommen? Hierbei handelt es sich allerdings um ein richtiges Verständnis der Grundstücksaubgaben, auf die später eingegangen werden soll.

A<sub>5</sub> לעילא bedeutet hier soviel wie bab.-ass. *ilitu*, dementsprechend להוריה (z. B. B<sub>10</sub>) soviel wie bab.-ass. *šaplitu*. Es handelt sich also um die vier Himmelsrichtungen. Osten und Westen werden als למערב שמש und למערב שמש = *šit šamsi* und *šrib šamsi* bezeichnet; also entsprechen die andern beiden dem Süden und Norden. Wie zu verteilen ist, lässt sich aus dem bislang vorliegenden Material nicht erschliessen. Unter der Annahme, dass die Hauptflussrichtung massgebend ist, wie ich das für Assyrien wahr-

an anderer Stelle geben; sie hängt mit der ganzen Geschichtsauffassung Vorderasiens zusammen. Wahrscheinlich deckt sich auch MAS-EN-KAK zum Teil mit ihm. Ins Hebräische ist das Wort ארבעת רוחות übergegangen, wonach auch die betreffenden Stellen zu behandeln sind, hat aber dann selbständig sich weiter entwickelt.

scheinlich gemacht habe (cf. MVAG. 1897 S. 327 und vergl. die Verbindung: *ultu tantu ilinti ša salam šamši adi tantim šapliti ša šit šamši* für das mittelländische und das persische Meer), würde לעליה bedeuten „nach Süden“ und להחיתה „nach Norden“.

A<sub>7</sub> כסף hier = Geld, wie ich es für *kaspu* im bab.-ass. gegen Oppert festgestellt habe. Sollte das zweite כסף צריך dahinter der assyrischen Verbindung von *kaspu* und *zarpu* entsprechen? Dann = bezahltes Geld.

A<sub>8</sub> אשכנז, das oft so erscheint, einmal, in E<sub>11</sub>, als אשנז ist doch wohl nicht aus אשנז entstanden, wie Lidzbarski vorschlägt; eher könnte man an eine Zusammenziehung aus bab.-ass. *appunāmā* denken.

A<sub>16</sub> אטרלי wohl besser als *Atar-liu* zu erklären, vergl. einerseits *Atar-hāsis* und dazu Schiffer's Ausführungen in Beiheft I der OLZ. S. 19 und andererseits *Nabū-li'u*, cf. Tallqvist, Neubabyl. Namenbuch (Lesung zuerst von mir nachgewiesen in meinen Keilschriftl. Aktenst.).

A<sub>17</sub> נבולו wie oben wohl besser = *Nabū-liu*.

A<sub>18</sub> בנתירש vielleicht besser = *Bānitu-irīš*, cf. Tallqvist, Neubabyl. Namenbuch.

B<sub>2</sub> עביר . . . אהרה וי siehe unten!

B<sub>5</sub> א[מ]א[ת] natürlich = bab.-ass. *amā*.

B<sub>12</sub> אגונג = albab. *garū*; es ist eigenartig, dass dieser Terminus albabylonischer Rechtsurkunden sich so lange gehalten hat und hier auftaucht, während er in Babylon in Abgang gekommen war.

B<sub>19</sub> סינ נשר סינ כשר wohl besser = *Sin-kišir*, cf. Tallqvist, Neub. N.

B<sub>19</sub> הרדנורי zu beachten, dass dieser Herr ohne Angabe seines Vaters erscheint, nur mit der Bezeichnung אגונג; er spielt also wohl eine besondere Rolle.

B<sub>22</sub> מירק = Verzicht, ebenso רהק = verzichten, Klage zurückziehen. Es wäre nicht unmöglich, dass dies Wort eine sehr alte aramäische Bildung und Entwicklung vorstellt. Danu wäre zu erwägen, ob die eigenartigen Formen von *maraku*, cf. meine Bab. Verträge. Glossar sub voce, etwa von dieser aramäischen Bildung stammen, die dann in das neubabylonische entlehnt worden wäre. Die Bedeutung von *maraku* O<sub>2</sub> wäre dementsprechend: den Verzicht (der Kläger) erbringen oder nachweisen.

D<sub>6</sub> הרומירי = bab.-ass. *taḫumu*.

D<sub>7</sub> ב[ע]שמה ist kein Mass, sondern = bab.-ass. *ina išten*, cf. die assyrischen Inschriften, z. B. Bauinschrift *Asarhaddons*

(*Meissner-Rost* in Beitr. zur Assyriologie III S. 198 f. bit dann *ša XCV ina išten ammati* etc.

D<sub>12</sub> ירשנני in Verbindung mit קן = klagen, wohl aus bab.-ass. *rašū*, cf. die Verbindung von *paḫri*, *paḫurrū* mit *rašū*. ferner (*amela*) *rašū* = Gläubiger etc.

C<sub>4</sub> משהה = bab.-ass. *mišihu*, die Vermessung, die Masse, von *mašihu* das Mass.

C<sub>5</sub> עקד בהמיתה. Ob das י gelten soll, ist fraglich; dass etwas wie „versieh es mit Vieh“ darin stecken sollte, glaube ich nicht. Der Sinn scheint mir eher zu sein: und statt (das gebaute Haus) aus mit seinen Einrichtungen. Welcher Art diese Einrichtungen sein können, ist mir unklar. Oder wäre möglich: und statt (es) aus mit ihrer (der Frau *Mibtahjah*) Habe? Dann Ez. 7, 11 משהה heranzuziehen?

C<sub>8</sub> השמאנכ wie *zaru* in der albab. Rechtsprache.

E<sub>4</sub> נכסא = bab. *nikasu*, cf. meine *Babyl. Verträge*, Nachträge zur Lesung von *NIN-ŠIT* (= *nikasu*).

E<sub>19</sub> אהרה וי siehe unten!

F<sub>2</sub> ארמינר, G<sub>2</sub> ארמבל, wird, wie später, = Architekt sein; dann aber ist die aus Brockelmann's syr. Lexikon (von Jensen?) stammende Gleichsetzung mit *aral* *ēkal* schwerlich richtig. Besonders der Zusatz וי מלכא in G<sub>2</sub> spricht dagegen; ausserdem ist der Uebergang von „Diener des Palastes“ zum „Baumeister“ nicht zu verstehen. Das י dürfte einen Hinweis auf die voraussetzende bab.-ass. Form bieten. Keilschriftlich wird „Baumeister“ wiedergegeben durch *DIM-GAL*, das als *dimgallu* phonetisch gelesen worden ist. Dies Wort scheint in ריכל zu stecken. Bleibt das schwierige נא zu erklären. Als eine Möglichkeit will ich auf *wraku* = der Steinmetz hinweisen, dessen *ur* Vertretung des Begriffs „Stein“ sein kann. Ein vorauszusetzendes *UR-DIM-GAL* wäre danach = Steinbaumeister, voraus ein *urdim*gallu sich gut erklären liesse.

F<sub>12</sub> נריעו könnte sowohl = bab. *Nabū-ri'ua* wie = ass. *Nabū-rišta* sein. Die Bezeichnung ass.-hebr. bei *Stærk* ist irreführend, ebenso wie bei *Nabū-natan*.

G<sub>6</sub> הנעלה sollte hier vielleicht ein Schreibfehler (durch Aussprache veranlasst?) für הנלה vorliegen?

G<sub>16</sub> שני וי גמא בה = Bett, worin Papyrus (ist)? So nach den Vermutungen *Stærk*'s.

G<sub>16f.</sub> IV ענבנן וי אבן = 4 Gegenstände von Stein. Welcher Art diese sind, ist nicht auszumachen. Wenn hier nicht etwa ein

dem ägyptischen Wortschatz entnommenes Wort vorliegt (ein Gegenstand der Hauswirtschaft), könnte an eine Entlehnung aus dem bab.-ass. gedacht werden, worauf die Bildung mit  $\aleph$  wegen des in der Wurzel enthaltenen  $\aleph$  hinweisen würde.

G<sub>15a</sub> שֵׁן מִשָּׁהּ שָׁנָה / / / / / הַתְּקָנָה scheint mir hinter  $\aleph$  zu gehören und damit zu verbinden zu sein; also etwa: ein  $\aleph$ , an welchem zwei Handhaben aufsteigen, indem es steht auf acht(?) Schuhspitzen =  $\aleph$  שָׁנָה, d. i. wie wir sagen würden, auf acht Füßen.  $\aleph$  also ein grosser Kessel, Truhe, oder dergl.?

G<sub>28</sub> בַּבֵּר הַהֵךְ = auf einmal, also wie bab. *ina illi istint vittum*, cf. meine Bab. Vertr. S. 243, und wohl danach gebildet, vergl. auch zu K<sub>1</sub>.

H<sub>1</sub> וְיִקְרָי . . . בַּבֵּר וְיִקְרָי. Es wird zu lesen sein: וְיִקְרָי = *paqaru* zurückfordern; dann auch . . . בַּבֵּר וְיִקְרָי oder ähnlich zu ergänzen, also „Es ist das, was in Zurückforderungsklage ist, und man hat zurückgefordert“ d. i. das von Šelomim entnommene Gut ist von einem Intervenienten in Anspruch genommen und als sein Eigentum zurückgefordert worden. Deshalb hat Mahseja es nicht an Šelomim ausgeliefert, sondern zurückgehalten. Die Enkel des Šelomim strengten dann eine Klage gegen die Söhne des Mahseja an, müssen sie aber zurückziehen, wahrscheinlich, weil diese den Nachweis erbringen konnten, dass ihr Vater das Gut entweder dem Intervenienten ausgeliefert oder sich sonst mit ihm geeinigt hat.

K<sub>1</sub> שְׁנֵה עַל יָדָהּ ef. die Parallelen in meinen Bab. Vertr. No. LXXI und LXXIII, wo die Lesung *vittum* für Hand, Handgelenk nachgewiesen ist. Ob der Name auf das Handgelenk selbst oder auf eine am Handgelenk zu tragende Tomolive geschrieben ist, scheint mir noch nicht entschieden zu sein, doch könnte gerade der Papyrus für ersteres sprechen.

K<sub>12</sub>  $\aleph$ [ $\aleph$ ] = bab.-ass. *adamu*.  
(Schluss folgt.)

Königsberg i. Pr.

Das israelitische Pfingstfest und der Pleiadenkult, par H. Grimme, professeur à l'Université de Fribourg (Suisse), in 8° de VIII — 124 pages: Paderborn, Schöningh, 1907. (Bespr. v. V. Ermoni)

Ce volume fait partie de la collection: *Études pour l'histoire et la civilisation de l'an-*

*tiquité* (Studies zur Geschichte und Kultur des Altertums), publiée, sous les auspices de la *Görresgesellschaft*, par les docteurs E. Drerup, professeur à l'Université de Munich, H. Grimme et J.-P. Kirsch, professeurs à l'Université de Fribourg en Suisse. Le but de cette intéressante monographie est clairement indiqué. L'auteur s'attache à trouver dans la Mythologie babylonienne les origines de la Pentecôte juive. Il faut reconnaître que les rapprochements sont frappants et que les documents, qu'on met sous nos yeux, ont une signification sur laquelle il serait difficile de se méprendre.

Les Babyloniens célébraient, sous le vocable *Schabattu*, le 15<sup>e</sup> jour du mois. Le *Schabattu* porte aussi dans les textes le nom de: *am nach libbi*, «jour du repos du cœur». C'était une fête religieuse; et comme elle tombait le 15 du mois, la divinité, à laquelle elle était consacrée, ne peut être que la lune. On peut donc rapprocher la fête babylonienne du sabbat juif. On sait que le sabbat était, chez les Hébreux, un jour de repos. Mais Israël célébrait, outre le sabbat hebdomadaire, le 15<sup>e</sup> jour du mois, ou la nouvelle lune, II Rois IV 23; Prov. VII 20. Le mot *Hagg*, qui désigne la nouvelle lune, ne peut venir du babylonien *agu*, «pleine lune», parce que la première radicale *h* s'y oppose; au contraire le mot *sabbat* provient très probablement du babylonien *Schabattu*. Le plus ancien sabbat d'Israël est celui qu'on célébrait le 15 de chaque mois. L'étymologie du mot «sabbat» (שַׁבָּת) est très instructive. Ce terme vient de שֶׁבַע, «sept» et signifie le «septuple». Or le nombre sept jouait un rôle important dans la religion babylonienne. Le culte des sept dieux est des plus anciens. L'auteur cherche des lors l'origine de la Pentecôte juive dans le culte babylonien des sept divinités.

Le culte de la Pleiade ou des sept divinités a laissé des traces dans beaucoup de peuples de l'antiquité. Nous le savons déjà pour Babylone, où Marduk s'identifie probablement avec Orion. Les textes nous parlent assez souvent des sept, lesquels prennent différentes formes. Ce culte se retrouve dans le Harrân; il est facile de le découvrir surtout dans les noms propres. On ne savait pas jusqu'ici comment interpréter la finale *Sive* de certains noms propres araméens. Grimme y voit le nom des sept divinités. Le babylonien *Sibe* (à côté de *Sibitti*) a dû devenir *Sive* [= *Siv*] dans les bouches araméennes. De l'Harran ce culte se répandait dans toute la contrée araméenne et dans le pays de

Canaan. Les noms propres l'attestent suffisamment: *סִיסְרָא*, *Sis'ra* pour *Sus'sra*, «les sept divinités combattent». Il apparaît aussi dans l'hébreu *סִיסְרָא* (Esdr. II 44) et *סִיסְרָא* (Nehem. VII 47); dans le palmyrénien *סִיסְרָא*. Peut-être s'est-il aussi infiltré dans le nom du roi des Amoréens *Sihou* (סִיחֻן = סִיחֻן). Il pénétra dans le culte de Mithra. Un texte publié par A. Dieterich, p. 23, dit que la porte s'ouvrit et on vit sortir de l'abîme sept vierges, qui se nommaient les sept Fortunes (*ἑπτὰ*) du ciel. Ces sept vierges ne sont évidemment que les sept planètes.

La Pleiade prend dans la Bible trois dénominations: *כִּימָה* (Amos V 8; Job IX 9; XXXVIII 31); *שִׁבְעַת*, qui apparaît dans des combinaisons nominales: *אֶלֶּשֶׁבֶעַת* (Exod. VI 23), le nom de la femme d'Aaron, et qui signifie «Les pléiades sont mon dieu», d'où le nom *Ελισβεϊται* (Luc. I 7); *בְּרֵשֶׁבַע* (II Rois XI 3); *יהושֶׁבֶעַת*, «Iahveh est les sept divinités»; *אֶרֶב־שִׁבְעַת*, «le puits des Pléiades»<sup>1)</sup> *כִּימָה* «les astres». (Cf. surtout Juges V 20). La Pleiade s'exprime également par le pluriel *שִׁבְעָה* (Deut. XVI 9; Habac. III 9). Ordinairement on voit là un pluriel du mot «semaine»; mais à tort: le vrai sens est celui de Pléiades.

Les étymologies ne suffisent pas. A vrai dire le culte des sept planètes, originaire de Babylone, se répandit un peu partout sous des formes plus ou moins méconnaissables, mais que la critique ne tarde cependant pas à deviner et à fixer. Nous venons de citer quelques exemples et ces exemples sont assez clairs par eux-mêmes. On sait que Marduk est le centre ou le principal personnage de la Pléiade babylonienne. Or, au temps de l'époque persane, Marduk, a des fêtes et ses adorateurs en dehors de la Babylonie et de Canaan. La fête des Purim porte (II Mach. XV 36) le nom de «jour de Mardochee, c'est à dire de Marduk», *Μαρδοχαϊκή ἡμέρα*, or l'on peut conclure, d'après Esther III 7, que ce jour de Mardochee appartenait au cycle des fêtes du nouvel an. La Grèce classique elle-même n'a pas été à l'abri du mythe babylonien. Pindare nous parle d'une divinité *Ἥρασιον* (*Ἥρασιον*). On est généralement porté à voir dans cette divinité Orion: c'est probablement le dieu babylonien *Awárâ* le dieu aveugle, c'est-à-dire Marduk, bien que dans certaines inscriptions il a représenté la planète Mars

(*Mirrieh*). Le dr Grimme continue la série de ses rapprochements ingénieux entre le mythe babylonien des sept planètes et les fêtes du pays d'Harar; et si l'on a le droit de repousser ses conclusions, on est obligé de reconnaître l'étendue de sa science, et le sérieux de ses aperçus: on sent qu'il est maître de son sujet, car il évolue avec une parfaite aisance dans le domaine si compliqué et si obscur de la mythologie comparée.

La dernière section de son livre est la plus importante de toutes; car elle nous met en face de la Pentecôte juive. Le dr Grimme rappelle ses conclusions: la Pentecôte, *ἡ ἁγία ἑβδομάτη* est un souvenir du culte des Pléiades. Comme les Pléiades sont des personnalités du ciel, on arrive à se convaincre que la fête de Iahveh, *ἡ ἁγία ἑβδομάτη*, est étroitement liée à celle des Pléiades. D'ailleurs les textes (Exod. XXXIV 22; Num. XXVIII 26) nous y inclinent. Le *Septerion* de Delphes est une reminiscence de la fête des Pléiades. Il semble difficile de rejeter complètement la valeur de ces inductions. Le mythe babylonien s'est répandu dans le monde antique. Les Israélites n'ont pas établi la fête de la Pentecôte; ils se sont contentés de l'emprunter à un peuple étranger sans lui faire subir de notables changements. Iahveh se distingue cependant des Pléiades; il en est le maître, et il est au-dessus d'elles. L'Écriture l'affirme à diverses reprises: (Amos V 8, 24; Habacuc III 9).

Après quelques autres considérations du même ordre, l'auteur termine par ces mots, qui contiennent la substance de sa monographie: «née de l'observation des astres, la Pentecôte n'a jamais cessé d'exprimer l'idée de puissances qui gouvernent le ciel et qui influent sur la terre et l'humanité. Elle a contribué à la formation du culte de Marduk, la plus ancienne fleur du paganisme oriental; dans le Harar, elle devint le principal appui du culte lunaire, qui marqua dans l'Orient occidental une importante étape sur le chemin du monothéisme. Moulée par le législateur d'Israël en une pure forme monothéiste, elle a servi de vêtement à un courant d'idées très intimes du Judaïsme primitif et postérieur, et elle a finalement reçu un contenu chrétien, à savoir que la consécration par l'Esprit signifie la plénitude de la religion. La fête de la Pentecôte est ainsi, plus que tout autre, dans le cycle des fêtes religieuses, une illustration capitale de l'idée que la religion tend dans son développement à une forme plus haute et spirituelle».

<sup>1)</sup> Cf. H. Winckler, *Altorient. Forschungen* III p. 266.

Le livre du professeur de Fribourg mérite vraiment d'être lu et médité. Il est éminemment suggestif et a un grand prix pour l'histoire des religions comparées. Pour cette raison, nous ne pouvons que le recommander vivement à tous ceux qui s'intéressent à ce genre de problèmes.

Paris.

**E. Guthrie Perry** [Rev. Dr., Professor am Manitoba Presbyterian College in Winnipeg]. Hymnen und Gebete an Sin. [Leipz. Sem. Studien II 4]. Leipzig 1907. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. VI n. 50 S. 8° nebst 4 Tafeln in Autographie. Mk. 2.—. Sprochen von J. Hehn.

Für das Alte Testament ist der Stadtgott von Ur und Harran zweifellos von grösstem Interesse, die Mitteilung neuen Materials über Sin also schon von diesem Gesichtspunkte aus besonders dankenswert. Nur schade, dass die zugänglichen Texte nach Zahl und Umfang nicht beträchtlicher sind. Der Verf. vorliegender Schrift bietet teils eine neue Bearbeitung der bereits publizierten Sin-Hymnen, teils veröffentlicht er die Texte zum erstenmal nach Kopien, die er im Britischen Museum angefertigt hat. Zur letzteren Kategorie gehören No. 5, 6 u. 7, die autographiert sind von Weissbach, No. 4 u. 8 finden sich zwar in Reisners Sammlung, sind aber hier zum erstenmale bearbeitet. Zu dem einzigartigen Hymnus IV R 9 (No. 1) hat Zimmern die Photographie des Originals nochmals genau verglichen und teilt seine Beobachtungen mit, die Texte bei Reisner hat er, soweit es geschehen konnte, von Messerschmidt und Ungnad verglichen lassen. Was die Zuverlässigkeit der Kopie anbelangt, ist also das Menschen Mögliche getan. Auch die neuen Texte haben sich bei Vergleichung mit meinen im vorigen Jahre genommenen Abschriften als durchaus zuverlässig herausgestellt. Ebenso ist auf die Uebersetzung und Erklärung die peinlichste Sorgfalt verwendet. Diese sowie die Ergänzungen der oft defekten Tafeln beweisen, dass der Verf. das gesamte Hymnen-Material gründlich durehgearbeitet hat. Manche bisherige Schwierigkeit konnte gelöst, mancher Fehler beseitigt werden. No. 3, 4 u. 9 sind ganz, No. 8 zum grössten Teil bloß sumerisch. Dass trotzdem fast kein Wort unerklärt bleibt, zeigt nicht nur die Geduld und Ausdauer des Verf., sondern auch die Fortschritte der Assyriologie in den letzten Jahren. Die Schrift Perrys ist ein neuer Beweis für die gründliche und exakte Arbeitsweise der Schule Zimmerns, der auch

in seinen Schülern als der ausgezeichnete Kenner der religiösen Literatur der Babylonier erscheint.

In Perrys Schrift ist auch ein in Bezolds Catalogue unter den Mondhymnen aufgeführter und als solcher von P. kopierter Istarhymnus in Autographie und Umschrift wiedergegeben, den ich ebenfalls kopierte und zu dem ich vielleicht einige Bemerkungen fügen darf. Z. 4 am Ende ist wohl statt *da-na(?) -at(?)* zu lesen *ta-ba-ti*. Z. 8 am Ende wäre nach meiner Kopie die Lesung *ki-gal-li* nicht unmöglich, obwohl das letzte Zeichen unklar ist. Es wäre dann zu übersetzen: „Morgenröte, die du den Weg der Unterwelt aufschliessest.“ Z. 14 zeigt meine Kopie statt *muš su (?)* vielmehr *ib di*, womit sich wohl eher ein Sinn in die Z. bringen lässt. Z. 27 lese ich am Anfang nicht *ma-ma*, sondern *MA. GAL = damiš*.

Ich möchte bloss noch den Wunsch anfügen, dass wir in dem Prospekt der LSS bald einmal eine Sammlung der Istarhymnen angekündigt finden.

Würzburg.

**James Alan Montgomery** *The Samaritans The Earliest Jewish Sect Their History, Theology and Literature.* Philadelphia (the John C. Winston Co.) 1907. Bespr. von F. Perles.

Das vorliegende Werk ist eine entschieden verdienstvolle Leistung, indem es das gesamte an verschiedenen teilweise schwer zugänglichen Stellen zerstreute Material über die Samaritaner quellenmässig darstellt. Auf 358 Seiten erhalten wir hier ein übersichtliches Bild von der äusseren u. inneren Geschichte der Sekte bis zur Gegenwart, und erfahren das Wichtigste über Sprache, Schrift, Literatur und noch erhaltene Inschriften. Es liegt in dem Charakter des Werkes, das aus Vorlesungen hervorgegangen ist, begründet, dass wir nur über die Hauptpunkte genau orientiert werden. Doch bieten reichhaltige Noten und eine erschöpfende Bibliographie am Schlusse die nötigen Hinweise für eindringendere Studien. Besondere Kapitel sind den Samaritanern in der apokryphischen Literatur, im N. T. und bei Josephus, sowie vor allem im Talmud und den sonstigen rabbinischen Schriften gewidmet. Der Traktat Kutim ist ganz übersetzt. Die Brauchbarkeit des schön ausgestatteten Buches wird durch zahlreiche Abbildungen, Faksimile's der Inschriften und eine Schrifttafel sowie durch mehrere genaue Indices erhöht. Einige

Verbesserungen seien im Nachfolgenden gegeben.

S. 155 Z. 5 v. u. nabel l. nobel. — S. 165 die Bezeichnung der Tosefta's als „auxiliary collections“ ist unzutreffend. Es sind vielmehr aus andern Schulen hervorgegangene Sammlungen. — S. 166 Ausser גימט ופנינים ist auch גימט unter den Bezeichnungen aufzuführen, für die häufig גימט als Deckwort gesetzt wurde. — S. 167 die Amoraim sind nicht die „formulators of the Gemara“, sondern die Gelehrten, die in den Hochschulen Palästina's und Babylons von 200–500 die Mischna lehrten und erklärten. „Formulators“ sind erst die Schlussredaktoren, die das ungeheure in den Diskussionen niedergelegte Material zu den beiden Talmuden verarbeiteten. — S. 172 Z. 11 v. u. kasher l. kasher. — S. 181 Z. 1 v. u. „Kaddishin“ ist niemals Bezeichnung für Weihegaben, die vielmehr als קדושים plur. הקדושים bezeichnet werden. — S. 185 Z. 10 v. u. Yibbam l. Yibbum. — S. 193 das Zitat aus Erubin 41<sup>b</sup> ist ganz zu streichen, da nicht nur nicht von Samaritanern die Rede ist, sondern עביתם dort nicht einmal die Götzendiener, sondern den Götzendienst עבודת כוכבים bedeutet. — *ibid.* Anm. 95 Sota 22<sup>b</sup> lies 22<sup>a</sup>. — S. 202 Z. 9 v. u. „Sabbaths“ lies „weeks“, da שבועות hier natürlich nur „Wochen“ bedeutet. — S. 215 Bei der Bezeichnung Gottes als כבוד wäre an das kabbalistische און כבוד zu erinnern. — S. 219 der Engelname כבלל ist vielleicht irgendwie aus Numeri 4, 20 herausgedeutet. Keinesfalls aber darf er mit כבלל in Verbindung gebracht werden. — S. 272 Z. 5 v. u. B. C. lies A. C. — S. 282/83 Bei Besprechung der verschiedenen Deutungen von לבינאי wäre auch auf die (von wem zuerst vorgeschlagene?) Ableitung von לבינאי zu verweisen. — *ibid.* Auf einem sonderbaren Missverständnis beruht die Behauptung, dass die alte von den Samaritanern beibehaltene Schrift נטריקון genannt werde. Die betreffende Stelle<sup>1)</sup> lautet מלכרים איתם ויהי נטריקון ויהי נטריקון, „sie lehrten sie (die assyrischen Kolonisten in Samaria) die Thora in abbreviierter Schreibung.“ Diese abgekürzte Schreibung der Thora zu Unterrichtszwecken wird auch unter dem Namen טריקון im Talmud erwähnt<sup>2)</sup>, und zahlreiche

Proben davon finden sich sowohl in Genisafragmente als auch in den von Sobornheim und Musil herausgegebenen samaritanischen Inschriften, die sogar Montgomery (S. 277) bespricht und teilweise im Facsimile mitteilt. Königsberg i. Pr.

**Ernst Biernath**, Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus. Eine musik- und kulturgeschichtliche Darstellung mit genauer Quellenangabe. Berlin, A. Haack, 1907. Besprochen von Ferdinand Bork.

Es gibt im Reiche der Wissenschaft noch so riesige Urwaldstrecken, dass man jeden Pionier, der eine solche in Angriff nimmt, herzlich willkommen heissen muss. Freilich soll man nicht von den ersten Roderversuchen Ergebnisse erwarten, die eine lange Bodenkultur voraussetzen. So sehr man sich über das vorliegende Büchlein freuen kann, so unzulänglich ist es nach vielen Richtungen hin. Da der Verfasser weder über eine ausreichende Sprachkenntnis verfügt, noch mit den Methoden der ethnologischen Forschung genügend vertraut ist, so ist es ihm trotz seines anerkennenswerten, meistens auf das Wesentliche gerichteten Blickes nicht immer gelungen, die Hauptpunkte scharf herauszuarbeiten. Statt in die Tiefe geht er häufig in die Breite. Wenn er aber dieses sehr verbesserungsbedürftige Büchlein als Einleitung zu umfassenderen Forschungen über denselben Gegenstand auffassen will, so sind wir gerne damit zufrieden und beglückwünschen ihn dazu, dass er einen so dankbaren Stoff gefunden hat.

Er hält die Gitarre für ein von den Sumerern, die er mit den Urkleinasiaten in einen Topf tut, erfundenes Instrument. Er beruft sich auf eine aus Nippur stammende Darstellung eines Hirten, dessen Musik seinen Hund zu einem steuerweichenden Gesange begeistert, und auf ein anderes Bild aus Tellob. In diesem Falle handelt es sich aber um eine Lyra, in jenem hat er zu beweisen vergessen, dass ein Sumerer als Zeichner in Frage kommt.

Ich gebe dem Verfasser darin recht, dass alle Gitarreformen der Welt auf eine irgendwo in Vorderasien entstandene Urform zurückgehen. Mit der Sache ist vielfach auch der Name gewandert, wie lydisches *μαρδεις* und indisches *magudi*, kleinasiatisches *πανδορα*, italienisches *pandora*, französisches *mandore*, birmanisches *patola* beweisen. Um die Urheimat des Instrumentes festzustellen, muss man also den Namen nachgehen. Letztere

<sup>1)</sup> *Tanchuma* ייבם. *Pirke de Rabbi Eliezer* 38. *Jalkut* II § 234.

<sup>2)</sup> Siehe „Analogien z. Textkritik des A. T.“ 9 und meinen Aufsatz in „Archiv f. Stenographie“ 1902, 45/46. Zu der dort genannten Literatur ist jetzt hinzuzufügen: *Ginsburg the Text of the Hebr. Bible in Abbreviation* (Journal of Philology XXVIII p. 254–270).

sind sehr mannigfaltig und undurchsichtig; sie haften aber an den Formen des Instrumentes, das sich vielleicht schon in seiner Heimat differenziert hat.

Es gibt nun zwei Hauptformen der Gitarre. Die eine ist noch heute in Aegypten und Nordafrika im Gebrauch und besteht aus einer mit einer tierischen Membran bespannten Schildkrötenschale mit langem Halse. Diese dürfte die von den Alten als *testudo* oder *zēzē* bezeichnete Form sein. Der Schallkörper derselben dürfte auch in den spätesten Ausläufen ründlich geblieben sein. Hierzu gehört selbstverständlich auch der ägyptische *nefir*, wie die Form der gleichlautenden Hieroglyphe  unwiderleglich beweist, und damit auch das hebräische  (*raʿza*).

Die andere Hauptform scheint mir die der heutigen Geige und Gitarre zu sein. Das Kennzeichnende derselben ist die mehr oder minder tiefe Einschnürung des Schallkörpers. An dieser Form wird, wenn wir unserem Worte Gitarre und armenischem *djivôr* „Geige“ trauen dürfen, eine Gruppe von Bezeichnungen haften, dessen Zusammengehörigkeit man längst geahnt hat, und die auch der Verfasser betont: *zibaga, zar rraqa, ʾzz* sowie eine ägyptische Entsprechung, die einem etwas älteren Werke entnommen zu sein scheint. Diese drei Bildungen scheinen ein \* *kidnara* oder \* *kindara* zur Voraussetzung zu haben. Davon ist aber *zibaga* und die auf kleinasiatisch-syrischem Boden (*tambûr (tanbur)*), auf arabisch-nordafrikanischem (*tambûr* lautende Bezeichnung nicht zu trennen.

Wie die Urformen nun gelaufen haben mögen, so ist weder die des einfachen noch die des entwickelteren Instrumentes ihrem Typus nach sumerisch. Die grösste Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass wir es mit einer Erfindung eines kleinasiatischen, dem kaukasischen Kreise angehörenden Volkes zu tun haben. Dazu mag die vom Verfasser herangezogene Notiz des Clemens Alexandrins stimmen, wonach die *raʿza* eine Erfindung der Kappadoker sein soll.

Zum Schlusse möchte ich den Verfasser auf ein paar zu verbessernde Dinge aufmerksam machen.

S. 18. Die Verwandtschaft der hebräischen und der ägyptischen Schrift ist möglich, aber noch nicht nachgewiesen.

S. 59. Die Septuaginta ist in griechischer Sprache geschrieben.

S. 52. Es ist  $\zeta$  statt  $\xi$  zu schreiben.

S. 105f. Zu dem Phantasiegemälde der nordeuropäischen Musik vergleiche man das hochbedeutende, alte Irrtümer beseitigende und neue Wege weisende Werk von Tranngott Heinrich, Studien über deutsche Gesangsaussprache, namentlich S. 185ff.

Königsberg i. Pr.

## Das Jobeljahr.

Von Wilhelm Erbt.

Auf den Zusammenhang zwischen Wochenfest und Jobeljahr hat Wellhausen und zuletzt Winckler hingewiesen. Man erhält, wenn man diese Beziehung mit den schon durch das Alte Testament gegebenen verbindet, fünf konzentrische Kreise: den Tagkreis der Siebenerwoche, den Wochenkreis der sieben Wochen mit dem fünfzigsten Tage als Abschluss, das Mondjahr des siebenfachen Wochenkreises mit vier Epagomenen als Abschluss, den Jahrkreis von sieben Jahren und den Jahrwochenkreis mit dem fünfzigsten Jahre als Abschluss, oder, in Zahlen ausgedrückt, fünf Kreise mit dem Radius 7; 7<sup>2</sup> genauer  $7 \times 7 - 1$ ; 7<sup>3</sup> genauer  $7 \times 50 + 4$ ; 7<sup>4</sup> genauer  $7 \times 354$ ; 7<sup>5</sup> genauer  $49 \times 354 + 354$ . Sehen wir uns die Zahlen an, so hat der zweite, dritte und fünfte Kreis eine Einschaltung: 1, 4, 354. Diese Einschaltung fehlt im Grunde auch nicht dem ersten Kreise. Wenn wir beachten, dass die Siebenerwoche theoretisch den Monat, den synodischen von 29½ Tagen, teilt, so erhält auch der Halbmesser des ersten Kreises eine Einschaltung; eigentlich beträgt er etwa 7 Tage 5 Stunden. Die Einschaltung fehlt aber dem vierten Kreise. Wie könnte sie zustandekommen?

Vorhanden muss sie irgendwie sein; denn die fünf Kreise sollen ja einander entsprechen. Wir sehen, die ganze Theorie vom Sabbat bis zum Jobeljahr ist auf dem Mondjahr aufgebaut. Da ergibt sich sofort die Frage nach dem Ausgleich mit dem Sonnenjahr. Prüfen wir nach, wie ein solcher bei einer Periode von 50 Mondjahren zustande kommt. 49 Sonnenjahre, also genau  $7 \times 7$ , sind rund 17897 Tage. Das sind aber 607 Monate eines Mondjahres, wobei diese 9 überschüssige Tage ergeben, oder 50 Mondjahre mit 7 Schaltmonaten. Nun haben wir die Einschaltung beim Sabbatjahr, beim Jahrkreis; es hat einen Schaltmonat. Der Halbmesser des betreffenden Kreises hat jetzt also seine Ergänzung:  $7 \times 354 + 29$  oder + 30. Zugleich vollendet sich im Jobeljahr tatsächlich eine

Periode; es ist das Schaltjahr der ganzen Periode. Dabei hat es selbst 9 überschüssige Tage.

Sehen wir uns jetzt das jüdische Jubeljahr an, so beginnt es nach Lev. 25<sup>9</sup> am 10. Tage des siebenten Monats. Der Gesetzgeber hat natürlich die babylonische Reihenfolge der Monate im Auge, nach der er selbst noch zählen muss. Er musste ja für seine Kalenderrechnung einen Ausgangspunkt haben. Also das Jubeljahr beginnt nicht, wie die gewöhnlichen Jahre (Lev. 23, 23ff.), am 1. Tage des siebenten Monats. Die vorhergehenden 9 Tage sind eben die Epagomenen der ganzen Periode. Wir stellen also fest, dass die Kalenderrechnung, die hier vorgeführt wird, die man wegen der Bestimmungen betreffs des Sabbat- und Jubeljahres „als unpraktische Konsequenzmacherei“ ausgegeben hat, ernst zu nehmen ist. Man steht hier nicht vor luftigen Theorien, sondern, zumal sie Aufnahme in der Gesetzsammlung des Judentums gefunden hat, wird sie auch einmal praktische Geltung gehabt haben. Man denke an Hesekiel; er hat nur Vorschläge gemacht. Demgemäss steht sein Entwurf nicht in der Gesetzsammlung, sondern in den Akten zur Verfassung, die über ihr Zustandekommen Aufschluss geben sollen. Allerdings in der obigen Ansicht ist ein Wahrheitsmoment enthalten: die praktische Geltung kann nicht lange gedauert haben. Wir müssen uns also zur nachexilischen Zeit wenden, wo man solche kurzlebigen Versuche wohl verwirklicht haben kann.

Bekannt ist der Streit über das Verhältnis Hesekiels zum Heiligkeitsgesetz, das unsere Kalenderrechnung enthält. Nun hat man behauptet, dass Hesekiel den angeblich alten Neujahrstag am 10. des ersten Monats habe. Später sei dann Neujahr wegen des Versöhnungstages auf den 1. Tag des Monats gelegt worden. Winckler hat nun zwar demgegenüber den Versöhnungstag als Endtag des Neujahrfestes bestimmt. Aber wir müssen doch berücksichtigen, dass Hesekiel einen Entwurf für eine neue Zeit vorlegt. Er muss also am Ende einer nach seiner Meinung (vergl. „Menschensohn“) und auch irgendwie äusserlich abgeschlossenen Periode stehen. Der 10. des 1. Monats — hier nicht des 7. Monats, weil die Zeitrechnung Sebasars, die Hesekiel nach Winckler in seinen Datierungen voraussetzt, das Jahr im Herbst begann — ist aber der Beginn eines Jubeljahrs. Das folgende Jahr begann dann die neue Periode. Wenn wir mit Winckler „die Zeit der Hesekielprophetie“ bestimmen,

so würden „ein Jahr später Zerubabel und Jesua ihr Amt in Jerusalem antreten.“ Damals also hätte man sich für diese Kalenderrechnung entschieden. Das Verhältnis, in dem Hesekiel zum Heiligkeitsgesetz steht, würde uns zeigen, wie man sich tatsächlich zum Entwurfe des Propheten gestellt hat. Begann Herbst 522 mit dem Sturze des falschen Smerdes eine neue Zeit für Jerusalem — und bereits im Herbst 523 wird man mit Hesekiel auf eine bevorstehende Umwälzung haben rechnen können — so führt uns dieses Jahr zwei Jubelperioden<sup>1)</sup> = 98 Sonnenjahre zurück zum Jahre 620, wo Josia seine Reform vornahm. Die Jubel-Kalenderrechnung aber hätte tatsächlich nur kurze Zeit gegolten; denn wenige Jahre später hätte sie die Esra-Reform, die Zerubabel (mit königlicher Zustimmung) beiseite schob, den weltlichen Beamten zugunsten des Hohenpriesters einzog, durch etwas Neues ersetzt.

#### Die älteste Erwähnung des Pferdes.

Der hier mitgeteilte altbabylonische Brief VAT 6088 ist für die Geschichte des Pferdes nicht unwichtig. In den zahlreichen Urkunden aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie (ca. 2252—1933)<sup>2)</sup> hat sich bisher

<sup>1)</sup> Vergl. zu dieser doppelten Jubelperiode den „hundertjährigen Kalender“ (Winckler, Religionsgeschichte, S. 62).

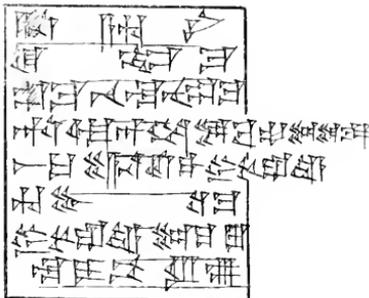
<sup>2)</sup> Kings Ansichten über die babylonische Chronologie kann ich nicht beipflichten. Ich halte es für ziemlich sicher, dass die auf der neuen Urkunde des Brit. Mus. erwähnten Herrscher Bitiljak und Agum mit den wegen der gleichen Dauer ihrer Regierungen vom Verfasser der grossen Königsliste irrtümlich umgestellten Könige Agum mahru und Bitiljak identisch sind. Auf die assyrischen Angaben über die Zeit des Iršum ist kein Verlass, wie die ganz erheblichen Abweichungen bei Salmannasser I. einerseits und Assarhaddon andererseits beweisen. Die Assyrer haben ausserordentlich im Gegensatz zu den Babyloniern keine zuverlässigen Traditionen über die Zeit ihrer älteren Geschichte gehabt. Auch ist es nicht über jeden Zweifel erhaben, ob es nicht mehrere ass. Herrscher des Namens Išumma gegeben hat. Halten wir dagegen die babylonischen chronologischen Angaben so lange für richtig, bis sie nicht als falsch sich nachweisen lassen, so liefern die von King gegebenen Texte eine schöne Bestätigung der Angaben des Berossus. Gestützt werden die dann gewonnenen Zahlen dadurch, dass alle übrigen babylonischen chronologischen Angaben in diesen Rahmen hineinpassen. Indem ich mir die Begründung des Gesagten hier im einzelnen versagen muss, nehme ich jetzt folgende Daten an:

2232—1933 Erste Dynastie  
(2130—2088 Hammurabi)  
2087—1720 Meerlanddynastie  
(1894—1810 Girkisur)  
1757—1182 Kassitendynastie

noch keine Erwähnung dieses Tieres gefunden, und daher schien die Annahme, dass erst die Kassiten es nach Babylonien gebracht hätten, berechtigt. Unsere Urkunde indes, die ihrer Schrift und ihrem ganzen Aussehen nach etwa in die Zeit Hammurabis oder Samsuilunas gesetzt werden muss, zeigt, wie vorsichtig man mit Beweisen ex silentio sein muss: es ist gewiss ein reiner Zufall, dass das Pferd sonst in altbabylonischen Urkunden nicht erwähnt wird. Allerdings spielen die Kassiten schon zur Zeit Samsuilunas eine Rolle!); doch sehe ich nicht ein, warum sie gerade den „Bergesel“ nach Babylonien gebracht haben sollten; er kann dorthin sehr gut schon viel früher durch Handelsbeziehungen mit den östlichen Völkern gekommen sein.

Der Text des Briefes VAT 6088 lautet:

V. A. T. 6088.



Rückseite unbeschrieben.

<sup>1</sup> A-na A-hu-ni <sup>2</sup> qi-bé-ma <sup>3</sup> um-ma Be-lanu-um-ma <sup>4</sup> il Šamaš ū il Marduk li-ba-al-li-tu-ka <sup>5</sup> išten gur še'im a-na ukulli<sup>2</sup>) sisi zun <sup>6</sup> hu-bu-ut-ma <sup>7</sup> sisū zun li-ku-lu <sup>8</sup> la i-bi-ru-u, d. i.

„Zu Ahuni sprich: also sagt Belanum: Šamaš und Marduk mögen Dich gesund erhalten! 1 Gur Getreide nimm fort als Fatter für die Pferde, damit die Pferde zu fressen haben und nicht Hunger leiden müssen.“

Berlin.

A. Ungnad.

Die von mir in ZDMG 61, 716 vor Erscheinen von Kings Buch angenommenen Daten wären demnach um je 94 Jahre zu erhöhen.

<sup>1</sup>) Vgl. das Datum des neunten Jahres und dazu BA VI 3, S. 29.

<sup>2</sup>) ŠAG. GAL.

## Assyrische Medizinalpflanzen.

Von A. Fonahn.

Ich möchte — als Mediziner und nicht Philologe — fragen, ob folgende Zusammenstellungen von philologischem Gesichtspunkt aus zulässig sind und weitere Untersuchungen verdienen. Die Namen sind bei Kiechler: Assyrische Mediz. zu finden.

1) Assyrisch <sup>šam</sup> TAR. MUŠ — arab. تَرْمِسْ, mischn. תרמיס, aram. תרמיסא gr. ὀξυκος (siehe Löw: Aram. Pflanzen.) = Lupinus, Lupine.

2) Assyrisch <sup>šam</sup> ŠI. ŠI — שיש, siehe Löw: A. Pfl., Seite 114 = „eine Art schlechter Datteln“. — Vielleicht wäre die Determinierung šammu hinderlich, obgleich dieses Wort öfters als ein weiterer Begriff als „Pflanze“ erscheint.

3) Assyrisch <sup>šam</sup> išanū — Ibn Beitar: لِسَان = Erysimum, Hederich oder Schotendotter.

4) Assyrisch <sup>šam</sup> TAR. HU — טרפון, טרפון, raxqòr. Dragun, Estragon (dieser Name sogar an der Westküste Norwegens!); auch im Keltischen. = Artemisia Draunculus L.

5) Assyrisch <sup>šam</sup> DIL. BAT (oder BÉ) — Platanus orientalis L. (Auch hier šammu!).

6) Assyrisch <sup>šam</sup> karan šilibi „Fuchswein“ — عنب الثعلب, ענבא דהעלוא, פֶּיטֶבֶשׁ: Fuchstraube oder -wein σιρόχρος κηρατός = Solanum nigrum L.

7) Assyrisch <sup>šam</sup> buttati — פֶּיטֶבֶשׁ = Frucht des Kappernstraches, Capparis spinosa L.

8) Assyrisch <sup>šam</sup> SI. HA (Kiechler: K. 71 b, IV 50) = <sup>šam</sup> SI. HU (CT. Part XXIII, Serie: énuma (?) amélu muhhi-šu išata u-kâl Pl. 43, 9) = قسطن Löw No. 122: arbor amoena et infrugifera [Ferr].

9) Hängt <sup>šam</sup> giparu mit פֶּיטֶבֶשׁ, פֶּיטֶבֶשׁ mandäisch גִּיפָרָה zusammen? Bedeutung vielleicht eine Art Palme? (Talmudisch eig. Palmzweig; arab. كافور). Viele aramäische Bezeichnungen für Teile der Palme stammen ja aus Babylon.

10) Assyrisch <sup>šam</sup> (in CT. XXIII seria citat.:

!) *sáudu* —  = *Cyperus rotundus* L., *C. longus* L., Cyperngras.

11) Assyr. *abukatu* — , Löw Seite 114: Seitenschüsse, die die Palme zu Anfang treibt. — "EN stammt aus Babylon!

12) Assyr. *rotes SA. PA* —  () (حلميب), Dioskor. *χαμαδιέρρη*, dessen *καρπιον* . . . *ἐρῦθρον* = *Ruseus racemosus*, Traubiger Mäusedorn (Sprengel). Plinius: *Viniapervinea*. — Dioskor: „Ihre Blätter, . . . mit Wein getrunken, lindern das Leibschneiden, der Saft . . . treibt den Harn“.

13) Assyr. *šam* (oder *š*) *šašu* — , , *حاشا*, *Thymos* = *Thymus*, Thymian.

14) Schon bei Muss-Arnolt *šadup-ru-nu* — ; möchte hinzufügen = *عرعر*, *Juniperus*, besonders *J. sabina* L., Sevenbaum, Sadebaum (siehe Löw).

15) *RUK. BAT* (oder *BÊ*) — ,  siehe Löw, Seite 120.

### A n h a n g.

1) Ist das Wort *ἀσσελοργί* bei Dioskurides — nach ihm ägyptisch — = Pap. Ebers, 63, 9: , enfr.

Stern: „*ā't'aulen'* grana quaedam ploenicia“? Bei Löw ist dieses Wort unter seinen „punischen Pflanzennamen“ nicht zu finden. *ἀσσελοργί* oder *ἀσσελοργή* hat mehrere Synonymen bei den „Propheten und anderen“ wie: Fuss des Hermes, Diadem des Osiris, Sonnenkrone, der heilige Stengel. Identifizierung: *ἄλιμος*, *Atriplex Halimus* L., Meldenstrauch.

2) Löw: A. Pfl. fragt, Seite 313: Woher stammt *σεωνιτζ*, *σεωνιτζ* Langk. 4 *Vicia faba* L.? [Schweinsbohne]. Man könnte sehr leicht an das ägyptische  *šnnwt-t* (Pap. Ebers LI 15), oder  *snw(?)-t*

(Pap. Hearst III 4) denken. Im Ägyptischen heisst es von dieser Pflanze, dass sie „wächst auf ihrem Bauch wie die Kidt-Pflanze usw.“ Diese Art des Wachseins passt auf eine kriechende oder kletternde Pflanze. was wiederum mit der Bestimmung des *σεωνιτζ* als *Vicia* stimmt, obwohl eben bei *V. faba* diese Eigenschaft nicht so ausgeprägt ist. Wenn es weiter in der Beschreibung der ägyptischen Pfl. heisst, dass sie „Blüte setzt wie *šn* Pfl.“, mit der Lotusblume de-

terminiert, scheint dies dagegen zu sprechen; indessen wissen wir nicht bestimmt, was *šn* ist (eine Art *Lotus*?), wie man sich auch denken könnte, dass die bekannte Lotus-Figur wegen ihrer entfernten Ähnlichkeit — wenigstens in der Schrift — mit einer *Viciablüte* mangels besseren Zeichens benutzt werden könnte. Uebrigens steht in Pap. Hearst nicht *šn*, sondern *šrd* Pfl.

### Zu dem demotischen Ostrakon mit jüdischen Eigennamen.

Von W. Spiegelberg.

In meiner Notiz über das demotische Ostrakon von Tell el Jehūdije im letzten Hefte dieser Zeitschrift (S. 595) vergass ich auf die Schwierigkeit hinzuweisen, welche meine Datierung des demotischen Textes schafft. Denn wenn man das Ostrakon spätestens in die Zeit des Ptolemaios IV Philopator setzt<sup>1)</sup>, so kann es mit dem erst unter Ptolemaios VI Philometor (um 160 v. Chr.) gebauten Oniastempel nichts zu tun haben. Will man also nicht annehmen, dass das Stück durch Zufall<sup>2)</sup> an die Stelle geraten ist, an der es gefunden wurde, also von weither dorthin verschleppt worden ist, so bleibt auch die Möglichkeit bestehen, es zu einer jüdischen Ansiedlung in Beziehung zu setzen, die vor dem Bau des Oniastempels hier bestanden hat. Denn dass dieser Tempel in einer schon bestehenden jüdischen Kolonie des Deltas gebaut wurde, ist a priori wahrscheinlich. Jedenfalls ist in Erwägung aller Umstände — auch abgesehen von der paläographischen Datierung<sup>3)</sup>, die ich bei unserer gegenwärtigen Kenntnis der demotischen Schrift nicht mit absoluter Sicherheit zu geben wage — die Annahme sehr bedenklich, dass die in dem Ostrakon genannten Ziegelarbeiter an dem Oniastempel gebaut haben. W. Spiegelberg.

<sup>1)</sup> Zu dieser Datierung scheint auch Griffith zu neigen. „Mr. Griffith agrees that it may be as late as Ptolemy Philometor, though he would have been inclined to date it rather earlier.“ (Petrie im Text der in Frage stehenden Publikation S. 26).

<sup>2)</sup> Dafür könnte sprechen, dass in der ganzen grossen Anlage nur dieses eine Ostrakon zu Tage gekommen ist.

<sup>3)</sup> Sie ist mir allerdings sehr wahrscheinlich.

**Zu Süri.**

Der angenommene Uebergang von Subari zu Süri dürfte eine Bestätigung erhalten durch eine Schar-Übung, auf welche Zimmermann aufmerksam gemacht hat. Bei Macmillan, Reliq. Texts XXX Z. 25/26 (Beitr. Assyr. V) heisst es in der Beschreibung der Reise des Tammuz nach der Unterwelt, dass er in die Steppe Šu-u<sup>1</sup>)-a-ra = sum. A. Ha. Ki (= Šubari s. OLZ. 1907, 411) kommt. Damit würde also eine Zwischenstufe gegeben sein, welche das b verflüchtigt hat.

Vielleicht liegt eine weitere Bestätigung in den Tel-Amarna-Briefen vor. Hier ist in dem Briefe Zimrida (von Sidon?) W. 148 = Knudtzon 145, Zeile 22 nach Knudtzon nicht Zu-me-ri, sondern zu<sup>1</sup>-ri (K: Zu-u<sup>1</sup>-ri) zu lesen: „nicht gelangt der Hauch seines Mundes zu seinen Dienern, die in Su<sup>1</sup>-ri sind“. Das wäre dann die nächste Stufe der Entwicklung Subari, Sufri, Suwri, Su<sup>1</sup>-ri, Süri

November 1907.

Hugo Winckler.

### Altentums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

**Spanien.**

145. Während der diesjährigen Ausgrabung in Numantia hat Schulten die letzten drei Lager Scipios gefunden, eins lag nicht auf der Hügelkette im Süden der Stadt, sondern am Fusse derselben, unmittelbar am Fusse. Das eine Lager wurde ganz, das andere teilweise freigelegt. An mehreren Stellen hat man Reste eines noch älteren Lagers, vermutlich desjenigen, das Mariellus im Jahre 153 errichtet hat, entdeckt.

(Köln, Ztg. 1907. No. 1114.)

B.

**Italien.**

146. Dante Vaglieri berichtet, dass die in Rom unweit der Lucullusgärten aufgedeckten Mauerreste einem älteren, inneren, schwächeren Mauerringe angehören, hinter der servianischen Mauer. Zwischen beiden Mauern hat man Vasen gefunden. Beim Bau des neuen Hauptbahnhofs musste man einen Teil der servianischen Mauer abtragen. Boni fand dabei, dass die grossen Quadern derselben nicht durch Kalk, sondern durch eiserne Klammern zusammengehalten wurden.

(Germania 1907. No 250.)

B.

**Griechenland.**

147. Im Akropolis-Museum zu Athen arbeitet H. Schrader (Innsbruck) daran, die zahllosen Bruchstücke archaischer Skulpturen aus Porosstein und Marmor zusammenzusetzen. Die Ergebnisse sind glänzend. Eine Reihe von weiblichen Gestalten und kleineren Gruppen wachsen allmählich aus ihrer Leblosgkeit heraus. Letztlich war es Heberdey gelungen, ein Giebelfeld eines kleinen Tempels mit den dazu gehörenden Gesimsen so wiederherzustellen.

(Nordd. Allg. Ztg. 1907. No. 260.)

B.

148. Arvantopoulos hat in Pagasai bei der Freilegung einer alten Mauer etwa vierzig Grabstätten und Grabsteinbruchstücke mit ausserordentlich gut erhaltenen Malereien gefunden, die etwa aus dem 5.--2. Jahrh. v. Chr. stammen. Es handelt sich um Darstellungen aus dem Leben (ein Mann, der von seiner Gattin Abschied nimmt; ein Jüngling, dem ein Hund entgegen springt; ein Gastmahl usw.). Der Maler Güllen hat die bedeutendsten Stücke für die Archäol. Ges. zu Athen kopiert. Die Originale werden in Volo aufbewahrt. Ausserdem hat man noch Bruchstücke von Inschriften und Statuen u. dergl. gefunden.

(Dresden, Journ. 1907. No. 252.)

B.

**Aegypten.**

149. Flinders Petrie hat in Rifeh in der Gegend von Assut zahlreiche ägyptische See-entwürfen ausgegraben, auf Grund deren sich die Entwicklung dieses totenkultischen Branchs von prähistorischer bis in die spätere Zeit feststellen lässt. — Sch.

150. In der Jahresversammlung des Pal. Expl. Fund berichtete Grenfell über die in Oxyrhynchos erfolgte Aufindung eines Evangelienstückes. Es ist ein Gespräch zwischen Jesus und einem Pharisäer über das Wesen der Reinigung und wirft ein Licht auf die unkanonischen Traditionen, die in den christlichen Gemeinden während des dritten und vierten Jahrhunderts umliefen. — Andere Papyri enthielten Teile des verlorenen griechischen Originals der Acta St. Petri und eine unbekante Version der Acta St. Johannismit neuen Wunder- und Legenden erzählungen. — Ausserdem wurde eine neue Ode Pindars für die Bewohner von Keos entdeckt und 300 Verse der euripidischen Tragödie Hipsipyle, die den Inhalt und den dramatischen Aufbau des Stückes deutlich erkennen lassen. Die Fragmente sind von hoher dichterischer Schönheit und dramatischer Kraft.

(Voss. Ztg. 1907. No. 539.)

B.

151. Eine Expedition der Universität Liverpool unter der Leitung Garstang's hat in der Nähe von Abydos wertvolle Funde gemacht, u. a. Inschriften, 3 Osirisstatuen aus Bronze, ein Nilpferd aus Porzellan, die höchst künstlerisch ausgeführte Statue einer Negerin mit Kind und Toilettegegenstände. Es soll eine zweite Expedition unter Garstang's Führung ausgesandt werden

(Berliner Tagebl. 1907 No. 545.)

B.

152. (Vgl. O. L. Z. Juni 1906). In den Mitt. d. D. O. G. No. 34 berichtet G. Müller über die Ausgrabungen in Abusir el-Meleq im Jahre 1906. Es wurden 257 Gräber geöffnet, die von dem prähistorischen Volke mit Hilfe von Tonscherben ausgehoben sein müssen. Auf einem Hügel fanden sich nord-südlich gerichtete, gemauerte Gräber mit einigen Querschwellen aus lufttrockenen Ziegeln, auf denen die Leiche in Hockerstellung lag. An dem nördlichen Fussende lagen die Beigaben. Vielfach waren Brandspuren erkennbar. Die Funde waren: Ton- und

<sup>1</sup>) Dass so — das Zeichen, welches = ruhn ist — zu lesen, beweist das Duplcat Reimer, Hymnen No. 89 — als Duplcat erkannt von Meissner. Hier hat das Original nach Zimmermanns Vergleichung tatsächlich so.

Steingefässe, Feuerstein- und Obsidianmesser, Haarpfeile, Schmuckgriffel, Salblüffel aus Knochen und Elfenbein, Armreifen aus Muschelsubstanz, Kupfer, Knochen und Elfenbein, Schminktafeln. Von selteneren Gegenständen seien erwähnt: ein Feuersteinmesser mit Holzgriff, zierliche Gefässe aus Alabaster und schwarzem Stein, eine „Pilgerflasche“, ein Siegelzylinder aus Elfenbein mit Tierdarstellung und „Scheinmehl“. Es fanden sich auch Nachbestattungen aus der Hyksoszeit mit Tongefässen ägyptischer und fremder Arbeit, Skarabäen und Kettengliedern mit Darstellungen, die an kleinasiatische erinnern. — Auf dem nördlicher gelegenen Bestattungsplatze der Spätzeit wurde eine Grabanlage von sieben Kammern mit 19 Leichen aus der römischen Kaiserzeit gefunden.

Ferner berichtet L. Borchardt über die Ausgrabungen auf dem Pyramidenfelde von Abusir. Der Totentempel des Nefer-er-ke-re wurde vollständig ausgegraben. Man stellte mehrere Bauperioden fest. Namentlich hat die Anlage der Pyramide des Ne-user-re die grössten Eingriffe in den Bau bedingt. In der Pyramide des Nefer-er-ke-re wurde nicht viel gearbeitet. In dem Totentempel fand man einige Papyrus aus der fünften und sechsten Dynastie, u. a. einen grösseren Brief und Tausende von Siegelabdrücken von Krug- und Kastenverschlüssen. Mit Hilfe dieser kann man die vollständige Reihe der Könige vom Ende der vierten bis zum Anfange der sechsten Dynastie mit all ihren Titeln und Namen, den Namen ihrer Grabdenkmäler und Sonnenheiligtümer feststellen. — In dem Tempelmagazin entdeckte man die wiederherstellbaren Reste von prachtvollen Scheingefässen aus Fayence auf Holzern in verschiedenartiger Technik. — Eine Versuchsgrabung auf dem Sonnenheiligtum Sep-re des User-kef lieferte zahlreiche Siegelabdrücke aus dem Anfange der fünften und aus der vierten Dynastie. — Eine Grabung im Torbau des Sahu-re war sehr ergebnisreich. Die Steinmetzzeichen an den Basaltblöcken der Pflasterung lassen sich zu einer Inschrift zusammenfügen. Von grosser Wichtigkeit für die Kunstgeschichte, namentlich wegen der ausserordentlichen Feinheit der Arbeit, sind die gefundenen Reliefs. Auf einem wird ein bisher unbekannter alter Gott dargestellt, dessen Emblem, ein Stierkopf mit rund nach unten gebogenen Hörnern nunmehr richtig gedeutet werden kann; auf einem anderen wird Sahu-re von der Göttin Nechbet gesüßt; auf einem dritten zertritt der König als Gott Sopdu seine Feinde; auf einem vierten sieht man eine Reihe von Göttern je zwei gefesselte Feinde herbeiführen. — Weiterhin sind Ausgrabungen am Totentempel des Sahu-re begonnen worden. —

153. L. Borchardt berichtet ebenda über eine in Teil-el-Amarna im Januar 1907 vorgenommene Voruntersuchung. Danach soll eine Grabung an dieser Stelle ausserordentlich aussichtsreich sein. B.

154. Im Laufe dieses Winters wird eine archäologische Expedition unter Leitung des Vicomte de Mathisieux, der vor einigen Jahren das Hinterland von Tripolis erforscht hat, nach der Oase Siwah aufbrechen. B.

## Mitteilungen.

Der Benediktinerabt Gasquet hat einen Psalter aus dem J. 970 in der Bäckerei des Herrn Turville Petre in Bosworth Hall (Leicestershire) entdeckt. Die Handschrift dürfte vom Britischen Museum erworben werden.

An der Universität Berlin ist ein Indogermanisches Seminar eingerichtet worden. Dasselbe wird von Pischel, Zimmer, Brückner und Schulze geleitet.

Wie die Frankf. Ztg. vom 1. Nov. meldet, trat der Forschungsreisende Koslow am 31. Okt. an der Spitze einer Expedition eine auf zwei Jahre berechnete Reise nach Zentralasien an. Sch.

E. Brandenburg, der momentan zur Untersuchung von Grotten in Etrurien weilt, hat dort diesbezügliche Funde gemacht, die interessante Parallelen zu Grottenbauten in Kleinasien, seinem eigentlichen Arbeitsfeld, bieten. Im Anschluss an die Etrurienforschung Evans und die neuesten Funde Milans werden sich auch auf diesem Gebiet Beziehungen zum kleinasiatischen Kulturkreis feststellen lassen. †

In der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung in Berlin sprach Kampffmeyer am 22. XI. 1907 über die wirtschaftlichen Verhältnisse und die neuesten Ereignisse in Marokko. Er schildert es auf Grund eigener Beobachtungen als ein trotz der ungläublichen Misswirtschaft ausserordentlich reiches Land. Von religiösem Fanatismus ist nicht viel zu merken; der persönliche Vorteil bestimmt das Handeln der Marokkaner. Nicht die Europäer sind im Lande verhasst, sondern nur die Franzosen, die durch ihr herausforderndes Betragen selber daran schuld sind. Die Berichte der Dépêche marocaine über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind sehr unzuverlässig. An der Ausfuhr ist Deutschland sehr stark beteiligt; der Handel im Innern liegt wesentlich in deutschen Händen. Die deutsche Post gilt im Lande als die beste und zuverlässigste. B.

(Voss. Ztg. 1907. No. 551.)

## Personalien.

Dr. W. Otto in Breslau wurde an Stelle von O. Seeck als a.o. Professor für alte Geschichte an die Universität Greifswald berufen. Sch.

L. Scherman in München ist neubeamtlich zum Vorstand des Kgl. Ethnographischen Museums daselbst ernannt worden. B.

R. Duval, Professor für aramäische Sprache und Literatur am Collège de France, hat sein Lehramt niedergelegt. Sch.

## Zeitschriftenschau.

### The Academy. 1907.

1851. Cl. Anet, Through Persia in a Motor Car, by Russia and the Caucasus, bespr. v. —

1852. J. L. Brown, Istar and Tammuz, and other Poems, bespr. v. — J. E. Phythian, Trees in nature, Myth and Art, bespr. v. —

1853. R. A. Nicholson, A Literary History of the Arabs, bespr. v. —

### Amer. Journ. of Archaeology. 1907.

XI 3. B. W. Bacon, A New Inscription from Upper Galilee. — O. S. Tonks, An Interpretation of the So-called Harpy-Tomb. — Notes on recent excavations and discoveries: Adulis and Gabaza, Preliminary Investigation of the Kuais; Aksum, The Ancient Monuments; Constantinople, Inscriptions; Egypt, Excavations by the British School of Archaeology. — German Excavations in 1906. — Excavations in 1907. — Assuan, The Aramaic Papyrus. — Bubastis, Egyptian Plate. — Cairo, Greek Brouzes. — Deir

el-Bahari, Recent Excavations. — Light, Excavations of the Metropolitan Museum. — Thebes, The Tomb of Queen Thyi. — Wady Halfa, A Temple of the Eighteenth Dynasty; Babylonia and Assyria, Assyriology in the year 1904. — Latest Researches in Babylonian-assyrian Religion. — The German Excavations: Syria and Palestine, Ancient Palestine. — Aleppo, A Hittite Cuneiform Tablet. — Gezer, Resumption of Excavations. — Jerusalem, A New Holy Place. — A Greek Inscription found near the Church of St. Stephen. — Palmyra, Tesseract. — Scythopolis, Present State of the Ruins; Asia Minor, Anatolia, Report of a Journey in the Summer of 1906. — Aphrodisias, Inscriptions. — Boghaz-Köi, Excavations in the Summer 1906. — Chirishli Tepe, A Primitive Shrine. — Cyziens, New Inscriptions. — Pergamon, Progress of the German Excavations; Samos, Hybla; Africa, Carthage, The Cemetery at Meiffa, Seals and Inscriptions. — Hencbir Chorab, A Dedication. — Hencbir Kenablet, Christian Inscriptions. — Thabraka, Mosaics. —

#### The Athenaeum. 1907.

4174. Th. D. Seymour, Life in the Homeric Age, bespr. v. — Anthropological Essays presented to E. B. Tylor Edit. by W. H. R. Rivers, R. R. Marett, A. N. W. Thomas, bespr. v. —  
4175. R. M. Burrows, Discoveries in Crete. —  
4176. L. W. King a. H. R. Hall, Egypt and Western Asia in the Light of Recent Discoveries, bespr. v. —  
4177. W. W. Bryant, A History of Astronomy, bespr. v. —

#### Beil. z. Allg. Ztg. (München). 1907.

184. Forschungen in Tibet (Bericht über Sven Hedin Expedition) —  
187. C. K., Die Ausgrabung von Pästum (d. alte Poseidonia in Unteritalien). —  
188. W. Kroll, Die Poetik der Alten. — Zur Kunde der Balkan-Halbinsel, hrsgg. v. C. Patsech V.: Th. A. Ippen, Skutari und die nordalbanische Küstenebene, bespr. v. J. J. — F. Iosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien, bespr. v. G. Escherich.

#### Berl. Philol. Wochenschr. 1907.

38. P. Krüger, Philo und Josephus als Apologeten des Judentums, bespr. v. W. Boussot. — W. Belck, Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens, bespr. v. P. Jensen —  
39. A. E. Brooke and N. Mc. Lean, The old Testament in Greek. I. 1. Genesis, bespr. v. E. Nestle. — W. Wundt, Völkerpsychologie, II 2. Mythos und Religion, bespr. v. K. Bruchmann. —  
40. M. Paneritius, Studien über die Schlacht bei Kunaxa, bespr. v. Berndt.

#### Bull. bibliogr. et pédagog. du Musée Belge. 1907.

8. B. P. Grenfell, A. S. Hunt et E. J. Goodspeed, The Tebtunis Papyri II, bespr. v. J. P. W. — E. Costa, Storia del diritto romano pubblico, bespr. v. L. Halkin. — J. Koch, Römische Geschichte, bespr. v. L. H. — F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, bespr. v. — G. Rivière, La Terre des Pharaons, bespr. v. —

#### Comptes Rendus. 1907.

Jun. Pelliot, Auszüge aus zwei Briefen aus Turkestan — Sitzung vom 14. Juni: Bemerkungen von Dieulafoy über Forschungen in Persien, H. Derenbourg über arabische Inschriften aus Diyârbekir, Cagnat über Funde in Bordj-Djedid (Tunis), Cler-

mont-Ganneau über die griechisch-nabatäische Bilingue aus Mileh (mit Reproduktion der Inschrift) — H. Derenbourg, Notes sur deux inscriptions arabes de Diyârbekir. — Sitzung vom 21. Juni: Brief der PP. Jansen und Savignac über ihre Forschungsreise in Arabien. — M. Gauckler, Note sur un vase égyptien en forme de gourde trouvé dans la nécropole proto-punique de Dermech. — H. Derenbourg über die Chronik des Abou 'l-Mahâsin Yousof Ibn Tagribardi. — Henzey über 4 Bände der Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania.

#### Deutsche Lit.-Zeit. 1907.

40. A. Harnack, Lukas, der Arzt, bespr. v. E. Preuschen. — M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der 1. babylonischen Dynastie, bespr. v. A. Ungnad. — F. Perles, Die Poesie der Juden im Mittelalter, bespr. v. G. Karpeles. — Manuel d'art musulman. I. H. Saladin, L'architecture, H. G. Migeon, Les arts plastiques et industriels, bespr. v. F. Sarre. —  
41. J. Pollak, Der Charakter der arabischen Philosophie. — P. Haupt, Purim, bespr. v. H. Gressmann. — R. M. de Azkue, Dictionario vaseo-español-francés, bespr. v. C. C. Uhlenbeck. — N. Milasch, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche, bespr. v. N. Bonwetsch.

#### Deutsche Revue. 1907.

Okth. Graf Vay de Vaya und Luskod, Aus meinen ostasiatischen Aufzeichnungen über die Künste. — W. Hess, Jesus von Nazareth, bespr. v. Br. —

#### Dtsch. Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1907.

XXX 2. F. J. Bieber, Von Adis Ababa über den Assabat nach Deschubiti. — Die indische Witwenverbrennung. — Vorgeschichtliche Tierfunde im Süden von Deutsch-Ostafrika. —

#### Deutsche Rundschau. 1907.

XXXIV 1. O. Seeck, Der antike Brief.

#### The Edinburgh Review. 1907.

422. H. J. Morley, Signs of the Times in India. — A. Chéradame, La Question d'Orient. La Macédoine. Le Chemin de Fer de Bagdad. — G. Le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate; id., Bagdad under the Abbasid Caliphate; W. St. Chad Boscawen, The First of Empires; H. F. B. Lynch, Armenia; V. Bérard, Vers Bagdad, bespr. v. — Elizabeth Bisland, The Life and Letters of Lafcadio Hearn; Lefcadio Hearn, Kekoro; id., Gleanings in Buddha Fields; Glimpses of Unfamiliar Japan; Kotto; Out of the East, bespr. v. — M. Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia, bespr. v. —

#### The English Histor. Review. 1907.

XXII 88. A. H. Sayce & A. E. Cowley, Aramaic Papyri Discovered at Assuan, bespr. v. St. A. Cook. — J. Gelfken, Zwei griechische Apologeten, bespr. v. P. V. M. Benecke. — J. Haury, Procopii Caesaris opera omnia III, 1, bespr. v. J. B. Eury. — L. Caetani, Annali dell' Islam, bespr. v. G. Le Strange. — H. Smith William, History of the Art of Writing, bespr. v. S. G. — D. M. Robinson, Ancient Sinope, bespr. v. S. L. M. — S. Witkowski, Epistulae Privatae Graecae, bespr. v. D. G. H. — The Works of Flavius Josephus Translat. by Whiston, edit. by D. S. Margoliouth, bespr. v. G. B. G. — G. F. Abbott, Israel in Europe, bespr. v. E. R. Y. — J. Leo, Die Entwicklung des ältesten japanischen Seelenlebens, bespr. v. F. V. D. —

**The Expository Times.** 1907.

XIX 2. Prof. Sanday on the Apocalypse. — Was the Author of the 'Apocalypse' himself a Sufferer in the Neronian Persecution? — A New Interpretation of the 23rd Psalm. — The Relation between the 23rd Psalm and the Lord's Prayer. — W. F. Lofthouse, The Old Testament Books and their Redactors. — H. Rashdall, The Theory of Good and Evil: A Treatise on Moral Philosophy, bespr. v. S. Iyerach. — M. N. Adler, The Itinerary of Benjamin of Tudela; Prof. Bennett, The Life of Christ according to St. Mark; W. F. Lofthouse, Ezekiel; Prof. Findlay, Jeremiah and his Group; Bose, Soteriology of the New Testament (new edit.); C. C. Brown, China in Legend and Story; E. M. Wherry, Islam and Christianity in India and the Far East; J. Campbell, Oman. The Brahmins, Theists and Muslims of India.

**Folk-Lore.** 1907.

XVIII 3. J. L. Weston, The Grail and the rites of Adonis. — D. Kidd, Lavage childhood: a study of Kafir children, bespr. v. R. R. Marrett.

**Frankf. Ztg.** 1907.

282. Sven Hedin in Tibet. — Die sieben magoren Jahre. —

**La Géographie.** 1907.

XVI 4. Desplagnes, Les sources du Bakoy. Regions arifères soudanaises. — La convention anglo-russe du 31 août 1907 — P. Clerget, La production de la soie en Perse. — D. Aitoff, Exploration de M. Mark Sykes dans la Mesopotamie septentrionale. — Ch. Rabot, Nouvelles du Dr. Sven Hedin au Tibet. — id., Exploration de M. S. Hedley dans la Mongolie intérieure. — Ch. Rabot, Le climat du Togo. — id., Exploration de la Komadougou-Yobé. — Mission d'Ollone. Les événements du Maroc et les cartes de la mission hydrographique. —

**Globus.** 1907.

16. F. Crasselt, Japanische Schrift und Sprache und der japanische Unterricht darin. — F. Maurer, Der Phallusdienst bei den Israeliten und Babyloniern. 17. S. Weissenberg, Palästina in Brauch und Glauben der heutigen Juden. — M. Lübr, Volksleben im Lande der Bibel, bespr. v. — A. Hangi, Die Moslems in Bosnien und der Herzegowina, bespr. v. — 18. A. Musil, Arabia Petraea I.; id., Karte von Arabia Petraea, bespr. v. S. —

**Hakadem.** Vierteljahrsschrift für die Kunde des alten Orients und die Wissenschaft des Judentums. Herausg. von J. Markon und A. Sarsowsky. I. Jahrg. St. Petersburg 1907.

Heft I: Tallquist, Typen der assyrischen Bildersprache, Blan, talmudische Aufschlüsse zu Inschriften. Sarsowsky, Babylonisch-biblische Notizen. D. von Günzburg, la cabale à la veille de l'apparition du Zohar. Zeitschriften-Revue. Besprechungen: Tallquist, Neubabyl. Namenbuch. Klausner, Die messianischen Vorstellungen des jüd. Volkes Daiches, Altbabyl. Rechtsurkunden. Indelewitz, Die Juden in Babylonien I (Sarsowsky)<sup>1)</sup>. Chajes, Glossen u. Berichtigungen zu den Gedichten des Immanuel. Markon, Ein Mišnah-Fragment mit babyl. Pünktation. Bacher, Der jerusalemische Talmud zu Hüllin und Bechôrôth. Sarsowsky, Die Unterjochung von Sa-

maria und Juda nach den Berichten der assyrischen Könige. Gudemann, Die Bedeutung des Midraš für die Auslegung der Schrift. —

**Journ. Asiatique.** 1907.

XI. A. C. Barbier de Meynard, Surnoms et sobriquets dans la littérature arabe. — A. M. Boyer, L'inscription de Sároath et ses parallèles d'Allahabad et de Sanchi. — A. Meillet, Le dieu indo-iranien Mitra. — Addai Scher, Notice sur la vie et les oeuvres de Yuhannan bar Penkayé. — de Charencey, Le pronom de la 1<sup>re</sup> personne en géorgien et en assien. — M. R. Dussaud, Les arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. Cl. Huart. — H. Müller, Semitisch und Indogermanisch I. Konsonanten, bespr. v. P. Bourdais. — W. Caland et V. Henry, L'Agnostoma. Description complète de la forme normale du sacrifice de soma dans le culte védique II, bespr. v. A. Guérinot. —

**Journal of the Gypsy Lore Soc.** 1907.

N S, I 1. J. Sampson, Gypsy Language and Origin. — J. H. Yoxall, A Word on Gypsy Costume. — J. Sampson, Welsh Gypsy Folk-Tales I. Káli Ráni. — H. Th. Crofton, Supplementary Annals of the Gypsies in England before 1700. — F. N. Finck, Die Grundzüge des Armenisch-Zigeunerischen Sprachbaus. — F. Krauss, Two Gypsy Tales from Slavonia. — W. E. A. Axon, A Gypsy Tract from the XVII<sup>th</sup> century. —

2. D. Mac Ritchie, Gypsy Nobles. — J. Sampson, The German Gypsies and Blackpool. — W. Galliehan, The Gypsies of Andalusia. — B. Gilliat-Smith, The Gypsies of the Rhine Province in 1902—3. — Tibowir R. Gjorgjević, Die Zigeuner im Vlasenicaer Bezirke in Bosnien. — J. Sampson, Welsh Gypsy Folk-Tales No. 2. I. Ráikani Múra. —

**Journal of the Royal Asiatic Society.** 1907.

Octb. E. B. Howell, Some Border Ballads of the North-West Frontier. — Tufail al-Ganawi: a poem from the Asma-Eyat in the Reensien and with the Comments of Ibn as-Sikkik. Ed. by F. Krenkow. — M. Gastor, The Hebrew Version of the 'Secretum Secretorum', a mediaeval treatise ascribed to Aristotle. — A. H. Sayce, Two Hittite Cuneiform Tablets from Boghaz Keui. — V. A. Smith, 'White Hun' Coin of Vyaghraukta of the Chápa (Gurjara) Dynasty of Bhinnál. — A. B. Keith, Some Modern Theories of Religion and the Veda. — J. Kennedy, The Child Kṛshna, Christianity, and the Gujars. — J. H. Marshall, Archaeological Exploration in India, 1906—7. — J. F. Fleet, Moga, Manes, and Vonones. — id., A Point in Palaeography. — R. Sewell, Archaeology in South India. — M. L. Dames, Christian and Manichaean MSS. in Chinese Turkestan. — D. S. Margoliouth, Fresh Light on the Poem attributed to Samau'al. — T. G. Pinches, Notes on Exploration in Western Asia. — Indian Epigraphy in 1907. — J. R. Jewett, Mir'at az-Zamán (a. h. 495—654), bespr. v. H. F. A. — H. Lüders, Das Würfelspiel im alten Indien; E. Sieg, Bruchstück einer Sanskrit-Grammatik aus Chinesisch-Turkestan, bespr. v. E. Leumann.

A. Catalogue of Palm-leaf and Selected Paper MSS. belonging to the Durbar Library, Nepal. By Mahamahopadhyaya Hara Prasad Sastri, bespr. v. J. Jolly. — E. Aymenier et A. Cabaton, Dictionnaire Cham-Français, bespr. v. C. O. Blagden. — Don Martino de Silva, Wickremasinghe, Archaeological Survey of Ceylon I, 1—3, bespr. v. E. Müller. — W. W. Skeat a. Ch. O. Blagden, The Pagan Races of the Malay Peninsula, bespr. v. R. C. Temple. — W. St. Caldecott, The Tabernacle, its History and Structure

<sup>1)</sup> Die letztgenannten 3 Besprechungen sowie die folgenden 5 Abhandlungen sind in hebräischer Sprache verfasst.

II ed.: id. Solomon's Temple, its History and its Structure, bespr. v. T. G. Pinches. — M. Schorr. Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie (2300—2000 v. Chr.), bespr. v. T. G. Pinches. — L. C. Casartelli, Ferdinand Justi. — Theodor Aufrecht. —

### Kölnische Ztg. 1907.

1028. Das Aegyptische Postwesen (1880—1906).

### Literar. Zentralbl. 1907.

42. F. Murad, Die Offenbarung Johannis in einer alten armenischen Uebersetzung, (u.) F. C. Couybeare. The Armenian version of revelation and Cyril of Alexandria's Scholia, bespr. v. E. Preuschen.

### The Monist. 1907.

XVII 4. O. Pfeiderer, The evolution of christianity, translated from the german. — L. H. Mills, Avesta eschatology compared with the books of Daniel and revelation (Schluss). — G. W. Schaw, Sampson and Shemesh once more. — O. Pfeiderer on the Sanson story (a translation). — E. G. Browne, A literary history of Persia, bespr. v. ?

### The Nation. 1907.

2203. The Gospel of Barnabas. Edit. a. transl. from the Ital. MS. by Lonsdale a. Laura Ragg; Hegemonius Acta Archelai. Hsrgab. v. Ch. II. Deesou, bespr. v. — A. B. Lloyd, In Dwarf Land and Canibal Country: Travel and Discovery in Central Africa, bespr. v. —

### Natur u. Offenbar. 1907.

9. J. A. Gobineau, Die geistige und religiöse Eigenart der Asiaten, übersetzt von B. Krembs.

### Neue Jahrbücher. 1907.

9. W. Wundt, Völkerpsychologie II 2. Mythos und Religion, bespr. v. R. M. Meyer.

### Revue Archeol. 1907.

Juillet-Août. Général de Beulé, L'architecture des Abbassides au IX<sup>e</sup> siècle, Voyage archéologique à Samara, dans le bassin du Tigre. (Mit Abbildungen und 10 Tafeln.) — H. Frère, Sur le culte de Carlostis. — M. Much, Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas, (u.) J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain, (u.) L. Siret, Orientaux et occidentaux en Espagne aux temps préhistoriques, (u.) E. Kaliuka, Antike Denkmäler in Bulgarien, bespr. v. S. R.

### Revue Bénédict. 1907.

4. De Bruyne, Un petit apocryphe biblique dû à Winthaire de Saint-Gall (Abrahams Geschlechtsregister). — H. Vincent, Canaan d'après l'exploration récente, bespr. v. D. E. B.

### Revue Celtique. 1907.

XXVIII 3. A. S. Rouach, Le „Pain Galate“ (zu einer alten Notiz über das heilige Buch der Galater).

### Revue Critique. 1907.

42. H. C. Lea, A History of the inquisition in Spain, bespr. v. S. Reineck.

43. C. Wilcken, Der Traum des Königs Nektanobas, (u.) J. B. Chabot, Inventaire sommaire des manuscrits coptes de la Bibliothèque Nationale, bespr. v. G. Maspero. — S. Cid Kaoui, Dictionnaire français — tachelit et tamazirt, (u.) Saïd Boufla, Manuscrits berbères du Maroc, bespr. v. R. Basset.

### Revue des Études Grecques. 1907.

No 88. G. Gundel, De stellarum appellatione et religioe romana, bespr. v. G. Glotz.

### Revue Historique. 1907.

XIV 2. J. Flach, La propriété collective en Chaldée et la prétendue féodalité militaire du Code de Hammourabi. — P. Batiffol, Questions d'enseignement supérieur ecclésiastique; L. Duchesne, Histoire ancienne de l'Église II; Ch. Guignebert, Manuel d'histoire ancienne du christianisme; Karapel Ter-Mekerttschian et Erwand Ter-Minassiantz, Des heiligen Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung; W. B. Smith, Der vorchristliche Jesus; H. Rœckendorf, Mohammed und die Seinen; A. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten; Th. Mommsen, Le Droit pénal romain. Trad. par J. Duquesne; P. Allard, Les Dernières persécutions du III<sup>e</sup> siècle 3<sup>e</sup> édit; A. Dupin, Le Dogme de la Trinité dans les trois premiers siècles; H. Delehaye, Les Légendes hagiographiques; H. Leclercq, Manuel d'archéologie chrétienne, bespr. v. Ch. Guignebert. — F. Smith, Die römische Timokratie, bespr. v. Ch. Lécrivain. — A. Linsensmayer, Die Bekämpfung des Christentums durch den römischen Staat bis zum Tode des Kaisers Julian (361), bespr. v. id. — Bonet-Maury, L'islamisme et le christianisme en Afrique, bespr. v. G. M.

### Revue d'Histoire diplomat. 1907.

4. F. Ch. Roux, Les échelles de Syrie et de Palestine.

### La Revue de Paris. 1907.

19. E. Doutté, Au Pays du Moulaye Hafid. — C. Bouglé, Le Progrès des Castes dans l'Inde. 20. E. Doutté, Au Pays des Moulaye Hafid.

### Rev. des Quest. Histor. 1907.

164. E. Reville, La Fable en Egypte. — Ch. Guignebert, Manuel d'histoire ancienne du christianisme, bespr. v. V. Ernout. — P. H. Vincent, Canaan, d'après l'exploration récente, bespr. v. R. L. — L. Saintyves, Les saints successeurs des dieux, bespr. v. V. Ernout. — P. Azan, Récits d'Afrique: Sidi — Brahim, bespr. v. R. Lambelin. — A. L. L'émancipation de l'Égypte, bespr. v. R. L.

### Rivista Stor. Itat. 1907.

V13 E. Vacandard, Études de critique et d'histoire religieuse, bespr. v. F. Ruffini.

### Sphinx XI 2.

S. 65. Andersson, Mémoire sur Les „Urkunden des ägyptischen Aitertums“ (scharf ablehnend gegen Sethe). — 83. Sjoeborg, La stèle du gouverneur et vizir User (Uebersetzung). — 86. Foucart, von Bissing, Denkmäler ägyptischen Skulptur, lief 3 (lobend). — 98. Madsen, La stèle d'un inspecteur de Nécropole (Neb-nefer, Bereits von Maspero, Rec. trav. rel. à l'Égypt. II, 180 f. behandelt, gehört in die 20. Dynastie, sein Grab bei Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. VIII 228). — 102. Andersson, Mélanges (Besprechungen kleinerer Schriften). — 114. Andersson, Pier, Egyptian Antiquities in the Pier Collection (gelobt, aber Ausstellungen im einzelnen). — 116. Congrès International des Orientalistes. Copenhague, Août 1908 (Programm). — 120. Andersson, Naville, La Religion des anciens Égyptiens (sehr gelobt). — 126. Oscar Ekman (Nekrolog).

### Theol. Lit.-Blatt. 1907.

38. M. Theresia Breme, Ezechias und Senacherib, bespr. v. E. König. — A. I. Edmunds, Buddhist texts

quoted as scripture by the gospel of John, bespr. v. H. Storks.

33. W. Erbt, Elia, Elisa, Jona. Ein Beitrag zur Geschichte des IX. und VIII. Jahrhunderts, bespr. v. Ed. König.

40. de Broglie, Die Messianischen Weissagungen, bearbeitet von J. Holtzmann, bespr. v. Orelli — A. Bludau, Jüden und Judenverfolgungen im alten Alexandria, bespr. v. H. Storks.

41. O. Hauser, Die Urform der Psalmen, bespr. v. Ed. König — E. Nestle, Septuagintastudien V, bespr. v. A. Kl.

#### Theolog. Liter.-Zeit. 1907.

20. D. Völter, Aegypten und die Bibel, bespr. v. A. Wiedemann. — H. Gunkel, Elias, Jahve und Baal, bespr. v. Volz.

21. H. Vincent, Cauaan d'après l'exploration récente, bespr. v. C. Stenernagel. — H. Zimmer, Babylonische Hymnen und Gebete, (u.) A. Ungnad, Babylonisch-assyrische Grammatik, (u.) O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer, bespr. v. Jensen. — W. Hess, Jesus von Nazareth, bespr. v. P. Wernle. — P. Fiebig, Pirque 'aboth, Der Mischnatraktat „Sprüche der Väter“ ins Deutsche übers., (u.) Ders., Berachoth, Der Mischnatraktat „Segenssprüche“ übers., bespr. v. E. Bischoff. — E. Buonajuti, Lo gnosticismo, bespr. v. G. Fieker. — Clemens Alexandrinus, bresg. v. O. Stählin, bespr. v. G. Kotschbau.

#### Theolog. Rundschau. 1907.

X 7. H. Schmidt, Das Gilgamesepos und die Bibel, II. — W. Nowack, Altes Testament, Religionsgeschichte. III: E Heilborn, Das Tier Jehovahs, (u.) F. Giesebrecht, Die Degradationshypothese und die alttestamentliche Geschichte, (u.) M. Haller, Religion, Recht und Sitte in den Genesissagen, (u.) F. Maurer, Völkerkunde, Bibel und Christentum, (u.) C. Momert, Menschenopfer bei den alten Hebräern, (u.) J. Meinhold, Sabbat und Woche im alten Testament, (u.) O. Kluge, Die Idee des Priestertums in Israel-Juda und im Urchristentum, (u.) M. Dibelius, Die Lade Jahwes, (u.) H. Gunkel, Die Lade ein Thron, (u.) K. Budde, War die Lade Jahwes ein leerer Thron?, (u.) G. Schiaparelli, Die Astronomie im alten Testament, übersetzt von Lüdke, (u.) W. Lotz, Das alte Testament und die Wissenschaft, bespr. — H. Gelzer, Vom heiligen Berge und aus Makedonien, (u.) E. v. d. Goltz, Reisebilder aus dem griechisch-türkischen Orient, (u.) K. Beth, Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer, (u.) L. K. Goetz, Das Kiewer Höhlenkloster als Kulturzentrum des vormongolischen Russlands, bespr. v. F. Kattenbusch.

9. W. Bousset, Altes Testament. Geschichte, Literatur und Religion des Spätjudentums. II. Die Literatur: L. E. T. André, Les apocryphes de l'ancien Testament, (u.) R. Smend, Die Weisheit des Jesus Sirach, (u.) H. Appel, Die Komposition des äthiopischen Henochbuchs, (u.) H. R. Charles, The book of Jubilees, (u.) J. Geffcken, Die Oracula Sibyllina, (u.) Ders., Komposition und Entstehungszeit der Oracula Sibyllina, (u.) W. A. Bousset, Sibyllen und sibyllinische Bücher, (u.) — C. Clemen, Die Himmelfahrt des Moses, (u.) — Ausgewählte Mischnatraktate in deutscher Übersetzung hrg. von P. Fiebig; 1—4, (u.) P. Fiebig, Talmud und Theologie, (u.) W. Bacher, Die Agada der Tannaiten, (u.) R. T. Herford, Christianity in Talmud and Midrasch, (u.) A. Wünsche, Schöpfung und Sündenfall im jüdischen und moslemischen Sagenum, (u.) Ders., Salomos Thron und Hippodrom, Abbilder des babylonischen Himmelsbildes, bespr. — O. Pfeleiderer, Religion und

Religionen, (u.) J. Kreyher, Die Weisheit der Brahmanen und das Christentum, (u.) C. H. Becker, Christentum und Islam, (u.) Gwatkin, The Knowledge of God and its historical development, bespr. v. E. W. Mayer.

#### Theologische Studien (Utrecht). 1907.

3a u. 4. J. C. Eijkman, De eenheid en betekenis van het Paradijsverhaal onderzocht met het oog op de meeningen der jongste critiek. — H. Th. Obbink, Worden in het O. T. de dooden „zielen“ genoemd? — Sh. van Rijn, Rom. XIII en Openb. XIII —

#### Theol. Tijdschrift. 1907

XLI 4. B. Duhm, Das Buch Habakuk, (u.) M. Löhr, Sozialismus und Individualismus in A. T., (u.) H. Oort, und G. Wildeboer, Platen-atlas tot opheldering van bijbelsche oudheden, bespr. v. B. Oort. — C. C. Torrey, Selections from the Sahih of Al-Buhārī, bespr. v. Th. W. Jaynboll.

5. H. Oort, Jedendom in de Armenische Kerk. — K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur, (u.) A. Bertholet, Apokryphen und Pseudepigraphen, (u.) W. Bousset, Die Religion des Judentums im neotestamentlichen Zeitalter, (u.) A. Noordzij, Beknopte Hebreuschse spraakkunst, (u.) E. Italic, Beknopte Hebreusch-Nederlandsch woordenboek, (u.) J. Rosenberg, Phönikische Sprachlehre und Epigraphik, (u.) J. H. Greenstone, The Turkoman defeat at Cairo by Salomon Joseph Ha-Hohen, bespr. v. H. Oort.

#### Times (London). 1907.

24. V. Bespr. v. Farnell, The Cults of the Greek states.

#### T'oung Pao. 1907

2. E. Charannes, Les pays d'Occident d'après le Heou Han chou. — W. v. Woerschelmann, Die Entwicklung der altchinesischen Ornamentik, bespr. v. E. C. — M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur I, bespr. v. L. F.

3. L. de Saussure, Le texte astronomique du Yao-tien. — B. Lanfer, Zur buddhistischen Literatur der Figuren. — Traité franco-japonais — Mis de la Mazelière, Le Japon. Histoire et Civilisation I. II. III., bespr. v. H. C.

#### The Westminster Review. 1907.

CLXVIII 2. K. Breysig, Die Geschichte der Menschheit I, bespr. v. —

3. Ad. Damiir's Hayāt Al-Hayawān, Translat. from the Arabic by A. S. G. Jayakar I., bespr. v. — 4. W. B. Smith, Der vorchristliche Jesus, bespr. v. — G. E. Boxal, The Awakening of a Race. An Advance in Civilisation, bespr. v. —

#### W Z K. M. 1907.

XXI 2. A. Musil, Bemerkungen zur Karte von Arabia Petraea. — L. Freund, Bemerkungen zu Papyrus G. des Fundes von Assuan. — M. Berkowicz, Strophienbau und Responion in den Psalmen (nach D. H. Müllers Strophentheorie, Psalm 3, 18, 44). — D. Westermann, Grammatik der Ewe-Sprache, bespr. v. K. Meinhof

#### Z. A. 1907.

XX 3/4. A. Poebel, Das zölitliche Verhältnis der ersten Dynastie von Babylon zur zweiten Dynastie. — J. Hoschander, Die Personennamen auf dem Obelisk des Maništusu. — M. Horten, Das Buch der Ringsteine Fāriāb's. Mit Auszügen aus dem Komœntar des Emir Imāl' el Hōsini el Fāriān. — C. H. Becker, Das Wiener Kušār 'Aura-Werk — Fr.

Flureau-Dangin, Sur les préfixes du verbe sumérien. — A. Fonahn, Eine arabische Zauberformel gegen Epilepsie. — A. T. Clay, Notes on some proper names in B. C. Vols. XIV und XV. — F. Hrozny, Sumerisch-babylonisches 1. Der Name der altbabylonischen Stadt GĪŠ, HĒ 2. Der Name des sumerischen Wettergottes dingir IM 3. Einige Syllabarfragmente der Klasse Se. — K. Frank, Nochmals K 7845, K 2566. — S. Fraenkel, Zum Christlich-Palästinaischen. 1. Zu Schulthesen, Lexicon Syropalaestinum 2. Zu Duensing, Christlich-palästinaisch-aramäische Texte und Fragmente. — Ders., Zu der mandäischen Gnomologie. — A. Fonahn, Assyrisch-ha-ru-bu = Johannisbrot. — St. Langdon, Abūbu und amārūku. — Th. Nöldeke, Römisch-Orientalisches — M. Streck, Supria. — *Jaššāva* (*laušāva*) = Labnaan und Laban. — A. Musil, Karte von Arabia-Petraea, bespr. v. J. de Goeje. — P. Dhorme, Choix de textes religieux assyro-babyloniens, bespr. v. R. Brünnow. — Bibliographie.

#### Z. A. T. W. 1907.

27. 1. N. Messel, Die Komposition von Lev. 16. — A. Noortdijz, 2. Samuel 8, 3-6. — A. Frhr. v. Gall, Hyksos. — F. Dijkema, Zu Psalm 45. — A. Marmorstein, Midrasch der vollen und defektierten Schreibung. — E. Nestle, Alttestamentliches aus den griechischen Synaxarien. — M. Th. Houtsma, Textkritisches (Jes. 6, 5, Jes. 31, 5, Klage 4, 14, Ps. 32, 4, Neh. 2, 13, Neh. 10, 30). — E. König, Bezeichnet der Nabi in Jes. 2, 2 usw. den „Sachwalter“? — H. L. Strack, Die Zahl der Buchstaben im hebräischen Alten Testament. — Ch. B. Selbst, Zu den N2E-Münzen von Apamea. — J. Brunton, Jérémie fut-il prophète pour les nations? — K. Cramer, Der Begriff *בְּרִית* bei Tritojesaja. — C. H. Cornill, Die literar. historische Methode und Jeremia Kap. 1. — Eb. Nestle, Miscellen. 1. Moses — Moyses, 2. Gen. 14, 11, 3. Epiphanius über den Unterschied von Hebräisch und Syrisch. 4. Seit wann trägt man Ohrhänge? 5. Esra-Maleachi. 6. Ps. 73, 25. 7. Ps. 98, 2, 8. 1. Macc. 1, 24. 9. Zum Schreiben der Thora. 10. Zur Kapitel- und Verseinteilung des A. T. 11. Zu den Akrosticha in der Bibel. 12. Zu den hebräischen Finalbuchstaben. 13. Diakritische Zeichen in vor-masoretischer Zeit. 14. Von Maqqef. 15. Mišel und Mišar. 16. Zu Mandelkern. — A. Frhr. v. Gall, Bibliographie.

#### Zeitschr. f. Ethnologie 1907.

3. E. Barz, Zur Vor- und Urgeschichte Japans. — Leo Frobenius, Ethnologische Ergebnisse der ersten Reisen der Deutschen Inner-Afrikanischen Forschungs-Expedition. — Waldemar Belok, Die Erfinder der Eisentechnik insbesondere auf Grund von Bibeltexten, dazu Diskussion der Herren Weeren, Blankenhorn, Olshansen, Kiessling, dazu Nachtrag des Herrn v. Luschan. — E. Brandenburg, Phrygische Grotten. — Friedrich Fülleborn, Das deutsche Nyssa- und Kuvumagebiet, bespr. v. B. Ankermann. — Matthäus Much, Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas, bespr. v. Lissauer. — R. E. Denett, At the back of the black man's mind or notes on the kingly office in West Africa, bespr. v. A. Vierkandt.

#### Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. 1907.

6. Asien (Bericht über die Reise des Prinzen Arnulf von Bayern nach Transchan). — A. Bernard et N. Lacroix, L'Évolution du Nomadisme en Algérie.

bespr. v. Th. Fischer. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld, Kulturgeschichte, Werden und Vergehen im Völkerleben, 2. Bde., bespr. v. P. Ehrenreich. — A. Musil, Karte von Arabia Petraea, bespr. v. M. Blankenhorn.

#### Zeitschr. f. d. Österr. Gymn. 1907.

8. 9. K. Wessely, Les plus anciens monuments du christianisme écrits sur papyrus IV, 2, bespr. v. E. Groag. — H. Müller, Semitisch und Indogermanisch I, bespr. v. J. Kirste. — O. Pfeiderer, Religion und Religionen, bespr. v. G. Juritsch.

#### Zeitschr. d. Ver. f. Volkssk. 1907.

4. P. Sartori, Feuer und Licht im Totengebräuche. — B. Chalantanz, Die iranische Heldensage bei den Armeniern, Nachtrag.

#### Zeitschr. f. Wiss. Theol. 1907.

L 2. Zu Hilgenfelds Gedächtnis. 1. A. H. Braasch, Rede am Sarge Hilgenfelds. 2. F. Nippold, Rede im Namen der theologischen Fakultät zu Jena. 3. Auswärtige Kundgebungen. — A. Hilgenfeld, Lucas und die Apostelgeschichte. — B. Königsberger, Das Bathkol (Himmelstimme) — Eb. Nestle, Biblische Rätselfragen. — Cleonus Alexandrinus, brsg. v. O. Ställin. (u.) O. Seck, Die Briefe des Libanius, (u.) Th. Engert, Die Urzeit der Bibel. I. Die Weltgeschichte, bespr. v. J. Dräseke. — Biblia Hebraica, ed. R. Kittel, bespr. v. H. Hilgenfeld.

#### Zentralbl. f. Anthrop. 1907.

XII 4. M. Höfler, Das Herz als Gebildbrot, (u.) R. Andree, Scapulimantia, (u.) J. Helmbold, Der Atlasmythus und Verwandtes, bespr. v. Janker. — F. Stunz, Ueber antiken Dämonenglauben, (u.) A. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der Weltliteratur, bespr. v. F. S. Krauss. — De Baye, Chez les Tatares de Crimée, bespr. v. Byhan. — J. Mészáros, Aberglauben des osmanisch-türkischen Volkes, bespr. v. v. Batsky. — Risa, Ueber rituelle Beschneidung, vornehmlich im osmanischen Reiche, bespr. v. Buschan. — W. Schmidt, Die Mon-Khmervölker, ein Bindeglied zwischen Völkern Zentralasiens und Australasiens, bespr. v. F. Graebner. — A. Werner, The natives races of British empire. The natives races of Central Africa, bespr. v. Buschan.

5. H. A., Das armenische Museum zu Szamosújvár (ungarisch), bespr. v. Bätky. — E. Auerbach, Die jüdische Rassenfrage, (u.) v. Luschan, Offener Brief an Herrn Dr. E. Auerbach, bespr. v. Buschan. — M. Fishberg, Zur Frage der Herkunft des blonden Elements im Judentum, bespr. v. E. Roth. — L. Sofer, Armenien und Juden, bespr. v. Buschan. — E. J. Pfeiler, A loaden charm made under the influence of Saturn, (u.) Ders., Two Kabbalistic planetary charms, (u.) W. L. Nash, Hebrew amulet against disease, (u.) Th. Zachariae, Ein jüdischer Hochzeitsbrauch, (u.) Frankenberg, Israelitische und alt-arabische Trauergebräuche, (u.) E. Graf von Müllner, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, (u.) R. C. Thompson, The folklore of Mossoul, (u.) Collangettes, Etude sur la musique arabe, bespr. v. Messerschmidt. — B. Lauffer, Historical jottings on amber in Asia, bespr. v. Hagen









PJ            Orientalistische Literaturzei-  
5                tung  
06  
Jg.10

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

